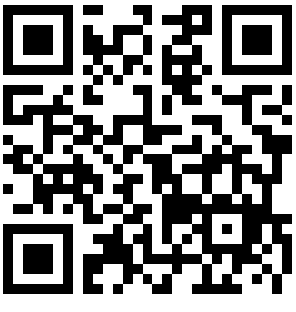
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
OCT 13 1978

Heft 1

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1905
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Die „Berliner Abend-Zeitung" umfaßt im wesentlichen das redaktionelle Material des „Berliner Lokal-Anzeigers", soweit es für die Leser im Reich von Interesse ist, erscheint wöchentlich 6 mal und kostet

monatlich **50** Pfennig

ausschließlich Bestellgeld. Die „Berliner Abend-Zeitung" kann auch zusammen mit der täglichen illustrierten Unterhaltungs-Beilage aus dem „Tag" bezogen werden (Ausgabe B) und kostet dann monatlich 80 Pfg. Bezug durch alle Postanstalten.

Was kümmert mich **Erato,**
Was weiss ich von **Plato,**
Oder gar von **Cato?**
Aber Backpulver von **Dr. Crato,**

Das ist mein Fall.

Eine kluge Hausfrau.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 1. Berlin, den 7. Januar 1905. 7. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 1.

Seite

Die sieben Tage der Woche 1
Ueber Schußwunden aus dem modernen Infanteriegewehr. Von Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Ernst von Bergmann 1
Auserlesene und Auslese-Weine. Plauderei von J. Trojan 6
Unsere Bilder 8
Die Toten der Woche 8
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 9
Die Technik der Malerei. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. W. Ostwald . . . 12
Du bist die Ruh. Roman von Rudolph Stratz (Fortsetzung) 19
An die Heimat. Gedicht von Georg Reicke 24
Unsere Admirale. Von Korvettenkapitän a. D. H. Gerke. (Mit 11 Abb.) . 25
Im Lehrerinnenseminar. Von Dr. Gertrud Bäumer. (Mit 7 Abbildungen) 28
Heimkehr. Skizze von Ingeborg Andresen 33
Gesellschaftstoiletten. (Mit 5 Abbildungen) 37
Winterlust im Engadin. Von A. Pitcairn-Knowles. (Mit 6 Abbildungen) . 40
Bilder aus aller Welt 42

Man abonniert auf „Die Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Alterwall 76; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 28 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstr. 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in Oesterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Wien I**, Graben 28,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

29. Dezember.

Aus Tokio wird berichtet, daß die Japaner das ganze Fort Erlungschan vor Port Arthur erobert haben.

Als Vertreter Rußlands in der Hullkommission wird an Stelle Kazuakows, den Schwerhörigkeit an der Wahrnehmung seiner Funktionen behindert, der Vizeadmiral Dubassow (Portr. S. 14) ernannt.

30. Dezember.

Oberst Leutwein, der frühere Gouverneur von Südwestafrika, trifft an Bord der „Lucie Wörmann“ in Hamburg ein und begibt sich von dort zur Stärkung seiner Gesundheit nach Wiesbaden.

In der russischen Gesetzsammlung wird ein Erlaß des Zaren veröffentlicht, durch den deutsche Schiffe, die in gewöhnlichen Zeiten einen russischen Hafen anlaufen, von der Beibringung der Sanitätspapiere befreit werden.

Das rumänische Ministerium Sturdza gibt seine Entlassung.

31. Dezember.

Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders von der Ostseeküste, kommen Nachrichten über heftige Stürme, Hochwasser und Sturmfluten, die großen Schaden angerichtet haben.

Aus Korea wird gemeldet, daß in der Bevölkerung große Erregung herrscht. In Söul kam es zu erheblichen Ruhestörungen.

Kaiser Franz Josef ernennt an Stelle von Körbers, der seine Entlassung gegeben hat, den Freiherrn Paul Gautsch von Frankenthurm zum österreichischen Ministerpräsidenten (Porträte S. 10).

1. Januar.

Bei dem Neujahrsempfang des diplomatischen Korps spricht Kaiser Wilhelm in einem längeren Gespräch mit dem Botschafter Charlemagne Tower den Wunsch aus, es möchten zur Befestigung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika amerikanische Gelehrte an deutschen Universitäten Vorlesungen halten und deutsche Professoren amerikanische Universitäten besuchen und dort deutsches Wissen verbreiten.

Aus Tokio wird gemeldet, daß die Japaner vor Port Arthur die Forts Sungschuschan, H und Panlungschan sowie die Höhen im Süden von Honsanyantao genommen haben.

Eine Meldung aus Tschifu besagt, daß dort vier russische Torpedobootszerstörer und ein kleines Kanonenboot, der Rest der Port Arthurflotte, angelangt sind.

General Stössel erklärt in einem Brief an General Nogi, daß jetzt jeder weitere Widerstand unnütz sei, und bietet deshalb die Uebergabe der Festung an.

2. Januar.

General Nogi nimmt Stössels Vorschlag der Uebergabe von Port Arthur an. Der Mikado spricht in einem Telegramm an Nogi seine hohe Anerkennung für General Stössel aus und gibt die Anweisung, daß diesem und der Besatzung von Port Arthur alle Ehren zu erweisen seien. Die Kapitulation wird abends unterzeichnet.

In Petersburg wird ein Telegramm des Generals Stössel veröffentlicht, in dem dieser mitteilt, daß General Kondratenko gefallen ist.

3. Januar.

Aus Schuscha im Kaukasus wird gemeldet, daß der Steuerinspektor Scherbakow mitten in der Stadt am hellen Tag durch fünf Revolverschüsse getötet wurde. Man nimmt an, daß das Verbrechen auf politische Beweggründe zurückzuführen ist.

Ueber Schußwunden aus dem modernen Infanteriegewehr.

Von Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Ernst von Bergmann.

Ob James Watt oder Berthold Schwarz mehr für die Kultur des Menschengeschlechts getan haben, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls würde alle Dampfkraft nicht vermocht haben, einen Eisenbahnzug durch Völker trennende Gebirge zu schleppen, wenn nicht das Schießpulver vorher den Granit der Felsen gesprengt hätte. James Watt war noch zu Lebzeiten der gefeiertste Mann in England, und wenige Jahre nach seinem Tod schmückte schon ein marmornes Standbild sein Grab in der Westminsterabtei. Berthold Schwarz aber war ein viel geschmähter Mönch, dessen Ruhestätte niemand kennt, ja dessen Existenz sogar in

Digitized by Google

Abrede gestellt worden ist, bis der jetzige Pfarrer von St. Martin am alten Franziskanerkloster in Freiburg für sie eintrat. Die Erfindung ist dadurch dem in den dunklen Wissenschaften der Alchemie und Nigromantie ergrauten Franziskaner gesichert worden. Nur Berthold Schwarz hieß er nicht, sondern der schwarze Pater Berthold, weil er eben ein Schwarzkünstler und seine Erfindung ein Teufelswerk war. „Nicht Menschengeist hat sie gemacht, sondern ein Dämon zu ihr den Weg gezeigt." „Ja, der Kanonen und Feuerbüchsen Meister ist des Teufels Kaplan gewesen", sagten seine Zeitgenossen, und der italienische Dichter Petrarca sowie der deutsche Reformator Melanchthon stimmten dem noch lange Jahre später zu.

Mörser und Kanonen waren die ersten Feuerwaffen und blieben es sicher mehr als ein Jahrhundert, bis sich ihnen die Handbüchse zugesellte. Daher trifft der Fluch der Zeit im 14. und 15. Jahrhundert nur die Feuerschlünde, Kanonen und Feldschlangen.

Von den verfluchten Geistern allzumal,
War keiner böser noch, für Frevel dreister,
Als dieser greulichen Erfindung Meister.

Es war, wie der Dichter Dietrich Quitzow sagen läßt, als er an der Mühle von Friesack die Donnerbüchse stehen sieht:

„Ha — wie es dasteht auf den plumpen Tatzen,
Bis an den Bauch ins Erdreich eingewühlt,
Das ganze Ding nur Bauch und Schlund und Maul,
Ein Schwein, das Unrat schlingt, um Mord zu speien!
Nichts Edles dran."

Gar zu lange und überall in gleicher Weise mögen diese Verwünschungen nicht gedauert haben, wenigstens nicht in der Stadt der Erfindung. Ist es auch fraglich, ob in der Schlacht von Crécy (1348) Eduard III. Mörser aufgefahren hat, die Freiburger beschossen schon 1366 in einem Konflikt mit ihrem Grafen sein hochgelegenes Schloß und triumphierten ob ihres Erfolges. Sie wurden so die ersten, die in dem Geschenk ihres schwarzen Paters sich der Wehr der Städte freuten. Ja, die Kanone hat der Zwingherren Burgen gebrochen und der Freiheit eine Gasse geschaffen. Das „griechische Feuer", mit dessen Hilfe sich die Byzantiner so lange der Türken erwehrten, soll dem Kaiser Konstantin ein Engel gebracht haben. Das vom Pulver getriebene Geschoß hielt man aber während der ersten Jahrhunderte seines Gebrauchs für höllischen Ursprungs und seine Wirkung durch infernalische Kräfte bedingt.

Von dieser Anschauung ging namentlich der Leibarzt des Papstes Julius II., Vigo, aus, dessen 1516 erschienenes Traktat „de vulnere facto ab instrumento quod bombarda nuncupatur" maßgebend für die Wundärzte war, die den Heeren Karls V. und Franz I. folgten. Die Schußwunde ist nach ihm eine gequetschte, infolge der stumpfen Form des Geschosses, eine verbrannte, infolge der Hitze des Geschosses und eine vergiftete, infolge des Pulvers. Vigo war ein Philosoph, er schrieb: „Die Schußwunde ist schwer heilbar, da ihre Wundeigenschaften einander entgegengesetzt sind, da Quetschung und Verbrennung der Feuchtigkeit ermangeln, die Vergiftung aber der Trockenheit." Das Hauptmerkmal der Schußwunde sei ihre Vergiftung, daher müsse sie „gar" gemacht werden. Das wäre des Arztes erste Pflicht. Die Wunde ist mit dem Glüheisen oder durch Eingießen siedenden Oels auszubrennen. Die Aetzung allein tötet das Gift. Nicht anders als Vigo dachte und handelte auch der deutsche Wundarzt Hieronymus Brunschwig, der seine Chirurgie schon zwanzig Jahre vor dem Erscheinen von Vigos Schrift niederschrieb und demnach der erste gewesen wäre, der über Schußwunden Mitteilungen gemacht hätte. Fast bis auf die Gegenwart nahm man das von ihm an — da fand sich 1868, als eine alte versiegelte Kiste aus dem Nachlaß des gelehrten Dr. Heuser in Ottstedt von seinen Erben eröffnet wurde, ein 1460 niedergeschriebenes Büchlein des deutschen Ordensbruders Heinrich von Pfolsprundt, der die Belagerung der Marienburg (1457) und Feldzüge des polnischen Königs in Litauen mitgemacht und seine Erfahrungen über Wunden und Verbände zusammengefaßt hatte. In dieser seiner „Bünth-Ertzney", die 400 Jahre im Manuskript, ganz anders wie die heutigen chirurgischen Arbeiten, geruht hatte, ehe sie unter die Druckerpresse kam, erwähnt der Ritter und Wundarzt auch der Schußwunden, hat also die Priorität; allein die Erwähnung ist nur ganz beiläufig, während den Schwert- und Lanzenwunden sowie dem Herausziehen der Pfeile sehr ausführliche Darstellungen gewidmet sind. Das beweist, was oben erwähnt wurde, daß fast zwei Jahrhunderte nach der Schlacht von Crécy vergingen, ehe die Feuerwaffe die Feldschlachten entschied.

Dazu mußte erst aus dem Geschützrohr die Handfeuerwaffe hervorgegangen sein, die tatsächlich zunächst nach dessen Muster konstruiert wurde. Die ersten dieser Hand- oder Feuerrohre mußten von zwei Mann bedient werden und schossen halbpfündige Kugeln. Dann kamen die Handröhren mit hölzernen Stützgabeln, weitere mit Holzfassung, anfangs mit Luntenschloß, dann mit dem Hahn oder Drachen, der sich vor den seitlichen Zündpfannen befand und durch den Drücker auf letzteren geschnellt wurde. Die schwerfällige Waffe fand noch 1441 wenig Beifall, denn auf einem damals in England angestellten Probeschießen gab man dem Pfeil und Bogen den Vorzug wegen größerer Schußweite und kürzerer Ladezeit. Indessen Karl der Kühne führte doch schon in seinem Heer ein auserlesenes Schützenkorps, von dem in der Schlacht bei Grandson die Eidgenossen 800 Hakenbüchsen erbeuteten, so genannt von einem Haken unter dem Kolben, der dazu bestimmt war, durch Einhängen an Mauern und Brustwehren dem Rückstoß zu begegnen. Die Beute kam gelegen, denn schon in der Schlacht bei Murten konnten die Schweizer 2000 Büchsenschützen aufstellen. Karl des Kühnen Schwiegersohn, Kaiser Maximilian I., führte die Muskete im deutschen Heer ein, ein langes Feuerrohr, das auf ein Gestell, die Musketengabel, das der Schütze mit sich trug, gelegt wurde, dann drehte der Musketier das Radschloß gegen einen Feuerstein, um die Funken auf das Pulver der Pfanne fallen und dieses sich entzünden zu lassen. Querschnitt und Gewicht der Kugeln waren groß. So war die Bewaffnung des Fußvolks in den Heeren Karls V. und Franz I., als sie im Frühjahr 1536 in Savoyen und der Provence aufeinanderstießen. Im Heer des Kaisers befand sich der zwanzigjährige Wundarzt Andreas Vesal, der große Reformator der Anatomie, im Heer des Königs Ambroise Paré, der Begründer der modernen Chirurgie. Vesal benutzte die Schlachtfelder, um heimlich hinter Hecken und in Gräben die Leichen der Gefallenen zu zergliedern. Paré erzählt selbst von seinen Mühen um die Verwundeten in seinem Buch „Le Voyage de Thurin 1536". Er hatte bis dahin noch keine Schußwunde gesehen, aber kannte Vigos Schriften und verfuhr streng nach deren Vorschriften, d. h., brannte die Wunden aus oder goß siedendes Oel in den Schußkanal. „Aber zuletzt fehlte es mir an dem Oel," fährt er fort, „so daß ich die Wunden bloß mit einer Digestivsalbe bedecken konnte. Ich schlief die Nacht darauf nicht, gepeinigt von dem Gedanken an die Unglücklichen, deren Wunden zu ätzen ich unterlassen hatte. Mit Morgengrauen eilte ich zu ihnen, voll Furcht, sie tot und vergiftet zu finden. Aber welches Wunder: jene, die ich nicht gebrannt hatte, fühlten keinen Schmerz, hatten gut geschlafen, und ihre Wunden waren frei von Entzündung, Röte und Schwellung. Die vorschriftsmäßig Behandelten aber lagen im Fieber da, von Schmerzen gequält, mit in weitem Umfang geschwollenen und geröteten Wunden." Von da an beschloß Paré, die Schußverletzungen niemals mehr einer so grausamen Behandlung zu unterwerfen. Daß „la poudre à canon", von dem die Vergiftung ausgehen sollte, nicht giftig sei, davon überzeugte er sich durch die Erfahrung an verwundeten Soldaten, die es innerlich nahmen, ohne irgendwie dadurch zu leiden.

Digitized by Google

GENERAL BOOKBINDING CO.
79 53 S
156ST 005 5 2569
QUALITY CONTROL MARK

Gerade in der Zeit, in der die Wirkung der Feuergewehre anfing, eine größere Bedeutung zu gewinnen, hat Paré den Aberglauben von dem Gift, das sie in den Körper bringen, gründlich und für alle Zeit zerstört. Vorausblickend schließt er seine Abhandlung, nachdem er alle damals gebräuchlichen Bombardes, Mosquets, Passe volans, Serpentines, Basiliqs, Fancons, Pistols, Harquebuses, Lezars et Scorpions aufgezählt, mit dem Bekenntnis, daß im Vergleich zu diesen furchtbaren Zerstörungsmitteln die Waffen der Alten, die Arcs, Dards, Arbulestes usw., ihm wie Kinderspielzeug vorkämen. Trotzdem sind noch mehr als anderthalb Jahrhunderte vergangen, ehe die Handfeuerwaffe das wichtigste Gewehr des Soldaten wurde. Die Feuergeschwindigkeit der Muskete ließ alles zu wünschen übrig. In überaus umständlicher Weise, in zwölf Tempi, wurde sie geladen; so kam es, daß in der Schlacht von Nördlingen (1645) die Artillerie dreimal gefeuert hatte, ehe die Musketiere einmal schossen.

Am Ende des 17. Jahrhunderts war noch mehr als die Hälfte des Fußvolks bloß mit Speeren bewaffnet, so daß erst mit der Einführung des Bajonettgewehrs die Pikeniere abgeschafft werden konnten und jeder Soldat jetzt für den Fern- wie für den Nahkampf ausgerüstet war. Zum erstenmal stürmten die geschlossenen Massen der Schweden mit dem Bajonett die russischen Stellungen in der Schlacht von Narwa. Weitere Bemühungen um die Verbesserung der Gewehre ermöglichten ein schnelleres Schießen. Der eiserne Ladestock, den Friedrich Wilhelm an Stelle des hölzernen eingeführt hatte, trug wesentlich zu den Siegen Friedrichs des Großen bei, dem der Ruhm gebührt, der erste Feldherr gewesen zu sein, der die Entscheidung seiner Schlachten ausschließlich im Infanteriefeuer suchte. Es folgte der Ersatz der unzuverlässigen Funken im Steinschloß durch die sichere Explosion des Knallquecksilbers im Zündhütchen, des glatten Flintenrohrs durch das gezogene usw. Von da an löst eine bessernde Erfindung die andere ab, oder wie der Dichter sagt:

„Das Jüngste deiner Kinder stets das schrecklichste
Und der Verschlinger seiner vorderen."

Jede Vervollkommnung der Waffe muß sofort die früheren verdrängen, und wehe dem Staat, der in dieser Forderung säumig ist. Wie hat 1866 Oesterreich es büßen müssen, als es mit seinen alten Vorderladern dem mit dem neuen Hinterlader und der Einheitspatrone Dreyses ausgerüsteten preußischen Heer entgegentrat.

Die Ballistik ist eine Wissenschaft geworden, die bestimmte Aufgaben der Handfeuerwaffe stellt und ihre Lösung durch Rechnung findet und durch Versuche erhärtet. Jede Gewehrfabrik hat ihren Mathematiker und Physiker sowie ihren Schießplatz. Die Schießkunst steht auf einem streng naturwissenschaftlichen Boden.

Als während des amerikanischen Bürgerkriegs die Schiffe mit eisernen Panzern bekleidet wurden, verlangte man vom Geschoß das Durchschlagen dieser Schutzwehr. Dazu aber war eine Vermehrung der Pulverladungen nötig und weiter ein größerer Widerstand des Geschützrohrs. Zuletzt reichten die Pulvermassen, die noch möglich waren, nicht aus, und nun begann die Zeit, in der nach einem Pulver gesucht wurde, das in geringeren Mengen als das gebräuchliche eine größere mechanische Arbeit zu leisten vermochte. An die Stelle der Erfindung des schwarzen Berthold trat die des schwedischen Ingenieurs Alfred Nobel, der das rauchlose Pulver früherer Experimentatoren durch die mit Nitroglyzerin gelatinierte Schießbaumwolle ersetzte. Das Nobelpulver genügt heute allen Zwecken der Ballistik. Seine Eigenschaften befähigen es, jedem Wunsch des Schießenden gerecht zu werden, weil durch unwirksame Zusätze seine explosive Wirkung gemindert und durch deren Weglassen beliebig gesteigert werden kann. Der Physiker berechnet, wie viel lebendige Kraft der Kugel, die aus dem Lauf eilt, zu geben ist, und der Chemiker liefert ihm das Pulver, das solches leistet: dem bestimmten Gewehr das zugehörige Pulver.

Das rauchlose Nobelpulver hat die Schußwaffe zu ihrer modernen Vollkommenheit geführt.

Die Forderungen an einen guten Schuß sind einfach: große Treffsicherheit, große Tragweite und große Durchschlagskraft am Ziel, wozu noch weiter leichte Handhabung der Waffe und schnelle Wiederholung der Schüsse kommen.

Die Treffsicherheit hängt von der Ausbildung des Schützen, seinem Visieren und Zielen zu einem Teil, zum andern aber von den Einrichtungen des Gewehrs ab, das das Geschoß in möglichst gradliniger Bahn seinem Ziel zufliegen lassen muß. Zu dem Zweck erteilte man dem Langblei, das die Bleikugel früherer Zeiten ersetzt hatte, eine rotierende Bewegung. Je schneller die Drehung eines solchen Geschosses um seine Längsachse geschieht, um so regelmäßiger wird sein Flug. Es ist wie bei dem Kreisel spielender Kinder. Dreht dieser sich nur schwach und wenig, so fällt er, wenn er mit seiner Vertikalachse auf den Boden gestellt wird, um, dreht er sich aber schnell, so fällt er nicht um. Die Rotation wird bekanntlich dem Geschoß durch die Spirale im Lauf des Gewehrs, die Züge, in die es gepreßt wird, mitgeteilt. Weiter sorgen wesentlich dafür, daß das Geschoß in der Visierlinie bleibt, sein geringer Querschnitt und sein geringes Gewicht. Gradaus geht aber weder des kleinen zylindrischen Geschosses noch des Kanonenballes fürchterlicher Pfad. Die Erdschwere und der Luftwiderstand wirken auf beide während ihres Fluges beständig ein. Die Schwerkraft zieht das Geschoß hinab, der Luftwiderstand hemmt und verlangsamt seinen Vorwärtsflug. Jedes Geschoß beschreibt daher auf diesem seinem Flug eine Kurve. Ihr höchster Punkt heißt der Scheitel- oder Kulminationspunkt. Um kleine Geschosse in den Drall des Flintenlaufes pressen zu können, mußte dessen Lichtung immer mehr verringert werden. Das war der Grund zur Einführung der kleinkalibrigen Gewehre, durch die allein die Flugbahn eine gestrecktere und die Schußweite eine größere werden konnte. Bei 11 mm Kaliber erhebt sich der Scheitelpunkt um 3 m über die Visierlinie, bei 6,5 mm nur um 1 m. Nach zurückgelegten 2000 m Flugbahn ist bei 11 mm Kaliber die Geschwindigkeit, mit der sich das Geschoß bewegt, 92 m in der Sekunde, bei 6,5 mm noch 202 m. Das 11 mm-Geschoß schießt mit 430 m Geschwindigkeit in der Sekunde aus dem Lauf, das 6,5 mm mit 710 m.

Seit den ruhmreichen Tagen von 1870/71 hat sich infolge der Gewehr- und Geschoßverbesserung die Leistung der deutschen Handfeuerwaffe um mehr als das Vierfache gesteigert.

Für die Beurteilung der Schußwunden ist keine Veränderung der Geschosse so wichtig wie der Ersatz der Weich- und Hartbleizylinder durch das Mantelgeschoß, der eine notwendige Folge des kleinen und immer kleiner gewordenen Kalibers der Gewehre war. Das Weichblei als Geschoßmaterial mußte aufgegeben werden, weil bei jedem Durchgang des Geschosses durchs Rohr Bleiteilchen an dessen Wandungen hängen blieben und es durch diese Verbleiung schädigten. Dazu kam die Deformation, Stauchung des Bleis schon im Lauf durch die Kraft des Pulvers, mehr aber noch beim Aufschlagen und Streifen gegen und an ein Hindernis, zumal beim Eintreten ins Ziel. Die Formveränderungen des Zündnadel- und Chassepotgeschosses im Körper des Getroffenen waren ganz enorme und Ursache besonderer viel beklagter und viel gedeuteter Störungen. Aber nicht zur Beseitigung dieser, sondern weil die Ballistik das verlangte, ist das Mantelgeschoß in alle Armeen der Welt eingeführt worden. Das leicht deformierbare schwere Blei ist mit einem leichten, aber sich nicht deformierenden Mantel umgeben worden, wobei der Bleikern fest mit dem Mantel verbunden sein soll, damit sich nicht beim Einschlagen ins Ziel dieser von jenem trenne.

Digitized by Google

Die lange Flugbahn, die Ferne, in der es noch wirkt, sichert dem Geschoß die große lebendige Kraft, die ihm das neue Pulver bei seiner Explosion erteilt. Bei einem Kaliber von 7,0 mm bewegt sich das spanische Geschoß mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 720 m in der Sekunde, bei einem Kaliber von 7,6 mm des türkischen Mausergewehrs mit 652 m, bei einem Kaliber von 8,0 mm des französischen Lebelgewehrs mit 630 m und bei einem Kaliber von 7,9 mm im deutschen Gewehr, Modell 88, mit 640 m. Indem Nobels Erfindung eine noch größere, lebendige Kraft dem Geschoß zu erteilen vermag, kann man mit dem Kaliber noch weiter hinabgehen, wie es die Japaner mit bekanntem Erfolg eben getan haben. In Amerika ist, wenigstens teilweise, das 5,9 mm-Kaliber eingeführt. Die Versuche mit ihm sprechen unzweideutig für seine Ueberlegenheit. Noch auf 5000 Meter hat das so kleine Geschoß ein Pferd vollständig durchbohrt.

Die letzte Forderung an den „guten Schuß", die große Schußweite, d. h. die Entfernung, in der noch das Ziel getroffen werden kann, ist durch die modernen Gewehre in ungeahnter Weise verwirklicht worden. 1866 betrug sie beim preußischen Gewehr 800 m und jetzt 4406 m. Seine hohe Anfangsgeschwindigkeit, die bei 5 mm-Kaliber 900 m in der Sekunde beträgt, bewahrt dem Geschoß auch am fernen Ziel noch eine außerordentliche Durchschlagskraft (Penetrationsvermögen), die sein kleiner Querschnitt und seine fehlende Deformation wesentlich begünstigen; denn die Deformierung des Projektils beim Aufschlagen absorbiert einen Teil seiner lebendigen Kraft, und sein größerer Querschnitt vermehrt den Widerstand, dem es beim Einschlagen ins Ziel begegnet.

Dadurch, daß die Geschosse kleiner geworden sind, nehmen sie weniger Raum in der Patronentasche in Anspruch. Statt der 140 Patronen, die beim 8 mm-Gewehr der Soldat mitnimmt, könnte er beim 5 mm-Gewehr über die doppelte Zahl verfügen. Das ist sehr wichtig, da die Zahl der Schüsse durch die Magazin- oder Repetiervorrichtungen an den Gewehren enorm gesteigert worden ist. Der deutsche Soldat kann gegenwärtig 50 Schüsse in der Minute abgeben.

So sicher die Wirkung des Infanteriefeuers geworden und so übergroß die Zahl der in wenig Augenblicken abgegebenen Schüsse der Kämpfenden ist, bewiesen ist noch nicht, daß die Schlachten der letzten Dezennien des eben vollendeten Jahrhunderts blutiger als die friderizianischen und napoleonischen gewesen sind. Wenn es wahr ist, daß die Römer in der Schlacht von Cannae 92 pCt. Verluste hatten, so ist die Höhe dieser Verlustziffer in den neueren Kriegen auch nicht annähernd erreicht worden. Der Verlust an Toten und Verwundeten schwankte in den Kriegen Friedrichs des Großen zwischen 20 und 38 pCt., in den Napoleons zwischen 18 und 36 pCt. Er beträgt dagegen im amerikanischen Bürgerkrieg bei den siegreichen Nordstaaten nur 10—15 pCt. Die Oesterreicher verloren in der Schlacht von Königgrätz nur 16,2 pCt. ihrer Kopfstärke, und nur bei Spichern und Vionville fielen mehr als 15 pCt. der kämpfenden Deutschen, bei St. Privat 13,4 pCt., bei Sedan 4,8 pCt.

Selbst wenn man die absoluten Zahlen nimmt, scheinen die Schlachten der letzten 150 Jahre statt mit der Vervollkommnung der Waffe immer blutiger, im Gegenteil immer unblutiger geworden zu sein. Bei Borodino bedeckten 83 000 Tote und Verwundete das Schlachtfeld, bei Leipzig 82 000, bei Königgrätz nur 23 550, bei St. Privat 27 000, bei Sedan 28 000. Wie es freilich am 205 m hohen Hügel von Port Arthur ausgesehen hat, ist noch unbekannt.

Der Generalarzt Lühe, dem ich die eben aufgeführten Zahlen verdanke, weist auf ein noch glücklicheres Verhältnis in den jüngsten schweren Schlachten hin. Nicht nur die Verwundungen seien geringer an Zahl, sondern auch geringer an Schwere geworden im Vergleich mit den älterer Kriege. Von 100 auf den Schlachtfeldern der Krim 1854 gefallenen Engländern waren sofort tot oder starben später an ihren Wunden 30,9 pCt. und wurden geheilt 69,1 pCt. Die Summe der Gestorbenen betrug bei den Deutschen 1870/71: 24,4 pCt. und die der von ihren Wunden Geheilten 75,8 pCt. Es könnte hiernach scheinen, daß der Fortschritt in der Technik unserer Waffen mehr Kämpfer außer Gefecht setzt als tötet. Das würde der Taktik genügen und die Schrecken des Krieges mildern.

Im Interesse des Sieges, also aus rein ballistischen Gründen, hatte das Mantelgeschoß das Weichblei ersetzt, weil es am besten den Luftwiderstand überwand, die erteilte Rotation beibehielt, aus der Flugbahn nicht wich, ausreichende Durchschlagskraft übte und auf die weitesten, früher nicht erreichten Entfernungen sichere Treffer gab.

Aber auch der Arzt knüpfte, und zwar in seinem eigensten, rein humanen Interesse, an das neue Geschoß besondere Hoffnungen. Er wünschte, daß es mehr ein Männer durchbohrendes als Männer mordendes würde, daß die Wunden, die es schlug, sich für die Heilung immer günstiger gestalteten.

Man hatte zu einer solchen Erwartung guten Grund, denn die furchtbaren Zerreißungen und Zerstückelungen der aus nächster Nähe verwundeten Soldaten wurden damals als eine eigentümliche Wirkung des Weichbleigeschosses angesehen.

1868 war auf der „Petersburger Konferenz" von Delegierten aller zivilisierten Nationen beschlossen worden, daß die Anwendung von Explosivgeschossen nur der Artillerie zukäme, im Infanteriegewehr als von keinem taktischen Interesse, aber von unnützer Grausamkeit auszuschließen und zu verbieten sei. Mit einem Sturm der Entrüstung wurde daher im Winter 1870/71 von den Deutschen wie Franzosen die Nachricht aufgenommen, daß in der Schlacht von Le Bourget die Gegner sich explosiver Flintenkugeln bedient hätten.

Beweisend dafür betrachtete man das Vorhandensein zahlreicher größerer und kleinerer Bleisplitter in der Wunde und das Vorkommen mehrfacher Ausgangsöffnungen. Beides glaubte man nur durch ein Zerspringen des mit einer Sprengladung gefüllten Geschosses erklären zu können. Die Sache mußte geprüft werden, eine Arbeit, an die sich mit dem Baseler Physiker Hagenbach der Chirurg Socin machte. Ihm folgte in maßgebender Arbeit Busch in Bonn, der selbst im Feldzug 70/71 die verheerende Wirkung des Chassepotgewehrs kennen gelernt hatte. Busch kam zum Schluß, daß die solide Weichbleikugel selbst explodiert. Warm und weich geworden, zerspringe sie beim Anprall gegen festere Gewebe, namentlich die Knochen, in zahlreiche Fragmente, die wie Schrotkörner oder gehacktes Blei in einem breiten Zerstreuungskegel durchschlügen. Buschs zuerst auf dem zweiten Kongreß deutscher Chirurgen bekanntgegebene Anschauung zog eine Fülle anderer Arbeiten nach sich. Obenan stehen die von Reger, Bruns und Kocher über die Geschoßwirkung der neuen Kleinkalibergewehre. Die Prüfung der Geschoßwirkungen auf experimentellem Weg erschütterte allerdings schon bald die günstige Meinung, die man anfangs vom Mantelgeschoß hegte, aber sie schaffte uns eine erschöpfende Kenntnis der Anatomie der Schußwunden. Wie auf jedem Gebiet der Medizin, so auch auf dem der Schußwunden ist unser therapeutisches Können an unser anatomisches Wissen gebunden. Es bleibt das dauernde Verdienst der Medizinalabteilung im Preußischen Kriegsministerium unter Leitung v. Colers und Schjernings, durch erschöpfende und klug geplante Schießversuche, genau unter den Bedingungen einer Schlacht, also mit vollen Ladungen, die Wirkungen des kleinkalibrigen Mantelgeschosses auf die verschiedenen Teile des Körpers und dessen einzelne Gewebe, wie Haut, Sehnen, Muskeln, Knochen usw., erforscht zu haben. So ist eine wissenschaftliche Grundlage für die Beurteilung der Schußwunden und damit auch für ihre Behandlung geschaffen worden. Wir wissen jetzt, wie der Schuß-

Digitized by Google

kanal durch die verschiedenen Weichteile sich verhält, und wie die Kontinuitätstrennung der Knochen und ihre nächste Umgebung beschaffen ist, und weil wir das wissen, können wir auch die Aufgaben unserer ärztlichen Kunst bestimmter und fester stellen als je vorher.

Das Mantelgeschoß wirkt in geringen Entfernungen auch zertrümmernd und zerschmetternd, fast ebenso wie das alte aus Weichblei. Sein geringes Kaliber, sein niederes Gewicht, seine unveränderliche Gestalt haben hierin nicht viel geändert. Die Tatsache ist kaum anders zu erklären als durch die enorme Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses, die beim 5 mm-Kaliber je 900 m in der Sekunde beträgt. Dieses Mehr an lebendiger Kraft gegen früher, als das Weichblei des Zündnadelgewehrs nur mit 300 m Anfangsgeschwindigkeit sich bewegte, wird als Ursache seiner furchtbaren Wirkung beim Einschlagen ins Ziel angenommen. Das kleine Kaliber würde sicherlich weniger als das große verwunden, wenn nicht die außerordentliche lebendige Kraft des Geschosses seine Wirkung auf tote und lebendige Ziele ins Ungemessene steigerte. Gleich dem alten Geschoß trifft es die gleichen Körperteile und wird wie dieses in seiner Wirkung durch deren Besonderheiten beeinflußt, die jetzt wie einst die gleichen geblieben sind. Das, was in ihnen die Wirkung jedes Geschosses bestimmt, dürfte ihr Wasser- und Feuchtigkeitsgehalt sein. Auf die in eine Höhle eingeschlossene Flüssigkeit oder auf ein sehr weiches, ja breiiges Gewebe überträgt die einschlagende Kugel die lebendige Kraft, die sie im Moment ihres Einschlagens besitzt. Das Wasser ebenso wie weiche und feuchte Gewebe, z. B. Hirn und Knochenmark, pflanzen in einem geschlossenen Hohlraum den empfangenen Druck nach allen Seiten gleichmäßig fort und sprengen, wenn der Druck groß genug ist, ihr Gehäuse auseinander. In der Tat wird das blutgefüllte Herz, wenn auch nur ein 5 mm-Projektil mit einer lebendigen Kraft von 800 bis 500 m Geschwindigkeit in der Sekunde es durchbohrt, in feinste Streifen und Stücke zerfetzt. Der Effekt der hydraulischen Pressung läßt sich in einem Experiment mit einer dickwandigen Bleikapsel, die völlig unelastisch ist, schön zeigen. Ist die Kapsel leer, so entsteht nach einem Nahschuß aus etwa 50 m Distanz eine einfache Eingangs- und Ausgangsöffnung. Je nach dem Auffallswinkel können diese Oeffnungen Verschiedenheiten zeigen, aber nie splittert die Kapsel. Wird jedoch die Kapsel mit Wasser gefüllt oder mit Brei und Kleister, ehe der Schuß fällt, so wird sie in eine Menge von Stücken zerrissen, die alle nach außen umgebogen sind, ein Zeichen, daß die zersprengende Wirkung von innen angeregt und von innen nach außen wirksam wurde. Tatsache ist, daß in gleicher Weise der menschliche Schädel zertrennt wird, wenn aus der Nähe ein Mantelgeschoß in ihn dringt. Ebenso ist die Art der Schußverletzungen unserer mit weichem Fett erfüllten langen Röhrenknochen eine verschiedene, je nach der Entfernung, aus der das Geschoß kam; kam es aus der Nähe, so ist der Knochen, z. B. der Oberschenkel, in eine Menge von Splitter zerstückelt, kam es aus größerer Ferne, so kann er einfach, selbst ohne Sprünge gebrochen, ja sogar nur durchlocht sein. Anders bei den Schüssen durch den Brustkorb und die Lungen sowie die Weichteile der Arme und Beine.

Die Verschiedenheit in der Wirkung von Nah- und Fernschüssen hatte, wenn auch die Einteilung nicht mit aller Schärfe und Strenge durchgeführt werden konnte, Bruns veranlaßt, die Wirkung des modernen Mantelgeschosses nach den verschiedenen Zonen seiner Flugbahn einzuteilen und zu schildern. Die erste Zone, die bis 400 und 500 m in seinen Versuchen mit abgebrochener Ladung und, wie spätere Versuche mit voller Ladung zeigten, noch weiter bis 800 m reicht, ist die der explosiven Wirkung. Sie ist am deutlichsten ausgesprochen in den Schädelschüssen und den Schüssen, die die langen Extremitalenknochen treffen. An letzteren springt das Mißverhältnis zwischen Ein- und Ausgangsöffnung besonders in die Augen. Die Eingangsöffnung ist klein, es sei denn, daß sie dicht über einem Knochen, z. B. der Vorderfläche des Schienbeins, liegt, in welchem Fall sie wie ein nach mehreren Richtungen zerrissenes Loch sich ausnimmt. Die Ausgangsöffnung pflegt 10-, ja 20mal größer als die Eingangsöffnung zu sein, selbst Durchmesser des Substanzverlustes von 16 bis 18 cm kommen vor, während ihre Ränder zerhackt, zerrissen und nach außen umgestülpt sind, dabei hängen Muskelfetzen, Sehnenstücke und Knochensplitter aus der Wunde, als ob nicht ein kleines Geschoß, sondern das Sprengstück einer Granate hier eingegriffen hätte. An keinem Körperteil läßt sich Bruns Zoneneinteilung so präzise durchführen wie am Schädel. Bei einer Distanz von 50 m zeigen sich die Weichteile, die den Schädel decken, zerfetzt, in Lappen zerrissen, die herabhängen oder große Substanzverluste umsäumen, der Knochen ist ebenso zersprengt und das ganze Gehirn zermalmt worden, als ob es aus dem Schädel herausgenommen wäre. Wenn zwischen 50 und 100 m Entfernung der Schuß abgegeben wurde, hält die häutige Kopfkappe noch den Schädel zusammen, aber er ist in ein Mosaik von Scherben verschiedener Größe zerschlagen, die beim Wiederzusammenfügen Arbeit machen. Wird aus einer noch größeren Entfernung, 100 und mehr Meter, geschossen, so nimmt das Zerschellen des Schädels in kleine und zahlreiche Fragmente ab, und die Sprünge (Fissuren), die vorhin ein Bild gaben, als ob ein Netz von Spalten über die Wölbung des Schädels geworfen sei, sind spärlicher geworden, ziehen nur noch von der Einschuß- zur Ausschußöffnung. In einer Distanz von 800 bis 1000 m schwinden die Fissuren, diese Folgen einer Berstung des elastischen Schädelovoids, immer mehr; am längsten erhalten sich noch die radiär ausstrahlenden. Bei 1500 m findet sich meist nur ein Sprung, der die Ein- und Ausgangsöffnung verbindet, bei 1800 m fehlt auch diese, die eingedrungene Kugel ist im Hirn stecken geblieben. So deutlich wie am Schädel hängt die Art und Schwere der Verletzung an andern Körperteilen nicht von der Entfernung, aus der geschossen wurde, ab; einigermaßen noch bei den Verwundungen der großen Röhrenknochen unserer Extremitäten, gar nicht bei den reinen Fleischschüssen, bei denen selbst Schüsse aus nächster Nähe einen reinen, wie mit einem Locheisen ausgestemmten zylinderförmigen Kanal bilden. Darin liegt ein großer und glücklicher Unterschied zwischen dem Weichblei und dem harten Mantelgeschoß. Das erstere wurde schon von einer Sehne deformiert und riß dann im ferneren Verlauf weit und breit die Weichteile auf, das letztere geht haarscharf und unverändert durch die Gewebe und trennt z. B. die Blutgefäße wie mit einem Messer. Auch die Schüsse durch die Brust werden von der Länge der Flugbahn des Geschosses nur wenig beeinflußt. Sie haben durch Einführung des kleinkalibrigen Gewehrs mit seinem Mantelgeschoß einen guten Teil ihrer Gefahr verloren. Der Gehalt der Lungen an komprimierter Luft und die Elastizität ihres Gewebes setzen der Zerstörung enge Grenzen. In den betreffenden Schießversuchen, selbst aus nur 100 m Entfernung, war die Einschußöffnung klein und ebenso die Ausschußöffnung, wenn sie nicht gerade über einer zerbrochenen Rippe lag. Der Schußkanal in den Lungen war immer ein glatter Hohlzylinder ohne Zerreißung und erhebliche Quetschung seiner Wandungen. Ganz anders verhält sich die Milz mit ihrem weichen und blutreichen Gewebe, das beim Nahschuß in einen Brei mit ausgedehnter Zertrümmerung des ganzen Organs verwandelt wird.

Die Zone der explosiven Wirkung eines harten Geschosses wird je nach der Größe der lebendigen Kraft, mit der es einschlägt, verschieden lang sein. Beim Lebelgewehr anders als bei dem 5,5 mm-Gewehr der Japaner. Hat die Flugeschwindigkeit abgenommen, so sind die Verletzungen durch das unveränderliche Geschoß entschieden gutartiger als durch das sich stauchende

Digitized by Google

Projektil aus Weichblei. Allerdings kommt es hierbei wieder auf die Geschwindigkeit an, mit der es sein Ziel erreicht. Da die Tragweite des kleinkalibrigen Mantelgeschosses eine so viel weitere als die des früher gebräuchlichen Weichbleis ist, so werden unzweifelhaft in einer Entfernung, in der es einst nur Prellschüsse oder kurze blinde Schußkanäle gab, tödliche Schüsse fallen.

Allein wenn auch das moderne Infanteriegeschoß vermöge seiner größeren Tragweite noch in Distanzen Knochen bricht, die früher solch schwere Verwundung nicht zuließen, so hat es doch einen unverkennbaren Vorteil, nämlich, daß es beim Fernschuß nur kleine Ein- und Ausgangsöffnungen in der Haut setzt, selbst dann, wenn der getroffene Knochen mehrfach und ausgedehnt gesplittert wurde. Wir werden in den weiteren Ausführungen sehen, daß dieser Umstand für eine glückliche Behandlung maßgebend ist.

Die Schlachten, in denen das moderne kleinkalibrige Mantelgeschoß zur Verwendung kommt, werden nicht selten schon in 1000 bis 2000 Meter oder noch größeren Entfernungen der miteinander Kämpfenden entschieden werden, wie z. B. im spanisch-amerikanischen Krieg. Es ist unter solchen Umständen möglich, daß nur Fernschüsse fallen, während in den Gefechten, die vor Mukden und vollends vor Port Arthur gewütet haben, die Nahschüsse vorherrschen dürften; hat man doch dort sogar die alte Waffe der Grenadiere, die Handgranate, die freilich jetzt mit Dynamit gefüllt ist, wieder aufgenommen. Wo im Fernschuß das Mantelgeschoß trifft, dürfte in der Mehrzahl der Fälle die Verwundung von geringerer Schwere als früher sein. Ich rechne dahin die Brustschüsse, die Gelenk-, namentlich Kniegelenkschüsse und die langen Schußkanäle in den Weichteilen, Schüsse, die in die Schulter des liegenden Soldaten schlugen, die Rückenmuskulatur durchsetzten und am Gesäß oder gar erst Oberschenkel austraten. Es werden derartige „interessante Fälle" aus der Kriegsgeschichte der letzten chilenischen Kämpfe mehrfach berichtet. Trotz des gewaltig langen Schußkanals sprang der Getroffene auf und fühlte sich noch kampffähig. Erzählt man sich doch eben von einem russischen Offizier, der aus der Gefechtslinie von Liaujang einen Verwundetentransport in das rückwärts liegende Feldlazarett geleitete, daß er, nachdem er seine Pflegebefohlenen glücklich den Aerzten übergeben und ihnen mit bei dem Abladen und Plazieren geholfen hatte, sich schließlich an den Arzt mit der Bitte wandte, auch ihn zu verbinden. Er war durch die Brust geschossen, ließ sich vorn und hinten ein Pflaster über die Schußöffnungen kleben und ritt zu seinem Truppenteil zurück. Sollten solche Fälle sich häufen, so wäre es begreiflich, wenn den Lenkern der Schlachten die kleinen Mantelgeschosse nicht mehr gefielen. Den Engländern bei ihren Kämpfen mit den Afghanen und während der Khartumexpedition ist es tatsächlich so gegangen. Obgleich das 7,7-kalibrige Lee-Metfordgeschoß, ein hartes Vollmantelgeschoß, in zehnmal größerer Entfernung als ihre früheren Musketierkugeln traf und tötete, setzte es doch nicht mit hinreichender Sicherheit jedesmal den getroffenen Feind außer Gefecht. Es sei vorgekommen, daß Soldaten weitergekämpft hätten, nachdem sie von einem halben Dutzend Lee-Metfordgeschossen durchbohrt waren. Zur Jagd auf wilde Tiere war damals in der Nähe von Kalkutta, in der Dumdumfabrik, ein Halbmantelgeschoß hergestellt worden, an dessen Spitze das Weichblei bloß lag. Das Geschoß verband mit der größeren Penetrationskraft, die der Mantel gab, die Sprengwirkung des im Körper des Verwundeten herausgeschleuderten und auseinanderfahrenden Weichbleis. Daß es innerhalb des Ziels platzte und sich breit schlug, gab ihm die erschütternde, den Verletzten augenblicklich lähmende Wirkung, den sogenannten Chok, und hemmte damit die Vorwärtsbewegung der fanatisierten Horden. Aehnlich wirkt das Hohlspitzengeschoß, das an seiner konischen Spitze einen Hohlraum enthält und deswegen ebenfalls im Körper, ihn furchtbar erschütternd, auseinanderweicht.

Der Vergleich des Vollmantel- und des Halbmantelgeschosses, dem sich v. Bruns in dankenswerter Weise unterzogen hat, beweist im Fernschuß die weniger verderbliche Wirkung des ersteren und gibt uns daher ein Recht, auf zahlreiche und bessere Heilungen in den Zukunftskriegen zu hoffen. Der russisch-japanische Krieg wird darüber entscheiden.

Die Vermehrung der Fluggeschwindigkeit steigert die Wirkung des modernen Geschosses, auch des „kleinstkalibrigen", eine Steigerung, die besonders im Nahschuß durch dessen Sprengwirkung erkannt wird; die Verringerung seines Querschnitts mindert seine zerstörende Wirkung, zumal im Fernschuß. Dabei kann es, wenn es nicht auf Knochen trifft, so glatt den Körper wie ein Locheisen durchbohren, daß die allgemeinen ihn erschütternden Wirkungen ausbleiben.

(Schluß folgt.)

Auserlesene und Ausleseweine.

Plauderei von Johannes Trojan.

Mit guten Gesellen habe ich manchen Becher geleert und dabei manche edlen Weinmarken kennen gelernt. Aber das Beste der Art lernt man doch wohl nur kennen bei einem befreundeten Mann, der einen mit Sachkenntnis, Umsicht und Verstand angelegten und erhaltenen Weinkeller hat, der selbst auch in den Weinkeller hinabsteigt, um eine oder die andere Flasche des Edelsten heraufzuholen. An solchen Freunden, gottlob, hat es mir nie gefehlt.

Welche sind nun die besten, edelsten und feinsten Weine? Das ist so einfach nicht zu beantworten. Zunächst kommt es darauf an, wo der Wein gewachsen ist. Die erste Frage, die an ihn zu richten ist, lautet: wer und woher der Weine und wessen Kelter entsprangst du? Was nun die Ursprungsgegend anbetrifft, so werden wohl — um bei den heimischen Weinen zu bleiben — die Rheinweine die erste Stelle behaupten. An dem Wort des alten Matthias Claudius:

„In ganz Europia, ihr Herren Zecher,
Ist solch ein Wein nicht mehr"

wird wohl in Jahrhunderten noch nicht gerüttelt werden können, ja, an die Stelle von „Europia", wie der alte Claudius mit dichterischer Freiheit für „Europa" sagt, könnte ruhig die ganze Welt gesetzt werden. Unter den Rheinweinen wieder sind Johannisberger, Steinberger, Rüdesheimer, Markobrunner, Hochheimer und Rauentaler die ersten. Sehr nahe kommen den Rheinweinen die Weine der Mosel und ihrer Nebenflüsse Saar und Ruwer — es brauchen da nur Zeltinger Schloßberg, Josephshöfer, Bernkastler Doktor, Bocksteiner, Maximiner Grünhäuser und Scharzhofberger genannt zu werden — weiter die Pfälzerweine mit dem Forster Jesuitengarten an der Spitze, und die Frankenweine, unter denen Steinwein und Leistenwein voranmarschieren. Von den badischen Weinen aber erfreuen sich der Markgräfler und der Affentaler eines sehr guten Rufes. So besteht doch noch in unserm Vaterland ein starker Wettbewerb um den Preis für den besten Wein, wenn auch manches Gebiet, wo früher der Weinbau florierte, im Lauf der Jahrhunderte ausgeschieden ist.

Digitized by Google

Außer dem Ursprungsort fällt bei der Beurteilung des Wertes eines Weins das Jahr, in dem er gewachsen ist, besonders ins Gewicht. Ach, nicht alles, was in einem Jahr aufwächst, ist von gleicher Güte. So war das Jahr 1857, in dem ich geboren bin, ein ganz geringes, ja geradezu überaus schlechtes Weinjahr. Ein Wein von vorzüglicher Qualität ist, wie ich aus einer mir vorliegenden, von H. W. Dahlen-Wiesbaden, Generalsekretär des Deutschen Weinbauvereins, entworfenen Tabelle ersehe, im Rheingau von 1820 bis jetzt nur neunmal gewachsen, zuerst 1822 und zuletzt 1893. In dieser Zeit liegen vier vorzügliche Weinjahre ziemlich nahe beieinander, das sind die Jahre 1857, 1862, 1865 und 1868. Dann kommt erst nach 25 Jahren wieder eine, was die Qualität betrifft, vorzügliche Weinlese, es ist die von 1893. Der 93er war gewiß nicht schlecht, daß er aber den früheren, durch das Prädikat „vorzüglich" ausgezeichneten, insonderheit dem 57er, an Güte gleichkommt, wird von mir und andern alten Zechern, zu denen als besonders weinverständiger Mann auch Julius Stinde gehört, bestritten. So etwas von wunderbarem Duft und Köstlichkeit des Geschmacks ist mir nie wieder begegnet. Man muß also, wenn man den besten Wein zu trinken bekommen will, rechtzeitig dafür geboren werden, und das bin ich, obgleich mein erster Geburtstag in ein schlechtes Weinjahr fiel. Ach, der Wein hält sich ja so wenig wie der Mensch auf die Dauer. Schon Plinius sagt, nur bis zum zwanzigsten Jahr nach der Kelterung steige der Wert des Weins. Das ist ungefähr das gleiche bei unserm edelsten Rheinwein. 1857er gibt es vielleicht noch, aber er ist längst „überständig" geworden, wie die Förster von den alten, morsch werdenden Bäumen sagen. 1811 ist vielleicht am Rhein der beste Wein gereift, der je dort aufwuchs. Von diesem Elfer hat mir vor Jahren der alte prächtige Wilhelmj zwei Flaschen geschenkt. Die eine, die ich austrank, fand ich sehr nach Medizin schmeckend, worauf ich die andere mit leichtem Herzen einem Freund zum siebzigsten Geburtstag stiftete. Den gleichen Elfer aus dem ehemaligen Keller des Kaisers Napoleon I. fand ich in einem Auktionsverzeichnis von 1902 auf 6,50 Mark für die Flasche abgeschätzt, während der 1868er mit 32 Mark taxiert war.

Es ist eine Spielerei, wenn auch eine recht niedliche, daß unter Zugrundelegung der Anschaffungskosten mit Hinzuzählung der Zinsen von 5 Prozent und 2½ Prozent Leckage der jetzige Wert des im Bremer Ratskeller liegenden Rheinweins von 1658 auf 3620 Mark für den Tropfen berechnet wird. So viel wird ja doch keiner, nicht einmal ein amerikanischer „Multimillionär" für diesen überständigen Rebensaft bezahlen, der höchstens noch mit neuem Wein vermischt trinkbar ist. Aber die gleiche Spielerei kommt schon beim Plinius vor. Im 14. Buch seiner Naturgeschichte, das nur vom Wein handelt, spricht er davon, daß in Rom Weine vorkommen, die gegen 200 Jahre alt sind. Dann berechnet er, daß von dem bei einem bestimmten Gastmahl getrunkenen Wein, von dem die Amphora (etwa 26 Liter nach unserm Maß) 100 Sesterzen (etwa 16 Mark nach unserm Geld) kostete, bei einer Verzinsung mit ½ Prozent des Anlagekapitals (auf den Monat nach römischer Weise) nach 160 Jahren eine Unze (d. i. ein halbes Weinglas) von diesem Wein gleichfalls 100 Sesterzen würde kosten müssen. „So viel Geld", sagt er, „steckt in den Weinkellern." Er fügt noch hinzu, daß selten und wohl nur bei großen Schwelgereien die Flasche (testa) Wein 1000 Sesterzen gekostet habe. Wir wissen nicht genau, wie groß eine römische Testa war, immerhin dürften 160 Mark dafür als ein sehr hoher Preis erscheinen. Der höchste bei uns erzielte Preis werden wohl 80 Mark sein, die neuerdings für eine Flasche 1893er Johannisberger Kabinett gefordert und bezahlt worden sind.

Für den Wert des Weins kommt außer dem Ursprungsort überhaupt noch die Lage, d. h. die besondere Lage des Weinbergs in Betracht, es haben aber die verschiedenen Lagen ihre besonderen Namen. Der Rüdesheimer ist überhaupt gut, aber die verschiedenen Lagen in Rüdesheim, als da sind: Berg, Schloßberg, Hinterhaus, Burgweg, Ringmauer, Engerweg, Bronnen, Bienengarten und andere noch, sind einander an Wert nicht gleich. Winkel hat die Lagen Dachsberg, Plankner, Jesuitengarten, Klauser Berg, Steinäcker und Hasensprung; Hasensprung aber ist davon das Beste. Es gibt ein Graacher Himmelreich und eine Oestricher Hölle, und beide Weine sind köstlich.

Einen besonderen Wert können die Weine erhalten durch besondere Behandlung der Trauben. Durch Auswählen der besten Trauben bei der Lese entstehen die Auslesen, die auch in schlechten Jahren noch verhältnismäßig gut sind. Viele solcher Auslesen sind auf den Weinkarten unter den Moselweinen zu finden, es seien nur Avelsbacher, Bernkasteler, Erdener, Graacher, Piesporter, Rißbacher und Zeltinger Auslese genannt. Der Preis beginnt bei ihnen mit 2 Mark und steigt bei den edleren Moselweinen überhaupt bis zu 10 Mark für eine Flasche Bernkasteler Doktor. Auch von Rheinweinen werden zahlreiche Auslesen zum Verkauf gebracht, die aber schon mit höheren Preisen als die Moselweinauslesen einsetzen. Zu den Auslesen sind auch die sogenannten Beerenweine zu rechnen, die auf die Weise bereitet werden, daß man aus den Trauben die besten Beeren einzeln mit der Schere herausschneidet und besonders preßt. Vor Jahren habe ich in Geisenheim einen solchen Beerenwein gekostet, der einem Südwein ähnlich schmeckte. Neuerdings ist man von den Beerenweinen abgekommen, weil sie sehr mühsam herzustellen sind, daher sehr teuer werden und dabei keinen besonderen Charakter haben.

Das Feinste von Rheinweinen sind die Kabinettsweine. Das Wort Kabinett hat nicht immer eine gute Bedeutung, in diesem Fall aber die allerbeste. Es wird damit hingedeutet auf das Allerkostbarste, das abgesondert von dem andern bewahrt wird. Auf der Domäne Eberbach sah ich im alten Klosterkeller ein 600 Liter enthaltendes Faß noch nicht alten Steinberger Kabinetts, dessen Wert durch amtliche Taxe auf 20000 Mark festgesetzt war. Diesen Kabinettsweinen sind zu vergleichen die französischen klassizierten Weine, die grands crus oder Hochgewächse, wie wir sagen. Ihnen stehen nahe in Frankreich die Schloßabzüge, d. h. jene Weine, die von ihrem Besitzer selbst in seinem Schloßkeller auf Flaschen gezogen sind. Das Schloß spielt bei den edlen Weinen Frankreichs, wo ja viel alte Adelsgeschlechter mit guten Weinbergen gesegnet sind, eine große Rolle. Wie viel französische Weine sind benannt nach einem Château! Einige der Art haben wir auch, wie den Schloß-Johannisberger, den Rüdesheimer Schloßberg, den Zeltinger Schloßberg und noch ein paar mehr.

Wer bekommt nun den besten Wein zu trinken? Ich habe einmal in einem Gedicht gesagt:

„Es macht mir Kummer eines
Und ist nicht wohlgetan:
Die wert sind besten Weines,
Daß die den Wein nicht han.
Es wächst manch guter Wein
Am Rhein und auch am Main:
Den trinken schlechte Leute,
Das macht mir große Pein."

Nicht wenig von dem besten Wein wird sicherlich von den reichen Leuten aufgekauft, den Millionären, die zum großen Teil ohne Andacht trinken. Nun, ab und zu mag doch einmal unter ihnen einer sein, der etwas von Wein versteht. Dann wandert aber der beste Wein auch in die Keller regierender Häupter und ist dann schon besser aufgehoben. Nur

Digitized by Google

ist er da der großen Gefahr ausgesetzt, daß er nicht rechtzeitig heraufgeholt und verschenkt wird. So bleibt denn der edelste Wein im Keller liegen und wird überständig, wie es sich an dem Elfer gezeigt hat. Nun, zuweilen kommt doch einer, der des Besten wert ist und den Mut hat, darum zu bitten. Ich denke an Goethes „Sänger", wie er vor dem König stehend sagt:

„Doch darf ich bitten, bitt ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen!"

Diesen Becher Weins bekam er dann auch, und zu schließen nach dem, wie er darüber urteilte, war es ein Rebensaft, dem vielleicht der 1857er Rüdesheimer Orléans ziemlich nahe gekommen ist.

Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien. (Abbildungen S. 11 bis 13.)

Besser als General Uhrich 1870 Straßburg hat General Stöffel es verstanden, der Feste Port Arthur den Kampf lange fernzuhalten, ihn ins Vorterrain zu legen. Japan hatte schon 25 000 Mann verloren, ehe es möglich war, den Wolfsberg im Norden zu besetzen und die ersten 15 Zentimeter-Geschütze dort in Stellung zu bringen. Mit der ihnen eigenen Emsigkeit und ritterlichen Todesverachtung wollten die Japaner vom Wolfsberg her in gewaltsamem Angriff — wie im Jahr 1895 die Chinesen — auch die Russen behandeln. Die aber standen fester als des himmlischen Reichs gelbe Söhne — fast 15 000 Japaner fielen den übereilten Angriffen Ende August im Norden zum Opfer. Gut verteidigte Drahthindernisse, schlau angelegte Fladderminen in Verbindung mit Scheinwerfern ließen auch die Nachtangriffe scheitern. Auch hat es den Japanern entschieden lange an schweren Geschützen gefehlt. Die japanische Küstenartillerie mußte erst herangezogen werden, die Schiffsgeschütze aushelfen. Vor allem aber kann man mit Recht behaupten, daß die Verteidigung des Waffenplatzes sich nur durch die Schiffsgeschütze und die Artilleristen der russischen Marine so energisch gestalten ließ. Die weitere Belagerung war ein langer, blutiger Weg, Schritt für Schritt mit zusammengebissenen Zähnen und Todesverachtung durch Artillerie, Mineur, Bajonett, Kolben und Handgranaten erkämpft, bis man Anfang Dezember den 203-Meter-Hügel errang. Die Vernichtung der Flotte war die Folge, und auch für die Neustadt begann durch das wirksame Bombardement die „Hölle auf Erden", die zur Räumung zwang. Die Weihnachtszeit brachte dann das bekannte Ende. Fort Erlungschan — Fort Sungschusan fielen — und am ersten Tag des Jahres wehte die japanische Flagge auf dem Tafelberg. — Port Arthur ist der Glanzpunkt der russischen Kriegführung des verflossenen Jahres. Gneisenau und Nettelbeck, Courbière, der glückliche Verteidiger von Graudenz, Kalkreuth, Danzigs Festhalter — sie würden ihre Freude gehabt haben an dem herrlichen Charakter des Generals Stössel, seine tapfere, hilfsbereite Gattin zur Seite — an Ssmirnow, Fock und Kondratenko, welch letzterer mit General Zerpitzki das dulcis et decorum est pro patria mori noch zu guter Letzt durchkosten mußte. Nicht Männer braucht's im Krieg — nein — einen Mann.

Die Neujahrsfeier in Berlin (Abb. S. 9) stand seit längerer Zeit zum erstenmal wieder im Zeichen wirklicher Winterkälte. Infolgedessen war der Andrang des Publikums zu den höfisch-militärischen Festlichkeiten, soweit sie sich in der Oeffentlichkeit abspielen, nicht ganz so groß wie sonst. Die Feier am kaiserlichen Hof selbst aber vollzog sich durchaus in den hergebrachten Formen. Auch die bei dieser Gelegenheit übliche Verleihung von Auszeichnungen blieb nicht aus. Die Generaloberſten Graf Haeseler, von Hahnke und Freiherr von Loë wurden zu Generalfeldmarschällen ernannt (Porträte S. 10). Die gleiche Würde in der bayrischen Armee verlieh der Prinzregent Luitpold seinem zweiten Sohn, dem Prinzen Leopold.

Prinz Ludwig (Abb. S. 10), der zukünftige König von Bayern, feiert am 7. Januar seinen sechzigsten Geburtstag. Der Prinz, der neben seinen andern Würden auch den Titel Dr. oecon. publ. und Dr. ing. führt, ist des öftern rednerisch hervorgetreten und hat dabei sein lebhaftes Interesse für wirtschaftliche Fragen, insbesondere auch für Binnenschiffahrt und Kanalbau bekundet.

Ministerwechsel in Oesterreich (Porträte S. 10). Nach fast fünfjähriger Wirksamkeit hat der österreichische Ministerpräsident Ernst von Körber seine Entlassung gegeben und erhalten. Zu seinem Nachfolger hat Kaiser Franz Josef den Freiherrn Paul Gautsch von Frankenthurm ernannt, der bereits einmal nach dem Rücktritt Badenis an die Spitze der Regierung berufen wurde, sich aber nur wenige Monate im Amt erhielt. Man muß abwarten, ob es ihm gelingen wird, das Mißtrauen, mit dem ihm die Deutschen von früher her gegenüberstehen, zu beseitigen.

Unwetter (Abb. S. 15). Heftige Stürme, Hochwasser und Sturmfluten haben um die Wende des Jahres Deutschland heimgesucht, so daß vielfach der Verkehr, wenn nicht ganz unterbunden, so doch stark gestört wurde. Besonders stark hatte die ganze Ostseeküste und an ihr wiederum die alte Hansastadt Lübeck zu leiden.

Aus der Heimat und der Fremde. Das alte Wiesbadener Kurhaus (Abb. S. 16), das seinem Zweck seit dem Jahr 1808 gedient hat, ist jetzt abgerissen worden, um durch einen stolzen Neubau ersetzt zu werden. — Ein neuer Krankentransport des Verbandes für erste Hilfe in Berlin (Abb. S. 15) ist kürzlich einer geladenen Gesellschaft vorgeführt worden. Er erfüllt in weitestem Maß die Anforderungen der Hygiene. — Von einem großen Brand (Abb. S. 14) ist die Stadt Zürich heimgesucht worden. Das ganze Neumühlenareal mit mehr als vierzig Werkstätten stand in Flammen.

Personalien (Porträte Seite 14). Oberst Leutwein, der frühere Gouverneur von Südwestafrika, ist in Hamburg angekommen und hat sich von dort zunächst zur Erholung nach Wiesbaden begeben. — An Stelle Kaznakows ist Admiral Dubassow zum russischen Vertreter in der Hullkommission ernannt worden. — In Altona starb, 50 Jahre alt, Oberbürgermeister Dr. Giese, der seit dem Jahr 1891 an der Spitze der Stadtverwaltung gestanden hat. — Die schwedische Dichterin Selma Lagerlöf erhielt von der schwedischen Akademie die Große Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. — Mit besonderem Interesse wird man die Gruppe der Gesandten (Abb. S. 11) betrachten, die in Tokio beglaubigt sind — hat doch ihr Wirken in Kriegszeiten eine erhöhte Bedeutung für alle ihre Landsleute!

Die Toten der Woche.

Generalmajor z. D. Friedrich Bode, † in Hannover am 27. Dezember im Alter von 56 Jahren.

Baron L. H. v. Embden, Sohn der einzigen Schwester Heinrich Heines, † in Hamburg am 30. Dezember im Alter von 78 Jahren.

Professor Ernst Ewald, Leiter der Unterrichtsanstalt am Kunstgewerbemuseum, † in Berlin am 30. Dezbr., 68 Jahre alt.

Dr. Giese, Oberbürgermeister von Altona, † in Altona am 31. Dezember im Alter von 50 Jahren (Portr. S. 14).

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Otto Intze, † in Aachen am 28. Dezember im Alter von 61 Jahren.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Von der Neujahrsfeier in Berlin.

Ho'phot.
M. Ziesler.

1. Der Kaiser.
2. General von Kessel.
3. Gen.-Lt. v. Loewenfeld.
4. Gen.-Major v. Strantz.

Von der Paroleausgabe im Zeughaus:

Kaiser Wilhelm schreitet mit seinem Gefolge die Front der Ehrenwache ab.

Digitized by Google

von Hahnke.

Freiherr von Loë.

Graf Haeseler.

Die neuernannten preußischen Generalfeldmarschälle.

1. Prinz Ludwig. 2. Prinzessin Ludwig. 3. und 4. Prinzessinnen Wiltrud und Hildegard, Töchter des Prinzen Ludwig.

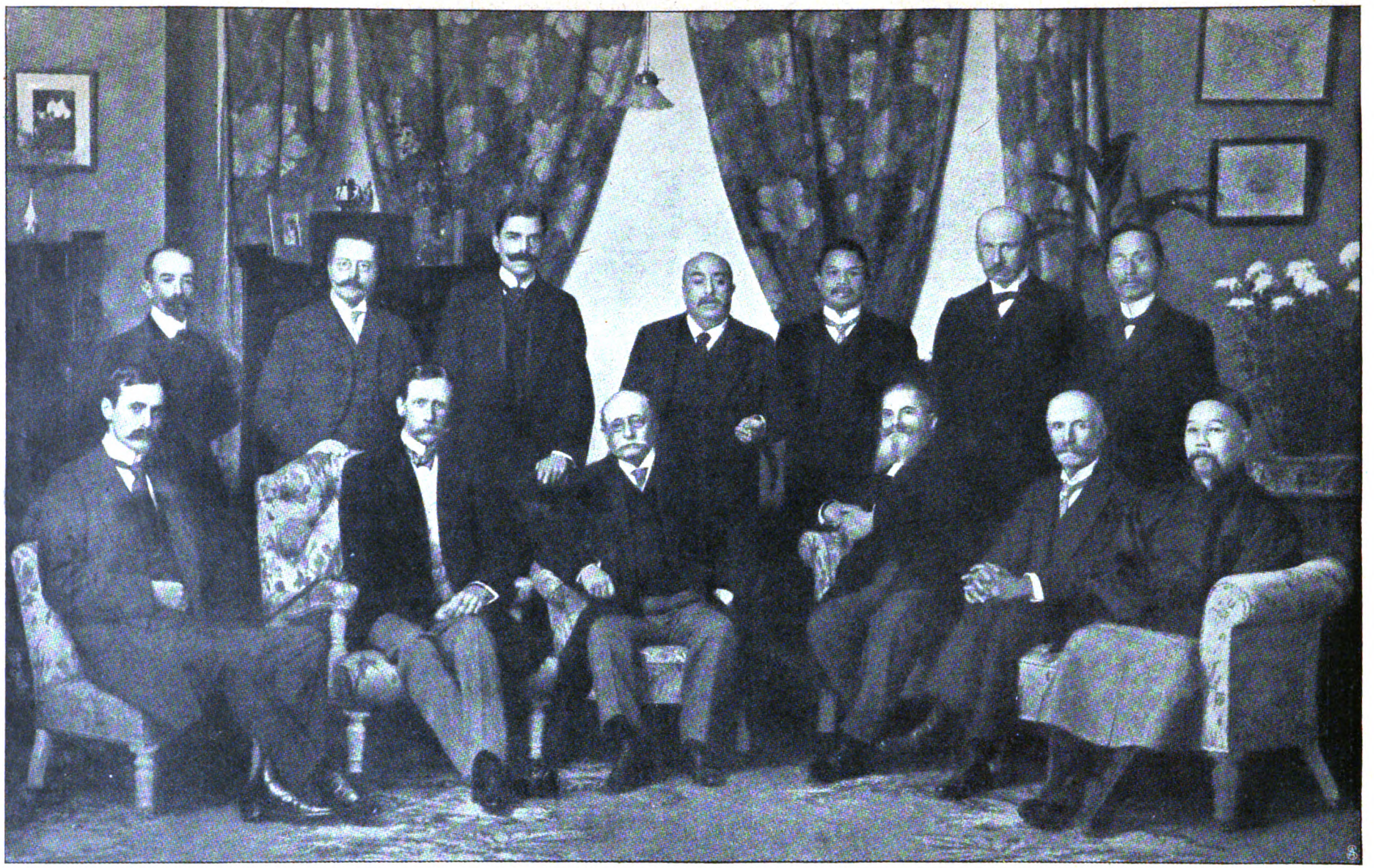
Zum 60. Geburtstag des Prinzen Ludwig von Bayern. — Hofphot. Ad. Baumann.

Dr. Ernst von Körber,
bisher österreichischer Ministerpräsident.

Prinz Leopold von Bayern,
zum Generalfeldmarschall der bayr. Armee ernannt.

Freiherr von Gautsch,
der neue österreichische Ministerpräsident.

Digitized by Google



Untere Reihe: E. C. Griscom (Vereinigte Staaten); Sir Claude M. Macdonald (Großbritannien); Baron Albert d'Anethan (Belgien); F. J. Harmand (Frankreich); A. Ambró v. Adamócz (Oesterreich-Ungarn); Yang-shu (China). Obere Reihe: M. C. Gonçalves Pereira (Brasilien); Baron Sweerts de Landas Wyborg (Niederlande); J. Batalha de Freitas (Portugal); E. de la Barrera (Spanien); Phya Narisra Rajkitch (Siam); Graf von u. zu Arco-Valley (Deutsches Reich); H. Poh Woon (Korea).

Japans Verkehr mit den Mächten: Das diplomatische Korps in Tokio.

Digitized by Google

Zum Fall von Port Arthur:

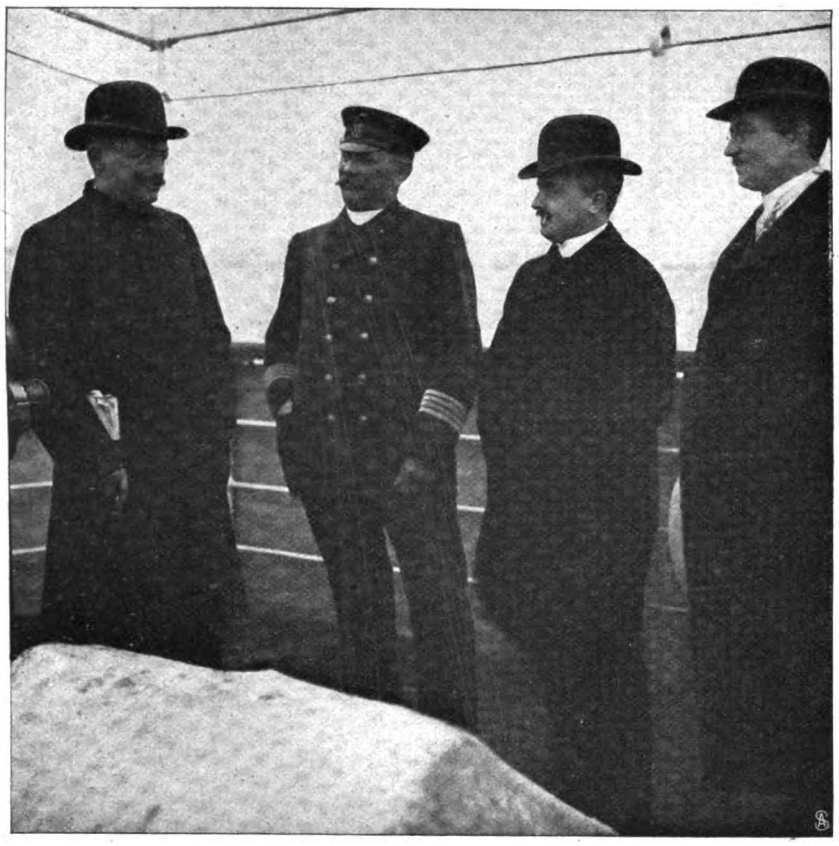
General Stössel, der heldenmütige Verteidiger der Feste.

Digitized by Google

Weiblicher Opfermut in Port Arthur:

Frau Stössel, die tapfere Gemahlin des Generals.

Digitized by Google



Von links nach rechts: Gouverneur Leutwein, Kapitän Iwersen, Arnold Amsinck, Lt. Leutwein, Sohn des Gouverneurs.
Oberst Leutwein, Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, in der Heimat: Ankunft in Hamburg.
Phot. Schaul.

Die schwedische Schriftstellerin Selma Lagerlöf,
die erste Frau, die die Große Goldene Medaille der schwedischen Akademie erhielt.

Geh. Ob.-Reg.-Rat Dr. Giese †
Oberbürgermeister von Altona.

Vizeadmiral Dubassow,
Rußlands neuer Vertreter bei der Hullkommission.

Vom großen Brand in Zürich: Das Neumühlenviertel in Flammen.
Phot. A. Krenn.

Digitized by Google

1. Straße am Kieler Hafen unter Wasser (Phot. A. Renard). 2. Schleusendurchbruch bei der Bleiche in Greifswald (Phot. H. Zobler).
3. Ueberschwemmte Straße in Kiel (Phot. A. Renard).

Sturmflut und Hochwasser im deutschen Norden.

Digitized by Google

„Das Alte stürzt . . .": Die letzten Säulen vom Portal des alten Wiesbadener Kurhauses. — Hofphot. K. Schipper.

1. Geh. Kommerzienrat Jacob. 2. Exz. Prof. von Bergmann. 3. Direktor Max Schlesinger.

Von der Vorführung des neuen Krankentransports des Verbandes für erste Hilfe in Berlin: Vorstandsmitglieder und Gäste.

Digitized by Google

Die Technik der Malerei.

Von Geh. Hofrat Prof. Dr. W. Ostwald, Leipzig.

Seit vor nunmehr vierzig Jahren der unvergeßliche Pettenkofer als erster mit der Fackel der Naturwissenschaft in die Frage nach den Existenzbedingungen der Oelgemälde hineingeleuchtet und der erstaunten Welt die völlig mittelalterlichen Zustände des Wissens und Handelns in diesem Gebiet offenbar gemacht hat, ist zur Besserung dieser Zustände nicht eben viel geschehen. Zwar die hygienischen Maßnahmen, die der große Hygieniker der Menschen auch für die Erhaltung oder Heilung der Oelgemälde angegeben hat, sind in den Hauptzügen für die Verwaltungen der großen Galerien maßgebend geworden; eine sorgfältige Regelung von Temperatur und Feuchtigkeit findet sich durchgeführt, und auch das Pettenkofersche Regenerierverfahren für altersblinde Gemälde wird in weiter entwickelter Form ausgeübt. Aber die wahre Hygiene bestände auch hier nicht in der Lösung der Aufgabe: wie erhalte ich ein schwächliches Wesen so lange als möglich am Leben? als vielmehr in der Beantwortung der Frage: wie erzeuge ich möglichst gesunde Wesen? oder bestimmter: auf welche Weise stellt man möglichst dauerhafte Gemälde her?

Daß diese Frage dem heutigen Künstler kaum in den Sinn kommt, ergibt ein Gang durch eine beliebige Bildersammlung, wo man zahlreichen Bildern ihren baldigen Untergang ohne weiteres voraussagen kann. Daß auch Künstler, denen man selbständige und wesentliche Fortschritte nach der technischen Seite verdankt, wie zum Beispiel Segantini, die Frage nach der Dauerhaftigkeit ihrer Werke sich anscheinend überhaupt nicht vorgelegt haben, ist gleichfalls unverkennbar, denn sonst würden sie nicht ihr Material so handhaben, daß die größten Gefahren für die Dauer ihrer Bilder daraus entstehen.

Was noch seltsamer ist: auch die Käufer der Bilder, Regierungen wie Private, stellen die Frage nach der voraussichtlichen Dauer ihrer teuer bezahlten Kunstschätze so gut wie gar nicht. Während beispielsweise die alltägliche Bildnisphotographie bewußt solche Kopiermethoden anwendet, die sicherlich eine Lebensdauer ihrer Produkte mindestens für ein halbes Jahrhundert gewährleistet, habe ich unter andern soeben einen teuer bezahlten Makart gesehen, der mit etwa zwanzig Jahren ein abgelebter Greis ist, dem keine Kur mehr helfen kann. Die früher so glänzende Farbe ist trüb geworden; in den dunklen Partien sind alle Einzelheiten untergegangen, Runzeln, Risse und Schollen bedecken die ganze Bildfläche — kurz, aus dem Bild, das seinerzeit viele Tausende gekostet haben mag, ist ein wertloser Lappen geworden, der in den Abstellkeller wandern muß, weil kein Mensch ihn ansehen will. Und Makart ist nicht der einzige, dessen Bilder so früh vom Schicksal ereilt werden; in Leipzig hat ein einstmals berühmter Knaus aus dem Museum entfernt werden müssen, weil er über und über von Rissen bedeckt ist, und fast ebenso schlimm steht es mit einigen Oelbildern Meister Menzels aus seiner früheren Zeit.

So zerrinnen unsern Sammlern und Kunstfreunden ihre Schätze unter den Händen. Ich will gar nicht zusammenrechnen, welche enormen Summen dies in Geld ausgedrückt ergibt, ich will nur betonen, daß der beste Teil des Lebenswerkes der Künstler durch die Unzuverlässigkeit des von ihnen benutzten Materials einem viel zu frühen Untergang entgegengeht. Eine einfache Bleistiftskizze kann viele Jahrhunderte überdauern, ohne ihren Charakter und ihren Reiz einzubüßen, und die Werke, in die die Künstler ihr bestes Können gelegt haben, können kein Menschenalter erreichen, ohne von Grund aus verändert und verstimmt zu sein.

Ist das immer so gewesen und muß das immer so sein? Weder das eine noch das andere. Wenn wir beispielsweise im Berliner Museum die herrlichen van Eyks ansehen, die ihre Farbenpracht durch fast ein halbes Jahrtausend im wesentlichen unverändert bewahrt haben, so überzeugen wir uns, daß das schnelle Altern vieler modernen Oelgemälde keine organische Notwendigkeit ist, sondern von Nebenumständen herrührt, die sich vermeiden lassen, denn sie sind von jenen Künstlern, denen man die Erfindung der Oelfarbentechnik zuschreibt, vermieden worden. Dagegen wird dann freilich erwidert, daß die Rezepte, nach denen diese haltbaren Kunstwerke hergestellt worden waren, unwiederbringlich verloren gegangen seien. Verloren sind sie allerdings, aber es darf behauptet werden, daß es in unserer Zeit ganz ebenso möglich ist, dauerhafte Bilder herzustellen. Dazu sind einerseits entsprechende wissenschaftliche Arbeiten erforderlich, die uns die sichere erfahrungsmäßige Grundlage liefern; zweitens aber, und das ist das Wichtigere, es ist erforderlich, daß sich Künstler und Käufer um die Frage nach der Dauerhaftigkeit der Bilder kümmern, und daß von beiden Seiten diese Frage mit aller der Gewissenhaftigkeit behandelt wird, die wir beispielsweise aus den erhaltenen Lieferungsverträgen Albrecht Dürers entnehmen können. Von dem Architekten verlangen wir es als selbstverständlich, daß uns sein Bauwerk, wenn es künstlerisch auch noch so schön geraten ist, nicht über dem Kopf zusammenfällt. Vom Maler kann man es heute noch oft genug hören, daß die niederen Fragen der Technik ihm den hohen Flug des Genius lähmen und daß er nicht auch noch Chemie lernen könne, um seine Farben zu beurteilen. Ein so hoher Genius wie Böcklin hat sein ganzes Leben lang über solche technischen Fragen experimentiert, und wenn er nur ein wenig Chemie dazu gewußt hätte, so wäre er bei seinen Versuchen sehr viel weiter gekommen und hätte sich sehr viel freier bewegen können.

Ein sehr charakteristisches Beispiel hierfür ist Böcklins chemischer Aberglaube, daß Zinnober zwar für sich eine sehr haltbare Farbe sei, aber durchaus nicht mit andern Farben vermischt werden dürfe, ohne seine Haltbarkeit einzubüßen. Wir wissen jetzt, daß es Zinnoberarten gibt, die eine recht bedeutende Haltbarkeit am Licht zeigen, wenn auch die meisten grau oder braun werden, unabhängig davon, ob sie rein oder vermischt angewendet werden. Denn der Schwefel ist im Schwefelquecksilber oder Zinnober fester gebunden als in irgendeinem andern Schwefelmetall, und es ist daher ausgeschlossen, daß etwa Bleifarben sich durch Berührung mit Zinnober in Schwefelblei verwandeln könnten. Nur etwaige Verunreinigungen des Zinnobers können eine solche Wirkung hervorrufen. Böcklin hat aber den

Digitized by Google

Zinnober nur rein anzuwenden gewagt, und daher rühren die seinerzeit vielberedeten „Siegellackfiguren" auf seiner „Insel der Seligen", die eintönig roten Flammen auf dem Piratenbild und viele andere Stellen in seinen Gemälden.

Sagt man dies einem Maler, so kann man meist wieder hören: die Chemie ist ja an dem ganzen Elend allein schuld; die van Eyks haben von keiner Chemie gewußt und dauerhafte Bilder gemalt, während die modernen Anilinfarben im Licht verbleichen und die Bilder ruinieren.

Auch dies ist nicht richtig; lange bevor die Anilinfarben überhaupt als Oelfarben Verwendung finden konnten, haben die Maler im 19. Jahrhundert unsolide Bilder gemalt. Und diese Bilder gehen ja auch nicht an ihren Farben zugrunde, sondern einzig und allein an ihrem Bindemittel.

In der Tat besteht die Palette des Oelmalers heute wie früher zum größeren Teil aus Farben, deren jahrhundertelange Dauerhaftigkeit außer jedem Zweifel steht. Alle gelben und roten Ockerarten, die schwarzen und braunen Farben zum größten Teil, Ultramarin, Kadmium, Chromoxyd und einige andere Farben überdauern Jahrtausende, Indigo, Krapp, Preußischblau Jahrhunderte. Erstere sind ja die gleichen Farben, mit denen z. B. die Freskobilder des 13. und 14. Jahrhunderts hergestellt sind, letztere finden sich in noch älteren Miniaturen auf das beste erhalten. Von den Oelgemälden unterscheiden sich diese Bilder nur durch das andere Bindemittel, das in einem Fall kohlensaurer Kalk, im andern Leim oder Eiweiß ist. Und nur weil diese Bindemittel mit der Zeit keine schädlichen Veränderungen erleiden, wie sie beim Oel unvermeidlich sind, nur darum erhalten sich die Farben.

Vielleicht wird hiergegen wieder eingewendet werden, daß es ja auch Oelbilder gibt, die sich jahrhundertelang frisch und schön erhalten haben, z. B. eben die von van Eyk und seiner Schule. Hiergegen ist zunächst zu sagen, daß man diese Bilder nicht für Oelbilder im heutigen Sinn halten darf. Welches ihre Technik ist, hat alle archivalische Kunstforschung bisher nicht herausgebracht. Dagegen würde die experimentelle Wissenschaft hier schnell Auskunft geben können. Die mikroskopische Untersuchung von Querschnitten durch die Bildschichten, verbunden mit entsprechenden mikrochemischen Reaktionen, würde bald die Hauptzüge jenes interessanten Verfahrens erkennen lassen. Den Bildern braucht hierbei kein sichtbarer Schade zugefügt zu werden, denn der Mikroskopiker ist sehr anspruchslos. Stückchen, die man mit bloßem Auge kaum sehen kann, sind für seine Zwecke bereits ausreichend. Allerdings müßte der Forscher, der diese Aufgabe bearbeitet, erst an reichlicherem Material die nötigen Vorstudien machen und Erfahrungen sammeln; hierfür sind aber wohl in jeder größeren Galerie Randpartien von geringeren Werken verfügbar.

Ich habe diesen Vorschlag, durch mikroskopische Untersuchung von Gemäldequerschnitten nicht nur über Fragen der Technik, des Untergrundes und dergleichen, sondern auch über die Veränderungen, die die Gemälde erfahren, insbesondere über die sogenannte Ultramarinkrankheit (die übrigens nicht auf Ultramarin beschränkt ist, sondern zum Beispiel auf Dürers großem Allerheiligenbild, der Perle der Wiener Galerie, einen grünen Mantel ergriffen hat), Aufklärung mittels wissenschaftlicher Methoden zu erlangen, gesprächsweise vielfach gemacht, ohne daß bisher sich ein der mikroskopischen Technik Kundiger dieser vielversprechenden Sache angenommen hätte. Vielleicht gelangt der Vorschlag auf diesem Weg an den richtigen Ort.

Aber auch, wenn wir von diesen Werken absehen und unzweifelhaft in Oeltechnik gemalte Bilder in Betracht ziehen, so werden wir an vielen eine ausgezeichnete Erhaltung wahrnehmen können; als Beispiel sei Raffaels Sixtinische Madonna in Dresden angeführt. Sehen wir die alten Oelbilder darauf an, so werden wir uns leicht überzeugen, daß sie sich im allgemeinen um so besser halten, je dünner sie gemalt sind. Das ist kein Zufall; denn alle die Gefahren, die das Oel als Bindemittel mit sich bringt, wachsen in beschleunigtem Verhältnis, je dicker der Farbauftrag ist. Sie wachsen ferner in dem Maß, als verschiedene Farbschichten übereinandergelegt werden. Darum hält sich Rubens, der seine Sachen dünn und schnell heruntermalte, so gut und Rembrandt, wenigstens in gewissen Perioden, so schlecht. Darum gehen die Bilder von Knaus, die anscheinend mit Asphalt untermalt und dann mit andern Farben ausgeführt worden sind, zugrunde, darum — doch wozu die Beispiele häufen, da doch an dieser Stelle die Einzelheiten dieser Erscheinungen nicht auseinandergesetzt werden können*).

Ziehen wir die Summe, so werden wir sagen können, daß die Oeltechnik bei geeigneter Ausführung zwar dauerhafte Bilder ergeben kann, daß aber äußerst leicht die Bedingungen eintreten können, die ein frühzeitiges Zugrundegehen des Kunstwerks bewirken. Insbesondere ist starkes Impastieren eine dieser Bedingungen.

Man wird fragen müssen, wie trotz dieser offenbaren Nachteile die Oelmalerei dazu gekommen ist, die andern Verfahren praktisch zu verdrängen. Denn auf jeder Ausstellung kann man sich überzeugen, daß die überwiegende Mehrzahl aller Gemälde mit Oelfarben hergestellt wird. Die Antwort ist, daß der Künstler beim Arbeiten mit Oelfarben sein werdendes Werk in jedem Augenblick so sieht, wie es bleiben kann. Die Oelfarbe „trocknet" nämlich, ohne daß sich ihr Aussehen merklich verändert. Der Künstler kann daher seine Farbenwirkungen herstellen, ohne daß er dabei zu „übersetzen", d. h. auf ein erst später eintretendes Aussehen hin zu malen braucht. Dieser große Vorteil ist bei den meisten andern Verfahren nicht vorhanden: Aquarell ändert sich deutlich, Guache oder gar Fresko sehr erheblich beim Trocknen. Gerade in unserer Zeit, wo die Wiedergabe der Besonderheiten von Licht und Farbe mit großer Liebe angestrebt wird, ist die Eigenschaft der Oeltechnik so wertvoll, daß es verständlich ist, wie die Fragen nach der Lebensdauer des Werkes dem vom Augenblick erfüllten Künstler nicht in den Sinn kommen.

Indessen, der hinkende Bote kommt nach. Aendert sich auch das Bild nicht in Tagen oder Wochen, so ändert es sich doch sicher in Jahrzehnten und Jahrhunderten, und zwar stets in einem bestimmten Sinn: es wird mehr und mehr gelbbraun. Dies ist kein pathologischer Vorgang, sondern ein natürlicher: das Oel setzt, nachdem es fest geworden ist, seine Veränderung langsam weiter und weiter fort, und dabei nimmt es die charakteristische warmbraune Farbe, den „Galerieton", an. So wird das Bild doch auf die Dauer wesentlich „umgestimmt", und der Künstler hat wieder die Zukunft der Gegenwart geopfert.

*) Eine allgemeine Orientierung über diese Fragen, die sowohl für den Liebhaber wie für den Künstler bestimmt ist, findet sich in des Verfassers „Malerbriefen", Leipzig 1904.

Digitized by Google

Gibt es denn hiergegen kein Mittel? Gegen das Gelbwerden des alten Oels weiß ich keins. Aber man kann die Sache allgemeiner auffassen und fragen: gibt es denn keine Technik, die jenen Vorzug der Oelfarbe, daß die augenblickliche Erscheinung auch die bleibende ist, ohne deren Nachteile besitzt? Ueberlegt man, daß das Bindemittel im Fall der Oelfarbe wie auch im Fall der andern Verfahren die Ursache ihrer Nachteile ist, so kommt man zu dem radikalen Schluß: wäre es möglich, ohne Bindemittel zu malen, so hätte man auch die ideale Technik. Ist das nun möglich?

Die Antwort ist: ja. Es gibt eine bindemittelfreie Technik, das Pastell. Und betrachtet man Pastellbilder, die mehrere Jahrhunderte alt sind, so zeigen sie sich völlig frei von allem Galerieton und erscheinen in vollkommener Farbfrische. Bekanntlich besteht diese Technik darin, daß man mittels trockener Farbkreiden das Bild herstellt; es haftet darum nur locker auf seiner Unterlage und muß durch Glas geschützt werden. Ist dies aber geschehen, so gibt es in der Tat keine dauerhaftere Technik, falls nur dauerhafte Farben benutzt worden sind, deren es eine ganz genügende Auswahl gibt. Dabei hat der Künstler die größte Freiheit der Arbeit; er kann jede Partie, die er anders haben will, einfach abstäuben und auf dem Grund ganz frisch malen. Er kann jederzeit aufhören und wieder anfangen, ohne daß irgendwelche Nachteile hierbei entstehen.

Wenn ich mit Künstlern in solchem Sinn sprach, erhielt ich immer die Erwiderung: das ist ja wahr, aber wenn man das Pastell fixieren könnte, ohne seinen Charakter zu ändern, so wäre das Problem erst vollständig gelöst. Auch diese Aufgabe hat sich als ausführbar erwiesen; in meinen oben erwähnten Malerbriefen habe ich das Rezept zu einem Fixiermittel angegeben, mittels dessen man ein Pastellbild so fest machen kann, daß es sich rollen, abstäuben, ja mit Brot zu Reinigungszwecken wie eine Tapete abreiben läßt, ohne zu leiden. Das setzt allerdings wieder die Anwendung eines Bindemittels voraus; dieses wird aber in so verschwindender Menge aufgetragen, daß es die bei der Oelfarbe vorhandenen Einflüsse nicht ausüben kann; auch wird es durch das Alter nicht braun, sondern verschwindet höchstens und kann dann durch neues ersetzt werden.

Nimmt man hierzu, daß sich diese Pastelltechnik für Bilder aller Art bis zu Monumentalgemälden anwenden läßt, daß sie den Künstler wieder in den Stand setzt, sich sein Material selbst zu bereiten, um seiner Güte sicher zu sein, daß sie die wohlfeilste aller Techniken ist, so wird man es natürlich finden, wenn ich im Pastell die Technik der Zukunft sehe.

Du bist die Ruh'.

Roman von

Rudolph Stratz.

Fortsetzung.

Marja mußte weinen, unaufhaltsam. Sie wandte sich ab, um das zu verbergen, und suchte mit irrendem Blick etwas, woran sie sich klammern konnte. Denn ihr schwindelte vor Mattigkeit und Bangen. Aber da war nichts als die eherne, silbern überreifte Wandung der Riesenglocke auf ihrem Steingestell, nichts als das Rauschen des Winterwindes in der leeren Luft, nichts als das Dunkel und in ihm die große, fremde Stadt, die fühllose Weite, das grausame, ziellose, rätselhafte Leben . . . und dann empfand sie, wie Wieprecht ihre Hand ergriff, und hörte durch das eisige Brausen der Sturmwellen um ihre Ohren seine Worte: „Sie brauchen doch jetzt einen Freund. Sie sind ja so allein hier in Moskau . . . ganz, ganz allein. Ich weiß es. Gestern in Strelna habe ich Ihnen lange zugesehen, ehe Sie mich sahen . . . und habe gesehen, wie Sie dagesessen sind unter den andern, ohne eine Silbe zu sprechen, ohne ihnen zuzuhören, man konnte es an Ihren Augen merken, die waren ganz wo anders. Wie eine Fremde waren Sie mitten in der Gesellschaft. Und Sie sind ja auch so ganz anders wie die Leute hier . . ."

Immer stärker schluchzte sie. Er hielt ihre Rechte in der seinen fest. Eine Weile schwieg er. Sie rührte sich nicht. In der Nähe schlurften Schritte. Ein wachehaltender Soldat ging langsam in seinem Schafpelz und seinen Galoschen, wie ein Nachtwächter anzuschauen, vorbei und drehte schläfrig das breitknochige graue Gesicht nach ihnen. Einen Augenblick blitzte noch die Klinge seines Bajonetts im Schein einer Gaslaterne. Dann war er wieder weg. Und Sascha Wieprecht sagte ruhig: „Sie weinen, noch ehe ein Unglück geschehen ist. Was werden Sie dann nachher machen . . . ohne einen Freund . . ."

Er sprach absichtlich immer von Freundschaft. Sie merkte es wohl. Sie erriet seine Angst, sie möchte beim ersten Wort von Liebe ihr Ich verzweifelt gegen ihn verschanzen, von ihm flüchten, um das nicht zu hören, was sie nicht hören durfte und doch so gut wußte wie er. Darum baute er diese Lüge der Freundschaft zwischen ihnen auf. So konnten sie sich jetzt nahebleiben. Und sie war ihm dankbar dafür. Aber sie entzog ihm doch langsam ihre Hand.

Er ließ es geschehen und fragte nur: „Glauben Sie mir nicht?"

Und nun sprach sie zum erstenmal: „Doch — alles, was Sie sagen!"

. . . Ich will an die Lüge glauben . . . Wie die zwei sich jetzt ansahen im Sturmgeflacker der Gasflamme über ihren Häuptern, da schoß ihnen das beiden zugleich zu Kopf und durch das Herz, mitten

Digitized by Google

durchs Herz ... es war ein Bangen und Beben zwischen ihnen, ein Suchen der Augen, ein Aufleuchten und Erkennen, ein Zittern am Rand des Abgrunds, und dabei doch immer gleichmäßige Gesichter, gewohnte Worte, eine Verstellung hüben und drüben und Sichdurchschauen, ein stillschweigendes Einverständnis, an das letzte ... das allerletzte ... das große Geheimnis nicht zu rühren ... es nicht zu wecken ... es voreinander zu leugnen ...

Das mußte sein. Es war die Schranke. Sonst gab es kein Halten mehr. Marja hatte zu weinen aufgehört und trocknete sich die Tränenspuren ab. Das rasch auf den Wangen erstarrende Naß tat ihr weh. Es war schmerzhaft wie eine Wunde. Dann versuchte sie, Sascha Wiepredht anzusehen. Es ging. Und er hielt ruhig ihren Blick aus und sagte langsam: „Sie weinen ... aber ich weiß eigentlich nicht, warum ... es ist ja noch kein Unglück geschehen ... es läßt sich ja in letzter Stunde verhüten ... Dazu bin ich ja hier ... und bin dazu bereit ..."

Er las in ihren Augen oder ahnte vielmehr nur unter dem bereiften Schleier eine ungläubige Frage: auch jetzt noch bereit, nachdem Iwan all den guten Rat der beiden Unterredungen in den Wind geschlagen? — Und er fuhr immer in einem leise bebenden, aber ganz leidenschaftslosen, geschäftsmäßigen Ton fort: „Ich selbst kann natürlich nicht mehr eingreifen ... abgesehen von allem andern ist es ja nicht meine Art, mich aufzudrängen. Und es wäre auch umsonst ... Aber erinnern Sie sich gestern in Strelna an den ehrwürdigen sibirischen Taugenichts mit dem langen, weißen Bart, der neben mir saß ...?"

„Der, von dem Sie bei uns am Tisch so viel erzählt haben?" fragte Marja mühsam. Es kam ihr so unheimlich vor, daß sie beide, hier in dieser dunklen Stunde wie zwei Schatten beisammenstehend, sich auch schon wieder unter atembeklemmendem Herzklopfen, mit quälender, unterdrückter Leidenschaft von Manufakturhändlern und Garnspekulanten unterhalten mußten, gleich als zwänge eine geheimnisvolle Kraft alles, was mit der Baumwolle in Beziehung stand, was von ihr und für sie lebte, immer wieder unerbittlich mit ihrem Reden und Denken in diese Welt von weißer Watte hinein, die so tot und frostig war wie um sie der weiße Schnee, der, immer stärker vom Himmel strömend, alles, was da war, unter der Last seiner Flocken im Winterschlaf begrub.

„Ja, ich hab lang und breit von ihm erzählt ... mit guter Absicht!" sagte Sascha Wiepredht. „Kommen Sie, wir wollen ein wenig auf- und abgehen ... es wird sonst für Sie zu kalt. Also dieser Sibiriake, mein Freund, sucht seit Tagen einen großen Abschluß in Garn zu machen und natürlich, wie immer seine kleine Schwäche ist, einen halben Rubel unter dem Marktpreis. Darum glückte es ihm bisher weder bei mir noch bei andern. Der alte Petruscha van Bibber ist für ihn auf der Suche. An Ihren Mann hat er sich nicht gewandt, weil er mit ihm böse ist. Aber wenn der jetzt zu ihm hinfährt ... Geschäft ist schließlich Geschäft, um Mitternacht ist's gemacht, wenn auch natürlich für Ihren Gatten mit Verlust ... mit bedeutendem sogar ... aber er soll es tun ... er soll es um Gottes willen tun, ehe der Tag um ist."

Marja wußte nicht, um was sich das alles drehte. Sie begriff nur so viel, daß die Gefahr im Anzug sei und der Sibirier, dieser verbummelte, silberbärtige Patriarch, deren Opfer werden sollte. Der würde morgen weinen und wehklagen. Aber als sie das Sascha Wiepredht sagte, lachte der auf, kurz, spöttisch. Darin lag wieder seine alte kühle Schonungslosigkeit. „Der Kerl hat Geld genug!" versetzte er. „Millionen. Ob er das so los wird oder es weiter in Moskau verjubelt ... seit mehr als einem Monat, die halbe Fastenzeit hindurch, feiert der alte Sünder nun schon in Saus und Braus die Butterwoche weiter. Dem wird es sehr gut tun, wenn ihm einmal ein bißchen zur Ader gelassen wird, daheim erwarten ihn die Seinen wohl schon mit Ungeduld. Da soll er nur dem Popen seine hiesigen Abenteuer beichten!"

Er lachte bei dem Gedanken an die zerknirschte Rückkehr dieses alten Fuchses und sein erstes wehmütiges Zusammentreffen mit dem „Väterchen", dem langmähnigen, abgerissenen, leise fuselduftenden Dorfpriester, und unwillkürlich mußte Marja in all ihrer Not mitlächeln.

Aber gleich darauf erstarrten ihre Züge wieder. Sie erschrak, daß sie in dieser ernsten Stunde hatte lachen können, und mehr noch darüber, daß ihr das alles, was doch so ernst war, eigentlich so nichtig erschien, so ohne Wert und Klang, ihr fremd, wenn sie da neben Sascha Wiepredht war und sich mit ihm eins fühlte wie auf einem hohen Turm, von dem man weit, weit in die Lande schaute, in alle Fernen ...

Aber da war wieder die Baumwolle und zog, was ihr diente, in ihre Niederungen hinab, und ihr Gefährte versetzte trocken: „Ihr Mann darf nicht wissen, daß der Rat von mir kommt. Niemand. Denn ich handle, klipp und klar gesprochen, gegen meine Pflicht, indem ich einen Konkurrenten noch in der zwölften Stunde warne. Ich würde es auch für keinen andern tun als für Ihren Gatten ..."

Dabei schaute er doch weg, in die Finsternis des weiten Hofs hinaus, über den fern, schattenhaft Schlitten glitten und Menschen gingen. Er brachte doch unter ihren Augen die Heuchelei kaum von den Lippen, diese Lüge, die auf ihrem zarten, blassen Antlitz kaum einen Schein des Glaubens wachrufen konnte. Was lag ihm denn an Iwan Michels? Nein, auf seine Freundschaft für den konnte er sich nicht berufen, wenn er sich heute am kalten Winterabend wartend und warnend wie ein getreuer Eckehart in den Schnee hingestellt hatte.

Und doch fürchtete Marja heimlich, er würde es tun, und der Zwang, die Lüge zwischen ihnen würde ihr dann so unerträglich werden, daß das sich einen Ausweg suchen mußte, sei es auch nur, daß sie, erstickt von neuen Tränen, von ihm weg, querfeldein in das Dunkel hinauseilte. Sie gingen langsam, vom Sturm geschüttelt, mit vorgebeugten Köpfen den endlosen Hof hinab, immer längs der Kanonenschlünde, die da still übereinandergehäuft, im Schnee gebettet, dalagen, so wie sie einst die

Digitized by Google

Kasacken auf den Schlachtfeldern Napoleons, beim Rückzug der großen Armee, gefunden. Die sah Wieprecht finster von der Seite an, und dann sagte er plötzlich: „Ich möchte doch offen gegen Sie sein! Wissen Sie, warum ich mir all die Mühe mit den Angelegenheiten Ihres Mannes gebe? Grund dazu hab ich doch eigentlich nicht, nach der Art, wie er sich gegen mich verhalten hat . . ."

Sie neigte ein wenig das Haupt, ohne zu antworten, ohne ihn anzublicken, und hörte ihn weiter: „Das Nächstliegende für mich wäre doch, ihn ruhig seiner Wege gehen zu lassen. Es haben schon mehr Leute vor ihm in Moskau und anderswo ihr Vermögen verspekuliert. Aber da bekam ich einen Schrecken und dachte mir: was tut er dann? Dann muß er doch eine Stellung annehmen in einer Spinnerei, um sich und die Seinen zu ernähren. Die Stellung findet er leicht, denn er versteht was von der Fabrikation. Aber nicht hier in Moskau. Er bleibt nicht als Angestellter an dem Ort, wo er früher Chef war. Das tut kein früherer Großkaufmann. Er würde also mit Ihnen fortziehen, vielleicht nach Lodz, vielleicht ganz ins Ausland, nach Deutschland oder Oesterreich. Und dann würde ich Sie gar nicht mehr sehen! . . . Und das . . . im allgemeinen bin ich ja gar nicht so, daß ich mich so an etwas hänge und denke: ohne das geht es nicht mehr! Mir sind die Menschen im großen ganzen ziemlich gleich und meistens höchst langweilig, aber bei Ihnen . . . ich weiß nicht, wie ich das nennen soll . . . ich will auch nichts darüber sagen . . . es könnte leicht anders herauskommen, als es sein darf, und Sie unnütz erschrecken . . . ich möchte nur sagen, daß mir der Gedanke unerträglich ist, daß Sie weg von hier sein sollten und fern von mir, ohne die Möglichkeit, daß ich Ihnen ein bißchen helfen und Ihnen Mut machen und Sie ab und zu sehen kann. Dann würde mir das alles hier doppelt so leer und abgeschmackt vorkommen, als es schon der Fall ist, dann würde ich es auf die Dauer auch nicht mehr hier aushalten können, sondern weggehen, irgendwohin, die Welt ist ja weit, es ist ja schließlich ganz gleich, wo man die paar Jahrzehnte noch lebt. Und, sehen Sie, nur um Sie zu halten . . . verstehen Sie mich nicht falsch, ich will ja nur Ihr Bestes, für Sie und die Ihren, sehen Sie, darum tu ich nun tausend Sachen, die ich sonst nie tun würde, und bin ganz anders wie sonst . . . und zerbrech mir den Kopf, nur damit Sie hier bleiben . . ."

Ja, er war ganz anders wie sonst. Das fühlte sie aus jedem seiner Worte heraus. Die klangen nicht so, wie er gewöhnlich wohl zu Frauen sprach. Sie waren weich und ernst, von einer bei ihm seltsamen, aus dem Tiefsten kommenden Innigkeit durchbebt und immer wieder verhalten, stockend, als fürchte er, zu viel zu sagen, sie von sich zu scheuchen . . . sie zu verlieren . . .

Sie war stehen geblieben. Und nun sammelte er sich und sagte wieder in seinem gewöhnlichen Ton: „So, nun wissen Sie, warum ich das tu, und es ist doch, weiß Gott, nichts Böses dabei, und ich bitte Sie inständigst, bringen Sie Ihren Mann dazu, daß er den Kopf noch rechtzeitig aus der Schlinge zieht. Und wenn er auf Sie nicht hört, weil Sie nichts von Geschäften verstehen, suchen Sie Petruscha auf. Reden Sie mit dem! Er soll seinen Groll vergessen. Und wird es auch, besonders wenn er dabei Maklergebühren verdient. Und verlieren Sie keine Minute. Ich lieb die Phrasen nicht; aber ich wiederhole Ihnen: es steht uns ein schwarzer Tag bevor, und wenn je die Zeit für einen Kaufmann kostbar war, dann ist sie's jetzt für Ihren Mann . . ."

Noch unter dem Nachhall seiner Worte winkte sie verstört, halb unbewußt, einem im Schritt vorbeifahrenden Kutscher, anzuhalten, und mehr noch als das, was er gesagt, trieb sie das Bangen, daß er noch weiter reden und sie ihm antworten könne, aus seiner Nähe fort. Bisher hatte sie geschwiegen. Aber wenn sie einmal sprach, wenn sie sich verriet . . . mit einem Blick und mit einem Ton . . . das alles stand ja auf des Messers Schneide, und er konnte es lenken, wie er wollte. Sie war ihm untertan. Jetzt mehr als je.

Aber er hielt an sich. Er erfaßte nur, als sie in den Schlitten gestiegen war, ihre Hand und drückte die fest, wie um sich zu vergewissern, daß sie sie ihm nicht entzog und ihm nicht zürnte, und sah sie an und sagte dann einfach: „Also auf gute Freundschaft!" Das klang ihr beinah wie Hohn. Als spotte er seiner selbst und ihrer beider. Aber sein Gesicht blieb ruhig, fragend, und sie wiederholte leise, so daß man es kaum hörte, zur Erwiderung auf seine Worte: „Auf gute Freundschaft", und mit der letzten irren, lächelnden Lüge auf den Lippen schieden sie voneinander.

Sie hatte dem Iswoschtschik zugerufen: „Nach Petrowskipark!" und es schien ihr, als klänge ihr die eigene Stimme noch im Ohr nach, während der Schlitten schon die Triumphpforte der Twerschen Straße hinter sich gelassen hatte und in die weiße Waldfinsternis hineinfuhr. So völlig in sich versunken und verloren, den Eindrücken der Außenwelt entrückt, hatte sie die ganze Zeit dagesessen. Nun raffte sie sich auf und wies dem dick auswattierten Kerl vor ihr mit einem leichten Schlag des Regenschirms auf seinen Arm den Weg nach rechts, in die Richtung, die zu dem einsamen Landhaus ihrer Schwiegermutter führte.

Hier pflegte Petruscha van Bibber jeden Nachmittag seinen Tee zu nehmen. Das war eine alte Einrichtung, die schon zwei Jahrzehnte und schon zwei Gatten der Hausfrau überdauert hatte. Die beiden, der kleine Baumwollagent und die alte Salonlöwin, konnten sich, wie sie jedem versicherten, nicht ausstehen, aber noch weniger entbehren, und nun sie allmählich immer einsamer und betagter wurden, ganz besonders nicht. Sie kamen pünktlich zu der gleichen Stunde zusammen, stritten sich dann leidenschaftlich um die gleichgültigsten Fragen, sagten einander allerhand bittere und spitze Dinge und trennten sich in verächtlichem Groll und taten tags drauf, als sei gar nichts vorgefallen, und wiederholten das Spiel. Es hieß, daß der alte van Bibber in seiner Jugend in die damals strahlend lebenslustige und herrisch schöne Mascha Michels leidenschaftlich verliebt gewesen und darum unvermählt geblieben und mit der Zeit aus ihrem stillen, verkümmerten Anbeter ihr grämlicher Freund geworden war, der letzte vielleicht, der sich ihr

Digitized by Google

aus den Tagen des Glanzes treu erhalten. Und dafür war sie ihm wohl in ihrer Art dankbar, indem sie ihn noch mehr verspottete als alle die andern und sich doch vor Unruhe nicht zu fassen wußte, wenn er einmal nicht kam. Aber das geschah äußerst selten. Dafür war ihr Einfluß auf ihn viel zu groß. Der alte Zauber, an dem er sein ganzes trockenes und einförmiges Leben hindurch gezehrt, wirkte immer noch nach. Wenn Madame Westrup etwas ernstlich wollte, dann seufzte der kleine deutschrussische Mynheer wohl sorgenvoll auf, aber er wußte sich doch weiter keinen Rat: er tat es eben schließlich.

Heute war er noch nicht da. Als Marja an dem totenstillen verschneiten Haus vorfuhr, stand da kein anderer Schlitten und harrte. Es war überhaupt kein Mensch zu sehen, die Tür nur angelehnt, so daß die Winterluft in den geheizten Flur strich, und in diesem kein Licht und ebensowenig in den anstoßenden Zimmern. Die junge Frau schritt vorsichtig, auf den Fußspitzen, den wohlbekannten Weg durch sie hindurch. Sie hatte schon gefürchtet, ihre Schwiegermutter nicht zu Haus zu treffen, wäre nicht der Zigarettendampf als Wegweiser gewesen. Der war schon am Eingang stark und verdichtete sich von einem Raum zum andern und wurde schließlich in dem dritten Gemach ganz heiß und schwer. Und mitten darin, da wo die Chaiselongue am Fenster stehen mußte, glimmte durch das Dunkel ein rotes Pünktchen, von dem die süßen betäubenden Schwaden ausströmten, und als es jetzt unter einem Atemzug aufleuchtete, wurde dahinter ein scharfgeschnittenes, eingefallenes Frauenantlitz sichtbar, in einer Umrahmung grauer Haare, voll Müdigkeit und Bitternis . . .

Madame Westrup hörte wohl ein Geräusch. Aber sie blieb liegen, wie sie war, und sagte nur gelassen, ganz zerstreut in das Dämmern hinein: „Wer stiehlt denn da wieder? Bist du's, Tatiana? Nimm nicht zu viel. Sonst jag ich dich fort!"

„Nein. Ich bin's!"

Die andere erkannte die Besucherin an der Stimme. „Sieh da, Marja!" sprach sie ohne eine Spur von Ueberraschung. „Setz dich und entschuldige. Haushüter, Diener und Kutscher sind betrunken. Ich hatte meinen Haute-Sauterne im Keller in einem Sandhaufen vergraben, aber heute fanden ihn die Bösewichte doch. Sie liegen alle drei im Gesindezimmer auf der Diele. Drei Klötze, keine Menschen. Nun, wie Gott will . . ."

Eigentlich war es ihr ganz gleichgültig, und sie setzte nur noch hinzu: „Ich hatte heute nur die Mägde gebeten: wenn ich in nächster Zeit sterbe, dann bitte, ihr Täubchen, zieht mir die Ringe nicht von den Fingern, ehe ich ganz tot bin, ihr braucht euch ja gar nicht zu übereilen. Ich werde ja doch mutterseelenallein sein. Ich hab zwar einen Sohn. Aber der kümmert sich ja nicht um mich . . ."

Marja hatte mit Mühe in der tiefen Dämmerung einen Stuhl gefunden und sich gesetzt. „Er wollte dieser Tage kommen!" sagte sie scheu. „Er hat jetzt so viel zu tun!"

„ . . . um sein Vermögen andern Leuten zum Geschenk auf dem Teller hinzutragen wie Brot und Salz. Ja, ich weiß. Ich habe das Meinige versucht. Ich kann nichts mehr für ihn tun, wenn er erst seine letzte Kopeke in seine Maschinen draußen geworfen hat . . ."

Ein kleiner Feuerstreifen flog durch die Luft, die noch brennende Papyros, die Madame Westrup achtlos wegwarf. Sie zündete sich eine neue an, und in dem kurzen Schweigen ging es Marja durch den Kopf, daß ihr Mann mit seiner düsteren Vermutung neulich wohl recht gehabt haben könne: das, was die da drüben die Sorge um den Sohn nannte, war vielleicht hauptsächlich die Angst, ihn und die Seinen aus ihrer Tasche erhalten zu müssen. Vieles andere spielte wohl mit hinein, auch Besseres. Dies müde graue Kind der großen Welt, wie es unsichtbar im Finstern dalag, sterbensbereit und doch immer noch lebensfroh, mit ausgebranntem Herzen und kühl gewordenem Kopf, die hatte sich wohl nie über das, was sie war und wollte, bewußt Rechenschaft gegeben. Sie hatte sich von den Strudeln des Lebens dahintragen lassen, in krausem Zickzack, und in all dem Plätscherspiel unnützer Tage nicht viel über sich nachgedacht.

Aber klug war sie. Mit ihren großen grauen, welk blickenden, so viel wissenden Augen. Frau durch und durch. Was Frauenart in irgendeinem Geheimnis war, das blieb ihr nicht verborgen. Das ahnte sie und durchschaute sie bei jeder andern. Das hatte sie ja alles selbst erlebt und durchliebt und verschmerzt. Und noch viel mehr. Und noch viel Schlimmeres, über das sie mit philosophischem Gleichmut dachte. Das war ja immer das gleiche Schicksal, das gestern ihr, heute ihrer Nächsten beschieden war. Das kannte sie durch und durch . . .

Und Marja wurde es bang ums Herz, als das Zimmer sich erhellte. Die Zofe brachte die Lampe, und Madame Westrup sagte nur trocken: „Gebe Gott, daß eure Liebhaber nicht lauter Diebe sind. Sonst würden sie mich noch einmal ermorden, wenn ihr mich hier einsam im Dunkeln liegen laßt . . . was? Ihr hättet keine Liebhaber? O . . . schweige still . . . ich weiß, wen ihr alles in der Küche sitzen habt . . . Tataren . . . Pilger . . . Menschen ohne Paß . . . entsprungene Sträflinge . . . alles wärmt sich und trinkt meinen Tee . . . nun geh nur, mein Kind . . . ich danke dir . . ."

Sie hob, während das Mädchen verschwand, die Augen, und nun geschah, was Marja befürchtet: diese kühlen, spöttisch funkelnden Sterne ließen nicht mehr von ihr . . . sie musterten sie durch und durch . . . prüfend . . . alles verstehend, wie ihr in ihrer Angst schien, und endlich sagte Madame Westrup langsam: „O . . . Goluptschik . . . Täubchen . . . wie siehst du aus . . . abgehärmt . . . blaß wie der Tod . . . warst du krank?" . . .

„Nein . . . krank nicht . . . aber . . ."

Aber . . . weiter kam sie nicht vor diesem Blick, der sie hilflos machte. Und der ihr doch eigentlich wieder wohl tat. Es war Mitleid darin. Sie fühlte: wenn die da drüben begriff, dann verzieh sie auch, selbstverständlich, ohne Besinnen, eine große Sünderin einer kleinen, die nur in Wünschen und Gedanken vom Weg abgewichen und nun bebend dastand und keinen Rat mehr wußte und nicht die Kraft hatte, umzudrehen,

Digitized by Google

und auch nicht die Kraft, sich wie Mascha Westrup in fatalistischem Gleichmut zu sagen: so bin ich nun einmal, und mein Schicksal ist stärker als ich . . .

Und plötzlich barg Marja Michels ihr Haupt in den Händen und begann wieder zu weinen wie vorhin an der eisfunkelnden Wölbung der großen Glocke im Kreml. Aber diesmal flossen ihre Tränen leichter. Sie schmerzten nicht so. Es war nicht so viel Beben und Scheu in ihnen. Das war ja eine Frau, die da gegenüber saß, eine, die auch oft genug über einen Mann geweint hatte, bis sie angefangen hatte, über die Männer zu lachen, eine, die schwieg, statt mit vorwurfsvollen Fragen zu quälen, und das alles eigentlich ganz natürlich fand, das Los des Weibes auf Erden, den Leidensweg, den sie nun einmal durchmachen mußte . . .

Sie hatte sich erhoben und Marja ihre Hand wie tröstend auf den braunen Scheitel gelegt. Selbst ihre Zigarette hatte sie weggetan, das höchste Opfer, das sie jetzt noch, in ihren alten Tagen, der Feierlichkeit eines Augenblicks zu bringen vermochte. Sie stand da und ließ die andere schluchzen. Aber sie hütete sich, ein Wort zu sprechen oder gar zu fragen. Sie liebte Geständnisse gar nicht, weder bei sich, noch bei andern . . . das waren alles Dinge, die wollten geweint und geküßt und verlacht und vergessen, aber nicht gesprochen sein. Dann bekamen sie gleich ein ganz anderes Ansehen. Dann behielten die Philister recht in ihrer steten Bereitschaft, den Stab über alle zu brechen, die da weiten Herzens waren . . .

Ja, sie trieb das Verständnis so weit, daß sie ganz ernsthaft nickte, als Marja sich endlich wieder erholte und aufsah und, noch mit zuckenden Lippen, erklärte, das sei weiter nichts, dieser Anfall, nur die Angst wegen Iwans geschäftlicher Lage, die sie schon seit Wochen verfolge und ganz nervös mache und nun auch hier herausgetrieben habe, in der Hoffnung, da Onkel Petruscha zu finden. Denn er sei, wie sie glaube, der einzige, der noch helfen könne . . .

„Wieso kann ich denn das?" sagte hinter ihr eine dünne zittrige Stimme. Der alte van Bibber war unbemerkt und zwanglos nach dem Recht des Hausfreunds eingetreten und stand nun da und tupfte sich die Schneeflocken aus seinem weißen Zwickelbärtchen und rieb sich hüstelnd die Rechte warm, ehe er nach seiner altmodischen und umständlichen Höflichkeit Madame Westrup die Hand küßte und dann auf einem genau vorgesehenen Platz neben der seit vielen Jahren für ihn bestimmten Tasse — denn bei ihm daheim in Holland trank man den Tee aus Tassen, nicht aus Gläsern — sich niederließ. Er war in sehr übler Laune, nicht nur der Geschäfte, sondern auch eines trüben Abenteuers wegen. Auf der Börse hatte ihn heute ein Herr aus Amsterdam als einen Landsmann holländisch angeredet, und er, der eingefleischte Niederländer, der nur durch Zufall in Rußland geboren war, hatte das nicht verstanden und auf deutsch antworten müssen, und die herumstehenden Berliner und Sachsen und Moskauer Deutschen hatten den kleinen Mynheer ausgelacht.

In solcher Verfassung, in ungestillter Sehnsucht nach den Tulpenbeeten von Haarlem und den Deichen von Frkesland, sah er alles doppelt schwarz und fuhr daher, ohne auf eine Entgegnung Marjas zu warten, fort: „Ich könnte der Vater deines Mannes sein! Ich habe ihn, wie er drei Jahre alt war, auf den Armen in den Lagerraum getragen und ihn zum erstenmal oben im Regal den Stapel aus der Baumwolle ziehen lassen, Sie standen ja noch dabei, Mascha, erinnern Sie sich? . . . Ich hab ihm zu seiner ersten Hose einen Rubel geschenkt und zu seiner Konfirmation in der Peter-Paulskirche eine silberne Uhr . . . sein Pate bin ich gewesen . . . und wie nannte er mich nun? — einen Durak — einen alten Narren . . ."

„Er wird dich um Verzeihung bitten!" sagte Marja schnell. Aber der greise Baumwollagent hörte nicht. Er schlürfte seinen heißen Tee, dessen Tasse er mit beiden zittrigen Händen an den Mund hielt, und hing dabei bitteren Gedanken nach. Dann absetzend begann er wieder: „Ein Narr . . . er ist selbst einer! Was ist das für ein Fabrikant! Hat jetzt noch, in einer Zeit wie jetzt, sein Garn nicht verkauft!"

Das eben war es, was Marja hören wollte. Sie atmete auf. Aber ihr fiel ein, daß sie Sascha Wiepreckt Stillschweigen gelobt hatte, und so fragte sie nur, als wisse sie von gar nichts: „Hast du denn keinen Käufer für ihn an der Hand, Onkel?"

Der Alte nickte und brummte etwas halb Unverständliches. Man konnte auch heraushören: „Natürlich hab ich einen!" Der Rest verlor sich in einem Gemurmel, daß er doch nicht mit Menschen, die ihm so kämen, und wenn es seine eigenen Neffen und Paten seien, Geschäfte machen könne. Und mit Iwan überhaupt nicht. Schon seit Jahren nicht!

„Weil Sie es nicht verwinden, daß er Sie nicht an seiner Fabrik beteiligt hat!" sprach von der Chaiselongue her Madame Westrup aus einer Dampfwolke heraus. „Leugnen Sie doch nicht: das war doch Ihr Herzenswunsch, geldgierig und wie ein tatarischer Hausierer auf jede Kopeke versessen, wie Sie nun einmal sind. Ich sag's Ihnen ja oft. Aber nun verleugnen Sie sich! Wenden Sie Iwan das Geschäft zu, damit er endlich festen Boden unter den Füßen bekommt und wir die Sorge los sind . . ."

Ja, sie hatte Sorge, aufrichtige Angst, den Rest ihres letzten, gleichmütig verschwendeten Vermögens, das gerade noch bis zum Ende des Traum- und Rauch- und Dämmerdaseins ihrer jetzigen Tage reichte, mit der verarmenden Familie ihres Sohnes teilen zu müssen. Das machte sie ganz lebendig und geschäftig entgegen ihrer sonstigen weltverachtenden Gelassenheit, und auch Petruscha van Bibber begriff das. Aber er war störrisch und wählte den nächsten und unanfechtbaren Einwand. „Er geht gar nicht darauf ein!" murmelte er, „selbst wenn ich wollte. Es ist ja für ihn Verlust dabei. Denn der Sibirier, um den es sich handelt . . ."

„Er muß darauf eingehen!" Marja war aufgestanden und sprach plötzlich so laut und klar, daß die beiden andern erstaunt zu ihr aufsahen. Sie hatte sich ganz verändert. Eine leidenschaftliche Willenskraft belebte ihre blassen Züge. „Er muß es!" wiederholte sie. „Ich gehe mit Ihnen, Onkel Petruscha . . . ich werde selbst

Digitized by Google

ihn bitten . . . ich hab doch Einfluß auf ihn, ich hab den noch nie so gebraucht, wie ich es könnte . . . aber jetzt will ich ihn brauchen . . . wenn Sie mir nur zur Seite stehen . . ."

„. . . und dabei noch eine Menge Geld verdienen!" schaltete Madame Westrup ein, mit einem Lächeln tiefer Verachtung über den rubelgierigen kleinen Holländer, dessen Antlitz noch saurer und verdrießlicher wurde. Bei einer andern Gelegenheit, o gewiß, da hätte er sich den Verdienst nicht entrinnen lassen — wozu war man auch sonst Baumwollagent in Moskau, seit über vierzig Jahren am Platz — aber mit Iwan Michels wollte er keine Geschäfte machen — nein, nein, er wollte nicht, und dabei blieb er hartnäckig, bis Mascha Westrup nach langem Wortwechsel endlich klingelte und einfach seinen Pelz, seine Mütze und die Galoschen holen ließ.

Und in ganz ruhigem Alltagston sagte sie dabei: „Tiens, ma chère, Petruscha wird jetzt mit dir fahren! Er ist ein altes Gewohnheitstier. Er muß hier um fünf Uhr nachmittags seine Tasse Tee bereit finden. Wird ihm die entzogen, dann stirbt er. Und ich entziehe sie Ihnen, Petruscha, bei der Dreifaltigkeit des heiligen Sergej, ich lasse Sie nicht mehr ins Haus, Sie können draußen mit dem Iswoschtschik im Schnee stehen bis um Mitternacht, wenn Sie jetzt nicht auf der Stelle nach dem Sophienkai fahren und Iwan nicht nur heute, sondern überhaupt durch diese ganze Krisis glücklich hindurchhelfen."

„Iwan ist gar nicht daheim am Sophienkai!" versetzte Petruscha van Bibber verdrießlich und hakte sich dabei schon den Pelz zu und fuhr mit den Händen in die wollgestrickten Fäustlinge. „Ich hab ihn vorhin in sein Kontor fahren sehen!"

„Nun, dann ins Kontor . . . mit Gott!" erwiderte Mascha Westrup gleichmütig, beinah zerstreut, mit ihrer neuen Papyros beschäftigt. Für sie war die Sache erledigt. Petruscha fügte sich. Das tat er schließlich immer. Das taten sie alle. Das war langweilig im Leben . . . das rann so hin ohne Widerstand . . . man schwamm obendrauf wie ein Korken und plätscherte ganz vergnüglich . . . und schließlich strandete man . . . und lag da . . . so wie sie jetzt . . .

Und lange noch lag sie, nachdem die beiden sie verlassen, und rührte sich nicht und starrte mit müden Augen und einem seltsamen, sehnsüchtig-jungen Lächeln auf den welken Zügen zur Decke hinauf . . . und draußen pfiff der Wind, und schrien die letzten, schon ganz schlaftrunkenen Raben um das einsame Haus im Schnee, durch dessen totenstille Flure nur das Schnarchen der betrunkenen Dienerschaft tönte.

(Fortsetzung folgt.)

An die Heimat.

Der Platz gebadet in ein Lichtermeer,
Von Widerschein erhellt die volle Gasse,
Dahinter blind aufragend, altersschwer
Des Ordensschlosses dämmergraue Masse,
Und drüber hoch in stille Lüfte steigend
Sein schlanker Turm, in letzter Sonne schweigend —

So grüß ich wieder dich, geliebte Stadt,
Du Wiege meiner Kindheit, meiner Seele!
Was drauß mein Herz geliebt, gelitten hat —
Wenn ich's vor deinem Angesicht erzähle,
Ist mir's, als ob nach langen Wanderstunden
Verirrtes Kind sein Elternhaus gefunden.

Hier ging ich, als ich Wünsche nicht gekannt,
Als mir das Dasein schön war, weil es war,
Glück gab der Augenblick mit reicher Hand,
Es blieb nicht einer neuen Inhalts bar,
Und einem Stern vertrauend, meinem Sterne,
Schien mir sein Licht gewiß in alle Ferne.

Und mußte doch erfahren, daß er bleichte,
Und liebes Seelchen dieser Welt entflog.
Ob nun sie gern auch Palm und Rosen reichte,
Wenn uns der dunkle Freund zur Seite zog,
Wie schwer, ach, ist's, den Weg zurückzufinden!
Doch heißt's: du lebst! und also heißt's: verwinden.

Und schon auf Lebensmitte angekommen,
Erkenn ich erst der Kindes-Weisheit Glück:
Kein streng „woher", kein ernst „zu welchem Frommen"
Ist letzter Schluß, und kein „wohin zurück".
Nein — liebst du nicht das Leben, weil es lebt,
Hast du umsonst gelitten und gestrebt.

So grüß ich denn auch dich, vertraute Stadt!
Wohl sah ich manche, die den Ruhm dir streitet,
An Schönheit, Würde, Rang und Ehren satt —
Du aber bist es, der das Herz sich weitet
In dem Gefühl: ich lieb dich, weil du bist
Und irgendwo doch meine Heimat ist!

Georg Reicke.

Digitized by Google

Unsere Admirale.

Hierzu 11 photographische Aufnahmen.

Die Engländer haben kürzlich eine Neuordnung ihrer Geschwader und Flotten bewirkt. In dem Befehl, der diese vielbeachtete englische Neuorganisation anordnete, findet sich ein Passus, der besagt, daß die Admirale, und zwar „nur sie allein", für die Schlagfertigkeit ihrer Gruppen verantwortlich wären, und daß die Werften allen Forderungen der Admirale hinsichtlich der Bereitstellung und Bereithaltung der schwimmenden Seestreitkräfte nachzukommen hätten. Aehnlich ist es bei uns. Hieraus kann man ersehen, welch große Verantwortung schon im Frieden den Admiralen auferlegt ist, und zugleich erkennen, daß die Tätigkeit der Flaggoffiziere eine doppelte, nämlich eine an Bord und eine an Land sein muß. Wenn schon das allgemeine Interesse sich mehr der aktiven Flotte zuwendet, so verdienen die Marineteile an Land darum nicht weniger Beachtung. Bilden diese doch die Quelle, aus der erstere unausgesetzt schöpft; der eine Dienstzweig ist ohne den andern nicht lebensfähig oder daseinsberechtigt. Unter dem Befehl unseres obersten Kriegsherrn stehen die nachfolgend genannten Behörden, die wiederum Admiralen unterstellt sind. Das Marinekabinett bearbeitet die Personalien der Offiziere und untersteht dem Admiral Freiherrn von Senden-Bibran (Portr. untenstehend), der 1862 in den Marinedienst trat, und dessen Patent als Admiral vom 14. November 1903 datiert. Das Reichsmarineamt leitet Admiral v. Tirpitz (Portr. untenst.), der ebenfalls am 14. November 1903 zu seinem Rang befördert wurde und im Jahr 1865 in die Marine trat. Im Reichsmarineamt

Admiral Prinz Heinrich von Preußen,
Chef der Marinestation der Ostsee.

Admiral Freiherr von Senden-Bibran,
Generaladjutant und Chef des Marinekabinetts.

Admiral von Tirpitz,
Staatsminister und Staatssekretär des Reichsmarineamts.

Digitized by Google

Vizeadmiral Fischel,
Chef des 2. Geschwaders.

beziehungsweise 1877 und Admiral seit dem 13. September 1903 (Portr. S. 25). Zur Verfügung des Prinzen Heinrich stehen Vizeadmiral Fritze und Konteradmiral von Holtzendorff.

Die Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven kommandiert Admiral Bendemann (Portr. S. 27), der im Jahr 1864 zur Flotte trat und seinen Rang seit dem 14. November 1903 bekleidet.

Das Bildungswesen der Marine leitet Vizeadmiral v. Arnim (Portr. S. 27), 1865 Kadett, in seinem jetzigen Rang seit dem 18. Januar 1901. Direktor der Marineakademie ist Konteradmiral Borckenhagen.

Konteradmiral Zeyhe bekleidet den Posten als Inspekteur des Torpedowesens; Konteradmiral Galster ist Inspekteur der Schiffsartillerie; Konteradmiral Gülich Kommandant von Wilhelmshaven; Konteradmiral Hofmeyer befindet sich in gleicher Stel-

Admiral von Koester,
Chef der aktiven Schlachtflotte.

selbst sind mehrere Admirale tätig. Zunächst Vizeadmiral Diederichsen, dem das allgemeine Marinedepartement unterstellt ist. Das technische Departement des Reichsmarineamts leitet Konteradmiral v. Ahlefeld, die Konstruktionsabteilung Konteradmiral v. Eickstedt, die Nautische Abteilung Konteradmiral Büllers.

An der Spitze des Admiralstabs der Marine steht Vizeadmiral Büchsel (Portr. S. 28), der 1865 in die Flotte trat und seit dem 1. Mai 1901 seinen jetzigen Rang innehat. Man könnte die bisher genannten drei Behörden, nämlich Marinekabinett, Reichsmarineamt und Admiralstab der Marine, unter dem Namen „Admiralität" zusammenfassen, wenn nicht jede einzelne selbständig wäre. Weitere Behörden an Land sind das Kommando der Marinestation der Ostsee in Kiel unter dem Prinzen Heinrich von Preußen, eingetreten in den Flottendienst im Jahr 1872

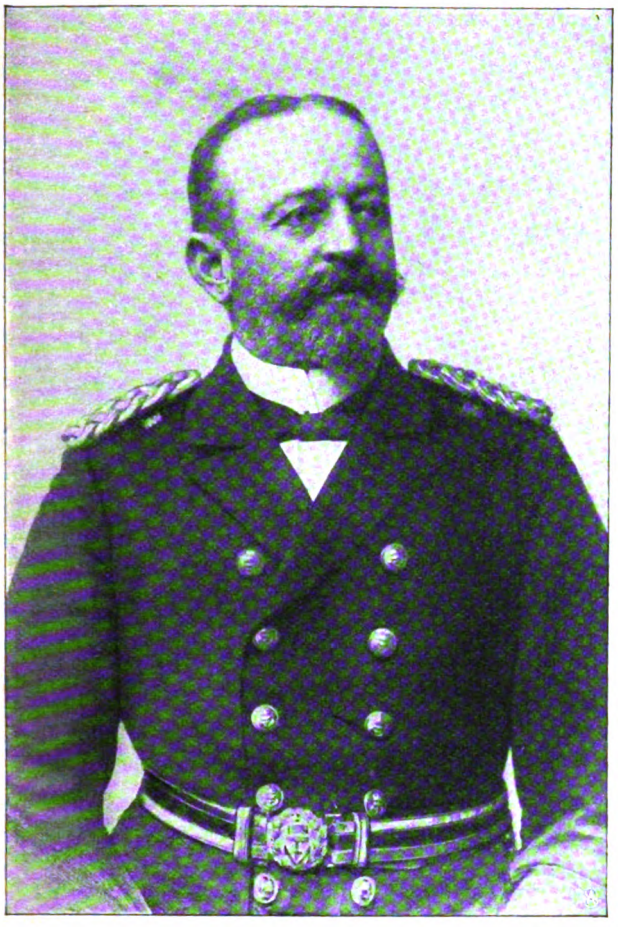
Konteradmiral Graf von Baudissin,
Chef des 1. Geschwaders.

lung in Helgoland. Die Werft Kiel untersteht dem Konteradmiral Scheder, die Werft Wilhelmshaven dem Konteradmiral Wodrig. Außerdem müssen hier noch genannt werden: Konteradmiral Siegel, der Marineattaché in Paris, und Konteradmiral a. D. Herz, der Direktor der Deutschen Seewarte in Hamburg ist.

Unsere Schlachtflotte führt Admiral v. Koester (Portr. obenst.). Admiral v. Koester ist unser ältester Flaggoffizier; er trat 1859 in den Dienst und ist Admiral mit einem Patent vom 22. März 1897.

Das erste Geschwader kommandiert Konteradmiral Graf v. Baudissin (Portr. nebenst.), das zweite Vizeadmiral Fischel (Portr. obenst.). Zweiter Admiral des zweiten Geschwaders ist Konteradmiral Breusing. Die Aufklärungsschiffe befehligt Konteradmiral Schmidt (Portr. S. 27). — Das Kreuzergeschwader in Ostasien untersteht dem Vizeadmiral v. Prittwitz und Gaffron

Digitized by Google



Vizeadmiral von Prittwitz u. Gaffron, Chef des Kreuzergeschwaders.

Vizeadmiral von Arnim, Inspekteur des Bildungswesens.

Admiral Bendemann, Chef der Marinestation der Nordsee.

Konteradmiral Schmidt, Befehlshaber der Aufklärungsschiffe.

Digitized by Google

(Portr. S. 27), Kadett 1866, Vizeadmiral seit 27. Januar 1904, zweiter Admiral dieses Geschwaders ist Konteradmiral Graf v. Moltke. Die Kreuzerdivision in Westindien befehligt Kapitän zur See und Kommodore Schröder. Im Krieg werden sehr viel mehr Schiffe in Dienst gestellt, und eine ganze Reihe der Admirale, die jetzt in Landstellungen verwendet werden, heissen dann ihre Flaggen an Bord.

Kriegerische Verdienste hat sich unsere Flotte bislang nur in bescheidenen Grenzen erwerben können; es genüge daher anzugeben, daß Admiral v. Koester am 17. März 1864 das Gefecht bei Jasmund und Admiral Bendemann am 9. November 1870 das Gefecht bei Habana mitmachten, und daß letzterer während des sogenannten Boxeraufstandes unsere Seestreitkräfte in Ostasien kommandierte; schließlich, daß Vizeadmiral Büchsel während des Krieges 1870/71 an der rühmlich bekannten Kreuzfahrt der Glattdeckskorvette „Augusta" teilnahm. Sollte der Fall eintreten, daß unsere Flotte zum Kampf schreitet, dann dürfen wir gewiß sein, daß die Vorbereitungen dazu in weitestem Maß vollendet sind. Ob sie auch siegen wird über eine erdrückende Uebermacht, vermag freilich niemand zu sagen. Initiative und keine Scheu vor Verantwortung sollen die ersten Tugenden eines Seebefehlshabers sein. Dazu gehören ein klarer Blick, kaltes Blut, Bildung, Seerfahrung, Kraft und Elastizität. Wer wollte aber leugnen, daß unsere Admirale diese Eigenschaften besitzen, die ihr verantwortungsvolles Amt erfordert und die sie vor allem zu Flottenführern befähigen!

Vizeadmiral Büchsel, Chef des Admiralstabs.

Korvettenkapitän a. D. H. Gercke.

Im Lehrerinnenseminar.

Von Dr. Gertrud Bäumer. — Hierzu 7 photographische Aufnahmen von G. Rothe.

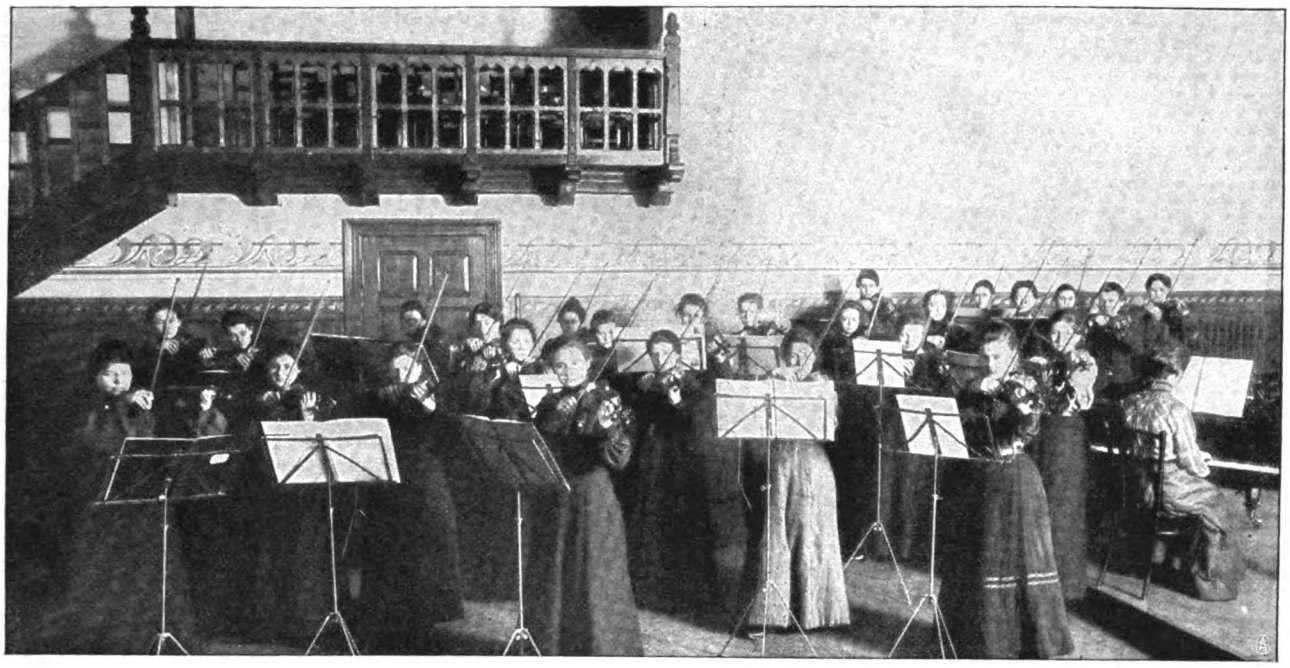
Bei uns in Deutschland ist man nicht sehr für den Gedanken eingenommen, erwachsene Menschen zum Zweck eines Studiums oder einer Berufsvorbildung ihrer persönlichen Selbständigkeit oder dem Leben mit ihrer Familie zu entziehen und sie in Instituten zu vereinigen. Den englischen Studenten nimmt, wenn er die Universität bezieht, die vornehme Abgeschlossenheit eines College von Oxford oder Cambridge auf, und sein ganzes Leben bestimmt fortan die Zugehörigkeit zu einer großen Gemeinschaft, die ihm für Arbeit und Erholung, Sport und Kirchgang ihre Regeln auferlegt, ihn aber auch an ihren Rechten und ihren stolzen Traditionen teilnehmen läßt. Bei uns hat man — abgesehen von den geistlichen und militärischen Anstalten — nur mit einer einzigen Art der Berufsbildung das Internatsleben verknüpft: mit der Lehrerbildung. Und auch da hat sich seit Jahrzehnten schon eine starke gegnerische Bewegung mit Erfolg geltend gemacht. Seit 1872 hat man in Preußen fast keine neuen Internate mehr gegründet, so daß jetzt schon etwa die Hälfte der Lehrerseminare ihre Zöglinge nur für die Unterrichtsstunden aufnimmt. Man hat gefunden, daß der mit dem Internatsleben notwendig verbundene Zwang keine geeignete Vorbereitung für die verantwortungsreiche Selbständigkeit sei, die der junge Lehrer sofort nach dem Austritt aus dem Seminar genießt. Dem mag nun sein, wie ihm wolle — vielleicht hat man in Deutschland die richtige Mischung von Zwang und Freiheit verfehlt — jedenfalls ist das, was für die Lehrerseminare gilt, nicht unbedingt auf die Ausbildung der Lehrerinnen anwendbar. Vielmehr scheint mir hier das Internatsleben bestimmte, ganz unzweifelhafte Vorzüge zu haben. Zunächst nämlich bedeutet das, was für den jungen Mann Freiheit ist: das Leben in der Familie oder in einer Privatpension, für das Mädchen oft die größere Gebundenheit. Die Erziehung der Familientochter folgt vielfach noch allzutreulich dem Schillerwort:

„In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte."

Der meist ein wenig verwöhnte Backfisch lernt in der größeren Gemeinschaft die zaghafte oder weichliche Unselbständigkeit überwinden, die so viele aus dem Elternhaus mitbringen, lernt als Glied eines Ganzen Selbstbeherrschung und die Rücksicht auf einen großen Kreis von gleichgestellten Gefährten, zu der die Familie nicht erziehen kann. Und auch in gesundheitlicher Hinsicht bietet ein Internat manche Vorzüge. Unsere Seminaristinnen haben fast alle die Neigung, sich in törichter Weise zu überarbeiten; das Machtwort der Mutter oder des Vaters versagt gegenüber dem unkontrollierbaren: „Wir müssen das aber bis morgen können" — das die jammernde Tochter allem Zureden entgegensetzt. Im Internat lernt sie, sich einer vernünftigen Zeiteinteilung unterordnen; jede tatsächliche Ueberlastung wird sofort als solche erkannt und kann abgestellt werden. Dazu fallen alle die Ansprüche weg, die törichte Mütter durch ein Uebermaß von geselligen Verpflichtungen vielfach noch an die Kräfte ihrer Töchter machen, und an die Stelle solcher häufig recht zweifelhaften Erholungen können Sport, Spaziergänge, gesundere und harmlosere Feste treten.

Es ist deshalb erfreulich, daß die preußische Regierung bei der Errichtung von Lehrerinnenseminaren — mit der sie freilich nicht allzufreigebig ist — nicht das gleiche Prinzip verfolgt wie bei der Lehrerbildung, sondern auch neue Anstalten noch als Internate begründet. Nach allen hygienischen und ästhetischen Ansprüchen eingerichtet, mit reicher Gelegenheit zu Sport, Spaziergängen und Aufenthalt im Freien versehen und dazu in frischem, jugendlich freiem Geist geleitet, können solche

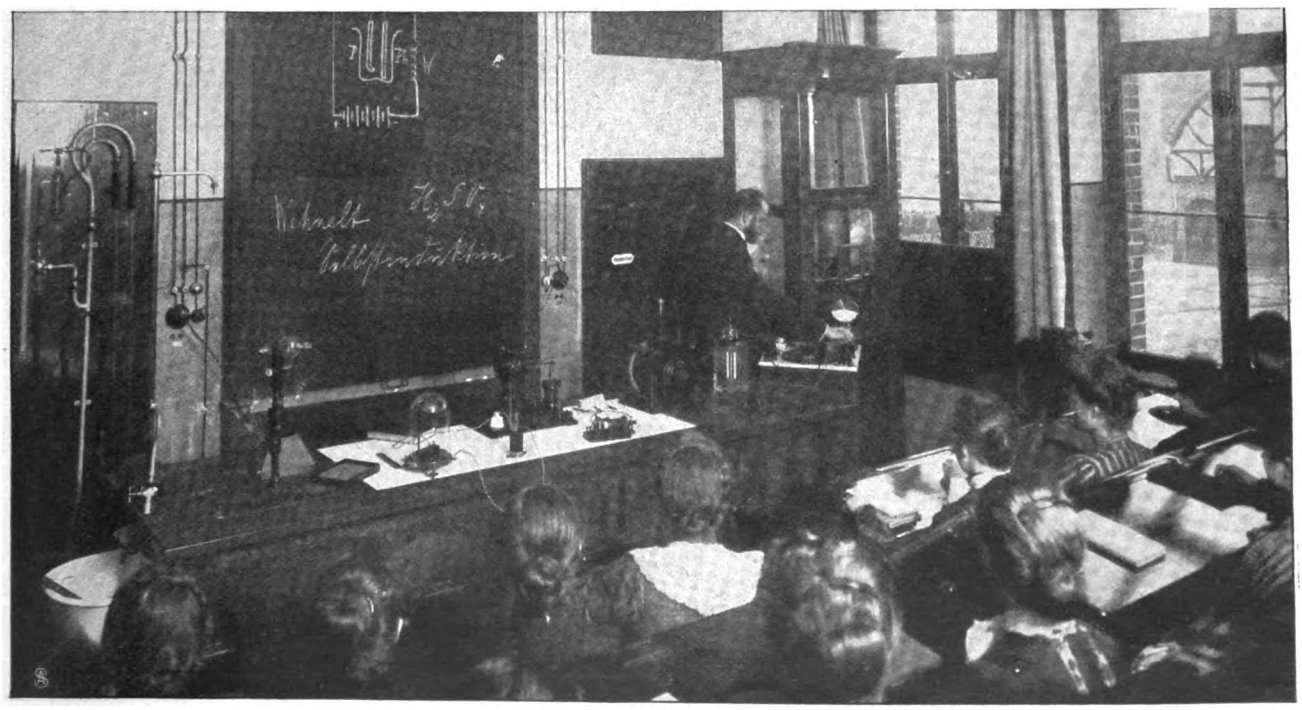
Digitized by Google



In der Geigenstunde.

Anstalten wohl Pflanzstätten eines körperlich kräftigen, geistig elastischen Lehrerinnenstandes werden.

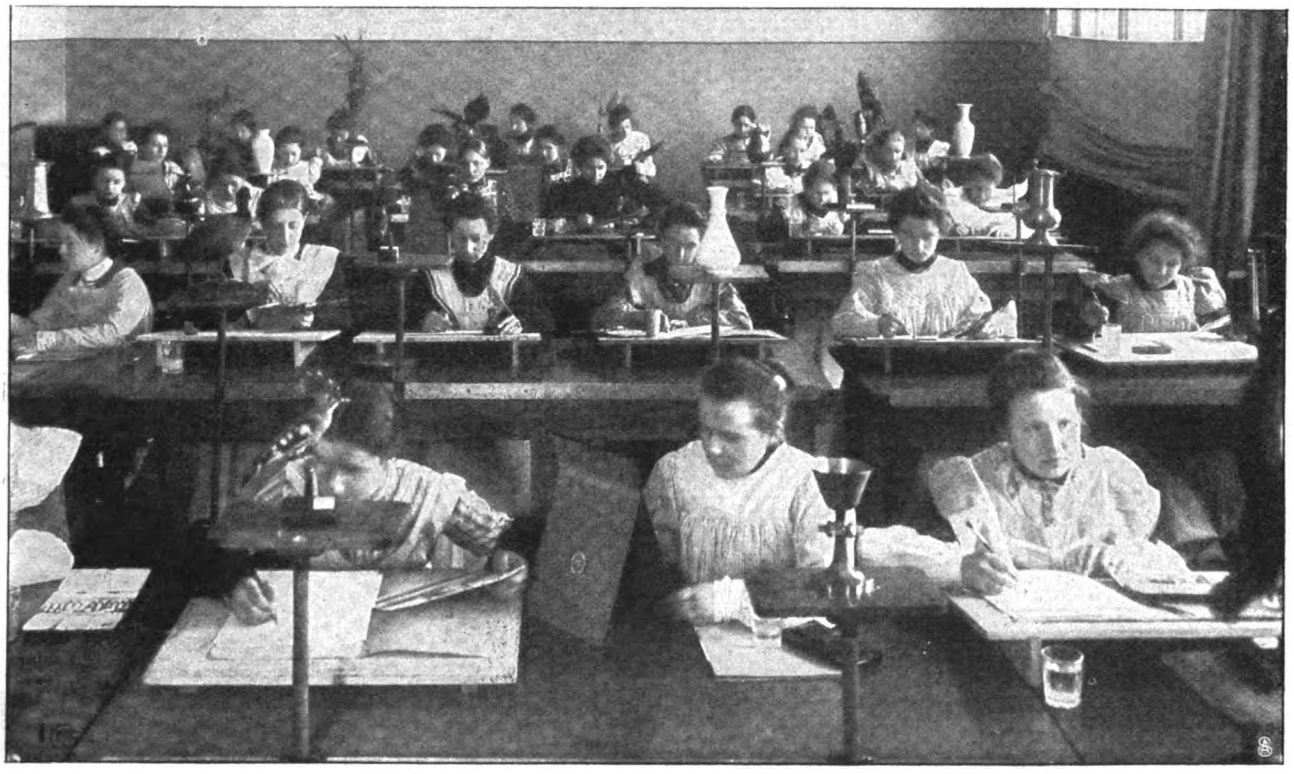
Das Königliche Lehrerinnenseminar zu Burgsteinfurt in Westfalen, von dessen Einrichtung und Leben die beigegebenen Aufnahmen ein Bild geben, darf wohl als eine Musteranstalt in diesem Sinn bezeichnet werden. Das stattliche Seminargebäude, das erst am 1. Oktober 1903 eingeweiht wurde, liegt vor den Toren der Stadt; jenseit seiner Turn- und Lawn-Tennisplätze, des Botanischen Gartens und der zum Seminar gehörenden Anlagen dehnt sich die charakteristische Wiesen- und Heidelandschaft des Münsterlandes; auf der einen Seite grenzt ein prachtvoller Hochwald dicht an die Seminargrundstücke und ladet zu stundenweiten Sommerspaziergängen ein. Das Internat für die 90 Seminaristinnen umfaßt elf Wohnzimmer und fünf große Schlafsäle mit anschließenden Badeeinrichtungen, Wasch- und Toilettenräumen; gemeinsam sind der Speisesaal und ein Besuchs- und Erholungszimmer. So sehr in der ganzen Einrichtung die preußische puritanische Einfachheit, auf die wir immer noch ein wenig stolz sind, oberstes Gesetz gewesen ist — unsere Abbildungen lassen doch hie und da erkennen, daß eine schöne künstlerische Freude an Schmuck und Farbe auch in einem staatlichen Lehrerinnenseminar grüne Zweige über kahle Mauern und schmucklose Bücherschränke spinnt. Und auch von den Wänden der



Blick in den Physiksaal während des Unterrichts.

Digitized by Google

Uebungsschule, in der gerade eine Lehrseminaristin eine Probelektion erteilt (Abb. S. 31), verkündet die „Kunsterziehung“ mit dem prächtigen Klapperstorchbild von Fikentscher, mit Ubbelohdes humorvoller Charakterstudie vom Hühnerhof und manchen andern guten Bekannten ihr fröhliches Evangelium. Zu diesem Evangelium bekennt sich auch das Bild von dem Zeichensaal des Seminars (Abb. untenst.). Statt der noch vor kurzem üblichen Vorlagen erhebt sich vor jeder Schülerin irgendein wirklicher Gegenstand — der Zeichenunterricht soll nicht nur lehren, Linien genau und sauber nachzuziehen, er soll alle künstlerischen Kräfte des jungen Menschen heben und entfalten, die Welt der Dinge mit dem Reiz ihrer Farben und Formen erschließen, Eindrücke treu aufnehmen, aufbewahren und mit einfachen Mitteln reproduzieren lehren. In unserm modernen Zeichen-



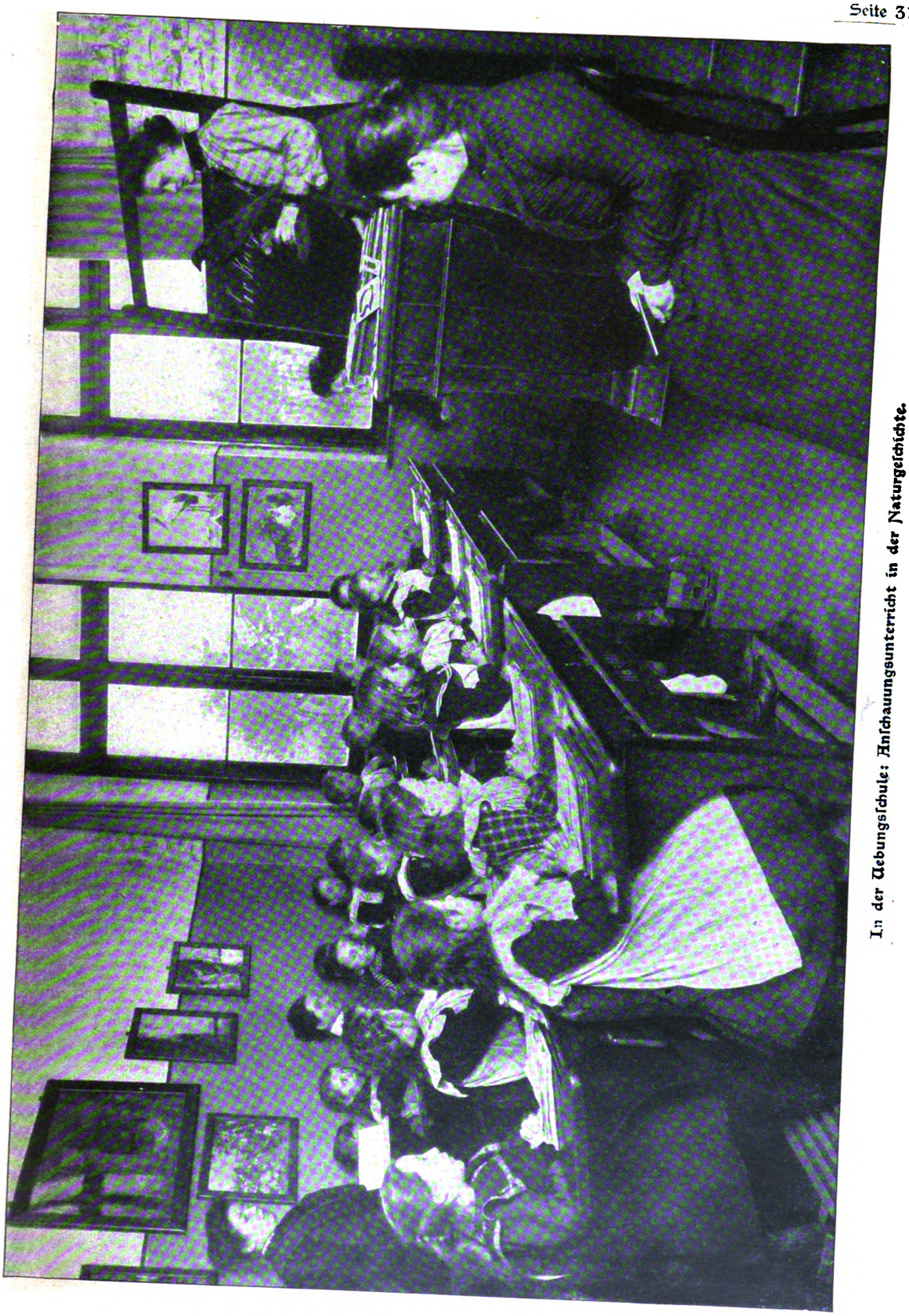
Der Zeichensaal: Zeichnen nach der Natur.

unterricht steckt ein ganzes Programm, ein Stück der Weltanschauung, die auch in der Schule an die Stelle der grauen Theorie das frische, sprudelnde, unerschöpfliche Leben setzen möchte.

In solchem Geist erfaßt und ausgeübt, ist der Lehrerinnenberuf immer noch der Frauenberuf par excellence, der Beruf, von dem man — einen gesunden elastischen Menschen und einigermaßen günstige Berufsverhältnisse vorausgesetzt -- immer noch am sichersten erwarten kann, daß er das weibliche Bedürfnis nach Lebenserfüllung dauernd befriedigen wird. Die Aussichten auf Anstellung sind vermutlich noch für lange hinaus gut. Schon seit Jahren haben die Stellenvermittlungsbureaus, z. B. das des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins, ein Ueberangebot an Stellen, die sie nicht besetzen können. Das Bedürfnis nach Erzieherinnen bleibt das gleiche, und an den Schulen, privaten und öffentlichen, nimmt die Anstellung von Lehrerinnen immer noch sehr stark zu. Wir begrüßen das freudig; nicht nur im Interesse der Arbeit suchenden Frauen, sondern auch im Interesse der Schule! Denn wenn wir auch eine „Verweiblichung“ des Unterrichtswesens, wie sie die Vereinigten Staaten zeigen — dort sind in der Volksschule 12/13 aller Lehrkräfte weibliche — sicher nicht wünschen, so wäre doch die gleiche Beteiligung beider Geschlechter am Unterrichtswesen natürlich; und davon sind wir in Deutschland noch weit entfernt.

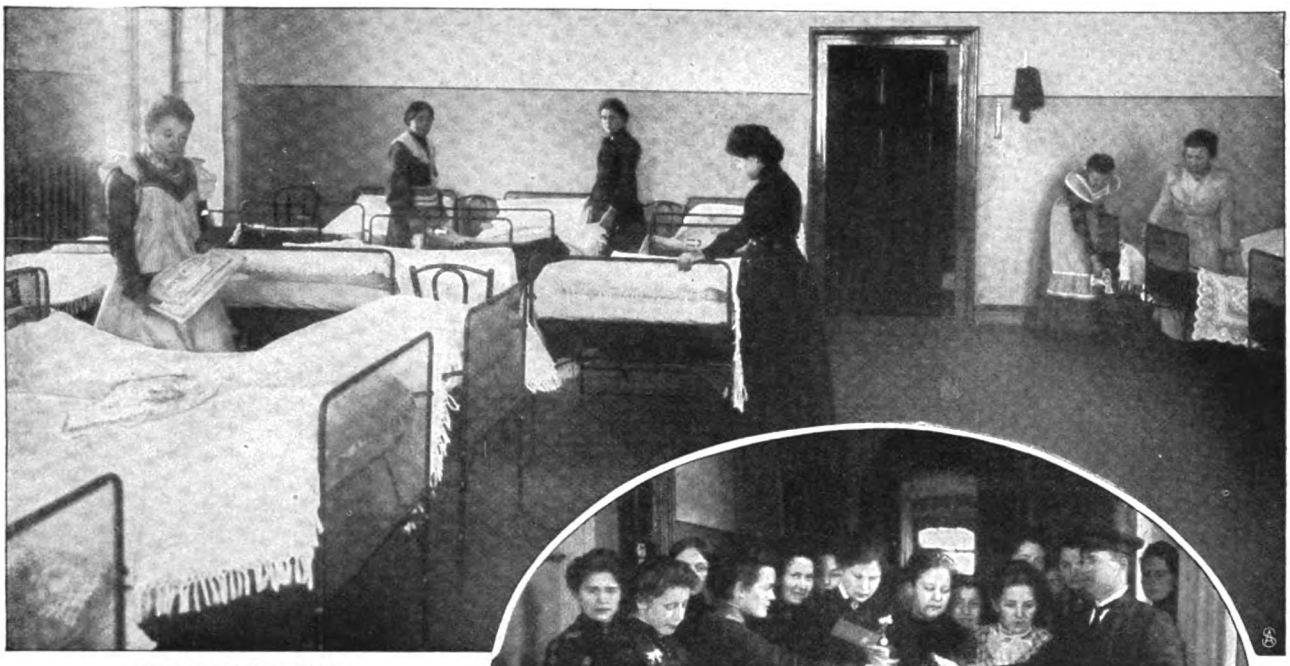
Der Lehrerinnenstand hat eben bei uns erst eine kurze Geschichte, und das gibt den Berufs- und Ausbildungsverhältnissen noch vielfach ihr Gepräge. Als um die Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Lehrerinnenbildungsanstalten geschaffen wurden, ging man von dem Gedanken aus, all die vielen mittellosen Beamtentöchter so schnell wie möglich für irgendeine Verwendung in Schule oder Haus notdürftig zuzustutzen. An eine Berufsausrüstung, wie sie damals schon die Lehrer besaßen, dachte man gar nicht; man betrachtete die Frau von vornherein als Lehrer zweiter Klasse, eine Art Gehilfinnen, mit denen man etwaige Lücken stopfte. Die Schule aber ruhte im eigentlichen Sinn ganz auf den Schultern des Lehrers. In einem Jahr oder höchstens in zweien bereitete man die jungen Mädchen auf ein Examen vor, das, viel leichter als das Lehrerexamen, zugleich für die Volksschule und die höhere Mädchenschule berechtigte. Mit der Entwicklung des Mädchenschulwesens sind nun aber die Ansprüche an die Lehrerinnen gestiegen. Und dieser Entwicklung ist die Lehrerinnenbildung gefolgt. Aus einem oder zwei Seminarjahren sind -- wie bei den Lehrern — drei geworden. Die Altersgrenze für die Zulassung zum Examen ist auf neunzehn Jahre hinaufgeschoben. Bewerberinnen, die keine pädagogisch-praktische Vorbildung nachweisen können, werden zum Examen nicht mehr zugelassen. Natürlich sind auch die Aufnahmebedingungen in den

Digitized by Google



In der Uebungsschule: Anschauungsunterricht in der Naturgeschichte.

Digitized by Google

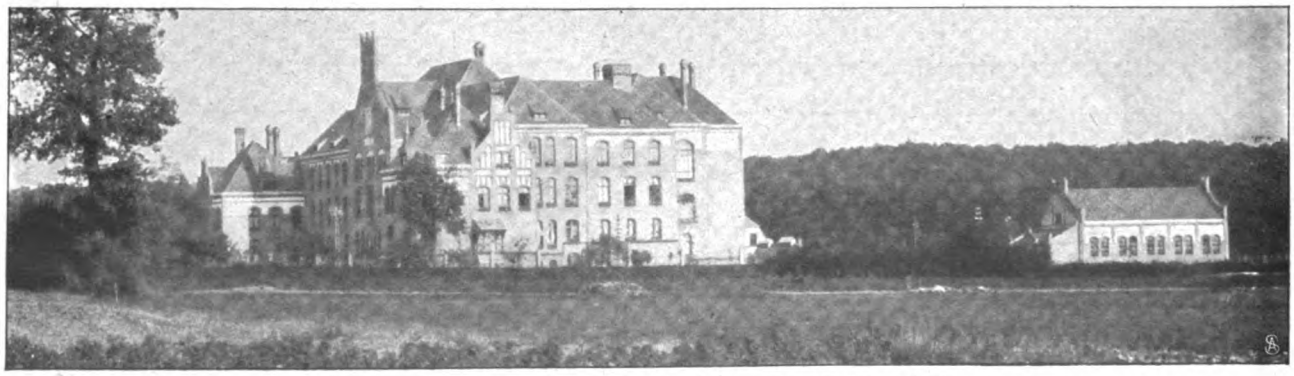


Blick in den Schlaffaal.

Die Post ist da: Der Hauswart händigt die eingegangenen Briefe aus.

Seminaren verschärft worden; meist galt die Bildung einer höheren Mädchenschule als Voraussetzung des Seminarbesuchs. In einzelnen Seminaren hat man, um auch Mädchen mit geringerer Schulbildung den Lehrerinnenberuf zugänglich zu machen, Vorkurse geschaffen, die den Schülerinnen vor dem Eintritt ins Seminar Gelegenheit geben, sich die nötigen Kenntnisse anzueignen. Das Examen berechtigt freilich, wenn es zugleich in fremden Sprachen abgelegt wird, immer noch auch zum Unterricht in der höheren Mädchenschule, aber durch die Einführung des Oberlehrerinnenexamens ist diese Berechtigung tatsächlich mehr und mehr auf die unteren Klassen eingeschränkt. Auf der andern Seite hat man eingesehen, daß die künftige Volksschullehrerin in mancher Hinsicht einer besonderen Berufsausrüstung bedarf, die in ihrer Art keineswegs tiefer stehen darf oder leichter zu erwerben sein kann, als die einer Elementarlehrerin für höhere Schulen. Darum hat man hie und da besondere Volksschullehrerinnenseminare gegründet, die sich der Art nach möglichst den Lehrerseminaren anschließen. Burgsteinfurt ist ein solches.

Der Hauptgrund, weshalb die Lehrerinnenbildung noch nicht zu so geordneten, gleichmäßigen Verhältnissen gekommen ist wie die Lehrerbildung, ist die verschwindend kleine Zahl von staatlichen und städtischen Anstalten gegenüber den zahllosen, oft sehr primitiven Privatseminaren. Es gibt in Preußen nur 12 staatliche Lehrerinnenseminare gegen 125 für Lehrer; der Staat gibt annähernd 4½ Millionen im Jahr für die Lehrerbildung und noch nicht 400000 Mark für die Lehrerinnen aus, ein Defizit zuungunsten der Lehrerinnen, das nur zum Teil durch gute städtische Seminare ausgeglichen wird. Doch ist wohl mit Sicherheit zu erwarten, und die neue Musteranstalt zu Burgsteinfurt mag eine schöne Bürgschaft für diese Erwartung sein, daß auch der Staat — er ist in diesem Fall beinah gleichbedeutend mit dem Finanzminister — immer mehr dazu beitragen wird, den Lehrerinnen die gleichen Chancen für eine gute Berufsbildung zu geben wie den Lehrern.



Außenansicht des Kgl. Lehrerinnenseminars in Burgsteinfurt i. W.

Digitized by Google

Heimkehr.

Skizze von Ingeborg Andresen.

In dem Menschengewühl, das auf dem Fernbahnsteig des Bahnhofs Schanzenstraße in Hamburg den Zug erwartete, der die Westküste Schleswig-Holsteins durchquert, ging eine junge Dame mit einem Herrn Arm in Arm auf und ab. Er war eben erst gekommen, sein volles Gesicht sah noch ganz erhitzt aus. Als er sich etwas erholt hatte, fragte er kurz und verdrossen: „Du reist also wirklich ab, Lili?" Seine Begleiterin nickte nur bestätigend mit einem etwas spöttischen Lächeln; das machte ihn noch ärgerlicher: „Ein Blödsinn! Ja, Blödsinn, sag ich. Meinst du, daß du da oben in Dingsda wieder eine Stelle kriegst? Und heiraten können wir erst zum Oktober, das weißt du auch!" „Gewiß," antwortete das Mädchen ruhig, „das weiß ich, Otto, aber ich habe dir ja gesagt, ich will jetzt, wo ich mal frei bin, einmal nach Hause! Und ich habe auch gesagt, daß ich nächsten Sonntag wiederkomme." Seine Antwort verschlang der einfahrende Zug. In aller Eile suchte das Mädchen sich ein Coupé und packte ihre Sachen zurecht. Als sie sich noch einmal zum Fenster herauslehnte, stieg Otto Helms aufs Trittbrett, preßte ihre Hand und sagte mit einem leisen Drohen in der Stimme: „Also Lili, heute über acht Tage! Ich erwarte dich!"

Ungeduldig und belustigt zugleich nickte sie noch einmal hinaus. Der Zug setzte sich keuchend in Bewegung, einen Augenblick noch sah sie ihn auf dem Bahnsteig stehen und eifrig winken — dann eine Biegung, und nun nichts mehr. Aufatmend setzte Liete Greggersen sich in die Ecke und schloß wohlig die Augen. Solange durch die Coupéfenster die Häuserreihen Hamburg-Altonas grüßten, hielt bei Liete dies Gefühl an. Und besonders die Freude darüber, daß sie Otto Helms gleich gründlich bewiesen, daß sie ihren eigenen Willen hatte — sonst eigentlich hatte er ja recht. Als sie sich vorgestern so plötzlich mit ihrem Chef erzürnte, bei dem sie die letzten Jahre die Stellung als Direktrice der Putzwarenabteilung eingenommen hatte, war ihr der Gedanke gekommen: du fährst einmal nach Hause. Es war der erste Alltag seit ihrem fünfzehnten Jahr, den sie feiernd verbrachte — und jetzt war sie sechsundzwanzig! Liete Greggersen war in den acht Jahren, die sie nun in der Großstadt verbracht hatte, nicht wieder zu Hause gewesen. Dann und wann schrieb sie an die Eltern; in den letzten Jahren schickte sie zum Geburtstag und Weihnachten auch Geld. Von dort waren die Nachrichten noch spärlicher eingelaufen — Vater und Mutter befaßten sich beide nur ungern mit der Schreiberei. So ward das Bild des Vaterhauses allmählich verwischt. Sie mühte sich jetzt ab, sich eine Vorstellung zu schaffen aus den Resten ihrer Erinnerung .... Nebenher lief eine geheime Befriedigung, daß der Rückweg abgeschnitten sei. Vorwärts denn! Konnte sie sich nicht auch sehen lassen daheim? Alles, was sie sich vorgenommen hatte zu erreichen, war erreicht. In letzter Zeit waren die Summen in dem Sparbuch achtunggebietend gewachsen. Liete Greggersen hielt etwas auf sich; in ihr lebte noch immer ein bißchen von dem Hochmut des Landbewohners gegen das genußfrohe, leichtherzige Treiben der Großstadt. So war sie jetzt voll ruhiger Ueberlegenheit dazu geschritten, ihrem Gebäude den letzten Baustein einzufügen: den tüchtigen, achtbaren Mann — Otto Helms. Sie kannten sich nun vier Jahre, er hatte ein gutes kleines Geschäft in Eimsbüttel — das wollten sie bei ihrer Verheiratung im Herbst mit Hilfe von Lietes Kapital erweitern. Auf dem Schild links von der Tür würde dann stehen: Manufakturwarenhandlung von Otto Helms — und rechts: Putz- und Modewaren von Frau Lili Helms. Aus Geschäftsrücksichten wollten sie mit der öffentlichen Verlobung vorläufig noch warten.

Mittags fuhr der Zug in die kleine Hafenstadt der Westküste Schleswigs ein. Die flimmernde Mittagssonne wob um die alten grauen Häuser einen dunstigen Schleier. Liete fand sich bald zurecht. Vom Bahnhof aus sah man noch durch eine Häuserlücke Masten und Schornsteine von Schiffen des Hafens. Die Nordsee hatte heute ihren ruhigen Tag; Nachmittagssonnenschein lag auf dem Wasser. Als das Schiff der heimatlichen Insel zufuhr, spähte Liete Greggersen angestrengt hinüber.

Ueber den Kamm des Deichs tauchten jetzt die Dächer vereinzelter Häuser auf. An der Anlegebrücke sammelten sich die Leute, die Angehörige oder Waren vom Schiff abholen wollten. Liete hatte ihre Ankunft zu Hause nicht gemeldet; jetzt stand sie ratlos mit ihrem Reisekoffer in der Menge — ihr Vaterhaus lag noch reichlich eine Stunde entfernt an der Westküste der Insel. Da fiel ihr Auge auf einen Schiebkarren, der durch eine Frau mit Gepäckstücken beladen wurde. Der Matrose, der ihr diese hinreichte, sagte eintönig bei jedem: „Ol — Kark!" Liete trat auf die Frau zu: „Sie fahren nach der alten Kirche? Da würden Sie meinen Koffer wohl auch mitnehmen? Bitte, abgeben bei Greggersen!" Die Angeredete sah einen Augenblick auf, als sie mit stummem Kopfnicken antwortete. Liete erschrak über die tiefliegenden dunklen Augen in dem blassen, elenden Gesicht — diese Augen kannte sie doch!

Nachdenklich ging Liete auf der Chaussee, die auf dem Kamm des Deichs entlang führte, nach Hause. An der Außenseite, auf dem Vorland, zog sich ein schlecht gehaltener Fußsteig hin. Dort schob die Frau den vollbeladenen Karren vor sich hin. Ihr Schritt war unter der Last unsicher und schwankend, dennoch hielt die Frau mit der Fußgängerin da oben ziemlich gleichen Schritt. Bei einer scharfen Biegung des Deichs war der Lehm des Wegs besonders tief und zähe — die Karre blieb stecken. Immer wieder mühte die Frau sich ab, das widerspenstige Rad vorwärtszubringen, aber immer tiefer wurde die Furche, die das Rad in den Boden grub. —

„Jemand muß vorn das Rad anfassen und ziehen helfen", dachte Liete unbehaglich, aber zugleich fiel ihr auch ein, wie lächerlich es aussehen würde, wenn sie selbst in ihrem eleganten Kleid dies täte. Ein Wagen, dessen Räderrollen sie schon längere Zeit rückwärts gehört hatte, überholte sie jetzt plötzlich und hielt dicht vor ihr an. Der Mann, der den Wagen lenkte, rief zu der Frau hinunter: „Uns Harrsen, komm rop un hol de Perd so lang an, ick help di gau! Du büst je wull nich klok, di so vel optoladen!" Beim Klang dieser Stimme flog ein glückliches Lächeln über das bleiche Gesicht;

Digitized by Google

gehorsam ließ sie den Karren stecken und kletterte den Deich hinauf. Als sie die ungeduldigen Pferde am Zügel faßte, sagte sie dankbar: „Du büst so gud, Marius — ach Gott, ick kunn würkli nich mehr!“ Der Mann schob mit seiner breitschultrigen, kraftvollen Gestalt ohne große Mühe den Karren hinauf. Aber als er wieder neben dem Wagen anhielt, schalt er: „Uns, du schast die nich so vel oppacken laten! So, wat nehm ick nu op min Wag, ick fohr na erst na Warelhof un bring et dann nahstens vör; segg man! Hört de Koffer ack de Paster?“ Liete, die halb aus Interesse für das Schicksal ihres Koffers, halb aus Neugierde stehen geblieben war, trat auf die Gruppe zu und sagte: „Es ist mein Koffer — aber ich kann ihn wirklich nicht tragen, dazu ist er zu schwer. Ich will zu Jann Pe Greggersen . . .“ „Da sind wir fast Nachbarn,“ sagte der Mann, indem er sie mit einem schnellen Blick streifte, „wenn Sie gestatten, nehme ich den Koffer mit und bringe ihn heute abend zu Ihnen! Ich bin Marius Steensen vom Steenhof!“ Dabei stieg er auf den Wagen, nickte der blassen Uns noch einmal zu und fuhr davon. Die beiden Zurückbleibenden gingen auch weiter, Liete auf der rechten Seite, Uns Harrsen mit ihrem Karren, der bedeutend leichter geworden war, links. Nach kurzer Zeit schlug Liete einen Fußweg ein, der durch die Fennen nach Hause führte. Sie atmete befreit auf; es war ihr peinlich gewesen, weiter so neben Uns Harrsen herzugehen, mit der sie vor Jahren Tag um Tag einträchtig zur Schule gewandert war. Und nun war ihr kein einziges Wort eingefallen, mit dem sie die Uns nach ihrem Schicksal fragen konnte, nach ihrem Schicksal, das so deutlich auf dem abgehetzten, blassen Gesicht stand.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Liete Greggersen war nach Haus gekommen. Als sie die grüne quergeteilte Tür unter dem niedrigen Strohdach öffnete und im Hintergrund der dämmerigen Diele die Mutter stehen sah, fand sie plötzlich auch die Muttersprache wieder. Nachdem sich das erste Wundern und Fragen gelegt hatte, saß sie mit den Eltern am Tisch in der Stube. Der Vater, der gerade eben vorher von der Arbeit heimgekommen war, steckte sich wie früher seine geliebte kurze Pfeife an — dann konnte er besser zuhören.

Die Mutter sah plötzlich besorgt auf Lietes feines Kleid: „Lietekind, hest du gor nix mehr mit as dit? Dat is rein to gud för uns?“ Da mußte sie denn die Geschichte von ihrem Koffer und Uns Harrsen und Marius Steensen erzählen. Die Mutter schlug die Hände über dem Kopf zusammen: „Ja, Liete, so is he! En merkwürdige Minsch! Gor nich as annere Buurn! De knalle höchstens mit de Pietsch, wenn se an uns vörbifohrt! Un dorbi hört em doch ganz Steenhof.“ „Na, na, Mudder,“ meinte Jann Pe bedächtig, indem er die Pfeife in den andern Mundwinkel schob, „dorvon hört em nich tovel, dat hebbt sin Grotöllern un sin Vadder bös hernahm!“ Die Mutter mußte es bedauernd zugeben, daß Marius Steensen schwer davor säße. Besonders die Großmutter sei schuld. Die habe noch bis vor einigen Jahren in Flensburg gelebt, alle Tage herrlich und in Freuden, und das Geld dazu ließ sie sich von ihrem Sohn schicken. Nach seinem plötzlichen Tod übernahm Marius den Hof. Nun mußte die alte Frau Steensen heimkommen; denn der Enkel rettete mit Müh und Not den Besitz vor dem Zusammenbruch. Die Alte war seit dem Tag fast kindisch, sie ging fast nicht aus ihrer Stube heraus. Marius Steensen aber ließ es niemand merken, wie schwer er dies trug, dies und das andere, daß er sein Studium hatte aufgeben müssen, um hier Bauer zu sein. Die Mutter sang sein Loblied in allen Tönen: er arbeitete mit seinen Knechten um die Wette und aß mit ihnen an einem Tisch; seit er im Gemeindekollegium war, hatten die kleinen Leute es gut.

Und dann wurde Uns Harrsen auch noch hergenommen. Da war allerdings nicht viel Gutes zu berichten. Uns war nicht wie Liete in die Stadt gezogen; aber als sie vor vier Jahren mit ihrem kleinen Kind wieder heimkam, elend und krank, und bei der alten Clasensche, die sie erzogen hatte, Unterschlupf suchte, war bei niemand Freude darüber. Die Mutter strich Liete stolz übers Haar: „Du kannst di sehn laten, min Lietekind!“

Als sie eben den Tisch abgeräumt hatten, kam Marius Steensen selbst mit dem Koffer. Er setzte sich trotz Frau Greggersens Nötigen auf die Ofenbank und plauderte von da aus mit Liete. Als er hörte, daß sie in acht Jahren nicht daheim gewesen war, schüttelte er den Kopf: „Ich weiß, ehrlich gesagt, nicht, wie Sie es ausgehalten haben!“ Marius Steensens Stimme klang so dunkel und warm — man hatte beim Zuhören ein Gefühl von Ruhe und Vertrauen. Seine stahlblauen Augen sagten eigentlich das gleiche, seine Blicke schlugen eine feste Brücke zu den Menschen hinüber, mit denen er redete. Liete saß wie im Traum auf ihrem Stuhl, ihre Augen begegneten immer wieder denen von Marius.

Er stand auf, um zu gehen. In der Tür wandte er sich noch einmal um zu ihr: „Liete, Sie kennen doch Uns Harrsen?“ Liete bejahte zögernd. — „Dann gehen Sie gewiß einmal zu ihr“, meinte er bittend. „Ich glaube, Sie können ihr recht gut tun mit Ihren freundlichen Augen.“ Dabei flog ein gütiges Lächeln über sein ernstes Gesicht.

Liete schlief traumlos in der ersten Nacht unter dem alten Dach. Und am andern Morgen war gleich wieder das frohe, wundervolle Gefühl des Zuhauseseins da. An Hamburg dachte sie nur, wenn die Mutter danach fragte. Dann half sie trotz des Scheltens der Mutter im Haus, ja am Nachmittag holte sie sogar die beiden Milchschafe, die unten auf der Werft getütert waren, für die Mutter zum Melken hinauf. Als sie den Tieren wieder einen Futterplatz besorgt hatte, wurde sie vom Weg aus angerufen. Marius Steensen stand am Hektor und fragte, wie es ihr ginge in der Heimat. Lächelnd schritt sie auf ihn zu und stützte die Ellbogen auf die oberste Latte: „Mir geht's wunderschön! Ich geh nur immer und wundere mich über die große Stille hier. Man muß immer auf etwas horchen, das jeden Augenblick kommen kann! . . . ein ganz lautes, großes Getöse oder ein helles, feines Klingen!“ Er lachte nicht darüber, wie sie's halb erwartet hatte, sondern sagte nur schlicht: „Ich freue mich, daß Sie wieder in der Heimat sind, Liete!“ — —

Im Flug verging die Woche. Am Sonnabend kam Jann Ruser, der Postbote. Er wollte fragen, ob es hier wohl recht sei mit diesem Brief: An Fräulein Lili Greggersen aus Hamburg, zurzeit Pellworm. Die Mutter sah sie erstaunt an: „Schast du dat wen, Liete?“ „Ja, Mudder“, meinte diese kurz, den Brief an sich nehmend. Als sie ihn gelesen hatte — draußen an der Westseite des Hauses — zerriß sie ihn in tausend kleine Stückchen. Der Wind wirbelte sie nach allen Seiten davon. So,

Digitized by Google

Otto Helms, das war umsonst geschrieben, sie dachte nicht an Zurückkehren.

In der nächsten Zeit kamen noch ein paar solcher Briefe, denen das gleiche Schicksal ward. Nach flüchtigem Lesen warf Liete den Kopf in den Nacken, um ihren Mund lag ein Zug, der befahl: laß mich in Ruhe! — Sie genoß jeden Tag wie ein überreiches Geschenk. Am köstlichsten waren aber die Abendstunden, wo Marius Steensen kommen konnte. Sie saß dann in ihrem Stuhl am Fenster, den Kopf so weit hinausgebeugt, daß die kühlen Blätter des Holunderbaums schmeichelnd Wangen und Stirn umgaben. Aus dem grünen Schatten aber wanderten unablässig ihre Augen zu ihm hinüber. Er brachte ihr jedesmal neue Bücher mit — die Mutter schalt freilich über das viele Lesen, sie aber lachten sich beide heimlich an.

Darüber hatte sie noch immer ihr Versprechen vergessen, sich um Uns Harrsen zu kümmern. So ging sie dann nächsten Sonntagvormittag nach dem kleinen verfallenen Haus, wo Uns Harrsen wohnte. Gerade als sie von Uns wieder Abschied nahm in der offenen Tür, fuhr Marius Steensen auf dem Deich an ihnen vorüber. Ueber seinem Gesicht lag ein heller, froher Schein, als er grüßend den Hut schwenkte.

Es war ein heißer Sommertag, dessen drückende Schwüle sich immer mehr steigerte. Der Westwind, der ewige Gast, schlief weit draußen am Horizont unter den Flügeln jener kleinen grauweißen Wolke, die einsam in dem tiefen Blau sich dehnte. Liete ging in die Küche, wo die Mutter über flackerndem Torffeuer den Sonntagskaffee kochte. Mit raschem Entschluß steckte sie den Brief, den die Mutter ihr wieder bei der Rückkehr gegeben hatte, unter den Dreifuß. Gierig verschluckten die Flammen ihn, das Papier krümmte sich wie in rasendem Schmerz, noch glänzte auf der braunen Asche das „Lili . . ." der Adresse, dann war alles zerstoben. Die Mutter stürzte erschrocken mit der Kaffeekanne herbei: „Liete, dor stickst du den smucke Bref int Für?" — „Lat man, Mudder," lachte die Tochter sorglos, „dor is he am besten opwohrt! Ick gah noch 'n beten in Gorn, rop mi sach, wenn din Kaffee ferti is!" Liete ging durch den kleinen Gemüsegarten zu dem Grasplatz, wo die Obstbäume standen, und spähte in das Dunkel des Gartens von Steenhof hinein, der durch riesige Weiden mit dichten, silberhaarigen Blättern vor dem Wind geschützt war. Liete bekam plötzlich einen übermütigen Gedanken. Sie holte sich den Springstock ihres Vaters, der sich quer unter dem Strohdach barg, und im nächsten Augenblick flog sie im sicheren Schwung über den breiten Graben, hinein in das dichte Weidengebüsch, das wie eine Mauer seine schlanken Gerten durcheinander flocht. Jetzt noch niedriges Gesträuch — so, da war sie drinnen. Das war schöner, als sie sich's gedacht. Seit langen Jahren mochten weder Harke noch Spaten hier irgendetwas geordnet haben. Ueberall leuchtende Blumen, die keck in die Wildnis hineingesteuert waren.

Liete ging wie trunken die verschlungenen Wege entlang, mit beiden Händen griff sie in das Blütenmeer über sich: ach, leben! . . . Leben und genießen! Und nichts weiter. Noch war es nicht zu spät. Ihre brennenden Augen starrten unverwandt auf eine braunschwarze Hummel, die an einer Blütentraube des Flieders hing. So sah Marius Steensen sie. Ein weißes Kleid schmiegte sich in die Büsche; über ein blasses Gesicht mit halbgeöffneten Lippen und grauen Augen fielen, feurigen Tropfen gleich, Goldregenblüten; im braunen Haar lagen die keuschen Dolden des Schneeballstrauchs. „Liete!" rief er leise, wie erstickt. Sie schrak zusammen, gerade hatten ihre Gedanken ihn gesucht.

„Marius, schelten Sie nicht! Ich bin ganz regelrecht eingebrochen in Ihren Wundergarten! Ist das schön! O, ist das schön! Und jedes Jahr ist es so? Wie ist es nur möglich, daß ich's ausgehalten habe in der Arbeitsstube! Daß ich nie daran dachte, wie schön es ist!" . . .

„Und das Schönste sahen Sie wohl noch nicht einmal?" fragte er. „Da bleibt mir doch noch etwas, Ihnen zu zeigen! Kommen Sie rasch, Liete!" Sie ließ die Zweige los und nahm seinen Arm. Wie Kinder bückten sie sich, um unter dem dichten Gebüsch durchzuschlüpfen. „Nun schließen Sie Ihre Augen einmal ganz fest, ich führe Sie", befahl er scherzend. Lachend kniff sie die Lider zusammen, sein Arm drückte sie fester an sich, noch ein paar Schritte, dann fühlte sie Holzboden unter ihren Füßen. Marius ließ ihren Arm los und sagte leise: „So!" . . .

Die kleine weißgestrichene Brücke, auf der sie standen, führte über den breiten Graben, dessen leise gluckendes Wasser vom Meer kam. Von rechts und links her wölbten sich Syringen und Goldregen über ihm zu einem wundervollen Torbogen, der den Blick frei gab auf die Insel. Weithin dehnte sich im Sonnenglanz das Land — ein sattgrüner Riesenteppich — hier und da dunkle Baumgruppen. Und endlich am Rand der Himmelskuppel als ein breites grünes Band der Deich. Deutlich hörte man, wie von draußen her der Puls des Meeres an seine Narbe klopfte . . . Liete sagt kein Wort. Sie krampft beide Hände um das Brückengeländer und sieht mit weitoffenen Augen in die Heimat hinaus. Der Mann an ihrer Seite zieht sie leise an sich und sieht ihr in die Augen mit leidenschaftlicher Frage. Von seinen Lippen ringt es sich, kaum verständlich: „Bleib hier, Liete . . . bleib hier!" Sie gibt keine Antwort, sondern nickt nur kurz und selig — da küßt er ihre heißen, durstigen Lippen. —

— — — — — — — — — — — — — —

Wenn jetzt am Abend auf Steenhof das letzte Arbeitsgerät am Platz stand, ging der Herr des Hofes davon. Draußen am Deich, unter dem Gemäuer des alten Turms, traf er Liete Greggersen. Wenn sie ihn kommen sah, ging sie ihm langsam entgegen, mit einem sich gleichbleibenden Lächeln um die Lippen. Dann aber, wenn er näher kam, fing sie an zu laufen, um zuletzt atemlos, mit geschlossenen Augen in seine Arme zu stürzen.

Vor dem Abschied entspann sich jedesmal ein Streit darüber, ob er nun endlich am folgenden Tag zu ihren Eltern gehen solle, und wie sich's gehöre, um die Hand ihrer Tochter bitten. „Laß uns nur noch einen Tag, Marius," bettelte sie jedesmal, „so lange wir's allein haben, ist unser Glück am größten. Warum abgeben an die andern? Noch nicht, noch nicht!" Er schalt sie dann im Scherz „selbstsüchtig", sie aber schloß ihm immer wieder den Mund mit leidenschaftlichen Küssen.

Fast eine ganze Woche war so vergangen. Auch heute abend ging Marius wieder an seines Nachbars Hecktor vorbei dem Deich zu. Doch plötzlich kehrte er um und stieg die Werft hinauf. Das ging nicht länger so, er wollte es den Eltern sagen. Liete würde es auch zufrieden sein, wenn er sie vor die fertige Tatsache stellte.

Als er nach kurzem Pochen die Stubentür öffnete, blieb er erstaunt auf der Schwelle stehen. Am Tisch saß der alte Jann Pe. Die Mutter hatte ihren Stuhl

Digitized by Google

zurückgeschoben, sie sah rot und aufgeregt aus und stellte Teetopf, Rahmnapf und Tassen immer wieder wirr durcheinander. Die augenscheinliche Ursache dieses Gebarens war der Herr auf dem Stuhl zwischen den Wandbettstellen. Auf seinem gutmütigen, etwas geröteten Gesicht standen die hellen Schweißtropfen. Die Mutter sah sich hilfesuchend nach dem Eintretenden um: „Weetst du nich, wo Liete is, Marius? Ach Gott, ick weet gor nich mehr, wo mi de Kopp steit — Ja, Marius, Herr Helms is eben mit den Damper kamen und hatt sick hier her fragt — na Fräulein Lili Greggersen! Dat schall Liete wen! Un he seggt, he is Liete ehrn Brüdigam — dat schall all richdi un 'n Reg wen! Un Vader un ick glöb'n dat nich! Liete is nu dree Weken to Hus un hett keen Starbenswort dorvon seggt! — Wenn doch blots de Deern kem!" Der Fremde fuhr sich eifriger über die feuchte Stirn und meinte dann: „Ja, es ist aber doch so, liebe Frau Greggersen! Ich weiß nicht, aus welchem Grund Lili es bis jetzt verheimlicht hat! Ich habe Briefe über Briefe geschrieben und um Antwort gebeten — alles umsonst. In Angst und Sorge, daß Lilly womöglich erkrankt sei, reise ich schließlich her — und nun? Ich weiß gar nicht, was ich denken soll!" Von der Tür her kam eine Stimme, hart und kurz: „Ich werde Fräulein Greggersen sofort holen, in einer Viertelstunde kann sie hier sein." Marius Steensen drehte sich um und ging hinaus — er hörte noch, wie die Mutter zu dem Fremden sagte: „Ach, denn nehm Se man so lang 'n beten aff, Herr Helms! Ick schenk Se gau 'n Tass' Tee in, hitt is he noch!" Der Draußenstehende lachte plötzlich laut auf. — — — — — —

Liete Greggersen lag am Außendeich im langen Gras, die Hände unter dem Kopf gefaltet. Da hörte sie seinen Schritt — sie steckte den Kopf ins Gras, damit er glauben sollte, sie schliefe. Nun stand er vor ihr. Eine rauhe veränderte Stimme rief ihren Namen: „Liete!" Da fuhr sie in die Höhe. Ein Blick in sein blasses Gesicht ließ sie erschrecken. Sie faßte angstvoll nach seinen Händen: „Marius — was ist? Sag doch!" Er machte sich los und sah sie fest an; mühsam würgte er seine Frage hervor: „Ihr habt zu Hause Besuch bekommen — ein Herr Helms. Der behauptet, du wärest seine Braut. — Ist das wahr?" Als er den Namen nannte, war sie zusammengezuckt — Herr Gott, den hatte sie ehrlich vergessen. Sie lebte ja jetzt in einer ganz andern Welt, wo für diesen einfach kein Platz war. Bei einem Blick in Marius' Gesicht erwachte plötzlich eine große Angst in ihr: „Marius, das ist ja Unsinn! Sieh doch nicht so bitter ernst darein! Ich bin nicht Otto Helms' Braut — bewahre! Ich liebe dich! Nur dich! Das weißt du doch?!" Er blieb regungslos stehen, als er mit der gleichen tonlosen Stimme fragte: „Wolltest du nicht damals in Hamburg ... Herrn Helms heiraten?" Sie wurde ungeduldig: „Na ja — heiraten wollten wir uns. Aber doch nicht, weil ich ihn liebte. Wir wollten ein Geschäft zusammen eröffnen — weiter nichts. Nun weißt du es! Ich hätte es dir auch längst erzählt, wenn ich es nicht einfach vergessen hätte. Und nun laß ihn doch, Marius — was geht der uns an!"

Er faßte stöhnend mit beiden Händen an die Schläfen: „So bist du? So ...?" Da schnürte die Angst ihr fast die Kehle zu — zugleich hatte sie doch ein Gefühl, als müßte sie wie ein Kind laut schreien, und wußte doch genau, es war alles umsonst. „Marius, sprich doch!" flehte sie endlich mit flackernden Augen, „es kommt doch nur auf unser Glück an, auf mich und dich! Laß den fremden Menschen, er stirbt nicht dran! Du liebst mich doch auch, du kannst nicht ohne mich sein! Du! Du!" In wilder Aufregung schüttelte sie seinen Arm, er aber machte sich los und sagte gequält, mit einem Blick, der weit über sie hinweg ging: „Du verstehst mich nicht ... sind wir, du und ich, denn allein auf der Welt? ... Ach Gott, ich wußte nicht, daß wir uns noch so fremd waren, Liete ..." Er wandte sich zum Gehen, da umklammerte das Mädchen noch einmal seinen Arm und schrie verzweifelt: „Marius, geh nicht! Sag doch, was ich tun soll! Ich will ... alles ... alles!" Da strich er noch einmal leise über ihr Haar: „Liete ... vielleicht findest du es selbst ... dann komm wieder nach Haus!" Müde stieg er den Deich hinauf.

Da warf Liete Greggersen sich auf die Erde, biß die Zähne in das Gras hinein, stöhnend, jammernd: „Ich will nicht ... ich will ... nicht." — — — — — —

Es war ein Jahr später. In der Arbeitsstube des Putz- und Modewarengeschäfts von Fräulein Greggersen war soeben Schluß gemacht worden. Da kam auch Frida, das Laufmädchen, von ihrem letzten Gang heim. Heute glänzten die blanken jungen Augen unter dem schwarzen Strohhut ganz besonders; im Gürtel steckte ein Strauß blauen Flieders. Liete sah sie forschend an: „Frida, wie kommst du zu den Blumen?" Die Kleine lachte halb verlegen: „Ja, Fräulein, die hat Heini Kruse mich geschenkt. Er hat früher mal auf'm selben Hof mit uns gewohnt. Un nu is er Lehrling bei'n Gärtner un hat immer was mit so feine Blumens zu tun. Abers er kannte mir gleich wieder un ich ihn auch!"

Liete wollte eigentlich schelten, aber der blaue Flieder lenkte alle Gedanken in eine andere Richtung — sie sah müßig mit starren Augen zum Fenster hinaus.

Da weckte Frida sie. „Fräulein," sagte sie großmütig, „diesen einen Stengel will ich Sie man schenken — ich hab ja denn noch zwei nach!"

So saß Liete denn etwas später vor ihrem Tisch, auf dem das Glas mit dem einen kümmerlichen Flieder stand. Sie drückte noch einmal ihr Gesicht an die blaue Blüte und schrieb dann auf den zurechtgelegten weißen Bogen.

„Liebe Uns! Im vorigen Sommer besuchte ich Dich einmal und versprach Dir nachher beim Abschied, mich etwas um Dich zu kümmern. Du glaubst gewiß, ich hätte dies Versprechen längst vergessen, nicht wahr? Eine Zeitlang war es auch so, aber dann sind viele, viele Tage gekommen, die mich gelehrt haben, an Dich zu denken. Und nun bitte ich Dich von ganzem Herzen: Uns, komm mit deinem Kind zu mir! Durch Mutter weißt Du gewiß, daß mein Geschäft gut geht! Aber ich brauche jemand, der sich um das Häusliche kümmert — dazu habe ich Dich nötig, Uns! Morgen schicke ich Reisegeld, damit Du Ende der Woche hier bist! Vor Deiner Abreise aber geh noch einmal zu Marius Steensen, Uns, und sage ihm, ich würde wieder nach Hause finden! Denn ich suche den Heimweg Tag um Tag unverdrossen. Vergiß es nicht, Uns, vergiß auch nicht, was er Dir antwortet!

„Es freut sich auf Dein Kommen

Deine Liete Greggersen."

Digitized by Google

Gesellschaftstoiletten.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen.

1. **Dinertoilette** aus Pompadourseide. Maison Redfern. Phot. Reutlinger, Paris.

Selten wohl funkelte und flimmerte ein solcher Glanz in festlichen Räumen wie in der eben beginnenden Gesellschaftszeit. Nicht nur die ungezählten Lampen und Lämpchen, die von den Wänden, der Decke und aus allen Ecken und Winkeln erstrahlen, spenden eine traumhafte Fülle von Licht, nein, auch die Millionen Feuerpünktchen an den Gewändern der Damen blitzen und irisieren fast allzublendend, gleich phosphoreszierenden Fischschuppen, die bei jeder Wellenbewegung glitzern und gleißen. So eng wie Panzer liegen die modernen Kleider ihren Trägerinnen freilich nicht an, an ihnen muß alles wogen und flattern, und wer wirklich den Faltenreichtum noch nicht endgültig annehmen will, führt einen ganz aussichtslosen Kampf; immerhin gibt es doch eine ganze Anzahl kühner Streiterinnen, die um der „Linie" willen auf das Allerneuste verzichten. Auch dieser kleinen Schar bringt die Mode Sympathien entgegen, und so sehen wir auf den hier gegebenen Bildern schlank gezeichnete Gestalten neben andern, die in reicher Stoffülle beinah untertauchen. Die Krinoline von anno dazumal ist zwar definitiv abgelehnt, ihr Geist treibt aber unter falschem

Digitized by Google

2. Gesellschaftskostüm mit Chenillestickerei.
Phot. Johnston & Hoffmann.

vielfach von Akazien- und Narzissensträußen gerafft und gehoben. In dieser Saison begleitet ein neuer Gedanke die Blumenarrangements an den Toiletten: das gewählte Parfüm muß mit ihnen übereinstimmen. Das klingt zwar ganz hübsch, läßt sich aber nicht immer durchführen, denn neben den Veilchen-, Rosen- und andern Blumendüften ist das „frisch-gemähte Heu" wieder „aktuell". Wie soll aber eine Robe damit geziert werden? Dies Problem wäre einer Umfrage in den tonangebenden Ateliers würdig.

Dem Kostüm Abb. 2 gebührt dem Schnitt nach ein Platz unter den neusten Neuheiten. Da die Trägerin sich aber offenbar gegen die modische Cerclette sträubt,

3. Gazekleid mit runder Tunika und Pelzbesatz.
Phot. Johnston & Hoffmann.

Namen geschämig und lustig sein Wesen. Die „verdeckten" Röcke erhalten am unteren Saum und etwa einen halben Meter höher je einen eingeschobenen Reifen, sehr dünn, sehr schmiegsam, auch noch nicht allzustark gespannt, aber doch einen echten, rechten Reifen, den Pariser Toilettenkünstler Cerclette tauften und da für unerläßlich erklären, wo es sich um wahre Eleganz handelt.

Abb. 1 zeigt einen Dineranzug aus cremefarbener, mit Pompadourbuketts gemusterter Seide, dessen Rockumfang die Cerclette deutlich verrät. Die Weite verringert sich nach dem — übrigens runden, nicht mehr schneckigen — Gürtel zu so wenig, daß ganze Reihen von engegezogenen Fältchen erforderlich sind, den Ueberfluß zusammenzuhalten. Volants aus ziemlich breiten Venezianerspitzen schmücken den kostbaren Stoff, bilden auch die Garnierung der herzförmig geöffneten hohen Taille und der sich in zwei Bausche hebenden Ellbogenärmel,

Digitized by Google

die zu dieser Form beinah eine Stilnotwendigkeit bedeutet, so wird der erste Eindruck leider etwas beeinträchtigt. Schon bei einer ganz bescheidenen Stütze würden die teils eingestickten, teils aufgelegten Rosenzweige viel wirksamer zur Geltung kommen, und auch der an den Rückbahnen bis zu vierzig Zentimeter aufsteigende Samtstoß könnte sich prächtiger entfalten. Das Vorderteil aus duftigem, mit Spitzenrüschen und Röllcheneinkräuselungen besetztem Chiffon muß in die zimtbraune Schattierung der weichen Seide hineinpassen. Gaze, Flitter, Spitzen, Zobelpelzstreifen und Seidenband gefältelt, vereinigen sich an der Toilette auf Abb. 3 zu einem harmonischen Einklang. Das Unterkleid besteht hier nicht wie sonst aus Seide, sondern aus flittergrundiertem Seidenmusselin. Durch die überfallende Gaze wird das grelle Leuchten der silbernen Metallplättchen gedämpft, während die schwar-

4. Eleganter Abendanzug aus schwarzem Flittertüll.
Maison Drécoll. — Phot. Reutlinger.

5. Ballkleid mit Volantgarnitur.
Maison Rey Soeurs. — Phot. Reutlinger.

zen Pailletten der Tüllrobe (Abb. 4) ihr Licht nicht unterdrücken lassen. Etwa in Kniehöhe umfängt eine breite Girlande von Blumen aus erhaben aufgenähtem und lose fallendem Seidenband den Rock und wiederholt sich in halber Breite am unteren Rand. Taille und Aermel tragen Draperien aus flitterbestickter Valenciennes. Auch über das Ballkleid (Abb. 5) geht ein Flittergerieselhinweg. Das Unterkleid aus Taft wie die drei Volants aus Seidenmusselin sind aus porzellanblauer Farbe, auf der sich die Flittern markieren. T. D.

Digitized by Google

Winterlust im Engadin.

Von A. Pitcairn-Knowles.

Hierzu 6 Aufnahmen von G. R. Ballance.

Ein kühner Sprung.

Gar mannigfach sind die sportlichen Genüsse der Neuzeit, von denen sich aber leider die wenigsten bis in die rauhen Wintermonate erstrecken. Dies gilt vor allem vom Damensport. Wenn die Tore des sommerlichen Sportparadieses sich schließen und der gestrenge Winter seinen Einzug hält, müssen sich die zahllosen Sportlerinnen zumeist einem unerwünschten „dolce far niente" hingeben und lange Wochen die gesunde Erholung und Bewegung entbehren. Und doch beschert die tote Saison vielen die „pièces de resistance" der Sportfreuden, den Glücklichen nämlich, die dem launischen, wankelmütigen Winter der Großstadt und des Tieflandes den Rücken drehen können, um auf den schneebedeckten Bergspitzen die höchsten Genüsse des Wintersports zu kosten. Der Harz, das Erzgebirge, der Schwarzwald und andere bergige Gegenden des Deutschen Reiches bieten hierzu Gelegenheit, aber das Mekka der Wintersportler ist zweifellos der Engadin. Aus allen Weltteilen strömen sie in jene romantische Gegend, und dort spielt denn auch der Damensport eine gewichtige Rolle. Das „Tobogganing" bildet die Hauptattraktion. Sobald die Wetterverhältnisse es gestatten, nimmt dieser Sport seinen Anfang, und unter der belebenden Wirkung der geradezu sommerlichen Sonnenstrahlen können die eifrigen Schlittlerinnen jeden Alters, jeder Nation ihrem Vergnügen nachgehen, bis die ersten Mailüfterl sie zum Rückzug auffordern. Und sie haben es weit gebracht in ihrer Kunst. Staunenerregend sind die Leistungen der geübten, rekorddurstigen Fahrerinnen, die jahrelang die künstlich präparierten Rutschbahnen hinuntergesaust sind und

Auf Schneeschuhen.

den besten männlichen Konkurrenten wenig oder gar nicht nachstehen. Hundertundzehn Kilometer die Stunde ist eine Geschwindigkeit, die man einem Expreßzug, aber keinem Schlitten zuzutrauen geneigt ist, aber da oben im Engadin gibt es höchst vernünftige Leute, die täglich Talfahrten mit solcher Geschwindigkeit unternehmen und sich dabei außerordentlich wohl befinden. Daß die Dame, die ihren Schlitten auf dem oberen Bild S. 41 mittels zweier Stöcke mühsam fortbewegt, den Ruhm einer solchen Tat nicht für sich beanspruchen kann, soll nur deshalb erwähnt werden, um ängstliche Naturen zu

Damen beim Curlingspiel.

Digitized by Google

überzeugen, daß nicht nur die Tollkühnen am „Tobogganing" Vergnügen finden. Sie gehört eben nicht zu den modernen Sportsdamen, die auf dem sportmäßigen „Skeleton" liegend, mit dem Kopf voran, die nervenerregende Talfahrt unternehmen, sondern sie repräsentiert die bescheidene Anfängerin, die auf dem soliden Handschlitten in aller Ruhe die Geheimnisse der Schlittelkunst zu erforschen sucht. Dagegen zeigen die Leistungen der weiblichen Matadore, die uns hier im Bild vorgeführt werden, wie ungemütlich die Situation manchmal werden kann. Einen besonders kritischen Moment hat die Dame

Die Anfängerin auf dem Hornschlitten.

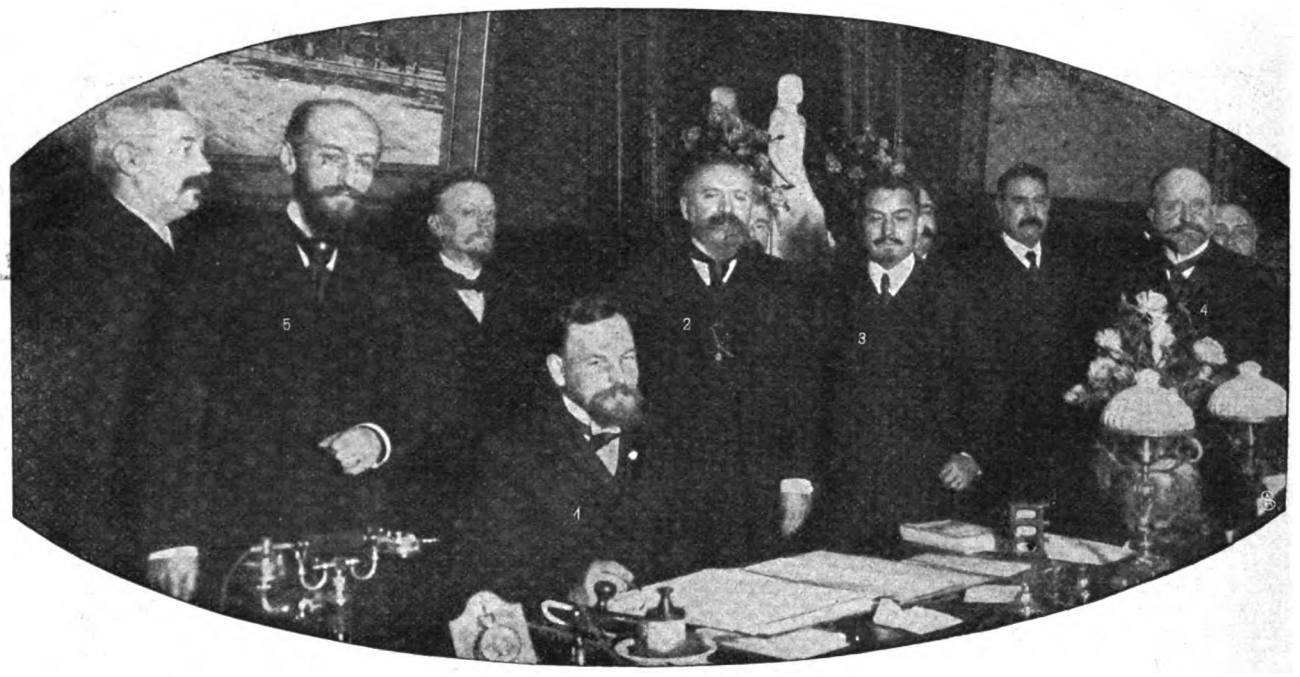
In voller Fahrt um die Kurve.

zu überstehen, die kurz vor dem Ziel der Crestabahn in weitem Bogen durch die Luft geschleudert wird (Abb. S. 40 obenst.). Wer hier in schnellstem Tempo angefahren kommt, wird von Mutter Erde auf einige Sekunden Abschied nehmen müssen, und wehe dem Luftschiffer, der hierbei den Kopf verliert: ein ungemütlicher Fall in den Schnee beschließt seine Laufbahn. Auch für diesen Sprung gibt es einen interessanten Rekord; ein Championflieger brachte es auf zwanzig Meter. Dergleichen Aufregungen bietet der Toboggansport in Hülle und Fülle, und gerade deswegen übt er einen so unwiderstehlichen Reiz aus. Daß er gefahrvoll ist, wird man nicht leugnen können, und infolgedessen eignet er sich keineswegs für ängstliche Naturen und schwache Nerven. Wohl am meisten fesselt das Mannschaftsfahren auf den großen, äußerst schwer zu manipulierenden „Bobsleighs" (Abb. obenst.) mit ihren komplizierten Steuer- und Bremsvorrichtungen, deren korrekte Handhabung Geistesgegenwart und Entschlußfähigkeit in hohem Maß verlangt. Aber auch hier leistet das „schwache" Geschlecht Meisterhaftes, und gar mancher Sieg ist der geschickten Steuerung und dem kräftigen Bremsen zarter Damenhände zuzuschreiben.

Wer sich nun diesen Anstrengungen und Aufregungen nicht gewachsen fühlt, kann sich mit dem kaum weniger genußreichen und ungefährlichen Skisport (Abb. S. 40) beschäftigen, denn auch dieser blüht und gedeiht im Engadin. Wo man hinkommt, schallt einem das „Ski-Heil!" entgegen, und in hellen Scharen ziehen auch die Damen hinaus auf die schneebedeckten Abhänge. Die Rennlust der letzteren findet man auch auf diesem Gebiet stark entwickelt, und die verschiedenen Versuche, ihre Schnelligkeit auf die Probe zu stellen, haben weit und breit großen Beifall gefunden. Damit sind die Damenwintersports jedoch noch keineswegs erschöpft. Die Sportlerin des zwanzigsten Jahrhunderts dringt noch weiter in das Reich des Mannes ein. Sie widmet sich jetzt auch noch dem flinken Eishockeyspiel und dem „wissenschaftlichen" Curling (Abb. S. 40), das mit dem Eisbosseln Aehnlichkeit hat. In den verschiedenen Sportzentren des Engadins sieht man heute fesche Eisläuferinnen in wilder, aber graziöser Hast hinter dem kleinen Hockeyball herjagen und mit kräftigem Schwung die schweren Curlingsteine dahinschleudern.

Originelle Startmethode.

Digitized by Google



1. Nordenskiöld. 2. Despias, Vorsitzender des Stadtrats. 3. Autran, Generalsekretär des Präfekten. 4. Akerman, Gesandter von Schweden und Norwegen. 5. Schwartz, Kanzleichef des Stadtrats.

Der berühmte schwedische Forschungsreisende Dr. Otto Nordenskiöld in Paris: Empfang im Stadthaus.

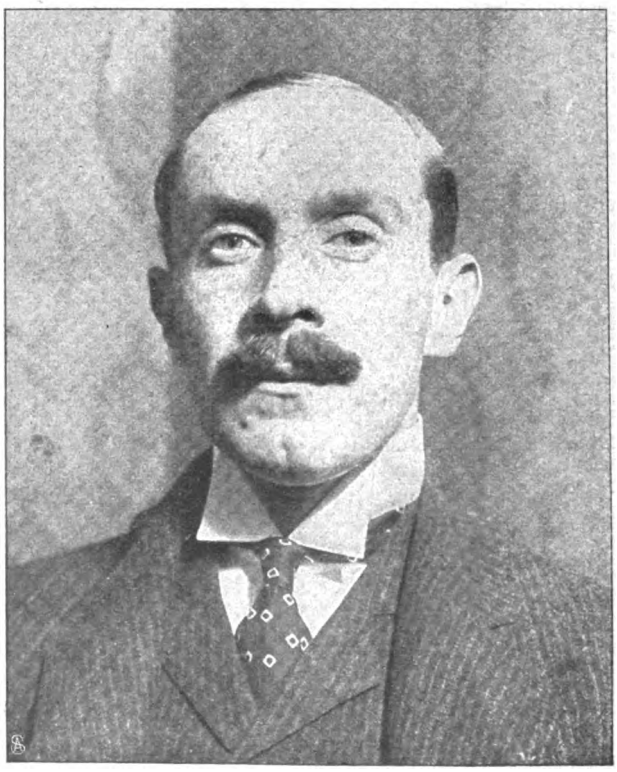
Bilder aus aller Welt.

Nach der Rückkehr von seiner Südpolarexpedition ist der berühmte schwedische Forscher Dr. Otto Nordenskiöld vor kurzem zu Besuch in Paris gewesen und dort glänzend aufgenommen worden. In einer feierlichen Sitzung der Société de Géographie de Paris hielt er einen großen Vortrag über die Ergebnisse seiner Reise. Die Gesellschaft verlieh ihm ihre Große Goldene Medaille. Auch im Pariser Hotel de Ville wurde Nordenskiöld feierlich empfangen.

Die Töchter des verstorbenen amerikanischen Millionärs Leiter haben es verstanden, sich hervorragende Positionen in der ersten Londoner Gesellschaft zu erringen. Nachdem die erste vor einigen Jahren die Gattin des Vizekönigs von Indien Lord Curzon geworden ist, hat sich nunmehr auch die zweite Miß Daisy mit einem Mitglied des hohen Adels, dem Earl of Suffolk, verlobt.

Prof. Max Schillings ist eine der sympathischsten Erscheinungen der deutschen Musikwelt. Er hat sich mit seinen beiden Musikdramen „Ingwelde" und „Pfeifertag" einen bedeutenden Namen erworben. Der Künstler hat sein Heim in München aufgeschlagen und spielt im dortigen Kunstleben eine große Rolle.

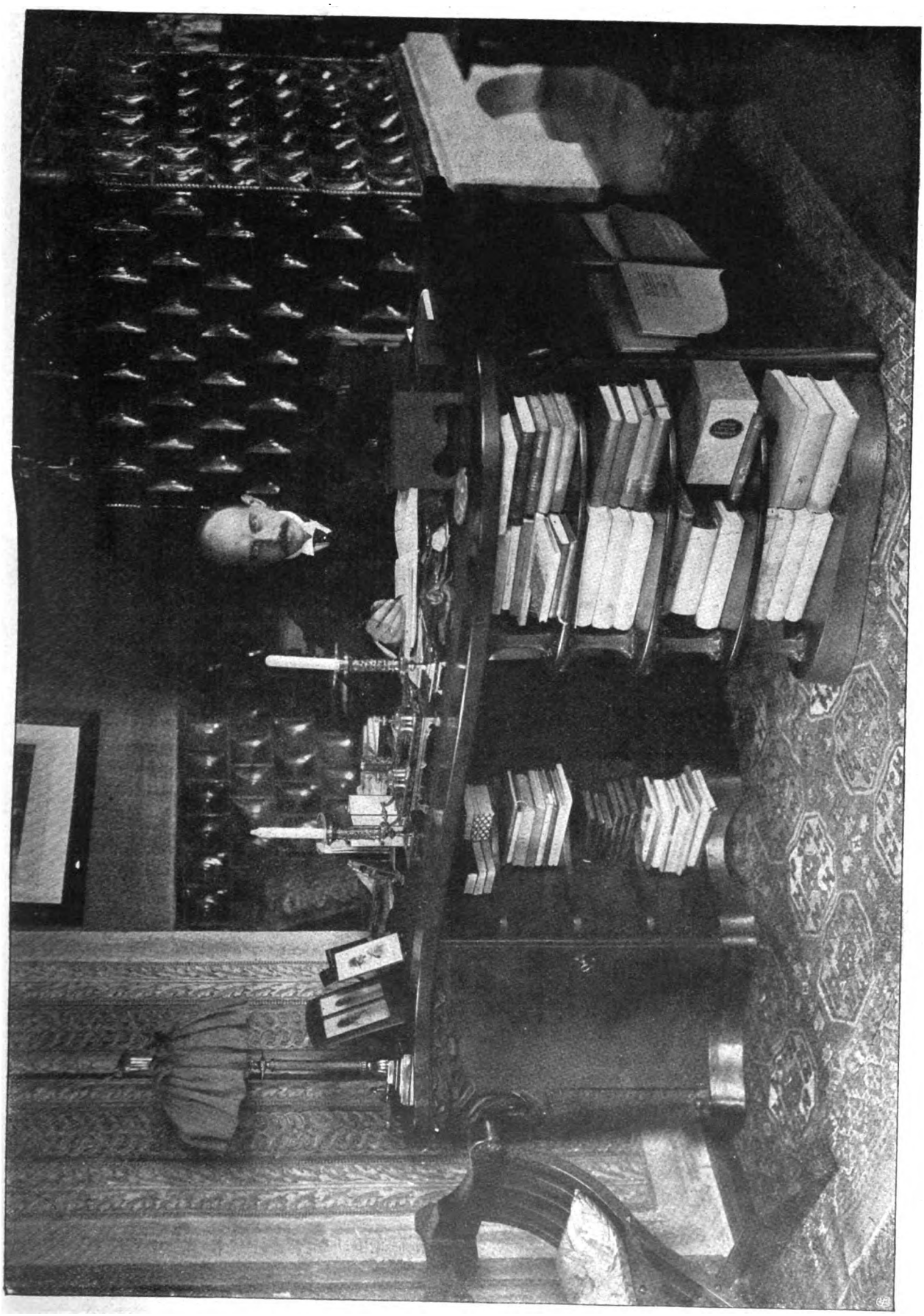
Miß Daisy Leiter, Schwester der Lady Curzon.



Earl of Suffolk.

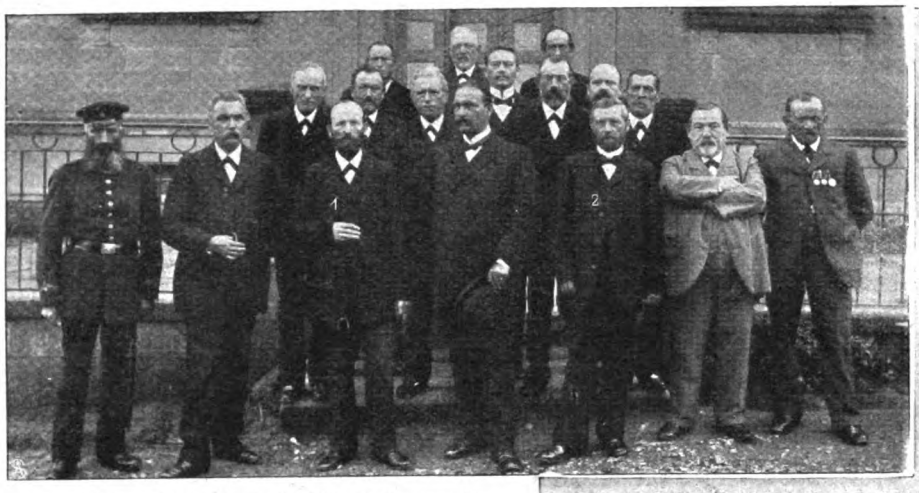
Eine amerikanisch-englische Verbindung: Earl of Suffolk mit seiner Braut Miß Daisy Leiter.

Digitized by Google



Der Komponist Professor Max Schillings in seinem Münchner Heim.
Hofphot. Gebr. Lügel.

Digitized by Google



1. Bürgermeister Ludwig Krauß (hessisch). 2. Bürgermeister Theodor Henninger (badisch).

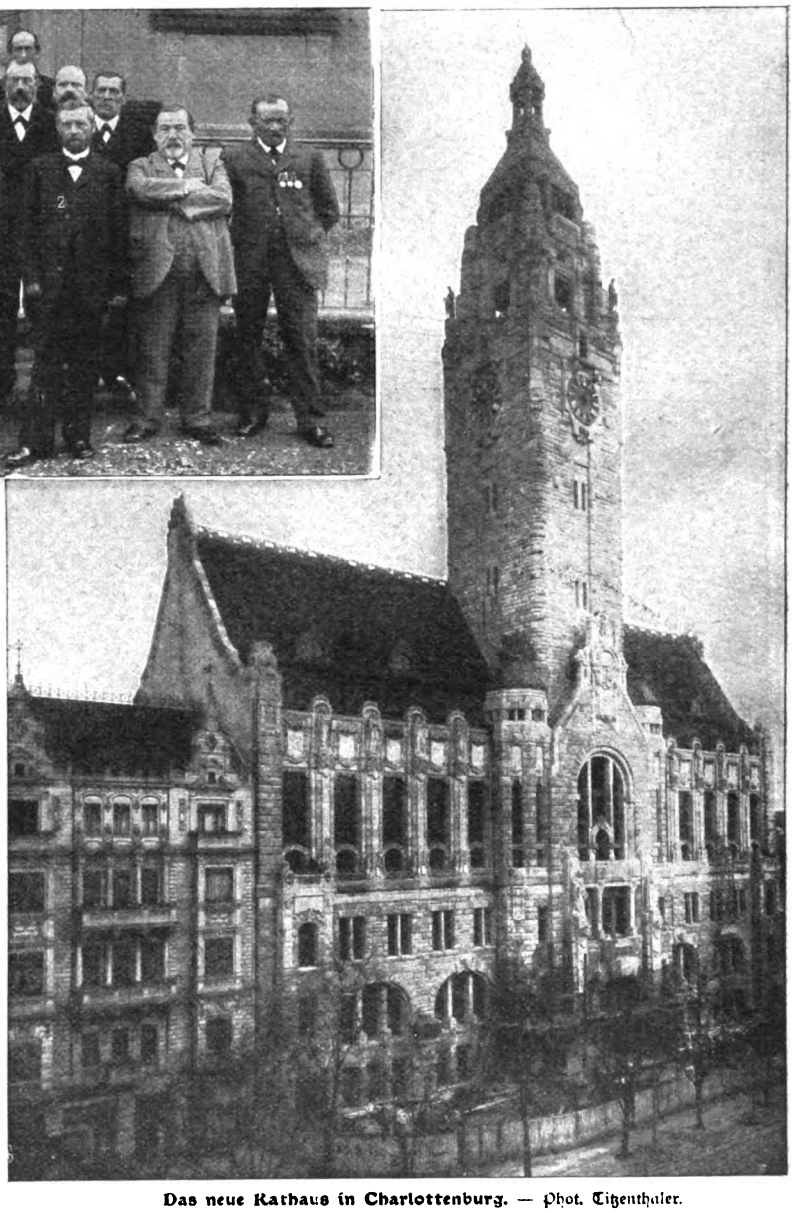
Ein staatsrechtliches Kuriosum:

Das badisch-hessische Kondominat Kürnbach.

Ein staatsrechtliches Kuriosum, das sich vom 12. Jahrhundert bis in unsere Tage erhielt, wird nunmehr endlich verschwinden. Ueber die 1450 Einwohner zählende Landgemeinde Kürnbach bestand von jeher ein Kondominat, zuletzt zwischen Hessen und Baden. Die Staatsangehörigkeit haftete nicht an den Personen, sondern an den Häusern, von denen 128 zu Hessen, 90 zu Baden gehörten. Nach jahrzehntelangen Verhandlungen hat man sich nunmehr darüber verständigt, das Kondominatsverhältnis zum 1. Januar aufzulösen. Kürnbach kommt ganz zu Baden, während Hessen einen entsprechenden Waldbesitz sowie eine einmalige Summe von 175 000 Mark erhält.

Das neue Charlottenburger Rathaus ist nunmehr im Rohbau vollendet und von den Gerüsten fast ganz befreit worden. Es repräsentiert sich als ein sehr imposantes Gebäude. Die Architekten Reinhardt und Süßenguth hatten die Pläne entworfen. Bei der im nächsten Jahr stattfindenden Zweihundertjahrfeier der Stadt soll das Rathaus seiner Bestimmung übergeben werden.

Schluss des redaktionellen Teils.



Das neue Rathaus in Charlottenburg. — Phot. Titzenthaler.

Digitized by Google

Das Geheimniß der Schönheit:
Wasche Dich mit Ray-Seife.

Wer eine schöne, reine, zarte und frische Haut, welche ein unerläßliches Erfordernis wirklicher Schönheit ist, besitzen will, der wasche sich täglich mit der nach Deutschem Reichspatent aus Hühnerei bereiteten Ray-Seife. Daß der Ei-Inhalt auf die Schönheit und Feinheit der Haut wie kein anderer Stoff eine geradezu wunderbare Wirkung ausübt, ist eine altbekannte Erfahrung. Beim Waschen mit Ray-Seife wirkt deren hoher Gehalt an Eiweiß und Dotter auf die Haut in derselben Weise ein, als wenn eine Waschung mit frischem Hühnerei vorgenommen würde. Man bedenke die enorme Wichtigkeit dieser Tatsache! Eine Waschung mit Ray-Seife bereitet ein ganz besonderes Wohlbehagen, wenige Reibungen genügen, um einen prächtigen Schaum zu erzeugen, welcher durch seine eigenartige Konsistenz und erstaunliche Reinigungskraft direkt verblüfft. Sollten Sie Ray-Seife noch nicht probiert haben, so säumen Sie nicht, einen Versuch zu machen. Sie werden von der wohltätigen Wirkung überrascht sein. Trotz ihrer wertvollen Zusammensetzung kostet Ray-Seife nicht mehr wie andere gebräuchliche Toiletteseifen und ist zum Preise von 50 Pfg pro Stück käuflich. Falls irgendwo nicht erhältlich, gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken, 1 Stück für 50 Pfg. und 20 Pfg. Porto, 3 Stück für 1.50 Mk. portofrei durch die **Compagnie Ray, Berlin SW.,** Friedrichstraße 12.

Oesterreich-Ungarn: General-Repräsentant **Maximilian Feßler, Wien III,** Hintere Zollamtsstraße 5. Preis pro Stück 70 Heller.

Digitized by Google

Gicht-, Rheuma-, Nieren-, Steinleiden.

Von Dr. med. Prinz, Badearzt in Marienbad.

I. Die Gicht.

Die Gicht ist eine der verbreitetsten, auf alle Fälle aber die schmerzvollste Krankheit. Sie tritt im späteren Lebensalter auf, befällt gewöhnlich einen größeren Prozentsatz von Männern als von Frauen und ist, wie allgemein bekannt, die Krankheit der besser situierten Gesellschaftsklassen. Dies hat seinen Grund wohl hauptsächlich darin, daß es in diesen Kreisen viele Leute gibt, die eine naturwidrige Lebensweise führen, zu viel eiweiß- und fetthaltige Nahrung zu sich nehmen, einem zu reichlichen Genusse von alkoholischen Getränken huldigen und sich dabei viel zu wenig körperliche Bewegung und Körperanstrengungen machen. Es sind dies mit einem Worte die Schlemmer und Wohlleber, und diese Tatsache erklärt uns auch, daß die meisten Gichtiker fettleibig sind. Doch spielt auch erwiesenermaßen die Vererbung bei Gicht eine bedeutende Rolle, und ich selbst sah viele Fälle, wo Erkältungen, plötzlicher Witterungswechsel den ersten gichtischen Anfall auslösten. Es ist daher selbstverständlich, daß sich die Aerzte aller Zeiten viel mit dem Ergründen der Ursachen befaßten, die die Gicht bedingen. Und wir wissen heute schon ganz bestimmt, daß die Gicht die Folge einer vermehrten Harnsäure ist.

Wenn nämlich die harnsauren Salze ein gewisses Quantum überschritten haben, so daß sie durch den Urin nicht entfernt werden können, dann geht eben dieser Ueberschuß von Harnsäure ins Blut und in die Säfte des Körpers über. Ist die Harnsäure, oder besser gesagt, sind die harnsauren Salze aber einmal in den Körper gelangt, so lagern sie sich in den verschiedensten Geweben ab. Nun gibt es aber leider gewisse Stellen im Körper, wo die Ablagerung der harnsauren Salze eine besonders große ist, und das sind die Gelenke.

Die harnsauren Salze sind kleine, scharfe, spitzige Kristalle, welche naturgemäß beim Eindringen in die Gelenke Entzündungserscheinungen und dadurch die schmerzhaften gichtischen Anfälle hervorrufen. Selbstverständlich werden alle Gelenke von der Gicht befallen, doch gibt es einzelne, die hauptsächlich von der Gicht heimgesucht werden. So ist z. B. der Sitz des ersten gichtischen Anfalls das Fußzehengelenk der großen Zehe, daher auch der Name Podagra. Und zwar wird dies Gelenk bei einem Gichtanfall rot, heiß und glänzend. Es treten furchtbare Schmerzen meistenteils des Nachts auf; schlaflos, von den unsäglichsten Schmerzen gepeinigt, wälzt sich der arme Patient auf seinem Schmerzenslager, und der herbeigerufene Arzt kann mit Leichtigkeit den ersten Gichtanfall konstatieren.

Doch der erste Anfall geht gewöhnlich nach einigen Wiederholungen vorüber, das Gelenk gewöhnt sich an die eingedrungenen Kristalle, und die Befallenen glauben meistenteils mit dem Optimismus aller gesunden Menschen, daß die Krankheit endgültig geheilt sei.

Die Mahnungen des Arztes, jetzt sei die beste Zeit, die Gicht in ihrem Anfangsstadium zu bekämpfen, werden in den Wind geschlagen, und ruhig nimmt der Patient seine auf kurze Zeit unterbrochene alte und schädliche Lebensweise wieder auf.

Doch diese scheinbare Ruhe dauert leider nicht lange, und nur zu bald überzeugt sich der Patient, daß die Prophezeihungen des Arztes wörtlich eintreffen. Ein Gelenk nach dem andern wird befallen, nur dauern aber die Anfälle länger, die Zwischenräume zwischen den einzelnen Anfällen werden immer kürzer und unregelmäßiger, mit einem Wort: die chronische Gicht ist da. Die Folgen dieser sich viele Jahre wiederholenden gichtischen Anfälle sind unberechenbar und fürchterlich. Vor allem bilden sich infolge der größeren Ablagerungen von harnsauren Salzen in den Gelenken und um dieselben die sogenannten Gichtknoten. Dadurch verlieren die Gelenke ihre Beweglichkeit und werden steif, die Finger der Hand und die Fußzehen verkrümmen sich. Steif und bewegungslos sitzt der arme, außerdem von fürchterlichsten Schmerzen gepeinigte Gichtiker in seinem Lehn- oder besser gesagt Leidensstuhl, ein Bild des Jammers und des Mitleids. Sehr bezeichnend wird dieses Stadium der Gicht von den Aerzten als „Arthritis pauperum", Gelenkentzündung der Bejammernswerten, genannt. Nicht unerwähnt will ich den Einfluß der Gicht auf die Nieren lassen, in deren Folgen Nierenkoliken, Nierensand und Nierenstein auftreten, die nicht nur sehr schmerzhaft sind, sondern auch das Leben gefährden.

Es ist doch natürlich einleuchtend, daß gegen eine so furchtbar schmerzhafte und in ihren Folgen so fürchterliche Krankheit die Aerzte aller Zeiten den Kampf aufnahmen. Die unmöglichsten Mittel wurden versucht und angewendet, leider aber größtenteils ohne den gewünschten Erfolg. Und, wie es in solchen Fällen immer geschieht, bemächtigten sich Quacksalber, Naturärzte und Wunderdoktoren des von den Aerzten erfolglos bekämpften Gebietes. Geheimmittel wurden in der marktschreiendsten Weise angepriesen und in den Handel gebracht, die in den besten Fällen höchstens eine schmerzstillende Wirkung hatten, die Gicht aber nicht nur nicht heilten, sondern oft direkt schädliche Nachwirkungen ausübten. Es wurde den armen Gichtikern die Wahl der Gichtmittel nicht leicht gemacht, und ich kann es begreifen, wenn sie die Spreu nicht vom Weizen unterscheiden konnten.

Ich kann hier in diesem engen Rahmen leider auf die von den Aerzten angewendeten Heilmethoden nicht näher eingehen, sondern nur die Hauptsachen betonen. Mit der Erkenntnis des Wesens der Gicht waren die Hauptbestrebungen der Aerzte selbstverständlich darauf gerichtet, die überschüssige Harnsäure — diese Hauptbedingung der Gicht — zu lösen und dadurch aus dem Körper zu entfernen. Alle Mittel, welche imstande waren, die Harnsäure zu lösen oder aber durch chemische Verbindungen in einen leichter lösbaren Zustand zu versetzen, wurden daher erprobt. Deshalb bekamen die Gichtiker größere Quantitäten kohlensaures Alkali enthaltende Wässer, namentlich Lithion-Wässer (Fachinger, Salzbrunn, Bilin, Kissingen, Wiesbadener Gichtwasser) zu trinken, die auch etwas Erfolg hatten. Doch weder die Wässer noch auch die Lithionsalze erfüllten die in sie gesetzten Hoffnungen. — Wieder wurde die Behauptung erwiesen, daß man Krankheiten nicht in chemischen Laboratorien heilen kann. —

Die Heilkraft eines Mittels muß immer am kranken Menschen erprobt werden — denn sehr oft versagen bei Krankheiten Mittel, die therapeutisch ganz gut ausgeklügelt waren. Besonders oft aber war dies bei den mit viel Reklame auf den Markt geworfenen Gichtmitteln der Fall. Im Reagenzglase lösten viele dieser Mittel ganz prompt die harnsauren Salze, wie sie aber durch den Magen in den Kreislauf des Blutes und der Säfte gelangten, waren sie chemisch so verändert, daß sie die harnsäurelösende Wirkung nicht nur verloren, sondern viele von ihnen direkt schädlich wirkten. Es galt also, ein Mittel zu finden, welches imstande war, die Harnsäure leichter als das Lithion und seine Salze zu lösen, nicht die üblichen Folgeerscheinungen der Lithionkur hatte, durch den Magen und Darm, unzersetzt, ohne Veränderung seiner chemischen Wirkung ins Blut übergehen mußte und ebenso unzersetzt mit dem Urin und dem Schweiße aus dem Körper wieder ausgeschieden werden konnte. Dieses Mittel wurde im Piperazin gefunden.

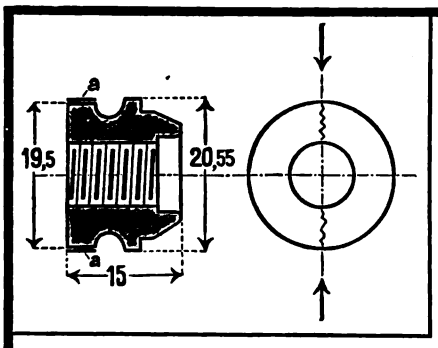
Doch es ist ein altes, aber wahres Wort, daß das Bessere immer der Feind des Guten sei; so war es auch mit dem Piperazin. Bei der Behandlung mit diesem ideal guten Gichtmittel fanden nämlich mit der Zeit viele Aerzte, daß die heilende Wirkung des Piperazins nicht immer so prompt erfolgte, wie sie eigentlich erfolgen sollte, und zweitens, daß seine schmerzstillende Wirkung bei der Gicht, dieser eminent schmerzhaften Krankheit, versagte. Da trat die Chemische Fabrik Falkenberg in Falkenberg-Grünau bei Berlin auf den Plan, indem sie nachwies, daß die Magensäure (Salzsäure) einen Teil des Piperazins chemisch binde, so daß ein beträchtlicher Teil desselben dadurch für den Zweck, die Harnsäure zu lösen, verloren gehe, und daß es absolut keine schmerzstillende Wirkung habe. Gleichzeitig empfahl obengenannte Fabrik eine rationellere Anwendung des Piperazins als bisher, in der Form eines sogenannten Falkenberger Gichtwassers (Piperazin-Phenocoll-Lithion-Wassers). Dasselbe enthält in 600 Teilen karbonisiertem Wasser außer 1 g Piperazinum purum, von einem eminent schmerzstillenden Mittel, dem Phenocollum purum, 2 g, und einen Zusatz von 0,1 g Lithium carbonicum, damit die freie Magensäure die Wirkung des Piperazins nicht beschränke. Diese neue veränderte Anwendungsform des Piperazins unter dem Namen „Falkenberger Gichtwasser Nr. 1" wurde von den Aerzten erst skeptisch aufgenommen, doch nur zu bald eroberte sie sich den ihr gebührenden Ehrenplatz in dem medizinischen Heilschatze. Die Wirkung dieses Gichtwassers grenzt oft schon an das Wunderbare. Mit vollem Rechte kann man behaupten, daß das Falkenberger Gichtwasser das einzige souveräne Mittel gegen alle Formen der akuten sowohl wie der chronischen Gicht sei. Was die Chemische Fabrik Falkenberg behauptet, hat sich bisher in zahllosen Fällen erwiesen: nicht nur heilt das Gichtwasser die Gicht, sondern es ist auch ein eminent schmerzstillendes Mittel bei den akuten Gichtanfällen. Ich sah Fälle, wo Gichtiker nach Gebrauch des Gichtwassers zum ersten Male seit Jahren eine ruhige Nacht verbrachten. Es grenzt ja schon an das Wunderbare, wenn eine Frau, die seit Jahren durch die Gicht gelähmt, bewegungslos in ihrem Lehnstuhl saß, nach Gebrauch des Gichtwassers 3—4 Kilometer ohne Stock spazieren geht.

Aus Mangel an Raum kann ich leider nicht alle Fälle aufzählen, in welchen die Leidenden durch das Falkenberger Gichtwasser geheilt, der Arbeit und einem neuen Leben wiedergegeben wurden. Es ist ja auch nicht nötig. Das Gichtwasser braucht die Reklame nicht, es hat seinen Siegeszug durch die Welt angetreten, zum Segen der gichtkranken Menschheit, und Tausende von Geheilten werden es preisen und dadurch verbreiten.

Für sehr wichtig halte ich es, daß besonders die leichten Gichtiker, d. h. solche, die entweder einige leichte Gichtanfälle schon hatten oder aber erblich zur Gicht disponiert sind, in jedem Jahr eine vorbeugende Kur durchmachen sollen, indem sie etwa 30 Flaschen des Piperazin-Lithionwassers (Gichtwasser III — Piperazin 1,0, Lithion 0,1 in 600 karbonisiertem Wasser) verbrauchen. Durch eine solche vorbeugende Kur kann die Gicht in ihrer Entstehung schon bekämpft, gänzlich geheilt werden und der angehende Gichtiker sich viele schwere und schmerzvolle Tage ersparen.

Bevor ich meinen Artikel schließe, möchte ich es nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß man bei jedem Gichtanfalle, auch bei Gebrauch des Gichtwassers, den Arzt zu Rate ziehe, der eine gewisse, bei Gichtkranken übliche Diät vorzuschreiben hat, und der allein imstande ist, nicht nur die Gichtanfälle mit Hilfe des Gichtwassers zu heilen, sondern auch durch Anordnung einer zweckdienlichen Lebensweise einem erneuten Anfalle vorzubeugen. Außerdem halte ich es für gut, sich an die **Chemische Fabrik Falkenberg in Falkenberg-Grünau bei Berlin**, die einzige Herstellerin der Falkenberger Wässer, zu wenden, die gern bereit ist, auf Wunsch eine ausführliche Broschüre über die Wirkung und Anwendung derselben einzusenden.

Digitized by Google



Diamant-Fahrräder

MODELL No. 64

wurde **ohne die geringste Abnützung** der Lager unter Belastung von **100 kg** auf eine tatsächliche Leistung von **20000 km** ausprobiert. Die Konusse liessen wir neuerdings auf ihre Druckfestigkeit prüfen. Dieselben sprangen laut Zeugnis der **königl. Versuchsanstalt, Gross-Lichterfelde,** erst nach einer Belastung von **62 Zentnern** in der Pfeilrichtung der nebenstehenden Skizze. Die Konusse waren bei dem Versuch nicht auf die Achse aufgeschraubt.

Bessere Beweise für die Güte eines Fahrrades können schwerlich erbracht werden.

Kataloge und auch Motorradprospekte gratis und franko zu Diensten.

Diamant-Fahrradwerke, Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz.

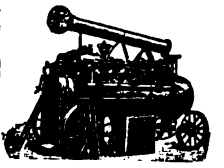
---

sollte die seit 31 Jahren erscheinende Fachzeitschrift

Illustrirtes Briefmarken-Journal

lesen. Diese verbreitetste deutsche Brfm.-Zeitung erscheint **monatl. 2 mal,** bringt in jeder Nr. **alle Neuheiten** in Wort u. Bild, lehrreiche Fachartikel, beschreibt u. warnt vor Fälschungen etc. und **kostet nur 1 M. 50 Pf. das Halbjahr** (12 Hefte) dur h Buchhandlg. oder Postanstalt bezogen. Direkt unter Streifband v. d. Verlegern franko 2 Mk., Ausland 2 M. 25. Alle Hefte enthalten Gelegenheitsofferten, billige Satz-Angebote und **je eine echte Marke als Gratisbeigabe,** deren Katalogwert den grössten Teil des Abonnementsbetrags deckt mit wertvoller Markenbeigabe nur gegen Einsdg. **Probe-Nr.** von 15 Pfg. (20 Heil.) von **Gebrüder Senf in Leipzig.**

Lokomobilen auf Tage, Monate u. Jahre mietweise



GEBRÜDER LUTZ A.-G.

Maschinenfabrik u. Kesselschmiede Abteilung für Lokomobilvermietung **Darmstadt W.**

Rechne mit Muskelkraft u. schone die Nerven!

Brunsviga Rechen-Maschine MODELL 1905. Eminenter Fortschritt!

Alleinige Fabrikanten: Zehnerübertragung bis zur letzten Stelle des Ziffernkastens, Drehsinnanzeiger. — Mechan. Nullstellung der Einstellhebel!

Grimme, Natalis & Co., Braunschweig.

Gratis und **franko** versende auf Verlangen meinen Prachtkatalog für Taschenuhren

Edgar Waag, Pforzheim.

Musik-Instrumente u. Saiten

Vortheilhafteste Bezugsquelle direkt vom Fabrikort

Catalog gratis u. franco.

Gustav Kreinberg Markneukirchen i/S. No. 10

Alle sanitären **Bedarfsartikel**

Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 50.

Katalog gratis.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Berlin 4. Jahrg.

Der Tag

Moderne illustrierte Zeitung

Keiner Partei dienstbar · Freies Wort jeder Partei

Alle Tagesfragen der Politik, Literatur und Kunst werden von den hervorragendsten Mitarbeitern besprochen.

Die anregendste Zeitung Deutschlands.

Ausgabe mit Nachrichtenblatt 2 Mark monatlich.
Ausgabe ohne Nachrichtenblatt 1 Mark monatlich.

Man abonniert bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und Filialen von August Scherl G. m. b. H., Berlin.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Nur an Herren!

50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg. 1,20 M. Briefmark.

Heinr. Lehmann, Kunstverlag, Hamburg 62.

Magerkeit

ist das grösste Hindernis der Schönheit.

Vollendet schöne Formen, volle Büste, prächtige Körperfülle

durch „Lenclos Kraftpillen" (ges. gesch.).

Natürlicher Nährstoff, der Gesundheit wohltätig. Goldene Medaille Ostende 1901. Garantiert völlig unschädlich. Sicherster Erfolg. Dose Mark 4.00 (franko Mark 4.50) nur allein durch

Otto Reichel Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bliz, Grossenhain.**

Provisionsreisende
für Haussegen, Bilder, Brautkranzeinrahmungen, tüchtige Fachleute, sucht **Otto Hopke, Eisenberg, S.-A.**

Jederzeit finden **Lernschwestern,** gesund u. von gedieg. Charakter, liebevolle Aufnahme, sorgfält. Ausbildung u. gesicherte Lebensstellung im **Auguste-Viktoria-Heim,** Kranken- u. Mutterhaus vom Roten Kreuz in Eberswalde. Näh. durch die Oberin **K. Braunschmidt** oder die Delegierte Frau Dir. **Klein.**

Tüchtiger Inseratreisender
findet bei erstklass. Fachzeitschriftenverlag lohnendste Tätigkeit. Hohe Provision. Ausführl. Anerbieten u. Referenzen erbittet **Leonh. Heilbronn, Stuttgart.**

Hasen Red Star
Champagner-Kellerei Hasen & Co. G.m.b.H.
FRANKFURT a. M.-CHÂLONS s. M.
Vertreter gesucht.

Sichere Existenz, Nebenerwerb
können Herren und Damen aller Stände durch Uebernahme geeigneter Arbeiten erzielen. Zahlreiche Anerkennungen; — Nachweisung gegen 50 Pfg. —
Sächsischer Nebenerwerbsanzeiger, Leipzig, Kronprinzstr. 77.

Georg Anderson
Frankfurt a M.
Weingutsbesitzer. Hoflieft. Gegr. 1813.
Grösster Besitzer von Winkeler Hasensprung.
Vertreter gesucht.

Wer bei d. Handelsmarine als
Schiffsjunge
auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Existenz und Nebenerwerb
für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.**
Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Wer Stellung sucht, verlange die **Deutsche Vakanzenpost,** Esslingen.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberiet & Co., Leipzig.**

An jedem Platze
wünschen wir den Vertrieb und die Inseraten-Annahme unserer wöchentlich erscheinenden Zeitschrift zu vergeben. Ferner tüchtige Akquisiteure gesucht. Meldungen sofort an die Redaktion u. Verlag „Die Freie Stelle", **Max Schwenzer's Verlag, Duisburg.**

Tüchtige Platzvertreter bei guter Provision überall gesucht für
Fantergold Extra Cuvée
= Fanter Sect Moselgold, Fanter Sect Hohenzollerngold. =
Hochheimer Champagner-Kellerei Fanter & Co., Hochheim a. M.
EXPORT.

Unterricht.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt
z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. 24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler für höher. Klassen.

Buchführung
doppelte u. amerikan., lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Prosp. frei.
F. Walch, Metz-Sablon.

Brieflich unterrichtet, grdl. und unentgeltlich, Korrespond.-Klub f. Nationalstenogr.
C. Peets, Hannover, Gr. Pfahlstr. 8.

WEIMAR
Praktisches Töchter-Institut.
Zeitgemässe, gedieg. Ausbildung für Haus und Leben.
Prospekte durch:
Dr. phil. Curt Weiss und Frau.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure, Technik. u. Werkmeister.
Programme kostenfrei.

Ein Wort an Alle:
die Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländ., Dänisch, Schwedisch, Russisch, Böhmisch, Polnisch, Ungarisch u. Deutsch wirklich sprechen lernen wollen. — Dr. Rosenthals weltberühmtes Meisterschaftssystem ermöglicht es Jedermann, durch Selbstunterricht schon in 3 Monaten eine Sprache zu erlernen. Probebrief jed. Sprache à 50 Pf. lief. jede Buchhandlung u. die **Rosenthal'sche Verlagsbuchhandlung** in Leipzig 20. — Prospekt und Anerkennungen **gratis.**

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahnarzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

Lehrfabrik Ilmenau
Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Städt. subventionirte, u. Staatsaufsicht stehende
Höhere Handelsschule Landau (Pfalz)
Jahresklassen und halbjährliche Handelskurse. Schüleralter 11 bis 30 Jahre. Ausführliche Prospekte durch Director **Harr.**

Technikum Mittweida. (Kgr. Sachs.)
Direktor **Professor A. Holzt.**
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Elektrotechn. u. Maschinenbau-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Im 36 Schuljahr 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos durch das **Sekretariat.**

Stotterer finden **nur** dauernde Heilung in der internationalen Heil- u. Erziehungs-Anstalt **Schloss Mayenfels, Prattein** (Schweiz). Geeign. für läng. Aufenthalt. **Keine Rückfälle.** Gründl. Erziehung. Unterricht in all. Fächern, namentl. fremde Sprachen. Einz. Anstalt d. Art Europas. Prosp. gr. u. frko. *Dir. Th. Jacobs.*

Erziehungs-Anstalt für Knaben.
Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Technikum Hildburghausen
Hohere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.
Programm frei.

Eisenacher Kochschule, Haushaltungsschule, Pensionat, Seminar für Koch- und Haushaltslehrerinnen in Eisenach.

Das Seminar für Koch- und Haushaltslehrerinnen unterstellt sich hinsichtlich der Prüfungen, die nach der neuen preussischen Prüfungsordnung erfolgen, dem Grossherzoglich Sächsisch. Staatsministerium. Alles Nähere ist ersichtlich aus dem illustrierten Prospekt, der auf Verlangen kostenfrei zugesandt wird. Die Vorsteher.: Frau **E. Burchardi.**

Stern'sches Conservatorium
Direktor: Professor Gustav Hollaender.
BERLIN SW. Gegründet 1850 **Bernburgerstr. 22a.**
Vollständige Ausbildung in allen Fächern der Musik. Prospekte und Jahresberichte kostenfrei. Eintritt jederzeit.

Wie man lernen soll?
um zu behalten,

ist eine Frage, welche sich an alle richtet, die Jungen, welche selbst lernen müssen, die Eltern, welche um den Fortschritt ihrer Kinder besorgt sind, an alle übrigen, die bei dem gewaltigen Fortschritt ihr Wissen ergänzen müssen, um sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Wohl gibt es Tausende und Tausende von Lehrbüchern zum Selbstunterricht sowohl als auch für den Unterricht in den Schulen, aber sie alle sagen uns nur, **was** wir zu lernen haben, aber nicht, **wie** wir es leicht lernen und so lernen können, dass wir es auch dauernd behalten. Dies zeigt, wie Tausende von Lehrern und Personen aller Stände bestätigen, Poehlmanns Gedächtnislehre. Lesen Sie den Prospekt, welchen Sie auf Anfrage gratis erhalten von **L. Poehlmann,** Mozartstr. 9, **München A. 69,** und urteilen Sie dann für sich selbst, ob es nicht eine gewaltige Ersparnis an Zeit, Mühe, Verdruss und materiellen Verlusten für Sie bedeutet, wenn Sie sich dem Studium der Poehlmannschen Gedächtnislehre unterziehen. Sie erhalten dabei nicht ein Buch, vor dessen theoretischen Ratschlägen Sie ratlos dastehen, sondern Sie werden so lange praktisch unterrichtet, bis Sie mit dem Erfolge zufrieden sind.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule
für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Digitized by Google

Dies und das.

Eine Riesenmuschel des Indischen Ozeans, groß genug, um statt einer Perle ein Kindchen zu bergen, zeigt die nebenstehende Abbildung. Wellen gleich heben sich die Muschelränder und Formen und bilden ein Gehäuse von zartrosa glänzendem Schmelz. Desto rauher ist die Außenseite der Muschel. An der dicken, rötlich-grauen Rinde hat das Salzwasser genagt und den Boden der Muschel so lange ausgegraben, bis ihr der feste Halt verloren ging und sie davongetragen und ans Land gespült wurde.

Wo bleiben alle Stecknadeln? Wie viel der kleinen spitzen Stifte in den Fabriken produziert werden, ließe sich wohl ziemlich annähernd berechnen — wie viel aber täglich verloren gehen, und wohin sie auf Nimmerwiedersehen verschwinden, das festzustellen könnte selbst einem berufenen Statistiker schwer gelingen. Wie selten findet man eine Stecknadel, d. h., man sieht sie wohl liegen, aber nur wenige werden sich die Mühe geben, sich nach einem so unbedeutenden, gleichsam wertlosen Gegenstand zu bücken. Bedenkt man, daß eine einzige Fabrik täglich ungefähr 100 000 Stück liefert, und daß in Deutschland, Frankreich, England, Amerika zahlreiche Fabriken unausgesetzt arbeiten, so stellt man sich unwillkürlich die Berge von Stecknadeln vor, die sich auftürmen müßten, wenn eben nicht ein schneller Wechsel, ein fortwährender Ersatz notwendig wäre. Aber wo bleiben die Ausreißer?

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

Verstopfung

u. deren Folgen (Hämorrhoiden, Migräne, Magenleiden, Korpulenz etc.) werden beseitigt durch „Laxin"-Confect, eine abführ. Fruchtconfiture von seltenem Wohlgeschmack, von milder, nie versagender Wirkung u. gänzl. unschädlich. Schachtel 20 Stück Inhalt 1 Mark, von 6 Schachteln an franko. — Gen.-Depot: Schweizer Apotheke, Berlin W. 8, Friedrich-Strasse 175.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. Bein-Regulier-Apparat ohne Polster oder Kissen. !Neu! Katalog gratis. E. Seefeld, Hof 9, Bayern. D. R. G. M. 142258

Gesichtshaare, Armhaare etc. entfernt auf chemischem Wege — schmerzlos u. unschädlich — Depilator. Zerstört d. Haarwurzeln allmählich, aber vollständig. Dose 2.—, f. stark. Wuchs 3.—. Porto 25 Pf. Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Hygienische Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin N., Friedrichstr. 131 c.

Eine Uebung auf dem **Velotrab** wirkt wie ein Spaziergang

Velotrab, D. R. P. **Radfahr-Trabreit-Apparat** Fabr.: Sanitas, Berlin I Luisenstr. 22 a.

Bester Apparat für die **Haus-Gymnastik.** Specialapparat für Entfettung. Prospekte mit ärztlichen Gutachten gratis.

Das Velotrab wird durch das Treten der Pedale, welches von dem Uebenden selbst ausgeführt wird, in Betrieb gesetzt und bedarf keiner weiteren Antriebsvorrichtung, es ahmt in natürlicher Weise die Trabreitbewegung nach. Die Reiterschütterung lässt sich während der Uebung stark u. schwach einstellen. Der Apparat ist nur aus feinstem Stahl und Eisen gebaut und ist eine technisch gut konstr., präzis arbeit. Maschine, welche v. Damen u. Herren benutzt werden kann.

Die grösste Delikatesse der Fischbranche:

Marinierte Heringe in Aepfeln und Rheinwein, die 4 Liter-Dose 3.50 Mk., dazu ca. 1 Pfund feinsten geräucherten Lachs 1.20 Mark, versendet per Post gegen Nachnahme Paul Winter, Brandenburg a. H. Fischräucherei u. Marinier-Anstalt.

Verein der Kaufberechtigten des Warenhauses für deutsche Beamte

Berlin NW. Bunsenstr. 2 und Dorotheenstr. 33/34

mit Geschäftsstelle I: W. Kurfürstenstr. 100,
Geschäftsstelle II: Charlottenburg, Leibnizstr. 65,
Geschäftsstelle III: W. Potsdamer Str. 90.

Verkauf sämtlicher Verbrauchsgegenstände (Kolonialwaren, Wein, Zigarren usw.), Gebrauchsgegenstände (Herrenbekleidung nach Mass, Herren- und Damen-Kleiderstoffe, Wäsche, Ausstattungen und Wohnungseinrichtungen, Reiseartikel, Luxusgegenstände usw.).
Der Verein führt nur erstklassige, sehr preiswürdige Waren.
Erwirkung von Preisermässigungen in Hotels des In- und Auslandes, Bädern, Theatern, Konzerten usw.
Ansammlung eines Darlehensfonds für die Mitglieder.
Mitgliedsbeitrag für Lebenszeit 10 M., für ein Jahr 3 M.
Laut § 1 der Satzungen sind die Mitglieder von jeder Haftung frei.
Näheres über die Aufnahmebedingungen im Centralbureau, Hauptgebäude Bunsenstrasse 2.
Hotel für die Mitglieder: Dorotheenstr. 33/34 u. Reichstagsufer 9.

Perdynamin — Die beste Nahrung der **Blutarmen und Bleichsüchtigen** — Originalflasche 2,50 MK.

Perdynamin-Kakao — Das Frühstücksgetränk der **Kranken und Schwachen Erwachsenen und Kinder** — Originaldose 2,50 Mk.

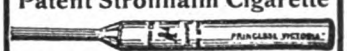
Nach ärztlicher Vorschrift!
Morgens: Eine Tasse Perdynamin-Kakao Mittags: Ein Esslöffel voll Perdynamin Abends: Ein Esslöffel voll Perdynamin
Käuflich in den Apotheken. Fabrikant: H. Barkowski, Berlin O. 27.

Musikinstrumente f. Orchester, Schule u. Haus.

Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig, Neu erschienene Preisliste frei.

Patent Strohhalm Cigarette



Patent Strohmundstück Cigarette

Weltberühmtes Fabrikat verlange man überall.
Egyptian Cigarette Company BERLIN W., Passage No. 45-46.

Königl. Preuss. Staats-Medaille

in Silber.
Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Verlangen Sie gratis unseren illustrierten Katalog

m. ärztlichen Erklärungen von Dr. med. Mohr.
Sanitätshaus „Aesculap", Frankfurt a. M. 25

Noch nie dagewesen! Jeder erhält sofort vollständig gratis u. franko einen Schnell-Photograph (funktioniert tadellos, Bild sofort fertig). W. A. Gabriel, Berlin N. 39, Dalldorferstr. 21.

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, nur 2 Mk. Preisl. gr. E. Hayn, Naumburg a. S.

Forsteinrichtungsbureau für Privatforsten von Forstassessor Schindler, Berlin W., Kurfürstenstr. 146, übernimmt alle in d. Forstfach schlagend. Arbeiten. Prosp. stehen z. Verfügung.

Schwerhörigkeit

und Ohrgeräusche beseitigen die gesetzl. geschützt. Gehör-Patronen. Im Gebrauch unsichtbar. — Aeusserst bequem zu tragen. Zahlreiche Anerkennungen. Prospekte gratis u. franko. Hans Sieger, Gries b. Bozen (Tirol).

Digitized by Google

Pensionen.

Romanisches Haus hocheleg. Pension **BERLIN W., Kurfürstendamm 10,** am Bahnh. Zoolog. Garten d. Stadt- u. Untergrundbahn. Vorzügl. Küche, elektr. Licht.

Töchterheim Erfurt - **Hochheim** in Thüringen **Haushalt.**- u. Fortbild.-Pens. v. Frl. Peters. **Gesunde** Lage, Berg, Wald u. Wasser. Gr. Gart. Sprach. d. Ausl. I. Ref. Hon. 850 Mk.

Dresden-Pl. Halbkreisstr. 3. **Dir. Rothers Töchterbildungs-Institut.** Sorgfält. prakt. u. wiss. Ausbild. Preis 900 M. Eig. Villa. Herrl. Lage. Prospekt.

Strassburg i. E., Manteuffelstr. 14. Pensionat v. Frl. Koebig, verb. m. höh. Mädchenschule u. Fortbildungskl. **Pariser Französisch.** Empfohlen d. Herrn Bürgermeister Back, Unterstaatssekretär z. D., Strassburg.

Eisenach **Pension Daheim** Haushalt, Wissenschaft, Musik, Mal. etc. Best. Refer. Prosp. **Frau Kannemann,** Vorsteh.

VEVEY SCHWEIZ **Winter-Station** die sonnigste Gegend am Genfer-See

Hotels u. Pensionen I. Ranges mit allem Komfort der Neuzeit, Centralheizung etc.

GRAND HOTEL DE VEVEY ET *Eug Michel.* **PALACE HOTEL**
GRAND HOTEL DU LAC *Ant. Riedel.*
HOTEL MOOSER – Chemenin *P. Kœhler-Mooser*
GRAND HOTEL DU MONT PÉLERIN *Th. Unger-Donaldson. (alt 900 m.)*
HOTEL DES TROIS COURONNES (Monnet) *Alex Hirschi.*
WHITE'S HOTELS: *Thos. White.* **Hotel des Alpes** **Hotel d'Angleterre**
PENSION COMTE *L. Comte.*
CLINIQUE MON REPOS *pour neurasthéniques, Dr. Zbinden.*

Bestbekannte Töchter- und Knaben-Pensionate.

Königl. Paulinenstift Friedrichshafen a. Bodensee
Töchterpensionat

Sprachen, Wissensch., Musik, Zeichn., Malen, Kerbschn., Handarb., Turn., Tanz., Baden, Schwimmen. Sorgf. Erziehung. Einzigart. Lage m. Spielplätzen u. gross. Garten a. See. Beste Empfehlungen. **Näh. d. Vorsteherin od. Vorst. Prof. Uebele.**

Haushaltungs-Pensionat Cottbus **im eigen Hause mit schönem Garten** bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Ref. Näh. d. Prosp.

Dresden-A. Winckelmannstr. 6 (am Hauptbhf.). **Töcht.-Pens.** v. Sid. **Römer,** staatl. gepr. Lehr. Charakterbild., Erzieh., 1. Lehrkräfte, Villa, Garten. Prosp. postw.

HEILANSTALTEN.

Sanatorium Dr. Passow **Meiningen,** f. Nervenkranke, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

Soolbad **Frankenhausen.** Kyffhäus., **Töchterpensionat Jacob;** Schule, Haushalt. **Erholungsbed.** kurgemässe Behandlg.

Dr. med. KAPP's Institut für Haut- und kosmetische Leiden.
BERLIN W. 9, Potsdamer Strasse 135.
Elektrolytische u. kaustische Behandlung von Mälern, Nasenröte, Gesichtshaaren. **Paraffinoperationen.**
☛ Prospekte gratis und franko. ☚

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtungen.** Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. **Winterkur.** 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Oberhof **I. Thür. 825 Meter über d. Meer.** **Kurhaus Marien-Bad,**

Winterkuren f. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-Leiden u. Erholungsbedürftige jed. Art. Anreg. **Höhen- u. Waldklima.** Das g. Jahr besucht. Prosp. d. **Dr. med. C. Weidhaas.**

Zuckerkranke! **Ohne Mehl und Zucker** zubereitete Kaffee-, Teegebäcke, Weihnachtskonfekt, Kraftbrote m. ca. 10 u. 16% Mehlgeh. **Aerztl. empf. u. begutachtet. Probesendung Mk. 4.50** inkl. Porto; **Kochbuch für Zuckerkranke Mk. 2.—** d. d. **Chem. Laboratorium, München 9.**

Hygienische Bedarfsartikel Gummiwarenfabrik **Jacob, Berlin NO. 43** Friedenstr. 9a. Ill. Preisl. grat. u. frank.

Backt nur mit: MONOPOL-BACKPULVER Besser als Hefe.
Bestes Fabrikat! Unübertroffene Triebkraft!
Überall erhältlich, ev. durch den Fabrikanten **H. Steeb, Würzburg 7.**

Für Hochzeiten u. Festlichkeiten! **Jedermann Schnellzeichner!** Feine Vortrags-Nummer. Kein Missingen! 12 Geheimzchg. M. 7.—, 6 Stück M. 4.50. Geheimporträts nach Photogr. bes. Preis. Prosp. fr. **Carl Hommel,** Artist. Inst., Frankfurt-Main-S.

Goerz-Triëder-Binocles
Jagdglas „Pernox"
Theaterglas „Fago"
unter bequemsten Zahlungsbedingungen
Illustrierter Katalog No. 702 gratis und frei auf Verlangen
Bial & Freund
Breslau II u. Wien XIII/1

Hohen Gewinn

bringt die Verwertung von nutzlos liegenden **Sand, Schlacken, Steinbruchsabfällen** zur Herstellung von
SANDMAUERSTEINEN
Zementdachziegeln, Zementfliesen, Zementröhren mit unseren vorzüglichen **Maschinen für Handbetrieb.** Man verlange gratis Prospekt 79.
Heinrich Strube, Ges. m. beschr. Haftg., **Weida** 79, Thür.

Cäsar und Minka **Raçehundezüchterei und Handlung,** empfehlen **ZAHNA (Preussen)**
Edelste Raçehunde

jeden Genres **(Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd- u. Damen-Hunde)** vom grossen Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinen Salon-Schosshündchen. – Ferner empfehlen wir:
Süssmilch-Fleischfaser-Hundekuchen
pro 50 kg Mk. 20.–, Postkolli Mk. 2.50
Fleischfaser-Hundekuchen 50 kg . . Mk. 18.50 Postkolli Mk. 2.50
Da bei der Ernährung der Hunde bisher **viel gesündigt** worden ist, haben wir eine **eigene** Fabrik erbaut, worin wir auf Grund unserer reichen Erfahrung dieses **denkbar beste, gesundeste u. reinlichste** Futter selbst herstellen.
Ill. Preiscourant franco u. gratis.
☛ **Cäsar & Minka'sche Staupe-Essenz,** sicher wirkendes Mittel gegen alle Staupearten, 2 Flaschen M. 3.—. Dieses Mittel muss jeder Hundefreund vorrätig haben, um sofort nach besonderer Vorschrift eingreifen zu können.

Weg mit dem plumpen Korkstiefel!

Wichtig für alle Hüft-, Bein- und Fussleidende!
Ihre Verkürzung unsichtbar! Verlangen Sie gratis illustrierte Broschüre „K" unter Beschreibung Ihres Leidens.
Frankfurt a. M. Weser-Strasse 31. **ACKER & GERLACH** Continental Extension Mfg. **Wien I** Kärntner-Strasse 28.

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand. **Herm. Oscar Otto, Markneukirchen Nr. 695.** Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Liebhaber-Theater
Grösste Auswahl für alle Gesellschafts-, Vereins- und Familien-Festlichkeiten. Verzeichnis gratis u. franko. **JUL. BAGEL, Mülheim-Ruhr.**

Korpulenz **Fettleibigkeit**
wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

von Arnim'sche Holzwollefabr., Rehau, Bay

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Joseph Aug. Lux: „Die moderne Wohnung und ihre Ausstattung". Mit 173 Bildern und 8 farb. Tafeln. Wien u. Leipzig, Wiener Verlag.

Karl Wiegand: „Aus Kampf und Leben". Verse. Frankfurt a. M., Gebrüder Knauer. 3 M.

Gustav Adolf Erdmann: „Frei die See". Betrachtungen zum Flottenprogramm des deutschen Flottenvereins. Leipzig, B. Elischer Nachf.

Karl Friedrich: „Stimmungen". Verse. Dießen (Bayern), Jos. C. Huber.

Karl Blietz: „Wechselnde Sterne". Gedichte. Dießen (Bayern), Jos. C. Huber.

Jaschtschenko und Kupffer: „Krissas Abenteuer". Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 80 Pf.

Gustav Gast: „Der junge Pappkünstler". Mit 115 Abb. im Text. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 1 M.

Franz Treller: „Der Enkel der Könige". Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 3 M.

Verschiedene Mitteilungen.

— Die meisten Frauen glauben, dass es ein wahres Kunststück sei, sich ihre natürlichen Reize über das gewöhnliche Alter hinaus zu bewahren, und wenden die schwersten Opfer an Zeit und Geld auf, um die merkbaren Spuren der Jahre an ihrer äusseren Erscheinung zu verwischen. Es gibt aber einen ganz einfachen und sicheren Weg, um zu dem ersehnten Ziel zu gelangen, und die grössten Schönheitslehrer haben immer wieder auf diesen Weg hingewiesen. Alles, was in der letzten Zeit von Hygienikern, Psychologen und Aerzten auf dem Gebiet der weiblichen Schönheitspflege erforscht wurde, ist in dem Buch „Schönheit — Jugend — Grazie" zusammengestellt, und jedes junge Mädchen, jede Frau, jede Dame im vorgerückten Alter — die ganze weibliche Welt findet hier den untrüglichsten Ratgeber in allen Fragen, die ihre körperliche Schönheit, ihre ganze äussere Erscheinung betreffen. Wollten doch die Frauen sich dieses Buch vom Verlag Juno, Berlin S. 14, beschaffen! Sie werden bald erfahren, dass es keine so grosse Kunst ist, sich den Zauber persönlicher Anmut zu wahren.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

In allen ersten Papiergeschäften käuflich. — Illustr. Katalog gratis von dem Fabriklager
SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.
SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

Fiedler-Flügel-Pianos
Erstklassiges .. fabrikat ..
Gustav Fiedler, Leipzig

AZUREA
Le parfum du jour
L.T. PIVER — PARIS

Somatose
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendstes, appetitanregendes u. nervenstärkendes Kräftigungsmittel.
Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

MOUSSY CHAMPAGNE
echtes Gewächs von Moussy près Epernay (in Deutschland auf Flaschen gestl.) empfohlen für die feine Gesellschaft, Familienfeste u. Gastwirte, demi sec à Flasche M. 2.85, Extra dry à Flasche M. 3.— versteuert inkl. Emb. ab Hochheim in Kisten à 12 Flaschen geg. baar od. Nachnahme. Bei 30 Flaschen 5% Rabatt, bei 60 Flaschen ausserdem franko Bahn. A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!
KALODERMA-SEIFE * KALODERMA-GELÉE * KALODERMA-PUDER

KALODERMA F. WOLFF & SOHN
Gesetzlich geschützt. Karlsruhe.
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

999 echte Briefmarken
enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Japan, Korea, Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 Japan-Karte f. nur 1 Mark
Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Kostenloser Betrieb. Prospekte umsonst.
+
Lubinus Stein & Co.
Kattowitz O.-S.
Aufschraub-Ventilator

Digitized by Google

Mütter, nähret selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. **Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht,** ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte und empfohlene **LACTAGOL,** das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung" versendet gratis

Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg W.

Damenbart

Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer,** BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Gummi-Waren

hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Concurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. fr. **Josef Maas & Co.** Berlin 82, Oranienstr. 108. **Grösstes Haus** d. Branche.

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 356. **Reelle Bezugsquelle v. Musikinstrumenten aller Art:** Katalog frei. Alle Briefe und Postkarten an mich müssen mit der No. 356 versehen sein.

Hygienische

Bedarfsartikel empfiehlt: Rudolph's Versandhaus Dresden-A. 83, Zwingerstr. 8. Belehrende Broschüre v. Dr. Lindner geg. 50 Pf. (Brfm.) Jll. Preisliste frei.

COGNAC MACHOLL

Anerkannt vorzügliche Marke.

7 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstig. Musikinstrum. in nur vorzügl. Qual. Reparatur-Atelier

Preis-Courant grat. u. franko

Zithern

in allen Formen.

Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuznach.

Alles

für **Dilettantenarbeiten,** Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc. sowie alle Utensilien und Materialien hiezu. (Illustr. Kataloge für 40 Pf.) **Mey & Widmayer, München 43.**

Beinkrankheiten

aller Art

heile fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung. Man verlange Broschüre:

? Wie heile ich mein krankes Bein selbst ?

Schutzmarke.

Zusendung erfolgt gratis und — franko. —

Dr. med. E. Strahl HAMBURG 33, GrosseAllee 10.

Eig. Laboratorium in **Hamburg u. Brüssel** Boulevard de la Senne.

THEE

Mark 2.30 per Pfund.

Kauft direkt!

Die **Himalaya-Tea-Company, Calcutta,** Depot in **Hamburg, Grimm 21,** versendet gegen Nachnahme **Englischen Frühstücks-Thee.** Anerkannt vorzügl. Qualität z. Preise v. M. **2.30** per Pfd. netto, i. Blechdosen à 2 Pfd. od. i. Paket. à 1 Pfd. netto. Direkt. Verkauf.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.

Weltberühmt als der feinste Kaffeezusatz.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. **Streng reell, kein Schwindel. Viele Dankschreiben,** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.**

Poetko's alkoholfreien Aepfelsaft

naturrein, aus edlem frischen Obst, unbegrenzt haltbar, nicht zu verwechseln mit **Pomril** u. ähnl. minderwert. Erzeugnissen versendet 15 Flaschen incl. Glas u. Kiste **für 11 Mk. frko. durch ganz Deutschld.** **Ferd. Poetko, Guben 51.** Gr. Apfelweinkelterei Norddeutschlds.

Sect Schloss Vaux

Specialmarke: Handicap-Trocken.

Champagner-Kellerei **Schloss Vaux** bei Metz.

Magere

erlangen schöne üpp. Figur u. dauernde volle Form der Büste durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert! **Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.**

„Detective" © Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.

BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz. **Caspari-Roth Roffi**

Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

Musik-Instrumente u. Saiten-Fabrik

Directe vortheilhafteste Bezugsquelle vom Fabrikationsort seit 1862.

Preisliste postfrei. Garantie.

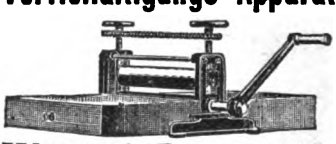
August Dürrschmidt Markneukirchen i/S № 400

Goldene und silberne Medaille Paris 1900.

Für Magere u. Schwache

Erwachsene u. Kinder als Kräftigungsmittel ist endlich gefunden **Georg Pohl's Hercules-Nähr- u. Kraft-Dessert.** Verschafft in kurz. Zeit schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste, blühendes Aussehen, stärkt die Nerven, kräftigt Körper u. Muskeln, ist das Beste für den Magen. In einer Woche schon bis 6 Pfd. Zunahme. Garantiert unschädlich. Karton frko. 4,60 M., 3 Kart. 11.— M. frko. p. Nachn. **Georg Pohl,** Versandhaus „Georheta", **Berlin-Schönsberg,** Albert-Strasse 13.

Vervielfältigungs-Apparat



Wenzel-Presse ges. gesch. Für Hand- u. Maschinenschrift, Zeichnung., Noten unerreicht. **Prosp. grat. u. froo.** **Paul Wenzel, Dresden 50** Lieferant der Ministerien, Staatsbahnen, Militär- und Gerichtsbehörden.

+ Korpulenz +

Fettleibigkeit beseitigt bei Damen und Herren am besten und natürlichsten unsere **„Slankal"-Zehrkur.** Wissenschaftlich begründet und preisgekrönt mit gold. Medaille, Ehrendiplom etc. **Keine starken Hüften, kein stark. Leib mehr, dagegen graziöse Erscheinung, jugendliche, schlanke Körperformen. Garant. unschädlich. — Kein Heil- od. Geheimmittel. Keine Aenderung der Lebensweise. Pck. M. 2,25. Nachnahme oder Postanweis. Allein echt zu beziehen von Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 280 Karlsbadstr. 21.**

Digitized by Google

— Neues in der Photographie. Die photographischen Apparate sind heute so vereinfacht und vervollkommnet, dass die Technik des Photographierens kaum mehr Schwierigkeiten bietet. Es kommt nur mehr auf ein geübtes Auge und schnelle Auffassung an, die gerade durch Photographieren bald erlangt werden. Allein die Wahl eines geeigneten Apparates bietet bei der immerhin stattlichen Anzahl von Fabrikaten für den Anfänger Schwierigkeiten. Auch liegt es im Interesse des Käufers, gerade in der ersten Zeit eine Stelle zu wissen, die ihm mit geeignetem Zubehör und Auskunft bei all jenen kleinen technischen Schwierigkeiten, die anfangs nicht ausbleiben, zur Seite steht. Die Firma Soennecken & Co. in München hat durch ihre unentgeltlichen Unterrichtskurse im Photographieren, durch ihre kostenlos erscheinende Zeitschrift „Helios", durch jährliche Preisausschreibungen und ihre von hervorragenden Fachleuten erteilten Auskünfte für alle ihre Kunden ein System geschaffen, das für gute Erfolge eine sichere Gewähr bietet. Es wird daher jedem Einsichtigen einleuchten, dass er selbst den grössten Vorteil hat, bei obiger Firma zu kaufen.

— Für Briefmarken-Sammler! Ein leistungsfähiges Geschäft der Briefmarkenbranche ist entschieden die Firma August Marbes in Bremen, und sollte kein Sammler versäumen, sich die Preislisten, die franko versandt werden, kommen zu lassen. Die Firma sendet an sichere Persönlichkeiten auf Verlangen jederzeit Kollektionen von Briefmarken zur Ansicht und Auswahl. Die Zahlung braucht erst nach getroffener Wahl geleistet zu werden und ist dadurch jedem Sammler Gelegenheit geboten, sich vorher von der Güte der Ware zu überzeugen, ehe er Geldbeträge aufwendet. Die Zusendung erfolgt per eingeschriebenen Brief auf Kosten der Firma, während die Rücksendung in gleicher Weise auf Kosten des Bestellers zu erfolgen hat.

— Da die gegenwärtig fast ausschliesslich angewandte Inhalationsmethode sich als durchaus unzweckmässig erwiesen hat, indem die eingeatmeten Tröpfchen, sobald sie gegen die Schleimhaut anprallen, an dieser haften bleiben, kann die Arzneiflüssigkeit nur ungenügend in die Luftwege eindringen, so dass die Heilwirkung nur minimal ist.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Echt deutsche Art!
Wie Selbstgebackenes!
In besseren Geschäften vorrätig.
Fabrikant:
G. F. Ritter, Hamburg.

Jörn Uhl-Biskuits

Fiete Krey-, Jlse-, Peter Rosegger-
Weitere Niederlagen zu vergeben.

Galerie schöner
Frauenköpfe
u. Figuren in Bromsilberphotogr.-Postkart. 10 St. geg. M. 1.20 Brfm.
Heinr. Lehmann, Kunstverl., Hamburg 61.

Rausch's Haarwasser

Seine Bestandteile aus heilkräftig. Kräutern machen es zu ein. vorzügl. Mittel zur Förderung d. Haarwuchses, sowie gegen Haarausfall. Die Erfolge hab. ihm einen Weltruf verschafft. Viele Dankschreib., ärztl. empfl. Fl. 3.50, wo nicht erhältl. unt. Nachn. v. J. W. Rausch, Konstanz i. B.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet August Marbes, Bremen.

Aerztlicher Ratgeber
für Schönheitspflege
populär-wissenschaftliches Lehrbuch zur Hebung und Erhaltung der Gesichts- und Körperschönheit von Dr. med. Bergmann, Arzt. Bereits
40000 Stück verkauft.
Zu beziehen gegen Einsendung von Mark 1,— in Briefmarken durch
Heinr. Simons, BERLIN W. 9, Potsdamerstr. 1a.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der „Pilules Apollo" auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt übermässigen Embonpoint unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. Ratis, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

Berkefeld Filter
Wenn Ihr Auge sehen könnte
wie viel gefährliche Bacillen in Ihrem Trinkwasser verborgen sind, würden Sie sofort ein Berkefeld-Filter kaufen.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

Ein vollständiges Medico-Mechanisches Zander-Institut im Hause bietet unser heilgymnastischer Universal-Apparat
„Werde gesund"
Das beste u. vollkommenste auf d. Gebiete der häuslichen Heilgymnastik u. von sicherer, unausbleiblicher Wirkung bei: Verdauungsbeschw., Stuhlverstopf., Kongestionen, Fettleibigk., Hämorrhoid., Herzleid., Ueberarbeit., Neurasthenie (Nervosität), Schlaflosigk., Ischias, Leber- u. Gallenleiden, Gicht, Zuckerkrankh., Frauenl. u. a. Streng wissenschaftl. u. daher v. zahlreich. Aerzten ständig in ihrer Praxis verordnet.
Geh-Automat „Vorwärts"
Mittels dieses neuen u. epochemachenden Apparates können auch solche Patienten, w. an schweren Gehstörungen, wie: Lähmungen, Steifigk., Muskelschwäche d. Beine, Rückenmarkskrankh. u. a., leiden u. sonst f. immer an d. Fahrstuhl gefesselt sind, wied. gehen lernen u. ihre volle Beweg. zurückerhalt.
Ruder-Apparat „Sanat"
Unübertroff. z. Ausführ. d. Ruderbeweg. u. z. häuslich. Training.
Regulier-Mantel „Reform"
einstellbar für jede gewünschte Schwere.
Alle Apparate innerhalb Deutschlands gegen geringe Gebühr einen Monat zur Probe. Man verlange Prospekt No. 29.
„Werde gesund", Fabrik heilgymnastischer Apparate, Berlin NW., Schiffbauerdamm 33.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. Markneukirchen No. 387. Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Hygienische
und sanitäre Artikel. Preisliste gratis. Lehrr. illustrierte Schrift 40 Pf. Hygien. Versandhaus Wiesbaden C. 3.

In wenigen Tagen
kann Jeder Klavier spielen durch Apparat „Selbstlehrer". Preis M. 16,—. Illustrierter Prospekt gratis. Miss Alice-Versand, Leipzig. X.

Helios-Diamant-Ringe

in echter Goldfassung mit Reichsstempel
6 Mark.
Der beste, bis jetzt erreichte Ersatz für echte Brillanten. Illustrierte Preislisten von modernen Schmucksachen und Uhren gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig W.

Das Auskunfts- und Privat-Detectiv-Bureau „Sonne" Hamburg 1, Gänsemarkt 45a, besorgt über-all diskret und gewissenhaft Ermittelungen jd. Art, heiml. Überwachungen, Beweismaterial zu Prozessen. Auskünfte über Familien- u. Vermögensverh., Ruf, Charakt., Lebenswandel usw. (Ia Referenz.)

Wieder ein Triumph der deutschen Industrie ist die „Hymnophon-Sprechmaschine" ohne sichtbaren Trichter.
Hymnophon
in seiner schmucken Form und Ausstattung eine Zierde für jeden Salon, in Klarheit und Deutlichkeit der zu Gehör gebrachten Vorträge unerreicht, ist die praktischste und in der Handhabung einfachste Sprechmaschine.
Wo nicht erhältlich wende man sich wegen nächsten Bezugsquellen an die Musikwarenfabrik
Ernst Holzweissig Nachf.
LEIPZIG.
Verkaufsstellen in fast allen Städten.

Klavierspiel ohne Noten
in 1 Stunde durch Selbstunterricht erlernbar. Neueste epochemachende Erfindung, kein Apparat. Letzte Rose 1 Mk., Auch ich war ein Jüngling 1.20 M., Donauwellenwalzer 1.50 M., m. genauer Erklärung. Prosp. gratis.
Th. Walther, Kapellmeister, Kiel
Adolfstr. 25

Digitized by Google

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

GUMMI-SCHUHE UND STIEFEL
der NORTH BRITISH RUBBER Co Ltd EDINBURGH
Unübertroffen an ELEGANTEN FORMEN
TADELLOSEM SITZ
DAUERHAFTIGKEIT.

Depot:-
BIELING GEBRÜDER.
Alterwall. 76, HAMBURG.

Regina-
Bogenlampen
350 Stunden Licht mit einer Kohle. Für alle Schaltungen u. Stromarten. Für direkte u. indirekte Beleuchtung.
Reginula
33 cm lang, ca. 30 bis 40 Std. Brenndauer. — Lichtausstrahlung i. d. Breite.
Regina-
Copierlampen
Lichtpausen in 3 bis 10 Minuten.
Regina-Bogenlampenfabrik, Köln-Sülz.

GES. GESCH.
Eine **IDEALE BUESTE**
ERZIELT MAN DURCH
"die PILULES ORIENTALES"
die einzigen, welche ohne der **Gesundheit zu schaden,** die **Entwickelung** und die **Festigkeit** der *Formen der Büste* bei der Frau sichern. **RATIÉ**, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Schachtel m. Notiz M. 5,30 fco.; Geg. Nachn. M. 5,50. — Depots: **Berlin,** HADRA, Apoth. Spandauerstr. 77. — **München,** EM. EI, Apoth. Sendlingerstr. 13. **Frankfurt** a. M. Engel-Apoth. — **Breslau,** Adler-Apoth. Ring, 59.

Immer jung! Immer schön!
BEETHAM'S
Reg.d **Larola**
(Eine Verbesserung ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes und harten Waschwassers. Es erhält die Haut weich, zart und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Jucken etc.
Zu haben in allen besseren Drogengeschäften in Flaschen. In **Würzburg:** Karl Hoffmann, in **Bonn:** Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen:** A. H. Kendall, in **Düsseldorf:** Rud. Feldsieper.

Dies Schlagwort — Eingetragene Schutzmarke.
SAND IST COLD
Handbetrieb! *Hochlohnende Industrie!*
Sandmauerstein-Maschinen,
sowie alle Apparate zur Fabrikation von
Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen etc. liefert
Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.,
Markranstädt bei Leipzig.
Unsere eig. Cementwarenfabrik u. Maschinenfabrik ist stets zu besichtigen.
Man verlange gratis unsere Broschüre Nr. 81.

Hygienische Bedarfs-Artikel.
Neueste Preisliste grat. u. fr.
Gummiwaren-Versandhaus,
Berlin, NO 13, Friedenstr. 9.

Billigste Bezugsquelle aller Arten Musikinstr. u. Saiten

LEDERER & KREINBERG
Markneukirchen №290
Kataloge gr. u. franko.

Magere
erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Selbst frühzeitig ergraut
versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart nat. Farbe in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergänglich wiederherstellte und ganz vergessen läßt, jemals ergraut gewesen zu sein. **Begeisterte Dankschreiben Unbedingte Unschädlichkeit** und Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz garantiert und wissenschaftlich beurkundet.
Auskunft erteilt bereitwilligst und diskret
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. **22.**

Zithern Konzert- etc. Prim-Zithern
Konzert- u. Künstler- **Violinen**
erstklassiges Fabrikat.

Jll. Prospecte
Prismen-Fernrohre Theatergläser
Photogr. Apparate erstklass. Fabr.
Gegen Teilzahlung
Blumberg & Co
Leipzig W., Thomasiusstr. 20 2

Harmonikafabrik von Richard Beier & Co.

Altenburg S.-A. Nr. 64
liefert das Beste, was es gibt, in **Künstler-Zugharmonikas zu Fabrikpreisen.** Versand direkt an die Spieler. Katalog gratis u. franko.
= Reellste Bedienung. =

Eisenwerk Joly Wittenberg
Feuersichere patent. **Treppen** mit Holz- oder Marmorbelag.
Haupttreppen
Wendeltreppen.
Deutsch. Reichs-Patent
Kataloge kostenfrei

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Familienwappen Glasmalerei heraldisch, antik, künstlerisch ausgef. **J. Weissenrieder, Strassburg i. E.**

Zauber
und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Pathé Atlas Hartgusswalzen
kleine M. **1,20,** mittel M. **2,50** hervorragende Neuaufnahmen!
Hierzu Pathé's neueste Phonographen-Apparate
von M. **25,—** an, künstlerisch vollendete Wiedergabe.
Phonographen-Walzenfabrik „Atlas", Düsseldorf

Cannstatter Misch- Knetmaschinen- u. Dampf-Backofen-Fabrik
Werner & Pfleiderer

103 höchste Auszeichnungen. Patente überall.
Cannstatt (Württbg.), **London, Berlin • Wien • Paris • Moskau Saginaw U.S.A.**
Complete Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie

Ia Damenbinden
anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M. 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.
Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122 c.

92000 im Gebrauch!

Blickensderfer Schreibmaschine
Vollkommenstes, vielfach patentiertes und preisgekröntes System; vielseitigste Vorzüge und Neuerungen; größte Einfachheit und Dauerhaftigkeit. — Katalog franko.
Preis Mk. 175. u. Mk. 225.
Filiale: Berlin
Leipzigerstr. 29, (Ecke Friedrichstr.)
Groyen & Richtmann, Köln.

Digitized by Google

Es empfiehlt sich daher, zu der weit älteren Methode der Einatmung von Arzneimitteln in verdampftem Zustande zurückzukehren. Diesem Uebelstand ist durch einen von der Firma Otto Gentsch in Magdeburg in den Handel gebrachten Arzneiverdampfungsapparat abgeholfen. Die Eigenart desselben besteht darin, dass ein Arzneibehälter einem Dampfkessel in der Weise eingefügt ist, dass der Wasserdampf einerseits die Arznei zur Verdampfung bringt und anderseits die Arzneidämpfe ansaugt und an die Einatmungsluft abgibt. Die Erfolge sind überaus günstige. Mit Hilfe des Apparates gestaltet sich z. B. die Behandlung von Katarrhen der Atmungsorgane zu einer wesentlich wirksameren, als es bisher der Fall war. Der Dr. Saenger'sche Arzneiverdampfungsapparat ist in allen Apotheken, Drogen- und Sanitätsgeschäften zu haben.

— Ein höchst empfehlenswertes diätetisches Nährpräparat ist „Nural" (früher Nutral). Bei allen Störungen und Erkrankungen der Verdauungsorgane vorübergehender und chronischer Art ist Nural von geradezu auffallend günstigstem Einfluss. Die ernährende und verdauende Kraft desselben äussert sich meist sofort in der Abnahme von Beschwerden. Gärung und Gasentwicklung hören auf. Das Gefühl der Völle und des Unbehagens nach der Mahlzeit schwindet, gesunder Appetit stellt sich ein. Aber nicht nur bei Magen- und Darmerkrankungen, sondern auch bei allen übrigen Schwächezuständen, die auf ungenügender Nahrungsaufnahme beruhen, ist Nural von hohem Wert. Bei Blutarmen und Bleichsüchtigen, bei Rekonvaleszenten von schweren fieberhaften Krankheiten, besonders bei schwachen Wöchnerinnen, atrophischen Kindern hebt Nural durch Steigerung der Nahrungsaufnahme sehr bald die Kräfte und erzeugt eine schnelle Gewichtszunahme. Alleinige Fabrikanten Klewe & Co. G. m. b. H., Dresden-A. 424.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Alterwall 76, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11, **Wien I,** Graben 28. – Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Angebotene Stellen" Mk. 1,–, unter der Rubrik „Gesuchte Stellen" Mk. 0.80. – Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Solbäder im Hause! **Mutterlaugen** m. neuem eisenhalt. **-Neurogen-Badesalz** gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. – **Preis:** 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat.! **Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.**

Matrosenknabenanzüge nach Vorschrift der Kaiserl. Marine. Must. u. Katalog z. Diensten. **Christian Voss, Kiel.**

SCHÖNE BÜSTE

ein opulenter wohlgeformter Busen sind unentbehrlich für jede Frau, die um ihre Reize besorgt ist, die gefallen will die begehrenswert erscheinen und angebetet sein will. Um dieses Resultat in 1 Monat ohne Kur und ohne die häufig schädlichen und niemals wirkungsvollen Drogerieen zu erreichen giebt es Nichts besseres wie die berühmte **LAIT d'APY (konzentrirte Kräuter-Milch)** welche durch einfache Einreibungen angewandt wird. Einziges, harmloses Präparat, bequemer, diskreter Gebrauch, von reeller und durch mehr als **10.000 Atteste** beglaubigter Wirkung. Machen Sie einen Versuch und Sie werden über die erzielte Wirkung erstaunt sein. Eignet sich für junge Mädchen ebenso wie für die Frau mit unentwickelten oder in Folge des Wochenbetts verlorenem Busen. 1 Flakon genügt. Diskreter Post Versand gegen Empfang von Mark **4.50** p. Postanweisung od. **Mk 5** in Briefmark od. Nachnahme. Prosp. gratis. (Bitte Ihre Adr. recht deutlich zu schreiben u. Briefe mit 20 Pfg., Karten mit 10 Pfg. zu frankiren)
Einziges Depot: P. LUPER, Chemiker, 32, r. Boursault, Paris

DIE GEHEIMNISSVOLLEN MÄCHTE IN DER LIEBE, ODER
„Was ein moderner Mensch wissen muss."
von Dr. BORN.
EIN LEHRBUCH DER GEHEIMEN LIEBESKÜNSTE, BEZAUBERN, FASCINIEREN, SYMPAT. LIEBESTRÄNKE ETC.
HOCHINTERESSANT u. BELEHREND. PREIS Mk. 1.50
ILLUST. BÜCHERKATALOG GRATIS WENDEL'S VERLAG DRESDEN A. 10.

Garantirt unschädlich! o PLUMEYERS
Bartwuchsbeförderer
(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901, ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

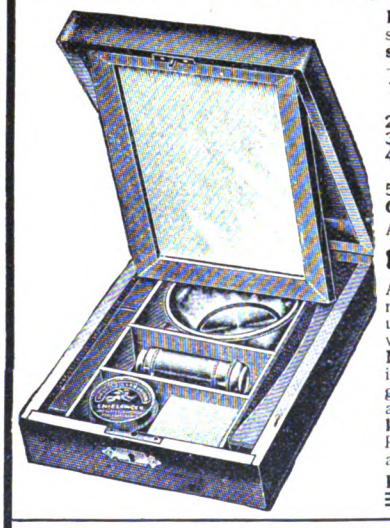
Echter Vino Vermouth di Torino
Appetit anregender **Frühstückswein** *der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft, Gebr. Kinen & Co. G.m.b.H., Frankfurt a. M.*

Vino Vermouth di Torino . .	Mk. 2.—	per Flasche incl. Glas ab Frankfurt a. M.
Vino Vermouth di Torino extra	„ 2.60	
Vino Vermouth Chinato . . .	„ 3.—	

Da Vino Vermouth aus Wein hergestellt sein muss, verlange man beim Einkauf entsprechende Garantieen, auch achte man auf die Bezeichnung „Vino Vermouth di Torino", denn in Deutschland hergestellte Producte dürfen mit dieser Bezeichnung nicht verkauft werden.
Post-Probe-Kistchen enthalt. 2 Flasch. zu vorgenannt. Preisen, stehen zuzügl. 50 Pf. pr. Kistchen für Porto u. Verpackungsspesen. franco nach allen deutschen Poststationen gegen Nachnahme zur Verfügung der Herren Interessenten.
Man achte auf Firma und Schutzmarke.

Im trauten Familienkreise
trinkt man fast überall des Abends nach Tisch noch ein Glas Zuckerwasser, dem 5 Tropfen Ricqlès Pfeffermünzgeist zugesetzt sind. Dieses eigenartige Getränk schmeckt äußerst erfrischend und pikant, ist sehr gesund und regt angenehm die Verdauung an; kostet pro Glas kaum ½ Pfg. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès,** in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu Mk. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich. — Näheres durch das Ricqlès-Depot in Frankfurt a. M.

Ein praktisches, billiges u. hervorragendes Gelegenheitsgeschenk ist unstreitig meine weltberühmte Rasiergarnitur No. 2712.



Fein polierter Holzkasten, verschliessbar, mit verstellb. **Rasierspiegel,** enthält sämtliche Rasierutensilien:
1. **Sicherheits-Rasierapparat mit Anleitung;**
2. **einen guten Streichriemen;**
3. **eine Dose Schärfmasse;**
4. **eine Dose antisept. Rasierseife;**
5. **einen Rasierpinsel;**
6. **eine vernick. Rasierschale.**

Alles zusammen in Ia. Qualität
nur 3 Mk. geg. Nachn.
Auf Wunsch liefere ich diese Garnitur mit Ia. Silberstahl-Rasiermesser unter der **No. 2713** auch zum Preise von nur **Mk. 3.–, No. 2714** und **No. 2736** dieselben Garnituren in imitiertem Lederkarton ohne Spiegel, erstere mit Sicherheits-Rasierapparat, letztere mit Ia. Rasiermesser, **kosten nur Mk. 2.50.** – Alle meine Rasiermesser u. Sicherheits-Rasierapparate sind fertig zum Gebrauch.
Porto 50 Pfg., bei Aufträgen von 10 Mk. an portofrei.

Grosse Auswahl in Haarschermaschinen schon von Mk. 3.50 an.

Preisliste über 6000 Gegenstände auf Wunsch umsonst, portofrei und ohne Kaufzwang.

Engelswerk C. W. Engels
Foche bei Solingen.
Stahlwarenfabrik und Versandgeschäft.
Garantie-Engels-Marke. **Grösstes Stahlwaren-Versand-Geschäft überhaupt.**
Einziges Versandgeschäft mit wirklichem Fabrikbetrieb hier in Foche. Grösstes Warenlager im Solinger Industrie-Bezirk. — Eigene Reparaturwerkstätte. — Reparaturen (auch solcher Waren, die nicht von mir bezogen worden sind) werden prompt und unter billigster Berechnung ausgeführt. — Versand nur per Nachnahme. — Nichtgefallendes wird noch nach 30 Tagen zurückgenommen u. der Betrag zurückgezahlt. — Also weitestgehende Garantie.
Wird von einer Konkurrenz hin und wieder mal ein Artikel als Lockmittel zu einem billigeren Preise angeboten, als er in meiner Preisliste verzeichnet ist, dann ist dieser Artikel vom gleichen Tage ab bei mir zum gleichen Preise zu haben. Man hüte sich aber vor Täuschungen, denn in den meisten Fällen handelt es sich um minderwertige Ware. Für die gute Qualität meiner Waren leiste ich weitestgehende Garantie.

Digitized by Google

Sensationell! 42 Photographien für 100 St. M. 2.00 1 Mark

Als letzte Neuheit fertigen wir unter dem Namen

Mignon-Bloc-Photos

nach jedem eingesandten Bilde 42 photographische Verkleinerungen in nebenstehender Grösse für Mark 1.— innerhalb 2—3 Tagen. Die eingesandten Bilder folgen unversehrt zurück. Tausende v. Anerkennungsschreiben. Versandt gegen Nachnahme od. gegen Voreinsendung d. Betrages auch i. Briefmarken aller Länder. **Leistungsfähige Wiederverkäufer** auf allen Plätzen der Erde zum Vertrieb dieses äusserst dankbaren und ausbreitungsfähigen Artikels gesucht.

NB. Unsere **Mignon-Bloc-Photos** sind als Block zusammengeheftet und nach Bedarf einzeln herauszuschneiden.

Vorzüge unserer **Mignon-Bloc-Photos:** Grösste Haltbarkeit, hergestellt nach dem besten, neuesten photographischen Verfahren, äusserste Feinheit u. Schärfe und feinste Ausführung bei staunenswerter Billigkeit.

Photographische Kunstanstalt Gebr. Laifle

Spezialitäten: Briefmarken-Photographien, Velophot-Portraits, Portrait-Postkarten, Mignon-Bloc-Photos.

Regensburg W.

DIE

MEDICINISCHE WOCHE

UND

BALNEOLOGISCHE CENTRALZEITUNG

Herausgegeben von

L. Brieger, Berlin — R. Deutschmann, Hamburg. — A. Dührssen, Berlin. — M. Elsner, Berlin. — E. Jacobi, Freiburg. — R. Kobert, Rostock. — M. Koeppen, Berlin. — H. Schlange, Hannover. — H. Unverricht, Magdeburg.

Redaction: Dr. P. Meissner, Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 81.

Das Blatt des praktischen Arztes.

Jährlich 52 Nummern.
Abonnementspreis pro Jahr 6 Mark.

Zu beziehen durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und August Scherl G. m. b. H., Berlin SW. 12.

Künstlerstudien nach der Natur

von der Wiener Akademie, für Bildhauer, Maler, Kunstgewerbliche. Lief. deutsch. Kunstakd. Attest. hervorragender Professoren **liegen auf. Katalog 20 Pfg. Probesendung à 5 und 10 Mark. Nichtkonven. wird zurückgenommen und Geld zurückerstattet. I. Wiener Kunst und Studien-Verlag Bloch, Wien,** Kohlmarkt 5.

Negergarn

ist das beste baumwollene

Strickgarn, Häkel- und Stickgarn.

Neger-Glanz-Stickgarn, Neger-Füllgarn

nur in **wasch-, licht-** und **luftechten Farben.**

Sport im Bild

Aktuelle illustrierte Sportzeitschrift

Sport-Gesellschaft-Theater.

Preis pro Heft 50 Pfg., pro Quartal 6 Mark.
Erscheint wöchentlich.

Man abonniert bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und Filialen von AUGUST SCHERL G. m. b. H.

Für Herren! Gratis!
5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke.
Fr. Scharbau, Verlag, Hamburg 57.

Echt Laubaner Taschentücher
zu Fabrikpreisen.
I. Laubaner Taschentuch-Versandgeschäft am Platze
Inhaber Wilhelm Scholtz
Lauban i. Schl. = Postfach 22.
Preisl. u. Muster franko. Versand pt. Nachn.

Königin-Luise-Schokolade

feinste Marke zum Rohessen

Qual. I. 1 Päckchen mit ½ Tfl. M. 0.50
Qual. 0. 1 Karton mit 1 Tafel M. 0.50

Franz Sobtzick
Königlicher Hoflieferant
Fabriken in Ratibor u. Breslau

Elektrische Taschenlampen
von Mark 1.25 an.
Elektr. Leuchter, Uhrständer, Gasanzünder; Schlipsnadeln etc
O. H. Meder, Elektro-Institut, Gegründet 1850. **Leipzig.**
Man verlange gratis: Katalog „Licht".

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstr. 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, beide in Berlin. — In Oesterreich-Ungarn verantwortlich: für Herausgabe August Scherl, für Redaktion B. Wirth, für Inserate J. Loebel, sämtlich in Wien.

Digitized by Google

Was ist das Geheimnis des Erfolges?

Was ist Ihr innerster Wunsch?

Wollen Sie wissen, wie Sie zu einer **hervorragenden Stellung** im Leben gelangen?
Wollen Sie erfahren, **wie man Vermögen erwirbt?**
Wollen Sie **Freundschaft, Achtung, Liebe** gewinnen?
Sie wissen nicht, welche grossen und starken Kräfte in Ihnen schlummern. Sie haben von den Fähigkeiten, die Sie besitzen, noch **nie** Gebrauch gemacht. Sie haben vielleicht Zurücksetzung erfahren; Sie haben den Mut verloren; andere, weniger Befähigte sind Ihnen vorgezogen worden.

Sie können noch alle Erfolge erringen, nach denen Sie streben.

Ihr ganzes Denken wird umgewandelt; innerhalb weniger Tage werden Sie wahrnehmen, dass **neue Kräfte** in Ihnen erwacht sind, dass Sie zu einer **Macht** geworden sind. Sie werden sich helfen und anderen helfen können.

Ihre Persönlichkeit wird Zauber gewinnen.

Sie werden einen Einfluss auf Ihre Umgebung ausüben, den Sie bisher nicht besassen.

GRATIS. Wir veröffentlichen eine illustrierte Broschüre: „Die Kraft in sich selbst", die wir gratis versenden.

Lesen Sie sie, und Sie werden etwas erfahren, was Sie vorher nicht wussten. Wir lenken Ihre Aufmerksamkeit auf Schriften, deren Inhalt **von grösster Bedeutung für Ihr Leben werden kann.** Sie führen Sie zu dem Wege, sie lehren Sie, wie Sie die **grössten Erfolge** im Leben erringen können.

Sie werden jubeln über die neuen Kenntnisse, die Sie sich durch das Studium dieser Schriften auf jeder Seite neu erwerben.

Gedächtnispflege KRAFT!

Wie ist Ihr Gedächtnis?

Wenn jemand sein Gedächtnis **absolut unfehlbar** machen könnte, so wäre es ihm möglich, sich zum machtvollsten Menschen auf Erden aufzuschwingen.

Es ist überraschend leicht,

Ihr Gedächtnis zu verbessern. Selbst die einfachsten Experimente erzielen eine höchst überraschende Wirkung.

Bezahlen Sie nicht Phantasiepreise

für einen „Kursus in Gedächtnislehre". Alle Information und Belehrung, die Sie brauchen, ist enthalten in

William Walker Atkinsons neuem Buche:

Ein starkes Gedächtnis.

Auszüge aus den uns freiwillig übersandten Briefen unserer Kunden.

Wir machen es uns zum Prinzip, niemals den Namen irgend eines unserer Kunden zu veröffentlichen, ausser in Fällen, wo wir ausdrückliche Erlaubnis dazu erhalten; jedoch sind wir gern bereit, die Originalbriefe auf Wunsch in unseren Bureaus vorzulegen.

Vollkommenste Zufriedenheit.

Nachdem ich seit dem 4. V. a. cr. „Flowers Kollektion" genau durchgegangen, fühle ich mich verpflichtet, meine vollkommenste Zufriedenheit auszudrücken; ich glaube, diesen meinen Wunsch am deutlichsten auszusprechen, wenn ich Ihnen mitteile, dass „Flowers Kollektion" während meines ganzen Lebens mein Gebetbuch sein wird, worin ich das finde, was ich seit 20 Jahren gesucht habe, nämlich Aufklärung und Stärke, gepaart mit unaussprechlichem Glück und wirklicher Gemütsruhe. J. W..., Wien.

Einen Schatz gefunden!

... ich bin grossartig überrascht von dem Schatz, den ich da gefunden habe; ich wurde in meinen Erwartungen weit übertroffen ...
F. W..., Schladming.

Hochinteressantes Buch.

Nachdem Sie so freundlich waren, mir durch Ihre „Ohne Obligo"-Offerte die Möglichkeit einer ruhigen Prüfung von „Flowers Kollektion" zu gewähren, kann ich Ihnen heute versichern, dass es mir zu grösster Freude gereicht in den Besitz dieses hochinteressanten Buches gekommen zu sein. Die Auseinandersetzungen desselben sind so klar und verständlich, dass auch der nur die einfachste Schulbildung Besitzende sie leicht verstehen und anwenden kann ...
A. St..., Lehrer.

Entspricht meinen Intentionen vollständig.

Bestätige hiermit den Empfang Ihres vortrefflichen psychologischen Werkes; dasselbe entspricht meinen Intentionen vollständig, und werde ich nicht verfehlen, es meinem Bekanntenkreise usw. empfehlend vorzulegen ...
F. H. H..., Hannover.

Wirklich preiswert.

... Demgegenüber aber kann ich Ihnen sagen, dass Ihr Buch „Ein starkes Gedächtnis" wirklich preiswert ist und herrliche Gedanken, leichtverständliche, konkrete Sprache besitzt. Dieses Buch kann ich jedem aus Ueberzeugung empfehlen. J. R..., stud. phil., Hiltensweiler, Post Tettnang, Wrttbg.

Von der ganzen Kollektion entzückt.

Ich habe das geschätzte Werk über Hypnotismus, nämlich die ganze Kollektion, vorgestern erhalten und bin entzückt von derselben ...
N. G..., Lemberg.

Nicht zu unterschätzendes Werk.

Ein starkes Gedächtnis besitze ich heute, nachdem ich das von Ihnen herausgegebene nicht zu unterschätzende Werk „Ein starkes Gedächtnis" gründlich verfolgt habe. Meine Gedächtniskraft war vorher keine besondere, und durch die Vielgestaltigkeit meiner Lebensweise, in der die grössten Anforderungen an mich gestellt werden, hatte sie sich allmählich abgeschwächt bis zu einem gefährlichen Grade. Dank der Empfehlung eines Freundes liess ich mir Ihr werthes Werk kommen, und durch das darin enthaltene Uebungsverfahren, welches der Verfasser William Walker Atkinson in ein leicht verständliches System gebracht hat, habe ich meine Gedächtniskraft bis zu einer beträchtlichen Höhe entwickelt. Das Buch kann ich auf das wärmste einem jeden empfehlen, dem es darin liegt, seine vernachlässigte oder naturschwache Gedächtniskraft zu entwickeln. Mit vorzüglicher Hochachtung
C. H. P..., Berlin.

Das Buch hält mehr, als es verspricht.

Erlaube mir, Ihnen zu schreiben, dass das Buch „Persönlicher Magnetismus" wirklich nicht zu viel verspricht, sondern dass man sehr erfreut ist davon, und dass der Mensch, wenn er alles befolgt, bedeutend besser wird, und die Beherrschung schon heilend auf die Nerven wirkt ... Frau N..., Görlitz.

Auf diesem Gebiete hervorragend.

... Die kleinen Proben, die ich anstellte, berechtigen mich jedoch, das Werk „Ein starkes Gedächtnis", als ein auf diesem Gebiete hervorragendes zu bezeichnen, denn die Natürlichkeit, die aus demselben spricht, ist nicht anzuzweifeln. A. A..., Wien.

Anerkennung.

Ihre Bücher gefallen mir, ich werde sie behalten ... R. H..., Leipzig

Lesen Sie „DIE KRAFT IN SICH SELBST", um zu erfahren, welcher Mittel es bedarf, um als Starker im Geist und im Wollen die Welt, das Leben zu erobern! Wenn Sie ein Exemplar dieses ausserordentlich interessanten Gratisbüchleins wünschen, so senden Sie Ihren Namen und Ihre Adresse nebst 5 Pf.-Marke für Rückporto an den

Berlin W. 201 Psychologischer Verlag, Friedrichstr. 59-60.

Digitized by Google

Spieldauer:
20. August
bis 31. Mai

Orchester:
40 Musiker

Spieldauer:
20. August
bis 31. Mai

Orchester:
40 Musiker

Die Vorstellungen des Hansa-Theaters vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gesangs- und Vortragskunst, des Tanzes, der Gymnastik und der Dressur; die Attractionen aller Welttheile auf den vielseitigen Gebieten des Variétés gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen, wie die Bühne des Hansa-Theaters ihn bildet, sind berühmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und der in ihnen liegenden reichen Abwechslung.

Höchste und allerhöchste Herrschaften, die Hamburg auf der Durchreise berühren, desgl. die Passagiere der Schnell- und Postdampfer der Linien des Hamburger Weltverkehrs sind ständige Besucher des Hansa-Theaters und geben dem Publikum desselben ein internationales Gepräge.

Das Hansa-Theater ist in nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe gelegen.

Im Verlage des Hansa-Theaters erscheinen die „Artistischen Nachrichten". Die „Kleine Ausgabe" derselben wird monatlich in einer Auflage von 122 000 Exemplaren herausgegeben und gelangt zur Beilage in folgenden Zeitungen:

Hamburgischer Correspondent	Neue Hamburger Zeitung	Kieler Zeitung
Hamburger Fremdenblatt	Altonaer Nachrichten	Lübecker Eisenbahn-Zeitung
Hamburger Nachrichten	Harburger Anzeigen und Nachrichten	Stader Tageblatt.

Die „Grosse Ausgabe" der „Artistischen Nachrichten" erscheint monatlich in einer Auflage von 10500 Exempl. und wird ausgelegt:
in den Hanse-Städten in der Provinz Hannover
in der Provinz Schleswig-Holstein in dem Grossherzogtum Mecklenburg
sowie auf sämmtlichen Schnell- und Postdampfern der Hamburg-Amerika-Linie.

Hoflieferant

Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Sr. Majestät des Königs von Bayern
Sr. Majestät des Königs von Sachsen
Sr. Maj. des Königs von Württemberg
Sr. Kgl. Hoh. d. Grossherzogs v. Baden
Grossherzogs von Oldenburg, Kronprinzen von Schweden und Norwegen, Herzogs Karl in Bayern, Erbgrossherzogs von Mecklenburg-Strelitz, Prinzen Christian v. Schleswig-Holst., Fürsten Leopold v. Hohenzollern etc.

Gegründet 1836

Meine Marken waren in St. Louis nicht ausgestellt

Digitized by Google

Heft 2

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1905
Zimmerstrasse 37/41

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Für **Automobile** ist

Continental

die zuverlässigste Bereifung

Die Beliebtheit und der damit verbundene steigende Umsatz des Continental-Pneumatik im Auslande setzten uns in die Lage, in nachfolgenden Ländern seit Jahren Verkaufsstellen unter unserer eigenen Firma und Regie zu unterhalten und nur durch die Güte unseres Fabrikates der schärfste Konkurrent französischer, amerikanischer und englischer Fabriken in ihren eigenen Ländern zu werden.

England	*Frankreich*	*Amerika*
London.	*Paris,*	*New-York,*
104-108 Clerkenwell Road.	*18 Rue Brunel.*	*198 Broadway.*

Weltausstellung St. Louis Höchste Auszeichnung Grand Prix

Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Co., Hannover.

Ausgereifter — trockener Sekt. —

Ein guter Sekt bedarf eines mehrjährigen Flaschenlagers. Je besser und edler der zum Sekt verwendete Rohwein — Champagner — ist, um so langsamer geht die Entwicklung auf der Flasche vor sich. Ein Qualitätssekt hat drei Jahre nötig, um volle Flaschenreife zu erlangen. Auf diese legt aber der Kenner mit Recht das grösste Gewicht, denn auch der Sekt soll den Genuss eines völlig entwickelten, feinen Weines bieten, dessen edle Eigenschaften durch die im Wein erzeugte und durch die Länge der Zeit mit ihm aufs engste verbundene, gleichzeitig aber auch gemilderte und verfeinerte Kohlensäure erhöht zur Geltung kommen. Nur solche auf der Flasche ausgereiften Weine können als wirklich „trockene" Sekte, das heisst solche mit ganz geringem Zuckerzusatz versandt werden. Das Wort „Trocken", dem man heute so vielfach begegnet, ist die Uebersetzung des englischen **„dry"**. Lange bevor man in Deutschland von „trockenem" Sekt sprach, waren **„Deinhard dry"** und **„Deinhard extra dry"** schon weltbekannt. Der Geschmack des Publikums für Sekt ist in Deutschland im allgemeinen bei weitem noch nicht so ausgebildet, wie in England und Amerika, wo man **wirklich trockene** Sekte trinkt und nach ihrem inneren Werte zu beurteilen versteht. Das Haus **Deinhard & Co.** hat da den **grössten Absatz.**

Dasselbe bringt auch hier

DEINHARD CABINET

nur in ganz abgelagerten Cuvées zum Versand. — Um der fortwährend sich steigernden Nachfrage nach

DEINHARD CABINET

immer in gleich guter Qualität zu genügen, hat die Firma **Deinhard & Co.** in **Coblenz** ein an ihre Kellerei, jetzt schon die **grösste Deutschlands**, anstossendes Grundstück von etwa **4500 qm** erworben zur Vergrösserung und Verbesserung ihrer

SEKTKELLEREI DEINHARD & Co.

Mit den neuesten und vollkommensten Einrichtungen versehen, in jeder Weise eine Musterkellerei, wird sie dazu beitragen, den alten Wahlspruch des Hauses **Deinhard & Co.: „Vorwärts!"** weiterhin zur Geltung zu bringen und seinen Weltruf zu befestigen.

Das Haus Deinhard & Co. hatte in St. Louis nicht ausgestellt.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 2. Berlin, den 14. Januar 1905. 7. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 2.

Seite

Die sieben Tage der Woche 45
Deutsche Kulturerrungenschaften in Japan. Von Alexander Freiherrn v. Siebold 45
Winterreisen und Winterkurorte. Von Prof. Dr. C. Posner, Berlin . . . 47
Der vornehmste englische Jachtklub 49
Unsere Bilder 50
Die Börsenwoche 51
Die Toten der Woche 52
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 53
Ueber Schußwunden aus dem modernen Infanteriegewehr. Von Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Ernst von Bergmann (Schluß) 61
Du bist die Ruh. Roman von Rudolph Stratz (Fortsetzung) 63
Das Gärtchen. Gedicht von Ludwig Fulda 67
Diademe. Von Ada Robert. (Mit 14 Abbildungen) 71
Das Lieblingsrevier des Zaren. (Mit 8 Abbildungen) 75
Paßwesen in alter und neuer Zeit. Von Prof. Dr. Konrad Bornhak . . . 78
Sprüche. Von Kory Towska 80
Ein Kapitel vom Salz. Von A. Oskar Klaußmann. (Mit 8 Abbildungen) 81
Was die Richter sagen 85
Bilder aus aller Welt 85

Man abonniert auf „Die Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Alterwall 76; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 148; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstr. 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in Oesterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Wien I**, Graben 28,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

4. Januar.

Aus Tanger trifft die Nachricht ein, daß deutsche und schweizerische Staatsangehörige von dort eine Eingabe an den Reichskanzler Grafen Bülow gerichtet haben, in der sie angesichts der allgemein bedenklichen Lage und der häufig unbestraft bleibenden Verbrechen gegen Ausländer um energischen Schutz und die Entsendung eines Kriegsschiffs bitten.

Der ungarische Reichstag wird mit einer Thronrede geschlossen, in der an die traditionelle politische Weisheit der Nation zur Ermöglichung des ungestörten verfassungsmäßigen Lebens appelliert wird.

Die Russen beginnen mit der tatsächlichen Uebergabe Port Arthurs.

Ein dem amerikanischen Repräsentantenhaus vorgelegter Bericht über die Handelsmarine schlägt Postdienstsubventionen und Besteuerung ausländischer Schiffe vor.

5. Januar.

Das rumänische Parlament wird aufgelöst, nachdem Cantacuzeno ein neues konservatives Kabinett gebildet hat.

6. Januar.

Aus Peking wird offiziös mitgeteilt, daß die russische Regierung Protest gegen die angebliche Verwendung chinesischer Truppen auf dem mandschurischen Kriegsschauplatz durch die Japaner erhoben habe.

Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß der norwegische Dampfer „Uröd“ auf der Fahrt von Stolpmünde nach Kopenhagen mit seiner ganzen Besatzung untergegangen ist.

Infolge von Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung reichen die dänischen Minister, mit Ausnahme des Ministerpräsidenten, ihre Entlassung ein.

7. Januar.

General von Trotha meldet, daß die Abteilung des Majors Meister nach fünfzigstündigem Kampf gegen eine starke, von Herero unterstützte Abteilung Hottentotten Groß-Nabas genommen hat.

Prinzregent Luitpold von Bayern erleidet durch Ausgleiten auf dem Parkettfußboden seines Arbeitzimmers einen leichten Unfall.

8. Januar.

Aus vielen Gegenden Deutschlands und aus dem Ausland treffen Nachrichten von neuen Wetterkatastrophen ein. An der Nordseeküste hat eine neue Sturmflut große Verheerungen angerichtet.

Im zweiten Pariser Wahlkreis wird an Stelle des verstorbenen nationalistischen Abgeordneten Syveton der nationalistische Admiral Bienaimé in die Deputiertenkammer gewählt.

Die in Kriegsgefangenschaft geratene Besatzung Port Arthurs besteht nach endgültiger Feststellung aus 878 Offizieren und 28 491 Mann.

9. Januar.

In Berlin treten Kommissionen der Regierungen von Bayern, Baden, Württemberg, Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg zusammen, um mit Preußen über Herbeiführung einer Eisenbahngemeinschaft zu beraten.

10. Januar.

Der deutsche Reichstag und das preußische Abgeordnetenhaus nehmen ihre Sitzungen wieder auf.

Amtlich wird gemeldet, daß Kaiser Wilhelm den Generalen Stössel und Nogi den Orden pour le mérite verliehen hat.

In Washington wird ein Versuch, das Denkmal Friedrichs d. Gr. in die Luft zu sprengen, rechtzeitig vereitelt.

11. Januar.

Der Streik im Ruhrrevier ist bis jetzt partiell geblieben. Es streiken 4 Prozent (12 000 Mann) der Gesamtbelegschaften.

Deutsche Kulturerrungenschaften in Japan.

Von Alexander Freiherrn von Siebold.

Während die japanischen Siege in den weitesten Kreisen die Tatsache in Erinnerung gebracht haben, daß Japan seine militärische Ausbildung Deutschland zu verdanken hat, und daß dieser Umstand, im Verein mit altjapanischer ritterlicher Treue und Todesverachtung, die günstige Entscheidung gegen das mächtige Rußland herbeigeführt hat, sind die kulturellen

Digitized by Google

Leistungen Deutschlands in Japan auf dem Gebiet der Wissenschaft und des Verwaltungswesens nicht genügend gewürdigt worden. Aber gerade auf diesen Gebieten hat Deutschland in Japan großartige Erfolge erzielt. Ist doch die japanische Verfassung, das Werk des genialen Marquis Ito, im Verein mit Professor Rösler ausgearbeitet, nur eine verbesserte Auflage der preußischen, weil sie Vorsorge trifft, daß Konflikte wie der von 1866 im vorhinein zugunsten der Krone entschieden werden. Das japanische Handelsgesetzbuch, von einer Kommission japanischer Juristen unter Leitung von namhaften deutschen Juristen ausgearbeitet, enthält fast sämtliche Prinzipien des deutschen Handelsgesetzbuches, wie das bürgerliche Gesetzbuch auch vielfach deutsche Anklänge aufweist, nachdem die von Boissonade eingeführten französischen Normen zum größten Teil gestrichen wurden. Selbst die Gemeinde- und Stadtverfassung, deren Entwurf deutsche Juristen gemacht haben, die Steuergesetze und auch die Verwaltung der Finanzen zeigen, wenn auch nicht gerade preußische, doch deutsche Rechts- und Verwaltungsgrundsätze.

Alles dies ist heute fast vergessen, und man weiß auch kaum, daß Japan eine Oberrechnungskammer besitzt, die mit pedantischer Genauigkeit die Zahlungsanweisungen und Belege prüft. Tout comme à Potsdam!

Geht man zu den höheren Lehranstalten über, so findet man auf den zwei großen Universitäten heute noch die ganze medizinische Fakultät unter deutschem Einfluß. Leider hat die Zahl der deutschen Dozenten abgenommen, aber in allen Fächern finden wir in Deutschland promovierte japanische Doktoren auf den Lehrstühlen, die mit den neusten Errungenschaften deutscher Wissenschaft bekannt, ihren Zuhörern deutsche Wissenschaft lehren.

Betrachtet man das Polizeiwesen, so findet man alle deutschen Wohlfahrtseinrichtungen und die Sicherheitsmaßregeln, vom Verbrecheralbum bis zum Registraturwesen.

Selbst der japanische Adel hat sich vielfach den deutschen Ideen angepaßt. Wenn ihm auch die Restauration von 1868 keine Güter und Herrschaften ließ, die er sämtlich mit seinen politischen Rechten auf dem Altar des Vaterlandes geopfert hat, so konnte er dennoch aus seinen immerhin bedeutenden Revenuen Ritterakademien und Töchterpensionate zur Erziehung seiner Jugend begründen und seine Söhne dem militärischen Dienst widmen.

Die Geschichte dieser geistigen Kolonie Deutschlands in Japan gehört zu den interessantesten Erscheinungen der Weltgeschichte. Japan hat, nachdem es im 16. Jahrhundert von den Wundern Europas durch seinen Verkehr mit Spanien und Portugal, dem sich später England und Holland angeschlossen hatten, Kenntnis erhalten hatte, niemals aufgehört, sich über den Fortschritt Europas informiert zu halten. Ungleich China, das in allem fremdländischen Wesen nur barbarische Gebräuche zu sehen glaubte, fand Japan bald die Lichtseiten der Kultur Europas heraus, obwohl dieses im 17. Jahrhundert nicht viel vor Japan voraus hatte und erst nach der französischen Revolution anfing, durch seine Fortschritte und Erfindungen auf Japan Eindruck zu machen. Das Christentum hatte bei der Toleranz der Japaner zuerst Eingang unter dem gemeinen Volk gefunden, doch als die Regierung mit Recht oder Unrecht annahm, daß Japan selbst eine Beute der eroberungssüchtigen Spanier und Portugiesen werden könnte, wenn einmal das Christentum festen Fuß gefaßt hätte, schloß das Shogunat die Tore des Reichs und wies die lästigen Ausländer aus. Die römisch-katholische Kirche hätte sich als nationale Kirche noch erhalten können, aber ihre Verbindung mit Spanien und Portugal zog sie mit in den Abgrund hinein. Es war dieser extreme Schritt, den Verkehr mit Europa abzubrechen, in mancher Hinsicht ein Unglück für Japan, denn seine Abgeschlossenheit vom Weltverkehr verhinderte es, seinen Wissensdurst nach europäischen Kenntnissen genügend zu befriedigen. Während zweier Jahrhunderte war es hauptsächlich die niederländische Faktorei auf Desima bei Nagasaki, die den Mittelpunkt bildete für die geistige Verbindung mit Europa. Ein vorzüglich organisiertes Dolmetscherkorps vermittelte das Verständnis der holländischen Sprache, und die gelehrten Leibärzte des Shoguns und der Landesfürsten saßen hier zu Füßen der Aerzte der Faktorei, unter denen hervorragende schwedische und deutsche Männer, wie Thunberg und Kaempfer, sich befanden. Namentlich in dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wirkte hier Ph. Fr. von Siebold mit außerordentlichem Erfolg während eines siebenjährigen Aufenthalts und begründete die neue Schule der europäischen Wissenschaften. Siebolds Schüler waren es, die entweder als Politiker, wie Takeno Chohei, die Reform Japans predigten und als Märtyrer ihres politischen Glaubens starben, oder als Gelehrte, wie Ito Keiske und zahlreiche andere, in allen Provinzen verteilt, die deutschen Wissenschaften, Heilkunde und Naturwissenschaften, allerdings meistens unter holländischer Etikette, weiter verbreiteten und meistens als Leibärzte der Shogune oder der höchsten Landesherrn wie Satzuma, Choshiu, Uwajima u. a. einen außerordentlichen Einfluß auf den Fortschritt Japans ausübten.

Mit welchen Schwierigkeiten diese Männer und ihre Schüler zu kämpfen gehabt haben, ist kaum glaublich — dem Mangel an Büchern, namentlich an Wörterbüchern, wurde dadurch abgeholfen, daß die Diktionäre einfach von den Schülern abgeschrieben wurden — der Schreiber dieses Artikels hatte selbst ein solches Manuskriptdiktionär von 10 Bänden in seinem Besitz. Andere Bücher wurden den Studierenden stundenweise verliehen, und viele mußten sich mit nächtlichen Studien behelfen.

Es war das Verdienst der deutschen Gelehrten, die Japan vor seiner Eröffnung besuchten, die Japaner für den deutschen Geist der Wissenschaft gewonnen und zugleich mit der geistigen Aufklärung dem politischen Fortschritt die Wege geebnet zu haben. Dadurch wurde der der westlichen Kultur feindliche chinesische Geist bekämpft und die Aufklärung in Japan in die Lage versetzt, die konservative Partei zu besiegen. Ohne diesen Erfolg wäre Japan dem gleichen Fremdenhaß und der gleichen politischen Schwäche verfallen wie China. Als nun einmal Japan dem Fremdenverkehr eröffnet war, eroberte sich deutsches Wissen, namentlich durch die Mediziner, bald die weitesten geistigen Gebiete. Militär und Verwaltung folgten bald, und von der genialen Politik Bismarcks begünstigt, war Japan eine geistige Kolonie Deutschlands geworden, das auch auf dem handelspolitischen Gebiet immer weiter festen Fuß faßte. Der Höhepunkt, die Ueberflügelung des englischen, französischen und amerikanischen Einflusses, war 1882 bis 1893, dann folgten politische Zwischenfälle, die dieser deutschen Glanzperiode ein Ende machten.

Die wirkliche Wissenschaft kennt glücklicherweise keine politischen Schranken, und so ziehen heute noch, wie in früheren Jahren Hunderte von Studierenden nach Deutschland, und zahlreiche deutsche Werke werden jährlich ins Japanische übersetzt. Das den Japanern so eigentümliche tiefe Gefühl der Verehrung für den Lehrer, den sie nach konfuzianischer Philosophie gleich den Eltern hochschätzen, wird auch hoffentlich in der Zukunft aufs neue ein Band zwischen den beiden Nationen knüpfen, das schließlich stärker sein wird als alle politischen Verstimmungen und Enttäuschungen, die leider beim Kampf um seine Weltstellung keinem Volk erspart bleiben.

Digitized by Google

Winterreisen und Winterkurorte.

Von Professor Dr. C. Posner, Berlin.

Der Reisende, der, nordischen Winters müde, etwa im Märzmonat auf dem alten Heerweg über den St. Gotthard zum erstenmal sich Italien nähert, wird auf dieser Fahrt von den widersprechendsten Eindrücken betroffen. Die Heimat hat er im grauen Nebelschleier unwirtlicher Vorfrühlingstage verlassen; erreicht er die Schweiz, so offenbart sich ihm alsbald die alpine Herrlichkeit in nicht geahnter Majestät — Eis und Schnee umstarren den Schienenweg, Berge, denen er im Sommer kaum Beachtung gegönnt, erscheinen in der Pracht gletschergekrönter Firnzinnen; je mehr er sich dem geheimnisvollen Eingang des großen Tunnels nähert, um so gewaltiger umfängt ihn der schweigende Zauber des Hochgebirgswinters, in dem alles Leben erloschen scheint — selbst die stürmische Reuß fließt ungesehen und ungehört unter ihrer Eisdecke dahin. Nun folgt die fast halbstündige Fahrt durch das Innere des Bergriesen — und wie groß ist das Staunen des Neulings, wenn sich im Licht des endlich wieder erreichten Tags abermals statt des mit Sicherheit erhofften Lenzes das gleiche Bild tiefen Winters entrollt! Erst sehr allmählich stellen sich Frühlingsboten ein; hier der erste blühende Mandelbaum, dort schüchternes Grün an Hecken und Sträuchern — es vergehen Stunden, bis der Zug in die Ebene mit ihren großen Seen hinabgestiegen ist, und erst in Lugano, Locarno oder Pallanza zeigt die Vegetation den erträumten Reiz — die Kamelien und Magnolien erstrahlen in bunter Pracht, die Obstbäume sind mit weißen Blüten übersät, und an besonders geschützten Stellen gemahnen Palmengruppen daran, daß nun wirklich die hesperischen Gefilde erreicht sind. Die Abendluft freilich mutet den Ankömmling noch recht empfindlich kühl an, aber wenn andern Tags die Sonne lacht, scheint doch alles Winterleid vergessen, und mit Entzücken atmet man die reinen, würzigen Düfte ein, wandelt in sommerlicher Kleidung an den Gestaden des leichtgekräuselten Sees und erfreut sich des echt südlichen Lebens, das auf Markt und Gassen sich entfaltet.

Nun hofft man wohl, den Frühling gefunden zu haben, und erwartet von weiterem Vordringen ins Innere Italiens nur noch eine Steigerung dieser letzten Eindrücke. Wer von hier sich über Genua nach der Riviera wendet, wird diese Steigerung auch erleben und in den Orangen- und Zitronenhainen von Nervi oder den Palmengärten von Bordighera träumend kaum glauben wollen, daß er eben erst den Nordstürmen unseres Vaterlandes entronnen ist. Aber wer seinen Lauf noch weiter südwärts nimmt, geht neuen Enttäuschungen entgegen: schon die lombardische Tiefebene kann ihn mit recht unfreundlichem Gruß empfangen; die Blumenstadt Florenz macht um diese Jahreszeit ihrem Namen noch wenig Ehre, und gar in dem heiligen Rom wird, wenn auch die Fülle immergrüner Pflanzen einen gewissen sommerlichen Schein erweckt, eher auf ziemlich empfindliche Kälte zu rechnen sein, die sich sowohl in den oft schlecht heizbaren Hotelzimmern als namentlich nach Sonnenuntergang, wenn die Tramontana sich aufmacht, auf der Straße in unangenehmster Weise fühlbar macht. Dann wehe dem, der im Vertrauen auf die alten Schilderungen von Italiens ewig blauem Himmel verabsäumt hat, sich mit winterlicher Kleidung auszurüsten — er wird, zumal wenn er das übliche Hetzleben von Kirche zu Kirche, von Galerie zu Galerie führt, sehr bald am eigenen Leib spüren, daß, allen modernen Theorien zum Trotz, die Erkältung doch keineswegs ein inhaltsleerer Begriff ist. Und wenn zu dieser strapaziösen Tageseinteilung noch die Schwierigkeiten der Ernährung treten — bald Genuß ungewohnter und dem deutschen Magen zunächst wenig zusagender Kost, bald im Gegenteil das jetzt so viel beliebte Schwelgen in heimischen, aber unter so veränderten Bedingungen weit weniger zuträglichen Bieren — so wird auch der Magen sich empören, und der unerfahrene Reisende bringt von seiner Romfahrt statt der erhofften Erholung nur Katarrhe, Verdauungsstörungen und zudem durch die Ueberfülle des Gesehenen das bekannte Mühlradgefühl im Kopf als Ausbeute nach Haus!

Und wenn so schon der Gesunde sich mancherlei Unbilden ausgesetzt findet, die in schärfstem Kontrast zu der immer noch nicht ausgerotteten Legende stehn, daß jenseit der Alpen ein ewiger Frühling herrsche — wie viel mehr bedarf der der Vorsicht und sorgsamsten Ueberlegung über Zeit und Ort, wer im Winter als ein Leidender nach dem Süden pilgert, dort in Sonne und Wärme Genesung zu suchen! Erst seit kurzer Zeit — eigentlich erst, seitdem die großen Verkehrserleichterungen es einer immer wachsenden Zahl von Aerzten und Laien ermöglicht haben, mit eigenen Augen zu sehen und zu urteilen — ist jene alte Ueberlieferung im Erlöschen. Man sollte es heute kaum mehr für möglich halten, daß etwa ein unglücklicher Schwindsüchtiger mitten im Winter nach dem ja freilich fast stets sonnenwarmen Sizilien geschickt wird, ohne daß er die ausgiebigsten Warnungen vor den Schädigungen der Reise, namentlich vor dem gefährlichen Aufenthalt in den großen Städten mit auf den Weg erhält — und doch erleiden auch heute noch alljährlich viel Kranke durch die Hin- und Rückfahrt selbst mehr Schaden, als durch einen noch so gesundheitsgemäßen Aufenthalt wieder gut gemacht werden kann. Und auch über die klimatischen und hygienischen Verhältnisse an den eigentlichen Winterstationen selbst herrschen noch keineswegs überall die richtigen Vorstellungen, wenn auch vieles sich gebessert hat und das unterschieds- und gedankenlose Verschicken „nach dem Süden" glücklicherweise außer Mode gekommen ist.

Was suchen wir denn zu erreichen, wenn wir einen zarten, der Schonung bedürftigen Kranken den schlimmen Einflüssen unseres heimischen Winters entziehen wollen? Wir wollen — ganz abgesehen zunächst von den durch die einzelnen Leiden bedingten Unterschieden — ganz allgemein ihm dreierlei verschaffen: den ausgiebigen Genuß frischer Luft, also die Möglichkeit, viel im Freien sich aufzuhalten — die gar nicht hoch genug anzuschlagende Wirkung des hellen Lichtes — endlich den Schutz vor den in unsern Breiten durch häufige Winde und Umschläge der Witterung verursachten Anforderungen an die Anpassungsfähigkeit seines Körpers; anders ausgedrückt: wir suchen für ihn Orte mit möglichst gleichmäßigem Klima, viel Sonne, Wind- und Staubfreiheit. Alle diese guten Dinge vereint zu finden, ist freilich schwer, und man wird sich im gebotenen Fall oft genug zufrieden geben müssen, wenn wenigstens den hauptsächlichsten Anforderungen Genüge geschehen ist.

Vergegenwärtigen wir uns einmal die Verhältnisse, wie sie an der französischen und italienischen Riviera, dem Sehnsuchtsziel der meisten deutschen Winterflüchtlinge, herrschen. Der riesige Schutzwall, den hier die parallel zur Küste hinziehenden Seealpen bilden, hält gegen die kalten nördlichen Winde eine starke Wacht; die Luft hat von Süden her, aus dem heißen Afrika, ungehinderten Zutritt, und auf ihrem

Digitized by Google

Weg über das Mittelmeer sättigt sie sich mit der erforderlichen Feuchtigkeit; schwere Wolken aber werden durch die Berge und das Meer abgehalten, und die Sonne kann in ungehemmter Kraft wirken. So sind hier einige besonders günstige Vorbedingungen gegeben, und der Gesunde wird hier den entzückendsten, anregendsten Aufenthalt finden; und doch darf man selbst in dieser von der Natur so außerordentlich bevorzugten Gegend von einer wirklichen Gleichmäßigkeit des Klimas im Winter nicht sprechen. Einmal ist zu bedenken, daß fast jeden Abend von den benachbarten Höhenzügen sich die kalte Luft talwärts stürzt; gleich nach Sonnenuntergang erfolgt eine den Kranken sehr empfindliche Abkühlung, wie man sie oft genug auch schon bei Tag merkt, wenn man sich von dem schmalen Küstenstrich nur um ein Geringes entfernt und in eine der engen, schattigen Seitenschluchten einbiegt. Mitunter treten diese Winde außerordentlich jäh auf und bedingen eine hohe Gefahr, namentlich wo der Bergwall nicht vollkommen dicht schließt — nur wenige Orte, wie z. B. Ospedaletti, erfreuen sich eines wirklich festen Windschutzes, während gerade an manchen der beliebtesten Kurplätze durch tiefe Talcinschnitte den kühlenden Abendwinden allzu freier Spielraum gelassen wird. So ist denn im Winter der sog. Krankentag auch bei günstigem Wetter nur auf ein paar Mittagstunden beschränkt, an denen freilich die Temperatur oft wahrhaft sommerliche Grade erreicht; in ihnen wird der Genuß der frischen Luft aber Kranken mit empfindlichen Atmungsorganen dann durch die vorläufig noch allen Mitteln trotzende Plage der Riviera, den feinen Kalkstaub, verkümmert, dessen schädliche Einwirkung durch den hier zur höchsten Blüte entwickelten Automobilsport wahrlich nicht verringert wird. Man ersieht ohne weiteres, daß wenigstens für Lungenleidende in den eigentlichen Wintermonaten die Côte d'azur keineswegs ein Eldorado darstellt, und mehr und mehr ist man denn auch davon abgekommen, solche Kranke zu dieser Jahreszeit dorthin zu dirigieren. Für sie bessern sich die Verhältnisse — abgesehen freilich von der immer bedenklichen Staubplage — erst im Vorfrühling (Februar), wenn die Besonnung ausgiebiger und länger wird — sonst aber ist gerade die Riviera viel mehr für Nervenleidende, namentlich für Erholungsbedürftige geeignet, vorausgesetzt wenigstens, daß ihnen die notwendige Charakterstärke innewohnt, den mancherlei Verlockungen, wie sie z. B. die Nähe von Monte Carlo mit sich bringt, zu widerstehen.

Für die italienischen Seen dürften die Dinge noch wesentlich ungünstiger liegen, indem hier, namentlich am Luganer See und Lago maggiore, die unmittelbare Nähe der Alpen noch häufiger tiefe Abkühlung bedingt. Hier ist Schnee noch im März nichts Ungewöhnliches. Auch hier finden wir zwar ideale Frühlings- und Herbst-, aber keine eigentlichen Winterkurorte. Besser scheinen die klimatischen Verhältnisse am Gardasee, der sich eines besonders guten Windschutzes erfreut. Aber auch dort sind die an den Atmungsorganen Leidenden im Winter wenigstens doch gezwungen, einen guten Teil des Tags im Hotelzimmer zu verbringen, und wiederum wird solche Lebensweise diesen weit weniger als etwa Nervösen von Nutzen sein; erst in den Tagen der letzten Wetterkrise wurden gerade vom Gardasee heftige Stürme und viel Eis und Schnee gemeldet. Der Genfer See steht in den Wärmeverhältnissen noch hinter den italienischen zurück; das gleiche dürfte für Südtirol gelten, wo sich freilich die trefflichsten Uebergangsstationen von und zu den eigentlichen Winterkurorten finden.

Wer wirklich konstante Wärme bei reiner, stiller Luft sucht, wird sich daher entschließen müssen, seine Schritte viel weiter südlich zu lenken. Mittelitalien, das des Schutzes vor Nordwinden fast ganz entbehrt, kommt hier gar nicht in Betracht; selbst die paradiesische Umgebung von Neapel — Sorrent, Capri, Amalfi — bietet keine Quartiere, die dem Kranken die Sicherheit geben, statt des Winters den Sommer zu genießen. Bessere Chancen bieten Korsika und Sizilien; aber die eigentlichen Plätze, die wirklich die Anforderungen in bezug auf Sonne und Wärme erfüllen, liegen noch südlicher — von ihnen treffen wir die wichtigsten erst in Afrika selbst, und zwar vorwiegend in Aegypten sowie auf der Insel Madeira an.

In Aegypten ist es nicht etwa das zu Unrecht noch von manchem Arzt empfohlene, von lautem Treiben erfüllte staubige Kairo, sondern die mehr und mehr in Aufnahme kommende Oase Helouan, schon in der Wüste gelegen und zudem durch den Besitz einer Schwefelquelle ausgezeichnet. Hier herrscht wirklich gleichmäßiges Klima, hier ermöglicht dauernder Sonnenschein wirklich eine ausgiebige Ausnutzung des Krankentags. Die Luft ist hier trocken, was für manche Lungenkranke nicht erwünscht ist, dagegen namentlich für Nierenleidende einen Hauptvorteil bietet — für diese findet sich in Helouan, ähnlich auch in Assuan, die größte Fülle von Heilfaktoren vereint, und von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl gerade solcher Patienten, die man gern, wenn es ihr Geldbeutel irgend erlaubt, einer monatelangen Kur (etwa November bis März) dort unterwirft; beide genannten Orte, namentlich Helouan, verfügen über eine genügende Zahl komfortabel eingerichteter Hotels und Kurhäuser.

Madeira endlich, wo zu bereits subtropischen Wärmeverhältnissen noch die köstliche Reinheit der Seeluft tritt, dürfte wohl im Wettbewerb alle Winterstationen für schonungsbedürftige Lungenleidende schlagen, wenn erst die dort im großen Stil geplanten hygienischen Einrichtungen, Sanatorien usw. fertig gestellt sein werden. Schutz vor nördlichen und östlichen Winden, gleichmäßige Wärme, feuchte und absolut staubfreie Luft (Basaltboden) sichern der Stadt Funchal ihren schon alten Ruf. Es kommt der Vorteil noch hinzu, daß auf der Insel selbst, deren höchste Spitzen sich etwa 2000 Meter über den Meeresspiegel erheben, Gelegenheit geboten ist, sich den Jahreszeiten anzupassen und je nach herrschender Temperatur höher oder tiefer gelegene Orte aufzusuchen, so daß, im Gegensatz zu allen andern Stationen, der Aufenthalt dortselbst bis in die Sommermonate hinein verlängert werden kann. Man darf Madeira unbedingt noch eine große Zukunft prophezeien.

Allen bisher erwähnten Winterstationen — die Liste ist freilich gar weit von auch nur annähernder Vollzähligkeit entfernt, und es wären schließlich auch manche durch verhältnismäßig mildes Klima ausgezeichnete Gegenden Deutschlands, am Rhein, im Taunus usw. hier zu erwähnen — ist, wie bereits angedeutet, eins gemeinsam: sie sollen im wesentlichen eine schonende Wirkung entfalten, indem sie den Leidenden über die ungünstige Zeit forthelfen und den erkrankten Organen Gelegenheit zum Ausheilen geben. Aber die Aufgabe des Arztes bei der Auswahl eines Kurplatzes stellt sich doch mitunter ganz anders; gerade in der jüngsten Zeit hat man mehr und mehr gesehen, daß es oft nicht sowohl darauf ankommt, eine Schonung auszuüben, als vielmehr eine Anregung zu schaffen, die die Heilkräfte der Natur zu erhöhter Betätigung anspornt. Dazu gehört natürlich ein wesentlich größeres Maß von Widerstands- oder Reaktionskraft; ganz wird man ja auf diese, selbst bei den günstigsten der erwähnten Orte, nicht verzichten können — der geradezu sträfliche Leichtsinn, mit dem früher oft genug Lungenkranke im letzten Stadium aus allem Behagen häuslicher Verhältnisse losgerissen, den Anstrengungen einer weiten Reise, den Unbequemlichkeiten einer ganz veränderten Lebensweise ausgesetzt wurden, nur um ein Grab in fremder Erde zu finden, wird heute kaum jemals mehr begangen. Aber namentlich wo

Digitized by Google

es sich um Kranke im ersten Beginn handelt, um Individuen, die nur örtlich leiden, aber noch über ein bedeutendes Maß von Kräften verfügen, hofft man doch jetzt mit gutem Grund, gerade durch Inanspruchnahme dieser Kräfte den Naturheilprozeß wesentlich zu unterstützen. Speziell für die Tuberkulose ist oft und mit großem Recht gefordert worden, daß die Heil- und Vorbeugungsmaßnahmen bei den Kindern einzusetzen haben; und hier zeigt sich auch der Erfolg gerade dieser Methoden am deutlichsten, wenn man sich der Kuren auf den verschiedenen Nordseeinseln erinnert. Es scheint zunächst recht gewagt, wenn man die jungen Patienten der dortigen „rauhen Seeluft" überhaupt aussetzt — fast unverantwortlich mutete es aber zuerst an, als man gar von Ueberwintern in den dortigen Heilstätten sprach. Nun, der Erfolg hat bewiesen, daß die diesem kühnen Schritt zugrunde liegenden Voraussetzungen richtig waren — der Verein für Kinderheilstätten an deutschen Seeküsten hat reichen Segen gestiftet und Tausende schwächlicher, „skrofulöser" Kinder vor dem sonst unvermeidlichen Ausbruch der Tuberkulose bewahrt.

Für Erwachsene kommt die Nordsee bisher weniger in Betracht — die auch im Winter besuchten englischen Seebäder zählen vermöge ihres milden Klimas mehr zu den Orten schonenden Charakters — hier ist es vielmehr das Gebirge, das uns die Mittel zur Anregung der sinkenden Widerstandskräfte des Organismus bieten soll. Eine Bewegung in diesem Sinn setzte ein, als dank des genialen Brehmer Bemühungen, Görbersdorf in Schlesien zuerst als ein für Schwindsüchtige geeigneter Ort erkannt wurde. Anfangs meinte man wohl, der Nutzen des dortigen Aufenthalts läge neben der besonderen Behandlung darin, daß der Kranke in eine „schwindsuchtsfreie Zone" versetzt werde; allmählich erst lernte man die wirklichen Heilfaktoren der winterlichen Gebirge schätzen und würdigen. Die Reinheit und Verdünnung der Höhenluft, die kräftige Besonnung, dabei — in richtig ausgewählten Plätzen — doch genügender Schutz gegen heftige Nord- und Ostwinde — das waren die Bedingungen, denen man die anregende Wirkung dieser Kurorte zuschreiben mußte, und nach dieser Erkenntnis lag es denn nahe, über das Mittelgebirge hinauszugehen und die eigentlichen Alpen auf geeignete Stellen zu prüfen. Unter ihnen hat sich bekanntlich Davos eine Weltstellung erobert und zieht, namentlich seitdem auch dort besondere, lediglich Kurzwecken dienende Sanatorien eröffnet wurden, alljährlich Tausende an, die in der Nerven und Blutumlauf mächtig anregenden Alpenluft Genesung finden. Der bei den südlichen Winterkurorten so wichtige Faktor der gleichmäßigen Erwärmung fällt ja hier fort; aber gerade in den eigentlichen klaren Wintermonaten steigt doch auch unter dem Einfluß der energischen Sonnenstrahlung die Lufttemperatur mittags hoch genug, um einen mehrstündigen Aufenthalt im Freien, auf Spaziergängen oder auch sogar in Liegehallen zu ermöglichen, und erst wenn mit der eintretenden Schneeschmelze auch Wind und Regen einsetzen, gehen diese Vorzüge mehr und mehr verloren. Neben Davos ist neuerdings noch eine ganze Reihe günstig gelegener Höhenplätze in Aufnahme gekommen; an vielen Orten ist eine Winterkur eingeführt — in St. Moritz und Arosa, in Grindelwald und auf dem Mont Caux tummeln sich auch, angelockt durch die Freuden des Schnee- und Eissports, zahlreiche Erholungsbedürftige; handelt es sich um wirklich Lungenleidende, so wird man freilich immer ganz besondere Anforderungen an die Lebensweise in Hotels oder Sanatorien zu stellen haben, wie sie Davos in vorbildlicher Weise erfüllt.

Nun kommt freilich bei fast allen diesen eigentlichen Winterkurorten ein Punkt immer noch besonders in Betracht, der leider nur für allzu viele Kranke dem Aufenthalt daselbst einen unerbittlichen Riegel vorschiebt: es handelt sich doch meist um sehr kostspielige Kuren — Reise wie Aufenthalt belasten den Etat im Süden wie im Gebirge in einer nur für wirklich Bemittelte erschwinglichen Höhe! Etwas besser ist es ja in dieser Hinsicht wohl auch dort durch Erbauung eigener, billigerer Sanatorien geworden — aber auch heute noch müssen wir leider gar häufig aus diesem Grund auf die eigentlich erwünschtesten Maßnahmen verzichten. Da ist es denn immerhin tröstlich, festzustellen, daß die menschenfreundlichen Bestrebungen der letzten Jahrzehnte, wie sie namentlich in Deutschland durch das Fortschreiten unserer sozialpolitischen Gesetzgebung ermöglicht und durch die erfolgreiche Mühewaltung der Heilstättenvereine in glückliche Bahnen geleitet wurden, doch hier einige Hilfe gebracht haben. Gewiß wird man die in unsern Wäldern oder an nordischen Binnenseen belegenen Heilstätten in bezug auf ihre klimatischen Verhältnisse nicht mit jenen von der Natur so reich bevorzugten Punkten vergleichen dürfen, zu denen der Strom der Hoffenden sich ergießt, sobald bei uns die Winterkälte einsetzt. Aber auch sie bringen vielen Tausenden — nicht sowohl Lungenleidenden, als Nervösen, Rekonvaleszenten usw. — doch so viel Nutzen durch ihre vortrefflichen hygienischen Einrichtungen, durch gute Verpflegung, durch die Möglichkeit, jede einigermaßen günstige Stunde in freier Luft auszunutzen, daß wir ihnen unter den Winterquartieren eine nicht geringe Stelle anweisen und ihre weitere Förderung als eine der wesentlichsten Errungenschaften auf dem Gebiet der Volkswohlfahrt ansehen dürfen!

Wen aber sein Schicksal zur Winterzeit in die Weite führt, wer sich entschließt, Monate fern von den Seinen, losgelöst von allen lieben Gewohnheiten der Heimat, zu verbringen, der lasse, ehe er die Wahl seines Aufenthaltsortes trifft, aufs genaueste von sachkundiger Seite prüfen, ob auch die dortigen Verhältnisse des Klimas und der Lebensführung seinen Bedürfnissen so angepaßt sind, daß das nicht geringe Opfer solcher Reise sich lohne. Die Auswahl ist groß, aber — eins schickt sich nicht für alle!

Der vornehmste englische Jachtklub.

Hierzu das Porträt des Marquis of Ormonde auf Seite 55.

James Edward William Theobald Butler, dritter Marquis und 21. Earl von Ormonde, Kommodore des Royal Jacht Squadron, ist vor einigen Tagen vom Kaiser durch die Verleihung des Kronenordens 1. Klasse ausgezeichnet worden. Auf diese Weise betätigte der Kaiser von neuem sein hohes Interesse für den Segelsport und bewies seine Dankbarkeit für die gastfreie Aufnahme, die die deutschen Segler und vor allem die kaiserliche Jacht „Meteor" bei den Wettfahrten auf dem Solent, der klassischen Rennbahn des Segelsports, stets gefunden haben. Hier bei dem Städtchen Cowes auf der Insel Wight hat fast genau vor 200 Jahren das erste Wettsegeln zwischen Luxusjachten, über das Nachrichten auf uns gekommen sind, stattgefunden, hier sind die berühmten Rennen gesegelt worden, die epochemachend für den Segelsport und den Jachtbau gewesen sind. Hier holte sich die amerikanische Schonerjacht „America" am 22. August 1851 den dann nach ihr genannten Pokal, um den im letzten Vierteljahrhundert so heiß gekämpft worden ist wie 2000 Jahre früher im Stadion von Olympia um den Lorbeerkranz des Siegers. Bei all diesen Wettkämpfen hatte der Royal Jacht Squadron die führende Rolle, und es ist wohl berechtigt, daß der Kaiser, der ohne Zweifel das sportfreudigste Mitglied dieses Klubs ist, seinem Kommodore durch die Ordensverleihung seine Anerkennung ausdrückte.

Der aus dem Jahr 1812 stammende Royal Jacht Squadron ist, wenn auch nicht der älteste, so doch heute der vornehmste englische Jachtklub, der einzige, der die Erlaubnis zum Führen

Digitized by Google

der englischen Kriegsflagge besitzt. An seiner Spitze steht der König von England, und der Klub zählt neben dem Deutschen Kaiser viele andere gekrönte Häupter zu Mitgliedern. Sein Haus in Cowes ist während seiner im August stattfindenden Wettfahrten, der „Cowes-Woche", das seglerische Hauptquartier der vornehmen englischen Gesellschaft, wie während der Kieler Woche das Klubhaus des Kaiserlichen Jachtklubs. Aber nicht nur die Reichen und Wohlhabenden führt die Cowes-Woche an und auf das Meer, auch Leute mit bescheidenem Einkommen, kleine Angestellte und Fabrikarbeiter, pflegen sich dort sowohl wie bei den übrigen Regatten auf der Themse, auf dem Clyde, bei Spithead und auf der irischen See bei Dublin und Cork einzustellen. Ist doch der Segelsport der ureigenste „nationale" Sport der die Meere beherrschenden Britannia, die gerade diesem Sport ihre besten Matrosen und Seeleute überhaupt verdankt. Die See, besonders die ruhelose Nordsee, der ewig bewegte Kanal und die oft recht tückische Irische See, läßt niemals mit sich spaßen, und sie fordert oft alle Kräfte des Menschen zur höchsten Anspannung heraus, gerade dann, wenn man es am wenigsten erwartet.

In den letzten Jahrzehnten aber ist auf dem Gebiet des Segelsports der Britannia eine gefürchtete Rivalin in ihrer Tochter Columbia entstanden. Den Engländern, die sich bis dahin in dem Glauben gewiegt hatten, die erste segelsportliche Nation der Erde zu sein, gingen die Augen auf, als am 22. August 1851, wie schon erwähnt, der von fünf Mitgliedern des New York Jacht Klubs erbaute Schoner „America" bei einer Wettfahrt um die Insel Wight die 14 besten englischen Jachten weit hinter sich ließ. Seither haben die Engländer umgelernt und haben mit bewunderungswürdiger Energie immer aufs neue versucht, den Amerikapokal zurückzuerobern. Aber die Yankees gingen ihnen immer noch eins besser, und die eigens für den Kampf um den Pokal gebauten englischen Jachten, die Valkyren und Shamrocks, haben vor Mayflower, Vigilant, Defender und Columbia die Segel streichen müssen.

Noch jüngeren Datums ist die deutsche Beteiligung am Segelsport. Zwar haben schon seit Jahrzehnten die Leute an der Wasserkante, vor allem die Hamburger und Bremer, diesem nervenstärkenden Sport gehuldigt. Allgemeiner aber ist die Beteiligung erst geworden, als der eifrigste Sportsmann im Deutschen Reich, der Kaiser, sich ihm zuwandte. Seine Schöpfung ist die Kieler Woche, die sich jetzt schon der Woche von Cowes fast ebenbürtig an die Seite stellen kann. Ihm verdankt die Wettfahrt Dover-Helgoland ihre Existenz, und erst jüngst hat er seine Liebe für den Kampf auf der See durch die Stiftung des herrlichen Pokals für die Wettfahrt über den Ozean betätigt. Kann der deutsche Segelsport heute auch noch nicht auf eine so ruhmreiche Geschichte zurückblicken wie der englische: in einigen Jahrzehnten wollen wir uns einmal wiedersprechen, und dann mag sich die Geschichte des Amerikapokals wiederholen. F. E. O.

Der Krieg in Ostasien. (Abbildungen S. 57 u. 58.)

Die Eroberung Port Arthurs hat auf die Lage der Hauptarmeen vor Mukden noch keinen Einfluß ausüben können. Aber eine andere wichtige Folge hat die Kapitulation bereits gezeitigt, nämlich die Aufhebung der von den Japanern über die ganze Küste der Liautunghalbinsel verhängten Blockade. Und eine weitere Maßnahme von dauernder Bedeutung ist in Aussicht gestellt: der von den Russen angelegte Hafen in Dalny soll für den internationalen Handel freigegeben werden. Einstweilen sind die Japaner eifrig damit beschäftigt, auf noch nicht explodierte Explosionskörper und Minen zu fahnden und Vorbereitungen für die Hebung der versenkten Kriegsschiffe zu treffen. Unsere Abb. S. 51 zeigt, wie mühsam die Japaner ihre Minengänge gegen die russischen Forts anlegen mußten.

Die Neujahrsfeier in Paris (Abb. S. 54) ist so recht geeignet, uns den Unterschied von einst und jetzt in der internationalen Lage vor Augen zu führen. In den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war alle Welt gespannt, zu hören, was Napoleon III. beim Empfang des diplomatischen Korps geäußert habe, gleichsam als sei in seiner Person alle politische Weisheit und alle Macht vereinigt. Heute hat kein Staat, hat kein Staatsoberhaupt ein solches Uebergewicht. Durch die Bündnispolitik der Großmächte ist vielmehr das Postulat des „europäischen Gleichgewichts" zur Tatsache geworden. Hat somit die offizielle Neujahrsfeier in Paris ihre frühere politische Bedeutung verloren, so verlohnt es sich deshalb doch immer noch sehr wohl, ihren Verlauf zu verfolgen. Die äußeren Formen, unter denen sie sich vollzieht, sind in der Republik im wesentlichen die gleichen wie in den Monarchien.

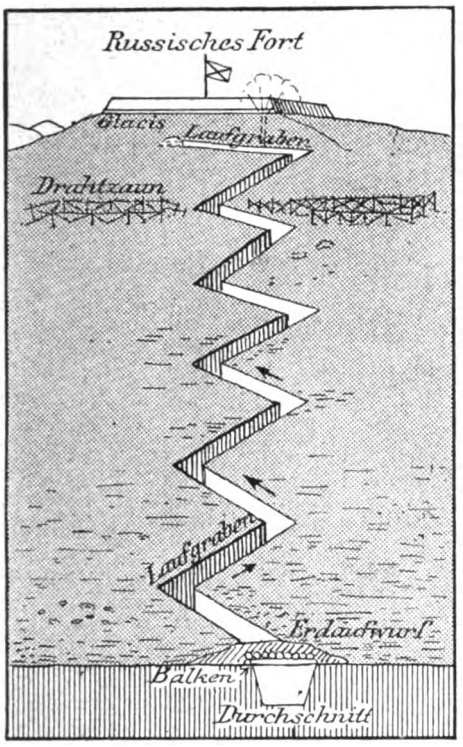
Der Aufstand in Südwestafrika (Abb. S. 53) dauert nun bereits ein Jahr, ohne daß das Ende abzusehen wäre. Die Taktik des Oberbefehlshabers Generals von Trotha, die ja auch vielfach getadelt wurde, namentlich als es nicht gelang, den Feind an der Flucht vom Waterberg zu hindern, ist durch die Tatsachen wohl als zweckmäßig erwiesen worden, da sie die Widerstandskraft der Herero gebrochen hat. Allein deren unheilvolles Werk setzen nun die Hottentotten fort, die darin gelegentlich auch noch von Hereroabteilungen unterstützt werden. Darum muß man sich darauf gefaßt machen, daß noch viel Blut auf beiden Seiten fließen wird, bevor es glückt, die Ruhe in dem Schutzgebiet völlig wieder herzustellen. Denn wenn auch unsere Truppen, wo immer sie mit dem Feind zusammentreffen, die Oberhand behalten, mancher Sieg, so erst wieder in der letzten Zeit der bei Groß-Nabas, wird nur schwer und unter verhältnismäßig bedeutenden Verlusten errungen. So ist in den erwähnten Kämpfen bei Groß-Nabas unter andern der Major Freiher Heinrich von Nauendorf (Abb. S. 51) gefallen, der erst seit dem letzten Oktober der Schutztruppe angehörte und zuletzt Kommandeur der I. Feldartillerieabteilung war. Freiherr von Nauendorf hat nur ein Alter von 44 Jahren erreicht, er wurde am 29. August 1860 in Wiesbaden geboren und wurde 1879 Offizier im 8. Feldartillerieregiment.

Die Reformbewegung in Rußland macht merkliche Fortschritte. Daß sich der Bewegung auch weitere Kreise angeschlossen haben, die man bei uns zu Lande sicherlich zu den staatserhaltenden rechnen würde, zeigte sich besonders, als die Rechtsanwälte durch einen Ausschuß (Abb. S. 55) dem Minister des Innern eine Resolution überreichen ließen, in der freimütig an den Zaren appelliert wurde, die bessernde Hand an nicht mehr zu vertuschende Mißstände in der Verwaltung des Reichs zu legen. Welche Ergebnisse die Bewegung schließlich haben wird, läßt sich freilich nicht voraussagen; aber daß die Minister auf Geheiß des Zaren sich überhaupt mit Reformplänen beschäftigen, ist immerhin schon ein Erfolg.

Die Glocken des Berliner Doms (Abb. S. 60). Im neuen Berliner Dom werden die gleichen Glocken erklingen, die im alten Jahrhundert hindurch die Gläubigen zur Andacht gerufen haben. Aber sie sind in Bochum mit neuen Jochen, Klöppeln usw. versehen worden, um durch ein elektrisches Läutewerk des Bochumer Gußstahlvereins in Bewegung gesetzt zu werden, wie es auch die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche bereits besitzt. Die Glocken dieses Gotteshauses selbst sind übrigens, wie uns zu dem Klaußmannschen Artikel in Nr. 53 des vorigen Jahrs mitgeteilt wird, nicht aus Gußstahl, sondern in der Glockengießerei von Franz Schilling aus Bronze hergestellt.

Der Kabinettsrat der Mrs. Roosevelt (Abb. S. 56). In Amerika hat neuerdings nicht nur der Präsident, sondern auch seine Gemahlin einen Kabinettsrat, der allerdings aus Damen, den Frauen der Minister, besteht und keine Beamtenqualität besitzt, dessen Einfluß aber gewiß nicht gering zu veranschlagen ist. Das Kabinett der Präsidentin soll nämlich die Geselligkeit der offiziellen Kreise sozusagen regulie-

Digitized by Google



Minengänge der Japaner gegen ein russisches Fort.
Zur Eroberung von Port Arthur.

ren und dabei zugleich für Wahrung der Etikette sorgen. Es wird verhüten, daß mehrere festliche Veranstaltungen auf einen Tag fallen, und wird darüber entscheiden, wer zur Gesellschaft gehört und wer nicht. Man sieht, daß die Damen sich mit Fragen zu beschäftigen haben, die leicht einmal auch zu einer Kabinettskrise führen können.

Genf im Eis (Abbild. S. 59). Die südliche Schweiz hat in den letzten Wochen die Leiden und Freuden eines strengen Winters aufs neue kennen gelernt. So war die Stadt Genf zeitweise sozusagen vereist. Die Kälte muß mit Heftigkeit plötzlich hereingebrochen sein; denn wo immer ein Tropfen an einem festen Gegenstand haftete, selbst in vertikaler Richtung konnte er nicht mehr abfließen, sondern gefror, wo er war, und so entstanden die merkwürdigsten Eisgebilde.

Präsident Doumer (Porträt nebenstehend). Die Präsidentenwahl in der französischen Deputiertenkammer hat ein überraschendes Ergebnis gehabt, indem Brisson nicht wiedergewählt, sondern Doumer zu seinem Nachfolger erkoren wurde. Man ist vielfach geneigt, darin eine Niederlage des Ministeriums Combes zu erblicken. Denn Doumer, der früher als Generalgouverneur in Indochina wirkte, ist zwar Republikaner, aber die Anhänger der Regierung betrachten ihn schon seit längerer Zeit mit Mißtrauen. Er gilt als ehrgeizig und hält sich zweifellos zu Höherem berufen, als ewig Mitglied der Kammer zu bleiben.

Aus dem Reich der Künste (Porträte S. 60). Unter den jüngeren deutschen Komponisten gewinnt allmählich der Bayer Max Reger mehr und mehr Anhänger. Zwar gibt es noch viele, die zu seiner Begabung kein rechtes Zutrauen haben, aber auf der andern Seite wächst zusehends die Zahl derer, die für ihn mit förmlicher Begeisterung eintreten. — In Zürich ist im sechsundsiebzigsten Lebensjahr der Maler Rudolf Koller gestorben, der namentlich durch landschaftliche Tierbilder und Stimmungsbilder aus dem Leben der Schweizer Bauern bekannt geworden ist. — Am Londoner Empiretheater feiert seit einiger Zeit die Tänzerin Adeline Genée Triumphe, eine Dänin, die vor einigen Jahren als Novize bereits in Berlin große Erfolge erzielt hat. — In Biberach starb der daselbst im Jahr 1836 geborene berühmte Tiermaler Anton Braith, der als Sohn eines armen Arbeiters sich in seiner Jugend den Weg zur Kunst mühsam hat erkämpfen müssen. — Der Militärattaché an der deutschen Botschaft in Rom, Major Oskar von Chelius, dessen Oper „Haschisch" vor einigen Jahren in Berlin freundliche Aufnahme fand, hat ein neues musikalisches Bühnenwerk „Die vernarrte Prinzeß" vollendet, das am Schweriner Hoftheater zur ersten Aufführung kommt.

Neujahr in Neuyork (Abb. S. 60) verläuft im wesentlichen wie Neujahr in andern großen Städten, sofern diese nicht Sitz eines Hofes oder einer Regierung sind. Am meisten Arbeit macht der Jahreswechsel ganz wie bei uns der Post, deren Boten unter der Last der Briefe seufzen, die Tausende von Glückwünschen von Haus zu Haus bringen.

Personalien (Porträte S. 55). Zum österreichischen Minister des Innern hat Kaiser Franz Josef den Grafen Bylandt-Rheydt ernannt, der früher schon einmal Ackerbauminister und ein andermal Unterrichtsminister gewesen ist, ohne eine prononzierte politische Stellung einzunehmen. — Der spanische Infant Karl Prinz von Asturien kommt demnächst nach Berlin, um dem Kaiser die Uniformen eines Generalkapitäns und des Dragonerregiments Numancia zu überbringen. Er wird begleitet von dem Kommandeur dieses Regiments, Oberst Hermann Brandeis, der als geborener Deutscher den Krieg gegen Frankreich mitgemacht hat. — Neben verschiedenen englischen Offizieren ist auch der Marquis of Ormonde, der Kommodore des Royal Jacht Squadron, von Kaiser Wilhelm durch Verleihung eines preußischen Ordens ausgezeichnet worden. — Geheimrat Kröner, der

Präsident Doumer, der Nachfolger Brissons.

Major Heinr. Frhr. v. Nauendorf, gefallen im Gefecht bei Groß-Nabas.

Chef der berühmten Verlagsfirma J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart, feierte jüngst sein fünfzigjähriges Jubiläum als Buchhändler. Aus diesem Anlaß verlieh ihm der König von Württemberg mit dem Ehrenkreuz der Württembergischen Krone den erblichen Adel. — In Potsdam, wo er sich zum Besuch aufhielt, starb der Kölner Regierungspräsident Max von Balan, der dort vor seiner Versetzung in die rheinische Metropole als Polizeipräsident wirkte.

Die Börsenwoche.

Eine drohende Wetterwolke zog mit dem Bergarbeiterausstand auf einer Anzahl von Zechen des Ruhrbeckens am industriellen Himmel Deutschlands herauf. Es muß sich ein gehäuftes Maß von Unzufriedenheit und Erbitterung in den dortigen Arbeiterkreisen angesammelt haben, daß ungeachtet der energischen, mit guten Gründen belegten Abmahnung der Führer die Bewegung nicht zu unterdrücken war, und dies zu einem Zeitpunkt, der für die Zwecke der Arbeiter sehr wenig günstig erscheint. Der Generalstreik wurde ja, wie es scheint, vorläufig vermieden, aber es besteht keine Gewähr, daß die ansteckende Macht der sich mehrenden partiellen Arbeitseinstellungen nicht doch der Bewegung eine verderblichere Ausbreitung verschafft. Unbefangene Beurteiler gestehen zu, daß bei Abwägung der gegenseitigen Gründe das Zünglein der Wage sich zugunsten der Arbeiter neige. Die schroffe Haltung einzelner Zechen-

Digitized by Google

direktoren gibt sogar der Auffassung Nahrung, daß den Zechenbesitzern der Streik willkommen sei. Die Kohlen- und Koksvorräte sind bedeutend, der Absatz ist schleppend, und die Kassen der Arbeiterverbände sind in schlechtem Zustand, so daß ein allgemeiner Ausstand rasch zu einem Friedensschluß führen müßte, bei dem die Arbeiter die Kriegskosten zu zahlen hätten. Die Streitpunkte sind diesmal nicht Lohnfragen, sondern sie betreffen zum Teil die prinzipiellen, seit vielen Jahren umkämpften Fragen der durch die Seilfahrt verlängerten Schichtdauer, des Wagennullens u. a. m. Es liegt im Lebensinteresse der deutschen Industrie, daß diese Angelegenheiten ein für allemal der Willkür der Zechenbesitzer entrückt und auf gesetzlichem Weg geregelt werden, damit ernste Erschütterungen unseres gesamten gewerblichen Lebens und unberechenbare materielle Schädigungen weit verzweigter vaterländischer Interessen für die Folge nicht mehr über Nacht auf willkürliche Weise und behufs Stützung und Förderung von Sonderbestrebungen heraufbeschworen werden können. Anderseits ist aber auch durch eine Verschärfung der Gewerbegesetzgebung den Arbeitern der Kontraktbruch, wie er sich jetzt wieder durch plötzliche Arbeitseinstellung vollzieht, mehr als bisher zu erschweren.

Die ganze Entwicklung des Börsengeschäfts war in diesen Tagen bis zu einem gewissen Grad durch die oben geschilderten Verhältnisse bedingt, und es hat sich infolgedessen auch die zu Beginn des neuen Jahrs vielfach erhoffte und in Aussicht gestellte Fortsetzung der allgemeinen Haussebewegung nicht bewerkstelligen lassen. Zwar blieb die Grundstimmung des Marktes fest, aber die Unternehmungslust ging langsam zurück, da unsere Geschäfts- und Kapitalistenkreise, die sich ohnehin schon im letzten Monat des alten Jahres erheblich mit Papieren versehen hatten, eher geneigt waren, abzustoßen als zuzukaufen. Die zu Anfang des Jahrs rasch zunehmende Geldflüssigkeit bot allerdings der Börse einen wertvollen Stützpunkt. Die Reichsbank konnte nach Ablauf der ersten Woche ihren freilich lange genug auf dem verhältnismäßig hohen Stand von 5 Prozent gehaltenen Diskont auf 4 Prozent ermäßigen. Die großen Bankmächte hatten übrigens anläßlich der Emission der 4½ prozentigen russischen Staatsanleihe ein lebhaftes Interesse daran, die Geschäftswelt in guter Laune zu erhalten. Diese Emission, über die mehr gesprochen und geschrieben wurde als seit vielen Jahren über ähnliche Transaktionen, hat dank der günstigen Bedingungen, die Rußland angesichts seiner prekären politischen Lage dem Kapital einräumte, einen starken Erfolg. — Unsere Emissionsbanken und -firmen sind im Begriff, weitere erhebliche Ausgabegeschäfte an den Markt zu bringen, und es ist anzunehmen, daß hierdurch die Geldverhältnisse schon frühzeitiger beeinflußt werden, als dies sonst um diese Zeit der Fall ist. Die allgemeine Geschäfts- und Gewerbslage darf bei Beginn des neuen Jahrs als befriedigend bezeichnet werden, und namentlich in der so maßgebenden Eisenindustrie zeigen sich kräftige Ansätze zu einer vielversprechenden allgemeinen Besserung, die um so mehr vertrauenerweckend erscheinen, da sie einen internationalen Charakter tragen

Verus.

Die Toten der Woche.

Max von Balan, Regierungspräsident von Köln, † in Potsdam am 4. Januar im 55. Lebensjahr (Portr. S. 55).

Freiin Ferdinande von Brackel, bekannte Schriftstellerin, † in Paderborn am 5. Januar im Alter von 70 Jahren.

Anton Braith, bedeutender deutscher Tiermaler, † in Biberach am 3. Januar im Alter von 68 Jahren (Portr. S. 60).

Paul Ceresole, ehemaliger schweizerischer Bundespräsident, † in Lausanne am 7. Januar im Alter von 72 Jahren.

Mathilde Döring, Witwe des berühmten Schauspielers Theodor Döring, † in Berlin am 31. Dezember im Alter von 80 Jahren.

Landtagspräsident Karl Groß, Vizepräsident der oldenburgischen Handelskammer, † in Brake am 4. Januar im Alter von 72 Jahren.

Eugen von Jagow, bekannter Schriftsteller, † in Paris am 5. Januar im Alter von 55 Jahren.

Professor Felix Jennewein, bekannter Maler, † in Brünn am 2. Januar im 48. Lebensjahr.

Rudolf Koller, berühmter schweizerischer Kunstmaler, † in Zürich am 6. Januar im 76. Lebensjahr (Portr. S. 60.

Geh. Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Langenbeck, † in Jena im 90. Lebensjahr.

Kardinal Langénieux, † in Rom am 1. Januar.

Generalmajor z. D. Adolf v. d. Lühe, † in Hannover am 1. Januar im Alter von 69 Jahren.

Luise Michel, bekannte Kommunistin, † in Paris am 10. Januar im 69. Lebensjahr.

Professor Karl Pieske, bekannter Hydrologe, † in Berlin am 5. Januar im 63. Lebensjahr.

General der Art. z. D. Otto von Schweingel, † in Dresden am 2. Januar im Alter von 74 Jahren.

Hofrat Dr. Alonzo Sylvester, Hofzahnarzt, † in Berlin am 10. Januar im Alter von 60 Jahren.

Theodor Thomas, hervorragender deutsch-amerikanischer Orchesterleiter, † in Chicago im Alter von 70 Jahren.

Generalleutnant z. D. Hermann Frhr. von Vietinghoff, genannt Scheel, † in Görlitz am 6. Januar im Alter von 76 Jahren.

Generalleutnant z. D. Ludwig Ritter von Vogl, † in München am 9. Januar im Alter von 67 Jahren.

Die
Gartenlaube

Inhalt von Heft 2:

Die Hand der Fatme: Ein neuer Roman von Rudolph Stratz.

Ludwig Ganghofer: Von Jägern und Wilddieben. Studien nach der Natur.

Heimat. Holzschnitt nach dem Gemälde von H. V. Wieland (Kunstbeilage).

Zum Fall Port Arthurs: Stössel und Nogi (mit Porträten).

Vom Feld der Ehre: Kriegergräber in Deutsch-Südwestafrika (mit Abbildungen).

Mädchenzauber: In der Sonntagsfrühe. Holzschnitt nach dem Gemälde von Emma v. Müller.

Aus der deutschen Märchenwelt: Die Skatbrüder. Holzschnitt nach dem Gemälde von H. Schlitt.

Ein ergreifendes Bild: Das Ende eines Dramas. Doppelseitiger Holzschnitt nach dem Gemälde von W. Geets.

Zigeunerkunst und Wissenschaft. Ein lehrreiches Kapitel von Julius Stinde.

Wunder der Technik: Der Niagara in Fesseln. Von Ernst von Hesse-Wartegg (mit zahlreichen Abbild.).

Prinz Ghika. Mädchenbriefe von Isolde Kurz.

Bilder aus der Gegenwart. Mit vielen Abbildgn.

Die Welt der Frau:

Die Feuersgefahr im Hause. Mahnende Worte von C. Falkenhorst. — Haushaltungsschulen. Ein Besuch im Berliner Pestalozzi-Fröbelhaus II. Von Gundakkar Klaußen (Ill.). — Die Mode (reich Ill.) — Die Basare der Wohltätigkeit. Von Irene Braun. — Gürtelschmuck. Toilettenplauderei von Sabine Berg. — Küche und Vorratskammer. — Rezepte.

usw. usw.

Die „Gartenlaube“ mit der Beilage „Die Welt der Frau“ ist als Familienblatt eine wertvolle Ergänzung zur „Woche“ und durch alle Buchhandlungen in wöchentlichen Heften zu 25 Pfg. zu beziehen.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Von links nach rechts: Hauptm. Beyer, Adjutant; General von Trotha; Major von Redern; Oberleutn. Starck, Adjutant.

Von der Niederwerfung des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika: General von Trotha in Okahandja.

Digitized by Google

I. Fürſt von Radolin (1) und Nelidow (2), der deutſche und ruſſiſche Botſchafter in Paris.

II. Graf von Moy (1), der bayriſche Geſandte, im Geſpräch mit dem braſilianiſchen Geſandten (2).

III. Der japan. Geſandte Dr. Motono (1) u. Oberſt Jamagata (2).

IV. Präſident Loubet (1) und Miniſter Combes (2) auf der Fahrt zu den Parlamentspräſidenten.

Neujahr in Paris:

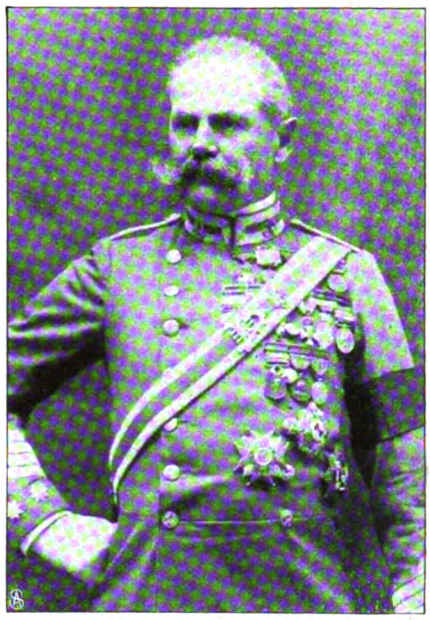
Offizielle Feier im Eliſéepalaſt.

Phot. E. Servant.

Digitized by Google

Graf Bylandt-Rheidt,
der neue österreichische Minister des Innern.

Prinz Karl, Infant von Spanien.
Zu seiner Reise nach Berlin.



Brandeis, Oberst des Numanciaregiments,
Begleiter des Infanten auf seiner Reise.

Eine preußische Ordensauszeichnung.
Marquis of Ormonde,
Kommodore des Royal Jacht Squadron.

Max von Balan †
Regierungspräsident von Köln.

Eine württembergische Ordensauszeichnung.
Adolf von Kröner,
Geheimer Kommerzienrat.

Zu der Reformbewegung in Rußland: Der Ausschuß der Petersburger und Moskauer Rechtsanwälte,
die dem Minister des Innern ihre Resolution unterbreiteten.

Digitized by Google

Mrs. Shaw,
Gemahlin des Schatzsekretärs.

Mrs. Th. Roosevelt,
Gemahlin des Präsidenten.

Mrs. C. W. Fairbanks,
Gattin des Vizepräsidenten.

Mrs. Viktor H. Metcalf,
Gemahlin des Handelssekretärs.

Mrs. John Hay,
Gattin des Staatssekretärs.

Mrs. Paul Morton, Gattin des Marinesekretärs.

Mrs. Knox, Gemahlin des Senators.

Offizielle Geselligkeit in Washington: Der weibliche „Kabinettsrat" der Mrs. Roosevelt.

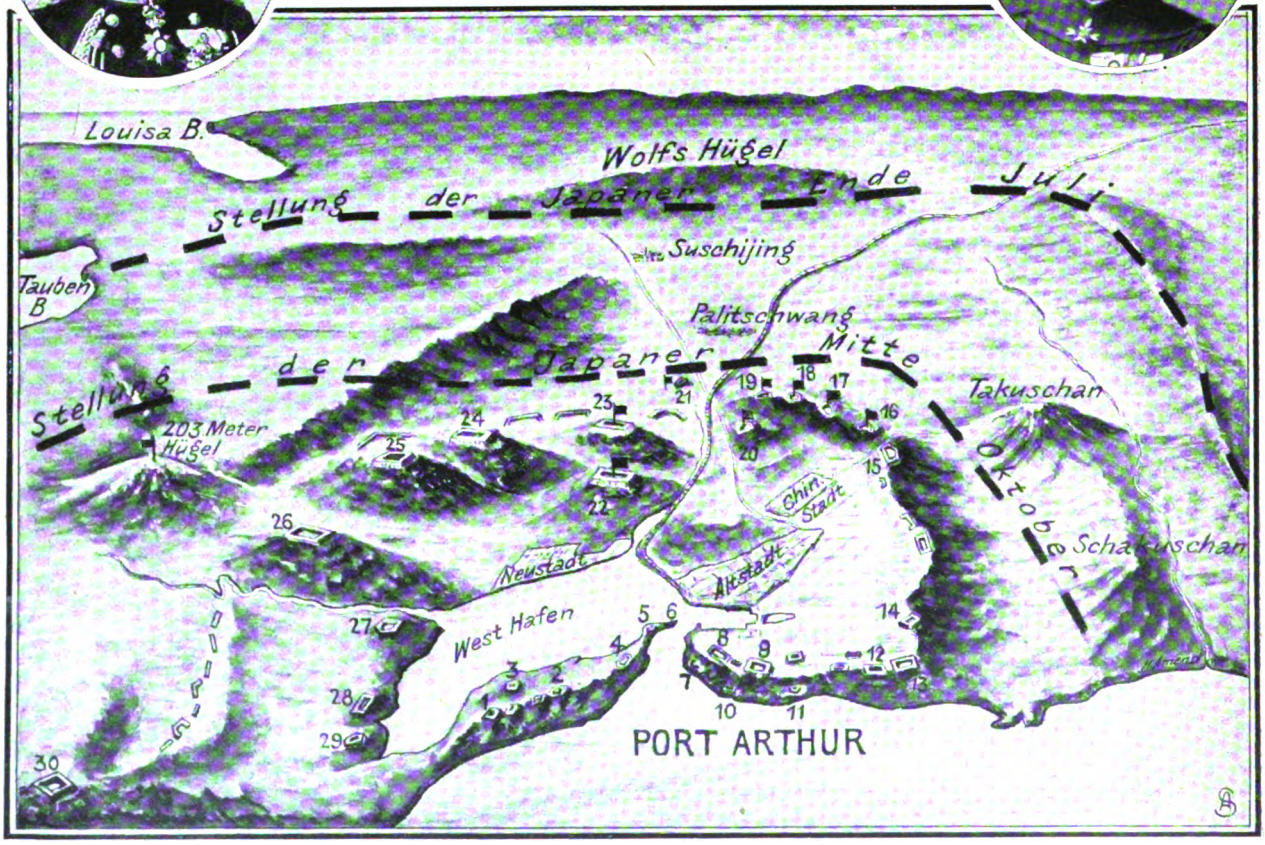
Digitized by Google

Von der Eroberung Port Arthurs: Laufgräben der Japaner 100 Meter vor dem Feind.

Stereographs Copyright 1904 Underwood & Underwood, London und Neuyork.

Digitized by Google

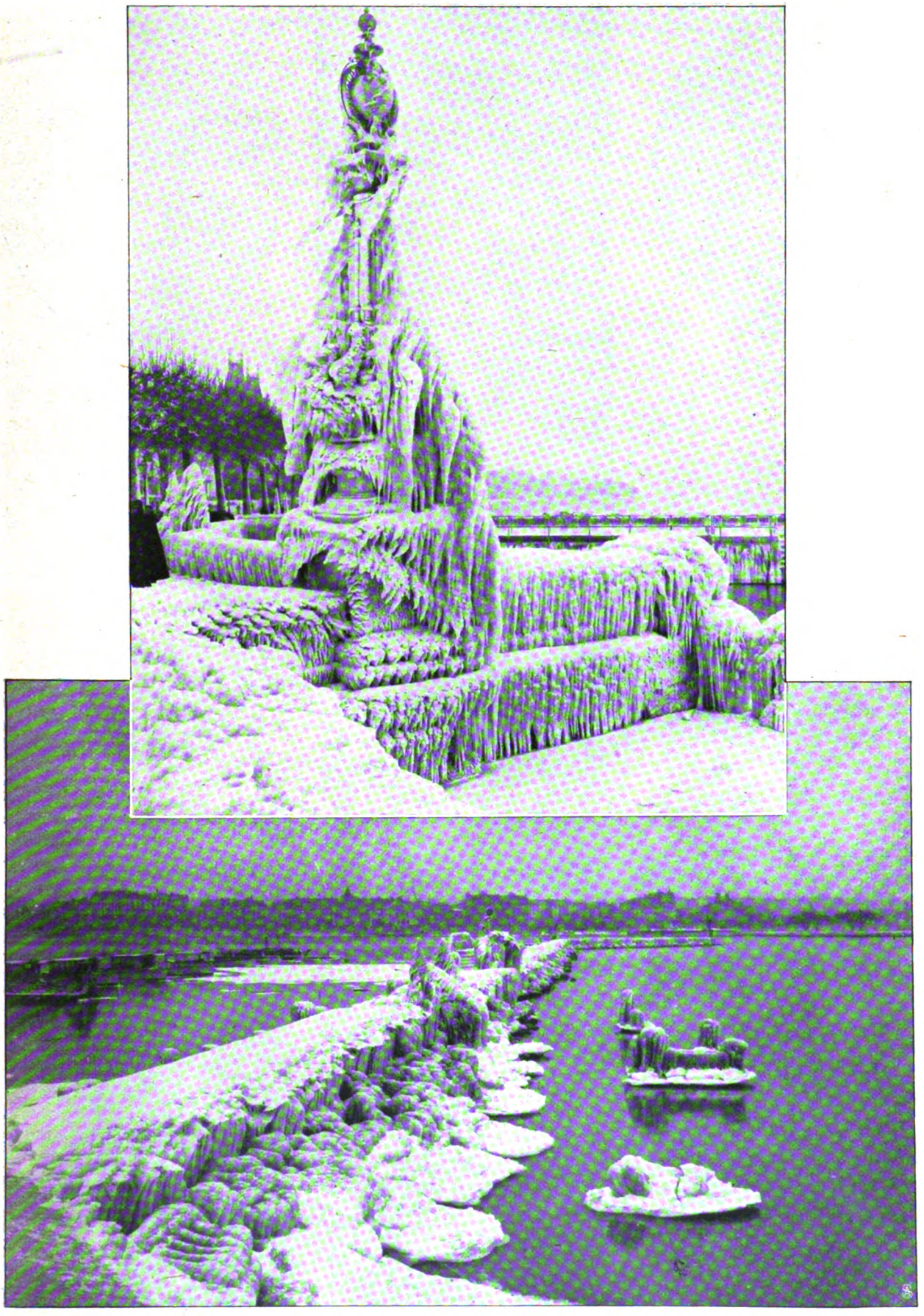
Zur Oeffnung Dalnys für den neutralen Handel: Blick auf die Hafenanlagen. Im Vordergrund japanische Truppen. (Phot. Kämpffert.) — Links: General Iditti, Unterhändler mit General Stößel. Rechts: Gen.-Major Nakamura, einer der Helden bei der Erstürmung des 203-Meter-Hügels.



Bezeichnung der Forts: 1. Tschangtuschan, 2. Mantuschan, 3. Tschikwanschan, 4 Mantsejing, 5. Weijnen, 6. Tigerschwanz, 7. Batterie „Gold. Klippe", 8. Hwangtschinschan (Gold. Berg), 9. Motschutschian, 10. Elektr. Klippe, 11. Laomutschu, 12. Santienwai, 13. Lovluitschui, 14. Petwschan, 15. Tschikanschan, 16. Halungschan, 17. Ost-Keekwanschan, 18. West-Keekwanschan, 19. Erlungschan, 20. Tschofusan, 21. Kuropatkin, 22. Antschan, 23. Itzeschan, 24. Antinschan, 25. Etseschan, 26. Taiyankwan, 27. Jahotsi, 28. Wantai, 29. Weißer Wolfshügel, 30. Liauteschan. — ⚑ Forts, die sich am 1. Jan. 1905 in Händen der Japaner befanden.

Port Arthur aus der Vogelschau: Stellung der Japaner vor der Uebergabe.

Digitized by Google



Oben: Die Gaslaterne als Monument. Unten: Der vereiste Hafendamm.

Strenger Winter in der Süd-Schweiz: Genf im Eise. — Phot. A. Krenn.

Digitized by Google

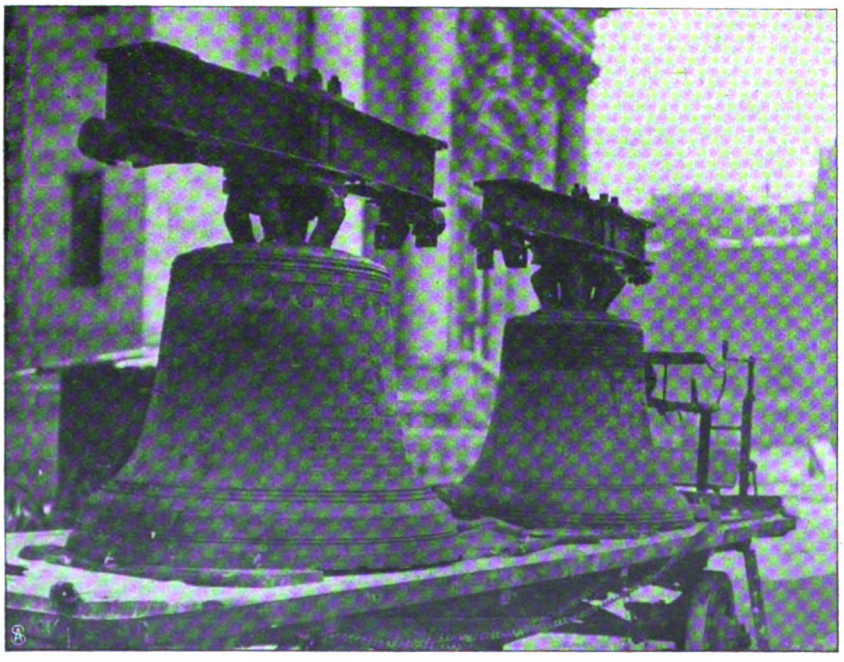
Max Reger,
hervorragender Komponist.

Adeline Genée,
beliebte Tänzerin in London.

Anton Braith †
bedeutender Tiermaler.

Rudolf Koller †
bekannter Tier- und Idyllenmaler
in Zürich.

Major Oskar von Chelius,
Komponist der Oper „Die vernarrte Prinzeß".
Nach einer Originalzeichnung v. Otto Greiner, Rom.



Zur bevorstehenden Vollendung des Berliner Doms: Die alten Glocken.
Phot. Dannenberg.

Neujahr in Neuyork:
Der Briefbote mit seiner Bürde.

Digitized by Google

Ueber Schußwunden aus dem modernen Infanteriegewehr.

(Schluß.)

Von Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Ernst von Bergmann.

Als ich im Frühjahr 1877 in den russisch-türkischen Krieg als konsultierender Generalchirurg der Donauarmee zog, war die russische Armee mit dem Berdan, die türkische meist mit der Miniébüchse und teilweise auch dem Peabodygewehr bewaffnet, also mit Weichbleigeschossen von verhältnismäßig großem Kaliber. Auf sie ließen sich die Erfahrungen mit dem Zündnadel- und Chassepotgewehr ohne weiteres übertragen. Wie stand es mit diesen? Vor 1877 hielt man noch die Weichteilschüsse, die durch eine ungewöhnliche Länge ausgezeichnet waren, für besonders gefährlich. So lehrten Pierogoff und Stromeyer, deren Werke über Kriegsheilkunde damals die Feldärzte leiteten. Mit dieser Anschauung hatten die Erfahrungen der württembergischen Aerzte im Kriegsreservelazarett Ludwigsburg 1871 gebrochen. Sie beschrieben eine Reihe von reinen Weichteilschüssen, die schon auf dem Transport von Paris bis Ludwigsburg ohne Eiterung und Entzündungen, trotz auffallender Länge des Schußkanals, geheilt waren, meist unter einem und noch dazu mangelhaften Verband. Fest aber glaubte man noch an die große Gefahr der durch die Geschosse gebrochenen Knochen, der Schußfrakturen. Es war daher ganz begreiflich, daß entsprechend den Maximen der Kriegsheilkunst von Stromeyer man die primäre Amputation bei jeder gesplitterten Schußfraktur empfahl. Für ganz besonders gefährlich, wenn nicht primär amputiert wurde, für tödlich galten die Frakturen der großen Gelenkkörper an Arm und Beinen. Hier schien die Absetzung der Extremität immer geboten. v. Esmarch und v. Langenbeck traten als erste für die konservative, d. h. erhaltende Behandlung dieser gefürchteten Verwundungen ein, indem sie statt der Absetzung von Arm und Bein die Herausnahme des zertrümmerten Gelenks, die Resektion, empfahlen und mit ebenso viel Geschick als Glück durchführten. Der Empfehlung kam die neue Listersche antiseptische Behandlungsmethode zugute, die durch Kochs Lehre von den Wundinfektionskrankheiten ihre wissenschaftliche Begründung erhalten hatte. Bestimmte kleinste Lebewesen, die von außen in eine Wunde gelangten oder irgendwie in sie drangen, waren die Erreger der Wundentzündung. Sie störten und verhinderten die Wundheilung. Die Wundbehandlung löste sich in einen methodischen Wundschutz gegen diese Entzündungserreger, die wahren Wundgifte, auf. Sie von der Wunde fernzuhalten, wenn sie noch nicht hineingeraten waren, wurde des Chirurgen Aufgabe. Wo sie aber, vielleicht im Moment der Verwundung mit und in ihr schon, in die Wunde gebracht waren, mußten sie, das war streng logisch, aufgesucht, aus ihr entfernt oder zum mindesten in ihr unschädlich gemacht werden. Das sollte die sogenannte primäre Desinfektion der Wunde leisten. Um sie in aller Strenge auszuführen, mußte die Wunde, die von der Haut bis an den gebrochenen Knochen reichte, mit dem Messer erweitert und mit Haken auseinandergezogen werden, damit der Blick des Chirurgen ebenso wie seine desinfizierende Karbollösung bis in alle Tiefen, Nischen, Buchten, zwischen die Bruchspalten und die Umgebung der gebrochenen Knochen dringen konnte. Das Verfahren mußte gerade dort, wo man durch die Resektion der großen Körpergelenke die Absetzung der Glieder vermeiden wollte, seine Triumphe feiern. Ich hatte bei dem Uebergang der russischen Armee über die Donau möglichst bald in meinem Operationszelt auf dem Sand des Ufers bei Sistowo die durchschossenen Schulter-, Ellbogen-, Hand-, Fuß- und Kniegelenke reseziert, und zwar sobald als möglich nach der Verwundung, und versuchte nun, sie zu desinfizieren und antiseptisch zu verbinden. Die Resultate der Behandlung ließen viel, fast alles zu wünschen übrig.

Ein Prüfstein unserer Behandlungsmethoden sind von jeher die Knieschüsse gewesen. Von 1000 im Knie verletzten Soldaten des amerikanischen Bürgerkrieges starben 837. Angesichts solcher Erfahrungen hielt man an den alten Maximen Stromeyers fest und suchte in der Absetzung des Beins das einzige Heil des Getroffenen. Nur die Resektion mit gehöriger primärer Wunddesinfektion schien an ihre Stelle treten zu dürfen. So lehrte es von Langenbeck nach den Erfahrungen der Schlachten von 1866. Andere Kriegschirurgen, wie Pierogoff und Simon, bemühten sich, die Fälle festzustellen, in denen ein durchschossenes Kniegelenk, wie einzelne Beobachtungen lehrten, auch ohne eine der beiden großen Operationen ausheilen könnte. Beide stimmten darin überein, daß eine solche Heilung nur möglich sei, wenn die Knochen, die im Gelenk zusammenstoßen, nicht verletzt seien, und fanden durch Versuche an der Leiche, daß bei einer bestimmten Richtung von vorn nach hinten in der Tat nur Kapsel und Gelenkbänder, aber nicht die Knochen getroffen zu sein brauchten. Die glücklich geheilten Knieschüsse sollten allein zu dieser Kategorie von Schußwunden des Knies gehören. Das Kontingent gelungener Heilungen fiele auf diese Fälle, das der großen Verlustziffern auf die mit Knochenverletzungen komplizierten Knieschüsse. Auch ich hatte die Absicht, bei der von Simon beschriebenen glücklichen Richtung eines Knieschusses nicht zu resezieren, sondern ihn wie einen einfachen Knochenbruch zu verbinden und zu lagern. Das gelang mir viel besser als die Heilung der resezierten Fälle.

Schon 1872 hatte von Volkmann auf dem ersten Kongreß deutscher Chirurgen, bei einem Vergleich der Knochenbrüche der unteren Extremitäten in Kriegs- und Friedenszeiten, die überraschende Tatsache mitgeteilt, daß die ersteren günstiger als die letzteren verlaufen, oder mit andern Worten, daß an jenen weniger als an diesen sterben. Obgleich die Schußfrakturen in der Regel Splitterbrüche sind und die komplizierten, d. h. mit einer Weichteilwunde verbundenen Friedensfrakturen das nicht sind, starben, selbst unter den verrufenen Verhältnissen der Krimkampagne, weniger an Schußfrakturen des Unterschenkels, nämlich 25 pCt., als in den Musterspitälern Europas während des Friedens zu sterben pflegten, nämlich 32,5 pCt. Der Grund hierfür konnte wohl nur in der verschiedenen Beschaffenheit der den Knochenbruch komplizierenden Weichteilwunden liegen. Bei den Friedensverletzungen sind sie, gleichgültig, ob eine Maschine mit ihren Zähnen und Stangen das Bein verletzt oder das Rad eines Straßenbahnwagens darüber geht, groß und weitklaffend, bei den Kriegsverletzungen klein und eng. In jene können die Entzündung erregenden Schädlichkeiten — die Eiterkokken — viel leichter eindringen als in diese. Die neue Lehre von der Wundvergiftung erklärte die auffällige Tatsache.

Brachte man die ungünstigeren, d. h. mit ausgedehnten und klaffenden Weichteilwunden versehenen Knochenbrüche durch das neue antiseptische Verfahren zur Heilung, so mußte das auch bei den analogen Kriegsverletzungen gelingen. Gewiß sind im Krieg Situationen denkbar, wo man ebenso gut wie in einer Klinik mit seinen Heilmitteln schalten und walten kann. Bei einer Belagerung — oder dort, wo, wie jetzt am Schaho — unverrückt zwei riesige Armeen einander gegenüberstehen, wird man mit etwas Eifer für die Sache sich sein Operations- oder Verbandszelt mit allen Attributen der Antiseptik ausrüsten können. Allein das Kriegsdrama läßt seine Katastrophen meist unter den ungünstigsten Verhältnissen spielen und versetzt die Feldärzte in Situationen, in denen von einem regelrechten Verbinden und Operieren überhaupt nicht mehr die Rede ist.

Digitized by Google

Auch mir ist es im russischen Donaufeldzug nicht anders gegangen. Ich mußte bald von meinen Resektionsversuchen sowie der von Volkmannschen Art der Behandlung komplizierter Knochenbrüche Abstand nehmen, denn ich bin nicht imstande gewesen, so vorzugehen, so skrupulös zu desinfizieren, auszuspülen und auszuwaschen, ja mit der Sorgfalt zu verbinden, als es gerade der antiseptische Verband bedingungslos fordert. Das Wasser, das wir aus der Donau schöpften, um in ihm unsere Karbolsäure zu lösen, war nichts weniger als klar und durchsichtig, sondern trübe von Schlamm, Kot und Sand. Zum Filtrieren, ja zum Kochen selbst fehlten Zeit und Mittel. Das zur Desinfektion bestimmte Wasser blieb trotz aller ihm zugesetzten Karbolkristalle schmutzig. Es ist nicht leicht gewesen, die verwundeten Glieder der Soldaten zu reinigen, nachdem sie wochenlang dem Staub der rumänischen Steppen, der schwarzen Erde, ausgesetzt waren. Und wenn der Verband beendet war, mußten die Verbundenen auf offenen, mit Stroh gefüllten Wagen gelegt und sofort weiter transportiert werden. Hohe Staubwolken wirbelten auf und hüllten bald die Züge der fortrollenden Wagen in Schatten und Dunkel. Was Wunder, wenn meine Kniewunden, die mit Resektionen, primären Einschnitten, Drainagen und Desinfektionen behandelt waren, sehr schlecht verliefen.

Wer Billroths Briefe aus den Reservelazaretten von 1870 aufschlägt, liest: „Wenn irgendwo, so müssen bei den Wunden des Kniegelenks die äußeren Verhältnisse die günstigsten sein". Bei den von mir 1877 behandelten Kniewunden waren sie das gewiß nicht. Ich will hier nicht von den überfüllten Lazaretten, die für 600 Verwundete spärlich eingerichtet waren und 2000 beherbergen mußten, schreiben, man hat mir nicht befohlen infandum renovare dolorem. Aber ich war trotzdem so glücklich, bessere Resultate in der Behandlung meiner Knieschüsse mit und ohne Knochenbrüche zu erzielen, als je vorher erzielt worden sind. So heilt mit erhaltenem Bein und erhaltenem Gelenk etwa fünfzehn im Sinn Simons ungünstige Knochenschüsse, trotzdem die Verwundeten vom Verbandplatz von Plewna, ohne gebahnte Straßen benutzen zu können, querfeldein 4—5 Tage auf Wagen ohne Federn in die Kriegslazarette an der Donaubrücke transportiert worden waren. Ich habe in diesen Fällen nichts zum Besten meiner Verwundeten tun können, als die Vorteile der kleinen Ein- und Ausgangsöffnung ihrer Schußwunden zu erhalten. Nicht angerührt habe ich den Schußkanal, im Gegenteil, jede Sonde und jede Spritze, mit der man Antiseptika in ihn treiben wollte, den eifrigen Aerzten abgesprochen und nur Schichten mit Karbolsäure imprägnierter Gaze über die Wunden gedeckt und dann das ganze Bein im Gipsverband fixiert. Gewiß, die Kriegschirurgie hat von der Friedenschirurgie zu lernen, aber sie unterscheidet sich von ihr durch den Notstand, in dem sie ausgeübt werden muß. Zur Anwendung kann auf den Verbandplätzen nur das Notwendigste und Nötigste kommen, und Hunderterlei muß unterbleiben, dessen Unterlassung in der Klinik den schärfsten Tadel verdient hätte. Es läßt sich eben die Mühe, die Zeit und die Sorgfalt, die in einem modernen Operationssaal einem Knieschuß zugewandt wird, der Legion Verwundeter eines Hauptverbandplatzes leider nicht widmen. Es fiel das Reinigen der Wundumgebung, das ich für überaus wichtig halte, fort. Nur die Bedeckung mit sterilem Verbandstoff und der immobilisierende Gipsverband, der wochenlang liegen bleiben muß und bei dem weiten Transport nicht zerbrechen darf, blieben. Das aber reichte aus, weil die Schußwunden nur eine kleine Eingangs- und Ausgangsöffnung hatten und eben deswegen für den Eintritt der eiterregenden Mikroorganismen, also für die Wundinfektion, ungeeignet waren. In der Tat kam es in der Prüfung des so einfachen Verfahrens an den fünfzehn auf dem Schlachtfeld eigens dazu aufgelesenen Schußfrakturen des Kniegelenks achtmal zu gar keiner Eiterung, sondern zur schnellen Verklebung und Vernarbung, die wir prima naturae sanandi intentio nennen. In den übrigen sechs Fällen war die Eiterung gering und verlief, wie schon erwähnt, glücklich, d. h. mit voller, bleibender Heilung. Fünfmal war die Kugel im zerschossenen Gelenk stecken geblieben, und dreimal ist sie schön eingeheilt, während sie zweimal im Verlauf der Behandlung entfernt wurde. Die Einheilungen würden noch viel häufiger erfolgen, wenn man den Schußkanal in Ruhe ließe. Jede Sondierung, jedes Eingehen mit dem Finger bringen neue Schädlichkeiten von der Oberfläche des verwundeten Körpers und von der Haut unserer Finger in die Tiefe und rufen dadurch die Wundentzündung hervor. Gegen diese sekundäre Infektion ist die Wunde viel empfindlicher als gegen die primäre von der Kugel und von den Kleiderfetzen, die sie mitreißt.

Fort also mit dem Kugelsuchen und Kugelziehen! Die Beispiele über Einheilungen der Geschosse in allen Organen und Geweben mehren sich. Schon 1895 konnte ich über 24 bei Selbstmordversuchen ins Hirn eingedrungene 5 mm-Revolverkugeln berichten. 19 von ihnen heilten ohne weitere Störungen ein, ohne daß auch später die Patienten gelitten hätten. Mit Hilfe von Röntgenstrahlen war der Sitz der Kugeln im Hirn leicht zu bestimmen. Hätte ich nach ihnen gesucht, so wären sehr wichtige Hirnprovinzen, Nervenbahnen und -zentren zerstört worden und sehr wahrscheinlich durch diesen Eingriff alle 19 Kranke oder wenigstens der größte Teil von ihnen schnell zugrunde gegangen!

Freilich muß ich zugeben, daß Theorie und Praxis sich in diesem methodischen Betreiben der Einheilung von Kugeln nicht decken. Das Mantelgeschoß ist, wie ohne weiteres aus seiner fabrikmäßigen Herstellung folgt, gewiß nicht steril, es trägt auf seiner Oberfläche eine ganze Aussaat von Mikroorganismen, unter denen sich wahrscheinlich auch die an der Hand der Fabrikarbeiter stets haftenden Eitererreger finden. Noch mehr von ihnen werden an den Kleidern der Soldaten, die auf staubiger Chaussee marschiert sind, haften. Stücke aber der Uniform und Wäsche reißt wohl regelmäßig das Projektil mit in die Tiefe der Wunde. Wenn dennoch die der Kugel und den Kleiderfetzen anhaftenden Keime nicht zur Entfaltung ihrer Wirkung kommen, wie meine Erfahrung lehrt, so kann das nur drei Gründe haben. Erstens, daß die eingedrungenen Bakterien überhaupt nicht zur Gattung der krankmachenden gehörten, zweitens, daß wenn sie krankmachende (pathogene), also giftige und infektiöse waren, ihre betreffenden Eigenschaften nur einen sehr schwachen Grad (geringe Virulenz) besaßen, so daß sie deswegen nicht wirkten, und drittens, daß die Flüssigkeiten und Gewebe des Körpers das Gift neutralisierten, d. h. unwirksam machten, oder es wie z. B. das aus der Schußwunde fließende Blut herausspülten. Durch sehr interessante Uebertragungsversuche von Pfuhl ist in der Tat an Tieren, die sehr leicht durch Eiterkokken tödlich erkranken, festgestellt worden, daß die dem Staub und Schweiß ausgesetzten Uniformstücke von Soldaten wohl Eiterkokken, aber kaum mehr giftige (virulente) enthielten. Deswegen ist es unzulässig, eine Schußwunde ohne weiteres für eine infizierte anzusehen. Sie ist im modernen Sinn keine vergiftete, darf daher auch ohne vorausgeschickte Desinfektion so behandelt werden, wie ich im Krieg 1877/78 am Balkan und an der Donau getan habe. Die Wundöffnungen werden mit gut die herausickernden Wundprodukte auffangenden Gazelagen bedeckt und die gebrochenen Knochen unbeweglich im daraufgelegten Gipsverband fixiert und immobilisiert. Als im südafrikanischen Krieg die Schußwunden von kleinkalibrigen Mantelgeschossen herrührten, war der Erfolg der gleichen Behandlung ein noch viel glänzenderer. Man sah nicht ausnahmsweise, auch nicht oft, sondern, wie es heißt: „in der Regel" einfache Weichteilwunden in 14 Tagen unter dem ersten Verband sich schließen

Digitized by Google

und ebenso Knochen- und Gelenkschüsse ohne Eiterung zur Heilung kommen.

So ist das einfachste Verfahren zum erprobten und bewährten geworden, wie aus den Kämpfen in Transvaal Küttner berichtet: „Nach der Schlacht von Magernfontein habe ich gesehen, wie viel Unheil eine Vielgeschäftigkeit des Sanitätspersonals anzurichten vermag, in welch erschreckender Weise durch Sonden- und Fingeruntersuchungen auf dem Schlachtfeld die Mortalität in die Höhe gerückt wird. Das einfache, von v. Bergmann im Krieg geübte Verfahren vermag Tausenden und Abertausenden das Leben zu retten."

1877/78 stammten die Verwundungen von zwei- und viermal größeren Geschossen als dem modernen Mantelgeschoß unserer Infanterie. Die reinen und glatten Wundkanäle der Nah- und Fernschüsse in den Weichteilen, die kleinen Ein- und Ausgangsöffnungen bei den Knochenbrüchen, wenn sie aus größerer Entfernung als 800 m zustande kommen, lassen heutzutage viel mehr hoffen als damals. Die Fortschritte in der Kriegsheilkunde, das größere Wissen und Können der Feldärzte, die einfache Technik des Verbandes, die Verbannung der Sonde und die Einheit der Verbände wie der Verbandweise, an deren Herstellung die Sanitätsoffiziere aller Armeen wetteifernd arbeiten, lassen den Zukunftskriegen die bessere Prognose stellen. In dieser Beziehung sind wir gespannt auf die Ergebnisse des russisch-japanischen Kriegs, in dem auf beiden Seiten sehr tüchtige Kriegschirurgen tätig sind und die Schußwunden aus Gewehren mit dem kleinsten bis jetzt verwandten Kaliber stammen.

Daß in den allermeisten, durch Fernschüsse gesetzten Verwundungen die Oeffnungen in der Haut klein sind, gibt ihnen die Eigenschaften oder den Charakter, der ihre Heilung verbürgt, wenn sie vor weiteren Schädigungen bewahrt bleiben. Deswegen heilen unter dicker und dichter Bedeckung mit den aufsaugenden sterilen Verbandstoffen bei gehöriger Feststellung, d. h. Ausschluß jeder Bewegungsmöglichkeit (Immobilisierung), auch die Splitterbrüche. Nicht von der Ausdehnung und Schwere der Knochenwunde, sondern von der Wunde der Weichteile hängt diese Heilung ab. Wenn auch das Röntgenbild den Knochen vielfach gebrochen zeigt, so wachsen seine Bruchstücke, sofern nur die Hautwunde klein ist und ohne Eiterung sich schließt, gleichgültig ob die Kugel im Schußkanal stecken blieb oder durchschlug, unter dem aseptischen und festen Okklusivverband zusammen. Mein früherer Assistenzarzt v. Oettingen hat mir aus seinem Lazarett in der Mandschurei die Photographien von acht Verwundeten, deren zerschmetterter Oberarm so geheilt war, soeben übersandt.

Ganz anders wenn die Weichteilwunde die Beschaffenheit zeigt, die dem Nahschuß angehört. Da darf nicht verbunden, verdeckt und verschlossen werden, da tritt die Absetzung des Gliedes, und zwar möglichst bald nach seiner Verwundung, in ihr Recht. Das sind die Fälle, in denen schon auf dem Hauptverbandplatz das Amputationsmesser seine Pflicht tun muß. Für diese Wunden gibt es kein anderes Mittel und für den Verwundeten keine andere Rettung. Die große, zerrissene und zerfetzte Wunde an der Ausgangsöffnung wird sicherlich Sitz der gefährlichsten Wundentzündungen, die die Laien unter der Bezeichnung der Blutvergiftung zusammenzufassen pflegen. In der Art ihrer Darstellung, noch mehr aber in der Art ihrer Behandlungsweise unterscheiden sich die Nah- und Fernschüsse sehr wesentlich. Bei jenen die große und sofortige Operation, bei diesen die Erhaltung des Gliedes durch den Dauerverband. Im Blutstillen, Amputieren und antiseptischen Verbinden muß der Feldarzt, dem so viel Jugend und Mannschaft anvertraut ist, außergewöhnlich geübt sein, eine Uebung, die sich anzueignen keine allzu schwere Kunst ist. Der lange Frieden gestattet es, sie bis zu einem hohen Maß von Vollkommenheit zu bringen. Geübte Hand und kaltes Blut soll der Feldarzt mit in die Schlacht nehmen. Ein hohes Ziel ist ihm gesteckt, keinen von denen zu verlieren, die lebend ihm noch von der Wahlstatt zugeführt werden. Für die Schüsse durch Arme und Beine ist es heute schon zu erreichen, für die durch die großen Körperhöhlen freilich noch nicht. Aber die chirurgische Wissenschaft steht nicht still, sie ist nicht bloß in stetem, sondern stürmischem Fortschreiten begriffen, bis, wie dem Podaleirius vor Troja, auch uns „alle Genauigkeit in die Seele gelegt ist, Unsichtbares zu kennen und Unheilbares zu arzten."

Du bist die Ruh'.

Roman von

Rudolph Stratz.

12. Fortsetzung.

Marja und der alte van Bibber waren inzwischen wieder in der Stadt angelangt, wobei sie auf der Fahrt geschwiegen, während er in seiner trockenen mißgünstigen Weise immerfort die Sauberkeit Hollands, die Nüchternheit seiner Bewohner im Vergleich zu diesen Moskauer vorweltlichen Schmutzverhältnissen betont hatte. Aber sie trafen Iwan nicht mehr in seinem neu eingerichteten Bureau, in dem nur noch der Buchhalter, ein kränklicher, schwindsüchtiger Mann, die Feder hinter dem Ohr, das Teeglas in der Hand, hoch oben auf einem Drehstuhl kauerte. Iwan Antonowitsch sei eben, nach einem langen Gespräch mit dem Garnmakler Charles T. Etzel, allein weggegangen, berichtete er, gerade über die Straße, in die neuen Kaufmannsreihen hinein. Dort suchten sie ihn nun und durchschritten das unabsehbare Erdgeschoß des Riesengebäudes mit seinen Hunderten von kleinen Läden rechts und links, das als ein orientalischer Basar, der es in Wirklichkeit war, eine Stadt für sich darstellte. Aber Marja wußte: gerade in der Mitte, bei der großen steinernen Wasserschale, wo des Tags über immer Gruppen von altrussischen Kaufleuten, Westeuropäern, Tataren, Persern in ihren Pelzen standen, miteinander rauchten oder auf ihre Geschäftsfreunde warteten — ebenda befand sich ein Spielwarenladen, und dem zuliebe pflegte Iwan bei der Heimkehr meist den Umweg über die „Reihen" zu machen. Er brachte es ja nicht über das Herz, nach Hause zu kommen, ohne den Kindern mit seinem geheimnisvollsten

Digitized by Google

und schlauſten Geſicht, ſelbſt innerlich ſtrahlend, irgendeine Ueberraſchung auszupacken.

Und richtig, da war er und hatte eben ein Paar in Fiſchform geſchnitzte bunte Holzlöffelchen erſtanden, die ihm die Verkäuferin einhüllte. Er ſprach mit ihr und lachte gutmütig über das ganze bärtige Geſicht, und ſie lachte mit. Wahrſcheinlich hatte er ihr, wie er es auch ganz Fremden gegenüber in ſeiner Vaterfreude tat, irgendeinen Streich von dem kleinen Griſcha, ſeinem Stammhalter, erzählt.

Bei ſeinem Anblick machte der alte van Bibber Halt, überlegte und ſagte dann ſauertöpfiſch zu Marja: „Ich geh jetzt voraus auf ſein Kontor. Da mag er dann hinkommen und mir die Hand hinhalten. Ich tu's nicht zuerſt, wenn wir uns hier auf einmal begegnen . . ."

Sie nickte. Es war ihr ganz recht, wenn ſie erſt unter vier Augen mit ihrem Mann ſprechen konnte. So ſchritt ſie allein auf ihn zu, und er bemerkte ſie erſt, als ſie gerade vor ihm ſtand. Da lachte er freundlich betroffen und wollte ihr ſeine Schätze zeigen — aber dann wurde bei einem Blick auf ihr Geſicht auch das ſeine ernſt, und er forſchte gedämpft, wieder die traurige, hilfloſe Güte, die ihr durchs Herz ſchnitt, in den blauen Augen: „Was iſt denn nun wieder, Duſchinka, Seelchen, was haſt du denn?"

„Komm mit!" ſagte ſie nur leiſe, und er fügte ſich, wenn auch erſtaunt, und ging neben ihr die Mittelreihe des Handelsgebäudes zurück, in der Richtung nach dem Kontor. Und nachdem ſie ein paar Schritte getan, hub ſie an, mit gepreßter, feſter Stimme: „Weißt du, Iwan, daß ich dich eigentlich noch nie, ſeit wir verheiratet ſind, um etwas gebeten hab . . .?"

„Wirklich?" ſagte er erſtaunt.

„Nein. Geraten hab ich dir wohl einmal dies oder das, aber für mich gebeten nichts. Und aus einem ſehr einfachen Grund: du haſt mir alle meine Wünſche an den Augen abgeleſen. Es blieb mir gar nichts mehr übrig . . ."

„Nun, laſſen wir das!" Er ſchaute zur Seite. Er wurde immer verlegen, wenn man ihn lobte.

„Aber heute muß ich dich um etwas bitten, wovon alles für uns abhängt. Drüben im Kontor bei dir ſitzt Onkel Petruſcha . . . und . . ."

„Wot . . . wenn es weiter nichts iſt!" Er atmete erleichtert auf. „Was haſt du mir für einen Schrecken eingejagt . . . ich will gleich zu ihm hin . . . ich war neulich ſchuldig . . . ich geb es zu . . . ihr habt mich ein wenig zu ſehr mit Nadeln geſtochen, den ganzen Abend, ihr Lieben . . . Karaschô! . . . es iſt immer beſſer, in Freundſchaft zu leben . . ."

Man ſah ihm die Freude darüber an. So leicht er ſich verletzen ließ, ſo ſehr drückte ihn nachher heimlich ſolch ein Mißverhältnis. Aber Marja ſchüttelte den Kopf. „Es iſt ja nicht nur das, Iwan! Onkel Petruſcha hat dir etwas vorzuſchlagen. Und nun verſprich mir . . . vertraue dich ihm diesmal unbedingt an, gib mir die Hand darauf . . ."

Iwan Michels behielt ſeine Rechte noch in der Taſche, ſah ſeine Frau erſt lange ratlos an und murmelte dann kopfſchüttelnd: „Boschemoi — mein Gott . . . wie iſt denn das? Warum biſt du denn ſo aufgeregt . . . Es brennt doch noch nicht, Dorogaja!"

„Doch . . . es brennt!" Sie wurde leidenſchaftlich in ihrer Angſt. „Es iſt Gefahr im Verzug . . . glaub mir . . ."

„Hat man es dir aus Neuyork telegraphiert?" Er lächelte gutmütig und ein wenig mitleidig, ſo wie man mit Frauen und Kindern über Geſchäfte redet, und in ihr ſtieg es heiß auf vom Herzen zum Kopf. Sie beſann ſich wieder: ſie durfte Wieprechts Namen nicht nennen, und ſo ſagte ſie nur bang und flehend: „Meine Ahnung täuſcht mich nicht . . . ſo gewiß nicht, als ich hier ſtehe und wir doch all die Jahre unſerer Ehe Freud und Leid miteinander getragen haben . . . und ich doch immer deine Freundin und Vertraute geweſen bin . . . nun fordere ich dafür mein Recht . . . nur dies einzige Mal. Nie wieder werd ich dir mit einer ſolchen Bitte kommen. Aber diesmal tu's!"

Jetzt war auch er ſehr ernſt geworden und prüfte ſeine Frau mit einem ungewiſſen Blick. „Sonderbar, Marja!" ſagte er. „Wie biſt du verändert. Nie hab ich dich ſo geſehen . . ."

„Ich war auch noch nie in ſolch einer Stimmung, Iwan. Das iſt eine Stunde des höchſten Vertrauens zwiſchen uns. Die kommt einmal und nicht wieder."

„Aber ich kann doch nicht, weil du plötzlich . . . ja . . . plötzlich wie hellſehend geworden biſt, etwas tun, was mir falſch erſcheint, vielleicht Vermögensverluſt erleiden . . ."

„Doch. Das ſollſt du! Gerade weil du mich doch ſo liebſt, Miſcha! Denke, ich hätte dich um die Summe gebeten, und du hätteſt ſie mir geſchenkt, es ſei ein Opfer geweſen, das du mir gebracht haſt . . . aber dazu wird es gar nicht kommen . . . ich verlange ja gar nicht, daß du meiner Meinung folgſt, ſondern dem alten, erfahrenen Petruſcha van Bibber . . ."

Sie merkte: Iwan gab nach. Das Stärkſte in ihm war wachgerufen, die Liebe zu ſeiner Frau, und zugleich auch ſein Schwächſtes, die innere Unſicherheit, die von Kindheit an in ihm gewohnt, die ein Stück ſeines weichen Selbſt war und dieſes unſelbſtändig machte, wo es auf eine ganze, ſtarke Natur ſtieß. Und ſie ſtreckte ihre Hand aus und wiederholte leiſe: „Ich bitte dich . . . verſprich es mir . . ." Und da fühlte ſie ſeine Rechte in der ihrigen und hörte ſein zögerndes, ungewiſſes: „Nun, mit Gott . . . ich will es tun!"

Marja drückte ihm ſtumm die Hand. Die beiden waren jetzt vor dem Kontoreingang angekommen. Hinauf wollte ſie nicht gehen. Das da oben war Sache der Männer. Es war beſſer, ſie wartete daheim, in dem ganz nahen Haus, auf Iwans Rückkehr. So ſagte ſie nur weich: „Ich danke dir! Auf Wiederſehen!" und ſchritt allein den Weg weiter hinab zur Brücke.

Das Schneetreiben hatte ſich unterdeſſen noch verſtärkt. In ſchrägen, flimmernden Flockenbahnen wehte es dicht und dichter vom Himmel hernieder. Längſt war wieder alles weiß und lautlos geworden in der heiligen Stadt, die Pelze der Straßengänger waren bereift, als trügen ſie Eisbärenfelle, und auf den bizarren Zwiebeln und Ananaskuppeln der Kathedrale Iwans

Digitized by Google

des Schrecklichen saßen grell durch die Dunkelheit leuchtende Schneemützen, die Welt war wieder vergraben, was gewesen war, ausgelöscht, die tiefe Ruhe des weißen Friedens über den Dingen.

Und ebenso war es auch Marja zumute. Nun war ja alles gut. Dem Unglück war vorgebeugt. Man konnte weiter leben wie bisher, hier in Moskau, das war eine Vorstellung, so voll eines müden Behagens, um dankbar die Augen zu schließen und zu träumen.

So saß sie auch jetzt daheim, nachdem sie Befehl gegeben, auf den Herrn, der bald nachkommen würde, mit dem Essen zu warten, in der Fensterecke und sah hinaus. Draußen wirbelten die weißen Flocken in der Nacht. Sonst konnte man nichts sehen. Sie hatte die Wimpern halb gesenkt. Ihr Blick ging nach innen, nicht in das, was um sie, sondern in das, was in ihr war, und dabei beschlich sie wieder langsam, erkältend das alte Grauen, die ewige Erkenntnis, daß, was sie auch tat und dachte, sich doch immer nur um Sascha Wiepredht drehte. Was war denn diese tiefe Glückseligkeit, nun unbeirrt in Moskau bleiben zu dürfen? Etwa, daß das Vermögen, das bißchen Geld und Gut, gerettet war? Nein, daß sie in der Stadt blieb, in der Sascha Wiepredht war, und daß sie ihn da sah und, wenn sie ihn nicht sah, doch seine Nähe um sich wußte, das war das Glück.

Sie sprang auf und preßte die Stirn gegen die Eisblumen der Fensterscheibe. Jetzt, in dem wachsenden Bangen, wurde auf einmal der Wunsch in ihr wach, ihr Mann möge nicht auf ihre Bitte gehört haben. Dann zog er als ein Schiffbrüchiger fort von hier und nahm sie mit sich in irgendein fernes Land, wo niemand außer ihr wußte, daß überhaupt in Moskau einer lebte und Sascha Wiepredht hieß. Und sie, die das wußte, die war für immer von ihm getrennt, zu ihrem Heil, wenn auch Hab und Gut darüber in Stücke gingen.

Das war wieder der alte Drang, vor ihm zu fliehen, und zugleich das Bewußtsein, daß das Schicksal einen ja doch einholte, wohin man auch floh. Stehen bleiben und kämpfen, das allein konnte helfen. Und sie starrte in die Nacht hinaus und nickte ein paarmal leidenschaftlich mit dem blassen Kopf, mit der äußersten Kraft ihres Denkens und Wollens. Nun hatte sie den Ausweg gefunden: morgen um diese Zeit, wenn die Krisis draußen beendet, ihr äußeres Dasein wieder in ruhige Bahnen gelenkt war, dann wollte sie an Sascha Wiepredht den zweiten und letzten Brief ihres Lebens schreiben und ihm nichts verhehlen und ihn bitten, ihr die innere Ruhe zurückzugeben und sie nie wieder aufzusuchen und sich nicht weiter um sie zu kümmern. Und er konnte ja nicht wohl etwas anderes tun, als sich ihr fügen. Und wenn er dann ihrem Wunsch gemäß diese Zeilen, gleich nachdem er sie gelesen, verbrannt hatte, dann war die Vergangenheit mit ihnen zugleich Asche. Das Glück freilich auch. Für immer. Aber so viel Kraft, um ihre Pflicht weiter zu tun, so viel behielt sie übrig, und so lebte man denn eben dahin, bis man einmal starb. Und durch dies ganze, stille, tote Dasein blieb eine Sehnsucht ihre Begleiterin, die einmal einen Blick hinüber in die verbotene Welt, zu den Inseln der Seligen, getan, und machte es trostlos trübe und verklärte es doch zu gleicher Zeit weit über seinen Alltag hinaus . . .

Noch einmal nickte sie langsam, als stände sie an einem Grab, ein letztes Fahrwohl! an das, was war und nicht sein sollte, dann schaute sie die Straße nach rechts hinab, ob ihr Mann noch nicht käme. Denn sie hatte nun schon lange hier gestanden. Der Sophienkai war still und menschenleer. Nur in der Ferne flackerte ein blutroter Schein, und vermummte, in der Kälte stampfende Gestalten drängten sich um die Lohe. Da hatte man auf der Straße ein Feuer angezündet, an dem sich die Kutscher wärmten. Die Schlitten standen daneben, die Tiere in große, regenbogenfarben im Flammenspiel aufleuchtende Decken gehüllt. Das war ein seltsames Bild: der purpurne Brand auf dem weißen Schnee, rund herum die rabenschwarze Nacht, die lichtgrünen und himmelblauen Farbenflecke, die pelzig-zottigen, bärtigen, fremdartigen Wesen um die unter ihren bunten Schleiern dampfenden, wie von Gott weiß woher durch die Finsternis gekommenen Märchenpferde.

Unten vor dem Haus war ein Schlitten vorgefahren. Ein Mann stieg aus und kam herauf. Das war Iwan. Also nun war es entschieden. Ihr Herz klopfte doch, als er in das Zimmer trat.

Allein er tat nicht dergleichen, als sei etwas Besonderes vorgefallen. Erst kramte er wieder eifrig alle Taschen des bärenartigen Pelzes aus, um das Spielzeug herauszuholen, und brachte es den Kindern in das Hinterzimmer und brauchte dort geraume Zeit, um es mit ihnen aufzubauen und ihnen zu erklären. Als er dann zurückkam, war sein Wesen stiller und gedrückter. Er ging zum Schrank und nahm seinen gewohnten Schnaps vor Tisch und rieb sich dann die Hände und schaute durch die Tür, ob schon aufgetragen sei, und in all diesen Alltäglichkeiten offenbarte sich eine stille Unsicherheit, mit der er dem Blick seiner Frau auswich.

Aber er hatte ihr doch sein Versprechen gegeben! Das mußte er doch gehalten haben. Und sie fragte: „Nun, hast du dich rasch mit Onkel Petruscha geeinigt?“ . . .

„Ja, wir sind einig!“ bestätigte Iwan Michels, noch eifriger sich die Finger wärmend, und setzte dann nach einer Weile, etwas stockend und unsicher, hinzu: „Oder vielmehr, wir werden es wohl dieser Tage! Ein so wichtiges Geschäft will überlegt sein. Das läßt sich nicht übers Knie brechen.“

„Du hast es nicht abgeschlossen?“ Sie fuhr auf und schrie beinah vor Schrecken.

„Wie denn, Seelchen, hab ich dir denn das auf sogleich versprochen?“ fragte Iwan Michels ganz erstaunt, und nun mußte sie in ihrer Verzweiflung beinah auflachen. Nein, das hatte er nicht. Daran hatte sie nicht gedacht. Sie hatte es in ihrer Erregung für selbstverständlich gehalten und nicht mit seinem ewigen Zaudern in letzter Minute gerechnet. Aber der alte van Bibber, der hatte doch geahnt, der hatte doch merken müssen, was auf dem Spiel stand . . .

„Petruscha hat mich natürlich gehörig gedrängt, gleich zu unterschreiben!“ fuhr ihr Mann fort. „Aber ich sagte ihm schließlich: Wot, erst zwingt mich meine

Digitized by Google

Frau, dann kommst du mir über den Hals ... poloshim ... es gibt doch auch noch Gegengründe ... morgen ist auch ein Tag ... frühstücken wir da mit dem Sibirier in dem Slawjanski Basar ... da kommt die Sache, will's Gott, ins reine ..."

„Du wirst morgen nicht mit den beiden frühstücken!" sagte Marja. Sie war jetzt ganz ruhig. Ein hartes Lächeln spielte um ihre Lippen, Verachtung und Ergebung in das Schicksal, das unvermeidlich war. Mochte man dagegen auch ankämpfen und ankeuchen, es kam doch alles, wie es nun einmal sollte. Nun hatte man wenigstens sein Letztes getan. Man konnte die Hände in den Schoß legen und ruhig den Schlag erwarten. Das war auch gut ...

Iwan Michels riß seine blauen Augen auf. Ihm war doch ein wenig unheimlich zumute bei der Art, wie sie ihn anschaute, als wäre er gar nicht in ihrer Nähe, nicht ihr Mann ... sondern ganz weit von ihr ... unter ihr ... Und er beharrte: „Was soll denn bis morgen zur Frühstücksstunde geschehen? Wird etwa die Welt untergehen? Das Geschäft wird zustande kommen ... es kostet mich so schon Geld genug ..."

„Es kostet mehr, als du glaubst ... der Tag heute", sagte Marja langsam. „Ich hab dich einmal gebeten, mir ganz zu vertrauen. Und du hast es nicht getan. Oder nur halb. Und das ist noch weniger, als wenn du es mir abgeschlagen hättest." Sie wandte sich ab, dem Fenster zu. Dort draußen in der Ferne flackerte immer noch das rote Feuergezüngel im Schnee um die bunten Hüllen und die vermummten Männer, und sie schaute aus leeren Augen auf das geheimnisvolle Licht- und Farbenspiel im Dunkel, ohne zu wissen, was sie sah. Sie hörte, wie ihr Mann hinter sie trat. Er legte leise den Arm um sie und fragte mit einer gedämpften Stimme, in der doch etwas wie schlechtes Gewissen, wie Reue über seine zögernde Schwäche war: „Aber erkläre mir nur, Duschinka, was soll das nur heißen?" Da machte sie sich mit einer jähen, rauhen Bewegung von ihm frei. Sie wollte nicht von ihm berührt sein. Das war ihr, als wenn ein Fremder die Hand nach ihr ausstreckte. Er war ihr jetzt ganz fremd, wie er unschlüssig dastand und auf seinem gutmütigen, geröteten Gesicht sich wachsende Betroffenheit und Kränkung malten. „Aber Marja ..." murmelte er ungläubig. Noch nie hatte sie ihn so von sich gestoßen, und er wollte noch einmal ihre Rechte wenigstens ergreifen. Aber sie wich vor ihm zurück und rang heftig ein „laß mich!" hervor.

Da blieb er stehen, wo er war, und sie vier Schritte von ihm. Und das Schweigen zwischen ihnen war schlimmer, als was sie reden konnten. Das war nicht mehr ein Streit gewesen wie neulich — das war eine Kluft, die sich langsam zwischen ihnen auftat. Iwan Michels begriff nicht recht, was eigentlich in seiner Frau vorging. Aber das eine fühlte er dumpf und sah es ihr förmlich an: sie verachtete ihn in diesem Augenblick. Sie hatte beinah Widerwillen vor seiner Nähe ...

Und sie rang dagegen an, in den paar bangen Sekunden. Eine Stimme flüsterte ihr zu: er hat dich doch so lieb! Aber damit kreuzte sich ihr schon wieder der lähmende, ihn von ihr trennende Gedanke: weiß Gott, was er in dir sieht, was du ihm bist ... aber, was er an dir liebt, das bist nicht du — das ist irgendein kleiner, alltäglicher Mensch, den er sich aus dir geschaffen nach seinem Bild ...

Sie brachte kein milderndes Wort über die Lippen. Sie konnte keinen Schritt zu ihm hin tun. Und er wartete immer noch gramvoll, gekränkt und dabei verlegen, schuldbewußt, auf irgendein erlösendes Zeichen von ihr, und wenn es auch nur ein freundliches Aufleuchten in den Augen, die Wiederkehr des alten Vertrauens war. Schließlich wagte er es doch noch zögernd, einen Schritt gegen sie hin zu machen. Aber sie wußte nichts zu tun, als aufschauernd zu flüstern: „Geh! Ich bitt dich: geh!"

Da verließ er das Zimmer und — sie wußte das, ehe draußen noch die Treppentür schlug — auch das Haus. Das war seine Gewohnheit bei kleinen Zwisten sonst gewesen. Der blieb er auch jetzt, in diesem schwersten Zwiespalt zwischen ihnen, treu. Er konnte sich nicht ändern.

Nebenan lärmten die Kleinen um den Speisetisch. Die Stimme des Fräuleins klang dazwischen. Ihr jetzt guten Abend zu sagen, mit ihr über gleichgültige Dinge zu reden, war Marja ganz unmöglich. Sie fand den Weg bis zu der Tür nicht. Mochten die Kinder heute ohne die Eltern essen. Eigentlich hatten sie ja gar keine Eltern mehr ...

Sie setzte sich wieder an das Fenster und schaute hinaus in das tiefe Schwarz, und langsam verrannen die Stunden ...

IX.

Als Iwan Michels lange nach Mitternacht heimkehrte, bemerkte er im Wohnzimmer noch Licht und blickte hinein und sah drinnen seine Frau, die gerade so dasaß, wie er sie verlassen. Sie wandte den Kopf nicht nach ihm, obwohl sie das Knarren der Angel gehört haben mußte. Eine Weile wartete er mit finsterem, unschlüssigem Antlitz. Dann störte er sie nicht länger, sondern schloß wieder die Tür und ging weiter, den Flur entlang ...

Nun war wieder alles um sie still. Totenstill. Draußen in der Finsternis vor den Fenstern schlief Moskau, die große Stadt, und die Hunderttausende von Menschen, die in ihr lebten, die wußten jetzt nichts mehr von Liebe und Haß und Sorge und Hoffnung. Das war alles erloschen wie die Lichter nah und fern.

Unten auf der Straße kam etwas durch die Nacht, pfeilschnell schoß es vorüber — etwas Windgeblähtes, flatternd Buntes ... Dampf von galoppierenden Pferdeleibern ... der Kutscher ... ein Haufen Pelze dahinter zusammengeduckt wie die Vögel im Nest ... schon war die Troika vorüber ... lautlos, schattenhaft ... gleich einer Sinnestäuschung ... und alles wieder still. Dann stapfte wieder ein Ding wie ein Bär langsam, breitspurig durch den frischgefallenen Schnee: der Wächter, der seine Runde machte; er bekreuzigte sich schwerfällig nach der Richtung, wo von irgendeiner unsichtbaren Kathedrale her eine Glocke tönte, und bog um die Ecke, und wieder lag die Welt im Schweigen. Nur von

Digitized by Google

Das Gärtchen.

Jeder muss ein Gärtchen haben —
Wär es noch so klein —
Wo er hacken kann und graben,
Herr und Schöpfer sein.

Eine stille Blumenecke,
Die er treu bestellt
Und beschützt durch eine Hecke
Vor der Aussenwelt.

Wo im Schatten eines Baumes,
Den er selbst gepflanzt,
Ewig seines Jugendtraumes
Reigen ihn umtanzt.

Wo der grelle Tag ins Läubchen
Nur verstohlen schaut
Und aus goldnen Sonnenstäubchen
Himmelsbrücken baut . . .

Dankbeschwingtes Festgeläute
Klingt durch sein Gemüt,
Wenn vom Samen, den er streute,
Alles grünt und blüht.

Ludwig Fulda.

unten, vom Fluß her, klang zuweilen das Krachen des in der Kälte in Spalten zerspringenden Eises und zitterte wie ein ferner Schuß im Nebel nach.

Und aus dem Dunkel, das jetzt noch über allem lag, da kroch das Morgen heraus. Man konnte es nicht mehr hemmen, so wenig wie das Licht, das bald im Osten aufging. Es war schon da und brütete und ballte sich zum Wetter zusammen. Wie es aussah, was es werden würde, davon wußte sich Marja kein rechtes Bild zu machen. Sascha Wieprecht hatte ihr nichts darüber gesagt und selbst, wenn er es getan, hätte ihr die Anschauung davon gemangelt, wie solch ein Kurssturz elementar verheerend gleich einem Wirbelwind, ja schneller noch als dieser, mit der Geschwindigkeit des elektrischen Funkens, über die Handelsplätze der Welt hinzog und, obwohl es doch eigentlich nur ein Sturm in losen Blättern, in papiernen Werten und Wechseln war, doch die Menschen selbst niederstreckte, die alten Häuser und Firmen in ihren Grundfesten erschütterte und hinter sich Grauen und Gram und Verwüstung ließ.

Und gerade das Unbestimmte, das Warten auf etwas, das man nicht kannte, erhöhte in ihr noch das Bangen. Sie war aufgestanden und schritt rastlos in dem Zimmer auf und nieder und hörte ab und zu aus der Ferne, traumhaft, das zittrige Glockenspiel vom Kreml, das die vollen Stunden verkündete, und kam gar nicht auf den Gedanken, daß sie sich hinlegen und zu schlafen versuchen könne, wo doch das Wachen zu nichts half.

Es schien ihr, als solle diese Nacht nicht enden. Eine bleierne Müdigkeit lastete mehr und mehr auf ihr. Sie setzte sich wieder hin und schloß die Augen und versank allmählich in einen unruhigen Halbschlummer, ein Träumen zwischen Schlaf und Wachen, in dem sie noch deutlich die Stundenschläge der Uhr durch das Zimmer hindurchklingen hörte und doch nicht mehr in diesem Zimmer war. Sie fuhr wieder draußen vor der Stadt — nach den Sperlingsbergen zu, und ärgerte sich, daß der Kutscher das Pferd nicht besser antrieb. Sie hatte doch Eile. Sie mußte doch fort von Sascha Wieprecht, nach Deutschland, zu ihren Eltern. Aber er saß neben ihr im Schlitten und war sehr guter Laune und zeigte rückwärts gewendet auf Moskau. Das war sonderbar klein, rauchfarbig geworden — ganz ohne goldene Türme — wie ein russisches Dorf im Schnee — und verschwand immer mehr, und sie jagten fort und fort — die schnurgerade, verschneite Poststraße nach Warschau entlang. Viele Raben saßen auf den Telegraphendrähten und krächzten. Und ein Bauer schimpfte hinter ihnen her. Vielleicht hatten sie ihn fast überfahren. Sie hörten seinen lauten Baß — dann einen andern — einen ganzen Wortwechsel, der immer stärker wurde und näher kam — als fiele jemand dem Gaul in die Zügel . . . als gäbe es einen Streit . . .

Digitized by Google

Sie schreckte auf. Das Gemach war hell. Draußen klang das ferne Geschrei der Krähen. Zwei Männerstimmen hallten in ihrem Ohr nach . . . noch ganz nah, ganz deutlich, als wäre es auf dem Flur gewesen. Sie sprang empor und schaute hinaus. Die Treppentür stand, wie in der Eile offen gelassen, mit breiten Flügeln da, an dem Kleiderständer fehlte Iwans zottiger, bärenbrauner Pelz, und jetzt vernahm sie, wie unten die Stufen unter raschen, lautlosen Galoschentritten knarrten und die Haustür schlug. Sie kehrte zum Fenster zurück. Da ging ihr Mann eben weg, dem nächsten Schlittenhalteplatz zu — viel rascher als sonst — und neben ihm, aufgeregt auf ihn einsprechend, der Buchhalter, der sonst so stille, schwindsüchtige Mann, den sie gestern in dem Kontor getroffen. Jetzt hielten sie den nächsten Iswoschtschik an und stiegen ein, und der junge Kutscher nickte auf irgendeinen Zuruf mit dem Kopf und trieb sein Pferd zum Galopp, der Brücke zu.

Das Mädchen kam, um die Tür zu schließen, und berichtete, selbst ganz verstört darüber, daß die Barinja die ganze Nacht aufgeblieben war: ja, der Buchhalter sei vorhin, zu der ganz fremdartig frühen Stunde erschienen und habe den Herrn wecken lassen und ihm ein paar Papiere gezeigt, die eben auf dem Bureau angekommen seien — Depeschen — dort lägen sie noch am Boden, wo sie der Herr, nachdem er einen Blick hineingetan, hingeworfen. Dabei habe er immer nur wieder gemurmelt: „Boschemoi — großer Gott! . . . großer Gott!“ . . . und habe nicht einmal Tee getrunken, sondern nur rasch die Kinder in ihren Bettchen geküßt und sei mit dem andern fort — in solcher Hast und Verwirrung, daß er fast die Mütze vergessen hätte . . .

Marja hob langsam eins der zusammengeknäulten Papiere auf und las. Es war ein Telegramm aus Liverpool — wie es schien von dem dortigen Agenten und in Codezeichen, allerhand unverständlichen Silben mit »iris«, abgefaßt. Aber der Buchhalter hätte mit Bleistift die Uebersetzung daneben gekritzelt, so bebender Hand offenbar, daß man es kaum entziffern konnte: „Erwarten infolge Neuyorker Kurssturzes finanzielle Krisis an allen Börsen Europas. Befürworten dringend, soweit noch irgendmöglich, umgehende Baisseoperationen größten Umfangs.“

Und da eine Drahtnachricht aus Neuyork, die entscheidende: „Baumwollcorner in völligem Zusammenbruch. Panikartige Baisse. Börse fieberhaft erregt.“

Und da eine dritte Depesche aus Liverpool, nach der Ankunftszeit die letzte, die eben vom Amt eingetroffen sein mußte: „Ascott wahrscheinlich heute noch insolvent. Panik unvermeidlich. Erwarten Liverpooler Eröffnung mindestens fünfzig Punkte unter gestriger Schlußnotierung.“

Sie las die Papiere ein zweites, ein drittes Mal und strich sie dann mechanisch glatt und ordnete sie auf dem Tisch zu einem Stoß und blieb davor stehen. Also nun war der Schlag gefallen. Alles war entschieden — ihr Mann war bankrott und wahrscheinlich viele, viele andere — hier in Moskau und überall auf der Welt, wo man Baumwolle spann und webte . . .

Und draußen, in dem klaren, hellen Wintertag, gingen die Menschen ganz wie sonst, in ihre Pelze gehüllt, und machten ihre gewöhnlichen Gesichter und sprachen miteinander und lachten, und wie immer schimmerte drüben flockenweiß und farbenbunt die heilige Stadt des Kreml, und man fegte den Schnee von ihren Dächern, und die Krähen flogen wie jeden Tag krächzend um das freigelegte Gold, und eine dünne, schwarze Reihe von Schlitten und Fußgängern zog sich wie ein endloser Faden auf dem Zarenplatz längs der Kirchen und Paläste dahin. Und unten auf dem Eis der Moskwa knieten die Wäscherinnen an den schwarzen, ausgehauenen Löchern und steckten die Arme in das rauchende, scheinbar warme Wasser, und weiter davon standen die Männer in hochgeschlagenem Schafpelz und angelten, und die Bettler wimmerten als graues Häuflein Unglück in ihren zugigen Winkeln — überall war der Alltag in seinem Gang. Die Stadt war zu riesengroß, zu vielgeartet. Ihrer Winterruhe merkte man es nicht an, daß ein paar Depeschen angekommen, ein paar Vermögen verloren gegangen waren.

Und eigentlich war auch Marja äußerlich ruhig. Jetzt, wo sie Gewißheit hatte, konnte sie wieder im Haus gehen und sprechen, nach den Kindern sehen, sich umkleiden wie sonst. Aber sie tat es doch wie im Traum. Und als nun all das Gewohnte getan war, die Kleinen mit dem Fräulein zu einem Spaziergang das Haus verlassen hatten und die Zimmer wieder einsam und totenstill dalagen, da kam doch, als erwache sie jetzt erst wieder zum wirklichen Leben, ein verzweifelndes Fieber über sie, ein Drang, sich nur irgendwie zu betätigen, zu hören, zu handeln, zu helfen, statt hier, eigentlich immer noch in der alten tödlichen Ungewißheit, das Schwert über dem Haupt, dazusitzen und die Stunden unerbittlich langsam, eine nach der andern, dahinrinnen zu lassen. Aber was sollte sie beginnen? Iwan war nicht auf seinem Kontor. Zwei-, dreimal hatte schon von dort der Lagerist telephoniert und in wachsender Erregung angefragt, wo der Herr bleibe, der sich heute dort überhaupt noch nicht gezeigt, und sie hatte erwidern lassen müssen, sie wisse es selbst nicht. Offenbar fuhr er in der Stadt herum, wahrscheinlich zu Geschäftsfreunden, suchte Zeit zu gewinnen, zu retten, was noch zu retten war, sie begriff ja selbst immer noch nicht ganz, auf was es ankam. Es wollte ihr nicht in den Kopf, daß der Zusammenbruch irgendeines Glücksjägers am andern Ende der Erde, in einem fernen Weltteil, eines Mannes, den man nie gesehen und gekannt, mit dem man nie durch irgendein Geschäft, ja nur durch einen Brief verkehrt hatte, daß dieser Fall genügte, um hier Vermögen ehrlicher, pflichttreuer Bürger über Nacht verschwinden zu lassen wie Wasser im Sand, fleißige Arbeiter um ihr kärgliches tägliches Brot zu bringen, Maschinen, die Menschengeist und Menschenwissen ersann, zum plötzlichen Stillstand zu verurteilen, als sei es altes Eisen. Das schien ihr so unbillig, so empörend ungerecht, daß sie immer wieder denken mußte, es müsse doch noch irgendein Mittel gegen solch eine Grausamkeit geben. Der Staat konnte helfen, oder die ordentlichen Menschen taten sich zusammen und wehrten sich gegen dies gewissenlose Beutespiel, so wie man sich früher auf den Landstraßen mit vereinten Kräften den

Digitized by Google

Räubern widersetzte, oder . . . sie seufzte und gab das Sinnen auf. Sie wußte ja: das waren alles verflogene, leere Gedanken. Die Welt da draußen war so ganz anders, als sie sich vorstellte.

Sie ließ sich an dem Tisch nieder, auf dem die weißen Fetzen lagen, stützte den Kopf auf die Hände und starrte vor sich hin und bewegte sich nicht mehr. Die Uhr tickte eintönig und schlug zuweilen. Sonst war kein Laut im Zimmer. Und sie dachte immer wieder: wenn ich nur wüßte, was eigentlich um mich herum geschieht und uns insgesamt in die Tiefe reißt, ohne daß ich mich rühren und wehren kann!

Auf dem Flur ertönte eine Männerstimme. Halblaut, erregt. Das war Iwan. Er kam zurück. Sie sprang auf und öffnete die Tür. Aber ein baumlanger Schatten, viel größer als ihr Mann, stand da in dem dämmrigen Gang und schob das Mädchen, das ihm aufgemacht hatte, beiseite und trat, in offenem Biberpelz, Mütze und Stock in der Hand, ohne weiteres auf sie zu, und sie erkannte in dem glattrasierten, narbenreichen, von einem Einglas überfunkelten Mephistogesicht mit jäh aufschießendem Widerwillen den Garnmakler Charles T. Etzel.

Unwillkürlich trat sie zurück. Aber er folgte ihr in das Zimmer und zog die Klinke hinter sich zu. „Es tut mir leid, gnädige Frau!" sagte er, und seine Worte klangen heiser vor Aufregung, und ihr Hauch verriet, daß er zur Beschwichtigung seiner Nerven am heutigen Vormittag schon ausgiebig zum Likörglas gegriffen hatte. „. . . tut mir leid . . . aber ich muß den Herrn Gemahl sprechen . . . sofort . . ."

„Er ist nicht hier!"

„Nicht hier! Das behaupten sie im Kontor auch! Wo ist er denn dann?"

„Das weiß ich nicht!"

Der riesige abenteuerliche Baumwollmakler warf ihr einen Blick zu, der in seiner Frechheit deutlich hieß: glaub ich nicht! Verstecken will er sich vor den Leuten, denen er Geld schuldig ist! Dann versetzte er: „So, das wissen Sie nicht? Aber, erlauben Sie mal: was denkt sich denn Ihr Gatte dabei, daß er an einem Vormittag wie heute plötzlich verschwindet?"

Und in jäh wieder aufschlagender Angst um seine Geschäfte setzte er hinzu: „Oder ist Ihnen überhaupt noch nicht bekannt, wie die Chosen stehen? Alles geht vor die Hunde, Riesenpleite in Neuyork, Ascott liegt lang am Boden, ein schwarzer Tag erster Güte auf der ganzen Welt, der Teufel holt, wen er nur mag . . . aber ich hab keine Lust dazu, verstehen Sie mich, nicht die geringste . . ."

Sie blieb stumm. Sie hätte dem unheimlichen Gesellen am liebsten die Tür gewiesen, ehe seine Sprache noch herausfordernder wurde. Aber sie fand nicht den Mut dazu, und er fuhr fort: „Ich muß wissen, wie es um die Geschäfte Ihres Mannes steht . . . verzeihen Sie gütigst die unbescheidene Neugier . . . aber ich bin für seine Einkäufe verantwortlich, und alle Welt sagt, daß der Mann in seiner unbegreiflichen Kurzsichtigkeit, in seinem Leichtsinn sich noch nicht durch Verkäufe eingedeckt hat! . . . dann sitz ich fest . . . dann hab ich die Bescherung beim Makler in Liverpool . . . dort müssen doch die Kontrakte einmal wöchentlich ausbezahlt werden. Glauben Sie, ich hab Lust, am nächsten Donnerstag, das ist übermorgen schon, dazusitzen mit meinen Kenntnissen und womöglich für die ganzen Summen aufzukommen? Ich denk nicht daran! Ich halt mich an Ihren Mann . . ."

„. . . den Sie in das Unglück gebracht haben!" sagte Marja leise. Der Ekel vor dem Menschen ihr gegenüber wuchs zum Zorn. Sie sah ihm jetzt fest ins Auge. Aber Charles T. Etzel war nicht der Mann, der sich einschüchtern ließ. Er machte nur eine hastige Grimasse, um das Einglas in der Stirnwölbung eingeklemmt zu erhalten, und versetzte schroff: „Ach was . . . es reitet sich jeder selbst hinein. Herr Iwan Michels ist doch mit Gottes Hilfe kein Wickelkind mehr. Er weiß doch, was er tut. Er hätte ja meinen Rat nicht anzunehmen gebraucht. Was plagt mich auch der Teufel, daß ich mich mit Geschäftsleuten einlasse, die man gar nicht ernst nehmen kann, die nicht einmal rechtzeitig ihre Abschlüsse . . ."

„Gehen Sie jetzt!" sagte Marja entschlossen, obwohl ihr ganzer Körper zitterte. „Ich habe mit Ihnen nicht zu reden!"

„Oho . . . hinausgeworfen wird man auch noch!" Der riesige Makler zuckte die Achseln und griff, während es in höhnischer Angst über die Narben seines langen, bartlosen Gesichts wetterleuchtete, nach der Klinke. „Schön! Ich empfehle mich gehorsamst! Aber wenn Ihr Herr Gemahl doch einmal bei Gelegenheit nach Haus kommen sollte, dann richten Sie ihm, bitte, aus, ich müsse mich an ihn halten. Ich bin lang genug in der Welt herumgeschmissen worden, ich hab gar keine Veranlassung, das warme Plätzchen, das ich mir hier in Moskau geschaffen hab, seinetwegen wieder zu verlieren. Da wehr ich mich mit Händen und Füßen! Da bin ich unerbittlich! Das bestellen Sie ihm wohl, verehrte Frau! Guten Morgen!"

Auf der Schwelle blieb er noch einmal stehen und sagte in ruhigerem Ton: „Uebrigens hoff ich immer noch, ich treff ihn jetzt auf der Börse! In einer halben Stunde! Die Börse wird heut gut! Das gibt 'ne nette Komödie, ich danke! Da muß er doch dabei sein! Und wenn nicht, ich krieg ihn doch fest! Irgendwo in Moskau werd ich ihn schon finden . . ."

Er stürmte davon. Marja atmete auf, als sie nichts mehr von ihm sah und hörte. Das war nicht nur die Befreiung von seiner Nähe. Sein letztes Wort, er müsse jetzt auf die Börse, klang in ihrem Ohr nach. Dort ging es nun um Sein oder Nichtsein. Dort konnte sie sich Gewißheit holen.

Sie traf jedenfalls Bekannte vor dem Treppenaufgang. Sie traf Iwan selbst. Und vor allem, wieder war das mit einem Schlag ihr ganzes Sein überströmend ein einziger Gedanke an Sascha Wieprecht, er war doch da. An einem solchen Sturm- und Wettertag wie heute fehlte er doch so wenig auf seinem Posten wie ein Feldherr in der Schlacht. Und eine neue Hoffnung, ein

Digitized by Google

heißes Sehnen sagten ihr, daß, wo er war, alles gut gehen müsse und Trost und Hilfe auch jetzt noch, mitten in der Not, nicht ausblieben. Und die Gewißheit allein, ihm nahezusein, gab ja mehr Stärkung, mehr Zuversicht als alles andere.

Sie überlegte gar nicht weiter. Hastig machte sie sich zum Ausgehen fertig und eilte auf die Straße. Den nächsten Iswoschtschik hielt sie an und befahl ihm: „Zur Börse! Mach rasch! Du bekommst Teegeld!"

Der Bursche fuhr flink. Schon lag die Brücke hinter ihr, auf dem roten Platz tauchten seitlings von der Kremlmauer und dem schuppigen Drachengebilde der Kathedrale von Mariä Schutz und Fürbitte die Türme und Zinnen der „Stadt" auf, und bereits bei der Einfahrt in ihre Hauptverkehrsader, die Iljinkastraße, sah Marja, daß sich das gewohnte Bild von Handel und Wandel in Kitaigorod verändert hatte. Es waren noch viel mehr Menschen als sonst in schlürfendem, wimmelndem Gedränge auf den engen Bürgersteigen und namentlich viel mehr Schlitten auf dem braunen Schneestaub der Fahrbahn, und weiter hinein vom Haus des Troizkijklosters und der Budenstadt der „Warmen Reihen" bis zu der Kirche St. Nikolaus des Wundertäters war das Gedränge so groß, daß man nur im Schritt vorwärtskommen konnte.

Gerade in der Mitte befand sich da die Moskauer Börse. Marja kannte das niedere graue, nicht sehr große Gebäude von früher her wohl. Sie hatte oft ihren Mann von da abgeholt und vor dem vorspringenden Säulendach den Schluß der Börsenzeit, die im ganzen immer nur eine knappe halbe Stunde, von halb eins bis ein Uhr, betrug, abgewartet, ein wenig abseits von den Gruppen kleiner Kaufleute und Händler, die stets im Kaftan oder Pelz und hohen Stiefeln beutehungrig vor dem Eingang standen.

Heute waren das nicht mehr einzelne Häuflein, sondern eine lange dunkle Menschenmauer, die den Straßenrand gegenüber der Börse einsäumte, und auf dem freien kleinen Platz dahinter war eine ganze Schlittenburg, prunkende Herrschaftsgefährte und kümmerliche Iswoschtschiks durcheinander, aufgefahren und harrte. Und immer neue kamen hinzu, obwohl der Börsenbeginn schon vorüber war, und ihnen entstiegen Gestalten, die vielfach hier beinah fremd waren, deren Gesichter man fast nie in der Handelshalle da drinnen gesehen, und bei denen es eines Ereignisses wie des gestrigen schwarzen Montags in Neuyork bedurfte, um sie aus ihren Magazinen und Kontoren herbeizulocken.

Aber ruhig, behäbig-gelassen waren sie auch jetzt noch. Die Moskauer Börse bewahrte auch an einem Sturmtag das angeborne Phlegma ihrer breiten russischen Natur, das Bewußtsein schweren, soliden Fundaments der großen Vermögen, auf denen sie ruhte.

Marja, die ihren Schlitten hatte seitwärts halten lassen und da wartete, ob nicht ein Bekannter in Sicht käme, entsann sich, wie oft ihr Iwan von dem Unterschied zwischen dieser gleichmütigen Versammlung hier in Moskau und den fieberhaft erregten, wild durcheinander schreienden und gestikulierenden und in den Ruhepausen ihre kindischen Späße treibenden Menschenmassen an den großen Börsen des Westens erzählt und ihr dann um ein Uhr, wenn die Besucher als ein Gewimmel dunkler und lichtbrauner Pelze und schwarzer Fellmützen unter dem schrillen, durchdringenden Läuten einer Glocke aus der Türöffnung quollen, die charakteristischen Erscheinungen des hiesigen Platzes gezeigt hatte: die Menge von Tataren mit ihren glatten schlauen Gesichtern, im schwarzen Chalät, dem dunklen morgenländischen Rock, Gebetschnüre in der Hand, Perser, an den hohen schwarzen Lammfellmützen und ebenso wie die Armenier an der kränklich-gelben Farbe der spitzbübisch-verbindlichen Züge kenntlich, vereinzelte Hebräer, die, weil sie den Türkenkrieg mitgemacht, die Erlaubnis zum Aufenthalt in Moskau besaßen, und andere jüdische Altgläubige von der Sekte der Karaimen, die ihre Geschäfte nur auf Treu und Glauben zu machen pflegte.

All diese kleineren Leute und Asiaten hielten sich immer im Börsensaal nur im Vordergrund auf, nicht um selbst zu handeln — vielfach verstanden sie dazu gar nicht genug Russisch — sondern um darüber zu wachen, daß ihre Agenten die ihnen erteilten Aufträge auch wirklich ausführten. Der rückwärtige Teil des Saals, dessen einziger Schmuck ein Heiligenbild an der Schmalwand ausmachte, war der Großkaufmannschaft vorbehalten, den reichen Altrussen, in deren groben, ruhigen, meist bärtigen Zügen und in deren langsamem, würdevollem, bäurisch-ernstem Benehmen für Marja, wenn sie sie beim Herauskommen auf der Straße erblickte, immer solch eine merkwürdige Mischung von Barbarei und natürlichem Menschenverstand lag, dann den Ausländern, vielen Deutschen und Franzosen, Briten und Nordamerikanern, und endlich der chinesischen Gruppe, die ihren Standort gerade unter der Büste des Zaren Alexander des Zweiten hatte und sich um einen verbindlich lächelnden Mandschu scharte. Dort wurde das einförmige Grau und Schwarz und Braun der Pelze von den bunten Farbenflecken der Chinesen, der blauen Seide ihrer Oberröcke, den roten und blauen Glasknöpfen auf ihren schwarzen Seidenkappen belebt, unter denen die langen, zierlich geflochtenen Zöpfe herabhingen.

So hatte Iwan Michels seiner Frau oft das Innere der Börse geschildert. Sie konnte sich, während sie da draußen wartete, genau vorstellen, wie es da innen jetzt aussah, noch viel voller als sonst, ein Geschiebe und Gedränge einander sehr ernst die Hand reichender, gedämpft zusammen murmelnder und sich widersprechender Gruppen, durch die sich die vielgeschäftigen Makler mit ihrem ständigen: prastijtje! . . . Entschuldigen Sie! aalgewandt hindurchschlängelten, um auf dem trotz seiner Deckung durch hohe Schutzzölle, trotz seines Rückhalts an der zentralasiatischen Baumwolle fiebernd nervös gewordenen Markt ihre Geschäfte zu vermitteln.

Die Börse war nun schon lange im Gang, und Marja saß immer noch draußen in ihrem Schlitten und wußte nicht, was tun. Sie entdeckte kein bekanntes Gesicht. Niemand war da, den sie um Auskunft fragen konnte. Ratlos schaute sie um sich. Da grüßte sie jemand in hastigem Vorbeilaufen, und sie erkannte in dem jungen

Digitized by Google

Mann mit den großen Ohren den Verwandten ihres Gatten, der vorgestern mit ihnen in Strelna gewesen war. Sie rief ihn an, und er kam an den Schlitten, so eilig er es auch hatte. Er zitterte vor Aufregung. Wenn er auch selbst nicht viel zu verlieren oder zu gewinnen hatte, so griff ihm doch der Sturz des vielbewunderten Ascott, seines Napoleon der Baumwollbranche, gewaltig ans Herz. Mit gepreßter Stimme gab er Marja Auskunft: nein, Iwan Michels war nicht drinnen! Er, der Neffe, wunderte sich auch, wo Iwan blieb. Viele hätten schon nach ihm gefragt! Aber niemand wisse, wo er sei, auch der alte Petruscha van Bibber nicht, bei dem er gestern abend noch gewesen . . . (Fortsetzung folgt.)

Diademe.

Hierzu 14 photographische Aufnahmen von Lafayette.

Das Diadem ist ein Symbol der Herrschaft und eng mit den Begriffen von Hoheit und Würde verknüpft. Es war ursprünglich ein ganz exklusiver Schmuck, reserviert für jene wenigen, die auf den Höhen der Menschheit wandelten — ja, so sehr galt es einst als Zeichen der Vorherrschaft über andere, daß es den Haß der römischen Republikaner auf sich lud und der große Cäsar, der doch den Namen hergeben sollte für alle Kaiser der Welt, es nicht gewagt hat, seine Stirne mit einem Diadem zu schmücken, sondern sich begnügen mußte, seinen kahlen Scheitel mit Lorbeerkränzen zu verdecken.

Das Wort Diadem mit seinem schönen griechischen Klang bedeutet das Umwinden des Hauptes. Die alte Sitte geht auf die Perser zurück — die ersten Diademe hatten jedoch nichts gemein mit dem, was wir jetzt

Blitzende Aehren.

Griechische Form.

Digitized by Google

unter diesem Wort verstehen — es waren Stirnbinden aus weichen, sorgsam zusammengelegten Stoffen, malerisch um die Haare geschlungen, so wie wir es uns etwa bei Hafis zu denken haben, wenn wir im westöstlichen Diwan lesen:

„Komm, Liebchen, komm! Umwinde mir die Mütze! Aus deiner Hand nur ist der Dulbend schön!"

Blau und weiß gestreift zogen sich diese weichen, wollenen und seidenen Binden um die Stirnen persischer Könige und Priester. Aegyptische Priester trugen goldene Schlangen im Diadem, und die hebräischen Großen wanden Perlenschnüre um die Stoffe und trugen goldene Stirnplatten auf dem Haupt. Die Griechen aber schmückten die Großen ihres Götterhimmels mit Diademen, mit jenen königlichen, in der Mitte etwas breiteren Reifen, die die idealste Form des Diadems sind und bleiben.

Es war ein Schmuck, der auch den Frauen nicht vorenthalten war, dessen himmlische Herrscherinnen und irdische Königinnen teilhaftig werden konnten.

Die Venus von Kapua trägt das schmale Diadem in ihrem griechisch aufgesteckten Lockenhaar. Die Kunst hellenischer Bildhauer hat dies Schmuckstück in einer Vollendung verwendet, die unerreichbar bleibt, und es kann vorkommen, daß einem der Geschmack für alle modernen Diademe verdorben wird, wenn man einmal vor dem roten Hintergrund des römischen Thermenmuseums, umwogt von dem Duft der gelben

Leicht und kleidsam.

Leuchtende Sterne.

Schwere Last.

Rosen, der stark und schwül aus den blühenden Höfen in die Hallen strömt, die Juno Ludovici erblicken durfte, der Goethe zugestand, daß sie sei „wie ein Gesang Homers", und deren ambrosisches Gelock der breite Reif mit den griechischen Ornamenten so wunderbar krönt — so stolz und herrlich, wie es der Göttermutter zukommt.

Und nun das moderne Diadem! Es ist aus sehr viel kostbarerem Material als die persischen Seidenbinden waren — kostbarer auch als die Goldplatten hebräischer Hohenpriester. Aber sein exklusives Gepräge hat der Gang der Zeiten, der Wechsel der Sitte abgestreift. Die Herrscher tragen Kronen und keine Diademe mehr. Die Diademe sind ausschließlich dem weiblichen Geschlecht zugefallen, ein Attribut der Schönheit und des Luxus. Und wenn sich die Geburtsaristokratinnen auch gern allein berechtigt glauben würden, diesen wirkungsvollsten aller Schmuckgegenstände zu tragen, so können sie es doch nicht hindern, daß jede Millionärin sich nach Belieben ein Vermögen auf diese Weise in die Haare flicht. Die kleidsame Linie, die es über dem Scheitel der Frau abgibt, ist zu verlockend, als daß eine Weltdame, die in Salons glänzen will, sie sich könnte entgehen lassen. Vom malerischen Standpunkt aus bleibt es immer jener Schmuck, der die stärkste Wirkung auf eine Erscheinung hat und alles andere Geschmeide — Halsketten, Ohrgehänge, Perlenschnüre — sieghaft überstrahlt.

Digitized by Google

Krone mit Riesenperlen.

Geflügelter Reif.

Das Diadem wirkt naturgemäß wie eine Krönung und bringt einen gewissen feierlichen Stil in jede Erscheinung — natürlich nur, wenn es richtig getragen wird! Es verpflichtet seine Trägerin zu besonderer Haltung. Sobald es ohne die nötige ruhige Reserviertheit getragen wird, wirkt es deplaziert. Es verpflichtet zu äußerster Eleganz, wie es auch am besten dann zur Geltung kommt, wenn es zu großer Gala, zu „full dress“ getragen wird. — Für eine Mondaine ist es entschieden ein Kriterium, ein Diadem richtig zu tragen, besonders, sobald es über die gewöhnliche Größe der Haaragraffe hinausgeht und in Verbindung mit

Große Perlentropfen.

Kronen auftritt, ein Vorrecht, das allerdings nur einer kleinen Kaste zusteht. — Die besten Studien auf diesem Gebiet sind im drawing room englischer Königinnen zu machen, wenn in den weiten Sälen des Buckinghampalastes eine Fülle blaublütiger Albionstöchter alle Arten der Diademe am Thron der Queen vorüberführt, eine auserwählte Korona mit stolzen, historischen Namen. Dort zeigt sich am besten, wie viel Variationen das Diadem zuläßt, und eine wie schwer zu lösende Geschmacksfrage die harmonische Verbindung des juwelengeschmückten Reifens mit Kronen ist. Besonders freistehende Kronen zu tragen, bildet eine sehr

Digitized by Google

Diamanten und Perlen.

Ein moderner Schmuck.

schwierige Aufgabe, wovon man sich auch in Berlin vor dem Brandenburger Tor überzeugen kann! Die englischen Peersgattinnen und Herzogstöchter versuchen mit Glück allerhand Möglichkeiten, um das „bediademte" Haupt (wenn man auf Platens Verantwortung hin so sagen darf) in Einklang mit der übrigen Erscheinung zu bringen. Sie nehmen gern längere Schleier dazu, in denen sie an gekrönte Königinnen der Nibelungen erinnern, oder die prachtvollen indischen Straußenfedern, die so ritterbürtig aussehen und an Shakespearesche Königsdramen gemahnen, wo sie von den Helmen der Herzöge und Prinzen in so blütenreicher Reinheit niederzuflattern pflegen, daß man sich wundern muß,

Perlen auf Samt.

Orientalische Urform.

wie gut ihnen der Schlachtenstaub von Crécy oder Azincourt bekam — oder mit Samt und Hermelin sind diese Diademe verbrämt — sie lasten oftmals schwer und wirken oft nicht ganz ästhetisch, weil man das Niederdrückende der Last zu sehen meint. Kronen haben eben zu allen Zeiten den Herrschern besser gestanden als den Herrscherinnen, während das einfache Diadem weiblichen Schönheiten den letzten und höchsten Effekt zu verleihen vermag.

Diademe, die unendlich einfach in der Form sind und unendlich kostbar im Material, werden als künstlerische Linie immer den Vorzug haben vor einem Aufbau von Kronen und Federn und Schleiern — ob es nun jene geraden, hochstehenden Diamantenähren sind, wie die Abbildung S. 71 sie zeigt oder die in der Mitte zu einer Spitze sich erhebenden Kopfreife, wie sie die Ur-

Diadem in Phantasieform.

Digitized by Google

form des orientalischen Diadems repräsentieren, so wenig ihre heutigen Trägerinnen das auch ahnen mögen. So reizend auch die Diamantensterne, die einzelnen Riesenperlen, die Reifen mit den fünf oder sieben oder elf einzeln aufragenden Zinken wirken können (zumal wenn das Haar, das sie krönen, in schönen Wellen — seien es nun natürliche oder modulierte — liegt), der rechte Stil liegt eben doch nur in den antiken Linien.

Aber die moderne Frau ist klug. Sie weiß sehr wohl, daß zu den Modefrisuren, auf die sie schwört, zu dem Typus ihrer Schönheit, der so viel nervöser und unregelmäßiger zu sein pflegt als der klassische Typus, irgendeine phantastische Variation der

Variation der griechischen Linie.

zeitgenössischen Goldschmiedekunst meist besser paßt und zugehöriger scheint als die Wiederholung nach alten Mustern — sie stellt sich nicht gern unnötig in Vergleich mit der Venus von Kapua oder der Diana von Versailles. Sie hat genug damit zu tun, in der Konkurrenz mit so und so viel schönen und reichen Schwestern mitzukommen, daß sie sich nicht noch unnötig in eine Konkurrenz mit der Juno Ludovici begibt, in der die Göttin ja doch Siegerin bleiben würde.

Die heutigen Diademe sind reicher, prächtiger, kostbarer als jemals, sie sind wie strahlende Glorien. Dieser Schmuck ist auch ein historischer, da seine Geschichte bis auf Alexander den Großen zurückgeht.

Ada Robert.

Das Lieblingsrevier des Zaren.

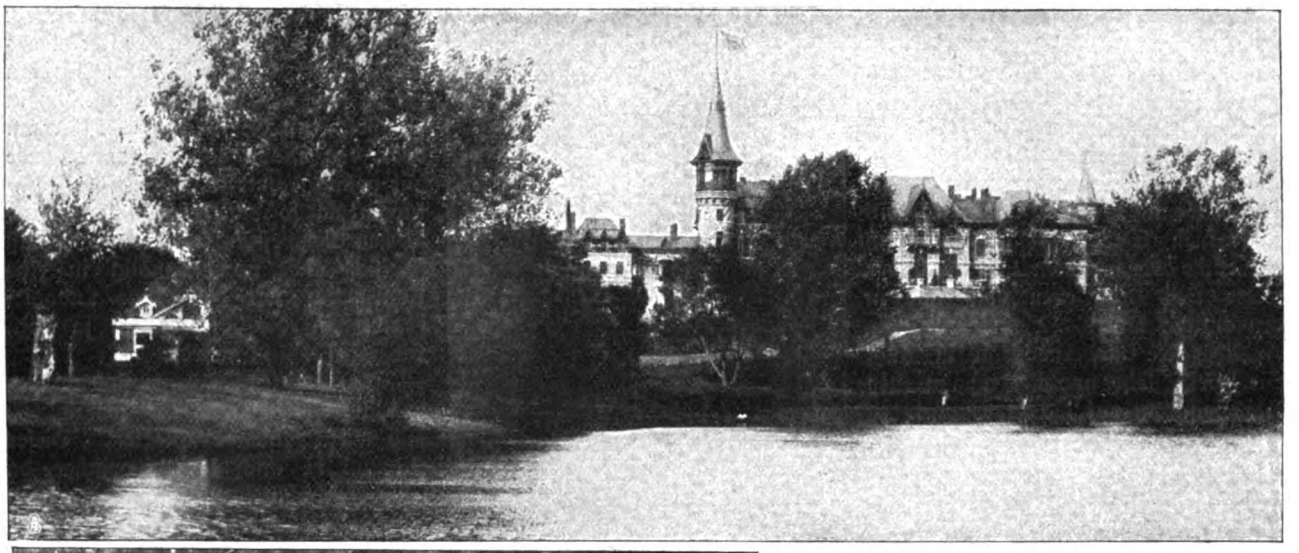
Hierzu 8 photographische Aufnahmen.

In Europa ist Rußland das Reich der Wälder. Unermeßliche Flächen des großen Gebiets sind mit undurchdringlichen Wäldern bestanden, die einen Hauptteil des Reichtums des gewaltigen Zarenreichs ausmachen. Wirklicher Urwald, den kaum jemals der Fuß eines Menschen betrat. Allerdings steht dem Reichtum an Holz keine geordnete Forstverwaltung gegenüber, so daß das finanzielle Ergebnis der Bewirtschaftung kaum als ein annehmbares betrachtet werden kann.

Der merkwürdigste Riesenforst in ganz Rußland ist

Schwere Zeiten: Bei der Aesung.

Digitized by Google



Das Jagdschloß von Bialowesche.

der Wald von Bialowesche im russisch-litauischen Bezirk Grodno; ein Waldkomplex von fast 1500 Quadratkilometer Flächeninhalt. Der Wald hat eine interessante Geschichte. Ursprünglich gehörte er den polnischen Königen, aus ihrem Besitz ging er in den der russischen Zarenfamilie über. Er ist von jeder Raubwirtschaft verschont geblieben, und wenn er auch in verschiedenen Teilen noch einen wirklichen Urwaldcharakter trägt, so hat man ihn doch insofern gewissermaßen der Kultur erschlossen, als man zum Zweck der kaiserlichen Jagden Wege durch ihn gelegt hat, die das ungeheure Gelände rechtwinklig durchziehen und alle Teile des Reviers zugänglich machen. Im Jahr 1894 wurde auch eine Zweigbahn von Bjelsk nach Bialowesche für den damals schwer erkrankten Kaiser Alexander III. zu Ende geführt. Der Kaiser verbrachte vor seinem Tod noch einige Wochen in Bialowesche und nahm trotz seines leidenden Zustandes an den Jagden teil. Heute erinnert eigentlich gar nichts mehr an die alten Zeiten. Zar Nikolaus hat sich ein mäch-

Ein zwölfjähriger Auerochse.

Zar und Zarin im Bialoweschcr Wald.

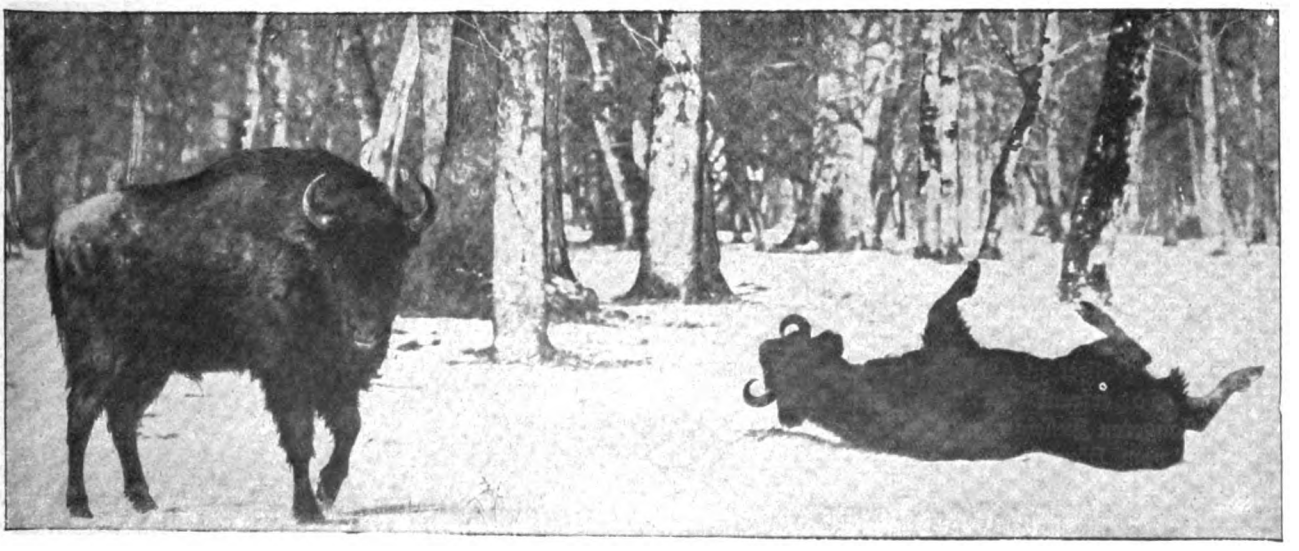
Digitized by Google

tiges Jagdschloß (Abb. S. 76), das in altdeutschem Stil gehalten ist, auf einem erhöhten Platz inmitten des Dorfes errichten lassen. Der Prachtbau ist mit geschmackvollem Luxus ausgestattet — einzelne Gemächer, namentlich jene der Kaiserin, sind wahre Wunderwerke des Kunstsinns und des geläuterten Geschmacks.

Für den Weidmann gibt es auf dem europäischen Kontinent gewiß kein anderes Jagdrevier, wo man gleiche jägerische Freuden und Triumphe erleben könnte: denn in den stillen Forsten, in den unzugänglichen Sümpfen steht noch eine Herde von Auerochsen, die heute auf 700 Stück geschätzt und auf kaiserlichen Befehl sorgsam gehegt wird. Unter den früheren Kaisern, zuletzt unter Alexander II., wurden einige Paare an zoologische Gärten, meist nach Deutschland, abgegeben, wo sie sich fortpflanzten. Auch dem Fürsten Pleß gelang es, in seinem oberschlesischen Revier Mezerzitz einen kleinen Bestand heranzuhegen, und es ist bekannt, daß Kaiser Wilhelm dort vor mehreren Jahren zwei kapitale Auerochsen zur Strecke brachte.

Zar Nikolaus siedelt alle zwei Jahre auf zehn bis zwölf Tage mit seinem Hofstaat zu den großen Jagden nach Bialowesche über. Es wird dann allerdings nicht ausschließlich auf Auerochsen gejagt, sondern die Jagden erstrecken sich auch auf Schwarz-, Elch-, Rot- und Damwild. Natürlich bleibt die Krone der Jagdtrophäen immer der Auerochs. Es sind mächtige Tiere, diese Urbewohner der europäischen Wälder. Das hohe Vorderteil mit Halsmähne und Kinnbart überragt das Hinterteil und verleiht dem tatsächlich bis 1,70 Meter, d. h. mannshohen, 3 Meter langen und bis 700 Kilogramm schweren Tier das Ansehen imponierender Größe und Stärke, zugleich aber doch eine gewisse Eleganz und Leichtigkeit des Baus. Und dies um so mehr, als im Vergleich mit dem amerikanischen Verwandten auch die Beine höher und schlanker und die Hörner schöner ausgebildet, bei beiden Geschlechtern in ziemlich gleicher Entwicklung und energischem Bogen seitwärts, aufwärts und einwärts gekrümmt sind.

Großfürstin Wladimir (×) auf dem Anstand.



In guter Laune.

Digitized by Google

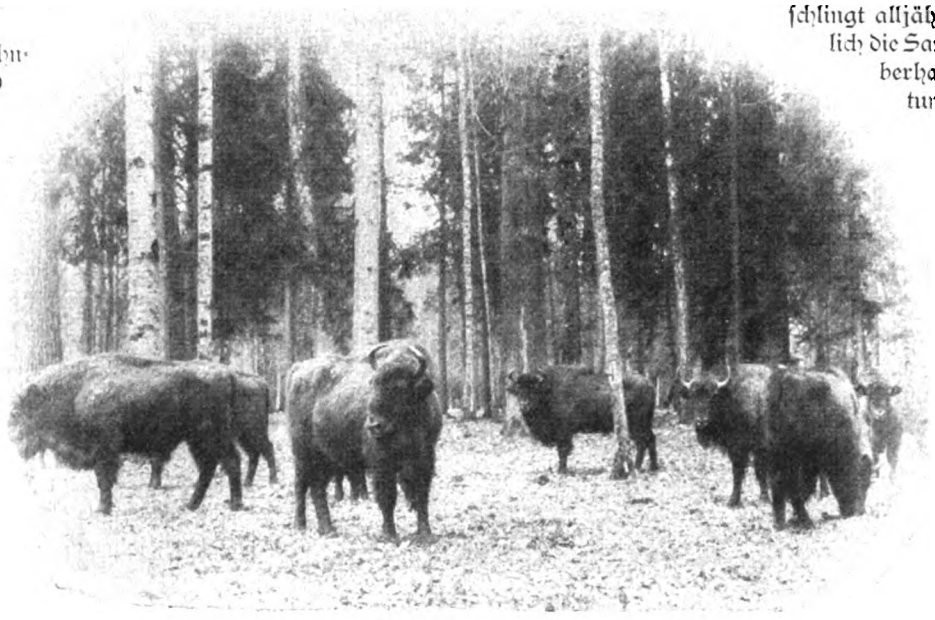
Jagdhüter im Walde.

Die Auerochsen leben gewöhnlich in Trupps von 15 bis 20 Stück, nur wenige, besonders bösartige „Einsiedler", bleiben für sich allein. Der Auerochse ist keineswegs ungefährlich, häufig nimmt er den Menschen ohne besondere Veranlassung an — ist ein Tier aber krankgeschossen, so kennt seine Wut keine Grenzen: mit gesenktem Kopf und gestrecktem Schweif rennt er auf den Gegner los, und nur ein genügend starker Baum kann Schutz gewähren, weil zu einem zweiten Schuß meist keine Zeit bleibt.

Der Hege der Auerochsen wird natürlich die größte Sorgfalt gewidmet. Selbstverständlich darf ohne kaiserliche Genehmigung niemand ein Stück zur Strecke bringen. Früher wurde schon die Absicht, widerrechtlich einen Auerochsen abzuschießen, mit dem Tod bestraft. Heute treten ganz erhebliche Geldstrafen an die Stelle der Leibesstrafen. Also nur während der kaiserlichen Jagden findet der Abschuß statt. Im Jahr 1897 wurden 37 Auerochsen erlegt. Drei Jahre später, 1900, betrug die Strecke 45 Stück.

An den kaiserlichen Jagden in Bialoweschе nehmen auch weibliche Mitglieder des Zarenhauses teil. Eine ganz vorzügliche Jägerin ist die Großfürstin Wladimir, Maria Pawlowna, eine mecklenburgische Prinzessin, auch die Zarin Alexandra selbst nimmt stets den regsten Anteil an den großen Bialoweschen Jagden.

Selbstverständlich verursacht die Erhaltung dieses Wildbestandes ungeheure Kosten, die sich eben nur ein Jagdherr wie der Kaiser von Rußland leisten kann. Hunderttausende verschlingt alljährlich die Sauberhaltung der Wege und die Instandhaltung der Brücken, die an sumpfigen Stellen des Waldes angelegt sind. Der Wald selbst bringt gar keinen Nutzen, da außer kranken Bäumen kein anderer geschlagen werden darf. R. C.



Eine Herde Auerochsen.

Paßwesen in alter und neuer Zeit.

Von Prof. Dr. Conrad Bornhak.

Mit dem Paßwesen verbindet sich uns unwillkürlich der Begriff polizeilicher Schererei. Und niemand hat gern mit der Polizei zu tun, es sei denn, daß man sie brauchte. So erfreut sich denn auch das Paßwesen keiner besonderen Zuneigung. Freilich kennen die meisten Pässe nur vom Hörensagen. Wer nach Rußland reist, darf allerdings die altmodische Reiseausstattung nicht vergessen. Aber mit Kopfschütteln hören wir aus den Erzählungen von Vätern und Großvätern, daß man auch in Deutschland einst nicht anders reisen konnte. In der Tat sind Pässe ein Erzeugnis des Polizeistaats, der überall auf dem Kontinent von Europa den Bruch mit dem Mittelalter und den Beginn der Neuzeit bezeichnet.

Wenn auch dem Altertum Pässe nicht unbekannt waren, und in der christlichen Kaiserzeit die Literae relatoriae, deren der Codex Theodosianus erwähnt, eine verwandte Einrichtung bilden, so beginnt die Entwicklung des modernen Paßwesens doch erst seit Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Den Anlaß bildete das

Digitized by Google

Ueberhandnehmen der Bettler und Landstreicher, gegen die sich die Obrigkeit jedes Gebiets mit allen Mitteln zu schützen hatte. So entstand der Paß als Ausweis für friedliche Reisende und als Reiseerlaubnis im Land für Fremde. Die Reichspolizeiordnungen von 1551 und 1578 verboten die Ausstellung von Pässen für Zigeuner, die damit zu rechtlosen Landstreichern wurden. Für einzelne Klassen war der Besitz von Pässen ganz besonders vorgeschrieben, wenn sie Zutritt in einem Gebiet haben wollten. So mußten die wandernden Handwerksburschen mit einer sogenannten Kundschaft versehen sein, widrigenfalls sie als Landstreicher behandelt wurden. Juden durften nicht ohne besondere Pässe aus einem Land in das andere reisen. In Kriegszeiten und bei ansteckenden Krankheiten wurden die Paßvorschriften besonders streng gehandhabt. Im achtzehnten Jahrhundert verband man mit der Paßpflicht eine Vorlage- und Meldepflicht an allen Orten, wo man Aufenthalt nahm. Ueberdies bestanden Pässe der mannigfachsten Art zur Erreichung der verschiedensten polizeilichen Zwecke, Militärpässe zur Verhinderung der Fahnenflucht, Gesundheits- oder Pestpässe zur Vorbeugung der Seuchengefahr, Judenpässe, Kundschaften der Handwerker usw.

Mit der französischen Revolution trat das Paßwesen auch in den Dienst der politischen Polizei als Maßregel gegen Verdächtige. Das Gesetz vom 28. März 1792 erforderte einen Paß nicht nur beim Eintritt in das Land, sondern auch zum Reisen innerhalb des Staats von einem jeden ohne Unterschied, von Fremden wie von den eigenen Bürgern. Es war das ein Teil der neuen Freiheit, mit der die Revolution das Land beglückte. Da für uns die Sonne im Westen aufging, hatte man in Deutschland natürlich nichts Eiligeres zu tun, als die treffliche französische Einrichtung nachzuahmen. So entstand gerade in einer Zeit, in der der Polizeistaat innerlich gebrochen war, eine bis dahin unerhörte Verschärfung des Paßwesens. In Preußen verschaffte das neue Paßreglement vom 20. März 1815 der strengeren Praxis Eingang, um staatsgefährliche Persönlichkeiten, besonders Spione zu entdecken. Auch nach den Befreiungskriegen hielt man angesichts der demagogischen Bewegung an strengen Paßvorschriften fest. Bei der Zerrissenheit des Gebiets der deutschen Staaten gewährte man nur die Erleichterung, daß Pässe von höheren, im Grenz- und Badeverkehr auch von unteren auswärtigen Behörden den inländischen Pässen gleichgestellt wurden. Hand in Hand mit Verschärfung der Paßvorschriften ging natürlich die stetig sich steigernde Umgehung der Paßkontrolle durch mehr oder minder strafbare Handlungen.

Mit diesem Paßrecht trat der europäische Kontinent in das Zeitalter der Eisenbahnen ein. Diese ergaben eine gegen früher unerhörte Steigerung des Verkehrs. Wie bescheiden uns die Verkehrsziffern der vierziger und fünfziger Jahre erscheinen mögen, gegen die vorhergegangene Zeit der Posten und Frachtwagen war die Zunahme des Verkehrs gewaltig.

Damit wurde aber auch die Erledigung der Paßangelegenheiten immer schwieriger. Bei dem Massenandrang mußten sich die Polizeibehörden auf eine rein mechanische Bearbeitung der Gesuche beschränken. Die Sicherheit der Kontrolle versagte immer mehr, während gleichzeitig die Umgehungen zunahmen. Das Publikum sah in dem Paßzwang nur eine zwecklose polizeiliche Schererei, es bildete sich über den Paßzwang jene Ansicht aus, die der öffentlichen Meinung bis zur Gegenwart verblieben ist.

Wenigstens zu einigen Erleichterungen mußte man sich entschließen, um die Schwierigkeiten des Massenverkehrs zu bewältigen. Die Dresdner Konvention vom 21. Oktober 1850, der allmählich alle deutschen Staaten, 1859 auch Oesterreich beitraten, ersetzte die besondere Erlaubnis für jede Reise durch eine für das Kalenderjahr gültige Paßkarte, die in allen Vertragsstaaten für deren Angehörige gleichmäßig galt und der Visierung am Aufenthaltsort nicht mehr unterlag. Tatsächlich wurde durch die Macht der Verhältnisse die Paßkontrolle immer oberflächlicher, so daß sich endlich die Staatsgewalt selbst von der Zwecklosigkeit des Paßzwangs überzeugen mußte.

In England hatte von jeher Paßfreiheit bestanden, andere Länder wie Italien gingen in den sechziger Jahren dazu über. Auch in dem Norddeutschen Bund gab das Gesetz vom 12. Oktober 1867, das demnächst auf die süddeutschen Staaten, nicht aber auf Elsaß-Lothringen ausgedehnt wurde, den bisherigen Paßzwang auf.

Der in Deutschland bestehende Rechtszustand ist hiernach im wesentlichen folgender.

Reichsangehörige bedürfen zum Ausgang aus dem Reich, zur Rückkehr in dieses und zum Aufenthalt und zum Reisen innerhalb des Reichsgebiets keines Reisepapiers. Doch sollen ihnen auf ihren Antrag Pässe oder sonstige Reisepapiere erteilt werden, wenn ihrer Reise keine gesetzlichen Hindernisse, wie Militärpflicht, gerichtliche Untersuchung, entgegenstehn. Auch von Ausländern sollen Pässe nicht gefordert werden. Jedermann bleibt aber verpflichtet, sich über seine Person auf Erfordern genügend auszuweisen. Pässe und sonstige Reisepapiere, die von einer zuständigen einzelstaatlichen Behörde ausgestellt sind, gelten für das ganze Reich ohne Visierungszwang. Für einen Paß dürfen höchstens drei Mark Gebühren erhoben werden. Wenn die Sicherheit des Reichs oder eines Einzelstaats oder die öffentliche Ordnung durch Krieg, innere Unruhen oder sonstige Ereignisse bedroht erscheinen, kann die Paßpflicht überhaupt oder für einen bestimmten Bezirk oder zu Reisen aus oder nach bestimmten Staaten des Auslands vom Kaiser, nicht also von den einzelstaatlichen Regierungen vorübergehend eingeführt werden.

In Frankreich besteht noch der allgemeine Paßzwang, wird aber tatsächlich nicht angewendet. Die französische Paßgesetzgebung gilt vorläufig auch noch in Elsaß-Lothringen. Dies bot die Rechtsgrundlage, durch Verordnung der reichsländischen Regierung vom 22. Mai 1888 die französische Gesetzgebung den aus Frankreich kommenden Reichsausländern gegenüber wieder in Kraft zu setzen. Im politischen Hintergrund schwebte dabei das Bestreben, angesichts der fortdauernden protestlerischen Bestrebungen im Reichsland den Verkehr mit Frankreich möglichst zu unterbinden, und die Tatsache, daß zwischen Elsaß-Lothringen und Frankreich die Reichsgrenze liege, alltäglich zum Bewußtsein zu bringen. Nachdem sich jedoch in den folgenden Jahren die politischen Verhältnisse des Reichslands wesentlich gebessert hatten, wurde die für die elsaß-lothringische Bevölkerung außerordentlich drückende Maßregel durch Verordnung vom 20. September 1891 der Hauptsache nach wieder aufgehoben. Der Paßzwang blieb nur noch beschränkt auf aktive Militärpersonen, die ehemaligen aktiven Offiziere sowie die Zöglinge militärisch organisierter Schulen

Digitized by Google

des Auslands und auf jene Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit vor Erfüllung der Wehrpflicht verloren und das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten hatten.

Wo in Mitteleuropa die Grundsätze des älteren Paßrechts noch bestehen, wie in Frankreich und Oesterreich, werden sie tatsächlich so milde gehandhabt, daß man im Verkehr einen Unterschied von den Ländern der Paßfreiheit kaum bemerkt. Das ältere Paßrecht gilt hier gewissermaßen nur als ein Sicherheitsventil, das man — wie es 1888 auf Grund des französischen Rechts in Elsaß-Lothringen geschah — jederzeit im Fall praktischen Bedürfnisses öffnen kann.

Das klassische Land des Paßzwangs im Sinn des alten Polizeistaats ist heutzutage Rußland.

Die ganze russische Grenze steht unter Paßkontrolle, die teils auf älteren Verträgen mit Preußen und Oesterreich, teils auf neueren Verordnungen beruht. Jeder Reisende, der die russische Grenze überschreitet, muß einen vorschriftsmäßigen Eintrittspaß haben. Ebenso muß sich jeder, der Rußland verläßt, mit dem russischen Austrittspaß bezw. dem russischen Austrittsvisum versehen. Den Eintrittspaß muß der Fremde vor dem Eintritt in Rußland von einer russischen diplomatischen Mission oder von einem russischen Konsulat im Ausland mit einem Visum versehen lassen. Christen erhalten das Visum meist ohne weiteres. Dagegen kann es Juden ohne Begründung versagt werden, oder sie erhalten mit dem Visum die Aufenthaltserlaubnis bloß für die den Juden geöffneten Orte. Es muß der Zukunft überlassen bleiben, ob es dem Präsidenten Roosevelt gelingt, in dieser Beziehung für die amerikanischen Juden, die ja meist aus Rußland selbst stammen, eine Aenderung herbeizuführen. Bei Ueberschreiten der Grenze erhält der Paß nach Prüfung noch ein besonderes Grenzvisum, und nun erst ist der Aufenthalt in Rußland gestattet.

Daß dieser strenge Paßzwang die polizeilichen Zwecke, die man mit ihm verbindet, wirklich erfüllte, läßt sich schwerlich behaupten. Die unlauteren Elemente, die man durch den Paßzwang treffen will, verstehen es eben, der Polizei ein Schnippchen zu schlagen. Gerade der harmlose Reisende, der dazu keine Veranlassung hat, wird mit der Paßkontrolle unnötig belästigt. Am stärksten ist diese Belästigung für Deutschland mit seiner langen Landgrenze und seinem starken Verkehr Rußland gegenüber. Es muß daher in Frage kommen, auch Rußland gegenüber im Weg der Retorsion den Paßzwang in Kraft zu setzen, um die minder sympathischen Elemente aus unserm Nachbarreich, die namentlich jetzt während des Kriegs in immer steigendem Maß ohne Pässe die Grenze überschreiten, von uns fernzuhalten und ihrem Heimatland zurückzugeben.

Außer Rußland haben noch einige Balkanstaaten am strengen Paßzwang festgehalten. Doch sind diese bei dem verhältnismäßig geringeren Verkehr wenigstens für uns von nicht so erheblicher Bedeutung.

Mit dem Wandel der Zeiten wechseln auch die Mittel zur Erfüllung polizeilicher Aufgaben. Nirgends tritt uns aber die gewaltige wirtschaftliche Umwälzung so entgegen wie auf dem Gebiet des Verkehrs. Fast in sagenhafter Ferne liegt für unser modernes Empfinden die Zeit, in der Friedrich der Große möglichst schlechte Wege für vorteilhaft hielt, um den Fremden zu möglichst langem Aufenthalt im Inland und zu Ausgaben in diesem zu veranlassen, auch einem feindlichen Heer das Eindringen zu erschweren. Auch die Zeit ist längst dahin, da das Eintreffen einer Postkutsche mit einem Fremden ein Ereignis war, das den Gesprächsstoff für eine ganze Stadt bildete. Damals konnte der Paß bei dem leicht übersichtlichen Fremdenverkehr ein geeignetes Mittel der Kontrolle sein. In dieser Beziehung gehört er der Geschichte an. Wie machtvoll die moderne Staatsgewalt sich gegen frühere Zeiten entwickelt haben mag, sie hat wie alles Menschliche Grenzen ihrer Wirksamkeit. Nur in Osteuropa steht eine letzte Säule. Auch sie ist schon geborsten und erfüllt ihren alten Zweck nicht mehr. Möglicherweise liegt die Zeit nicht mehr fern, in der wir von Pässen ebenso wie von den verschwundenen Einrichtungen früheren Fremdenverkehrs, dem Geleitsrecht, Strandrecht und Abschoß, nur noch in der Rechts- oder Kulturgeschichte vernehmen.

Wenn der Paß noch nicht vollständig in die geschichtliche Rumpelkammer verschwunden ist, so liegt das daran, daß er noch Zwecken dient, die ihm ursprünglich fremd waren. Er ist das sicherste Legitimationspapier, das es gibt, namentlich wo der Fremde ein Interesse daran hat, sich der Behörde gegenüber möglichst schnell auszuweisen, z. B. bei der Post, um Geldsendungen und eingeschriebene Briefe in Empfang zu nehmen. Gewiß kann man das auch durch andere öffentliche Urkunden, wie Militärpapiere, Anstellungspatente, oder durch die Bürgschaft eines gefälligen Gastwirts, aber der Paß war doch immer das sicherste Mittel, zumal nicht jeder anderweite Legitimationspapiere besaß. Wenn jetzt zur Befriedigung eines zweifellos vorhandenen Bedürfnisses die Post zur Ausstellung besonderer Postlegitimationen schreitet, so wird damit dem Paß ein weiteres Gebiet, wo er sich noch nützlich erwies, entzogen.

Wieviele von uns gibt es jetzt noch, die wirklich einmal einen Paß oder eine Paßkarte in den Händen gehabt haben? Selbst so weit noch gesetzliche Grundlagen vorhanden sind, verschwindet er tatsächlich immer mehr. Und nicht mehr fern dürfte die Zeit sein, wo unter andern Dingen aus der Urväter Hausrat und Leben in geschichtlichen Sammlungen wie dem Germanischen Museum zu Nürnberg oder dem Nationalmuseum zu München auch der letzte Paß aus dem 20. Jahrhundert erscheint. Und indem der Katalog die Einrichtung der Pässe kurz erklärt, wird sich der Besucher kopfschüttelnd fragen: wie dürftig muß noch im 19. Jahrhundert der Verkehr gewesen sein, daß man durch Pässe eine polizeiliche Fremdenkontrolle ausüben konnte?

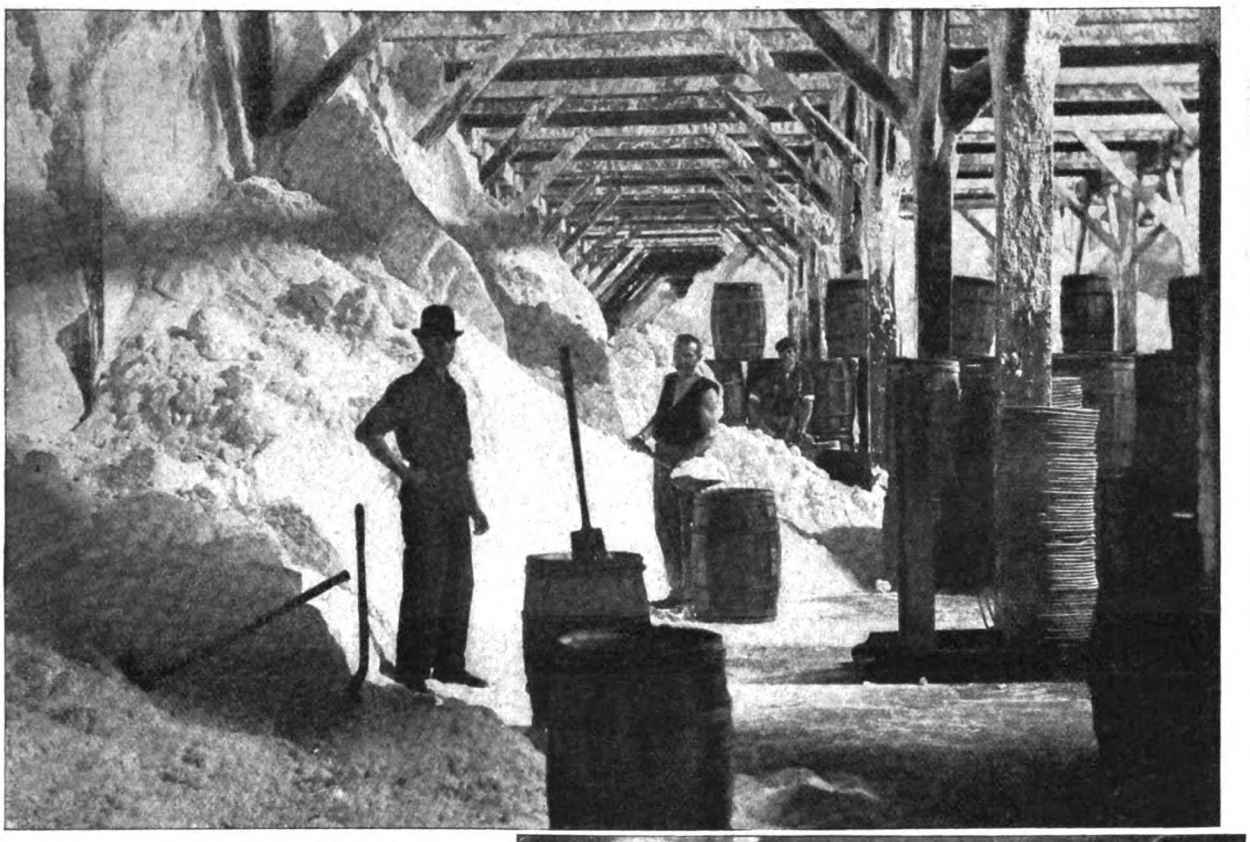
Sprüche.

Die Wahrheit ist immer eine Fackel,
Gib sie nicht jedem Gickelgackel.
Niedere Kämmerchen zu erhellen,
Brauchst nur Laternchen hinzustellen,
Und nur auf geistigen Höhenpfaden
Kann die offene Fackel nichts schaden.

Ein kindlich Wesen stieg die Seele nieder
Aus reinen Höhen in den Menschenleib:
Sie war nicht Herr, nicht Knecht, nicht Mann, nicht Weib,
Ein sündlos Ding mit schneeigem Gefieder.
Bald aber tauchte sie die weissen Glieder
In Tod und Not und Leid und Neid und Brunst,
Und nur im heiligen Höhenflug der Kunst
Steigt sie zu Gott empor und reint sich wieder.

Kory Towska.

Digitized by Google



Wie das Salz in Tonnen gefüllt wird.

Ein Kapitel vom Salz.

Von A. Oskar Klaußmann.

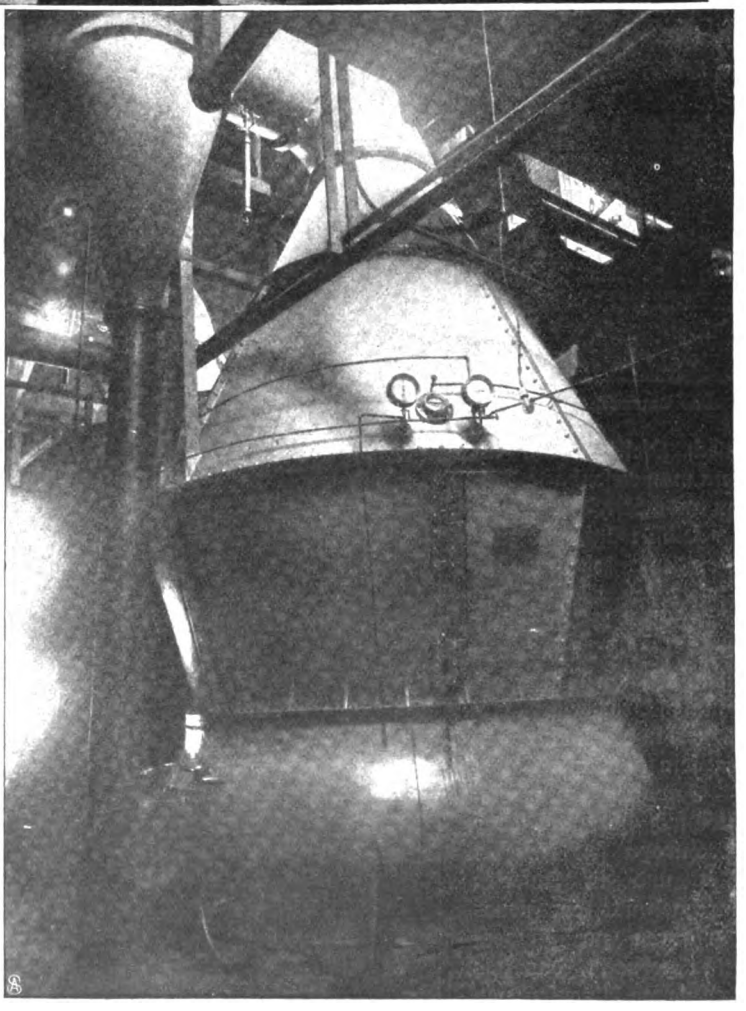
Hierzu 8 Aufnahmen.

Salz ist eine unentbehrliche Zutat zu den Speisen, und nur die fleischfressenden Raubtiere können das Salz entbehren, die pflanzenfressenden Tiere und der Mensch, der von gemischter Kost lebt, bedürfen des Salzes.

Gewonnen wird das Salz auf den verschiedenartigsten Wegen: durch Verdunsten von Seewasser in sogenannten Meersalinen oder Salzgärten, aus salzhaltigem Wasser, aus sogenannter Sole oder endlich in Form von Steinsalz durch bergmännischen Betrieb.

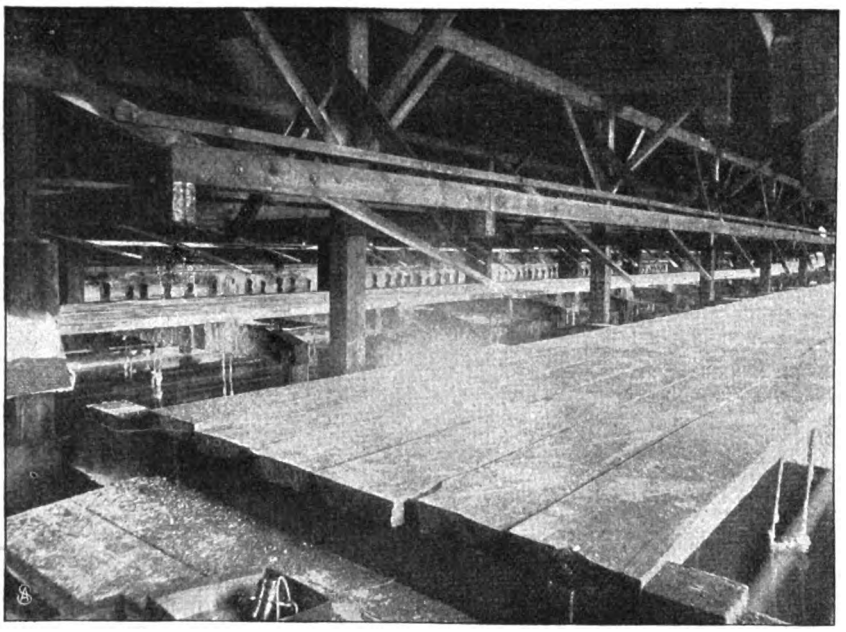
Allenthalben in Europa befinden sich unter der Erde mächtige Steinsalzlager; so in Oesterreich in Wieliczka und in Bochnia — das weltberühmte Bergwerk Wieliczka, das eine ganze unterirdische Stadt darstellt, „liegt in Fristen", das heißt, es wird wegen Unsicherheit und Einsturzgefahr nicht mehr betrieben — ferner in Siebenbürgen und Ungarn, in Bayern (Berchtesgaden), in Württemberg (in der Nähe von Hall), in Preußen bei Staßfurt und Erfurt sowie in der Provinz Posen bei Inowrazlaw; in Frankreich in den Marennes, in England in Norwich, in Spanien in der Provinz Katalonien. Die Steinsalzlager sind meist von großer Mächtigkeit, und es wechseln Schichten reinsten Kristallsalzes mit andern Schichten ab, die mit Gips und Ton vermengt sind.

Man gewinnt das Steinsalz unter der Erde



Vakuumapparat zum Sieden der Sole.

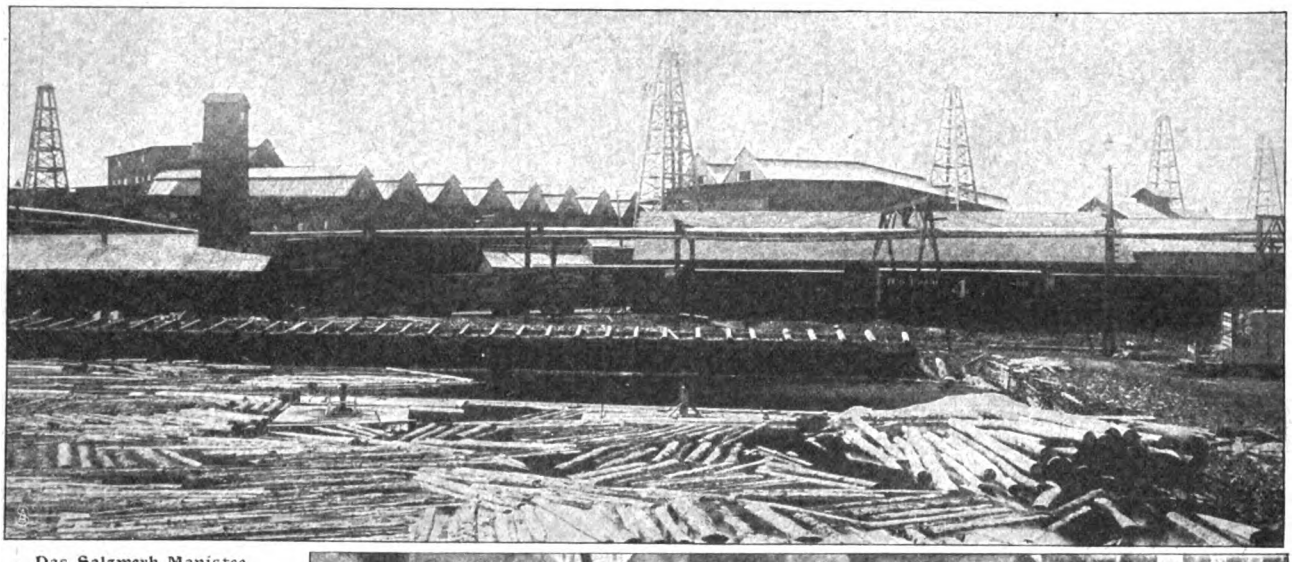
Digitized by Google



Verdampfen der Sole.

männischen Betrieb unter der Erde vollständig überflüssig macht. In geradezu vollendeter Weise wird diese neue Art der Salzgewinnung in der amerikanischen Provinz Michigan betrieben, und hier wieder speziell in dem berühmten Salzwerk Manistee, in das uns die beigefügten Bilder führen.

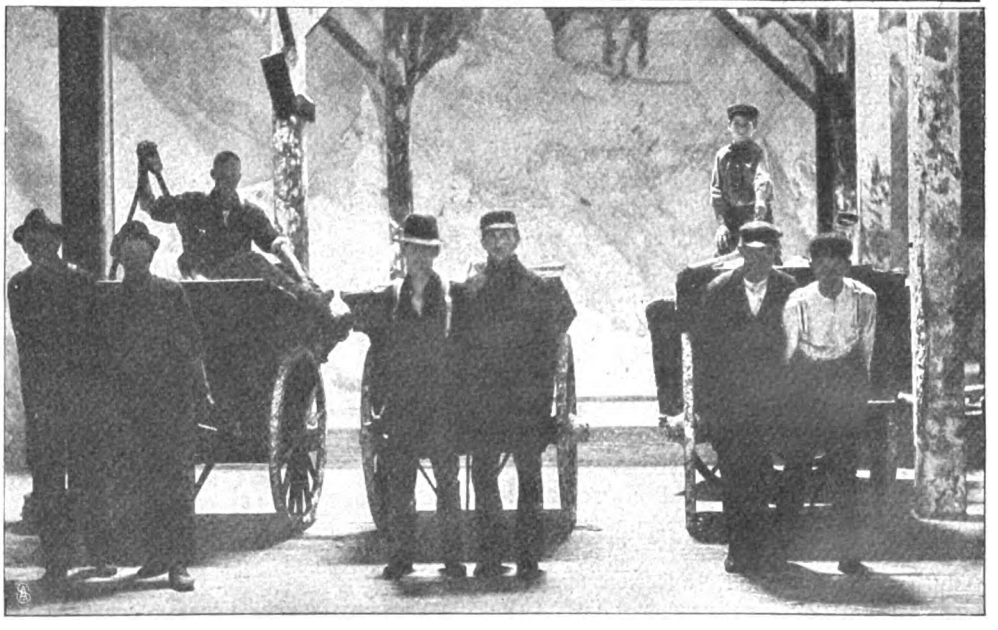
Erst seit ungefähr zehn Jahren hat man Salzlager in Michigan entdeckt, die eine Mächtigkeit von 36 bis 40 Fuß haben. Man erbohrte diese starken Salzlager in einer Tiefe von 600 Meter. Das Bohrloch wurde, wie üblich, mit eisernen Röhren ausgefüttert. Dann brachte man in der Mitte dieser Röhre eine zweite engere Röhre an und hielt fast ein Jahr lang den Zwischenraum zwischen den beiden Röhren mit Wasser gefüllt. Infolgedessen lösten sich die unterirdischen Salzmassen im weiten Umkreis um das Bohrloch im Wasser auf, und die Sole



Das Salzwerk Manistee.

durch Pfeilerabbau, indem man riesenhafte Hallen auswölbt, deren Decke sich selbst trägt, und zwischen den einzelnen Hallen Pfeiler stehen läßt. Das in großen Blöcken aus dem Bergwerk kommende Steinsalz wird in sogenannten Brechern erst zerkleinert und dann in Mühlen fein gemahlen.

Zur Gewinnung von Steinsalz hat man aber in Europa seit kürzerer Zeit und in Amerika durchgehends ein neues Verfahren zur Anwendung gebracht, das das kostspielige Abteufen von Schächten und den berg-

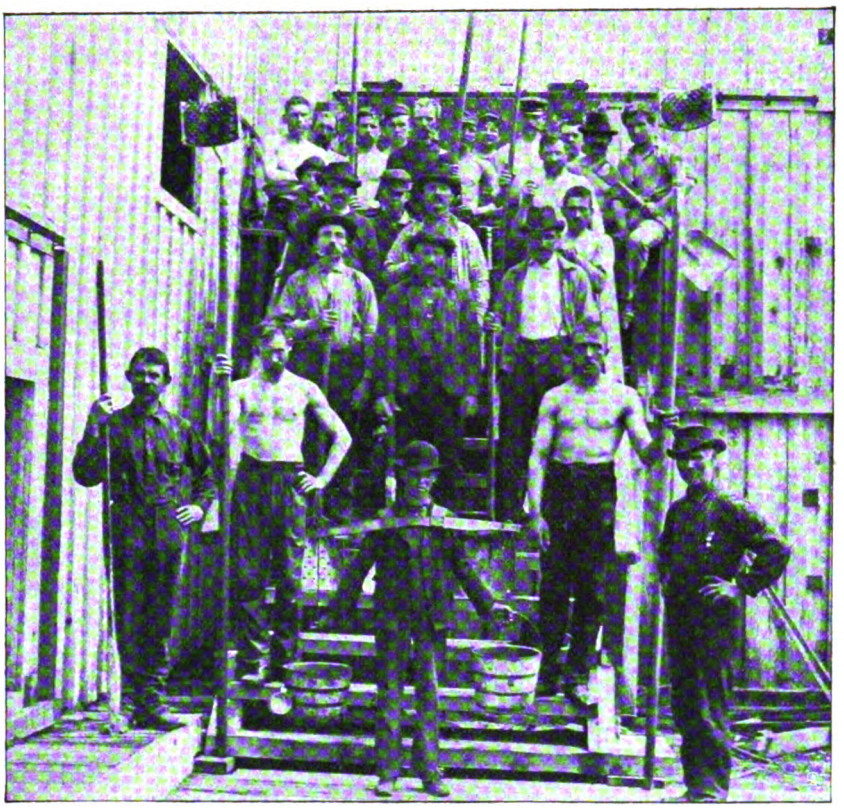


Salztransport in Karren.

Digitized by Google

stieg im inneren Rohr empor. Da dies Salzwasser aber ziemlich schwer ist, konnte es durch statischen Druck die Erdoberfläche nicht erreichen; man mußte die Sole mit Pumpen emporheben. Schließlich aber ließ man die Pumpen beiseite und arbeitete mit komprimierter Luft. Diese wurde in der großen Röhre hinuntergedrückt und trieb mit großer Gewalt die Sole in der inneren engen Röhre in die Höhe.

Unser Bild S. 82 zeigt uns die Anlage des großen Salzwerks Manistee mit den Sudhäusern, den Verdampfungsanlagen



Gruppe von Salzschauflern.

und den gewaltigen Bohrtürmen; denn die Sole wird natürlich mehreren Bohrlöchern entnommen. Die im Vordergrund lagernden Holzmassen gehören zu einer Sägemühle, in deren unmittelbarer Nachbarschaft das Salzwerk errichtet worden ist. Die Abfälle dieser Sägemühle geben ein billiges Brennmaterial für die Dampfanlagen des Salzwerks, die ziemlich umfangreich sind. Die Sole, die aus der Tiefe von 600 Meter an die Erdoberfläche emporkommt, wird in großen Bassins einige Zeit lang aufgespeichert. Um das

Die gelagerten Salzmassen werden angebohrt.

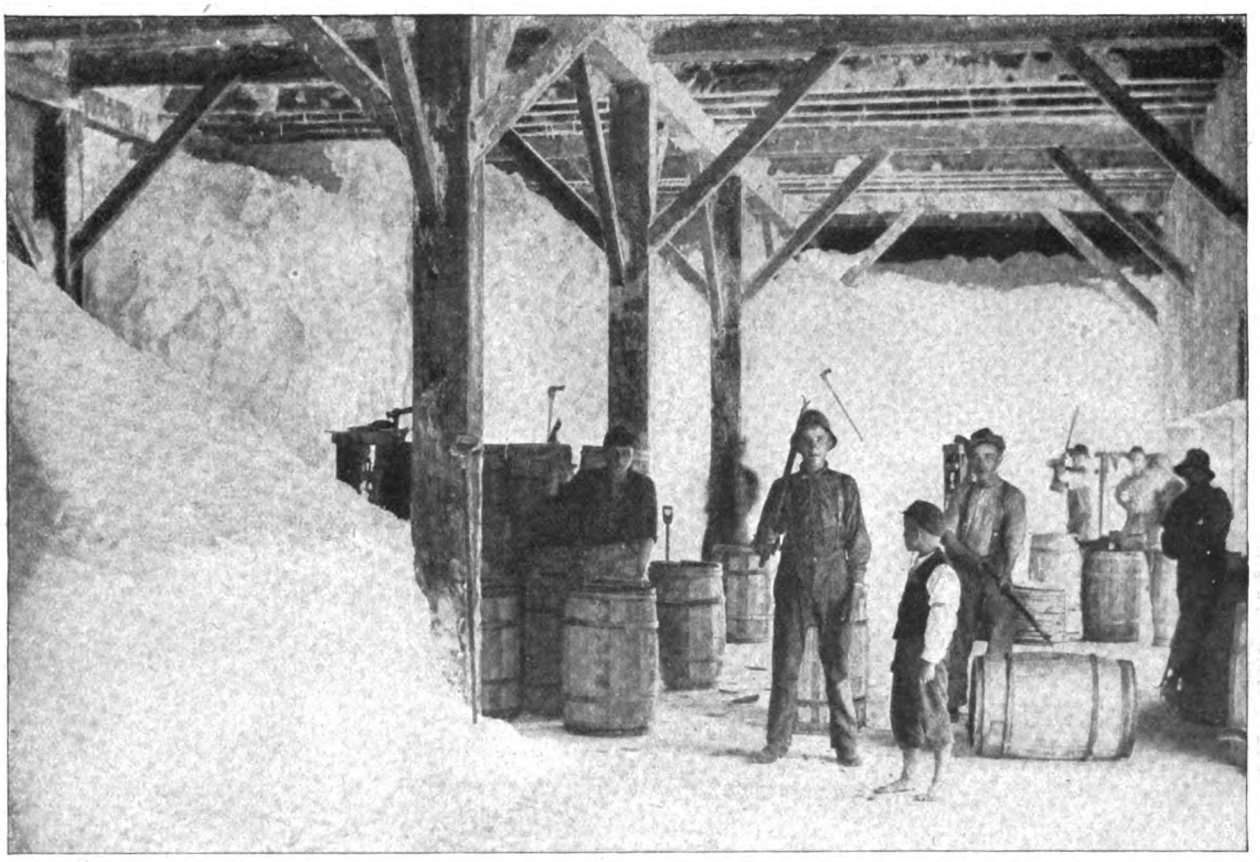
Digitized by Google

Wasser zu verdunsten, werden diese Bassins mit Dampf geheizt, so daß eine Temperatur von ungefähr 75 Grad Celsius in ihnen entsteht. Dadurch wird die Sole konzentriert, außerdem setzt sich der Gips, der der Sole etwa beigemengt ist, ab.

Das Verarbeiten der Sole geschieht auf zweierlei Weise: durch einfaches Verdampfen und durch Sieden im Vakuumapparat. Das Verdampfen der Sole erfolgt in Trögen, die in einem besonderen Haus untergebracht und auf unserm Bild S. 82 deutlich sichtbar sind. Diese Tröge sind je 150 Fuß lang, 12 Fuß breit und 20 Zoll tief. Auf dem Boden dieser Tröge befinden sich eiserne Röhren, durch die Dampf hindurchgeleitet werden kann. Die konzentrierte Sole läuft in diese Tröge hinein, und der am Boden durch die Röhren strömende Dampf verdunstet das Wasser vollständig, so daß nur die Salzkristalle zurückbleiben. Diese werden aus den Trögen auf die in der Mitte des Bildes sichtbare große Laufbrücke geschaufelt. Wegen der Hitze arbeiten die Schaufler (Abb. S. 83) nur mit wenig Bekleidung. Nachdem das Salz auf den Brettern des großen Podestes noch eine Zeitlang gelagert hat, wird es in zweirädrigen Karren nach den Vorratshäusern gebracht, in denen es vier bis sechs Wochen lagern muß, um weiter zu trocknen und sich zu setzen. Die Karren fahren auf schiefen Ebenen bis zur Dachhöhe der Lagerhäuser empor und stürzen dann von oben ihren Inhalt in die Tiefe von 16 bis 18 Fuß hinab.

In der Vakuumpfanne (Abb. S. 81) wird ebenfalls mit Hilfe des Dampfes bei einer Temperatur von ungefähr 60 Grad die konzentrierte Sole durch ein System von Röhren auf- und abgetrieben, bis das gesamte Wasser verdunstet ist. Das Salz in der Sudpfanne kristallisiert gröber als das Salz in den offenen Verdampfungströgen. Auch das auf der Vakuumpfanne gewonnene Salz (in 24 Stunden 1500 Barrels) wird nach den Lagerhäusern gefahren und hier aufgestapelt.

Das Salz in den Vorratsräumen, das die großen Schuppen vom Boden bis zur Decke füllt, setzt sich in der Lagerzeit von vier bis sechs Wochen so fest zusammen, daß es nicht leicht ist, die oberen Schichten auf den gedielten Boden der Halle herunterzubringen. Man bohrt daher diese Salzschichten mit Spiralbohrern, die mit komprimierter Luft getrieben werden, unten an (Abb. S. 83), indem man Bohrloch neben Bohrloch setzt und so die oberen Schichten zum Herabrutschen oder Einstürzen bringt. Die Salzmassen werden dann in Fässer (Barrels) gefüllt, von denen jedes ein Gewicht von 280 Pfund hat, das Pfund zu 453 Gramm gerechnet. In einer andern Abteilung des riesigen Salzlagers werden die Fässer zugeschlagen und forttransportiert.



Die gefüllten Fässer werden zugeschlagen.

In Deutschland verschickt man das Salz nicht in Fässern, sondern in Säcken. Man verladet Speisesalz auch niemals lose, wie es in Amerika in Güterwagen und selbst in Schiffen geschieht.

Das Salzwerk in Manistee ist so großartig eingerichtet, daß es 800 bis 1000 Barrels täglich versandfertig machen kann. Man betrachtet dieses Salzwerk als das größte nicht nur Amerikas, sondern der ganzen Welt. Es liefert durchschnittlich drei Millionen Barrels jährlich und damit beinah ebensoviel wie die andern 62 Salzwerke, die Amerika fast sämtlich in den Staaten

Digitized by Google

Michigan und Neuyork aufzuweisen hat. Die Kosten eines Barrels amerikanischen Salzes stellen sich auf 38 Cent in fertig gepacktem Zustand, und zwar berechnen sich die Kosten mit 5 Cent bei Gewinnung der Sole, 10 Cent Arbeit, 8 Cent Heizung, 15 Cent Kosten des Fasses. Da im Großhandel das Barrel Salz mit 55 Cent bezahlt wird, haben die Werke einen Nutzen von 17 Cent für das Barrel.

Was die Richter sagen.

Vertragsanfechtung wegen Irrtums.

Der § 119 B. G. B. lautet: „Wer bei der Abgabe einer Willenserklärung über deren Inhalt im Irrtum war oder eine Erklärung dieses Inhalts überhaupt nicht abgeben wollte, kann die Erklärung anfechten, wenn anzunehmen ist, daß er sie bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Falles nicht abgegeben haben würde."

Der Paragraph setzt also voraus einen Zwiespalt zwischen Wille und Erklärung. Dieser Zwiespalt kann dadurch entstehen, daß die Erklärung den Willen gar nicht wiedergibt, worunter die Fälle des Sichversprechens und Sichverschreibens fallen, oder darin seinen Grund haben, daß die Erklärung zwar dem Willen entspricht, der Wille aber auf falscher Vorstellung beruht. Als ein solcher Irrtum über den Inhalt der Erklärung gilt auch der Irrtum über solche Eigenschaften (z. B. Identitätsirrtum) der Person oder Sache, die im Verkehr als wesentlich angesehen werden. Wenn also A. dem B. eine Sache für 100 Mark verkaufen will, auf der Rechnung aber nur 10 Mark notiert und B. diese Offerte mit zehn Mark annimmt, so kann A. diesen Kaufvertrag wegen Irrtums anfechten, da ein Dissens zwischen Wille und Erklärung vorliegt. Anders aber verhält es sich, wenn dem A. bei der Kalkulation ein Rechenfehler unterläuft und er statt mit 100 mit 90 Mark offeriert. Nimmt B. diese Offerte an, so ist eine Anfechtung seitens des A. ausgeschlossen. Zwar ist diese Offerte infolge eines Irrtums entstanden, der Irrtum bezieht sich aber nicht auf den sachlichen Erklärungsinhalt, also nicht auf den Bestandteil des Rechtsgeschäfts. Ein Zwiespalt zwischen Wille und Erklärung liegt nicht vor; denn A. wollte ja die Erklärung abgeben, die er abgegeben hat. Der Irrtum in der Kalkulation bezieht sich nur auf einen der Offerte vorausgegangenen und außerhalb der rechtsgeschäftlichen Erklärung liegenden Umstand. Die Sicherheit des Verkehrs bedingt aber, wie das Reichsgericht in einer neusten Entscheidung ausgesprochen hat, die Unbeachtlichkeit eines solchen Irrtums im Beweggrund. Nun liegt die Vermutung nahe, den Käufer B. des Verstoßes gegen die guten Sitten zu zeihen, wenn er nach Kenntnis von dem Irrtum in der Kalkulation des A. dennoch auf Lieferung zu 90 Mark besteht, und ihn gemäß § 826 B.G.B. zum Ersatz des dem A. entstehenden Schadens für verpflichtet zu halten. Demgegenüber hat aber das Reichsgericht folgenden beachtenswerten Satz aufgestellt: „So wünschenswert es auch sein mag, so läßt sich doch im Rechtsverkehr nicht die Forderung aufstellen, daß die Kontrahenten gegenseitig vornehmen Sinn und sogenannte Kulanz betätigen, vielmehr wird man mit der Forderung sich begnügen müssen, daß im Geschäftsleben gute Sitten herrschen, und daß als Maßstab dafür, was gute Sitte ist, die Auffassung zu gelten hat, die im sittlichen Volksbewußtsein begründet ist und dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden entspricht."

Ebensowenig wie im obigen Fall kann ein Vertragskontrahent den einmal geschlossenen Kaufvertrag anfechten, wenn er sich über den Zukunftswert der gekauften Sache im Irrtum befindet. Es kauft zum Beispiel B. Waren in der Annahme, sie würden im Preis steigen, oder ein Grundstück, hoffend, es später als Straßenterrain verwerten zu können. In beiden Fällen ist, wenn auch B. sich in seinen Erwartungen getäuscht sieht, eine Anfechtung des Vertrags ausgeschlossen.

Bilder aus aller Welt.

Ein italienischer Ministerpräsident ist nicht auf Rosen gebettet, auch Giolitti nicht, obwohl ihm die letzten Wahlen zur Deputiertenkammer eine unerwartet große Mehrheit gebracht haben. Die Parteizerklüftung und zum Teil die Eitelkeit der Parteiführer stören in Italien nur zu oft die Kreise der Regierung, selbst wenn die Majorität mit ihrer Politik im wesentlichen einverstanden ist. Allein sein Programm ist so sehr im Interesse des Landes gelegen, daß er sich wohl am Ruder erhalten wird, wenn er nur ernstlich an die Einlösung seiner Versprechungen geht. Es sind dies, abgesehen von der Rentenkonversion: Regelung des Eisenbahnwesens, Regelung des Volksschulunterrichts und Schutz der Verkehrs- und öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen gegen die Folgen von Arbeitsausständen.

Der italienische Ministerpräsident G. Giolitti an seinem Arbeitstisch. — Phot. Abéniacar.

Goldene Erinnerungsmedaille an die Taufe d. italienischen Thronfolgers.

Zur bleibenden Erinnerung an die Taufe des italienischen Kronprinzen Umberto hat die Königinmutter Margarete von der Bildhauerin Marcella Lancelot Croce eine goldene Medaille ausführen lassen, die dem königlichen Hofstaat verliehen wurde. Die Künstlerin hat, wie aus unserer Abbildung leicht zu ersehen ist, ihre Aufgabe mit Verständnis und Geschmack gelöst.

Der am 12. Februar 1901 geschlossenen Ehe des Fürsten Johannes zu Hohenlohe-Bartenstein und Jagstberg mit der Erzherzogin Anna von Oesterreich ist ein Töchterchen, die

Digitized by Google

Fürstin Anna zu Hohenlohe-Bartenstein
mit ihrem Töchterchen Prinzessin Marie.

Fürstin Sophie Hohenberg, Gemahlin des österreichischen Thronfolgers,
mit ihrem jüngsten Sohn Prinz Ernst. — Phot. Spalenka.

Prinzessin Marie, entsprossen, deren erster Geburtstag am 21. Dezember gefeiert wurde. Zur Erinnerung an dieses Freudenfest haben die Schwestern der Fürstin diese mit ihrem Kind im Arm photographisch aufgenommen.

Vier und ein halbes Jahr sind verflossen, seit der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand der zur Fürstin Hohenberg erhobenen Gräfin Sophie Chotek von Chotkowa und Wognin die Hand zum Ehebund reichte. Die Verbindung, die erst nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten geschlossen werden konnte, ist dem Paar zum Glück ausgeschlagen. Die Fürstin beschenkte ihren Gemahl mit drei Kindern, einer Tochter und zwei Söhnen. Unser Bild zeigt

Vom Weihnachtskrippenspiel der Dachauer Künstlerkolonie: Anbetung des Christkinds durch die Heiligen drei Könige.
Phot. Jaeger u. Goergen.

Digitized by Google

die Mutter mit dem jüngsten, am 27. Mai 1904 geborenen Prinzen Ernst.

Unter den zahlreichen Veranstaltungen, die in der Weihnachtszeit von Vereinen und Gesellschaften aller Art ins Werk gesetzt wurden, zeichnet sich durch feinen Geschmack und Sinnigkeit das dem Charakter des Festes entsprechende Weihnachtskrippenspiel aus, das die Dachauer Künstlerkolonie arrangiert hat. Wir geben daraus die Szene wieder, die die Anbetung des Christkindes durch die Heiligen drei Könige darstellt.

König Karlos I. von Portugal ist in verhältnismäßig jungen Jahren zur Regierung gekommen; am 28. September 1863 geboren, folgte er seinem Vater am 19. Oktober 1889 auf dem Thron. Der Monarch, unter dessen Regiment sein Land in ein besonders freundliches Verhältnis zum Herrscherhaus getreten ist, hat zeitweise recht schwere Kämpfe in der inneren Politik durchkämpfen müssen. Aber er hat dabei immer Muße gefunden, seine idealen Bedürfnisse zu befriedigen. König Karlos ist, was nicht allgemein bekannt sein

Der König von Portugal als Maler: Landschaftsbild des Königs.

Gemälde des Königs von Portugal.

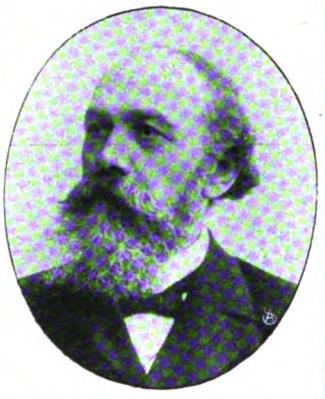
Der König von Portugal als Sammler:
Blick in das Museum für Meereskunde in Lissabon.

Der König von Portugal in seinem Schloß Necessidade.
Aufnahmen von H. Novaes.

Digitized by Google

Frl. Inka von Linprun,
Geigenvirtuosin.

Prof. Dr. Josef Partsch,
an die Leipziger Universität berufen.

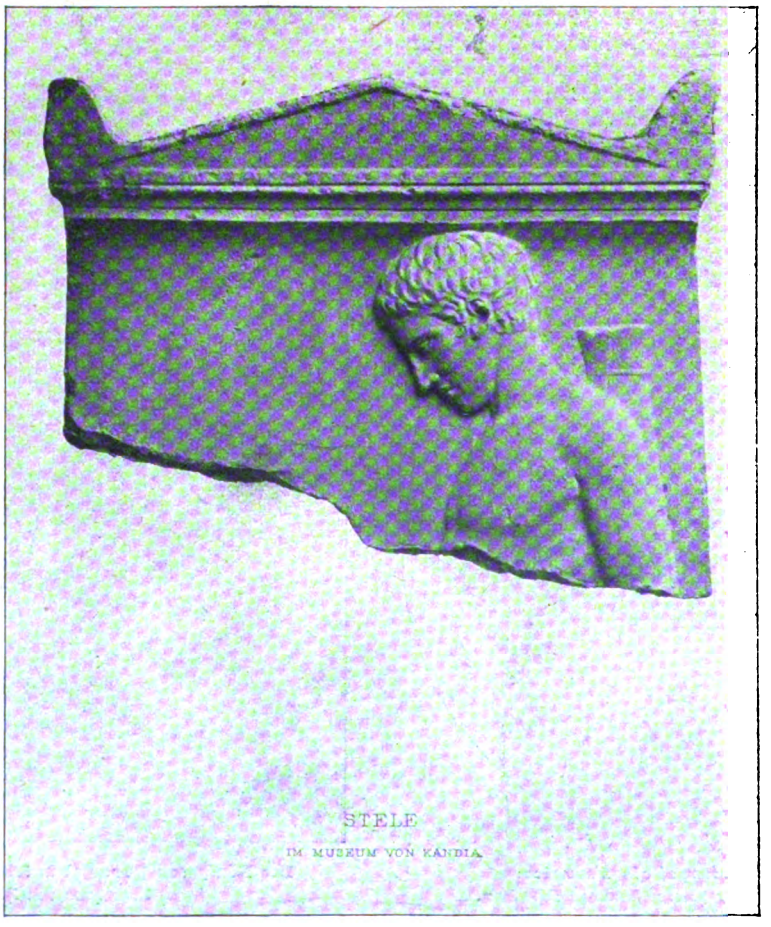


Geh. Reg.-Rat Dr. Intze †
Prof. an der Technischen Hochschule
in Aachen.

Prof. Franz Simandl,
Kontrabassist.

dürfte, nicht nur ein eifriger Freund von Wissenschaften und Künsten, sondern selbst ausübender Künstler: er ist Maler und Sammler. Verschiedene Gemälde von ihm haben auf öffentlichen Ausstellungen zu Lissabon die Anerkennung der Fachleute gefunden. Das Ozeanographische Museum der Geographischen Gesellschaft daselbst verdankt ihm seine Blüte.

Für unbekannte Künstler ist es gewöhnlich nicht eben vorteilhaft, wenn sie zusammen mit Kunstgrößen vor die Oeffentlichkeit treten, ihr Licht wird gar leicht durch den Glanz des andern verdunkelt. Es spricht daher für die Fähigkeiten der Geigerin Inka von Linprun, die sich übrigens auch in Berlin schon hat hören lassen, daß sie jüngst in einem Konzert in Wien neben dem Kontrabassisten Franz Simandl mit Ehren bestehen konnte. Denn Professor Simandl gehört zu den vorzüglichsten Meistern seines Instruments; er ist einer von den wenigen, die es wagen dürfen, den Kontrabaß als Soloinstrument zu benutzen.



Als Nachfolger des berühmten Geographen Friedrich Ratzel ist Professor Dr. Josef Partsch aus Breslau an die Universität Leipzig berufen worden. Partsch, der am 4. Juli 1851 in Schreiberhau im Riesengebirge geboren wurde, studierte Philologie und Geographie, wandte sich aber später ausschließlich der Erdkunde zu.

In Aachen ist der bekannte Ingenieur Geheimer Regierungsrat Dr. ing. Otto Intze gestorben. Der Verewigte, der ein Alter von 63 Jahren erreicht hat, hat sich um die Hebung der Wasserbautechnik in

Digitized by Google

Obere Reihe: Oberſt Arima, General Oku, Admiral Ito, Generallt. Terauchi, Generallt. Nishi, Prinz Fushimi, der Mikado (ſitzend), Miniſter Jamamoto, Generallt. Nogi, Generallt. Hasagawa, General Kuroki.
Untere Reihe: General Tachimi (ſitzend), Generalmaj. Fukushima, Vizeadmiral Togo, General Jamagata, General Nodzu (ſitzend), Marſchall Oyama, Generallt. Oshima (ſitzend), General Sokuma.

Ein volkstümlicher japaniſcher Bilderbogen: Der Mikado mit ſeinen Paladinen.

Digitized by Google

Deutschland die größten Verdienste erworben. Von seinen hervorragenden Fähigkeiten legt eine Anzahl Talsperren Zeugnis ab, die nach seinen Angaben erbaut worden sind.

Kostbare Kunstschätze, über die Otto Benndorf wertvolle Mitteilungen gemacht hat, sind bei den Ausgrabungen englischer und italienischer Forscher auf Kreta gehoben worden. Insbesondere lenkt das Bruchstück einer Stele aus gelblich weißem Marmor die Aufmerksamkeit auf sich, die aus dem perikleischen Zeitalter stammt und alle natürlichen Reize jener Blütezeit klassischer Plastik aufweist.

Von links nach rechts: Assistenzarzt Dr. Groß, Lt. Firmenich, Kapitänlt. v. Hippel, Stabsarzt Dr. Scholz (sitzend), Oberlt. Holzapfel (Kadetteninstruktionsoffizier), Lt. Claußen, Lt. von Nostitz, Adjutant.

Gruppe von Offizieren an Bord der „Stosch".

Die deutsche Kolonie an Bord des Schulschiffs „Stosch" unter dem Kommandanten Kapitän von Dassel (×).

Deutsche Festtage in Saloniki.

Früher bereits haben wir unsern Lesern Proben gegeben, wie den Russen und den Japanern die Ereignisse des Krieges bildlich vorgeführt werden. Wir fügen ihnen heute eine Gruppe an, die den Mikado mit seinen Ratgebern und den im Krieg hauptsächlich hervorgetretenen Führern vereinigt.

Die deutsche Kolonie in Saloniki hatte unlängst eine Reihe von Freudentagen erlebt, da sich das deutsche Schulschiff „Stosch" im dortigen Hafen aufhielt. Es traf sich günstig, daß während seiner Anwesenheit gerade der alljährlich zugunsten der deutschen Schule gegebene Ball stattfand.

Zum erstenmal hat jetzt Bremen von dem den Einzelstaaten zustehenden Recht der Ausprägung eigener Münzen Gebrauch gemacht. Es wurden in der Hamburger Münze für die Schwesterstadt Zehn-, Fünf- und Zweimarkstücke hergestellt, deren Avers sich durch freiere künstlerische Auffassung in der Zeichnung des Wappens und der Buchstaben der Umschrift von den bisher üblichen unterscheidet.

Vorderseite. Rückseite.

Das neugeprägte Bremer Zweimarkstück.

Schluß des redaktionellen Teils.

Ein **heller** Kopf

verwendet stets:

Dr. Oetker's
Backpulver . . . à **10** Pf.
Dr. Oetker's
Vanillin-Zucker à **10** Pf.
Dr. Oetker's
Pudding-Pulver à **10** Pf.

Vorrätig in den besten Geschäften jeder Stadt.

Erste Bedingung

für einen gesunden Körper und Geist ist eine richtige Ernährung.

Seit Jahren war es das Bestreben des Unterzeichneten, die Erfahrungen der Wissenschaft „Chemie" für die Kochkunst zu verwerten und Fabrikate in den Dienst der Hausfrauen zu stellen, welche in jeder Beziehung einen Fortschritt bedeuten.

Die häusliche Backkunst ist durch „Backin" (ges. gesch. Bezeichnung für **Dr. Oetkers** Backpulver) wieder zu Ehren gekommen.

Die teuere Vanille wird durch **Oetkers Vanillin-Zucker** völlig ersetzt.

Der hohe Nährwert der Körnerfrüchte kommt in **Oetkers Gustin** und **Pudding-Pulvern** zur vollsten Ausnutzung.

Deutscher Zucker wird nach **Oetkers** Angaben in das nahrhafte **Fructin** verwandelt und so billig in den Handel gebracht, dass jede Mutter ihren Lieblingen täglich das Leben versüssen kann.

Wer gesund bleiben will, muss sich richtig ernähren. Rezeptbücher gratis von

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Institut für Küchenchemie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Hæmatogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei

Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme • rasche Hebung der körperlichen Kräfte • Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Nachstehend einige ärztliche Aeusserungen, soweit dies der beschränkte Raum gestattet. Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten stellen wir Interessenten gerne gratis und franko zur Verfügung.

„Ich habe Hommels Haematogen vielfach verordnet. **Der Erfolg zeigte sich eigentlich sofort,** indem Appetit und Verdauung angeregt und das Allgemeinbefinden der blutarmen und entkräfteten Patienten sich ganz überraschend besserte. **Von allen Eisenpräparaten, die im Gebrauche sind, hält keines auch nur annähernd eine Konkurrenz mit dem Hommelschen Haematogen aus.** Das Haematogen stellt durchaus nicht allein ein Präparat vor, welches Anämischen als blutbildendes Mittel zu empfehlen ist, sondern durch seine appetitanregende Eigenschaft fördert es den ganzen Stoffwechsel, daher ich es denn auch gerade bei nervös-reizbaren Individuen ganz besonders vorteilhaft wirken sah. Vielfach habe ich Haematogen Hommel rhachitischen und heruntergekommenen Säuglingen verordnet, stets mit dem zufriedenstellendsten Erfolge. Vertragen wurde es stets ohne alle üblen Nebenerscheinungen, wie sie fast allen Eisenpräparaten mehr oder weniger anhaften."

(Privatdozent Dr. med. K. Baron Budberg in Dorpat.)

„Haematogen Hommel bewährte sich auch in der diesjährigen Ferienkolonie **als ganz unvergleichliches Kräftigungsmittel** von hervorragend blutbildender Wirkung. Die Zöglinge nahmen Ihr Haematogen sehr gerne. Die günstige Wirkung auf den Organismus trat nach kurzer Zeit deutlich zu Tage, indem die Esslust wuchs und das Allgemeinbefinden sich bedeutend besserte. — Auch heuer konnten wir mit Freuden nach Schluss der Koloniezeit sehr nahmhafte Gewichtszunahme und vorzügliches Aussehen bei den mit Haematogen Hommel bedachten Zöglingen feststellen."

Für die Brünner Ferienkolonien der Sektion Brünn des mähr. schles. Sudeten-Gebirgs-Vereins

Der Vereinsobmann: **Dr. Krumpholz.** Der Koloniearzt: **Dr. Lorenz.**

Dr. med. Grekow, Merv (Transkasp. Gebiet) schreibt am Schlusse eines längeren Gutachtens: **„Daher begrüsse ich in Haematogen Hommel mit Freuden ein Präparat, das für unsere Gegenden, wo in Folge Malaria viel Blutarmut und Appetitlosigkeit vorkommt, ganz unschätzbaren Wert besitzt."**

„Ich habe Hommel's Haematogen mit sehr gutem Erfolge bei **meinen beiden Kindern** (Zwillingen im Alter von 5/4 Jahren) angewandt. **Namentlich** das eine von ihnen, das erheblich in der Entwicklung zurückgeblieben war, **blühte unter dem Gebrauche des Präparates förmlich auf** und nahm innerhalb eines Monats 2 Pfund zu." **(Dr. med. H. Goldschmidt, Breslau.)**

„Mit Dr. Hommel's Hæmatogen bin ich äusserst zufrieden. Ich habe von diesem Mittel **ausgezeichnete Erfolge gehabt** und gesehen. In einem schweren Falle von Blutarmut, Scrophulose und Rhachitis, wo der Appetit und die Ernährung ganz darniederlagen **und durch die neueren Nährpräparate nicht zu heben waren, erwies sich Haematogen Hommel geradezu lebensrettend.** Gleich nach der ersten Flasche hob sich der Appetit, und die Kräfte nahmen rasch zu."

(Dr. med. Bartels, Friedewald, Hessen-Nassau.)

„Hommels Haematogen ist ein Präparat, welches ganz der modernen Generation angepasst ist und der modernen Nerven- und Blutbildungs-Absicht der Aerzte und Laien zu statten kommt. Vom klinischen Standpunkt kann man der Verwertbarkeit des Hommel'schen Haematogens das Recht geben, das es in Tagesblättern für sich beansprucht. **Bei Kindern sowohl wie Erwachsenen, nach allen den heutigen subakuten Erschöpfungszuständen, Influenza, bei Blutarmut, Rhachitis, Scrophulose, bei allen nervösen und menstruellen Verstimmungen,** ist Hommel's Haematogen am Platze." **(Dr. med. A. Rahn, Krippen** in Sachsen.)

„Ich habe Dr. Hommel's Haematogen bei meinem eigenen 9jährigen sehr blutarmen Sohne angewendet und **schon nach den ersten paar Löffeln einen so überraschenden Erfolg** in Bezug auf **den Appetit** gesehen, wie bei keinem andern derartigen Mittel." **(Dr. med. Ad. Hippelein,** München.)

„Dr. Hommel's Haematogen hat sich in meiner Praxis insbesondere bei **blutarmen Wöchnerinnen und Tuberkulosen, sowie bei Nervenkranken auf's beste bewährt.** In einem Falle von Nervenschwäche war es mir möglich, selbstverständlich bei geeigneten sonstigen diätetischen Vorschriften, das Körpergewicht binnen 2 Monaten um ca. 13 Pfund zu heben. Ich werde nicht verfehlen, das Präparat auch fernerhin bei Ernährungsstörungen jeglicher Art anzuwenden." **(Dr. med. Mayer, München.)**

„Ich wendete Dr. Hommel's Haematogen in einem Fall hochgradiger Bleichsucht an, wo vollständige Appetitlosigkeit, ja geradezu Widerwillen gegen jede Speise vorhanden war, und wo selbst Eisen-Arsenwässer nicht vertragen wurden. **Gleich nach der ersten Flasche erwachte der Appetit, und nach 3 Wochen war sowohl blühendes Aussehen eingetreten, als auch Herzklopfen, Atemnot und rasches Ermüden verschwunden."**

(Dr. med. Ernst Schlichting, Distriktsarzt, **Eggersdorf,** Steiermark.)

„Dr. Hommel's Hæmatogen ist meiner Ansicht nach ein vorzügliches Nerven-Stärkungsmittel (brain-food) und gerade das Richtige zur Bekämpfung von Nervenschwäche (brain-fag), an welcher die meisten Männer der Wissenschaft zur Zeit leiden. **Ich werde es meinen Kollegen auf's Wärmste empfehlen."**

(Prof. **Dr. Gerland** in **Blackburn,** England.)

„Haematogen Hommel hat sich bei meiner **90 Jahre alten Mutter sehr gut bewährt."** **(Dr. med. E. Liedtke,** Kreisarzt, **Insterburg,** Ostpr.)

„Besonders möchte ich einen Fall erwähnen; es handelte sich um eine nach vorausgegangenen Unterleibsentzündungen sehr heruntergekommene, blutarme, völlig appetitlose Dame; diese hat nach **zweimonatlichem Gebrauch von Hommel's Haematogen 14 Pfund an Körpergewicht zugenommen."**

(Dr. med. Emil Meyer in **Bad Grund** i. Harz, Prov. Hannover.)

„Ich habe Hommel's Haematogen bei meinen 2 Knaben in Anwendung gebracht, die **2½ und 1 Jahr alt durch eine vorausgegangene Influenza** sehr geschwächt waren und deren Appetit zu heben mir nicht gelingen wollte. Beide nahmen das Haematogen ungemein gerne; der grössere zitterte förmlich darnach und bat fortwährend um dasselbe. Der Erfolg stellte sich prompt ein, der Appetit nahm von Tag zu Tag zu, **die blasse Gesichtsfarbe schwand,** und **nun sehen — nach kaum 2 wöchentlichem Gebrauche des Haematogen — die Kinder so blühend aus wie vorher."**

(Dr. med. Démeter R. v. Bleiweiss, Laibach.)

„Seit Jahren kenne ich Ihr Haematogen Hommel, und von allen Seiten höre ich es nur loben. Ich habe **ganz vorzügliche** Erfolge damit erzielt und verordne es seit langem. Es leistet brillante Dienste bei Schwächezuständen, wo der Appetit darnieder liegt, in der Rekonvaleszenz, bei Blutarmut und bei nervösen Zuständen, die mit Mattigkeit und Appetitmangel einhergehen. Das Präparat habe ich für **meine eigenen Kinder** verwendet, die eine Zeit lang nicht recht essen wollten. Sie verlangten stets von selbst danach, und ihr Appetit und ihre Blutverhältnisse besserten sich sofort." **(Dr. med. Behrens, Mieste,** Prov. Sachsen.)

Da das Kaiserl. Patentamt uns den Schutz für die Wortmarke **„Haematogen"** wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat, so ist sie zum **„Freizeichen"** geworden, d. h., es kann jedermann ein **beliebiges Produkt „Haematogen"** nennen. — Man verlange daher ausdrücklich **„Dr. Hommel's Haematogen"** und lasse sich Nachahmungen nicht aufreden!

Nicolay & Co., Hanau a. Main. Zürich. London, E. C., 36 u. 36a, St. Andrew's Hill.

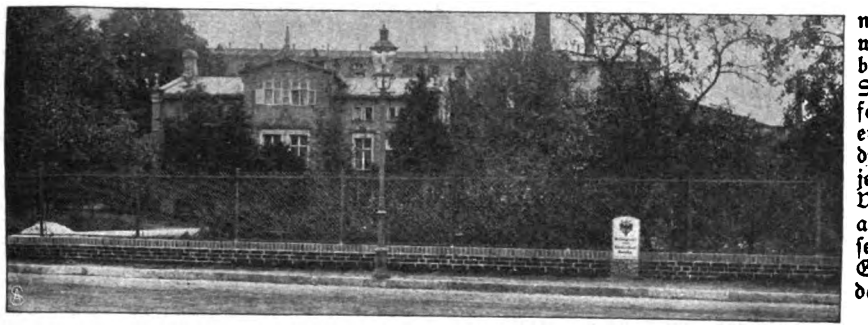
Vertretung für Nordamerika: Lehn & Fink, William Street 120, New-York.

Haupt-Depot für **Russland:** Apotheke Gross-Ochta in **St. Petersburg.** „Abteilung Haematogen".

Digitized by Google

Dies und das.

Der Mittelpunkt des Deutschen Reiches liegt in der Stadt Spremberg (Lausitz) und ist dort durch einen Merkstein, den unsere kleine Abbildung wiedergibt, bezeichnet. Ganz korrekt konnte der Punkt nicht markiert werden, denn genau ausgemessen trifft dieser Mittelpunkt auf eine Stelle etwa zwanzig Schritt weiter



nach links in den Verkehrsweg hinein, wo sich auch bis vor kurzer Zeit eine Steintafel im Pflaster befand. Die Neuanlegung einer Straßenbahn, die hier durchgeführt wurde, zwang jedoch zu der angegebenen Verschiebung. Jetzt rollt also täglich die Bahn über dieses bemerkenswerte Stückchen Erdboden, den Mittelpunkt des Deutschen Reiches, hin.

(Fortsetzung auf Seite V.)

Jeder Briefmarken-Sammler

lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratis-Beigaben ausgestattete

Illustrierte Briefmarken-Journal

Diese in ihr. Art einzig dastehende Briefm.-Ztg. kostet durch die Post- oder Buchhdlg. bezogen nur 1 M. 50 Pf. (Ausland 1.75) für 12 Hefte. Probe-Nr. (mit wertvoller Gratisbeigabe!) nur gegen Einsendung von 15 Pf. (20 Heller) von

Gebrüder Senf, Leipzig.

Wettermantel ‚Hubertus'

mit **Aermel**, 120 cm lang mit Kapuze. Sehr beliebt, extra weit und bequem. Taschen zum Durchgreif.
Nr. 6 **Gebirgsloden II** **Mk. 12,50.**
Nr. 7 **Gebirgsloden I** **Mk. 16,50.**
Nr. 8 **Wetterloden**, langhaarig, äuss. praktisch **Mk. 18,—.**
Nr. 9 **Kamelhaarloden**, extra fein, leicht u. warm **Mk. 29,50.**
Alle Wettermäntel sind wasserdicht imprägniert. Stoffmuster auf Wunsch kostenfrei. Grosses illustriertes Preisbuch über Leder-Bekleidung, Jagd- und Sport-Artikel franko.

Excelsior-Manufaktur August Wilss, Eisenach 1 F.

Für Hochzeiten u. Festlichkeiten!
Jedermann Schnellzeichner!
Feine Vortrags-Nummer. Kein Missingen! 12 Geheimzchg. M. 7.—, 6 Stück M. 4.50. Geheimporträts nach Photogr. bes. Preis. Prosp. fr.
Carl Hommel, Artist. Inst., Frankfurt-Main-S.

Eine

Quelle der Kraft für Alle

die sich matt und elend fühlen, nervös und energielos sind, deren Schaffenskraft durch geistige oder körperliche Überarbeitung herabgesetzt ist, oder denen erschöpfende Krankheiten und schwere Gemütserregungen die Widerstandsfähigkeit nahmen, ist

Sanatogen

Von mehr als 2000 Ärzten aller Kulturländer glänzend begutachtet.

Zu haben in Apotheken und Drogerien × Broschüre gratis & franko von Bauer & Cie., Berlin SW. 48.

Künstlerstudien nach der Natur
von der Wiener Akademie, für Bildhauer, Maler, Kunstgewerbliche. Lief. deutsch. Kunstakd. Attest. hervorragender Professoren liegen auf. Katalog 20 Pfg. Probesendung à 5 und 10 Mark. Nichtkonven. wird zurückgenommen und Geld zurückerstattet.
I. Wiener Kunst und Studien-Verlag Bloch, Wien, Kohlmarkt 5.

„NEUROL"

ist ein von hervorragenden Aerzten warm empfohlenes, für

Bleichsüchtige u. Blutarme

geradezu unentbehrliches, blutbildendes Sauerstoff-Phosphor-Eisen-Nährpräparat.

Neurol greift nicht wie andere Eisenpräparate die Zähne an, sondern ist frei von jeglichen unangenehmen Nebenwirkungen. **Neurol** wird deshalb von jungen Mädchen mit Vorliebe gern genommen. **Neurol** wirkt bei **Kindern** besonders kräftigend beim **Zahnen** und fördert die Entwicklung. **Neurol** wird auch bei Schwächezuständen und geistiger Ueberanstrengung mit Erfolg verwendet. Prosp. u. Broschüren gratis. — In den Apotheken zu hab. in Originalfl. à 3 M. od. direkt geg. Nachn. v.

Apotheker C. G. Weiss, chem. Labor., Hannover, Sextrostr. 13.

Zeugnis. Neurol habe ich i. mehr. Fällen als Appetit anregendes u. Kräftigungsmittel gegeben. Ich muss sagen, dass ich erstaunt darüb. war, dass eine Zunahme d. Kräfte in so hoh. Masse eintrat. So nahm ein junges 18jähr. Mädchen im Laufe v. einer Woche 1½ Pfd. zu. A. geg. Blutarmut habe ich es mit gut. Erf. verordnet. Hannov., Juli 1904. **Dr. T.**
Proben für Aerzte gratis.

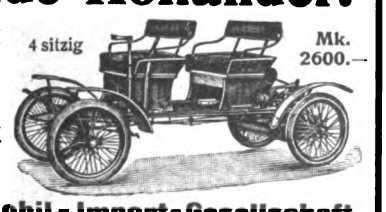
Für 5 Mark
versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen**, sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc.
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

+ Korpulenz + Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel**, sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Alles
für **Dilettantenarbeiten**, Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc. sowie alle Utensilien und Materialien hiezu. (Illustr. Kataloge für 40 Pf.) **Mey & Widmayer, München 43.**

Der Fliegende Holländer.

Ein Automobil für jedermann, auch als Geschäftswagen. Leistungsfähigster Wagen in seiner Preislage. Einfach u. schnell. Minimaler Benzin- u. Pneumatic-Verbrauch. Glänzende Gutachten zur Verfügung. Wird auch als Zweisitzer zum Preise von **M. 2375.—** geliefert. Grosses Lager fertiger Wagen sowie sämtlicher Reserveteile. Vertreter gesucht. Verlang. Sie Katalog.



Internationale Automobil-Import-Gesellschaft
HAMBURG W — Belvedere.
Generalvertr. f. Berlin u. Brandenbg.: Dir. **Feldsieper, Charlottenburg**, Suarezstr. 45.

DAMPFWAGEN.

Neuestes Modell mit Holzrädern und all. Verbesserungen für 1905. Ueberhitzter Dampf; auch bei strengst. Kälte fahrbar. Einfachste Konstruktion, jedem Laien sofort verständlich. Reparaturen durch jed. Maschinenschlosser. Heizung durch 25% billigeres Benzin als wie bei Motorwagen. **Geräusch- u. geruchlos, nimmt jede Steigung deutscher Strassen.** Kessel unexplodierbar nach preussischen Ministerial-Vorschriften. Komplette Konzessionspapiere. Kataloge gratis und franko.

ACHENBACH & Co., Hamburg W.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Sichere Existenz, Nebenerwerb können Herren und Damen aller Stände durch Uebernahme geeigneter Arbeiten erzielen. Zahlreiche Anerkennungen; — Nachweisung gegen 50 Pfg. —
Sächsischer Nebenerwerbsanzeiger, Leipzig, Kronprinzstr. 77.

Georg Anderson Frankfurt a. M.
Weingutsbesitzer. Hoflieft. Geär. 1813. Grösster Besitzer von Winkeler Hasensprung. Vertreter gesucht.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Wer Erwerb oder Nebenverdienst sucht, verlange p. Postkarte den Allg. Erwerbs-Anzeiger, Esslingen a. N. Neueste Nummer geg. 50 Pf. i. Marken.

Hasen Red Star
Champagner-Kellerei Hasen & Co. G.m.b.H. FRANKFURT a. M.-CHÂLONS s. M.
Vertreter gesucht.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Wer bei d. Handelsmarine als
Schiffsjunge
auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Existenz und Nebenerwerb
für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.**
Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt** bei Hamburg 5.
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Tüchtige Platzvertreter bei guter Provision überall gesucht für
Fantergold Extra Cuvée
= Fanter Sect Moselgold, Fanter Sect Hohenzollerngold. =
Hochheimer Champagner-Kellerei **Fanter & Co., Hochheim a. M.**
EXPORT.

Unterricht.

Vorbildung zur **Einjähr.-, Prim.-, Abit.**-Prüfung in der Anstalt **Dr. Harang's, Halle S. 3.**

Kyffhäuser-Technikum FRANKENHAUSEN.
Maschin. Bau. Elektrotechn.

Erziehungs-Anstalt für Knaben.
Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Maschinenbau. Elektrotechnik. Papiertechnik. Programm kostenfrei.
Staatskommissar.

TECHNIKUM
Stadtsulza i. Th.
Maschinenb.-Elektro-Baugewerk-Schule
Ing. Techn. Werkm.

Sprach- u. Handelsinstitut
für **Damen** v. Frau **Elise Brewitz, Berlin W., Potsdamerstr. 90.** Ausb. zur Buchhalterin, Korresp., Sekret., Bureaubeamt., Handelslehr.

Technikum Strelitz Mecklenb. Einzelunterr. Eintritt tägl.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt
z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Lehrfabrik.

Spezial-Institut für Aeltere! **HA**ben Sie schon v. Paul **HE**inrich's Wiss. Lehranst. (Einj.- u. Prim.-Intern.) **HI**ldburghausen Prosp. verlangt? Bericht über
Neueste Glänzende Examenerfolge!

Man verlange Prospekt mit Angabe d. Abteilung. Beste Empfehlungen.

Marie Voigt's Institut, Erfurt.

A. Fachschule.
Abteilung I: Kochschule.
„ II: Industrieschule.

B. Haushalt.-Pensionat.
Abteilung I: Jahreskurse f. j. Mädch. v. 14 J. an
„ II: Halbjahrsk. „ „ „ „ 16 „ „
„ III: Vierteljahrsk. „ „ „ „ 18 „ „

C. Seminar. Staatlich konzessioniert
Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde.
„ II: Handarbeitslehrerinnen.
„ III: Turnlehrerinnen.

Pensionen.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen
Haushalt.- u. Fortbild.-Pens. v. Frl. Peters. **Gesunde** Lage, Berg, Wald u. Wasser. Gr. Gart. Sprach. d. Ausl. I. Ref. Hon. 850 Mk.

Heilbronner
Haushaltungsschule u. Pensionat
Gründl. Unterricht im Kochen, Backen, Haushalten u. Handarb., Gelegenh. z. Ausbildung i. Sprachen, Musik u. s. w. Pensionspreis **M. 600.** Prosp. d. d. Vorst. Frau **L. Kozel, Heilbronn a. N.**

Pensionat für Töchter höherer Stände
von **Sophie Silling, Dresden,** Strehlenerstr. 55. Eigene Villa. Allseitige, gründl. Ausbildung.

HEILANSTALTEN.

Riviera Nervi b. Genua
Dr. Greger's Kuranstalt f. Nerven- u. innere Kranke. Pension für Erholungsbedürftige. Prospekt. **Im Sommer in Wilhelmshöhe.**

Schockethal bei Cassel
Hervorrag. Kuranstalt für natürl. Heilweise. Grosse Erfolge. **Winterkuren.** Prospekte. **Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.**

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz.** Prosp. fr. **Diätet. Kuren nach Schroth.**

Sanatorium Dr. Passow
Meiningen, f. Nervenkranke, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

Stottern
Sanatorium Hannover, Parkstr. 6.
Neues radikales Verfahren. Für Patienten kein Risiko, da schriftl. Garantie. Prosp., Referenzen u. Dankschreiben von solchen Patienten, die schon bis zu 12 Anstalten ohne Erfolg besucht hatten u. in meiner Anstalt in kurzer Zeit geheilt wurden, zur Verfügung. Direktor **L. Warnecke.**

Stange's Orthopädische Heilanstalt Luisenstift
Bad Oeynhausen. (Aerztliche Leitung.)
In meiner Königlich preussisch. concessionirten orthopädischen Heilanstalt werden auf **unblutigem** Wege und **ohne Bettruhe** folgende Leiden behandelt: **Rückenwirbelverkrümmungen, Schiefhals, sämmtl. Gelenk-Entzündungen, Contracturen** der **Hüft-** und **Kniegelenke, Kinderlähmungen, Lähmung** nach **Schlaganfall, Tabes, angeborene Hüftgelenkluxation, Klump-** und **Plattfüsse, Verkürzungen etc. etc.**
Über meine **neue Erfindung** von **künstl. Beinen** sowie über die neuste Behandlung der **angeborenen Hüftgelenkluxation** verlange man gratis die Spezialbroschüren der Anstalt. Aufnahme-Prospecte werden kostenlos versandt. Teleph.-Anschl.: No. 96. Telegr.-Adr.: Luisenstift-Oeynhausen. — Eigene elektr. Beleuchtung u. Centralheizung.

Thüringer-Wald-Sanatorium Schwarzeck
bei Blankenburg-Schwarzatal in Thüringen. Im Winter Ermässigung. Reichillustr. Prospecte gratis. Besitzer u. Aerzte Dr. P. Wiedeburg, Dr. K. Schulze.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.
Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtungen.** Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. **Winterkur.** 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Nervöse **Gemütskranke u. Erholungsbed.** finden beste Pension mit Familienanschluss v. 90 M. monatlich an. Villa **J. Schulze, Bad-Pyrmont,** Saline.

Morphium-(Alkohol) **Entziehung mildester Form** ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen (Hbg.).**

Zuckerkranke! **Ohne Mehl und Zucker** zubereitete Kaffee-, Teegebäcke, Mandelkonfekt, Kraftbrote m. ca. 10 u. 16% Mehlgeh. **Aerztl. empf. u. begutachtet. Probesendung Mk. 4.50** inkl. Porto; **Kochbuch für Zuckerkranke Mk. 2.—** d. d. **Chem. Laboratorium, München 9.**

VEVEY SCHWEIZ
Winter-Station
die sonnigste Gegend am Genfer-See

Hotels u. Pensionen I. Ranges mit allem Komfort der Neuzeit, Centralheizung etc.

GRAND HOTEL DE VEVEY ET PALACE HOTEL *Eug. Michel.*
GRAND HOTEL DU LAC *Ant. Riedel.*
HOTEL MOOSER – Chemenin *P. Kæhler-Mooser*
GRAND HOTEL DU MONT PÉLERIN *Th. Unger-Donaldson. (alt 900 m.)*
HOTEL DES TROIS COURONNES (Mennet) *Alex Hirschi.*
WHITE'S HOTELS: *Thos. White.* **Hotel des Alpes Hotel d'Angleterre**
PENSION COMTE *L. Comte.*
CLINIQUE MON REPOS *pour neurasthéniques, Dr. Zbinden.*
Bestbekannte Töchter- und Knaben-Pensionate.

Alle sanitären **Bedarfsartikel** Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 50. Katalog gratis.

Für Herren! Gratis! 5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke. **Fr. Scharbau,** Verlag, Hamburg 57.

CHOCOLAT DE MONTREUX
SÉCHAUD & FILS
FEINSTE ERSTKLASSIGE MARKE

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Nicht immer wird es einem Vergnügungsrat leicht, an Unterhaltungen für eine kleinere oder grosse Festlichkeit das Richtige zu treffen, und schon mancher hat sich den Kopf zerbrochen, was er in dieser Ballsaison an Ueberraschungen bieten kann. Aus einer solchen Kalamität würde er sehr schnell herauskommen, wenn er sich den neusten Katalog der weltbekannten Kotillonfirma N. L. Chrestensen, Kaiserl. Königl. Hoflieferant, in Erfurt kommen liesse. Der neuste Katalog bietet in diesem Jahr eine so aussergewöhnlich grosse Auswahl in Menü- und Tischkarten, an unvergleichlich schönen Tafeldekorationen, dass es für den Vergnügungsvorstand ein leichtes sein wird, die Teilnehmer der Festtafel zu entzücken. Für die bevorstehende Ball- und Karnevalsaison sowie für den Hausball bringt er sehr viel überraschende und interessante Neuheiten. Auch in karnevalistischen Musikinstrumenten sowie sämtlichen Scherzartikeln, Perücken, Bärten, Gesichtsmasken,

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Wirkung durch „Charis", ärztlich geprüft, orthopädische Vorrichtung. Deutsches Reichs-Patent 131122, Oesterr. Pat. 14879, Schweiz. Pat. + 26378, beseitigt Falten, Runzeln, unschöne Gesichts- und Nasenform und -Züge. Sei gegrüsst, D. R.-P., vers. Heilmittel. Prospekt. Frau Schwenkler, Berlin B, Potsdamerstr. 86 b.

Aachener Bade- und Trinkkur in der Heimat

werden mit vorzüglichem Erfolge angewandt bei Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten durch Natürliches Aachener Badesalz, Aachener Thermalwasser (Sebastian-Sprudel). — Prospekte gratis in den Apotheken und Drogenhandlungen oder durch die Alleinigen Fabrikanten: Aachener natürliche Quellprodukte G. m. b. H., Aachen.

THEE

Kauft direkt!

Die Himalaya-Tea-Company, Calcutta, Depot in Hamburg, Grimm 24, versendet gegen Nachnahme Englischen Frühstücks-Thee. Anerkannt vorzügl. Qualität z. Preise v. M. 2.30 per Pfd. netto, i. Blechdosen à 2 Pfd. od. 1. Paket. à 1 Pfd. netto. Direkt. Verkauf.

Mark 2.30 per Pfund.

Fortuna Spieldosen.

Fortuna-Spieldosen

à 8, 12, 14, 18, 30, 40, 60, 75–200 M. Musikschränke v. 175–750 M.

bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken. Nur echt, wenn mit Aufschrift „Fortuna". Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Direkter Versandt ohne Zwischenhandel zu Original-Fabrikpreisen.

Eignes Bremer Fabrikat. ★ Prima Qualitäten.

Preislage von 30 bis 180 Mk. pro Mille. Man verlange illustr. Preisliste. Export nach allen Ländern. Carl Weltmann, Bremen.

MOUSSY CHAMPAGNE

echtes Gewächs von Moussy près Epernay (in Deutschland auf Flaschen gefüllt) empfohlen für die feine Gesellschaft, Familienfeste u. Gastwirte, demi sec à Flasche M. 2.85, Extra dry à Flasche M. 3.— versteuert inkl. Emb. ab Hochheim in Kisten à 12 Flaschen geg. baar od. Nachnahme. Bei 30 Flaschen 5% Rabatt, bei 60 Flaschen ausserdem franko Bahn. A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M.

Zauber und Liebe.

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebeeinzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Shampoon-Kopfwaschpulver

macht jedes Haar schuppenfrei, voll u. glänzend, beseitigt übermässige Fettbildung der Haare, reinigt den Haarboden, verhütet Haarausfall und gibt wenigem Haar ein volles Aussehen. Millionenfach bewährt, für Damen und Herren unentbehrlich. Vorsicht vor Nachahmungen. Shampoon ist echt nur mit dem schwarzen Kopf! Packet mit Veilchengeruch 20 Pfg., in Apotheken, Drogen- und Parfümerie-Geschäften käuflich.

Alleiniger Fabrikant: Hans Schwarzkopf, Berlin W., Fasanenstrasse 94.

— Wer im Gesicht —

Pickeln,

Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat u. über Nacht diskret davon befreit werden möchte, gebrauche den Cosmet-Seidenumschlag Cosmonton-Bryot. Erfolg attestiert. Dose 3 M. Zusendung im Brief durch das kosmetische Laboratorium von Rud. Hoffers, Berlin-Karlshorst 76.

N.A.G.

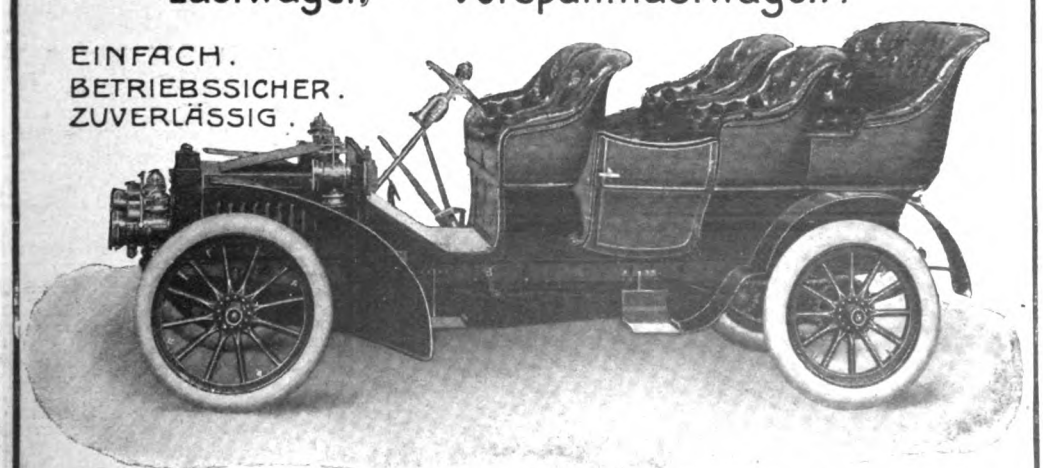
NEUE AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT m. b. H.

BERLIN N.W. Filiale: FRANKFURT A/M.

GOLDENE STAATSMEDAILLE WIEN 1904

Luxusfahrzeuge · Motordroschken · Omnibusse
Lastwagen · Vorspannlastwagen.

EINFACH.
BETRIEBSSICHER.
ZUVERLÄSSIG.



Fabrikate der ALLGEMEINEN ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT, BERLIN

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell, kein Schwindel. Viele Dankschreiben, Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Verlangen Sie gratis unseren illustrierten Katalog

HYGIENISCHE BEDARFS-ARTIKEL

m. ärztlichen Erklärungen von Dr. med. Mohr.

Sanitätshaus „Aesculap", Frankfurt a. M. 25

Dankbar werden Sie mir sein für die gratis u. franco Zusend. meiner ill. Preisl. G. Engel, Berl. 95a, Potsdamerstr. 131

Rheumatismus

Gicht, Gliederreissen, Nervenschmerzen, Hüftweh etc. verschwinden durch äusserlichen Gebrauch von „Electricum" (Aetherisches Kiefernadel-Waldwollöl). Einfach. u. unschädliches Naturprodukt von starker, durchgreif., sofort schmerzstillender Wirkung. — Tausende verdanken „Electricum" ihre Gesundheit. Fl. Mk. 2.—, frc. 2.50.

Otto Reichel, — BERLIN 76 — Eisenbahnstrasse 4.

Digitized by Google

Mütter, nähret selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. **Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht,** ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte

und empfohlene **LACTAGOL,** das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung" versendet gratis

Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg W.

Gratis
und
franko
versende auf Verlangen meinen Prachtkatalog für Taschenuhren
Edgar Waag, Pforzheim.

Der Arzt sagt: „Tragen Sie Gesundheits-Einlegsohlen aus antiseptischer **HOLZWOLLE!"** D.R.G.M. Nr. 191613
Best & billigst vorhandene Sohle für gesunde & kranke Füsse unerlässlich

In sämmtlichen Prunkräumen für Herren, Damen und Kinder in den meisten Schuhgeschäften, Drogen, Parfümerien, Sanitäts- u. Verbandstoffhandlungen erhältlich.

von Arnim'sche Holzwollefabr., Rehau, Bay.

---

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica. Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Japan, **Korea,** Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Schnell-Vervielfältiger
f. Hand- u. Masch.-Schrift u. Zeichn. in Schwarz- u. Buntdruck. 150-200 Handabzüge schnell. Actenform mit 1 Tinte 17 M. Gütebeweis: Franco-Versand f. 5 Tage z. freien Probe. Wo nicht vertr. liefert die Fabrik
Westenhoff & Co. Hannover 4

Soeben erschienen: Dr. Hoisler:
Zur Verhütung von Gefässerkrankungen
(Arterienverkalkung)
und deren Folgen
(Gehirnschlag etc.)
Gemeinverst. Abhandlung.
Zu bez. gegen Einsendung v. 50 Pf. franko v. Verlag d. Aerztlichen Rundschau,
Otto Gmelin, München.

Diätetisches Nährmittel
Tutulin D. R.-Pat.
Unerreicht: 98,04 % Reineiweiss. — Geschmacklos. — Nervenstärkend, Appetitanregend, Kräftigend. — Aerztl. empfohlen. — 125 Gr.-Packung Mk. 2.50 in d. Apotheken, wo nicht liefern direkt frko. **Tolhausen & Klein,** Frankfurt-Main.

N. L. Chrestensen
Kaiserl. Königl. Hoflieferant.
Erfurt.

Sende meine neueste **Preis-Liste** über feine **Ball** und **Cotillon-Artikel** auf Verlangen gratis und franko.
Fernsprecher No. 43.
Telegr.-Adresse: Chrestensen-Erfurt.

Anfertigung sämtlicher
Studenten-Artikel
als Spezialität.
Emil Lüdke, Jena i. Th. 30
Inhaber **Josef Nachtrab.**
Aeltest., grösste u. leistungsfähigste Studenten-Utensilien-Fabrik. Goldene Medaille. — Katalog franko.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
beseitigt bei Damen und Herren am besten und natürlichsten unsere **„Slankal"-Zehrkur.** Wissenschaftlich begründet und preisgekrönt mit gold. Medaille, Ehrendiplom etc. **Keine starken Hüften, kein stark. Leib mehr, dagegen graziöse Erscheinung, jugendliche, schlanke Körperformen.** Garant. unschädlich. — Kein Heil- od. Geheimmittel. Keine Aenderung der Lebensweise. Pck. **M. 2,25.** Nachnahme oder Postanweis. **Allein echt** zu bezieh. von
Wallbrecht & Co., Hygien. Institut
Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

Dies Schlagwort — Eingetragene Schutzmarke.

SAND IST COLD

Handbetrieb! *Hochlohnende Industrie!*

Sandmauerstein-Maschinen,
sowie alle Apparate zur Fabrikation von
Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen etc. liefert
Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.,
Markranstädt bei Leipzig.
Unsere eig. Cementwarenfabrik u. Maschinenfabrik ist stets zu besichtigen.
Man verlange gratis unsere Broschüre Nr. 81.

Wollen Sie schnell Ihren Schnupfen
los sein, so benutzen Sie den kleinen Inhalationsapparat

in der Westentasche.

„HALA" kostet nur **25 Pfg.**
„HALA" absolut sauber.
„HALA" sof. gebrauchsfert.
„HALA" wirkt überraschend.
Vorzüglich bewährt, ärztlich empfohlen. Verlangen Sie **„HALA"** in Ihrer Apotheke oder Drogerie. Direkt von der **Adler-Apotheke** in **Magdeburg-W.** zum Preise von 25 Pfg. und 15 Pfg. Porto.

Sect Schloss Vaux
Specialmarke:
Handicap-Trocken.
Champagner-Kellerei **Schloss Vaux** bei Metz.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche **Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.**
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr.
Hermann Dölling jr.
Markneukirchen i. S. No. 410.
Kataloge gratis und franko.

Das **Auskunfts- und Privat-Detectiv-Bureau „Sonne"** Hamburg 1, Gänsemarkt 45a, besorgt überall diskret und gewissenhaft **Ermittelungen** jd. Art, beim. **Überwachungen, Beweismaterial** zu Prozessen. **Auskünfte** über Familien- u. Vermögensverh., Ruf, Charakt., Lebensw. usw. (Ia Referens.)

Peter Nissen's — Original — Matrosen-Kleidung

n. Vorschrift d. K. Marine **für Knaben u. Mädchen** ist unübertrof. dauerhaft, gesund, kleids., bequem. **Matrosenstoffe für unverwüstl. Damenkleid.** Stoffproben u. Preislisten mit Abbildung. portofrei.
Peter Nissen, Kiel D.

Reich illustr. Katalog
üb. d. mittelalterl. Rechtspflege, Inquisition, Hexenprozesse, Flagellantism., Strafen etc,
50 Pfg.
Jaeger-Versand, Leipzig-Probstheida 21.

Liebhaber-Theater
Grösste Auswahl für alle Gesellschafts-, Vereins- und Familien-Festlichkeiten. Verzeichnis gratis u. franko. JUL. BAGEL, Mülheim-Ruhr.

Hygienische Bedarfs-Artikel.
Neueste Preisliste grat. u. fr.
Gummiwaren-Versandhaus,
Berlin, N.O. 13, Friedenstr. 9.

Magere

erlangen **schöne üpp. Figur u. dauernde volle Form** der Büste durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb
Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.

Klavierspiel ohne Noten
in 1 Stunde durch **Selbstunterricht** erlernbar. **Neueste epochemachende Erfindung, kein Apparat.** Letzte Rose 1 Mk., Auch ich war ein Jüngling 1.20 M., Donauwellenwalzer 1.50 M., m. **genauer Erklärung.** Prosp. gratis.
Th. Walther, Kapellmeister, **Kiel**
Adolfstr. 25

Digitized by Google

Die Satsuma-Vase oder: Der hundertjährige japanische Wunderbaum

Die Satsuma-Vase ist jenen berühmten 100jährig. Frucht- und Blütenbäumen nachgebildet, welche von den Japanern infolge einer besonderen, streng geheim gehaltenen Kulturmethode künstlich im Wachstum aufgehalten, als Zwerge von 20 bis 30 cm Höhe, dabei aber genau das Aussehen und den Charakter eines uralten Baumes zeigend, mit Blüten und Früchten behangen, zum enormen Preise v. 100–1000 M. verkauft werden.

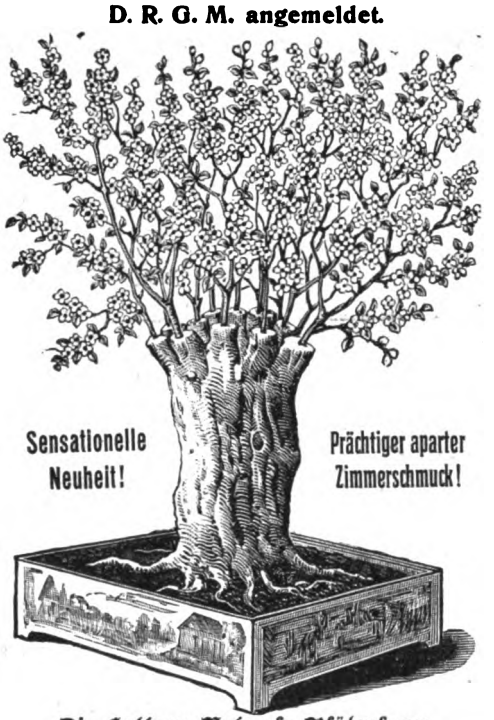
Die Satsuma-Vase soll uns in eigenartiger Verbindung von Kunst und Natur einen solchen japanischen Wunderbaum in den verschiedensten Stadien seiner Entwicklung vor Augen führen, sie ist in ihren verschiedenen Zusammenstellungen kein toter Zierat, der auf die Dauer langweilig wird, sondern sie bietet dem Naturfreund das ganze Jahr hindurch Stoff zu Unterhaltung und anregender Beschäftigung.

Die Satsuma-Vase ist ein Schmuckstück für den feinen Salon, das stets Interesse erregt und immer Abwechslung bietet; ein Geschenkartikel, der dauernd Freude bereitet.

Satsuma-Vasen (verschiedene Muster), 1 Stck. 2½ Mk, 3 Stck. 7 Mk., 5 Stck. 11 Mk. (Wiederverkäufern Rabatt.)

Knospenzweige, das Dutzend (für eine Figur ausreichend) 50 Pfg.

D. R. G. M. angemeldet.



Die Satsuma-Vase als Blütenbaum.

Gebrauchs-Anweisung: Die aus bemalter Terracotta in wahrhaft künstlerischer Weise hergestellte Figur ist hohl und wird mit Wasser gefüllt. Der durch die Aststümpfe gebildete obere Teil des knorrigen Stammes ist mit Öffnungen versehen, in welche lebende Knospenreiser, die man jetzt im Garten von frühblühenden Bäumen und Sträuchern, Kirschen, Pflaumen, Schlehen, Flieder, japan. Feuerquitte, gefüllte Mandel usw. abschneidet, gesteckt werden. (Auf Wunsch liefern wir auch solche Reiser mit.) Diese Knospenreiser bilden somit die lebende Krone des Baumes. Stellt man nun die Figur im geheizten Zimmer auf, so beginnen nach kurzer Zeit die Augen zu schwellen, bilden sich immer mehr aus und plötzlich, wie über Nacht, steht der Baum in köstlichem Blütenschmuck, ein reizendes Bild des Frühlings zu einer Zeit, wo draußen noch Eis und Schnee die Fluren bedecken.

Wenn dann später auch draußen die Natur erwacht, schmückt man den Baum wieder mit Blütenzweigen aus dem Garten, im Sommer bildet man die Krone aus Fruchtzweigen von Kirschen, Johannisbeeren usw., im Herbst aus bunten Laubzweigen; kurzum, man kann das ganze Jahr hindurch einen allerliebsten Blüten- oder Fruchtbaum im Zimmer haben. Einen ganz besonderen Effekt macht der Baum, wenn er mit Fruchtzweigen garniert, auf die Tafel gestellt wird, so daß die Dessertfrüchte direkt vom Baum gepflückt werden können.

Gebrüder Ziegler, Samenhandlung, Erfurt, Lieferanten Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, des Königs von Sachsen und and. fürstl. Hofgärtnereien.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark.
— Diskrete Zusendung i. Brief. —
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.**
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55

Vervielfältigungs-Apparat

Wenzel-Presse ges. gesch.
Für Hand- u. Maschinenschrift, Zeichnung., Noten unerreicht. **Prosp. grat. u. frco.**
Paul Wenzel, Dresden 50
Lieferant der Ministerien, Staatsbahnen, Militär- und Gerichtsbehörden.

DIE SÄCHSISCHE REVOLVER-ORCHESTRION-FABRIK
F. O. GLASS.
Klingenthal i. Sachs.
liefert **Revolver-Orchestrions**
neuester vollendetster Konstruktion
für bessere Ansprüche zu
Concert- und Tanzmusik
für Restaurants, Concert- und Tanz-Säle, Privatwohnungen, Villen, Schlösser usw. in solidester Ausführung. Zahlr. Referenz. stehen zur Seite. Man verlange Offerte mit „illustr. Katalog" grat. und franko. Reelle 2jähr. Garantie. Hämmerabbrech. u. andere Reparaturen ausgeschlossen.
Musterlager in Leipzig, Katharinenstr. 23 I.

1000
echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Reunion, etc. **nur 1 Mark.**
Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

---

elegant, praktisch, solid, dauerhaft
man verlange Prospekt.
Tausende im Gebrauch, – Direkt oder durch alle besseren Install.-Geschäfte zu beziehen.

Goldene und silberne Medaille Paris 1900.

Für Magere u. Schwache

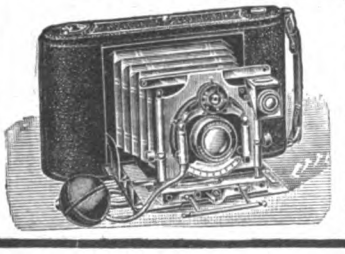
Erwachsene u. Kinder als Kräftigungsmittel ist endlich gefunden **Georg Pohl's Hercules-Nähr- u. Kraft-Dessert.** Verschafft in kurz. Zeit schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste, blühendes Aussehen, stärkt die Nerven, kräftigt Körper u. Muskeln, ist das Beste für den Magen. In einer Woche schon bis 6 Pfd. Zunahme. Garantiert unschädlich. Karton frko. 4,60 M., 3 Kart. 11.— M. frko. p. Nachn.
Georg Pohl, Versandhaus „Georheta", **Berlin-Schöneberg,** Albert-Strasse 13.

Galerie schöner
Frauenköpfe
u. **Figuren** in Bromsilberphotogr.-Postkart. 10 St. geg. M. 1.20 Brfm.
Heinr. Lehmann,
Kunstverl., **Hamburg 61.**

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand.
Herm. Oscar Otto, Markneukirchen Nr. 695.
Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Die **Salzwedeler Baumkuchen-Fabrik**
Inhaber:
Emil Schernikow
Kgl. Hoflieferant in Salzwedel
empfiehlt ihr überall beliebtes Fabrikat in allen Preislagen.

Dr. R. Krügener, Frankfurt a.M.



Aelteste und grösste Spezialfabrik für Handcameras.
Weltberühmte Delta-Cameras
Wichtige Neuheit!
„Spezial Film-Pack-Cameras".
Prospekte gratis.
Reich illustr. Preisliste u. Beschr. unber. In allen Handlung. phot. Art. zu haben.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Digitized by Google

Poetko's alkoholfreien Aepfelsaft naturrein, aus edlem frischen Obst, unbegrenzt haltbar, nicht zu verwechseln mit **Pomril** u. ähnl. minderwert. Erzeugnissen versendet 15 Flaschen incl. Glas u. Kiste **für 11 Mk. frko. durch ganz Deutschld.**
Ferd. Poetko, Guben 51.
Gr. Apfelweinkelterei Norddeutschlds.

Verstopfung
u. deren Folgen (**Hämorrhoiden, Migräne, Magenleiden, Korpulenz etc.**) werden beseitigt durch **„Laxin"-Confect,** eine abführ. Fruchtconfiture von seltenem Wohlgeschmack, von milder, nie versagender Wirkung u. gänzl. unschädlich. Schachtel 20 Stück Inhalt **1 Mark,** von 6 Schachteln an franko. —
Gen.-Depot: Schweizer Apotheke, Berlin W. 8, Friedrich-Strasse 175.

Schnellhefter „Fortschritt"
schafft musterhafte Ordnung in allen Papieren.
Überall erhältlich
„FORTSCHRITT" G.m.b.H. FREIBURG i.B.

FORTSCHRITT-SCHREIB-WAAREN
(fortwährend Neuheiten!) sind durchweg hervorragend e praktische Specialitäten.
Verlangen Sie gefl. unsere Preisliste.
FORTSCHRITT Fabrik für PATENTARTIKEL d. Schreibwarenbranche G.m.b.H. FREIBURG i/B.

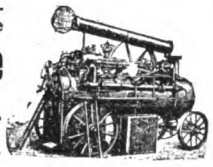
Medicin. Volksbücher
sind die besten
Berater b. allen Krankheiten d. menschl. Organismus, auch bei geheimen Leiden. — Preis pro Band nur 1.50 M. — Ausführl. Prosp. gratis u. franko durch
Wilh. Schumann Nachf. Leipzig-R. Frommannstrasse 5.

Hygienische
Bedarfsartikel empfiehlt:
Rudolph's Versandhaus
Dresden-A. 83, Zwingerstr. 8.
Belehrende Broschüre v. Dr. Lindner geg. 50 Pf. (Brfm.) Jll. Preisliste frei.

Burger Eisenwerke, G.m.b.H.
Eisenwerk Herborn (Hessen-Nassau).
Spezialfabrik für Kochherd-Anlagen
für Hôtels, Restaurants, Anstalten, Kasernen u.s.w. in jeder Grösse, Ausführung u. Ausstattung.

Hohen Gewinn
bringt die Verwertung von nutzlos liegenden **Sand, Schlacken, Steinbruchsabfällen** zur Herstellung von
SANDMAUERSTEINEN
Zementdachziegeln, Zementfliesen, Zementröhren mit unseren vorzüglichen Maschinen für Handbetrieb. Man verlange gratis Prospekt 79.
Heinrich Strube, Ges. m. beschr. Haftg., **Weida** 79, Thür.

Lokomobilen auf Tage, Monate u. Jahre **mietweise**
GEBRÜDER LUTZ A.-G.
Maschinenfabrik u. Kesselschmiede
Abteilung für Lokomobilvermietung **Darmstadt W.**



LIEBIG

Noch einige Vertretungen zu vergeben.

Vollständig zusammenlegbar. Vollständig zusammenlegbar.

+ Magerkeit +
Schöne Körperformen, üppige volle Figur **nur** durch unser **„Original"-Kraftpulver." Preisgekrönt m. grosser gold. Med., Ehrendiplom etc. Bestes** Mittel geg. Magerkeit. Bis 30 Pfd. Zunahme in ca. 6 Wochen. **Streng reell u. garantirt unschädl.** Glänzend. Gutachten u. Dankschreiben. Pck. **2 Mk.** gegen Postanweisung od. Nachnahme.
Allein echt zu beziehen von
Wallbrecht & Co., Hygien. Institut
Berlin 280 Karlsbadstr. 21.

Regina-Bogenlampen
350 Stunden Licht mit einer Kohle. Für alle Schaltungen u. Stromarten. Für direkte u. indirekte Beleuchtung.

Reginula
33 cm lang, ca. 30 bis 40 Std. Brenndauer. — Lichtausstrahlung i. d. Breite.

Regina-Copierlampen
Lichtpausen in 3 bis 10 Minuten.

Regina-Bogenlampenfabrik, Köln-Sülz.

Spessart-Mützen.

Nr. 1. **Original-Spessart-Mütze,** aus reinem Hasenhaar (Leporin), grün, oliv, braun, schwarz u. grau, **Mk. 5.90.** Nr. 2. Aus grünem Loden, wetterfest, **Mk. 2.50.** Nr. 3. Aus langhaarigem Loden, oliv und braun, **Mk. 3.50.** Per Nachnahme. Grosses illustriertes Preisbuch über alle Sorten Hüte und Mützen kostenfrei.
Excelsior-Hut-Manufaktur August Wilss, Eisenach 28. 1 D.

Magere
erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.**
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Digitized by Google

Abzeichen, Lampions, Fackeln, Feuerwerkskörpern usw., ist der Katalog reichhaltig. Daher sollte es kein Vergnügungsvorstand versäumen, sich schnellstens in den Besitz dieses Katalogs zu setzen, den die vorerwähnte Firma gratis und franko versendet.

— Handelsminister Möller hat in einem Schreiben Peterseims Blumengärtnereien, Erfurt, seine Anerkennung ausgesprochen anlässlich der 200tausendsten Sendung in diesem Jahr.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Alterwall 76, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf., G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11, **Wien I,** Graben 28. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1,—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Sensationell! 42 Photographien für 1 Mark (100 St. M. 2.00)

Als letzte Neuheit fertigen wir unter dem Namen

Mignon-Bloc-Photos

nach jedem eingesandten Bilde 42 photographische Verkleinerungen in nebenstehender Grösse für Mark 1.— innerhalb 2—3 Tagen. Die eingesandten Bilder folgen unversehrt zurück. Tausende v. Anerkennungsschreiben. Versandt gegen Nachnahme od. gegen Voreinsendung d. Betrages auch i. Briefmarken aller Länder. **Leistungsfähige Wiederverkäufer** auf allen Plätzen der Erde zum Vertrieb dieses äusserst dankbaren und ausbreitungsfähigen Artikels gesucht.

NB. Unsere **Mignon-Bloc-Photos** sind als Block zusammengeheftet und nach Bedarf einzeln herauszuschneiden.

Vorzüge unserer **Mignon-Bloc-Photos:** Grösste Haltbarkeit, hergestellt nach dem besten, neuesten photographischen Verfahren, äusserste Feinheit u. Schärfe und feinste Ausführung bei staunenswerter Billigkeit.

Photographische Kunstanstalt Gebr. Laifle
Regensburg W.

Spezialitäten: **Briefmarken-Photographien, Velophot-Portraits, Portrait-Postkarten, Mignon-Bloc-Photos.**

Mand Flügel u. Pianinos

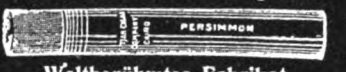
Man verlange Kataloge auch über den nur 1.48 Meter langen **Glocken-Flügel.**

1902 in Düsseldorf mit **gold. Medaille** u. **höchstem Staatspreis** prämiirt, erhielten in d. letzten 24 Jahren **25 erste Preise,** zuletzt St. Louis 1904 **Grand Prix** u. **gold. Medaille.**

Carl Mand's Hofpianofabrik, Coblenz.

Patent Strohhalm Cigarette

Patent Strohmundstück Cigarette



Kgl. Preuss. Staats-Medaille

in Silber.

GRAND PRIX
Weltausstellung
St. LOUIS 1904.

Weltberühmtes Fabrikat verlange man überall.

Egyptian Cigarette Company
Berlin W., Passage No. 45-46.
Telegr.-Adr. „Egyptian-Berlin"

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet August Marbes, Bremen.

Haar-Feind von Franz Schwarzlose entfernt alle hässl. Gesichts- u. Armhaare sicher sofort u. unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin Leipzigerstr. 56, Colonnaden
Enthaarung.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von
Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut, blendendschönen Teint u. beseitigt Sommersprossen, sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à St. 50 Pf. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- u. Seifen-Geschäften.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

K. u. K. Oesterr. Hofl. Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel Preisl. kostenfr.
R. Weber älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
R. Weber.
Haynau in Schlesien 115.

Prismen-Fernrohre
Theatergläser
Photographische Apparate.

Zithern (Accord-, Salon-, Concert- etc.) **Violinen** erstkl. Fabrikat
Gegen Teilzahlung
Illustr. Prospecte von
Blumberg & Co.
Leipzig W. Thomasiusstr. 20.

Weg mit dem plumpen Korkstiefel!

Wichtig für alle Hüft-, Bein- und Fussleidende!
Ihre Verkürzung unsichtbar! Verlangen Sie gratis illustrierte Broschüre „K" unter Beschreibung Ihres Leidens.

Frankfurt a. M. Weser-Strasse 31. **ACKER & GERLACH** Continental Extension Mfg. **Wien I** Kärntner-Strasse 28.

SCHÖNE BÜSTE

ein opulenter wohlgeformter Busen sind unentbehrlich für jede Frau, die um ihre Reize besorgt ist, die gefallen will die begehrenswert erscheinen und angebetet sein will. Um dieses Resultat in 1 Monat ohne Kur und ohne die häufig schädlichen und niemals wirkungsvollen Drogerieen zu erreichen giebt es Nichts besseres wie die berühmte **LAIT d'APY (konzentrirte Kräuter-Milch)** welche durch einfache Einreibungen angewandt wird. Einziges, harmloses Präparat, bequemer, diskreter Gebrauch, von reeller und durch mehr als **10.000 Atteste** beglaubigter Wirkung. Machen Sie einen Versuch und Sie werden über die erzielte Wirkung erstaunt sein. Eignet sich für junge Mädchen ebenso wie für die Frau mit unentwickeltem oder in Folge des Wochenbetts verlorenem Busen. 1 Flakon genügt. Diskreter Post Versand gegen Empfang von Mark **4.50** p. Postanweisung od. Mk **5** in Briefmark od. Nachnahme. Prosp. gratis.

SCHÖNHEIT DER AUGEN, Glanz und Ausdruck des Blickes erlangt man durch Anwendung des echten **ROSÉE D'IRIS** (Extrakt von ROSEN u. IRIS-Blüten). Entfernt ebenfalls Anschwellungen, Röte der Augenlider, schwarze Ränder u. macht die Wimpern wachsen. Flakon mit Spezial-Vorrichtung zum Gebrauch Mk 4 franko gegen Postanweisung od. Mk **4.50** in Br. Mk od Nachnahme.
(Bitte Ihre Adr. recht deutlich zu schreiben u. Briefe mit 20 Pfg., Karten mit 10 Pfg. zu frankiren)
Einziges Depot: **P. LUPER,** Chemiker, **32, rue Boursault. PARIS**

Digitized by Google

Jeder Deutsche im Auslande — lese Das Echo.

Vierteljährl. d. Post od. Buchhandel 3 M., d. Kreuzb. 5.— M., jährlich 20 M. Jeder Ausland-Deutsche verlange Probenummer vom Echo-Verlag, Berlin SW. 48.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle
fabriziert
Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

Nur an Herren!
50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg. 1,20 M. Briefmark.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 62.**

Hygienische
Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik, **Berlin N.**, Friedrichstr. 131 c.

Bei schlaflosen Nächten

sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervengewebes) 1g Kalium-, Natrium-, Ammoniumbromid je 10 g.

Menschliche Macht!

Sie können sich selbst hypnotisieren, ohne eine zweite Person. Sie können Ihren Einfluss auf Andere geltend machen, auch ohne deren Wissen und Willen. Sie können jedermann hypnotisieren, selbst durch das Telephon. Sie haben Erfolg im Heilen von Krankheiten durch Suggestion ohne jede Arznei. Man wird Ihre Gesellschaft aufsuchen; Sie werden Beliebtheit, Freunde, einflussreiche Beziehungen und Glück erlangen, wenn Sie das Werk studieren: **Macht der Hypnose.** Preis M. 1.60. Erfolg garantiert. Prospekte gratis.

Max Wendel, Verlag, Dresden P. 10.

Zauber- und Nebelbilder-Apparate f. Künstler, Dilettanten u. Kinder. Illustr. Preisl. grat. fr.
Wilhelm Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.

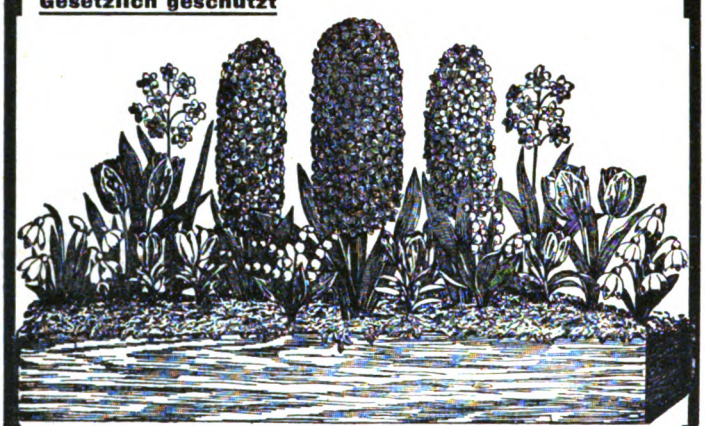
Gegründet 1807
Nordhäuser Urstoff
gesetzlich gesch.
SALFELDT & Co.
Kornbrennerei Nordhausen.

LEITZ BRIEFORDNER
sind anerkannt die besten.
Man verlange in einschlägigen Geschäften ausschliesslich obige Marke.

Ausnahme-Angebot

verbindlich nur für die nächste Zeit.

Gesetzlich geschützt



Fensterkasten mit einer Füllung frischen Waldmooses und einer ganzen Füllung Blumenzwiebeln; die Blumenzwiebeln zeigen den ersten grünen Trieb, sind noch unter der Moosdecke inklusive Kasten alles zusammen M. **1.90**

2 solcher komplett gefüllter Fensterkästen M. **3.75**

4 solcher komplett gefüllter Fensterkästen M. **7.45**

Man hat nichts weiter zu tun, als den Kasten ins Fenster zu stellen und das Moos feucht zu halten. Bald treiben durch das Waldmoos die ersten Triebe, die dann von Tag zu Tag grösser werden, Knospen bilden, und bald prangt der ganze Blumenzwiebelkasten in voller Blüte, lange Zeit einen entzückenden Fensterschmuck bildend. Welche Anmut liegt in den düstern Wintermonaten über diesem Blumenbeet im Fenster, in welchem aus dem frischen Waldmoos die schönen Winterblüher sich erheben, lieben Boten gleich eines neuen, immer wieder neuen Frühlings!

Und ist dann das Blühen einmal zu Ende, so nimmt man den Kasten in die Küche und bepflanzt ihn mit Schnittlauchstauden, die gleich nach dem Pflanzen zu treiben beginnen und das ganze Jahr hindurch frischen Schnittlauch liefern: ein Beet Schnittlauch im Küchenfenster

eine ganze Fensterkastenfüllung Schnittlauchpflanzen **46** Pf.

oder man bepflanzt den Kasten mit starken Petersilienpflanzen, die gleich nach dem Pflanzen zu treiben beginnen und das ganze Jahr hindurch frische Petersilie liefern: ein Beet Petersilie im Küchenfenster

eine ganze Fensterkastenfüllung Petersilienpflanzen **39** Pf.

oder man bepflanzt den Kasten mit Maiblumen, 3jährige Maiblumenstauden, die sogleich nach dem Pflanzen anfangen zu treiben: Blätter, Knospen, Blüten: ein Maiblumen-Beet im Fenster

eine ganze Fensterkastenfüllung Maiblumenstauden **98** Pf.

Auch kann man die Fensterkästen bepflanzen mit Fuchsienstecklingen, Pelargonienstecklingen etc.

☞ Die Fensterkästen sind aus blau und gold dekoriertem Feinblech gearbeitet, andere aus böhmischer Terracotta.

10 Hyazinthengläser, dauerhafte dekorative, schöne Hyazinthengläser und 10 echte Haarlemer Hyazinthenzwiebeln zusammen M. **2.90**

Schwarze Trauer-Calla aus Palästina, weisse Calla mac., Knollen, die in Töpfe gepflanzt, im Zimmer bald zu blühenden, stattlichen Topfgewächsen heranwachsen wüchsige Knollen **24** Pf.

Sauromatum, das Wunder der Blumenwelt, blüht ohne Erde und ohne Wasser grosse Zwiebelknollen **39** Pf.

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Hoflieferanten, Erfurt.

☞ Gratis und franko verlange man Frühjahrs-Katalog 1905 über Samen, Obstbäume, Rosen, Kartoffelsaatgut.

INDISCHE BLUMENSEIFE

F. WOLFF & SOHN
KARLSRUHE & WIEN.

Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

7 mal prämiiert mit ersten Preisen.
Violinen sowie alle sonstig. Musikinstrum. in nur vorzügl. Qual. Reparatur-Atelier
Preis-Courant grat. u. franko
Zithern in allen Formen.
Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuznach.

Forsteinrichtungsbureau für Privatforsten von Forstassessor **Schindler, Berlin W., Kurfürstenstr. 146,** übernimmt alle in d. Forstfach schlagend. Arbeiten. Prosp. stehen z. Verfügung.

Briefmarken
äuss. billig. Gr. Preisliste (70 S.) gratis. Reichhaltige Auswahlen bereitwilligst.
Carl Kreitz, Königswinter.

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle.

berühmt durch Solidität

Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm: **Otto Herz & Co.**

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstr. 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, beide in Berlin. — In Oesterreich-Ungarn verantwortlich: für Herausgabe August Scherl, für Redaktion B. Wirth, für Inserate J. Loebel, sämtlich in Wien.

Digitized by Google

Sind Sie gewandt?

NERLBI
BRUAMGH
SERDNED
ZIPELIG
LÖNK
RENANVOH
BRAUGGEMD
NOPES
RATTSGUTT
SENES

Einige von Hunderten,

deren Originale jederzeit bei uns eingesehen werden können.

Ich bestätige Ihnen hiermit den Empfang der Korona-Uhr und teile Ihnen mit, dass ich sehr zufriedengestellt worden bin. H. A . . . i, Köln.

Teile Ihnen hierdurch mit, dass ich die Korona-Uhr vor 14 Tagen erhalten habe. Dieselbe gefällt mir sehr gut und hat hier im Hause allgemeines Bewundern hervorgerufen. Friedrich F . . . s, Ilsenburg.

Vor zirka 8 Tagen gelangte ich in Besitz des schönen Korona-Ringes. Derselbe gefällt mir ausgezeichnet. A. W . . . h, Dresden.

Mit der von Ihnen erhaltenen Korona-Anker-Uhr bin ich sehr zufrieden. Dieselbe geht ganz genau, so dass sie mit Recht den Namen „Normal-Uhr" verdienen würde. von L . . . r, Berlin.

Obenstehend haben wir 10 Städtenamen ausgewählt und deren Buchstaben umgestellt. **Können Sie die Lösung finden?** Versuchen Sie es, bitte! **Wir haben etwas für Sie,** was wir Ihnen senden würden, und was eine **angenehme Ueberraschung** für Sie sein dürfte. Sie empfangen die Sendung **vollständig kostenlos,** falls Sie uns die richtigen Städte-Namen sowie Ihren Namen und Adresse auf einer Postkarte mitteilen. Bitte weder Briefmarken noch Geld einsenden. **Verschieben Sie die Sache nicht!** Nur Erwachsene wollen sich melden, Kinder erhalten keine Antwort.

Senden Sie Ihre Karte an:

Verlag Kosmos, G. m. b. H., Berlin 305, Stallschreiberstr. 5

Die „Berliner Abend-Zeitung" umfaßt im wesentlichen das redaktionelle Material des „Berliner Lokal-Anzeigers" soweit es für die Leser im Reich von Interesse ist, erscheint wöchentlich 6 mal und kostet

monatlich 50 Pfennig

ausschließlich Bestellgeld. Die „Berliner Abend-Zeitung" kann auch zusammen mit der täglichen illustrierten Unterhaltungs-Beilage aus dem „Tag" bezogen werden (Ausgabe B) und kostet dann monatlich 80 Pfg. Bezug durch alle Postanstalten.

Digitized by Google

EGYPTEN.

Die luxuriösten erstklassigen Hôtels, ausgestattet mit allem Comfort, patronisirt von den ersten Familien, Absteigequartier Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Eitel.

Alle Annehmlichkeiten, moderne Bäder, Gärten, Terassen.

CAIRO

Grand Hôtel Continental * Savoy-Hôtel * Hôtel d'Angleterre

HELOUAN

Sulphur Terms Bath Etablissement * Grand Hôtel

Sirolin

„Roche"

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

erhältlich in den Apotheken
zum Preise von M. 3.20, ö. Kr. 4.—, Fr. 4.— per Flasche.

empfohlen von den
hervorragendsten Professoren und Aerzten bei

**Lungen-Krankheiten,
Chron. Bronchial-Katarrh, Keuchhusten,
Scrophulose, Influenza.**

Hebt **Appetit** und **Körpergewicht,** beseitigt **Husten, Auswurf** und **Nachtschweiss.**

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann, der an länger dauerndem **Husten** leidet. Denn es ist besser, Krankheiten verhüten, als solche heilen.
2. Personen mit **chronischen Bronchial-Katarrhen**, die mittels Sirolin geheilt werden.
3. **Asthmatiker**, die durch Sirolin wesentlich erleichtert werden.
4. **Scrophulöse Kinder** mit Drüsenschwellungen, Augen- und Nasenkatarrhen etc., bei denen Sirolin von glänzendem Erfolg auf die gesamte Ernährung ist.

Warnung! Es existieren minderwertige Nachahmungen! Man achte daher genau darauf, dass jede Flasche mit unserer Spezialmarke „Roche" versehen ist und verlange stets SIROLIN „ROCHE".

F. Hoffmann-La Roche & Co.
Fabrik chem.-pharmac. Produkte
Basel (Schweiz) **Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Heft 3

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1905
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Die besten Gedanken

kommen bei einer guten Cigarette. Das ist eine bekannte Tatsache. Und die besten Cigaretten kommen aus der Orientalischen Tabak- und Cigaretten-Fabrik „YENIDZE“ in Dresden. Das ist gleichfalls eine bekannte Tatsache: —

„Salem Aleikum!“

Keine Ausstattung - nur Qualität
Lose: 3 bis 10 Pfennig per Stück.

Mehr als

500,000

Menschen lesen hier

volens-volens,

dass die wahrhaft kluge Hausfrau

Dr. Crato's Backpulver mit Erfolg verwendet.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 3. Berlin, den 21. Januar 1905. 7. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 3.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	91
Schule und Leben. Von Direktor Dr. Pabst	91
Die Indemnität vor den Parlamenten. Plauderei von Dr. Cajus Moeller	94
Briefe eines modernen Mädchens	95
Unsere Bilder	97
Die Toten der Woche	98
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	99
Der heutige Stand der Beleuchtungstechnik. Von Dr. Paul Wolff	107
Du bist die Ruh. Roman von Rudolph Stratz (Fortsetzung)	109
Künstliche Aristokratinnen. Von Olga Wohlbrück. (Mit 10 Abbildungen)	113
Winter im Spreewald. Von A. Pitcairn-Knowles. (Mit 7 Abbildungen)	120
Mein erster Karpater! Jagdskizze von Anton Freiherrn von Perfall	123
Boten aus der Unendlichkeit. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. (Mit 11 Abb.)	125
Kommunale Rechtsfürsorge. Von M. v. Schulz, Vorsitzender des Gewerbegerichts, Berlin	130
Bilder aus aller Welt	132

Man abonniert auf „Die Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Alterwall 76; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Reils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstr. 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in Oesterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Wien I**, Graben 28,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London, E. C.**, 30 Lime Street,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

12. Januar.

In der Budgetkommission des Reichstags werden gegen die Regierung heftige Vorwürfe erhoben, weil sie Ausgaben für Südwestafrika ohne Befragung des Parlaments gemacht hat.

Die Japaner vollziehen durch feierlichen Einzug in aller Form den Schlußakt der Uebergabe von Port Arthur.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Quedlinburg-Aschersleben-Stadt Kalbe wird eine Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten Albrecht und dem Nationalliberalen Placke notwendig. Im Juni 1903 hatte der sozialdemokratische Kandidat im ersten Wahlgang gesiegt.

13. Januar.

General von Trotha macht Meldung von neuen erfolgreichen Kämpfen des Obersten Deimling und der Hauptleute Lengerke und Ritter gegen die Hottentotten.

Der Konflikt zwischen der Budgetkommission wird beigelegt, da der Reichskanzler wegen der nicht vorher bewilligten Ausgaben für Südwestafrika Indemnität nachsucht. Nach der Uebersicht, die der Kolonialdirektor der Kommission gibt, beträgt unser Totalverlust an Toten und Verwundeten bis jetzt 1041 Mann.

In Dänemark wird ein neues Ministerium mit dem bisherigen Kultusminister Christensen (Port. S. 104) als Präsidenten gebildet.

Fürst Alexander von Lippe-Detmold stirbt, 73 Jahre alt, in St. Gilgenberg bei Baireuth (Port. S. 104).

14. Januar.

Nachrichten vom mandschurischen Kriegsschauplatz besagen, daß die russische Reiterei unter General Mischtschenko Angriffe auf die japanische Verbindungslinie unternommen hat, aber zurückgewiesen wurde.

In der französischen Kammer erhält das Ministerium Combes ein Vertrauensvotum nur mit 6 Stimmen Mehrheit. Infolgedessen beabsichtigt Combes zurückzutreten.

15. Januar.

Präsident Loubet reist von Paris nach Montélimar, wo seine Mutter gestorben ist. Dadurch erleidet die Lösung der französischen Ministerkrisis eine Verzögerung.

Auf den bisherigen Moskauer Polizeichef General Trepow wird ein erfolgloses Revolverattentat verübt.

16. Januar.

Im westfälischen Steinkohlenrevier wird der Generalstreik proklamiert.

König Friedrich August von Sachsen trifft zum Besuch Kaiser Wilhelms in Berlin ein. Bei der Galatafel im Königlichen Schloß wechseln die beiden Monarchen herzliche Trinksprüche.

Bei Nesdal am Lönvandsee in Norwegen werden durch Einsturz einer Felswand 39 Personen getötet.

17. Januar.

Die Großherzogin Karoline von Sachsen-Weimar stirbt in Weimar, noch nicht 21 Jahre alt (Portr. S. 99).

Im Ruhrrevier streiken etwa vier Fünftel aller Bergleute. Nachmittags finden in Dortmund Verhandlungen zwischen ihren Delegierten und dem Oberberghauptmann von Velsen statt. Der Minister des Innern von Hammerstein erklärt im preußischen Abgeordnetenhaus, daß Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht herangezogen werden soll.

Das französische Ministerium beschließt in einer Sitzung unter dem Vorsitz von Combes zu demissionieren.

18. Januar.

Aus Petersburg wird ein Arbeiterausstand gemeldet, der bisher etwa 40000 Mann umfaßt. Die Tendenz des Ausstands ist, die Ausfahrt des dritten Geschwaders zu verhindern.

Schule und Leben.

Von Direktor Dr. Pabst in Leipzig.

Ein Gefühl der Unruhe und Unzufriedenheit beschleicht uns, wenn wir an unsere Schulzustände denken; die Anklagen, die von vielen Seiten gegen die heutige Schule erhoben werden, sind ebenso wie die sich überstürzenden Reformvorschläge ein Zeichen von der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Zustände. Mehr oder weniger gilt das wohl für alle Arten von Schulen, vielleicht am meisten für die, die in der Pflege der klassischen Bildung ihre Aufgabe erblicken; aber auch die „modernen“ Schulen sind noch keineswegs in die Bahn einer ruhigen und stetigen Entwicklung eingelenkt und tragen vor

Digitized by Google

allem den Forderungen des Lebens bei weitem noch nicht in dem Maß Rechnung, wie man es von ihnen erwarten sollte. Wie ein Alpdruck lastet auf allen höheren Schulen das Berechtigungswesen mit seinen verhängnisvollen Konsequenzen, und wenn viele einsichtige Schulmänner behaupten, daß unser gesamtes höheres Schulwesen nicht eher gesunden könne, als bis der Zwang von ihm genommen sei, den das Berechtigungswesen ausübt, so mögen sie damit in der Hauptsache wohl das Richtige treffen. Hat doch schon Lagarde behauptet, daß alle Verdienste, die sich Preußen um das deutsche Volk erworben habe, vollauf wettgemacht worden seien durch den Unsegen, den es der deutschen Schule mit der Einführung des Berechtigungswesens zugefügt habe. Indes wir wollen diesem Gedanken nicht weiter nachgehen und überhaupt nicht ausschließlich die sogenannte höhere Schule und ihre Stellung zum Leben ins Auge fassen, sondern unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Volksschule richten. Ist diese doch die Schule, in der die bei weitem große Mehrzahl der Bevölkerung für das ganze Leben vorbereitet wird, die für viele überhaupt die einzige Bildungsanstalt ist und für viele andere wenigstens den Grund für die spätere Bildung legt. Im Hinblick auf diese Tatsache kann man getrost behaupten, daß für unser nationales Wohlergehen keine Stufe der Erziehung von größerer Bedeutung ist als die Volksschulerziehung. Deshalb ist es auch von der allergrößten Wichtigkeit, zeitgemäße Forderungen, die man an die Volksschulbildung stellen muß, zu erkennen und soweit als möglich zu erfüllen. Wir können nicht erwarten, auf diesem Gebiet einen Zustand der Vollkommenheit zu erreichen, ebensowenig wie auf andern Gebieten; aber nach einem solchen zu streben sind wir verpflichtet. „Die höchste Annäherung an die Vollkommenheit, deren Menschen überhaupt fähig sind, ist, daß man die Zeit der Umwandlung erkennt und sich deren Gesetzen ehrlich und verständig anpaßt", sagt Mathew Arnold. Auf diesem Punkt steht unseres Erachtens jetzt die deutsche Volksschule, und wenn sie sich hier und da anschickt, in die Umwandlungen einzutreten, so folgt sie damit nur den Beispielen, die von der Volksschule anderer Kulturländer in den letzten Jahrzehnten gegeben worden sind.

Diese Tatsache nötigt uns, von vornherein Stellung zu nehmen zu der in weiten Kreisen verbreiteten Meinung, daß das deutsche Schulwesen das aller andern Staaten in jeder Weise übertreffe, und daß wir insbesondere auf dem Gebiet der Volksschule die Führung behaupteten, wie wir sie wohl in früheren Zeiten gehabt haben. Diese Meinung beruht auf einem Irrtum, der wohl hauptsächlich dadurch entstanden ist, daß wir uns um die Entwicklung der Schule in andern Ländern im ganzen viel zu wenig kümmern, während umgekehrt diese andern Länder das Studium unserer Schuleinrichtungen schon länger mit großem Eifer systematisch betrieben haben. Das Gute, das bei uns zu finden war, haben sie sich angeeignet, soweit es für ihre Verhältnisse brauchbar ist, die schwachen Seiten der deutschen Schule aber auch herausgefunden und bei den ihren Zuständen angepaßten Organisationen zu vermeiden gesucht. Wenn dem Schreiber dieser Zeilen vor kurzem ein im Schulwesen des Auslandes in leitender Stellung tätiger Schulmann, der sich auf einer Studienreise durch verschiedene Länder befand, sagte, „daß er von den deutschen Schulen enttäuscht gewesen sei; er habe geglaubt, bei uns alle Fortschritte insbesondere auch in der Durchführung der Lehrplanreformen zu finden, aber wir seien ja von andern Ländern schon überholt", so ist diese Aeußerung gewiß nur ein Beispiel von so manchen ungünstigen Urteilen, die über unsere Schule von solchen gefällt werden, deren Kenntnis über die nähere Umgebung hinausreicht. In bezug auf die äußeren Verhältnisse allerdings nimmt sich unsere Schule vielfach recht stattlich aus. Die Schulpaläste unserer Großstädte sind bekannt, und auf der Dresdner Städteausstellung des Jahrs 1903 bildeten sie einen wesentlichen Bestandteil des Dekorationswerks vieler deutscher Städte. Auch auf die stattlichen Zahlen des Schuletats großer und auch kleinerer Gemeinwesen wird oft mit Nachdruck hingewiesen, wobei man freilich übersieht, daß uns auch hierin verschiedene andere Kulturländer schon um ein Erhebliches übertreffen*).

Aber noch etwas anders nimmt sich die Sache aus, wenn man die innere Arbeit der Schule und insbesondere deren Beziehungen zum Leben ins Auge faßt. Nicht etwa, daß in der deutschen Schule weniger geschickt und weniger gründlich an der Geistesbildung zum Zweck des Erwerbs von Kenntnissen gearbeitet würde wie in der Schule des Auslands; aber was uns fehlt, das ist der Zusammenhang der Schule mit dem Leben. Die praktischen, direkt auf die Bedürfnisse des Lebens gerichteten Kenntnisse und vor allem die Fertigkeiten schätzt unsere Schule im allgemeinen viel zu gering ein, ja zum Teil ignoriert sie sie ganz, und deshalb sind die schweren Vorwürfe nicht unberechtigt, die der Schule von vielen Seiten gemacht werden, und die der Universitätsprofessor Hilty in die Worte zusammenfaßt: „Die Abrechnung mit unserer Schulbildung — wie sie noch in unserer Zeit betrieben wird — muß kommen. Fragen wir einmal: was gibt die Schule, und was nimmt sie uns? Sie nimmt uns einen sehr großen Teil unserer frohen Jugend und natürlichen Freiheit. Sie nimmt uns unsern kindlichen Glauben und unsere körperliche Frische. Sie vernichtet, soweit es ihr möglich ist, alle Originalität und Genie. Sie lehrt uns eine Menge für unser späteres Leben nicht nötiger, oft auch falscher Dinge, die als solche allgemein erkannt werden, sobald wir die Schule verlassen haben. Sie nimmt uns daher auch einen Teil des Vertrauens auf eine feststehende Wahrheit und den rechten Antrieb zur eigenen Fortbildung. Sie gibt uns dafür eine Anzahl notwendiger und nützlicher Kenntnisse, einen im allgemeinen auch nützlichen Kontakt mit andern Menschen und mit allen Volksklassen, endlich im besten Fall bei sehr guten Speziallehrern eine dauernde Neigung zu einzelnen Wissenschaften. Es muß in diese Wagschale schon noch etwas hineinkommen, um wenigstens das Gleichgewicht herzustellen." Als Schulmänner haben wir allen Grund, derartige Vorwürfe ernstlich zu prüfen, gleichviel ob sie von Schulmännern oder von Laien erhoben werden, denn auch die Laien sind berechtigt, mitzureden über die Organisation und über die Leistungen der Schule, schon als Eltern haben sie dazu das Recht und die Pflicht. Es liegt eine schwere Gefahr für unsere deutsche Schule darin, daß durch ihre Organisation der Einfluß der Eltern fast ganz ausgeschaltet worden ist, und alle Versuche, durch „Elternabende" und sonstige Veranstaltungen das Interesse der Eltern für die Schule zu wecken und sie zu einer lebhafteren Mitarbeit an den Aufgaben der Schulerziehung heranzuziehen, werden so lange scheitern, als nicht den Eltern auch ein gewisser Einfluß auf die Angelegenheiten der Schule eingeräumt wird.

Wie verschieden sind in dieser Beziehung die Verhältnisse bei uns von denen in England oder Amerika! Viele deutsche Schulmänner denken ja freilich ziemlich gering von dem Einfluß des Laienelements, wie es sich dort in der Schulverwaltung geltend macht, aber das ist nun einmal keine Frage, daß

*) Hierfür nur einige Beispiele: Neuyork gab im Jahr 1901/02 für Schulzwecke aus: 23 Mill. Doll., für Schulneubauten 2,8 Mill. Doll. Die „Schooltax" (Abgabe für die Bedürfnisse der Volksschule) betrug in den Vereinigten Staaten von Amerika im Jahr 1900/01 auf den Kopf der Bevölkerung 2,93 Doll. und für den Schüler 21,14 Doll.; vergleichsweise sei angeführt, daß sich für Preußen die gleichen Zahlen für das gleiche Jahr auf 1,3 Doll. (5,20 Mk.) und 7 Doll. (28 Mk.) stellten. Noch viel größer sind die Unterschiede, wenn man die Aufwendungen für einzelne Unterrichtszweige, z. B. für den technischen Unterricht, ins Auge faßt.

Digitized by Google

damit Hand in Hand das große Interesse aller Kreise der Bevölkerung für die Schule und für ihre Arbeit geht. Dies spricht sich namentlich auch in den großartigen Stiftungen an Geld aus, die in jenen Ländern für Schulzwecke gemacht werden, während bei uns derartige Stiftungen ganz seltene Ausnahmen sind. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß zu jeder Zeit, wie die Geschichte des Erziehungswesens lehrt, die entscheidenden Reformen fast immer von privaten Schulen ausgegangen sind, von Persönlichkeiten, die wie Comenius, August Hermann Francke, Pestalozzi, Fröbel u. a. nur auf dem Gebiet privater Tätigkeit ihre Kräfte voll entfalten konnten, während sie diese innerhalb der festgefügten staatlichen Organisationen nutzlos verbraucht haben würden. Das Privatschulwesen aber ist bei uns gegenwärtig eben durch den Einfluß des Staats und der von ihm verliehenen Berechtigungen vollständig zu Boden gedrückt, und erst ganz neuerdings macht sich eine starke Reaktion gegen die Allmacht des Staats auch in dieser Beziehung geltend; wir nennen die „Landeserziehungsheime" als ein Beispiel dieser Art. Was diese und andere Reformschulen für die Zukunft leisten werden, hängt hauptsächlich von den Persönlichkeiten ab, die derartige Angelegenheiten in die Hand nehmen. Hier ist die Persönlichkeit eben das Entscheidende, wie sie es in der Erziehung überhaupt sein sollte. Aber es ist bei uns fast in Vergessenheit geraten, daß nach dem Ausspruch Pestalozzis „aller Unterricht des Menschen nichts anderes ist als die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietung zu leisten", und daß „das Ziel alles Unterrichts ewig nichts anderes ist und nichts anderes sein kann als die durch die harmonische Ausbildung der Kräfte und Anlagen des Menschen naturentwickelte und ins Leben geförderte Menschlichkeit selbst".

Unsere heutige Schulerziehung ist nicht darauf angelegt, diesem Ausspruch Rechnung zu tragen; **Lehrstoffe** bieten wir der Jugend in Ueberfülle dar, aber von einer wirklichen **Entwicklung der kindlichen Kräfte und Anlagen** kann bei unsern heutigen Unterrichtsmethoden kaum die Rede sein. Beobachten wir doch die Entwicklung des Kindes während der Lebensjahre vor der Schulzeit, und vergleichen wir damit die Fortsetzung dieser Entwicklung während der ersten Schuljahre. Mit einer Summe von Erfahrungen und Fertigkeiten, die das Kind selbsttätig und durch eigene Anschauung gewonnen hat, tritt es in die Schule ein, und nun soll es sich auf einmal den strengen Forderungen der Schuldisziplin fügen, die die bisher nimmermüden Hände der Kleinen zur Ruhe zwingt und diesen statt der Fülle des Lebens, die sie bisher beobachteten, ein Gewirr toter Buchstaben und eine Summe wohlgeordneter Kenntnisse vorführt, noch dazu in einer Sprache, die dem kindlichen Verständnis vielfach ganz fern liegt.

Eine gründliche Reform des Elementarunterrichts während der ersten Schuljahre tut vor allem not; statt der Lese- und Schreibübungen, die auf dieser Stufe durchaus verfrüht sind, und überhaupt statt eines Unterrichts, der nur Kopf und Mund der Kleinen in Anspruch nimmt, sollte ein lebendiger Anschauungsunterricht eintreten, aber nicht an toten Bildern, sondern an lebendigen Objekten der Außenwelt, und vor allem müßte die Tätigkeit der Hand, die das Kind vor der Schulzeit in instinktiver Weise und ohne eigentliche Anleitung ausgeübt hat, eine sorgfältige und planmäßige Pflege finden. Der Elementarunterricht in englischen und amerikanischen Schulen hat das Tätigkeitsprinzip unseres genialen Landsmannes Friedrich Fröbel aufgenommen und in vorzüglicher Weise zur Durchführung gebracht; bekanntlich ist auch das deutsche Wort „Kindergarten" in die englische Schulsprache übernommen worden, und wer jemals eine gute Elementarschule in jenen Ländern besucht hat, der weiß auch, in wie ausgedehnter Weise in ihr das Ausschneiden und Falten, das Stäbchenlegen und vor allem das Formen in Ton und anderm Material eine Hauptbeschäftigung der Kinder während der ersten Schuljahre bilden. Der deutsche Schulmann sieht in diesen Beschäftigungen vielfach nur das rein Manuelle; wie eng dieses mit dem Psychischen zusammenhängt, wird bei der geringen Verbreitung der Kenntnis von Tatsachen aus der experimentellen Psychologie vielfach übersehen. Die Kenntnis von dem Zusammenhang der Handtätigkeit und Hirntätigkeit, von den Beziehungen zwischen manuellem Können und sittlichem Wollen ist eben noch sehr wenig verbreitet, und so darf man sich nicht wundern, daß eine große Anzahl von Schulmännern zurzeit noch achtlos an diesen Fragen vorübergeht. Es muß aber um so mehr betont werden, daß neuerdings namentlich von seiten der Nervenärzte mit besonderem Nachdruck auf diese Tatsachen hingewiesen wird, und daß man auch in der Heilpädagogik die Handtätigkeit als ein vorzügliches Mittel zur Entwicklung der Funktionen des Gehirns erkannt hat und anwendet. Aus alledem folgt mit zwingender Notwendigkeit, **daß zu den Aufgaben der Schule vor allem auch die Ausbildung von Auge und Hand gehört**, wie dieses von den großen Pädagogen auch jederzeit erkannt und gefordert worden ist.

In der Praxis freilich ist die Schulerziehung diesen Anforderungen bis jetzt nur in sehr beschränktem Maß nachgekommen, und bei der heutigen Organisation der Schule kann sie auch kaum etwas Nennenswertes in dieser Hinsicht tun, denn in der Hauptsache spitzt sich doch alles auf den Erwerb von Kenntnissen zu, mit andern Worten: **das Wissen steht uns höher als das Können.** Unsere Schule ist und bleibt eben eine Wissensschule, und es bedürfte einer vollständigen Umwandlung, um sie zu einer Arbeits- und Könnensschule zu machen. Bescheidene Anfänge dazu sind ja in mehrfacher Hinsicht schon vorhanden, wir nennen den Handarbeitsunterricht für Knaben und Mädchen, den Haushaltungs- und Kochunterricht sowie den Experimentierunterricht in Schullaboratorien, wie er hier und da schon eingeführt worden ist oder doch empfohlen wird. Der naturwissenschaftliche Unterricht ist in dieser Beziehung von großer Bedeutung, und alle Versuche, ihn biologisch und experimentell zu gestalten, gehen nach der gleichen Richtung, die sich schließlich auch im Sprachunterricht wieder erkennen läßt insofern, als er die alten Formen des grammatischen Betriebs verläßt und eine Methode anwendet, die den Schüler das Gesprochene und sprachlich Erlernte sozusagen unmittelbar erleben läßt. Selbstverständlich kommt diese sprachliche Schulung nicht für die Volksschule, sondern nur für die höheren Schulen in Betracht; daß sie für die letzteren aber von großer Bedeutung ist, sobald es sich um die Frage: „Schule und Leben" handelt, das ist dem Schreiber zur vollen Ueberzeugung geworden, als er vor kurzem in einer bekannten Musterschule Deutschlands den fremdsprachlichen Unterricht eines hervorragenden Reformers auf diesem Gebiet kennen lernte. Nicht übersehen werden darf auch der Zeichenunterricht; wenn dieser, wie es die Reformer wollen, sich unmittelbar auf die Wiedergabe von Naturformen richtet, und wenn er außerdem auf allen Stufen der Schulzeit auftritt und in Verbindung gesetzt wird mit manuellen Tätigkeiten, namentlich mit dem so wichtigen Modellieren in Ton, so wird er gewiß eine hervorragende Bedeutung erlangen im Rahmen aller Bestrebungen, die darauf hinauslaufen, die Schule mit dem Leben in enge Beziehung zu setzen und sie so recht dem Leben dienstbar zu machen. Wir Schulmänner müssen uns nur daran gewöhnen, immer wieder aus dem Leben in die Schule und umgekehrt aus der Schule in das Leben hinauszublicken, und müssen uns freihalten von aller grauen Theorie, die uns den Blick trübt

Digitized by Google

für die Forderungen des Lebens. Die Theorie ist ja von jeher die starke Seite gerade des Deutschen gewesen, und gewiß hat Goethe recht, wenn er sagt: „Könnte man nur den Deutschen etwas weniger Philosophie und mehr Tatkraft, etwas weniger Theorie und mehr Praxis beibringen! Was sie am meisten bedürfen, haben sie in der Erziehung eingebüßt", und ebenso wahr ist auch sein Ausspruch, „daß wir von allen unsern Studien am Ende doch nur das behalten, was wir praktisch anwenden". Wie vieles aber lernen wir in der Schule, was niemals eine praktische Anwendung finden wird oder finden kann, was nicht bloß Luxus ist, sondern direkt Ballast, den wir nicht durch das ganze Leben mit uns schleppen können, und den wir deshalb über Bord werfen, sobald wir die Schule verlassen und ins Leben eintreten.

So mancher Lehrplan, der heutigentags aufgestellt wird mit einem großen Aufwand von Scharfsinn und Gelehrsamkeit, macht auf Unbefangene den Eindruck, als ob er es absichtlich vermieden hätte, die Arbeit der Schule in Einklang zu bringen mit den Forderungen des Lebens. Diese letzteren freilich werden sich durch keine „Lehrplantheorie" beiseite schieben lassen, und für die Schule wird es um so besser sein, je eher und je vorurteilsloser sie sich ihnen anpaßt, denn um so mehr wird sie als ein einflußreicher Faktor unseres Kulturlebens erkannt und gefördert werden. Je mehr sich dagegen die Schule den Forderungen des Lebens verschließt, je schärfer sie sich ihnen entgegenstellt, um so mehr untergräbt sie selbst ihren Einfluß, und um so weniger darf sie sich nachher beklagen, wenn man ihr nicht die Bedeutung zuerkennt, die sie in der Tat haben könnte.

Der Wettbewerb der Nationen nicht nur um die äußeren Erfolge, sondern auch um die inneren Werte der Kultur wird in der Zukunft nicht weniger heftig sein als in der Gegenwart, und auch wir Deutschen haben alle Ursache, dafür zu sorgen, daß wir nicht zurückbleiben. Der Schule fällt dabei eine wesentliche Aufgabe zu. Auf die Dauer werden sich in jenem Wettbewerb nur die Völker behaupten, die die besten, d. h. die zeitgemäßesten Schulen haben, und das werden immer die sein, die für das Leben erziehen.

Die Indemnität vor den Parlamenten.

Plauderei von Dr. Cajus Moeller.

Vom 12. bis 13. Januar hat im Reich eine Art von konstitutionellem Konflikt bestanden; einstimmig verlangte der Budgetausschuß des Reichstags wegen der in Südwestafrika unbewilligt verausgabten Summen die Einbringung einer Indemnitätsvorlage. Lakonisch erklärte der Kolonialdirektor Dr. Stübel, dazu von dem Reichskanzler eine Ermächtigung nicht empfangen zu haben, aber bereits am 14. Januar konnte Herr Stübel vor dem Ausschuß das Gesuch um Indemnität in aller Form vortragen und begründen. Unser Reichswagen wäre also wieder in das konstitutionelle Gleis eingelenkt, und wenn Herr Stübel nicht für seinen Posten zu zittern braucht, Graf Bülow hat dies augenscheinlich vollends nicht nötig. Verfassungskämpfe überlassen wir bis auf weiteres mit Vergnügen andern Nationen. Gelegentlich können sie auch bei dem besten beiderseitigen Willen unvermeidlich sein, wenn das formelle Recht und die politische Notwendigkeit einander gar zu unversöhnlich gegenüberstehen. Aber als normale oder auch nur länger dauernde Einrichtung stiften sie unfehlbar moralische Verwirrung und Zerrüttung; die parteipolitischen Zustände von Norwegen und Dänemark z. B. tragen diese Signatur und in ihrer Weise die heutigen finnländischen Verhältnisse gleichfalls. Mit dem Verfassungskampf ist es wie in der bekannten ungarischen Anekdote, wo Zigeuner in das Landhaus eines Edelmanns einbrechen und im Arbeitszimmer eine große Flasche finden; der erste trinkt, lobt den Stoff und gibt die Flasche weiter, so der Reihe nach, der letzte aber fragt, ob nicht auch der Federwischer dabei sei: die Unglücklichen waren über die Tintenflasche geraten. Ernsthaft geredet, an der Pflicht für die Reichsregierung zum Nachsuchen der Indemnität war in dem jüngsten Fall ein Zweifel absolut ausgeschlossen; namentlich auch hinsichtlich der für Kriegszwecke angelegten Windhuker Eisenbahn. Im eigensten Interesse der Reichsregierung liegt die sorgfältige Wahrung der dem Reichstag in der Verfassung eingeräumten Rechtssphäre nicht nur im Hinblick auf die große Kalamität eines Verfassungsstreits in dem neuen politischen Organismus, sondern namentlich auch weil das Ansehen von Reichsregierung und von Reichstag in einem direkten Zusammenhang steht und die Herabsetzung jedes Teils zugleich den andern trifft. Ein so gemäßigt liberaler Mann wie Rudolf v. Bennigsen hat darauf wiederholt in sehr nachdrücklicher Conart hingewiesen. Die Entschuldigung des Kolonialdirektors wegen nicht früher erfolgten Appells an den Reichstag läßt sich übrigens wohl hören. Man wünschte, den Abgeordneten ein geschlossenes Bild der Lage in der gefährdeten Kolonie zu geben. Jedermann aber weiß, wie lange sich dort die Krise hinausgezogen hat. Ohne die ordentliche Session würde auch jetzt für die Hinwendung an den Reichstag wenig Stimmung gewesen sein.

Wie die meisten Bestandteile des festländischen Verfassungslebens hat auch der Begriff „Indemnität" seinen Ursprung jenseit des Kanals. Hatte an der Themse ein Minister für das Wohl des Landes unbewilligte Ausgaben nötig befunden, dann beantragte er bei dem Parlament die spätere Bewilligung und suchte die „indemnity" nach; die angerufene Instanz konnte sie dann einräumen oder versagen. Ueberwiegend hing das aber weniger von der Rechtsfrage ab als von der Größe der ministeriellen Mehrheit. Wie sich dies auch heute an England beobachten läßt, schwindet eine solche Majorität im Lauf einer Wahlperiode immer mehr zusammen, und die erforderlichen Ersatzwahlen pflegen schon bald nach dem Hauptwahlkampf eine beginnende Stromänderung anzuzeigen; fühlt sich die angewachsene Minderheit stark genug, dann unternimmt sie angesichts einer solchen Indemnitätsvorlage einen Versuch zum Sturz der Regierung, der je nachdem gelingen kann oder nicht. In dem ersteren Fall muß natürlich das Ministerium seine Portefeuilles der Krone zurückstellen, und diese beruft den Führer der Opposition; weitere Folgen haben sich in den neueren Menschenaltern an ein solches Votum nicht geknüpft. Früher war das anders; der englische Parteiminister hatte in seinem Amt den Londoner Towerhill stets vor dem geistigen Auge, den Hügel der Towers, auf dem am 12. Mai 1641 Lord Straffords Haupt gefallen war. Leitende Minister sind dort später nicht mehr geköpft worden, aber Parteiführer jeder Farbe bis um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in großer Anzahl. Einer der letzten von ihnen war der achtzigjährige schottische Simon Frazer, Lord Loyatt, der wegen Teilnahme an der Stuart-

Digitized by Google

erhebung 1745 das Leben verlor. Die ihn verurteilenden Lords waren überwiegend mit im Einvernehmen gewesen, hatten sich aber rechtzeitig salviert. In Anspielung darauf nahm der Verurteilte von seinen Peers mit dem berühmt gewordenen Wort Abschied: „Leben Sie wohl, Mylords, ich glaube nicht, daß wir uns alle an dem gleichen Ort wiedersehen werden." Die Anekdote kennzeichnet jedenfalls das frühere englische Parteileben. Die Verfassung jenes Landes ist kaum jemals völlig kodifiziert worden; man lebt dort von einem praktischen Fall zum andern, und der längst erfolgte tatsächliche Uebergang der entscheidenden Staatsgewalt von Krone und Peerskammer auf das Unterhaus steht formell noch in diesem Augenblick nicht rechtlich fest. Das Unterhaus war sogar vor der Reformationszeit volkstümlicher zusammengesetzt als noch heutigentags. Auf der alten breiten Grundlage hat die „glorreiche Revolution" von 1688 im aristokratischen Sinn die Parlamentsherrschaft errichtet; die regierende Klasse ist die gleiche aus Patriziat und Geldmacht zusammengeschmolzene Nobilität wie im alten Rom. Die von dem Unterhaus beanspruchte politische Gewalt war aber schon früh so groß, daß unter Sir Robert Walpole in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts öffentliche Kritiker eines Parlamentsbeschlusses vor den Schranken des Hauses mit dem Strick um den Hals niederknien mußten; sie leisteten dann demütigste Abbitte, gehenkt wurden sie allerdings nicht. Heutzutage ist dort bekanntlich die mündliche wie die schriftliche Kritik schrankenlos, aber das formelle Recht besteht fort, und die Parlamentsberichterstattung z. B. ist noch jetzt nominell nicht erlaubt, sondern nur geduldet.

Auf dem Festland und speziell im Deutschen Reich geht es geregelter zu, und die Tatsachen wachsen weniger wild. Berühmt wurde bei uns das Wort Indemnität durch die preußische Thronrede vom 5. August 1866; in ihr erkannte unmittelbar nach dem siegreichen Krieg gegen Oesterreich König Wilhelm I. die formelle Ungesetzlichkeit der ohne Landtagsbewilligung verfügten Staatsausgaben an und ersuchte um Indemnität; mit 230 gegen 75 Stimmen wurde sie dann am 3. September des gleichen Jahres vom Abgeordnetenhaus bewilligt. Man kann einen konstitutionellen Fortschritt darin erkennen, daß jetzt im Budgetausschuß des Reichstags auch die Konservativen die Notwendigkeit eines Indemnitätsgesuchs verfochten haben; im Hochsommer 1866 waren sie völlig entgegengesetzter Meinung, bis zum Vorabend jener Thronrede bezeichnete ihr Hauptorgan ein Indemnitätsgesuch als den Selbstmord des Königtums. Auf der andern Seite hat in den hier und da noch sehr spät wieder aufgenommenen parlamentarischen Auseinandersetzungen mit der früheren Fortschrittspartei Fürst Bismarck die letztere ersucht, vorher die Schlachten am Naseby11 und Marston-Moor (1644) zu gewinnen, wenn sie die Stellung eines englischen Unterhauses beanspruchte. Die Kritik an der früheren eigentümlich geschichtslosen Auffassung politischer Dinge durch jene Partei war berechtigt; bei unbefangenem Urteil wird man aber zugeben müssen, daß diese Partei seitdem politisch doch von der Schablone bedeutend weiter abgekommen ist und mehr als früher mit lebendigen Realitäten zu rechnen weiß. Nachträglichen, zum Teil humoristischen Aeußerungen des ersten Kanzlers läßt sich übrigens entnehmen, daß er während des preußischen Verfassungskampfes zwar nicht seinen Kopf, wohl aber eventuell sein Vermögen gefährdet glaubte; er hat es damals nach Möglichkeit bei der Londoner Bank untergebracht gehabt. Nach jenem 3. September 1866 konnte sie der ihr übertragenen Verantwortlichkeit wieder entledigt werden.

Anderswo ist die Ministerverantwortlichkeit übrigens auch schon praktisch geworden. Das norwegische Rechtenministerium Selmer kam am 7. April 1883 wegen Verfassungsbruchs auf die Anklagebank und wurde am 1. April 1884 verurteilt; das Erkenntnis lautete außer auf Aemterverlust gegen mehrere Portefeuilleträger auch auf Geldbuße. König Oskar II. versuchte es dann noch mit einem konservativen Kabinett, das freilich nur wenige Monate lebte; vor einem Einspruch gegen das gerichtliche Urteil aber hütete er sich wohl, und die bisherigen Minister mußten die Buße bezahlen. Die ihnen abgenommenen Summen hatten nur vierstellige Ziffern, in einem Land geringer finanzieller Leistungsfähigkeit aber fielen auch sie in das Gewicht. An Schadloshaltung durch Parteifreunde oder durch die Krone aber war auch nicht entfernt zu denken, die siegreiche Linke hätte es nicht gelitten, und in jenem Land sieht man jedem einzelnen in den Kochtopf; die Unterstützung wäre nicht zu verheimlichen gewesen. Wenn man will, kann man in dieser modernen Praxis der Geldbuße für schuldige Minister eine Rückkehr zu den ältesten germanischen Zeiten erblicken, als die Vergehen mit Geld gesühnt wurden und nach einem drastischen Sprichwort ein Mann den Kopf seines Sohns in der Gürteltasche trug. Die Extreme berühren sich eben.

Die am Horizont unseres nationalen Verfassungslebens aufgestiegene Wolke ist alsbald wieder verschwunden; an der friedlichen Begleichung des Zwischenfalls kann auch formell ein Zweifel nicht bestehen. Trotzdem kann er eine gewisse dauernde Bedeutung beanspruchen. Der Reichstag hat sich als konstitutionellen Faktor in Erinnerung zu bringen für nötig gehalten und damit auch durchaus Erfolg gehabt. Bei tatsächlichem, unbefangenem Eingehen auf die in Südwestafrika vorliegenden Notwendigkeiten wird er von dieser kurzen Episode für sein Ansehen nur Vorteil haben können.

Briefe eines modernen Mädchens.

Berlin, den 18. Januar.

Lieber Freund!

Sie nennen mich gesellschaftshungrig und ironisieren diese Passion an mir?

Warum Ihr Spott? Wenn ich in Berlin bin, finde ich nun einmal keinen Geschmack an stillen Abenden at home mit Selbsteinkehr und Aufschreiben von Ausgaben und Revision über die Ballkleidervolants und solchen Greulichkeiten! Ich will „dabei sein". Ich liebe Geselligkeit — wenn ich an der Art, wie man sie am Strand der Spree zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts betreibt, auch noch so viel auszusetzen habe! Aber wer hätte das nicht? Es ist ja so nett und bequem, von Zeit zu Zeit über allgemeine Fragen, an denen doch nichts zu ändern ist, etwas zu schelten und zu nörgeln . . .

Die Idee, die jetzige Form der Geselligkeit abzuändern, zu veredeln, zu verbessern, aus dem materiellen Duft in geistigere Gefilde zu heben, taucht ja seeschlangenartig immer wieder auf — in Essays, in Unterhaltungen, in öffentlichen Diskussionen — aber niemand weiß Rat — und wer heute am meisten darüber gejammert hat, daß die eigentliche „fine fleur" unsern jetzigen geselligen Unternehmungen abhanden

Digitized by Google

gekommen sei, der futtert doch morgen schon sein zehngängiges Diner skrupellos herunter. Ich kann nicht leugnen, daß Abfütterungen im großen Stil, auf die das ganze Beieinandersein leider doch meist herausläuft, in meinen Augen etwas unüberwindlich Komisches haben — besonders wenn sie auf einer Berliner Etage stattfinden, in einer der großen Mietskasernen, wo jede Etage mich ohnehin immer an das Fach einer Kommode erinnert — wenn das Ganze für die Gastgeber ein ungeheure Anstrengung ist, eine Mühsal von drei Stunden, die der Hausherr meist mit einem Unbehagen von drei Tagen bezahlt. Allein die lächerliche Gleichförmigkeit der Details! Dieser Mangel an Phantasie in gastronomischer Hinsicht! Ueberall gibt es die gleichen Vierfüßler, die gleichen Fische, so daß man sich oft resigniert fragt, warum wohl bei der Schöpfung der Welt nicht ein paar mehr bratbare Säugetiere oder tafelfähige Amphibien vorgesehen worden sind? Und der Lohndiener, der moderne Ganymed, dieser unentbehrliche Statist, der als wichtigste Nummer lange vor den andern Gästen gesichert worden ist (cleanly shaved, blaß von seinem anstrengenden Dasein, halb Mime, halb Marquis), trägt auch nicht dazu bei, diesen forcierten Festlichkeiten einen höheren Anstrich zu geben. Nein, der betreßte Privatdiener macht die Sache erst ästhetisch — Gesellschaften in Privathäusern stehen von diesem Standpunkt aus himmelhoch über jenen gewaltsamen Zusammenrottungen in Etagen! Von altem Familiensilber ißt sich's eben besser als von Tellern, die das benachbarte Verleihinstitut am nächsten Morgen kritisch musternd wieder zurückholt — ich mit meinem starken Sinn für alles Aeußerliche kann wohl behaupten, daß ich lieber einfache Pellkartoffeln von altem Meißner als Trüffeln von geborgtem Porzellan esse. Ja, wenn die Unterhaltung gut ist, will ich sogar in materieller Hinsicht noch bescheidener sein. Ich kann beschwören, daß ich einen römischen „jour" mit den obligaten Sandwiches und dem herkömmlichen lemon squash einem typischen Großstadtdiner weitaus vorziehe — wobei natürlich wesentlich ins Gewicht fällt, daß mir die Unterhaltung mit römischen Prälaten, diesen angenehmsten und konsequenzlosesten Salonfreunden, auf die einem niemand „Absichten" nachsagen kann, weit interessanter ist als das müde fortschleichende Gespräch, in dem sich der Berliner Tischherr meist von den Strapazen seines anstrengenden Tageslaufs ausruht.

Ach ja — die Berliner Männer sind zu arbeitsüberlastet! sie haben weder Zeit noch Lust zum Courmachen, und wir armen „Females" denken neben solchen Nachbarn oft mit Neid an die so angenehm berufslosen Helden der französischen Romane, die immer Zeit zum Flirt haben, und deren hauptsächlicher Daseinszweck es zu sein scheint, an die Kamine schöner Frauen gelehnt, Fünfuhrtee zu trinken oder sich in Theaterlogen über Seelenstimmungen zu unterhalten! In einer so großen Tretmühle wie Berlin wird eben zu viel gearbeitet, als daß selbst die wenigen Männer, die Geist haben, noch die physische Kraft besäßen, diesen Geist abends als kleine Münze an eine zufällige Tischnachbarin auszugeben.

Schließlich hat's in Gesellschaften die Jugend am besten; sie kommt immer auf ihre Rechnung — sie hat noch nicht viel Vergleiche zur Verfügung und ist noch nicht wählerisch — und darum sind auch Bälle der erfreulichste Anblick, weil man dort die meisten strahlenden Gesichter vereinigt findet — unter denen, die „sechzehn gewesen", den „siebzehnjährigen", wie Schiller und Dreyer diese Phasen präzisieren. Und besonders hübsch sind solche Bälle, wenn sie irgendeine phantastische Note haben, wenn jemand einen aparten Einfall gehabt hat — sowie weiland mit dem bal blanc, als das noch neuer Schick und neuer Trick war.

Das Auge hat sich allein durch den Anblick der einfarbigen Tischblumen so daran gewöhnt, eine gewisse Einstimmigkeit aller Farbentöne zu sehen, daß ich es sehr hübsch finde, wenn die lebendigen Blumen am Tisch auch ähnlich abgestimmt wären. Wenn es auf mich ankäme, würde ich einen Ball couleur Moët chandon veranstalten. Erstens steht mir die blaßgelbe Sektfarbe selbst besonders gut — zweitens dächte ich es mir auch wirklich als eine sehr feine Wirkung! Natürlich dürften die männlichen Wesen nicht als schwarze Flecke aus den feinen Noten herausfallen, sondern müßten sich wenigstens zu blauen Wertherfracks entschließen oder zu jenen individuellen Phantasiezivils, wie sezessionistische Künstler sie zeitweis mit Glück versucht haben. Auch würde ich nur blonde Tänzer dazu einladen, damit sie besser zu Champagnerfarbe stimmten — und Diener — hellbraun mit matten Silberknöpfen — müßten Pfirsicheis, Biskuits, Waffeln und derartige blonde Sachen herumreichen.

Die tête parée-Mode scheint ja gottlob im Aussterben Mir war es immer eine Pein, solch eine Korona von unzusammengehörigen Köpfen nebeneinander zu sehen — mehr ein Anblick wie im Museum für Völkerkunde — ein Anblick, der noch grotesker wirkte, wenn sich die betreffenden Wesen erhoben und der Kontrast zum übrigen Korpus erst recht zutage trat und die Geishafrisur oder die viel mißbrauchte, halbtotgehetzte Riesenohrblume des Rautendelein ganz um ihre Wirkung betrogen wurden. Diese Saison scheint besonders phantasielos in bezug auf Ballideen und Kotillonscherze. Die aparteren Einfälle spielen sich meist nur in kleineren Kreisen, in intimeren Zirkeln ab. —

Ich war neulich in solch kleinem Kreis — in einem reizenden Berliner Haus — nur weibliche Wesen, die alle auf Verabredung in hellila waren. Auf dem Tisch stand lila Flieder in großen Haufen, der ja nun als die Berliner Januarblume glücklich wieder seinen Einzug gehalten hat. Die Wände waren lila bespannt, oben herum mit einem breiten Paneel von Glyzinien. Die Hausfrau entschuldigte sich sehr, daß sie außer in den Dessertbonbons mit keinerlei lila Viktualien aufwarten könne, und bat, die Speisen als Gegenfarbe aufzufassen. In den lila Spülschalen schwammen Veilchen. Auch die Unterhaltung war auf mattlila gestimmt — nämlich elegisch und im Flüsterton — ohne jeden Haß, ohne alle Personalia — nur über allgemeine geistige Fragen. Es war alles unendlich stimmungsvoll und ein klein wenig verrückt — eine Zusammenstellung, die ich Ihnen, lieber Freund, durchaus nur empfehlen kann ... und als man nach Haus ging und auf der nächtlichen Straße andern, sich auflösenden Gesellschaften begegnete — Männer, deren weiße Plastrons sich unter dem Mantel in die Nacht hinausbanschten, Frauen, deren korrekt langweilige Seidenschleppen banal im Licht der Laternen leuchteten, da kam man sich vor, als wäre man ein gutes Stück Kunstgewerbe von neustem Datum (etwa bestes Darmstadt oder vereinigte Werkstätten) und begegne nun den alten hergebrachten Fabrikmustern von gestern. —

Was würden Sie wohl gesagt haben, wenn Sie mich an dem Abend als hellila Linie gesehen hätten?

Sie sind ja im ganzen sehr für Wechsel, und so hoffe ich, hätte ich auf Sie ebenso prächtig gewirkt wie Egmont auf Klärchen, als er „spanisch" kam.

„Ich versprach Dir einmal, lila zu kommen ..." jedes Genre ist bekanntlich besser als das genre ennuyeux.

Zu dem Sie aber hoffentlich von selbst nicht rechnen

Ihre so gern in verschiedenen Farben schillernde

Ada Alice von R ...

Digitized by Google

Unsere Bilder.

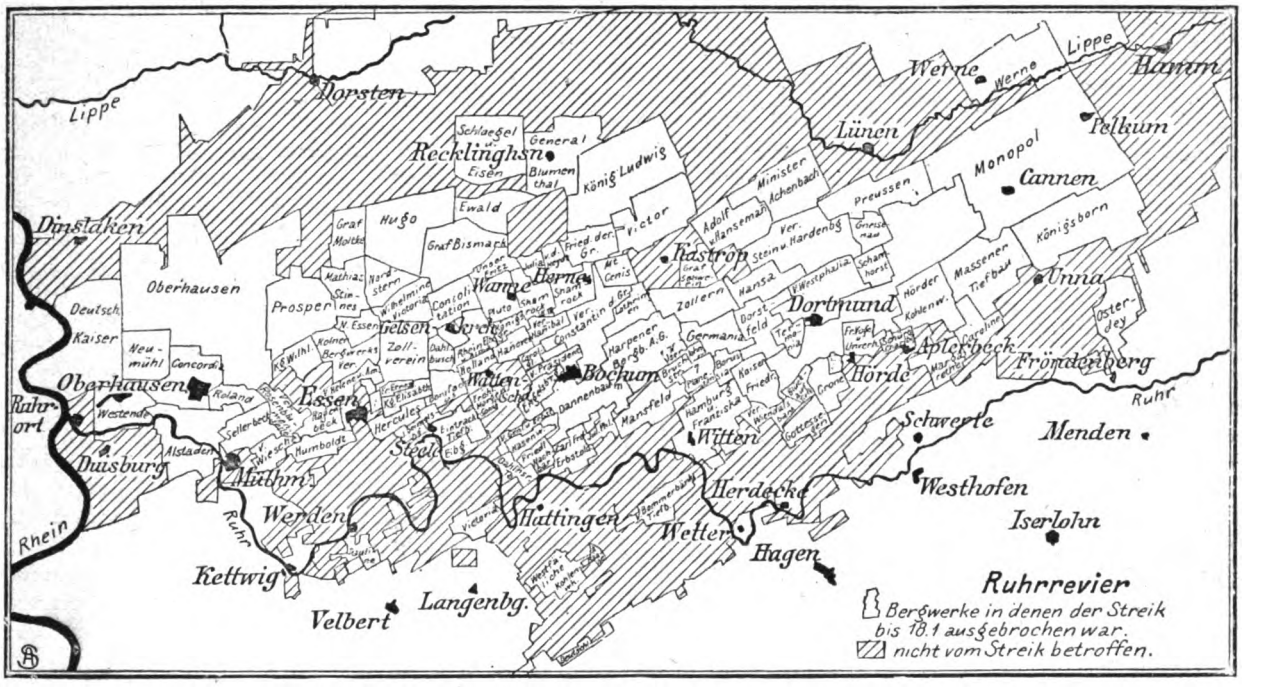
Der Krieg in Ostasien. (Abbildungen Seite 102.)

Auf dem mandschurischen Kriegsschauplatz beginnt das Leben sich neuerdings wieder etwas kräftiger zu regen. Russische Reiterei hat unter dem Befehl des Generals Mischtschenko Vorstöße nach Süden gewagt und ist dabei teilweise bis Inkau vorgedrungen. Schaden haben die Abteilungen den Japanern allerdings nicht zufügen können, sie mußten sich vielmehr schließlich unter nicht unerheblichen Verlusten zur Hauptmacht zurückziehen. Trotzdem halten die Japaner die russische Aktion für bedeutend genug, um darin ein Vorspiel einer Aggressive Kuropatkins zu erblicken.

Die Großherzogin Karoline von Sachsen-Weimar (Portr. S. 99) ist an einer im Gefolge eines Influenzaan-

Die Internationale Hullkommission in Paris (Abb. S. 105) ist nun vollzählig versammelt und hat sich konstituiert. Der Vorsitz wurde zunächst dem österreichischen Vertreter Admiral Freiherrn von Spaun angeboten. Da dieser aber das Amt abgelehnt hatte, wurde der Vorsitz dem französischen Admiral Fournier übertragen.

Aus der Berliner Gesellschaft. (Abb. S. 103.) Die „Gesellschaft" ist für viele ein Gegenstand der Bewunderung und des Neides. In manchen Köpfen malt sich die Welt so, als ob die Bevorzugten, die zur Gesellschaft gehören, weiter nichts zu tun hätten, als ihrem Vergnügen zu frönen. Vernünftigen Leuten freilich braucht man nicht erst zu sagen, daß jene ebenso ihre Pflichten zu erfüllen haben wie die große Zahl derer, die vor andern Aufgaben stehen. Aber sie tun mehr, als ihre Pflicht ist, wie man sich gerade zur Winterszeit häufig genug überzeugen kann; sie stellen ihre Festlichkeiten gar oft in den Dienst gemeinnütziger Zwecke, und in dieser Beziehung wetteifern die Frauen mit den Männern. Zahlreiche Damen der Gesellschaft opfern



Uebersichtskarte zum Generalstreik im Ruhrgebiet.

falles auftretenden Lungenentzündung nach kurzem Krankenlager gestorben. Die Verewigte, die dritte Schwester des Fürsten Heinrich XXIV. von Reuß ä. L., die am 13. Juli 1884 zu Greiz geboren wurde, vermählte sich am 30. April 1903 mit dem Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar. Kinder sind der kurzen Ehe nicht entsprossen.

Fürst Alexander von Lippe-Detmold (Abb. S. 104) ist in der Heilanstalt zu St. Gilgenberg bei Bairenth, fast 74 Jahre alt, gestorben. Er folgte seinem Bruder Woldemar am 20. März 1895 auf dem Thron, war aber an der Ausübung der Regierungsgewalt durch geistige Umnachtung gehindert.

Generalstreik im Ruhrrevier (Abb. S. 101). Aus Streitigkeiten, die auf der Zeche „Bruchstraße" zwischen der Verwaltung und den Arbeitern entstanden, ist im westfälischen Steinkohlenrevier ein Riesenausstand erwachsen. Am Montag wurde schließlich der Generalstreik der Bergarbeiter proklamiert, obwohl deren Führer selbst vor diesem Schritt gewarnt hatten. Ein Ende ist, da die Unternehmer sich den Arbeiterforderungen gegenüber ablehnend verhalten, nicht abzusehen.

einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit den Minderbegüterten, indem sie an die Spitze gemeinnütziger Vereine treten, oder indem sie Veranstaltungen zu speziellen wohltätigen Zwecken arrangieren. Unter ihnen nennen wir als Beispiele die Herzogin Wilhelm zu Mecklenburg, die Prinzessin zu Salm-Horstmar, die Gemahlin des Reichskanzlers Gräfin Bülow und Frau v. Bülow, geb. v. Kracht.

Crispidenkmal in Palermo (Abb. S. 100). Die Sizilianer haben ihrem großen Landsmann Crispi in der Hauptstadt der Insel, die er lange Jahre im Parlament vertrat, ein Denkmal errichtet, das am 12. Januar feierlich enthüllt wurde. Auf einem mit allegorischen Figuren geschmückten Postament erhebt sich die Figur des Ministers in zwanglos aufrechter Haltung. An der Enthüllungsfeier nahm im Auftrag Kaiser Wilhelms der deutsche Generalkonsul in Rom teil.

Opernpremieren (Abb. S. 106). Am 14. Januar wurde im Theater des Westens in Berlin zum erstenmal die musikalische Komödie „Die neugierigen Frauen", am folgenden Abend im Hoftheater zu Schwerin das Fabelspiel „Die ver-

Digitized by Google

narrte Prinzeß" aufgeführt. Beide Opern sind in Italien entstanden, aber der Komponist des Fabelspiels ist ein Deutscher, der Militärattaché unserer Botschaft in Paris, Major Oskar von Chelius, und der Komponist des musikalischen Lustspiels ein Italiener, in dessen Adern deutsches Blut rinnt, der Direktor des Mailänder Konservatoriums für Musik Ermanno Wolf-Ferrari (Portr. S. 104). Beide Werke wurden vom Publikum sehr freundlich aufgenommen.

Sidi el Mokri in Madrid (Abb. S. 104). Zu vorläufig noch nicht klar ersichtlichen Zwecken hat sich der Hausmeister des Sultans von Marokko nach Europa begeben. Er selbst behauptet, daß er nicht in amtlicher Eigenschaft seine Reise mache; aber es gibt nur wenig Leute, die es ihm glauben. Jedenfalls ist er bei seiner Anwesenheit in Madrid von Beamten des Ministeriums des Auswärtigen und vom französischen Botschafter besucht worden.

Kunst und Wissenschaft. (Porträte S. 104.) Seinen 85. Geburtstag feiert am 22. Januar der bayrische Dichter Hermann Lingg, das älteste noch lebende Mitglied der seinerzeit unter Geibels Führung begründeten Münchner Dichterschule. — Das 80. Lebensjahr vollendet am 27. Januar der bekannte Romanschriftsteller Baldnin Möllhausen in Berlin. — In Jena starb, nicht ganz 64 Jahre alt, Professor Dr. Ernst Abbe, der Begründer der Karl Zeiß-Stiftung daselbst, einer der größten Gelehrten auf dem Gebiet der exakten Naturwissenschaften, insbesondere der Optik. In seinem Testament bestimmte der Verewigte eine Million Mark für Arbeiterwohlfahrtszwecke. — Seinen 70. Geburtstag feiert am gleichen Tag der berühmte Geograph Professor Dr. J. J. Rein (Porträt S. 100) in Bonn. Zur Erinnerung an eine Studienreise, die der Gelehrte Mitte der siebziger Jahre im Auftrag der preußischen Regierung nach Japan unternommen hat, widmen ihm die Japaner eine Ehrengabe. — Zu unserer Mitteilung über die Auszeichnung, die dem Chef der Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart, Herrn Geh. Kommerzienrat Adolf Kröner zuteil wurde, sei bemerkt, daß mit dem Ehrenkreuz der württembergischen Krone nicht der erbliche, sondern der persönliche Adel verliehen wird.

Personalien (Porträte S. 100 und 104). Prinz Johann Georg von Sachsen, der Bruder des Königs Friedrich August, hat eine größere Reise ins Ausland angetreten. — Zum schwedisch-norwegischen Gesandten in St. Petersburg hat König Oskar den Grafen H. Wrangel ernannt, der bisher in gleicher Eigenschaft beim belgischen und beim niederländischen Hof akkreditiert war. — Wie aus Deutschland ist auch aus Oesterreich-Ungarn eine Expedition nach Abessinien abgegangen, um Unterhandlungen über Abschluß eines Handelsvertrags mit dem Negus einzuleiten; ihr Führer ist Kapitän Ritter von Höhnel. — In der gegenwärtigen Reformbewegung in Moskau ist besonders bemerkenswert die Haltung des Fürsten W. M. Golitzin, des Moskauer Stadtoberhauptes, und des Fürsten Trubetzkoi, des Moskauer Adelsmarschalls und Vorsitzenden der Moskauer Zemstwoverwaltung, der in einem Schreiben an den Minister des Innern die Notwendigkeit betont hat, den Zaren über die Bedeutung der oppositionellen Stimmung aufzuklären. — Im Alter von 91 Jahren ist in ihrem Landhaus „La Terrasse" Madame Loubet, die Mutter des Präsidenten der französischen Republik, gestorben. — Zum dänischen Ministerpräsidenten hat König Christian den bisherigen Kultusminister J. C. Christensen ernannt.

Die Toten der Woche.

Fürst Karl Alexander zur Lippe, † in St. Gilgenberg bei Baireuth am 13. Januar im Alter von 73 Jahren (Portr. S. 104).

Großherzogin Karoline von Sachsen-Weimar-Eisenach, † in Weimar am 17. Januar im Alter von 20 Jahren (Portr. S. 99).

Professor Ernst Abbe, bekannter Physiker, † in Jena am 14. Januar im 65. Lebensjahr (Portr. S. 104).

Peter Viktor Deuster, bekannter Deutsch-Amerikaner, † in Milwaukee im Alter von 74 Jahren.

Senator Ehlers, † in Verden am 14. Januar im Alter von 66 Jahren.

Graf Artur Eulenburg-Gallingen, † in Bartenstein (Ostpreußen) durch Selbstmord am 14. Januar im Alter von 52 Jahren.

Generalmajor z. D. Waldemar v. Fahland, † in Wiesbaden am 9. Januar im Alter von 73 Jahren.

Konrad Fehr, Direktor des schweizerischen Telegraphenwesens, † in Bern am 14. Januar.

Professor Guye, bekannter Spezialist der Ohrenheilkunde, † in Amsterdam am 16. Januar.

Richard Hagen, Direktor des Stadttheaters in Rostock, † in Rostock am 16. Januar.

Professor Erwin Hanfstaengl, früherer Besitzer der photographischen Anstalten in Stuttgart und Frankfurt a. M., † am 14. Januar in München im Alter von 66 Jahren.

Frau Loubet, Mutter des französischen Präsidenten, † in Montélimar am 15. Januar im Alter von 92 Jahren (Portr. Seite 104).

Generalleutnant Graf Wilhelm v. Moltke, † in Hannover am 12. Januar im 60. Lebensjahr.

Graf August zu Münster, Herzogl. Oberjägermeister und Kammerherr, † in Dessau am 10. Januar.

Generalmajor z. D. Karl von Pressenthin, † in Schwerin im 85. Lebensjahr.

Albert Adolf von Reinach, bekannter Geologe, † in Frankfurt a. M. am 12. Januar im Alter von 58 Jahren.

Geh. Finanzrat Dr. Julius Stollberg, † in Weimar am 8. Januar.

Vom Fels zum Meer

Wochenausgabe: „Die Weite Welt".

Inhalt des Heftes 11:

Von den Brettern, die die Welt bedeuten: Rudolf Rittner und seine Rollen. Von Philipp Stein (mit 5 Abbild.)

Winterzauber: Der Weiher — Jagdschloß Grunewald im Winter.

Land und Leute von Kreta. Von Paul Eisner (mit 10 Abbild.)

Schaurigor Tanz. Gedicht von Franz Evers.

Architektonische Wunderwerke: Südindische Tempel. Reiseeindrücke von Katharina Zitelmann (mit 10 Abb.)

Heimweh. Roman von Anna Sommer (Fortsetzung).

Eine Perle der Malerei: Mädchen mit dem Spiegel. Illustration nach dem Gemälde von Peter Paul Rubens in der Gemäldegalerie zu Kassel.

Wie ein Säugetier ausgestopft wird. Nach praktischen Erfahrungen von Gustav Küsthardt, München.

Aus Siziliens Paradies: Die Goldene Muschel. Von Rudolf Müller-Rom (mit 7 Abbild.)

Berühmtheit. Skizze von Heloise von Beaulieu.

Zwei künstlerische Genrebilder: Gut bewacht — Das erste Frühstück.

Moderne Technik im Dienst der Feuerwehr. Vom Königlichen Brandmeister Fritz Leybold in Berlin (ill.)

Die Frauenwelt: Verschiedene Kinderhüte — Beteiligung der Frau an der Armen- und Waisenpflege — Waschen gefärbter Seidenstoffe — Vogelschutz — Das „weibliche Dienstjahr" — Die Rute hinter dem Spiegel — Zwei Decken mit gleichem Motiv (ill.) — Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Land.

usw. usw.

Digitized by Google

Bilder vom Tage

Hofphot. Louis Held, Weimar.

Großherzogin Karoline von Sachsen-Weimar-Eisenach †

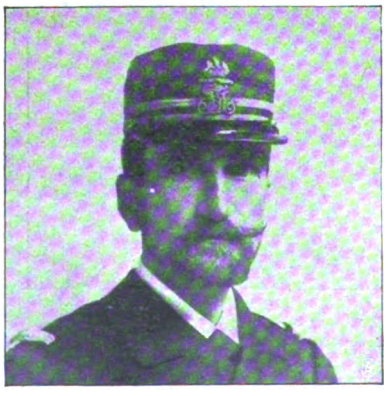
(Geboren am 13. Juli 1884, gestorben am 17. Januar 1905.)

Digitized by Google

Prinz Johann Georg von Sachsen.
Zu seiner Reise ins Ausland.

Graf H. Wrangel,
schwedisch-norwegischer Gesandter in Petersburg.

Professor J. J. Rein, Bonn,
feiert seinen 70. Geburtstag.



Kapitän Ritter von Höhnel,
Führer der öster.-ungar. Gesandtschaft nach Abessinien.

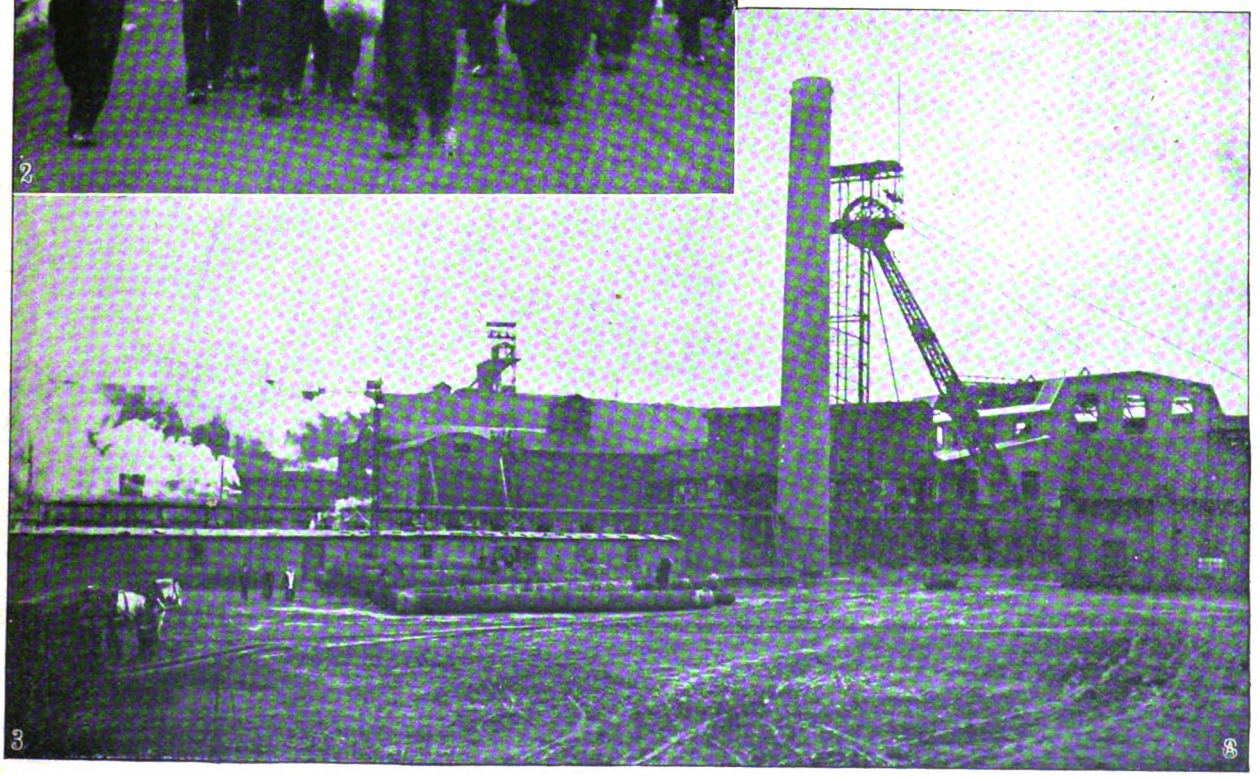
Das Denkmal Crispis in Palermo.
Phot. Romieux.

Digitized by Google

1. Vor dem Streikbureau.
2. Feiernde Bergarbeiter.
3. Die Zeche Bruchstraße.

Vom Generalstreik im Ruhrgebiet.

Spezialaufnahmen für die „Woche".



Digitized by Google

1. Einschlagen einer japanischen Bombe in ein Dorf bei Mukden. 2. Feldtelephon auf einer russischen Höhenstellung. 3. Offizierzelt im Kriegslager. 4. Festmahl im 4. Sibirischen Korps zu Ehren der mit dem Georgskreuz ausgezeichneten Offiziere.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandschurei: Bilder aus dem russischen Lager.

Phot. Victor Bulla.

Digitized by Google

Herzogin Wilhelm zu Mecklenburg,
Vorsitzende des Basars im Prinzessinnenpalais.

Gräfin Maria Bülow,
Vorsitzende des Festes der Deutschen Adelsgenossenschaft.

Prinzessin Eduard zu Salm-Horstmar,
Vorsitzende der Veranstaltungen für die Ferienheime.

Frau von Bülow, geb. von Kracht,
Vorsitzende des Militärhilfsvereins.

Aus der Berliner Gesellschaft.

Digitized by Google

Fürst Trubetzkoi,
Vorsitzender der Moskauer Zemstwo.

Fürst W. M. Golitzin,
Stadtoberhaupt von Moskau.

Fürst Karl Alexander zur Lippe,
gestorben am 13. Januar 1905.

Frau Loubet †
Mutter des französischen Präsidenten.

J. C. Christensen,
der neue dänische Ministerpräsident.

Der marokkanische Minister el Mokri (×) in Madrid: Besuch des Pantheon.
Phot Manuel Useno.

Hermann von Lingg,
begeht seinen 85. Geburtstag.

Balduin Möllhausen,
feiert seinen 80. Geburtstag.

Professor Abbe, Jena, †
Begründer der Karl-Zeiß-Stiftung.

Ermanno Wolf-Ferrari,
Komponist der „Neugierigen Frauen".

Digitized by Google

1. Botschaftssekretär O'Beirne (Diplom. Agent, England). 2. Sir Edward Fry (England). 3. C. Barclay (Sekretär, England). 4. Admiral Beaumont (England). 5. Admiral Freiherr v. Spaun (Oesterreich). 6. Korv.-Kpt. v. Winterhalder (Adjutant des Admirals v. Spaun). 7. Admiral Fournier (Frankreich). 8. Admiral Dubassow (Rußland). 9. Admiral Davis (Vereinigte Staaten). 10. Kapitän Klado (Rußland). 11. Soulange-Bodin (Generalsekretär der Kommission). 12. Professor Baron Taube (Rußland).

Die Internationale Hullkommission in Paris: Eine Sitzung der Kommission. — Phot. Die Illustrée.

Digitized by Google

Lelio (Hans Geißler), Eleonore (Jenny Fischer).
Szene aus dem 2. Akt.

Rosaura (Lina Doninger), Colombine (Paula Linda), Florindo (Christian Hansen).
Szene aus dem 1. Akt.

Von der Erstaufführung des musikalischen Lustspiels „Die neugierigen Frauen" von Ermanno Wolf-Ferrari im Berliner „Theater des Westens".

1. Herr Gura (Seher aus dem Süden). 2. Herr Lang (Narr). 3. Frl. Burchardt (Prinzeß). 4. Obermaschinist Dodell. 5. Exz. von Ledebur, Intendant. 6. Oskar von Chelius, der Komponist. 7. Hofkapellmeister Prill. 8. Herr Drewes (König). 9. Herr Holy (der braune Junker).

Von der Erstaufführung des Fabelspiels „Die vernarrte Prinzeß" von Oskar von Chelius im Schweriner Hoftheater:
Der Komponist im Kreis der Mitglieder der Hofbühne. — Hofphot. Heuschkel.

Digitized by Google

Der heutige Stand der Beleuchtungstechnik.

Von Dr. Paul Wolff.

Die Entwicklung des modernen Beleuchtungswesens umfaßt eine sehr kurze Spanne Zeit, sie datiert erst seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die elektrische Beleuchtung und das Gasglühlicht in die Praxis eingeführt wurden. Das frei brennende Gas im Schnitt- oder Argandbrenner, das bis zur Einführung des Auerlichts allein angewendet wurde, gibt nur ein schwaches Licht bei verhältnismäßig großem Gasverbrauch. Erst das Auersche Licht, das ein ganz neues Prinzip in die Leuchttechnik brachte, ermöglichte den wesentlichen Fortschritt. Das Prinzip der Auerlampe beruht darauf, daß das Gas vollkommen zu einer nicht leuchtenden Flamme verbrannt wird, wie es im Bunsenbrenner geschieht, und daß mit dieser Flamme Körper in Berührung gebracht werden, die beim Glühen eine sehr große Lichtfülle aussenden. Das Neue der Auerschen Erfindung liegt erstens in der besonderen Konstruktion der Brenner, der sich an den alten bekannten Bunsenbrenner anlehnte, zweitens aber besonders in der Art und Verwendungsform der Leuchtkörper. Auer benutzte einen gestrickten Baumwollschlauch und imprägnierte ihn mit einer Lösung von Salzen seltener Erdmetalle, und zwar im Verhältnis von 98¾ Prozent Thor und 1¼ Prozent Cer. Diese Schläuche wurden dann getrocknet, verascht und durch Preßgas gehärtet. Es bildet sich so der bekannte Auerstrumpf, der aus einem aus den Oxyden der oben genannten Erdmetalle zusammengesetzten Aschenskelett besteht und nach dem Härten mit Preßgas eine solche Haltbarkeit besitzt, daß er dem Druck des Gases und der Einwirkung der Flamme genügend widersteht. Bei der Temperatur der Bunsenflamme von etwa 2000 Grad Celsius senden diese Oxyde nun ein blendendes Licht von großer Intensität und weißer Farbe aus. Bei einem Verbrauch von 120 Liter Gas in der Stunde wird mit dem Auerlicht eine Leuchtkraft von 70 bis 80 Kerzen erzeugt, die zwar allmählich abnimmt, aber nach 500 Brennstunden noch etwa 50 Kerzen in der Stunde beträgt.

In neuerer Zeit ist auch das Auerlicht in mancher Beziehung verbessert worden. Die Haltbarkeit der Glühkörper, die im Anfang eine ziemlich mäßige war, ist wesentlich erhöht worden und ihre Leuchtkraft durch Anwendung von geeignetem Rohmaterial und besondere Maschenform gesteigert worden, so daß man heute auf eine Brenndauer von 500 Stunden rechnen kann. Die Verringerung des Gaskonsums und Erzeugung von stärkeren Flammen wurde durch die Konstruktion der Intensiv- und Starklichtbrenner erfüllt.

Die Intensivbrenner beruhen auf der Erkenntnis, daß die Lichtemission abhängig ist von der Temperatur der Flamme, und daß die Temperatur der Gasflamme erheblich gesteigert werden kann durch eine möglichst intensive Mischung von Gas und Luft. Der erste, der diese Erfahrung in die Praxis umsetzte, war Denayrouze, der in dem nach ihm benannten Brenner durch Verlängerung des Brennerrohrs und Ansetzen einer besonderen Mischkammer eine Flamme erzeugte, die wesentlich heißer als die Flamme des gewöhnlichen Aubrenners ist und es ermöglicht, eine Lichtfülle bis zu etwa 200 Kerzen mit etwas über 200 Liter hervorzubringen, das heißt, den Gaskonsum auf etwa ein Liter für die Kerze, also auf die Hälfte des gewöhnlichen Auerbrenners zu reduzieren. Auf dem gleichen Prinzip beruht eine ganze Anzahl von andern Konstruktionen, die ungefähr das gleiche Resultat erreichen und sich mehr oder weniger in der Praxis eingeführt haben.

Während die Intensivlampen die Erhöhung der Flammentemperatur durch besondere Konstruktion des Brenners bei gewöhnlichem Gasdruck erreichen, geschieht dies bei den Starklichtbrennern durch Anwendung von Preßgas oder Preßluft. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Helligkeit des Gasglühlichts mit dem Druck, unter dem das Gas steht, erheblich zunimmt. Die Zunahme beträgt nach von Oechelhaeuser auf den Millimeter Gasdruck eine Kerze. Dieses Prinzip wird in der Weise angewendet, daß das Gas oder die Luft durch Kompressoren irgendeiner Art oder unter Wasserdruck komprimiert und durch eine besondere Leitung den Brennern zugeführt wird. Die Kompression kann entweder an der Verbrauchsstelle oder in der Zentrale geschehen; im letzteren Fall muß natürlich eine besondere Leitung für das Preßgas neben der gewöhnlichen Gasleitung unterirdisch gelegt werden. Es gibt nun eine ganze Reihe derartiger Konstruktionen, die sich durch die Art und Höhe der Kompression, die zwischen 1/10 bis 1 Atmosphäre schwankt, voneinander unterscheiden.

Die Intensiv- und Starklichtlampen eignen sich ihrer großen Leuchtkraft und ihres geringen Gasverbrauchs wegen besonders gut für die Straßenbeleuchtung. In Berlin kommen augenblicklich zwei derartige Systeme versuchsweise in Anwendung. Die Friedrichstraße ist mit Intensivlampen beleuchtet, die bei einem Verbrauch von 530 Liter in der Stunde eine Helligkeit von 500 Kerzen bei gewöhnlichem Druck liefern. Dagegen ist auf dem Alexanderplatz und einem Teil der Königstraße eine Starklichtbeleuchtung in Betrieb, die bei einem Druck von 1400 Millimeter Wassersäule und bei einem Konsum von 300 bis 600 Liter in der Stunde eine Leuchtkraft von 350 bis 900 Kerzen erreicht. Beide Systeme haben sich durch gute Leuchtkraft und gute Lichtverteilung bewährt, der Nachteil besteht in der vorläufig noch geringeren Haltbarkeit der Glühkörper und bei dem Starklicht in der Notwendigkeit, eine besondere Leitung für das Preßgas legen zu müssen.

Die elektrische Beleuchtung hat eine allgemeinere Verwendung erst seit der Einführung der elektrischen Glühlampe erfahren. Die Glühlampe beruht darauf, daß ein kontinuierlicher Stromleiter von hohem Widerstand durch den elektrischen Strom zum Glühen gebracht wird und hierbei Licht aussendet. Sie besteht aus einem Kohlenfaden, der, um vor dem Verbrennen geschützt zu sein, in eine luftleere Glasbirne eingeschlossen wird. Die Lichtausbeute ist bei der Glühlampe eine verhältnismäßig ungünstige, da ein erheblicher Teil der Strahlung aus Wärmestrahlen besteht. Die Glühlampen werden in der Regel nur bis zu 50 Kerzen hergestellt und gebrauchen bei der Spannung von 110 oder 220 Volt 2,5—3,5 Watt für die Kerze. Die Haltbarkeit kann bei guten Lampen auf durchschnittlich 700 Brennstunden erreicht werden.

Die elektrische Bogenlampe beruht darauf, daß zwei Kohlenelektroden mit ihren zugespitzten Endflächen in

Digitized by Google

gegenseitige leitende Berührung gebracht werden. Nachdem der Strom geschlossen ist, werden die Kohlen voneinander entfernt, der Stromkreis wird hierbei nicht unterbrochen, da bei genügender Spannungsdifferenz die verdampfenden Teilchen der Kohlenspitzen eine leitende Brücke bilden, die den Strom bis zu einer gewissen Distanz aufrechtzuerhalten vermögen. Die Kohlen werden bei diesem Prozeß allmählich verzehrt, bei Gleichstrom die positive mehr als die negative, bei Wechselstrom beide in gleicher Weise.

Die Bogenlampe gehört sowohl zu den absolut hellsten als auch den relativ am ökonomischsten funktionierenden Beleuchtungssystemen. Sie hat nur den Nachteil, daß sie eine Anzahl von empfindlichen und komplizierten Apparaten in sich einschließt, und im besonderen, daß die regelmäßige Auswechslung der schnell abbrennenden Kohlen eine fortdauernde Ueberwachung und Bedienung erfordert.

Um diesen Hauptnachteil der Bogenlampe zu beseitigen, ist man dazu übergegangen, die Kohlen nicht der freien Luft auszusetzen, sondern den Luftzutritt zur Verbrennung zu beschränken. Man erreicht dies, indem man die Kohlenspitzen in doppelte Glocken aus durchsichtigem Glas einschließt. Diese sogenannten Dauerbrandlampen zeichnen sich dadurch aus, daß der Abbrand der Kohlen ein sehr viel geringerer, ihre Brenndauer deshalb eine sehr viel längere ist.

Von besonderem Interesse sind die in neuster Zeit aufgekommenen farbigen oder Effektbogenlampen, die sich von den gewöhnlichen Lampen dadurch unterscheiden, daß bei ihnen die Kohlen mit anorganischen Salzen von Barium, Strontium usw. getränkt sind, die in Flammenbogen verdampfen und in Dampfform kein kontinuierliches Spektrum, sondern vor allem leuchtende farbige Strahlen aussenden. Während derartige Versuche bereits lange zurückreichen, sind erst in neuerer Zeit praktische Resultate erreicht worden und derartige farbige Bogenlampen eingeführt worden, bei denen der Stromverbrauch auf die Kerze nur etwa ein Drittel der gewöhnlichen Bogenlampen beträgt.

Zwischen der elektrischen Glühlampe und der offenen Bogenlampe war eine weite Lücke. Während die elektrischen Glühlampen, wenn man von einzelnen besonders in Amerika beliebten, aber unpraktischen und unvorteilhaften Ausnahmen absieht, nur bis zu etwa 50 Kerzen hergestellt wurden, fingen die elektrischen Bogenlampen erst bei einer Lichtstärke von mehreren hundert Kerzen an. Diese Lücke ist bereits, wie wir eben gesehen haben, zum Teil durch die kleinen Bogenlampen ausgefüllt worden. Eine weitere Ergänzung haben die neueren Erfindungen in der Glühlichtbeleuchtung, die „Osmium"- und die „Nernst"lampe, gebildet.

Bei der Osmiumlampe, die von Auer, dem bekannten Erfinder des Auerschen Glühlichts, herrührt, besteht der Glühkörper aus einem sehr schwer schmelzbaren Metall der Platingruppe, namens Osmium. Das reine Osmium besitzt von allen Metallen den höchsten Schmelzpunkt; es kann deshalb durch den elektrischen Strom zu einer sehr hohen Temperatur gebracht werden, ohne sich zu verändern, und sendet bei dieser Temperatur einen sehr intensiven Lichtstrahl aus. Der Stromverbrauch der Osmiumlampe ist deshalb ein viel geringerer als bei der Kohlenglühlampe, der Nutzeffekt ein sehr viel größerer, die Farbe des Lichts eine sehr angenehme. Diesen unleugbar großen Vorteilen gegenüber hat die Osmiumlampe den Nachteil, daß sie bei der geringen Spannung von etwa 50 Volt funktioniert. Da in den bestehenden Elektrizitätszentralen die Spannung mindestens 110, bei den meisten, wie zum Beispiel in Berlin, aber sogar 220 Volt beträgt, so müssen immer 4 bis 5 Osmiumlampen hintereinander geschaltet werden, die nur gleichzeitig ein- und ausgeschaltet werden können. Die Einführung dieser Lampe ist daher vorläufig nur dort rationell, wo, wie in Restaurants, Cafés oder Schaufenstern, stets mindestens vier Lampen gleichzeitig funktionieren.

Während die Osmiumlampe einen metallischen Leiter von hohem Widerstand und hohem Schmelzpunkt verwendet, benutzt die Nernstlampe als Glühkörper einen Nichtleiter. Sie beruht auf dem lange bekannten und schon 1877 von Jablochkoff in die Praxis übertragenen Prinzip, daß Nichtleiter, wie Porzellan, Kaolin usw., leitend werden, wenn sie auf höhere Temperatur erhitzt werden. Es ist das unleugbar große Verdienst von Nernst, dieses vergessene Prinzip wieder erfunden und diesmal durch praktische Ausgestaltung auch in die Praxis eingeführt zu haben. In der Nernstschen Glühlampe ist der Glühkörper aus den Oxyden der seltenen Erden, wie z. B. dem Zirkonoxyd, Yttriumoxyd, Ceroxyd, Thoroxyd usw., zusammengesetzt, aus ähnlichen Stoffen also, wie sie in dem Gasglühlicht benutzt werden. Die Anwärmung erfolgt in der ersten Zeit durch einen Anzünder. Diese Einrichtung, die eine der Hauptannehmlichkeiten des elektrischen Lichtes, nämlich die leichte Ein- und Ausschaltbarkeit illusorisch machte, hat sich jedoch in die Praxis nicht einführen können, vielmehr haben die Nernstlampen eine allgemeine Einführung erst erreicht, als es gelang, auch die Anheizung durch eine sinnreiche Konstruktion auf elektrischem Weg zu bewerkstelligen.

Wie eigentümlich die Wechselwirkung der verschiedenen Industrien aufeinander ist, zeigt eins der jüngsten Kinder der Beleuchtungsindustrie: das Azetylen, das ein Produkt der elektrischen Industrie ist, selbst aber zu den Gasbeleuchtungen gehört und in gewisser Beziehung der elektrischen Industrie Konkurrenz zu machen geeignet ist. Die Flamme des Azetylen ist ungemein hell, von sehr angenehmer Farbe und großem Glanz. Sie ist vielleicht, absolut genommen, die schönste und angenehmste Beleuchtung, die es gibt. Ihre große Helligkeit beruht auf der hohen Temperatur der Flamme und dem großen Kohlenstoffreichtum des Gases. Indem in der Flamme eine große Menge Kohlenstoff ausgeschieden und auf sehr hohe Temperatur erhitzt wird, entsteht ein sehr intensives Licht.

In neuerer Zeit wird auch das Azetylen in der Form von Azetylenglühlicht verwendet. Da die Temperatur der Azetylenflamme eine viel höhere als jene der Steinkohlengasflamme ist, so ist auch die Lichtemission des Auerschen Glühkörpers in der Azetylenflamme eine noch erheblich höhere als in der Steinkohlengasflamme. Zur Erreichung einer Hefnerkerze werden nur 0,25—0,3 Azetylen in der Stunde gebraucht. Wenn das Azetylen noch nicht jene Ausdehnung gewonnen hat, die es seinen Eigenschaften nach verdient, so ist die Ursache hierfür einmal in dem Preis zu suchen, der teurer als bei Gasglühlicht ist, zweitens aber hauptsächlich in dem Vorurteil des Publikums, das durch einige frühere Explosionen abgeschreckt, das Azetylen für besonders gefährlich hält. In Wirklichkeit ist bei sachgemäßer Installation die Azetylenbeleuchtung nicht gefährlicher als die Gas- oder irgendeine andere Beleuchtung.

Während die Anwendung der Glühlichtbeleuchtung auf das Petroleum wegen der komplizierten Zusammensetzung dieses Materials zu einem vollen Erfolg noch nicht geführt hat, liegen die Verhältnisse bei der Spiritusglühlicht-

Digitized by Google

lampe, die zur Verdampfung eine einheitliche Substanz, den Alkohol, verwendet, wesentlich besser. Es gibt eine ganze Reihe von Spiritusglühlichtlampen, die mehr oder weniger sicher funktionieren, und die zum Teil, unterstützt durch das große Interesse der maßgebenden Kreise für die Ausbreitung aller landwirtschaftlichen Produkte, sich bereits gut eingeführt haben.

Für den Vergleich der verschiedenen Beleuchtungsmittel sind von besonderem Interesse die Betriebskosten, die in der folgenden Tabelle für die meist bekannten Beleuchtungsmittel zum Teil nach Lummer angeführt sind.

Lichtart	Materialpreis	Mögliche räumliche Lichtstärke in Hefnerkerzen	Pro Hefnerkerze mittlere räumliche Lichtstärke und pro Stunde Verbrauch	Preis
Gasglühlicht . . . Intensiv od. Starklichtbr.	1000 Lit. = 0,16	200—1500	1 Lit.	0,016
Effektbogenlampe	1000 Wattst. = 0,50	200—100 000	0,33 Wattst.	0,0165
Gasglühlicht . . .	1000 Lit. = 0,16	30—100	2 Lit.	0,032
Azetylenglühlicht.	1000 Lit. = 1,50	30—75	0,3 Lit.	0,045
Elektr. Bogenlicht	1000 Wattst. = 0,50	200—100000	1 Wattst.	0,050
Nernstlampe . . .	1000 Wattst. = 0,50	30—300	1,5 „	0,075
Petroleum	1000 Gr. = 0,28	2—50	3 Gr.	0,084
Azetylen	1000 Lit. = 1,50	2—50	0,75 Lt.	0,113
Elektr. Glühlampe	1000 Wattst. = 0,50	10—50	3 Wattst.	0,150
Gaslicht . . . . . (Rundbrenner)	1000 Lit. = 0,16	ca. 20	10 Lit.	0,160
Gaslicht . . . . . (Schnittbrenner)	1000 Lit. = 0,16	2—20	17 Lit.	0,270

Als das billigste Beleuchtungsmittel kommt das Gasglühlicht überall da in erster Linie zur Anwendung, wo die Betriebskosten und die Helligkeit der Beleuchtung eine ausschlaggebende Rolle spielen. Das elektrische Bogenlicht hat seine Hauptverwendung für die Beleuchtung im Freien, wo es auf sehr große Lichteffekte ankommt, wie in Hauptstraßen mit lebhaftem Verkehr, auf Bahnhöfen usw., während es für die Innenbeleuchtung wegen seiner großen absoluten Lichtstärke und wegen des unruhigen Brennens nur für sehr große und hohe Räume in Frage kommt. Das elektrische Glühlicht ist in bezug auf den angenehmen warmen Farbenton des Lichts, auf Feuersicherheit, hygienische Erfordernisse und dekorative Verwendbarkeit unzweifelhaft das idealste Licht, vom ökonomischen Standpunkt aus aber noch sehr verbesserungsbedürftig.

Wenn die Ausbildung der Beleuchtungstechnik dermaßen reichhaltig ist, daß man die stärksten und eigenartigsten Lichtwirkungen hervorzubringen vermag, so ist sie doch in einer Beziehung sehr weit zurückgeblieben. Es ist eine Grundforderung unserer gesamten modernen Technik, daß es nicht nur darauf ankommt, besonders große Leistungen zu erreichen, sondern vor allem, daß jede Leistung mit einem Minimum von Arbeit und Energie erreicht wird. In dieser Beziehung steht nun die Beleuchtungstechnik weit hinter den meisten andern Industrien zurück. Wenn bei der Petroleumbeleuchtung noch heute der Nutzeffekt nur 0,5 Prozent, bei dem Auerschen Gasglühlicht 1,6 Prozent, bei der elektrischen Bogenlampe etwa 10 Prozent beträgt, d. h., daß von der zur Erzeugung der Lichtwirkung bei diesen Leuchtstoffen angewandten Energie beim Petroleum 99,5 Prozent, beim Auerschen Glühlicht 98,4 Prozent und beim elektrischen Bogenlicht 90 Prozent verloren gehen, so ist dies ein klägliches Resultat. Vergleichen wir mit diesen Produkten der Technik die in der Natur vorkommenden Lichtträger des Tier- und Pflanzenreichs, wie z. B. die Glühwürmchen, so finden wir, daß hierbei fast die gesamte aufgewendete Energie, die natürlich nur minimal ist, in Licht umgesetzt wird.

Wenn also die heutige Beleuchtungstechnik auch unleugbar einen hohen Grad von Leistungsfähigkeit erreicht hat, so ist doch noch sehr viel zu ihrer rationellen Entwicklung zu tun. Der weitere Ausbau der Temperaturstrahlung durch Erzeugung von immer höheren Temperaturen und Auswahl von Glühkörpern, die derartig hohen Temperaturen widerstehen und bei ihnen eine möglichst günstige selektive Strahlung aussenden, ist das zunächst liegende Ziel. Noch weitere Ausblicke in ungeahnte Fernen aber ermöglicht uns das noch fast ganz brachliegende Gebiet der Lumineszenz, des kalten Lichts, wie es in ersten Anfängen in dem Teßlaschen Licht und in der Quecksilberlampe vorliegt, auf dem die Beleuchtungstechnik sich in ferner Zukunft wohl zu ungeahnter Schönheit und Wirkung entwickeln wird.

Du bist die Ruh'.

Roman von

Rudolph Stratz.

13. Fortsetzung.

„Ich bitte dich — rufe mir Petruscha heraus!" sagte Marja bang. Das war jetzt ihre letzte Hoffnung, etwas zu hören. Der junge Mann machte ein zweifelndes Gesicht. Ein Agent wie der kleine van Bibber habe heute alle Hände voll zu tun, aber immerhin, er wolle es ihm ausrichten. Damit stürzte er davon, und wieder ward es still um Marja, und die zweite und letzte Viertelstunde der Börsenzeit verrann, und der alte Holländer kam nicht. Natürlich, den ließen seine Abrechnungen drinnen nicht los. Erst als die Glocke zum erstenmal schrillte und die ersten Börsenbesucher, sich die Pelze zuknöpfend und die Handschuh anziehend, auf der Treppe erschienen, tauchte auch er auf, schaute sich um und lief durch das Gewimmel und Geschrei der vorfahrenden Schlitten auf Marja zu. Er stützte die Hand auf die Polsterlehne und sprach lebhaft, ängstlich-feurig, als wäre er wieder jung. Der Sturm, der heute blies, hatte seine sonstige Verstaubtheit, seine trockene Grämlichkeit von ihm geweht. Er war ganz erfüllt von dem Schauspiel des Wetters, das sich von Amerika her über Europa und Asien entlud. Hätte Iwan gestern abgeschlossen, dann wäre es gut gewesen, dann stände er groß da! Aber so . . . er zuckte die Achseln und sah scheu von der Seite zu Marja hinüber. Man merkte, er wußte nicht recht, inwieweit sie schon den Umfang des Unglücks begriff, das ihrem Mann und ihrem Haus

Digitized by Google

drohte. Ihr Gesichtsausdruck sagte ihm nichts. Der war seltsam ruhig, förmlich versteinert. Noch weniger war es ihm klar, wie er beginnen sollte, sie vorzubereiten.

„Ja, wenn man so eine Stunde zurückrufen könnte ..." begann er, mit einem bitteren Lächeln den kleinen weißen Kopf wiegend. „Ich meine die Stunde gestern, wo Iwan noch sein Heil in der Hand hatte. Er brauchte sich nur zu entscheiden, des Abends bei mir. Nein, er zögerte, nun ist's zu spät, und andere triumphieren .... stehen groß da. Wenn ich mir Sascha Wiepprecht heute vorstelle ..."

„Der hat anders gehandelt?" fragte Marja, den Blick ins Leere. Ihre Gedanken waren die ganze Zeit bei ihm gewesen.

Der kleine Deutsch-Holländer beugte sich zu ihr herüber und flüsterte beinah, geheimnisvoll die Augenbrauen hochziehend, wie voll Ehrfurcht über so viel kaufmännischen Verstand: „Der? ... Das ist ein Kopf! ... Bewundert haben wir ihn heute ... mehr als je ... Die Aktionäre der Spiridionowschen Manufakturen können tanzen und springen, daß sie den Mann an der Spitze haben! Keine Kopeke kostet sie der heutige Tag ... Im Gegenteil! Wiepprecht war der einzige, der schon seit vorgestern, Gott weiß wie, ganz genau wußte, was kommen würde. Weißt du, was er getan hat? Nicht mit der Wimper hat er gezuckt, mit keiner Miene hat er sich verraten und unter der Hand, ganz heimlich, verkauft, was er nur hatte. Hier und überall sonst ... aus Neuyork kabelten sie mir noch vorgestern: ‚Find out, wer in Liverpool auf Moskauer Rechnung die großen Kontrakte storniert' — und ich wußt es nicht! Keiner wußt es! Mit zehn, fünfzehn Maklern hat er gleichzeitig gearbeitet ... wie der beste Schauspieler mit den Händen in den Hosentaschen dagestanden und gleichgültig getan, sich absichtlich noch in Strelna mit allerhand leichtsinnigen Leuten gezeigt, damit niemand Verdacht schöpfte, die Käufer an sich rankommen lassen, schließlich verdrießlich die Achseln gezuckt: nun, mit Gott, ich hab zwar keine rechte Lust, zu verkaufen, aber nehmen Sie, wenn Sie schon durchaus wollen! — bis er alles Garn los war, was er los werden wollte ... Heute hat er in aller Ruhe auf seiner Fensterbank in der Börse gesessen und die Leute um sich herumtanzen lassen und nur gelächelt, wenn sie auf ihn einschrien und ihn sogar an der Schulter packten. Er gewinnt, was die andern verlieren, das ist der Lauf der Welt, liebe Marja ..."

Sie hob den Kopf und schaute nach der Börse. Die hatte sich während van Bibbers Bericht schon allmählich geleert. Nach rechts und links fuhren die Schlittenreihen davon.

Petruscha van Bibber hatte ihre Bewegung verstanden und sagte: „Wiepprecht ist schon vorhin fort! Nach Haus zurück! Er hat sich noch bei mir Feuer für die Papyros genommen und dabei gemeint: heute wolle er überhaupt nicht mehr ausgehen. Die Leute ließen ihm ja doch keine Ruhe, wo er sich auch zeigte ..."

Und da Marja schwieg und vor sich hinstarrte, setzte der kleine weißköpfige Baumwollagent, wieder zu der Hauptsorge, die auf ihnen lastete, übergehend, hinzu: „Ja, so ist's: der eine zeigt sich nicht, weil er zu viel Glück und Erfolg hat ... und der andere hält sich verborgen, weil ... ich würde dir ja gern suchen helfen, wo Iwan steckt, wenn man nur wüßte, wie ..."

Er wandte sich um. Der junge Mann von vorhin, der Verwandte des Hauses, war auf dem nun schon ziemlich verödeten Platz an sie herangetreten. Sein Gesicht war ängstlich und wichtig-bekümmert, und er meldete in halblautem Ton, obwohl außer einem Stadtsoldaten niemand mehr in der Nähe stand: „Eben hab ich Onkel Iwan gesprochen! Er hat nach mir geschickt!"

„Von wo denn?"

„Ja, ihr werdet's nicht glauben: in dem Gäßchen gleich hinter der Börse ist eine ganz gewöhnliche Teebude. Allerhand Volks sitzt da ... Arteltschiks und Kutscher und Handelsleute, und da saß er in einer Ecke, wie ich kam, ganz im Dunkeln und verstört, zehn Jahre älter gegen neulich ... Er wollte von mir hören, wie die Börse gegangen sei, vielleicht doch noch in die Höhe durch ein Wunder, und als ich sagte: ach nein, es kommt immer dicker von Neuyork herüber, da legte er den Kopf auf die Tischplatte und fing an laut zu weinen und winkte immer mit der Hand: geh! Geh! Und da dacht ich, es ist am besten, ich lauf und hol euch!"

„Ja, dann zeig uns den Weg!" versetzte Petruscha van Bibber hüstelnd, um seine Aufregung zu verbergen, und Marja stieg stumm aus dem Schlitten, und alle drei eilten, ohne weiter ein Wort zu wechseln, in das finstere, von gefrorenen Schneehügeln holperige Seitengäßchen zur Rechten hinein.

Es gab da viele Kneipen für das niedere Volk, und vor einer der ersten machte der junge Mann Halt und stieß die schmutzige Eingangstür auf. Innen, in dem halbdunklen, stickig-warmen, nach Leder, Stiefeltran und Zigaretten dünstenden Raum, kauerte vorn am Fenster eine Anzahl bärtiger Kerle aus den unteren Ständen vor ihren dampfenden hohen Teegläsern, plauderten, bei jedem Schluck ein Stück Zucker abbeißend, halblaut miteinander und blickten dabei ernst und scheu, mit einer gewissen Verlegenheit nach der unbeweglich wie versteinert dasitzenden und vor sich hinstarrenden Gestalt des Fremden in der Ecke. Vielleicht hatte er zu viel getrunken. Einer machte einen Witz über ihn, und ein paar lachten gutmütig und verstummten gleich wieder verwirrt, als nun noch die beiden andern Herren und die vornehme Dame auf der Schwelle erschienen.

Iwan Michels sah sie kommen und schaute sie matt, ohne Erstaunen an. Er versuchte auch nicht, sich zu erheben. Er war ganz gebrochen und so völlig von seinem Unglück erfüllt, daß er ohne Begrüßung, mitten aus dem Gedanken, der ihn unablässig beschäftigte, heraus zu den andern sagte: „Noch ist Ascott nicht bankrott! Er kann sich wehren! Es kann sich noch wenden. Die Kurse können wieder in die Höhe gehen ..."

Und ohne eine Antwort abzuwarten, wiederholte er, mit der Hartnäckigkeit einer fixen Idee: „Noch ist Ascott nicht bankrott!" und seufzte dabei schwer und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

Petruscha van Bibber sprach ihm zu, in seiner nüchternen Art, sachlich, so daß es klang, als säße ein Arzt am Krankenbett. Eine solche Wendung der Dinge sei doch mehr als unwahrscheinlich. Eher eine weitere Kette

Digitized by Google

von panikartigen Rückgängen des Marktes zu erwarten. Die „Margen" würden jetzt rücksichtslos eingefordert werden, alle Händler und Spinner müßten sehen, wo sie blieben. Was dabei fiel, das fiel. Es half nichts, dem gegenüber eine Vogel-Strauß-Politik zu treiben. Man mußte den Mut haben, den Dingen ins Auge zu blicken.

Das klang leise, eintönig von den Lippen des alten Mynheers. Man hatte Mühe, es zu verstehen. Und Iwan achtete gar nicht darauf. Er nickte nur zuweilen, wie um seinen ewig wiederkehrenden Gedanken zu bestätigen, und blieb dabei: „Poloshim! Wallstreet wird einen Mann wie Ascott nicht ganz fallen lassen! Er hat gewiß unversöhnliche Feinde, die es darauf anlegen, daß er völlig bankrott wird, damit er die Börse nie wieder betreten kann, aber da arbeiten auch andere dagegen. Es wird ein Ausgleich zustande kommen. Der Markt erholt sich wieder . . ."

„Er erholt sich nicht!" sagte der kleine Baumwollagent energisch und zuckte die Achseln wie bei den Fieberphantasien eines Kranken. Sein Widerspruch regte Iwan gar nicht auf. Er hörte ihn kaum und hielt sich beharrlich an den Strohhalm seiner Hoffnung: „Heute abend wird es schon anders aussehen! Paßt nur auf, wenn vor Mitternacht die Schlußkurse aus Liverpool hier auf dem Telegraphenamt eintreffen! Wot, dann werden wir sehen, wie stark die Neuyorker noch sind . . ."

Und dabei verriet sein irrer, trüber Blick, daß er selbst im Innersten seines Herzens an die Möglichkeit dieser Rettung gar nicht recht glaubte, ohne doch davon zu lassen, ohne einen Zweifel hören zu wollen. Darum sah er auch keinem ins Gesicht, sondern immer geradeaus, auf die Oeldruckbilder des Herrscherhauses, die an der schmutzigen Wand ihm gegenüber, über den Schnapsflaschen und dem leise brodelnden Samowar hingen. Namentlich für Marja hatte er kein Auge. Er fürchtete sich vor ihrem bleichen Schweigen.

Sie fragte ihn endlich, nur um etwas zu sagen: „Wo warst du denn bis jetzt den ganzen Vormittag?" und dabei traten ihm plötzlich von neuem die Tränen in die Augen. „Draußen in Petrowskipark, Marja. Bei meiner Mutter. Sie hat dagelegen und Papyrossen geraucht und über ihre Nerven geklagt und über ihren Arzt und hat mir kaum zuhören wollen, wie ich ihr von meiner Not erzählt hab! Ich hab immer gewußt, daß ich keine Mutter hab! Jetzt weiß ich es doppelt!"

Die andern blieben stumm und sahen zu Boden. Das war ja nicht anders zu erwarten von der alten Zigeunerin da draußen, die ihr ganzes Leben hindurch sorglos eigensüchtig wie ein Kind an nichts anderes als an sich gedacht hatte. Und ihr Sohn setzte, immer mit dem gleichen, beinah geistesabwesenden, zähen Ausdruck auf dem verkümmerten und verwüsteten, gutmütigen Antlitz, hinzu: „Sie hat mir schließlich ja versprochen, sie wolle mir, so gut sie könne, nützen. Sie wisse schon wie. Ich weiß es nicht. Ich will es auch nicht wissen. Ich brauche sie nicht. Morgen um diese Zeit ist Liverpool schon wieder fünfzig Punkte höher . . ."

Das allein beschäftigte seine Phantasie, das Bild, wie er heute nacht auf dem Postamt die Depeschen seines englischen Vertreters aufreißen und sie überfliegen und dann tief aufatmen und dem Beamten dankbar die Hand schütteln und dem Kutscher draußen fünf Rubel Trinkgeld geben würde, weil ein Wunder geschehen war. Aber Wunder gab es doch nicht mehr im zwanzigsten Jahrhundert. Und bei dem Gedanken daran kamen ihm aufs neue die Tränen, und er legte den Kopf zwischen die Hände auf die Tischplatte, so daß man nur noch seine wirren Haar- und Bartmassen sah, und sein Körper zuckte vor Schluchzen.

Es war nichts mit ihm zu machen in der Verfassung, in der er sich befand. Petruscha van Bibber stand auf. „Du versäumst die wichtigste Zeit!" sprach er gedämpft. „Du mußt die Gelegenheit doch nutzen. Du hast doch Freunde und Verwandte. Wir wollen uns zusammensetzen und sehen, was man für dich tun kann . . ."

„Jawohl . . . eine Brotstelle bei Wieprecht!" Iwan Michels hob das Haupt nicht. Seine Stimme klang dumpf zwischen Bart und Aermel hervor. „Die hat er mir schon vor Wochen angeboten . . . aus Hohn! Er ist ja immer der Klügere! Er weiß ja alles! Aber ich brauch ihn nicht! Das Blatt wird sich noch wenden!"

Das waren seine letzten Worte. Von nun ab blieb er taub und stumm gegen alle Einsprache und schüttelte nur zuweilen leise den Kopf, als Bitte, daß man doch Mitleid mit ihm haben und ihn in Ruhe lassen möge. Und in Marja tönte es nach: eine Brotstelle bei Wieprecht! Nein, das nicht! Aber Schutz und Rat, das war, wenn bei einem Menschen auf der Welt, nur bei ihm zu finden. Auch jetzt noch! Sie hatte die ganze Zeit nicht aufgehört, an ihn zu denken, und gar nicht begriffen, wie der alte Petruscha von irgendeinem andern Ausweg aus der Not überhaupt hatte reden können. Es gab ja keinen. Nur jener, der machte ja immer das Unmögliche möglich. Der allein konnte bestimmen, was geschehen sollte. Er war der Herr über alles. Auch über sie. Es zog sie zu ihm hin, nicht in Angst, sondern in Sehnen. Er war so stark. An ihn konnte man sich lehnen und lachend in die Welt schauen, und hier kauerte ihr Mann, in sich zusammengesunken, und weinte und weinte, und sie stand neben ihm und schaute schweigend auf ihn nieder.

Dann gab sie dem jungen Mann einen Wink, ihn bis auf weiteres nicht allein zu lassen. Und Petruscha van Bibber bestätigte das durch ein Kopfnicken. Der Verwandte des Hauses war in seinem Kontor tätig und brauchte von keiner Seite Urlaub. Und inzwischen konnte er, der kleine Mynheer, mit Marja zusammen zu handeln versuchen. Sie fühlten beide, daß man in Iwans Gegenwart nicht weiter kam.

Sie verließen leise die muffige Bude, in der der junge Mann mit den großen Ohren tröstend und ratlos seinem dumpf dasitzenden Oheim etwas von einer schönen, eben frei gewordenen Stelle in der Nähe von Samarkand in Zentralasien erzählte, wo man in einer Fabrik Oel aus Baumwollrückständen bereite und nach Europa ausführe — dann schlug die Tür hinter ihnen beiden zu, und sie vernahmen nichts mehr von der Weisheit des Achtzehnjährigen, sondern standen wieder im hellen Wintersonnenschein in dem engen Gäßchen, in dem das Leben des Alltags in Gestalt der langbärtigen Kaufleute

Digitized by Google

und Handelsmänner, der Frachten schleppenden und Schnee fegenden Arteltschiks, der hausierenden Tatarenkrämer und der Bauern in ihren Schafpelzen seinen gewohnten Gang ging. Und da draußen fragte Marja sofort: „Weißt du Wieprechts Wohnung?"

Der alte Holländer nickte ein wenig überrascht, aber nicht unangenehm, wie ihr schien.

„Und willst du mich dorthin begleiten, jetzt gleich?"

Er überlegte, hielt hüstelnd die Hand vor sein weißes Zwickelbärtchen und sagte schließlich: „Ungewöhnlich ist's ja ... aber ... es ist wohl das Beste! Ich weiß auch nichts anderes!" Und der verdrießlichen Schlauheit seines verrunzelten kleinen, sauber rasierten Gesichtchens merkte sie an, wie froh er innerlich war. Er rief mit einer ganz ungewohnten Lebhaftigkeit den nächsten Kutscher an und bestimmte, ohne erst lange, wie er sonst tat, um fünf Kopeken zu handeln, das Ziel der Fahrt.

Sascha Wieprecht wohnte im Westen der Stadt, in dem stillen, vornehmen Viertel, in den der allmählich aus seinen Stammsitzen in Kitaigorod durch den fortschreitenden Handel verdrängte russische Adel sich zurückgezogen hatte. Hier in der Straße der Köche, der Bärengasse, dem Hundeplatz, den menschenleeren, gartenreichen, fast dorfähnlichen Verkehrspfaden, deren Namen noch an die Tage Iwans des Schrecklichen erinnerten, wehte noch etwas wie mittelalterliche Luft. Unverfälschtes Moskowitertum war hier zu Haus. Die Häuser waren niedrig, baufällig, unansehnlich, aber jeder dieser kleinen hölzernen Paläste beanspruchte wie die, die ihn bewohnten, seinen breiten Raum für sich im Leben. Hier in dieser Welt wußte man nicht, ob die Baumwolle sank oder stieg, und wußte man es, so war es einem jeden gleich, mit Ausnahme des einen, vor dessen Tor der Schlitten eben hielt.

Sascha Wieprechts Haus lag mitten in einem verwilderten Garten, der jetzt im Schnee mit seinen kahlen Zweigen doppelt den Eindruck der Einsamkeit machte. Und weltverloren war auch die Umgebung. Nur ein altertümliches grünes Holzkirchlein stand da, verfallen, treuherzig und einfältig wie ein uraltes Mütterchen aus dem Volk, und daneben ein ebenfalls grasfarben angestrichenes Gerüst, an dem eine ganze Sammlung von Glocken verschiedener Größe frei zum Läuten dahingen. Aber kein Klöppel regte sich. Kein Ton ward hörbar. Die beiden Besucher konnten glauben, den Fall der langsam, vereinzelt im Sonnenschein niederschwebenden Flocken zu hören, während sie den langen Weg bis zu dem Gebäude zurücklegten. Das war einmal vorzeiten blau getüncht gewesen. Jetzt hatte es eine seltsame, in allen Schattierungen von Regengrau und Moosschwarz schimmernde Färbung angenommen. Düster, verwittert, ein echtes hundertjähriges asiatisches Ratten- und Eulennest, lag es mit seinen vielen kleinen Fenstern da. Aber kaum hatte der Diener das Tor geöffnet, da umfing die Eintretenden der schwere Luxus gediegenen europäischen Geschmacks. Die kostbaren Teppiche, die Kunstwerke aus Marmor und Bronze, die Meisterbilder und Silbergeräte und Waffenprunkstücke an den Wänden paßten eher in das Erinnerungsheim eines Weltwanderers als in die Stuben eines Moskauer Kaufmanns, und noch weniger stimmten zu dessen Beruf, der Baumwollspinnerei, die Bücher, die vielen, in langen Regalen sich übereinander auftürmenden Bücher, die das ganze Arbeitskabinett, in das man sie geführt hatte, erfüllten. Und Marja kam, während ihre Augen auf den Hunderten von Titeln ruhten, unwillkürlich der Widerspruch zu dem neulich von ihr betretenen Geschäftsbureau Sascha Wieprechts zu Bewußtsein. Das waren zwei verschiedene Menschen, der, der dort rechnete und schrieb, und der andere, der hier, fern von dem verhaßten kaufmännischen Getriebe, sich seinen eigenen Erdenwinkel geschaffen. Und dieser zweite, das war er selbst. Und dies Ganze hier, die Bibliothek, dies geistige Rüstzeug eines tiefgründigen, wissensbegehrenden Mannes, das war die Verkörperung seiner Eigenart und zugleich eines verfehlten Lebens, ein Sinnbild dafür, daß ein Mann wie er zu Stärkerem und Weiterem als zum Dasein eines Spinnereidirektors geschaffen war.

Sie kannte Wieprecht gut genug, um zu wissen, daß er jetzt, in Gegenwart eines Dritten, nichts anderes sein würde als der kühle Weltmann, als der er sich nach außen gab. So trat er auch jetzt nach kaum einer Minute ein und begrüßte die beiden ohne Erstaunen, nur viel ernster als sonst. Die stürmischen, eben verflossenen Stunden hatten kaum merkliche Erregung auf seinen Zügen zurückgelassen. Er bot seinen Gästen Stühle an und sagte, sich setzend und in einem gedämpften Ton, als wären sie Leidtragende, die eben von einem Begräbnis zurückkehrten: „Ich sah Sie durch den Garten kommen ... ich hatte Befehl gegeben, heute niemand zu empfangen, und konnte den eben noch für Sie widerrufen ..."

Bei diesen Worten sah er nicht Marja an, sondern Petruscha van Bibber. Das war wie eine stumme Frage, ob der Besuch einen geschäftlichen Zweck habe, und der kleine Graukopf knüpfte auch sofort daran an.

„Verzeihen Sie die Störung!" begann er. „Sie haben heute Ruhe verdient ... weiß Gott ... Spiridionow und seine Aktionäre müssen wahrhaftig ihrem Schöpfer danken; so lange die Leute Sie am Steuer haben, können sie ruhig schlafen —"

„Dann werden sie möglicherweise nächstens an Schlaflosigkeit leiden!" sagte Sascha Wieprecht gelassen, ihm die Zigaretten hinschiebend. „Denn ich bin vielleicht schon bald zum letztenmal auf der Börse gewesen ..."

Der kleine Baumwollagent fuhr zurück. Er konnte vor Staunen eine Zeitlang nicht sprechen. Endlich sagte er: „Sie spaßen !.. nach einem solchen Erfolg ..."

„Eben nach einem Erfolg!" Der andere zündete sich auch gleichgültig eine Papyros an. „Früher konnte ich nicht mit Anstand und gutem Gewissen gehen. Ich bin doch durch die Fusion mit Spiridionow hoch gekommen, man hat mir einen großen Vertrauensbeweis gegeben und mir den Weg geebnet, als man mich mit kaum dreißig Jahren an die Spitze eines solchen Unternehmens stellte. Das war eine Schuld meinerseits, die mußte ich erst abtragen, nicht wahr? Ich konnte doch nicht bei der ersten besten Gelegenheit die Flinte ins Korn werfen, aber mir scheint: nach einem Tag wie heute sind wir quitt ... Die Aktien stehen heute höher als je

Digitized by Google

seit Gründung der Spinnerei, viel höher als irgendein ähnliches Unternehmen in Moskau, mein Kontrakt erlaubt mir schon seit zwei Jahren die Kündigung. Also nun steht nichts mehr im Weg, daß ich mich in das Privatleben zurückziehe . . ."

„Hier in Moskau?" Der kleine Mynheer war immer noch ganz starr vor Ueberraschung.

Wieprecht zuckte die Achseln und machte eine Bewegung mit der Hand in die Ferne. „Wahrscheinlich nicht . . . lieber da draußen . . . im Westen . . . wenn's überhaupt dazu kommt . . . das weiß ich noch nicht . . ."

„Was wollen Sie da um Gottes willen machen?"

„Mein Gott . . . Mensch sein, bis man mal stirbt!" sagte der ihm gegenüber nachlässig. „Aber reden wir nicht von mir. Sie haben Wichtigeres im Kopf. Ich weiß ja leider schon: Ihr Gatte hat sich nicht entschließen können, zu verkaufen, und sieht sich nun ungedeckt dem Kurssturz gegenüber . . ."

Er hatte sich dabei an Marja gewandt. Sie konnte ihm nicht antworten. Ihr stand das Herz still. Schon nach seinen ersten Worten war es ihr, als habe es zu schlagen aufgehört. Er wollte weg von hier! Er verließ sie, jetzt! Das war mehr, als sie begreifen konnte. Sie glaubte es ihm nicht, obwohl er es selbst als wahrscheinlich erklärt hatte. Starr und stumm saß sie da und konnte nur denken: wäre Petruscha van Bibber nicht zwischen uns! Aber vor dessen Ohren sagt er alles nur halb. Und das ist schlimmer als Gewißheit . . .

An ihrer Stelle ergriff ihr Begleiter das Wort. „Ja, so ist es! Iwan hat völlig die Fassung verloren. Man muß für ihn handeln. Darum komme ich mit seiner Frau zu Ihnen, zu unserer ersten Kapazität in der Branche, um — warum sehen Sie mich denn so an?" unterbrach er sich plötzlich mißtrauisch.

„Sie erweisen mir viel Ehre!" sagte der. „Aber ich fürchte, ich werde Ihnen nicht viel Besseres mitteilen können, als was Sie natürlich schon wissen, daß Sie selbst der Nächste sind, um Rat zu schaffen!"

„Ich!" Der alte Holländer sprang vor Schrecken fast vom Stuhl empor. Daß man ihn so brüsk gewissermaßen am Ellbogen packen und mitten in die Geschichte hineinstoßen könnte, nein, das hatte er doch nicht erwartet. Sein Gesicht wurde so sauertöpfisch wie je. Er sah auf die Uhr. Er entsann sich plötzlich, daß er allerhand wichtige Verabredungen habe. Und das war nicht einmal ein leerer Vorwand, sondern an einem Tag wie heute für einen Baumwollagenten das Natürliche.

Sascha Wieprecht tat, als bemerke er die Unruhe gar nicht und fuhr gelassen, kaufmännisch-trocken fort: „Es war doch immer erst Ihr offener, dann Ihr heimlicher Wunsch, sich mit Ihrem Kapital an der Spinnerei zu beteiligen. Ihr Neffe wollte nicht. Jetzt muß er. Decken Sie seine Differenzen, und übernehmen Sie dafür die Hälfte seiner Fabrik. Reich genug sind Sie dazu . . ."

„Aber ich will nicht!" schrie der kleine, verrußte Deutsch-Holländer erbost. Nun stand er wirklich auf und setzte sich ernstlich zur Wehr. „Ich bin alt. Ich bin müde. Ich will auch einmal meine Ruhe haben. Ich will endlich einmal nach Hause zurück, nach Holland, und dort Tulpen pflanzen und beschaulich leben . . ."

Und dabei schwankte seine Stimme ein wenig wie immer, wenn er von seinem Reich der Träume, von den Niederlanden, sprach, die er nicht kannte und nie betreten hatte. Sascha Wieprecht aber blieb ungerührt und sagte nur: „Ach was . . . Sie werden zeitlebens hier in Moskau bleiben und einmal selig auf dem Lefortowskischen Kirchhof begraben werden. Und das Geschäft mit der Fabrik, bei der Sie dann Michels als technischen Direktor belassen, wäre für Sie gut . . ."

„Aber ich mache es nicht, um keinen Preis!" Der kleine Holländer zog sich in seiner grämlichen, weinerlichen Erregung immer weiter von dem Herrn des Hauses zurück und nach der Tür zu. „Ich kann Michels nicht helfen . . . ich kann nicht . . . ich kann nicht . . .!"

Eine Pause. Dann schüttelte Sascha Wieprecht den Kopf. Er vermied es, Marja anzusehen, und sagte: „Nun, dann liegt die Sache leider sehr einfach: hier sind die Schulden — dort kein Geld, sie zu zahlen. Freilich . . . Michels braucht ja nicht unbedingt zu zahlen. Solche Differenzgeschäfte mit einem Makler sind nicht einklagbar. Aber dann handelt er nach unsern kaufmännischen Begriffen nicht als Ehrenmann, und darum hilft es ihm auch nichts. Die Börse ist ihm dann von da ab verschlossen, sein Kredit und sein Name tot . . . das Ende wäre das gleiche — nämlich das, was er so auch bald tun muß: seine Zahlungen einstellen — wenn Sie ihm nicht doch beispringen . . ."

„Nein!" Petruscha van Bibbers verrunzeltes Gesichtchen wurde kläglich vor Besorgnis. Er hatte jetzt nur noch den Drang, diesen unheimlichen Ort, an dem man sein Geld wollte, zu verlassen. Nachdem er ein paarmal nervös im Zimmer auf- und abgelaufen war wie die Maus im Käfig, nahm er entschlossen die Klinke in die Hand und wiederholte: „Nein. Wenn Ihr Rat sich darauf beschränkt, mich Hals über Kopf in solche Abenteuer zu stürzen, dann gestatten Sie, daß ich danke und gehe! Man erwartet mich in der Eremitage!"

Die Eremitage, das vornehme Frühstückslokal, lag im Norden der Stadt, gerade entgegengesetzt der Wohnung Marjas, die sich jetzt auch, ebenso wie Sascha Wieprecht erhob. Und dieser sagte ruhig: „Schön! Dann erlauben Sie mir nur, einen zweiten Schlitten für die gnädige Frau kommen zu lassen. Sie wird wohl lieber nach Haus fahren, als Sie in das Restaurant begleiten und dort Ihren Geschäftsabschlüssen zuhören!" Er klingelte und gab dem Diener einen Befehl. Dann geleitete er seine Gäste, nur rasch eine Fellmütze aufstülpend, selbst durch den Vorflur und den Garten. Der kleine Baumwollagent lief förmlich und duckte dabei sein dürftiges Körperchen fröstelnd in dem Pelz zusammen. Er war ganz verzweifelt. Und kaum sah er den zweiten herbeigeholten Schlitten in kurzem Trab um die Ecke biegen, so saß er auch in dem seinigen und rief dem Kutscher zu: „Nach der Eremitage!" und dann zu Marja zurück: „Ich komme heute gegen Abend zu euch! Beruhige nur inzwischen deinen Mann. Do swidanje!"

Damit war er schon weg, durch die nächste Wendung der krummen Gasse den Blicken der beiden entzogen, die nun allein, hart am Gitter des offenen Tors,

Digitized by Google

standen. Draußen, ein paar Schritte von ihnen, hielt der Iswoschtschik. Schläfrig, unbeweglich saß er harrend da. Auch sonst rührte sich nichts um sie. Kein anderer Mensch war zu sehen. Nur ein paar Krähen krächzten in den verschneiten Gärten der Nachbarschaft.

Marja besann sich, daß sie nun auch gehen müsse. Aber ihre Füße trugen sie nicht die paar Schritte bis vor das Tor. Sie blieb stehen, wo sie war, auf dem verschneiten, kiesbestreuten Gartenpfad und brachte endlich das über die Lippen, woran sie allein die ganze Zeit gedacht: „Sie wollen fort von hier?“ . . .

„Ich weiß noch nicht!“ sagte Sascha Wieprecht. „Das kommt jetzt nicht auf mich an. Das hängt von etwas anderm ab.“

Sie wagte ihn nicht danach zu fragen. Aber da sprach er es schon aus. „Ich will da sein, wo Sie sind! Bleiben Sie hier, dann bleib ich auch! Gehen Sie, so geh ich auch — dorthin, wo Sie eben sind. Dann laß ich das Zeug hier eben alles im Stich. Ich hätte es über kurz oder lang doch getan . . .“

Wieder mahnte es in ihr: „Das darfst du nicht hören!“ und wieder regte sie sich nicht und vernahm seine weiteren Worte: „Darum schaff ich mir jetzt freie Hand! Ich folge Ihnen, wohin es auch sei . . .“

Und nun raffte sie doch ihre Kraft zusammen und versetzte, nicht hart, sondern leise, flehend: „Lassen Sie mich! . . . Warum wollen Sie mir folgen?“ Und er erwiderte ebenso gedämpft und ruhig, ihr fest ins Auge sehend: „Ich will doch nicht! Ich muß doch. Ich kann doch nicht anders!“

Dann fuhr er rascher fort: „Bis gestern abend hab ich gedacht, es bliebe alles beim alten und wir hier beisammen in Moskau. Aber da hat Ihr Mann die letzte Rettungsmöglichkeit auch noch verstreichen lassen. Der einzige, der ihn noch halten könnte, dieser alte Geizkragen Petruscha, legt die Hände in den Schoß. Also sind die Würfel gefallen. Ihr müßt fort. Irgendwohin.“

Sie nickte nur trübe. Sie dachte daran, wie in der ärmlichen Teebude innen in der Stadt der junge Verwandte ihrem Gatten von der schönen Brotstelle in Zentralasien erzählt hatte. Und beinah das gleiche sprach Wieprecht jetzt aus. „Sein Unterkommen findet man schließlich immer. Aber wo, das kann man sich auf der Welt nicht so aussuchen. Denn zu mir, in meine Spinnerei, wird Ihr Mann nicht wollen. Angeboten hab ich's ihm ja, halb im Scherz, vor Jahren. Ich hab ihn gewarnt. Immer wieder. Gestern abend noch durch Sie. Ich hab getan, mehr als ich durfte. Er ist mit offenen Augen ins Unglück gelaufen.“

Er machte, wie um seine innere Erregung zu bemeistern, ein paar Schritte durch den Schnee und kehrte wieder zu Marja zurück. „Und ich kann mir nicht helfen, ich muß es ehrlich sagen . . . Gott verzeih mir's — und Sie auch: ich hab kein Mitleid mit Leuten, die sich so vom Schicksal unterkriegen lassen! Rein wie die Maus in die Falle geht! Es ist so gar kein Widerstand darin, kein großer Zug, immer nur Eigensinn und wieder Eigensinn und Mißtrauen dazu . . .“

Sie blieb stumm. Es war ihr entsetzlich, daß er so von Iwan sprach, und daß sie ihn anhörte und ihm im Herzen recht geben mußte. Was Iwan tat, war halb und schwach und verhängnisvoll. Und was von jenem ausging, das war ganz, war gut.

„An sich kümmert's mich natürlich ja nicht, was Ihr Gatte für Geschäfte macht!“ sprach Sascha Wieprecht weiter. „Ich hab dabei immer nur an Sie denken müssen! Er macht die Fehler, und Sie müssen leiden. Ein Mann, mein Gott, der findet sich in alles! Aber Ihnen soll es gut gehen, das will ich durchaus!“

Noch nie hatte sie so viel Weiche und Zärtlichkeit in seiner Stimme gehört. Aber jetzt zitterte der Zorn hindurch, der verächtliche Grimm gegen Iwan Michels. „Und dann zuzusehen, wie man Sie mit Gewalt unglücklich macht, all diese Wochen hindurch, seit ich in Ihr Haus gekommen bin! Wissen Sie noch an dem Abend, wo Sie sangen und wir uns dabei manchmal anschauten und dann wieder weg und gar nicht wußten, was das eigentlich war auf einmal zwischen uns? — Also: das sehen zu müssen und sich nicht rühren zu dürfen, wenn es einem schon in den Fingern zuckt, wenn man . . . glauben Sie mir, ich hab wenig geschlafen in der Zeit, ich bin ein ganz anderer Mensch geworden in der Zeit . . . nach außen hab ich gelebt wie sonst und mich herumgetrieben und Geschäfte gemacht und dabei doch immer nur an Sie gedacht, immer, immer, und Sie haben an mich gedacht, Marja! Das weiß ich. Das hab ich Ihnen angesehen, Marja, gleich das erstemal, wie wir uns wieder begegnet sind. Sie haben sich ja gar nicht verstellen können. Das war ganz klar zwischen uns, ohne ein Wort . . .“

Er war sehr blaß geworden. Dicht vor ihr stand er und sprach leise, bebend, abgebrochen auf sie ein. Die Worte überstürzten sich ihm auf den Lippen. Eine gewaltige, lange gesammelte, mit allem Willen zurückgehaltene Leidenschaft entlud sich da in halbem Geflüster. „Wir wollen uns doch nichts vortäuschen, Marja! Wir wissen doch, wie es steht. Ich hab's ja vorhin schon gesagt: wir können ja gar nicht anders! Du auch nicht! Du bist mein! Ich versteh dich — ich lieb dich! Ich lieb dich so sehr . . . so . . . ach . . . es ist lächerlich . . . Worte für so etwas . . . du bist meine Erlösung aus der Einsamkeit . . . ich war ja immer so allein . . . mein ganzes Leben lang, immer da, wo ich nicht hingehörte, unter fremden Leuten — endlich hab ich eine Menschenseele gefunden, die begreift, wer ich bin, die mir selbst das erst eigentlich klar macht, jetzt ist mir, als hätt ich immer auf dich gewartet, ohne dich zu kennen, und du hättest einmal kommen müssen, und das wäre eigentlich der Zweck von all dem hier herum gewesen, was sonst so dumm und langweilig ist . . .“

Er faßte ihre Hände, mit einem Druck, der sie schmerzte. Niemand sah es. Straße und Gärten waren menschenleer. Der Kutscher schlief. Sie rang, sich freizumachen. Es gelang ihr, sie trat einen Schritt zurück. „Nein . . . nein . . .“ stieß sie fast bewußtlos hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Russische Aristokratinnen.

Von Olga Wohlbrück. — Hierzu 10 Porträtaufnahmen.

Wenn auch schon Peter der Große den alten Bojaren die Bärte gestutzt, die langen Kaftanschöße abgeschnitten und eine kleine Bresche in die dichte Mauer geschlagen, die die Frauenkemenate von den „Gastzimmern" trennte, so gelang es doch erst seiner Enkelin, der kühnen und selbständigen Katharina II., diese Mauer gänzlich niederzureißen. Sie war es, die dem alten Bojarentum den letzten Stoß gab und die russische Aristokratie schuf. Sie war gewalttätig, temperamentvoll und witzig, fußte mehr auf der umstürzlerischen Beweglichkeit weltlicher Kultur als auf dem dunklen Boden russischer Tradition. Sie war ein Blaustrumpf, der erste Blaustrumpf ihres Landes, aber nicht der einzige: die Gräfin Daschkoff half wacker mit Dichten, Erziehen, Rütteln und Wecken.

Die russischen Damen, die sich zum erstenmal in den satirischen Lustspielen ihrer kaiserlichen Herrin verspottet und an die Oeffentlichkeit gezerrt sahen, lernten das Lachen im Beisein von Männern, und die ausländischen Herren, besonders die galanten Franzosen, sagten, es stünde ihnen gut. Seitdem hatten die großen Damen

Gräfin Apraxine.
Phot. Lafayette.

Mrs. Stanhope, geb. Gräfin Katharina Tolstoi. — Phot. H. Walter Barnett.

am russischen Hof ein kleines Faible für Frankreich und lachten und kokettierten genau so wie die petites bergères der Marie Antoinette in den Bosketten von Trianon. Sie wollten nun auch ebenso zierlich gekleidet sein wie jene, schickten ihre Männer und Brüder nach Paris, auf daß sie ihnen die neusten Moden, die letzten Parfüms und die kleidsamsten Frisuren mitbrächten; und als sie sich selbst dann später dem Ausland zeigten, war man voll staunender Bewunderung für diese fremden, schönen Frauen, die mit ihrem alten Adel eine so köstliche naive Frische verbanden.

„Paris ist eine entzückende Hölle", schreibt eine junge russische Fürstin aus dem Jahr 1802 an eine Freundin und fügt hinzu, „ich hätte nie geglaubt, daß es einem so viel Freude machen könnte, seine Seligkeit zu verlieren!" Aber diese entzückende Hölle war durchaus nicht nach dem Geschmack aller russi-

Digitized by Google

schen Edeldamen. Viele zogen sich grollend vom Hof zurück, der alles Ausländische so auffallend begünstigte. Die neuen Schlagworte, die aus Frankreich herüberschollen, erschreckten und empörten sie. Reaktionärer noch als ihre Männer, weniger weitblickend, persönlicher und auch kleinlicher in der Auffassung ihrer Sonderstellung wollten sie sich nicht den kleinsten Teil ihrer Macht rauben lassen. Wohl waren sie noch in gewissem Sinn ihrem Gatten untertan, aber zugleich doch selbständig gebietende Herrinnen über ganze Dörfer, über Hunderte, ja Tausende von „Seelen". Dieses Machtbewußtsein war vielen von ihnen wichtiger als alle jene kleinen Eitelkeitstriumphe, die ihnen vielleicht der Anschluß an das westeuropäische Kulturleben geboten hätte. Sie zitterten vor dem Ende dieser Macht, das sie herannahen fühlten, als sich von St. Petersburg her die Freiheitsglocken vernehmen ließen, mit denen Alexander II. eine neue glorreiche Epoche seines Vaterlandes einläutete.

Der große Grundbesitz ließ die russische Aristokratin jedoch nie den Zusammenhang mit dem Volk ganz verlieren, und wurde ihr auch die despotische Gewalt genommen, so suchte sie doch bald in der helfenden Fürsorge eine moralische Machtstellung, und nach wie vor, wenn auch in veränderter Weise, fühlte

Gräfin von Hohenfelsen.
Phot.
Boissonnas & Taponier.

Prinzessin Georg Radziwill,
Tochter der Gräfin Marie Branicka.

Gräfin Murawiew-Amoursky und Prinzessin Abamelek.
Phot. du Guy.

Digitized by Google

Fürstin Bariatinsky, geb. Jouriewsky.
Phot. Reutlinger, Paris.

Digitized by Google

Frau von Benardaky. — Phot. Reutlinger, Paris.

sie sich verantwortlich für die auf ihrem Grund und Boden ansässigen Leute. Jene Hände, die es nicht verschmäht hatten, selbst die Knute zu führen, legten die ersten Steine zum Bau von Schulen, Krankenhäusern und Kinderkrippen.

So ist denn das Verhältnis der russischen Landaristokratie zum Volk bis auf den heutigen Tag ein ganz patriarchalisches, und selbst junge, schöne Frauen wie die Gräfin Murawiew, die Gattin des früheren Militärattachés in Paris, und ihre Freundin Prinzessin Abamelek (Portr. S. 116), eine in der Petersburger Gesellschaft gefeierte Erscheinung, fühlen sich am wohlsten, wenn sie, dem lästigen Salonzwang entrückt, auf ihren ausgedehnten Gütern für das Wohlergehen der Dorfbewohner sorgen dürfen.

Oft erstreckt sich der Tätigkeitsdrang der russischen Aristokratin weit über die Grenzen der eigenen Besitzungen. Ein seltenes Beispiel dafür ist die Gräfin Alexandra Narischkine (Portr. S. 119) aus jenem alten und sympathischen Bojarengeschlecht, das seinem Land einst eine gütige und lang betrauerte Zarin geschenkt. Bereits während des russisch-türkischen Kriegs hat die damals blutjunge Gräfin wahre Wunder an Selbstaufopferung vollbracht und einen großen Teil ihres Vermögens dem Roten Kreuz, das in ihr seine beste Förderin fand, zur Verfügung gestellt. Jetzt leitet sie mit der größten Umsicht und persönlichen Hingabe den Sanitätsdienst des Roten Kreuzes in der Mandschurei, und der Rang eines Generals, der ihr vom Zaren verliehen, ist nur ein schwaches Zeichen seiner Erkenntlichkeit für die außergewöhnliche

Digitized by Google

Tätigkeit dieser edlen Frau, die dem Namen Narischkine eine neue leuchtende Aureole verleiht, die auch der Gräfin Cyrill Narischkine, der Gattin des Geschäftsträgers der russischen Botschaft in Paris, zugute kommt.

Paris, diese „entzückende Hölle", war von jeher anziehend für die großen Damen des Reußenlandes. Viele von ihnen haben dort ihren ständigen Wohnsitz aufgeschlagen, so die Gräfin Branicka (Portr. untenst.), die eine gewisse Berühmtheit erlangt hat durch ihre seltene Edelsteinkollektion, in der sich die vielleicht schönsten Rubine der Welt finden. Ihre zwei Töchter, die geistvolle Prinzessin Georg Radziwill (Portr. S. 116) und die kunstsinnige Prinzessin Strozzi (Portr. untenst.), Hofdame der russischen Kaiserin, deren Palais Strozzi in Florenz ein wahres Museum ist, pendeln seit Jahren zwischen Petersburg und Paris hin und her; und wer kennt in Paris nicht die schöne Gräfin Apraxine (Portr. S. 115), die suggestive Frau von Benardaky (Portr. S. 118) mit ihrer herrlichen, von der Marchesi ausgebildeten Stimme, in deren fürstlichem Hotel sich alles versammelt, was Rang und Namen hat, und das Tschaikowsky während seiner Anwesenheit in Paris fast täglich aufsuchte.

Gräfin Alexandra Narischkine.

Gräfin Marie Branicka, geb. Prinzessin Sapieha.

Doch nicht nur in Paris, auch in London, an der Riviera, überall, wo man den breiten Wellenschlag des mondainen Lebens hört, versteht es die russische Aristokratin, sich durch ihre Schönheit und Intelligenz in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses zu stellen. So trifft sich im Salon der lieblichen Mrs. Stanhope, geborenen Gräfin Katharina Tolstoi (Portr. S. 115), die ganze politische Welt in London.

Auch den Gemahlinnen und Töchtern aus der russischen Kaiserfamilie kann man häufig im Ausland begegnen: der Gemahlin des Großfürsten Paul, der Gräfin von Hohenfelsen (Portr. S. 116), die sich fern von allen Hofintrigen den Freuden einer geistig vornehmen Geselligkeit und der Erziehung ihrer Tochter hingibt, ferner der imposanten, bildschönen Fürstin Bariatinsky (Porträt S. 117), der jüngsten Tochter des Zaren Alexander II. und der Prinzessin Jouriewski. Die junge Fürstin ist in Biarritz eine wohlbekannte Erscheinung, die dem Automobilsport mit Eifer huldigt.

So hat denn die russische Aristokratin nichts von ihrer Macht eingebüßt, sondern sie noch vergrößert durch den Zauber ihrer Persönlichkeit und ihre wohltätigen Bestrebungen.

Prinzessin Sophie Strozzi, jüngere Tochter der Gräfin Branicka.

Digitized by Google

Winter im Spreewald.

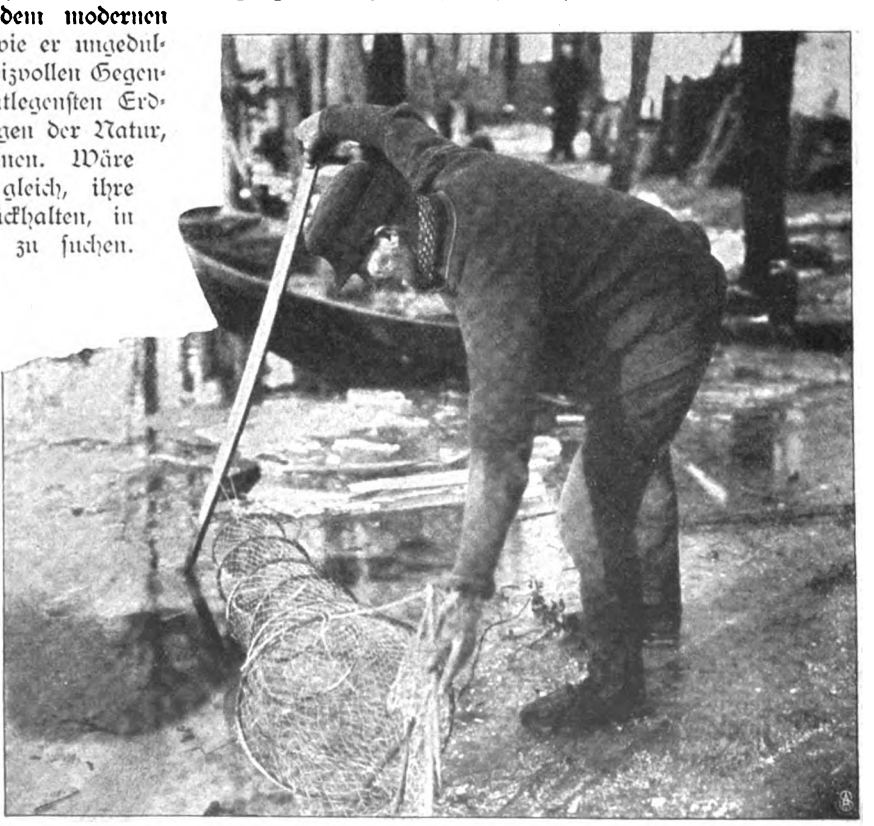
Von
A. Pitcairn-Knowles.

Hierzu 7 Aufnahmen des Verfassers.

Auf dem Eise: Eine Anfängerin im Schlittschuhlaufen.

In unserm reiselustigen Zeitalter ist es Mode geworden, Hunderte, ja Tausende von Kilometer zurückzulegen, um die Sehenswürdigkeiten der Welt kennen zu lernen. „Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah", möchte man dem modernen Wanderer zurufen, wenn man sieht, wie er ungeduldig den in nächster Nähe liegenden reizvollen Gegenden den Rücken dreht, um in den entlegensten Erdvierteln neue Wunder, neue Schöpfungen der Natur, neue Fortschritte der Kultur anzustaunen. Wäre die eigene Heimat dem Paradies gleich, ihre Reize könnten ihn nicht davon zurückhalten, in weiter Ferne seine Schönheitsideale zu suchen.

Den Bewohnern der deutschen Metropole geht es nicht anders. Gibt es wohl viele europäische Großstädte, deren Umgebung, was Naturschönheit anbelangt, mit der Berlins wetteifern kann? Die waldumrandeten Havelseen und der idyllische Spreewald mit seinem hundertfach verzweigten Wassernetz üben stets von neuem ihre Reize aus. Wer den Spreewald kennen gelernt hat, dieses bezaubernde Land mit seinen eigentümlichen Sitten und Gebräuchen aus vergangenen Jahrhunderten und seinen pittoresken Trachten, wer die unvergeßliche Wasserreise durch das „deutsche Venedig" unternommen oder auf flinkem Stahlschuh das prächtige Winterpanorama durcheilt hat, wird gewiß darüber staunen, daß dieses lebende Bilderbuch das Ziel so weniger bildet. Wenn es im Führer gedruckt steht, daß nur fünfzigtausend Menschen jährlich dorthin pilgern, so darf man es wohl glauben. Man kann es aber kaum fassen, daß diese köstliche Sehenswürdigkeit nicht eine größere Anziehungskraft auf den Reisenden ausübt.



Beim Fischfang: Das Netz wird unter das Eis gelegt.

Digitized by Google

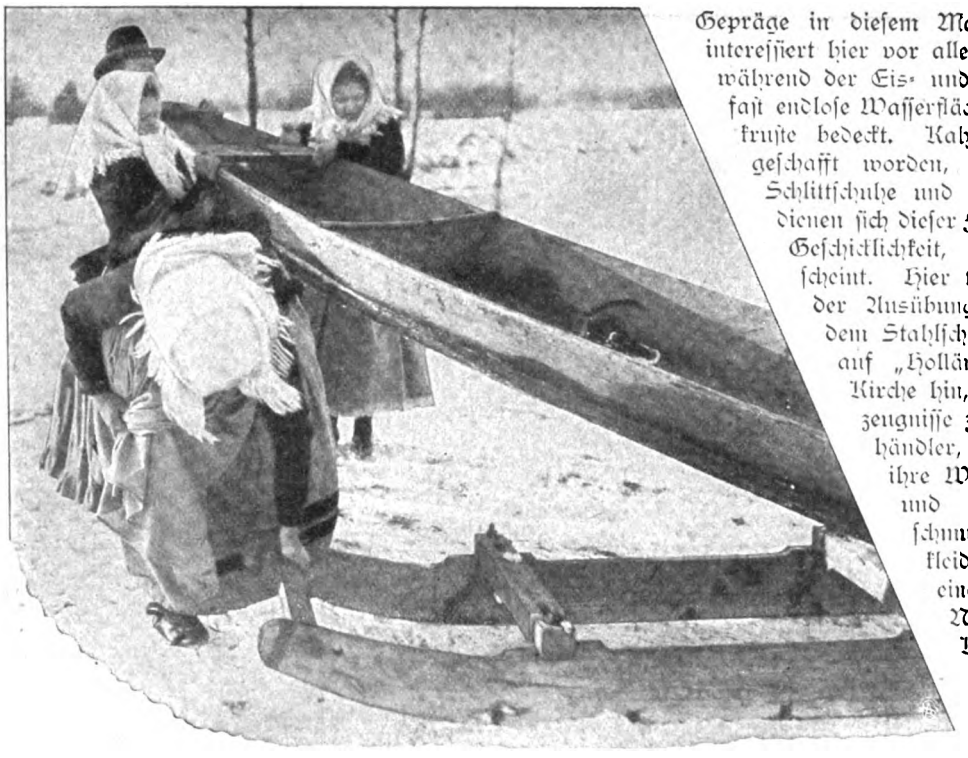
Eine Spreewaldtour im Winter:
1. **Der Schlitten wird aufs Boot getragen.**

2. **Ankunft der Post.**

Wie viele aber von diesen fünfzigtausend Deutschen mögen den Spreewald in seiner kleidsamen Wintertracht gesehen und das Leben und Treiben des interessanten Menschenschlags jener Gegend während der eis- und schneereichen Wintermonate beobachtet haben? Ist der Besuch für den Naturfreund im Winter lohnend, so ist er es in weit höherem Maß für den Schlittschuhläufer, dem die Reise über die glatte Eisfläche einen noch größeren Genuß gewährt als das „dolce far niente" einer sommerlichen Nachenfahrt. Welch herrliches Gefühl, die weit und breit mit Eis bedeckten Felder auf flinken „Holländern" zu durchfliegen! Die entzückende Winterlandschaft mit den schmucken, unter ihrer weißen Schneedecke freundlich hervorschauenden Gehöften, die eigentümlichen kegelförmigen, des Hochwassers wegen auf Gerüsten aufgerichteten Heuschober und die typischen Gestalten, die im Sommer in der Fortbewegung ihres plumpen Kahns mittels des Stoßruders eine so erstaunliche Geschicklichkeit an den Tag legen und sich nun als ebenso gewandte Schlittschuhläufer entpuppen — dies alles zusammen bietet ein Bild, das zeitlebens in der Erinnerung bleibt. Wie anders als auf den künstlichen Eisbahnen der Residenz ist es hier in der ländlichen Stille eines Märchenreichs, wo man noch an alten Sitten und abergläubischen Vorstellungen haftet trotz des unhaltbaren Vordringens der modernen Kultur, wo es noch Leute gibt, die aus selbstgebautem Flachs und der Wolle ihrer paar Schafe ihre eigene Kleidung spinnen und wirken, wo man oft mit der Sprache der kaum zwei Stunden entfernten

Ein beliebtes Sonntagsvergnügen.

Digitized by Google



Eine Spreewaldtour im Winter: Am Waſſer angelangt.

Gepräge in dieſem Maß beibehalten konnte. Uns intereſſiert hier vor allem der Spreewald im Winter, während der Eis- und Schneeperiode, wenn dieſe faſt endloſe Waſſerfläche ſich mit einer ſtarken Eiskruſte bedeckt. Kahn und Ruder ſind beiſeite geſchafft worden, und an ihre Stelle treten Schlittſchuhe und Eisſtuhl. Jung und alt bedienen ſich dieſer Fortbewegungsmittel mit einer Geſchicklichkeit, die ihnen angeboren zu ſein ſcheint. Hier trifft man den Poſtboten bei der Ausübung ſeiner Berufspflichten auf dem Stahlſchuh, dort gleitet der Geiſtliche auf „Holländern“ auf dem Weg zur Kirche hin, führt der Bauer ſeine Erzeugniſſe zu Markt, bringen der Milchhändler, der Metzger und der Bäcker ihre Ware den Kunden ins Haus, und auf Schlittſchuhen eilt die ſchmucke Bauerstochter in ihrer kleidſamen Tracht den Freuden eines Kaffeeklatſches entgegen. Nur die ganz Alten, die ganz Kleinen und die armen Kranken müſſen zu den Schlitten Zuflucht nehmen, die, von kräftiger Hand geſchoben, in ſchneller Fahrt über die glatte Eisfläche dahinſauſen. Geht die Reiſe weit, ſo bildet der für dieſe Gegend äußerſt charakteriſtiſche Eisſtachel, auf den ſich der Läufer ſtützt, ein praktiſches Beförderungshilfsmittel. Aber auch das Boot ſpielt zuweilen im

Reichshauptſtadt nichts auszurichten vermag. Ein Wunder wahrlich, daß aller modernen Reform zum Trotz dieſes inmitten der Ziviliſation liegende Stück aus vergangenen Zeiten ſeine alten Eigentümlichkeiten, ſein urſprüngliches

Spreewälder Fiſcher bei der Winterarbeit.

Digitized by Google

Winter eine Rolle, und zwar dann, wenn einzelne Wasserläufe noch keine genügend feste Eisdecke aufweisen. Man schleppt den Kahn mittels eines Schlittengestells so weit wie nötig mit und befördert auf ihm die Teilnehmer der Schlittschuhpartie über die lästigen Wasserhindernisse. Die Schlittschuhkunst dient natürlich zumeist dem Verkehr; nur des Sonntags, wenn auf den von Dorf zu Dorf führenden, von Hunderten bevölkerten Eisstraßen ein reges Leben herrscht, läuft der Spreewälder und vor allem die Spreewälderin des Vergnügens halber.

Einst bildete der Fischfang dieses wasserreichen Landstrichs eine Haupteinnahmequelle für die Bewohner, aber übermäßige Ausbeutung und verheerende Hochwasser haben dieser blühenden Industrie viel von ihrer Lebenskraft genommen. Die Gurkenzucht, eine Spezialität des Spreewalds, mag sich heute wohl besser lohnen als die Fischerei, aber noch jetzt fällt einem manche malerische Fischerhütte ins Auge, deren Wände die zum Trocknen aufgehängten Netze schmücken. Sogar im Winter ist der Spreewälder Fischer nicht müßig, und mag sich eine noch so dicke Eisschicht schützend über die Schlupfwinkel der die Winterruhe genießenden Fische ausbreiten, ihr Verfolger findet immer Mittel und Wege, um seiner Beute habhaft zu werden.

Mein erster Karpater!

Jagdskizze von Anton Freiherrn von Perfall.

Man hat nun einmal so dann und wann sein Spezialgelüste. Das meine war seit Jahren der Karpatenhirsch! Abbildungen, Schilderungen gaben ihm immer neue Nahrung. Was halfen mir alle die Andenken von meiner geliebten Murzhütte rings an den Wänden ohne ihn, sie erschienen mir alle als Vorläufer des Heißersehnten.

Viele Versuche, meinen heißen Wunsch zu erfüllen, waren vergeblich, alle erdenklichen Schwierigkeiten stellten sich mir in den Weg, bis mir endlich das Glück lächelte: der griechisch-katholische Güterfond, dessen Präsident der Statthalter der Bukowina Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst ist, gewährte mir seine liebenswürdige Gastfreundschaft.

Der Karpatenhirsch stand in nächster Aussicht. Ich schwelgte in Vorstellungen. Das Geweih baute sich immer monströser auf. Schon fand ich keinen geeigneten Platz mehr dafür in meinem Haus; alles zu niedrig, zu eng.

Der Urwald von Putna, drei Stunden mit der Bahn südlich von Czernowitz, war mein Ziel. Die Forstverwaltung schrieb: fünfundzwanzig bis sechsundzwanzig schreiende Hirsche, Graf Witzleben schoß vor drei Jahren zwölf gute Hirsche in zehn Tagen.

Ich bekam das Fieber. Was war mir die alte Königsstadt Krakau? Ruht in Frieden ihr ruheloser polnischen Könige; was die Metropole Lemberg? Ich sauste mit dem Expreß durch, meiner Sehnsucht entgegen.

Putna, des großen Königs Stephan Grabstätte, des Heiligen der rumänischen Nation!

Der Forstverwalter Jirku holte mich ab. Die gewissen prüfenden Blicke: was ist das für ein Herr, den sie mir da geschickt haben? Was ist mit ihm zu machen?

Schien nicht schlecht ausgefallen zu sein die Prüfung. Im Dunkel des Wagens, der uns zum Forsthaus führte, sprang schon der weidmännische Funke über, wir wußten beide, was wir voneinander zu halten hatten. Der wohlgedeckte Tisch, das trauliche warme Zimmer taten das übrige, und dort an der Wand hingen sie ja, die Heißersehnten, zwei Ungetüme, ein Sprossenwald.

Jetzt ging's los, unerschöpflich — ich mußte alles wissen. Sie stammten direkt aus meinem Revier — ich glühte — doch rasch kam die Ernüchterung. Ein Jäger kam mit Meldung: auf den Bergen hoher Schnee, kein Schrei — und schon der 22. September. —

Jetzt kam mir plötzlich der beruhigende Schlaf.

Der andere Morgen trostlos, Schnee bis ins Tal, alles grau in grau. Nun gerade! — Auf in die Jagdhütte: Capu fagilor!

Die Pferde standen bereit. O Schmutz der Bukowina, auch du bist sehenswert, du bist nicht nur auf die Straße kapriziert, du bedeckst alles, die triefenden niederen Hütten, Mensch und Tier, du bildest den Grundton, aus dem sich alles Leuchtende, Farbige hebt, du bist die alles verbindende Patina des wallachischen Dorfes, das ohne dich in seinen Schäden, Rissen und Wunden unser Auge beleidigen würde. —

Er spritzt mir ins Gesicht, er schlumpt zäh um die Beine meines Pferdes, er fällt von oben und steigt vom Boden auf, er sänftigt den rauhen, steinigen Weg und entsendet grelle Lichtblitze, wenn der dürftige Strahl aus einer Hütte ihn begleitet.

Gerüttelt und geschüttelt halten wir. Der rote Stern da oben auf der schwarzen Kuppe ist Capu fagilor — die Jagdhütte! Der Kontrast! Eine holzvertäfelte warme Stube, ein trefflich gedeckter Tisch.

„Dimitru!" ruft der Forstverwalter.

Mit hastiger Bewegung stürzt der Wallache herein, kreuzt die Arme, eine Flasche in der Hand, verbeugt sich tief vom Kopf bis zur Sohle. Ich muß an die „Fledermaus" denken: „Es ist bei uns so Sitte — chacun à son goût!"

Mich reizt das prasselnde Feuer im offenen Schuppen nebenan, die schwarzen Gestalten, die sich darum bewegen, die Silhouetten der Wallachen, Pferdeburschen und Heger. Prächtige Gestalten mit dem lockigen Schwarzhaar bis auf die Schulter, dem Schafpelz und dem unvermeidlichen Ledergürtel um die Lenden, der schon an den Orient erinnert. Da ist Dimitru, Stefu, Nicolo und Georgi. Rumänisch klingt dem ehemaligen Lateiner nicht fremd. Ein paar deutsche Forstaufseher gesellen sich dazu. Die unvermeidliche „Mamaliga" kocht, die Zigaretten glühen, das Feuer knallt dicht neben dem Strohlager, auf das wir uns strecken — und ich horche nur.

Alles „Hirsch", aber auch ein „Bär" brummt dann und wann dazwischen, der über die rumänische Grenze gewechselt. Schleicher, Lux und Wolf erhöhen den Jägerreiz, wenigstens durch ihre Anwesenheit, wenn man sie auch nie selbst zu Gesicht bekommt. Huzulen-

Digitized by Google

geschichten mischen sich darein, lustige Kämpfe, Kugelwechsel, der Kleinkrieg der Jägerei, alle Möglichkeiten öffnen sich, die Phantasie treibt ihr Spiel, kühnste Hoffnungen erwachen, dazu die klassischen, lockenumrahmten Köpfe, die in ihrer Schlichtheit doch malerische Tracht. Der kleine Nikola, ein junger Antinous mit seinem schwarzen Krauskopf, die lodernde Flamme all das in wechselvolle Beleuchtung rückend — der Anfang war nicht schlecht.

Eine neue Welt, für sich so interessant wie irgendeine neu entdeckte Insel im Ozean, nur sehen muß man und das Pochen des eigenartigen Lebens darin hören — und draußen rauscht immer noch der Regen im Urwald und donnern die Bergbäche.

Ein düsterer Morgen, die Waldberge rings schneebedeckt. Kein Hirsch meldet sich — trostlose Birsch im Nebel. Drei Tage ungeduldigen Wartens, nutzloser Plage — dann aber entbrennt plötzlich die ganze Pracht des herbstlichen Waldes, und Wald in sanften Wellen ringsum.

Ich bin selbst ein Sohn der Berge und gewohnt, den Wald in seiner Urwüchsigkeit zu sehen, in dem vollen Reichtum der Natur mich zu bewegen, die in ihrer unerschöpflichen Kraft des Schaffens des Todes nicht achtet und der Verwesung — aber das ist alles nur zahme Gärtnerei gegen die Urkraft, die hier waltet. Das Leben erschüttert hier wie der Tod. Vielhundertjährige Riesen streben gigantisch zum Himmel, unermeßliche Säulenhallen bildend, während in phantastischem Gewirr übereinandergetürmt, gewaltige Wurzeln reckend, die gestürzten liegen, längst vermoderte neuen Nährboden bilden, in den der Fuß versinkt, und über all dem Kampf, dieser großen Epopöe des Lebens, die erhabene Ruhe, aus der ein Gott zu uns spricht.

Wie klein arbeite ich Menschlein mich hindurch, aber ich trage auf meiner Schulter den tödlichen Blitz, der mich hier zum Herrn macht über Leben und Tod.

„Das Furchtbarste ist der Mensch!" klagt der Sophokleische Chor. So schreite ich trotzig über die Gefallenen der Jahrhunderte.

Wäre alles herrlich, wenn nur die Hirsche schrien. Aber keine Stimme. Der Schnee ist jetzt die allgemeine Ausrede. Es fehlt ja nie daran. „Ja, wenn's voriges Jahr dagewesen wären, net schlafen haben wir können", meint Weinat, mein Begleiter. Ohne Schrei ist eben bei dem dichten Buchenunterholz, dem engen Ausblick nichts zu machen.

Arge Bedenken stiegen auf, der Karpatenhirsch nahm bereits dämmerhafte Umrisse an. Der 26.! Am 29. mußte ich dringend fort, auch schrieb Jakl, der Jäger, einen so verführerischen Brief: „Auf der Föllalm hab i an Kronahirsch so guat wia in der Tasch'n für Ihna, kommen's grad, schrein tuan's ganz narret!"

Die Heimat winkte. —

Um drei Uhr ging's dem berühmten Stefanschlag zu. Gestern hatte dort ein Starker gemeldet. Es ist ein Ritt von einer Stunde, die Putna entlang, dann begann der Aufstieg auf tadellosem Steig. — Sternenhimmel. Die Buchen strömen einen köstlichen herben Geruch aus.

Doch ein feierliches Gefühl, fernab der Welt, endlos dehnt sich die Wildnis — aber kein Laut ringsum. Nichts von dem vielgerühmten, viel gefeierten Brunftschrei, von dem der Wald erzittert . . .

Der Jäger schüttelt nur verzweifelt den Kopf, und wir schreiten langsam bergauf.

Der Himmel hellt sich, der Tag naht, ein kühles Lüftchen weht, ein Specht hämmert irgendwo sein Frühstück zurecht. Jetzt erkenne ich auf dem Steig eine Kapitalfährte; bei mir zu Hause würde man sie kaum für einem Hirsch zugehörig ansprechen, goldfrisch. Aber was hilft das! Alles leer ringsum, obwohl zur rechten Zeit freier Ausblick. Endlich der bekannte Riß. Nur ein kurzes Gröhlen über uns und doch alles gesagt: „Ich bin da!"

Aber schon wieder aus. „Nette Laimlatt'n die Karpater!" tät der Jackl sagen — und auf der Föllalm lärmt der Kronenhirsch! Bleib im Land und nähre dich redlich.

So ähnlich spielen meine Gedanken. Bleibt nichts übrig, als vorsichtig weiter birschen. Der Jäger ist mir etwas zu rasch, es fehlt ihm der Umblick.

Teufl! Diese Not mit dem Mann! Pst! — Der Mensch hört mich nicht, tappt weiter! Jetzt gilt's! Es rasselt neben mir in dem Graben, auf der andern Seite hinauf, ängt, windet — da kracht es in den Buchenstauden, ein Geweih taucht auf, riesig für den Augenblick, ein Hirsch wie ein Rind, im Saus hinunter, auf der andern Seite hinauf. Ich bekomme ihn in der Eile nicht zu fassen, noch dazu mit dem Fernglas. Das Stück verschwindet, der Hirsch nach, eine mächtige Krone — mir zittert das Herz — — da wendet er sich, nur ein roter Fleck zwischen dem Laub — ich fasse ihn rasch — Feuer! — Da schlägt er um, verläßt das Stück, poltert in den Graben. — Der unsichere Sprung, das Schwanken des mächtigen Leibes sagten mir alles!

Ich bringe den zweiten Schuß nicht mehr an, schon ist der Hirsch verschwunden.

Das ist alles ein Augenblick. Der Mund wird mir trocken, ich sage gar nichts. Der Jäger hat die Hände gefaltet wie zum Gebet.

Die Nerven ein bißl ausfiebern lassen, dann geht es zum Anschuß. Kein Tröpfchen Schweiß, aber die Eingriffe der Schalen in dem weichen Boden sprechen von schwerer Wunde.

Ich folge abwärts, durch Gestrüpp und Wurzelwerk — kein Schweiß. — Was weiß ich von den Karpatern, vielleicht haben die andern Brauch. Und doch gefehlt — dann reise ich morgen.

Plötzlich macht der Jäger vor mir ganz epileptische Sprünge, weist nach vorn — ein Baumstamm verdeckt mir den Ausblick, ich springe zur Seite — Bild ohnegleichen, ewig unvergeßlich — erfüllter Traum. Hinter einem morschen Stamm am Boden ragt eine Stange empor, eine Stange wie ein mächtiger Ast, eine Stange, die ich noch tausendmal bewundern werde in meinem Jägerstübl! Nicht gleich hin, erst ausgenossen Tropfen für Tropfen wie alten Rüdesheimer. — Dann los!

Da liegt er in seiner ganzen Gewichtigkeit von vier Zentnern, das mächtige Geweih weit ausgelegt — mein Karpatenhirsch! Nur nicht reden jetzt und nicht berühren.

Der Jäger, der noch zittert vor Freude, wird nach Putna geschickt, um Leute zu holen und den Förster — ich bleibe und wache!

Jetzt beginnt erst die stille Feier! Bequem hingesessen, dann einen Schluck Rotwein, ein Stückl Backhändl aus dem Rucksack, dann eine Zigarre angezündet.

Was man aus so einem Geweih alles herausieht! Die reiche Form, den genialen Schwung! Der Laie lächelt natürlich — wie es sich gar an der Wand ausnehmen wird! Das Bewundern, der Neid! Dann ich

Digitized by Google

den langen, langen Weg zurück — bis zum ersten Eichkatzl, an der Seite des guten Vaters, an den Ufern des Ammersees.

„Siehst's, Toni, da oben auf dem Ästl das rote Köpfl? Fest hinhalten! Schäm dich, Bub!"

Es stürzt herab von Ast zu Ast! Todblaß muß ich sein, mit zitternder Hand heb ich's am buschigen Schweif! Dann das erste Huhn im Moos, der erste Has — Bock! Schon ein großer Tag! Der erste Hirsch auf der Föllalm! Heilige Erinnerung! Und jetzt sitze ich vor dem Karpatenhirsch im Putnatal! Wohin noch? Oder ist das die Höhe, der Gipfel? Soll mich Wehmut beschleichen vor dem Abstieg? Unsinn! Wehmut! Exzelsior! Morgen muß ein Zwölfer her.

Sonnenlicht überflutet das goldene Laub, der monotone Ruf der Holzer tönt aus der Ferne, ein Baum kracht donnernd zur Erde, weithin klingt das Echo. Ein Leben von Jahrhunderten ist beendet – und ich kurzatmiger Geselle triumphiere — das Furchtbarste ist der Mensch!

Ein Zaunkönig setzt sich auf die höchste Sprosse des Geweihs, wendet und dreht sich, sieht herab auf den Toten, herüber auf mich — plötzlich wird's ihm unheimlich, zirpend schwingt er sich empor.

Ich nakle ein, träumne im goldigen warmen Licht — erschreckt fahre ich auf — Stimmen — Rufe — die Walachen kommen — der Jäger, der Förster.

Und dann beginnt ein häßliches Werk, das Abschlagen des Geweihs. Kein lustiges Herunterbringen auf dem Bergschlitten, tannengeziert wie in der Heimat, und dann feierliche Strecke. Das Beil, der ständige Begleiter des bukowinischen Jägers, saust treffsicher nieder, Schlag auf Schlag — die Zierde sinkt, der Rest ist ein verstümmelter Körper, Blut und Mord —

So prächtig das Geweih sich ausnimmt auf den Schultern des Jägers, die Stimmung ist verloren, der heimatliche Schlußakkord fehlt.

In Capu fagilor schürt der kleine Nikolo schon im Freien das Feuer unter dem brodelnden Kessel zum Aussieden des Geweihs. Alle lagern sich um den Kessel und blicken auf das mächtige Gezack. Der Hirsch draußen, vier Zentner im Gewicht, wird am Platz an den Händler um zwölf Gulden verkauft — das ist das Ende des Königs des Karpatenwaldes!

Dafür soll seine Hauptzier bei mir in hohen Ehren stehen und ein eichenlaubbekränztes Schild bekommen Enkeln und Urenkeln zum Gedenken: „Mein erster Karpatenhirsch. Putna, 29. Oktober 1904."

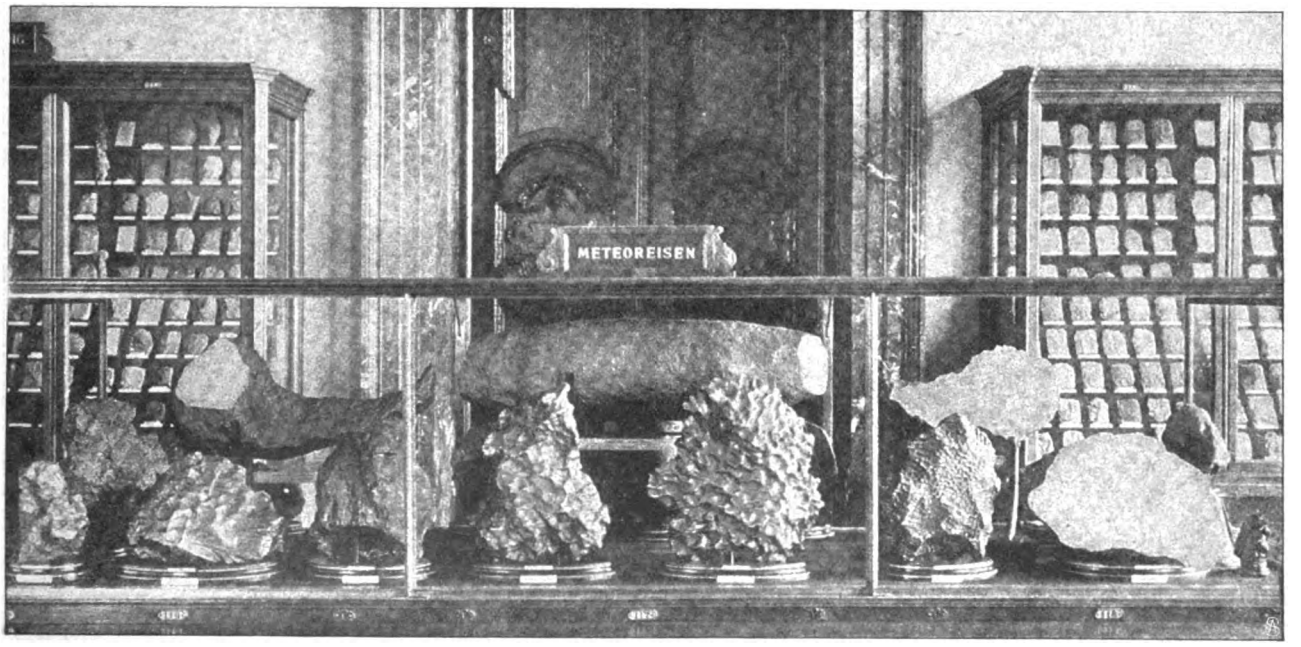
Boten aus der Unendlichkeit.

Von Dr. M. Wilhelm Meyer. — Hierzu 11 Aufnahmen.

Jüngst befand ich mich in einer Versammlung von Gesandten aus allen Teilen der Welt, nicht der Menschenwelt, sondern der der Sterne. Von überall her aus den unendlichen Räumen des Universums waren sie gekommen und hatten sich zusammengefunden in einem großen Saal. Es war im Wiener Hofmuseum, wo sich die größte und wertvollste Meteoritensammlung befindet.

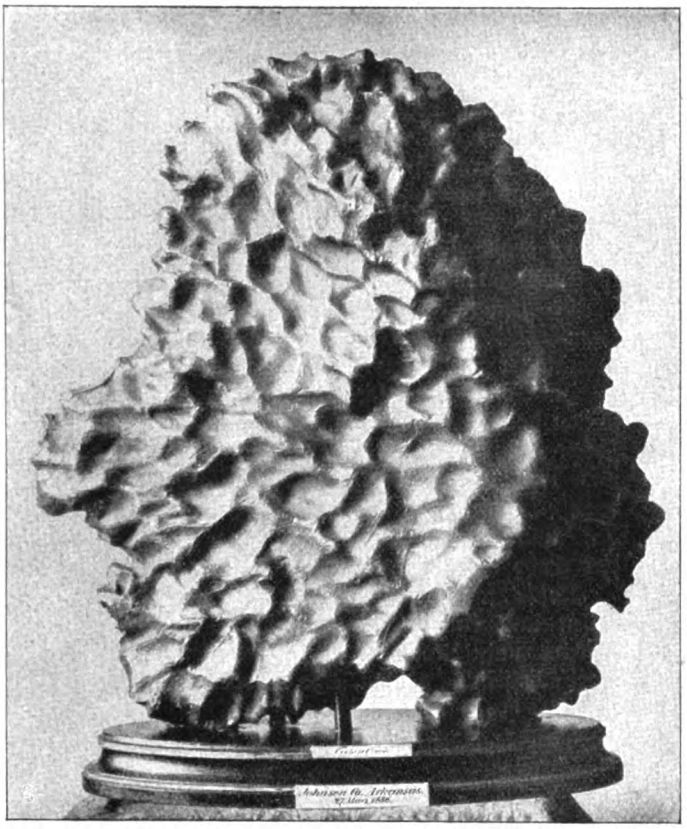
Wenn sie erzählen könnten, diese Boten aus der Unendlichkeit! Was würden sie uns alles sagen über die Welten da draußen, an denen sie auf ihrer jahrtausendelangen Weltreise vorübereilten, bis sie an unserer Erdscholle scheiterten, zu Fall kamen und nun ausruhen, sorgsam verwahrt als wunderbarste Raritäten der Natur! Es gibt Meteorite, von denen das Gramm gegen 20 Mark kostet, das ist zehnmal teurer als Gold; von den allerbilligsten aber bekommt man das Kilo immer noch nicht unter 120 Mark.

Hellstrahlend, wie es überirdischen Gästen geziemt,



1. Blick in das Naturhistorische Hofmuseum in Wien: Große Eisenmeteorite.

Digitized by Google

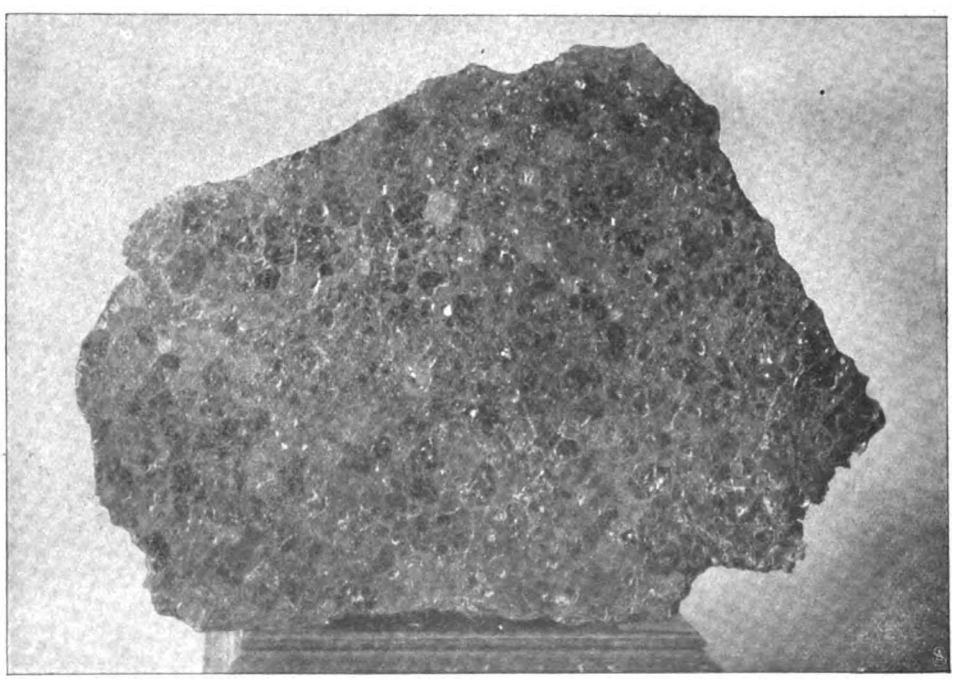


2. Meteorstein von Cabin Creek (Arkansas), gefallen 27. März 1886.

erschienen sie, und mit dröhnendem Donnerwort verlangten sie Einlaß in unsere kleine Welt. Oft konnte man den Lauf des in unsere Atmosphäre eindringenden Körpers derart verfolgen, daß man daraus seine Bahn berechnen konnte, die er vorher beschrieb, längst ehe man ihn noch sehen konnte. Man fand, daß die Meteorite mit ganz ungeheuren Geschwindigkeiten zu uns gelangen, die nicht unter 35 Kilometer in der Sekunde betragen, aber in einzelnen Fällen 100 Kilometer noch merklich übersteigen. Hundert Kilometer in der Sekunde! Unsere schnellsten Züge machen so viel in der Stunde; die Meteorite sind also ein 3600mal schnelleres Beförderungsmittel. Dafür geht es aber auch nie ohne Unfall ab. Im leeren Weltraum waren solche enormen Geschwindigkeiten wohl möglich, aber an der Luft unserer Atmosphäre finden sie einen Widerstand, als sei die Luft ein undurchdringlicher Stahlpanzer. Sie werden vollständig darin still gehalten und hüllen sich am Hemmungspunkt in eine schwarze Wolke, aus der sie nur noch infolge der Erdanziehung weiter herabfallen.

Wie anders würde unser Planet durchlöchert sein, wenn er diesen schützenden Panzer seines Luftkleides nicht besäße! Aus der Zahl der wirklich beobachteten Meteoritenfälle, die sich jährlich auf etwa fünf beläuft, kann man schließen, daß auf die Erde überhaupt 600 bis 900 Steine im Jahr aus dem Himmel herabfallen, also täglich zwei bis drei. Das Gewicht der Erde muß sich dadurch jährlich um mindestens 300000 Kilogramm erhöhen. Da dieses Gewicht der Erde rund sechs Quadrillionen Kilo beträgt, so würden zwanzig Trillionen Jahre dazu gehören, um die ganze Erde nur aus Meteorsteinen zusammenzusetzen. Das ist ja nun wohl ein bißchen viel, aber den Astronomen imponieren keine großen Zahlen. Man hat allen Ernstes die Hypothese aufgestellt, überhaupt alle Weltkörper seien ursprünglich aus solchen Schwärmen von Meteorsteinen entstanden, die sich an bestimmten Stellen des Weltalls zu großen Wolken zusammenfanden. Gewisse Nebelflecke am Himmel könnten solche meteorische Wolken sein.

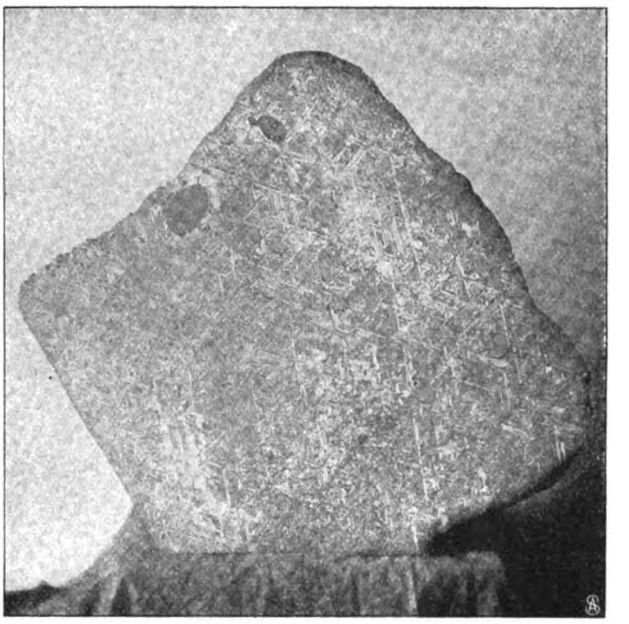
Wollten wir solch ein Geschenk des Himmels, das uns etwa vor die Füße fällt, schnell aufheben, so würden wir uns die Hände gewaltig daran verbrennen; und doch, als man einmal solch einen Stein unmittelbar nach seinem Fall auseinanderschlug, war er im Innern eisig kalt. Das ist auch nicht zu verwundern, denn der Ankömmling durchwanderte vorher ja seit ungezählten Jahrtausenden den Weltraum, dessen Temperatur sicher unter minus zweihundert Grad liegt. Aber an ihrer Oberfläche zeigen alle diese Steine die deutlichsten Spuren einer plötzlichen enormen Erhitzung. Man sehe sich daraufhin den nebenstehend abgebildeten Stein an, der am 27. März 1886 in Arkansas (Cabin Creek) vor Augenzeugen fiel. Er hat ein ganz gewaltiges Gewicht und besteht aus gediegenem Eisen. Als Eisenmeteorit ist es der größte, der im Fall wirklich beobachtet worden ist. Man sieht, wie er überall tiefe, sogenannte Fingereindrücke zeigt, die offenbar im Fall ausgeschmolzen wurden, und wie die schmelzende Masse in feinen Striemen über den Stein hingeblasen wurde. Häufig hat solch ein Stein auch, wie Abb. 4 zeigt, eine deutlich zugespitzte



3. Meteorstein mit abgerundeten Kristallen von verschiedenen Silikaten.

Digitized by Google

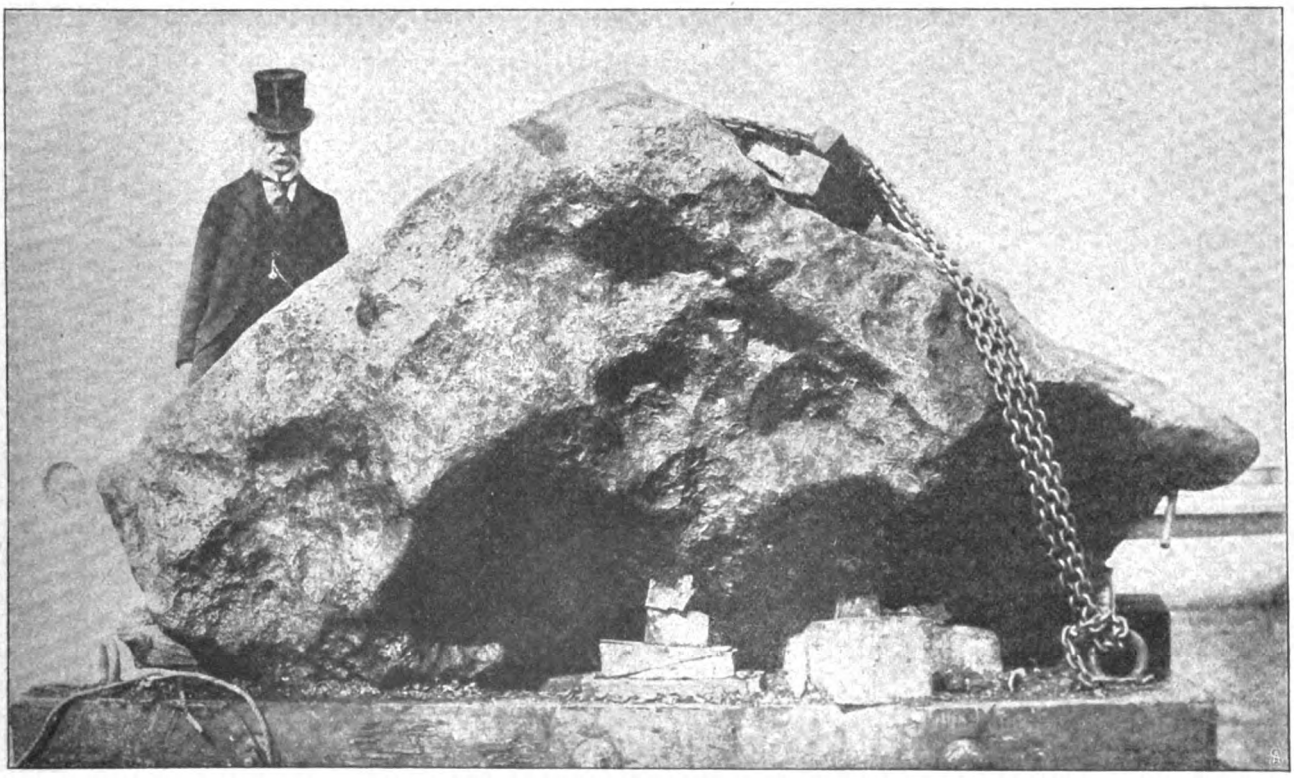
4. Meteorstein mit Eindrücken an „Brust- und Rückenseite".



5. Meteorstein aus Nickeleisen mit Widmannstättenschen Figuren.

Gestalt, eine „Brust- und eine Rückenseite", so daß man sehen kann, in welcher Richtung er geflogen sein muß. Die Steine sind alle von einer dünnen Schmelzkruste umgeben, die auf der Vorderseite tiefer eingedrungen ist als hinten, aber auf die Hinterseite manchmal mit einem Wulst übergreift, so daß man sieht, wie die flüssige Masse nach hinten getrieben wurde und sich dort in den leeren Raum flüchtete, der hinter dem kosmischen Projektil zurückblieb.

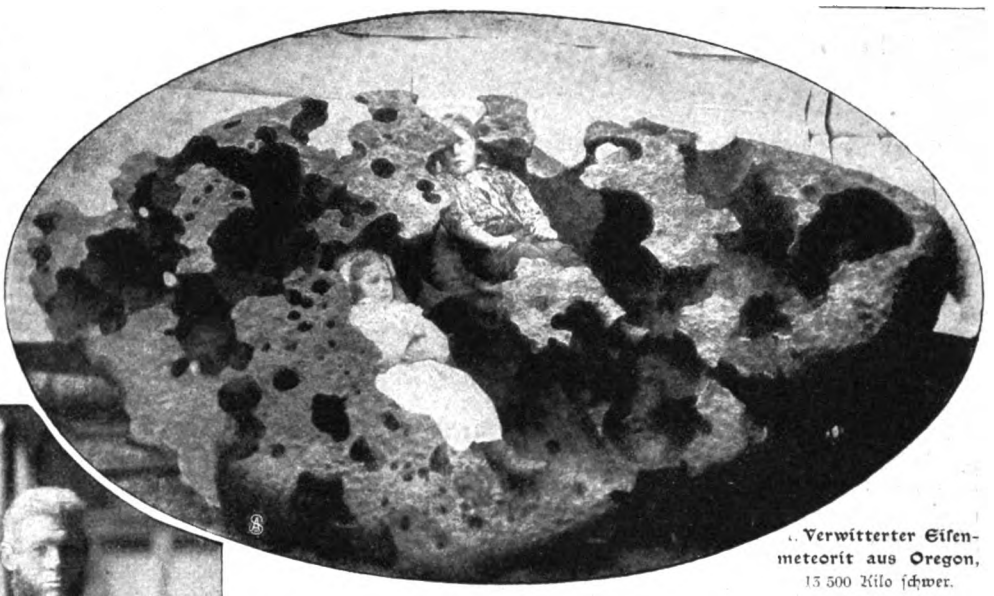
Woraus bestehen nun diese Stoffproben außerirdischer Welten, die erwiesenermaßen nicht von Resten herrühren, die beim Bau unseres Planetensystems etwa übrig geblieben waren, sondern von den allerfernsten Sonnenwelten kommen, die mit der unsrigen niemals in irgendwelcher materiellen Verbindung gestanden haben können? Man hätte wohl meinen dürfen, daß man ganz unbekannte Stoffe in ihnen finden würde, wie wir denn schon in entlegenen Ländern unseres eigenen Planeten so viel seltsam Neues antreffen. Das ist nun aber das Wunderbarste, was uns jene 560 Meteorsteine, die von den 634 überhaupt bis Ende 1902 bekannten Meteoritenfällen im Wiener Hofmuseum sich befinden, wie aus einem Mund sagen, daß zu allen diesen fernsten Welten keine andern Bausteine verwendet wurden wie auch zu der unsrigen, daß das Gefüge der Welt und das Wesen ihrer Materie mit den sie beherrschenden und umformenden Kräften



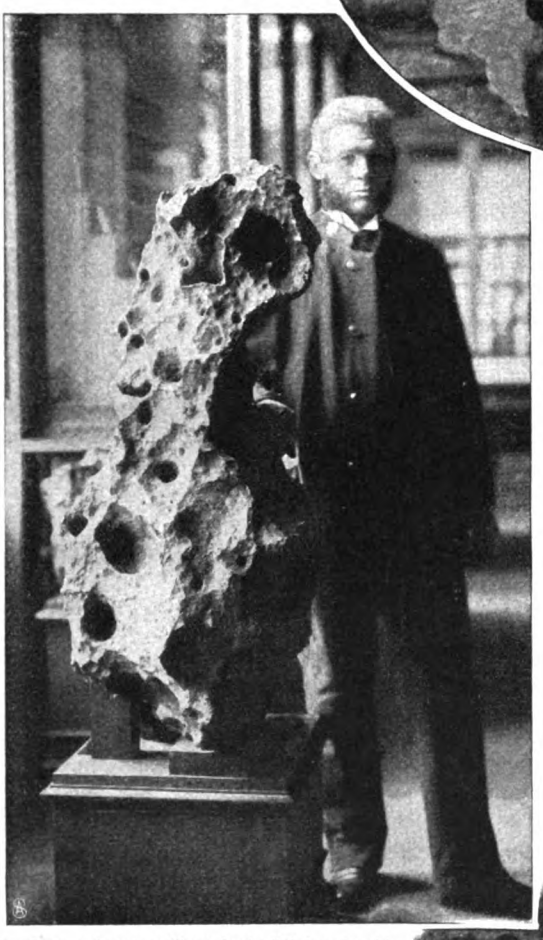
6. Der „Eiserne Berg" aus Grönland.

Digitized by Google

der Natur überall im weiten Universum die gleichen sind. Man hat in den Meteoriten bis jetzt 24 unserer chemischen Elemente entdeckt, unter ihnen herrschen vor: einerseits das Silizium, die Kieselerde, die auch den größten Teil unserer Erdkruste zusammensetzt, und Eisen mit seinen Begleitern: Nickel, Kobalt, Mangan



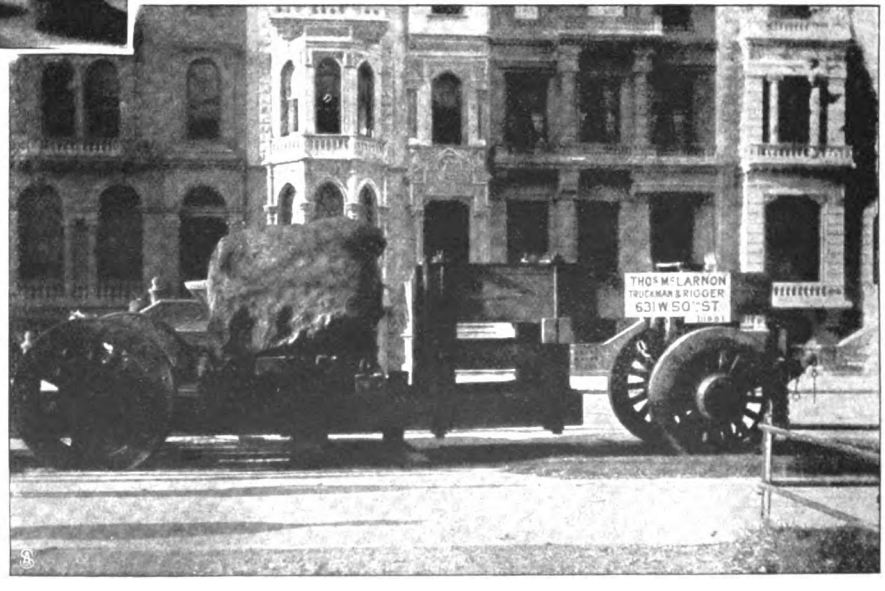
7. Verwitterter Eisenmeteorit aus Oregon, 13 500 Kilo schwer.



8. Meteoreisen von Youndegin (Westaustral.) 909 Kilo schwer; in Diamant übergehenden Graphit enthaltend.

und Chrom. Aber bei dieser völligen Uebereinstimmung der Grundstoffe treten doch in den Mischungsverhältnissen und sonstigen Anordnungen so deutliche Verschiedenheiten hervor, daß man es bei mehr oder weniger genauer Untersuchung immer herausbringen kann, ob ein Stein irdischen oder kosmischen Ursprungs ist.

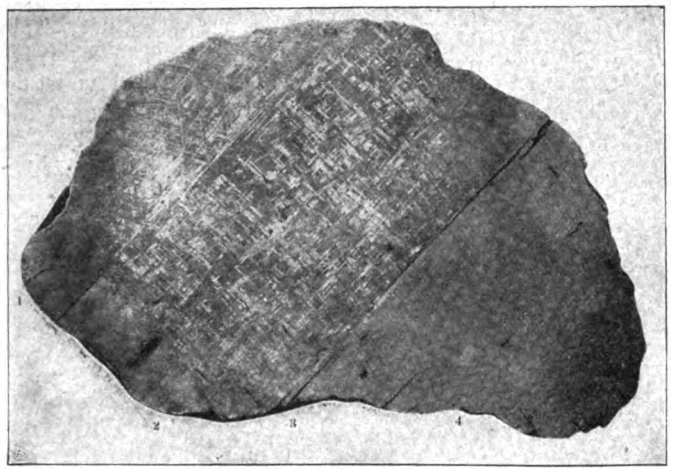
Die Meteorite zerfallen in zwei Hauptgruppen, die Steinmeteorite und die „Eisen". Die ersteren bestehen hauptsächlich aus Silizium mit wenig oder gar keinem Eisengehalt, die andern aus gediegenem Eisen, das immer mit Nickel „legiert" ist. Die „Steine" haben oft eine frappante Aehnlichkeit mit vulkanischen Produkten, und zwar hauptsächlich mit den Tuffen unserer Feuerberge, jenen zusammengewürfelten und zusammengeschmolzenen Schuttmassen, die von vielfach wieder durch Schmelzung abgerundeten Kristallen von Olivin und andern Silikaten erfüllt sind. Abb. 3 zeigt einen solchen Meteoriten. Es gibt nun die mannigfaltigsten Uebergänge von den „Steinen" zu den „Eisen". Anderseits hat man in neuerer Zeit ganz reine Silikate, vollkommene Gläser, als Meteorite erkannt. Es sind die sogenannten Moldavite, die genau wie gewöhnliches grünes Glas aussehen. Sie sind von ganz besonderer Härte, fast unschmelzbar und können in unsern Glasfabriken gar nicht hergestellt werden. Dennoch blieb man lange über sie im Zweifel, bis auch in Australien ein großes Gebiet aufgefunden wurde, über das ein offenbar vor sehr langer Zeit stattgehabter Meteoritenfall Tausende solcher „Bouteillensteine" ausgestreut hat, wo es ganz gewiß niemals Glasfabriken gab. Auch unsere Vulkane erzeugen bekanntlich reine Glasflüsse, die sogenannten Obsidiane. Bei den Uebergangssteinen findet man Eisenmassen um Olivin- und andere Kristalle geflossen, und schließlich kommen wir zu den reinen Nickeleisenmassen. Gediegenes Eisen gibt es in der Erdrinde, soweit wir sie untersuchen konnten,



9. Der „Eiserne Berg" auf dem Transport durch Neuyork.

Digitized by Google

nicht. Findet man also solche Massen, so kann man sie ohne weiteres als früher einmal gefallene Meteorite ansprechen, wofür es auch noch das ganz untrügliche Anzeichen der sogenannten Widmannstättenschen Figuren gibt, die auf polierten Durchschnitten von Meteoreisen entstehen, wenn man sie mit verdünnter Salpetersäure behandelt. Wir finden sie auf Abb. 5 sehr schön abgebildet.



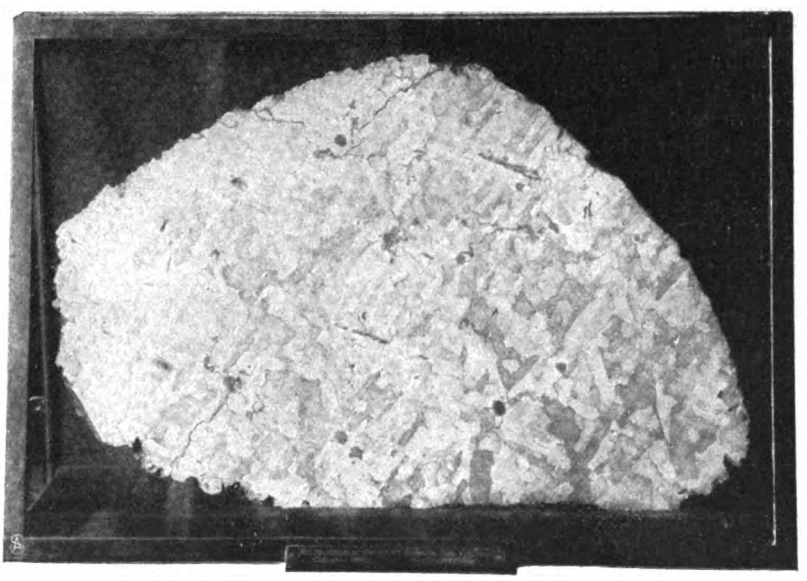
10. Meteoreisenzwilling von Mukerop. Mit Widmannstättenschen Figuren.

Diese Eisen sind also durch und durch kristallinisch.

Man fand riesenhafte Eisenblöcke, die in solchen Dimensionen gewiß nur in Zwischenräumen von Jahrhunderten zur Erde gelangen. Einen ganz ansehnlichen Block dieser Art birgt wieder das Wiener Museum; es ist das auf Abb. 8 wiedergegebene, 1884 in Westaustralien gefundene Eisen von Youndegin, das 909 Kilo wiegt. Es soll in Diamant übergehenden Graphit enthalten, wie man es auch in andern kosmischen Eisenmassen gefunden hat. Die größte dieser Eisenmassen ist aber der aus seinem sagenumwobenen Dunkel jetzt ans Licht gezogene „Eiserne Berg" der grönländischen Eskimos, die sich aus Splittern von ihm eiserne Waffen machten. Schon Kapitän Roß hatte 1818 von ihm gehört, aber erst dem unermüdlichen Polarreisenden Leutnant Peary gelang es, ihn zu finden und nach mehreren vorbereitenden Reisen mit unsäglichen Schwierigkeiten aus dem Eis der Melvillebucht zu befreien und nach Neuyork zu transportieren. Abbildung 9 zeigt das kosmische Ungeheuer, wie es am 5. Oktober des vergangenen Jahres seinen Einzug in Neuyork hält, und Abbildung 6 gibt es noch einmal größer wieder. Einen andern sehr eigentümlichen Eisenmeteoriten hat man im Herbst 1902 in Oregon gefunden, der 13500 Kilo wiegt. Seine eigentümlich zerfressene Gestalt hat er jedoch sicher nicht beim Fall erhalten, sondern durch Auswitterung. In den Lücken befand sich wahrscheinlich ursprünglich Schwefeleisen, wie man es von andern Meteoreisen kennt. Dieses ist der Auslaugung viel leichter ausgesetzt als das gediegene Eisen. Um das Größenverhältnis des Blocks (Abb. 7) zum Ausdruck zu bringen, hat man bei der Aufnahme Kinder in die Aushöhlungen gesetzt.

Was für eine Vorgeschichte mögen wohl diese Sendlinge aus den Fernen der Fixsternwelt gehabt haben, ehe sie der Erde nahekamen? Man hat darüber die verschiedensten Vermutungen ausgesprochen. Am wahrscheinlichsten ist es, daß man es hier mit Trümmern von Weltkörpern, die unserer Erde sehr ähnlich waren, zu tun hat, denen irgendeine Katastrophe zugestoßen ist. Würde unsere Erde in Trümmer gehen, so müßte sie wirkliche Meteorsteine liefern. Denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß gediegenes Eisen, das wir in den uns allein nur zugänglichen Oberflächenschichten der Erdkruste nicht finden, tiefer vorhanden ist. Der eigentümliche Kristallisationsprozeß, den wir durch die Widmannstättenschen Figuren erkennen, muß unter sehr hohem Druck vor sich gegangen sein, den wir in tieferen Schichten anfinden würden. Bei jener Weltkatastrophe müssen verschiedene Umschmelzungen der einzelnen Trümmermassen stattgefunden haben, wie die Innenstruktur der Meteorite anzeigt. In einem besonderen Fall konnte Prof. Berwerth, der jener Wiener Meteoritensammlung vorsteht, nachweisen oder doch sehr wahrscheinlich machen, daß der ursprüngliche Körper, der irgendwo außerhalb der Erde zertrümmert wurde, sehr groß, viel größer als die Erde gewesen sein muß. Die Untersuchung betrifft das erst kürzlich in Deutsch-Südwestafrika gefundene Eisen von Mukerop, das nebenst. Abb. zeigt. Wir sehen auf dem Durchschnitt die Widmannstättenschen Figuren und erkennen auch deutlich verschiedene Schichtungen im Stein, in denen die Kristalle verschieden gelagert sind. Das läßt sich nur so erklären, daß das Eisenstück einem ungeheuren Zwillingskristall angehörte.

Brezina, einer der besten Kenner der Meteorite, ist der Meinung, daß sich die Struktur der meisten durch eine plötzliche, überhastete Kristallisierung erklären lasse.



11. Kristallisiertes Meteoreisen, 141 Kilo schwer.

Bei jenen vermuteten Weltkatastrophen wird auch hierzu die Gelegenheit geboten, aber die Entstehung sehr großer Kristallindividuen, wie sie Berwerth nachwies, setzt einen sehr langsamen Kristallisationsprozeß voraus, der jenen Katastrophen voranging. Das Schicksal der Meteorite ist ein recht verwickeltes gewesen, ehe sie bei uns zur Ruhe kamen.

Wir werden die himmlischen Boten noch um vieles fragen müssen, ehe sie uns ihr letztes Geheimnis verraten.

Digitized by Google

Kommunale Rechtsfürsorge.

Von M. v. Schulz, Vorsitzender des Gewerbegerichts, Berlin.

Vor einiger Zeit ist ein Erlaß der preußischen Minister des Innern und für Handel und Gewerbe veröffentlicht worden, der zufolge seines sozialpolitischen Inhalts allgemeine Beachtung erfordert. Dieser an die Regierungspräsidenten gerichtete Erlaß behandelt die Rechtsberatung für minderbemittelte Bevölkerungskreise und ist bestimmt, anzuregen zur Schaffung unentgeltlicher Rechtsauskunftstellen durch die Gemeinden. In der ministeriellen Verfügung wird ausgeführt: „Der fortschreitende Ausbau der sozialen Gesetzgebung läßt das Bedürfnis nach nicht gewerbsmäßigen unparteiischen Rechtsberatungsstellen für die minderbemittelten Bevölkerungskreise immer stärker hervortreten, bei denen sie sich umsonst oder gegen geringes Entgelt in allen die Arbeiterversicherung, den Arbeiterschutz oder das Arbeitsverhältnis berührenden Fragen zuverlässige Auskunft, Rat und Hilfe erholen können. Ein ähnliches Bedürfnis besteht hinsichtlich der Steuer-, Schul-, Militär-, Vormundschafts-, Unterstützungs- und Mietsangelegenheiten sowie hinsichtlich mancher andern Gebiete des öffentlichen wie bürgerlichen Rechts, für das die geringer bemittelten Bevölkerungskreise heute gleichfalls vornehmlich auf die Beratung durch solche Personen angewiesen sind, die aus der Besorgung fremder Rechtsangelegenheiten ein Gewerbe machen. Abgesehen davon, daß den bei dem Geschäftsbetrieb dieser Personen beobachteten Mißständen zweckmäßig nicht lediglich durch regressive Maßnahmen zu begegnen, sondern daß zugleich auf eine angemessene Befriedigung des hervorgetretenen Bedürfnisses Bedacht zu nehmen sein wird, liegt die Begründung nicht gewerbsmäßiger, unparteiischer Rechtsberatungsstellen für die Minderbemittelten um deswillen im öffentlichen Interesse, damit diesen die Wohltaten der sozialen Gesetzgebung in vollem Umfang zugute kommen und das Ziel dieser Gesetzgebung immer vollkommener erreicht wird. Daneben kommt auch in Betracht, daß durch eine unparteiische zuverlässige Rechtsberatung der Anstellung verfehlter Klagen mehr als bisher entgegengewirkt und die Tätigkeit namentlich auch der Gewerbegerichte wesentlich erleichtert wird."

Für alle Gemeinden mit stärkerer Arbeiterbevölkerung und wenigstens für alle Großstädte mit 100 000 oder mehr Einwohnern wünscht der Erlaß „die Errichtung einer besonderen, nicht gewerbsmäßigen, allen Minderbemittelten ohne Rücksicht auf Konfession, Organisation oder politische Parteizugehörigkeit leicht zugänglichen, mit dem erforderlichen Personal besetzten Rechtsauskunftstelle, die durch gleichmäßige Beteiligung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer an der Aufsicht die erforderliche Gewähr für völlige Unparteilichkeit bietet". Es wird ferner für zweckmäßig bezeichnet, solche Rechtsauskunftsstellen in engere oder losere Verbindung zu den nicht gewerbsmäßigen allgemeinen Arbeitsnachweisen zu bringen. Die vorgeschlagenen Einrichtungen sind nach dem Erlaß nur in verhältnismäßig kleiner Zahl vorhanden. Die Beratung über Arbeiterschutz- und Versicherungsfragen in der gezeichneten Weise geschähe, so wird bemerkt, zurzeit durch die Gewerbeaufsichtsbeamten in deren regelmäßigen Sprechstunden, durch einzelne Vereine und durch die Geschäftsstellen nur weniger Gemeinden.

In den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung ist jetzt ein Betrag von 30 000 Mark neu eingestellt, aus dem Beihilfen zur Errichtung und Unterhaltung der geplanten Rechtsberatungsstellen gewährt werden sollen. Allerorts werden die Pläne der Minister von denen, die für die Sorgen der Arbeiter ein Verständnis und auch ein Herz für die unbemittelten Bevölkerungsklassen haben, freudig begrüßt werden. Dem Handelsminister ist jedoch viel zu wenig bewilligt. Hieran wird nichts geändert, wenn man sich auf den meines Erachtens nicht richtigen Standpunkt stellt, daß die Kommunen und nicht der Staat in erster Linie für die Rechtsbelehrung der unbemittelten Staatsbürger Sorge zu tragen haben. Ueberdies soll nach dem Erlaß ein Teil der erwähnten 30 000 Mark der nicht gewerbsmäßigen Arbeitsvermittlung zugute kommen. Deshalb sprach auch bei der Beratung des Titels über genannte Summe im Abgeordnetenhaus ein Redner die Hoffnung aus, daß für den „außerordentlich wichtigen und heilsamen Zweck" Staatsgelder in steigendem Maß flüssig gemacht würden.

Bei dem Erlaß sind nicht bloß die schädliche Wirksamkeit vieler Winkelkonsulenten, sondern auch hauptsächlich die Tätigkeit der Auskunftsstellen der Arbeiterberufsvereine in Betracht gezogen. Aus einer Aeußerung des Regierungsvertreters im Abgeordnetenhaus geht dies mit Deutlichkeit hervor.

Bevor ich über die Rechtsberatung der minder bemittelten Bevölkerungskreise berichte und auf die von den organisierten Arbeitern aus ihren Mitteln gegründeten Auskunfteien kurz eingehe, möchte ich gleich vorweg bemerken, daß mir über die letzteren nur Anerkennenswertes bekannt geworden ist. Insbesondere bemühen sie sich redlich, Arbeiter von aussichtslosen Klagen bei den Gerichten abzuhalten. Es liegt freilich ziemlich nahe, daß hier und da die Beamten der Organisationen für diese und die politische Partei, der sie angehören, agitieren. Dennoch werden sie allgemein sich bestreben, ebenso unparteiisch in der Beratung zu sein wie die Beamten etwaiger kommunaler Auskunftsbureaus und der verschiedenen wohltätigen Vereine. Nur hierdurch dienen sie den Interessen der Arbeiter, mit denen sich das allgemeine Interesse deckt.

Bei den Arbeiterberufsvereinen, die Rechtsauskunftsstellen (Arbeitersekretariate, Volksbureaus usw.) ins Leben gerufen haben, kommen vier gewerkschaftliche Richtungen in Frage, die freie, die Hirsch-Dunckersche, die evangelische und die katholische. Es handelt sich dabei insgesamt um etwa 1 700 000 organisierter Arbeiter und Arbeiterinnen.

Was zunächst die freien Gewerkschaften anlangt, so hatten sie Ende 1902 an 407 Orten Gewerkschaftskartelle, von denen 117 Rechtsauskunftsstellen (Beschwerde- und Aufsichtskommissionen) errichtet hatten. Diese Rechtsauskunftsstellen sind die Vorläufer der Arbeitersekretariate. Das erste Arbeitersekretariat wurde am 1. November 1894 in Nürnberg geschaffen. Die Zahl der Sekretariate ist im Lauf der Jahre bis auf etwa 40 und wohl jetzt schon darüber angewachsen. Alle größeren Städte und viele kleineren Orte mit Industrie besitzen Sekretariate. Es seien außer Nürnberg genannt: Berlin, Stuttgart, München, Hannover, Halle, Breslau, Bremen, Posen, Hamburg, Köln, Kiel, Bromberg, Gotha, Harburg, Remscheid, Kronach usw.

Ferner ist seit dem 1. April 1903 für sämtliche Arbeitersekretariate ein Zentralarbeitersekretariat in Berlin gegründet, das die Revisionen an das Reichsversicherungsamt zu bearbeiten und mündlich zu vertreten hat. Die meisten Beamten

Digitized by Google

der Sekretariate gehören dem Arbeiterstand an. Die Unkosten für die Sekretariate, die je nach der Besetzung mit Beamten nach einer mir vorliegenden Berechnung je 3000 bis 15 000 Mark betragen, werden durch die Gewerkschaftskartelle, aber auch von parteipolitischen Organisationen gedeckt. Das Arbeitersekretariat zu Gotha empfängt eine staatliche Unterstützung von jährlich 2200 Mark.

Den organisierten Arbeitern wird der Regel nach unentgeltlich Rechtshilfe gewährt, von den nicht organisierten Arbeitern werden für etwaige Bemühungen und für Auslagen durch einige Sekretariate geringe Gebühren und freiwillige Beiträge erhoben. Witwen, Invaliden und Lehrlinge haben durchweg nichts zu zahlen. Wenn notwendig, erhalten die organisierten Arbeiter zur Prozeßführung Anwälte beigeordnet. Man kann nach den Jahresberichten behaupten, daß die Arbeitersekretariate wie auch die noch weiter unten zu behandelnden Auskunftsstellen allgemeine Rechtsbureaus für Arbeiter geworden sind und sich nicht bloß auf Arbeiterrechtssachen beschränken.

Die Arbeitersekretariate der freien Gewerkschaften, deren Mitglieder zu einem bedeutenden Prozentsatz der sozialdemokratischen Partei angehören, werden zumeist nicht mit günstigen Augen angesehen. Man hat sogar versucht, sie zu Gewerbebetrieben zu stempeln. Ein Beispiel: in Pforzheim hielt auf Veranlassung des Arbeitersekretariats der Gewerbeaufsichtsbeamte eine Sprechstunde mit vorangehendem Vortrag ab. Dies veranlaßte sofort die Presse, dem Gewerbeinspektor die einseitige Förderung sozialdemokratischer Interessen vorzuwerfen.

Wir kommen nunmehr zu den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen. Ihre Ortsverbände — über 200 in Deutschland — haben die Einrichtung getroffen, daß ihre Sekretäre den Mitgliedern in einfachen Rechtsfragen beistehen. Wenn es sich um Anfertigung schwierigerer Schriftstücke handelt, wenden sich die Sekretäre der Ortsverbände an die Redaktion des Verbandsblattes „Der Gewerkverein" und die Sekretäre der einzelnen Ortsvereine an ihre Hauptvorstände. Die Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt wird kostenlos durch das Bureau der genannten Redaktion übernommen. Einige wenige Ortsverbände haben öffentliche Auskunftsstellen errichtet. Auf dem letzten Verbandstag der deutschen Gewerkvereine, Pfingsten v. J. zu Hannover, wurde beschlossen, die Eröffnung von Auskunftsstellen durch die Ortsverbände nach Möglichkeit zu unterstützen. Ein Sekretariat befindet sich in Düsseldorf. Uebrigens hat jedes Mitglied der Gewerkvereine schon in der Regel nach 13wöchiger Mitgliedschaft das Recht, in allen aus dem Arbeitsverhältnis entstehenden Streitsachen die Hilfe eines Rechtsanwalts auf Kosten der Organisation in Anspruch zu nehmen, so weit eben Rechtsanwälte gesetzlich nicht ausgeschlossen sind. Für diesen Rechtsschutz haben die Vereine im Jahr 1903: 9827,37 Mark verausgabt.

Auch die evangelischen Arbeitervereine haben Rechtsauskunftsstellen, wie mir mitgeteilt worden, etwa 18 und 8 Arbeitersekretariate (Volksbureaus). Sekretariate befinden sich in Berlin, Breslau, Stuttgart, Bromberg, Leipzig, Tilsit, Hagen i. W. und Werdohl. Weitere Bureaus sind in Vorbereitung. Rechtsvertretung vor dem Reichsversicherungsamt wird durch das Berliner Sekretariat allen Mitgliedern der dem Gesamtverband angeschlossenen evangelischen Arbeitervereine kostenlos gewährt, wofür der Gesamtverband einen Beitrag zu den Kosten des Sekretariats leistet. Die Kosten eines Bureaus mit einem Sekretär in einer mittleren oder größeren Stadt belaufen sich auf rund 3000 Mark. Die evangelischen Sekretariate sind meist auf Anregung der freien — kirchlich-sozialen Konferenz entstanden. Die Sekretäre der Bureaus sind von Haus aus alle Arbeiter. Eine Anzahl freiwilliger Beiräte (Juristen, Geistliche, Lehrer, Steuerbeamte usw.) leistet in verwickelteren Sachen kostenlos den Sekretären Hilfe.

Noch früher als die evangelischen Arbeitervereine und die Gewerkschaften befaßten sich die katholischen Organisationen mit der Gründung von Volksbureaus. Es gibt augenblicklich 43 derartige Bureaus. Die Zentralleitung liegt in der Hand des Volksvereins für das katholische Deutschland in München-Gladbach. 1894 bestanden bereits 12 Volksbureaus. Die 6 katholischen Arbeitersekretariate haben vornehmlich mit politischen Aufgaben zu tun und erteilen nur nebenbei Auskunft in Rechtssachen. Am 1. April 1903 wurde das „Zentralbureau für Arbeitervertretung vor dem Reichsversicherungsamt" eröffnet, das auch die Vertretung der christlichen Gewerkschaften übernimmt. Der Verband der katholischen Arbeitervereine (Gewerkschaften) zu Berlin hält ebenfalls darauf, daß den Mitgliedern eines jeden Vereins ein Rechtsbeistand beratend und helfend zur Seite steht. Die als Rechtsbeistand fungierenden Mitglieder des Arbeitervereins fertigen auch die erforderlichen Schriftstücke an. Gehört ein Streitfall vor die ordentlichen Gerichte, so stellt der Arbeiterverein seinem Mitglied einen Rechtsanwalt.

Der Rechtsbeistand in den Arbeitervereinen wird meistens ehrenamtlich ausgeübt. Wo die soziale Organisationsarbeit noch in den Anfängen steckt, ist oft der katholische Priester der einzige Berater und Helfer; auch die Lehrer haben sich hier große Verdienste erworben. Je mehr aber soziale Unterrichtskurse die Arbeiter über die bestehenden Gesetze aufklären, desto mehr werden Arbeiter die Berater ihrer Kameraden. Die Arbeitervereine einer Gegend mit wirtschaftlich gleichgearteten Verhältnissen bilden innerhalb des Verbandes einen Verbandsbezirk. Jedem dieser Verbandsbezirke steht ein Arbeitersekretär vor, der mit den Rechtsbeiständen der einzelnen Arbeitervereine engste Fühlung hat. Der Sekretär übernimmt die Bearbeitung aller Angelegenheiten, die eine umfangreichere Tätigkeit beanspruchen; ihm liegt ferner die mündliche Vertretung der Arbeitervereinsmitglieder vor dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung ob. Derartige Arbeitersekretariate bestehen im Ermländer, westpreußischen, Beuthener (O.-S.), Ratiborer, Oppelner, Neißer, Waldenburger (Schles.), Görlitzer, Breslauer, Berliner, sächsischen, Magdeburger, Eislebener (Mansfeld), Erfurter, Heiligenstädter (Eichsfeld), Koblenzer, Trierer und Saarverbandsbezirk. Ihren Abschluß findet die rechtliche Vertretung der Verbandsmitglieder im Reichsarbeitssekretariat der katholischen Arbeitervereine zu Berlin. Dieses ist in ständiger Verbindung mit den Arbeitersekretariaten und besorgt die schriftliche und mündliche Vertretung der Arbeiter vor dem Reichsversicherungsamt.

Zum Schluß mag noch erwähnt werden, daß der christliche Bergarbeiterverband verschiedene „Rechtsschutzbeamte" angestellt hat, die in den ihnen zugeteilten Bezirken überall Sprechstunden abhalten.

Wie schon in dem ministeriellen Erlaß hervorgehoben ist, beschäftigen sich sonstige Vereine und Städte mit Auskunftserteilung an Arbeiter und Unbemittelte. Hierher zählen die deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, der Verein für Sozialpolitik und der Verein für Unfallverletzte, beide in Berlin, das Soziale Museum in Frankfurt a. M., der Verein Volksheim in Hamburg u. a. m. Von Städten, die Auskunftsbureaus geschaffen, sind zu nennen: Hamm i. W., Mühlhausen i. Els., Ulm, Nürnberg, Dessau, Ruhla i. Thür., Eßlingen i. Württemb., Hanau, Kaiserslautern. Eine vom Staat errichtete Auskunftsstelle besteht in Koburg. Von den städtischen Einrichtungen werden meistens Gebühren nicht erhoben.

Rechtsschutzstellen nur für Frauen und Mädchen sind rund 48 vorhanden. Sie sind im Durchschnitt Erzeugnisse der bürgerlichen Frauenbewegung und Gründungen des allge-

Digitized by Google

meinen deutschen Frauenvereins usw. Aehnlich wie bei den Arbeitersekretariaten ist für Frauen und Mädchen seit einigen Jahren eine Zentrale deutscher Rechtsschutzstellen in Berlin zugänglich. Aus dem dritten Generalbericht der „Berliner Zentrale für Rechtsschutz" mag folgendes erwähnt werden: neben der „Zentrale deutscher Rechtsschutzstellen (jetzt „Berliner Zentrale für Rechtsschutz") konstituierte sich der „Rechtsschutzverband für Frauen" mit dem Sitz in Halle. Der Verband bezweckt hauptsächlich den Zusammenschluß aller Rechtsschutzeinrichtungen zur wirksamen Vertretung gemeinsamer Interessen. Beide Organisationen haben sich jetzt dahin geeinigt, daß die Leiterin der Zentrale nach wie vor jeder Rechtsschutzstelle unentgeltlich Rat und Auskunft in juristischen Angelegenheiten erteilt, die Rechtsschutzstellen jedoch dem Verband beizutreten haben. „Die Zentralstelle bleibt dem Verband gegenüber ein selbständiges Glied; die Leiterin ist „juristischer Beirat" des Verbandes und steht außerhalb desselben. Die Verbindung beider Schöpfungen besteht darin, daß jede dem Verband angeschlossene Rechtsschutzstelle auch der Zentrale mittelbar angegliedert ist."

Die genannten Vereine und Rechtsschutzstellen haben 1903 in 8780 Fällen Rat erteilt und Rechtshilfe gewährt. Es befanden sich unter den Hilfesuchenden 184 Männer. Bemerkt sei hierbei, daß in Wiesbaden sich fast ebensoviel Männer als Frauen an die Rechtsschutzstelle wenden. Von den 8780 soeben genannten Fällen betraf der fünfte Teil Ehestreitigkeiten.

Die von uns bezeichneten Rechtsauskunftsstellen, besonders für Arbeiter, werden durchweg stark aufgesucht. Zum Beispiel wurde nach den Jahresberichten Rat und Hilfe erbeten beim Arbeitersekretariat Frankfurt a. M. (1903) in 28 758 Fällen, beim Volksbureau in Essen (1896) in 19 844 Fällen, beim städtischen Auskunftsbureau Mühlhausen (1902) sogar in 52 815 Fällen.

Die Arbeiter werden den von Arbeitern geleiteten Instituten oder solchen Auskunftsstellen, bei denen Arbeiter mitzuwirken haben, stets Vertrauen entgegenbringen. Solche Institute werden deswegen z. B. der Sprechstunde der Gewerbeaufsichtsbeamten, zumal wenn diese nicht persönlich Einfluß haben, leicht Abbruch tun.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat im Abgeordnetenhaus bei seiner Antwort auf die obenerwähnten Ausführungen eines Abgeordneten es für empfehlenswert gehalten, später vielleicht mal die Gewerbegerichte dahin auszubauen, daß sie die notwendigen Auskünfte an Arbeiter usw. geben. Hierzu kann erklärt werden, daß schon heute das Gewerbegericht Berlin — ebenso wird es bei den andern Gewerbegerichten sein — von Rechtshilfesuchenden (Arbeitern, Handlungsgehilfen, Dienstmädchen sowie Arbeitgebern jeder Art) geradezu überlaufen wird, obwohl Ratschläge dort in Prozeßsachen meist nur dergestalt gewährt werden, daß den Erscheinenden der bezügliche Gesetzestext vorgelegt und ihnen anheimgegeben wird, sich daraus die Folgerungen zu ziehen.

Man wird mit Recht annehmen können, daß alle die, die sich auf dem Gewerbegericht einstellen, unorganisiert sind. Wenn man die ganze Sachlage betrachtet und außerdem in Rechnung zieht, daß es augenblicklich mehr unorganisierte wie organisierte Arbeiter gibt, so kann man schon voraussehen, welche großen Kosten kommunale Auskunftsbureaus allein für Preußen verursachen werden. Es dürfte nicht der Billigkeit entsprechen, den Hauptanteil daran die Kommunen tragen zu lassen.

Im übrigen halte ich es nicht für praktisch, wenn die Auskunftstellen den Arbeitsnachweisen angegliedert werden. Sie gehören zu den Gewerbegerichten und müssen diesen, um Arbeit zu sparen, möglichst nahegerückt werden — ganz abgesehen davon, daß die Auskunftsbureaus nur bei den Gewerbegerichten und nicht zu vergessen bei den künftigen Kaufmannsgerichten*) reichliche Arbeit und — hierauf ist besonders Wert zu legen — ergiebige Bibliotheken finden werden.

Für die anzustrebenden Auskunftsbureaus ist jeder Bureaukratismus zu vermeiden. Bei der Ausgestaltung der Bureaus ist vorzugsweise Bedacht zu nehmen, daß die Auskünfte mündlich erteilt, ein schriftlicher Weg aber nur ganz ausnahmsweise beschritten wird. Die Sekretäre müssen Arbeiter und Handlungsgehilfen sein. Die Berufsgenossen verstehen sich untereinander am besten. Allerdings ist ein Verwaltungsausschuß zu schaffen, der Mitglieder aller maßgebenden Organisationen unter dem Vorsitz eines juristisch gebildeten städtischen oder staatlichen Beamten enthält. Bei schwierig liegenden Rechtsfällen wird der Vorsitzende einzugreifen und überhaupt die Kontrolle der Geschäftsführung auszuüben haben. Vielleicht ist auch das von Gotha gegebene Beispiel zu beherzigen. Dort steht das staatlich unterstützte Sekretariat unter der Leitung einer Kommission von sieben Personen, in der auch der Gewerbeverein (Arbeitgeberorganisation) einen Vertreter hat. Der oben mitgeteilte ministerielle Erlaß hält eine paritätische Kommission ebenfalls für anstrebenswert. Die kommunalen Auskunftsbureaus werden, um Vollkommenes zu leisten, mit den bereits bestehenden Einrichtungen in Verbindung zu treten haben. Da leider Arbeiter lieber zu Winkelkonsulenten wie zu Rechtsanwälten ihre Zuflucht nehmen, werden die kommunalen Auskunftsstellen den Anwälten kaum nennenswerten Schaden zufügen.

Zum Schluß ein Zeichen dafür, wie sehr der ministerielle Erlaß das Richtige getroffen: der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit (Schriften des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit. Siebzigstes Heft, 1904) hat bei seiner Tagung in Danzig im August v. J. über die Frage der „Beratung Bedürftiger in Rechtsangelegenheiten" sich Bericht erstatten lassen, der zur Annahme bestimmter Leitsätze durch die Versammlung führte. Vor allem sprach man den Wunsch aus, daß rechtsuchenden unbemittelten Personen die Erlangung von Auskunft, Rat und Hilfe erleichtert werde.

*) Die Verbände der Handlungsgehilfen gewähren, ähnlich wie die Arbeiterorganisationen, ihren Mitgliedern unter bestimmten Voraussetzungen kostenlose Rechtshilfe. Gleiches geschieht seitens anderer Vereinigungen, wie zum Beispiel von der Vereinigung Artistenschutz.

Bilder aus aller Welt.

Der Regent der Herzogtümer Sachsen-Koburg und Gotha, Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, ist wie die meisten deutschen Fürsten ein eifriger Freund des edlen Weidwerks. Unser Bild zeigt ihn mit seinen Gästen bei der letzten Hofjagd auf dem Goldberg bei Neuses in der Nähe von Koburg. Die Aufnahme wurde vor dem Haus gemacht, in dem der Dichter Friedrich Rückert den Abend seines Lebens verbrachte.

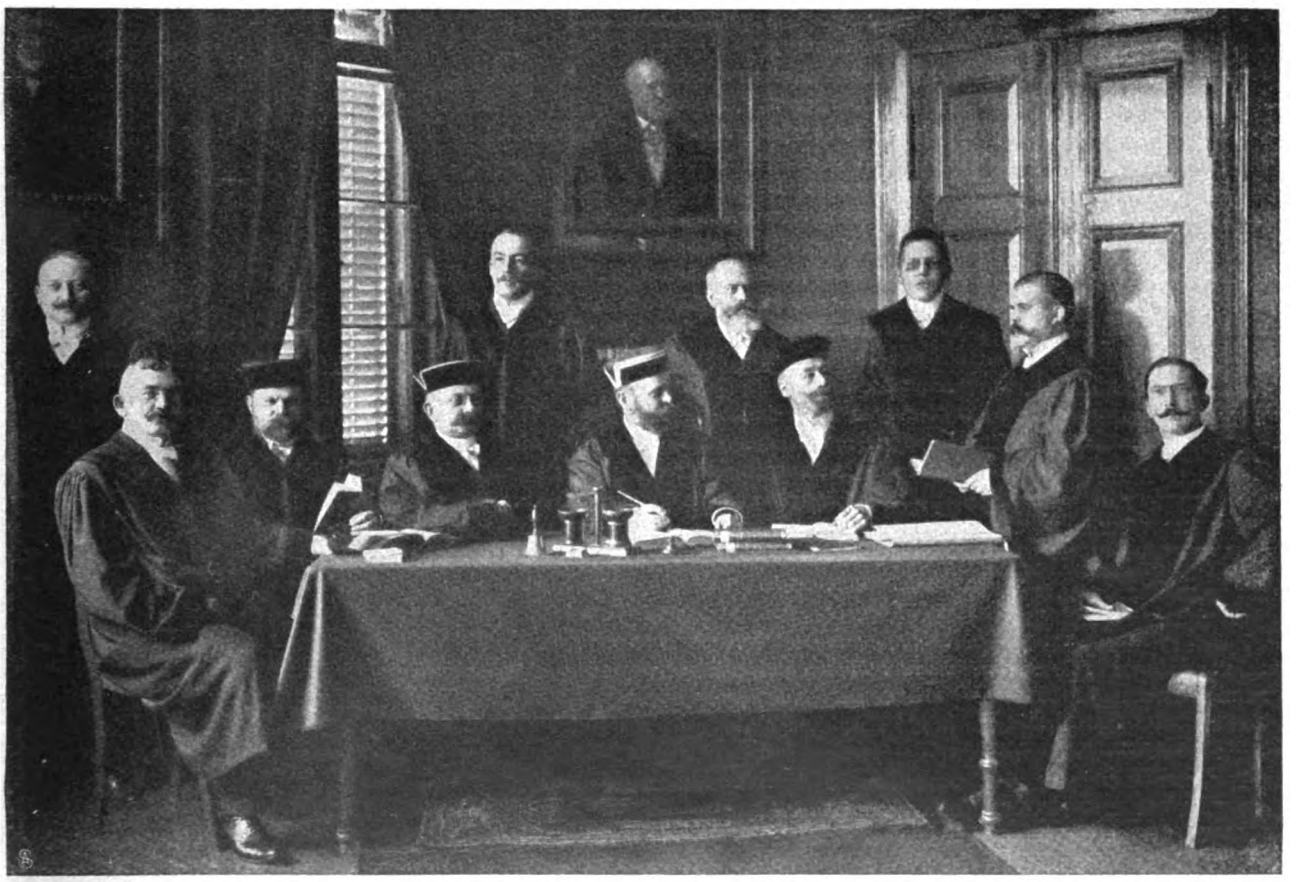
Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der neuen Justizorganisation ist, ohne daß viel Wesens davon gemacht wurde, an verschiedenen Orten Deutschlands von den Juristen festlich begangen worden. So haben auch die Richter, Staatsanwälte, Rechtsanwälte, Assessoren, Referendare, Sekretäre und Gerichtsbeamte, die im Bezirk des Landgerichts Landsberg a. W. angestellt sind, sich zu einer feierlichen Sitzung vereinigt, die von dem Landgerichtspräsidenten Schmitz geleitet wurde.

Seit einem Menschenalter wirkt in Paris der protestantische Pfarrer Charles Wagner für ein von der Rücksicht auf Dogmen und Kirchenlehren unabhängiges „reines Christentum". Einer elsässischen Hugenottenfamilie entsprossen, machte er sich nach dem Krieg in der französischen Hauptstadt ansässig. Eine ganze Anzahl größerer Arbeiten, die er ver-

Digitized by Google

1. Forstrat Kellner. 2. Rittergutsbesitzer Rückert. 3. Regent. 4. Staatsrat Schmidt. 5. Großfürst Kyrill von Rußland. 6. Medizinalrat Dr. Flöhl. 7. Major von Rauchhaupt. 8. Graf Ortenburg. 9. Flügeladjutant Hauptmann Vogt.

Von der Hofjagd des Erbprinzen Ernst von Hohenlohe-Langenburg, Regenten von Koburg-Gotha: Die Jagdgesellschaft auf dem Goldberg.
Hofphot. Prof. E. Uhlenhuth.



Von links nach rechts: Dr. Daffis, Landrichter. Dr. Schmidt, Landrichter. Wendeler, Landg.-Rat. Gräfe, Landg.-Direktor. Waltjen, Landrichter. Schmitz, Landg.-Präsident. Dr. Rünger, Landg.-Rat. Groth, Landg.-Rat. Dr. Andrée, Gerichtsassessor. Pfennig, Landrichter. Baatz, Landrichter.

Vom 25jährigen Bestehen des Königl. Landgerichts zu Landsberg a. W.: Die Mitglieder des Gerichts. — Hofphot. O. Grohmann.

Digitized by Google

Pfarrer Charles Wagner,
Verfasser d. Buches „Das einfache Leben".

Geh. Reg.-Rat Dr. Böttinger,
preußischer Landtagsabgeordneter.

öffentlichte, wurde auch in fremde Sprachen übersetzt und schaffte ihm allenthalben Anhänger. Aber er blieb dem großen Publikum unbekannt, bis vor etwa zwei Jahren der Zufall dem Präsidenten Roosevelt sein Buch „Das einfache Leben" in die Hände spielte. Die darin entwickelten Ideen machten auf den Präsidenten solchen Eindruck, daß er selbst sich des Werkes sehr warm annahm. Infolgedessen wurde im vergangenen Herbst Wagner zu einem Besuch nach Amerika eingeladen, wo er in wenigen Wochen etwa hundertundfünfzig Vorträge hielt und überall außerordentlich gefeiert wurde.

Emma Wolfsthal,
junge Geigenkünstlerin.

Zu den bedeutenden Männern der Praxis, von deren Wirken auch die Wissenschaft gefördert wird, gehört der nationalliberale preußische Landtagsabgeordnete Dr. Böttinger, der als Fabrikdirektor in Elberfeld lebt. Nachdem ihn bereits im Jahr 1897 die Universität Göttingen zum philosophischen Doctor honoris causa promoviert hatte, ist ihm jetzt in seiner Eigenschaft als Vorsitzenden der Göttinger Vereinigung zur Förderung der angewandten Physik und Mathematik der Charakter als Geheimer Regierungsrat vom Kaiser verliehen worden.

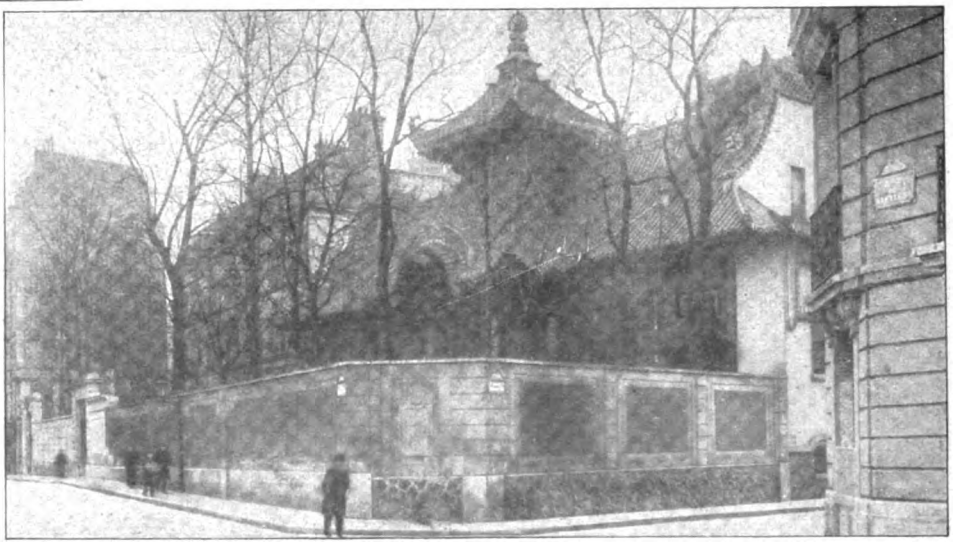
Ein neues musikalisches Wunderkind ist in der elfjährigen Polin Emma Wolfsthal aufgetaucht. Die Kleine erlernte das Violinspiel bei ihrem Vater, einem Schüler Joachims, der als Konzertmeister in Lemberg wirkt. Ist die jugendliche Geigerin auch nicht auf eine Stufe mit einem Franz v. Vecsey oder Mischa Elman zu stellen, so gab sie doch jüngst auf einem Empfangsabend bei dem Kommandeur des Gardekorps, General von Kessel, in Berlin so schöne Proben ihres Talents, daß man auf ihre künstlerische Entwicklung die größten Hoffnungen setzen darf.

Spielende Fürstenkinder:
Die Prinzessinnen Jolanda und Mafalda,
Töchter des italienischen Königspaares.

Nachdem in neuerer Zeit fast immer nur von dem jüngsten Kind des italienischen Königspaars, dem Thronfolger, die Rede war, sei wieder einmal auch seiner älteren Schwestern gedacht. Prinzessin Jolanda Margherita wurde am 1. Juni 1901, Prinzessin Mafalda am 19. November 1902 geboren.

Staatsrat Prof. E. Pfuhl, Riga,
feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum als Professor am Polytechnischen Institut in Riga feierte der Staatsrat Edmund Pfuhl. Im November 1844 in Löwenberg in Schlesien geboren, machte er



Das neue Heim der chinesischen Gesandtschaft in Paris. — Phot. Gribayédoff.

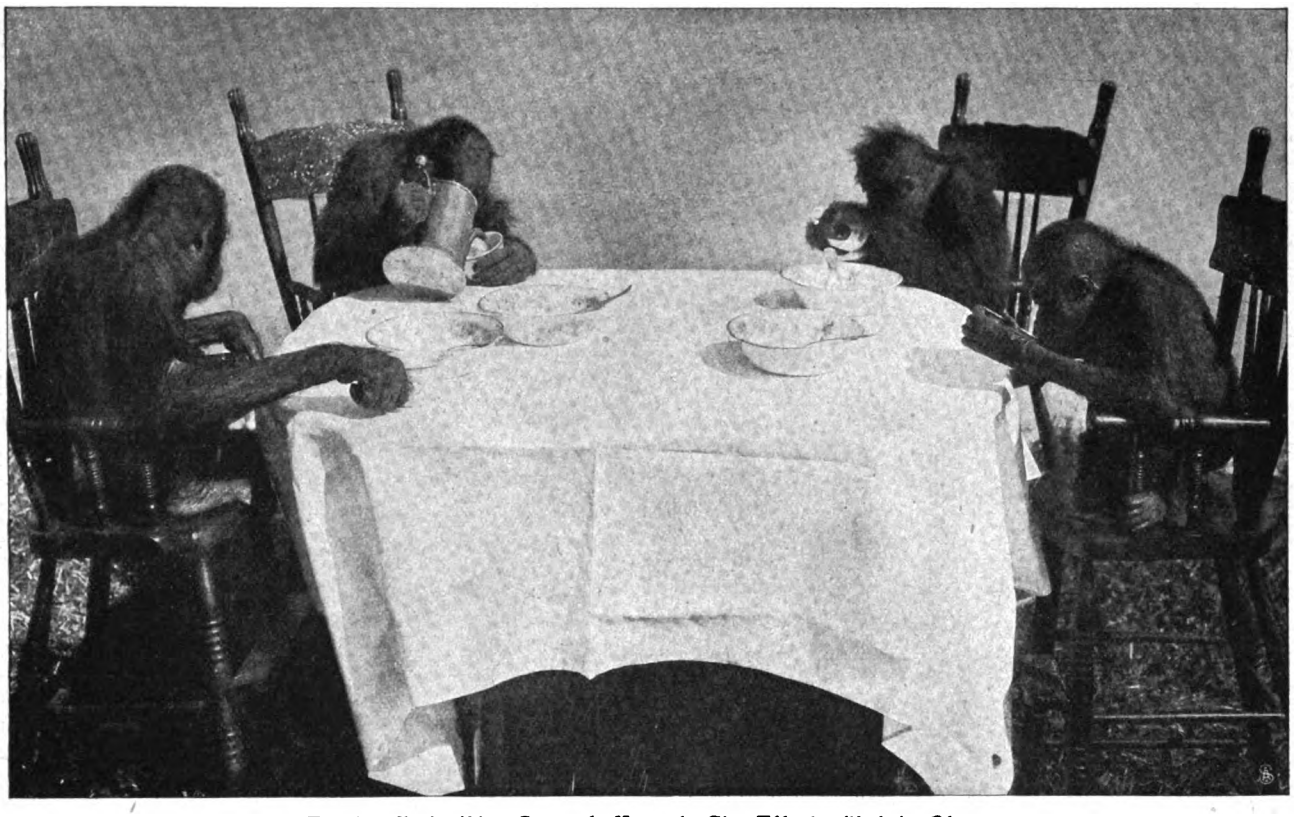
Digitized by Google

Eine Heldentat des modernen Journalismus:

Die während der Belagerung in Port Arthur herausgegebene russische Zeitung „Novi Krai" (Neues Land).

Titelseite der Nummer 170 vom 6. August 1904.

Digitized by Google



Aus dem Zoologischen Garten in Neuyork: Eine Affenfamilie beim Diner.

seine Studien an der ehemaligen Gewerbeakademie in Berlin und nahm im Jahr 1874 eine Stellung als Lehrer am Technikum zu Langensalza an, von wo er 1879 einem Ruf nach Riga folgte.

Während in Berlin der chinesische Staat für seine Vertretung ein deutsches Wohnhaus gekauft hat, kann sich der chinesische Gesandte in Paris mehr zu Hause fühlen. Es ist für ihn dort ein Heim nach chinesischer Art geschaffen worden.

Eine Heldentat des modernen Journalismus ist die Herausgabe der Zeitung „Novi Krai" (Neues Land) während der Belagerung von Port Arthur gewesen. Unsere Abbildung auf S. 135 gibt die Titelseite des Blattes vom 6. August 1904 wieder, das als 170. Nummer bezeichnet ist. Als Druckpapier mußte aus Mangel an weißem meist farbiges verwendet werden.

„Der Affe gar possierlich ist, zumal wenn er vom Apfel frißt", lautet der Spruch eines alten genialen Bilderbogen-Abcs. Aber der Affe hat seitdem viel gelernt: unter Umständen nimmt er ganz nach Art der Menschen sein Diner ein.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(Gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D.R.Pat. No 81391. 70,0. chemisch reines Glycerin. 20,0. Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Mit geringem Kapital lohnenden **Spezialvertrieb** ohne Risiko durch **Max Schmitz, Leipzig-R. 90.**

Sichere Existenz, Nebenerwerb
können Herren und Damen aller Stände durch Uebernahme geeigneter Arbeiten erzielen. Zahlreiche Anerkennungen; — Nachweisung gegen 50 Pfg. —
Sächsischer Nebenerwerbsanzeiger,
Leipzig, Kronprinzstr. 77.

Frühere Juristen
zum Vertrieb eines leicht verkäuflichen, grossen juristischen Werkes gegen hohe Provision gesucht vom Bücherversandhaus **M. Loewenberg, Berlin, Chorinerstrasse 4.**

Zur Entlastg. d. Hausfrau i. Kind. Pflege u. Haushalt w. **Frl.** od. **Frau** ohne Vergütung aufgenommen. **Schroeder,** Güterdirektor, Preussischer Hauptmann, **Brandlhof bei Saalfelden** (Salzburger Alpen).

Tüchtiger Inseratreisender
findet bei erstklass. Fachzeitschriftenverlag lohnendste Tätigkeit. Hohe Provision. Ausführl. Anerbieten u. Referenzen erbittet **Leonh. Heilborn, Stuttgart.**

Wer Stellung sucht, verlange die **Deutsche Vakanzenpost,** Esslingen.

Hasen Red Star
Champagner-Kellerei Hasen & Co. G.m.b.H.
FRANKFURT a.M.-CHÂLONS s/M.
Vertreter gesucht.

Georg Anderson
Frankfurt a. M.
Weingutsbesitzer. Hoflieft. Gegr. 1813.
Grösster Besitzer von Winkeler Hasensprung.
Vertreter gesucht.

Wer bei d. Handelsmarine als
Schiffsjunge
auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Buchhandlungs-Reisenden
leicht und sehr lohnenden Nebenerwerb. Offerten sub **T. 4235** Hauptexp. d. Zeitschr.

Sofort hoher Verdienst
oder ein gutes Nebeneinkommen
für strebsame Leute jedes Alters und Standes, auch aus vornehmsten Kreisen. Wer sein Einkommen dauernd und in unbegrenzter Höhe durch verschiedene, auch im Hause ausführbare Arbeiten erweitern will, schreibe sofort an **Rudolf Rast, Leipzig (Abt. 119).**

Existenz und Nebenerwerb
für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges, Tausende Anerkennungen **aus allen Kreisen.**
Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eldelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Lehrlinge resp. **Volontäre** finden gewissenhafte Ausbildung in **deutscher Handelsgärtnerei** Italiens. Orchideen u. Schnittblumen. Grosskulturen. 10000 qm unter Glas. Anfragen befördert die Hauptexpedition dieser Zeitschrift sub **H. 5614.**

Tüchtige Platzvertreter bei guter Provision überall gesucht für
Fantergold Extra Cuvée
= Fanter Sect Moselgold, Fanter Sect Hohenzollerngold. =
Hochheimer Champagner-Kellerei **Fanter & Co., Hochheim a. M.**
EXPORT.

Technikum Hildburghausen
Hohere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.
Programm frei.

Technikum Mittweida. (Kgr. Sachs.)
Direktor **Professor A. Holzt.**
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Elektrotechn. u. Maschinenbau-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Im 36 Schuljahr 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos durch das **Sekretariat.**

Pensionen.

Sachsa, Harz, Töchterpensionat. klimat. u. landschaftl. sehr bevorz. u. gesund. Ort. Allseitige Ausbildung. Beste Referenz. Pastor em. Schleiff u. Frau.

Soolbad **Frankenhausen,** Kyffhäus., **Töchterpensionat Jacob;** Schule, Haushalt. **Erholungsbed.** kurgemässe Behandlg.

Thale, Harz, Töchterpensionat. Wissenschaftl., häusl., gesell. Ausb. Gute Pflege. Prosp.: Frau Prof. **Lohmann.**

„Töchterheim" Weimar,
prakt. Bild.-Inst. Wissenschaftl., gewerbl., wirthschaftl. Ausbild. Musik-, Tanz- u. Anstands-Unterricht. Eig. Haus m. Garten in herrl. Lage. Prosp. Vorst. **E. Strecker.**

WEIMAR
Praktisches Töchter-Institut.
Zeitgemässe, gedieg. Ausbildung für Haus und Leben.
Prospekte durch:
Dr. phil. Curt Weiss und Frau.

Haushaltungs-Pensionat Cottbus
Im eignen Hause mit schönem Garten bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. **Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Ref. Näh. d. Prosp.**

Dresden-A. Winckelmannstr. 6 (am Hauptbhf.). **Töcht.-Pens.** v. Sid. **Römer,** staatl. gepr. Lehr. Charakterbild., Erzieh., I. Lehrkräfte, Villa, Garten. Prosp. postw.

HEILANSTALTEN.

Sanatorium Schreiberhau 710 m üb. d. M. **Riesengebg.** Bahnstation **Ober Schreiberhau**
Wasser-, Wechselstrom- und **Lichtbäder. Massage-, Diät-** und andere **organische Kuren.** — Sommer und Winter besucht. — Prosp. gr. u. frei. Dirig. Arzt **Dr. med. Felix Wilhelm,** früher Assistent von Dr. Lahmann.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.
Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtungen.** Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. **Winterkur.** 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Sanatorium Dr. Passow
Meiningen, f. Nervenkranke. Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

Meran Kuranstalt „Stefanie"
für Herz-, Nerven- und Gichtkranke, Rekonvaleszenten. Physik. diät. Heilverfahren. mässige Preise, Lift, Badeanstalt, Zentralheizung, mässige Preise. **Dr. Binder.**

Lungenheilstätte Lostau
Winter- und Sommerkur nach Brehmer-Dettweiler. Aufnahme von Privatkranken. Sehr billige Pensionspreise
inklus. ärztlicher Behandlung. Von Magdeburg leicht zu erreichen. Alles Näh. durch d. Chefarzt **Dr. Brüel.**

Unterricht.

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahnarzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Buchführung lehrt brieflich. Prospekt frei. **O. HAERTEL, Görlitz.**

Lehrfabrik Ilmenau
Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Erziehungs-Anstalt für Knaben unt. staatl. Aufsicht.
Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt
z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure, Technik. u. Werkmeister.
Programme kostenfrei.

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite IV.)

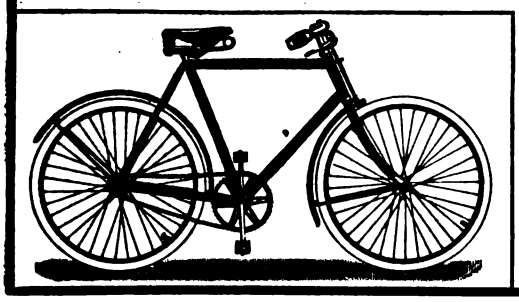
Digitized by Google

Diamant

-Motorzweiräder und Fahrräder

Beste deutsche Marke!

Unser ***neuer Katalog*** *ist* ***soeben erschienen.***



Es liegt ***im eigenen Interesse*** *jedes Reflektanten, denselben von uns gratis und franko zu verlangen.*

Als besonders empfehlenswert *offerieren wir unsere neue* ***zweifache Uebersetzung*** *sowie unser neues* ***kettenloses Modell m. Freilauf u. Felgenbremse.***

Diamant-Fahrradwerke

GEBR. NEVOIGT, Reichenbrand bei Chemnitz.

---

von Arnim'sche Holzwollefabr., Rehau, Bay.

Kunsthaus H. Plonz, Berlin S. 14, versendet gegen 30 Pfg. illustr. Preisverz. mit Bilder- u. Zimmerschmuck.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet August Marbes, Bremen.

Verein der Kaufberechtigten des Warenhauses für deutsche Beamte

Berlin NW. Bunsenstr. 2 und Dorotheenstr. 33/34

mit Geschäftsstelle I: **W. Kurfürstenstr. 100,**
Geschäftsstelle II: **Charlottenburg, Leibnizstr. 65,**
Geschäftsstelle III: **W. Potsdamer Str. 90.**

Verkauf sämtlicher Verbrauchsgegenstände (Kolonialwaren, Wein, Zigarren usw.), **Gebrauchsgegenstände** (Herrenbekleidung nach Mass, Herren- und Damen-Kleiderstoffe, Wäsche, Ausstattungen und Wohnungseinrichtungen, Reiseartikel, Luxusgegenstände usw.).
Der Verein führt **nur erstklassige, sehr preiswürdige** Waren.
Erwirkung von **Preisermässigungen** in Hotels des In- und Auslandes, Bädern, Theatern, Konzerten usw.
Ansammlung eines Darlehensfonds für die Mitglieder.
Mitgliedsbeitrag für Lebenszeit 10 M., für ein Jahr 3 M.
Laut § 1 der Satzungen sind die Mitglieder von jeder Haftung frei.
Näheres über die Aufnahmebedingungen im Centralbureau, Hauptgebäude Bunsenstrasse 2.
Hotel für die Mitglieder: **Dorotheenstr. 33/34 u. Reichstagsufer 9.**

Musikinstrumente

f. Orchester, Schule u. Haus.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Neu erschienene Preisliste frei.

Hygienische

und **sanitäre Artikel.** Preisliste gratis. Lehrr. illustrierte Schrift 40 Pf. **Hygien. Versandhaus Wiesbaden C. 3.**

Nur zu oft findet man, daß gerade Denjenigen, welche Musik besonders lieben, schon die technischen Schwierigkeiten ein unüberwindliches Hindernis entgegensetzen. Wer nicht zu seiner persönlichen Befriedigung Klavier spielen kann, der möchte am liebsten den ganzen Tag am Klavier sitzen. Wie diesem Mangel durch das

Metrostyle-Pianola

abgeholfen wird, davon kann sich jeder überzeugen. Nicht nur die Technik für jede Komposition und der gewünschte Ausdruck ist durch das Pianola jedem sofort zugänglich, sondern es wird auch ein genauer Vortragsführer von Meistern wie Dr. Richard Strauß, Paderewski, Carreno usw. mit dem Metrostyle geboten.

Man verlange Prospekt H.

Preis M. 1250.—

General-Agentur der Choralion Co.,

Frank W. Hessin, Berlin NW. 7, Unter den Linden 71.

Österr.-Ung. Generalvertretung Wien 1, Himmelpfortgasse 20.

Digitized by Google

Geg. 20 Pfg. in Mark. send **Hoock & Co., Hamburg,** Knochenhauerstr. 8c, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Encausse) 6. Aufl. über „Amiral". Einz. bewährt. **äusserl.** Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. **absolut unschädlich** gegen

Korpulenz.

Freifrau v. E. schreibt: „Da selbst so **sehr gute Resultate** m. „Amiral" erzielte, empfehle es korpulenten Bekannten."
Frau Oberstlt. B. schreibt: „Amiral" ist **ganz vorzüglich** in der Wirkung, kann es nur jedem empfehlen."

Hygienische

Bedarfsartikel
Gummiwarenfabrik
Jacob, Berlin NO. 43
Friedenstr. 9a.
Ill. Preisl. grat. u. frank.

Beinkrankheiten

aller Art

heile fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung. Man verlange Broschüre:

? Wie heile ich mein ? krankes Bein selbst ?

Schutzmarke.

Zusendung erfolgt gratis und — franko. —

Dr. med. E. Strahl
HAMBURG 33, GrosseAllee 10.

Eig. Laboratorium in **Hamburg** u. **Brüssel** Boulevard de la Senne.

Konstanzerhof

Konstanz am Bodensee
(Seehausen)

Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten spec. Herzkrankheiten

Aerzte: **Dr. Büdingen** (Besitzer). **Dr. Geissler.**
Ausführl. illustriert. Prospekt durch die Verwaltung.

Nenndorf

bei Hannover; **stärkste Schwefelquelle Europas.** Königl. Schlamm-, Sool- und Schwefelbad. Seit 25 Jahren bekannt: **Winterkur im Hause.** **Villa Ewe** Königlicher Brunnenarzt Sanitätsrat Dr. **Michelet.**
Inhalationen, partielle Schlammbäder, Trinkkuren, Massage, Schwefelbäder. Vorzügliche Heilerfolge bei allen Arten von Hautkrankheiten, Gicht, Rheumatismus. Im Winter sehr geeignet für Ruhebedürftige. — Pension inklusive Zimmer 5.50 bis 9.50 Mark.

VEVEY

SCHWEIZ

Winter-Station
die sonnigste Gegend am Genfer-See

Hotels u. Pensionen I. Ranges mit allem Komfort der Neuzeit, Centralheizung etc.

GRAND HOTEL DE VEVEY ET *Eug. Michel.* **PALACE HOTEL**
GRAND HOTEL DU LAC *Ant. Riedel.*
HOTEL MOOSER — Chemenin *P. Kœhler-Mooser*
GRAND HOTEL DU MONT PÉLERIN *Th. Unger-Donaldson. (alt 900 m.)*
HOTEL DES TROIS COURONNES (Monnet) *Alex Hirschi.*
WHITE'S HOTELS: *Thos. White.* **Hotel des Alpes Hotel d'Angleterre**
PENSION COMTE *L. Comte.*
CLINIQUE MON REPOS *pour neurasthéniques, Dr. Zbinden.*

Bestbekannte Töchter- und Knaben-Pensionate.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Nur an Herren!

50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg. 1,20 M. Briefmark.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 62.**

Rheumatismus

Gicht, Gliederreissen, Nervenschmerzen, Hüftweh etc. verschwinden durch äusserlichen Gebrauch **„Electricum"** (Aetherisches von Kiefernadel-Waldwollöl). Einfach. u. unschädliches Naturprodukt von starker, durchgreif., sofort schmerzstillender Wirkung. — **Tausende verdanken „Electricum" ihre Gesundheit. Fl. Mk. 2.—, frc. 2.50**
Otto Reichel, — BERLIN 76 — Eisenbahnstrasse 4.

Im Volkston

Preislieder-Sammlungen der „Woche"

I. Sammlung, 4. Auflage
II. Sammlung, 3. Auflage
III. Sammlung, 1 Auflage
} je dreissig Preislieder für 1 Mark.
IV. Ausgabe für Männerchor { Partitur 1 Mark / Stimmen 35 Pfg.

Bisher über 127,000 Hefte verkauft.

Zu beziehen durch alle Musikalien- und Buchhandlungen und durch unsere sämtlichen Filialen und Geschäftsstellen.

Berlin SW. 12,
Zimmerstr. 37–41.

August Scherl
G. m. b. H.

Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

ODONTA

unübertroffenes Mundwasser
F. WOLFF & SOHN
KARLSRUHE

Zu haben in besseren Parfümerie-Drogen- & Friseur-Geschäften

Weg mit dem plumpen Korkstiefel!

Wichtig für alle Hüft-, Bein- und Fussleidende!
Ihre Verkürzung unsichtbar! Verlangen Sie gratis illustrierte Broschüre „K" unter Beschreibung Ihres Leidens.

Frankfurt a. M. Weser-Strasse 31. **ACKER & GERLACH** Continental Extension Mfg. **Wien I** Kärntner-Strasse 28.

Digitized by Google

Dies und das.

Einen Blumenteppich von einziger Größe hat die Gartenkunst auf dem Public Square in Las Palmas ausgebreitet. Blüte reiht sich an Blüte, sowohl in der Zeichnung wie im Grundmuster, denn nur in den Randbordüren stehen die Rosenknospenbüschel auf grünem moosigem Grund. Die Figuren und Ornamente der einzelnen Felder sind in Nelken, Rosen, Lilien, Heliotrop, Ginster und vielen andern herrlichen Blumen „gewebt", zur

Freude und Augenweide des Publikums, das diese herrliche Promenade täglich passiert. Um einen richtigen Eindruck dieses blühenden „Smyrna" zu haben, muß man ihn von den Fenstern oder Terrassen der anliegenden Gebäude betrachten; erst so kommen die mühsam und sorgfältig ausgelegten Linien und Flächen voll zur Geltung. Ein Heer von Gärtnern säubert morgens den bunten Straßenläufer vom Staub des Alltags.

Eine merkwürdige Kapelle. Eine Kapelle von seltener Bauart

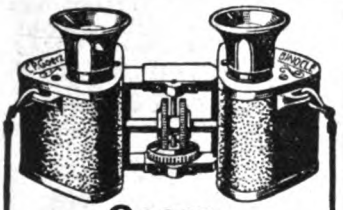
(Fortsetzung auf Seite VII.)

sollte die seit 31 Jahren erscheinende Fachzeitschrift
Illustrirtes Briefmarken-Journal
lesen. Diese verbreitetste deutsche Brfm.-Zeitung erscheint **monatl. 2 mal,** bringt in jeder Nr. **alle Neuheiten** in Wort u. Bild, lehrreiche Fachartikel, beschreibt u. warnt vor Fälschungen etc. und **kostet nur 1 M. 50 Pf. das Halbjahr** (12 Hefte) durch Buchhandlg. oder Postanstalt bezogen. Direkt unter Streifband v. d. Verlegern: franko 2 Mk., Ausland 2 M. 25. Alle Hefte enthalten Gelegenheitsofferten, billige Satz-Angebote und **je eine echte Marke als Gratisbeigabe,** deren Katalogwert den grössten Teil des Abonnementsbetrags deckt mit wertvoller Markenbeigabe nur gegen Einsdg. von 15 Pfg. (20 Hell.) von **Gebrüder Senf in Leipzig.**
Probe-Nr.

Fiedler-Flügel-Pianos
Erstklassiges .. Fabrikat .. Gustav Fiedler, Leipzig

Gegen Kopfschmerz, Influenza & Rheumatismus hilft **Citrophen**
Erhältlich in allen Apotheken, auch **Tabletten** in Original-Schachteln.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIS, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr.-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.



Goerz-Triëder-Binocles
Jagdglas „Pernox"
Theaterglas „Fago"
unter bequemsten Zahlungsbedingungen
Illustrierter Katalog No. 702 gratis und frei auf Verlangen
Bial & Freund
Breslau II u. Wien XIII/1

Für Herren! Gratis!
5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke.
Fr. Scharbau, Verlag, Hamburg 57.

Familienwappen Glasmalerei heraldisch, antik, künstlerisch ausgef. **J. Weissenrieder, Strassburg i. E.**

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Das reisende Publikum gestatten wir uns auf nachstehend verzeichnete

Vergnügungsreisen zur See

aufmerksam zu machen.

Große Orientfahrt
ab Genua 20. Februar

6 Mittelmeerfahrten
während der Monate Februar, März und April

2 Westindienfahrten
ab Newyork 2. Februar u. 7. März

Nach der
„Kieler Woche"
ab Hamburg 22. Juni

Rivierafahrten
Von Anf. Januar bis Ende April

10 Nordlandfahrten
während der Monate Juni, Juli u. August

Reisen nach Portugal
ab Hamburg mehrfach wöchentlich

Hamburg-Paris
auf dem Seewege laut Fahrplan

Nach England Irland und Schottland
ab Hamburg 15. August

2 Reisen nach berühmten Badeorten
ab Hamburg 6. Juni und 2. September

Berlin-Dover, Berlin-London, Hamburg-Dover-London
laut Fahrplan

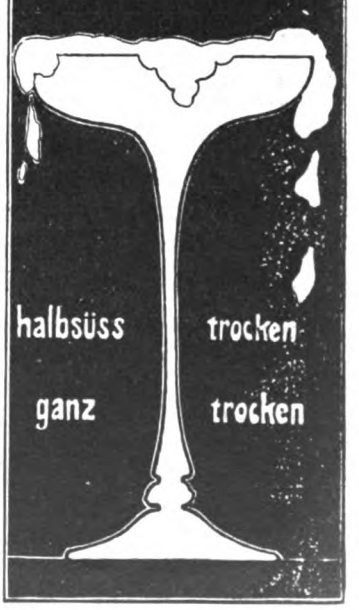
Kurfahrten zur See
ab Hamburg 6. Mai

Alles Nähere enthalten die Prospekte. Fahrkarten sind bei den inländischen Agenturen der Gesellschaft zu haben oder können bestellt werden bei der

Hamburg-Amerika Linie, Abteilung Vergnügungsreisen, Hamburg.

Hygienische Bedarfs-Artikel.
Neueste Preisliste grat. u. fr.
Gummiwaren-Versandhaus,
Berlin, N.O. 13, Friedenstr. 9.

EWALD „EDEL"



Digitized by Google

Mütter, nähret selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. **Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht, ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte**

und empfohlene **LACTAGOL,** das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung" versendet gratis

Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg W.

N. L. Chrestensen

Kaiserl. Königl. Hoflieferant.

Erfurt.

Sende meine neueste Preis-Liste über feine Ball und Cotillon-Artikel auf Verlangen gratis und franko.

Fernsprecher Nr. 3. Telegr. Adresse: Chrestensen Erfurt.

Zithern Konzert- etc. Prim-Zithern
Konzert- u. Künstler- **Violinen**
erstklassiges Fabrikat.

Jll. Prospecte

Prismen-Fernrohre Theatergläser Photogr. Apparate erstklass. Fabr.

Gegen Teilzahlung

Blumberg & Co
Leipzig W., Thomasiusstr. 20

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 356.
Reelle Bezugsquelle v. Musikinstrumenten aller Art: Katalog frei. Alle Briefe und Postkarten an mich müssen mit der No. 356 versehen sein

---

Hohen Gewinn

bringt die Verwertung von nutzlos liegenden **Sand, Schlacken, Steinbruchsabfällen** zur Herstellung von

SANDMAUERSTEINEN

Zementdachziegeln, Zementfliesen, Zementröhren mit unseren vorzüglichen Maschinen für Handbetrieb. Man verlange gratis Prospekt 79.

Heinrich Strube, Ges. m. beschr. Haftg., **Weida** 79, Thür.

Goldene und silberne Medaille Paris 1900.

Für Magere u. Schwache

Erwachsene u. Kinder als Kräftigungsmittel ist endlich gefunden **Georg Pohl's Hercules-Nähr- u. Kraft-Dessert.** Verschafft in kurz. Zeit schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste, blühendes Aussehen, stärkt die Nerven, kräftigt Körper u. Muskeln, ist das Beste für den Magen. In einer Woche schon bis 6 Pfd. Zunahme. Garantiert unschädlich. Karton frko. 4,60 M., 3 Kart. 11.— M. frko. p. Nachn.

Georg Pohl, Versandhaus „Georheta", **Berlin-Schöneberg,** Albert-Strasse 13.

---

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica. Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Japan, **Korea,** Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.

Alb. Petters & Co., Hamburg.

In wenigen Tagen kann Jeder **Klavier spielen** durch Apparat „Selbstlehrer". Preis M. 16,—. Jllustrierter Prospekt gratis. **Miss Alice-Versand, Leipzig. X.**

Dr. Lahmann's

vegetabile Milch

der Kuhmilch zugesetzt, bildet das der Muttermilch gleichkommendste Nahrungsmittel für Säuglinge.

Man verlange ausführliche Abhandlung von

Hewel & Veithen, Kaiserl. Königl. Hoflieferanten, **Köln u. Wien.**

Das Auskunfts- und Privat-Detectiv-

Bureau „SONNE" Hamburg I

Gänsemarkt 45a, besorgt **überall diskret** u. **gewissenhaft Ermittelungen** j. Art, heiml. **Ueberwachungen, Beweismaterial** in **Straf-** u. **Zivilprozessen** (Ehescheidungen etc.)

= Spezial-Auskünfte =

über **Vermögens-** und **Familienverhält., Ruf, Charakter, Lebensw.** usw (Ia. Ref.)

Galerie schöner

Frauenköpfe

u. **Figuren** in Bromsilberphotogr.-Postkart. 10 St. geg. M. 1.20 Brfm.

Heinr. Lehmann, Kunstverl., **Hamburg 61.**

Gummi-Waren

hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Concurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. fr.

Josef Maas & Co.
Berlin 82, Oranienstr. 108.
Grösstes Haus d. Branche.

Sensationell! 42 Photographien für 100 St. M. 2.00 1 Mark

Als letzte Neuheit fertigen wir unter dem Namen

Mignon-Bloc-Photos

nach jedem eingesandten Bilde 42 photographische Verkleinerungen in nebenstehender Grösse für Mark 1.— innerhalb 2—3 Tagen. Die eingesandten Bilder folgen unversehrt zurück. Tausende v. Anerkennungsschreiben. Versandt gegen Nachnahme od. gegen Voreinsendung d. Betrages auch i. Briefmarken aller Länder. **Leistungsfähige Wiederverkäufer** auf allen Plätzen der Erde zum Vertrieb dieses äusserst dankbaren und ausbreitungsfähigen Artikels gesucht.

NB. Unsere **Mignon-Bloc-Photos** sind als Block zusammengeheftet und nach Bedarf einzeln herauszuschneiden.

Vorzüge unserer **Mignon-Bloc-Photos:** Grösste Haltbarkeit, hergestellt nach dem besten, neuesten photographischen Verfahren, äusserste Feinheit u. Schärfe und feinste Ausführung bei staunenswerter Billigkeit.

Photographische Kunstanstalt Gebr. Laifle

Spezialitäten: **Briefmarken-Photographien, Velophot-Portraits, Portrait-Postkarten, Mignon-Bloc-Photos.**

Regensburg W.

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte**

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Anemige Fabrikanten:

Deutsche Benedictine-Liqueur-Fabrik Friedrich & Comp., Waldenburg i. Schl. 10

Digitized by Google

sehen wir auf dem nebenstehenden Bild. Ihre Kuppelform ist aber kein „Gebild von Menschenhand", nur Fenster und eine Tür sind von außen eingefügt. Das Innere der ausgemeißelten Höhle des Sandsteinblocks birgt schönen kirchlichen Schmuck, an dessen Stiftung und Herstellung sich die Anwohner dieser Gegend auf das regste betätigen, denn diese Altarstätte von Gottes Gnaden ist ihr Stolz und ihre Freude. Die seltsame Kirche liegt im Dorf Schemel, in der Nähe des bekannten Aussichtspunktes Rosenberg bei Herrenskretschen und wird den meisten Besuchern der an landschaftlichen Reizen so reichen böhmischen Schweiz wohl bekannt sein.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

D. Ammon: „Ich kenne dich!" Praktische Anleitung zur Enthüllung des Charakters aus der Handschrift. Mit einem Anhang: „Schülerschriften". Berlin, Albert Goldschmidt. Brosch. 2, geb. 2,50 M.

Louis Werbeck: „Sursum corda!" Dichtungen. Wandsbek-Hamburg, A. B. Ueberwasser. 3 M.

Lulu von Strauß und Torney: „Eines Lebens Sühne". Novelle. Berlin, Albert Goldschmidt. 50 Pf.

Hugo Ganz: „Vor der Katastrophe". Ein Blick ins Zarenreich. Skizzen und Interviews aus den russischen Hauptstädten. Frankfurt a. M., Rütten und Loening.

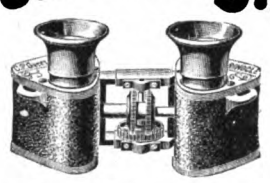
Dr. Wilhelm Bode: „Ueber den Luxus". Leipzig, K. G. Th. Scheffer. Brosch. 1,60, geb. 2,50 M.

H. Bosma: „Nervöse Kinder". Medizinische, pädagogische und allgemeine Bemerkungen. Gießen, J. Ricker'sche Verlagsbuchhandlung (Alfred Töpelmann). Brosch. 1,60, geb. 2,30 M.

Luise Westkirch: „König Haß". Berlin, Konkordia Deutsche Verlagsanstalt (Hermann Ehbock). Brosch. 3,50, geb. 4,50 M.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Goerz-Trieder-Binocles



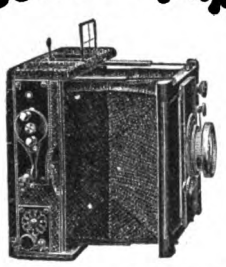
Prismendoppelfernrohre für Jagd, Reise, Sport und Militärdienst. — Bis jetzt ca. 75000 Stück geliefert. — Ca. 4× grösseres Gesichtsfeld als Fernrohre alter Konstruktion.

Spezialmodelle:

Goerz-Jago für Theater.

Goerz-Pernox für Jagd und Marine.

Goerz-Anschütz-Klapp-Camera



Objektiv: Goerz-Doppel-Anastigmat

Erstklassig, handlich, leicht, für Zeit- und Momentaufnahmen eingericht., gestatt. m. Goerz-Tele-Einrichtung Fernaufnahmen.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften und bei

Optische Anstalt **C. P. Goerz** Aktien-Gesellschaft

Berlin-Friedenau 10

London 1/6 Holborn Circus, E. C. | Paris 22 Rue de l'Entrepôt. | New York 52 East Union Square.

Kataloge über Ferngläser und photographische Artikel gratis.

GUMMI-SCHUHE UND STIEFEL

der NORTH BRITISH RUBBER Co Ltd. EDINBURGH.

Unübertroffen an ELEGANTEN FORMEN TADELLOSEM SITZ DAUERHAFTIGKEIT.

Depot:- BIELING GEBRÜDER. Alterwall. 76. HAMBURG.

Eine Uebung auf dem **Velotrad** wirkt wie ein Spaziergang

Velotrad, D. R. P. **Radfahr-Trabreit-Apparat**

Fabr.: Sanitas, Berlin I Luisenstr. 22a.

Bester Apparat für die **Haus-Gymnastik.**

Specialapparat für Entfettung.

Prospekte mit ärztlichen Gutachten gratis.

Das Velotrad wird durch das Treten der Pedale, welches von dem Uebenden selbst ausgeführt wird, in Betrieb gesetzt und bedarf keiner weiteren Antriebsvorrichtung, es ahmt in natürlicher Weise die Trabreitbewegung nach. Die Reiterschütterung lässt sich während der Uebung stark u. schwach einstellen. Der Apparat ist nur aus feinstem Stahl und Eisen gebaut und ist eine technisch gut konstr., präzis arbeit. Maschine, welche v. Damen u. Herren benutzt werden kann.

CAW'S

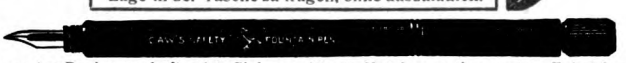
Caw Caw Caw

Dauerhaft Zuverlässig Reinlich **Caw's Safety** Bequem Sparsam Einfach

Füll-Feder

Jeder Halter wird mit Federn von beliebiger Spitzenbreite geliefert, ebenso für Schräg-, Steil- und Rundschrift passend.

Kleckst nicht. — Trocknet nicht ein. — In jeder Lage in der Tasche zu tragen, ohne auszulaufen.



In allen ersten Papiergeschäften käuflich. — Illustr. Katalog gratis von dem Fabriklager

SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.

SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

Die grösste Delikatesse der Fischbranche:

Marinierte Heringe in Aepfeln und Rheinwein, die 4 Liter-Dose 3.50 Mk., dazu ca. **1 Pfund feinsten geräucherten Lachs** 1.20 Mark, versendet per Post gegen Nachnahme **Paul Winter, Brandenburg a. H.** Fischräucherei u. Marinier-Anstalt.

CREME SIMON

Unübertroffen für den *Teint* und für die *Toilette*

Poudre & Savon SIMON PARIS

Digitized by Google

Rönisch Pianos

K. K. Hof-Pianofabrik in Dresden.
Vertreter an allen Plätzen der Welt.

Garantirt unschädlich! ○ **PLUMEYERS**

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901**, ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. **83.**

MOUSSY CHAMPAGNE

echtes Gewächs von Moussy près Epernay (in Deutschland auf Flaschen gefüllt) empfohlen für die feine Gesellschaft, Familienfeste u. Gastwirte, **demi sec** à Flasche M. **2.85, Extra dry** à Flasche M. **3.**— versteuert inkl. Emb. ab Hochheim in Kisten à 12 Flaschen geg. baar od. Nachnahme. Bei 30 Flaschen 5% Rabatt, bei 60 Flaschen ausserdem franko Bahn. **A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M.**

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hocheinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber
Wiesbaden. W.

---

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

+ Korpulenz +

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Echter Vino Vermouth di Torino

Appetit anregender **Frühstückswein** *der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft, Gebr. Kinen & Co. G.m.b.H., Frankfurt a. M.*

Vino Vermouth di Torino . .	Mk. 2.—	per Flasche incl. Glas ab Frankfurt a. M.
Vino Vermouth di Torino extra „	2.60	
Vino Vermouth Chinato . . „	3.—	

Da Vino Vermouth aus Wein hergestellt sein muss, verlange man beim Einkauf entsprechende Garantieen, auch achte man auf die Bezeichnung **„Vino Vermouth di Torino"**, denn in Deutschland hergestellte Producte dürfen mit dieser Bezeichnung nicht verkauft werden.

Post-Probe-Kistchen enthalt. 2 Flasch. zu vorgenannt. Preisen, stehen zuzügl. 50 Pf. pr. Kistchen für Porto u. Verpackungsspesen. **franco nach allen deutschen Poststationen** gegen Nachnahme zur Verfügung der Herren Interessenten.
Man achte auf Firma und Schutzmarke.

Tadellose Ausführung. Lederer & Kreinberg Direct. Versandhaus.

Markneukirchen № 290.
Musikinstrumente aller Art & Saiten.
Garantie für Güte. Direct aus der Fabrik Kataloge gratis & fc

---

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. **Streng reell, kein Schwindel. Viele Dankschreiben,** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

5000 Stück
Staats-Prämien-Anlehens-Lose
im Kurswerte von 250,000 Mark

erwarb der unterfertigte Verein bis jetzt für seine Mitglieder. Sämtliche Lose sind gesetzlich erlaubt und **werden alle sukzessive gezogen.**

Jährlich **39 Ziehungen**
mit **120,000 Treffern**
darunter

5 Millionen Mark Haupttreffer

Monatsbeitrag
mit **3 Mark** beginnend.

Bitte lassen Sie sich zur Einsicht **Statuten** und **Losnummern Verzeichnis gratis** und **franko** zusenden vom

„Augusta" Verein in Augsburg 12.

Gegründet 1898.

Hygienische

Bedarfsartikel empfiehlt:
Rudolph's Versandhaus
Dresden-A. 83, Zwingerstr. 8.
Belehrende Broschüre v. Dr. Lindner geg. 50 Pf. (Brfm.) Jll. Preisliste frei.

Zauber

und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Gratis

und

franko

versende auf Verlangen meinen Prachtkatalog für Taschenuhren
Edgar Waag, Pforzheim.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark.
— Diskrete Zusendung i. Brief. —
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.**
Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Kalte Füsse sofort warm

durch die medico-mechanische
„Patent"-Fussbank.
Neueste hygien. Erfind. Schwed. Heilgymn. i. Hause. **Bester Fuss-Massage-Apparat.** Prosp. sofort v. **P. Freund, Waldheim i. S. 4.**

1000

echte Briefmarken, wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Korpulenz

Fettleibigkeit bei Damen und Herren beseitigt ohne Aenderung der Lebensweise **„Graziana".** Durchaus unschädliche wissenschaftl. begründete Zehrkur von natürlicher Wirkung. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonisch schöne Körperformen. Bequeme, einfache Anwendung. Effektive Erfolge nachweisbar. — Pak. M. 3.—.
Otto Reichel, Berlin SO. 76, Eisenbahnstr. 4.

Digitized by Google

Lilly Baronin von Vietinghoff: „Backfischchens Lehr- und Wanderjahr". Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 3 M.

Emma Laddey: „Flitter und Gold". Ein Roman für Mütter und Töchter. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verl.-Ges. 4 M.

Karl May: „Der Oelprinz". Eine Erzählung für die reifere Jugend. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 7 M.

Karl May: „Der blaurote Methusalem". Mit einem farbigen Titelbild und 16 Tondruckbildern. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 7 M.

„Der Jugendgarten". Eine Festgabe für junge Mädchen. Erzählungen ernsten und heiteren Inhalts, Gedichte, Unterweisungen aus Natur, Haus und Geschichte, Beschäftigungen, Sport und Spiele. Mit 150 Abbildungen. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 4,50 M.

„Der gute Kamerad". Illustriertes Knabenjahrbuch. 18. Folge. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 9 M.

Karl May: „Das Vermächtnis des Inka". Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 7 M.

Verschiedene Mitteilungen.

— „Es ist des Lernens kein Ende!" Immer noch kann man etwas lernen, was dem Haushalt Ersparnisse und den Familienmitgliedern Freude macht. Man denke nur an Dr. Oetkers Fabrikate, wie Backpulver und Vanillinzucker, und man wird gern zugeben, dass diese kleinen Küchenartikel vielen Hausfrauen Freude machen, weil alle damit zubereiteten Speisen gelingen.

— Klavierspielen ist eine Kunst und eine um so schwierigere Kunst, als es bei mangelndem Talent trotz des grössten Fleisses nicht so erlernt werden kann, dass es dem Spieler gelingt, schwierige Werke grosser Meister in künstlerisch vollendeter Form wiederzugeben. Es ist deshalb mit ausserordentlicher Genugtuung zu begrüssen, dass die Firma Ludwig Hupfeld, Aktiengesellschaft in Leipzig, der musikliebenden Welt durch ihre Phonola einen Apparat beschert hat, der wie kein anderer geeignet ist, den grösseren oder geringeren Mangel an Talent zu ersetzen. Man darf die Phonola

(Fortsetzung auf Seite X.)

Soirée der Gräfin H . . . .

Als neuestes Getränk wurde der tanzenden jungen Welt ein Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen Ricqlès Pfefferminzgeist herumgereicht, das allgemein begeisterten Anklang fand, sehr lieblich und erfrischend schmeckte u. äußerst bekömmlich war. Originalfl., nur echt mit dem Namen **Ricqlès**, in Parfümerien, Drogerien u. Apoth. zu M. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich.

Eisen-
Somatose
EISENHALTIGES FLEISCHEIWEISS
Hervorragendstes, appetitanregendes und nervenstärkendes Kräftigungsmittel für Bleichsüchtige.
Eisen-Somatose besteht aus Somatose mit 2% Eisen in organischer Bindung.
Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Wie werde ich energisch?
Durch die epochemachende Methode Liébeault-Lévy. Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- u. Darmstörung, u. allgem. Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschl. Broch. m. zahl. Kritik. u. Heilerf. auf Verl. gratis. **Leipzig, Modern-Medizinischer Verlag. Dresdnerstr. 111.**

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER PARFUM A LA MODE

Berkefeld Filter
Sie können nicht sehen,
ob Typhus- oder Cholera-Bacillen in Ihrem Trinkwasser verborgen sind, aber Sie haben die Gewissheit, durch Berkefeld-Filter gesundes Wasser zu erhalten.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

Das Geheimnis
jung und schön zu sein

ist der Titel eines soeben erschienenen Buches, welches jedem Interessenten **kostenlos** und **portofrei** zugesandt wird.

Jede Frau, jedes Fräulein, ob alt, ob jung, sollte nicht versäumen, sich dieses hervorragende Buch kommen zu lassen.

Wer durch Schönheit glänzen und Eroberungen machen will, wer dem herannahenden Alter mit Erfolg Widerstand leisten will, und wer von allen anderen beneidet und bewundert werden will, lese unsere höchst bemerkenswerte Broschüre „Das Geheimnis, jung und schön zu sein". Dieselbe ist von einer der ersten Autoritäten in diesem Fach geschrieben und hat überall die größte Aufmerksamkeit erregt.

Jeder Interessent erhält diese Broschüre vollständig kostenlos und portofrei als Drucksache; eine Postkarte genügt **und verpflichtet zu nichts.** Falls Zusendung in geschlossenem Kuvert gewünscht wird, sind für Porto und Spesen 25 Pf. in Briefmarken einzusenden. Die Auflage ist bald vergriffen; man schreibe daher sofort an

VERLAG JUNO, G. m. b. H., Berlin 144, Stallschreiber-Straße 5.

Digitized by Google

nicht mit einem mechanischen Spielzeug verwechseln, das die Musikstücke ohne individuellen Ausdruck und ohne die Wärme eigenen künstlerischen Empfindens wiedergibt — die Phonola ist, möchte man sagen, ein höchst sinnreicher, an jedem Klavier oder Flügel bequem anzubringender Mechanismus, in dem die immer variablen, sich in tausendfach verschiedenen Formen äussernden Empfindungen grosser Künstler ein ebenso treues Echo finden, und der es dem Spielenden überdies ermöglicht, seine eigenen musikalischen Anschauungen zur deutlichen Aeusserung zu bringen. Dabei ist die Phonola vermöge ihrer 72 Tasten imstande, sämtliche, auch die technisch schwierigsten Stücke originaliter, d. h., ohne dass eine die getreue Wiedergabe beeinträchtigende Transposition erforderlich wird, zu Gehör zu bringen. Sie ist der einzige existierende Klavierspielapparat, mit dem so etwas möglich ist. Man versäume es deshalb nicht, sich von der Firma Ludwig Hupfeld, Aktiengesellschaft, Leipzig, Prospekt und Literatur über die Phonola kommen zu lassen.

— Der Schreibkrampf. Der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ entnehmen wir: „Ueber die staunenswerten Resultate dieser neuen Behandlungsmethode des Schreibkrampfes, gegen welches quälende Uebel bislang jede medikamentöse und physikalische Heilmethode, einschliesslich der Elektrotherapie, bekanntlich ohnmächtig gewesen, stehen Herrn Julius Wolff (Berlin, Hohenzollernstr. 16) die anerkennendsten Zeugnisse der namhaftesten ärztlichen Autoritäten wie Billroth, v. Nussbaum, Esmarch, Wagner, Bardeleben, Bamberger, Benedikt, Westphal, Charcot und Vigouroux (Paris) zur Seite. Es handelt sich im vorliegenden Fall ausschliesslich um technische Erfahrung und eine gewisse Routine, die der praktische Arzt gegenüber einem so geübten Masseur und Gymnasten, der zugleich Schreibverständiger ist, kaum sich wird aneignen können.“

— Die Vergiftungen durch Gebrauch von Karbol- und Kresolpräparaten haben sich in letzter Zeit gehäuft. Wenn Sie deshalb diese giftigen ätzenden und penetrant riechenden Desinfektions-

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Dies Schlagwort – Eingetragene Schutzmarke.

SAND IST COLD

Handbetrieb! *Hochlohnende Industrie!*

Sandmauerstein-Maschinen,

sowie alle Apparate zur Fabrikation von
Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen etc. liefert

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.,

Markranstädt bei Leipzig.

Unsere eig. Cementwarenfabrik u. Maschinenfabrik ist stets zu besichtigen.

Man verlange gratis unsere Broschüre Nr. 81.

Die wichtigste Frauenfrage:
Die Pflege und Erhaltung der Schönheit bis ins hohe Alter,

wird von keinem Kongreß der Gegenwart genau beantwortet werden, obwohl deren Lösung für das schöne Geschlecht von der allergrößten Bedeutung ist. Verschönerungsmittel gibt es in Legionen, Verjüngungsmittel aber selten; das beste aber in dieser Hinsicht ist ein neues Präparat, das unter dem Namen **Hébesin** die größte Verbreitung erlangt und durch seine ausgezeichnete Wirkung das Entzücken aller Damen hervorgerufen hat. Jede Dame, welche ihr Gesicht mit **Hébesin** behandelt, wird die wunderbare Wahrnehmung machen, wie nach wenigen Minuten ein frisches, verjüngtes Antlitz aus dem Spiegel ihr entgegenlacht.

Hébesin ist ein Verschönerungsmittel von überraschender, sofortiger Wirkung, was u. a. auch schon dadurch bewiesen wird, daß es zum Beispiel etwa vorhandene **Falten und Fältchen im Gesicht in wenigen Minuten verschwinden läßt. Hébesin** erhöht überhaupt die Schönheit, die Glätte und Frische des Teints und ist daher der wirkliche Wohltäter des schönen Geschlechts. **Hébesin** hat absolut keine Aehnlichkeit mit Schminke und selbst das schärfste Auge kann nicht erkennen, ob jemand dieses bewährte Mittel benutzt. **Hébesin** darf auf keinem Toilettentisch mehr fehlen; es wird, wenn einmal gebraucht, der treueste Freund der Damenwelt und ist selbst der Jugend zu empfehlen.

Ein Flacon Mk. 3.—, Doppelflacon Mk. 5.—. Jedem Flacon wird ein 112 Seiten starkes Büchlein über rationelle Körperpflege beigegeben.

E. A. Weidemann, Liebenburg (Hann.)5

Zahlreiche Anerkennungsschreiben documentiren, daß **Hébesin** vorzügliche Erfolge zeitigt. — U. a. schreibt:
Frau H. W. in D.: „Im Besitze der mir übersandten Probe **Hébesin** kann ich Ihnen nur bestätigen, daß ich **über die Wirkung erstaunt war**“.
Fräulein A. B. in D.: „Die mir gesandte Probe **Hébesin** hat mich **überraschend zufriedengestellt** und bitte ich um baldige Zusendung nachstehender Bestellung“.
Einsichtnahme der Original-Anerkennungsschreiben ist Jedermann in meinem Comptoir gestattet.

Sport im Bild

Aktuelle illustrierte Sportzeitschrift

Sport-Gesellschaft-Theater.

Preis pro Heft 50 Pfg., pro Quartal 6 Mark.
Erscheint wöchentlich.

Man abonniert bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und Filialen von AUGUST SCHERL G. m. b. H.

Sect Schloss Vaux

Specialmarke:
Handicap-Trocken.

Champagner-Kellerei **Schloss Vaux** bei Metz.

Sirolin

Thiocol „Roche“ 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie **Chronische Bronchitis, Keuchhusten,** und namentlich auch in der **Reconvalescenz nach Influenza** empfohlen.
Hebt den **Appetit** und das **Körpergewicht,** beseitigt **Husten** und **Auswurf,** bringt den **Nachtschweiss zum Verschwinden.**
Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den **Kindern gerne genommen.**
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.–, Kr. 4.– per Flasche erhältlich.
Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, **Basel & Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

mittel aus Ihrer Hausapotheke entfernen wollen, so empfehlen wir Ihnen das Lysoform, welches von der Mehrzahl der Aerzte den Karbolpräparaten vorgezogen wird. Lysoform ist ohne üblen Geruch, ohne Aetzwirkung, und erscheint bei seiner Verwendung eine Vergiftungsgefahr ausgeschlossen.

— Das Modeparfüm für diese Saison ist „Divinia" aus der rühmlichst bekannten Parfümerie- und Toiletteseifenfabrik von F. Wolff & Sohn in Karlsruhe. Seine Ausgiebigkeit in bezug auf Stärke und Haltbarkeit ist unübertroffen und in der Uebertragung von seltener Feinheit und Lieblichkeit. Auf der Weltausstellung in St. Louis wurde Divinia mit dem „Grand Prix" ausgezeichnet.

— Hilfe gegen Rheumatismus durch „Elektricum" (ätherisches Waldwollöl), ein einfaches, unschädliches Naturprodukt. Ein altes, seit Jahren glänzend bewährtes, durchaus reelles Hausmittel von natürlicher, durchgreifender Wirkung. Das nur aus frischsaftigen Kiefernadeln hochalpiner Lage Tirols gewonnene heilkräftige Oel ist das wirksamste und stärkste äusserliche Mittel, das gegen Rheumatismus, Gicht, Gliederreissen, Ischias (Hüftweh), Nervenschmerzen, Brust- und Kreuzschmerzen, Wadenkrampf und Geschwulst, bei Erkältungen, wie steifem Genick und Hexenschuss, erfolgreichste Anwendung findet. „Elektricum" ist vom Kaiserl. Patentamt gesetzlich geschützt und echt zu beziehen in Flaschen mit Gebrauchsanweisung für Mark 2,— (franko 2,50) durch Otto Reichel, Berlin S.O., Eisenbahnstr. 4.

— Altenburg S.-A. Der Verein Deutscher Papierfabrikanten hat in seiner Generalversammlung beschlossen, eine Papiermacherschule an das hiesige Technikum anzugliedern, so dass von Ostern ab getrennte Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik und Papiertechnik bestehen. Dass das Technikum Altenburg auch sonst mit der Zeit voranschreitet, geht daraus hervor, dass von Ostern an die Vorträge über Dampfturbinen, ihrer steigenden Wichtigkeit entsprechend, bedeutend erweitert und Vorträge über Automobiltechnik neu eingeschoben werden sollen.

— Nervenkranken (speziell Morphium- und Alkoholkranken) wird in dieser Zeitschrift die Heilanstalt von Dr. med. A. Fromme in Stellingen bei Hamburg fortgesetzt empfohlen. Das Leben in dieser Anstalt hat einen vollständig familiären Charakter, und wird das Sanatorium deshalb auch gern von alleinstehenden Damen aufgesucht, die Anschluss an die Familie des leitenden Arztes finden.

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

Wichtig für die Herren Vorstände grösserer, besserer Vereine:
„Die Post im Verein"
ist das neueste, originellste, reizvollste u. billigste, welches nicht nur zur grossen, allgemeinen Erheiterung **gesellig. Abende, Fastnachtsbälle** etc., sondern auch zum Wohle der Vereinskasse ganz hervorragend beiträgt. Anleitung und reichlich. Zubehör à Mk. 18.— **franko Nachnahme** zu bez. v. **Heinr. A. Heergeist, Nürnberg.**

Helios-Diamant-Ringe

in **echter** Goldfassung mit Reichsstempel
6 Mark.
Der beste, bis jetzt erreichte Ersatz für echte **Brillanten.** Illustrierte Preislisten von modernen Schmucksachen und Uhren gratis.
Gebr Loesch, Leipzig W.

Solbäder im Hause! **Mutterlaugen** **-Neurogen-Badesalz**
m. neuem eisenhalt. gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. — **Preis:** 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat.! **Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.**

Joh. André Sebald's Haartinktur
ist seit 1/4 **Jahrhundert tausendfach erprobt** u. hat sich **glänzend bewährt,** sie befördert den **Haar- u. Bartwuchs** u. ist unübertroffen gegen Haarausfall, Schuppen und kreisfleckige kahle Stellen. **Von Aerzten empfohlen! Weltbekanntes Haarpflegemittel!** Stärkt d. Haarwurzeln, macht das Haar weich u. glänzend u. verhindert das frühzeitige Ergrauen. Prospekt mit **Attesten von Aerzten u. Laien,** welche die **ausserordentliche Wirkung** bezeugen, versende gratis u. franko u. lege denselb. jed. Flaçon bei. 1/2 Fl. 2.50 M., 1/1 Fl. 5.00 M., Verpack. frei. Direkt. Vers. durch **Joh. André Sebald,** Hildesheim 31.

Künstlerstudien nach der Natur
von der Wiener Akademie, für Bildhauer, Maler, Kunstgewerbliche. Lief. deutsch. Kunstakd. Attest. hervorragender Professoren liegen auf. Katalog 20 Pfg. Probesendung à 5 und 10 Mark. Nichtkonven. wird zurückgenommen und Geld zurückerstattet. **I. Wiener Kunst und Studien-Verlag Bloch, Wien,** Kohlmarkt 5.

Echt Russische Cigaretten
Nur Qualität! Keine Ausstattung!
Machen Sie bitte einen Versuch, und Sie sind mein dauernder Kunde. Bestellen Sie No. 15 14 13 12 11
M. 1.50 2.00 2.50 3.00 3.50
per 100 St., in schwach, mittel, stark
L. Jakobsohn · Cigarettenfabrik Memel, Ostpr.
Wiederverkäufer grossen Rabatt.

1 Südfruchtkorb
enth.: 9 Pfd. Smyrna-Feigen, Calif. Datteln, Hasel- u. Walnüsse, Traubenrosinen, Krachmandeln, Apfelsinen, Mandarinen, alles Ia. Qual., Mk. **4.**— franko. **Apfelsinen,** feinst. Qual., 200 Stck. Mk **7.50,** allerfeinst. Qual. Mk. **9.**— ab hier. 10 Pfd.-Korb Mk. **2.50** frk. Frische **Ananas, Bananen, Mandarinen, Zitronen** usw. billigst. Man verl. Preisl. gratis.
August Kreth, Südfrucht-Import, **Hamburg 25 A.**

Künstler u. Autoritäten stellen die Phonola an die Spitze aller ähnlichen Apparate u. bezeichnen sie als das Vollkommenste.

Arthur Nikisch schreibt am 4. Februar 1904:
„Das Vollendetste, was ich bisher von Klavierspiel-Apparaten hörte, ist zweifellos die Phonola."

Carl Reinecke schreibt am 26. Februar 1904:
„Mit der Erfindung der Phonola ist die Grenze des Möglichen erreicht worden."

A. Reisenauer schreibt am 25. Juli 1904:
„Die Phonola ist eine Vermittlerin persönlichen Empfindens, die durchaus nicht der Wärme entbehrt."

X. Scharwenka schreibt: „Der Phonola ist die weiteste Verbreitung zu wünschen, denn sie vermag wie kein anderer derartiger Apparat den Sinn für edlere Hausmusik lebhaft zu wecken und zu festigen."

Ludwig Hupfeld = Leipzig

Erste und älteste Fabrik Europas von Klavierspiel-Apparaten.

Filialen:
Berlin W. Leipzigerstr. 106 | HAMBURG Neuerwall 25-29 | HAAG Passage 14 | WIEN VI. Mariahilferstr. 7-9

Digitized by Google

Brennabor

ist nicht das billigste, aber das beste Rad!

Wunderbar leichter Lauf. Gewissenhafte Präzisionsarbeit.

Vornehmes Aussehen. Garantie für Haltbarkeit.

Brennabor-Fahrrad-Werke, Brandenburg a. H.

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!

Cosmetisches Laboratorium
Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.

Deutschlands
einziges Spezialgeschäft für
Matrosen-Knaben-Anzüge
und Bekeidungs-Gegenstände
genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine.
Gnutzmann & Sebelin,
Hoflieferanten, **Kiel.**
Neu aufgen.: **Mädchen-Anzüge.**
Zeichn. u. Preisliste gratis.

---

7 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen sowie alle sonstig. Musikinstrum. in nur vorzügl. Qual. Reparatur-Atelier

Preis-Courant grat. u. franko

Zithern in allen Formen.

Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuznach.

Spessart-Mützen.

Nr. 1. **Original-Spessart-Mütze,** aus reinem Hasenhaar (Leporin), grün, oliv, braun, schwarz u. grau, **Mk. 5.90.** Nr. 2. Aus grünem Loden, wetterfest, **Mk. 2.50.** Nr. 3. Aus langhaarigem Loden, oliv und braun, **Mk. 3.50.** Per Nachnahme. Grosses illustriertes Preisbuch über alle Sorten Hüte und Mützen kostenfrei.

Excelsior-Hut-Manufaktur
August Wilss, Eisenach 28. 1 D.

COGNAC „MACHOLL"

Anerkannt vorzügliche Marke

Verstopfung

u. der. Folg. (**Hämorrhoiden, Migräne, Magenleiden, Korpulenz etc.**) werd. beseitigt **„Laxin"-Confect,** eine abdurch führend. Fruchtconfiture v. selt. Wohlgeschmack, v. milder, nie versag. Wirkung u. gänzl. unschädlich. Schachtel 20 Stück Inhalt **1 Mark,** von 6 Schachteln an franko.
Gen.-Depot: Schweizer Apotheke, Berlin W. 8, Friedrich-Strasse 175.

Addiere mit der Hand! Schone den Verstand!

Einer-Addiermaschine „Matador"

von GRIMME, NATALIS & Co., BRAUNSCHWEIG.

Billiger Anschaffungspreis! Leichteste Handhabung!

Prospekte in allen Sprachen gratis und franko.

---

zu erhalten, ist nur dann möglich, wenn man die in kalter Jahreszeit erwärmte, stets zu trockene Zimmerluft **künstlich** befeuchtet. Wie die Bestandteile des Wassers, in welchem der Fisch lebt, bestimmend sind für seine Gesundheit, so eine normale Luft für den Menschen. Der Kontrast zwischen der erwärmten, zu trockenen Zimmerluft und der zu kalten Luft im Freien ist die **Ursache** fast **aller Erkältungskrankheiten** (Nasen-, Rachen-, Kehlkopfleiden, Rheumatismus etc.) und der Verschlimmerung bereits bestehender Leiden. — Durch den Gebrauch von:

A. Rodenstock's Humidophor D. R.-P. No. 148465 und No. 150 391

(Apparat zur Befeuchtung der Zimmerluft)

werden genannte und sonstige **Erkältungskrankheiten verhütet** und **gelindert.** **„A. Rodenstock's HUMIDOPHOR"** verursacht **keine** Unterhaltungskosten, braucht **keine** besondere Wärmequelle, passt sich **jeder** Heizvorrichtung an.

Apparat für kleinere Zimmer von ca. 50 cbm Mark **12.50,**
„ „ mittlere „ „ „ 75 „ „ **17.50,**
„ „ grössere „ „ „ 100 „ „ **22.50.**

Dr. med. P. i. Ch. berichtet u. a. darüber:

Ich muss Ihnen die Anerkennung aussprechen, dass Sie mittels Ihres Apparates die Aufgabe einer intensiven Flüssigkeitsverdunstung in sehr **zweckmässiger** und **glücklicher** Weise gelöst haben. Der Apparat ist **kompendiös, gefällig** und **solid** in seiner Ausführung. Für Leute, welche vielleicht noch mit **chronischen Katarrhen** der oberen Luftwege behaftet sind, ist die Einrichtung eine **wahre Wohltat.**

Weitere Zeugnis-Abschriften von Fach-Autoritäten etc. sowie ausführliche Abhandlungen über das **„HUMIDOPHOR"** werden gratis und franko zugesandt.

A. Rodenstock, Optische Anstalt, **Dresden,** Schloss-Strasse.

Rausch's Haarwasser

Seine Bestandteile aus heilkräftig. Kräutern machen es zu ein. **vorzügl. Mittel zur Förderung d. Haarwuchses,** sowie **gegen Haarausfall.** Die Erfolge hab. ihm einen Weltruf verschafft. Viele Dankschreib., ärztl. empfl. Fl. 3.50, wo nicht erhältl. unt. Nachn. v. **J. W. Rausch, Konstanz i. B.**

90% an Zeit und somit an **Geld erspart** jeder Geschäftsmann durch Einführung meiner **deutschen Buchführung** Aufklärung kostenlos durch:

Edmund R. C. Huth, Hamburg I.

Klavierspiel ohne Noten

in 1 Stunde durch **Selbstunterricht** erlernbar. **Neueste epochemachende Erfindung, kein Apparat.** Letzte Rose 1 Mk., Auch ich war ein Jüngling 1.20 M., Donauwellenwalzer 1.50 M., m. **genauer Erklärung.** Prosp. gratis.

Th. Walther, Kapellmeister, **Kiel**
Adolfstr. 25

Musik-Instrumente u. Saiten

Bezugsquelle direkt vom vortheilhafteste Fabrikort

Catalog gratis u. franco.

Gustav Kreinberg
Markneukirchen i/S. No. 10

Warnruf!

gegen den fortschreitenden Rückgang und das **Ergrauen** des menschlichen Haarwuchses.

Wertvolle fesselnde Broschüre über Ursache und Abhilfe gegen **Schuppen u. Haarausfall**

gratis

durch **Adolf Scheuer,** Frankfurt M. 22.

Reiner Teint!

Gesichtspickel, Mitesser, Haut- u. Nasenröte, Sommersprossen, Hautunreinigkeiten werden nur durch meine glänzend bewährten Teintmittel schnell u. sicher beseitigt. M. 2 (frk. M. 2.50) nebst wissenschaftlichem Ratgeber **Die Schönheitspflege.**

Erfolg und Unschädlichkeit garantiert.
Otto Reichel, Berlin 70, Eisenbahnstr. 4.

Alle sanitären **Bedarfsartikel**
Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 50.
Katalog gratis.

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M 0,50
Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph
Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.
BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122 c.

Digitized by Google

Die Behandlung der Krankheiten ist frei von jeder Schablone und benutzt alle Mittel der modernen Therapie, um den Patienten ihre Leiden nach Möglichkeit zu erleichtern bezw. zu vermeiden. Herr Dr. Fromme versendet auf Wunsch einen sehr instruierenden Prospekt gratis und franko.

— Das Buch „Mein Leben“ der blinden und taubstummen Miss Helen Keller, die sich jetzt auf ihr Doktorexamen vorbereitet, hat bekanntlich in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregt. Es wird daher unsere Leser interessieren, zu erfahren, dass Miss Keller das Manuskript zu ihren Werken mit der „Hammond-Schreibmaschine“ hergestellt hat. Sie schreibt über diese Maschine in diesem Werk: „Ohne die ‚Hammond‘ hätte ich kaum auf der Hochschule Fortschritte machen können. Die ‚Hammond‘ ist für mich die beste der vielen Schreibmaschinen, die ich versucht habe.“

— Dem Osten Deutschlands, speziell der Stadt Memel, ist dank seiner Lage an der russischen Grenze am besten die Möglichkeit geboten, Tabake russischer Herkunft aufs billigste und bequemste zu beschaffen. Da ferner durch den direkten Verkauf an den Privatkonsumenten eine Verbilligung von mindestens 75 Prozent ermöglicht wird, so lasse kein Raucher die Gelegenheit vorübergehen, Zigaretten echt russischer unverfälschter Tabake Ia. Qualität zu ausserordentlich billigen Preisen von der Zigarettenfabrik L. Jakobsohn, Memel, Ostpr., zu beziehen.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Alterwall 76, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf., G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11, **Wien I,** Graben 28. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1,—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Unabhängig vom elektrischen Strom. Können überall sofort aufgestellt werden. Gewichts-Antrieb. Einfach. Konstruktion. . . . Ueberraschend billig . . . Verlangen Sie KATALOG C.

E. DIENST

LEIPZIG-GOHLIS

. . . GEGRÜNDET 1871 . . .

Eine **IDEALE BUESTE**

ERZIELT MAN DURCH

„PILULES ORIENTALES“

die einzigen, welche ohne der **Gesundheit zu schaden,** die **Entwickelung** und die **Festigkeit** der *Formen der Büste* bei der Frau sichern. **RATIÉ,** Apoth. 5, **Pass. Verdeau. Paris.** Schachtel m. Notiz M. 5,30 franko; Gegen Nachn. M. 5,50. — Depots: **Berlin,** HADRA, Apoth. Spandauerstr. 77. – **München,** EM. EL, Apoth. Sendlingerstr. 13. **Frankfurt** a. M. Engel-Apoth. – **Breslau,** Adler-Apoth. Ring, 59.

Der Kampf gegen das Corset ist nutzlos

solange nicht ein wirklich **vernünftiger, praktischer Ersatz** geschaffen. Dies ist durch Erfindung des

Corset-Ersatz ‚Johanna‘

glänzend erreicht. Johanna übt keinen schädlichen Druck aus, gibt dem Oberkörper vorzüglichen Halt u. macht tadellose Figur. Für Kinder von M. 2.50, für Damen von M. 3.00 an. Wo keine Niederlage wende man sich direkt an

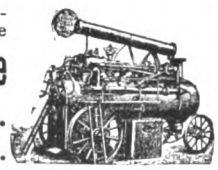
J. G. von der Linde
Hoflieferant Hannover

Für Hochzeiten u. Festlichkeiten!
Jedermann Schnellzeichner!
Feine Vorträge-Nummer. Kein Misslingen! 12 Geheimzchg. M. 7.—, 6 Stück M. 4.50. Geheimporträts nach Photogr. bes. Preis. Prosp. fr.
Carl Hommel, Artist. Inst., Frankfurt-Main-S.

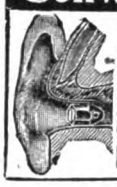
Lokomobilen auf Tage, Monate u. Jahre mietweise

GEBRÜDER LUTZ A.-G.

Maschinenfabrik u. Kesselschmiede Abteilung für Lokomobilvermietung **Darmstadt W.**



Schwerhörigkeit



und **Ohrgeräusche** beseitigen die gesetzl. geschützt. **Gehör-Patronen.** Im Gebrauch unsichtbar. — Aeusserst bequem zu tragen. Zahlreiche Anerkennungen. **Prospekte gratis u. franko.**

Hans Sieger, Gries b. Bozen (Tirol).

Verlangen Sie gratis unseren illustrierten Katalog

HYGIENISCHE BEDARFS-ARTIKEL

m. ärztlichen Erklärungen von Dr. med. Mohr.

Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. 25

Rätsel der Seele

Charakter, intime Züge werd. in einem tieferen Sinne **aus der Handschrift** erforscht. Durch den Entdecker d. Psychographologie. Seine seit 1890 geführte Praxis stützt sich auf Anerkennung der Presse und auf die Sympathie eines gewählten Publikums. Prospekt kostenfrei auf briefliches Ersuchen an den Schriftsteller **P. P. Liebe** in **Augsburg.**

Forsteinrichtungsbureau für Privatforsten von Forstassessor **Schindler, Berlin W., Kurfürstenstr. 146,** übernimmt alle in d. Forstfach schlagend. Arbeiten. Prosp. stehen z. Verfügung.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Jeder kann nach m. neuest. Accord system **Klavierspielen** Begleit. v. Liedern, Tänzen, Märschen etc. ohne Lehrer u. ohne Vorkenntnisse zu besitzen, erlernen. M. verlange geg. Einsendg. v. **M. 5** mein **neuestes Accordsystem.** Versand franko.
J. GOSEWISCH, Weimar.

Perdynamin | **Perdynamin-Kakao**

Die beste Nahrung der **Blutarmen und Bleichsüchtigen**
Originalflasche 2,50 MK.

Das Frühstücksgetränk der **Kranken und Schwachen Erwachsenen und Kinder**
Originaldose 2,50 Mk.

Nach ärztlicher Vorschrift!

Morgens: Eine Tasse Perdynamin-Kakao **Mittags:** Ein Esslöffel voll Perdynamin **Abends:** Ein Esslöffel voll Perdynamin

Käuflich in den Apotheken. Fabrikant: H. Barkowski, Berlin O. 27.

Kostenloser Betrieb. Prospekte umsonst.

+

Lubinus Stein & Co.

Kattowitz O.-S.

Aufschraub-Ventilator

Digitized by Google

Verbindlich nur für die nächsten Tage

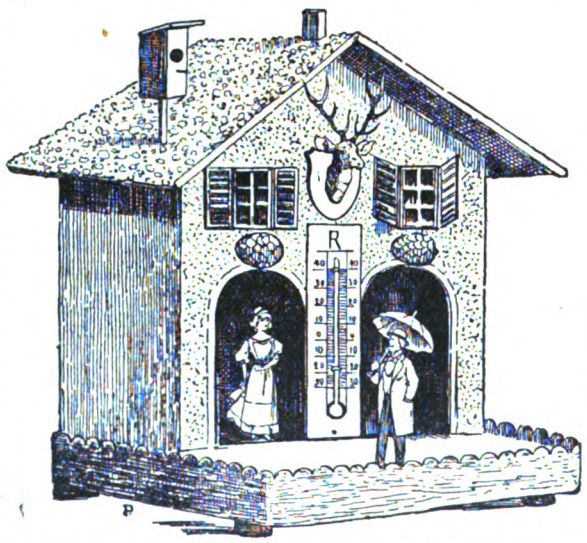
da die Blumenzwiebeln in unseren Gärtnereien jetzt eingepflanzt werden und dann nicht mehr versandt werden können.

Eine Musterkollektion Blumenzwiebeln, gesunde Zwiebelknollen, farbenprächtige Sorten für den Garten oder für Gläser und Töpfe für das Zimmer, enthaltend zusammen

100 Hyazinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Crocus, Scilla, weisse Calla, Trockenblüher, Sauromatum M. **1.45**

200 Hyazinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Crocus, Scilla, weisse Calla, Trockenblüher, Sauromatum M. **2.35**

300 Hyazinthen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, Crocus, Scilla, weisse Calla, Trockenblüher, Sauromatum M. **4.25**



Thüringer Wetterhäuschen mit Starkasten u. grossem Thermometer:

kommt der Mann mit dem Regenschirm aus dem Haus, so gibt es schlechtes Wetter; **kommt die Frau** heraus, so gibt es gutes Wetter; **halten sich Mann und Frau** im Hause auf, so ist das Wetter sehr ungewiss.

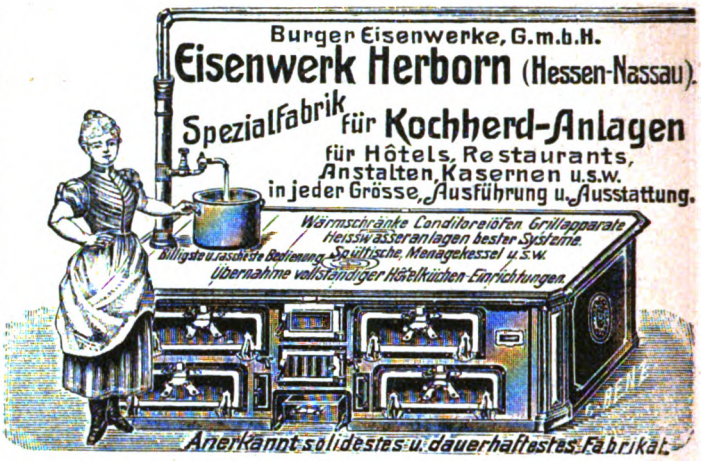
Dieses Thüringer Wetterhäuschen **98** Pf.

3 solcher Thüringer Wetterhäuschen M. **2.**90
5 Stück M. **4.**85
10 Stück M. **9.**65

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Hoflieferanten, Erfurt.

Gratis und franko verlange man Frühjahrs-Katalog 1905 über Samen, Obstbäume, Rosen, Kartoffelsaatgut.

Burger Eisenwerke, G.m.b.H.
Eisenwerk Herborn (Hessen-Nassau).
Spezialfabrik für **Kochherd-Anlagen**
für Hôtels, Restaurants, Anstalten, Kasernen u.s.w.
in jeder Grösse, Ausführung u. Ausstattung.



Anerkannt solidestes u. dauerhaftestes Fabrikat.

Galvanos

von Illustrationen jeden Genres für

Zeitschriften ▢ Kalender

▢ Illustrierte Werke ▢

August Scherl G.m.b.H.
Klischee-Abteilung ▢ Berlin S.W. 12

Telegramm-Adresse:
Scherl Illustrationen Berlin

Gold aus **Sand**

kann jeder aus nutzlos liegendem Sand, Kies, Schlacken, Steinbruch-Abfällen erzielen, wenn er die Fabrikation von

Zementmauersteinen, Dachziegeln

etc. etc. auf unseren leistungsfähigen Maschinen aufnimmt.
Man lasse sich Prospekt Nr. 22 schicken.

Maschinenbau-Gesellschaft „Keramik", H. Bröcker & Co., Leipzig.

Damenbart
Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer,** BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Hygienische
Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik.
Berlin N., Friedrichstr. 131 c.

SCHÖNE BÜSTE
ein opulenter wohlgeformter Busen sind unentbehrlich für jede Frau, die um ihre Reize besorgt ist, die gefallen will die begehrenswert erscheinen und angebetet sein will. Um dieses Resultat in 1 Monat ohne Kur und ohne die häufig schädlichen und niemals wirkungsvollen Prozeduren zu erreichen giebt es Nichts besseres wie die berühmte **LAIT d'APY (konzentrirte Kräuter-Milch)** welche durch einfache Einreibungen angewandt wird. Einziges, harmloses Präparat, bequemer, diskreter Gebrauch, von reeller und durch mehr als **10.000 Atteste** beglaubigter Wirkung. Machen Sie einen Versuch und Sie werden über die erzielte Wirkung erstaunt sein. Eignet sich für junge Mädchen ebenso wie für die Frau mit unentwickelten oder in Folge des Wochenbetts verlorenem Busen. 1 Flakon genügt. Diskreter Post Versand gegen Empfang von Mark **4.50** p. Postanweisung od. Mk 5 in Briefmark od Nachnahme. Prosp. gratis.

SCHÖNHEIT DER AUGEN, Glanz und Ausdruck des Blickes erlangt man durch Anwendung des echten **ROSEE'D'IRIS** (Extrakt von ROSEN u. IRIS-Blüten). Entfernt ebenfalls Anschwellungen, Röte der Augenlider, schwarze Ränder u. macht die Wimpern wachsen. Flakon mit Spezial-Vorrichtung zum Gebrauch Mk **4** franko gegen Postanweisung od. Mk **4.50** in Br. Mk od Nachnahme. (Bitte Ihre Adr. recht deutlich zu schreiben u. Briefe mit 20 Pfg., Karten mit 10 Pfg. zu frankiren)
Einziges Depot: **P. LUPER,** Chemiker, **32, rue Boursault. PARIS**

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW., Zimmerstr. 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, beide in Berlin. — In Oesterreich-Ungarn verantwortlich: für Herausgabe August Scherl, für Redaktion B. Wirth, für Inserate J. Löbel, sämtlich in Wien.

Digitized by Google

Eine Uebung auf dem **Velotrab** wirkt wie ein Spaziergritt

Velotrab

D. R. P.

Radfahr-Trab-Reit-Apparat

bester Apparat für die

Hausgymnastik

Spezial-Apparat für Entfettung.

Prospekte mit ärztlichen Gutachten durch die nachstehenden

Verkaufstellen:

Berlin: E. H. Schütze, Kochstr. 33.
W. Krahl, Friedrichstr. 110.
Med. Warenhaus, Friedrichstr. 108.
Gust. Steidel, Leipzigerstr. 67.
St. Sachs, Oranienburgerstr. 34.
Sanitas, Luisenstr. 22a.
M. Rochlitz & Co., Joachimsthalerstr. 6.
Basel: Henri Welti.
Baden-Baden: F. Berger.
Barmen: Emil Jansen.
Breslau: Herm. Härtel, Weidenstr. 33.
Josef Klein, Gartenstr. 51.
Cannstatt: Hugo Lindenlaub.
Cassel: C. Becker, Oberste Gasse 14.
Cöln: Emil Hunziger, Berlich 5.
Coburg: Ernst Jacob, Markt 14.
Düsseldorf: Jos. Hessing, Schadowstr. 67.
Dresden: Herm. Straube Hofl., Hauptstrasse 38.
Knocke & Dressler, König Johannstr.
Erfurt: Franz Lehmann, Predigerstr. 12.
Jul. Vogeler, Neuwerkstr. 44.
Eisenach: Herm. Ernst.
Elberfeld: Gust. Kraut.
Freiburg i. B.: F. L. Fischer.
Frankenthal i. Pfalz: H. Gläsgen Söhne.
Goch: Gerh. Laurenzen.
Gera: Ferd. Kupfer.
Halle a. S.: P. Hellwig, Barfüsserstr. 10.
Hamburg: Leonhard Schmidt & Co., Neuer Wall 60.
Bernh. Aug. Brömel, Ferdinandstr. 6—8.
Halberstadt: Aug. Knopf.
Hannover: Alex Herzfeld, Georgstr. 24.
C. Nicolai, Leinstr. 33.
L. Bertram, Theaterplatz 13.
Jena: Pfeiffer & Sohn.
Kiel: Jungnickel & Co., Hospitalstr. 37.
Leipzig: Med. Warenhaus, Rossstr. 13.
Alexander Schädel, Grimmaischestr.
Oskar Schöppe, Bayerschestr.
Magdeburg: H. Middendorff.
München: Jos. Böcklein, Reichenbachstrasse 39.
Naumburg a. S.: Gustav Jäger, Gr. Salzstrasse 23.
Sagan: Julius Walter sen., Keplerstr. 21.
Strassburg i. Els.: Eschrich & Cie.
Wiesbaden: P. A. Stoss, Taunusstr. 2.
Wismar: Gustav Bonda, Hinter dem Rathause 9.
Worms: Ph. Breidert, Luisenstr. 10.
Würzburg: Georg V. Schott.
Zittau: Engelbert Hawel.

Das Velotrab wird durch das Treten der Pedale, welches von dem Uebenden selbst ausgeführt wird, in Betrieb gesetzt und bedarf keiner weiteren Antriebsvorrichtung, es ahmt in natürlicher Weise die Trabreitbewegung nach. Die Reiterschütterung lässt sich während der Uebung stark und schwach einstellen. Der Apparat ist nur aus feinstem Stahl und Eisen gebaut und ist eine technisch gut konstruierte, präzis arbeitende Maschine, welche von Damen und Herren (für jedes Gewicht) benutzt werden kann.

Das Aussehen des Velotrab ist höchst elegant u. vornehm

Ein bemerkenswertes Angebot!

10000 Gratis-Dosen

kommen in den nächsten Wochen zur Verteilung.

Ich verlange nicht von Ihnen, dass Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs oder Nachwuchs des Haares bewirkt; ich biete Ihnen aber die Gelegenheit, dass Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Wenn sich nach einem Versuch die Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein grösseres Quantum kaufen.

Eine Postkarte genügt.

Wenn Sie an mich schreiben und sich auf die Offerte in dieser Zeitschrift beziehen, werde ich Ihnen umgehend eine Probedose meines Haarwuchsmittels kostenlos zusenden. Eine Anzahl überzeugender Dankschreiben ist jeder Sendung beigelegt.

John Craven-Burleigh

BERLIN 109, Leipzigerstrasse 84.

Digitized by Google

EGYPTEN.

Die luxuriösten erstklassigen Hôtels, ausgestattet mit allem Comfort, patronisirt von den ersten Familien, Absteigequartier Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Eitel.

Alle Annehmlichkeiten, moderne Bäder, Gärten, Terassen.

CAIRO

Grand Hôtel Continental * Savoy-Hôtel * Hôtel d'Angleterre

HELOUAN

Sulphur Terms Bath Etablissement * Grand Hôtel

GRAND PRIX

WELTAUSSTELLUNG ST LOUIS 1904

WELTAUSSTELLUNG ST LOUIS 1904

-TET-

PRIMA ALBERT

PACKUNG

DEUTSCHES REICHS-PATENT

ERHÄLT DIE WARE FRISCH UND KNUSPERIG

HANNOVERSCHE CAKES-FABRIK

H. BAHLSEN. HANNOVER.

ERHÄLT DIE WARE FRISCH UND KNUSPERIG

Digitized by Google

Heft 4

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1905
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Durch Allerhöchsten Erlass Sr. Maj. des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

der **Deutschen Kolonial-Gesellschaft**

genehmigte

Geld-Lotterie

zu Zwecken der deutschen Schutzgebiete.

Anzahl der Loose 420 000.

Preis des Looses 3 M. 30 Pf.

(einschliesslich Reichsstempel).
Für Porto und Gewinnliste 30 Pfg. extra, Ausland 50 Pfg.

Ziehung 15., 16., 17. und 18. Februar 1905 in Berlin.

Die Gewinne werden baar ohne Abzug ausbezahlt.

Wohlfahrts-Loose zum amtlichen Preis **à 3 M. 30 Pf.** zu haben bei allen Lotteriegeschäften oder durch das Generaldebit

Lud. Müller & Co., BANK-GESCHÄFT in Berlin, Breitestr. 5.

in Hamburg, Gr. Johannisstr. 21 — **in München,** Kaufingerstr. 30 — **in Nürnberg,** Kaiserstr. 38

Baldiger Kauf empfiehlt sich, da diese Loose stets vor Ziehung ausverkauft waren!

12 977 Geldgewinne, ohne Abzug!

Mk. 490 000

1	Haupt-Gewinn	75,000 M
1	Haupt-Gewinn	50,000 M
1	Haupt-Gewinn	25,000 M
1	Haupt-Gewinn	15,000 M
3	Gew. à	5000 = 15000 M
10	Gew. à	2000 = 20000 M
20	Gew. à	1000 = 20000 M
40	Gew. à	500 = 20000 M
100	Gew. à	200 = 20000 M
200	Gew. à	100 = 20000 M
600	Gew. à	50 = 30000 M
3000	Gew. à	30 = 90000 M
9000	Gew. à	10 = 90000 M

Société anonyme des Pneumatiques cuir „Samson"

Stammhaus:
Paris, 10 Rue Francois Ier

Zweigniederlassungen:
London, Berlin, New York, Wien u. Brüssel.

Gleit- und Nagelschutz

(Antidérapant)

„Samson"

Best bewährter Schutz gegen Gleiten (Schleudern) auf nassen, kotigen und beschneiten Strassen.

Bewahrt den Mantel vor Abnützung, verhindert das Eindringen spitzer Gegenstände und hält hauptsächlich Unglücksfälle hintan. Kann auf jedem gebrauchten Mantel angebracht werden in der Filialwerkstätte Rixdorf bei Berlin. Bureau und Lager sämtl. Dimensionen neuer Decken (jedwedes Fabrikat) mit „Samson"

Berlin NW., Mittelstrasse 46.

Telegrammadresse:
Pneussam, Berlin.

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 4. Berlin, den 28. Januar 1905. 7. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 4.

Seite

Die sieben Tage der Woche 137
Zum 27. Januar. Gedicht von Matthias v. Ruville 137
Das Projekt des Professorenaustausches zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Von Professor Dr. O. Pfleiderer 138
Beamte und Arbeiter im Kohlenrevier. Eine Skizze von A. Osk. Klaußmann 139
Beim Nachtisch. Plauderei von Julius Stinde 141
Unsere Bilder 143
Die Börsenwoche 144
Die Toten der Woche 144
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen) 145
Das Traumleben — als Erzieher. Von Dr. Timotheus Fabri 153
Du bist die Ruh. Roman von Rudolph Stratz (Fortsetzung) 155
Ein Lied. Gedicht von Eugen Stangen 160
Japans diplomatische Vertreter im Ausland. (Mit 10 Abbildungen) . . 161
Aus Münchner Sammlungen. Von Fr. von Ostini. (Mit 12 Abbildungen) 164
Im Wahn. Eine seltsame Geschichte von Willy Ewald Siebert 171
Ozeanbummler. (Mit 7 Abbildungen) 173
Winterknospen. Plauderei von Dr. Udo Dammer 176
Bilder aus aller Welt 178

Man abonniert auf „Die Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Alterwall 76; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstr. 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.
in Oesterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Wien I**, Graben 28,
in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,
in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street,
in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,
in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,
in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,
in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

19. Januar.

Die Budgetkommission des Reichstags lehnt die in den Nachtragsetat eingestellte Forderung von 200000 Mark für Vorarbeiten zum Bau einer Bahn von Windhuk nach Rehoboth aus staatsrechtlichen Gründen ab.

In Paris hält die internationale Hullkommission ihre erste öffentliche Sitzung ab.

In Petersburg wird bei dem Fest der Wasserweihe aus einer Salutbatterie ein Kartätschenschuß auf das Winterpalais abgefeuert.

20. Januar.

In Petersburg finden lärmende Kundgebungen der streikenden Arbeiter auf den Straßen statt.

21. Januar.

Im Reichstag erklärt der Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky in Beantwortung einer Interpellation, daß die Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn noch nicht zum endgültigen Abschluß gekommen sind.

In Petersburg stehen 100000 Mann im Ausstand.

22. Januar.

In Petersburg ziehen Tausende von Arbeitern unbewaffnet vor das Winterpalais, um dem Zaren eine Bittschrift zu überreichen. Den Demonstranten wird der Weg durch Militär verlegt, das auf die Menge schießt. An verschiedenen Punkten der Stadt kommt es zu Zusammenstößen.

23. Januar.

In Petersburg finden neue Menschenansammlungen statt; auf dem Newskiprospekt kommt es zu einem neuen Zusammenstoß zwischen Militär und Arbeitern. — Aus Sewastopol wird gemeldet, daß die Marinedepots in Brand stehen. Die Matrosen daselbst sollen meutern, und einzelne Truppenteile sich geweigert haben, auf sie zu feuern. — Die Zarenfamilie begibt sich von Zarskoje Sjelo nach Peterhof.

24. Januar.

Der lippesche Landtag tritt in Detmold zusammen.

Die Streikbewegung in Rußland breitet sich aus. Außer in Petersburg und Moskau sind die Arbeiter auch in Wilna und Reval in den Ausstand getreten.

Bei der Reichstagsstichwahl in Kalbe-Aschersleben siegt der Sozialdemokrat Albrecht mit 21719 Stimmen über den Nationalliberalen Placke mit 19433 Stimmen.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Stadthauptmannschaft aufgehoben und General Trepow zum Generalgouverneur von Petersburg ernannt wurde.

25. Januar.

Die Verhandlungen über den Handelsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind zum Abschluß gebracht.

Zum 27. Januar.

Von Matthias v. Ruville.

Ein frischer Hauch umfächelt unsre Stirnen
Und küßt uns wach aus winterlichem Schlaf;
Wie Frührot steigt von hohen Bergesfirnen,
Wenn sie der Sonne erster Gluthauch traf,
So senkt der Geist des Frohsinns und der Liebe
Sich heut herab auf unser warmes Herz
Und weckt uns aus alltäglichem Getriebe,
Um sanft uns zu geleiten höhenwärts.
Im Innern klingt's wie eine alte Weise,
Dazwischen schmettert der Posaunen Ton,
Und unsre Seele hebt die Schwingen leise
Und steigt empor zum Hohenzollernthron.
Dort, wo Germania steht mit Schwert und Schilde,
Den Friedenslorbeer auf das Haupt gedrückt,
Wo vor des selgen Kaisers teurem Bilde
Die Wehmut still sich neiget, traumentrückt;
Dort, wo der Geist der Königin Luise
Den heilgen Zauber ewig uns bewahrt,
Und wo der eisenfeste deutsche Riese
Das Schwert geschmiedet einst in treuer Art.

Digitized by Google

Ein kluger Kaiser hält mit festem Blicke
Dort über Deutschlands Zukunft strenge Wacht,
Zu des geliebten Volks ersehntem Glücke
Steht rüstig er gewappnet Tag und Nacht.
Und all die Feinde, die den Thron umschleichen,
Er wehrt sie ab mit jugendstarkem Mut,
Das ist der Held, von keinem zu erreichen,
Das ist das edle Hohenzollernblut! —

So rüstet euch, ihn feierlich zu grüßen
Am frohen Tag, da Gott der Welt ihn gab,
Von Herzen huldgend kniet ihm zu Füßen
Und schwingt entgegen ihm den Thyrsosstab.
So laßt uns heute froh sein und genießen,
Bis daß der Tag sinkt in der Zeiten Grab,
Es schlagen unsre Herzen stolzer, freier:
Denn unserm Kaiser gilt die heutge Feier!

Das Projekt des Professorenaustausches

zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.

Von Prof. Dr. O. Pfleiderer.

Mit der Weltausstellung in St. Louis war ein internationaler Kongreß von Vertretern der Kunst und Wissenschaft verbunden, die der Einladung eines dortigen Komitees entsprechend in der letzten Septemberwoche vorigen Jahrs in St. Louis zusammenkamen, um öffentliche Vorträge über alle Gebiete des Wissens und Könnens unserer Zeit zu halten, an die sich dann oft eine weitere Diskussion einzelner Fragen anschloß. Es sollte dadurch — dies war die zugrunde liegende Idee — eine orientierende Uebersicht und Vergleichung der geistigen Arbeitsleistungen und Arbeitsmethoden aller Kulturvölker gegeben werden. Wie weit dieser Zweck erreicht, wie weit eine sachliche Förderung der Wissenschaft damit erzielt worden sei, das mag hier dahingestellt bleiben; erst nach der Veröffentlichung der dort gehaltenen Vorträge und Diskussionen, die von dem veranstaltenden Komitee in Aussicht gestellt ist, wird sich darüber ein Urteil fällen lassen. So viel aber ist schon jetzt gewiß, daß der Hauptwert dieses Kongresses darin lag, daß den Gelehrten der verschiedensten Länder eine Gelegenheit geboten wurde, sich untereinander persönlich kennen und schätzen zu lernen; die internationale Gemeinschaft des geistigen Arbeitens der Menschheit wurde dadurch zum Ausdruck gebracht, und das wirkt auf die Arbeit selbst fördernd, den Gesichtskreis erweiternd und den Wetteifer anspornend. Und mit dem Verständnis für die Eigenart der geistigen Arbeit der einzelnen Kulturvölker wächst das Gefühl der solidarischen Verbundenheit der Menschheit in ihren höchsten idealen Bestrebungen, ein Gefühl, das auch für die freundliche Gestaltung der politischen Verhältnisse und für die Befestigung des Völkerfriedens von nicht zu unterschätzendem Wert ist. Dieser Gesichtspunkt der internationalen Verbundenheit im friedlichen Wetteifer geistiger Arbeit wurde bei allen für die Kongreßmitglieder veranstalteten feierlichen Empfängen betont, insbesondere auch in der schönen Ansprache, mit der Präsident Roosevelt die Kongreßmitglieder im Weißen Haus zu Washington begrüßte.

Bei einer dieser festlichen Versammlungen — es war ein Frühstück, zu dem der Reichskommissar, Geheimer Rat Lewald, die Kongreßmitglieder in die prächtigen Räume des „Deutschen Hauses" in St. Louis geladen hatte — hörte ich zum erstenmal im Gespräch mit meinem Tischnachbar, einem Professor der Harvarduniversität, von dem Plan eines regelmäßigen Austausches zwischen deutschen und amerikanischen Professoren. Ob der Plan von ihm selbst ausgedacht worden, konnte ich nicht ermitteln, jedenfalls war er ganz Feuer und Flamme in der Erörterung der Sache, in der Ausmalung der großen wirksamen Folgen, die davon für die Universitäten, Professoren und Studenten beider Länder, zuletzt für die freundlichen Beziehungen zwischen Amerikanern und Deutschen überhaupt zu erhoffen seien. Mit größtem Interesse folgten ich und die andern in der Nähe sitzenden Deutschen und Oesterreicher den beredten Ausführungen unseres amerikanischen Kollegen, aber bei aller Anerkennung des wertvollen Kerns in diesem Plan konnten wir doch nicht umhin, einiges Wasser in seinen Wein zu gießen, indem wir auf die praktischen Schwierigkeiten in der Ausführung der Sache hinwiesen. Später kam dann im Zusammensein mit deutschen Kollegen die Rede noch manchmal auf dieses Thema, und immer waren wir darin einig, daß sich zwar der Plan in dem Umfang, wie der sanguinische Kollege aus Cambridge meinte, unmöglich realisieren lasse, daß aber in bescheideneren Grenzen etwas derartiges zu versuchen sich wohl lohnen dürfte.

Davon kann jedenfalls keine Rede sein, daß alljährlich von Staats wegen eine Anzahl deutscher Professoren auf amerikanische und ebenso viele amerikanische Professoren auf deutsche Universitäten geschickt werden sollten, mit dem Auftrag, daß je die einen in die Stelle der andern eintreten und einen regelmäßigen Kursus von Vorlesungen während eines ganzen Semesters oder Jahrs über ihre Fachwissenschaft halten sollen. Eine förmliche Stellvertretung des deutschen Lehrers durch einen amerikanischen und umgekehrt scheitert vor allem an der Schwierigkeit der verschiedenen Sprache. Weder unsere deutschen Studenten verstehen so viel Englisch, noch die amerikanischen so viel Deutsch, daß sie dem fremdsprachlichen Vortrag mit dem gleichen Erfolg für ihre Studien zu folgen vermöchten wie den Vorträgen in ihrer Muttersprache. Wollte man aber von den hinüberzusendenden deutschen Professoren Vorträge in englischer und von den herüberkommenden amerikanischen Professoren Vorträge in deutscher Sprache verlangen, so ist zu vermuten, daß die Anzahl der Professoren, die dieser Forderung zu entsprechen vermöchten, beiderseits eine so beschränkte sein dürfte, daß ein jährlicher Austausch unter diesen Bedingungen sich von selbst verbieten würde. Dazu kommt noch das Weitere, daß der Studiengang und die Lehrmethode auf den beiderseitigen Universitäten so sehr verschieden sind, daß die Vertretung eines regelmäßigen Lehrkursus durch den fremden Professor sich überall als ganz untunlich erweisen würde. Ein bekannter deutscher Philosoph, der seit Jahren an einer amerikanischen Universität lehrt, beschreibt die dortigen Verhältnisse so: „In viel höherem Maß als in Deutschland sind die amerikanischen Vorlesungen so organisiert, daß sie ein zusammenhängendes Ganzes bilden und gewisse Kollegien immer wieder andere zur Voraussetzung haben." Zum Beispiel der juristische Studiengang ist dreijährig, und jedes Jahr hat seine vorgeschriebenen Kollegien; dabei bringt es die Verschiedenheit des

Digitized by Google

englisch amerikanischen Rechts vom römisch-deutschen mit sich, daß der ganze Aufbau und die Methode des Studiums hier am stärksten vom deutschen abweichen; das Recht wird vom ersten Schritt an aus praktischen Fällen entwickelt, nicht nach dem System eines Lehrbuchs gelehrt. Ebenso weicht der medizinische Studiengang auf den amerikanischen Universitäten von dem deutschen vielfach ab; während z. B. der Unterricht in der Physiologie bei uns wesentlich in die den Stoff in systematischem Zusammenhang entwickelnde Vorlesung fällt, soll dort alles aus der Anschauung durch eigenes Experimentieren der Studenten gelernt werden. Dazu beachte man die den amerikanischen Universitäten eigentümliche Sitte, daß jede Vorlesung am Ende des Jahrs ein dreistündiges schriftliches Examen verlangt, und nur wer das Examen besteht, ein Recht hat, die betreffende Vorlesung angerechnet zu erhalten. Soll nun diese Regel auch auf die von deutschen Professoren drüben zu haltenden Vorlesungen angewandt werden, so wäre es bei der Verschiedenheit der Voraussetzungen und der Methode des Lehrgangs schwierig, den gleichmäßigen Maßstab für die Beurteilung der Examensleistung der Hörer zu finden. Kurz, von welcher Seite man die Sache betrachten mag, die Unterschiede des beiderseitigen Universitätswesens sind zu bedeutend, als daß eine wechselseitige regelmäßige Vertretung zwischen den Lehrern des einen und des andern Landes ausführbar wäre.

Anders verhält es sich hingegen mit dem bescheideneren Plan, der inzwischen, wie man hört, bereits Gegenstand von Verhandlungen zwischen den Universitäten von Cambridge und Berlin geworden ist. Hiernach soll zunächst nur je ein deutscher und ein amerikanischer Professor alljährlich von seiner heimischen Behörde einen Urlaub für einige Monate erhalten, um im andern Land einen Vortragszyklus über ein Thema seiner Fachwissenschaft vor einem weiteren, nicht bloß aus Studenten bestehenden Zuhörerkreis zu halten. Diese Vorträge würden also voraussichtlich in keinem organischen Verband mit den regelmäßigen Universitätsstudien stehen, sondern würden etwa den Vortragszyklen gleichzustellen sein, wie sie an der Humboldtakademie, am Viktorialyzeum, in den Volkshochschulkursen u. dergl. gegenwärtig gehalten werden, und wie sie in noch viel größerem Umfang in Nordamerika als treffliches Mittel zur populären Verbreitung der Ergebnisse der Wissenschaft sich eingebürgert haben. Daß nun zum Behuf solcher freien, nicht in den akademischen Studiengang eingefügten Vorträge vor einem weiteren Publikum alljährlich ein paar Professoren zwischen hüben und drüben ausgetauscht werden, dagegen lassen sich keinerlei Bedenken erheben, im Gegenteil könnte man eine solche Veranstaltung im Interesse beider Länder nur für nützlich halten. Die Professoren hätten während der Zeit ihrer Gastrollen im fremden Land die beste Gelegenheit, sich die dortigen Universitätsverhältnisse, Unterrichtsmethoden, Institute, Laboratorien, Bibliotheken näher anzusehen, wobei die deutschen Kollegen hinsichtlich der letztgenannten Dinge ihre amerikanischen Kollegen vielfach beneiden und manches praktische Muster für zeitgemäße Verbesserungen in der Heimat kennen lernen würden, während die amerikanischen Herren hinwiederum einiges von unsern Unterrichtsmethoden profitieren könnten. Und gewiß würde es beiderseits auch nicht an dankbaren Zuhörern fehlen, die mit Freuden die Gelegenheit benützen würden, einen vielleicht schon literarisch bekannten Gelehrten des andern Landes persönlich kennen zu lernen und ihn in seiner heimischen Sprache und von nationalen Gesichtspunkten aus über allgemein interessante Dinge seiner Wissenschaft sprechen zu hören. Ein solcher Ideenaustausch im persönlichen Verkehr würde noch weit intensiver als der durch Bücher und Zeitschriften dazu dienen, daß die beiden Völker sich gegenseitig in dem Besten, was sie haben, in ihrer Geistesarbeit, näher kennen und achten lernen. Es würde sich so, unbeschadet der nationalen Eigenart, eine internationale Gemeinschaft des Denkens, des Wissens und Urteilens anbahnen, und die Gemeinschaft der Gedanken ist überall auch der beste Weg zur Gemeinschaft des Fühlens, zu der echt humanen Gesinnung, die die beste Gewähr auch für den Bestand des Völkerfriedens bildet.

Schließlich möchte ich zur Empfehlung des besprochenen Plans noch ein Wort des oben schon zitierten Philosophen anführen, das, längst vor dem Auftauchen dieses Plans geschrieben, doch wie auf ihn gemünzt erscheint: „In der Welt der geistigen Arbeit handelt es sich freilich nicht um drohende Rivalitäten, es gibt keine wissenschaftlichen Konkurrenten, sondern nur Mitarbeiter. Dennoch kann aber auch hier kein Volk ohne Gefahr für die eigene Leistung die Leistungen eines andern Volks ignorieren; je früher sich besonders Deutschland über das amerikanische Geistesleben orientiert, desto organischer und für beide Teile förderlicher kann sich die zukünftige Zusammenarbeit entwickeln, denn wer die Verhältnisse kennt, kann ohne viel Prophetengabe heute schon übersehen, daß in der Wissenschaft mehr als in andern Gebieten die Zukunft diesem Zweibund gehören wird."

Beamte und Arbeiter im Kohlenrevier.

Eine Skizze von A. Oskar Klaußmann.

Der große Streik im Ruhrkohlengebiet, der nicht nur unsere Industrie, sondern das gesamte Erwerbsleben Deutschlands auf das schwerste zu schädigen droht, zieht natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Jeder Zeitungsleser möchte sich gern ein eigenes, treffendes und sicheres Bild von den Verhältnissen im Streikgebiet machen. Das ist aber nicht leicht, denn immer wieder stößt der Leser auf Worte, deren Bedeutung ihm unbekannt ist, oder er soll sich Verhältnisse und Zustände vorstellen, von denen er keinen richtigen Begriff hat.

Bei jedem Bergwerk gibt es einen Betrieb über der Erde und unter der Erde oder, wie der Bergmann sagt, über Tag und unter Tag. Die Verbindung zwischen der Erdoberfläche und dem Innern des Bergwerks wird durch senkrecht hinuntergetriebene Schächte hergestellt.

Von der Erdoberfläche gelangt man in das Bergwerk meist durch den Förderschacht, das heißt den Schacht, der zum Heraufbefördern der mit Steinkohlen beladenen Förderwagen oder Kasten und zum Hinabbefördern der leeren Fördergefäße dient. Die an Drahtseilen hängenden Fördergestelle, meist „Schalen" genannt, haben gewöhnlich drei Etagen übereinander, die jedesmal zwei Kohlenwagen aufnehmen können. Zur Hinabbeförderung der Arbeiter zur Arbeitsstätte werden die drei Etagen der Schale mit Arbeitern besetzt, und nachdem das Signal „Menschenförderung" gegeben ist, wird das Fördergestell langsam in das Bergwerk hinuntergelassen. Gewöhnlich macht die Schale bei der Menschenförderung in der Sekunde einen Weg von fünf Meter, so daß also in einer Minute etwa 300 Meter Tiefe erreicht werden. Die Arbeitsstätten im Ruhrgebiet liegen meist sehr tief; sie befinden sich in einer „Teufe" von 450 bis 500 Meter. Das Herauf- oder

Digitized by Google

Herabgehen der Schale dauert also mindestens 1½ Minuten. Bei einer Belegschaft mit mehreren Hundert Mann dauert das Hinunterschaffen der Leute ½ bis ¾ Stunden. Diese Zeit sollte vom 1. Februar ab auf Zeche Bruchstraße noch verlängert werden.

Nun wogt der Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern schon lange hin und her, ob die Zeit für Ein- und Ausfahrt in die Schichtzeit, das heißt in die eigentliche Arbeitszeit einzurechnen ist. Nach den neusten Forderungen beanspruchen die Bergleute eine neunstündige Arbeitszeit einschließlich Ein- und Ausfahrt für 1905, eine achteinhalbstündige Arbeitszeit einschließlich Ein- und Ausfahrt für 1906.

Begleiten wir die Arbeiter bis zu ihrer Arbeitsstelle, die jedesmal „Ort" genannt wird. An einem Ort arbeitet eine gewisse Anzahl von Arbeitern, eine „Belegschaft", in wechselnden Schichten im „Gedinge", das heißt im Akkord. Wird die Strecke nur durch Gestein getrieben, so richtet sich die Akkordbezahlung nach den laufenden Metern, um die die Strecke weiter vorwärtsgetrieben wird. Handelt es sich um die Herausschaffung von Kohlen, so wird gewöhnlich die Belegschaft eines Orts nach der Zahl der zutage geförderten gefüllten Förderkasten bezahlt. Gerade im Ruhrgebiet gibt es nicht viel mächtige Flöze, das heißt, die Kohlenschichten, die unterirdisch gewöhnlich zwischen Sandstein und Schiefer eingelagert sind, haben oft nur eine Stärke von 65 Zentimeter bis einem Meter. Oft ist aber auch diese Schicht noch von Streifen Sandsteins oder Schiefers durchsetzt. Alles taube Gestein, also im Steinkohlenbergwerk alles Gestein, das nicht Steinkohle ist, nennt der Bergmann „Berge". „Berge" müssen von den Arbeitern neben der Kohle ohne Entgelt herausgefördert werden. Die Bergarbeiter, die erst angelernt werden, oder die nicht gelernte Bergleute sind, heißen Schlepper, Füller oder Fördermänner. Sie haben die Aufgabe, die durch Keilhaue oder Sprengung abgelösten Massen von Kohle oder Bergen in die Förderkasten zu füllen und bis nach der nächsten Seitenstrecke zu schieben. Von hier aus wird immer eine Anzahl von gefüllten Förderkasten (acht bis zehn Stück) auf einer schmalspurigen Bahn durch ein Pferd, das von einem Pferdejungen oder Pferdewärter geleitet wird, bis nach dem sogenannten Füllort gebracht, um von dort mit der Schale zutage zu gehen.

An der Erdoberfläche, über Tag also, werden die aus dem Bergwerk gekommenen Wagen von Kontrolleuren untersucht. Sind die Wagen nicht vollgeladen, oder enthalten sie außer der Kohle stärkere Beimischungen von „Bergen", so wird der Wagen „genullt", das heißt, die Belegschaft des betreffenden Orts, von dem der Wagen stammt, erhält keine Bezahlung für diesen Wagen. Nun kann natürlich von seiten der Kontrolleure viel Schikane mit dem Nullen getrieben werden. Die Grenze, bis zu der der Wagen eine Beimischung von Bergen enthalten darf, ist nicht bestimmt, ist durchaus schwankend und überhaupt schwer zu ziehen. Damit die Arbeiter nicht behaupteten, die Bergwerksbesitzer bereicherten sich durch das Nullen der Wagen, ist auf den meisten Zechen bestimmt worden, daß auch die genullten Wagen bezahlt werden, daß das Geld aber nicht der Belegschaft des betreffenden Orts, sondern einer Unterstützungskasse zugute kommt.

Weil die Kohlenflöze mächtig und schwach, rein und wieder von Bergen durchsetzt sind, ist es nötig, mit den Arbeitern öfter, meist beim Beginn eines Monats, ein neues Gedinge zu machen. Die Arbeiter im Ruhrgebiet beschweren sich nun darüber, daß dieses Gedinge sehr spät, oft erst gegen Ende des Monats mit ihnen gemacht wird, so daß sie während der ganzen vorhergehenden Arbeitsperiode gar nicht wissen, ob sie etwas oder wie viel sie verdienen werden. Wir lernten vor Ort den Mann kennen, der die von der Wand losgelösten Massen in die Förderkasten füllt. Der eigentliche Gesteinarbeiter ist der Häuer (das Wort stammt von „Hauen"). Der jüngere Häuer heißt Lehrhäuer, der ältere Doppelhäuer. Eine Anzahl von Orten, deren das Bergwerk je nach Größe 50, 60, ja mehrere Hundert besitzt, untersteht einem Oberhäuer. Dieser ist in den meisten Fällen aus dem Arbeitsstand hervorgegangen und rangiert noch nicht mit den Beamten. Er ist der nächste Beaufsichtiger der Leute, und von seinen Charaktereigenschaften, seiner Pflichttreue, seiner Liebenswürdigkeit und Kameradschaftlichkeit hängt für die Arbeiter sehr, sehr viel ab. Eine Anzahl von Oberhäuern steht unter dem Steiger. Es ist dies ein Beamter, der einen bestimmten Teil des Grubenfeldes unter sich hat. Der Steiger ist heutzutage meist auf der Bergvorschule oder Bergschule ausgebildet worden. In seltenen Fällen rekrutieren sich die Steiger aus den Oberhäuern. Der Steiger ist nun jener Beamte, der am meisten mit den Bergarbeitern zu tun hat. Der Steiger macht zunächst das Gedinge, also er schließt den Akkord über die zu leistende Arbeit ab. Allerdings haben der Obersteiger, eventuell auch höhere Instanzen dieses Gedinge zu genehmigen.

Es ist auch bei Gelegenheit dieses Streiks wiederholt behauptet worden, daß sich die Bergarbeiter gerade über das Verhalten und die Behandlung von seiten der Oberhäuer und Steiger beschweren. Mit dem Obersteiger kommt ja der Bergmann nur in außergewöhnlichen Fällen in persönliche Berührung. Es ist auf der einen Seite zuzugestehen, daß ein Steiger ein recht beschäftigter Mann ist. Er hat nicht nur die Beaufsichtigung der Oberhäuer und der ganzen Belegschaft, er hat auch sorgfältig darauf zu achten, daß die bergpolizeilichen Vorschriften im Bergwerk innegehalten werden; er hat die Wetterführung zu beaufsichtigen, das heißt, dafür zu sorgen, daß allenthalben atembare Luft im Bergwerk vorhanden ist; er hat die Wasserhaltung zu beaufsichtigen, das heißt, dafür zu sorgen, daß die unterirdischen Wasser, die in das Bergwerk eindringen, nicht zu mächtig werden. Er hat außer den Arbeitern vor Ort auch die Zimmerlinge und Zimmerhäuer, das heißt jene Arbeiter zu überwachen, die die Aufgabe haben, die unterirdischen Gänge, die Strecken, mit Holzzimmerung auszubauen, um das Hereinbrechen von Gesteinsmassen von oben oder von der Seite her zu verhindern.

Da wir wiederholt von dem Gedinge gesprochen haben, wollen wir einen kurzen Blick auf den Geldverdienst der Arbeiter im Ruhrkohlenrevier werfen. Nach der neusten vorliegenden Statistik haben die im Oberbergamtsbezirk Dortmund beschäftigten 255 992 Bergarbeiter (199 680 unter Tag, 56 312 über Tag) im Jahr 1903 64 689 594 Tonnen Steinkohlen gefördert. Der Durchschnittsverdienst für die Schicht für alle Arbeiter betrug für 1903 5,88 Mark. Auf den unter Tag beschäftigten Arbeiter, also auf den Häuer, kamen im Durchschnitt 4,64 Mark, und das Gesamteinkommen des Häuers betrug durchschnittlich 1411 Mark. Anderwärts unter Tag beschäftigte Leute, wie Pferdewärter oder die sogenannten Bremser auf den Bremsbergen, verdienten für die Schicht 5,27 Mark, im Jahresdurchschnitt 1017 Mark. Bei dem jetzigen Streik fordern die Arbeiter, daß der Minimallohn für den Häuer 5 Mark, für den Schlepper 5,80, für den Pferdetreiber und Bremser 5 Mark betragen solle.

Mehrere Steiger stehen unter einem Obersteiger, der gewöhnlich Betriebsleiter eines Bergwerks ist. Mehrere Bergwerke unterstehen wieder einem Bergverwalter oder Berginspektor. Obersteiger und Bergverwalter sind sehr oft nur auf der Bergschule vorgebildet, die die Schüler so weit bringt, daß sie als Betriebsleiter fungieren können. Sehr oft sind

Digitized by Google

aber Obersteiger und Berginspektor aus der mittleren Karriere, das heißt, sie haben eine Bergwerksakademie besucht, haben aber nur das Diplom als Berg- oder Hüttening enieur erhalten. Ueber dem Berginspektor steht der Bergwerksdirektor oder Generaldirektor. Schon für die Stellen der Berginspektoren pflegt man heutzutage auch auf den Privatwerken Beamte aus dem Königlichen Dienst zu engagieren, also Leute aus der höchsten Bergkarriere: Bergreferendare, Bergassessoren, die in ihrer Stellung bei der Privatindustrie auch später noch zu Bergräten, Oberbergräten und Geheimen Bergräten avancieren.

Die Bergwerke unterstehen der Staatsaufsicht, in früherer Zeit mußten sie dem Staat den „Bergzehnten" entrichten. Seit 1865 zahlen die Bergwerke in Preußen an den Staat von der Bruttoeinnahme einige Prozent. Da der Bergwerksbetrieb aber ein außerordentlich gefährlicher ist, sind eine Menge Gesetze erlassen, deren Anwendung und Durchführung der Staat durch seine Bergbeamten besorgen läßt. Diese Beamten werden aus der „höchsten Bergkarriere" gewählt. Ein Oberberghauptmann steht in Preußen an der Spitze der gesamten Bergbehörden. Diese gliedern sich wieder in Oberbergämter mit einem Berghauptmann an der Spitze und mit vortragenden Räten (Oberbergräte und Bergräte) und Hilfsarbeitern (Bergassessoren), Markscheidern und Bauinspektoren. Die Oberbergämter gliedern sich wieder in Bergreviere mit Bergmeistern oder Berggeschworenen an der Spitze. Der Berggeschworene, auch „Revierbeamter" genannt, ist die unmittelbare Bergpolizei jedes Bergwerks. Er kann jederzeit den Betrieb auf das sorgfältigste revidieren, kann Anordnungen treffen, die sofort ausgeführt werden müssen, und tritt vor allem jedesmal in Tätigkeit, wenn ein Unglücksfall vorgekommen ist, um dann eine sorgfältige Untersuchung anzustellen.

So überwacht das Oberbergamt Dortmund den gesamten Berg- und Hüttenbetrieb im Ruhrgebiet; es ist die höchste staatliche Bergbehörde. Deshalb haben auch die Arbeiter im Bereich dieses Oberbergamts die königliche Behörde als Einigungsamt angerufen, und der Berghauptmann mit seinen vortragenden Räten waren gern erbötig, die Vermittlung zu übernehmen und eine Einigung herbeizuführen, während die Arbeitgeber leider jede Vermittlung kurzerhand abwiesen.

Beim Nachtisch.

Eine Plauderei von Julius Stinde.

Es war in einer kleinen Mittelstandspension der berühmten Stadt Paris, wohin nicht nur unheimlich reiche Russen und Amerikaner ziehen, um der Leidenschaft des Verschwendens zu frönen, sondern wo auch viel junge frohgemute Leute verweilen, um an den Tafeln der Kunst und der Wissenschaft zu schwelgen und Güter zu erwerben, derer sie nie verarmen, weil es geistige Güter sind. Diese Jugend wird nicht in vornehmen Restaurants betroffen, deren Garçons für drei zum Dessert nachgelieferte Erdbeeren mundwäßrig lächelnd zehn Frank in Rechnung stellen, die nähren sich, wenn man dies Wort auch in seiner engsten Bedeutung nehmen muß — in solchen kleinen Pensionaten, wo für einen bis anderhalb Frank ein Familiendiner mit Dessert nicht nur versprochen, sondern sogar auch geliefert wird.

In einem solchen Pensionat kam, wenn die Teilnehmer einen Schimmer von Sattwerden zu verspüren anfingen, das in den Prospekten besonders hervorgehobene Dessert auf den Tisch, und zwar für gewöhnlich in Gestalt einer kleinen Schale, worin Früchte lagen, wie sie die Jahreszeit bot. Diesmal waren Pflaumen darin. Die Schale selbst war echt Sevres.

Madame entnahm ihr eine Pflaume — es war die größte — und gab den Sevresnapf der Nachbarin zu ihrer Rechten mit einem leisen: „Une prune". Und weiter ging das echte Sevreskunstwerk, und wer es weiter gab, flüsterte dem Nachbarn zu: „Une prune". Und das war notwendig, denn sonst hätte der Letzte keine Pflaume, mithin nicht das kontraktmäßig versprochene Dessert gekriegt. Und das . . . ja das wäre gegen die Reputation des Hauses gewesen.

Aus diesen beiden Beispielen ersieht der Philosoph, daß erstens es mit dem Nachtisch (nicht Nachttisch, lieber Herr Setzer) seinen Haken hat, und daß es zweitens gar nicht so leicht ist, festzulegen, was unter einem regelrechten Nachtisch verstanden werden darf.

Vom physiologischen Standpunkt könnte man sagen: Nachtisch ist, was noch gut schmeckt, wenn man nicht mehr mag.

Die Fleischspeisen und das Gesalzene sind gegessen; was dann kommt, das Süße, das ist der Nachtisch.

Diese Erklärungen könnten angenommen werden, wenn sie nicht der geradezu unglaublichen Satzbildung wegen weit weg zu weisen wären. Auch würde ich dem Kochlehrling (denn nur einem solchen kann der Stil so klümpern) einwenden, daß man zum Nachtisch kleine scharfe Käsestangen reicht und zuweilen gesalzene Mandeln. Am besten, glaube ich, hat der griechische Bühnendichter Alexis sich darüber geäußert: „Vortrefflich, wer den Nachtisch ersann," heißt es in dem Stück Polykleia, „denn er hat ein Mittel gefunden, die Unterhaltung bei Tisch mit Behagen zu verlängern, ohne daß die Zähne feiern müssen."

Schade, daß von diesem Lustspiel nur der Titel und die eben angeführte Stelle erhalten geblieben sind, denn es läßt sich annehmen, daß die Heldin des Stücks, die Polykleia, die das Leben zu genießen verstand, noch manch hübsches Wort über den Nachtisch der Griechen in ihrer Rolle hatte. Diese nannten ihn Tragema, was so viel wie Knabberwerk bedeutet, und damit hatten sie ganz recht.

Feinfühlige Kochgeister und Aesthetiker der Tafelfreuden trennen Käse und Eis streng vom Nachtisch und rechnen sogar die Früchte nicht dazu. Andere nehmen diese drei mit in den Nachtisch hinein, dessen Hauptbestandteil bei ihnen allen jedoch süßes, feines Gebäck und Zuckerwerk ist.

Wer keiner Dessertpartei angehört, sondern den auch von unsereins stets glorreich behaupteten Standpunkt vertritt, daß man keine Sattmachspeisen zum Schluß des Mahls gibt, sondern was man an gefälligem Naschwerk hat, der fährt am besten. Ja, une prune ist immerhin befriedigender als das bloße Mundwischen. Was die Idee des Nachtisches anbelangt, seine Bedeutung, seinen Zweck, so ließe sich darüber sehr viel Gelehrtes, aber auch recht Trockenes und daher Ungenießbares sagen; seine wahre Aufgabe jedoch besteht darin, die Gäste zu verlocken, immer noch zuzulangen und es sich schmecken zu lassen.

Das wird erreicht: erstens durch die anmutige Form der Darbietung, zweitens durch ausgesuchte Mannigfaltigkeit, drittens durch Anschaffung von Seltenheiten und viertens und so weiter durch allerlei neue Verkleidungen der guten Leckereien in knifflichen Zusammensetzungen, so daß selbst die ältesten Dinergänger sich nicht erinnern, jemals so außerordentlich überrascht worden zu sein.

Digitized by Google

Eine Zeitlang war es Mode, das Gefrorene in merkwürdigen Gestaltungen auf den Tisch zu bringen. Ich erinnere mich u. a. einer Windmühle aus Vanilleeis auf einer Anhöhe von Zuckerschaum. Die Mühle ward von Innen erleuchtet, und damit das Lichtlein hergab, was es hergeben konnte, hatte man der Mühle Kirchenfenster aus farbigen Gelatineblättchen eingesetzt. Die aus Eiswaffeln verfertigten Flügel drehten sich durch einen unter dem Zuckerschaum verborgenen Mechanismus, wozu ein Spieldöslein eine passende Melodie zirpte. Da es kurz nach Weihnachten war, leierte es „Stille Nacht". Ein andermal, bei einer Hochzeit, bei der ebenfalls eine Mühle aufgelöffelt wurde, spielte es neckisch: „Wir winden dir den Jungfernkranz".

Solche Scherze sind durch die allmähliche Erziehung des Kulturmenschen zur höheren Kunst durch Sezessionismus, Impressionismus und andere . . . ismusse gegenstandslos geworden. Man nötigt seine Gäste nicht mehr, Mühlen mitsamt dem dazugehörigen Grund und Boden zu vertilgen, man ist feiner geworden und ästhetischer und hält derartige Widersinnigkeit für ebenso überwunden wie die Nachtischüberraschungen früherer Zeit, wo aus einem großen Kuchen der Hofzwerg heraushüpfte und Witze machte, deren Veröffentlichung heute den Staatsanwalt in Tätigkeit setzen würde. Aber damals errötete man nicht so leicht, selbst nicht einmal an den Höfen. Was an künstlichen Backwerken zur Augenschau sowohl, als auch zum Verspeisen auf fürstliche Tafeln kam, das meldet Rumpoldt in seinem berühmten Kochbuch Anno 1587. Was da nur im Wald und auf der Heide lebte, wurde nachgebildet: der Bär, der Wolf, der Hirsch, der Hase; ferner mußte sich der ganze Olymp gefallen lassen, in Zuckerteig geformt, geknabbert zu werden. Bisweilen jedoch fielen die Götter etwas sehr olympisch aus, so daß kein Konditor sich trauen würde, sie heute in sein Schaufenster zu stellen, es sei denn, daß er gerade keine Schlafstelle hätte und auf eine Zelle in einem unserer schönen Besserungshäuser versessen wäre.

Wir sind zartfühlender geworden. Man lese nur die Verse, die den Knallbonbons mitgegeben werden. In vergangener Zeit waren sie biedermeierisch, mitunter platt, mitunter dumm, oft aber lustig, nunmehr sind sie klassisch. Welcher Dämon den Bonbonfabrikanten eingeflüstert hat, Zitate aus den Klassikern um ihre Zuckereien zu wickeln, das weiß ich nicht, aber es muß einer von der ganz schlimmen Sorte gewesen sein, denn der schönste, tiefsinnigste Spruch über Sterben und Vergehen, Büßen und Leiden, Vergeltung und Verzeihung, und was die großen Geister über Jammer und Elend, Mord und Totschlag gedichtet haben, paßt zum Dessert wie der zahme Hausigel eines meiner Freunde zum Rückenkissen. Das sonst höchst amüsante Tier kroch nämlich gern in aller Heimlichkeit auf schattige Lehnstühle und war dann ebenso unamüsant, wie es die übersernsten Bonbonverse in heiterer Gesellschaft sind.

Und doch kann man mit Bonbonversen viel Lustigkeit erzielen. Man versorgt sich dazu mit guten Reimen und macht auf die Gäste eine Anzahl niedlicher Verslein — da es Bonbonverse sind, braucht nur der Gedanke gut zu sein — läßt sie drucken, schneidet sie aus und gibt sie in die Süßigkeitshüllen. Sind die Anspielungen freundlich, ist der Witz anmutig, dann stimmen ganz einfache Bonbons und Pralinés eine Gesellschaft ungemein heiter. Und das Vergnügen ist ein billiges. Nur ein klein wenig Geist gehört dazu. Manche Seltenheit ist viel teurer als solche Bonbonscherze, an denen besonders die jungen Leute ihren Spaß haben, und es fragt sich oft, ob sie das schöne Geld wirklich wert war. Zum Beispiel: die ersten Kirschen. Gewöhnlich schmecken sie wie das Nichts, das der Schöpfung vorherging. Dagegen die reife Kirsche, wenn die rechte Kirschenzeit ist, die schmeckt. Aber ist es dann noch fein, sie zu geben? Warum nicht? Alles ist fein, was gut ist. Sehr gut nämlich.

In Bologna im Hotel Brun hatte ich einmal im Frühjahr eine Eiercreme gegessen, die ihresgleichen suchte. Als ich nach einigen Jahren auf der Reise nach dem Orient dort wieder einkehrte, fragte ich daher, ob es möglich sei, jene delikate Sache zu bekommen. Darauf antwortete Herr Frank, der umsichtige Besitzer, es täte ihm sehr leid, aber jene Creme ließe sich nicht machen. Hierauf fragte ich erschüttert, ob etwa sein trefflicher Konditor gestorben sei, der alle die köstlichen Leckereien zu bereiten pflegte. „Nein," erwiderte Herr Frank, „er lebt und erfreut sich zunehmender Gesundheit, aber wir sind jetzt im Januar, und da haben wir noch nicht die schönen, wohlschmeckenden Eier vom Gebirge, die zu der Creme unerläßlich sind."

Mit dieser Erklärung war nicht nur das Geheimnis der Creme offenbart, sondern auch das der feinen Küche überhaupt: bei den Zutaten fängt die Feinheit an. Nicht die Seltenheit macht es, sondern die Beschaffenheit des Materials ist maßgebend. Was nützt das gleißende Gewand einer Torte, wenn unter den dazu verwendeten Eiern auch nur eins war, das der absoluten Frische entbehrte? Wohl kenne ich die Aushilfe des Verfertigers, wie er so viel Gewürz hinzugibt, bis der Geschmack des sich vordrängenden Eies übertönt ist, aber gerade die Ueberwürzung erregt Verdacht. Und alle starke Würzung ist unfein wie alles Vorlaute und Grelle.

Oesterreich mit Wien an der Spitze gilt mit Recht als das Land der Mehlspeisen; man findet auch nirgendwo so vollendete Erzeugnisse der Kunstbäckerei als dort. Man muß aber auch gesehen haben, mit welcher Andacht, Unentwegtheit, Erfahrung und Hingabe so ein älteres Wiener Küchenwesen den Teig einer Mehlspeise herrichtet, wie es stundenlang hockt und die Butter abtreibt, die Dotter verrührt, den Zucker, das mehrfach gesiebte Mehl, den Schnee vom Eiklar hinzutut und den Ofen gerade so heiß hat, wie er für die jedesmalige Speise heiß sein muß, um zu verstehen, wie Tradition, Begabung, Pflichtgefühl und Liebe zur Sache sich zur Erzeugung der wonnigsten Eßgebilde vereinen.

In letzter Zeit ist es mehr Sitte geworden, Torten und weiche Süßspeisen mit der Gabel statt mit einem sogenannten Dessertlöffel zu essen. Etliche benutzen die Gabel auch beim Kompott und verzichten dann auf manchen erfrischenden Saft eingemachter Früchte und dergleichen. Wer im unklaren ist, legt seinen Gästen beides hin, Gabel wie Löffelchen. Da die Gabel zum Obstessen notwendig ist, käme es also nur auf den Löffel an. Zum Eis gibt man hübsche Eislöffel; aber auch das Gefrorene wird schon von Hochmodernen gegabelt. Warum auch nicht, wenn es ihnen so besser schmeckt?

An Früchten haben wir dank der Dampfschiffe so ziemlich alles frisch in Deutschland, was in entfernten Ländern reift. Die Ananas ist keine Seltenheit mehr, die Banane, die früher nur in Robinsonaden und Reisebeschreibungen vorkam, hängt in jedem Grünwarenkram neben den Wrucken der Mark und dem üppigen Weißkohl der Rieselfelder. Apfelsinen, Mandarinen, sogar Mispeln aus Italien, Kaktusfeigen, Feigen aus Syrien, denen in Kalifornien eine mächtige Konkurrenz erwächst, Erdnüsse von Kamerun, Datteln sind schon seit Jahren keine Seltenheiten mehr. Was früher kaum auf die Tafel von Königen kam, das kann sich nunmehr der Mittelstand leisten, und wenn in Kaiser Karls Reich die Sonne auch nicht unterging, für all sein Gold und trotz seiner Armada konnte er in Madrid keine frische Banane haben, die sich jetzt ein Kind in der Ackerstraße kauft, wenn es einen Nickel dazu hat.

Digitized by Google

Unsere Bilder.

Die Großherzogin Karoline von Sachsen-Weimar ist am 21. Januar feierlich beigesetzt worden (Abb. S. 146). Von der Hof- und Garnisonkirche, wo die Leiche, von Blumen und Kränzen bedeckt, aufgebahrt war, wurde der Sarg unter der Teilnahme der ganzen Bevölkerung nach der Fürstengruft übergeführt. Im Trauerzug schritt an der Seite des Großherzogs als Vertreter des Kaisers Prinz Friedrich Leopold von Preußen.

Die bevorstehende Vermählung des Großherzogs von Hessen (Abb. S. 147) beschäftigt die hessische Bevölkerung in hohem Maß, da man allgemein Genugtuung darüber empfindet, eine neue Landesmutter zu erhalten. Prinzessin Eleonore von Solms-Hohensolms-Lich darf eines überaus warmen Empfangs sicher sein, wenn sie als Gemahlin Ernst Ludwigs ihren Einzug hält.

Der Generalstreik der Bergarbeiter im Ruhrrevier (Abb. S. 150 und 151) hat bisher einen sehr ruhigen Verlauf genommen. Die Aufständigen, die aus ihren eigenen Reihen eine Art freiwilliger Schutzmannschaft gebildet haben, beobachten, wie allgemein anerkannt wird, eine musterhafte Ordnung. In diesem Fall waren die Sympathien auch der bürgerlichen Gesellschaft von Anfang an überwiegend auf seiten der Arbeiter; sie sind noch vermehrt worden durch die schroff ablehnende Haltung der Unternehmer gegenüber allen Vermittlungsversuchen. Die ihnen günstige Stimmung kam mit aller Deutlichkeit auch im Reichstag zum Durchbruch.

Sir Thomas Barclay (Abb. S. 149), der Präsident der englischen Handelskammer in Paris, der in der vordersten Reihe an der englisch-französischen Verständigung mitgearbeitet hat, setzt jetzt in ähnlicher Weise seine Kraft für eine Annäherung zwischen Deutschland und Großbritannien ein. Die offiziellen Beziehungen zwischen beiden Reichen sind ja gut, aber in der öffentlichen Meinung treten doch häufig Mißstimmungen zutage. Es kann daher nur mit Genugtuung begrüßt werden, wenn hervorragende Persönlichkeiten hüben und drüben es sich angelegen sein lassen, die Völker einander näherzubringen. Die Vergangenheit Barclays läßt ihn als einen geeigneten Mann erscheinen, auf dem Weg zu diesem Ziel eine Führerrolle zu übernehmen. Der Rechtsgelehrte, der in Dumfrenline in Schottland geboren wurde, hat seine Jugend in Deutschland verlebt. Er wurde auf dem Johanneum in Hamburg erzogen. Ein zweites Mal kam er hierher, nachdem er in London und Paris die Rechte studiert hatte, um noch in Jena bei Hildebrand Vorlesungen zu hören. Er entwickelte dann eine umfangreiche publizistische Tätigkeit in der englischen Presse, insbesondere in der „Times", beschäftigte sich aber in den letzten beiden Jahrzehnten ausschließlich mit Fragen des internationalen Rechts und wirkte praktisch für die Idee des Friedens. In Verfolgung seines neusten Plans der deutsch-englischen Annäherung weilte er kürzlich in Berlin.

Der französische Ministerpräsident Combes (Abb. S. 146) ist nach etwa zweieinhalbjähriger Wirksamkeit von seinem Posten zurückgetreten. Zwar hatte bei der allgemeinen Debatte über seine Politik die Deputiertenkammer dem Kabinett noch ein Vertrauensvotum erteilt, aber die Majorität war so gering, daß Combes abdankte. Sein Nachfolger ist der bisherige Finanzminister Rouvier (Portr. obenst.).

In Rußland (Abb. S. 145, 148 und 152a—d) haben sich die Verhältnisse im neuen Jahr äußerst ernst gestaltet, die Petersburger Arbeiterbewegung hat mehr und mehr einen rein politischen Charakter angenommen und in der Hauptstadt zu blutigen Straßenkämpfen geführt. Schon bei dem Fest der Wasserweihe am 19. Januar hatte sich ein bedauerlicher Zwischenfall ereignet, indem aus einer Salutbatterie ein Kartätschenschuß gefeuert wurde, der das Winterpalais traf und dort einigen Schaden anrichtete. Wollten hierin anfangs nur besonders skeptisch veranlagte Personen mehr als einen unglücklichen Zufall erblicken, so bringt man heute allgemein diesen Kartätschenschuß in Zusammenhang mit den folgenden Ereignissen. Am Nachmittag des 22. Januar zogen nach vorheriger Ankündigung viele tausend Arbeiter unter Führung des Priesters Gapon unbewaffnet vor das Winterpalais, um dem Zaren persönlich eine Bittschrift zu überreichen. Militär verlegte ihnen den Weg und schoß, als dem Befehl zur Umkehr nicht sofort Folge geleistet wurde, auf die Demonstranten. Aus verschiedenen Gegenden Rußlands treffen ferner Meldungen ein, die die Situation als äußerst gefährlich erscheinen lassen. In Sebastopol sollen Matrosen der Schwarze-Meer-Flotte, die unter dem Kommando des Admirals Tschuchnin steht, gemeutert haben. Aber die Regierung scheint fest entschlossen, die Bewegung mit allen Mitteln zu unterdrücken. Auf einem unserer Bilder sehen wir den Arbeiterführer Gapon mit dem Stadthauptmann General Fullon, der jetzt bereits durch die Militärdiktatur abgelöst ist.

Rouvier,
der neue französische Ministerpräsident.

Gräfin Anna Bocholtz in der Courrobe (Abb. S. 149). Die winterlichen Hoffestlichkeiten äußern ihre Wirkung über die Residenz hinaus in die Provinz. Denn sie bringen den Auserwählten derer, die fern von Berlin wohnen, die Ehre der Vorstellung bei Hofe. Unser Bild zeigt die Gräfin Anna Bocholtz in der Toilette, in der sie zum erstenmal an der Defiliercour teilnimmt.

Ein Fest der Münchner Presse (Abb. S. 152), das im Deutschen Theater abgehalten wurde, nahm einen glänzenden Verlauf. Als Ehrengäste nahmen daran mehrere Mitglieder des bayrischen Herrscherhauses mit dem Prinzen Ludwig, dem zukünftigen König an der Spitze, teil. Die Aufführung einer burlesken Pantomime von Rauchenegger ging dem Tanz voran, der die Festgäste bis zum frühen Morgen zusammenhielt.

„Das Gespenst von Matschatsch" (Abb. S. 152), burleske Operette in vier Akten, frei nach Oskar Wilde, Text und Musik von Simplizissimus, erlebte am Gärtnerplatztheater in München seine erste Aufführung. In dem Werk machen die Autoren — der Dichter ist Otto Julius Bierbaum, über der Person des Komponisten schwebt noch ein geheimnisvolles Dunkel — den Versuch, das tief gesunkene Kunstgenre der Operette wieder auf ein höheres Niveau zu heben.

Personalien (Porträte S. 149). Auf Wunsch der Japaner ist M. Durham White Stevens, der bisherige amerikanische Kurator der japanischen Gesandtschaft in Washington, als Ratgeber in das Auswärtige Amt Koreas berufen worden. — In Hamburg ist, fast 80 Jahre alt, der bekannte Maler Valentin Ruths gestorben. Für den Kaufmannsstand bestimmt, hatte er in der Jugend schwer kämpfen müssen, bis er sich der Kunst ganz widmen konnte, in der er dann Großes geleistet hat. — In Berlin starb im Alter von 70 Jahren Professor Siemering (Portr. S. 144), einer der größten deutschen Bildhauer. Zahlreiche Monumente von seiner Hand, nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland, zeugen für seine geniale Begabung.

Digitized by Google

Die Börsenwoche.

Unsere Geschäftswelt war in diesen Tagen die Beute einer schweren, im stillen fort und fort an Boden gewinnenden Beunruhigung geworden. Aus dem Ruhrrevier und von der Newa drangen gleichzeitig die bedrohlichen Ereignisse auf unsere Börse ein. Aber obwohl sie der rheinisch-westfälische Grubenarbeiterausstand wegen seiner verderblichen Rückwirkung auf unser gesamtes Wirtschaftsleben unmittelbarer berührt als der Aufstand an der Newa, so erwies sich dieses letztere Ereignis schon wegen seiner internationalen Bedeutung doch bei weitem einflußreicher auf die Marktstimmung als unser Kohlenarbeiterstreik. Der „vierte Stand" Rußlands hat sich in den großen Städten des Zarenreichs, wo er mit der liberalen Propaganda der Aufgeklärten unmittelbarer in Berührung kommt, in Bewegung gesetzt und macht den Versuch, sein soziales und ökonomisches Elend abzuschütteln. Auch hier ist die handlichste Waffe der Streik. Aber der russische Absolutismus tritt alsbald den ersten Versuchen der Arbeiter, auf dem friedlichen Weg der Annäherung an den Zaren durch Ueberreichung einer Petition zu einer Besserung ihrer Lage zu gelangen, mit bewaffneter Hand entgegen. Es ist heute noch nicht abzusehen, ob die blutige Antwort der Gewalthaber die Bewegung diesmal ersticken wird. Man hofft in wohlmeinenden Kreisen, daß man im Winterpalais die Zeichen der Zeit nicht völlig mißverstehen und sich wenigstens dem Gedanken an einen Friedensschluß mit Japan zugänglicher als bisher erweisen werde. Der traurige Epilog, den die russische Anleiheemission gefunden hat, sollte doch gleichfalls in Petersburg mit vernehmlicher Stimme reden; denn der russische Staatskredit hat durch die jüngsten schreckenvollen Vorgänge sicherlich keine Förderung erfahren, und eine Weiterführung des ostasiatischen Kriegs bedingt über kurz oder lang einen neuen Appell an die europäische Kapitalistenwelt.

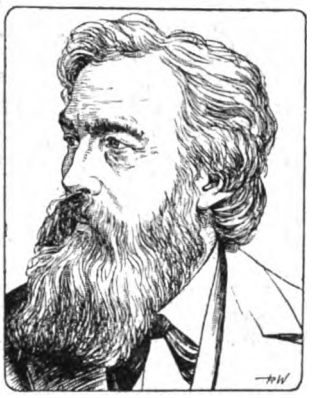
In die eben angedeuteten Besorgnisse der Börse spielte infolgedessen doch immer wieder die stille Hoffnung hinein, daß die Tage jenes großen Kriegs gezählt seien. Hiermit würden ja sicherlich auch die inneren Schwierigkeiten Rußlands eine erhebliche Verminderung erfahren, und es wäre die Aussicht gegeben, daß die Ansätze zu Reformen, die man ja soeben erst innerhalb der russischen Regierung zu erkennen vermochte, sich ruhig und unbeeinflußt weiter auswachsen könnten. Die sämtlichen Börsen wurden gleichmäßig durch die russische Beunruhigung irritiert, und an den deutschen Märkten trat, wie gesagt, in diesen Tagen der noch immer in voller Ausdehnung herrschende Kohlenarbeiterstreik nicht unerheblich in den Hintergrund, wiewohl doch die bereits fühlbar werdende Kohlennot ihre schädlichen Einwirkungen auf zahlreiche industrielle Betriebe geltend macht. Unsere Börse hat die Hoffnung auf ein Einlenken der bisher steifnackig negierenden Zechenbesitzer keinen Augenblick aufgegeben, zumal ja die Regierung und die parlamentarischen Kreise, letztere in überwiegender Zahl, den Beschwerden der Arbeiter sympathisch gegenüberstehen. Der Rückgang der gesamten Preisliste war durch die andauernd günstige Lage des Geldmarktes diesmal nicht aufzuhalten. Die Reichsbank sucht wieder durch Rediskontierung von Reichsschatzscheinen im offenen Markt die Geldflüssigkeit auszunützen beziehungsweise den Privatdiskontosatz zu versteifen, um ihn der offiziellen Bankrate näher zu bringen. Da dieser Versuch bisher keinen Erfolg hatte und überdies das Reich zunächst weitere stärkere Geldbedürfnisse haben dürfte, so ist eine fernere Abgabe von Schatzscheinen zu erwarten. Daß das Reich schon in nächster Zeit zur Ausgabe einer Anleihe schreiten werde, ist um deshalb nicht anzunehmen, weil erst nach Bewilligung noch zu fordernder Kredite ein ansehnlicher Anleihebetrag flüssig zu machen ist, und mit einer kleinen Anleihe wird man doch jetzt kaum an den Markt treten wollen. Daher wird sich das Reichsschatzamt vorerst durch eine weitere Inanspruchnahme der Reichsbank die notwendigen Gelder verschaffen.

Verus.

Die Toten der Woche.

Professor Dr. Achill Andreae, Direktor des Römermuseums in Hildesheim, † in Hildesheim im Alter von 55 Jahren.

Geheimer Oberjustizrat Dr. Caspar, Senatspräsident a. D., † in Königsberg am 17. Januar im Alter von 80 Jahren.



Bildhauer Professor Siemering †

Ernestine von Koerber, Mutter des ehemaligen Ministerpräsidenten, † in Wien am 21. Januar.

Generalleutnant z. D. Wilhelm v. Livonius, † in Berlin am 22. Januar im Alter von 64 Jahren.

Prälat D. Neuber, fürstbischöflicher Delegat, † in Berlin am 23. Januar im Alter von 64 Jahren.

Valentin Ruths, bekannter Landschaftsmaler, † in Hamburg im Alter von 80 Jahren (Portr. S. 149).

Professor Rudolf Siemering, bedeutender Bildhauer, † in Berlin am 23. Januar im Alter von 70 Jahren (Portr. obenst.).

Graf Julius Szapary, ehemaliger ungarischer Ministerpräsident, † in Abbazia am 20. Januar im Alter von 72 Jahren.

Geheimer Regierungsrat Max v. Yſſelſtein, † in Breslau am 20. Januar.

Die
Gartenlaube

Inhalt von Heft 4:

Die Hand der Fatme. Roman von Rudolph Stratz.
Ein Lichtblick im Leben eines großen Tondichters: Schubert am Klavier. Doppelseitige Kunstbeilage nach dem Gemälde von Gustav Klimt.
Reiterlied. Gedicht von Wolfgang von Gersdorff. Mit Randzeichnung von Franz Müller-Münster.
Weiße Wäsche. Beitrag zur Chemie der Waschküche von W. Verdrow (Coswig).
Orientalisches: Schattenspiel in einem arabischen Café. Illustration nach einer Skizze von H. S. Rehm.
Ein wunder Punkt im deutschen Volksschulwesen: Die Ueberfüllung der Schulklassen. Von H. Rosin (Berlin).
Aus großer Zeit: Die „Elfer" bei Le Mans am 11. Januar 1871. Holzschnitt nach dem Gemälde von Karl Becker.
Typen aus Deutschlands Gauen: Dachauer Bauern. Holzschnitt nach dem Gemälde von Willy Walter.
Gefährlicher Fischereisport in Florida. Von Dr. Ernst Abt (mit vielen Abbild.)
Ein Drama der Eifersucht: Stierkämpfer. Novelle von Hans Bethge.
Bilder aus der Gegenwart. Mit vielen Abbild.

Die Welt der Frau:

Herrichtungskunst beim Theater. Von Adele Kindermann — Ein sinniges Bildwerk von Max Blondat: Grabstein für eine Mutter (ill.) — Frauenleben in Mexiko. Reiseeindrücke von Victor Ottmann (mit Abbild.) — Die Mode (reich ill.) — Gehört das Klavierspiel notwendig zu einer guten Erziehung? Ein Dialog. Von Gustav Dippe — Atemübungen für Engbrüstige. Von G. v. d. Goltz — Frauenchronik — Küche und Vorratskammer — Rezepte.

usw. usw.

Die „Gartenlaube" mit der Beilage „Die Welt der Frau" ist als Familienblatt eine wertvolle Ergänzung zur „Woche" und durch alle Buchhandlungen in wöchentlichen Heften zu 25 Pfg. zu beziehen.

Digitized by Google

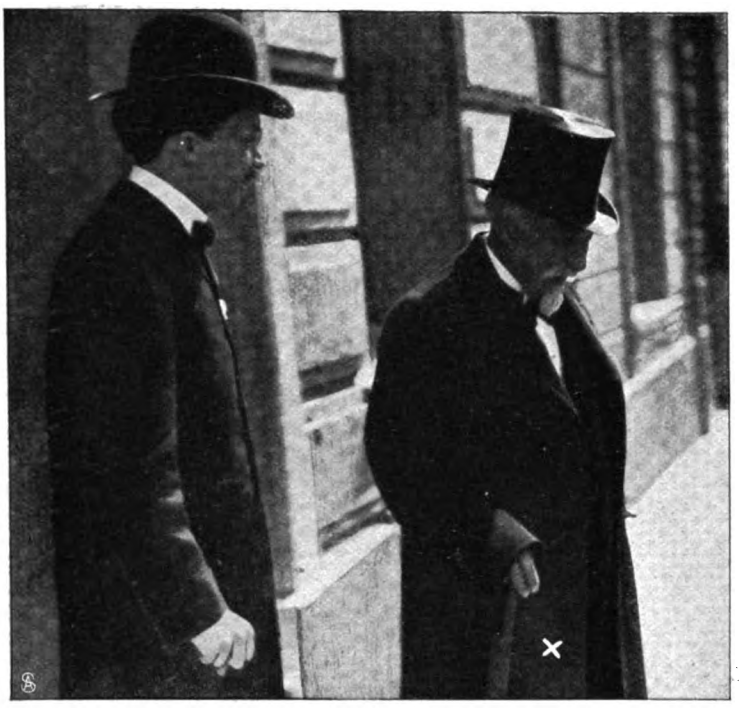
Bilder vom Tage.

Zu den Straßenkämpfen in Petersburg:

Das Haupt der Arbeiterpartei, Priester Gregor Gapon (1)

mit dem Stadthauptmann Gen.-Lt. Fullon (2) bei der Eröffnung einer neuen Sektion des (inzwischen aufgelösten) Arbeiterverbandes. — Phot. C. O. Bulla.

Digitized by Google



Emil Combes (×), bisher französischer Ministerpräsident. — Phot. O. Barca.

Frau Emil Combes. — Phot. P. Limon.

Zum Rücktritt des Ministeriums Combes in Frankreich.

1. Großherzog von Sachsen-Weimar. 2. Prinz Friedrich Leopold von Preußen, Vertreter des Kaisers.

Von der Beisetzung der Großherzogin Karoline von Sachsen-Weimar-Eisenach: Der Trauerzug. — Hofphot. O. Hoffmann.

Digitized by Google

Zur bevorstehenden Vermählung des Großherzogs von Hessen:

Ernst Ludwig Großherzog von Hessen und seine Braut Prinzessin Eleonore zu Solms-Hohensolms-Lich.

Phot. Paul Winter, Darmstadt.

Digitized by Google

Die Wasserweihe im Kiosk vor dem Winterpalais.

Volksmenge vor dem Winterpalais während der Wasserweihe.

Winterpalais. Blick auf den Admiralitätsstadtteil mit dem Winterpalais vom rechten Newaufer aus. Isaakskathedrale.

Zu den Strassenkämpfen in Petersburg. — Phot. J. O. Bulla.

Digitized by Google

Von den Hoffestlichkeiten in Berlin: Gräfin Anna Bocholtz in der Courrobe. — Phot. Joh. Lüpke.

D. White Stevens,
der von Japan eingesetzte Berater Koreas.

Thomas Barclay,
bedeutender englischer Völkerrechtslehrer.

Valentin Ruths †
hervorragender Landschaftsmaler.

Digitized by Google

Eine Gruppe Polizeiordner.

Bergarbeiterfrauen auf dem Weg zu einer Frauenversammlung in Essen.

Ein Idyll in bewegter Zeit: Beim alten Bergmann Karl Müller.

Der Generalausstand im Ruhrrevier.

Aufnahmen unseres in das Ruhrgebiet entsandten Spezialphotographen.

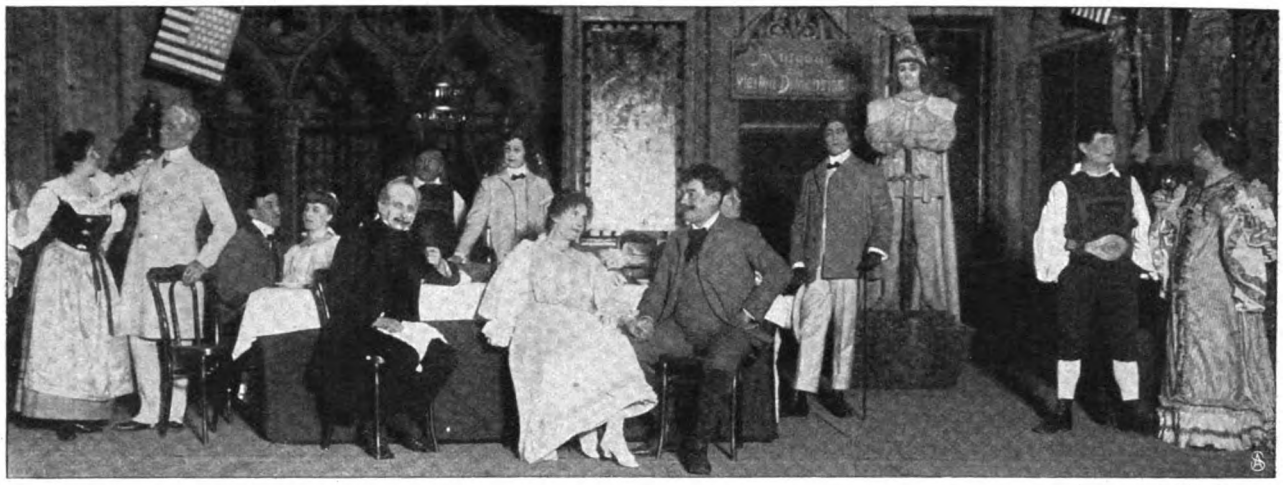
Digitized by Google

1. Oberbergbauptmann von Velsen (links) und Bergbauptmann Baur (rechts) verlassen die Versammlung des Bergbauvereins. 2. Die Führer des Kohlensyndikats. Von links nach rechts: Stinnes, Krabler, Haniel, Kirdorf, Thyssen. 3. Effertz (links), Sekretär des christlichen Gewerkvereins, und Rugelski (rechts). 4. Husemann, Sekretär des Verbands deutscher Bergarbeiter. 5. Verteilung von Extrablättern unter die feiernden Bergleute.

Der Generalausstand im Ruhrrevier.

Aufnahmen unseres in das Ruhrgebiet entsandten Spezialphotographen.

Digitized by Google



Von links nach rechts: Mizzi Freihardt, Max Zeder, Karl König, Bertha Pirk, Oskar Wallner, Lorenz Erl, Olga Gerlach, Melanie Andree, Wilh. Meyer-Sippel, Adolf Pauli, Fritz Werner, August Glonny, Frau Lindner.
Szene aus der burlesken Operette „Das Gespenst von Matschatsch" (Theater am Gärtnerplatz).

Schauspieler Ludl als Hungerkünstler.

Frau Bosetti als Original und Ernestine Kexel als Plagiat.

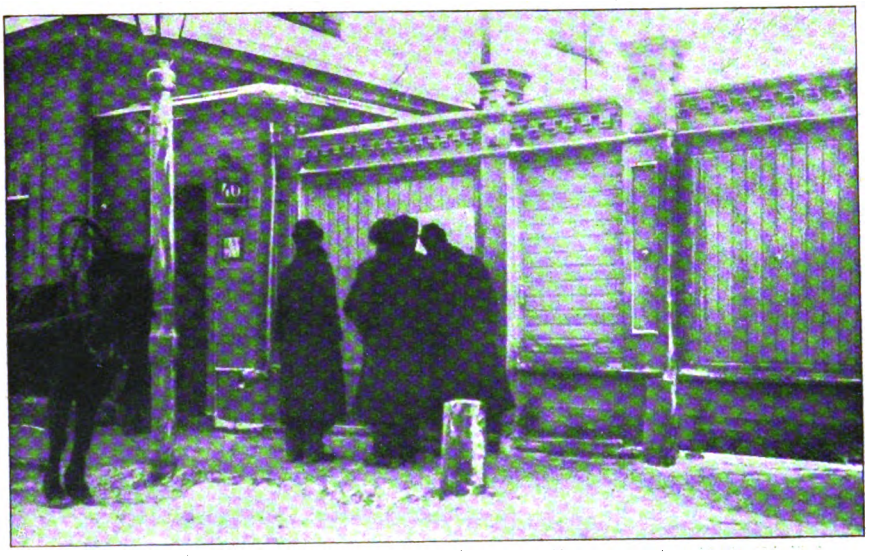
1. Dr. Georg Hirth. 2. Max Halbe. 3. Dr. Ludwig Thoma. 4. Karl Hauptmann. 5. Kunstmaler Rieth. 6. Schauspieler Ludl. 7. Fritz von Ostini.
Eine fidele Künstlergruppe.

Das Münchner Pressefest im Deutschen Theater. — Phot. Jaeger & Goergen.

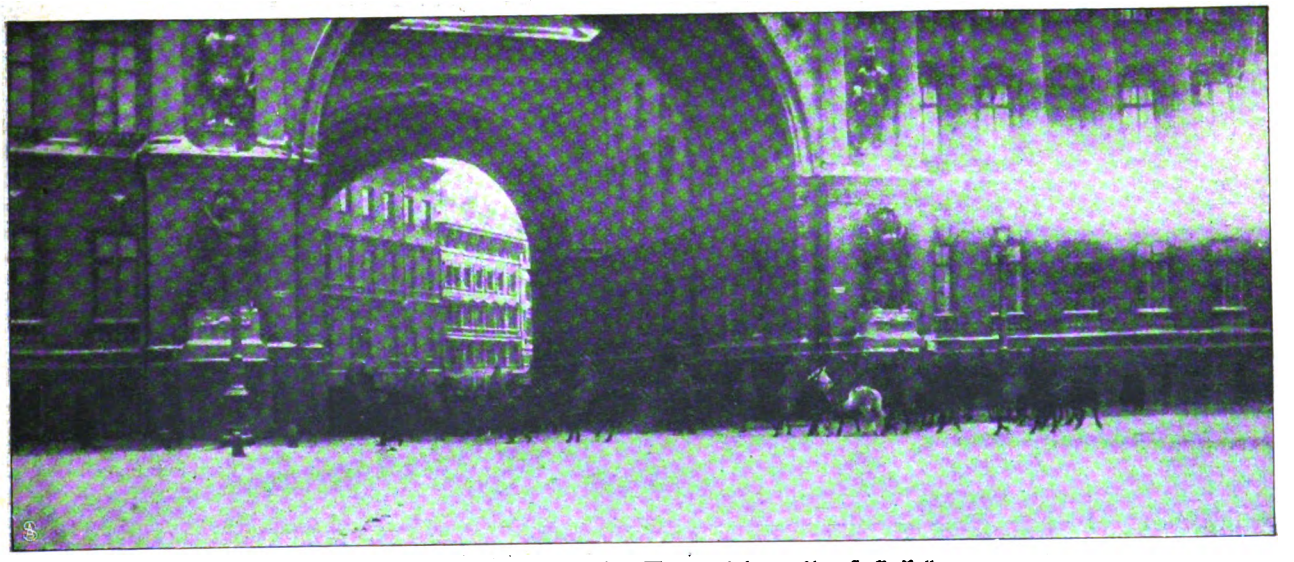
Digitized by Google

Von den Straßenkämpfen in Petersburg.

Offiziere und Polizeibeamte vor dem Winterpalais.



Bürger vor einer Bekanntmachung des Stadthauptmanns General Fullon.



Säuberung des Platzes vor dem Winterpalais. — Phot. C. O. Bulla.

Digitized by Google

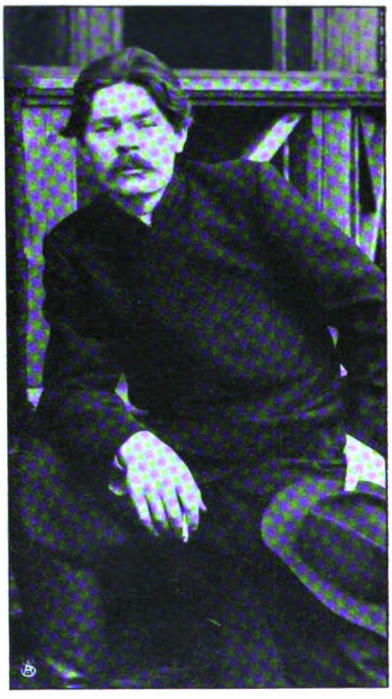
Großfürst Sergius,
der bisherige Generalgouverneur von Moskau.

General Skacharoff,
eines der Häupter der Militärpartei.

Hofphot. Voigt.

Großfürst Wladimir,
Vertreter des bisherigen Regierungssystems.

Zusammenrottung streikender Arbeiter.



Maxim Gorki, Anhänger der Arbeiterpartei

Wachhabende Offiziere vor dem Winterpalais.

Digitized by Google

Kafakenabteilung auf der Straße.

Kavallerieпatrouille auf dem Newsky-Prospekt.

Digitized by Google

Streikende vor dem Gebäude des Arbeiterverbandes.

Ansprache eines Agitators auf der Straße.

Fürst Swiatopolk-Mirski,
bisher Minister des Innern.

Staatsrat Witte,
Vertreter der gemäßigten Reformpartei.

Großfürst Nikolaus,
Anhänger der Reformpartei.

Admiral Tschuchnin,
Befehlshaber d. Schwarzen-Meer-Flotte.

Das Militärlager vor dem Winterpalais: Feldküche und Sanitätswagen.

Digitized by Google

Das Traumleben — als Erzieher.

Von Dr. Timotheus Fabri.

Nein — in der Ueberschrift ist kein Druckfehler! — Die nachfolgenden Ausführungen wollen wirklich versuchen, den Beweis zu erbringen, daß unserm Traumleben ein großer erziehlicher Wert beizumessen ist, daß in diesem Hinblick jeder Mensch ihm eine weit größere Beachtung schenken sollte, als durchweg geschieht.

Um aber Eigenart und Wert des Traumlebens verstehen zu können, ist eine richtige Erkenntnis des Wesens des Schlafs Vorbedingung, denn Traum und Schlaf sind so eng miteinander verbunden, daß das eine nicht ohne das andere verstanden werden kann.

Mehr als den dritten Teil seines Lebens verbringt der Mensch, dem die durchschnittliche Lebensdauer beschieden ist, in schlafendem Zustand. Dieser Tatsache gegenüber ist es doch eine wunderbare Erscheinung, daß, während wir dem Leben des Tags in allen seinen Erscheinungen unsere Aufmerksamkeit schenken — die Zeit des Schlafens fast in keiner Weise Beachtung findet. Die Hygiene des Tags an Geist und Körper beschäftigt uns unausgesetzt; die Hygiene der Nacht überhaupt kaum oder erst, wenn Schlaflosigkeit uns den Wert gesunden Schlafs erkennen läßt. Daß wir nach einem schlechten Tag eine „schlechte Nacht" haben, erscheint uns als selbstverständlich; daß aber eine durch Fehler der Hygiene des Schlafens verursachte „schlechte Nacht" uns gerade so stark und gewiß für den nächsten Tag in schlimmster Weise beeinflußt, statt uns neue Kraft für ihn zu schaffen, daran denkt so gut wie niemand. — Freilich dürfen wir in dieser Hinsicht keine Wunder erwarten. Alle Hygiene des Schlafs — der Schlaf des körperlich Erkrankten, vor allem im Fieberzustand, steht hier nicht in Betracht — wird keine schlaflosen Nächte hindern, deren Ursache Wirrnisse des Seelenlebens sind, wie immer solche äußere Not oder innere Kämpfe vielgestaltig schaffen. Denn wie im Tagesleben der Körper nur Träger des seelischen Lebens in Denken, Empfinden und Wollen ist, wie letzten Endes allein dies wieder entscheidet über das, was wir „das tägliche Leben" nennen, so in der Nacht. Ein klares Bild der Bedeutung und des Wertes des Schlafs für das Tagesleben hat sich somit vor allem auch auf eine richtige Erkenntnis des seelischen Lebens im Schlaf zu gründen. Bevor wir aber dies näher zu erkennen suchen, sei der Schlaf, wie er sich in seiner äußeren Gestalt darstellt, kurz gekennzeichnet.

Einen „täglichen Selbstmordversuch" könnte man jedes nächtliche Einschlafen nennen. Bewußt geben wir Seele und Leib Einflüssen und Wirkungen hin, über die wir nicht die geringste Macht besitzen. Nur aus Erfahrung wissen wir, daß dem Schlafen — wenn es nicht der „letzte Schlaf" ist — das Erwachen folgt, wann, ob nach Minuten oder Stunden, auch darüber sind wir, mit Willen, willenlos geworden. Denn, warum wir schlafen, wissen wir nicht, daß wir aber schlafen müssen, um uns am Leben zu erhalten, wissen wir. — Ein Ausruhen aller äußeren Organe und der Funktionen des Körpers ist das, was wir in uns selbst als die Eigenart des Schlafens erkennen können. Wir legen uns nieder, um in ruhiger Lage nach Möglichkeit jede Bewegung zu vermeiden. Auf diese Ruhe gegründet, stellen mit und ohne unsere äußere Beeinflussung unsere Sinne nach und nach ihre Tätigkeit mehr und mehr ein. Dem Geschmackssinn ist die Möglichkeit der Betätigung genommen, die Sehkraft erlischt mit dem Erlöschen des Lichts, mit dem Schließen der Lider, die Geruchsnerven versagen, das Gefühl erstirbt, und zuletzt schläft auch das Gehör ein. Alle Aeußerungen des Stoffwechsels werden geringer — wir schlafen. Wir schlafen — ob eine Stunde, ob sieben Stunden, wir wissen es nicht; wir erwachen, ob nach einer oder sieben Stunden, wir wissen es nicht; erst der Blick auf die Uhr sagt uns, wie lange wir geschlafen haben; und merkwürdig: Minuten des Schlafs kommen uns vielleicht als Stunden und Stunden als Minuten vor. Nur das äußere Bild gleicht dem Tod; aber Puls, Atem und Wärme verraten, daß wir nicht tot sind. In diesem „Tod" aber welch intensives Leben im — Traumleben.

Von Homer bis Shakespeare, von Sokrates bis Kant, von Hippokrates bis Schubert haben Dichtung, Philosophie und Medizin sich mit dem Wesen des Traums beschäftigt, und doch sind noch heute die Grundanschauungen über den Traum so verschieden, wie sie überhaupt nur gedacht werden können. Nie auch wird es anders werden; denn so lange Dichter, Philosoph und Mediziner nicht die gleiche Antwort auf die Frage: was ist Seele? haben, wird auch über das Traumleben kein einheitliches Urteil zu erzielen sein. Nicht der Streit der Meinungen aber, wie er in den letzten Jahrzehnten vor allem in der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands und Frankreichs zum Ausdruck gekommen ist, soll uns beschäftigen, nicht zu ihm wollen wir Stellung nehmen; sondern unsere Darstellung will den Traum und das, was er uns lehrt, nur unter dem Gesichtspunkt der eigenen Erfahrung und Erkenntnis betrachten.

Was nun sind die Hauptunterschiede des Seelenlebens im wachen und im schlafenden Zustand? Die landläufige philosophisch-medizinische, wissenschaftliche Antwort darauf lautet: körperlich tritt fast Blutleere im Gehirn ein, seelisch schwindet das Selbstbewußtsein. Nichts scheint irriger als diese letzte Annahme zu sein! Gewiß, betrachten wir das Selbstbewußtsein nur in der Art, wie es in der Sinnenwelt des täglichen Lebens in uns herrscht, so fehlt es. Suchen wir aber die Eigenart des Traumlebens als eines Lebens in einer andern Welt zu erkennen, so finden wir, daß sich unser Bewußtsein der neuen Umgebung auf das Beste angepaßt hat. Der Grundcharakter des menschlichen Traumlebens ist die Aufhebung der Zeiträumlichkeit; die Schranken von Zeit und Raum, die Grundfesseln der Erscheinungsformen des täglichen Lebens sind gelöst. Wir erleben in dem Bruchteil einer Sekunde im Traum das gleiche, wozu im wachen Zustand Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre erforderlich sind; wir sind in dem gleichen Augenblick im Keller und auf dem Dach, in Petersburg und Paris, im Ballsaal und bei der Heuernte, auf dem Schlachtfeld und beim Tennisspiel; wir sind unfähig, uns von der Stelle zu bewegen, und fliegen in dem gleichen Augenblick über Abgründe dahin; wir sprechen zu gleicher Zeit mit Plato und einem Berliner Taxameterkutscher, mit dem „Alten Fritz" und einer hüb-

Digitized by Google

schen Cousine. In diesem Wirrwarr nun liegt, nicht nur im Empfinden des Laien, nein gerade von seiten der wissenschaftlichen Forschung, der wichtigste Beweis der Aufhebung des Selbstbewußtseins als die Erklärung der Sinnlosigkeit der Träume. Ist nicht auch eine andere, wie wir glauben, richtigere Deutung möglich? Um die Frage des Verhältnisses von Geist und Materie zueinander dreht sich alles philosophische und physiologische Forschen, soweit es der Erkenntnis des Seelenlebens zu dienen sucht. Da nun lehrt uns das Traumleben ein eigenes. Wie, wenn unsere Sinne unendlich verfeinert empfinden würden? Wie, wenn wir am Horizont nicht nur den Dampfer, sondern auch die Mütze des Kapitäns erkennen könnten? Wie, wenn unser Auge, unendlich verschärft, Tapete und Ziegelstein der Wand, Tischdecke und Platte als leichtes Gewebe, ja als Rauch empfinden würde; müßte nicht, wenn unser Gefühl unglaublich verfeinert wäre, der Widerstand der Luft, selbst im Zimmer, jede Eigenbewegung wie durch eine Eisenwand hindern? Nicht allzu erfreulich wäre es doch, wenn wir den Geruch aller chemischen Fabriken auch auf dem Brocken empfinden würden; wie wäre wohl der musikalische Genuß, wenn Conrieds Parsifal in Neuyork zu gleicher Zeit in der Baireuther Vorstellung mitklänge? Was möchten wir noch genießen, wenn unser Geschmack so verfeinert wäre, daß wir bei jedem Schluck Milch empfinden könnten, wie weit der bakteriologische Prozeß durch Luftinfektion stets in der letzten Minute fortgeschritten ist? Kurz, jede menschliche Entwicklung, wie sie im täglichen Leben in die Erscheinung tritt, wäre unmöglich, müßte aufhören, sobald eine unendliche Verfeinerung unserer Sinne eintreten könnte. Also: die Bindung unserer Sinne ist das Grundgesetz unseres Weltlebens! Aus ihr entspringt die Kardinalfrage des Unterschieds zwischen Materie und Geist; in ihr liegt die Notwendigkeit raumzeitlicher Anschauung. Gewiß, physikalische und physiologische Grundgesetze, vor allem das der Erhaltung der Kraft, widerstreiten dem; aber in diesem Zusammenhang muß die Frage als Erwiderung genügen: sind denn diese „Grundgesetze" nicht auch unter den Fesseln raumzeitlicher Anschauung entstanden? Nun, im Traumleben ist dieses raumzeitliche Seelenleben des Tags aufgehoben, es ist also keine Wesenheit des menschlichen Seins. Die Lehre des Traumlebens aber, daß wir raum-zeitlos zu empfinden und zu erkennen vermögen, ist nicht nur zu dessen Charakterisierung von Bedeutung, sondern gibt selbst zum Verständnis von Nietzsches Uebermenschen wie des Verhältnisses zwischen Genie und Wahnsinn, ja zur Beantwortung der Frage eines „Lebens nach dem Tod" wertvollsten Anhalt. Doch darauf darf hier nicht des Näheren eingegangen werden.

Aber auch intensiver ist unser Seelenleben im Traum als im Wachen. Denken wir im wachen Zustand an Wald und Flur mit lustigem Vogelgesang oder an die Herbstparade auf dem Tempelhofer Feld, an Umarmung und Kuß der Geliebten, wir kommen in unserm Vorstellen nicht über ein dunkles, schwaches Bild für Auge, Ohr und Gefühl hinaus; im Traum aber grünen und blühen Wiese und Baum in vollen Farben, der Lerche Lied, des Kuckucks Ruf hören wir deutlich und klar, das farbenprächtige Bild der in Parade stehenden Truppen bietet sich uns in lebendigster Wirkung, und unser Schatz hat uns wirklich umarmt und geküßt.

Was aber lehrt nun das raum-zeitlose, intensivempfindende Traumleben als Erzieher? Ist es denn nicht eine Unmöglichkeit, von einer erziehlichen Wirkung des Traums zu sprechen? Wir nehmen im Traum an einem Diner im Kuhstall teil, wir geben ein Konzert im D.-Wagen, wir zersägen eine Eiche mit einem Teelöffel, wir heizen den Ofen mit Schnee, wir hängen ein Bild von Rembrandt an einem Eichbaum im Wald auf, wir löschen eine Feuersbrunst mit einer Kinderpistole, wir halten vor einer Herde Schafe eine Rede über „Themistokles und die Athener", wir lassen aus Bleisoldaten Obstbäume werden — und aus solchem Unsinn wollen wir etwas lernen?! Nein, solch ein Unsinn! Doch gemach! Das Traumleben ist nicht dazu da, uns zu lehren, wie und wo wir ein Diner, ein Konzert arrangieren, wie wir eine Eiche fällen, den Ofen heizen, ein Bild im Museum aufhängen, eine Feuersbrunst löschen, einen Vortrag über Themistokles halten, mit Bleisoldaten spielen, dies alles lernen wir im Tagesleben. Das Traumleben aber will und kann uns manches lehren, dessen Erkenntnis am Tag schwer, ja fast unmöglich ist.

Was ist die Eigenart unseres täglichen Lebens im Blick auf die Empfindung des umgebenden Seins? Wir stoßen uns nicht nur an Tischkanten und Wänden, sondern weit mehr noch an Menschen und Verhältnissen aller Art. Wir haben Rücksichten zu nehmen beim Familienkaffee, auf dem Bureau, bei „Tee und Tanz", als Kammerdiener, als Minister, als Millionär, als Bettler, als Kind, als Greis, als Weib, als Mann, in Wort und Schrift, vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Alles dies hört im Traumleben auf. Hier treten wir Menschen und Dingen so gegenüber, wie wir ihnen gegenüber wirklich innerlich empfinden. Wie ich zu Vater und Mutter, zu Bruder und Schwester innerlich stehe, wie ich über meine Vorgesetzten, meine Konkurrenten, meine Freunde und Freundinnen, wie ich über soziale Verhältnisse, wie ich in politischer, wie in religiöser Beziehung denke, wie ich über so manches andere rückhaltlos empfinde, ein Traum lehrt mich in dieser Hinsicht in einer Sekunde oft mehr als jahrelange Ueberlegung. — Aber vor allem auch über mich selbst, über meine Eigenart in ihrer verschiedensten Betätigung gibt mir das Traumleben oft rascheren und richtigeren Aufschluß als alle langen und irrenden Versuche der Selbsterkenntnis aus dem täglichen Leben. Wie schwer ist es, das Ziel der großen Aufgabe „Erkenne dich selbst" im Wirrwarr des Tags zu erreichen; und wie mühelos führt uns häufig ein Traum auf diesem Weg weiter, wenn wir ihn recht verstehen. Rückhaltlos offenbaren sich in Bildern und Handlungen des Traumlebens die Grundzüge des Charakters. Ob ich fleißig oder faul, feige oder mutig, gewissenhaft oder leichtsinnig, nachtragend oder vergebend, heftig oder ruhig, heiter oder ernst, ob ich ein treuer oder ein schlechter Freund, ob ich dies oder das bin: Erinnerungen aus dem Traumleben geben mir hierüber oft klarere und raschere Einsicht als das Tagesleben, in dem ich gar manches nicht erkenne oder erkannt, mir nicht eingestehen kann oder will. Wie aber, wenn wir das Schlimmste von uns selbst träumen? Nun, wenn auch nicht der Ansicht beizupflichten ist, daß ein Traum, in dem wir unrecht handeln, den Beweis gibt, daß wir auch am Tag das gleiche tun würden, so zeigt doch ernste Prüfung, daß uns selbst im Tagesleben mancher Gedanke, manches Empfinden und manches Wollen überraschten, die unserm Seelenleben, wie wir es vor Gott und Menschen unser eigen nennen, sehr zu widersprechen scheinen. Fesselos sich zu entfalten, strebt alle Phantasie, letzten Endes alles Geistesleben. Wie viel leichter und stärker wird dies im

Digitized by Google

Traumleben in seiner Fesselosigkeit als im Leben des Tags der Fall sein! Also lerne auch von einem Traum, in dem du schlechter bist, als es deiner Eigenart entspricht, wie von einem mahnenden Lehrer, ohne zu erschrecken und zu fürchten, daß er ein untrügliches Spiegelbild des Tags darstellt.

Mit unzähligen Beispielen aus eigener und fremder Erfahrung ließe sich die erziehliche Bedeutung des Traumlebens, von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, darlegen. Aber in der Erziehung hat nur solche Erkenntnis Wert, die sich auf eigene innere Ueberzeugung und Erfahrung gründet. Familie, Schule und Leben erziehen uns in verschiedenster Weise, aber eins ist allen dreien gemein, daß die Erziehung jahrelang dauert, ja, daß wir aus der „Schule des Lebens" eigentlich nie entlassen werden. So dürfen wir auch von dem neuen Erzieher keine Wunder von heute auf morgen erwarten. Mit andern Worten: das Traumleben wird nur für den erziehlichen Wert gewinnen, der sich länger seiner Einwirkung unterstellt. So darf die „persönliche Bemerkung" hier nicht fehlen, daß auch die eigenen und fremden Erfahrungen, die die Unterlage dieser Ausführungen darstellen, nicht etwa auf besonders sensibel gearteter und reicher Traumempfindung beruhen, sondern nur das Ergebnis freilich jahrelanger Beobachtung normalen Traumlebens bilden. Anderseits sind die erziehlichen Anregungen des Traumlebens solcher Art, daß bei scharfen Erkenntnisversuchen auch sofort Beeinflussungen von größter Bedeutung eintreten können; geschieht wie in den meisten Fällen aber dies, so wird, fast unbewußt, ein dauernder erziehlicher Einfluß sich mehr und mehr geltend machen und gern empfunden werden.

Wann aber gibt das Traumleben erziehlichen Unterricht? — Wir träumen, dies darf als das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung angesehen werden, während des ganzen Schlafs unausgesetzt; jedoch kommt das Traumleben uns nur kurze Zeit vor dem Erwachen, sei es in der Nacht oder am Morgen, zur Erinnerung. Daher kommt es auch, daß wir von dem, was wir am Tag an Leid und Freud erleben, so wenig träumen. Es beschäftigt uns fraglos auch am meisten im Traumleben, aber zu Beginn des Schlafs, der so tief, daß das seelische Leben in ihm uns nicht zur Empfindung kommt. — Gut, daß es so ist. Denn wie fraglos der Wesentliches in seinem Seelenleben entbehrt, der „so gut wie nie träumt"; entsetzlich und jedes Tageslebens zerstörend würde es sein, wenn wir uns am Tag aller Träume der Nacht erinnern würden. — Also es handelt sich nur um die Zeit vor dem Erwachen. Aber dazu kommt noch eins. Wie lebhaft wir auch vor einer Minute geträumt haben — ein Blick auf die Uhr, ein Gedanke an die Pflichten des neuen Tags und — die Traumbilder sind entschwunden, unwiderruflich für immer. Hier hat das Studium des Traumlebens einzusetzen. Sein erster Lehrsatz lautet: tue alles, deine Sinne nicht zu schnell erwachen zu lassen; dann sind die Traumbilder gebannt, und wir können sie so lange in uns lebendig erhalten, wie es uns beliebt — zu scherzhafter Rückerinnerung oder zu ernstem, erziehlichem Erkennen unserer selbst und der Welt.

Was nun ist der letzte Zweck dieser Ausführung? Sie will, obwohl in ihren Grundgedanken durchaus neu, keine neue „Traumlehre" begründen — sie will allein Anregung zu einem Selbststudium geben, das auf den ersten Blick sonderbar erscheinen mag — aber klar, ernst und des Ziels bewußt getrieben, eine Hochschule der Selbsterkenntnis — nicht der unwichtigsten Grundlage alles sozialen Fortschritts — werden kann.

Du bist die Ruh'.

Roman von

Rudolph Stratz.

14. Fortsetzung.

Wieprecht folgte ihr. Er ließ nicht von ihr. Seine Augen flackerten. „Nein? Weiß denn dein Mann, wer du bist? Ahnt er denn überhaupt, was er an dir hat? Nichts! Nichts! Mit einem Zehntel von dem, was du bist, wär ihm noch lange gedient. Dann hätte er so viel von dir, als er begreift. Der ganze Rest, das, was du selbst bist, dagegen ist er ja blind, das geht ja an ihm zugrunde, in aller Güte, in aller Liebe, er merkt es gar nicht, wie er da einen reichen Menschen, ein kleines Kunstwerk, wie er das ruiniert und zertritt, und ist noch ganz zufrieden dabei und glücklich und reibt sich die Hände und sagt: Wot! . . . Ich habe doch Augen im Kopf. Ich habe es doch gesehen! Schau mich doch mal an und sage, daß es nicht wahr ist . . . buchstäblich wahr . . . und schade . . . jammerschade um jemand wie dich! . . . Ja, nun wendest du den Kopf und mußt weinen. Du hast es eben selbst nicht wahrhaben wollen, die Zeit bisher, du hast dir eingeredet, das müsse so sein, das sei womöglich deine Pflicht, aber das ist man niemand schuldig, sich selbst zu verlieren! Man muß sich selbst heilig halten, das ist das einzige, was man schließlich wirklich auf der Welt hat . . . du hast das bloß bisher nicht gewußt. An mir hast du es gesehen wie in einem Spiegel. Wir haben ja beide ganz das gleiche Schicksal. Wir sind vom Leben an einen falschen Ort gestellt und konnten bisher nicht fort, weil wir nicht wußten wohin. Jetzt wissen wir es: ich zu dir und du zu mir! Wir gehören zusammen! Keiner soll dazwischen! Ich liebe dich so wahnsinnig, Marja . . . ich liebe dich . . . ich liebe dich . . ."

Sie war, während er sprach, zurückgewichen, nach dem Garten zu. Denn er stand zwischen ihr und dem Ausgang. Und er war ihr gefolgt, immer leidenschaftlicher in ihr Ohr flüsternd. Zwanzig, dreißig Schritte hatten sie so zurückgelegt. Da machte der Weg eine Biegung um einen kleinen hölzernen Parktempel herum. Auf der andern Seite war auch im Winter undurch-

Digitized by Google

dringlich dickes, über und über verschneites Tannengebüsch. Niemand konnte hierher sehen. Da faßte er von neuem ihre Hände, noch wilder als das erstemal, und diesmal hatte sie nicht mehr die Kraft, ihm zu widerstehen. Sie ließ sie ihm ... und ließ ihm ihre Schulter, als er den Arm darum schlang, und ließ ihm, die Augen schließend, aufstöhnend, ihre Lippen. Und er bedeckte die mit Küssen und wieder mit Küssen und immer wieder von neuem mit Küssen, und sie erwiderte die und hörte dazwischen stets wieder sein heißes: „Ich liebe dich, Marja ... ich liebe dich!" und wußte im Taumel, in der Betäubung dieser Stunde ohne Zeit und Raum nicht, ob ihre Lippen mit Worten oder mit Küssen oder mit beidem ihm das gleiche halberstickt antworteten: „Ich liebe dich! ... ich liebe dich!" und hatte ein Gefühl, als versänke sie langsam im Grund eines tiefen, tiefen Meers. Und die Welt war weg und um sie nur noch rosenroter Schein und ein traumhaftes, immer stärkeres Läuten, das Hämmern ihres Herzens oder des seinen an ihrem in der Stille oder ein letzter Gruß von den Menschen da oben ...

Ja, es kam von den Menschen. Von nebenan. Da läuteten die Mönche die Glocken ihres armseligen kleinen Vorstadtklösterleins. Ein ehrwürdiger Weißbart stand im Schnee unter dem grasgrün getünchten Holzgestell, und über ihm bimmelte fein, silbern ein dünner Klang, und dann ließ neben ihm ein jüngerer, langhaariger Priester mit einem melancholischen Christusgesicht den Klöppel schwingen, und ein dröhnend voller, schwerer Ruf rauschte mahnend durch die stille Winterluft.

Er weckte Marja aus ihrer Vergessenheit. Sie schreckte empor, sie schaute um sich, sie begriff, wo sie war, und was geschehen. Und plötzlich wandte sie sich und eilte dem Tor zu, ohne sich umzusehen, in atemloser Flucht, und lief über den Bürgersteig und sprang in den Schlitten und rief dem Kutscher ins Ohr: „Fahr zu! Fahr zu!" Der Mann war viel zu schlaftrunken, um das sofort zu begreifen. Aber sein magerer kleiner Klepper fror von dem langen Stehen in der Kälte. Der war froh, daß es losging, und setzte sich, noch ehe sein Herr die Zügel ergriffen, in Galopp. Der Schlitten flog die Straße entlang, und die junge Frau in ihm beugte sich weit vor, als könne sie dadurch noch rascher fortkommen ... nur blindlings schnell weg von hier. Sie sah einen Augenblick noch Wieprechts Gestalt neben sich auf dem Fahrdamm. Es schien, er wollte ihr etwas sagen ... oder den Gaul zum Halten bringen, er machte solch eine Bewegung mit dem Arm, aber da war es schon zu spät, schon vorbei. Da kam schon die Krümmung der Straße, ein menschenleeres Gassengewirr dahinter ... verschneite Dächer, windschiefe Gartenzäune, kahle Bäume, und sie glitt weiter und weiter da hinein, und hinter ihr verhallte langsam das Läuten der Glocken ...

X.

Der Iswoschtschik, der Marja fuhr, hatte sich allmählich von seiner Verblüffung erholt und sein Pferd in den üblichen Moskauer Zuckeltrab gebracht. Jetzt wandte er den Kopf und fragte, wohin er eigentlich fahren sollte. Und sie antwortete ihm wieder: „Fahr nur zu!" Sie wußte es ja selbst nicht. Sie saß willenlos, die Hände im Schoß, mit starren Augen da. Nur einmal schaute sie mit einer hastigen Bewegung des Schreckens den Weg zurück, den sie gekommen. Sie war von der Angst erfaßt, Sascha Wieprecht könnte ihr folgen. Aber da war kein Schlitten, nicht einmal ein Fußgänger zu erblicken, und wieder barg sie sich zusammenschauernd in dem Pelz und rührte sich nicht und hatte immer nur das Gefühl der Flucht ... nur immer weiter weg von hier zu kommen ...

Ihr Kutscher fand keinen andern Rat: er fuhr die seltsame Barinja, die selbst nicht wußte, wohin sie wollte, einfach um die äußeren Boulevards der Stadt herum. Er war damit zufrieden. Ein Preis war nicht ausgehandelt. So konnte er nachher fordern, was ihm beliebte. Und die Reise war weit, eine Stunde und mehr über all diese weiten Außenpromenaden, vom Twerschen bis zum Jauskij Boulevard.

Als sie da anlangten, dämmerte es. Der frühe Winterabend Moskaus brach herein. Und Marja hob die Augen und schaute erstaunt um sich und ward sich klar, daß irgendetwas geschehen müsse, daß sie nicht in alle Ewigkeit so weiter fahren könne. Sie ließ halten und stieg aus und gab dem Kutscher irgendetwas, was sie gerade in die Hand bekam. Es schien viel zu sein, denn er verbeugte sich mehrmals und nahm die Mütze von dem zottigen Schädel, während sie rasch, wie jemand, der zu spät zu kommen fürchtet, in die nächste Quergasse hineinschritt, dann wieder in eine und in eine dritte. An deren Ende blieb sie stehen. Da hatte sie freie Aussicht und merkte, wo sie sich befand. Gar nicht sehr weit von ihrer Wohnung, an der Vereinigung des Jauskaflüßchens mit der Moskwa.

Das war das nämliche Bild, das sie auch immer vor ihren Fenstern vor Augen hatte: der gefrorene, von vielen Fußpfaden durchkreuzte Spiegel des Gewässers, die blauen, in das Eis festgebannten Barken, die hungrig vor den Schiffsluken pickenden Krähen, die schwarzen, runden, leise rauchenden Wasserlöcher da und dort in der weißlichen Fläche. Niemand wusch und fischte jetzt mehr daran. Es ging ja schon auf den Abend. Das Tagewerk ruhte. Da konnte sie gerade einmal bequem hingehen und sich das betrachten, solch ein Loch im Eis. An sich war das ja nichts Merkwürdiges. Aber jetzt interessierte sie das, sie wußte selbst nicht warum und tastete sich doch schon behutsam eine schmale, steile und glatte Steintreppe an der Uferböschung hinab und betrat den Fluß und stand an dem Rand des offenen Wassers.

Wie schwarz das war! Und wie rasch das unter der Eisdecke strömte. Unheimlich rasch. Sie schaute neugierig und nachdenklich in den dunklen, geschäftig strudelnden Trichter und sann: natürlich! Wie wäre das auch anders möglich! Was da hineinfällt oder hineinspringt, das wird blitzschnell weggerissen und verschwindet — für immer. ...

Und nun erst wurde ihr der eigentliche Sinn ihrer Gedanken klar: „Wenn du das tätest ..." und sie stand da und ließ das Auge nicht von der finsteren Flut — mit Grausen und mit Verlangen, und ihr Gesicht

Digitized by Google

wurde hart und düster, und sie sagte sich: was tu ich eigentlich noch auf der Welt? Ich verachte meinen Mann. Ich liebe einen andern, habe ihm Küsse gegeben und empfangen, alles ist um mich und in mir zusammengebrochen am heutigen Tag, warum soll ich eigentlich nicht da hinein? Die Augen zu und ... Vielleicht wäre es das Beste. Dann hat die Not ein Ende ...

Da faßte sie jemand am Arm, schonend, aber fest. Sie fuhr herum. Der Gedanke an Sascha Wieprecht fuhr ihr gleich wieder durch den Kopf. Aber es war ein alter Russe, der da stand, ein Mann aus dem Volk mit gutmütigen, sie argwöhnisch musternden Augen. Es war viel, daß so jemand es wagte, eine Barinja, eine vornehme Dame, zu berühren. Er hielt denn auch seine Kappe zum Zeichen der Ehrerbietung in der linken Hand. Aber mit der Rechten zog er Marja doch von dem Wasser zurück und sagte dabei gedämpft etwas, warnend. Sie machte große Augen, sie hörte es nicht recht, es sei gefährlich, sich da aufzuhalten, es sei doch Tauwetter gewesen, das Eis morsch, und überhaupt, was denn die Herrin da wolle ...?

Es schien ein Schiffsmann von einem der Kähne zu sein. Und sie dachte, es wäre wohl das Beste, ihm auch Geld zu geben. Das tat sie und ging dann schnell wieder an das Ufer und die Stufen hinauf, und der Alte verbeugte sich hinter ihr tief wie vorhin der Kutscher und sah ihr lange aufmerksam nach, ob sie nicht an einer andern Stelle wieder herunterkäme, und zählte endlich seine Kopeken und seufzte und ging in die Teebude zurück.

Marja schritt inzwischen ziellos an dem ungeheuren, eine Stadt für sich bildenden Findlingshaus vorbei. Ihre Gedanken flogen und flatterten, ganz abseits von ihr selbst, ins Blaue hinein ... Es starben so viele, so entsetzlich viele von den vielen Tausenden von armen, kleinen Würmern da drinnen. Wieviel besser hatten es doch die Kleinen, die daheim unter der liebenden, elterlichen Fürsorge aufwuchsen, so wie die ihrigen ...

Sie mußte an sich halten, um einen Laut des Schmerzes zu unterdrücken. Sie wollte nicht an ihre Kinder denken. Sie durfte nicht. So wie sie jetzt war. Das entweihte die Kleinen. Die hatten bisher eine Mutter gehabt. Aber nun ...

Sie ging rascher, als könne sie so dem Bild Grischas und Tanjas entfliehen. Auch den Fluß wollte sie nicht mehr sehen mit seinen vielen offenen schwarzen Stellen, die immer wieder auftauchten und unheimlich gähnten. Sie wandte sich nach rechts längs der Mauer der „Chinesenstadt" entlang und drängte sich durch das Volksgewirr und die Buden des fliegenden Jahrmarkts, der hier trotz der Kälte bestand und seinen Geruch von brodelndem Backfett und Juchten und Tabak weithin verbreitete. Und dann weiter in die Kaufstadt selbst hinein, in der schon die Laternen brannten und dunkle Menschenmassen die engen glitschrigen Bürgersteige erfüllten. Von diesen Wogen konnte man sich dahintragen lassen. Da brauchte man keinen Willen. Das war gut. Aber schließlich trieb die Welle der Warwarkastraße sie doch immer in der gleichen Richtung weiter, gegen ihr Haus hin, zu ihren Kindern ...

Die Kinder ... immer wieder die Kinder ... ihre Gedanken kamen nicht mehr von ihnen los. Da war der Schutz ... auch gegen sich selbst ... der einzige Ort auf der Welt, wo sie sich noch sammeln und wiederfinden konnte ...

Freilich ... ihr bangte, die Kleinen anzuschauen. Die hatten so große, ernste Augen. Oft schon früher, wenn sie sie auf den Knien hielt, war es ihr durch den Kopf gegangen, was das wohl für eine stumme Frage sei, die in solch einem Kindesblick lag, eine Frage an alle Menschen und jetzt an sie besonders: „Mutter, von wo kommst du? Was hast du getan?"

Weh der Antwort, die sie geben mußte, nicht jenen, sich selbst. Und doch beeilte sie auf einmal ihre Schritte und hatte eine fiebernde Angst, endlich einmal aus der Enge der „Stadt" herauszukommen und über den weiten Platz, die Brücke, den freien Kai, so schnell ihre Füße sie trugen, nach Hause zu gelangen.

Plötzlich machte sie Halt, als sei ihr jemand, unkörperlich wie ein Schatten, gerade in den Weg getreten. Iwan, der Gedanke an ihren Mann, stand vor ihr. Wenn der jetzt oben war — ihm vermochte sie nicht ins Auge zu sehen, ihn durfte sie jetzt nicht berühren ... das war zu viel für sie und für ihn, wenn er es erriet ...

Und er war da. Vor dem Haustor hielt ein Schlitten. Sie erkannte auf dem Bock den Timofei, den Leibkutscher ihres Gatten. Stumpfsinnig, im Halbschlaf, Haar und Bart bereift, saß der da wie einer, der schon lange wartet. Und eben öffnete der Schweizer die Tür auf die Straße und winkte dem Iswoschtschik. Das tat er immer, wenn jemand aus dem Haus wegfahren wollte.

Marja blieb stehen, wo sie war, an einer dunklen Stelle. Niemand konnte sie da erkennen. Aber sie unterschied deutlich die zwei Männer, die heraustraten. Der eine war ihr Mann, der andere sein Verwandter, und sie hörte, wie er zu dem jungen Menschen sagte: „Also gut, begleite mich aufs Kontor. Du kannst mir helfen. Ich will meine Berechnungen machen, um die Besserung des Marktes gleich auszunutzen, wenn heute nacht die Liverpooler Schlußkurse so sind, wie ich denke ..."

Also er hoffte noch immer! Oder zwang sich wenigstens dazu, es zu tun und ruhig auszusehen und zu reden! Sie konnte seine Züge genau betrachten, als er an ihr vorbeifuhr. Der seelische Zusammenbruch von heute mittag hatte jetzt einer äußerlichen Gleichgültigkeit Platz gemacht, die ihr unheimlich war. So schaute ein Mann darein, der seiner Sache ganz sicher war, so sicher, als man nur an eine fixe Idee, den plötzlichen Umschwung der Baumwollweltlage, glauben konnte. So blieb das bis heute nacht. Dann kam das Erwachen. Dann kam die Wirklichkeit der Dinge in Gestalt der Ziffern- und Rätselwortdepeschen aus England und hinter der Wirklichkeit das Nichts. Dann war es zu Ende ...

Auch da oben in den Räumen zu Ende, die sie jetzt betrat. Noch war da alles wie sonst. Die Wintersonne schien hell durch die Eisblumen der Fensterscheiben und ließ den alten Perserteppich in satten Tönen leuchten,

Digitized by Google

die Goldfische ruderten unermüdlich in ihrem Glas, in der Ecke breitete die hohe Palme, Marjas Stolz, ihre langgefiederten Fittiche über das Klavier, auf dem Tisch lagen zwei Packen neuer Noten und Bücher, die die Händler zur Auswahl geschickt, ein leiser Zigarettenrauch wogte in der Luft, es war alles so friedlich, so heimlich, so wohlig still wie je in den fünf Jahren, die sie hier gewohnt, und in denen sie täglich vor den Fenstern das goldene Farbenspiel der Kremlpaläste über der Moskwa geschaut und auf die Straße hinausgeblickt hatte, ob ihr Mann noch nicht käme. Und nun raunte ihr jeder Gegenstand, auf den ihr Auge fiel, sein: geh fort! zu, aus jeder der vielen, hier ringsum wach werdenden Erinnerungen klang es ihr nun entgegen: geh fort! Geh fort! . . . Und sie kam sich schon wie eine Fremde in ihren vier Wänden vor, wie eine, die da nicht mehr hineingehörte, ja die niemals wirklich darin gewesen war, nur mit ihrem körperlichen, nicht mit ihrem geistigen Sein, in einer Art Scheintod, in dem man deutlich alles um sich sah und hörte und mit sich geschehen ließ und nicht die Kraft hatte, sich zu regen und zu befreien, und dazu paßte auch die Kirchhofsruhe der Gemächer. Die war ihr sonst wohltätig erschienen, geschaffen zum Träumen und verloren vor sich Hinschauen, heute bedrückte sie sie und vermehrte nur das Fieber in ihr, die unablässig wiederkehrende wirre Zwangsvorstellung: fort von hier! Du mußt fort von hier! Du kannst ja deinem Mann nicht mehr in die Augen sehen . . .

Jetzt klang plötzlich helles Gejubel von fern her durch das Schweigen. Es kam aus dem Hintergemach. Dort spielten die Kleinen. Durch ihre feinen Stimmen hindurch vernahm Marja zuweilen die halb lachenden Beschwichtigungsversuche des Fräuleins. Aber das Gezwitscher und Getolle gingen immer weiter. Sie atmete tief auf und schlich auf den Fußspitzen wie eine, die etwas Böses tut, bis zur Tür des Kinderzimmers. Hinein wagte sie sich nicht. Sie blickte nur durch den offenen Spalt und blieb da stehen, ohne sich zu rühren, und bebte beim Anblick der beiden rosigen Geschöpfchen, die doch ein Teil von ihr selbst waren, ohne die sie sich ihr Leben nicht denken konnte. Wenn sie wegging, mußte sie doch die Kinder mit sich nehmen. Dann war Iwan ganz allein. Und sie waren doch auch sein. Er gab sie nicht her. Er hatte recht. Und wenn sie nicht schon deswegen blieb, was sollte sie ihrem Mann auf seine Frage antworten: jetzt eben, mitten in der Not, im vollen Zusammenbruch, willst auch du mich verlassen? . . .

Denn bei ihm bleiben, mit der Lüge auf den Lippen, auf denen noch Sascha Wieprechts Küsse brannten, nein, da mußte sie ihm die Wahrheit sagen. Und die verstand er nicht. Er faßte sie so viel kleiner und alltäglicher auf, als sie war. Er begriff sie so, wie er selbst war, da schrumpften die Dinge zusammen . . .

Die drei im Zimmer bemerkten sie nicht. Sie konnte ungestört die beiden Blondköpfe bei ihrem Spiel verfolgen, und ein Wunsch, ein Schmerzenslaut lag auf ihren Lippen: helft ihr mir, daß ich euren Vater wieder so seh wie früher, daß er mir wieder das wird, was er mir war. Er hat sich ja nicht verändert. Nur ich bin anders geworden und finde den Weg nicht mehr zu ihm. Und die Frau, die er begreift und liebt, das bin nicht ich, das ist mir ein fremder Mensch, das ist mir ein Feind geworden, mein schwächeres und besseres verlorenes Selbst . . .

Sie ging müde in die Vorderzimmer zurück. Vor deren Fenstern vollzog sich eben das allabendliche, so oft schon von ihr aus stummen Augen verfolgte Schauspiel, wie die Pracht des Kreml in der Nacht versank. Eine kurze Weile dauerte nur dies Leuchten, der eintönige schwere Klang der Glocken, dann war die Finsternis Siegerin. Es blieben nur noch die unbestimmten Umrisse der heiligen Stadt in ihren Schatten übrig, rötlich wie Glühwürmchen flimmernde kleine Lichtpunkte dazwischen und darüber der matte Glanz schwebender Goldmassen vor dem Sterngefunkel des Winterhimmels und ein Schweigen, eine tiefe Ruhe überall . . .

Und Marja Michels dachte, am Fenster stehend und in irrer Sehnsucht hinausschauend: wer doch auch so hingehen könnte, ohne Schmerz und Klage sich auflösen, nicht mehr sein; wenn alles, was gewesen ist, nun so viel wäre wie der Traum einer Nacht, statt dieser Härte des Lebens, die einen vorwärts und vorwärts zwingt, auf Wege, die man nicht will, und die man doch geht, von einer Gewalt getrieben, die stärker ist als das eigene „Ich". Sie sah jetzt ganz klar: das, was Sascha Wieprecht ihr befahl, das geschah! Das tat sie schließlich und konnte nicht anders, als mit Bangen und Beben ihm gehorchen, und wußte selbst nicht, ob das Liebe zu ihm war, dieser blinde, glücklich machende Zwang, seines Willens Werkzeug und Wesen zu sein, und fühlte nur: er stand über ihr gleich einer Gottheit. Sie mußte zu ihm hinaufschauen, wie sie Iwan Michels, wann auch und in welcher Form sie seiner gedachte, unter sich erblickte, mit einer Gleichgültigkeit, vor der ihr selbst graute.

Nun sprach eine Männerstimme im Flur. Er kam zurück. Es war Essenszeit. Die versäumte er nicht. Auch nicht an einem Tag wie heute. Sein Lebenskreis war zu eng. Dessen Bahn ließ sich nicht erweitern, was auch geschah. Für ihn lag keine Größe im Unglück. Das hob ihn nicht. Und er war doch noch unglücklicher, als er wußte. Er hatte heute nicht nur sein Geld, sondern auch seine Frau verloren. Und sie hatte keine andere Empfindung mehr für ihn als Mitleid, höchstens Mitleid, und die Scheuheit des bösen Gewissens trotz alledem, wenn er jetzt eintrat und ihr gegenüberstand.

Er brauchte lange Zeit. Er verhandelte mit dem Mädchen und sagte schließlich ungeduldig, mit einer Stimme, die gar nicht wie die Iwan Michels klang: „Sie sollen mich nicht erst melden! Ich muß die gnädige Frau sprechen . . . unbedingt . . ." und dabei öffnete der Fremde die Tür, und Sascha Wieprecht stand auf der Schwelle.

Er war nicht mehr der Mann, der sie vor ein paar Stunden in seiner wütenden Leidenschaft in die Arme geschlossen. Er war jetzt ganz ruhig oder zwang sich wenigstens mit aller seiner Willenskraft, es zu scheinen. Sein Gesicht freilich war bleich, und die ersten Worte,

Digitized by Google

die er sprach, bebten ihm auf den Lippen. Er blieb an der Tür, die er hinter sich geschlossen. Er kam ihr nicht nahe. Er wollte sie nicht von neuem erschrecken, sie von sich treiben, ihrem Mann in die Arme jagen, das sah sie. Und so begann er halblaut, stockend, wie erklärend, warum er es habe wagen können, hier einzudringen: „Der Schweizer unten sagte mir, Sie seien allein hier oben. Da bin ich heraufgekommen . . ."

Eine Pause. Und etwas sicherer, rascher fuhr er fort: „Ich hab nicht anders können . . . ich hab es zu Haus nicht ausgehalten . . . nach vorhin . . . ich mußte hierher . . . noch einmal alles erklären . . . damit keine Mißverständnisse zwischen uns bleiben . . ."

Er vermied es, sie „du" zu nennen, hier in der Wohnung ihres Mannes, angesichts ihrer stummen, aus dunklen Augen ihn anflehenden Angst. Aber er brachte das „Sie" schwer über die Lippen. Das war eine Komödie. Das fühlte er und auch sie selbst, als er fortfuhr: „Ich hatte solche Sorge, Sie würden in der Aufregung, in der Verwirrung vorhin, in der wir uns getrennt haben, irgendetwas tun, was Ihnen und uns beiden schaden könnte . . ."

. . . es Iwan beichten, den sie seitdem doch noch gar nicht gesprochen. Das meinte er. Das ging ihr durch den Kopf. Und ihre Gedanken ergänzend, versetzte er: „Das muß zwischen uns bleiben . . . jetzt . . . es ist nicht der Augenblick, es jemand zu sagen . . ."

Er trat etwas näher auf sie zu und sprach halblaut weiter: „Das begreife ich ja natürlich . . . heute . . . überhaupt in dieser Zeit, wo Ihr Mann ohnedies so schweres Unglück zu tragen hat, da kann man ihm nicht auch noch damit kommen. Das wäre zu grausam, das wäre unmöglich . . . das würde vor allem Sie selbst herunterſetzen, vor sich und ihm und den andern, wenn Sie das gerade jetzt täten, nicht wahr? . . . Am Tag seines, nun ja, man muß es ja aussprechen: seines Bankrotts . . ."

Sie nickte stumm auf seinen fragenden Blick. Sie hätte alles bejaht, was er begehrte. Ihr Wille war fort, seit er im Zimmer war. Und ihr einziger Halt war, daß da nebenan die Kinder beim Essen saßen. Man hörte ihre Stimmen durch die dünne Tür.

Er fuhr gedämpft fort: „Und darum bin ich hier, um Ihnen das zu sagen, Marja: ich will Sie nicht quälen und drängen. Ich lasse Ihnen so viel Zeit, wie Sie wollen. Ich sehe ein, daß dies um Ihretwillen nötig ist. Eine Trennung von Ihrem Mann jetzt gleich, das sähe aus, als gingen Sie von ihm, weil er arm geworden ist. Das klingt erbärmlich. Aber die Menschen würden es sagen, und auf Ihnen würde es lasten Ihr Leben lang . . . und Ihr Mann selbst würde es nicht anders verstehen . . ."

„Er kann jeden Augenblick kommen!" stieß sie hervor. Ihr bangte vor dem Zusammentreffen der beiden. Aber Sascha Wieprecht zuckte die Achseln. „Einerlei! Ich kann nicht fort, ehe ich Ihnen das gesagt hab: ich begreife, daß ich Geduld haben muß, so brennend schwer es mir fällt, daß ich warten muß um Ihretwillen, daß eben alles seinen Gang gehen muß, so weit, bis Ihr Mann wieder seine Stellung im Leben hat, so dasteht, daß Sie ruhig weg können. Dazu gehört Zeit. Zunächst muß er diese Krisis durchmachen. Gewiß, er brauchte diese Börsenschulden nicht zu bezahlen. Sie sind Differenzgeschäfte und daher nicht einklagbar. Aber unterläßt er's, dann ist er als Kaufmann unmöglich. Ich erklärte es Ihnen schon. Also wird er's tun und dann ohne Vermögen sein. Dann ist die Zeit, ihm zu helfen, gekommen. Nicht für den alten Petruscha, der ja nicht will, aber von einer andern Seite wird Ihrem Mann ein Anerbieten auf eine lohnende Stellung zugehen, und lehnt er das ab, ein zweites, ein drittes, er braucht ja nicht zu ahnen, daß das durch mich geht. Ich habe Verbindungen genug, um derlei unter der Hand zu vermitteln, bis er schließlich einen Posten, der ihm zusagt, annimmt. Nun, und da wird er dann leben, ganz gut und auskömmlich und friedlich, wenn er einmal den ersten Schlag verwunden hat, ja sogar sorgloser als jetzt, ohne die Verantwortung, für die er nicht geschaffen ist, in einem Wirkungskreis, den er beherrscht . . ."

Nun stand er dicht vor ihr und sah ihr starr in die Augen und sagte zwischen den Zähnen, in verhaltener Willenskraft und Leidenschaft: „Das alles werde ich tun! Das verspreche ich Ihnen, Marja, damit Sie dann ohne Reue . . . und ohne irgendein erniedrigendes Schuldbewußtsein weggehen können. Aber ist es so weit, dann verlang ich auch mein Recht. Dann komm ich und hole Sie . . . und kümmere mich um weiter nichts auf der Welt . . ."

Und murmelnd, sie nicht aus dem Zwang seines Blicks lassend, setzte er hinzu und faßte ihre Hand: „Marja — dann bist du mein!"

„Und die Kinder . . ." das war das einzige, was sie stammeln konnte. Und in diesem bangen, halberstickten Flüstern klang doch ein unbeugsamer Trieb der Natur durch: von den Kindern ließ sie nicht, nimmer . . .

„Die Kinder werden kein Hindernis sein!" sagte Sascha Wieprecht ruhig, wie man von einer Sache spricht, die man sich lange überlegt hat. „Da wird sich eine Einigung finden. Sie sind ja viel zu klein, um die Mutter entbehren zu können. Das muß er selbst ja auch einsehen und sie dir lassen, wenigstens einen Teil des Jahrs. Er ist ja doch auch nicht so, daß er euren Schaden will. Er ist doch ein guter Mensch . . ."

Das klang seltsam, dies Lob des Mannes, dem er Frau und Kinder nehmen wollte, von seinen Lippen. Aber Sascha Wieprecht wiederholte es auch noch: „Sogar ein seelenguter Mensch! Ich hab oft darüber nachgedacht, seit ich dich kennen gelernt hab, was dir solch jemand sein kann, gerade weil ich's ja nicht bin, und bin immer wieder auf den einen Punkt gekommen, wo die Güte und Schwäche zusammenstoßen und eins werden! Das ist es. Es sind zwei Worte für die gleiche Sache. Darum wird alles so klein, was solch ein guter Mensch anfaßt, darum hat er auch nicht die Fähigkeit, andere bei sich festzuhalten. Es ist eben zu wenig da, woran sie sich halten können, immer nur Weichheit und Güte! Es muß natürlich solche passive Naturen geben im Leben. Aber wer nicht dazu gehört, den ersticken sie da unten, den muß man herausholen, den muß man retten, so-

Digitized by Google

lange es noch Zeit ist ... mein Erstes, wie ich dich sah, das war: o Gott, was wird an der gesündigt! — sie ist ein Mensch, in dem so vieles ist ... und alles um sie ist so klein, und dagegen kommt sie nicht auf, kommt gar nicht recht zu sich selbst ... ich kenne ja deinen Mann seit vielen Jahren. Er war nie anders. Es gibt eine Art Liebe ohne Verständnis, an der geht man eben zugrunde oder macht sich frei ..."

Er hielt immer noch ihre Rechte fest und warf einen Blick auf die Wanduhr. „Er muß wirklich jede Minute eintreten. Ich begegne ihm lieber nicht. Ich hab dir alles gesagt, Marja, nun versprich mir nur das eine: wenn es so weit ist, eure Angelegenheiten geregelt, dein Mann wieder in gesicherter Stellung und ich dann komme, dann folgst du mir ... Gib mir das auf den Weg, damit ich ganz sicher bin und geduldig warten kann ... schau mich an und sag: ja!"

„Ja."

Hatte sie dies „Ja" gesprochen? Es klang in ihr nach wie von einer fremden Stimme, es tönte ihr wie aus der Ferne in den Ohren weiter und durch das stille Zimmer, auch nachdem niemand mehr außer ihr darin war. Sascha Wieprecht war gegangen. Einen Augenblick, als sie willenlos ihr „Ja" gemurmelt, da hatte er eine unwillkürliche Bewegung gemacht, den Arm halb erhoben, um sie an sich zu ziehen, an sich zu reißen, es schien, als sollte die heiße Flamme von vorhin wieder zwischen ihnen auflohen. Aber im Nebenzimmer lärmten die Kinder. Und das Fräulein hatte den Kopf herausgesteckt, um zu sehen, ob die gnädige Frau noch nicht bald komme, und ihn erschrocken wieder zurückgezogen, als sie den fremden Herrn erblickt. Und von Sekunde zu Sekunde konnte man meinen, den schweren Tritt des Hausherrn auf der Treppe zu vernehmen, den gewohnten prustenden Seufzer, mit dem er im Vorflur den braunen Pelz abzulegen und an den Riegel zu hängen pflegte. Da hatte sich Sascha Wieprecht von ihr getrennt, rasch, wortlos, mit einem harten, alles sagenden Händedruck. Und ein einziger langer, heißer Kuß, zum Dank, zum Abschied, zum Gelöbnis, zu allem, was übermächtig zwischen ihnen und in ihnen war, brannte auf ihren Lippen. Die Glut verging nicht. Sie glomm weiter auf ihrem Mund, in ihrem Herzen, in ihrem ganzen Menschen, wie sie da betäubt am Fenster lehnte und dann plötzlich zur Tür lief und die verriegelte und krampfhaft schluchzend auf ihrem alten Platz in die Knie zusammenbrach. So blieb sie da liegen und weinte und weinte, die Stirn in das Polster des nächsten Sessels gedrückt. Aber die Tränen brachten ihr keine Erlösung. Sie wurde nicht freier davon, nicht klarer, über ihr blieb Sascha Wieprechts Gewalt, das blinde Müssen, das von seinem Blick, von seinem Wort, von seiner bloßen Nähe ausging. Verzweifelnd versuchte sie immer wieder einen Halt an ihrem Mann zu gewinnen, sich ihn vorzustellen, wie er doch war, voll Güte und Liebe und einer rührenden Herzenseinfalt. Umsonst — wie sie auch schluchzte, wie sie sich wehrte und litt, sie sah ihn doch nur mit Wieprechts Augen, den schonungslosen großen grauen Augen, und dann wurde er so klein, bemitleidenswert klein, und was von ihm ausging, waren alles nur Werke der Schwäche, er erlag dem einen und nannte das Gutherzigkeit, er klammerte sich schutzsuchend an einen andern, und das war seine Liebe. So sprach Sascha Wieprecht. So mußte sie es glauben. Sie mußte ... sie mußte. Er hatte damit begonnen, sie an ihrem Mann zweifeln zu lassen. Nun hatte er ihn ihr ganz fremd gemacht. Sie schauerte davor, wie gleichgültig ihr alles erschien, was ihn noch betraf, sein Vermögensverlust, den Kurssturz, alles. Und trotz der quälenden Selbstvorwürfe, trotz des unvertilgbar wiederkehrenden Schuldbewußtseins konnte sie nicht anders: das waren ihr belanglose, längst abgetane Dinge. Sie hatte kein Teil mehr daran.

Sie hob den Kopf und schaute leer im Zimmer umher. Ihr Blick fiel auf die Uhr. Die zeigte schon über halb elf. Es waren Stunden vergangen, seit sie so dagelegen war und geweint und nicht mehr mit sich gekämpft, sondern sich erschöpft in das Schicksal ergeben hatte, das sie über kurz oder lang von hier fortriß. Von nebenan hatte man nicht mehr gewagt zu klopfen, sie zu stören. Man ahnte ja im Haus bis in die Dienstbotenzimmer, daß etwas vorging. Die Schatten der Börsenkatastrophe lagen darüber. Die Kinder waren nun wohl schon zu Bett. Das Fräulein fort. Alles still.

Auch draußen. Da war die finstere Nacht. Sie schaute hinaus und dachte sich: durch dies Dunkel kam jetzt, fern aus England her, der letzte Schicksalsspruch, die Liverpooler Handelsdepeschen, an die Iwan sich immer noch mit seinen Hoffnungen klammerte. Natürlich wurde er enttäuscht. Dann sah er dem Nichts ins Gesicht wie sie seit Stunden schon.

Und nun kam er bald zurück, ein gebrochener Mann, und erwartete von ihr als letzten Trost die Liebe, die sie nicht mehr hatte, und sie konnte sie ihm nicht geben, nur ein Mitleid, jenes tödliche Mitleid, dessen Bodensatz die Geringschätzung, die unwillkürliche und unbewußte Verachtung des andern war. Und der empfand das schließlich ... und das verdoppelte seinen Schmerz und ihre Reue ... (Fortsetzung folgt.)

Ein Lied.

Ein kleines Lied, vergessen und verlacht,
Ein Spielmann hat es heut im Dorf gesungen,
Nie hab ich mehr an jenes Lied gedacht,
Es war so früh, so früh verweht, verklungen.

Da singt es heut der fremde Spielgesell —
Das alte Lied vom Glück, von jungem Wähnen;
Sein Mund ist rot, sein Haar ist blond und hell,
Und doch — das Lied, es klingt wie müde Tränen.

Da geht die Tür — da trittst du leise ein,
Die Aveglocke ruft so bang vom Turm!
Du mußt wohl weit, ach, weit gewandert sein,
Das mondlichtblonde Haar zerwühlt vom Sturm.

Hat dich das Lied vom Schlummer aufgescheucht,
Der Mond umrieselt dich mit bleichem Flimmer.
Das kleine Lied — — dir sind die Augen feucht,
Verlachen kann man es — vergessen nimmer.

Eugen Stangen.

Digitized by Google

Japans diplomatische Vertreter im Ausland.

Hierzu 10 Porträtaufnahmen.

Während des heißen Ringens um den Besitz von Korea und der Mandschurei und damit um die Vorherrschaft in Ostasien haben die genauen Kenntnisse überrascht, die Japan über die Verhältnisse Rußlands bei all seinen Unternehmungen gezeigt hat. Und diese Kenntnisse blieben nicht auf den eigentlichen Kriegsschauplatz beschränkt, wo die Japaner wegen ihrer Stammesverwandtschaft mit den Bewohnern des Landes leichtes Spiel hatten. Auch über die Zustände im europäischen Rußland wie in ganz Europa zeigen die Japaner sich aufs trefflichste unterrichtet, und das verdanken sie in erster Linie ihrem diplomatischen Korps und daneben den zahlreichen Gelehrten, Studierenden und Reisenden, die sich in Europa längere oder kürzere Zeit aufhalten und alles Wichtige und Wissenswerte nach Hause melden.

Nicht umsonst also hat Japan, seit es dem Fremdenverkehr erschlossen worden und mit der europäischen und amerikanischen Welt in Wechselbeziehungen getreten ist, seine Söhne, seine angehenden Diplomaten, Staatsmänner, Gelehrten und Fabrikanten, ganz abgesehen von den Offizieren des Heeres und der Flotte, ins Ausland gesandt. Sie haben daheim getreulich benutzt, was sie in Europa und Amerika gelernt, und in vielfach verbesserter Form ihren heimischen Verhältnissen angepaßt, und dabei sind kaum dreißig Jahre verflossen, seit Japan in diesen Wettbewerb mit der weißen Rasse getreten ist. Fürwahr eine kurze Spanne Zeit, um so Hervorragendes zu leisten.

Die erste Gesandtschaft, die der Mikado, der Kaiser von Japan, im Jahr 1873 nach Europa sandte, bestand aus dem Vizereichskanzler Fürsten Iwakura und

Inouye Katsunoske, japanischer Gesandter in Berlin.

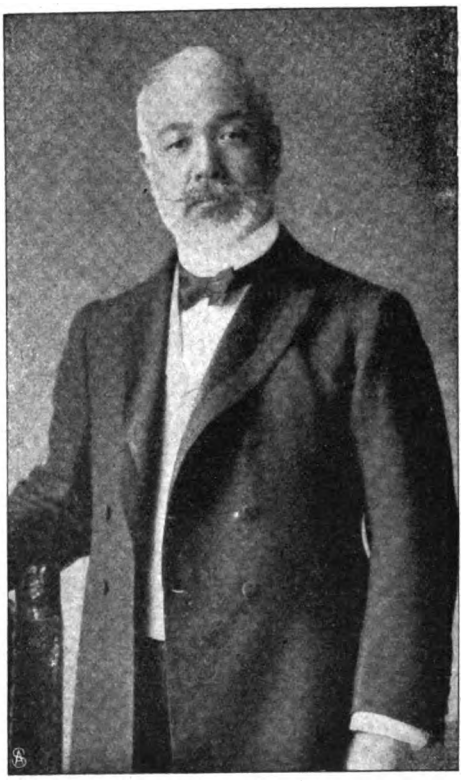
Frau Inouye, Gemahlin des japanischen Gesandten.

Hofphot. J. C. Schaarwächter.

Digitized by Google

Dr. Motono Ichiro,
japanischer Gesandter in Paris.

den Staatsräten Ito, jetzt Marquis Ito, und Okubo — alles Männer, die einen großen Anteil an der Wiederherstellung der kaiserlichen Monarchie gehabt hatten und auch weiterhin berufen waren, die fortschrittliche Entwicklung des Landes zu leiten. In ihrer Begleitung befand sich der Sekretär Hayashi (Porträt nebenst.), der als einer der ersten von der japanischen Regierung nach England geschickt worden war, in Oxford mit großem Erfolg studierte und nach seiner Rückkehr nach Japan in kaiserliche Dienste getreten war. Nach einem Zeitraum von siebzehn Jahren kehrte er, nachdem er inzwischen den wichtigen Posten eines Gesandten in Peking bekleidet hatte und zum Baron erhoben worden war, 1900 nach London zurück, um seinen Kaiser am Hof von St. James zu vertreten. Seine früheren Beziehungen von der Universität her kamen ihm in gesellschaftlicher Hinsicht sehr zustatten, und er wurde bald eine beliebte Persönlichkeit bei Hof und in den Salons. Durch seine diplomatische Geschicklichkeit erreichte er den Abschluß des englisch-japanischen Bündnisses, durch das die Stellung Japans als eines gleichberechtigten Mitglieds im Konzert der Mächte fest begründet wurde, und das einen Markstein der internationalen Beziehungen Japans bildet. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er vom Mikado zum Vicomte ernannt,



Vicomte Hayashi Tadasu,
japanischer Gesandter in London.

Frau Motono, Gemahlin des japanischen Gesandten in Paris, mit ihrem Sohn.

während die beiden Universitäten Oxford und Cambridge sich um den Vorzug stritten, ihn zum Ehrendoktor zu ernennen.

Der bekannteste der diplomatischen Vertreter Japans in Europa ist zurzeit wohl Kurino (Portr. S. 164), der beim Ausbruch des russisch-japanischen Kriegs Gesandter in St. Petersburg war. Baron Shin-Ichiro Kurino entstammt einer alten Samurufamilie. Er vollendete seine Studien in Amerika an der Universität Harvard, auf der auch viele andere Japaner den Grund zu ihrer späteren Berühmtheit legten, so z. B. sein intimer Freund, der jetzige Minister des Aeußern Komura. Vor seiner Ernennung zum Gesandten in St. Petersburg befand er sich in gleicher Eigenschaft in Paris, wo er Verbindungen mit zahlreichen französischen Staatsmännern und Gelehrten anknüpfte. Es ist bekannt, wie Baron Kurino sich in Petersburg bemühte, den Krieg zu verhüten und die Streitfragen auf friedlichem Weg zu lösen, schließ-

Digitized by Google

Frau Makino,
Gemahlin des japanischen Gesandten in Wien, mit ihrer Tochter.

Makino Nobuaki,
japanischer Gesandter in Wien.

lich aber abberufen wurde, ehe die Kanonen vor Port Arthur zu sprechen begannen. Sein Nachfolger in Paris, Dr. Motono Ichiro (Portr. S. 162), hat ebenfalls europäische Erziehung genossen und eine lange diplomatische Laufbahn hinter sich. Er sowohl wie seine Gemahlin erfreuen sich in der Pariser Gesellschaft der größten Beliebtheit und sind gern gesehene Gäste im Elysée.

Eine sehr bevorzugte Stellung haben sich der japanische Gesandte in der deutschen Reichshauptstadt Katsunoske Inouye und seine Gemahlin in ganz kurzer Zeit errungen. Der Gesandte Inouye ist ein Sohn des bekannten früheren Staatsministers Graf Kaoru Inouye, und er war hier kein Fremder, da er früher als Legationssekretär mehrere Jahre in Berlin tätig war. Madame Inouye ist eine der markantesten Erscheinungen der Berliner Gesellschaft und versteht es, mit vollendeter Grazie sowohl in europäischer Toilette wie in ihrer kleidsamen Nationaltracht die Honneurs in ihrem Salon zu machen. Der Gesandte selbst ist ein leidenschaftlicher Jäger. Die Jagd ist seine liebste

Akabane Shiro, japanischer Gesandter in Madrid.

Erholung und führt ihn oft auf die Besitzungen unseres hohen Adels, wo er ein gern gesehener Gast ist.

Den römischen Gesandtschaftsposten nimmt ein Nachkomme eines alten Samuraigeschlechts der Provinz Satzuma, Ohyama, ein (Portr. S. 164). Schon im Alter von vierzehn Jahren beteiligte er sich an dem Krieg gegen das Shogunat bei der Restauration der kaiserlichen Monarchie, und später beim Aufstand der Saigopartei bewies er von neuem seine Treue zum Thron und erwarb sich hohe Verdienste. In Rom ist er Gesandter seit 1896.

Der Gesandte in Madrid Akabane (Portr. nebenst.) hat eine lange diplomatische Laufbahn hinter sich und hervorragende Stellungen im eigenen Land wie im Ausland bekleidet. Im Jahr 1894 wurde er zum Gesandten in Holland ernannt und 1900 nach Madrid versetzt. Seine Gemahlin ist eine Amerikanerin, und er selbst hat eine vollständig europäische Erziehung genossen.

Der Gesandte in Wien Makino (Portr. obenst.) ist ein Sohn des Staatsmanns Okubo und gehört dem Satzumaclan an. Seine Erziehung genoß er in

Digitized by Google

Ohyama,
japanischer Gesandter in Rom.

der Keiseigakuschule und der Universität Tokio und kam bereits Anfang der achtziger Jahre als Attaché nach London. Nach seiner Heimat zurückgekehrt, bekleidete er verschiedene Aemter in der inneren Verwaltung und ging dann 1897 als Gesandter nach Rom, wo er bis zu seiner Versetzung nach Wien blieb. Unterstützt von seiner Gemahlin und Tochter, die in liebenswürdigster Weise die Honneurs machen, übt er eine weitgehende Gastfreundschaft, die von der Wiener Gesellschaft mit der ihr eigenen Charme in gleicher Weise erwidert wird.

Diese Männer sind es vor allem, die den Mikado in Europa vertreten und berufen sind, Japans Stellung in der Reihe der Weltmächte zu wahren und zu befestigen.

Kurino Shin-Ichiro,
früherer japanischer Gesandter in Petersburg.

Aus Münchner Sammlungen.

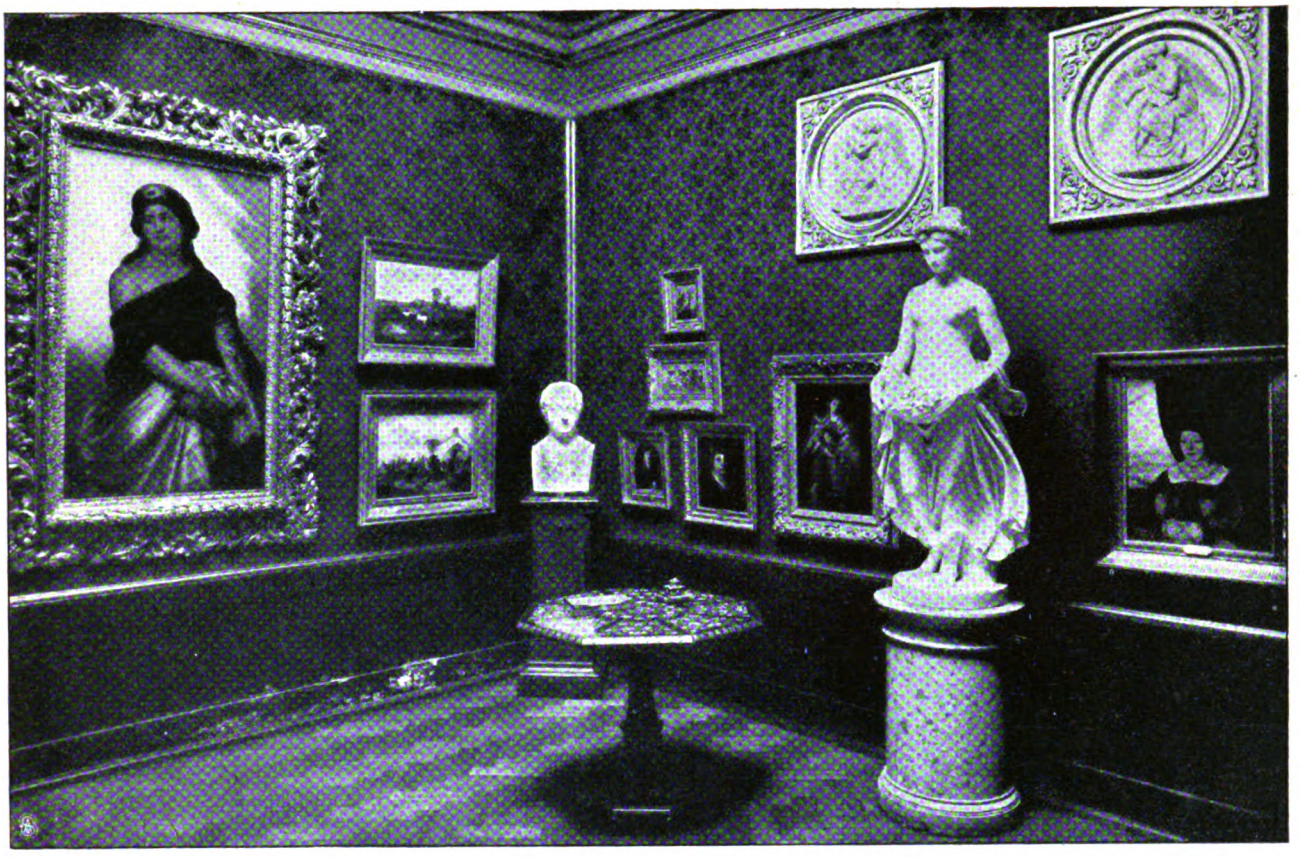
Von Fr. von Ostini. — Hierzu 12 photographische Aufnahmen.

In Münchner Privathäusern ist von alters her gern Schönes gesammelt worden. Bilder, Waffen, Altertümer aller Art. Eine Anzahl unserer alteingesessenen Bürgerfamilien, deren Namen zum Teil schon in den Chroniken des vierzehnten Jahrhunderts vorkommen, besitzt da noch von ihren Vorfahren her beneidenswerte Schätze von kunstvollem Gerät, wunderbare Sammlungen von altem Zinn zum Beispiel. Ein paar Familien sind bekannt, die von unserm liebenswürdigsten Münchner Maler Karl Spitzweg gleich etliche zwanzig Bilder besitzen, und die respektablen kleineren Bildersammlungen zählen wohl nach Dutzenden. In neuerer Zeit ist eine Reihe von Privathäusern, die wirkliche Sehenswürdigkeiten, ja Museen heißen können, von Künstlern und Nichtkünstlern gebaut worden, und etliche, nicht durchweg zugängliche Kunstsammlungen dürften auch in den Weltstädten ihresgleichen suchen. Von dreien soll hier die Rede sein.

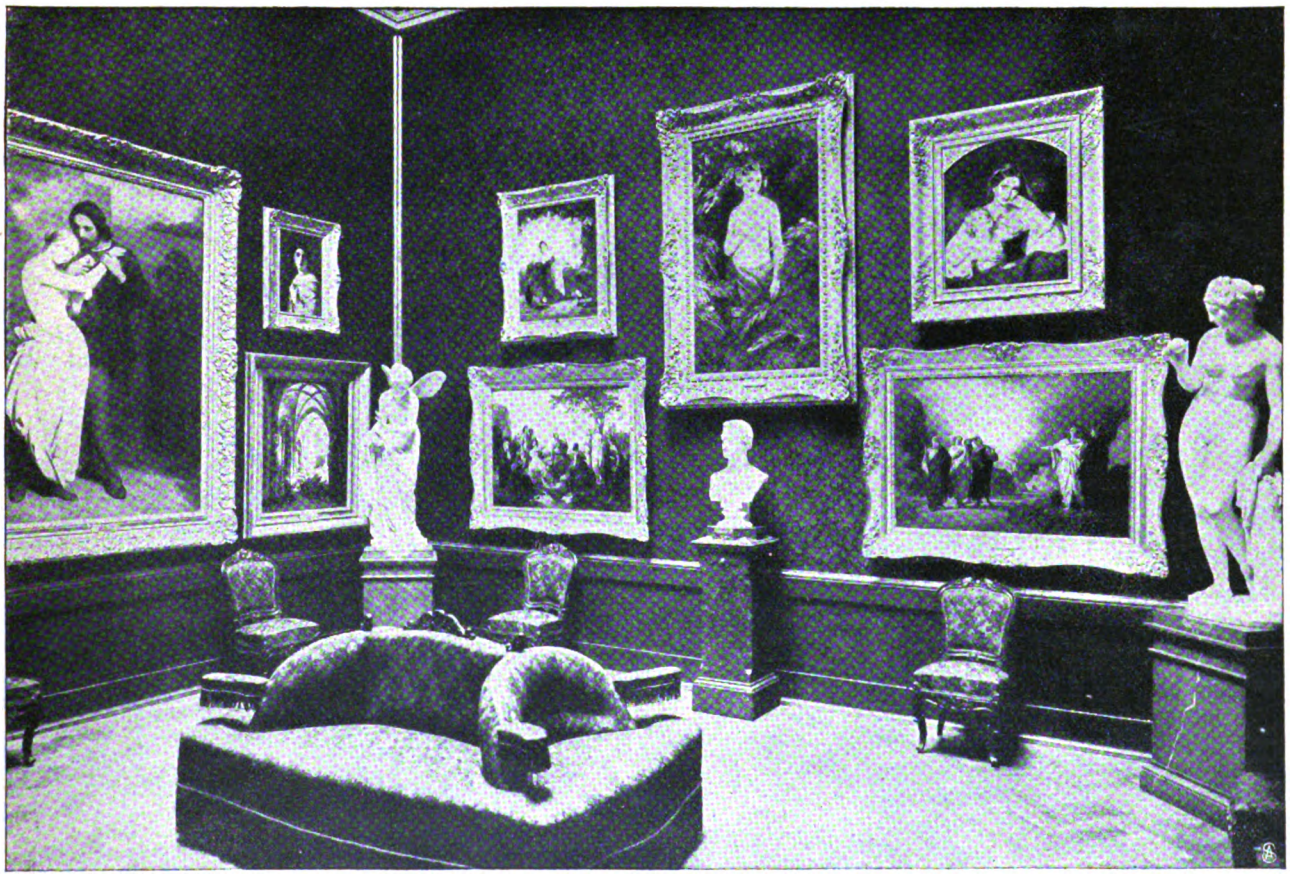
Die älteste davon, die auch von Fremden viel, aber wohl nicht genug besucht wird, ist die im vierten und fünften Jahrzehnt des verflossenen Jahrhunderts zusammengetragene Gemäldesammlung des verstorbenen Freiherrn Karl von Lotzbeck, die in drei Sälen eines kleinen Pavillons am Karolinenplatz stimmungsvolle Aufstellung gefunden hat. Sie besteht aus charakteristischen Bildern der Biedermeierzeit, die zum größten Teil von Münchner

Gemäldesaal der Sammlung Lotzbeck. — Phot. Jaeger u. Goergen.

Digitized by Google



Saal mit der Flora von Pietro Teneroni.



Skulpturen- und Gemäldesaal mit Thorwaldsens Venus und Ary Scheffers Faustbild.

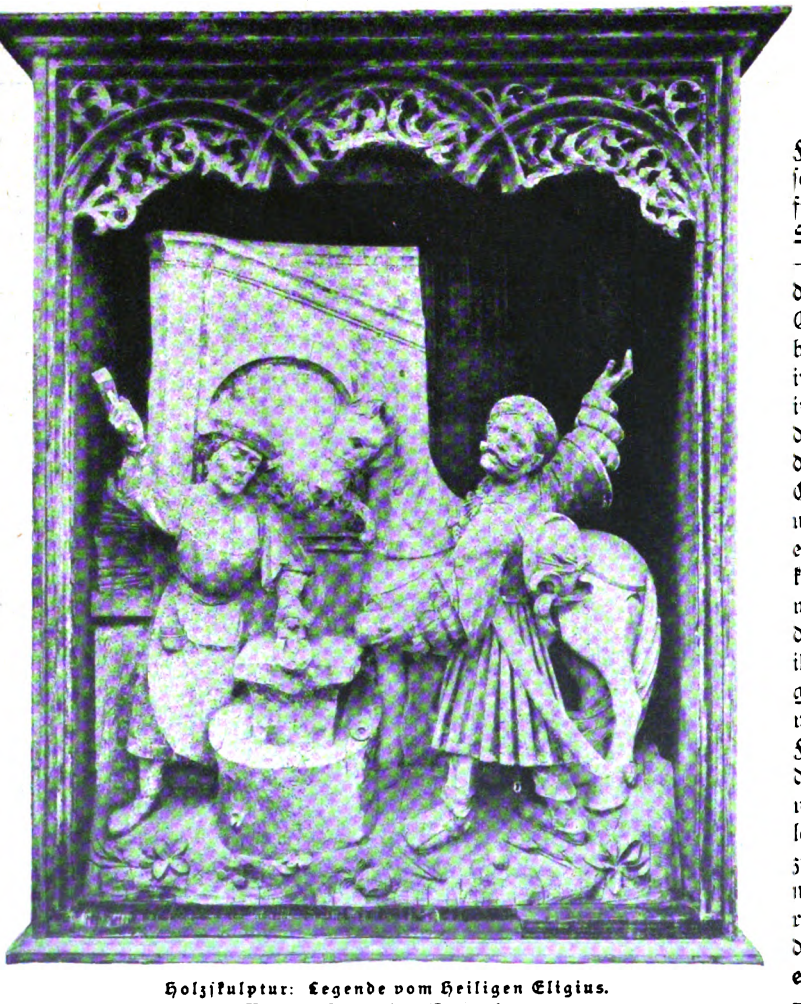
Aus der Sammlung Lotzbeck. — Phot. Jaeger u. Goergen.

Digitized by Google

Junger Herkules mit den zwei Schlangen.

Meißner Porzellangruppe aus dem Jahr 1741.

Meistern herrühren und für den, der die aufsteigende Kunst jener Epoche studieren will, den Besitz unserer Neuen Pinakothek glücklich ergänzen. Es ist freilich eine etwas kühle, zahme, überaus salonfähige Kunst, deren stille und feine Qualitäten die durch stärkere Persönlichkeitsäußerungen verwöhnten Augen unserer heutigen Generation erst wieder finden lernen müssen. Aber Kunst ist es doch, Kunst, die zu ihrer Zeit eben auch hinreißend und modern war, und die Namen, die mit ihr verknüpft sind, waren einst gefeiert wie nur wenige in der viel produktiveren Gegenwart. Sensationell geradezu haben damals die Gemälde der Galerie Lotzbeck gewirkt, von deren Ruhmesklang heute nur noch etliche



Holzskulptur: Legende vom Heiligen Eligius.
Aus der Sammlung Pannwitz.

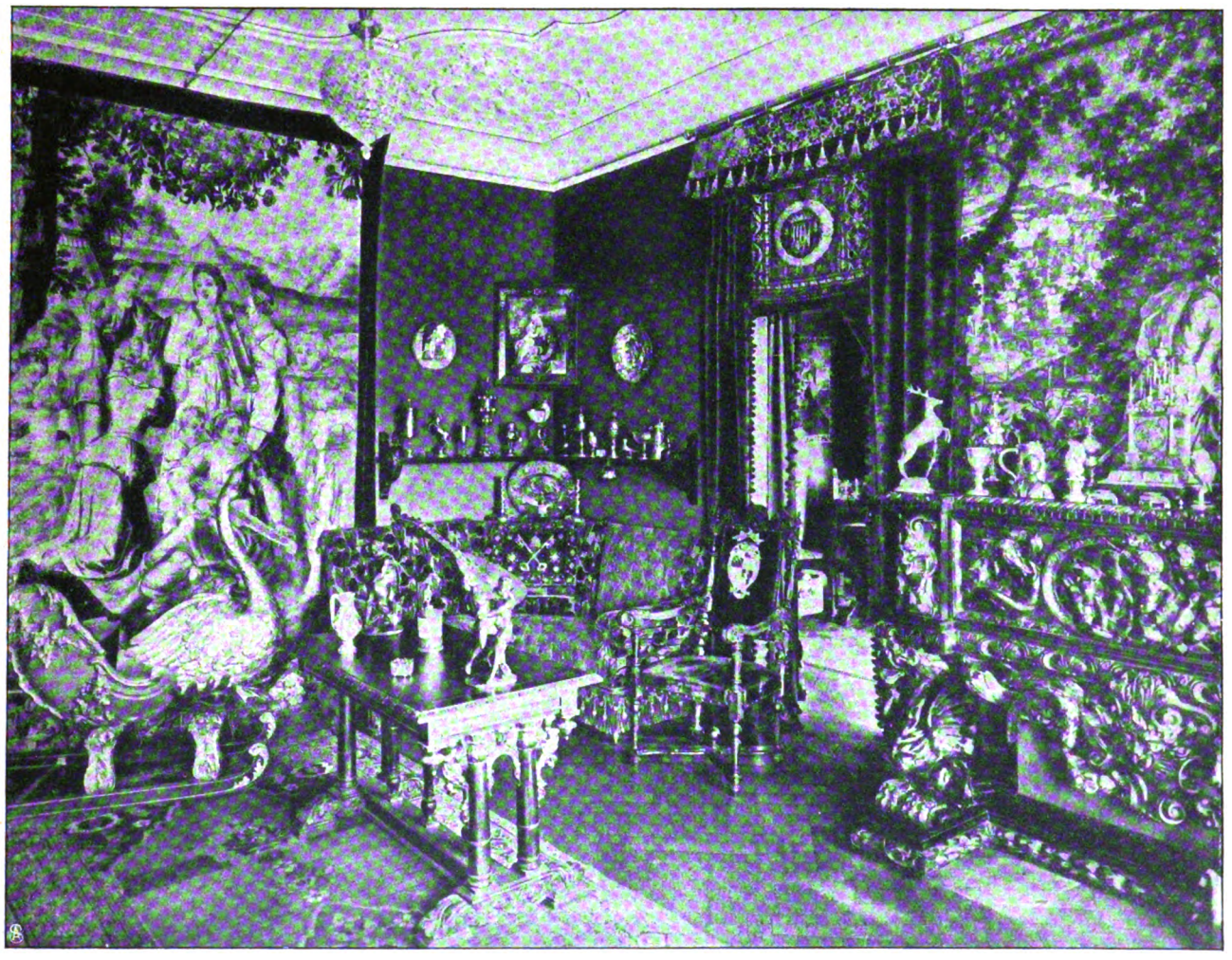
ältere Leute wissen: August Riedels „Sakuntala" und Ary Scheffers beide Faustbilder. Das scheint uns alles heute freilich glatt und von Süßlichkeit nicht frei — damals aber waren diese Werke wahre Offenbarungen, nicht bloß der Schönheit so im allgemeinen und im Publikumssinn, sondern Offenbarungen der Malerei. Die Gestalten Scheffers und Riedels waren eben doch nicht mehr kolorierte Zeichnungen wie die meisten Bilder der Nazarener und ihrer andern Zeitgenossen, sondern sie waren gemalt, in Farben gemalt, die der Natur abgesehen und von einem künstlerischen Temperament zu ihrer eigenen Harmonie gebracht waren. Und wenn wir die 1841 in Rom vollendete „Sakuntala" — sie ist auf S. 165,

Digitized by Google

über der Büste König Ludwigs I. sichtbar — wenn wir dies liebliche Bild der jungen Indierin ohne Voreingenommenheit betrachten, mag es uns wohl einleuchten, daß es einst Enthusiasmus erregte. Heute noch brennen seine Farben in ungemindertem Glanz, namentlich das sonnendurchleuchtete Grün des Waldes und das rosig-zarte Fleisch der Jungfrau. Sanfter und tiefer im Kolorit sind die zwei Faustszenen Ary Scheffers, des einst so beispiellos gefeierten. Die eine, Faust und Gretchen im Garten, ist ebenfalls auf unserer Abbildung zu sehen; bedeutender und temperamentvoller vielleicht

Reiterfigur Augusts III. aus Meißner Porzellan.

ist noch das zweite Bild: Faust in der Walpurgisnacht, die Erscheinung Gretchens erblickend. Als weiteres Juwel der Sammlung darf ein farbenglühender kleiner Diaz, Mädchen in einer Landschaft, gelten. Vortrefflich ist der jetzt wieder sehr geschätzte Maler der bayrischen Landschaft Heinrich Bürkel (1802—1869) vertreten, dann Karl Rottmann, Albrecht, Benno und Franz Adam, die berühmten Pferdemaler, Albert Zimmermann, Christian Morgenstern, der vortreffliche Architekturmaler August v. Bayer, dessen lichtdurchflutete Kircheninterieurs auch jetzt noch sehr hoch zu



Interieur aus der Sammlung Pannwitz.

Digitized by Google

werten sind, ferner Peter Heß, C. W. v. Heydeck und andere. Die Skulpturen, die Herr von Lotzbeck gesammelt hat, gehören der gleichen Epoche an wie die Bilder; sie zeigen die charakteristische keusche und eisigkalte Schönheit der Thorwaldsenschule, eine Schönheit, die noch glätter und kälter ist als die Malerei der damaligen Zeit. Von Bartel Thorwaldsen selbst ist eine Venus mit dem Parisapfel da, von Wolf von Hoyer eine Psyche, von Pietro Teneroni eine Flora nach antikem Motiv usw. Auch diese Werke waren einst Erwerbungen von hoher Kostbarkeit und kennzeichneten den Sammler als einen Mann, dem kein Opfer zu groß war, wenn es galt, das Schönste zu besitzen, was zu kaufen war.

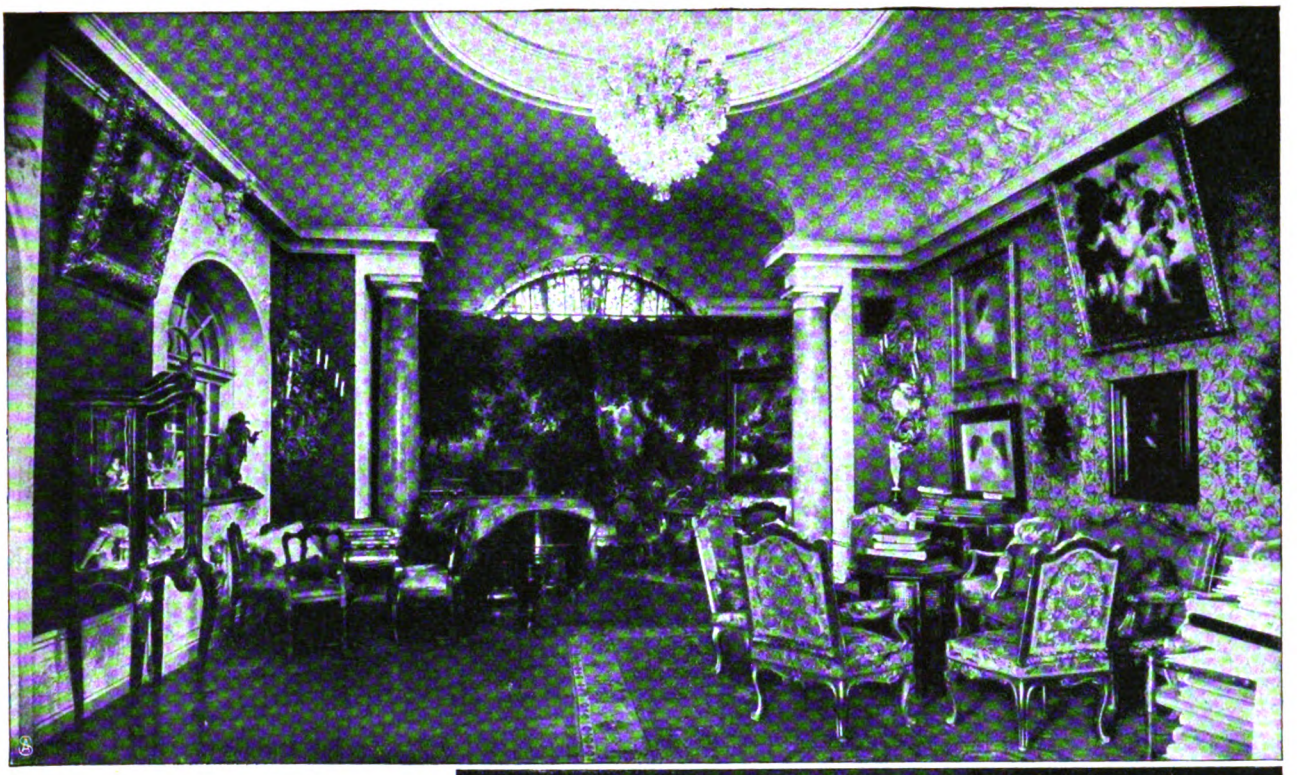
Von der Sammlung Lotzbeck bis zur Sammlung Thomas Knorr ist ein gewaltiger Sprung. Die letztere enthält

Aus der Sammlung Pannwitz: Reifrockgruppe.

nämlich in der Hauptsache charakteristische Gemälde aus den achtziger und neunziger Jahren, Denkmäler der Kampfzeit um eine neue Malerei, das Modernste vom Modernen. Daß die Sachen, so ausgefallen und extravagant manches damals dem lieben Publikum vorkam, heute noch ihren vollen Wert behalten haben, beweist, wie gut gewählt wurde. Herr Thomas Knorr, der bekannte Verleger, hat seine geräumige Villa an der Brünnerstraße — einst Richard Wagners Behausung — durch Emanuel Seidl umbauen und bedeutend erweitern lassen, und seine Bilder sind nun der glänzendste Schmuck der sehr abwechslungsreichen Räume, vom Treppenhaus (Abb. S. 169) angefangen bis zu den Bade- und Schlafräumen. Ein Musiksaal in reichem Münchner Rokoko mit Füllungen und Deckenbildern, in denen Rudolf Seitz den Stil des 18. Jahrhunderts meisterhaft nachgeahmt hat, ein Festsaal (Abb. S. 169) in vornehmem Barock, an dessen Ausgestaltung einst Franz v. Lenbach regen Anteil nahm, ein heiterer barocker Wintergarten und ein behaglicher, dunkelgehaltener Renaissancespeisesaal bilden die in dieser Gestaltung älteren Räume des Erdgeschosses. Im Festsaal hängen die schönsten von den schönen Lenbachs des Herrn Knorr, ein Bildnis Richard Wagners und ein Bismarck in Zivil, eins der zwei oder drei besten und eins der ältesten Bismarckbilder, die der Meister geschaffen. Auch den Besitzer selbst und seine Gattin hat Lenbach wiederholt gemalt. Eine Perle der Galerie ist das „Bacchanale" von Arnold Böcklin, auch ein Gipfel in der Entwicklung des Künstlers, nämlich der Superlativ seiner koloristischen Kraft. Kühner und stärker ist der Maler in der Farbe nie gewesen als in diesem auch „Oktoberfest" genannten Bacchanal, das um 1885 entstand. Nicht minder wertvoll ist das Bild einer jungen Hirtin von Segantini; die Gestalt steht erstaunlich plastisch und lebendig in der kristallenen Luft des Berglandes. Von unsern Münchnern sind, um nur ein paar der Hauptbilder aufzuzählen, Fritz v. Uhde durch eine heilige Nacht voll poetischer Weihe, H. v. Habermann durch ein genial gemaltes Porträt der Frau Knorr, F. A. v. Kaulbach durch anmutige kleine Arbeiten, Albert v. Keller durch ein Preisurteil und anderes, Karl Haider durch ein großes melancholisches Vorfrühlingsbild, Th. Th. Heine durch mehrere naturalistisch gearbeitete Landschaften und durch das große phantastische Stück „Exekution" vertreten, die erste Arbeit, in der er seinen jetzt der Welt bekannten Stil offenbarte. Von Jul. Diez, L. Dill, G. Kuehl, A. Hölzel, O. Eckmann, W. Volz, J. Exter, Leibl, Makart, Meckel, Pötzelberger, Otto Reiniger, Schlittgen, Slevogt („Die Danaë"), Hans Thoma, H. Zügel sind Arbeiten ersten Ranges da, von Franz Stuck mehrere frühe Bilder, die zu seinen kraftvollsten und originellsten Werken gehören, so der „Schlafende Faun" und der „Reiter am Herbstabend". Fast vollzählig und durchweg sehr gut sind die Schotten, die Boys von Glasgow repräsentiert, von Shannon, von Blanche finden wir glänzend gemalte Bildnisse, von dem Schweden Liljefors Jagdbilder, die in der erquickenden Naturfrische ihrer Malerei entzücken, prächtige Stücke von den Holländern van der Waay und de Zwart und vieles andere, das zu nennen die Knappheit des Raums nicht gestattet. Besonders glücklich kommen die modernen Bilder zur Geltung in den neuen, eben fertig gewordenen Räumen des Anbaus und ersten Stockwerks, die Emanuel Seidl licht, heiter und vornehm-einfach im Sinn des modernen Münchner Stils ausgestattet hat.

Ganz andere Ziele wieder hat sich in seinen Sammlungen der Rechtsanwalt und bekannte Kriminalverteidiger Dr. Walter v. Pannwitz gestellt, der mit seinen Kunstschätzen am Isarufer, nahe der Prinzregentenbrücke haust. Sein Besitz an alten Kunstgegenständen, namentlich Werken der Kleinkunst verschiedenster Art, ist mit hohem

Digitized by Google



Festsaal in der Villa Knorr.

künstlerischem Geschmack zur Zierde seiner reichen und doch behaglichen Wohnräume verwendet, in der Art, wie wir nach Lenbachscher Dekorationsweise hier manches schöne Privathaus ausgeschmückt sehen, nur mit dem Unterschied, daß der Pannwitzsche Kunstschatz nahezu ausschließlich hervorragende, durch Echtheit, Seltenheit und Arbeit kostbare Werke aufweist. Den Hauptwert macht wohl die Sammlung von Porzellanen des 18. Jahrhunderts aus, namentlich von Meißner Figuren, wie sie in so auserlesenen Exemplaren wohl nur wenige Privatsammlungen besitzen dürften und auch nur ganz wenige Staatsmuseen besitzen. Alles Mittelmäßige, Zweifelhafte oder Defekte ist ausgeschlossen, und wir sehen nur Stücke von höchster Grazie der Modellierung, zartestem Email der Farbe und vollendeter technischer Ausführung. Die ganze preziöse Galanterie und verbuhlte Grazie des Lebens am Hof Augusts des Starken, aus dessen unmittelbarem Besitz manches Stück der einzigartigen Kollektion ist, leben bei Betrachtung dieser koketten, zierlichen Figürchen vor uns auf, die alle wie im Menuett oder im Schäferspiel in bewußter, ein wenig gespreizter Anmut sich bewegen, der ganze üppige Luxus der Krinolinenzeit spiegelt sich auch in den freien, überreich dekorierten und gebrechlichen Gebrauchsgegenständen, Schalen und Vasen, Teekannen,

Treppenhaus in der Villa Knorr. — Phot. Jaeger & Goergen.

Digitized by Google

Gemäldesaal in der Villa Knorr. — Phot. Jaeger & Goergen.

Döschen und Stockgriffen, Spiegelrahmen und Nezessaires, die jene Meißner Künstler geschaffen haben, indem sie das Porzellan durch raffinierte Kunst zum edelsten Material machten.

Dr. v. Pannwitz besitzt gerade von den seltensten Meißner Figuren hervorragende Exemplare, so eine Anzahl jener köstlichen Reifrockgruppen (Abb. S. 168), die von den Sammlern so sehr gesucht sind, zahlreiche Schäfergruppen und Figuren aus der italienischen Komödie, Freimaurergruppen und Reiterfiguren, die August III. darstellen, und besonders viele große und schöne Tierstücke, namentlich Vögel, eine Sammlung für sich allein. Zu den Kabinettsstücken zählt eine große Pendüle aus Bronze und Porzellan von Kändler mit humoristischer, reich bewegter Szene (früher im Besitz des Hauses Koburg in Wien), zu den Kuriosis eine höchst merkwürdige Gruppe, die August den Starken darstellt, wie er, gichtkrank, von der Gräfin Orselska gepflegt wird. Ein kulturgeschichtliches Denkmal en miniature, das Bände redet. Auch von Nymphenburger Porzellanfiguren, deren flotte, schnittige Modellierung und einfachere, koloristisch vollere Bemalung mancher noch den Meißner Figuren vorziehen mag, ist die Sammlung Pannwitz reich; von den vielen Geräten aus Porzellan dürften neben einigen sehr kostbaren alten Meißner Vasen mit chinesischem Dekor zwei runde Sèvresschalen mit dem seltenen Rosafonds „Rose Dubary" an Wert und Schönheit durchaus als ebenbürtig bestehen.

Im ganzen umfaßt die Sammlung etwa drittehalbhundert Nummern Porzellan, unter denen, wie gesagt, kaum eine zweitklassige sein dürfte. Eine zweite Hauptgruppe dieses beneidenswerten Kunstbesitzes ist die der Prunkgefäße und Geräte in Edelmetall, namentlich Pokale und Aufsätze aller Gattungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Tierpokale, unter denen wohl ein springender Hirsch aus dem Hausschatz der Andrassy an erster Stelle steht, Pferde, Vögel, Schiffe als Pokale und Zierstücke, Deckel-, Ananas-, Brautpokale, Nautilusbecher, Bergkristallgefäße, Kannen, Schalen, Kultusgegenstände, wie ein prachtvolles gotisches Vortragskreuz mit Emaillemedaillons, und vieles andere, woran sich die Fertigkeit und der erlesene Geschmack der alten Kleinkünstler zeigten. In den meist dunkel ausgeschlagenen Gemächern, in der Nachbarschaft farbenschöner Gobelins, gehoben durch den Gegensatz zu den tiefen Farben antiker Möbel kommen diese funkelnden Kostbarkeiten doppelt glänzend zur Geltung.

Ihre Herkunft datiert vielfach aus berühmten Sammlungen und Auktionen (Bourgeois, Spitzer, Somzée usw.), und ebenso stammen die Limogen und Majoliken aus illustren Quellen. Von den letzteren seien besonders erwähnt zwei außergewöhnlich wertvolle frühe Platten mit einem Krieger und einem Frauenkopf aus Deruta, Anfang des 16. Jahrhunderts. Von den wenigen, aber durchweg bedeutenden Bronzen gibt Abb. S. 166 einen jungen Herkules mit den zwei Schlangen, eine italienische Arbeit des 16. Jahrhunderts, wieder, andere Prachtstücke sind eine florentinische Mädchenbüste (um 1512), ein etwa gleichaltriger Herkules mit dem Löwen und zwei venezianische Türklopfer aus gleichem Jahrhundert. Unter den Holzskulpturen nimmt die Schnitzerei mit der Legende vom Heiligen Eligius, der als Schmied den abgeschnittenen Fuß eines vom Teufel besessenen Rosses beschlägt (Abb. S. 166), durch die kernige Realistik seiner Arbeit den ersten Platz ein.

Zu erwähnen ist noch eine Reihe Textilarbeiten, Gobelins, Stickereien, Schmucksachen und Möbel, die ebenfalls auf hoher künstlerischer Stufe stehen.

Digitized by Google

Im Wahn.

Eine seltsame Geschichte von Willy Ewald Siebert.

Es war in den für England schweren Jahren, während in Südafrika der Burenkrieg tobte. Da kamen endlich die ersten Siegesnachrichten vom Kriegsschauplatz, und in die Salons der vornehmen Gesellschaft zogen wieder Lebensfreude und Zuversicht ein.

Auch im Salon der Lady Westmore wurde die Stimmung heiterer und gehobener. Der Druck der Sorge hatte monatelang auf der Seele der Lady gelastet. Mehrere nahe Verwandte befanden sich als Offiziere im dunklen Erdteil, und lange waren die Nachrichten von ihnen ausgeblieben. Jetzt kamen Berichte über die ersten größeren Erfolge und gleichzeitig auch die Meldung, daß die Herren, um die man bangte, sich ganz wohl befänden.

Jedermann bemühte sich, Lady Westmore zu sagen, wie sehr man die entzückenden Abende, die man in ihrem Haus zu verleben gewohnt war, entbehrt habe. Das wurde ohne Phrase gesagt und ohne Pose aufgenommen. Denn man sprach die Wahrheit. Ich habe wenig Frauen gekannt, die mit gleicher Grazie und mit gleichem Verständnis in einander fremden Naturen Anklänge zu finden verstanden.

Die neusten Ereignisse des Kriegs gaben reichlich Stoff zur Unterhaltung. Eben war die Frage aufgeworfen worden, ob das langersehnte Ende des Kriegs nicht schon in nächster Zeit zu erwarten sei, da bemerkte die Lady geheimnisvoll: „Auch ich habe eine gute Botschaft für Sie, meine Herren."

Sie wollte erst nicht mit der Sprache heraus, da sie die Ueberraschungen liebte. Aber da alles sie so eindringlich bat, gab sie schließlich nach und verriet das große Geheimnis des Abends: „Henry Griffith ist zurückgekommen." Darob natürlich große Freude und gesteigerte Erwartung.

Henry Griffith war Arzt. Trotzdem er gar keine kriegerischen Neigungen hatte, und seine Bequemlichkeit ihm über alles ging, hatte er es sich doch nicht nehmen lassen, den Feldzug als freiwilliger Arzt mitzumachen.

Er war ein stets liebenswürdiger, sehr gefälliger Mensch. Man sah es ihm an, daß er niemand Böses tun konnte. Hinter einer goldenen Brille lachten ein Paar gutmütige blaue Augen, die mit seinen hellblonden kurzgeschnittenen Haaren harmonierten. Aus seinem ganzen Wesen sprach eine zufriedene Behäbigkeit; das bezeugten auch seine blühenden runden Bäckchen, die ihm beinah etwas Kindliches gaben, und ein gut gediehenes Embonpoint. Dabei hatte er ein so glückliches, herzhaftes Lachen an sich, daß man ihn gern haben mußte, auch wenn man ihn nicht näher kannte.

Es war ganz plötzlich gekommen, daß Henry ins Feld zog. Er hatte niemand etwas davon gesagt. Auch das traurige Abschiednehmen hatte er sich und uns damit erspart. Erst als er schon unterwegs war, setzte er Lady Westmore von seinem Entschluß in Kenntnis.

In der ersten Zeit hatte er kurze Nachrichten geschickt. Später hatte er mitgeteilt, daß er für seine Tapferkeit eine Auszeichnung erhalten habe und darauf sehr stolz sei. Später ließ er nichts mehr von sich hören. Monate hindurch ergingen wir uns in allerlei trüben Vermutungen und suchten ängstlich seinen Namen in den Verlustlisten. Da traf eines Tags wieder Nachricht von ihm ein. Er sei krank gewesen, habe wochenlang im Fieber gelegen. Jetzt gehe es aber wieder besser. Und er sei auf der Fahrt nach Hause.

Und heute sollten wir die Auszeichnung an seiner Brust bewundern dürfen. Bei uns allen war ehrliche Freude darüber ...

Feuchten Auges beugte sich Henry über die Hand der Lady Westmore. War das ein Händedrücken! Wahrhaftig, wenn er es nicht schon früher gewußt hatte, heute konnte Henry sehen, wie gern ihn alle hatten.

Plötzlich rief einer aus unserm Kreis: „Aber Henry, wo hast du denn deinen Schnurrbart gelassen?"

Wir alle schauten erstaunt auf. Richtig. Daß wir das nicht gleich bemerkt hatten! Nun hatte er ja nicht eben einen martialischen Schnurrbart sein eigen genannt. Ganz im Gegenteil: sein blondes Bärtchen hing ihm rechts und links um die beiden Mundwinkel wie zwei zerzauste Troddelchen herunter. Sein Schnurrbart war ja nichts weniger als schön, aber er fehlte uns zum ganzen Wesen von Henry Griffith.

Als er die Frage hörte, auf die er wohl vorbereitet sein durfte, wurde er plötzlich kreidebleich und hielt sich an eine Stuhllehne. Erschrocken sprang ich hinzu und stützte ihn: „Aber Henry, was ist dir?"

Alle Anwesenden sahen ihm besorgt ins Gesicht.

Er aber hatte sich gleich gefaßt, drückte mir rasch noch wie zu flüchtigem Dank meine Hand und zwang sich zu einem müden Lächeln. „Ja. Ich habe mir den Bart abnehmen lassen. Er war mir lästig geworden." Schnell wandte er sich zu Lady Westmore und begann von etwas anderm zu reden.

Der Zwischenfall wurde schnell vergessen. Man hatte in ihm eine Nachwirkung des Fiebers gesehen, der weiter keine Bedeutung beizumessen sei.

Ich aber kannte Henry Griffith besser. Selbst jetzt noch, da er von Fernliegendem plauderte, sah ich in seinem Auge die entsetzliche Angst zittern. Sein Wesen hatte für mich heute etwas Gezwungenes, Verzerrtes, das ihm sonst fremd war. Ich hatte die sichere Empfindung, daß seine Gedanken den Worten nicht folgten. Da trafen sich unsere Blicke. Nie in meinem Leben habe ich traurigere Augen gesehen.

Den ganzen Abend sprachen wir, als hätten wir es verabredet, kein Wort miteinander. Ihm wie mir widerstrebte es, von gleichgültigen Dingen zu reden, solange jenes geheimnisvolle Etwas zwischen uns stand. Erst beim Nachhausegehen sagte er zu mir: „Komm. Wir wollen noch einen Spaziergang machen. Willst du?"

Ich war einverstanden.

Schweigend gingen wir eine Weile nebeneinander. Plötzlich begann er: „Ohne alle schönen Reden! Höre, was mir passiert ist. Erinnerst du dich noch an Miß Helen Norton, die Sängerin, die vorigen Winter in Covent Garden gastierte? Sie hatte so wundervolles, kastanienbraunes ..."

„Ja. Ich erinnere mich", unterbrach ich ihn. „Du warst damals sehr verliebt in sie", fuhr es mir heraus.

Digitized by Google

Aber ich bereute sofort meine Bemerkung, als ich sah, wie Griffith zusammenfuhr.

Er schwieg eine ganze Weile. Schließlich sagte ich: „Verzeih mir. Ich wollte dich nicht verletzen."

Er nickte mir kurz zu. Dann fuhr er fort: „Hast recht. Ich hatte sie sehr lieb. In meinem Leben habe ich noch niemand so lieb gehabt. Als sie es merkte, begann sie mich zu quälen. Tag um Tag, Abend um Abend."

Also bei ihr hatte Henry all die Stunden zugebracht, die er unserer Gesellschaft entzog! Jetzt wußte ich es. Er las mir den Gedanken von der Stirn.

„Ich wollte es euch nicht sagen. Denn ihr solltet mich nicht auslachen. Wenn ich heute daran denke: sie und — ich. Gewiß erscheine ich auch dir lächerlich?"

„Liebe ist niemals lächerlich. Sie ist heilig", tröstete ich ihn.

Ein dankbarer Blick traf mich. Mit einem tiefen Seufzer fuhr er fort: „Sie war wohl anderer Meinung, denn sie verspottete mich. Eines Tags beging ich die Dummheit, ihr einen ellenlangen Brief zu schreiben, in dem ich ihr einen Heiratsantrag machte."

„Und sie? Sie lehnte ab?" fragte ich bedauernd.

Er griff in die Tasche und nahm ein kleines Kuvert aus seinem Portefeuille. „Da, lies selbst."

Es war ein zierlicher Briefbogen, der nur wenige Worte trug:

„Mein lieber Henry.

Darum also haben Sie in der letzten Zeit mir so oft Pralinés mitgebracht! Es tut mir wirklich leid um Sie. Sie haben Pech. Seit drei Monaten bin ich nämlich mit Leutnant Clapham verlobt. Sie kennen ihn ja wohl, nicht? Armer Henry! Tom hat einen so prachtvollen Schnurrbart; damit konnten Sie beim besten Willen nicht konkurrieren! Seien Sie nicht traurig. Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihren guten Willen. Helen."

Ohne ein Wort zu sagen, gab ich Griffith das Schreiben der herzlosen Diva zurück. Dann erzählte er weiter: „Zwei Tage später war ich auf dem Weg nach Afrika. In den furchtbaren Aufregungen des Kriegs hatte ich meinen Schmerz schon beinah vollständig überwunden, da wurde ich eines Tags auf merkwürdige Weise wieder an ihn erinnert.

Es war bei Moedwill. Es ging da fürchterlich zu. Unser Verbandplatz hatte kaum Raum für die Schwerverwundeten; überall lagen sie umher, und wir fanden kaum noch Platz, uns zu bewegen. Immer neue Transporte treffen ein, stets das gleiche herzerschütternde Bild. Unterdessen sausen die Kugeln immer dichter über unsere Köpfe dahin. Wir aber sind so sehr bei der Arbeit, daß wir das böse Summen der Geschosse gar nicht mehr beachten. Ein Sanitär wird in den Kopf getroffen und bricht leblos zusammen, zwei Pferde stürzen plötzlich hin — niemand läßt sich dadurch stören.

Da stellen zwei Krankenträger eine Bahre dicht neben mich. Der eine von ihnen tritt vor und meldet: „Offizier vom Füselierregiment. Schwerverwundet. Zerschmetterter Oberkiefer." Ich höre kaum, was er sagt. Vor mir liegt Leutnant Clapham, der Bräutigam, vielleicht schon der Gatte Helens. Er ist furchtbar blaß und ohne Besinnung. Eine Kugel hat ihm die Oberlippe zerrissen und den Kiefer verletzt. Ich sehe auch sofort, daß der Transporteur sich geirrt hat: der Mann vor mir ist kein Schwerverletzter.

Alle möglichen krausen Gedanken gehen mir durch den Kopf. Da fällt mein Blick auf seinen mächtigen Schnurrbart. Er ist vom Blut getränkt. „Jetzt würde sie ihn wohl nicht so schön finden!" muß ich denken. Und gleich danach ein häßlicher Einfall: „Er ist in deiner Hand. Nimm Rache für den Spott."

Griffith macht eine kurze Pause. Seine Augen sind voll Wasser. Mit tonloser Stimme fährt er fort: „Ich weiß nicht mehr, wie das gekommen ist. Ich habe die Schere genommen und ihm den verhaßten Schnurrbart abgeschnitten. Unterdessen kam Clapham zur Besinnung und sah mich starr an. Ich aber achtete nicht darauf und setzte die Schere nicht früher ab, bis das letzte Haar gefallen war. Dann verband ich ihn und ließ ihn forttragen."

Ich glaubte Griffith trösten zu müssen: er war ganz fassungslos. Und überdies, was war denn so Furchtbares geschehen? Ein Schnurrbart wächst ja wieder.

Er unterbrach mich. „Höre nur weiter. Drei Tage vergingen, wir hatten ein wenig Ruhe. Nach einem anstrengenden Marsch schlief ich wie ein Toter. Als ich am nächsten Morgen erwache und in den Spiegel sehe, glaube ich verrückt zu sein: mein Schnurrbart ist fort. Nicht etwa abgeschnitten, nein, abrasiert."

„Es hat sich jemand mit dir einen Scherz erlaubt", werfe ich ein.

„Meinst du? Na, dann paß auf. Ich schlief allein in einem Zimmer, und die einzige Tür, die vorhanden war, war verschlossen."

„Und das Fenster?" fragte ich mit Interesse.

„Das Fenster? Du meinst, es sei jemand nachts eingestiegen? Nein, die Fenster in diesem Haus waren fest verschlossen."

„Nun" — so forschte ich weiter — „hast du keine Erklärung gefunden?"

„Keine. Ich stehe vor einem entsetzlichen Rätsel."

„Merkwürdig, höchst merkwürdig!" Weiter wußte auch ich nichts zu sagen.

* * *

Drei Jahre waren seitdem ins Land gegangen. Griffith und ich hatten uns noch inniger aneinander geschlossen, und seit einigen Monaten hatten wir eine gemeinsame Wohnung. Trotzdem nun wir uns täglich sahen und sprachen, wurde die seltsame Geschichte vom verlorenen Schnurrbart nicht mehr erwähnt. Sie schien längst vergessen.

Eines Tags aber erzählte er mir zu meiner Ueberraschung, daß wir uns demnächst trennen müßten. Den Grund konnte ich mir freilich denken: mein guter Georg war wieder einmal verliebt. Er hatte ein so weiches Herz.

„Ich heirate", beichtete er mir. „Ich heirate Mrs. Stephenson."

Die Dame war nicht mehr ganz jung. Sie war Witwe. Uebrigens eine Frau, die Gemüt hatte und durchaus ernst zu nehmen war. Darum hoffte ich auch, daß Griffith, der ja zum Ehemann wie geschaffen war, sein Glück finden werde. Ich gratulierte ihm deshalb von ganzem Herzen.

Eigentlich hätte ich längst auf dieses Ereignis vorbereitet sein müssen. Seit vierzehn Tagen nämlich trug Griffith wiederum seinen Schnurrbart. Durch das Rasieren während der schnurrbartlosen, der schrecklichen Zeit war diese Zierde seines gutmütigen Gesichts zwar noch struppiger geworden als früher. Die Troddelchen schienen jetzt aus gelbem Messingdraht zu bestehen. Das

Digitized by Google

hinderte Griffith aber nicht, sein Bärtchen mit Stolz in die Höhe zu wirbeln. Wie ein echter Don Juan!

Mitten in der Unterhaltung sagte plötzlich Griffith zu mir: „Weißt du, daß Clapham tot ist?"

Ich wußte im ersten Augenblick gar nicht mehr, wer Clapham war. Schließlich kam mir die rätselhafte Schnurrbartgeschichte wieder ins Gedächtnis.

Als Griffith merkte, daß ich mich erinnerte, rückte er ganz nahe an mich heran und fragte mit leiser Stimme: „Glaubst du, daß er mir meinen Schnurrbart lassen wird?"

Zuerst glaubte ich natürlich, er mache Scherz. Aber es lag eine so ernsthafte Trauer auf seinem gutmütigen Gesicht, daß ich nicht wagte, zu spotten. Ich begnügte mich also damit, mein bißchen Vernunft zu Hilfe zu nehmen und ihm das Törichte solcher Phantastereien vorzuhalten. Ich weiß nicht, ob meine Mahnung Erfolg hatte. Er schwieg hartnäckig. —

Der Hochzeitstag kam immer näher. In der Nacht, die ihm vorausging, konnte ich infolge einer Indisposition nicht schlafen; ich warf mich von einer Seite auf die andere und ärgerte mich über das barbarische Schnarchen, das aus dem Nebenzimmer, wo Griffith schlief, herüberdröhnte. Schließlich verfiel ich in einen unruhigen Halbschlummer.

Plötzlich schreckte ich auf. Ein breiter Lichtstreif, der aus Griffiths Zimmer kam und mein Gesicht streifte, hatte mich geweckt. Im Grund genommen war ich froh, daß ich jetzt jemand hatte, mit dem ich ein paar Worte wechseln konnte. Erfahrungsgemäß beruhigt das die erregten Nerven ganz außerordentlich.

Ich sprang also auf, öffnete die Zwischentür vollends und . . . Einen Augenblick mußte ich mich an dem Türpfosten halten. Ich faßte mir an den Kopf, ob ich denn auch wirklich wach sei. Was ich sah, war in der Tat geeignet, Grauen einzuflößen: vor dem großen Toilettenspiegel, der hell beleuchtet war, stand Griffith und — rasierte sich. Die abgeschnittenen Schnurrbarthaare lagen auf dem Boden. Im Spiegel aber sah ich ein bleiches Gesicht, dessen Augen fest geschlossen waren. Das gab der Szene das fürchterlich Unheimliche.

Als ich mich einigermaßen gefaßt hatte, ging ich mit raschem Entschluß auf Griffith zu. Er ließ es sich ruhig gefallen, daß ich ihm das Rasiermesser aus der Hand nahm und ihn zu Bett geleitete. Er schlief auch sofort fest ein: das merkte ich an seinen tiefen Atemzügen.

Das also war die Lösung des Rätsels. Der Gedanke, daß Clapham sich für den Schnurrbartraub an ihm in gleicher Weise rächen müsse, hatte sich in seinem sensiblen Gemüt so sehr eingegraben, daß er ihn selbst des Nachts nicht verließ. Und während sein Körper schlief, spann sein Geist die wirren Intrigen seiner überreizten Phantasie weiter. Clapham zerrte ihn vor den Spiegel, Clapham drückte ihm das Rasiermesser in die Hand, Clapham zwang ihn, den Bart abzuschneiden. . . .

Das Ende von Griffiths Geschichte ist sehr traurig. Ich habe ihm am nächsten Morgen natürlich mit aller Schonung mitgeteilt, was in der Nacht sich ereignet hatte. Er hörte mir vollständig teilnahmlos zu und sagte nur immer wieder das eine: „Ich wußte es ja . . . ich wußte es ja . . ." Er war vollständig apathisch.

Die Hochzeit wurde verschoben, zunächst auf zwei Wochen, dann auf unbestimmte Zeit; schließlich konnte man in der Zeitung lesen, daß die Verlobung wegen unheilbarer Erkrankung des Bräutigams aufgehoben sei . . .

Zwei Meilen vor der Stadt hat eine Försterfamilie inmitten des Waldes ihr Heim. Bei diesen Leuten haben wir, seine Freunde, Griffith untergebracht. Er ist ganz ruhig und macht keinerlei Ansprüche an das Leben mehr. Nur in seinen Augen ist das große Leid zu lesen. Stundenlang steht er vor einem kleinen Spiegel und fährt mit einem Holzstäbchen über seine Oberlippe. Er rasiert sich: Clapham hat es ihm befohlen. Das sind die einzigen wirren Worte, die er spricht.

Sein Leiden aber sitzt tiefer. Einmal fand ich ihn am Fenster sitzend. Seine Hand hielt ein mir wohlbekanntes, zerknittertes Briefchen. Leise hörte ich ihn lesen: „Tom hat einen so prachtvollen Schnurrbart; damit konnten Sie beim besten Willen nicht konkurrieren! Seien Sie nicht traurig. Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihren guten Willen!"

Die Tränen liefen ihm über die Wangen.

Ozeanbummler.

Mit 7 photographischen Abbildungen.

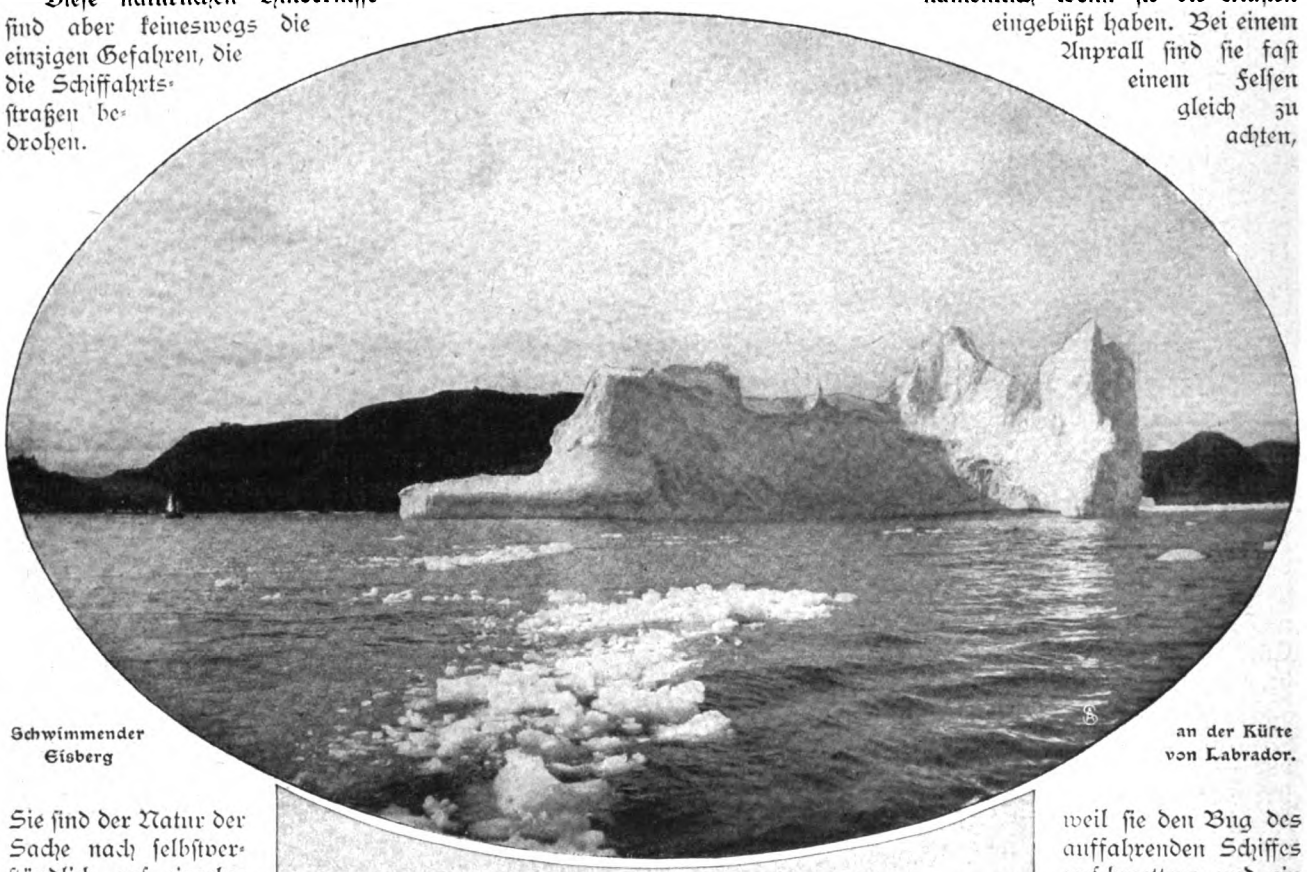
Wer von Bord eines Schiffs aus den Blick schweifen läßt über die unendliche Fläche, den überkommt unwillkürlich das Gefühl, daß das Meer frei wäre nach allen Richtungen hin, daß der Kiel des Schiffs den glatten Spiegel durchfurchen dürfte unbehindert und unbeengt, gerade wie der Vogel mit seinen Fittichen in unbeschränkter Freiheit die Lüfte teilt. Dennoch aber belauern den Seemann Gefahren ringsum, er muß seine Straße genau innehalten, und wehe ihm, wenn er, durch Naturereignisse von seinem Kurs abgedrängt, in unbekanntes Fahrwasser gerät. Dann drohen dem Schiff schwere Gefahren, vielleicht der Untergang.

Aber auch die bekannten Fahrstraßen müssen auf dem Meer stets mit großer Vorsicht befahren werden; sie bergen bisweilen Hindernisse, die dem Schiff verhängnisvoll werden und dem Seemann die schwersten Schädigungen bringen können. So wie der Eisenbahnzug durch ein unvorhergesehenes Hindernis entgleisen, wie auf gewöhnlichem Landweg der Wagen umgeworfen werden kann, so entstehen dem Schiffer auf hoher See oftmals Gefahren, die ihn und sein Schiff in eine schlimme Lage bringen können. Denn in den Fluten der See treiben und schwimmen Hemmnisse plan- und ziellos umher, die die befahrenen Seewege kreuzen.. Von den Polen her kommen gewaltige Eismassen, die sich losgelöst haben von dem ewigen Eiswall und nun in sausender Fahrt alles zertrümmern und zerstören, was sich ihnen in den Weg stellt. Gegen die Eisberge, die bisweilen tief in den Atlantischen Ozean getrieben werden, sind die größten Dampfer mit ihrem ungeheuerlichen Gewicht und der furchtbaren Stärke immer nur noch Nußschalen, bei einer Kollision würden sie zerschellen, als wären sie aus Glas erbaut. Erfahrene Eismeerfahrer behaupten, daß von einem Eisberg nur ein Siebentel

Digitized by Google

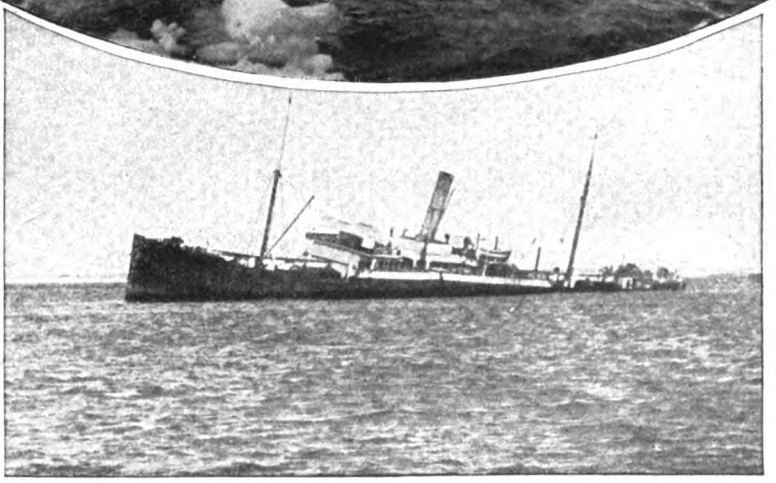
seiner Höhe aus dem Wasser hervorrage, sechs Siebentel befinden sich unter der Wasserlinie. Man kann daraus ungefähr die Wucht eines solchen Kolosses ermessen und ohne weiteres begreifen, daß jedes Gebild der Menschenhand dagegen Spielwerk ist. Dem Schiffer bietet sich in dieser Beziehung nur ein Mittel zur Rettung: vorsichtiges Ausweichen und schnellste Flucht. Die Temperatur des Wassers zeigt die Nähe solcher Eismassen an: man kann sich also auch schon hieraus einen Begriff von dem Umfang schwimmender Eismassen machen.

Diese natürlichen Hindernisse sind aber keineswegs die einzigen Gefahren, die die Schiffahrtsstraßen bedrohen.



Schwimmender Eisberg an der Küste von Labrador.

Sie sind der Natur der Sache nach selbstverständlich auf einzelne Flächen beschränkt; überall aber auf allen Meeren kann dem Schiffer Verderben drohen, wenn er auf eins jener verlassenen Geisterschiffe stößt, die unter der Bezeichnung „Wracks" überall umhertreiben.

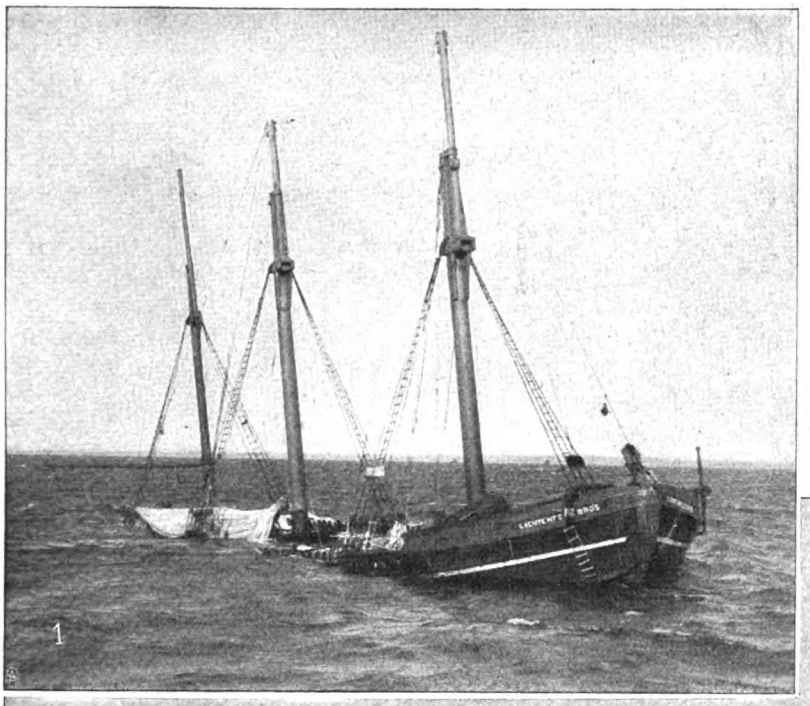


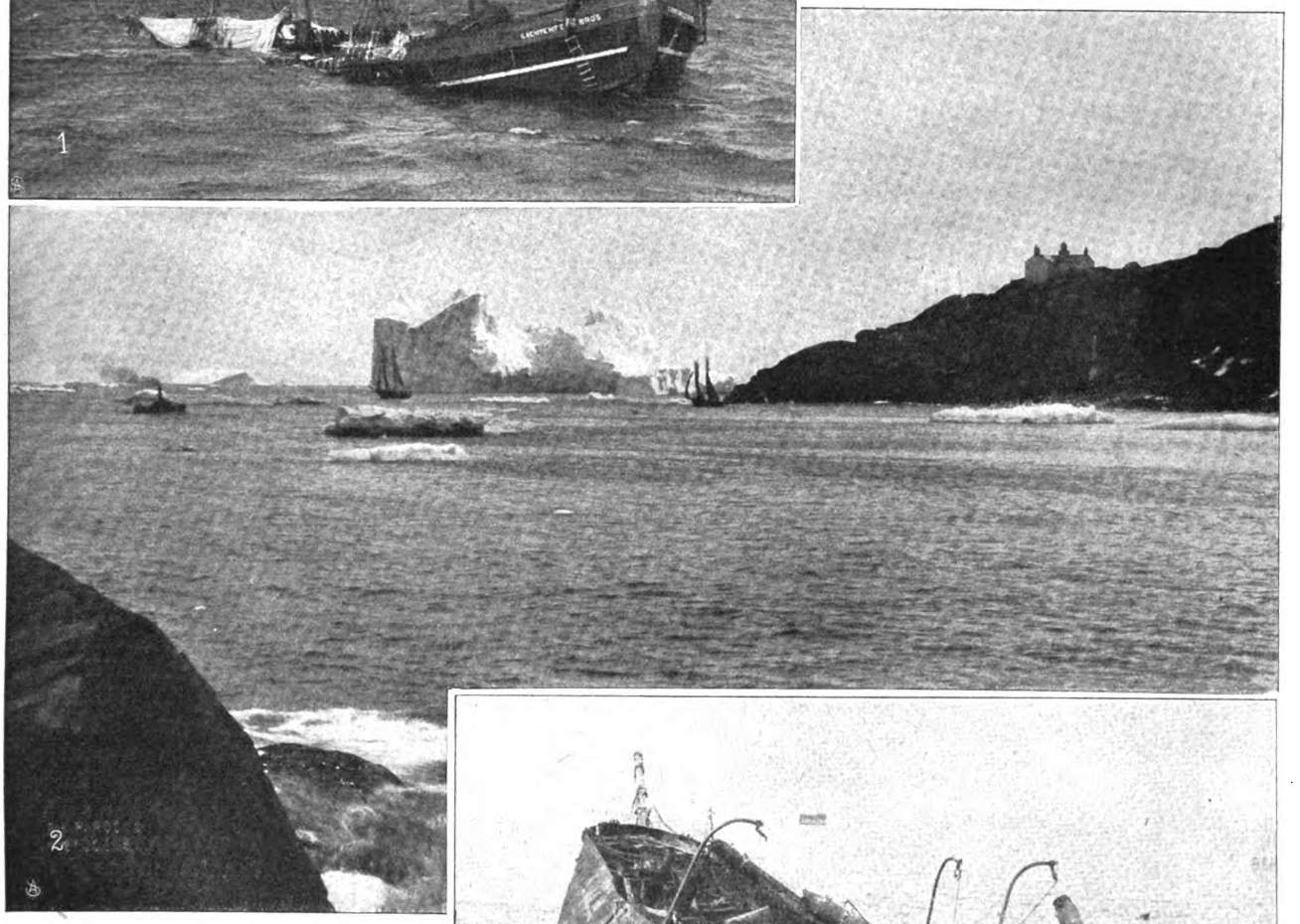
Sinkender Dampfer.

Die Seeschiffahrt hat, seitdem der Dampfer das eigentliche Seeschiff geworden ist, mancherlei von ihrer Romantik eingebüßt. Die alten Schiffermärchen und Seegeschichten, die wir als Kinder noch mit heiliger Andacht lasen, vom fliegenden Holländer und Klabautermann, geraten immer mehr in Vergessenheit: die rasselnde und ratternde Maschine läßt keine Poesie aufkommen, und der wetterharte Mann, der sein Segelschiff steuert, leidet viel zu sehr unter der Not der Zeit, als daß er sich viel um alte Geschichten und Sagen kümmern könnte. Aber der wilde Orkan und der undurchsichtige Nebel haben trotz aller Erfindungen nichts von ihrer Wut und Gefährlichkeit eingebüßt: alljährlich werden noch viele Schiffskörper zerschlagen, viele Mannschaften müssen ihre Schiffe verlassen, sie finden ein nasses Grab in den gepeitschten Fluten — und die entmasteten Schiffe treiben herren- und planlos auf dem Meer umher und bedrohen andere Schiffe mit dem Untergang.

Ganz besonders bei bewegter See sind die Wracks dem Seefahrer gefährlich, weil sie dann kaum sichtbar sind, namentlich wenn sie die Masten eingebüßt haben. Bei einem Anprall sind sie fast einem Felsen gleich zu achten, weil sie den Bug des auffahrenden Schiffes zerschmettern und ein solches Leck verursachen, daß häufig genug Rettung nicht mehr möglich ist, daß also ein Wrack das andere macht. Man kann die treibenden Wracks mit Recht als „Geisterschiffe" bezeichnen, denn sie richten mehr Schaden an, als es die gespenstischen Nebelgebilde vermochten, die in alten Zeiten von den Schiffern gesehen wurden. Vielleicht waren das aber auch Wracks, die in Sturmesnächten bei zuckenden Blitzen gesichtet wurden, und sie gaben den Anlaß dazu, daß man sich im sicheren Hafen von dem schrecklichen Anblick erzählte, und daß so die Sagen entstanden. Der Aberglaube und die Schwarzseherei waren ja in früheren Tagen viel mehr mit der Schiffahrt verbunden als heutzutage. In Amerika hat man berechnet, daß infolge der

Digitized by Google

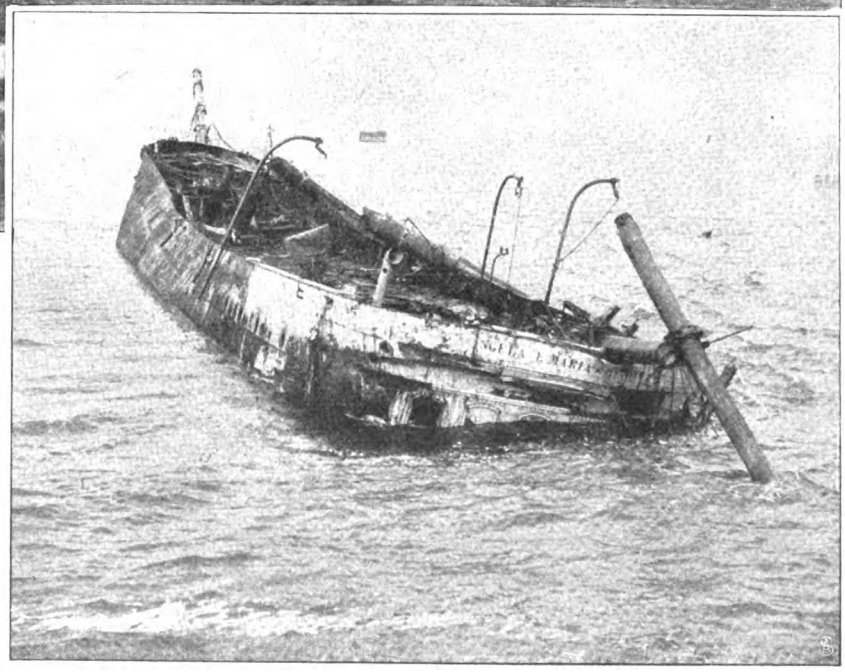




1. Treibendes Frachtschiff.
2. Ein schwimmender Koloß.

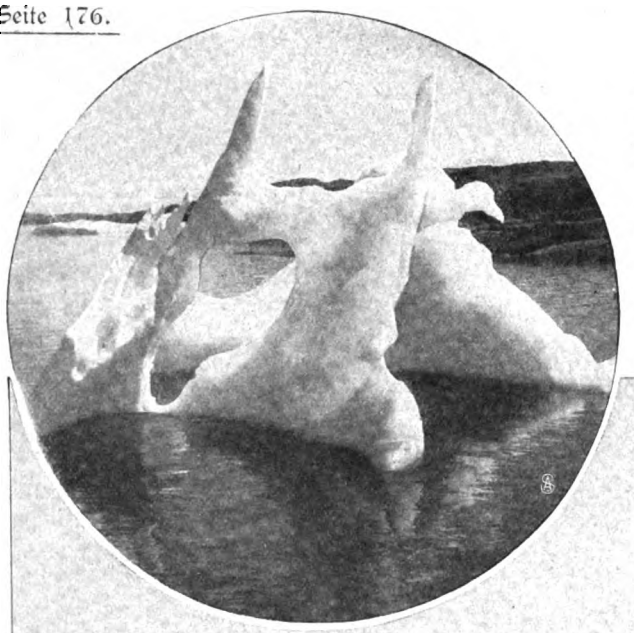
letzten Stürme ungefähr 150—200 Wracks im Atlantischen Ozean treiben und die Fahrstraßen kreuzen. Wegen der Gefährlichkeit der Schiffahrt bei Nacht muß jedes Fahrzeug Lichter führen, deren Bedeutung international vereinbart ist. Es soll hierdurch jede Kollisionsgefahr soweit wie möglich vermieden werden. Gerade aus dem Umstand, daß Wracks in der Dunkelheit natürlich nicht gesichtet werden können, ergibt sich ihre Gefährlichkeit — Zusammenstöße sind also selbst bei größter Aufmerksamkeit nicht zu vermeiden. Es besteht denn auch die Bestimmung, daß jeder Schiffer, der ein Wrack sichtet, der zuständigen Behörde davon Mitteilung zu machen hat. Man bestimmt dann aus verschiedenen Meldungen die ungefähre Kursrichtung und den mutmaßlichen Aufenthalt des Wracks und trifft Maßregeln, entweder es zu bergen oder zu zerstören.

Am unangenehmsten sind Wracks, die mit Holzladungen treiben, die also fast niemals sinken. So wurde einmal ein Wrack mit Holzladung von einem Kriegsschiff gerammt und tatsächlich in zwei Hälften zerschnitten, die beide nicht sanken.



Wrack auf hoher See.

Digitized by Google

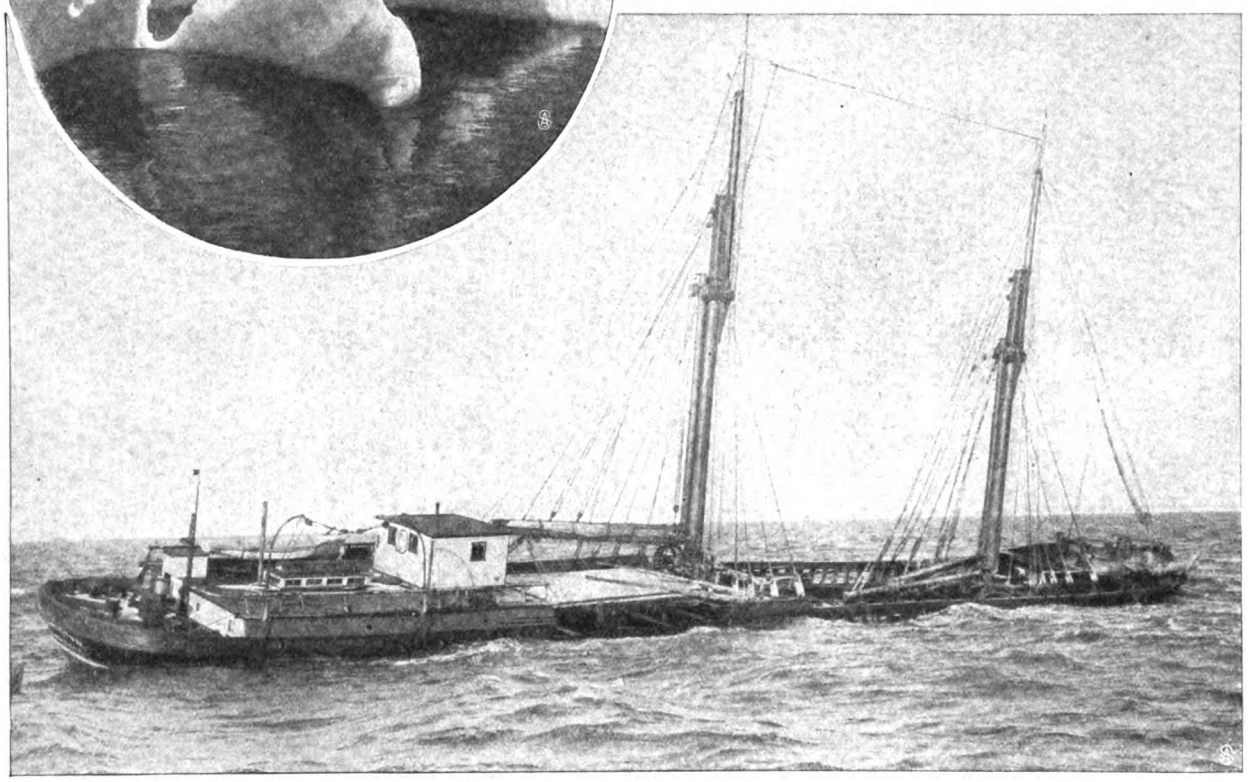


Eine Eisgrotte auf Reisen.

daß das Schiff nur vier Fuß aus dem Wasser herausſah. Am längſten hat ein amerikaniſcher Schoner „Fanny E. Walſton“ getrieben. Er wurde am 14. Oktober 1901 von der Mannſchaft verlaſſen und am 20. Februar 1904 zerſtört.

Manchmal werden die Schiffe auch vorzeitig von der Mannſchaft aufgegeben. So fand man im Mittelmeer die Bark „Marie Celeſte“, die alle Segel beigeſetzt hatte, und deren Takelage vollkommen in Ordnung war, während von der Mannſchaft niemals eine Spur entdeckt wurde.

Soweit Wracks nicht geborgen werden können, müſſen



Treibendes Kohlenſchiff.

ſondern erſt nach längerer Zeit ſtrandeten. Es iſt überhaupt merkwürdig, wie lange manche Wracks treiben, bevor man ihrer habhaft wird. Der amerikaniſche Schoner Myer G. Sergent trieb 615 Tage und legte in dieſer Zeit 5500 Seemeilen zurück. Ein anderes Schiff wurde am 31. Dezember 1891 von ſeiner Bemannung verlaſſen und wurde am 9. April 1892 zerſtört. In dieſem Zeitraum war es mit elf andern Schiffen zuſammengeſtoßen, es hatte alle Maſten verloren, der Rumpf war mit Waſſer gefüllt, ſo ſie zerſtört werden. Viele Staaten haben zum Aufſuchen und Zerſtören der Wracks eigene Schiffe, die mit den nötigen Sprengvorrichtungen verſehen ſind. Gewöhnlich werden Torpedos mit 60 Pfund Dynamit verwendet. Die Zerſtörung geſtaltet ſich einigermaßen ſchwierig, wenn ein Wrack kieloben treibt. Es muß dann erſt von der Mannſchaft erſtiegen, auch müſſen entſprechende Oeffnungen geſchlagen werden, damit man das Dynamit in richtiger Weiſe anbringen kann.

Winterknoſpen.

Plauderei von Dr. Udo Dammer.

Sowie im erſten Frühjahr einige Tage lang die Sonne geſchienen hat, kann man ganz ſicher auf die Zeitungsnachricht rechnen: der Frühling kommt, die Knoſpen brechen aus den Zweigen hervor. Leider iſt dieſe Nachricht nicht richtig. Mit ganz wenigen Ausnahmen haben die Bäume und Sträucher ſchon während des Winters ihre Knoſpen ebenſo deutlich beſeſſen, man achtete nur nicht auf ſie. Es iſt auffallend, wie wenig bekannt die Knoſpen unſerer Bäume und Sträucher ſind, obgleich ſie außerordentlich verſchieden ſind. Selbſt Fachleute, wie Botaniker und Landſchaftsgärtner, von denen man doch am eheſten erwarten ſollte, daß ſie wenigſtens die heimiſchen Gehölze auch im winterlichen Zuſtand kennen müßten, verraten auf dieſem Gebiet bisweilen eine erſtaunliche Unwiſſenheit. Ein Botaniker, den ich wegen ſeiner gewaltigen Pflanzenkenntnis ſehr hoch ſchätzte, hielt die Berberitze für eine Leguminoſe, ein Landſchaftsgärtner von Ruf, der ſich ſchon manchen Preis errungen hat und alljährlich viele Tauſende Gehölze im winterlichen Zuſtand pflanzt, ſah gar die Eiche für eine Kirſche,

Digitized by Google

den Ahorn für einen Flieder, die Esche für eine Walnuß an. Will man Gehölze nach ihren Knospen bestimmen, so versagen die üblichen Bestimmungsschlüssel, die auf Blüten, Früchte, Samen und Belaubung basiert sind. Man hat vielmehr sein Augenmerk auf Merkmale zu richten, denen sonst in der systematischen Botanik nicht immer ein hoher Wert beigelegt wird. Es zeigt sich nämlich bei dem Studium der Gehölze im winterlichen Zustand, daß biologische Eigentümlichkeiten eine hervorragende Rolle in der Diagnostizierung spielen. Von wesentlicher Bedeutung ist da zunächst die Ausbildung der Knospendecke. Manche Gehölze, allerdings nur wenige, besitzen überhaupt keine Knospendecke. Die junge Knospe sitzt entweder frei am Zweig, nur zwei etwas größere junge Blättchen, die der Länge nach zusammengefaltet sind, schützen die jüngeren Blattanlagen, oder die Knospen sind in dem Blattkissen, das das abgefallene Blatt zurückließ, mehr oder wenig vollständig verborgen. Letzteren Fall treffen wir zum Beispiel bei der falschen Akazie (Robinia Pseudacacia) an. Hier muß man die beiden Dornen, die das Blattkissen rechts und links flankieren, auseinanderbiegen, um eine Höhlung zu entdecken, in der die Knospe ruht. Eine feine Linie zwischen den beiden Dornen zeigt die Stelle, wo der junge Trieb im Frühjahr durchbrechen wird. Junge gefaltete Blätter ohne eigentliche Knospendecke finden wir auch nur bei wenigen Gehölzen, nämlich bei dem wolligen Schneeball (Viburnum Lantana), der Kornelkirsche und dem roten Hartriegel (Cornus sanguinea). Der wollige Schneeball hat seine jungen Blättchen durch einen dichten Haarfilz gegen das Vertrocknen geschützt. Sein Blütenstand mit den jungen Blütenanlagen aber steht frei am Ende der Zweige, umgeben von einigen jungen Blättchen. Der Hartriegel schützt weder seine jungen Blättchen noch seinen freien Blütenstand durch Haare, die Kornelkirsche hüllt wenigstens den Blütenstand in zwei halbkugelige Schuppen ein.

Lernten wir bei der Kornelkirsche Knospendecken nur am Blütenstand kennen, so finden wir sie bei den meisten übrigen Gehölzen auch an den Laubknospen. Ehe wir uns ihnen zuwenden, müssen wir aber erst noch der Stellung der Knospen am Zweig gedenken, da sie zur Erkennung der Pflanzen im winterlichen Zustand von großer Wichtigkeit sind. Bei einer ganzen Anzahl von Gehölzen stehen die Knospen paarweise gegenüber, die Paare selbst sind gekreuzt, so daß wir also ein Paar rechts und links, das nächste vorn und hinten sehen usw. Bei den übrigen Gehölzen stehen die Knospen einzeln an den Zweigen. Wenn wir nun eine Knospe eines solchen Gehölzes ins Auge fassen und von ihr aus zur nächst höheren, dann zur dritten, zur vierten, zur fünften usw. fortschreiten, so werden wir finden, daß je nach der Gehölzart die sechste oder neunte, seltener die dritte oder vierte oder vierzehnte genau über der ersten Knospe steht. Weiterhin beobachten wir dabei, daß wir, von einer Knospe zur andern fortschreitend, eine Spirallinie um den Zweig machen müssen, und zwar zweimal, wenn die sechste Knospe über der ersten steht, dreimal aber, wenn erst die neunte über der ersten steht. In den seltenen Fällen, in denen erst die vierzehnte Knospe genau über der ersten steht, müssen wir gar fünfmal um den Zweig herumgehen. Steht die dritte oder vierte Knospe über der ersten, so genügt schon ein Umgang. Bedingt wird dieses eigentümliche Verhältnis zunächst durch die Stellung der Blätter, diese aber wieder durch die relative Größe der Blattanlagen in der Knospe. Es entsteht nämlich immer dort an der jungen Spitze eines Zweiges, am Vegetationskegel, eine neue Blattanlage, wo der meiste Platz ist. Wenn wir die Knospendecke abheben, finden wir häufig die Blattanlagen eingehüllt in ein Haarbett, das zu entfernen manuelle Geschicklichkeit erfordert. Sowie wir aber die störenden Haare entfernt haben, trocknen die jungen Anlagen sehr schnell ein, der beste Beweis für den außerordentlich wirksamen Schutz dieser Haare. Diese Knospendecken bilden sowohl in ihrer Zusammensetzung wie auch in ihrer Zahl, Gestalt und äußeren Beschaffenheit wichtige Erkennungsmerkmale. Die Natur der Knospendecken kann verschieden sein. Im einfachsten Fall sind sie aus mehr oder weniger stark reduzierten Blättern gebildet. Oeffnet man die Knospe, so sieht man, wie nach und nach diese „Knospenschuppen" in Blätter übergehen. In andern Fällen sind sogenannte „Nebenblätter" zu Knospenschuppen umgebildet. Die Weiden haben eine Knospenschuppe, die auf der dem Zweig zugekehrten Seite aufreißt. Auch Schneeball, Pimpernuß und Esche haben eine einfache Knospendecke, die sich aber hier von der Spitze aus in zwei rechts und links liegende Klappen spaltet. Von diesen ist die Esche an ihren schwarzen Knospen und grauen Zweigen leicht erkennbar. Die Walnuß, die graue bis schwarzgraue Knospen besitzt, hat stets einzelstehende Knospen, während sie bei der Esche paarweise zusammenstehen; außerdem sind die Walnußknospendecken aus zwei oder drei Schuppen zusammengesetzt. Große Aehnlichkeit mit den Walnußknospen haben die der echten, eßbaren Kastanie. Hier hilft uns die Blattnarbe unter der Knospe, d. h. die Stelle, an der im Sommer das Blatt saß, die Arten leicht zu unterscheiden, denn die Walnuß hat herzförmige, die Edelkastanie halbkreisförmige Blattnarben. Außerdem sind die Walnußzweige gewöhnlich viel dicker. Eine Eigentümlichkeit besonderer Art zeigen die Loniceren. Bei ihnen sitzen die Knospen zwar auch paarweise gegenüber; sehr häufig kommt es aber vor, daß auf einem Blattknoten mehrere Knospen dicht übereinanderstehen. Ein gutes Merkmal der Gehölze im Winter bilden die Stacheln und Dornen an den Zweigen. So ähneln sich Berberitze und Stachelbeere.

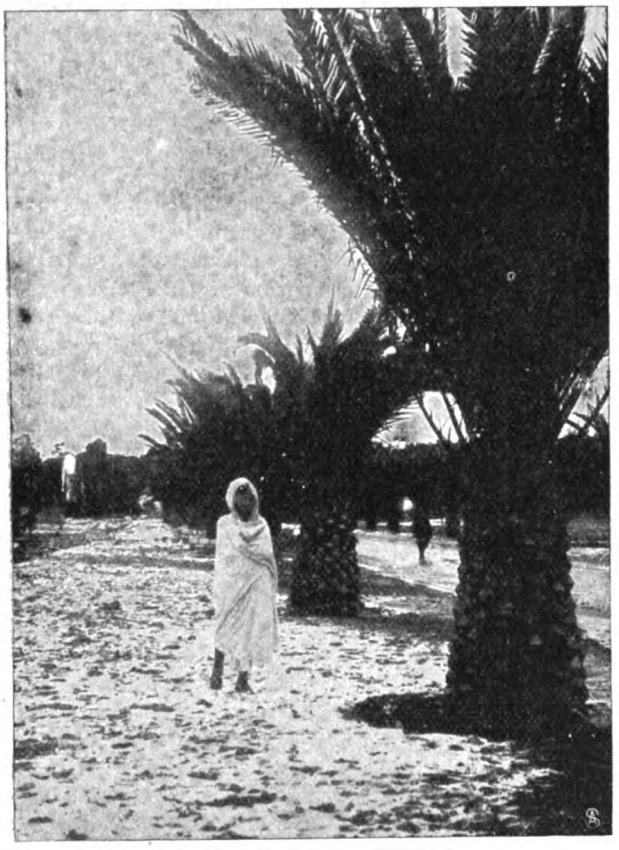
Linde und Platane sind leicht zu unterscheiden. Hat man nur einen Zweig von jeder vor sich, so kommen Verwechslungen leicht vor, wenn man nicht weiß, daß die Linde zwei, die Platane nur eine Knospenschuppe hat. Letztere Pflanze ist übrigens leicht an einer feinen Linie zu erkennen, die unter der Knospe von der Blattnarbe aus rings um den Zweig läuft. Viel Aehnlichkeit haben abgeschnittene Zweige von Eiche und Kirsche, namentlich wenn die Kirschzweige am Ende eine Anzahl Knospen dicht gedrängt beieinander tragen. Man unterscheidet sie aber leicht dadurch, daß die Eiche am Ende eine größere Knospe besitzt, um die mehrere kleinere Knospen stehen, während die gedrängten Endknospen der Kirsche alle gleich groß sind. Die Rinde der Zweige bildet ein gutes Merkmal: bald ist sie grau, bald braun, bald leuchtend rot, manchmal auch rein grün, wie z. B. beim Goldregen. Auch die Farbe des Holzes gibt bisweilen ein gutes Merkmal ab; so ist ein Stückchen Berberitzenzweig stets an der gelben Farbe kenntlich. Bei den kletternden Gehölzen ist die Verteilung der Kletterorgane, der Ranken, charakteristisch, wie die beiden Weinarten, der echte und der sogenannte wilde Wein, zeigen. Ersterer ist an der längsfaserig aufreißenden Rinde außerdem leicht zu erkennen. Nicht selten haben die Gehölze schon im Winter weit ausgebildete, deutlich sichtbare Blütenstände.

Wenn wir hier auch bei weitem nicht alle unsere Gehölze aufführen konnten, so genügen doch schon diese, um zu zeigen, wie außerordentlich die Mannigfaltigkeit der Winterknospen ist, und vielleicht sieht sich mancher durch diese Zeilen veranlaßt, auf seinen Winterspaziergängen diesen bisher Vernachlässigten etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Digitized by Google

Bilder aus aller Welt.

Das neue Jahr hat, wie das alte schloß, mit einer Reihe außergewöhnlicher Naturereignisse begonnen, die leider teilweise sehr bedeutenden Schaden angerichtet haben. Tunis lag im Schnee, und an den Küsten der Nord- und Ostsee wüteten wilde Stürme. Die Elemente ließen ihren Haß nicht nur an den Gebilden der Menschenhand aus, sondern auch



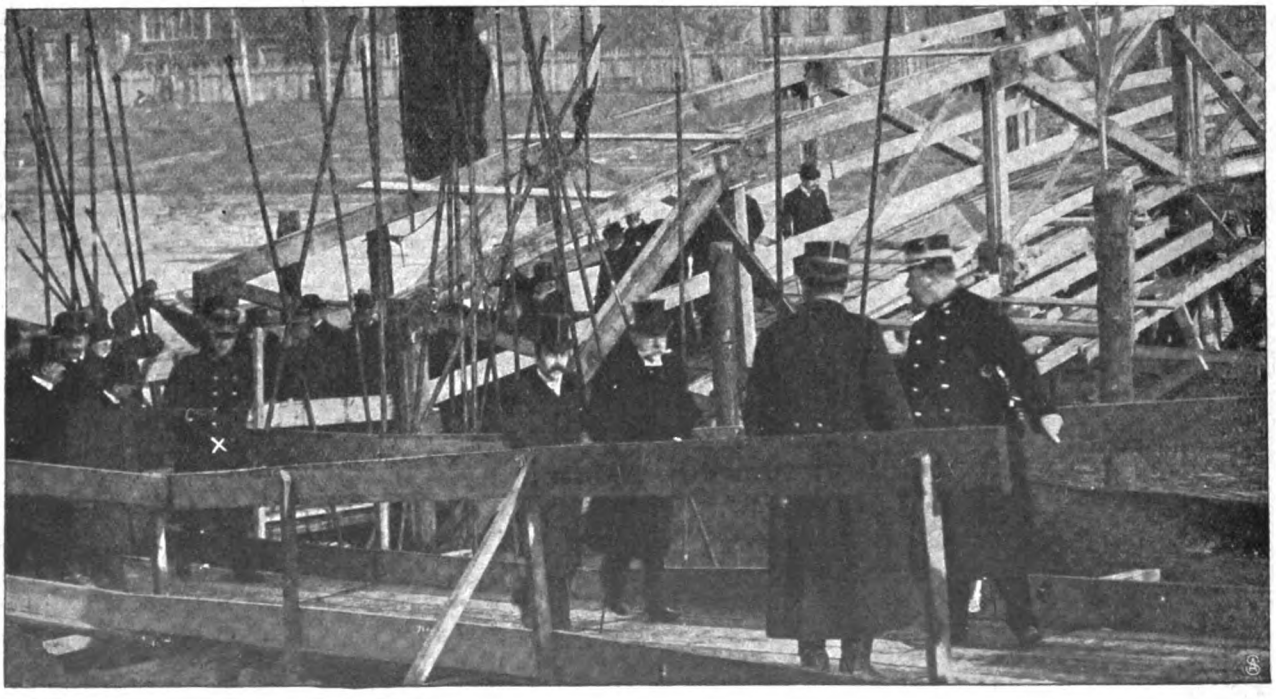
Ein seltener Fall: Tunis im Schnee.

Kleinrussischer Bauerntanz, aufgeführt von Margarethe Freiin von Schimmelmann und Leutnant F. von Olberg.
Vom Wohltätigkeitsfest des Vereins inaktiver Offiziere der deutschen Armee und Marine in Berlin.

an denen der Natur selbst. Im Seebad Binz zerstörte eine Sturmflut in einer knappen Stunde die mit vielen Mühen erbaute, 600 Meter lange Landungsbrücke. Bei Dover stürzte eine große Kalksteinklippe in sich zusammen.

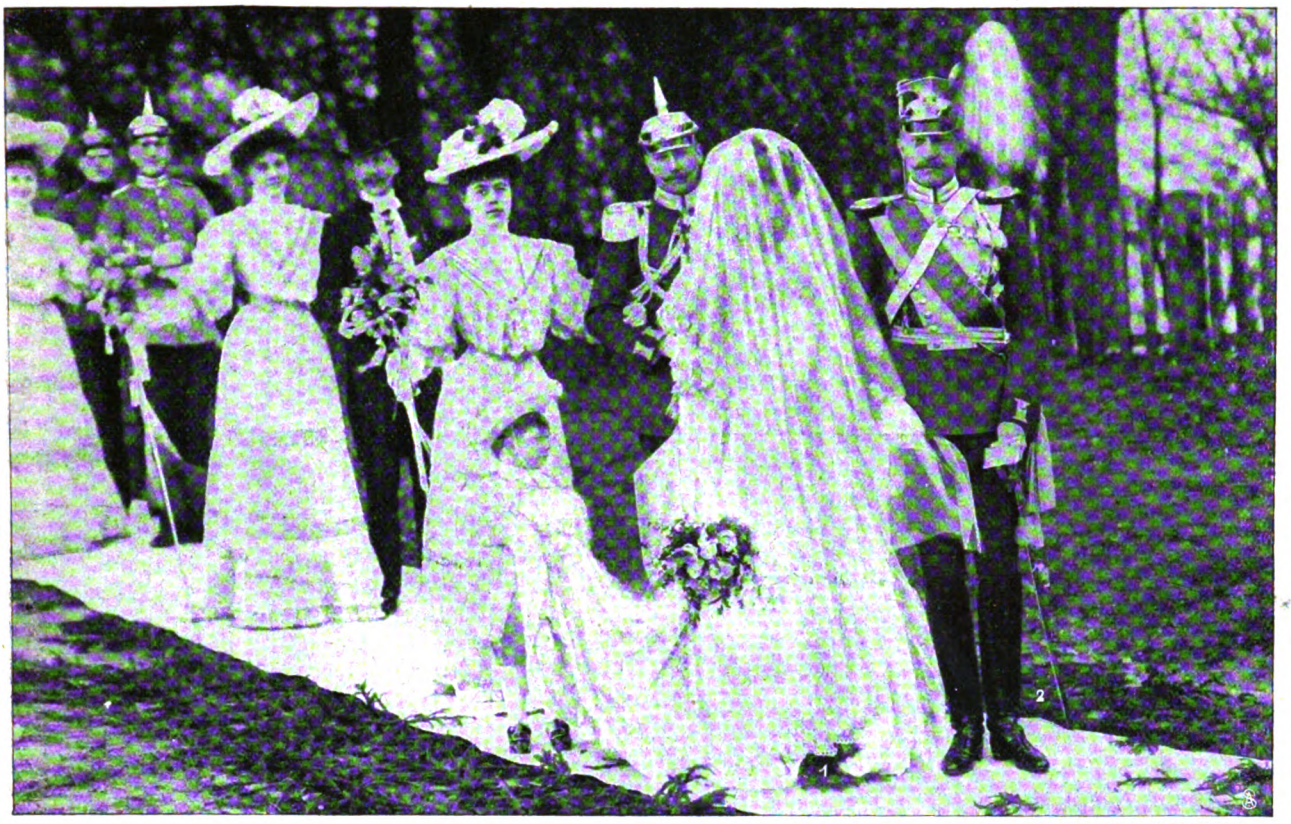
Durch geschmackvolle Arrangements zeichnete sich ein Wohltätigkeitsfest des Vereins inaktiver Offiziere der deutschen Armee und Marine aus. Sehr hübsch nahm sich insbesondere der kleinrussische Bauerntanz aus, der im Nationalkostüm getanzt wurde.

Eine Weltausstellung, an der sich 24 Länder beteiligen, findet in diesem Jahr in Lüttich statt. Die Vorbereitungen



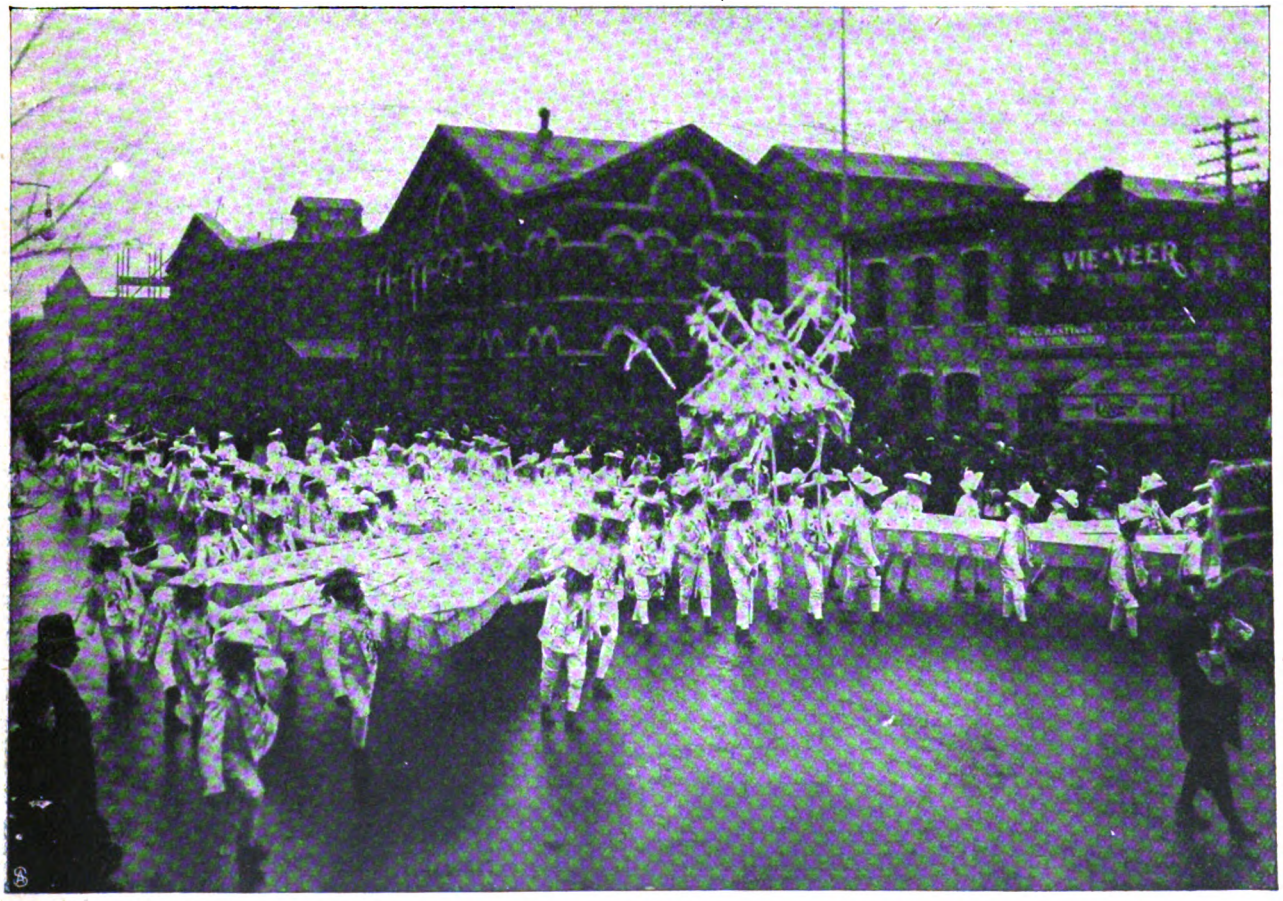
Von der Uebergabe der Baulichkeiten der Lütticher Weltausstellung an die fremdländischen Kommissare:
Prinz Albert von Belgien (×) auf der Interimsbrücke im Akklimatisationspark.

Digitized by Google



Phot. Ulrich Heinhelot.

Zur Vermählungsfeier der Gräfin Thyra Grote (1) mit dem Wirklichen Legationsrat Dr. Martin Rücker-Jenisch (2) in Schloß Varchentin bei Waren (Mecklenburg): Das Brautpaar im Hochzeitszug.



Neujahrsgebräuche in Philadelphia: Preisgekrönte Kostümgruppen im Maskenzug.

Digitized by Google

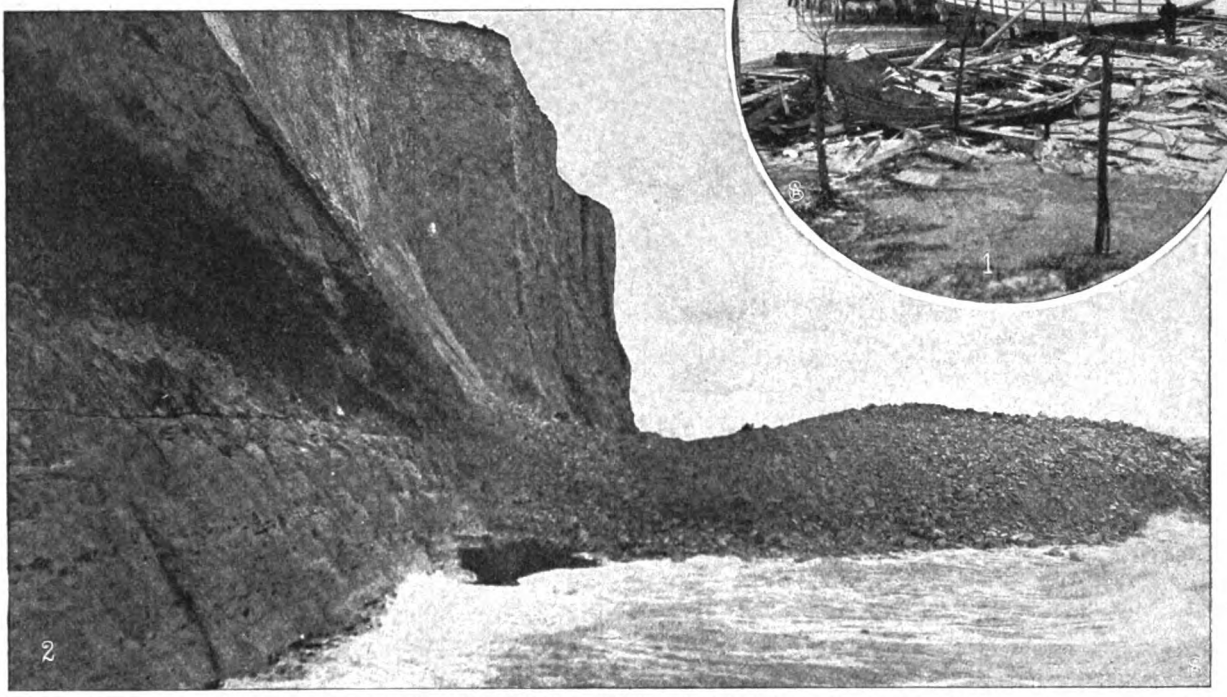
Bürgermeister Alois Kachel,
feierte sein 30jähr. Jubiläum als Kommandant der Feuerwehr in Tauberbischofsheim.

sind bereits so weit gediehen, daß die im Rohbau unter Dach gebrachten Hallen den Ausstellungskommissaren übergeben werden konnten.

Auf Schloß Varchentin in der Nähe von Waren in Mecklenburg fand am 10. Januar die Vermählung der Gräfin Thyra Grote mit Herrn Dr. Rücker-Jenisch, einem Verwandten des Reichskanzlers Grafen Bülow, statt.

Ein reges karnevalistisches Treiben herrscht am Neujahrstag in Philadelphia. Es hat sich dort der Brauch eingebürgert, alljährlich in der City eine große Maskenparade zu veranstalten, die mit einem kleinen Wettbewerb verbunden ist, indem für die schönsten Kostüme und Masken sehr wertvolle Preise ausgesetzt werden.

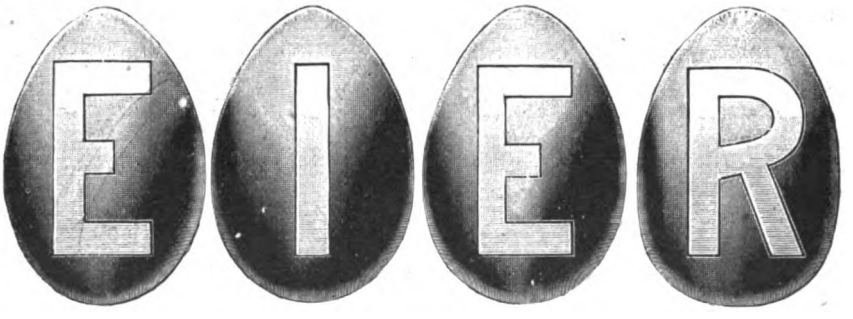
Der Bürgermeister von Tauberbischofsheim A. Kachel feierte sein dreißigjähriges Jubiläum als Kommandant der dortigen freiwilligen Feuerwehr. Kachel, der in dem Ort geboren wurde, dessen Verwaltung er jetzt leitet, hat auf dem Gebiet des Feuerlöschwesens Hervorragendes geleistet.



Vom jüngsten Unwetter: 1. Die Landungsbrücke im Ostseebad Binz nach der Sturmflut. 2. Einsturz einer Kalksteinklippe an der engl. Küste bei Dover.

Schluss des redaktionellen Teils.

Für jedes Fest



sind im Januar selten und teuer!

Wer jedoch trotzdem wohlschmeckenden Kuchen backen will, der verwendet **Dr. Oetkers Backpulver** (Backin).

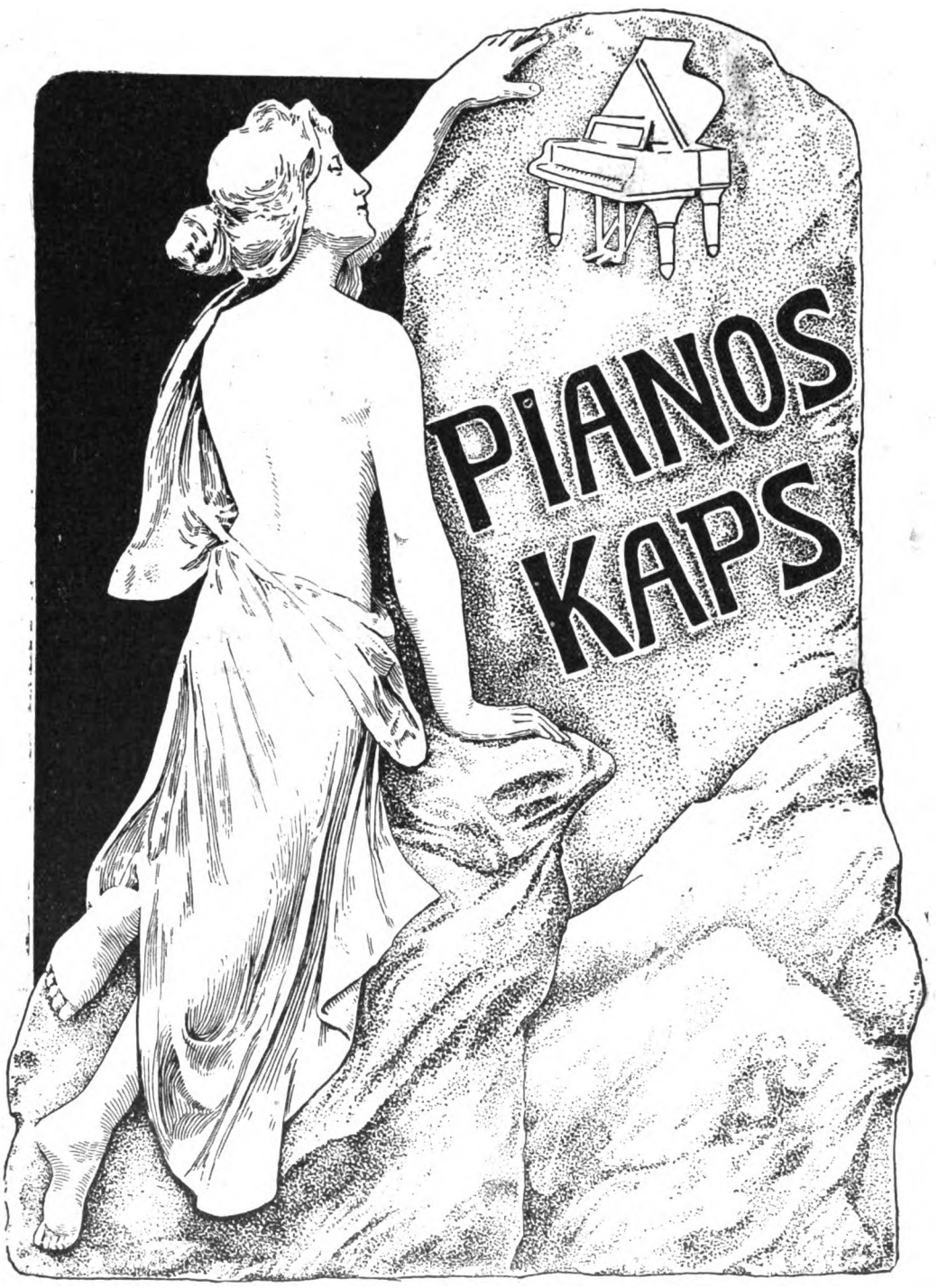
Dieses Fabrikat ersetzt die Triebkraft der Eier vollkommen, macht Kuchen, Mehlspeisen, Puddings und Pfannkuchen locker und wohlschmeckend.

Rezeptbücher gratis von

Dr. A. Oetker, Bielefeld
Institut für Küchenchemie.

Oetker's Kuchen

Digitized by Google



ERNST KAPS, DRESDEN

Digitized by Google

WARNUNG!

Da das Kaiserl. Patentamt uns den Schutz für die von uns zuerst als „Dr. Hommel's Haematogen" in den Handel eingeführte Wortmarke wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat, so ist sie zum gewordenen, das heisst, es kann Jedermann ein beliebiges Produkt nennen. Man lasse sich Nachahmungen nicht aufreden und verlange daher ausdrücklich die „Originalmarke"

„Haematogen"
„Freizeichen"
„Haematogen"

Nicolay & Co., Hanau a. M.

das echte „Dr. Hommel's" Haematogen.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Wer Erwerb oder Nebenverdienst sucht, verlange p. Postkarte den **Allg. Erwerbs-Anzeiger, Esslingen a. N.** Neueste Nummer geg. 50 Pf. i. Marken.

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus allen Kreisen.

Falinicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Wer Stellung sucht, verlange per Karte die **„Allgemeine Vakanzenliste", Berlin N. 39a**

Lehrlinge resp. **Volontäre** finden gewissenhafte Ausbildung in **deutscher Handelsgärtnerei** italiens. Orchideen u. Schnittblumen. Grosskulturen. 10000 qm unter Glas. Anfragen befördert die Hauptexpedition dieser Zeitschrift sub **H. 5614.**

Georg Anderson
Frankfurt a. M.
Weingutsbesitzer. Hoflieft. Gegr. 1813.
Grösster Besitzer von Winkeler Hasensprung.
Vertreter gesucht.

Mit geringem Kapital lohnenden **Spezialvertrieb** ohne Risiko durch **Max Schmitz, Leipzig-R. 90.**

Hasen Red Star
Champagner-Kellerei Hasen & Co. G.m.b.H.
FRANKFURT a. M.-CHÂLONS s. M.
Vertreter gesucht.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Wer bei d. Handelsmarine als

Schiffsjunge

auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Sichere Existenz, Nebenerwerb

können Herren und Damen aller Stände durch Uebernahme geeigneter Arbeiten erzielen. Zahlreiche Anerkennungen; — Nachweisung gegen 50 Pfg. —

Sächsischer Nebenerwerbsanzeiger, Leipzig, Kronprinzstr. 77.

Buchhandlungsreisende

verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Reisende, die in der Inseraten- und Buchbranche Erfolge haben, für **erstklassige Unternehmungen** sofort gesucht. Fixum und Provision. **E. H. Fr. Reisner, Leipzig,** Salomonstr. 10.

Tüchtige Platzvertreter bei guter Provision überall gesucht für

Fantergold Extra Cuvée

= Fanter Sect Moselgold, Fanter Sect Hohenzollerngold. =

Hochheimer Champagner-Kellerei Fanter & Co., Hochheim a. M.

EXPORT.

Unterricht.

Vorbildung zur **Einjähr.-, Prim.-, Abit.-**Prüfung in der Anstalt **Dr. Harang's, Halle S. 3.**

Erziehungs-Anstalt für Knaben unt. staatl. Aufsicht.

Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Lehrfabrik.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Dresden-Pl.
Halbkreisstr. 3. **Dir. Rothers Töchterbildungs-Institut.** Sorgfält. prakt. u. wiss. Ausbild. Preis 900 M. Eig. Villa. Herrl. Lage. Prospekt.

Kyffhäuser-Technikum
FRANKENHAUSEN.
Maschin. Bau. Elektrotechn.

WEIMAR
Praktisches Töchter-Institut.
Zeitgemässe, gedieg. Ausbildung für Haus und Leben.
Prospekte durch:
Dr. phil. Curt Weiss und Frau.

Städtisches Technikum Sternberg (Meckl.)
Höhere u. mittl. Fachschule f. Maschinenbau u. Elektrotechn. Baugewerk- u. Tiefbauschule. Staatsaufs., Innungsberechtig.

Technikum Rudolstadt.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen und Hochbau.
Elektr. Praktikum.

Spezial-Institut für Aeltere! **HA**ben Sie schon v. Paul **HE**inrich's Wiss. Lehranst. (Einj.- u. Prim.-Intern.) **HI**ldburghausen Prosp. verlangt? Bericht über

Neueste Glänzende Examenerfolge!

Pensionen.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen
Häusl. wissensch. gesellsch. Fortb. Gründl. **Kochunt., Sprach., Musik, Mal. Gesund.** herrl. Lage. I. Ref. Hon. 850 M. Vorst. **Frl. Peters.**

Pensionat für Töchter höherer Stände
von **Sophie Silling, Dresden,** Strehlenerstr. 55. Eigene Villa. Allseitige, gründl. Ausbildung.

ELISABETHINUM
Vornehmes Töchter-Pensionat der königl. Hauptstadt **Olmütz** — Mähren.
Interkonfessionell

Oeffentliche Volks- u. Bürgerschule, 2 Fortbildungsklassen, Kommunal-Lehrerinnenbildungsanstalt, Haushaltungsschule. — Gesellschaftl., sprachl., wissenschaftl., häusliche Bildung. — Musik-Professoren, k. k. Professor für Malen, Konservatoristinnen. Französinnen, Engländerin, Italienerin im Hause. — Hoch inmitten von Parkanlagen gelegen. — Elektr. Beleuchtung, Zentralheizung, Schwimmbad, Turnhalle im Hause. Tennis- u. Eislaufplatz im Hausgarten. — Prospekte durch **die Direktion.**

HEILANSTALTEN.

Dr. Franz Müller's Sanatorium, Bad Godesberg a. Rh. Morphium-Entwöhnung etc ohne Zwang u. Spritze m. d. Prinzipe der dauernden Heilung ohne Beschwerde. Zwanglose Alkoholentwöhnung. Prospekte u. Näheres kostenfrei. Keine Geisteskranke. Gegr. 1899.

Beste Heilweise bei Nerven-, Magen, Herz-, Leber-, Nieren- u. Geschlechtskrankheiten. Neurasthenie, Asthma, Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Blutarmut, Frauenkrankheit etc. **Winterkuren.**

Thüringer-Wald-Sanatorium Schwarzeck
bei Blankenburg-Schwarzatal in Thüringen. Im Winter Ermässigung. Reichillustr. Prospecte gratis. Besitzer u. Aerzte Dr. P. Wiedeburg, Dr. K. Schulze

Riviera Nervi b. Genua
Dr. Greger's Kuranstalt f. Nerven- u. innere Kranke. Pension für Erholungsbedürftige. Prospekt. **Im Sommer in Wilhelmshöhe.**

Lungenheilstätte Lostau
Winter- u. Sommerkur nach Brehmer-Dettweiler. — Aufnahme von Privatkranken. Sehr billige Pensionspreise inklus. ärztlicher Behandlung. — Von Magdeburg leicht zu erreichen. Alles Nähere durch d. Chefarzt *Dr. Brüel.*

Meran Kuranstalt „Stefanie" für Herz-, Nerven- und Gichtkranke, Rekonvaleszenten, Physik. diät. Heilverfahren. mässige Preise, Lift, Badeanstalt, Zentralheizung, mässige Preise. **Dr. Binder.**

Schockethal bei Cassel
Hervorrag. Kuranstalt für natürl. Heilweise. Grosse Erfolge. **Winterkuren.** Prospekte. **Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.**

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz.** Prosp. fr. **Diätet. Kuren nach Schroth.**

Nervöse **Gemütskranke u. Erholungsbed.** finden beste Pension mit Familienanschluss v. 90 M. monatlich an. Villa **J. Schulze, Bad-Pyrmont,** Saline

Morphium-(Alkohol) **Entziehung mildester Form** ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen (Hbg.).**

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite IV.)

Digitized by Google

Nur zu oft findet man, daß gerade Denjenigen, welche Musik besonders lieben, schon die technischen Schwierigkeiten ein unüberwindliches Hindernis entgegensetzen. Wer nicht zu seiner persönlichen Befriedigung Klavier spielen kann, der möchte am liebsten den ganzen Tag am Klavier sitzen. Wie diesem Mangel durch das

Metrostyle-Pianola

abgeholfen wird, davon kann sich jeder überzeugen. Nicht nur die Technik für jede Komposition und der gewünschte Ausdruck ist durch das Pianola jedem sofort zugänglich, sondern es wird auch ein genauer Vortragsführer von Meistern wie Dr. Richard Strauß, Paderewski, Carreno usw. mit dem Metrostyle geboten.

Man verlange Prospekt H. Preis M. 1250.—

General-Agentur der Choralion Co.,
Frank W. Hessin, Berlin NW. 7, Unter den Linden 71.
Österr.-Ung. Generalvertretung Wien 1, Himmelpfortgasse 20.

---

lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratis-Beigaben ausgestattete
Illustrierte Briefmarken-Journal
Diese in ihr. Art einzig dastehende Briefm.-Ztg. kostet durch die Post- oder Buchhdlg. bezogen nur 1 M. 50 Pf. (Ausland 1.75) für 12 Hefte. Probe-Nr. (mit wertvoller Gratisbeigabe!) nur gegen Einsendung von 15 Pf. (20 Heller) von
Gebrüder Senf, Leipzig.

Reich illustr. Katalog
üb. d. mittelalterl. Rechtspflege, Inquisition, Hexenprozesse, Flagellantism., Strafen etc, 50 Pfg.
Jaeger-Versand, Leipzig-Probstheida 21.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.**
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Gratis und **franko**
versende auf Verlangen meinen Prachtkatalog für Taschenuhren
Edgar Waag, Pforzheim.

Künstlerstudien nach der Natur
von der Wiener Akademie, für Bildhauer, Maler, Kunstgewerbliche. Lief. deutsch. Kunstakd. Attest. hervorragender Professoren liegen auf. Katalog 20 Pfg. Probesendung à 5 und 10 Mark. Nichtkonven. wird zurückgenommen und Geld zurückerstattet.
I. Wiener Kunst und Studien-Verlag Bloch, Wien, Kohlmarkt 5.

„NEUROL"
ist ein von hervorragenden Aerzten warm empfohlenes, für
Bleichsüchtige u. Blutarme
geradezu unentbehrliches, blutbildendes Sauerstoff-Phosphor-Eisen-Nährpräparat.

Neurol greift nicht wie andere Eisenpräparate die Zähne an, sondern ist frei von jeglichen unangenehmen Nebenwirkungen. **Neurol** wird deshalb von jungen Mädchen mit Vorliebe gern genommen. **Neurol** wirkt bei **Kindern** besonders kräftigend beim **Zahnen** und fördert die Entwicklung. **Neurol** wird auch bei Schwächezuständen und geistiger Ueberanstrengung mit Erfolg verwendet. Prosp. u. Broschüren gratis. — In den Apotheken zu hab. in Originalfl. à 3 M. od. direkt geg. Nachn. v.
Apotheker C. G. Weiss, chem. Labor., Hannover, Sextrostr. 13.

Zeugnis. Neurol habe ich i. mehr. Fällen als Appetit anregendes u. Kräftigungsmittel gegeben. Ich muss sagen, dass ich erstaunt darüb. war, dass eine Zunahme d. Kräfte in so hoh. Masse eintrat. So nahm ein junges 18jähr. Mädchen im Laufe v. einer Woche 1½ Pfd. zu. A. geg. Blutarmut habe ich es mit gut. Erf. verordnet. Hannov., Juli 1904. **Dr. T.**
Proben für Aerzte gratis.

HEXE

Achtung! Allen Interessenten hierdurch zur Nachricht, dass wir auf der Berliner Automobil-Ausstellung zwei neue Benzinwagen ausstellen, die wir unter dem Namen

Hexe

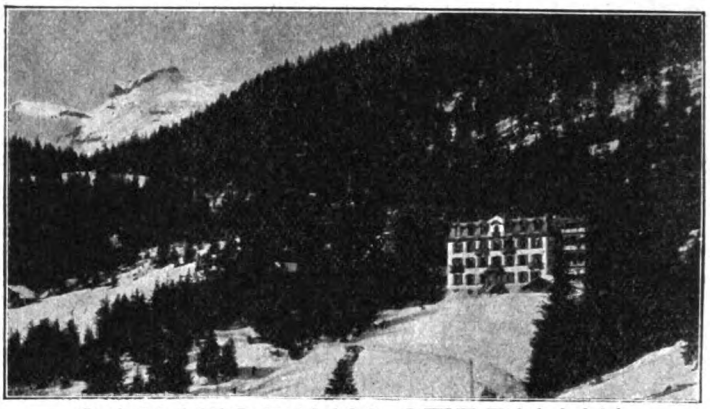
auf den deutschen und ausserdeutschen Markt bringen. Die Wagen, in Konstruktion und Qualität des Materials **erstklassig,** werden berufen sein, einem fühlbaren Bedürfnis abzuhelfen, denn wir werden unsere
2 Cylinder 9/10 HP ▭ 4 Cylinder 12/16 HP ▭ 4 Cylinder 20/24 HP
zu Preisen verkaufen, wie sie z. Z. für erstklassige Wagen mit Pariser Karosserien noch nicht bekannt sind. — Die Wagen laufen absolut geräuschlos, und ihr Benzinverbrauch ist um ca. 50 % geringer als der anderer Fabrikate.
Ueberzeugen Sie sich in Berlin und besuchen unseren Stand 267, Raum 31.

ACHENBACH & Co., HAMBURG W.

Digitized by Google

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz.
Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtungen.** Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. **Winterkur.** 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Stange's Orthopädische Heilanstalt Luisenstift
Bad Oeynhausen. (Aerztliche Leitung.)
In meiner Königlich preussisch. conzessionirten orthopädischen Heilanstalt werden auf **unblutigem** Wege und **ohne Bettruhe** folgende Leiden behandelt: **Rückenwirbelverkrümmungen, Schiefhals, sämmtl. Gelenk-Entzündungen, Contracturen** der Hüft- und **Kniegelenke, Kinderlähmungen, Lähmung** nach Schlaganfall, Tabes, angeborene Hüftgelenkluxation, Klump- und Plattfüsse, Verkürzungen etc. etc. - - - - - - - - -
Über meine **neue Erfindung** von **künstl. Beinen** sowie über die neuste Behandlung der **angeborenen Hüftgelenkluxation** verlange man gratis die Spezialbroschüren der Anstalt. Aufnahme-Prospecte werden kostenlos versandt. Teleph.-Anschl.: No. 96. Telegr.-Adr.: Luisenstift-Oeynhausen. — Eigene elektr. Beleuchtung u. Centralheizung.



SANATORIUM STEPHANI
Klimatische Kuranstalt. **Montana sur Siene** 1500 Meter über d. Meer
(Schweiz), LUFTKUREN für Störungen des Allgemeinbefindens und der Atmungswege. Ausgezeichnete Lage und Klima. Tarif 8 bis 15 Fr. täglich.

Konstanzerhof
Konstanz am Bodensee
(Seehausen)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten spec. Herzkrankheiten
Aerzte: **Dr. Büdingen** (Besitzer). **Dr. Geissler.**
Ausführl. illustriert. Prospekt durch die Verwaltung.

Nenndorf bei Hannover; **stärkste Schwefelquelle Europas.** Königl. Schlamm-, Sool- und Schwefelbad. Seit 25 Jahren bekannt: **Winterkur im Hause. Villa Ewe** Königlicher Brunnenarzt Sanitätsrat Dr. **Michelet.**
Inhalationen, partielle Schlammbäder, Trinkkuren, Massage, Schwefelbäder. Vorzügliche Heilerfolge bei allen Arten von Hautkrankheiten, Gicht, Rheumatismus. Im Winter sehr geeignet für Ruhebedürftige. — Pension inklusive Zimmer 5.50 bis 9.50 Mark.

Schöne Frauen!
Köpfe u. **Figuren** in Bromsilberphoto. - Postkarten 15 St. geg. M. 1.20, 100 St. geg. Mk. 6 Brfm.
Heinr. Lehmann, Kunstverl., **Hamburg 61.**

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). **Nur in Berlin** b. Franz Schwarzlose, **Leipzigerstr. 56,** neben Colonnaden.

Soeben erschienen: Dr. Hoisler:
Zur Verhütung von Gefässerkrankungen
(Arterienverkalkung)
und deren Folgen
(Gehirnschlag etc.)
Gemeinverst. Abhandlung.
Zu bez. gegen Einsendung v. 50 Pf. franko v. Verlag d. Aerztlichen Rundschau,
Otto Gmelin, München.

Herz-Stiefel

mit dem „Herz" auf der Sohle.
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIKA G.
vorm: **Otto Herz & Co.**

Wirkung durch „Charis", ärztlich geprüft,

orthopädische Vorrichtung. Deutsches Reichs-Patent 131122, Oesterr. Pat. 14879, Schweiz Pat + 26378, beseitigt Falten, Runzeln, unschöne Gesichts- und Nasenform und -Züge.
Sei gegrüsst, D. R.-P., vorz. Teintmittel. Prospekt. Frau Schwenkler, Berlin B, Potsdamerstr. 86 b.

„Trompeter von Säkkingen"
„Die Post im Walde", „Ich weiss ein Herz", „Cavalleria Rusticana", „Donauwellen-Walzer", „Heil dir im Siegerkranz", „Das ist das süsse Mädel", „Burenmarsch", „Edelweiss", „Verlorenes Glück", „Zwei dunkle Augen", „Sei gepriesen du lauschige Nacht" u. noch ca. 800 and. ausgewählte Musikstücke bläst **sofort** jedermann **ohne Studium, ohne Notenkenntnisse** auf uns. neuerfunden. 18tönigen, elegant ausgeführten Trompete
„Das Trombino"
durch blosses Einfügen der dazu passenden Notenstreifen. Das überall Sensation erregende Trombino kostet mit leichtfassl. Anleitung u. reichhaltigem Liederverzeichnis
I. Sorte, feinst vern., m. 9 Tönen Mk. 4.50
II. „ „ „ 18 „ „ 9.25
Notenstreifen für die I. Sorte 25 Pfg., für die II. Sorte 50 Pfg. — Oben angeführte Lieder können nur auf dem Trombino II. Sorte gespielt werden. — Allein-Versand gegen vorherige Einsendung od. Nachnahme zollfrei nach ganz Deutschland u. Oesterreich-Ungarn durch **M Winkler & Co., München,** Sonnenstr. 10/53.

D. R. G. M. 142258
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Katalog gratis.
E. Seefeld, Hof 9, Bayern.

Schöne Büste
volle Körperformen
nur durch **Lenclos Kraftpillen.** Der Gesundheit unschädlich. **Sensationelle Erfolge.** Flacon M. 4.—, nebst wissensch.-ftl. Ratgeber: „Die rationelle **Haut- u. Körperpflege".**
Otto Reichel, Berlin 76, Elisenbahnstr. 4.

Anfertigung sämtlicher
Studenten-Artikel
als Spezialität.
Emil Lüdke, Jena i. Th. 30
Inhaber **Josef Nachtrab.**
Aeltest., grösste u. leistungsfähigste Studenten-Utensilien-Fabrik. Goldene Medaille. — Katalog franko.

Verstopfung
u. der. Folg. **(Hämorrhoiden, Migräne, Magenleiden, Korpulenz etc.)** werd. beseitigt **„Laxin"-Confect,** eine abdurch führend. Fruchtconfiture v. selt. Wohlgeschmack, v. milder, nie versag. Wirkung u. gänzl. unschädlich. Schachtel 20 Stück Inhalt **1 Mark,** von 6 Schachteln an franko.
Gen.-Depot: Schweizer Apotheke, Berlin W. 8, Friedrich-Strasse 175.

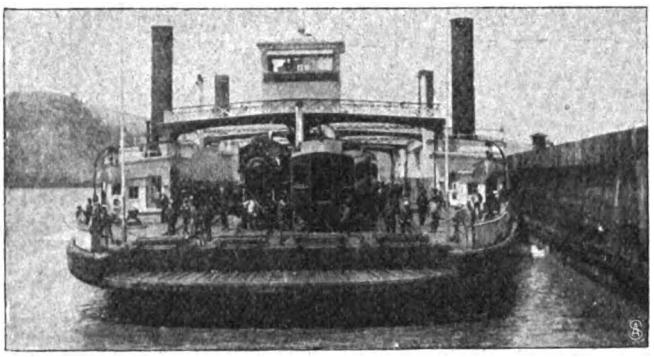
Wollen Sie schnell Ihren Schnupfen
los sein, so benutzen Sie den kleinen Inhalationsapparat

in der Westentasche
„HALA" kostet nur **25 Pfg**
„HALA" absolut sauber.
„HALA" sof. gebrauchsfert.
„HALA" wirkt überraschend. Vorzüglich bewährt, ärztlich empfohlen. Verlangen Sie **„HALA"** in Ihrer Apotheke oder Drogerie. Direkt von der **Adler-Apotheke** in **Magdeburg-W.** zum Preise von 25 Pfg. und 15 Pfg. Porto.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
beseitigt bei Damen und Herren am besten und natürlichsten unsere „Slankal"-Zehrkur. Wissenschaftlich begründet und preisgekrönt mit gold. Medaille, Ehrendiplom etc. **Keine starken Hüften, kein stark. Leib mehr, dagegen graziöse Erscheinung, jugendliche, schlanke Körperformen.** Garant. unschädlich. — Kein Heil- od. Geheimmittel. Keine Aenderung der Lebensweise. Pck. **M. 2,25.** Nachnahme oder Postanweis. **Allein echt** zu bezieh. von **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 280 Karlsbadstr. 21.**

Digitized by Google

Dies und das.



Eine Riesenfähre, die auf einmal zwei vollständige Eisenbahnzüge aufnehmen kann, gehört zu den neusten „unbegrenzten Möglichkeiten“ amerikanischer Unternehmungskühnheit. Das Fährboot, das unsere Abbildung zeigt, ist 424 Fuß lang und wurde von der Southern Pacific Railway Company erbaut, um den Verkehr zwischen den ihr gehörenden Linien, die in Port Costa einerseits und Benizzia anderseits einsetzen, zu erleichtern. Die Reisenden brauchen ihre Plätze nicht zu verlassen; die Waggons rollen mit kaum merklicher Erschütterung von der Anfahrtstelle des Landes auf die Schienen des „Uebersetzbootes“, ohne mehr Zeit dazu zu brauchen, als das Rangieren eines Zugs auf jedem größeren Bahnhof beansprucht.

Eine Anhörpostkarte als Gegenstück und gefährliche Konkurrentin der Ansichtspostkarte wird demnächst auf Grund einer in Wien gemachten Erfindung alle, die gern so wenig als möglich auf die Allerweltskarten schreiben, erfreuen und befriedigen. Man will den Versuch wagen, das gesprochene Wort des Absenders auf eine dünne Grammophonplatte zu bannen und diese Platte, die gegen äußere Einwirkungen besonders präpariert ist, auf die Unterlage einer gewöhnlichen Postkarte fixieren, sie also versandfähig machen. Dem Empfänger würde diese Sprachscheibe an sich ja nun wenig nützen — wenn er nicht einen Phonographen besitzt, mit dessen Hilfe er die mündliche Mitteilung des Absenders der Postkarte abhören kann. Der Besitz eines solchen Apparats, der sich natürlich den später überall zugänglichen Pfennigautomaten — den Aufnahmestellen der Rede des Absenders — anpaßt, wäre somit der Schlüssel für alle derartigen Postkarten. Ist das nun eine Verschärfung des Briefgeheimnisses oder das Gegenteil davon?

Ein Kelch von riesenhaften Dimensionen wurde kürzlich in Brooklyn ausgestellt. Vom Fuß bis zur höchsten Zacke der Schale mißt er zwei

(Fortsetzung auf Seite VI.)

Statt mit Pomaden, statt mit Oelen, statt mit oft schädlichen Essenzen und Tinkturen empfiehlt es sich, das Haar mit Javol*) zu pflegen. Es besitzt keine der vielen Nachteile dieser Pomaden, wohl aber eminente Vorzüge, wie dies in gleichem Masse ein anderes Toilettenmittel auch nicht annähernd besitzt. Javol in schwarzer Flasche M 2.—, Doppelfl. M. 3.50, Reisefl. M. 2.25. (Für sehr fettiges Haar fordere man Javol zu gleichen Preisen in **weissen** Flaschen.) In Parfümerie-, Drogen- und Coiffeurgeschäften, auch in vielen Apotheken. Beschreibungen, Gutachten kostenfrei durch Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

*) Wird ausgesprochen: jawohl.

Dr. R. Krügener, Frankfurt a.M.

Aelteste und grösste Spezialfabrik für Handcameras.

Weltberühmte Delta-Cameras

Wichtige Neuheit!

„Spezial Film-Pack-Cameras“.

Prospekte gratis.

Reich illustr. Preisliste u. Beschr. unber. In allen Handlung. phot. Art. zu haben.

Fortuna-Spieldosen

à 8, 12, 14, 18, 30, 40, 60, 75–200 M. Musikschränke v. 175–750 M.

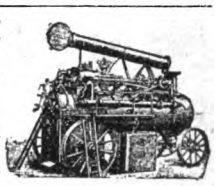
bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.

Nur echt, wenn mit Aufschrift „Fortuna“.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Lokomobilen auf Tage, Monate u. Jahre **mietweise**

auch mit Vorkaufsrecht.



GEBRÜDER LUTZ A.-G.

Maschinenfabrik u. Kesselschmiede Abteilung für Lokomobilvermietung **Darmstadt W.**

Aachener Pastillen vorzügl. Heilmittel gegen **Husten, Heiserkeit u. Katarrh,** angenehm aromatischer Geschmack. Blechsch. 85 Pf. in Apoth. u. Droger. Aachener natürliche Quellprodukte G. m. b. H.

Prismen-Fernrohre

Theatergläser

Photographische Apparate.

Zithern (Accord-, Salon-, Concert- etc.) **Violinen** erstkl. Fabrikat

Illustr. Prospecte von **Blumberg & Co.** Leipzig W. Thomasiusstr. 20.

Gegen Teilzahlung

Diätetisches Nährmittel **Tutulin** D. R.-Pat.

Unerreicht: 98,04 % Reineiweiss. – Geschmacklos. — Nervenstärkend, Appetitanregend, Kräftigend. — Aerztl. empfohlen. — 125 Gr.-Packung Mk. 2.50 in d. Apotheken, wo nicht liefern direkt frko. **Tolhausen & Klein,** Frankfurt-Main.

Burger Eisenwerke, G.m.b.H.

Eisenwerk Herborn (Hessen-Nassau).

Spezialfabrik für **Kochherd-Anlagen**

für Hôtels, Restaurants, Anstalten, Kasernen u.s.w.

in jeder Grösse, Ausführung u. Ausstattung.

Anerkannt solidestes u. dauerhaftestes Fabrikat.

Schweizer Stickereien

zu Leib- und Bettwäsche in reichster Auswahl liefert **franko** ins Haus die Fabrik von

J. P. Locher, St. Gallen B 82 Schweiz.

Muster zu Diensten.

Digitized by Google

Fuß fünf Zoll, hat einen oberen Durchmesser von zwei Fuß drei Zoll und wiegt einhundertundfünfzig Pfund. Die Masse des geschmolzenen Glases war so groß, daß eigene Gefäße angefertigt werden mußten, sie zu bergen, und acht Mann waren nötig, um die geblasene Form zu stützen. Noch schwieriger gestaltete sich die Arbeit des Schneidens. Während sonst der Gegenstand frei in der Hand gehalten und bewegt wird, mußten hier Schlingen und ausgleichende Gewichte den Kelch halten und auf- und abwinden oder drehen. Der Glasschneider konnte infolge der unbequemen Stellung, die die Größe des Stücks bedingte, höchstens drei Stunden am Tag arbeiten. Schwierigkeiten boten ferner das Putzen und Polieren der Schnittlinien und -flächen, doch gelang alles so prächtig, daß das Kunstwerk nun wie ein blitzender Diamant funkelt.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Dr. Paul Schenk: „Gebrauch und Mißbrauch des Alkohols in der Medizin". Berlin, Mäßigkeitsverlag des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. 50 Pf.

Dr. med. Th. Ziehen: „Ueber den Einfluß des Alkohols auf das Nervensystem". Berlin, Mäßigkeitsverlag des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. 50 Pf.

Prof. Dr. Eduard Alberti: „Hüben und drüben" oder „Von Düppel nach Alsen". Eine Erzählung aus dem schleswig-holsteinischen Krieg im Jahr 1864. Leipzig, Im. Tr. Wöller.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Mütter, nähret selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. **Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht,** ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte und empfohlene **LACTAGOL,** das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung" versendet gratis

Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg W.

Gegründet 1807
Nordhäuser Urstoff gesetzlich gesch.
SALFELDT & Co.
Kornbrennerei Nordhausen.

Peter Nissen's — Original — Matrosen-Kleidung
n. Vorschrift d. K. Marine **für Knaben u. Mädchen** ist unübertrof. dauerhaft, gesund, kleids., bequem. **Matrosenstoffe für unverwüstl. Damenkleid.** Stoffproben u. Preislisten mit Abbildung. portofrei.
Peter Nissen, Kiel D.

Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG
Hygienischer
Bedarfsartikel *m. Dr. med. Mohr's belehr. Erklärung.*
Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 25.

Goldene und silberne Medaille Paris 1900.
Für Magere u. Schwache
Erwachsene u. Kinder als Kräftigungsmittel ist endlich gefunden **Georg Pohl's Hercules-Nähr- u. Kraft-Dessert.** Verschafft in kurz. Zeit schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste, blühendes Aussehen, stärkt die Nerven, kräftigt Körper u. Muskeln, ist das Beste für den Magen. In einer Woche schon bis 6 Pfd. Zunahme. Garantiert unschädlich. Karton frko. 4,60 M., 3 Kart. 11.— M. frko. p. Nachn.
Georg Pohl, Versandhaus „Georheta", **Berlin-Schöneberg,** Albert-Strasse 13.

Der Arzt sagt: „Tragen Sie" Gesundheits-Einlegsohlen aus antiseptischer **HOLZWOLLE!** D.R.G.M. 199161
Best- u. billigst vorhandene Sohle für gesunde u. kranke Füsse unerlässlich

In sämmtlichen Fussgeschäften für Herren, Damen und Kinder u. den meisten Schuhgeschäften, Drogen, Parfumerien, Sanitäts- u. Verbandstoffgeschäften erhältlich.
von Arnim'sche Holzwollefabr., Rehau, Bay.

Hohen Gewinn
bringt die Verwertung von nutzlos liegenden **Sand, Schlacken, Steinbruchsabfällen** zur Herstellung von
SANDMAUERSTEINEN
Zementdachziegeln, Zementfliesen, Zementröhren mit unseren vorzüglichen Maschinen für Handbetrieb. Man verlange gratis Prospekt 79.
Heinrich Strube, Ges. m. beschr. Haftg., **Weida** 79, Thür.

Unvergleichliche Entdeckung!
EINE SCHÖNE BÜSTE

ein opulenter, wohlgeformter Busen sind unentbehrlich für jede Frau, die um ihre Reize besorgt ist, die gefallen will, die begehrenswert erscheinen und angebetet sein will. Um dieses Resultat in 1 Monat ohne Kur und ohne die häufig schädlichen und niemals wirkungsvollen Drogerieen zu erreichen giebt es Nichts besseres wie die berühmte **LAIT d'APY (konzentrirte Kräuter-Milch)** welche durch einfache Einreibungen angewandt wird. Einziges, harmloses Präparat, bequemer, diskreter Gebrauch, von reeller und durch mehr als **10.000 Atteste** beglaubigter Wirkung. Machen Sie einen Versuch und Sie werden über die erzielte Wirkung erstaunt sein. Eignet sich für junge Mädchen ebenso wie für die Frau mit unentwickeltem oder in Folge des Wochenbetts verlorenem Busen. Gewöhnlich genügt 1 Flacon. Diskreter Post Versand gegen Empfang von Mk **4.50** p. Post-Anweisung od. Mk **5.** in Briefmark od. Nachnahme. Prosp. gratis. (Bitte Ihre Adr. recht deutlich zu schreiben u. Briefe mit **20** Pfg., Karten mit **10** Pfg. zu frankiren)
Einziges Depot: **P. LUPER**, Chemiker, 32, rue Boursault, PARIS.

Otto E. Weber
Weber's Carlsbader Kaffeegewürz
ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.
Weltberühmt
als der feinste Kaffeezusatz.
Radebeul-Dresden.

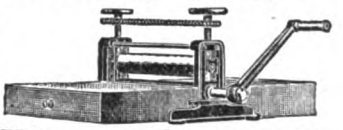
Weg mit dem plumpen Korkstiefel!

Wichtig für alle Hüft-, Bein- und Fussleidende!
Ihre Verkürzung unsichtbar! Verlangen Sie gratis illustrierte Broschüre „K" unter Beschreibung Ihres Leidens.
Frankfurt a. M. Weser-Strasse 31. **ACKER & GERLACH** Continental Extension Mfg. **Wien I** Kärntner-Strasse 28.

Für Hochzeiten u. Festlichkeiten!
Jedermann Schnellzeichner!
Feine Vortrags-Nummer. Kein Misslingen! 12 Geheimzchg. M. 7.—, 6 Stück M. 4.50. Geheimporträts nach Photogr. bes. Preis. Prosp. fr.
Carl Hommel, Artist. Inst., Frankfurt-Main-S.

Zauber und Liebe.
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Vervielfältigungs-Apparat



Wenzel-Presse ges. gesch.
Für Hand- u. Maschinenschrift, Zeichnung., Noten unerreicht. **Prosp. grat. u. frco.**
Paul Wenzel, Dresden 50
Lieferant der Ministerien, Staatsbahnen, Militär- und Gerichtsbehörden.

Zeugnis:
„Drücke Ihnen meinen besten Dank aus. Die Pickel etc. sind schon nach 4 mal. Gebrauch .. Ihres Cosmocotons .. gänzl. verschwunden." Das **CosmocotonBryot,** ein Seidenumschlag, ist eine **Wohltat** für Alle, welche **Pickel, Mitesser od. Sommersprossen haben.** Garant. Wirkung! Mit Buch u. Anweis. Dose **3** M.
Cosmetisches Laboratorium
Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.

Büste wird **formvollendet** und gefestigt durch **Merla** (äusserl.) Discr. Postvers. Fl. 5 Mk.
C. Schröder, Hamburg, Gänsemarkt 29.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber Wiesbaden. W.

Original Rheingauer Weine von Mk. 0.70 per Liter an. **Erwin Kremer, Eltville** im Rheingau. = Vertreter gesucht.

Digitized by Google

Otto Ernst: „Asmus Sempers Jugendland". Der Roman einer Kindheit. Leipzig, L. Staackmann. 3,50 M.

Leo N. Tolstoj: „Anna Karenina". Roman. Bd. I—III. Jena, Eugen Diederichs. Geh. 12, geb. 15 M.

Luise Koppen: „Heitere Bilder aus dem Bodenstedter Pfarrhaus". Berlin, Trowitzsch & Sohn.

Julius Verne: „Herren der Welt". Wien und Leipzig, A. Hartlebens Verlag. 75 Pf.

Josefine Scheffel und Alberta von Freydorf: „Malcha und Thorild". Ein Schwarzwaldsang aus dem Dreißigjährigen Krieg. Straßburg i. E., Josef Singer. Brosch. 3, geb. 4 M.

Dr. Georg Biedenkapp: „Bahnbrecher des Weltverkehrs". Berlin, Gose & Tetzlaff. 5 M.

Jos. Meiringer: „Höchste Muskelkraft durch Anleitung zur systematischen Kraft. Entwicklung auf Grund neuer Prinzipien des Krafturnens". Leipzig, A. F. Schlöffel. 1 M.

K. v. Wolfsberg: „Kleine Großstadt- und große Kleinstadtgeschichten". Humoresken. Dresden-A., Hermann Kramer. 2 M.

v. Liegnitz: „Aus drei Kriegen". 1866—1870/71—1877/78. Mit zehn Karten und Skizzen. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. 5,50 M.

Karl Morburger: „Rebellen". Sozialer Roman. Wien, Moderner Verlag. 3 M.

August Strindberg: „Die gotischen Zimmer." Familienschicksale vom Jahrhundertende. Berlin u. Leipzig, Herm. Seemann Nachf. G.m.b.H.

Henry F. Urban: „Die Maus Lula". Komisches Tragikomisches. Berlin, Concordia Deutsche Verlagsanstalt (Herm. Ehbock). Geb. 3 M.

Ludwig Thoma: „Lausbubengeschichten". München, Alb. Langen.

Karl Wiegand: „Aus Kampf und Leben". Verse. Frankfurt a. M., Gebr. Knauer. 3 M.

H. Palmé-Paysen: „Das Rätsel am Mälarsee". Roman. Berlin, Albert Goldschmidt. 50 Pf.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Patent Strohhalm Cigarette

Kgl. Preuss. Staats-Medaille

Patent Strohmundstück Cigarette

in Silber.

GRAND PRIX

Weltausstellung St. LOUIS 1904.

Weltberühmtes Fabrikat verlange man überall.

Egyptian Cigarette Company

Berlin W., Passage No. 45-46.

Telegr.-Adr. „Egyptian-Berlin"

Schüchternheit

Verlegenheit, Befangenheit, Angst, Furcht, Verwirrung, Schwinden der Gedanken, Aufregung (vor Höherstehenden, vor dem anderen Geschlecht, in Gesellschaft usw.) und ihre sofortige Unterdrückung durch die Methode „Zoism". Keine blossen moralischen Ratschläge. Kostenlos., überall anzuwendend. Verfahren. Broschüre gratis und franko. F. W. Gloeckner & Co., Leipzig, Dresdnerstrasse 112 a.

Eignes Bremer Fabrikat. ✶ Prima Qualitäten.

Preislage von 30 bis 180 Mk. pro Mille. Man verlange illustr. Preisliste. Export nach allen Ländern. Carl Weltmann, Bremen.

Herren! Trinkt: Semper Juvenis! Semper Vir!

Gesetzlich geschützt.

Hochfeiner Likör

Flasche 2 Mk., vielfach erhältlich.

Apotheker S. Schweitzer's

Fabrik hygienischer Artikel, Berlin O. 27.

Hewel & Veithen,

Kaiserl. Königl. Hoflieferanten,

Köln und Wien.

Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao u. Chocolade.

CHOCOLAT DE MONTREUX

SÉCHAUD & FILS

FEINSTE ERSTKLASSIGE MARKE

MOUSSY CHAMPAGNE

echtes Gewächs von Moussy près Epernay (in Deutschland auf Flaschen gefüllt) empfohlen für die feine Gesellschaft, Familienfeste u. Gastwirte, demi sec à Flasche M. 2.85, Extra dry à Flasche M. 3.— versteuert inkl. Emb. ab Hochheim in Kisten à 12 Flaschen geg. baar od. Nachnahme. Bei 30 Flaschen 5% Rabatt, bei 60 Flaschen ausserdem franko Bahn. A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M.

Schnurrbart! Streng reell! Kein Schwindel!

Harasin unterstützt den Haar- und Bartwuchs mit wunderbarem Erfolge. Wo kleine Härchen vorhanden sind, entwickelt sich rasch üppiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Dankschreiben nachgewiesen ist. Aerztlich begutachtete Wirkung. Prämiert: Goldene Medaille Marseille, Grosser Ehrenpreis Rom. Preis: Stärke I M. 2, Stärke II M. 3, Stärke III M. 4 Garantie: Bei Nichterfolg Geld zurück. Harasin ist einzig und unerreicht dastehend, von Sachverständigen, staatlich approbiertem Polizei-Chemiker, Parfumeuren usw. geprüft, warne deshalb vor wertlosen, mitunter sehr billigen Methoden, die mit grossem Geschrei angepriesen werden. Nur allein echt und direkt zu beziehen vom

Cosmet. Laboratorium Violetta, Nürnberg 147.

Ein Herr G. in Brugg (Algäu) schreibt:

„Senden Sie sofort auch eine Dose Harasin zu 3 M. für meinen Freund, weil es mir so schnell zu einem schönen, schneidigen Schnurrbart verholfen hat."

Stadtverkaufniederlagen in

Berlin: Max Schwarzlose, Hoflief. S. M. des Kaisers, Königstr. 59. München: Ernst Volkhardt, Theresienstr. 55. Dresden: Paul Schwarzlose, Schlossstr. 13. Breslau: S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 4. Frankfurt: Friedr. Adolf Schmidt, Opernplatz 4. Magdeburg: Victoria-Drogerie, Victoriastr. 1. Wien: Drogerie zum schwarzen Adler, Wipplingerstr. 25.

Galvanos

von Illustrationen jeden Genres für

Zeitschriften □ Kalender

□ Illustrierte Werke □

August Scherl G.m.b.H.

Klischee-Abteilung □ Berlin S.W. 12

Telegramm-Adresse: Scherl Illustrationen Berlin

Bei schlaflosen Nächten

sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch Storch-Apotheke, Dresden-A. 10. Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervengewebes) 1g Kalium- Natrium-, Ammoniumbromid je 0 g.

Digitized by Google

N.A.G.-Motor-Wagen

empfehlen sich von selbst.

HOCHELEGANT! EINFACH! BETRIEBSSICHER! ZUVERLÄSSIG!

NEUE AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT m.b.H., BERLIN N.W.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica. Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Japan, **Korea**, Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat. **Alb. Petters & Co., Hamburg.**

Klu Kge Käu Kfer Hau Kfen Kei Kne

Schreibmaschine ohne die **Hammond** geprüft zu haben

Einziges System

mit automatischem Abdruck, auswechselbarem Schriftsatz, sichtbarer Schrift u. 30 weiteren Vorzügen lt. Prospekt.

Mod. 1903 Ergebnis 20jähr. Vervollkommng.

Ferd. Schrey, Berlin S.W. 19 Hamburg Wien

Schönheit

zartes reines Gesicht, blendend schönen Teint, rosiges jugendfrisches Aussehen, sammetweiche Haut, weisse Hände erzeugt einzig nur **Crême Benzoë.** Beseitigt wunderbar leicht **Runzeln** Sommersprossen gelbe Haut u. Hautunreinigkeiten, Dose M. 2 (frk. 2.50) nebst wissenschaftlich. Ratgeber **Die Schönheitspflege** Tausende Anerkennungen. Erfolg garant. Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle

fabriziert

Rich. Maune

Dresd.-Löbtau 9.

Katalog gratis!

Das Auskunfts- und Privat-Detectiv-Bureau „SONNE" Hamburg I

Gänsemarkt 45a, besorgt überall diskret u. gewissenhaft Ermittelungen j. Art, heiml. Ueberwachungen, Beweismaterial in Straf- u. Zivilprozessen (Ehescheidungen etc.)

= Spezial-Auskünfte =

über Vermögens- und Familienverhält., Ruf, Charakter, Lebensw. usw (In. Ref.)

N. L. Chrestensen

Kaiserl. Königl. Hoflieferant.

Erfurt.

Sende meine neueste **Preis-Liste** über feine **Ball** und **Cotillon-Artikel** auf Verlangen gratis und franko.

Fernsprecher No. 43.

Telegr. Adresse: Chrestensen-Erfurt.

Alle sanitären **Bedarfsartikel** Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 50. Katalog gratis.

Für Herren! Gratis! 5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke. **Fr. Scharbau,** Verlag, Hamburg 57.

Gold aus **Sand**

kann jeder aus nutzlos liegendem Sand, Kies, Schlacken, Steinbruch-Abfällen erzielen, wenn er die Fabrikation von

Zementmauersteinen, Dachziegeln

etc. etc. auf unseren leistungsfähigen Maschinen aufnimmt. Man lasse sich Prospekt Nr. 22 schicken.

Maschinenbau-Gesellschaft „Keramik", H. Bröcker & Co., Leipzig.

7 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen sowie alle sonstig. Musikinstrum. in nur vorzügl. Qual. Reparatur-Atelier

Preis-Courant grat. u. franko

Zithern in allen Formen.

Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuznach.

Jung's antiseptisches **PHILODERMIN-KOPFWASSER** ist von besond. wohltuender Wirkung auf Kopfhaut u. Kopfnerven und hinterlässt ein überraschend angenehm wohliges Empfinden.

Friedrich Jung & Co., Leipzig

Kgl. Hoflief. Aelteste Parfümeriefabr. Deutschlands.

Käuflich in Parfümerie- und Friseur-Geschäften, **wo nicht, direkt** von den Erfindern.

Geg. 20 Pfg. in Mark. send **Hoock & Co., Hamburg,** Knochenauerstr. 8 c, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Encausse) 6. Aufl. über „Amiral". Einz. bewährt. **äusserl.** Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. **absolut unschädlich** gegen

Korpulenz.

Freifrau v. E. schreibt: „Da selbst so **sehr gute Resultate** m. „Amiral" erzielte, empfehle es korpulenten Bekannten."

Frau Oberstlt. B. schreibt: „Amiral" ist **ganz vorzüglich** in der Wirkung, kann es nur jedem empfehlen."

Hygienische Bedarfs-Artikel. Neueste Preisliste grat. u. fr. **Gummiwaren-Versandhaus,** Berlin, N.O. 13, Friedenstr. 9.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Digitized by Google

„Das neue Universum". Die interessantesten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten. Ein Jahrbuch für Haus und Familie, besonders für die reifere Jugend. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 6,75 M.

„Das Kränzchen". Illustriertes Mädchenjahrbuch. 16. Folge. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 9 M.

Dolorosa: „Da sang die Frau Troubadour". Leipzig, Leipziger Verlag G. m. b. H.

Arthur Hübner: „Wanderstab und Feder". Gedichte und Zeichnungen. Rixdorf, Herthastr. 3, Selbstverlag.

Theodore Roosevelt: „Jagden in amerikanischer Wildnis". Eine Schilderung des Wildes der Vereinigten Staaten und seiner Jagd. Mit einem Bildnis des Verfassers, vierundzwanzig Tafeln und Textabbildungen. Berlin, Paul Parey. 11 M.

Dr. Lehmann-Hohenberg: „Naturwissenschaft und Bibel". Beiträge zur Weiterbildung der Religion. Ausblicke auf eine neue Staatskunst. Jena, Hermann Costenoble. 2 M.

Eine einfache, erfolgreiche Methode zur Beseitigung der Fettleibigkeit. München, Seitz & Schauer. 50 Pf.

Fritz Döring: „Schimmelchen und andere Novellen". Berlin, Concordia Deutsche Verlagsanstalt (Hermann Ehbock). Geh. 3,50 M.

Marie von Ebner-Eschenbach: „Die Prinzessin von Banalien". Berlin, Concordia Deutsche Verlagsanstalt (Herm. Ehbock). 2,50 M.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit. Mit Garantie einer Aktiengesellschaft. Gegründet 1875.

Haftpflicht-, Unfall- u. Lebens-Versicherung

Militärdienst- und Brautaussteuer-Versicherung, Sterbekasse.

Gesamtreserven üb. 36 Mill. Mk. Gesamtversicherungsstand 600000 Versicherungen.
— Prospekte, Versicherungsbedingungen und Antragsformulare kostenfrei. —

Mitarbeiter aus allen Ständen überall gesucht.

Im Volkston

Preislieder-Sammlungen der „Woche"

I. Sammlung, 4. Auflage
II. Sammlung, 3. Auflage
III. Sammlung, 1 Auflage
} je dreissig Preislieder für 1 Mark.

IV. Ausgabe für Männerchor { Partitur 1 Mark, Stimmen 35 Pfg.

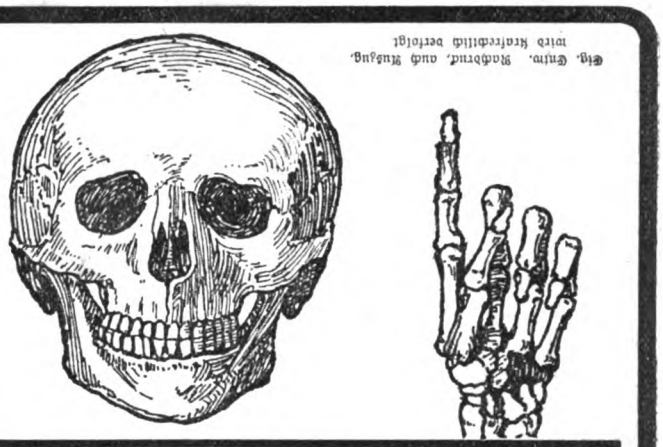
Bisher über 128,000 Hefte verkauft.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen und durch unsere sämtlichen Filialen und Geschäftsstellen.

Berlin SW. 12,
Zimmerstr. 37–41.

August Scherl
G. m. b. H.

SEKT
Schloss Vaux
Special-Marke: **Handicap-Trocken**



Ernste Fragen!

Wer erreicht im Durchschnitt ein höheres Alter, die Korpulenten oder die Mageren?
Wer von beiden bleibt länger rüstig und leistungsfähig?
Wer widersteht besser schädlichen Einflüssen, z. B. den Krankheiten, Strapazen?

Korpulenz

ist ebensowenig eine Krankheit, wie Ueberarbeitung oder ungenügende Ernährung Krankheiten sind, und doch ist es ein Faktum, daß viel mehr Menschen an krankhafter Korpulenz frühzeitig zu grunde gehen, als an Ausschweifung, Hunger und Ueberanstrengung zusammengenommen. — Sie macht den Körper schlaff und widerstandsunfähig, begünstigt übermäßige Erhitzung und damit schwere Erkältungen und behindert und verlangsamt infolge des Druckes der Fettmassen auf die Blutgefäße und auf die inneren Organe die normalen Funktionen derselben, hemmt den Blutumlauf und mithin den Stoffwechsel.

Erst wenn dieser Zustand andauert, entwickeln sich daraus oft Krankheiten der inneren Organe, Herz-, Leber- und Nierenleiden, Fettsucht, Gicht, Kurzatmigkeit, Hämorrhoiden 2c.

Dieser Entwicklung frühzeitig vorzubeugen und zugleich dem Körper seine frühere Frische und Straffheit wiederzugeben, ihn zu kräftigen, die schwerfällige Figur in eine geschmeidige und schlanke zu verwandeln, ist die Aufgabe einer rationellen Entfettungskur.

„Dr. Wagners Antipositin"

(patentamtl. geschützt!) ein ärztlich warm empfohlenes, mit Erfolg anzuwendendes und bequem ohne Berufsstörung zu gebrauchendes Präparat, ist sowohl als Vorbeugungs- und regulierendes Mittel wie als Kosmetikum zu betrachten, nicht aber mit den vielen meist wirkungslosen und schädlichen Tees, Pulvern 2c., die angeboten werden, zu verwechseln. Um solchen Verwechselungen sicher vorzubeugen, wird es vorläufig nur durch die Unterzeichneten **direkt** abgegeben. Zahlreiche dankbare Zuschriften machen jede Anpreisung überflüssig. — Wir muten niemandem zu, es auf unsere bloße Empfehlung hin zu kaufen, sondern lassen

140000 Gratisproben

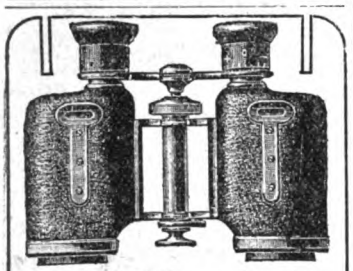
herstellen und geben dieselben, falls der Vorrat so lange reicht, innerhalb der nächsten 30 Tage an jeden ab, der sich dafür interessiert. Es sind nur 20 Pfg. für doppeltes Briefporto einzusenden. Ausführliche Broschüre fügen wir bei. Wir behaupten nicht mehr, als was Wissenschaft und Praxis bewiesen haben, und geben jedem Interessenten Gelegenheit, unsere Angaben zu prüfen.

Adressieren Sie genau:

Dr. med. Wagner & Marlier, Berlin 35, A 1.

Digitized by Google

Poetko's alkoholfreien Aepfelsaft naturrein, aus edlem frischen Obst, unbegrenzt haltbar, nicht zu verwechseln mit **Pomril** u. ähnl. minderwert. Erzeugnissen versendet 15 Flaschen incl. Glas u. Kiste **für 11 Mk. frko. durch ganz Deutschld.**
Ferd. Poetko, Guben 51.
Gr. Apfelweinkelterei Norddeutschlds.



Hensoldts Prismen-Binocles
neue Form.
Theaterglas 4× . . M. 110.—
Lrschglas 6× . . M. 140.—
Nimrod 10× . . M. 285.—
Dialyt 5× . . M. 180.—
Urteile u. Prospekte gratis u. franko durch die Fachgeschäfte oder direkt
M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke. **Wetzlar.**

Wetter-Pelerine ‚Horrido'

120 cm lang mit Kapuze. **Praktischste Pelerine der Gegenwart,** gestattet in geschlossenem Zustand vollste Bewegungsfreiheit der Arme und schützt trotzdem den Körper vollständig.
Nr. 1 **Gebirgsloden II Mk. 13,50.**
Nr. 2 **Gebirgsloden I Mk. 18,—.**
Nr. 3 **Wetterloden,** langhaarig, äusserst praktisch **Mk. 19,50.**
Nr. 4 **Winter-Kamelhaarloden,** extra fein, leicht und warm **Mk. 35,—.**
Alle Pelerinen sind wasserdicht imprägniert. Stoffmuster auf Wunsch kostenfrei. Grosses illustriertes Preisbuch über Loden-Bekleidung, Jagd- und Sport-Artikel franko.
Excelsior-Manufaktur August Wilss, Eisenach 1E.

LEITZ BRIEFORDNER
sind anerkannt die besten.
Man verlange in einschlägigen Geschäften ausschliesslich obige Marke.

Nur an Herren!
50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg. 1,20 M. Briefmark.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 62.**

Hygienische
Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik, **Berlin N.,** Friedrichstr. 131 c.

Klavierspiel ohne Noten
in 1 Stunde durch **Selbstunterricht** erlernbar. **Neueste epochemachende Erfindung, kein Apparat.** Letzte Rose 1 Mk., Auch ich war ein Jüngling 1.20 M., Donauwellenwalzer 1.50 M., **m. genauer Erklärung.** Prosp. gratis.
Th. Walther, Kapellmeister, **Kiel**
Adolfstr. 25

Sport im Bild

Illustrierte Wochenschrift für

Sport-Gesellschaft-Theater

Sport im Bild findet wegen seiner interessanten Sport- und Gesellschaftsartikel, seiner ausgezeichneten Bilder und seiner vornehmen Ausstattung immer mehr Eingang in Sportkreisen.

Preis 2 Mark monatlich.

Bezug durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Geschäftsstellen der Firma
AUGUST SCHERL
G. m. b. H.

Dies Schlagwort – Eingetragene Schutzmarke.

SAND IST COLD

Handbetrieb! *Hochlohnende Industrie!*

Sandmauerstein-Maschinen,
sowie alle Apparate zur Fabrikation von
Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen etc. liefert
Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.,
Markranstädt bei Leipzig.
Unsere eig. Cementwarenfabrik u. Maschinenfabrik ist stets zu besichtigen.
Man verlange gratis unsere Broschüre Nr. 81.

Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Kalodezma- GELEE SEIFE PUDER.
Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.
Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

Ohne Feuer! Kalte Füsse sofort warm
durch d. medic. mechan. **„Patent-Fussbank".** Neuste hygien. Erfind. Schwed. Heilgymn. im Hause. **Bester Fuss-Massage-Apparat.** Prospekt sofort von
P. FREUND, Waldheim i. S. 4.

Shampoon-Kopfwaschpulver
macht jedes Haar **schuppenfrei, voll u. glänzend,** beseitigt **übermässige Fettbildung** der Haare, **reinigt** den **Haarboden,** verhütet **Haarausfall** und gibt **wenigem Haar** ein **volles** Aussehen. **Millionenfach bewährt,** für **Damen** und **Herren** unentbehrlich. **Vorsicht vor Nachahmungen. Shampoon** ist **echt nur mit dem schwarzen Kopf!** Packet mit **Veilchengeruch 20 Pfg.,** in **Apotheken, Drogen-** und **Parfümerie-Geschäften** käuflich.
Alleiniger Fabrikant: Hans Schwarzkopf, Berlin W., Fasanenstrasse 94.

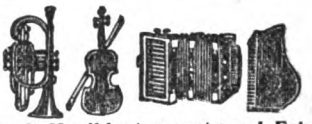
Noch einige Vertretungen zu vergeben.

Heissluft- u. Dampfbäder
kann Jedermann mit unserem **„Daheim"-Cabinet** in seiner Wohnung nehmen. — Preis per Bad 6 Pfg. Prosp. gratis. Höchste Auszeichnungen und Anerkennungen
Dampf-Bade-Cabinet-Ges. „Daheim"
G. Sittig & Co., Berlin
Dorotheen-Str. 45
Vollständig zusammenlegbar. Vollständig zusammenlegbar.

Wohltat für Hausfrauen

Trocknet 200 Teile. Auf und ab zu lassen! Für jeden Raum verstellbar! Nie im Wege! Dauerhaft! Preis 7,80 M. fr. Nachn. Prosp. gr.
Günther & Comp., Elberfeld D.

Rheumatismus
Gicht, Gliederreissen, Nervenschmerzen, Hüftweh etc. verschwinden durch äusserlichen Gebrauch von **„Electricum"** (Aetherisches Kiefernadel-Waldwollöl). Einfach. u. unschädliches Naturprodukt von starker, durchgreif., sofort schmerzstillender Wirkung. — **Tausende verdanken „Electricum" ihre Gesundheit. Fl. Mk. 2.—, frc. 2.50.**
Otto Reichel, — BERLIN 76 — Eisenbahnstrasse 4.



Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr.
Hermann Dölling jr.
Markneukirchen i. S. No. 410.
Kataloge gratis und franko.

+ Magerkeit +
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. **Streng reell, kein Schwindel. Viele Dankschreiben,** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

1000
echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.
Paul Siegert, Hamburg.
Preisliste gratis.

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Gartenbesitzer und Blumenfreunde wird es interessieren, dass ein neues Kataloggartenbuch von M. Peterseims Blumengärtnereien in Erfurt erschienen ist. Es wird eingeleitet mit den Worten: „Auch das Beste, was wir bilden, bleibt ein ewiger Versuch." Das Kataloggartenbuch wird — man wende sich direkt an die Gärtnereien Peterseim — kostenlos versandt.

— Der uns vorliegende Katalog der Firma Kleinig & Blasberg, Leipzig, Fabrik elektrischer Bedarfsartikel usw., zeigt eine Fülle der verschiedenartigsten Apparate zur Verwertung des elektrischen Lichts und Kraft und bietet so ein beredtes Zeugnis von der Leistungsfähigkeit der Firma. Gerade der Beleuchtungsfrage, die sowohl für den Geschäftsinhaber als auch für den Privatmann eine so wichtige Sache ist, wendet die Firma ihr besonderes Interesse zu. Aber das ist es nicht allein, was der umfangreiche Katalog enthält. Man findet vielmehr darin noch Apparate und Materialien für Telegraphie und Telephonie, für Sprachrohrleitungen, Blitzableiteranlagen, elektrische Türöffner, Thermometer, Messinstrumente und anderes mehr. Um sich genau orientieren zu können, ist es notwendig, einen Katalog einzufordern, den die Firma gern jedem Interessenten auf Wunsch übersendet.

— Das Haushaltungsbuch der ökonomischen Hausfrau von Bertha Mainz in München. Die Verfasserin, Inhaberin eines Pensionats mit Haushaltungs- und Kochkursen in München, hat ihre in langer Praxis gesammelten Erfahrungen in diesem übersichtlich geordneten Buch niedergelegt. Trotz des billigen Preises entspricht dieses Heft allen Anforderungen, die man an eine derartige Schrift stellen kann.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Alterwall 76, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf., G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11, **Wien I,** Graben 28. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1,—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Gesundheits-Pflege.

Zur Erhaltung dauernder Gesundheit muss man besonders stets für eine gute Verdauung sorgen, und wie eine gute Würze eine Speise schmackhaft macht, so macht **Nural** (fr. Nutrol), ein altbewährtes diätetisches Nähr- u. Verdauungsmittel, die Speise verdaulich. **Nural** enthält ausser der physiologisch notwendigen Quantität Salzsäure die wirksamsten **Verdauungsfermente:** das bekannte Pepsin und das aus der Ananasfrucht gewonnene Bromelin, in Verbindung mit leicht resorbierbaren Kohlehydraten. Es ist höchst wohlschmeckend, unschädl., frei v. Alkohol, daher bedeutend wirksamer als alle Pepsin-Weine, Liköre u. dergl. Seit 10 Jahren wird **Nural** von Tausenden von Aerzten als Diätmittel bei **allen Verdauungsstörungen, Magenleiden, für Rekonvaleszenten, Blutarme u. Schwächliche, auch Kinder,** vielseitig verordnet. Die mächtig appetitanregende Wirkung des **Nural** ist darauf zurückzuführen, dass es die genossenen Speisen schnell verdauen hilft und der Magen dann nach Mehr verlangt. Viele, die seit Jahren ohne Appetit zu ihren Mahlzeiten gegangen sind, werden finden, dass, anstatt eine Notwendigkeit zu sein, **durch Nural das Essen jetzt eine Freude geworden ist.** 1/1 Flasche (ca. 500 g Inhalt) **Mk. 3,—.** Broschüre a. Wunsch gratis u. **z. Probe 1/2 Flasche à M. 1,75** portofr. durch **Klewe & Co.,** Ges. m. b. H., Nuralfabrik — **DRESDEN III, 424.** —

Eines v. vielen Hunderten glänzender ärztlicher Urteile:
„Ich teile Ihnen mit, dass ich mit dem **Nural sehr zufrieden** bin u. **hier** schon **Hunderte v. Flaschen verordn. habe."**
Sanatorium Zoppot, den 5. November 04. Dr. F. Dirig. Arzt.

K. u. K. Oesterr. Hofl. Schutzmarke.

Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel Preisl. kostenfr.
R. Weber älteste deutsche Raubtierfallenfabr.
R. Weber. Haynau in Schlesien 115.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

Forsteinrichtungsbureau für Privatforsten von Forstassessor **Schindler, Berlin W., Kurfürstenstr. 146,** übernimmt alle in d. Forsttach schlagend. Arbeiten. Prosp. stehen z. Verfügung.

Medicin. Volksbücher
sind die besten
Berater b. allen Krankheiten d. menschl. Organismus, auch bei geheimen Leiden. — Preis pro Band nur 1.50 M. — Ausführl. Prosp. gratis u. franko durch
Wilh. Schumann Nachf. Leipzig-R. Frommannstrasse 5.

Wer seinen Garten geschmackvoll anlegen und rationell ausnutzen will, der bestelle sich

„Mein Paradies".

Dieses hochinteressante Buch enthält 10 verschiedene Plan-Vorlagen schöner Haus- und Schrebergärten und über 300 naturgetreue Abbildungen der besten Gemüse-, Obstsorten etc., gibt genaue Auskunft über Sortenwahl, Zeit und Quantum der Aussaat, Pflanzweite, Düngung, Fruchtwechsel und Anlage von Mistbeeten. Es spricht zu dem Laien in leichtverständlicher Weise und wird an Interessenten umsonst und postfrei gesandt von

J. C. Schmidt, Erfurt
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Telegramm-Adresse: „Blumenschmidt."

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weisse, sammetweiche **Haut,** blendendschönen **Teint** u. beseitigt **Sommersprossen,** sowie alle Arten **Hautunreinigkeiten.** à St. 50 Pf. in allen **Apotheken, Drogen-, Parfüm- u. Seifen-Geschäften.**

Königin-Luise-Schokolade

feinste Marke zum Rohessen

Qual. I. 1 Päckchen mit 2/8 Tfl. M. 0,50
Qual. 0. 1 Karton mit 1 Tafel M. 0,50

Franz Sobtzick
Königlicher Hoflieferant
Fabriken in Ratibor u. Breslau

Digitized by Google

Wer fern der Heimat — Der lese Das Echo.

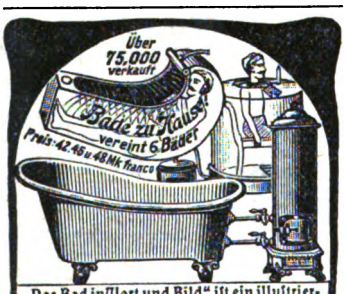
Vierteljährl. d. Post od. Buchhandel 3 M., d. Kreuzb. 5 – M., jährl. 20 M. Jeder Deutsche im Auslande verl. Probenumm. v. Echo-Verlag, Berlin SW. 48.

Hygienische
Bedarfsartikel empfiehlt:
Dresdner Gummiwarenhaus
Dresden-A. 83, Zwingerstr. 8.
Belehrende Broschüre v. Dr. Lindner geg. 50 Pf. (Brfm.) Ill. Preisliste frei.

elegant, praktisch, solid, dauerhaft
man verlange Prospekt.
Tausende im Gebrauch. – Direkt oder durch alle besseren Install.-Geschäfte zu beziehen.

Pickel im Gesicht

Mitesser und Sommersprossen verschwind. über Nacht durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das weisse Stirn und Nase und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!
Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.



„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

zu erhalten, ist nur dann möglich, wenn man die in kalter Jahreszeit erwärmte, stets zu trockene Zimmerluft **künstlich** befeuchtet. Wie die Bestandteile des Wassers, in welchem der Fisch lebt, bestimmend sind für seine Gesundheit, so eine normale Luft für den Menschen. Der Kontrast zwischen der erwärmten, zu trockenen Zimmerluft und der zu kalten Luft im Freien ist die **Ursache** fast **aller Erkältungskrankheiten** (Nasen-, Rachen-, Kehlkopfleiden, Rheumatismus etc.) und der Verschlimmerung bereits bestehender Leiden. — Durch den Gebrauch von:

A. Rodenstock's Humidophor D. R.-P. No. 148465 und No. 150 391
(Apparat zur Befeuchtung der Zimmerluft)
werden genannte und sonstige **Erkältungskrankheiten verhütet** und **gelindert.** „A. Rodenstock's HUMIDOPHOR" verursacht **keine** Unterhaltungskosten, braucht **keine** besondere Wärmequelle, passt sich **jeder** Heizvorrichtung an.
Apparat für kleinere Zimmer von ca. 50 cbm Mark **12.50,**
„ „ mittlere „ „ „ 75 „ „ **17.50,**
„ „ grössere „ „ „ 100 „ „ **22.50.**

Dr. med. P. i. Ch. berichtet u. a. darüber:
Ich muss Ihnen die Anerkennung aussprechen, dass Sie mittels Ihres Apparates die Aufgabe einer intensiven Flüssigkeitsverdunstung in sehr **zweckmässiger** und **glücklicher** Weise gelöst haben. Der Apparat ist **kompendiös, gefällig** und **solid** in seiner Ausführung. Für Leute, welche vielleicht noch mit **chronischen Katarrhen** der oberen Luftwege behaftet sind, ist die Einrichtung eine **wahre Wohltat.**
Weitere Zeugnis-Abschriften von Fach-Autoritäten etc. sowie ausführliche Abhandlungen über das **„HUMIDOPHOR"** werden gratis und franko zugesandt.

A. Rodenstock, Optische Anstalt, **Dresden,** Schloss-Strasse.

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Briefmarken
äusserst billig. Ueber 2000 verschied. Sätze vorrätig. Grosse Preisliste gratis.
Carl Kreitz, Königswinter.

In wenigen Tagen
kann Jeder **Klavier spielen** durch Apparat „Selbstlehrer". Preis M. 16,—. Illustrierter Prospekt gratis. Miss Alice-Versand, Leipzig. X.

100 seltene Briefmarken!
v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

Jedermann sein eigener Vergolder
durch Gebrauch der unvergleichlich schönen
Excelsior-Bronzen:
Erhältl. in Drogen-, Farben-, Papier-Handlungen etc. etc.
M. Brünn & Co., Fürth in Bayern.
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabr.

Addiere mit der Hand! Schone den Verstand!

Einer-Addiermaschine „Matador"
von GRIMME, NATALIS & Co., BRAUNSCHWEIG.
Billiger Anschaffungspreis! Leichteste Handhabung!
Prospekte in allen Sprachen gratis und franko.

Hunderttausende gerade der kräftigsten Menschen werden jährlich
vom
Schlage getroffen
welche bei rechtzeitiger rationeller Vorbeugung das höchste Lebensalter hätten erreichen können. Einen absolut sicheren Schutz dagegen sowie gegen zahlreiche chronische Leiden aller Art lehrt unsere wissenschaftliche Abhandlung, welche gratis und franko versandt wird und schon vielen Tausenden zur vollkommenen Gesundung u. zu neuem Lebensglück verholfen hat. **„Werde gesund", BERLIN NW., Schiffbauerdamm Nr. 33 f.**

Hartgusswalzen
Deutsche Künstler. Deutsche Orchester.
Pathé-Atlas
der Phonographenwalzenfabrik
„ATLAS", Düsseldorf.

Mittel-Walzen Mk. 2.50. Kleine Walzen Mk. 1.20.
Vollkommenste Wiedergabe der menschlichen Stimme und aller Instrumente.

Der künstlerische Wert obiger Walzen kommt am vortheilhaftesten zur Geltung bei Verwendung von
Phonographen-Apparaten Pathé-Paris
für Mittel- und kleine Walzen benutzbar.

Apparat „Modell" No. 1, montirt in elegantem, polirtem Holzkasten **M. 50.—**
Apparat „Modell" No. 0, montirt auf polirter Holzplatte mit Deckel **M. 25.—**

Vertreter für Köln etc.: **Julius Sitt, Passage 45-47.** — Vertreter für Berlin etc.: **W. Bahre,** Handelsstätte Belle-Alliance, **Friedrichstr. 16,** Haupteingang 5. Alleinverkauf für Königreich Bayern: **G. Carette & Co., Nürnberg.**

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstr. 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, beide in Berlin. — In Oesterreich-Ungarn verantwortlich: für Herausgabe August Scherl, für Redaktion B. Wirth, für Inserate J. Loebel, sämtlich in Wien.

Digitized by Google

Stargarder Dr. Mampe's bittere Tropfen! „Marke Doppelturm".

Alte Originalflasche
Seit über 60 Jahren

Gegründet 1835

Wortschutz No. 11 558

nach der Vorschrift des Geh. Sanitätsrats Dr. Mampe zu Stargard i. Pommern
nur in der alten ursprünglichen Originalflasche mit dem Doppelturm

Halb und Halb Mampelikör Wortschutz No. 68 057

Halbmampe, feinster Bitterlikör
Wortschutz No. 58 018

Fim, feinster Wacholder Wortschutz No. 71 201

Um sich vor Nachahmungen zu bewahren, verlange man stets
Stargarder Mampe-Spezialitäten mit dem Doppelturm.

F. J. Mampe nur Stargard i. Pom.

RIVIERA PALACE HOTEL *Monte-Carlo.*

Direktor: ***Luigi Steinschneider***
im Sommer ROYAL PALACE HOTEL, Ostende.

Schönstes Hotel der Welt

Elektrische Bahnverbindung zum Casino

RIVIERA PALACE HOTEL NIZZA.

Direktor: S. Agid.

Von Familien bevorzugt.
Mit den schönsten Gärten des Littoral.

Kuranstalten in Abbazia (Istrien)

unterhalten von der internationalen Schlafwagen-Gesellschaft

Hotel Stephanie und Dependenzen
Direktor: Croci.

Digitized by Google

Die meisten Beinkrankheiten

selbst ganz veraltete Fälle, werden m. vorzüglichem Erfolg behandelt nach der Methode des

Dr. med. Ernst Strahl, Hamburg W., Grosse Allee 10.

und zwar ohne Operation, fast schmerzlos und ohne Berufsstörung.

Alle, die da leiden an: **Krampfadern,** Aderknoten, **steifen Gelenken, Gicht,** Geschwulst, Podagra, **Rheumatismus,** Muskelschwund, Lähmung, Wunden, Fisteln, **Beingeschwüren, Nasser Flechte,** Salzfluss, Trockner Flechte, **Elephantiasis** und sonstigen Beinkrankheiten, holen sich **kostenfreie Auskunft brieflich oder mündlich** und bestellen die Broschüre: **„Wie heile ich mein Bein selbst?"** herausgegeben von Dr. med. Strahl und in allgemein verständlicher Weise für den Laien geschrieben. Dieses Buch wird gratis verschickt. Ueber **1000** freiwillige Urteile und Dankschreiben liegen vor und werden 526 Auszüge daraus jedem auf Wunsch zugesandt.

Einige der Anerkennungen nachfolgend:

Herr Dr. med. W. in W., den 21. Juni 1903.
Sehr geehrter Herr Dr. Strahl! . . . . u. a. zumal da ich sehr gerne mit Ihnen als begeisterter Anhänger Ihrer Methode zusammen arbeiten würde.

Herr Joseph von Klotschkowski in Libau (Russland), d. 16. Aug. 1904.
Hochgeehrter Herr! Herr von Carbonnier ist heute zurückgekehrt, und freue ich mich, Ihnen mitteilen zu können, dass auch er sich des besten Wohlseins erfreut und keine Schmerzen empfindet. . . . Wir stehen beide vor einem Rätsel der Heilkunst und hätten es nie geglaubt, dass solche eingerissene Leiden so geheilt resp. gelindert werden können und danken Ihnen nochmals von Herzen für Ihre freundliche Behandlung.

Herr Domkapitular von S. in R., Württemberg, vom 21. März 1904.
. . . Die gute Wirkung des Blutreinigungspulvers, das ich täglich 3 mal einnehme, habe ich von Anfang an sehr wohl erfahren. Insbesondere habe ich durch den Gebrauch desselben eine geistige Rüstigkeit, Arbeitsfähigkeit erhalten, welche mir seit Jahren unbekannt gewesen ist. Infolgedessen lässt mein Gesamtbefinden nichts zu wünschen übrig. Ihre Heilmethode habe ich wiederholt empfohlen . . . Bei dieser Gelegenheit danke ich Ihnen verbindlichst für die Hilfe, welche Sie der schwer heimgesuchten Frau Truffner in G. zuteil werden lassen. Ohne Ihre Hilfe wäre sie wohl bald ihren Schmerzen erlegen und ihren Kindern entrissen worden.

Otto Schiertz, Paris (Frankreich), unterm 9. Oktober 1904.
. . . teile Ihnen mit, dass meine Beinwunde bereits seit April d. J. vollständig geheilt ist . . . und spreche Ihnen an dieser Stelle meinen besten Dank aus.

Herr Dr. med. H. M. in W. schreibt unterm 12. September 1904:
Sehr geehrter Herr Kollege! In aufrichtiger Bewunderung Ihrer Methode, Beinschäden zu heilen, wende ich mich an Sie. Frau G. in Itzehoe ist neulich von Ihnen geheilt worden . . . . . Sie wandte sich an Sie und wurde bald geheilt . . . Jedenfalls interessiert mich Ihre Art der Heilung sehr, teilen Sie mir Ihr Verfahren mit, oder ist es Ihr Berufsgeheimnis? Sollten, wie gesagt, die Details Ihrer von mir aufrichtig bewundert. Methode Ihr Berufsgeheimnis bleib. soll., so bitte . .

Schutzmarke

Specialärztlich geleitete Institute: Hamburg W., Grosse Allee 10, Centralinstitut;
es sind alle Briefe dahin zu adressieren; ferner
Berlin, Friedrichstr. 105 a, **Brüssel,** 119 Boulev. de la Senne, **Charleroy, Liège, Mons.**
In verschiedenen Städten Vertrauensärzte, deren Adresse auf Wunsch mitgeteilt wird.
Laboratorium chem. Präparate und Verbandstoffe

Dr. med. Ernst Strahl, Hamburg W.

Die Dr. med. Strahlschen Präparate sind geschützt als: D.R.G.M. No. 213600, Belg. Patent 173414. Patente in anderen Ländern angemeld. Ferner sind nebenstehende Schutzmarken patentamtlich eingetragen.

Schutzmarke

Sirolin

„Roche"

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

erhältlich in den Apotheken
zum Preise von M. 3.20, ö. Kr. 4.—, Fr. 4.— per Flasche.

empfohlen von den
hervorragendsten Professoren und Aerzten bei

Lungen-Krankheiten,
Chron. Bronchial-Katarrh, Keuchhusten,
Scrophulose, Influenza.

Hebt **Appetit** und **Körpergewicht,** beseitigt **Husten, Auswurf** und **Nachtschweiss.**

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann, der an länger dauerndem **Husten** leidet. Denn es ist besser, Krankheiten verhüten, als solche heilen.
2. Personen mit **chronischen Bronchial-Katarrhen,** die mittels Sirolin geheilt werden.
3. **Asthmatiker,** die durch Sirolin wesentlich erleichtert werden.
4. **Scrophulöse Kinder** mit Drüsenschwellungen, Augen- und Nasenkatarrhen etc., bei denen Sirolin von glänzendem Erfolg auf die gesamte Ernährung ist.

Warnung! **Es existieren minderwertige Nachahmungen! Man achte daher genau darauf, dass jede Flasche mit unserer Spezialmarke „Roche" versehen ist und verlange stets SIROLIN „ROCHE".**

F. Hoffmann-La Roche & Co.
Fabrik chem.-pharmac. Produkte
Basel (Schweiz) **Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Heft 5

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1905
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

BERLIN NW.
Dorotheenstr. 92-93

Dicht am Bahnhof Friedrichstr.

Haus ersten Ranges

Telephon Amt I, 5169 u. 2865
Elektr. Licht, Zentralheizung, Lift
Zimmer von Mark 3.00 an.

SPLENDID-HOTEL

BERLIN NW.
Dorotheenstr. 92-93

Dicht am Bahnhof Friedrichstr.

Haus ersten Ranges

Telephon Amt I, 5169 u. 2865
Elektr. Licht, Zentralheizung, Lift
Zimmer von Mark 3.00 an.

Liebes Kleinchen, Wie reimt sich das zusammen:

Ein Wauwau,
9 Kinderchen,
eine Taube
und ein Hühnchen.

? ? ? ? ? ? ?

? ? ? ? ? ?

Die findest Du traulich vereint auf einem Wand-Bild für die Kinderstube, welches der gute Onkel Doktor CRATO völlig kostenlos mit einer Dose feinster Biscuits sendet, wenn Mama ihm 50 Gutscheine von seinem Back- und Puddingpulver einschickt.

?

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 5. Berlin, den 4. Februar 1905. 7. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 5.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	181
Schulbucheinheit. Von Geh. Hofrat Dr. E. v. Sallwürk senior	181
Rechtsverhältnisse des Bergbaus. Von A. W. Montanus	183
Briefe eines modernen Mädchens	185
Unsere Bilder	186
Die Toten der Woche	188
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	189
Die holde Törin. Roman von Ida Boy-Ed	197
Eine deutsche Gartenstadt. Mit 3 Abbild. nach Entwürfen von Prof. Pützer	203
Die Familie Orleans. Von Anne St. Cère. (Mit 27 Abbildungen)	204
Kieler Sprotten. Von Charlotte Niese. (Mit 6 Abbildungen)	210
Du bist die Ruh. Roman von Rudolph Straß (Fortsetzung)	215
Alpentrachten beim Fasching. Von Siegfried Michaelis. (Mit 12 Abbild.)	218
Was die Richter sagen	222
Bilder aus aller Welt	222

Man abonniert auf „Die Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Haupterpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Alterwall 76; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstr. 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in Oesterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Wien I**, Graben 28,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London, E. C.**, 30 Lime Street,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

26. Januar.

Die für den Geburtstag des Kaisers in Aussicht genommenen Hoffestlichkeiten werden abgesagt, da Prinz Eitel Friedrich in Potsdam an einer Lungenentzündung erkrankt ist.

Im Reichstag macht der Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky die Mitteilung, daß der Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn unterzeichnet worden ist.

Der lippesche Landtag nimmt die Vorlage über die Fortführung der Regentschaft durch den Grafen Leopold an.

Das spanische Ministerium Azcarraga gibt seine Entlassung. Villaverde wird mit der Bildung des Kabinetts betraut.

Bei den Wahlen zum Reichstag in Ungarn erleidet die Regierung eine vollkommene Niederlage. Die Kossuthpartei allein erringt mehr Sitze als die Liberalen.

27. Januar.

Der Kaiser vollendet sein sechsundvierzigstes Lebensjahr.

Die Streikbewegung in Rußland greift weiter um sich. Aus Riga, Helsingfors und Warschau kommen Nachrichten von blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Militär.

Aus Mukden wird gemeldet, daß eine neue allgemeine Schlacht begonnen hat. Die Russen dringen nach Süden vor.

Die französische Deputiertenkammer spricht dem Ministerium Rouvier mit einer Mehrheit von 271 Stimmen ihr Vertrauen aus.

28. Januar.

Aus Wladiwostok wird gemeldet, daß die Japaner zur effektiven Blockade des Hafens schreiten.

29. Januar.

Marschall Oyama meldet, daß die Russen mehrere von ihnen eroberte Positionen wieder verlassen mußten. Der Kampf dauert fort; die Japaner gehen zum Angriff über.

In Warschau kommt es zu erneuten blutigen Zusammenstößen der Arbeiter mit Polizei und Militär, bei denen viele Personen getötet und verwundet werden.

General von Trotha berichtet, daß eine Kompagnie des zweiten Regiments der Schutztruppe einer 200 Mann starken Witboiabteilung ein siegreiches Gefecht geliefert hat.

30. Januar.

Im preußischen Abgeordnetenhaus gibt der Handelsminister Möller die Erklärung ab, daß die Regierung im Begriff steht, eine neue Novelle zum Berggesetz auszuarbeiten, die die wesentlichen Punkte der Beschwerden der Bergleute gesetzlich regeln soll, nachdem sich herausgestellt hat, daß auf dem Weg der Verhandlungen nichts zu erreichen war.

Der Bundesrat erteilt den mit Belgien, Italien, Oesterreich-Ungarn, Serbien, der Schweiz, Rumänien und Rußland abgeschlossenen Handelsverträgen seine Zustimmung.

31. Januar.

Der Großherzog von Hessen hält mit seiner Braut feierlichen Einzug in Darmstadt.

Die neusten Nachrichten vom mandschurischen Kriegsschauplatz besagen, daß die Schlacht mit einer Niederlage der Russen geendet hat.

1. Februar.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Minister des Innern, Fürst Swiatopolk-Mirski, wegen seiner zerrütteten Gesundheit vom Amt zurückgetreten ist.

Schulbucheinheit.

Von Geh. Hofrat Dr. E. von Sallwürk sen.

Der Vater wird versetzt. Der Sohn löst ohne großes Herzbrechen seine Beziehungen zu der Schule, deren Insasse er bisher gewesen ist. Es folgen Tage von Mühe und Unbehagen für die Eltern, aber voller Anregung für die Jugend. Endlich ist man am neuen Wohnort angelangt und beginnt sich häuslich einzurichten. Das fordert manche Opfer, die man gern bringt, da man in der neuen Umgebung sich in möglichst günstigem Licht zeigen muß. Die Mutter fordert neue Vorhänge, und der Familienvater muß sich entschließen, auch das Mobiliar ergänzen und aufbessern zu lassen. Endlich hat man sich an die neue Umgebung gewöhnt und kann nun auch andern Sorgen gerecht werden. Dazu gehört vor allem, daß die Kinder wieder in einer Schule untergebracht werden. Das geht jetzt leichter als früher; denn die Lehrpläne und die Organisation der Schulen sind jetzt viel gleichmäßiger geworden, als sie früher waren. Aber der Vater, dessen Mittel durch den Umzug schon so vielfältig in Anspruch

Digitized by Google

genommen worden sind, vernimmt sehr ungern, daß nun auch eine ganze Reihe neuer Schulbücher für den Sohn angeschafft werden muß: das brauchte nicht auch noch zu kommen und war doch eigentlich überflüssig, da die Schulen, wie man eben erfahren hat, in ihren Einrichtungen sich überall gleichen. Die Ausgabe ist, verglichen mit den vielen andern, die der Wechsel des Wohnorts zur Folge gehabt hat, nicht groß; aber sie fällt als letzte, und da die Eltern selbst davon keinen Genuß haben werden wie von den neu bezogenen Möbeln, doch recht unangenehm ins Gewicht.

Ist denn dieser Wechsel des wissenschaftlichen Rüstzeugs beim Bezug einer neuen Schule wirklich notwendig? Sind wir nach all den Opfern, die wir gebracht haben, um über die Vielstaaterei hinauszukommen, noch nicht so weit gelangt, daß die Schulen aufhören, mit einer Art von Schadenfreude ihr Eigenleben zu führen, das sich darin sehr störend bemerklich macht, daß jede ihre eigenen Lehrbücher haben will? Wir wollen sehen, ob die Entrüstung des Vaters, der an diesem Eigenleben der Schulen sich geärgert hat, ganz berechtigt ist.

Zunächst gestehe ich, daß mir die Bücher in unsern Schulen zu viel bedeuten. Der Unterricht muß zunächst Dinge vorführen; er muß diese betrachten lassen, die Schüler anleiten, über sie sich auszusprechen, mit den Vorstellungen, die er aus ihnen gewinnt, innerlich zu arbeiten und seine Kenntnisse zu Erkenntnissen zu erhöhen, aus der Betrachtung sich zur Wissenschaft durchzuringen. Bei solcher Behandlung stören die Bücher oft. Manchen Lehrern ist es unangenehm, wenn die Schüler, anstatt seinem anschaulichen Unterricht zu folgen, Anschauung aus einem schön illustrierten Lehrbuch gewinnen wollen. Beim Rechnen schiebt das Rechenbuch mit tadelnswerter Zudringlichkeit sich zwischen Schüler und Lehrer. Im grammatischen Unterricht sollte ein Stück lebendiger Sprache den Stoff der Unterweisung geben, und was die Schüler an ihrer Betrachtung erkannt haben, sollen sie mit Hilfe des Lehrers selbst in die Form bringen, die der Art ihrer Erarbeitung am angemessensten ist. Die Geschichte kann nur wirken, was in ihrem Zweck liegt, wenn der Lehrer selbst in lebhafter Darstellung ihren Stoff mitteilt, und daß man in eine Religionsstunde den Segen einer warmen Herzensbefriedigung bringen könne, wenn man sich an formulierte Paragraphen binden muß, wird jeder bezweifeln, dem die Religion mehr als ein Lippendienst ist. Das Buch kann also durchaus noch viel mehr zurücktreten, als in unsern Schulen üblich ist, und wenn es so in den Hintergrund gedrängt ist, daß um so mehr die eigene geistige Kraft des Schülers sich vorarbeiten kann, so wird die Schulbuchfrage nicht mehr so wichtig und die Durchführung der Schulbucheinheit, so weit sie erstrebenswert erscheint, nicht mehr so schwer sein.

Aber man braucht auch bei gut geführtem mündlichem Verfahren doch Lehrtexte aus verschiedenen Gründen. Der Unterricht gibt mancherlei Daten — Namen und Zahlen. Es muß Vorsorge getroffen werden, daß sie dem Schüler richtig mitgeteilt werden, nicht bloß für die augenblickliche Aneignung, sondern auch für späteres gelegentliches Zurückgreifen. Rechenregeln z. B. können entbehrlich scheinen, wenn eine zweckmäßige Uebung dafür sorgt, daß sie sich einprägen. Aber der Unterricht bewegt sich vielleicht lange Zeit auf andern Gebieten. Plötzlich tritt das Bedürfnis wieder ein, eine lange nicht mehr gebrauchte Operation wieder vorzunehmen. Da wird es denn wichtig, daß der Schüler sie nicht bloß wieder auffinde, sondern daß er in seinem Lehrbuch auch so zu Hause sei, daß er ohne Zeitverschwendung, was ihm aus dem Gedächtnis geschwunden ist, sich wieder zu vergegenwärtigen wisse. Auch für Repetitionen, besonders für jene, die eine zufällige Wendung des Unterrichts von heute auf morgen notwendig machen kann, ist ein knapp gefaßter und übersichtlich gedruckter Lehrtext von großem Wert. Endlich bedarf der Lehrer häufig eine Grundlage für die häusliche Arbeit, die er dem Schüler auferlegt, und dieser selbst kann, wenn Krankheit oder eine andere Verhinderung ihn vom Schulbesuch abgehalten hat, ohne das Lehrbuch die Lücke nicht gut ausfüllen. Alle diese Gründe, die das Lehrbuch nicht leicht entbehrlich erscheinen lassen, sprechen auch dafür, daß es dem Schüler ganz vertraut sei, und darum eben ist ein Schüler, der sich plötzlich an neue Lehrbücher gewöhnen muß, in einer ganz schlimmen Lage. Es wird lange dauern, bis er sich in sie eingelebt hat, und vielleicht gelingt es ihm nie, bestimmter Kapitel, die im neuen Lehrbuch anders dargestellt sind als in dem bisher gebrauchten, sich so zu bemächtigen, daß nicht sein Wissen selbst durch diesen Wechsel Lücken erhält und sein Fortschritt in Frage gestellt wird. Es ist also ein gerechtfertigtes Verlangen, daß die Schulbehörde die Wahl der Lehrbücher durch die Schulen beaufsichtige und darauf hinwirke, daß in dieser Beziehung eine gewisse Verständigung unter ihnen sich vollziehe. Denn jenes Sonderleben der einzelnen Lehranstalt, das insofern der Berücksichtigung wert ist, da nur aus der voll entwickelten Individualität die höchsten Leistungen erwachsen — es ist heute endgültig vorbei, da es ohne große Mißstände gar nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Nur wenn es keine Lehrpläne und keine Examina mehr gäbe, die für alle Schulorganisationen der nämlichen Gattung die nämliche Gültigkeit haben, könnten die Schulen wieder eine Sonderexistenz führen und jede nach ihrer Art, also auch mit ihren eigenen Lehrbüchern, das Beste zu leisten versuchen. Die Konkurrenz würde aber dennoch an diese Schulinseln heranreichen, und die Konkurrenz führt immer dazu, daß der eine dem andern nachahmt.

Indessen — wir wollen nicht ungerecht sein und den Gründen uns nicht verschließen, die auch für die Verschiedenheit der Lehrmittel zu sprechen scheinen.

1. Dem bewegten Leben der Welt folgt auch die Wissenschaft. Neue Anschauungen arbeiten sich herauf und können in der Schule nicht unbeachtet bleiben. Kann man nun von allen Schulen und Lehrern verlangen, daß sie die Wendung zu gleicher Zeit vollziehen? Selbst die Mathematik mit ihren ewig gültigen Sätzen wird heute in den Schulen in ganz verschiedener Weise gelehrt, und die Anhänger des Alten, wissenschaftlich weniger Wertvollen sind nicht immer die schlechteren Lehrer; denn bis die Wissenschaft dem jungen Menschen mundgerecht gemacht ist, muß sie sich noch manche Einkleidung gefallen lassen, in der ihr Wesen vielleicht nicht einmal zur rechten Geltung gelangen kann. Die beschreibende Naturwissenschaft und noch mehr die Geographie ist heute ein ganz anderes Fach geworden. Ein Versuch muß gemacht werden, die neue Erkenntnis der Schule zuzuführen. Dazu bedarf man neue Lehrbücher, noch mehr aber überzeugte Lehrer. Man wird also da, wo man genügende Einsicht in das Neue und Wille und Geschick, es schulmäßig zu gestalten, erwarten kann, das neue Buch zulassen und für die Zeit dieses Versuchs jedenfalls die Schulbücher einheit, die etwa bestanden hat, durchbrechen.

2. Glücklicherweise unterziehen sich unsere Schulen selbst der Aufgabe, neuen Forderungen der Zeit gerecht zu werden, mit lebendigem Eifer, und die Schule muß, was man auch sage, der Zeit dienen, während die Wissenschaft solchen Rücksichten unter Umständen sich verschließen kann. Dabei denke ich nicht an die vielen praktischen Hilfeleistungen, die der Schule bald von dieser, bald von jener Seite angesonnen werden; es handelt sich hier vielmehr darum, die Mittel zu finden, mit denen das von einer Zeit zur andern sich wandelnde Bildungsideal verwirklicht werden kann. Ich greife ein Beispiel heraus. Die modernen Sprachen hat man früher in unsern Schulen so betrieben wie die alten. Man lehrte Paradigmen und Regeln, aus deren Anwendung das hervorging, was der Schüler früherer Zeiten an

Digitized by Google

modernen Sprachkenntnissen aus dem Unterricht nach Haus nahm. Wen ein besonderes Schicksal später in fremde Länder führte, der war auch schon ein besonderer Mensch: die Schule hatte für ihn nicht zu sorgen. Heute aber sind unsere Beziehungen zu den andern Nationen so enge geworden, daß der gebildete Mann eine lebendigere Kenntnis der fremden Kultursprachen erwerben muß. Ueberdies sind die methodischen Ansichten des Lehrenden andere geworden. Man glaubt heute nicht mehr, daß die Aneignung von Formen und Konstruktionen eine wirkliche Sprachkenntnis ausmachen könne; man will sich des ganzen Lebens der Sprache bemächtigen. Dazu gehören noch viele andere Dinge, z. B. eine nicht oberflächlich angequälte, sondern der genauen Lautung der Einheimischen sich bedienende Aussprache. Das bedingt eine vollständige Aenderung des Lehrgangs und der Unterrichtsart, und diese erfordert neue Lehrbücher. Auch hier wird das eben berührte Verfahren einzutreten haben: man wird die neue Bewegung nicht von den Schulen ausschließen wollen, ebensowenig aber sie allen Lehrern und allen Schulen aufdrängen. So werden zwischen die längst gebrauchten Lehrbücher sich neue eindrängen, und eins allein wird nicht genügen, um den Wandel mit gutem Erfolg durchzuführen. Es ist doch zunächst ein Versuch, und an diesem muß man nicht bloß einen einzigen methodischen Kopf sich beteiligen lassen. Wie zäh aber die Kraft des Alten, durch langen Gebrauch zu Ansehen Gelangten sein kann, wissen die, die die methodische Bewegung, von der hier die Rede war, verfolgt haben, und die Besitzer alten Rechts dürfen auch nicht gleich zur Seite geschoben werden.

3. In diesen beiden Fällen handelt es sich um vorübergehende Zustände, die der Lehrbucheinheit nur eine Zeitlang im Weg stehen werden. Es gibt aber Verhältnisse, die immer eine gewisse Rücksicht bei der Feststellung der zu gebrauchenden Lehrmittel angezeigt erscheinen lassen. Man kann in den Schulen nicht alles nach steifen Regeln ordnen, weil der Unterricht vom Lehrer eine volle Hingabe seiner Person verlangt, das heißt, das Einsetzen seiner individuellen Kraft. Nun gibt es Lehrer, die mit Leib und Seele in ihrem Beruf leben, aber ihr Bestes nicht zu leisten imstande sind, wenn sie nicht nach eigenen Heften arbeiten können. Soll die Schule dieses Beste eines gewissenhaften und eifrigen Erziehers sich entgehen lassen? Man erwidert mir: so könnte jeder kommen; man kann nicht jedem, der ein Buch ausgeklügelt hat, das Recht zugestehn, sich darum für ein Individualgenie zu halten, das durch allgemeine Vorschriften sich nicht braucht binden zu lassen. Man hat für solche Fälle eine kluge Auskunft gefunden: man gestattet einem Lehrer nur, sein eigenes Buch zu gebrauchen, wenn vorher eine andere Anstalt seine Einführung beantragt und durchgesetzt hat. Das ist freilich ein gewaltiger Hemmschuh für willkürliche Einführung von Schulbüchern; aber die Maßregel ist allzubureaukratisch und trägt der besonderen Lage, in der eine Lehranstalt durch die außerordentliche Geschicklichkeit eines Lehrers sich befinden kann, nicht genug Rechnung. Der Aufsichtsbehörde erwachsen in solchen Fällen freilich manche Verlegenheiten; aber sie braucht ja gar nicht selbst zu entscheiden. Die meisten deutschen Staaten kennen die Einrichtung der Direktorenkonferenzen, und wir sollten für eine ganze Reihe anderer Geschäfte, die eine Regelung vom grünen Tisch aus nicht ertragen, Lehrersynoden haben, die auch in jenen Fällen eine formell und sachlich unanfechtbare Entscheidung treffen könnten. Ich erwähne in diesem Zusammenhang endlich noch eine andere Stelle, die den Anspruch erheben kann, in unserer Frage gehört zu werden — den Schulbuchverleger. Würde Schulbucheinheit so weit durchgeführt werden, daß für die weitesten Gebiete in jeder Schulgattung das nämliche Fach nach einem und demselben Lehrbuch betrieben werden müßte, so wäre die Tätigkeit unserer Schulbuchverleger lahmgelegt. Das eingeführte Buch würde zwar eines Tags sich doch überlebt haben; unterdessen hätte aber das ungeheure Kapital, das die Verleger jetzt unsern Schulen zu deren größtem Nutzen dienstbar machen, sich andern Unternehmungen zugewendet, während jetzt von dieser Seite dem Bildungswesen das reichste und wertvollste Angebot entgegenkommt. Wer es ermessen will, was die deutsche Schule dem deutschen Buchhandel verdankt, möge einmal vergleichen, was in andern Ländern in dieser Hinsicht geleistet wird: die besten Erzeugnisse der ausländischen Schulbuchliteratur lassen sich mit dem, was unsere hervorragenden Schulbuchverleger auf den Markt bringen, gar nicht vergleichen. Es fließt da bei uns eine Quelle wissenschaftlicher und ästhetischer Bildung, die wir nicht versiegen lassen dürfen. —

Sollen wir also auf die Schulbucheinheit verzichten? Soll, wenn ein Schüler die Lehranstalt wechseln muß, zu der übrigen unvermeidlichen Störung auch noch der schwere Mißstand kommen, daß er in der neuen Schule erst dann mitmachen kann, wenn es ihm gelungen ist, in die neuen Schulbücher sich einzuarbeiten?

Gewiß nicht. Nur soll aus der Ordnung nicht blinde Rücksichtslosigkeit, aus der Regel nicht eine tote Form werden. Wir können das Ergebnis unserer Erörterung in drei Sätze zusammenfassen:

1. Das Lehrbuch soll nur die notwendigen Ergebnisse des Unterrichts verzeichnen; es muß daher seine den Unterricht beherrschende Stellung aufgeben, so daß daneben die Individualität des Lehrers zu ihrem vollen Recht gelangen kann.

2. Für die Schulen gleicher Gattung in einem Verwaltungsbezirk gilt Einheitlichkeit der Lehrbücher als Regel

3. Der Bewegung der Wissenschaft, der didaktischen Methode und des literarischen Marktes muß Rechnung getragen werden durch zeitgemäße Neuerung der Lehrbücher und zeitweilige Durchbrechung der Schulbucheinheit.

Rechtsverhältnisse des Bergbaus.

Von A. W. Montanus.

Die Frage, welches Recht der Staatsgewalt in bezug auf Ueberwachung und die Erträgnisse des Bergbaus zukommt, ist beinah so alt wie dieser selbst, der doch seinerseits zu den ältesten Betätigungen menschlicher Arbeit gerechnet werden muß, da wir sichere Kunde haben, daß schon 3000 Jahre vor Christi Geburt in Thebaïs von Aegyptern regelrechter Bergbau getrieben worden ist. Es ist in der Rechtswissenschaft strittig, ob die Anschauung, daß der Staat Eigentümer der unterirdischen Schätze ist, die ältere ist, oder ob nicht in prähistorischer Zeit der Besitz von Grund und Boden auch zugleich das Verfügungsrecht über alle im Boden enthaltenen Schätze mit einschloß. Altes römisches Recht ist es jedenfalls, daß der Herrscher, beziehungsweise der Staat das Bestimmungs- und Verfügungsrecht über die Ausnutzung der unterirdischen Schätze habe, und diese vom Mittelalter akzeptierte Auffassung hat sich — freilich durch provinzielles und Landesrecht durchlöchert — bis heute insoweit erhalten, als noch immer die Produkte des eigentlichen Bergbaus durch Gesetz von dem Verfügungsrecht des Grundeigentümers ausgeschlossen sind. Dagegen ist das Bergregal, d. i. das aus-

Digitized by Google

schließliche Recht des Landesherrn beziehungsweise des Staats auf Betrieb und Konzessionierung von Bergwerken, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Bergbaufreiheit, die später näher erläutert wird, gewichen. Ein Widerhall der älteren deutschen Rechtsauffassung ist es, wenn Mephisto im zweiten Teil des Faust die Ausgabe des Papiergeldes mit dem Besitzrecht des Kaisers an den Schätzen begründet, die im Boden versteckt liegen, die er aufzählt, und von denen er sagt:

„Das alles liegt im Boden still begraben,
Der Boden ist des Kaisers, er soll's haben."

Wenn gegenwärtig, zum Teil in unmittelbarer Nachwirkung der deutschen wie der außerdeutschen großen Bergarbeiterausstände offensichtlich die Bestrebungen zunehmen, das Verfügungsrecht des Staats bis zur Forderung der Verstaatlichung aller Bergwerke zu erweitern, so sind hierfür weit weniger mittelalterliche Vorstellungen von der Omnipotenz des Staats oder seines Herrschers maßgebend, der alles Privateigentum den jeweiligen Besitzern nur als Lehen überließ, sondern die Befürworter der Verstaatlichung lassen sich vielmehr von durchaus modernen sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten. Insoweit die beim Bergbau tätigen Arbeiter in Betracht kommen, wird das Recht des Staats auf Ueberwachung des Betriebs im Sinn der möglichsten Beschränkung der Betriebsgefahren kaum noch von einer Seite bestritten. Schon unter diesem Gesichtspunkt besitzt der Staat einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Gestaltung der Betriebe, insbesondere nachdem der große Bergarbeiterausstand des Jahres 1889 zu der vom 1. Januar 1895 an gültigen Abänderung des Berggesetzes vom 24. Juli 1865 geführt hatte. Die hier getroffenen Bestimmungen halten zwar grundsätzlich an der Vertragsfreiheit fest, modifizieren aber die einschlägigen Vorschriften der Gewerbeordnung zunächst für Frauen und jugendliche Arbeiter, deren Arbeitszeiten durch Bergpolizeiverordnungen noch weiterhin verkürzt werden können, sodann aber auch für erwachsene männliche Arbeiter. Nach Paragraph 196 erstreckt sich die polizeiliche Aufsicht der Bergbehörden auf die Sicherheit der Baue, die Sicherheit des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter, die Aufrechterhaltung der guten Sitten und des Anstands durch die Einrichtung des Betriebs, den Schutz der Oberfläche im Interesse der persönlichen Sicherheit und des öffentlichen Verkehrs und den Schutz gegen gemeinschädliche Einwirkungen des Bergbaus. Der nächste Paragraph erteilt den Oberbergämtern die Befugnis, für den ganzen Umfang ihres Verwaltungsbezirks oder für einzelne Teile Polizeiverordnungen über die im § 196 bezeichneten Gegenstände zu erlassen. Insbesondere können die Oberbergämter für solche Betriebe, in denen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, Dauer, Beginn und Ende der Arbeitszeit und der zugehörenden Pausen vorschreiben und die zur Durchführung dieser Vorschriften erforderlichen Anordnungen treffen.

Es ist ersichtlich, daß aus diesen sozialpolitischen Erwägungen entspringenden Bestimmungen der Regierung bereits nach gegenwärtigem Recht ein nicht unerheblicher Einfluß auf die Gestaltung des Betriebs zusteht. Jene, die eine Erweiterung dieses Einflusses wünschen, berufen sich hierfür auf den Umstand, daß auch die volkswirtschaftliche Bedeutung des Bergbaus einer privaten und gegebenenfalls durch keinerlei Rücksicht auf die Allgemeinheit eingeschränkten Bewirtschaftung widerstrebe. Sie weisen darauf hin, daß an einem sachgemäßen Betrieb der Bergwerke die durch Staatsgewalt repräsentierte Gesamtheit, und zwar sowohl die gegenwärtige als die zukünftige, ein erhebliches Interesse habe; die gegenwärtige, weil insbesondere auf den beiden bergmännischen Produkten Eisen und Kohle buchstäblich der größte Teil der deutschen Industrie beruht, und die zukünftige Generation, weil alle bergmännischen Produkte aus Vorräten genommen werden, die der Boden in früherer Zeit aufgehäuft hat, und die in absehbarer Frist der Erschöpfung unterliegen, während im Gegensatz hierzu das landwirtschaftliche Gewerbe dem Boden Schätze abgewinnt, die er immer wieder neu erzeugt.

Der Ausdruck der Auffassung, daß es keinesfalls in das uneingeschränkte Belieben des Bergwerksbesitzers gestellt sein dürfe, ob und in welcher Weise er sein Bergwerk zu betreiben beabsichtigt, ist insbesondere der § 65 des preußischen Berggesetzes. Danach ist der Bergwerksbesitzer verpflichtet, das Bergwerk zu betreiben, wenn der Unterlassung oder Einstellung des Betriebs nach der Entscheidung des Oberbergamts überwiegende Gründe des öffentlichen Interesses entgegenstehen. In Konsequenz dieser Bestimmung hat das Oberbergamt die Befugnis, den Bergwerkseigentümer nach dessen Vernehmung zur Inbetriebsetzung des Bergwerks oder zur Fortsetzung des unterbrochenen Betriebs binnen einer Frist von sechs Monaten aufzufordern und für den Fall der Nichtbefolgung dieser Aufforderung mit der Entziehung des Bergwerkseigentums zu drohen. Der Vorgang spielt sich dann derartig ab, daß das Oberbergamt die Einleitung des Verfahrens wegen Entziehung des Bergwerkseigentums durch einen Beschluß ausspricht, und daß der Bergwerkseigentümer binnen vier Wochen vom Ablauf des Tags, an dem ihm der Beschluß des Oberbergamts zugeht, bei dem Gericht, in dessen Bezirk das Bergwerk liegt, gegen das Oberbergamt auf Aufhebung des Beschlusses klagen kann. Erhebt der Bergwerkseigentümer keinen Einspruch, oder wird sein Einspruch rechtskräftig verworfen, so wird der Beschluß des Oberbergamts amtlich bekanntgemacht und außerdem den Hypothekengläubigern und andern Realberechtigten zugestellt, damit sie behufs Befriedigung ihrer Ansprüche nunmehr die Subhastation des Bergwerks auf ihre Kosten beantragen können.

Machen sie von diesem Recht keinen Gebrauch, so erlöschen bei der demnächstigen Aufhebung des Bergwerkseigentums alle Ansprüche auf das Bergwerk, von welcher Art sie auch sein mögen.

In England und in den Vereinigten Staaten von Amerika, die beide eines speziellen Bergrechts entbehren, gehören im allgemeinen Bergwerke dem Grundeigentümer, in Frankreich und in den meisten Staaten französischer Zunge dem Staat, der die Konzession erteilt und dafür zugunsten des Grundeigentümers eine Abgabe auflegen kann. In Preußen — und mit Ausnahme von Sachsen haben fast alle übrigen deutschen Bundesstaaten die schon oben zugrunde gelegten Bestimmungen des preußischen Berggesetzes akzeptiert — ist, wie eingangs bemerkt, das Bergregal endgültig durch das Berggesetz vom 24. Juni 1865 von der Bergbaufreiheit abgelöst worden, von der nur in vielen außerpreußischen Staaten der Salzbergbau jeder Art ausgenommen ist, während in Preußen, noch unter der Herrschaft des Bergregals, ein erheblicher Teil der Salzgewinnung in staatlichem Besitz geblieben ist.

In Preußen und im größten Teil des Reichs kann jeder schürfen, d. h. nach Materialien suchen, deren Aufsuchung und Gewinnung den Vorschriften des allgemeinen Berggesetzes unterliegt. Diese Mineralien sind: Gold, Silber, Quecksilber, Eisen, mit Ausnahme der Raseneisenerze, Blei, Kupfer, Zinn, Zink, Kobalt, Nickel, Arsenik, Mangan, Antimon und Schwefel, gediegen und als Erze; Alaun- und Vitriolerze; Steinkohle, Braunkohle und Graphit; Steinsalz nebst den mit ihm auf der nämlichen Lagerstätte vorkommenden Salzen und Solquellen.

Abgesehen von öffentlichen Plätzen, Straßen, Eisenbahnen, Friedhöfen, der nächsten Umgebung von Gebäuden, abgesehen

Digitized by Google

ferner von Gärten, eingefriedigten Hofräumen und solchen Grundstücken, bei denen nach Entscheidung der Bergbehörde überwiegende Gründe des öffentlichen Interesses entgegenstehen, kann unter bestimmten, für alle Staatsbürger ebenmäßig festgesetzten und der freien Auswahl der Behörden entzogenen Bestimmungen jedermann nach den oben bezeichneten Mineralien in bergmännischer Art suchen. Der Grundbesitzer, er sei Eigentümer oder Nutzungsberechtigter, muß das Schürfen auf seinem Grund und Boden gestatten und kann hierzu, sofern nicht eine der oben erwähnten Ausnahmen zutrifft, von der Bergbehörde gezwungen werden. Der Schürfer ist nur verpflichtet, dem Grundbesitzer für die entzogene Benutzung jährlich im voraus vollständige Entschädigung zu leisten und das Grundstück nach beendigter Benutzung zurückzugeben, auch für den Fall, daß durch die Benutzung eine Wertverminderung des Grundstücks eintritt, bei der Rückgabe den Minderwert zu ersetzen. Auf Verlangen des Eigentümers muß er für die Erfüllung der letzteren Verpflichtung schon bei Abtretung des Grundstücks eine angemessene Kaution stellen. Können sich Schürfer und Grundbesitzer über die Gestattung der Schürfarbeiten nicht gütlich einigen, so entscheidet das Oberbergamt über die Bedingungen, unter denen die Schürfarbeiten unternommen werden dürfen, kann aber die Ermächtigung hierzu, abgesehen von den oben erwähnten Ausnahmen, nicht versagen. Ebenso setzt das Oberbergamt bei Mangel einer Einigung unter den Beteiligten die an den Grundeigentümer zu zahlende Entschädigung und die Kaution fest. Findet der Schürfer auf irgendeine erlaubte Weise eins der obengenannten Mineralien auf seiner natürlichen Ablagerung, so hat er innerhalb einer gewissen Frist einen Rechtsanspruch auf die Mutung, d. h. auf Verleihung des Bergwerkseigentums in dem betreffenden Feld. Das durch die Verleihungsurkunde begründete Bergwerkseigentum gehört zu den unbeweglichen Sachen; auf seine Veräußerung und Verpfändung finden im allgemeinen die Vorschriften Anwendung, die für Immobilien gelten. Der Grundeigentümer kann nicht nur nicht verhindern, daß auf seinem Grund und Boden geschürft wird, er wird auch weiterhin unbeschadet seines Rechts, für jeden ihm angerichteten Schaden Ersatz zu fordern, in wesentlichen Punkten hinsichtlich der freien Verwendung seines Grundeigentums vom Bergbautreibenden beschränkt. Ist nämlich für den Betrieb des Bergbaus, und zwar zu den Grubenbauten selbst, zu Halden-, Ablade- und Niederlageplätzen, Wegen, Eisenbahnen, Kanälen, Maschinenanlagen, Wasserläufen, Teichen, Hilfsbauen, Zechenhäusern und andern für Betriebszwecke bestimmten Tagegebäuden, Anlagen und Vorrichtungen sowie zu Solleitungen und Solbehältern die Benutzung eines fremden Grundstücks notwendig, so kann der Grundbesitzer gezwungen werden, sein Land an den Bergwerksbesitzer abzutreten. Natürlich ist der Bergwerksbesitzer aber in diesem Fall verpflichtet, dem Grundbesitzer für die entzogene Nutzung jährlich im voraus vollständige Entschädigung zu leisten und das Grundstück nach erfolgter Benutzung zurückzugeben. Aber immerhin zeigt diese unter Umständen die Grundeigentumsrechte stark einschränkende Bestimmung doch, in wie hohem Maß die staatliche Gesetzgebung in Preußen und in dem größten Teil des übrigen Deutschlands dem Bergwerksbetrieb entgegengekommen ist.

Die neuste Phase der bergbaulichen Gesetzgebung besteht nun darin, daß die preußische Staatsregierung zunächst beim Steinkohlenbergbau auch über die an früherer Stelle erwähnten Befugnisse hinaus die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit einschließlich der vielbestrittenen Seileinfahrt und weiterhin die gesetzliche Regelung des Ueber- und Nebenzechenwesens anstrebt und außerdem den Wünschen der Arbeitnehmer durch obligatorische Einführung von Arbeiterausschüssen, durch Verbot des Nullens und durch Begrenzung der Strafen für einen bestimmten Zeitraum entgegenkommen will. Die Zweckmäßigkeit dieser Pläne im einzelnen soll hier nicht erörtert werden. Wer aber der vorliegenden kurzen Betrachtung über die Entwicklung der Berggesetzgebung die Erkenntnis entnommen hat, daß der Staat in Berücksichtigung der eigenartigen volkswirtschaftlichen Bedeutung des Bergbaus diesem eine große Reihe Vorrechte und selbst solche Privilegien gewährt hat, die nur unter Zurückdrängung wohlerworbener Rechte anderer durchzusetzen sind, der wird es auch gerechtfertigt finden, daß im gegebenen Augenblick gerade von diesem Gewerbe auch das entsprechende Maß erhöhter Pflichten gefordert werden kann.

Briefe eines modernen Mädchens.

Berlin, 1. Februar.

Liebste Asta!

Kürzlich war ich wieder einmal sehr gründlich „Bärenführer" durch Berlin — eine Beschäftigung, die ich immer mit Wonne ausübe, da sie mir zu allerhand Eindrücken verhilft, die mir sonst nicht in den Weg kommen.

Wie vom Himmel fiel in einen recht langweiligen Sonntag (Berliner Sonntage sind überhaupt meine renonce — ich finde, Sonntage müßten nur für die Provinz da sein —!) ein Vetter vierten Grades in unsern Familienkreis, der jahrelang im Kolonialdienst an einem afrikanischen Ort mit unaussprechlichem Namen war und ganz ausgehungert nach Großstadtfreuden seinen kurzen Urlaub recht reichhaltig genießen wollte. So wurde ich denn von der Familie damit betraut, ihn auf Bällen zu chaperonieren, und es war wirklich sehr gut, daß er mit seiner Tanzlust und Vergnügungssucht gerade in diese so vollgedrängte Zeit fiel!

Die Wohltätigkeit, diese sonderbare Charitas mit dem Janusskopf, die von jenen traurigen Begebenheiten lebt, zu deren Linderung sie auf dem Vergnügungsweg die Mittel zusammenbringt, ließ ihre Feste so zahlreich dahinrauschen wie selten. Tanzen konnte man für die verschiedensten Zwecke: für Findelhäuser, für blutarme Kinder, für Streikende, für Säuglinge, für Deutschtum im Osten. Und der Vetter tanzte fanatisch für alles, obgleich er natürlich den Zweck niemals wußte. Nachdem er sich das Braun der Afrikanerinnen längst übergesehen hatte, schien es ihm nun ein doppelter Genuß, mit weißen Damen zu tanzen — und er war ordentlich empört, als auf dem schönen Kolonialfest bei Kroll in den lebenden Bildern der ferne Erdteil, den er verlassen, mit einem Mal so naturgetreu auftauchte und nachher die Nationaltänze in den Kolonien an den Zuschauern vorüberzogen — die europäischen Landratten zwar, die nur auf dem Globus mit dem Finger nach Afrika herübergekommen waren, genossen das echte Schauspiel und die sorgsam gewählte Musik dazu ganz besonders! — der Vetter aber fand, daß er um das, was er alle Tage in Afrika hatte sehen können, nicht erst zur Spree hätte reisen brauchen!

Natürlich begeisterte ihn der Presseball völlig, der ja auch wirklich immer ein Haupttrumpf im Winterprogramm zu sein pflegt, ein Ereignis, das alljährlich neuen Reiz hat und auch diesmal wieder sehr glanzvoll vor sich ging mit einer Fülle von berühmten literarischen und „offiziellen" Namen, einem Meer von Licht und Luxus. . . . Wirklich spannend pflegt der Presseball ja immer erst zu werden, wenn die Theater zu Ende sind und die Bühnensterne am philharmonischen Himmel aufgehen. Für den Laien, vor allem den Provinzler nutzt sich ja der Reiz niemals ab, jene Menschen „in Zivil" zu sehen, die ihm eine Dichtergestalt interpretiert haben.

Digitized by Google

Diesmal hatten die Künstler auch noch den Vorzug, daß durch das Fernbleiben des Reichskanzlers die Konkurrenz mit dem politischen Hauptakteur wegfiel, dessen Loge ja sonst der Sammelpunkt der meisten neugierigen Augen zu sein pflegte. Der Presseball bringt alle Elemente Berlins so gleichmäßig zusammen, Politik und Literatur, Uniformen und Schönheiten, daß er wie ein Extrakt des gesamten Winterbildes wirkt, und die Menschen, die man immer darüber jammern hört, daß in dem stets größer werdenden Berlin kein Salon mehr sei, wo sich wie früher tout Berlin zusammenfindet, können sich hier für einen Abend beruhigen.

Es war sehr amüsant — aber das lustigste in dieser Zeit war doch der Ball der „Lustigen Blätter"! Es galt lange Zeit als feststehend, daß satirisch-witzige Künstlerfeste nur an der Isar möglich wären — aber Berlin, das der alten bajuvarischen Kunststadt ja überhaupt mehr und mehr das Monopol entwindet, kommt auch in dieser Hinsicht ins Vordertreffen. Wie lebendig gewordene Illustrationen aus den berühmtesten Witzblättern mutete das Ganze an — und es war eine solche Fülle von Phantasie, Geist und aparten Einfällen aufgeboten, daß man über diese Verschwendung ordentlich staunen mußte.

Als ich tags darauf einen sanften Fünfuhrtee mit sanft plätscherndem Gespräch zwischen lauter ganz korrekten Leuten trank, kam mir zwar die Rückerinnerung an den „five o' clock in der Hölle" ganz unwahrscheinlich vor, und ich wagte es kaum, mich zum Dortgewesensein zu bekennen nach meinem altbewährten Grundsatz: mitmachen kann man alles — erzählen nur die Hälfte . . .

Den Vetter hatte ich auch gründlich auf diese Maxime gestempelt, und so kamen wir denn vor dem Familienareopag ganz gut durch. Die Verwandtschaft beschäftigt sich übrigens im Moment mit gar nichts anderm als mit Bridgespielen. Das ist die Hauptmode des Winters, von der ganze Gesellschaftskreise augenblicklich wie hypnotisiert sind — natürlich von England bezogen! Es beherrscht die Betreffenden völlig, füllt lange Stunden ihres Tageslaufs aus und führt zu gänzlicher Verblödung in jeder andern Hinsicht. Für mich, die ich kaum die Karten kenne, die ich selbst in meiner Kindheit nicht zu Mühle und Dame zu bekommen war, die ich nicht einmal „pokern" kann, ist das alles überschwemmende Interesse einfach tödlich.

Lieber setze ich mich dann noch mit einer alten Tante in eine Ecke, wo ein Bücherbrett ist, lange den Almanach des Gotha herunter und widme mich dem Sport, der von vielen unserer Bekannten förmlich wie eine Art Gesellschaftsspiel betrieben wird: verheirate Prinzen und Prinzessinnen! — ich schlage die Seiten nach, um zu sehen, ob die Altersdaten stimmen — erwäge das Für und Wider — verlobe, entlobe! Am aktuellsten ist ja augenblicklich der spanische Thron! Schade, daß der Prinz von Asturien nicht nach Berlin kam — vielleicht hätte man dann doch etwas Authentisches gehört. Ein König, der gleich beatus possidens und nicht erst als Kronprinz auf den Thron warten muß, ist gar keine so häufige Partie. Der Titel „König von Spanien" hat jedenfalls die Romantik für sich — es klingt gleich wie Münchhausensche Balladen:

„Mir bot die goldberingte Hand
Der König von Kastilien".

Wem er sie nun bietet, einer englischen Prinzessin oder der reizenden Mecklenburgerin oder noch einer andern, das wird nun wohl im nächsten Jahrgang des Gotha zu lesen sein. Wir brauchen auch die Hoffnung nicht aufzugeben, daß eine deutsche Prinzessin den Thron im Land der alten Romantik besteigen wird. — So gut es ist, daß Deutschland nicht mehr wie in Heines „Wintermärchen" „geduldig unter der Hut von neununddreißig Monarchen" schläft, so liegt doch ein eigener Reiz darin, zu denken, daß aus Fürstenhäusern in kleinen Landen Herrscherinnen großer Reiche erwachsen.

Den Vetter lassen solche dynastische Fragen durchaus kalt. Die „Welt, in der man Bridge spielt", ist überhaupt nicht sein Geschmack, und er belegt sie mit nachteiligen Epithetas. Er sehnt sich nach neuen Festen und zerbricht sich schon den Kopf, ob er sich nicht zum Künstlerinnenfest als verkleideter Kellner einschleichen kann?

Er ist unersättlich. Ich möchte auch einmal ein paar Jahre nach Afrika gehen, wenn das die Genußfähigkeit in solchem Grad steigert!

Vorderhand ist sie allerdings noch ziemlich intakt bei

Deiner getreuen Ada-Alice

Der Krieg in Ostasien. (Abbildungen Seite 192.)

Vor Mukden hat nach längerer Pause wieder eine größere Schlacht stattgefunden, zu der Kuropatkin die Initiative ergriffen hat. Die Russen eröffneten den Kampf und drangen anfangs nach Süden vor, eroberten auch einige Stellungen des Feindes, mußten diese aber später wieder räumen und sich zurückziehen. In den offiziellen Telegrammen an den Zaren wird auch von der Gefangennahme von 300 Japanern berichtet, aber es ist nicht mehr zweifelhaft, daß das Ergebnis der Aktion schließlich eine neue russische Niederlage war. Der Krieg ist, das tritt immer deutlicher zutage, in Rußland nicht populär, aber das Mitleid mit seinen Opfern ist groß. Zum Besten der Angehörigen gefallener Krieger werden seit einiger Zeit auch besondere Briefmarken herausgegeben, die einen guten Absatz finden.

Die Feier des Geburtstags des Kaisers (Abb. S. 191) hat zwar bei Hof in diesem Jahr leider eine Einschränkung erfahren, da wegen der Erkrankung des Prinzen Eitel Friedrich die größeren Festlichkeiten abgesagt wurden; aber vom Volk wurde der Tag wie immer gefeiert. Allenthalben verbanden sich mit den Glückwünschen für den Vater die Wünsche für die baldige Genesung des leidenden Sohnes, und mit verdoppelter Begeisterung wurde der Kaiser begrüßt, als er sich vom Königlichen Schloß zur Paroleausgabe nach dem Zeughaus begab, wo er die Front der vom Kaiser-Alexander-Regiment gestellten Ehrenkompagnie abschritt.

Schloß Romrod (Abb. S. 191). Fern vom Getriebe der großen Welt liegt im Kreis Alsfeld in der Provinz Oberhessen das Städtchen Romrod an dem kleinen Fluß Antrift oder Antreff, ein Ort mit etwa 850 Einwohnern. Dazu gehört ein Schloß, auf dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und seine junge Gemahlin, geborene Prinzessin Eleonore zu Solms-Hohensolms Lich, ihre Flitterwochen verleben. Das Brautpaar ist bei seinem feierlichen Einzug in Darmstadt von der Bevölkerung mit lautem Jubel empfangen worden, und rauschende Festlichkeiten wurden aus Anlaß der Vermählung in großer Zahl gefeiert. Aus dem Lärm der Großstadt und den Aufregungen der Festfreuden flüchtete das Ehepaar in die Einsamkeit, um dort sich selbst zu leben.

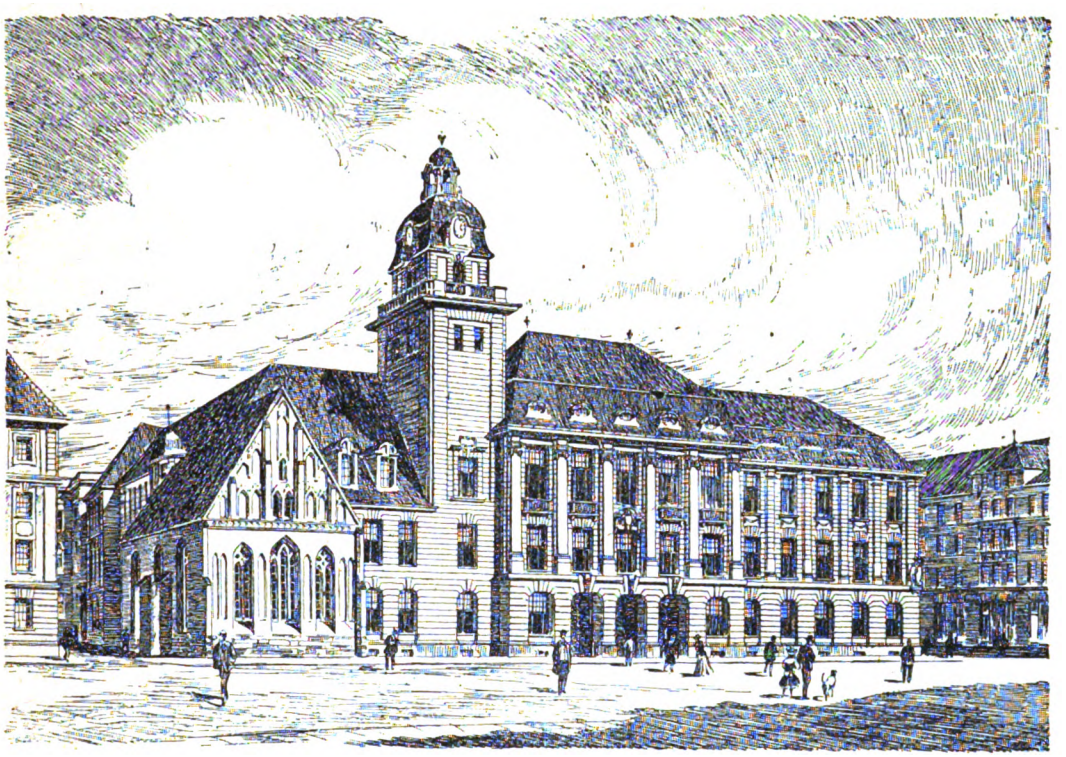
Der Aufstand in Südwestafrika (Abb. S. 190) hat dieser Tage den Reichstag beschäftigt. Auf der Tagesordnung stand die zweite Lesung eines Nachtragsetats für das Jahr 1904, in dem die Bewilligung von Ausgaben zur Wiederherstellung der Ordnung im Schutzgebiet verlangt wurde, die sich erst nach der Vertagung des Parlaments als notwendig herausgestellt haben. Gegen das Vorgehen der Regierung wurden zwar mannigfache budgetrechtliche Bedenken geltend gemacht; da aber alle bürgerlichen Parteien darin einig sind, daß der Aufstand völlig niedergeworfen werden muß, wurden die Forderungen der Regierung mit verhältnismäßig kleinen

Digitized by Google

Abstrichen angenommen. In den Debatten wurde auch von verschiedenen Rednern der Tapferkeit unserer Mannschaften und Offiziere bei der Bekämpfung der Eingeborenen mit großer Wärme gedacht.

General Trepow (Abb. S. 189), der vor kurzem seines Amtes als Oberpolizeimeister von Moskau enthoben wurde, ist zum Generalgouverneur von Petersburg ernannt worden; ein Posten, der erst jetzt nach Ausbruch der Unruhen geschaffen wurde und nur so lange bestehen soll, bis die Ruhe völlig wiederhergestellt ist. General Trepow, der bis 1896 aktiver Offizier war, hat in Moskau gezeigt, daß er ein Regiment der eisernen Faust zu führen imstande ist.

Von der Hullkommission in Paris (Abb. S. 192) sind neuerdings englische Fischer, die der von dem russischen Geschwader beschossenen Flottille angehörten, als Zeugen vernommen worden. Sie bestreiten natürlich, daß die Russen



Handelshochschule der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin.
Ansicht von der Spandauerstrasse.

einer Gefahr ausgesetzt waren, während diese noch immer an der Ueberzeugung festhalten, daß sie tatsächlich von japanischen Torpedobooten bedroht gewesen sind.

Die Reichstagswahlen in Ungarn (Abb. S. 193) haben zum erstenmal seit dem Ausgleich zwischen Ungarn und Oesterreich eine Niederlage der liberalen Partei ergeben. Die vom Grafen Stefan Tisza befolgte Politik der starken Hand gegenüber der parlamentarischen Opposition ist von der Wählerschaft unzweideutig verurteilt worden. Der Sieg ist auf seiten der Kossuthpartei.

Damen der Berliner Hofgesellschaft in Courtoilette (Abb. S. 196). Bei der großen Defiliercour, die das Kaiserpaar am 20. Januar im Rittersaal des Königlichen Schlosses zu Berlin abhielt, wurde eine größere Anzahl von Damen der Gesellschaft zum erstenmal vorgestellt. Wir bringen die Bilder einiger von ihnen in der Courtoilette; es sind dies Frau von Bonin-Ponitz, geb. Lüdecke, Frau von der Hardt, geb. Herwarth von Bittenfeld, und Fräulein Liselotte von Wietzlow.

Der Wintersport (Abb. S. 195) steht in Deutschland und Holland in hoher Blüte. An den verschiedensten Orten wurden in letzter Zeit Wettläufe veranstaltet. In Groningen rangen die berühmtesten Schlittschuhläufer um die Weltmeisterschaft im Schnellauf, in Bonn wurde u. a. um die Meisterschaft für Europa im Kunstlauf gestritten. In Schreiberhau veranstaltete der Schneeschuhläuferverband „Riesengebirge" seinen zweiten Schneeschuhwettlauf, an dem sich auch die Skiabteilung des Hirschberger Jägerbataillons erfolgreich beteiligte.

Auf der 11. Deutschen Geweihausstellung (Abb. S. 194), die am Geburtstag des Kaisers in der alten Kunstakademie in Berlin eröffnet wurde, bildete eine Sonderausstellung des Herrn Paul Niedieck eine zoologische Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Es findet sich da eine beträchtliche Anzahl von Köpfen und Geweihen von Tieren, die in Europa noch nicht gezeigt worden sind, und die Herr Niedieck auf 13 Expeditionen in Amerika, Asien und Afrika erjagt hat.

Das Gebäude der Berliner Handelshochschule (Abb. nebenst.). Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin haben es sich zur Aufgabe gemacht, ein der Reichshauptstadt würdiges Gebäude für die Handelshochschule zu schaffen. Bedeutende Architekten wurden zum Wettbewerb aufgefordert und die Herren Stadtbaurat Hoffmann, Professor Messel, Oberbaudirektor Hinckeldeyn, Geheimer Oberbaurat Eggert sowie die Mitglieder des Präsidiums des Aeltestenkollegiums zu Preisrichtern gewählt. Von den eingegangenen Entwürfen wurden drei zur engeren Wahl gestellt und der mit dem Kennwort „Fugger" bezeichnete Entwurf der Architekten Cremer und Wolffenstein als der beste anerkannt. Ursprünglich war der Abbruch der auf dem Baugelände befindlichen, im Jahr 1892 durch Kauf von der Korporation erworbenen Heiligen-Geist-Kapelle geplant. Schließlich aber fand sich das Kollegium bereit, die Kirche zu erhalten, und zwar im Interesse der Berliner Kunstgeschichte, die in der Heiligen-Geist-Kapelle eins der ältesten Baudenkmäler Berlins schätzt. Allerdings wird die Kirche in Zukunft nicht mehr gottesdienstlichen Uebungen geweiht sein, sondern sie wird zu einem Hörsaal umgestaltet werden. Im Dezember wurde bereits mit dem Abbruch der auf dem Bauterrain befindlichen Gebäude begonnen, an deren Stelle sich bald — voraussichtlich im Sommer 1906 — der Neubau der Handelshochschule der Berliner Kaufmannschaft erheben wird. Die Vorlesungen, die in dem neuen Institut den jungen Kaufleuten gehalten werden, werden sich auch auf die mannigfachsten Gebiete der Wissenschaft und Kunst erstrecken.

Ein Fest der Bühnengenossenschaft (Abb. S. 194) wird für den 9. Februar vorbereitet, für das sich in weiten

Digitized by Google

Kreisen großes Interesse kundgibt. Wir bringen heute eine Spezialaufnahme des Arbeitskomitees, das seit längerer Zeit tätig ist, um das Fest durch geeignete Arrangements für die Besucher möglichst genußreich zu gestalten.

Personalien (Porträte S. 191 und 196). Der Erzbischof von Bamberg Dr. Josephus von Schork ist, 75 Jahre alt, nach längerer Krankheit gestorben. Mit ihm ist ein Kirchenfürst dahingegangen, dessen Milde und Duldsamkeit allseitig anerkannt wurde. — In Rom starb im Alter von 77 Jahren das Oberhaupt des Malteserordens Fra Giovanni Battista Ceschi a Santa Croce, der das Amt des Großmeisters seit mehr als einem Vierteljahrhundert bekleidete. — Der Gerichtsassessor Dr. Kurt von Mutzenbecher ist zum Intendanten des Wiesbadener Hoftheaters ernannt worden, dessen Leitung ihm tatsächlich schon seit längerer Zeit übertragen war. — In Leipzig starb, 62 Jahre alt, der Geheime Hofrat Max Staegemann, der Direktor der dortigen Stadttheater. Der Verstorbene, der seine Laufbahn als Schauspieler begann und dann Sänger wurde, hatte seine Leipziger Stellung seit dem Jahr 1882 inne.

Die Toten der Woche.

Generalmajor z. D. Rudolf v. Bergius, † in Berlin am 27. Januar im Alter von 80 Jahren.

J. B. Ceschi a Santa Croce, Großmeister des Malteserordens, † in Rom im Alter von 77 Jahren (Portr. S. 191).

Hermann Corrodi, bekannter Landschaftsmaler, † in Rom am 30. Januar im Alter von 56 Jahren. (Portr. untenst.)

Baron Dipauli, früherer österreichischer Minister, † in Wien am 28. Januar im Alter von 60 Jahren.

Fürst Karl von Hanau, Majoratsherr auf Horsowitz, † in Kassel am 27. Januar im Alter von 64 Jahren.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Guido Hauck, bedeutender Mathematiker, † in Berlin am 26. Januar im Alter von 59 Jahren (Portr. obenst.).

Generalmajor z. D. Graf Hugo v. Itzenplitz, † in Wilmersdorf bei Berlin am 27. Januar im 59. Lebensjahr.

Hermann Corrodi †

Prof. Tetmajer †

Professor Dr. Hermann Landois, Direktor des Zoologischen Gartens in Münster (Westfalen), † im Alter von 70 Jahren (Portr. obenst).

Alphons Maurice, bekannter Komponist, † in Dresden am 27. Januar.

Weihbischof Dr. Johann Schneider, † in Wien am 26. Januar im Alter von 65 Jahren.

Dr. Josef von Schork, Erzbischof von Bamberg, † in Bamberg am 25. Januar im Alter von 75 Jahren (Portr. S. 191).

Konsul Alexander Moritz Simon, Begründer der Erziehungsanstalt Ahlem bei Hannover, † in Hannover am 30. Januar.

Prof. G. Hauck †

Prof. Dr. Landois †

Geheimer Hofrat Max Staegemann, Direktor der Leipziger Vereinigten Stadttheater, † in Leipzig am 29. Januar im Alter von 62 Jahren (Portr. S. 196).

Professor L. Tetmajer, Rektor der Technischen Hochschule in Wien, † in Wien am 31. Januar (Portr. untenst.)

Oberbergrat Professor Paul Uhlich, † in Freiberg i. S. im Alter von 46 Jahren.

Die
Gartenlaube

Inhalt von Heft 5:

Die Hand der Fatme. Roman von Rudolph Stratz.
In stillem Kämmerlein. Gedicht von Emil Schultze-Malkowsky.
Traumbrücke. Doppelseitiger Holzschnitt nach dem Gemälde von F. Lippich.
Vom Paradies der Jugend: Auf der Schaukel. Illustration nach dem Gemälde von L. Vieaux.
Moderne Kriegslist: Tretminen. Von C. Falkenhorst.
Drei Freunde. Holzschnitt nach einem Gemälde von F. Hochmann.
Winterstimmungen. Von Fritz Skowronnek (mit Abbildungen).
Eine Sage aus dem schönen Hessenland: Der schwarze Ritter (mit Illustration).
Märznachtsturm. Novelle von Jassy Torrund.
Von der Jagd nach dem Glück: Spiel und berühmte Spieler. Von Ludovica Freifrau von Bodenhausen.
Bilder aus der Gegenwart (mit vielen Abbildgn.).

Die Welt der Frau:

Die wirtschaftlichen Ziele der Frauenbewegung: Die Berufsfrage. Von Eliza Ichenhaeuser. — Wintersport für Damen. Von Dr. Fr. Ranzow (Ill.). — Die Mode (mit vielen Abbildgn.). — Kinderabende. Von Grete Heinrich. — Moderne Haartrachten. Von Adelheid Halbe (Ill.). — Frauenchronik. — Handarbeiten. — Küche u. Vorratskammer. — Rezepte.

usw. usw.

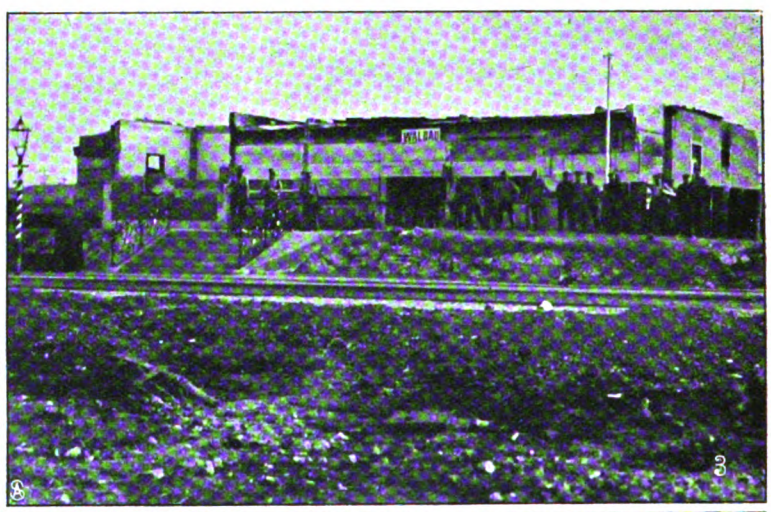
Die „Gartenlaube" mit der Beilage „Die Welt der Frau" ist als Familienblatt eine wertvolle Ergänzung zur „Woche" und durch alle Buchhandlungen in wöchentlichen Heften zu 25 Pfg. zu beziehen.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

General Trepow, der neuernannte Generalgouverneur von Petersburg.

Digitized by Google



1. Oberst Deimling, Oberbefehlshaber im Süden des Aufstandsgebiets. 2. Ein seltsamer Schreibtisch: Oberleutnant Stuhlmann schreibt auf einer Tonne seinen Bericht. 3. Die zerstörte Eisenbahnstation Waldau. 4. Eine traurige Pflicht: Abfeuern der Salve über dem Grab eines Kameraden.

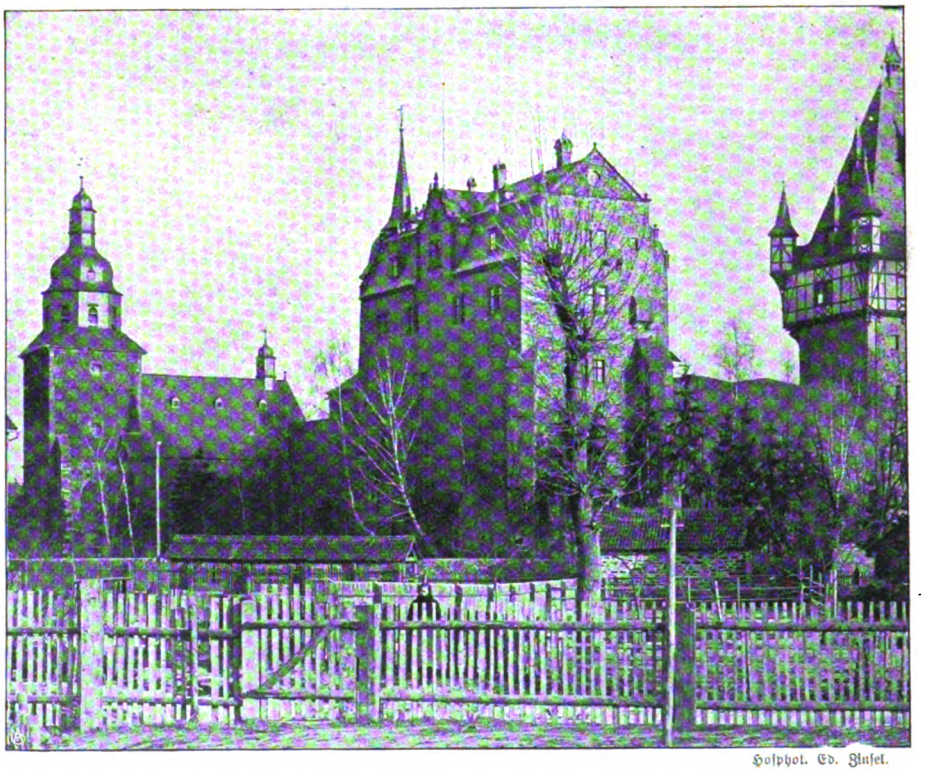
Vom Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Digitized by Google

Kaisers Geburtstagsfeier in Berlin: Der Kaiser (×) auf dem Weg zur Paroleausgabe im Zeughaus. — Phot. Franz Kühn.

Dr. Josef von Schork †
Erzbischof von Bamberg.

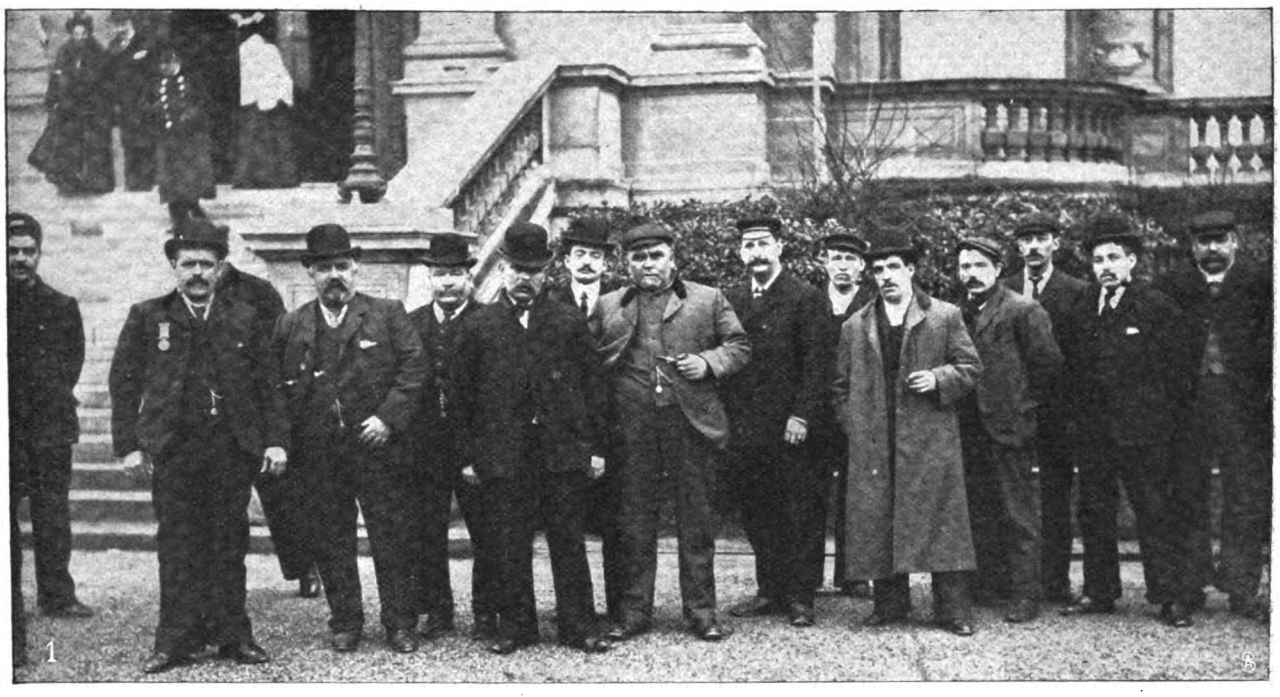
Fra J. F. Ceschi a Santa Croce †
Großmeister des Malteserordens.



Hofphot. Ed. Zinsel.

Zur Vermählung des Großherzogs von Hessen:
Schloß Romrod, in dem das großherzogliche Paar zunächst Aufenthalt nehmen wird.

Digitized by Google

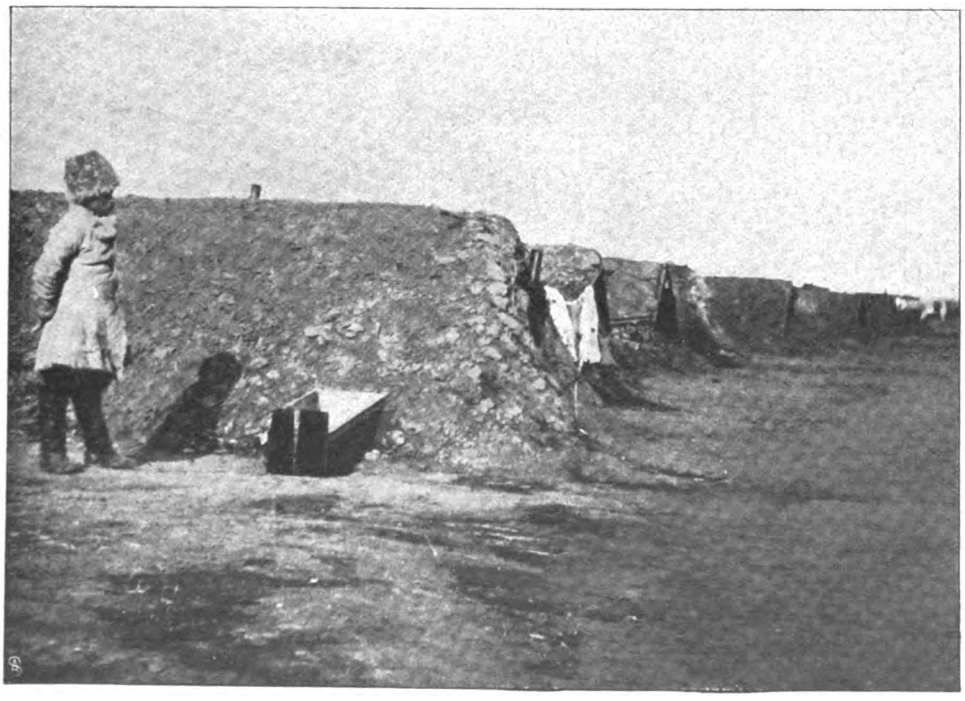


1. Die als Zeugen geladenen Fischer vor dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

2. Vernehmung eines der verwundeten englischen Fischer.

Von den Sitzungen der Hullkommission in Paris.

Phot. Gribayédoff.



Russische Briefmarke, herausgegeben zum Besten der Angehörigen der gefallenen Krieger.

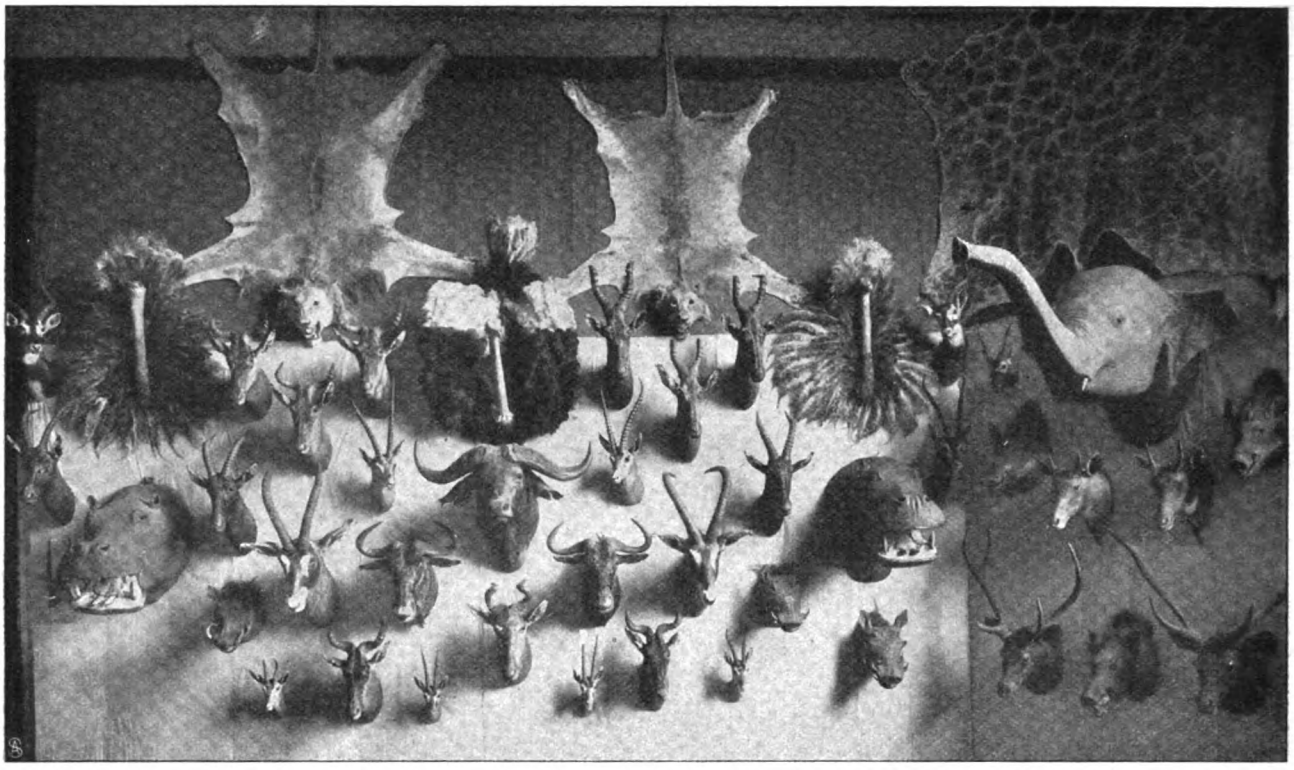
Vom ostasiatischen Krieg.
Links: Erdhöhlen der Russen am Schaho.
Phot. L. Nandeau.

Digitized by Google

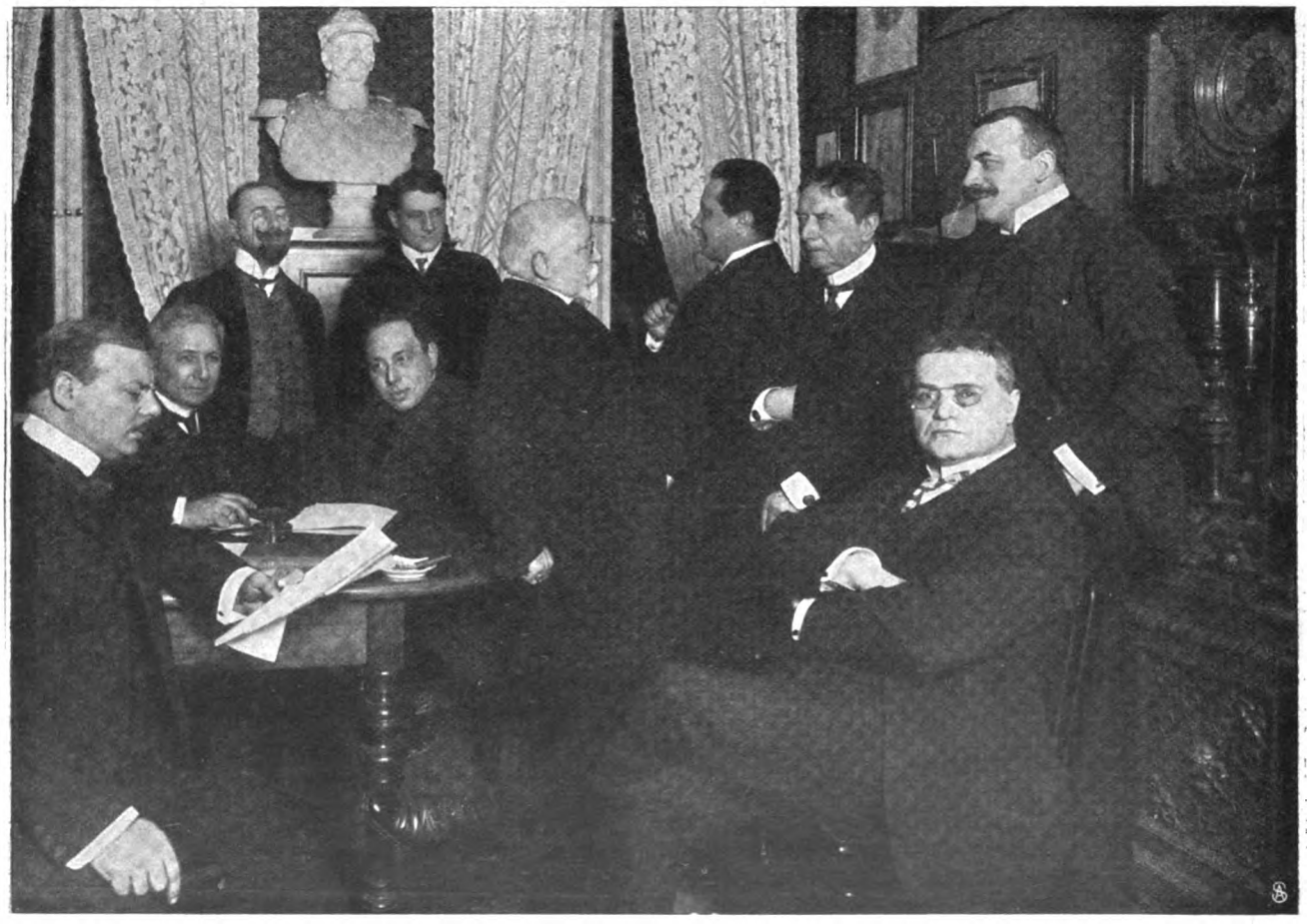
Wahlszenen in Budapest. 1. Ansprache eines Wahlredners auf der Straße. — Phot. Brod. 2. Journalisten am Straßentelephon. 3. Eine Patriotin im Automobil. — Phot. Bekei Gedön.

Die ungarischen Reichstagswahlen.

Digitized by Google



Von der 11. Deutschen Geweihausstellung in Berlin: Jagdtrophäen des Herrn Paul Niedieck.
Phot. Franz Kühn.



Von links nach rechts: Bruno Köhler (Regisseur des Lessingtheaters), Oskar Keßler (Königl. Schauspielhaus), Dr. jur. Hugo Rußak, Max Pategg (Schillertheater), Fritz Grunwald (Lessingtheater), Erz. Freiherr v. Cramm-Burgdorf, Rudolf Krasa (Königl. Opernhaus), Friedrich Haase, Albert Patry (Lessingtheater), Dr. Max Pohl (Königl. Schauspielhaus), sitzend.

Zum Fest der Bühnengenossenschaft in Berlin: Das Arbeitskomitee. — Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google

Weltmeisterschaftslaufen in Groningen:
Phot. Intern. Preß Agency.

1. De Koning, der neue Weltmeister. 2. Trommler, der zum Start ruft. 3. Lördahl, Sieger im 500 m-Rennen.

4. Schneeschuhwettlauf in Schreiberhau: Die Sieger Franz Adolph (links) und Oberjäger Plog (rechts). Phot. Gilbert. — Meisterschaftswettlaufen in Bonn: 5. Miß Adams und Karl Zenger. 6. Fräulein Hübler und Herr Burger. 7. Max Bohatsch und Karl Zenger. Hofphot. Th. Schafgans.

Wintersport in Deutschland und Holland.

Digitized by Google

Dr. von Mutzenbecher,
Intendant des Wiesbadener Hoftheaters.

Geh. Hofrat Max Staegemann †
Direktor der Leipziger Stadttheater.

1. Fräulein von Wietzlow. 2. Frau von der Hardt, geb. Herwarth von Bittenfeld. — Hofphot. E. Sellin. 3. Frau von Bonin-Ponitz, geb. Lüdecke. — Hofphot. E. Sellin.

Damen der Berliner Hofgesellschaft in Courtoilette.

Digitized by Google

Die holde Törin.

Roman von

Ida Boy-Ed.

I.

Axel Wernefeld hatte vierzehn Tage in Berlin zugebracht, sich aber natürlich in dieser Zeit nicht mit den Entfernungen nach allen Richtungen hin vertraut machen können. Weil es ihm nun das eine und andere Mal geschehen war, daß er zu einer Zusammenkunft zu spät gekommen, anstatt, wie er gewünscht hätte, auf die Minute, beeilte er sich sehr, den Bahnhof zu erreichen, um nur ja nicht den zur Abreise bestimmten Zug zu versäumen. So kam er viel zu früh.

Nun hatte er eine nicht gesuchte und im Grund kaum erwünschte Gelegenheit, einsam inmitten einer eiligen Menge noch einmal über die Ergebnisse seines Aufenthalts nachzudenken. Eine günstigere Umwelt, solchen Gedanken nachzuhängen, konnte es für ihn nicht geben. Denn alles ringsum schien beinah mit Roheit zu sagen: jeder für sich! Keiner für den andern!

Von den Bahnsteigen her, durch die engen Pässe der Kartenkontrolle drängte sich ab und an eine kleine Menschenherde, die ein angekommener Zug entlassen, auf den großen Querdamm. Rücksichtslos nahm jedermann seinen Weg; wer darin stand, ward gestoßen, wenn er nicht auswich. Es sah gerade aus, als ob alle diese Menschen wie von einer fixen Idee besessen seien, als habe der Dämon der Eile sie erfaßt und täusche ihnen vor, daß das glückliche Ende der Reise, nach ihrer Dauer von Stunden oder gar Tagen, nun von ein paar Sekunden Zeitgewinn abhänge.

Das harte Licht der elektrischen Lampen füllte die weite Halle mit Tageshelle; wie Riesenopale, von dünnen Netzen umsponnen, hingen sie da oben. Und das Glasdach mit dem Eisengerippe erweckte die Vorstellung von winterlicher Kälte. Denn die Scheiben in der gewölbten Höhe, da spiegelnd und blinkend bestrahlt, dort in unsicherem Halbdämmer schwarzblank gleißend, sahen aus wie klare Eisflächen. In Wahrheit wehte aber draußen in der Nacht über dieses durchleuchtete Bahnhofsungeheuer hin ein lauer Frühlingswind.

Den trocknen Dunst von Kohle und Staub schmeckte Axel auf der Zunge. Er dachte einen Augenblick daran, in die Wirtschaft zu treten und den aufdringlichen Geschmack mit einem Schnitt Bier hinunterzuspülen. Aber da er sich in eine beleidigte Stimmung hineinzufühlen begann, war es ihm gerade recht so, sich ein wenig mißhandelt zu empfinden durch diese schonungslose Umgebung.

Er fuhr fort, auf dem großen Quersteig, an den Kopfenden der numerierten Steige vorbei, auf und ab zu gehen. Ja, dachte er, wie ein Ungeheuer ist so ein Bahnhof, es schluckt mit seinem fauchenden Rachen alle Fliehenden ein und speit alle Kommenden aus . . . es will nur Futter zwischen seinen Zähnen fühlen — immerfort, immerfort . . .

In seine niedergeschlagenen Gedanken hinein fuhr ihm eine musikalische Erinnerung:

„Fremd bin ich eingezogen,
Fremd zog ich wieder aus."

Beinah hätte er es vor sich hingesummt, und er wurde ein wenig ärgerlich gegen sich selbst, denn ihm schien, als schlage er sich kämpfend mit weichmütigen Anwandlungen herum. Und einen so unnötigen Verbrauch von Tapferkeit konnte er sich wirklich nicht gönnen. Sehr möglich, daß er sie noch einmal in greifbaren Schwierigkeiten brauchen würde.

In was für einer Stimmung war er denn eigentlich vor vierzehn Tagen angekommen? Er suchte sie sich genau zurückzurufen. Gar nichts hatte er erwartet. Ganz gleichmütig war er gewesen. Hatte sich nur mal Berlin ansehen und bei der Gelegenheit ein bißchen umhören wollen.

Nun fragte ihn doch eine ganz leise Stimme so gewissermaßen mit vorgehaltener Hand und flüsternd, wie um vor ihm selbst es nicht recht laut werden zu lassen: gar nichts? Ganz gleichmütig?

Er hatte es sich damals extra bestätigt. Mit Wohlgefallen an seiner Vernunft, die doch nicht an so unmögliche Dinge wie das Große Los oder annähernd schöne Gewinne denke.

Aber wie alle Menschen hatte er doch ans Gewinnen gedacht. Er mußte es sich nun wohl einräumen. Mit dem „ich hoffe nichts" — „ich will nichts" hatte er auch nur Enttäuschungen vorbeugen wollen. Und Vorbeugen ist doch ganz einzig das Geschäft des Hoffenden oder Fürchtenden. Im Wortschatz der Gleichmütigen stehen die drei Silben gar nicht.

Axel seufzte. Also ja: er hatte sich heimlich gedacht gehabt: „Wer weiß, ob sich nicht was für mich findet!" Wenn man solche Empfehlungen in der Tasche hat! Doktor Mahlmann, in dessen Sanatorium er ein Jahr lang als Assistenzarzt gewirkt hatte, schickte ihn mit Brief und Gruß an den Geheimrat Professor Doktor Mahlmann, den berühmten Kliniker. Dieser große Mann nahm den vormaligen Assistenten seines Bruders sehr gütig auf. Er erfuhr gesellschaftlich überraschend viel Aufmerksamkeiten, wurde zu Tisch und zu mehreren großen Abendgesellschaften geladen und konnte eigentlich immer nur das Wort „Dank" auf den Lippen haben. Aber er bekam doch bald ein merkwürdiges Gefühl.

Digitized by Google

Er war gewiß kein eitler Kerl, aber unverkennbar: all diese Güte galt seiner Persönlichkeit, die, Gott weiß warum, dem großen Arzt gefiel. Aber gegen den Assistenten des Sanatoriums Mahlmann hatte er ein unüberwindliches Vorurteil, und Axel sah im Mundwinkel des Geheimrats ein ganz leises, aber verteufelt vielsagendes Lächeln, wenn er von der ärztlichen Tätigkeit des Bruders sprach. Und Axel gestattete es sich ja nur nicht mitzulächeln. Und er hätte es schnöde gefunden, offen zu gestehen: ich würde noch gern bei den mageren Bedingungen: „Freie Station und sechshundert Mark" im Sanatorium Mahlmann geblieben sein, wenn ich nur ein weniges dort hätte lernen und weiter kommen können. Nein, so mochte er den guten, väterlichen Doktor Mahlmann nicht verleugnen, der sich für eine Leuchte der Wissenschaft hielt und als solche von seiner Frau ehrfürchtig geliebt wurde. Ihm war, als müsse die liebe, dicke Doktorin Mahlmann, die ihn einfach wie einen Sohn behandelt hatte, es hören und sich bitterlich verwundet fühlen, wenn er die ärztliche Kunst ihres Mannes kritisiere. Er vergaß, daß Mahlmanns großer Bruder wahrscheinlich genau wie er selbst den herzensfreundlichen Menschen liebte und über den Arzt die Hände rang.

Jetzt, wo es zu spät war, dachte er: ich hätte am Ende doch offen sprechen dürfen; ich hätte jedenfalls nicht so knapp und wahrscheinlich auch noch etwas verlegen antworten sollen, wenn der Geheimrat das Gespräch flüchtig auf das Sanatorium brachte.

Nicht daß er so viel gehofft hatte, beim Geheimrat selbst anzukommen. Aber wenn der sich für ihn interessiert, das gute Vorurteil genommen hätte, daß ein tüchtiger Arzt in ihm stecke, so würde er ihn vielleicht empfohlen haben. Die Hände eines so berühmten Mannes können weit hinausgreifen und für einen Schützling viel heranholen.

Der Geheimrat aber und noch mehr dessen Gattin und Töchter hatten sich offenbar dafür interessiert, daß er musikalisch war, mit gut ausgebildetem Tenor und einigem Vortragstalent singen konnte und sich in der Gesellschaft zu bewegen verstand. Vielleicht hatte die eine Geheimratstochter auch gefunden, daß er ein stattlicher junger Mann sei. Wenigstens kokettirte sie nicht unerheblich mit ihm, was freilich nicht von fern die Einbildung in ihm erweckte, sie könne es ernst meinen. Daß es nur ein Spiel war, fühlte er, auch ehe die andere Geheimratstochter ihre Schwester mit ihrer „Spezialität" aufzog und ihr vorrechnete, für wie viel Männer mit aschblondem Haar sie schon ein Faible gehabt habe, und ihr prophezeite, daß sie gerade deshalb einmal einen Brünetten heiraten und mit ihm höchst unglücklich werden würde. Er neckte sich flott mit den beiden jungen Damen herum, die sich immerfort in eine schlagfertige Lebhaftigkeit hineinsteigerten, bemerkbar, weil sie es sich schuldig zu sein glaubten, für amüsant und temperamentvoll zu gelten. Er stellte sich immer vor, in welche seelische Erschöpfung sie in unbeachteten Stunden fallen müßten, und staunte die Mühe an, die sie sich um ihre Rollen gaben. Dies bewahrte ihn auch vor dem leisesten Gefühl der Verliebtheit, wozu die schönen Augen der jüngeren Geheimratstochter sonst wohl hätten verführen können.

Vierzehn Tage lang war er so intim im Haus ein- und ausgegangen.

Axel sagte es sich noch einmal: er war aufgenommen wie ein Sendling, von nahen, lieben Verwandten kommend, der das Glück hat, auch um seiner selbst willen zu gefallen.

Aber darauf war es ihm gar nicht angekommen. Er hatte gar nicht „aufgenommen" werden wollen, er hatte gehofft, mit dem Geheimrat sich in Berufsinteressen zu finden. Und wie fein und sicher der da abzuwehren verstand . . .

Axel dachte es ohne Bitterkeit. Ein so großer Mann der eine und der andere ein so namenloser Anfänger, wie hätten die sich finden sollen! Der gute Dr. Mahlmann in seiner naiven Wichtigkeit als Sanatoriumsbeherrscher hatte sich das einfach gedacht: „Es genügt für meinen Bruder, daß Sie von mir kommen." Jawohl, es hatte genügt, aber in ganz anderm Sinn, als der es sich träumen ließ.

Die Eindrücke, die er sonst noch in Berlin empfangen hatte, erweckten zuweilen einen förmlichen Katzenjammer über seine Berufswahl in ihm. Er war bei einem Korpsbruder Benno Ratholz abgestiegen. Dr. Ratholz war seit zwei Jahren in Berlin, seiner Vaterstadt, ansässig, hatte dort einen großen Kreis von Verwandten und Freunden, spielte als angenehmer Gesellschafter eine heitere, selbstgefällige Rolle und war mit sich und der Welt in jeglicher Hinsicht zufrieden. Patienten aber hatte er erst so wenig, daß er von seinen Einnahmen gewiß nicht einmal seine Wäsche bezahlen konnte. Da er ein bedeutendes Vermögen besaß, focht ihn dies gar nicht an, und mit großer Gemütlichkeit erhoffte er von der Zeit wenigstens so viel Berufsarbeit, um vor der Welt nicht als bloßer Müßiggänger dazustehen. Nach mehr verlangte ihm auch gar nicht. Was ihn betraf, so wollte er den Kollegen, die es nötig hatten, gewiß keine Praxis wegnehmen. Und er redmete Axel vor, was dieser schon von selbst wußte, daß es viel zu viel Aerzte in der Welt gäbe. Ratholz, der wußte, daß Axels kleines Vermögen durch die Studienjahre verbraucht war, und daß er höchstens sich noch ein halbes Jahr über Wasser halten konnte, daß aber bis dahin eine auskömmliche Berufsstellung gefunden sein mußte, schlug ihm abenteuerliche Kurmethoden vor, aufsehenerregenden Unsinn, mit dem sich viel Geld machen lasse. Wasser sei beinah schon altmodisch, Kräuter wie ein Witz von vorgestern, ein Heilspekulant in Lehm sei offen am Werk. Wie wär's aber mit Baumrinde, mit frischer, kühler Baumrinde, die man der nervösen Menschheit um ihren Leib voll Aergernis binden könne, indem man ihr einrede, aus der Rinde ziehe die Kraft des Baums in den Körper. Und welches Feld für den Psychologen. Zu erkennen, ob der Leidende in Eiche oder Buche zu wickeln sei! Ob ein Weib in Linde oder Birke. Und dann: das Fell würde ja allen Patienten in jedem Fall bei der Methode gegerbt werden können. Wenn aber Axel so undankbar sei und sich diesen genialen Gedanken nicht schenken lassen wolle, schlage er, Ratholz, eine reiche Heirat vor. Diese in guter Laune gegebenen und ebenso belachten Ratschläge kamen Axel nun wieder in Erinnerung, und er fand sie

Digitized by Google

in seiner augenblicklichen Stimmung gar nicht drollig, sondern höchst erbitternd. Unglücklicherweise hatte Benno Ratholz ihn nicht an den Bahnhof begleiten können; irgendeine wichtige gesellschaftliche Veranlassung hielt ihn ab. Vor der behaglichen Lebensfreudigkeit Bennos verkrochen sich die Sorgen des andern scheu und stolz.

Nun aber, in dieser Einsamkeit inmitten des lauten Treibens, nun konnte er seine Sorgen so recht bengalisch beleuchten, wobei sie natürlich alle gewisse Linien verloren und höchst ungewisse, phantastische Gestalt annahmen, gleich grünen Büschen, die in solchem Licht rot wie ein Höllengarten werden.

Was er als „Zukunft" in der Tasche hatte, konnte er auf Verlangen dokumentarisch belegen. Diese „Dokumente" bestanden in einer Zeitungsannonce und in einem Brief. Die Annonce lautete: „In einer kleinen Stadt Mitteldeutschlands würde ein tüchtiger junger Arzt lohnende Praxis finden, die ein demnächst in den Ruhestand tretender, seit fünfunddreißig Jahren dort praktizierender Arzt abzugeben gewillt ist. Ausgezeichnete Landpraxis. Einnahmen 7—8000 Mark. Nähere Auskunft unter S. S. S. 3."

Und in dem Brief standen die „näheren Auskünfte". Axel mußte es als Glücksfall betrachten, daß man sie ihm unter gewiß Hunderten von Bewerbern gegeben und durch Anknüpfung von Verhandlungen sich bereit zeigte, ihn zu erwählen. Er stand hier nun auf dem Anhalter Bahnhof und wollte den Nachtzug nach Westdeutschland nehmen. Es hieß, sich dem alten Dr. Schmeer und den Behörden, mit denen im Einverständnis die Annonce erlassen worden war, vorzustellen.

Welchem Umstand er es zu verdanken hatte, daß gerade er auf die engste Wahl gesetzt worden war, wußte er nicht. Seine Zeugnisse zwar konnten glänzend genannt werden. Aber wie viele mochten ebenso glänzende eingeschickt haben. Vielleicht hatte seine Photographie gefallen. Er mußte seinem Schöpfer danken, daß er ihm eine leidliche Visage, gute Gestalt und einen kleidsamen blonden Haarschopf gegeben hatte.

„Das sind also meine ‚Utsichten'", dachte er etwas mokant. Aber dieser Spott kam ihm nur aus dem Dunstkreis des geheimrätlichen Hauses. Im Sanatorium Mahlmann, von wo er sich schon auf die Annonce gemeldet, kam es ihm vor, als würde er ein gemachter Mann, wenn S. S. S. 3 ihn erwähle vor andern Bewerbern. Er sah sich schon im Geist im Doktorwägelchen durch die Lande fahren, patriarchalische Würde ausstrahlend, voll Liebe, Ehrerbietung und Vertrauen von jung und alt gegrüßt.

Der Aufenthalt in Berlin hatte aber den Zollstock, mit dem er Lebenswerte maß, ein wenig verbogen. Nun schien ihm, als passe er doch nicht recht für solche Zukunft, während in der Tat bloß sein Maßstab nicht mehr für die Zukunft paßte.

Er seufzte. Es war gewissermaßen der abschließende Punkt hinter seinen Rückblicken.

Dann nahm er seinen Handkoffer wieder mit energischem Griff höher und ging auf den Bahnsteig zu.

Er hatte sich keinen Platz in dem Schlafwagen genommen. Das schien ihm zu viel Geld für zu kurze Rast. Denn im Morgengrauen mußte er schon den Zug verlassen. Der jagte rasch und blind an einem so kleinen Ort wie Gerlachshausen vorbei, hatte zu viel rasende Eile, um sich bei Idyllen zu versäumen. Weil es aber Axel unerträglich vorkam, diese ganze Reise im Personenzug zu machen und auch er nicht frei war vom Schnelligkeitsaberglauben der Zeit, so wollte er lieber an der dazu geeigneten Station aussteigen und von da wieder ein Stückchen zurückfahren. Er würde einen Aufenthalt von mehr als zwei Stunden haben und seinen Morgenkaffee nehmen, vielleicht in der Frühe herumfröstelnd in einem Wirtschaftslokal, umwirbelt von Staub, den ausfegende Mägde aufscheuchten. Jetzt, wo er dem Zug zuschritt, fiel ihm ein, daß er doch besser mit dem Personenzug gefahren sein würde.

Die dunkle Reihe der Wagen stand am hellen Bahnsteig entlang. Nur eine kleine Schar von Reisenden stieg da und dort in die Abteile. Es war immer noch sehr viel Zeit.

Axel drückte sich in die Ecke neben der Tür und dachte, was jeder reisende Deutsche denkt: wenn ich nur allein bliebe. Die Einsamkeit hätte ihm auch für die kurze Nacht Schlaf verbürgt und die Möglichkeit, sich lang auszustrecken. Jedesmal, wenn im Korridor des Wagens jemand vorbeiging und einen Blick in seinen Abteil warf, sah er feindselig aus.

Eine Gesellschaft von drei Personen, die sich vorüberdrängten, erregte seine flüchtige Aufmerksamkeit. Ihm war, als sei eine auffallende Frauenerscheinung dabei gewesen. Aber ehe er recht hinsehen konnte, waren sie schon verschwunden. Ihnen nach schleppte der Kofferträger großes Handgepäck.

Aber nun kamen diese selben Menschen zurück.

„Hier," sagte die auffallende Dame, „hier. Es ist nur ein Herr darin."

„O Gott," dachte Axel, „Damen! Und dies ist doch für Raucher."

„Ja, ja — also nur da hinein — und auf einen Vorwärtsplatz", befahl der Herr, der zu den beiden Damen gehörte.

Der Gepäckträger verstaute die Ledertasche und legte das große, dunkelschottische Portemanteau auf den bezeichneten Sitz. Als er hinausgegangen war, betraten die drei Personen das Abteil, aber schon nach wenigen Worten verstand Axel aus ihren Gesprächen, daß nur der Herr reisen wollte. Dies stimmte ihn etwas wohlwollender. Auch konnte er nicht umhin, die drei Personen mit Interesse und rasch erwachtem Staunen zu beobachten.

Welch ein Ton herrschte zwischen diesen Menschen. Kindisch? Nein, dazu war er von zu viel Anmut getragen

Der Mann mußte in reifen Jahren stehen. Er war hoch gewachsen, bartlos, bleich, grauhaarig und hatte einen geistreichen, aber zugleich liebenswürdigen Kopf. Vielleicht wie ein bedeutender und von jeder Pose freier Künstler. Sein Anzug war von bestem Geschmack und dem augenblicklichen Zweck entsprechend.

Die beiden Damen mußten seine Töchter sein. Sie schienen etwa gleichaltrig, sahen sich aber gar nicht ähnlich. Die eine glich entschieden ihrem Vater. Es waren verwandte Züge da, der kluge, vornehme Ausdruck, das warm leuchtende Auge.

Digitized by Google

Aber dennoch konnte sie nicht wohl seine Tochter sein, denn gerade als Axel sich das gedacht, hörte er den Mann zu ihr sagen: „Schwiegermütterchen."

Dies schien unmöglich. Seine Schwiegermutter konnte sie nicht sein.

Und die andere, die Auffallende, nannte er „Kind" und „Kleinchen". Es schwirrten auch Namen. Axel glaubte „Lonny" und „Carry" und „Peter" zu verstehen, konnte aber bei dem raschen Durcheinander der liebevollen oder neckenden Bemerkungen nicht feststellen, wie Namen und Personen zueinander gehören mochten.

Eine große Zärtlichkeit schien diese drei Personen zu verbinden. Die Damen baten mit leidenschaftlicher Beredsamkeit den Mann, ganz gewissenhaft seiner Kur zu leben, sich morgen früh in Frankfurt nicht zu beeilen und, nachdem er seinen Freund dort gesprochen habe, erst am Nachmittag nach Nauheim zu fahren. Der Mann versprach alles und wandte sich zweimal, wie Axel bemerkte, an die Dame, die ihm ähnlich sah, mit der Bitte, „auf Kind zu passen". Worauf die „Kind" genannte Dame lächelnd sagte, solche Bitten solle er sparen, Schwiegermütterchen werde schon von selbst den hütenden Drachen spielen.

Axel gab es auf, klug aus dem Familienverhältnis dieser Menschen zu werden. Er sah nur, daß der Mann die blendende Tochter — wenn sie denn die Tochter war — heißer lieben müßte als die andere. Aber das war vielleicht keine Tochter, sondern seine Schwester, die bei der Schönen so etwas wie Ehrendame spielte und daher „Schwiegermütterchen" genannt wurde.

Da die Damen ihn für Luft anzusehen schienen und höchst unbefangen die Sachen des Herrn auf dem Sitz zurecht zu kramen begannen, nahm er sich die Freiheit, die Erscheinungen der beiden sehr genau zu beobachten.

Die eine sah so sympathisch aus, zuverlässig und ernst, trotz der Heiterkeit in Wort und Miene. Aber es schien, als ob in ihren Augen etwas anderes stand als Lachen. Einmal sah Axel einen kurzen Blick voll Sorge, mit dem sie den Mann anschaute. Und der erwiderte diesen Blick, tief, bedeutungsvoll. Doch gerade richtete die Schöne sich wieder auf. Sie hatte ein Kissen etwas kokett und unnötig gestrichen und getätschelt, als wolle sie es zur Ruhe so recht schön vorbereiten.

Und der Mann lächelte sie wieder an.

„Na, nun also Adieu! Und sehr, sehr artig sein. Gesund wiederkommen, damit Kleinchen und Schwiegermütterchen keine Angst mehr zu haben brauchen um ihren gräulichen, alten, liebsten, einzigen Tyrannen", sagte die schöne Dame und hielt ihm ihre Wange hin, die er küßte.

Die andere Dame umarmte den Mann und küßte ihn herzlich.

„Kind!" sagte der Mann und erfaßte noch einmal die Schulter der Schönen. Es war eine Bitte. Axel hörte es deutlich. Wenn es aber eine Bitte um einen ausführlicheren, innigeren Abschiedskuß war, so brachte eine Störung sie um die Erfüllung.

Ein dritter Reisender kam mit allen Zeichen des vom hastigen Laufen Erschöpften herein.

„Nun müssen wir aber fort", rief die eine Dame.

Und nochmals hieß es eifrig: „Adieu — Adieu —" Der Mann sagte: „Ich telegraphiere morgen früh von Frankfurt. Guten Morgen."

„Ach ja — dann wissen wir, daß du eine gute Nacht gehabt hast."

Sie verschwanden im Korridor. Auch der Mann trat hinaus. Er stand am breiten Fenster und wechselte Blicke und Winke mit den auf dem Bahnsteig Stellung nehmenden Damen.

Nun erst, da sie im hellen, harten Licht stand, das Gesicht gerade dem Wagen zugewandt, nun erst konnte Axel ganz erkennen, wie anziehend diese Erscheinung war, und mit der Ungeniertheit, die man auf Reisen wildfremden Menschen gegenüber wohl hat, stand Axel auf, trat gleichfalls in den Korridor hinaus und sah sich die „Kind" genannte Dame genau an.

Aus den dunklen Augen sprühte starke Lebhaftigkeit des Denkens und Empfindens. Das Gesicht schien nicht ganz regelmäßig, aber das Wangenprofil, die Art, wie der Kopf auf dem schlanken Hals saß, war von höchster Feinheit der Linien. Der rote Mund war von vollkommener Schönheit. Das reiche, sehr dunkle Haar, die Augenbrauen gaben zu den blassen Farben einen kräftigen Kontrast. Die sehr modische reiche Kleidung hob alle Schönheiten der mehr als mittelgroßen Gestalt offenbar mit viel Absicht und Geschmack hervor.

Eine Schönheit, die wußte, daß sie schön sei! Das sah man wohl an der sicheren Haltung, dem strahlenden Ausdruck.

Sie schien zu der Gefährtin irgendeine Bemerkung über den hinter dem Glas stehenden Axel zu machen. Er fühlte plötzlich die Blicke beider auf sich gerichtet — prüfend, beifällig, so, als seien sie wohl mit seinem Gesicht einverstanden und fänden ihn als Abteilgefährten ihres reisenden Vaters recht annehmbar.

Und lächerlicherweise wurde er rot. Der glänzende Blick der Schönen schien sich in sein Auge zu versenken.

Ihm war gar nicht anders zumute, als habe ihn ein Sonnenstrahl getroffen.

Da setzte sich auch schon der Zug in Bewegung. So gewissermaßen ohne Aufsehen, in aller Stille, als wolle er sich auf unhörbaren Sohlen davonmachen.

Und der Mann am Nebenfenster rief: „Kinder — Kinder . . ."

Es hatte fast wie ein Aufschrei geklungen. Und wie er die Hand ausstreckte, die doch hinter die Glasmauer des Fensters gebannt blieb, war es fast wie eine Gebärde der Verzweiflung.

Axel sah es genau: die eine, die dem Mann ähnelte, hatte nasse Augen; die andere lächelte strahlend zu dem Davonfahrenden hinauf.

Und dann war auf einmal alles entschwunden, und aus der Bahnhofshalle kamen sie in die Nacht hinaus.

Noch war sie nicht dunkel und deckte noch nicht alle Kreatur und alle Gebäude mit schwarzem Schweigen.

Von bunten Sternen schien sie durchfleckt, und an vorüberbrausenden Lichtschlangen huschte der Zug entlang.

Der Mann stand noch immer am Fenster, unbeweglich, wie einer, der starr in die Nacht hinaussah.

Digitized by Google

Axel nahm sich vor, ihn anzusprechen, seine Bekanntschaft zu machen. Mit dem Vater so schöner Töchter mußte er versuchen anzuknüpfen. Das verstand sich.

Aber es war ja nicht allein die Anmut und der Erscheinungsreiz dieser Töchter, die ihn anzog. Der Mann selbst war gewiß kein Alltagsmensch.

Und der Ton, in dem er „Kinder — Kinder" rief, hatte Axel gepackt. Eine heiße Angst zitterte in diesem Ruf . . .

So schreit kein Vater auf, der sich in unbesorgter Laune für die Dauer einer Badereise von den Seinen verabschiedet.

Und wie er dastand, reglos, gleich einem, der ganz in sich und seinem Schmerz versenkt ist oder sich müht, ihn mannhaft hinunterzuwürgen, ehe er sein Gesicht fremden Menschen wieder zeigt, das deutete auch auf eine ungewöhnliche Gemütsstimmung.

Axel trat wieder in den Abteil zurück. „Also doch seine Töchter, beide", dachte er, denn dieser Ruf „Kinder — Kinder" schien ihm der Beweis dafür. „Vielleicht drangsaliert die eine mit etwas altkluger Weisheit zuweilen den Uebermut der andern. Daher dann die Necknamen."

Er setzte sich wieder auf seinen Platz und wartete noch mit den Zurüstungen auf ein improvisiertes Nachtlager, bis sein Gegenüber, eben der interessante Mann, wieder zurückkehre. Auf der andern Hälfte seiner Seite machte es sich der zuletzt Eingestiegene schon bequem. Das war ein stämmiger Rotbart mit goldumfaßten, funkelnden Brillengläsern und abgeschorenem Haupthaar. Wenn er den Kopf nur gerade hielt oder gar ein wenig zurückbog, warfen sich in seinem Genick dicke Fettfalten wie im Nacken eines beleibten Mopses. Der Mann zog nun eine ungewöhnlich karierte Mütze aus seiner Rocktasche und zog sich diese Mütze bis zu den Ohren hinunter über den Schädel, so daß der Kopf eigentlich nur aus einer harten Bartwelle und einem rotgrünen Halbrund zu bestehen schien. Dann nahm er seine kurzen, dicken Beine auf den Sitz, wühlte ein bißchen herum, bis er auf dem türkischen Gummikissen die rechte Stelle für seinen Kopf gefunden, und lag dann, in eine buntgeflammte Reisedecke gewickelt, mäuschenstill, nicht unähnlich einem riesigen, zu voll gestopften Pompadour.

Axel sah es kaum und hatte jedenfalls kein Auge für die Komik des Anblicks. Denn er beobachtete den andern da draußen, der ihm den Rücken zuwandte und immer noch in die Nacht hinausstarrte.

Schien es nicht, als gehe eine zuckende Bewegung durch seine Gestalt? Ganz gewiß. Axel irrte sich nicht.

Und nun wandte er sich und kehrte in den Abteil zurück.

Das volle Licht der Glühbirne im Korridor übergrellte sein Gesicht. Axel erschrak.

Welche Veränderung war darin vorgegangen? Als Arzt sah er es plötzlich genau: es war das Antlitz eines schwer leidenden Menschen.

Vorhin hatten Aufregung oder eiserner Wille dem Ausdruck Leben und Kraft gegeben. Oder war dieser elende Zug die Nachwirkung der Abschiedsschmerzen? Sicherlich. Aber so hart und scharf konnte er nur bei einem Kranken hervortreten.

Der Mann sank förmlich auf seinen Sitz nieder.

Axel sah: die Schlagadern an seinem Hals pulsten in beängstigender Weise; die Hände zitterten. Der Mund öffnete sich wie in Atemnot. Qual verzerrte seine Züge.

„Fühlen Sie sich nicht wohl? Darf ich Ihnen behilflich sein?"

„Danke . . ."

„Ich bin Arzt", sagte Axel.

„O . . ."

Der Blick, der Axel traf, drückte so etwas aus wie angenehme Ueberraschung — Beruhigung — Dankbarkeit. —

„Meine Tropfen", sagte der Mann und tastete nach seiner Brusttasche. Die Hand sank ihm aber kraftlos herab.

Axel tat, was er mußte. Mit raschen, sicheren und zarten Händen griff er in die Brusttasche. Nichts war darin wie zwei kleine metallene Gegenstände. Sie erwiesen sich als silberne Hülsen für ein Medizinfläschchen und ein Gläschen. Im Licht der Glühbirne, die sich über seinem Sitz aus der Wand streckte, ließ Axel aus dem Schnabel des Fläschens die nötige Anzahl Tropfen in das kleine Glas fallen und führte es dann dem Leidenden an die Lippen.

„Danke," sagte der mühsam, „danke . . ."

Schweigend verwahrte Axel wieder die kleinen Dinge in die silbernen Kapseln. Ein Blick auf die Etikette des Fläschchens, darauf neben der Apothekerfirma und dem Namen des Patienten auch das Rezept stand, hatte ihn belehrt, daß sein Reisegefährte ein herzkranker Mann sei.

Er legte leise die silbernen Sächelchen neben dem Mann auf den Sitz und nahm seinen eigenen Platz wieder ein. Da saß er wachsam, keinen Blick von seinem Gegenüber lassend.

Nur einmal sah er sich nach dem andern Reisegefährten um. Denn die unheimliche Vorstellung packte ihn, daß dieser kranke Mann sterben könne — daß er und der andere Reisende hier noch schaurige und ernste Dienste würden leisten müssen . . .

Aber der bunte Sack lag still, ganz still. Axel fühlte genau: der Mensch schlief keineswegs. Denn ein robuster Mann schläft nicht so lautlos.

Wahrscheinlich wollte er gar nicht helfen, nicht in die Lage hineingezogen werden.

Geärgert strafte Axel ihn wenigstens mit einem geringschätzigen Blick und richtete seine ganze Aufmerksamkeit wieder auf den Kranken.

Langsam schien der Leidende sich zu erholen. Die starke Tätigkeit des Herzens ebbte ab, die Schlagadern am Hals pulsten leiser, die gespannte Haltung der Hände löste sich, der Mund schloß sanft die Lippen aufeinander, das Gesicht gewann einen Ausdruck, als beruhige es sich nach ausgestandener Not.

Nun sah er Axel an mit einem dankbaren, warmleuchtenden Blick. Er versuchte auch zu lächeln.

„Darf ich vielleicht helfen — wollen Sie nicht liegen?" fragte Axel.

Digitized by Google

„Sie sind sehr gütig, ja. Aber danke —" er wehrte mit schon kräftigen Bewegungen Axels Bemühungen ab, ihm aus den vorhandenen Kissen und Decken ein bequemes Lager zu schaffen.

„Diese dummen Anfälle. Nach jeder Erregung. Aber zum Glück gehen sie immer sehr rasch vorüber. Ich hoffe, Nauheim wird mich ganz davon befreien."

„Zweifelsohne", sagte Axel, ohne das geringste Urteil darüber zu haben.

„Nicht wahr," meinte der Mann fast eifrig, „gerade bei meinem Leiden soll es Wunder tun . . . der große Herznerv ist etwas angegriffen . . . ein lästiges, aber gottlob ungefährliches Leiden . . ."

Axel lächelte. „Freilich, damit kann man steinalt werden."

„Aber nun will ich Sie nicht länger vom Schlaf abhalten," sagte der Leidende, „verzeihen Sie Störung und Schreck. Ich habe sie Ihnen unfreiwillig genug bereitet. Nur gestatten Sie noch: Peter Forsting . . ." und dabei verneigte er sich ein wenig.

„Doktor Wernefeld", erwiderte Axel.

„In Berlin ansässig?"

„Doch nicht. Ich war nur vierzehn Tage dort, um mir mit ein bißchen Weltstadtlärm die Ohren zu füllen, ehe ich dem Stilleben einer Kleinstadt verfalle."

„O, da sind Sie zu beneiden," sagte Herr Forsting, vielleicht höflich, vielleicht überzeugt, Axel konnte es nicht heraushören, „ich denke es mir köstlich. Wie viel vertiefter kann man seinem Familienglück und seinen Interessen leben."

„Ja, hat man denn in der Kleinstadt auch immer die Möglichkeit, die zu befriedigen?" fragte Axel bitter, da er ja noch den verbogenen Zollstock handhabte, „wenn ich nun gerade Interesse an Kunst habe?"

„Freilich . . ."

Sie sprachen noch eine Handvoll abgebrauchter Sätze zu dem Thema, für das sie auch beide im Moment gar kein Interesse hatten. Aber der eine glaubte höflich, nicht so kurzerhand die Plauderei mit dem freundlichen Helfer abbrechen zu dürfen. Der andere dachte, er müsse tun, als denke er gar nicht mehr an den Zwischenfall, und als glaube er nicht an ernste Leiden oder besondere Schonungsbedürftigkeit des Mannes.

Forsting erzählte dann, weshalb er nicht gern im Schlafwagen fahre. Entweder er habe den Abteil allein, und dann sei es ihm beängstigend. Oder ein Reisegenosse nehme das zweite Bett ein, und dann müsse er selbst immer liegen, habe keinen Platz zu sitzen, wenn ihm ein wenig Atemnot anwandle, auch werde die Luft in den Schlafabteilen rasch zu beengt.

Von seinen Damen sagte Herr Forsting nichts. Es war auch gar keine Veranlassung dazu. Eine Frage, die Axel freilich auf der Zunge brannte, wäre plump gewesen. Er tröstete sich damit, daß die Nacht ja lang sei, daß noch Gelegenheit zu persönlichem Gespräch kommen könne, und endlich fanden sie beide den ersehnten Augenblick, dies Gespräch zu verabschieden, das sie nur als leeres Wortgeräusch empfanden.

Herr Forsting streckte sich aus, und Axel ließ es sich nicht nehmen, ihn noch zuzudecken, wofür er einen warmen, lächelnden Blick erhielt.

Dann verkroch sich auch Axel auf seinem Sitz, sich die Reisedecke bis über die Ohren ziehend. Aber er lag doch so, daß er sein Gegenüber jederzeit voll ins Auge fassen konnte.

Das Licht hatte er ausgedreht. Vom Korridor her fiel genug heller Schein durch die Glasscheiben vor Tür und Fenster.

Die drei Männer lagen ganz still. Der bunte Sack schien jetzt aber wirklich zu schlafen, denn Axel hörte die regelmäßigen, etwas schnaufenden Atemzüge. Forsting schlief gewiß nicht, aber er hielt die Augen doch geschlossen.

Axel konnte mit seinen Gedanken nicht zur Ruhe kommen. Er dachte über den Mann, sein Leiden und seine Töchter nach. Wer und was mochten sie sein?

Peter Forsting. Das sagte ja gar nichts. Aber der Mann hatte seinen Namen in einer Weise genannt, wie man etwas weithin Bekanntes ausspricht. Aber so viel Axel sich auch den Kopf zerbrach: ihm fiel keine Berühmtheit dieses Namens auf keinem Gebiet ein. Vielleicht eine Berliner Berühmtheit. Er hatte bei Geheimrat Mahlmanns so viele gesehen, von denen man draußen im Reich nicht einmal den Namen beachtete. Jede Stadt hat ja ihre großen Leute. Bloß daß die von Berlin sich noch mehr vorkamen, weil sie glaubten, sie hätten eben immer zwei Millionen Menschen hinter sich, was ein vollkommener Irrtum war, denn Axel hatte mit Erstaunen bemerkt, daß bei Geheimrats Persönlichkeiten als Modegrößen gefeiert wurden, von deren Dasein man bei den Ratholz' und ihrem Anhang nur nach einigem Besinnen flüchtig etwas erinnerte. Und umgekehrt zeigten die Ratholz' eitle Befriedigung, daß dieser oder jener Tageshelb ihre Gesellschaft beehrte, von dem man bei Mahlmanns nicht einmal ahnte, daß er ein Held sei Doktor Ratholz hatte ihm es auch bestätigt, daß Berlin aus zahllosen kleinen Welten bestehe. In einer dieser konnte ja auch Peter Forsting ein großer Mann sein. Aber das machte Axel für den Augenblick nicht klüger, und er konnte sich nichts bei dem kahlen „Peter Forsting" denken.

Ueber das Leiden dieses Mannes hingegen konnte er vielerlei Gedanken haben. Die Auskunft, die Forsting selbst gegeben, war natürlich ganz unauthentisch, widersprach auch dem Mittel, das er brauchte. Der Arzt, der ihn behandelte und nach Nauheim geschickt hatte, würde ihm sicherlich nicht eine vernichtende Wahrheit gesagt haben.

Oder sollte der Mann doch fürchten, daß der Tod hinter ihm her war? Klang vielleicht die Angst vor ewigem Abschied aus seinem Schrei? Hatte ihn darum die Trennung von den Töchtern so erschüttert, daß sie ihn fast umwarf.

Ach, dachte Axel mitleidig, vielleicht ist es bei ihm wie bei den meisten Schwerkranken: als Aufwallung kommt die Ahnung der Wahrheit. Aber die Lebensbegier verweigert ihr den Zutritt ins Gemüt.

Und vielleicht sträubte sich auch dieser Mann, an ein gefährliches Leiden zu glauben, weil er leben wollte — oder leben mußte! Denn ungewöhnliche Liebe, die eine unruhige, heiße Färbung hatte, verband ihn offenbar mit den Seinen.

Digitized by Google

Axel überdachte, was er vor einer Stunde beobachtet. So wirbelschnell waren die paar Minuten vorübergerauscht. Und sie waren so erfüllt gewesen von einem Durcheinander von Lachen, Bitten, Befehlen, Versprechungen.

Man hatte den Mann und die Damen für Menschen halten müssen, die aus einer ungewöhnlich sicheren und angesehenen Stellung oder aus einem starken Persönlichkeitsgefühl heraus sich überall benahmen, als gehöre ihnen die Welt allein. Oder gar, als gefielen sie sich darin, ihr Temperament auch vor Zeugen ein funkelndes Spiel aufführen zu lassen. Jedenfalls war ihre Art, sich zu geben, recht auffallend gewesen.

Nun nahm alles eine andere Tonart an. Hatten sie nicht so in Zärtlichkeit gelärmt, um die Angst zu übertönen, die in ihnen war?

Aber wiederum: wenn die Töchter den Vater für einen Todeskandidaten hielten, warum ließen sie ihn dann allein reisen?

(Fortsetzung folgt.)

Eine deutsche Gartenstadt.

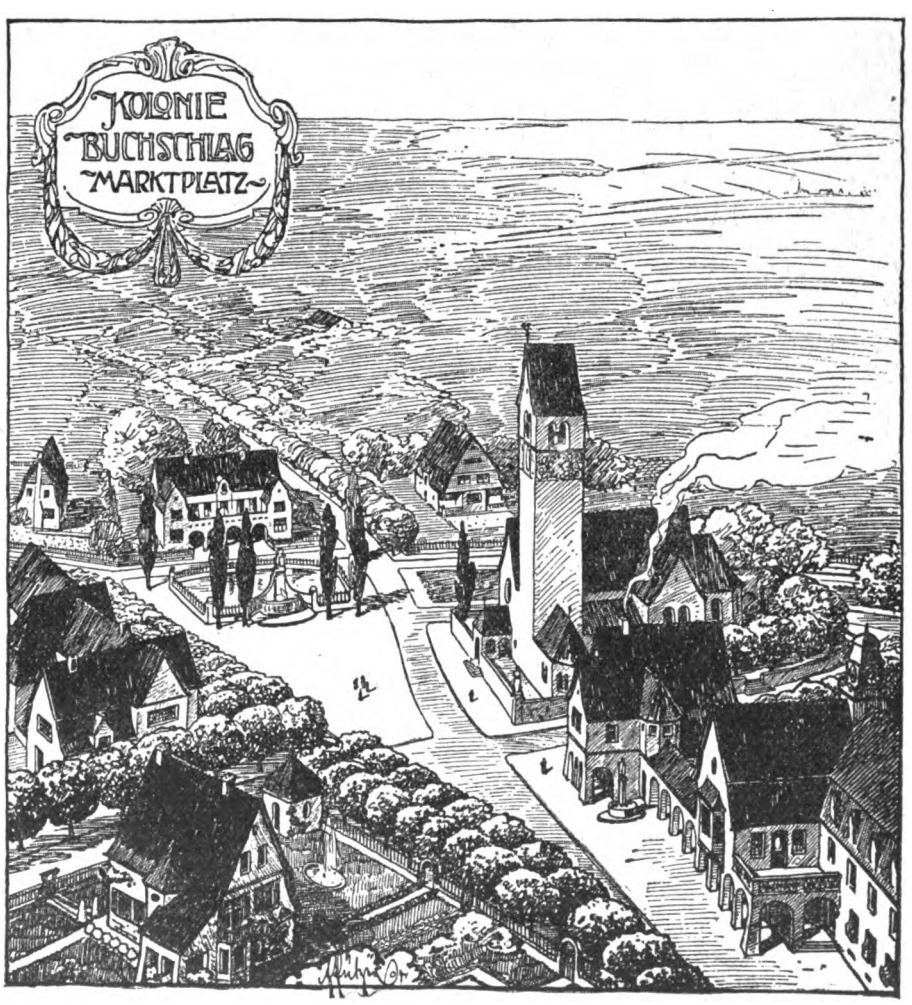
Mit 3 Abbildgn. nach Entwürfen von Prof. Pützer.

Die modernen Großstädte, so praktisch und äußerlich glänzend ihre Einrichtungen auch erscheinen mögen, stellen aber keineswegs das Ideal dar, das uns in ästhetischer und hygienischer Beziehung als Wohn- und Arbeitsstätte sowohl für den einzelnen wie für die Gesamtheit eines Gemeinwesens vorschwebt. Wir brauchen Luft und Licht, um unsern Körper gesund und unsern Geist frisch und rege zu erhalten, und ganz besonders ist das für die heranwachsende Generation der Fall. Natürlich kann man die großen Städte nicht vom Erdboden entfernen, unser ganzes soziales Leben ist organisch aus ihnen herausgewachsen, aber wir können gemeinnützigen Gesellschaften, die auch im kleinen Besserung anstreben, unsere Sympathien zuwenden.

Im modernen Städtebau wird das Einfamilienhaus, das möglichst in einen weiten Garten gebettet ist, als das erstrebenswerteste Ideal die Hauptrolle spielen. Von diesem Grundsatz ist man auch bei Anlage einer neuen Gartenstadt ausgegangen, die im Süden von Frankfurt am Main entstehen soll.

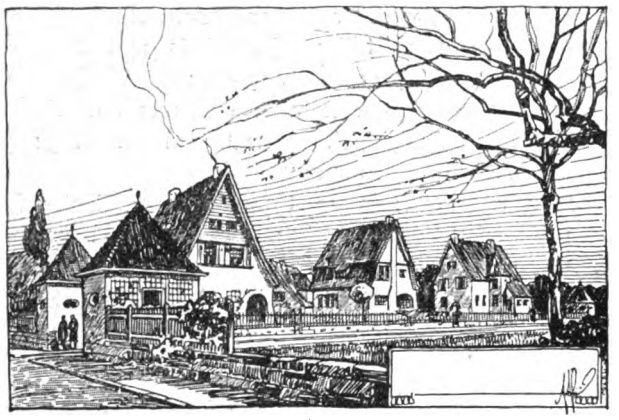
Bekanntlich dehnen sich im Süden von Frankfurt meilenweite Waldungen aus. An den Frankfurter Stadtwald, der südlich des Mains die Stadt in 15 Kilometer weitem Bogen umschließt, reihen sich die Kiefernbestände der vormals Isenburg-Birsteinischen Waldungen, die vor wenigen Jahren durch den hessischen Staat erworben wurden. Dann folgt Eichen- und Buchenhochwald, und wo der Hochwald lichter wird, bei dem Walddistrikt Buchschlag — 15 Minuten Bahnfahrt von Frankfurt entfernt — wird bereits in wenigen Wochen die neue Villenkolonie entstehen. Die Lage der Villenkolonie ist also, wie man sieht, eine solche, wie sie günstiger kaum gedacht werden kann. Es interessiert uns aber hier in erster Linie die soziale Seite der ganzen Angelegenheit.

Der uneigennützigen Genossenschaft ist von seiten der hessischen Domänenverwaltung ein Gelände von 30 Hektar zu billigstem Preis auf eine Reihe von Jahren für Bauzwecke zur Verfügung gestellt worden. Während der ersten drei Baujahre beträgt der Preis nur eine Mark für den Quadratmeter. Man hat mit voller Absicht den Geländepreis so niedrig bemessen, denn es sollen keine Mietskasernen entstehen, vielmehr dürfen hier nur Einzelhäuser gebaut werden mit Nutz- und Zier-



Marktplatz der Kolonie Buchschlag bei Darmstadt.

Digitized by Google



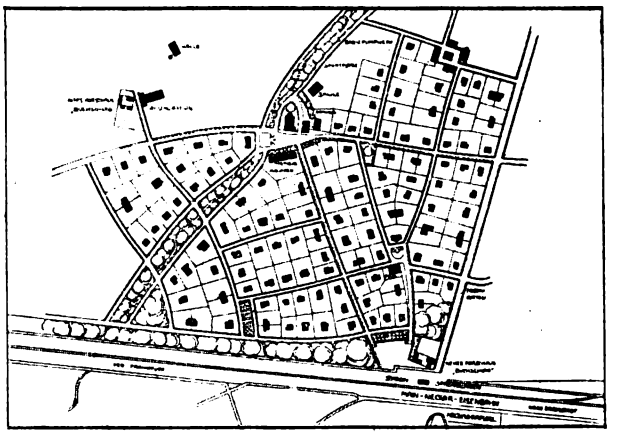
Häusergruppe der Kolonie.

gärten. Auch ist der spekulativen Weiterverwertung eine gewisse Schranke dadurch gesetzt, daß der künftige Erwerber nur unter ganz besonderen Voraussetzungen ein Zweifamilienhaus, niemals aber eine Mietskaserne erbauen darf.

Nun hat man freilich in der Nähe fast aller Großstädte Villenkolonien, man wird daher einwenden können, daß in dieser Beziehung hier nichts Neues vorliegt. Auch die Bebauung einer ganzen Ortschaft nach einem bestimmten Bebauungsplan ist nichts Ungewöhnliches. Die Villenkolonie Buchschlag wird sich aber durch eine Eigenheit doch von allen ähnlichen Gründungen ganz bedeutend unterscheiden. Es ist Vorsorge getroffen, daß kein Haus entstehen kann, dessen Plan nicht in allen Einzelheiten durch hervorragende Architekten hinsichtlich seiner Zweckmäßigkeit und architektonischen Schönheit geprüft und gutgeheißen ist. Es ist damit der glückliche Versuch gemacht worden, die namentlich in Großstädten zur Last gewordene Schablone zu entfernen, es kann sich jeder nach seinem individuellen Geschmack in seinen besonderen Bedürfnissen einrichten.

Die Minimalbauwerte der Häuser sind dabei billig bemessen. Das Einfamilienhaus muß ohne Grund und Boden mindestens 12 000 Mark, das Zweifamilienhaus mindestens 20 000 Mark nachweislichen Bauwert haben. Obwohl nun diese Summen recht bescheiden sind, soll die bauliche Schönheit keineswegs außer acht gelassen werden.

Dieser Versuch ist für die hessische Domänenverwaltung kein Erstlingsversuch. In Darmstadt ist bereits früher ein ähnlicher Versuch zu gutem Ende durchgeführt worden, und zwar besteht seit einigen Jahren in der Nähe des Friedhofs das sogenannte Professorenviertel.



Plan der Gartenstadt.

Dieser Stadtteil macht namentlich abends, wenn alle Villen erleuchtet sind, den reizendsten Eindruck. Auch die Pläne zu diesen Villen sind bauästhetisch geprüft worden, und es hat sich gezeigt, daß dieser Umstand genügte, um schöne Villen entstehen zu lassen. Der höhere Bodenwert nötigte hier allerdings, die Villen näher aneinander zu legen. Das wird in Buchschlag nicht nötig sein, die Bauplätze sind alle 1000 und 2500 Quadratmeter groß, und der Preis von einer Mark für den Quadratmeter ist auch für bescheidenere Mittel erschwinglich.

Jedenfalls hat man es hier mit einem interessanten Versuch zu tun, der bezweckt, die Wohnungsfrage in ästhetischer und hygienischer Beziehung in den möglichen Grenzen zu regeln. Einem solchen Versuch ist immer guter Erfolg zu wünschen.

Die Familie Orleans.

Von Anne St. Cère. — Hierzu 27 Porträtaufnahmen.

Die vielverzweigte Familie Orleans, „Das Haus Frankreich", wie man sie gewöhnlich nennt, hat als Stammutter eine deutsche Prinzessin, die bei uns unter dem Namen Lise-Lotte bekannte Elisabeth Charlotte, Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz. Sie war im Jahr 1652 in Heidelberg geboren und mußte aus politischen Rücksichten den jüngeren Bruder Ludwigs des XIV., Philipp von Orleans, heiraten. Während der fünfzig Jahre, die sie am französischen Hof gelebt hat, ist sie urdeutsch geblieben und hat uns in ihrer reichhaltigen Korrespondenz mit deutschen Verwandten und Freunden ein ungeschminktes Bild der damaligen Zustände und Sitten hinterlassen. Allen denen, die die gesammelten Briefe dieser echten deutschen Frau gelesen haben, sind gewisse Stellen sicherlich unvergeßlich, und wenn eine Prinzessin vom „Haus Frankreich" heute die Empörung ihrer Stammutter über die „infame französische Kost" liest und die Sehnsucht der ersten Herzogin von Orleans nach einem guten Stück heimatlicher Mettwurst und geräucherten Schinken, wird sie sich eines Lächelns nicht enthalten können. Der Sohn der Lise-Lotte, Philipp von Orleans, regierte unter dem Namen „le Régent" während der Minderjährigkeit Ludwigs des XV. Er wurde von seiner Mutter abgöttisch geliebt, die ihm trotz ihrer tugendhaften Strenge seinen leichten Lebenswandel vergab. Alle seine Nachkommen führen den Titel: „Premier prince du sang royal de France".

Der erste orleanistische König war Louis Philipp, der von 1830—1848 in Frankreich regierte. Das französische Volk hat ihm den Beinamen „le roi bourgeois" gegeben. Die Legende erzählt, daß man ihn niemals ohne seinen Regenschirm traf, der bei ihm Zepter und Waffen ersetzte. Von seinen Kindern sind besonders drei wegen ihrer außergewöhnlichen geistigen Befähigungen interessant.

Digitized by Google

Herzog Philipp von Orleans.

Prinz Ferdinand Herzog von Orleans, sein älteſter Sohn, hatte ſich durch ſein liberales Weſen die Liebe des Volks ſchnell erworben. Er war Oberſt in einem Huſarenregiment und ließ als ſolcher, als 1830 die Revolution ausbrach, ſein Regiment die Trikolorekokarde anlegen. Aber ganz beſonders erwarb er ſich die Liebe der Pariſer, als er 1832 als junger Kronprinz in höchſteigener Perſon die Cholerakranken der Stadt mit pflegen half. 1837 heiratete er eine mecklenburgiſche Prinzeſſin. Bevor er ſich im Juli 1842 zu ſeinem Regiment ins Feldlager von St. Omer begeben wollte, beſuchte er ſeine Familie in Neuilly. Die Pferde gingen durch, und an dem Tor von Paris, der noch heute vorhandenen Porte Maillot, ſprang der Herzog aus dem Wagen. Er fiel dabei ſo unglücklich, daß er ſich das Rückgrat brach und wenige Minuten darauf verſtarb. An der Unglücksſtelle befindet ſich noch heute eine kleine Kapelle, die alle, die Paris beſuchen, leicht finden können. Der Tod des Prinzen Ferdinand war ein böſer Schlag für die orleaniſtiſche Dynaſtie.

Er hinterließ zwei Söhne, von denen der eine Louis Philipp, Graf von Paris, war und der andere Robert Philipp, Herzog von Chartres, iſt. Seine um ſieben Jahre jüngere Schweſter iſt die Prinzeſſin Klementine von Sachſen-Koburg u. Gotha. Von ſeltener Klugheit und

Herzogin Maria Dorothea von Orleans, geb. Erzherzogin von Oeſterreich.

Die Gräfin von Paris und ihre Töchter:
1. Gräfin von Paris, geb. Prinzeſſin Iſabella von Orleans. 2 Prinzeſſin Luiſe. 3. Herzogin Iſabella von Guiſe. 4. Königin Amalie von Portugal.

Digitized by Google

Herzogin Helene von Aosta.

Prinzessin Luise von Orleans.

politischer Geschicklichkeit hat diese hochbegabte Frau direkt und indirekt ihren Einfluß geltend gemacht. Von ihren vier Kindern liebte sie ganz besonders ihren jüngsten Sohn, den Prinzen Ferdinand, der fünfzehn Jahre nach seiner Schwester Klothilde geboren wurde und auf Anraten seiner Mutter die bulgarische Fürstenkrone annahm.

Ihr Bruder, der Herzog von Aumale, hatte sich mit der französischen Republik ausgesöhnt. Er hielt sich ganz fern von der Politik und ließ dieses Vorrecht seinem Neffen. Dieser, der Graf von Paris, ist bei weitem die interessanteste Persönlichkeit unter den Prinzen der Familie Orleans. Als der König Louis Philipp 1848 abdankte, hatte die Herzogin Helene von Orleans, die mecklenburgische Prinzessin, seine Mutter, es

Herzogin Franziska von Chartres.

Herzog Johann von Guise.

Prinzessin Margarete (Mme. de Mac Mahon).

Prinzessin Waldemar von Dänemark.

Herzog Robert von Chartres.

Digitized by Google

Herzog Ferdinand von Montpensier.

Sie hatte gehofft, durch eine Art „coup d'Etat", der auf die leicht empfänglichen französischen Gemüter einen Eindruck machen sollte, ihren Sohn von den Deputierten an die Spitze des Staats gestellt zu sehen. Begleitet von ihrem Schwager, dem Herzog von Nemours, und ihren beiden Söhnen, dem Grafen von Paris und dem Herzog von Chartres, begab sie sich in das Palais Bourbon. Das Volk drängte sich aber in Massen in den Sitzungssaal, und sie rettete sich mit ihren Kindern nur mit Lebensgefahr nach dem Dôme des Invalides, floh nach Belgien und ging schließlich nach England.

Der Graf von Paris und der Herzog von Chartres reisten während ihrer Jugendjahre, in denen sie (nach dem Dekret von 1852) aus Frankreich verbannt waren, viel in der Welt herum, gingen nach Amerika und Spanien. Hier vermählte sich der Graf **von Paris 1864 mit seiner Cousine, der Prinzessin** versucht, dem vom König und vom Volk als Nachfolger in der orleanistischen Dynastie angesehenen Grafen von Paris die Krone zu verschaffen.

Königin Amalie von Portugal.

Isabella von Orleans, der Tochter des Herzogs von Montpensier. Er lebte mit seiner jungen Gemahlin in England in Twickenham, wo ihm seine drei ältesten Kinder geboren wurden. Mit Zustimmung der sämtlichen Mitglieder der Familie Orleans sandte er 1870 ein Gesuch an das corps législatif in Frankreich ein, um die Verbannung der orleanistischen Prinzen aufzuheben. Dieses Gesuch wurde aber von Emile Ollivier stark angegriffen und mit 173 Stimmen gegen 31 abgelehnt. Zwei Monate später brach der Krieg mit Deutschland aus. Nach dem Sturz des Kaiserreichs begaben sich der Prinz von Joinville und der Herzog von Chartres nach Frankreich und dienten als Volontäre in der Loirearmee, der Prinz von Joinville unter dem Namen Oberst Lutherod und der Herzog von Chartres unter dem Namen Lefort. Am 8. Juni 1871 stimmte die Nationalversammlung für die Aufhebung des Exils der Prinzen, und der Graf von Paris kam dann nach Frankreich zurück. Er lebte teilweise in Paris, wo man ihm auf den Empfangsabenden des

Herzogin Isabella von Guise.

Digitized by Google

Graf Gaston von Eu.

Prinz Peter von Orleans.

Prinz Anton von Orleans.

Prinz Ludwig von Orleans.

Gräfin Isabella von Eu,
geb. Prinzessin von Braganza.

Herrn Thiers begegnete, teilweise auf seinem herrlichen Schloß d'Eu, das er mit seinen in England erworbenen Kenntnissen der Landwirtschaft und Gartenbaukunst sehr verschönerte. Trotz wiederholter Versuche der royalistischen Partei, den Thron wieder herzustellen, ließ man den Grafen von Paris ungestört in der Seinehauptstadt. Der französische Staat hatte die im Jahr 1852 konfiszierten Güter wieder herausgegeben. Die Summe betrug 45 Millionen. Auf den Grafen von Paris waren davon etwa 8 Millionen gefallen, da sich das Vermögen auf acht verschiedene Zweige der Familie Orleans verteilte. Später ist der Graf von Paris noch durch die Erbschaft der Herzogin von Galliera mit 25 Millionen bereichert worden, so daß man das Vermögen des jungen Herzogs Philipp von Orleans, des ältesten Sohns des Grafen von Paris und heutigen Chefs des „Hauses von Frankreich", auf 250 000 Frank Revenuen schätzt.

Prinzessin Klementine von Sachsen-Koburg u. Gotha.

In dem Palais der Herzogin von Galliera in der Rue de Varenne gab der Graf von Paris am 15. Mai 1886 einen großen Empfangsabend zu Ehren der Vermählung seiner Tochter Amalie mit dem Kronprinzen von Portugal, dem Prinzen von Braganza.

Auf dieser Soiree waren sämtliche Vertreter fremder Mächte und viele ausländische Fürstlichkeiten. Die Festlichkeit war von königlicher Pracht und trug den Charakter einer Vorbereitung zu größeren Ereignissen. So verkündeten es wenigstens die monarchistischen Blätter. Die Folge davon war, daß die republikanischen Deputierten von der Regierung verlangten, die gefährliche prinzliche Familie auszuweisen. So hatten wieder einmal die Parteigenossen, wie das so häufig in Frankreich der Fall ist, ihrer eigenen Sache den Todesstoß gegeben. Der Graf von Paris zog nun wieder mit seiner Familie nach England und bewohnte dort das Schloß Stove House.

Noch einmal wurden die Bemühungen der royalistischen Partei der Orleans stark fühlbar zur Zeit des „Boulangisme". 1888, als der General Boulanger seine revisionistischen und plebiszitären Projekte durchsetzen wollte, floß viel Geld aus den royalistischen Börsen zur Unterstützung der Partei des Generals.

Der älteste Sohn des Grafen von Paris, der junge Herzog von Orleans, der vielen Deutschen durch seine alljährlichen Kuren in Marienbad bekannt ist, wollte, den Traditionen seiner Familie getreu, seine Vaterlandsliebe durch einen eklatanten Schritt beweisen. Als Einundzwanzigjähriger stellte er sich im Jahr 1890

Herzog Peter von Penthièvre (×).

Digitized by Google

ganz, als ob es sich von selbst verstünde, den französischen militärischen Behörden als Rekrut zum Dienst. Als Verbannter wurde er sofort gefangen genommen und in die „Conciergerie" gesperrt. Zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, wurde er nach Clairvaux gebracht. Hier erhielt er die Besuche seiner Mutter und des Herzogs und der Herzogin von Chartres und ganz besonders von seiner Cousine Marguerite. Die Zeitungen konnten gar nicht genug von den rührenden Zusammenkünften des „armen Gefangenen" und seiner hohen Verwandten erzählen. Daß sich zwischen dem jungen Herzog, dem „Prince Gamelle", wie ihn die Pariser nach einer gewissen Blechkasserolle, aus der die Soldaten ihre Mahlzeiten nehmen, nennen, und der Prinzessin Marguerite ein kleiner Liebesroman anknüpfte, war aus all den Berichten und den veröffentlichten Briefen zu ersehen. Auf den Boulevards verkaufte man kleine Blechgamelles en miniature. Der junge Mann war mit einem Schlag beliebt und populär. Der Präsident Carnot sah wohl die Gefahr, die darin bestand, aus einem so jugendlichen Streich ein Märtyrertum zu machen. Er begnadigte ihn, und zehn Tage später schiffte sich der junge Herzog mit seinem Vater in England ein, um nach Amerika zu reisen. Aus der Verlobung mit der Prinzessin Marguerite ist nichts geworden. Sie

Herzogin Henriette von Vendôme, geb. Prinzessin von Belgien.

Prinzessin Luise von Bayern.

Herzog Ferdinand von Alençon.

Herzog Philipp Emanuel von Vendôme.

Digitized by Google

Herzogin Eulalia von Galliera, mit ihren beiden Söhnen, den Prinzen Alfons und Ludwig Ferdinand.

Herzog Anton von Galliera.

Prinzessin Blanka von Orleans.

hat sich 1896 mit einem Sohn von Mac Mahon vermählt. Der Prinz Philipp dagegen vermählte sich im selben Jahr mit der Erzherzogin von Oesterreich Maria Dorothea. — Eine Schwester der Prinzessin Marguerite, die Prinzessin Marie Amalie, älteste Tochter des Herzogs von Chartres, ist mit dem Prinzen Waldemar von Dänemark vermählt. Sie empfängt in Kopenhagen mit Freuden alle französischen Schriftsteller, Künstler und Gelehrte. — Ein Bruder, der Prinz Heinrich, der älteste Sohn des Herzogs von Chartres, ist schon im Jahr 1901 auf einer Forschungsreise in Saïgon am Fieber gestorben. Seit dessen Tod ist der Prinz Johann der einzige männliche Erbe des Herzogs von Chartres. Er hat den Titel eines Herzogs von Guise und ist vermählt mit der Prinzessin Isabella von Orleans, seiner Cousine, der Schwester des Prinzen Philipp von Orleans. — Eine andere Schwester des Prinzen Philipp ist die Prinzessin Helene, die mit dem Herzog von Aosta vermählt ist. Vor wenigen Monaten war sie schwer erkrankt, so daß man das Schlimmste befürchtete. Die Königin Amalie von Portugal, ihre Schwester, eilte zu ihr. Und als die Prinzessin außer Gefahr war, traf sie sich mit ihrem Gemahl, König Karlos von Portugal, in Paris. — Von den Kindern des Herzogs von Nemours lebt der Prinz Gaston Graf von Eu in dem Pariser Vorort Boulogne an der Seine. Von ihm sowohl wie von den übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Orleans ist nicht viel in die Oeffentlichkeit gedrungen. Sie haben das Glück, allen politischen Bewegungen fernzustehen.

Kieler Sprotten.

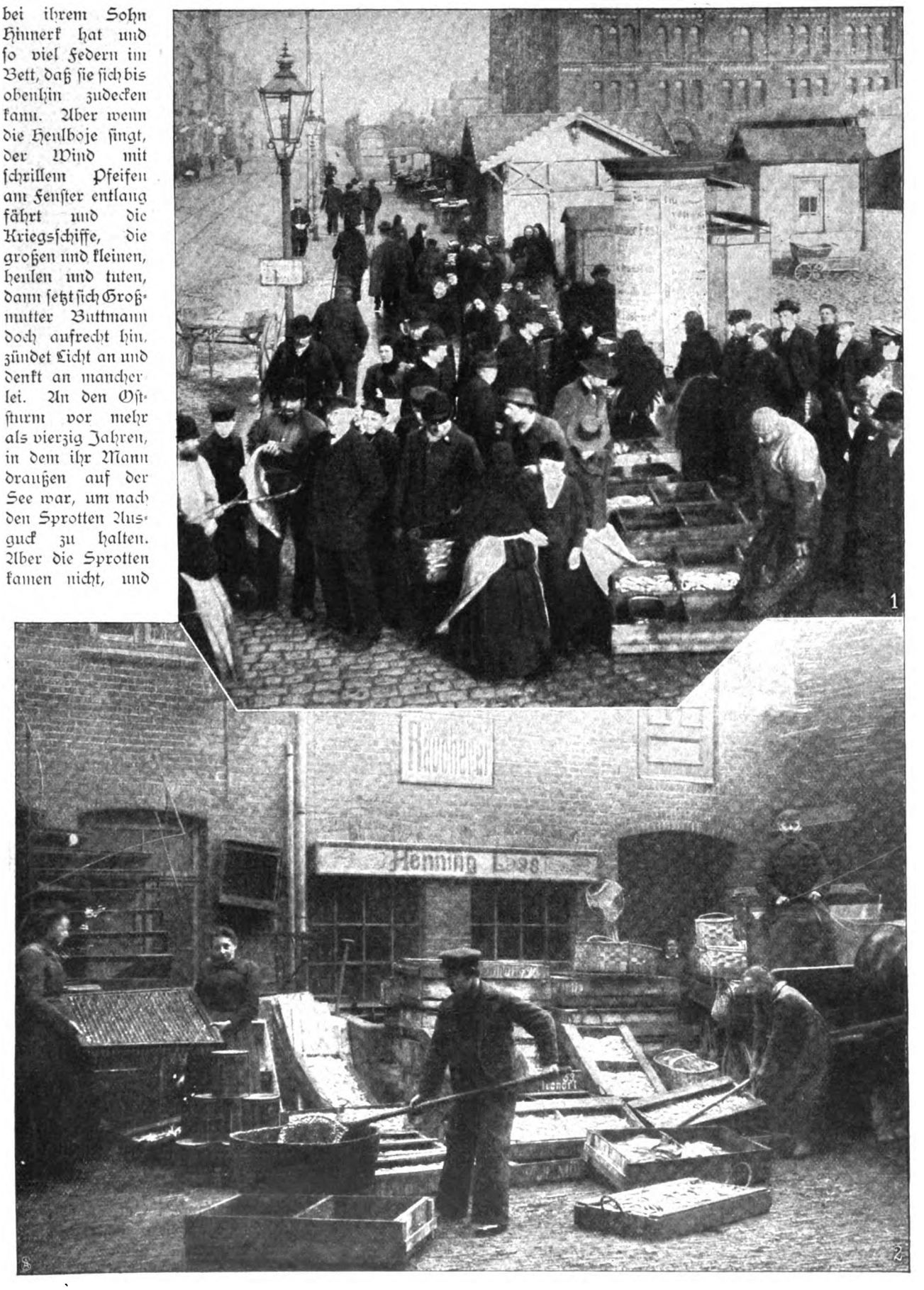
Von Charlotte Niese. — Hierzu 6 photographische Aufnahmen von A. Renard.

„Gun Nach, Hinnerk, gun Nach, Karll", sagt Großmutter Buttmann. „Bring wat Feins mit!" setzt sie hinzu, bindet sich ihr Kopftuch fester und sieht noch einen Augenblick dem schweren Fischerboot nach, das vom Land abstößt und dann auf den Wellen des Kieler Hafens tanzt. Hinter sich schleppt es einen langen löchrigen Fischkasten, und im Fahrzeug selbst liegen Netze und leere Tonnen und Kasten.

Zehn Uhr abends ist es; die Lichter von den Kieler Werften, von den mächtigen Kriegsschiffen flimmern durch die klare Luft, und aus der Ferne klingt der leise Gesang der Heulboje, die ein ganzes Ende draußen vorm Kieler Hafen liegt, und die in den vorhergehenden Nächten so gejammert und gestöhnt hat, daß Großmutter Buttmann nicht recht davor schlafen konnte. Obgleich sie im neuen Ellerbeck eine schöne kleine Stube

Digitized by Google

bei ihrem Sohn Hinnerk hat und so viel Federn im Bett, daß sie sich bis obenhin zudecken kann. Aber wenn die Heulboje singt, der Wind mit schrillem Pfeifen am Fenster entlang fährt und die Kriegsschiffe, die großen und kleinen, heulen und tuten, dann setzt sich Großmutter Buttmann doch aufrecht hin, zündet Licht an und denkt an mancherlei. An den Oststurm vor mehr als vierzig Jahren, in dem ihr Mann draußen auf der See war, um nach den Sprotten Ausguck zu halten. Aber die Sprotten kamen nicht, und



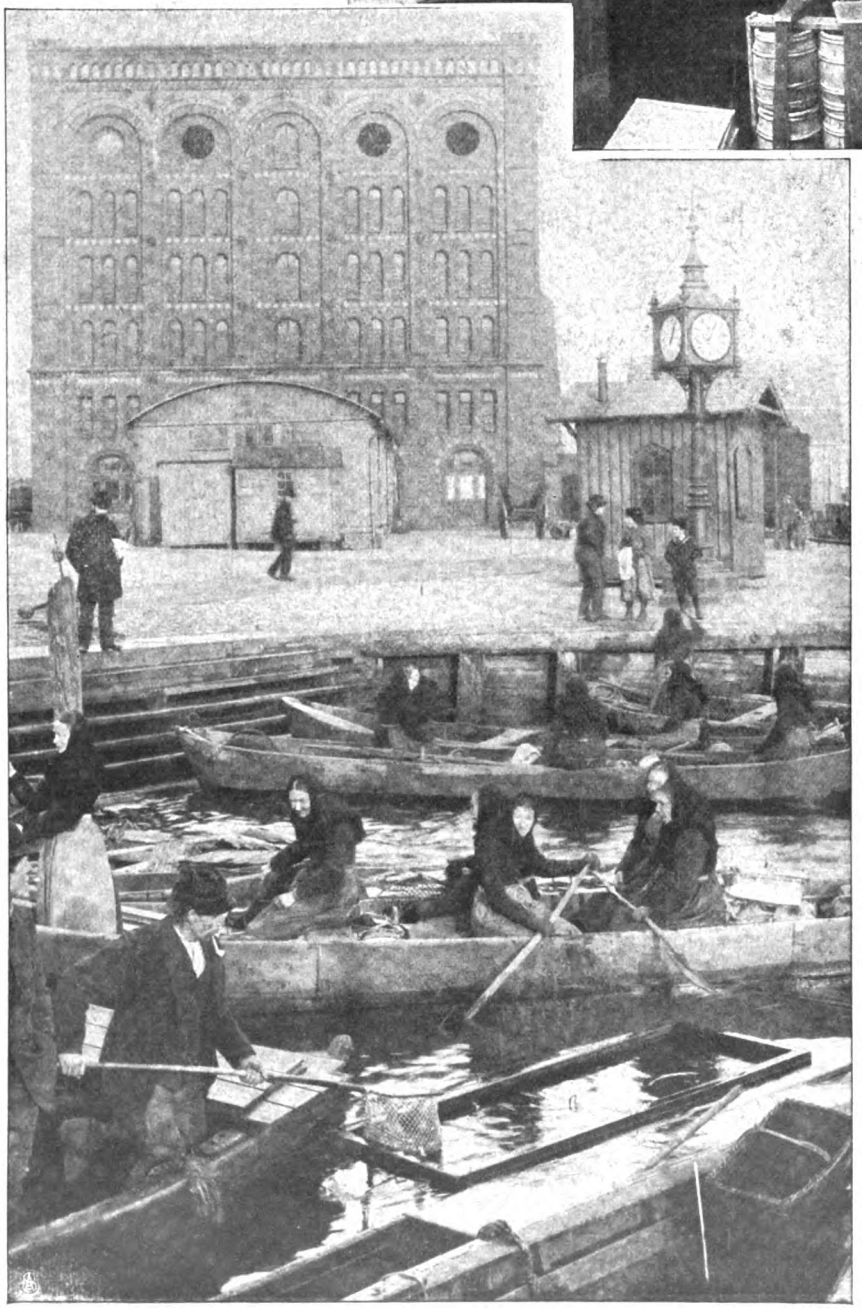
1. Auf dem Markt: „Frische Kieler Sprotten!" 2. Vor dem Räuchern.

Digitized by Google

auch er kam nie wieder. Die See hatte ihn gefressen, ihn und sein neues Boot; und hinten in Ellerbeck saß seine Frau mit ihrem zehnjährigen Hinnerk, lief jeden Tag an den Strand und konnte sich nicht denken, daß ihr Karl niemals zurückkehren sollte.

Ja, das war vor vielen Jahren geschehen; und tagsüber, wenn Frau Buttmann arbeiten mußte, um sich und ihren Hinnerk durchzubringen, wenn sie Hunderte von Sprotten in ihrem eigenen Rauch-

Die Fische kommen aus der Räucherei.



Ellerbecker Fischer und Fischerfrauen mit ihren Booten am Fischerlager in Kiel.

fang räucherte, Bücklinge und Makrelen dazu, um sie dann in Kiel Haus bei Haus zu verkaufen, dann vergaß sie wohl, daß sie solch großen Kummer hatte, schalt sich mit den andern Händlern und pries ihre Sprotten mit gellender Stimme an. Aber wenn die Nacht kam und der Wind das Wasser zornig machte, daß es hoch und höher stieg und bis an ihre Haustür plätscherte, dann kam die Sehnsucht nach ihrem Karl, der so lustig in das Meer hinausgefahren war und nun schon lange darin schlief. Und die Sehnsucht blieb. Selbst als ihr Hinnerk mit Hilfe der Sprotten groß wurde, sie zuerst miträucherte und verkaufte und dann selbst zu einem Boot kam, mit dem er auf den Fischfang fuhr. Und als er einmal den besten Fang von ganz Ellerbeck gemacht hatte und zuerst mit ihm an den Markt kam, da dauerte es nicht allzulange, und er hatte eine Frau. Dann wurden Kohrl und Mine geboren, und nun fuhr Kohrl schon mit seinem Vater auf den Sprottenfang, und Mine arbeitete in der Räucherei und prahlte jeden Abend, wie viel kleine Fische sie ausnehmen, in den Rauch hängen und am andern Morgen in die kleinen Kisten packen konnte.

Ja, eigentlich ist es Großmutter Buttmann und ihrem Jungen nicht schlecht gegangen; wie sie jetzt langsam dem neuen Ellerbeck wieder zugeht, fliegen ihr alle diese Gedanken durch den Kopf, und sie nimmt sich vor, wenn sie nächste Nacht wieder

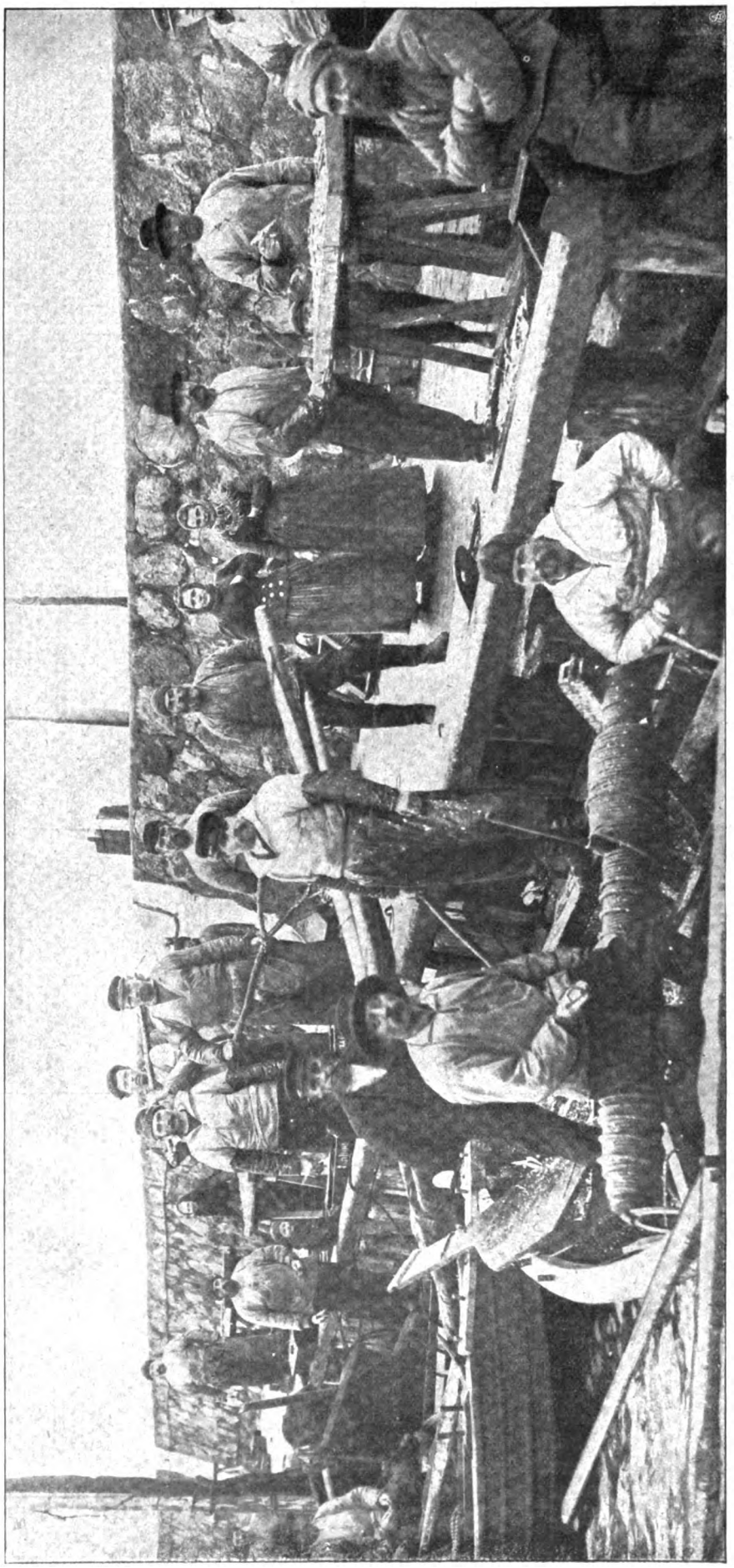
Digitized by Google

nicht schlafen kann, nicht an den Sturm und an das schwarze Wasser, sondern an den lieben Gott zu denken, der der Vater der Witwen und Waisen ist. Aber sie muß denn doch einmal wieder stehen bleiben und nach der Schiffswerft hinübersehen, wo so viele Lampen brennen und Tag und Nacht gearbeitet wird, und wo noch vor wenig Jahren das alte Dorf Ellerbeck mit seinen Fischerhäusern, den holprigen Straßen und den alten Bäumen stand. Wo sie geboren und verheiratet ist, wo sie ihren Sohn Hinnerk in die Wiege legte, und wo sie in vielen dunklen Nächten um ihren Mann geweint hat.

Hinten am Wasser stand ihr Haus, in dem es so „schmusig" nach geräucherten Fischen roch. Denn sie hatte doch solch großartiges Räucherrezept von ihrer seligen Großmutter geerbt, von dem der Sprott ganz besonders fein und köstlich wurde und der Bückling so wunderbar, daß, wenn man ihn mit geschlossenen Augen aß, er fast so schmeckte wie ein Sprott.

Das aber waren alte Zeiten. Heutzutage ist das alte Fischerdorf von der Wasserkante verschwunden, und ein neues Ellerbeck ist den Bewohnern gebaut. Neue Häuser, gerade Straßen, kleine Gartenflecke; alles im Schutz der am Ufer liegenden Dünen, so daß die Wellen nicht in Küche und Keller dringen können wie einst bei Hochwasser und Sturmflut in den alten Häusern. Aber das Neue ist langweilig. Großmutter Buttmann seufzt und seufzt noch einmal, als sie an die neumodischen Räuchereien denkt, wo sie früher einmal hingegangen ist und ihr altes Sprottenräucherrezept von ihrer Großmutter angeboten hat. Tausend Mark bloß hat sie dafür haben wollen, und das bißchen Hexen, das dabei ist, hat sie für umsonst geben wollen. So aber sind die Neumodischen. Sie wollen alles besser wissen; das Rezept für Sprottenräucherei hätten sie selbst, und an Hexerei glaubten sie nicht.

Dabei haben sie auch noch gelacht, und Großmutter Buttmann ärgert sich heute noch



Rückkehr der Fischer vom Fang.

Digitized by Google

so über dies Lachen, daß sie viermal in die Luft spuckt. Nach Norden, Süden, Osten und Westen. Was es bedeutet, weiß sie nicht genau, daß es aber etwas bedeutet, hat ihre Großmutter auch schon gesagt, und die wußte mit solchen Dingen Bescheid. Zufrieden geht Großmutter Buttmann in ihre neue kleine Wohnung; ehe sie sich aber zur Ruhe legt, steht sie am Fenster, sieht in die Nacht und denkt an Sohn und Enkel, die nun schon lange aus dem Kieler Hafen und an der Heulboje vorüber sind.

„Wenn sie bloß was kriegen!" denkt sie. Das gleiche denken Hinnerk Buttmann und sein Sohn Kohrl, die die ganze Nacht auf der dunklen Flut kreuzen und nichts sehen als hier und dort das Licht eines andern Fischerbootes,

In der Räucherei: Beim Verpacken der Fische.

zwei oder drei Blinkfeuer, die auf- und niederzucken; dann nur das unruhige Wasser mit den Schaumköpfen darauf. „Hüt is dat nix!" sagt Kohrl.

Er ist sechzehn Jahre alt und ein bißchen ungeduldig. Die ganze Nacht im Boot zu sitzen und nichts zu kriegen, als hin und wieder eine kleine Sturzwelle, ist ja auch nicht lustig.

„Hüt giw dat nix!" wiederholt er. „Und gistern und vörvörgistern hew wi hier ok sitten un —"

„Hol din Muhl!" will Vater Hinnerk sagen. Aber er kommt nicht so weit. Er zeigt auf einen hellen Silberstreifen, der sich plötzlich durchs Wasser schlängelt, und in den das Boot jetzt eintaucht. Sprechen kann er nicht mehr, und Kohrl hat auch keine Zeit zum Zuhören.

Alle Netze werden ausgeworfen, den kleinen, silberblitzenden Fisch zu fangen. Der große Kasten hinterm Boot ist gleich voll, die Tonnen und Kästen im Fahrzeug gleichfalls, schließlich wird das ganze Boot vollgeschüttet und dann das Segel gesetzt, um zuerst in den Hafen hinein, nach dem Anlegeplatz zu kommen.

In voller Fahrt fliegt das Boot durchs Wasser. Kohrl aber dreht sich noch einmal um, wo die Sprotten das ganze Meer bedecken, und wo von allen Seiten Fischerboote kommen, um den Reichtum einzuernten.

„Fischer ut Eckernföhr und Ellerbeck, ut Swinemünd, ut Rügen!" ruft er etwas ärgerlich. Den Eckernfördern und Ellernbeckern gönnt er natürlich den guten Fang, aber die pommerschen Fischer sähe er lieber nicht in seinen eigenen Jagdgründen.

Aber Hinnerk knurrt: „Lat em!" Hat er doch schon manchen guten Steinbutt, manchen Flunder an den pommerschen Küsten gefangen; manchmal hat's Streit gegeben; aber heutzutage will jeder leben. „Man gau, man gau!" ermahnt er seinen Jungen, und in den Hafen geht's so schnell, daß die rote Wintersonne noch nicht auf dem Kieler Schloß zittert, als Hinnerk und Kohrl Buttmann schon am Bollwerk liegen und alle Sprotten bereits an zwei Räuchereien verkauft haben, als die andern Ellernbecker hinter ihnen herkommen.

Sprotten haben zwar keinen Preis. Zu viele sind heute nacht gefangen worden; aber verkauft werden sie doch. Die Räuchereien wollen ihr Futter haben, und wer weiß, ob die nächsten Tage neue Ernte bringen. Die Sprotten sind unberechenbar. Heute erscheinen sie zu Millionen in der Ostsee, dann plötzlich schwimmen sie vor der Elbmündung, und die Finkenwärder und Blankeneser Fischer holen sie sich auch. Wenn Hinnerk Buttmann daran denkt, wird er wirklich böse.

„Elbsprott smeckt nich!" erklärt er und legt sich behaglich ein halbes Dutzend Kieler Sprotten auf sein schön gestrichenes Butterbrot. Von den gleichen, die er in der vorigen Nacht gefangen, und die nun schon goldbraun geräuchert, in alle Weltgegenden fliegen. Zierlich von seiner Tochter Mine in kleine Kisten verpackt, machen sie jedes Jahr größere Reisen und erobern sich weitere Absatzgebiete.

Hinnerk Buttmann und sein Sohn haben aber heute Ruhetag, und Großmutter Buttmann sitzt bei ihnen und schmeckt auch einmal vom neuen Fang. Obgleich sie ohne Hexerei und ohne ihr Rezept geräuchert worden sind, ist sie doch ziemlich zufrieden. „Mein Teil habe ich auch getan!" sagt sie und nickt geheimnisvoll.

Daß sie in alle vier Himmelsgegenden gespuckt hat, erzählt sie natürlich nicht. So etwas muß man für sich behalten.

Digitized by Google

Du bist die Ruh'.

Roman von

Rudolph Stratz.

15. Fortsetzung.

Unten auf dem stillen, in Schnee gehüllten Sophienkai war schon längere Zeit, während Marja oben am Fenster stand, ein Mann auf- und abgegangen, ein junger Mensch im Pelz, dessen Schlitten abseits hielt. Anfangs hatte sie nicht darauf geachtet, aber als er ein paarmal wiederkam, mit langsamen, unschlüssigen Schritten, vor dem Haus stehen blieb, umdrehte und abermals im Gehen den Kopf zurückwandte, als kämpfe er mit sich, ob er eintreten solle oder nicht, da schaute sie schärfer hin und erkannte in seinen eben von einer Laterne beleuchteten, unruhig, ja ängstlich nach ihrer Wohnung emporgerichteten Zügen den jungen Verwandten Iwans, den gleichen, der ihm heute den Tag über Gesellschaft geleistet.

Und zugleich begriff sie schon mit einem erneuten Aufsteigen des Widerwillens gegen so viel Mattherzigkeit und Kleinmut: die Telegramme aus Liverpool waren da. Sie lauteten, wie vorauszusehen, trostlos. Und das sah Iwan ähnlich, das war ganz er selbst: er wagte nicht, mit dieser Hiobspost seiner Frau selbst unter die Augen zu treten. Er hatte nicht Haltung genug dazu. Er schickte seinen Neffen, um sie vorzubereiten. Und auf den war seine ewige Unentschlossenheit schon übergegangen. Seine Hand fand nicht den Klingelgriff des Hauses.

Sie konnte ihn von oben nicht anrufen. Die Fenster waren seit der Rückkehr des Frostes wieder fest verklebt. Einen Dienstboten wecken und ihn hinunterschicken, dazu reichte die Zeit nicht. Inzwischen war der unten über alle Berge. Und sie wollte doch die Nachricht wissen, die er brachte. Gut war sie nicht, das las man auf seinem Gesicht. Aber es war doch wenigstens der Abschluß des ewigen Harrens und Bangens. Von da ab hatte man die vollste Gewißheit seines Schicksals.

Und um die zu erlangen, mußte sie selbst auf die Straße. Es gab kein anderes Mittel. Hastig fuhr Marja in die Galoschen, nahm Schleier und Mütze und warf den Pelz um die Schultern. So eilte sie die Treppe hinab. Unten war der Hausschweizer noch wach. Er wartete auf andere noch nicht zurückgekehrte Mieter und fragte sie, ob er ihr einen Fuhrmann rufen sollte. Aber sie hörte gar nicht auf ihn und drängte sich ungeduldig durch die drei Türen, die er ihr der Reihe nach öffnete, ins Freie.

Die eisige Winterluft schlug ihr entgegen. Und Gott sei Dank, da stand noch der Schlitten und etwas abseits, in neue Unschlüssigkeit verloren, der jugendliche, durch den Sturm dieses Tags offenbar ganz betäubte und aus dem Gleichgewicht gebrachte Neffe. Als er sie erblickte, ging er auf sie zu, mit einem verlegenen und ängstlichen Lächeln, und sie fragte ihn hastig, fast ohne Guten Abend: „Kommst du von meinem Mann?"

„Ja ... das heißt ... eigentlich nein! Onkel Iwan hat mich eben vom Kontor weggeschickt. Ich sollte nur nach Haus gehen!"

„Und er?"

„Er ist nach dem Telegraphenamt gefahren, um dort seine Depeschen zu lesen."

„Also ist bis jetzt noch keine Nachricht gekommen?"

„Nein — oder doch! An uns nicht! Aber vor einer halben Stunde stürzte der Agent Etzel, der lange Kerl aus Amerika, du kennst ihn ja?"

„Ja — ja — was ist mit ihm?"

„Der hatte schon die beinah letzten Kurse aus Liverpool — kurz vor Schluß — Kurse, na, man glaubt's nicht, wenn man das nicht gesehen hat: Ascott, der große Macher, ist endgültig bankrott, hat total umgeschmissen, die Neuyorker Spekulanten wollen in ihrer Wut noch seiner Frau ihren Schmuck vom Leib wegpfänden — Liverpool noch fünfzig Punkte niedriger gegen heute früh — kurz, Riesenkrach an allen Ecken und Enden ..."

„Nun ja ... und ... und ..."

„Und der Etzel rannte im Kontor herum wie ein Verrückter und schrie immerfort dem Onkel zu: ‚Was mach ich, was mach ich, wenn die Liverpooler Firma von mir die Marge einfordert? Ich halte mich schonungslos an Sie — Sie müssen zahlen ...' und so trieb er es immer toller, bis ihm der Onkel endlich weinend vor Zorn auf russisch sagte: ‚Wenn du dich jetzt nicht fortscherst, lasse ich dich durch den Artelschik die Treppe hinunterwerfen! Daraufhin ging er ..."

War das alles? Marja sah den verstörten jungen Menschen halb fragend an. Auf diese Neuigkeiten war sie gefaßt gewesen. Aber ihr schien, er hatte sein Letztes oder Eigentliches noch nicht mitgeteilt ...

„Und da bist du jetzt noch hergekommen, um mir das zu erzählen?" fragte sie.

„Ja — das heißt ... eigentlich ..." Der Neffe näherte plötzlich sein Gesicht dem ihrigen und begann zu flüstern, in einem Bangen, das sich auf seinem jungen, stubenbleichen, noch bartlosen Antlitz widerspiegelte und es auf einmal viel älter erscheinen ließ. „Ich hab gedacht, ich muß her und es dir sagen ... vielleicht mach ich auch nur 'ne Dummheit ... aber auf alle Fälle, ich weiß ja eben nicht: also, wie der Etzel weg war, hat der Onkel lange still dagesessen und vor sich hingebrütet und mich dann gefragt: ‚Du bist zwar eigentlich noch halber Lehrling bei Petruscha, aber du verstehst doch genug von kaufmännischen Sachen: nicht wahr, wenn ein Kaufmann seine Börsendifferenzen nicht zahlt, obwohl er es noch kann, und dadurch einen Makler bankrott macht, dann handelt er doch ehrlos?' ‚Na natürlich!' erwidere ich und begreif gar nicht, wo er

Digitized by Google

hinaus will, und er fährt fort: ‚Zahlt er aber, so müssen nachher seine Frau und seine Kinder mit ihm hungern durch seine Schuld, da handelt er wieder schlecht gegen seine Familie, nicht wahr?‘ Und ich sag: ‚Freilich ... ein Vergnügen ist's für die nicht!‘ Und nun kommt er zu seiner Hauptfrage: ‚Wot — wenn er aber nun durch Zufall nicht mehr am Leben ist — was glaubst du, müßten da seine Hinterbliebenen, die doch keinen Börsengesetzen unterworfen sind, auch noch nachträglich für seine Börsendifferenzgeschäfte aufkommen?‘ — und ich — Gott, Tante, ich bin eben noch zu jung ... ich bin noch ein Esel, ich antworte ganz harmlos: ‚Die wären doch schön dumm, so etwas zu tun! Das erwartet auch kein Mensch von ihnen. Die sollen nur ruhig ihr Geld behalten und von den Zinsen leben. Dann sind sie außer Sorge!‘ Da steht er auf und klappt sein Hauptbuch zu und sagt ganz ruhig: ‚Wot — das ist auch meine Meinung! Ich dank dir, und nun geh nach Haus!‘ Dabei dreht er sich, um das Gas auszulöschen, und ich seh sein Gesicht und hab einen Schrecken bekommen, ich glaub selten in meinem Leben so ...“ Er schrie förmlich seine Angst heraus ... weinerlich ... Marja gerade ins Gesicht: „Tante ... vielleicht ist's ja Unsinn ... aber ich fürchte ... der Onkel liest jetzt im Hauptpostamt seine Depeschen, er traut dem Etzel noch nicht ganz, aber sind sie so, wie der sagt ... dann, glaub mir, dann tut er sich ein Leid an, nur damit du als Witwe sein Vermögen behältst ...“

Der Kutscher, der abseits hielt, schreckte jäh aus seinem Halbschlaf auf. So hastig war Marja in seinen Schlitten gestiegen und rief ihm mit angsterstickter Stimme ins Ohr: „Nach der Mjaßnitzkaja ... zum Postamt ... fahr schnell ... fahr schnell!“ Sie wartete kaum, bis ihr Begleiter neben ihr Platz genommen, und während das Pferd vor ihr in langem Galopp die Schneebrocken unter seinen Hufen stieben ließ, murmelten ihre Lippen immer noch mechanisch: „Fahr schnell!“ Und ihre Augen flogen voraus in die Ferne, als ob sie jetzt schon das sehen, das hemmen könne, was vielleicht dahinten irgendwo in den Schleiern der Nacht geschah ...

„Er tut sich ein Leids an ...“ Nie hätte sie das für möglich gehalten, gerade bei ihm nicht, der Frau und Kinder viel zu sehr liebte, um sich von ihnen zu trennen. Sie glaubte auch jetzt noch nicht daran, und der junge Mann neben ihr nahm selbst wieder, scheu von der Seite auf ihr totenblaß gewordenes Gesicht schauend, das halb wieder zurück, was er gesagt — vielleicht irre er sich doch, hoffentlich, wahrscheinlich sogar, er hätte sich ja auch gar nicht ein Herz gefaßt, ihr seine Vermutungen aufzudrängen, sondern wäre schließlich unverrichteter Sache von ihrem Haus wieder weggegangen, wenn sie nicht selbst heruntergekommen wäre.

Dann ließ er den Kutscher einen Augenblick an der Ecke der Iljinkastraße halten. Die Fenster des Kontors oben waren dunkel, offenbar niemand mehr da. Und der vor der Schwelle des Hauses kauernde Hüter bestätigte: ja, vor etwa einer halben Stunde sei Gospodin Michels weggefahren und habe einen Artelтschik, seinen Hausdiener, auf dem Bock mitgenommen.

Also weiter, im Galopp weiter durch die stummen, weißen, vom bläulichen Schein des elektrischen Lichts übergossenen Straßen, auf denen jetzt, in der späten Stunde, außer pelzvermummten Stadtsoldaten an den Wegkreuzungen wenig Lebendes mehr war. Im Dunkel standen zu beiden Seiten die Häuser mit ihren verschlossenen Kaufläden, dann wieder langgestreckte Mauern und da ein grauer, abgeschrägter Eckkasten, das Haupttelegraphenamt, ein paar wartende Schlitten davor, innen an dem Nachtschalter zwei, drei Herren, Kaufleute, die sich ihre Depeschen geholt hatten und mit tiefernsten Mienen darin studierten. Iwan Michels war nicht unter ihnen.

Aber dagewesen war er. Das sagte der Beamte, höflich gleichgültig, zwei Wolken Zigarettenrauchs durch die Nase ausstoßend, der jungen Frau, die die Frage kaum über die bebenden Lippen gebracht. Er hatte sich seine Telegramme geben lassen und sie gelesen und weggeworfen. Hinten in der Ecke lagen sie noch — dort die zusammengeballten Fetzen! Und während einer der Herren, halb zuhörend, halb in seine eigenen Gedanken verloren und den Blick auf die Papiere in seiner Hand gerichtet, vor sich hinsagte: „Heben Sie sie nicht erst auf. Neuyork und Liverpool kommen ganz furchtbar. Die Schlußkurse sind der reine Mord —“ setzte der Mann am Schalter noch hinzu: Herr Michels habe dann noch einige Zeilen geschrieben und den Brief seinem Artelmann in die Hand gegeben und sei dann ganz ruhig wieder hinausgegangen. Wohin, das wisse er nicht. Und auch nicht, wo der Diener geblieben sei.

Irgendwo da draußen. Die Welt war weit und still. Von nirgendwoher kam den beiden eine Antwort, als sie wieder vor dem Telegraphenamt standen und bang in die Finsternis hinausschauten und der junge Mann gar nicht mehr mit Marja zu sprechen wagte. Und hätte er auch geredet, sie hätte ihn nicht angehört.

Jetzt ermunterte sich einer der Iswoschtschiks, die wie Haufen dunkler Zottelbären schlaftrunken und schweigsam beisammenstanden, gähnte und schlug die Arme frierend umeinander, und plötzlich fiel sein Blick auf Marja Michels, und er grüßte sie tief. Der Kerl kam ihr irgendwie bekannt vor, ja, es war wohl der gleiche, der vor einigen Wochen, als der Timofei, der Leibkutscher der Familie, im Polizeigewahrsam gesessen ein paar Tage ihre Kinder gefahren und ihnen, wenn er zu Ostern nach Haus ginge, von dort ein Eichhörnchen mitzubringen versprochen hatte. Und da trat er schon auf sie zu und meldete mit einer neuen Verbeugung, der Herr sei schon weg. Aber sein Artelтschik, der sei eben noch in die Bude nebenan gegangen, Tee zu trinken. Er habe Zeit, habe er gesagt, denn der Herr habe ihm streng befohlen, den Brief, den er ihm für die Barinja, für die gnädige Frau gegeben, erst morgen früh, nach seiner Abreise, zu bestellen, um sie nicht unnütz aus dem Schlaf zu wecken. Aber nun die Barinja ja doch noch wach und hier sei, wolle er den Diener rufen. Und während er das noch fragte, hatte es einer seiner Genossen schon getan. Der Mann erschien, mit bloßem Kopf, erhitzt vom Tee, und machte ein schuldbewußtes und betroffenes Gesicht und dann einen bäuerlichen Bück-

Digitized by Google

ling und rieb den Brief erst noch einmal am Leder seines Schafpelzes ab, ehe er ihn ihr reichte.

Und sie riß ihn auf und trat beiseite und las: „Meine geliebte Marja . . . meine Seele — mein Herz — nun ist es entschieden: ich habe kein Vermögen mehr, solange ich jetzt da bin. Bin ich nicht mehr da, dann ist das Vermögen wieder da. Denn Du brauchst nichts von meinen Schulden an der Börse zu bezahlen, Du darfst nicht, das mußt Du mir versprechen. Das ist das einzige, um was ich Dich noch bitte. Das wird Dir alles Onkel Petruscha noch erklären . . .

„Marja, meine Seele, mein alles, ich weiß ja: Du würdest nicht klagen. Du würdest tapfer Sorgen und Armut mit mir tragen und mir mit Freuden jedes Opfer bringen. Aber ich hab Dich zu lieb, Du mein Liebstes im Leben, Du mein Bestes, um Dir das zuzumuten. Du hast mich so unendlich glücklich gemacht in den fünf Jahren, und ich hab mir das Glück selbst verscherzt, weil ich so dumm war und mich in die Geschichte mit der Fabrik gestürzt hab, und dafür muß ich nun büßen und muß fort und hab nur den Trost, daß Du und die Kinder dann genug zu leben haben und es Euch weiter gut geht. Für mich selbst brauchte ich es ja nicht zu tun, ich schlüge mich allein schon irgendwie durch, aber für Euch muß das sein, für Euer Wohlergehen, und darum tu ich's gern . . . Ihr Lieben . . . Lieben . . .

„Du Liebe . . . ich küsse Dich noch einmal und danke Dir von Herzensgrund . . . Du hast mich so glücklich gemacht . . . mehr als ein einfacher, alltäglicher Mensch wie ich verdient hat . . . es war zu viel . . . das seh ich jetzt . . . küß auch die Kinder noch einmal von mir und sage ihnen, der Papa wäre verreist und käme erst nächste Weihnachten wieder. Dann gewöhnen sie sich schon daran, daß sie mich nicht mehr sehen . . . Sie sind ja noch so klein . . . gib Grischa auch noch die Bleisoldaten, die ich gestern in dem Winkel am Fenster für ihn versteckt hab . . . ich hab es heute ganz vergessen und hab es jetzt nicht mehr gewagt, zu den Kindern zu gehen. Sonst wäre es mir doch vielleicht zu schwer gefallen. Aber so wird es ganz gut gehen, ich bin auch ganz ruhig, Duschinka, es muß ja sein . . .

„Ich fahre jetzt hinaus nach Sokolniki, in unser Landhaus, wo wir im Sommer so oft vergnügt miteinander in der Veranda gesessen sind. Dort schreibe ich für Petruscha noch rasch das nötigste Geschäftliche auf, er hat mir nicht helfen wollen, aber das Vermögen wird er schon gut für Dich verwalten und keine Kopeke davon an die Makler zahlen. Es muß alles für Dich bleiben, damit Du ganz sorglos leben kannst.

„Und dann schreib ich noch ein paar Zeilen an die Mutter. Nicht viel. Denn es wird draußen sehr kalt sein, und da werden einem bald die Finger steif. Und dann denk ich nur noch an Dich, Marja, mein Seelchen, die ich so geliebt hab, wie man nur jemand auf der Welt lieben kann, und der ich das nun leider Gottes nicht anders beweisen kann, als indem ich Dich allein lassen muß. Leb wohl, mein Herz, sei nicht böse auf mich und habe Dank von ganzem Herzen, hab Dank.

Dein Iwan."

Der junge Mann hatte über Marjas Schulter in den Brief geblickt, und wenn er auch die langgedehnten zitterigen Bleistiftzüge nicht alle entziffern konnte, doch plötzlich ihren Inhalt begriffen. Ein halblauter Schreckensruf entrang sich ihm. Er stieß die junge Frau, die noch unbeweglich, mit versteinerten Zügen dastand, förmlich in den Schlitten und sprang hinterdrein und schrie den Kutscher an: „Nach Sokolniki, du bekommst fünfzig Rubel, jag dein Pferd entzwei, vorwärts, vorwärts."

„Wie, fünfzig Rubel, Herr?"

„Ja, hundert, wenn du in einer halben Stunde draußen bist! Fahr wie der Teufel, sonst kommen wir zu spät . . ."

Der Kutscher, ein junger, verwegener Kerl, sprang vom Kutschbock auf. Frei stehend, die Arme vorgestreckt, mit den Zügeln arbeitend, stoßweise schreiend und bittend, trieb er den Gaul zu schärfstem Lauf. Der Schlitten raste durch die leeren Gassen dahin, über die Eislöcher springend, mit schiefen Kufen, schräg liegend, die Ecken nehmend, unter den Galoppsätzen des Zugtiers schleudernd, und jetzt erst wandte sich der junge Mensch an Marja und flüsterte ihr in abgerissenen, vom Sturmwind der Fahrt halb verwehten Worten zu: „Vielleicht treffen wir ihn noch . . . Gott geb's!"

Sie antwortete nichts. Sie starrte geradeaus. Nur ein Gedanke stand vor ihr: er tut das Höchste, was ein Mensch vermag: er geht für dich in den Tod . . .

Und wieder klang irgendetwas von dem neben ihr an ihr Ohr . . . man müsse beten, vielleicht helfe das noch etwas, oder was er sonst in seiner Verwirrung stammelte und selbst seiner Worte nicht mehr Herr war. Und ihr Geist schüttelte das ungehört ab, und vor ihren Augen stand in der Finsternis geschrieben: er geht für dich in den Tod, er, den du verachtet hast, den du verlassen wolltest . . .

Und als er wieder neben ihr stöhnte: „Entsetzlich . . . entsetzlich . . . solch ein Gedanke . . . er muß den Verstand verloren haben . . ." da tönte es in ihr dagegen: das steht weit über dem Verstand . . . weit über mir . . . und über jenem andern, der mich lehren wollte, auf ihn herabzuschauen, das ist das Höchste, das Heiligste . . . die todbereite Liebe . . .

Vor ihr lief das Pferd oder vielmehr eine schnaubende, Schaumflocken hinter sich werfende Dampfwolke mit unverminderter Eile immer weiter in das Nachtdunkel hinein. Die Fahrt ging im Sturm dahin und schien ihr doch unerträglich langsam. Gottlob, da war das „rote Tor", die Weichbildgrenze Moskaus. Mit seinen weißen Säulen, seinen weißen Schnörkeln und Figuren stand es mitten im Schnee. Der Mond schien darüber. Er erhellte weithin die Dächer und Firsten, die Türme und Kuppeln, die breiten toten Straßen der schlafenden Stadt. Alles ruhte, alles war im Frieden, nur da hinten in der Ferne, da wachte einer oder war in diesem Augenblick schon in dem Schlummer, aus dem keiner mehr erwacht, und in ihrem Herzen schrie es auf: er geht für dich in den Tod . . . er verläßt dich aus

Digitized by Google

Liebe zu dir gerade jetzt, wo du ihn aus Liebe zu einem andern verlassen wolltest . . .

Die aufgeschaufelten Schneehügel längs der Straße, an denen das Gefährt vorbeiglitt, verloren allmählich ihre schmutzig-braune Farbe. Sie wurden weiß, ein Zeichen, daß Wald und Steppe nicht mehr fern waren.

Jetzt bog eine Querstraße zur Linken ab, ein Tatar kam da auf ledigem Pferd angetrabt, der Kutscher rief ihn an: „He, bist du keinem Schlitten in dem Wald begegnet?" Und der Moslim bejahte in gebrochenem Russisch . . . vor einer Viertelstunde . . . bei den letzten Häusern vor Sokolniki . . . ein Barin, ein Herr, mit braunem Pelz und großem Bart . . .

„Das war er! Fahr zu! Fahr zu!" Marja vernahm neben sich den atemlosen Ruf ihres Begleiters. Sie selbst konnte nicht sprechen, nur immer wieder denken: er geht für dich in den Tod, du Unwürdige, du Wortbrüchige, du Pflichtvergessene vor dir und ihm und euren Kindern . . . und wenn es nun zu spät ist, was wirst du dann beginnen, wie willst du dann weiter leben und das lange Leben ertragen mit dem Bewußtsein: ich hab ihn verraten, da, als er mir am treuesten war . . .

(Schluß folgt.)

Alpentrachten beim Fasching.

Von Siegfried Michaelis. — Hierzu 12 photographische Aufnahmen.

Seit vielen Jahren hat sich unter den Faschingsvergnügungen der Alpentrachtenball eine bevorzugte Stelle erobert. Besonders in Norddeutschland, wo Prinz Karneval seinen übermütigen Einfällen keine Geltung verschaffen kann, bietet der Volkstrachtenball eine erwünschte Gelegenheit, den Zwang

Brenner Tracht.

der gesellschaftlichen Form und der tyrannisierenden Mode abzuschütteln. Wenn der Höhepunkt der geselligen städtischen Vergnügungen erreicht ist, erinnern wir uns wieder der Natur, und da es bis zur verjüngenden Sommerreise nach den Alpen noch seine Zeit hat, halten wir uns an Aeußerlichkeiten und stecken uns in die Tracht des Alpenvolks, für das wir von unsern Gebirgswanderungen her eine besondere Teilnahme haben.

Unter den bis vor wenigen Jahrzehnten von dem Verkehr mit der großen Welt fast unbeeinflußt geblie-

Alte Pustertaler Festtracht. — Phot. Hinmer.

Digitized by Google

Seiser Bauernmädchen.
Phot. W. Müller.

Das beliebteste Kostüm ist entschieden die oberbayrische Gebirgstracht, die in der Gegend um Tölz, Tegernsee, Schliersee, Miesbach zu Hause ist (Abb. untenst. u. S. 221). Süddeutsche Farbenfreudigkeit hat das Kleid der Mädchen zusammengestellt, ein meistens roter oder blauer Rock, über dem stets, am Werktag und Feiertag, bei der Arbeit und in der Kirche, die Schürze mit langen Bändern getragen wird, das küraßartige schwarze Samtmieder mit silbernem Geschnür sowie das

Phot. Spiegl.
Schlierseer Mädel.

Unterinntalerin.

bunte, bisweilen aber auch weiße Brusttuch. Es ist dreieckig zusammengefaltet, zwei Zipfel werden vorn unter das Mieder gesteckt, der dritte hängt nach hinten frei über die Schultern und zeigt am Ende häufig das gestickte Monogramm seiner Trägerin. An dem dunkel-

Alte und neue Zillertaler Tracht.
Phot. Hintner.

benen Aelplern hat sich die alte Volkstracht bis heutigen Tags am meisten halten können, und wenn sie auch als die gewöhnliche Kleidung immer mehr zurücktreten muß, so hat doch jeder rechte Bua und jedes Madel für den Sonntag sein heimatliches Gewand bereit liegen, das sie nun um so lieber tragen, seitdem die Touristen sie in diesen Kleidern bewundern. Bis ins kleinste hinein muß der norddeutsche Schneider die Alpentrachten für den Ball kopieren; besonders gesucht sind die wirklich echten Trachten, d. h. solche, die an Ort und Stelle von eingesessenen Schneidern hergestellt worden sind, und wer es sehr ernst meint, der besitzt wohl auch eine alte, bereits von Sturm, Wetter und Schuhplatteln mitgenommene Gemslederhose, die ihm vielleicht einmal ein oberbayrischer Holzknecht, der sie auch schon von seinem Vater geerbt hatte, gegen ein gutes Geschenk ausgetauscht hat. Der eigentliche Salontiroler ist auf der großen Touristenstraße im Gebirge, in den Tälern, auf bequemen Paßübergängen und in den Hotels wohl häufiger zu treffen als auf dem Alpenball.

Digitized by Google

Grödner Ehepaar.
Phot. E. Terschak.

durch lebhafte Farben aus. Im Freien und im Wirtshaus ist der Oberbayer von seinem Hut unzertrennlich, dagegen zieht er die graue Lodenjoppe, wenigstens im Sommer, nur im Freien an. Diese Lodenjoppe ist im bayrischen Hochland noch ein verhältnismäßig junges Kleidungsstück; sie stammt aus dem Zillertal, von wo sie vor etwa 150 Jahren von Holzarbeitern eingeführt worden ist und wegen ihrer Zweckmäßigkeit und Kleidsamkeit sich schnell verbreitet hat. Also auch die Volkstrachten folgen einer Mode, die allerdings nicht so unbeständig ist wie die internationale. Berühmt sind die Uhrgehänge mit ihren zahlreichen alten

Ein Meraner.

grünen Hut, der in Tegernsee und Schliersee flach ist und mit breiter Krempe, darf der Federstutz so wenig fehlen wie ein Blumenstrauß im Mieder. Als Schmuck trägt die Oberbayerin ein Kettenhalsband mit perlenverziertem Schloß. Ungleich einfacher ist die Tracht der Männer. Die bekannte schwarze Lederhose ist mit blumigen Stickereien verziert und läßt die Knie frei. Sie wird von zwei über die Schultern geführten Trägern gehalten, die über der Brust durch einen breiten Streifen verbunden sind. Auf diesem hat sein Dearndl rechts und links eine Gemse und rankige Verzierungen mit weißer oder grüner Seide gestickt. Der Schlips, der unter dem Hemdenkragen geknotet ist, zeichnet sich

Brixentaler Tracht. Phot. Gratl.

Münzstücken und vor allem das berüchtigte Messer, dessen Horngriff aus der rechten Hosentasche herausseht. Der Schlierseer Bauernbursche, der Königsseer Ruderknecht und der Tölzer Waldarbeiter sind auf unsern Alpenbällen am häufigsten zu treffen.

Es wäre ein vergeblicher Versuch, auf wenigen Seiten ein vollständiges Bild der Volkstrachten in den Alpen geben zu wollen. Fast jedes Tal hat seine eigenen, seine Bewohner von denen anderer Gegenden unterscheidenden Trachten. Schon innerhalb der

Digitized by Google

Aus dem Bregenzerwald. — Phot. Graul.

deutschen Alpen, die ja infolge des gesellschaftlichen Einflusses des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins auf unsern Trachtenbällen zumeist vertreten sind, herrscht eine bunte Mannigfaltigkeit. Jedes Kleidungsstück ist in allen möglichen Formen und Farben zu finden. Von dem einfachen, fast schmucklosen, aber sehr kleidsamen Hut der Unterinntalerin (Abb. S. 219), Spitzhut, Pelzkappe, Zylinderhut, den wie auch anderswo in Deutschland in einigen Tälern die Frauen tragen, geht es bis zu der sonderbaren, an den fernen amerikanischen Westen erinnernden Mädchentracht (Abb. S. 219) ist jetzt fast ganz verschwunden und hat der neueren, kleidsameren Platz gemacht. Sie ist ziemlich einfach gehalten; eine Eigentümlichkeit ist ihr spitzer, breitkrempiger Hut mit nach vorn liegender Goldquaste. Der Zillertaler Mann ist besonders auffällig durch einen hochroten Brustlatz und breiten Ledergürtel mit Stickereien. Erwähnt sei noch die recht kleidsame Tracht des Bregenzer Waldes (Abb. links nebenst.).

In den Alpentälern sind die letzten Reste der deutschen Volkstrachten übrig geblieben, aber auch sie gehen

Meraner Weinbergshüter.

Oberbayrische Gebirgstracht — Phot. Traut.

Kopfbedeckung der Meraner Weinbergshüter (Abb. rechts oben). Ueber dem kaum sichtbaren Hutgestell ist ein riesiger Busch auseinanderfallender Hahnen- und Pfauenfedern ausgebreitet, und an jeder Seite hängt nach vorn ein Fuchsschwanz herunter. Als Waffe dient dem Hüter noch die Hellebarde. Der Meraner (Abb. S. 220) in der Joppe mit roten Aufschlägen ist ein sehr beliebtes Kostüm für ältere große Herren. In der Umgebung von Bozen finden wir die sehr kleidsame Tracht von Seis (Abb. S. 219) mit vorn verschnürtem Mieder und hoher, spitz zulaufender Pelzkappe. Nach einem Ausflug ins Grödnertal (Abb. S. 220) und ins Pustertal (Abb. S. 218) kehren wir über die alte Brennerstraße (Abb. S. 218) nach Nordtirol zurück. Zwei Seitentäler des Innflusses senden mit Vorliebe ihre Vertreterinnen des schönen Geschlechts zum Alpenball, das Brixental (Abb. S. 220), das sich bei Wörgl mit dem fröhlichen Unterinntal vereinigt und zu seinen reizenden Trachten auch wirklich schöne Mädchen stellt, und das sangesfrohe Zillertal, dessen Bewohner männlichen und weiblichen Geschlechts, wie wenigstens das berühmte Lied behauptet, zu den schönsten in Tirol gehören. Die ältere Zillertaler

einem nahen und unabwendbaren Ende entgegen. Was rechts und links der Eisenbahnschienen liegt, wird mit in den großen Strudel des Weltgetriebes gerissen, so das ganze Leben der Aelpler, so auch althergebrachte Aeußerlichkeiten wie die Tracht. Schon heute klagen viele Reisende, die nur die große Heerstraße auf der Eisenbahn oder in der Mailcoach aufsuchen, über das Verschwinden der interessanten Volkstrachten, aber gerade sie sind es auch mit ihren Ansprüchen an Verkehrserleichterungen, an Gasthäuser und an Bequemlichkeiten, die die Trachten aus dem Land jagen. Und es muß wohl so sein; das Leben der Völker ist ein ständiges Niederreißen und Aufbauen auf allen Gebieten. — Hin und wieder scheint einem einzelnen Kleidungsstück der Tracht ein etwas längeres Leben beschieden zu sein, aber den Untergang der Volkstrachten werden auch die Gebirgstrachtenvereine, die sich an einzelnen Stellen aus dem Volk heraus gebildet haben, und die tatsächlich in einigen Gegenden die Tracht wieder zu Ehren gebracht haben, nicht verhindern können. Die besten Volkstrachten sieht man heute schon nur bei festlichen Gelegenheiten und historischen Festen und noch in der Stadt auf dem Alpenball beim Fasching.

Digitized by Google

Was die Richter sagen.

Portohinterziehung.

Das Postgesetz vom 28. Oktober 1871 verleiht der Post ein Monopol für die Beförderung: a) aller versiegelten oder sonst verschlossenen Briefe, b) aller Zeitungen politischen Inhalts, die öfter als einmal wöchentlich erscheinen, sofern die Verbreitung nicht auf den zweimeiligen Umkreis ihres Ursprungsorts beschränkt ist, und es schützt dieses Monopol durch folgende Strafbestimmungen des Paragraph 27: mit dem vierfachen Betrag des defraudierten Portos wird bestraft: 1. wer Briefe oder politische Zeitungen auf andere Weise als durch die Post gegen Bezahlung befördert oder verschickt; erfolgt die Beförderung in verschlossenen Paketen, so trifft den „Beförderer" die Strafe nur dann, wenn er den verbotwidrigen Inhalt des Pakets zu erkennen vermochte; 2. wer sich zu einer portopflichtigen Sendung einer von der Entrichtung des Portos befreienden Bezeichnung bedient (z. B. Fr. lt. Avers); 3. wer Postwertzeichen nach ihrer Entwertung zur Frankierung einer Sendung benutzt; 4. wer Briefe oder andere Sachen zur Umgehung des Portos einem Postboten oder Postillon zur Mitnahme übergibt.

Der unzweideutige Inhalt der Bestimmungen ad 2 bis 4 bedarf keiner Erörterung: Die im letzten Sommer erfolgte, sich auf Nummer 1 beziehende Bestrafung eines Hamburger Kaufmanns, der in Hamburg mehrere tausend Briefe mit Reklameinhalt, Begleitschreiben und Bonbonproben herstellen ließ, sie mittels Eisenbahnfracht nach Berlin sandte und sie hier, mit 5 Pfennig frankiert, zur Post gab (Ortstaxe), während das Porto von Hamburg aus 20 Pfennig betragen hätte, erweckt das Allgemeininteresse um so mehr, als das Strafurteil nicht im Einklang steht mit einer im Februar 1887 ergangenen Reichsgerichtsentscheidung. Hätte nämlich der Hamburger Kaufmann die Briefe nicht mittels Eisenbahn, sondern in Postpaketen nach Berlin verschickt, so wäre dieses Verfahren zulässig gewesen. Defraudiert war daher nur die Differenz zwischen dem aufgewendeten Porto (5 Pfennig) und dem Porto, das für die Pakete zu zahlen gewesen wäre, wenn diese durch die Post befördert wären, so daß die Verurteilung des Kaufmanns in eine Geldstrafe von 60 Pfennig für den Brief der Höhe nach als nicht gerechtfertigt erscheint. Die Schuldfrage an sich aber ist vom Landgericht mit Recht bejaht worden. Denn daß die Reklamesendungen „Briefe" im Sinn des Postgesetzes waren, unterliegt keinem Zweifel. Unter „Brief" ist, wie fälschlich vielfach angenommen wird, nicht nur ein Mitteilungen an den Adressaten enthaltendes Schriftstück zu verstehen, sondern jede Sendung mit verschlossenem Umschlag gleichgültig welchen Inhalts, die von der Post zur Brieftaxe zu befördern ist; auch ist nicht wesentliches Begriffsmerkmal, daß die Sendung mit einer Adresse versehen ist. Diese vom Reichsgericht vertretene, von mancher Seite angefochtene Ansicht trifft zweifellos das Rechte. Denn es kann, da es sich um ein Monopol handelt, mit Rücksicht auf die Pflicht zur Beförderung von Sendungen in so ungeheuren Massen der Post nicht die Prüfung des Inhalts der verschlossenen Sendungen zugemutet werden, und es kann ferner das Fehlen der Adresse der Sendung den Briefcharakter nicht nehmen, weil sonst der Portohinterziehung Tür und Tor geöffnet wäre. Der Hamburger Kaufmann hätte sonst ja nur die Briefe von Hamburg adressenlos nach Berlin senden und sie dort erst mit Adresse versehen können, um sich vor Strafe zu schützen.

Daß unverschlossene Briefe, die in verschlossenen Paketen befördert werden, den verschlossenen Briefen gleichzuachten sind, bestimmt das Gesetz ausdrücklich. Es gestattet jedoch: 1. verschlossenen Paketen, die nicht durch die Post befördert werden, unverschlossene Briefe, Rechnungen und ähnliche den Inhalt des Pakets betreffenden Schriftstücke beizufügen, und 2. die Beförderung von Briefen und politischen Zeitungen auch gegen Bezahlung durch expresse Boten oder Fuhren; doch darf ein solcher Expresser nur von einem Absender abgeschickt sein, außerdem darf er alle dem Postzwang unterliegende Sachen weder von andern mitnehmen noch für andere zurückbringen.

Prinz Adalbert in Bangkok: Der Prinz (×) „hoch zu Elefant".

Bilder aus aller Welt.

Prinz Adalbert von Preußen ist auf seiner Weltreise auch nach Siam gekommen, hat die Hauptstadt Bangkok besucht und ist dort sehr gefeiert worden. Unter anderm wurde ihm zu Ehren in Aynthia das Einfangen wilder Elefanten vorgeführt. An eine Holzsäule wurde ein gefangener Elefant gefesselt, dem ein zahmer zugeführt wurde, um den wilden Gesellen zu beruhigen. Unser Bild zeigt den Prinzen Adalbert, wie er auf einem Elefanten die Tribüne verläßt.

In nächster Zeit wird Prinzessin Eleonore zu Solms-Hohensolms-Lich dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen die Hand zum Bund fürs Leben reichen. Naturgemäß wendet sich das Interesse der öffentlichen Meinung in erhöhtem Maß auch ihrer ganzen Familie zu.

Die Söhne großer Männer haben meist einen schweren Stand, weil man sie unwillkürlich mit ihren Vätern vergleicht. So auch Siegfried Wagner. Aber er geht unbeirrt seinen Weg, und die Anerkennung ist ihm auch nicht versagt geblieben. Er hat mit seiner

Digitized by Google

Untere Reihe (sitzend): Gräfin von Laubach; Gräfin Dohna (Prinzessin Marie Mathilde) mit ihren beiden Kindern; Gräfin Lynar (Prinzessin Anna Elisabeth), Fürstin Karl mit ihren Kindern, Prinzessin Anna Agnes und Erbprinz Philipp Hermann; Prinzessin Auguste von Hessen. Obere Reihe: Prinz Christian von Hessen; Prinz Reinhardt Ludwig; Gräfin Leitgard von Laubach; Prinzessin Dorothea; Graf Dohna; Prinzessin Marie; Prinzessin Chlodwig von Hessen-Barchfeld (Prinzessin Karoline); Prinz Chlodwig von Hessen-Barchfeld; Fürst Karl; Prinzessin Reinhardt Ludwig; Prinzessin Eleonore (Braut des Großherzogs von Hessen).

Die Familie des Fürsten Karl zu Solms-Hohensolms-Lich. — Phot. Hisgen.

Digitized by Google

Oper „Kobold“, die im vorigen Jahr in Hamburg ihre erste Aufführung erlebte, die lebhaften Beifall fand, jetzt auch am Jubiläumstheater in Wien einen großen Erfolg erzielt.

Nach einer Pause von drei Jahren ist in Wien von einem Komitee unter Leitung der Obersthofmeisterin Gräfin Maria Theresia Harrach eine zweite Amateurkunstausstellung veranstaltet worden, die der Leistungsfähigkeit der Amateure das beste Zeugnis ausstellt. Der Ertrag der Ausstellung ist für

Siegfried Wagner dirigiert seine Oper „Der Kobold“ im Wiener Kaiserjubiläumstheater. Atelier „Moderne“ Marie Martens.

Der Generalstreik der Bergarbeiter im Ruhrrevier hat auch zur Erwägung der Frage Veranlassung gegeben, wie weit nötigenfalls Deutschland von Amerika aus mit Kohlen versorgt werden konnte. Es dürften daher unsere Bilder aus Cincinnati ganz besonders interessieren.

Die deutsche Dichterin Hedwig Jahn, die die Gedichte der berühmten italienischen Dichterin Ada Negri ins deutsche übertragen hat, feierte kürzlich ihren 60. Geburtstag. — In Unkel am Rhein ist im

Von links nach rechts: Graf Rex, sächsischer Gesandter. Baronin Conradstein. Frl. von Merey. Baronin Löwenthal. Frau von Baumann. Fürst Hohenlohe. Gräfin Maria Theresia Harrach, Palastdame, Oberstbofmeisterin (sitzend). Frl. Baum. Baronin Conrad. Baronin Irma May. Fr. Skrein. Baronin May. Frau Ratzky. Gräfin Schlick (sitzend) Frau von Friedmann-Rosthorn. Baronin Liebig. Frau von Baumann. Baronin Marx. — Frl. von Baumann.

Von der Amateurausstellung der Obersthofmeisterin Maria Theresia Harrach in Wien: Das Komitee. — Phot. Arthur Floeck.

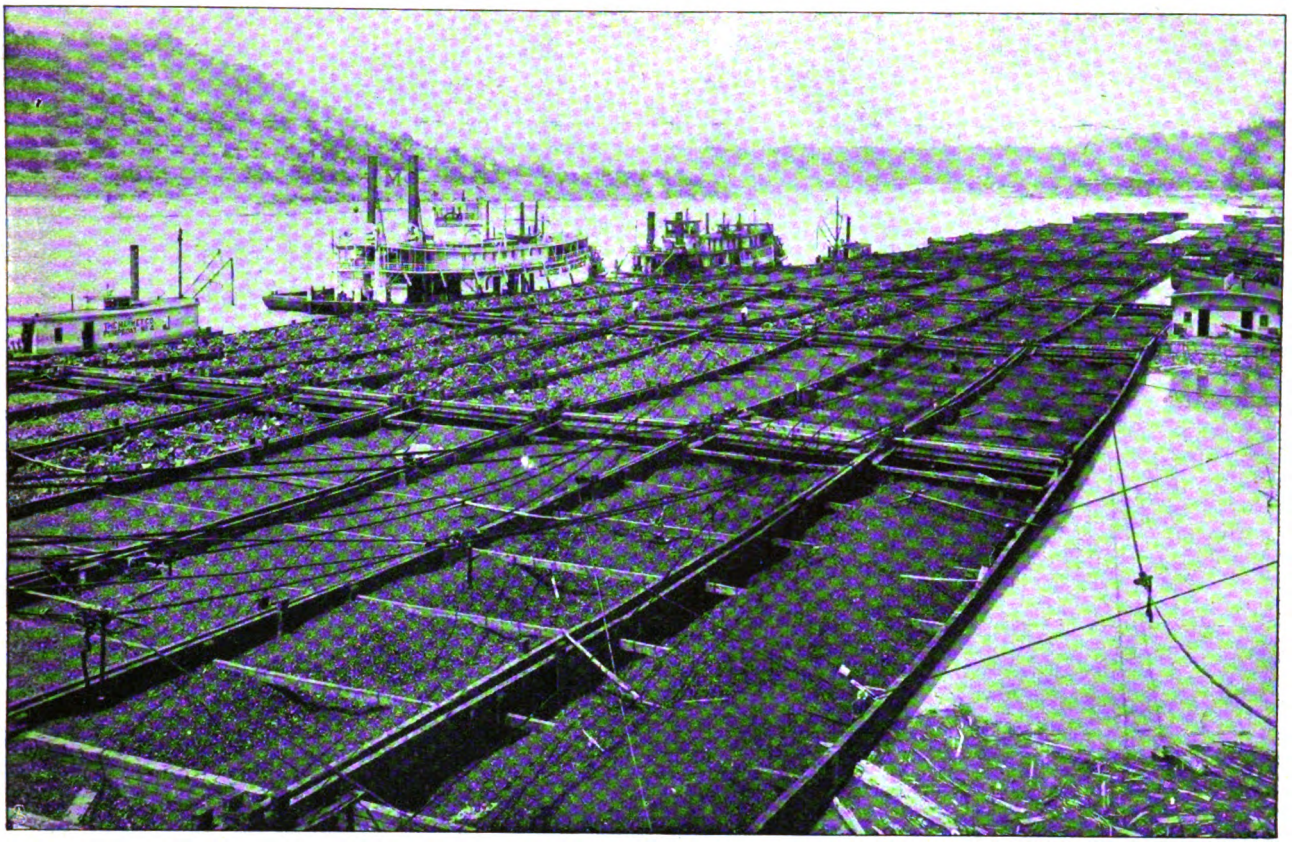
einen wohltätigen Zweck bestimmt.

Die hohen chinesischen Beamten nehmen gern eine Gelegenheit wahr, zu zeigen, daß zwischen ihrem Land und dem Deutschen Reich gute Beziehungen herrschen. So hat unlängst erst wieder der Vizekönig Tuang Fang dem deutschen Dampfer „Hansa“ im Hafen von Nanking einen Besuch abgestattet.

Deutschland und China in Ostasien:
Der chinesische Vizekönig Tuang Fang in Nanking an Bord der „Hansa“: Abschied von den Offizieren.

Alter von 83 Jahren der Kapitän z. S. a. D. Hepburn von Bothwell gestorben, der im Jahr 1852 das Gefecht gegen die Riffpiraten beim Kap Tres Forcas mitgemacht hat. — In Paris starb, 80 Jahre alt, der Präsident des Konsistoriums der protestantischen Kirche Frankreichs, Pastor Kühn. — In Berlin erlag der beliebte Arzt Sanitätsrat Dr. H. Schlesinger einem Kehlkopfleiden.

Digitized by Google



Ankunft von einer Million Tonnen Kohlen in Cincinnati (Ohio).

Abgabe und Verladung der Kohlen.

Vom amerikanischen Kohlenmarkt.

Digitized by Google

Hedwig Jahn, bekannte Uebersetzerin, feierte ihren 60. Geburtstag.

Hepburn von Bothwell † Kapitän zur See z. D.

Pastor Kühn, Paris, † Präses d. Konsistoriums d. protestant. Kirche.

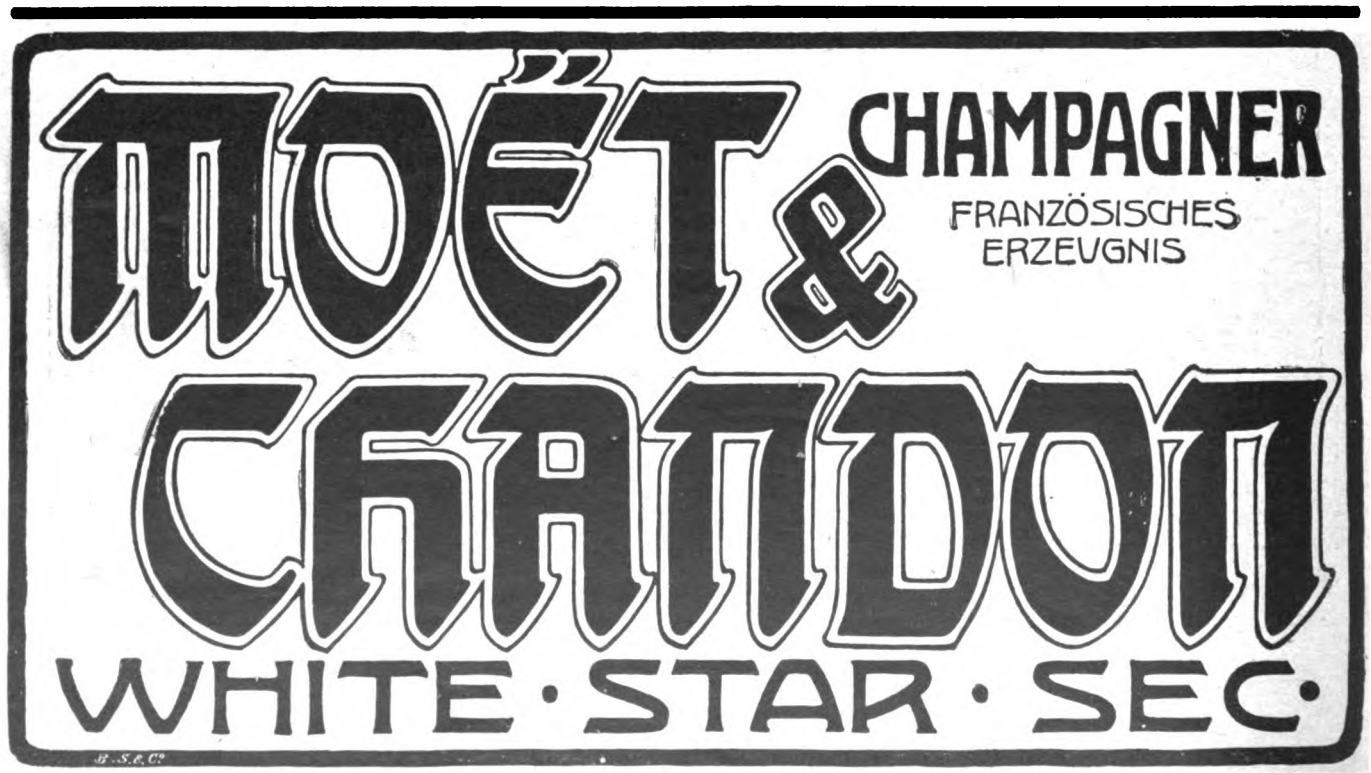
Sanitätsrat Dr. H. Schlesinger † bekannter Berliner Arzt.

Wintervergnügungen gibt es in diesem Jahr auch an vielen Orten, wo man sie sonst nur selten genießen kann, selbst an der italienischen Meeresküste. Wir führen unsern Lesern heute das Bild eines kräftigen Schneemannes vor, der in dem Winterkurort Rapallo am Golf von Genua geformt worden ist.

Ein schönes Schauspiel wurde unlängst den Sportfreunden in Freiburg i. B. geboten. Der Skiklub „Schwarzwald" veranstaltete beim Haldenwirtshaus auf dem Schauinsland seinen 8. Schneeschuhwettlauf.

1. Vom 8. Schneeschuhwettlauf des Skiklubs „Schwarzwald" auf dem Schauinsland bei Freiburg i. B.: Ein gelungener Sprung. — Phot. Röbcke.
2. Winter im Süden: Ein Schneemann in Rapallo.

Schluss des redaktionellen Teils.



Digitized by Google

Auf viele Anfragen

teilen wir den freundlichen Lesern nachstehend einige statistische Angaben über die bekannte Ray-Seife mit.

Zunächst bemerken wir, in Beantwortung der meistgestellten Frage, daß zur Herstellung der Ray-Seife nur ganz frische, tadellose Hühnereier verwandt werden dürfen, und zwar wird Ray-Seife nach einem ganz neuen Verfahren fabriziert, welches durch Deutsches Reichspatent No. 112 456 und No. 122 554 sowie durch viele Auslandspatente geschützt ist.

Jedes Stück Ray-Seife enthält garantiert mindestens 25 Gramm Ei-Inhalt, also fast ein ganzes Hühnerei.

Seit der Erfindung der Ray-Seife sind erst 4 Jahre verflossen. Daß der Umsatz in dieser kurzen Zeit die Höhe von Millionen erreicht hat, beweist am besten, daß sich Ray-Seife durch ihre außerordentliche Qualität und Originalität den Beifall des Publikums im Fluge erworben hat. Aus untenstehenden Abbildungen ist die enorme Umsatzsteigerung der Ray Seife, welche namentlich im letzten Jahre eine gewaltige Höhe erreicht hat, an Hand der proportionalen Größe des Ray Seifen-Stückes zu ersehen.

In Deutschland allein wird Ray-Seife von über 18 000 Geschäften geführt, zu welchen mindestens die doppelte Anzahl Verkaufsstellen im Auslande hinzukommt. Es mangelt hier an Raum, um alle die hochgestellten Persönlichkeiten, alle bedeutenden Aerzte und gefeierten Schönheiten aufzuführen, welche den täglichen Gebrauch von Ray Seife wegen ihrer vorzüglichen Wirkung auf die Schönheit, Gesundheit und Zartheit der Haut für unerläßlich halten. Nicht nur die elegante Pariserin schätzt die Ray-Seife, auch in den Palästen Aegyptens, in den vornehmen Quartieren Chinas, Brasiliens und Neu Guineas, auf den Philippinen sowohl, wie auf den Kanarischen Inseln und anderswo hat sich Ray Seife eingebürgert und trägt dazu bei, im Auslande die Achtung vor der deutschen Industrie zu vermehren.

Die Fabrikation der Ray Seife erfolgt auf eigens zu diesem Zwecke angefertigten Maschinen, welche eine Tagesleistung von 20 000 Stück bewältigen können. Der durch die Fabrikation von Ray-Seife entstandene Konsum an Hühnereiern ist ein enormer. Interessant ist es übrigens, daß nach den letzten statistischen Feststellungen Nürnberg, der Fabrikationsort der Ray Seife, diejenige Stadt Deutschlands ist, nach welcher das Ausland die größten Quantitäten Hühnereier liefert.

Indem wir uns zu weiteren Auskünften gern bereit erklären, bemerken wir noch, daß, falls Ray Seife irgendwo nicht erhältlich sein sollte, die Compagnie Ray, Berlin SW., Friedrichstr. 12, gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken aller Länder 1 Stück für 50 Pfg. und 20 Pfg. Porto, 3 Stück für Mk. 1,50 portofrei versendet. Oesterreich-Ungarn: General-Repräsentant Maximilian Feßler, Wien III, Hintere Zollamtsstr. 3. Preis pro Stück 70 Heller.

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D.R.Pat. No 81391. 70,0. chemisch reines Glycerin 20,0. Wein 10,0 (incl. Vannillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Preussischer Beamten-Verein
in Hannover
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Ingenieure, Architekten, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 244 636 357 M. Vermögensbestand 80 047 000 M.
Ueberschuss im Geschäftsjahre 1903: 2 600 000 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei älteren Versicherungen bereits 80 bis 90 % der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften. Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, dass der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet. Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei ein. Drucksach.-Anforderung wolle man auf d. Ankündig. i. d. Zeitschr. Bezug nehm.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt übermässigen Embonpoint unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. Ratié, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

Negergarn

ist das beste baumwollene

Strickgarn, Häkel- und Stickgarn.

Neger-Glanz-Stickgarn, Neger-Füllgarn

nur in **wasch-, licht-** und **luftechten Farben.**

+ Korpulenz +

Fettleibigkeit

beseitigt bei Damen und Herren am besten und natürlichsten unsere **„Slankal"-Zehrkur.** Wissenschaftlich begründet und preisgekrönt mit gold. Medaille, Ehrendiplom etc. **Keine starken Hüften, kein stark. Leib mehr, dagegen graziöse Erscheinung, jugendliche, schlanke Körperformen.** Garant. unschädlich. — Kein Heil- od. Geheimmittel. Keine Aenderung der Lebensweise. Pck. **M. 2,25.** Nachnahme oder Postanweis. **Allein echt** zu bezieh. von **Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 280 Karlsbadstr. 21.**

Keine Dame kann d. 1000-fach erprobt., einzig hygien. **Schönheitsmittel „Pulchrit"** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf wie Puder, macht die Haut sammetweich u. **veredelt** den Teint. Zu hab. bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis **M. 2.50, 1/2** Packung **M. 1.20** Nachnahme.

Hygienische
Bedarfsartikel empfiehlt:
Dresdner Gummiwarenhaus
Dresden-A. 83, Zwingerstr. 8.
Belehrende Broschüre v. Dr. Lindner geg. 50 Pf. (Brfm.) Ill. Preisliste frei.

Nur an Herren!
50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg. 1,20 M. Briefmark.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, Hamburg 62.

Gratis
und
franko
versende auf Verlangen meinen Prachtkatalog für Taschenuhren
Edgar Waag, Pforzheim.

GUMMI-SCHUHE UND STIEFEL
der NORTH BRITISH RUBBER Co Ltd EDINBURGH.

Unübertroffen an ELEGANTEN FORMEN
TADELLOSEM SITZ
DAUERHAFTIGKEIT.
Depot:-
BIELING GEBRÜDER.
Alterwall. 76, HAMBURG.

Rechne mit Muskelkraft u. schone die Nerven!

Brunsviga Rechen-Maschine **MODELL 1905.**
Eminenter Fortschritt!

Alleinige Fabrikanten: Zehnerübertragung bis zur letzten Stelle des Ziffernkastens, Drehsinnanzeiger. — Mechan. Nullstellung der Einstellhebel!

Grimme, Natalis & Co., Braunschweig.

Echter Vino Vermouth di Torino

Appetit anregender **Frühstückswein** *der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft, Gᵉ Kinen & Cᵒ. G.m.b.H., Frankfurt a. M.*

Vino Vermouth di Torino . . Mk. 2.— | per Flasche incl. Glas
Vino Vermouth di Torino extra „ 2.60 | ab Frankfurt a. M.
Vino Vermouth Chinato . . „ 3.— | ab Frankfurt a. M.

Da Vino Vermouth aus Wein hergestellt sein muss, verlange man beim Einkauf entsprechende Garantieen, auch achte man auf die Bezeichnung „Vino Vermouth di Torino", denn in Deutschland hergestellte Producte dürfen mit dieser Bezeichnung nicht verkauft werden.

Post-Probe-Kistchen enthalt. 2 Flasch. zu vorgenannt. Preisen, stehen zuzügl. 50 Pf. pr. Kistchen für Porto u. Verpackungsspesen. **franco nach allen deutschen Poststationen** gegen Nachnahme zur Verfügung der Herren Interessenten.
Man achte auf Firma und Schutzmarke.

Alles
für **Dilettantenarbeiten,**
Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc. sowie alle Utensilien und Materialien hiezu. (Illustr. Kataloge für 40 Pf.) **Mey & Widmayer, München 43.**

LUXEMBURGER
ROSEN-

PFLANZEN sind weltberühmt, **weil sich** dieselben allerorts sehr leicht heimisch machen, hauptsächlich aber wegen **ihrer** Farbenpracht und Fülle der Blumen. Neuester reich **illustr. Rosenkatalog** mit Beschreibung über 1600 Sorten, **Muster — Reklame-Sortimente — Haarlemer Blumenzwiebeln** u. s. w. gratis und franko bei

GEMEN & BOURG
Luxemburg (Grossherzogtum).
Im deutsch. Zoll-, Post- u. Eisenbahn-Verein.
Pariser Weltausstellung 1900:
Jury-Mitglied. Hors concours.

Gesichtshaare, Armhaare etc. entfernt auf chemischem Wege — **schmerzlos u. unschädlich — Depilator.** Zerstört d. Haarwurzeln allmählich, aber vollständig. Dose 2.—, f. stark. Wuchs 3.—. Porto 25 Pf. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch
bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

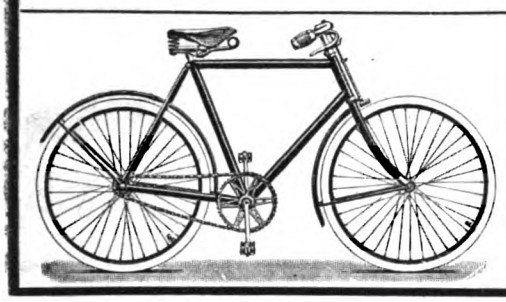
Digitized by Google

Diamant

-Motorzweiräder und Fahrräder

Beste deutsche Marke!

Unser ***neuer Katalog*** *ist* ***soeben erschienen.***



Es liegt ***im eigenen Interesse*** *jedes Reflektanten, denselben von uns gratis und franko zu verlangen.*

Als ***besonders empfehlenswert*** *offerieren wir unsere neue* ***zweifache Uebersetzung*** *sowie unser neues* ***kettenloses Modell*** *m.* ***Freilauf*** *u.* ***Felgenbremse.***

Diamant-Fahrradwerke

GEBR. NEVOIGT, Reichenbrand bei Chemnitz.

Jeder Briefmarken Sammler

lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratis-Beigaben ausgestattete

Illustrierte Briefmarken-Journal

Diese in ihr. Art einzig dastehende Briefm.-Ztg. kostet durch die Post- oder Buchhdlg. bezogen nur 1 M. 50 Pf. (Ausland 1.75) für 12 Hefte. Probe-Nr. (mit wertvoller Gratisbeigabe!) nur gegen Einsendung von 15 Pf. (20 Heller) von

Gebrüder Senf, Leipzig.

Illustr. Postwert-zeichen-**Katalog**

Taschenformat mit über 4700 Abbild., 48500 neuesten Preisen, berücksichtigt alle Verschiedenheiten. **Preis 4 Mark** (Markenteil apart **3 Mark**).

Briefmarken-Auswahlsendungen

in billigsten bis teuersten Marken sind eine Spezialität des Hauses **Gebrüder Senf** in Leipzig. Das enorme Lager gestattet, solche in die entlegensten Länder des Weltpostvereins zu machen unter entgegenkommenden Bedingungen. Länderweise Zusammenstellungen je nach Wunsch. Nur **verbürgt echte**, sauber gereinigte Marken von guter Beschaffenheit kommen z. Versand. **Preisliste** über Sätze, Gelegenheitsangebote, Briefmarken-Alben, Postkarten-Alben, Falze zum Befestigen der Marken, Lupen, Pincetten, Tauschhefte usw. versenden wir mit obiger Probe-Nummer des „Ill. Briefmarken-Journals" gratis.

Gebrüder Senf in Leipzig.

Grösstes Briefmarkengeschäft Deutschlands.

Magere

erlangen **schöne üpp. Figur** u. **dauernde volle Form** der **Büste** durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Verstopfung

u. der. Folg. **(Hämorrhoiden, Migräne, Magenleiden, Korpulenz etc.)** werd. beseitigt **„Laxin"-Confect,** eine abdurch führend. Fruchtconfiture v. selt. Wohlgeschmack, v. milder, nie versag. Wirkung u. gänzl. unschädlich. Schachtel 20 Stück Inhalt **1 Mark,** von 6 Schachteln an franko. **Gen.-Depot: Schweizer Apotheke, Berlin W. 8, Friedrich-Strasse 175.**

Verein der Kaufberechtigten des Warenhauses für deutsche Beamte

Berlin NW. Bunsenstr. 2 und Dorotheenstr. 33/34

mit Geschäftsstelle I: **W. Kurfürstenstr. 100,**
Geschäftsstelle II: **Charlottenburg, Leibnizstr. 65,**
Geschäftsstelle III: **W. Potsdamer Str. 90.**

Verkauf **sämtlicher Verbrauchsgegenstände** (Kolonialwaren, Wein, Zigarren usw.), **Gebrauchsgegenstände** (Herrenbekleidung nach Mass, Herren- und Damen-Kleiderstoffe, Wäsche, Ausstattungen und Wohnungseinrichtungen, Reiseartikel, Luxusgegenstände usw.).
Der Verein führt **nur erstklassige, sehr preiswürdige** Waren.
Erwirkung von **Preisermässigungen** in Hotels des In- und Auslandes, Bädern, Theatern, Konzerten usw.
Ansammlung eines Darlehensfonds für die Mitglieder.
Mitgliedsbeitrag für Lebenszeit 10 M., für ein Jahr 3 M.
Laut § 1 der Satzungen sind die Mitglieder von jeder Haftung frei.
Näheres über die Aufnahmebedingungen im Centralbureau, Hauptgebäude Bunsenstrasse 2.
Hotel für die Mitglieder: **Dorotheenstr. 33/34 u. Reichstagsufer 9.**

Berkefeld Filter

Wachen Sie über die Reinheit

des Wassers, welches Sie und Ihre Kinder trinken.
Durch Berkefeld-Filter werden alle Bacterien beseitigt.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

„NEUROL"

ist ein von hervorragenden Aerzten warm empfohlenes, für

Bleichsüchtige u. Blutarme

geradezu unentbehrliches, blutbildendes Sauerstoff-Phosphor-Eisen-Nährpräparat.

Neurol greift nicht wie andere Eisenpräparate die Zähne an, sondern ist frei von jeglichen unangenehmen Nebenwirkungen. **Neurol** wird deshalb von jungen Mädchen mit Vorliebe gern genommen. **Neurol** wirkt bei **Kindern** besonders kräftigend beim **Zahnen** und fördert die Entwicklung. **Neurol** wird auch bei Schwächezuständen und geistiger Ueberanstrengung mit Erfolg verwendet. Prosp. u. Broschüren gratis. — In den Apotheken zu hab. in Originalfl. à 3 M. od. direkt geg. Nachn. v.

Apotheker C. G. Weiss, chem. Labor., Hannover, Sextrostr. 13.

Zeugnis. Neurol habe ich i. mehr. Fällen als Appetit anregendes u. Kräftigungsmittel gegeben. Ich muss sagen, dass ich erstaunt darüb. war, dass eine Zunahme d. Kräfte in so hoh. Masse eintrat. So nahm ein junges 18jähr. Mädchen im Laufe v. einer Woche 1½ Pfd. zu. A. geg. Blutarmut habe ich es mit gut. Erf. verordnet. Hannov., Juli 1904. **Dr. T.**
Proben für Aerzte gratis.

Zithern Konzert- etc. Prim-Zithern
Konzert- u. Künstler- **Violinen**
erstklassiges Fabrikat.

Prismen-Fernrohre Theatergläser
Photogr. Apparate erstklass. Fabr.
Ill. Prospecte
Blumberg & Co
Leipzig W., Thomasiusstr. 20

Gegen Teilzahlung

Federtrieb-Ventilator. kostenl. Betrieb.
Prospekt umsonst.
Lubinus, Stein & Co. Kattowitz O.-Schl.

Gegen **Kopfschmerz Influenza Rheumatismus** hilft

Citrophen

Erhältlich in allen Apotheken, auch Tabletten in Originalschachteln.

Gegen Monatsraten von M. 10.— liefert die lichtstärksten Prismengläser von Hensoldt & Söhne zu Originalfabrikpreisen.

Wilhelm Hess
Fachgeschäft für Optik. Cassel 58.
Preisliste kostenfrei.

Hygienische
und **sanitäre Artikel.** Preisliste gratis. Lehrr. illustrierte Schrift 40 Pf. **Hygien. Versandhaus Wiesbaden C. 3.**

Charakter

intime Züge werden in einem tieferen Sinne **aus der Handschrift** erforscht. Durch den Entdecker der Psychographologie. Seine seit 1890 vornehm geführte Praxis stützt sich auf Anerkennung der Presse und auf die Sympathie eines gewählten Publikums. Prospekt kostenfrei auf briefliches Ersuchen **an den Schriftsteller P. P. Liebe in Augsburg.**

Schwerhörigkeit

und **Ohrgeräusche** beseitigen die gesetzl. geschützt. **Gehör-Patronen.** Im Gebrauch unsichtbar. — Aeusserst bequem zu tragen. Zahlreiche Anerkennungen. **Prospekte gratis u. franko.**

Hans Sieger, Gries b. Bozen (Tirol).

Rönisch Pianos

K. K. Hof-Pianofabrik in Dresden.
Vertreter an allen Plätzen der Welt.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Wer Stellung sucht, verlange per Karte die „Allgemeine Vakanzenliste", Berlin N. 39a

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Sichere Existenz, Nebenerwerb
können Herren und Damen aller Stände durch Uebernahme geeigneter Arbeiten erzielen. Zahlreiche Anerkennungen; — Nachweisung gegen 50 Pfg. —
Sächsischer Nebenerwerbsanzeiger,
Leipzig, Kronprinzstr. 77.

Wer Stellung sucht, verlange die **Deutsche Vakanzenpost,** Esslingen.

Reisende, die in der Inseraten- und Buchbranche Erfolge haben, für
erstklassige Unternehmungen
sofort gesucht. Fixum und Provision.
E. H. Fr. Reisner, Leipzig, Salomonstr. 10.

Georg Anderson
Frankfurt a. M.
Weingutsbesitzer. Hoflieft. Gegr. 1813.
Grösster Besitzer von Winkeler Hasensprung.
Vertreter gesucht.

Hasen Red Star
Champagner-Kellerei Hasen & Co. G.m.b.H.
FRANKFURT A.M.-CHÂLONS S/M.
Vertreter gesucht.

Existenz und Nebenerwerb
für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges, Tausende Anerkennungen aus allen Kreisen.
Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Wer bei d. Handelsmarine als
Schiffsjunge
auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Lehrlinge resp. **Volontäre** finden gewissenhafte Ausbildung in **deutscher Handelsgärtnerei** Italiens. Orchideen u. Schnittblumen. Grosskulturen. 10000 qm unter Glas. Anfragen befördert die Hauptexpedition dieser Zeitschrift sub **H. 5614.**

Mit geringem Kapital lohnenden **Spezialvertrieb** ohne Risiko durch **Max Schmitz, Leipzig-R. 90.**

Tüchtiger Inseratreisender
findet bei erstklass. Fachzeitschriftenverlag lohnendste Tätigkeit. Hohe Provision. Ausführl. Anerbieten u. Referenzen erbittet **Leonh. Heilborn, Stuttgart.**

Tüchtige Platzvertreter bei guter Provision überall gesucht für
Fantergold Extra Cuvée EXPORT
= Fanter Sect Moselgold, Fanter Sect Hohenzollerngold. =
Hochheimer Champagner-Kellerei **Fanter & Co.,** Hochheim a. M.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Expedientin, sehr tücht., sucht Stellung, evtl. sofort. **L. P.,** Postamt 7, Berlin.

Junger Kaufmann
24, mit Korrespond., Stenographie und Schreibmaschine vollkommen vertraut, sucht zum 1. April Stellung in Paris oder anderem Orte Frankreichs als deutscher Korrespondent. Off. **W. 167** Hauptexped. der „Woche", Berlin, Zimmerstr. 37-41.

Unterricht.

Stotterer finden **nur** dauernde Heilung in der internationalen Heil- u. Erziehungs-Anstalt **Schloss Mayenfels, Prattein** (Schweiz). Geeign. für läng. Aufenthalt. **Keine Rückfälle.** Gründl. Erziehung. Unterricht in all. Fächern, namentl. fremde Sprachen. Einz. Anstalt d. Art Europas. Prosp. gr. u. frko. *Dir. Th. Jacobs.*

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.** Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. **Zahntechnik. Honorar mässig.** Zahnarzt **WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.**

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Maschinenbau. Elektrotechnik. Papiertechnik. Programm kostenfrei.
Staatskommissar.

Vorbildung zur **Einjähr.-, Prim.-, Abit.-**Prüfung in der Anstalt **Dr. Harang's, Halle S. 3.**

Lehrfabrik Ilmenau
Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Dresden-Pl.
Halbkreisstr. 3. **Dir. Rothers Töchterbildungs-Institut.** Sorgfält. prakt. u. wiss. Ausbild. Preis 900 M. Eig. Villa. Herrl. Lage. Prospekt.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Höh. Lehranst. f. Masch.- u. Elektro-Ingenieure, Technik. u. Werkmeister.
Programme kostenfrei.

Technikum Mittweida. (Kgr. Sachs.)
Direktor **Professor A. Holzt.**
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Elektrotechn. u. Maschinenbau-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Im 36 Schuljahr 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos durch das Sekretariat.

Stern'sches Conservatorium
Direktor: Professor Gustav Hollaender.
BERLIN SW, Gegründet 1850 **Bernburgerstr. 22a.**
Vollständige Ausbildung in allen Fächern der Musik. Prospekte und Jahresberichte kostenfrei. Eintritt jederzeit.

Brieflich unterrichtet, grdl. und unentgeltlich, Korrespond.-Klub f. Nationalstenogr. **C. Peets,** Hannover, Gr. Pfahlstr. 8.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt
z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Technikum Hildburghausen
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.
Programm frei.

Man verlange Prospekt mit Angabe d. Abteilung. Beste Empfehlungen.

Marie Voigt's Institut, Erfurt.
A. Fachschule. Abteilung I: Kochschule. „ II: Industrieschule.
B. Haushalt.-Pensionat. Abteilung I: Jahreskurse f. j. Mädch. v. 14 J. an „ II: Halbjahrskurse „ „ „ 16 „ „ „ III: Vierteljahrskurse „ „ „ 18 „ „
C. Seminar. Staatlich konzessioniert. Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde. „ II: Handarbeitslehrerinnen. „ III: Turnlehrerinnen.

Gewerbe-**Akademie,** **Friedberg i. H.** bei Frankfurt a. M.
Polytechnisches Institut f. **Maschinen-, Elektro- u. Bau-Ingenieure** sow. f. **Architekten.**
Semesterbeginn: Mitte April und Ende Oktober. Programme durch das Sekretariat.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule
für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Pensionen.

Sachsa, **Harz, Töchterpensionat.** klimat. u. landschaftl. sehr bevorz. u. gesund. Ort. Allseitige Ausbildung. Beste Referenz. Pastor em. Schleiff u. Frau.

Thale, Harz, Töchterpensionat. Wissenschaftl., häusl., gesell. Ausb. Gute Pflege. Prosp.: Frau Prof. **Lohmann.**

Soolbad **Frankenhausen.** Kyffhäus.. **Töchterpensionat Jacob;** Schule, Haushalt. **Erholungsbed.** kurgemässe Behandlg.

Strassburg i. E., Manteuffelstr. 14. Pensionat v. Frl. Koebig, verb. m. höh. Mädchenschule u. Fortbildungskl. **Pariser Französisch.** Empfohlen d. Herrn Bürgermeister Back, Unterstaatssekretär z. D., Strassburg.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen
Häusl. wissensch. gesellsch. Fortb. Gründl. **Kochunt.,** Sprach., Musik, Mal. **Gesund.** herrl. Lage. I. Ref. Hon. 850 M. Vorst. **Frl. Peters.**

„Töchterheim" Weimar,
prakt. Bild.-Inst. Wissenschaftl., gewerbl., wirthschaftl. Ausbild. Musik-, Tanz- u. Anstands-Unterricht. Eig. Haus m. Garten in herrl. Lage. Prosp. Vorst. **E. Strecker.**

Haushaltungs-Pensionat Cottbus
im eignen Hause mit schönem Garten bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Ref. Näh. d. Prosp.

ELISABETHINUM
Vornehmes **Töchter-Pensionat** der königl. Hauptstadt **Olmütz** — Mähren.
Interkonfessionell
Oeffentliche Volks- u. Bürgerschule, 2 Fortbildungsklassen, Kommunal-Lehrerinnenbildungsanstalt, Haushaltungsschule. — Gesellschaftl., sprachl., wissenschaftl., häusliche Bildung. — Musik-Professoren, k. k. Professor für Malen, Konservatoristinnen, Französinnen, Engländerin, Italienerin im Hause. — Hoch inmitten von Parkanlagen gelegen. — Elektr. Beleuchtung, Zentralheizung, Schwimmbad, Turnhalle im Hause. Tennis- u. Eislaufplatz im Hausgarten. — Prospekte durch **die Direktion.**

Dresden-A. Winckelmannstr. 6 (am Hauptbhf.). **Töcht.-Pens.** v. Sid. **Römer,** staatl. gepr. Lehr. Charakterbild., Erzieh., I. Lehrkräfte, Villa, Garten. Prosp. postw.

Pensionat für Töchter höherer Stände
von **Sophie Silling, Dresden,** Strehlenerstr. 55. Eigene Villa. Allseitige, gründl. Ausbildung.

HEILANSTALTEN.

Sanatorium Dr. Passow
Meiningen, f. Nervenkranke, Entziehungskuren u. Erholungsbedürftig. Besitzer **Dr. A. Passow,** Nervenarzt.

Meran Kuranstalt „Stefanie"
für Herz-, Nerven- und Gichtkranke, Rekonvaleszenten, Physik. diät. Heilverfahren, mässige Preise, Lift, Badeanstalt, Zentralheizung, mässige Preise. **Dr. Binder.**

Dr. Franz Müller's Sanatorium, Bad Godesberg a. Rh. Morphium-Entwöhnung etc. ohne Zwang u. Spritze m. d. Prinzipe der dauernden Heilung ohne Beschwerde. Zwanglose Alkoholentwöhnung. Prospekte u. Näheres kostenfrei. Keine Geisteskranke. Gegr. 1899.

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite VI.)

Digitized by Google

Dies und das.

Vor kurzem wurde auf Capri bei den alten Ruinen des Seepalastes des Kaisers Tiberius, dem sogenannten Palazzo amare, eine Seekuh, hier Bove marina genannt, von Fischern erbeutet. Dieses große Seesäugetier, das dem Aussterben nahe ist, lebt an der Somaliküste in einem südlichen Strich des Roten Meeres. Vereinzelte Exemplare mögen wie die Haifische ihren Weg über Suez nehmen und so in das Mittelmeer gelangen. Das erlegte Tier war ein starkes Weibchen mit einem Gewicht von über 500 Kilo und einer Größe von etwa drei Meter.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Dr. M. Ascher: „Ausflüge in das Reich des Geistes und der Seele". Berlin, Concordia Deutsche Verl.-Anst. (Herm. Ehbock). 1 M.

C. Bauermann: „Knallbonbons". Humoristisches Naschwerk für Lektüre zum Vortrag in geselligen Kreisen. Stuttgart, Schwabacher Verlag. Geh. 1, geb. 1,50 M.

Dr. med. H. Weber: „Die Verhütung des frühen Alterns". Mittel und Wege zur Verlängerung des Lebens. Leipzig, Krüger & Co.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

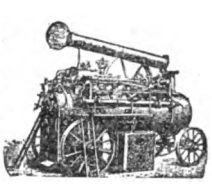
Eine Uebung auf dem **Velotrab** wirkt wie ein Spaziergritt

Velotrab,
D. R. P.
Radfahr-Trabreit-Apparat
Fabr.: **Sanitas, Berlin I**
Luisenstr. 22 a.

Bester Apparat für die **Haus-Gymnastik.**
Specialapparat für Entfettung.
Prospekte mit ärztlichen Gutachten gratis.

Das Velotrab wird durch das Treten der Pedale, welches von dem Uebenden selbst ausgeführt wird, in Betrieb gesetzt und bedarf keiner weiteren Antriebsvorrichtung, es ahmt in natürlicher Weise die Trabreitbewegung nach. Die Reiterschütterung lässt sich während der Uebung stark u. schwach einstellen. Der Apparat ist nur aus feinstem Stahl und Eisen gebaut und ist eine technisch gut konstr., präzis arbeit. Maschine, welche v. Damen u. Herren benutzt werden kann.

Lokomobilen auf Tage, Monate u. Jahre **mietweise**
auch mit Vorkaufsrecht.
GEBRÜDER LUTZ A.-G.
Maschinenfabrik u. Kesselschmiede
Abteilung für Lokomobilvermietung **Darmstadt W.**



GES. GESCH.

Eine **IDEALE BUESTE**
ERZIELT MAN DURCH
die **"PILULES ORIENTALES"**
die einzigen, welche ohne der **Gesundheit zu schaden,** die **Entwickelung** und die **Festigkeit** der ***Formen der Büste*** bei der Frau sichern.
RATIÉ, Apoth. 5, **Pass. Verdeau. Paris.** Schachtel m. Notiz M. 5,30 ko; Geg Nachn M. 5,50. — Depots: **Berlin,** HADRA, Apoth. Spandauerstr. 77. – **München,** EMMEL, Apoth. Sendlingerstr. 13. **Frankfurt** a. M. Engel-Apoth. – **Breslau,** Adler-Apoth. Ring, 59.

Der Kampf gegen das Corset ist nutzlos

solange nicht ein wirklich **vernünftiger, praktischer Ersatz** geschaffen. Dies ist durch Erfindung des

Corset-Ersatz „Johanna"

glänzend erreicht. Johanna übt keinen schädlichen Druck aus, gibt dem Oberkörper vorzüglichen Halt u. macht tadellose Figur. Für Kinder von M. 2.50, für Damen von M. 3.00 an. Wo keine Niederlage wende man sich direkt an

J. G. von der Linde
Hoflieferant Hannover

Fiedler-Flügel-Pianos
Erstklassiges .. Fabrikat .. Gustav Fiedler, Leipzig

Künstlerstudien nach der Natur
von der Wiener Akademie, für Bildhauer, Maler, Kunstgewerbliche. Lief. deutsch. Kunstakd. Attest. hervorragender Professoren liegen auf. Katalog 20 Pfg. Probesendung à 5 und 10 Mark. Nichtkonven. wird zurückgenommen und Geld zurückerstattet. **I. Wiener Kunst und Studien-Verlag Bloch, Wien,** Kohlmarkt 5.

Amateur-Photographen!

lassen Sie sich umgehend unsere Preisliste Nummer **18** kommen! Sie finden darin eine grosse Auswahl **äusserst preiswerter** Hand- und Stativ-Cameras. Zusendung kostenlos.

Fabrik photographischer Apparate auf Aktien vormals R. HÜTTIG & SOHN
Dresden 21, Schandauerstrasse Nr. 74-76.

Somatose
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendstes, appetitanregendes u. nervenstärkendes Kräftigungsmittel.
Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Digitized by Google

Oberhof i. Thür. 825 Meter über d. Meer. **Kurhaus Marien-Bad,**

Winterkuren f. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-Leiden u. Erholungsbedürftige jed. Art. Anreg. **Höhen- u. Waldklima.** Das g. Jahr besucht. Prosp. d. **Dr. med. C. Weidhaas.**

Stoffwechsel- Magen- und Darmleiden Nerven- u. Bewegungsstörungen

Kuranstalt Dr. Hünerfauth gegründet 1872 **Homburg v. d. Höhe** am Taunus. – Behdlg. nur durch Arzt! – Ausk. kostenfrei. – Vergl. Dr. Hünerfauth: **Stoffwechselkuren.** 1 M. Verl. L. Staudt, Homburg v. d. Höhe, od. jede Buchhandlg.

Nenndorf bei Hannover; **stärkste Schwefelquelle Europas.** Königl. Schlamm-, Sool- und Schwefelbad. Seit 25 Jahren bekannt: **Winterkur im Hause.** **Villa Ewe** Königlicher Brunnenarzt Sanitätsrat Dr. **Michelet.** Inhalationen, partielle Schlammbäder, Trinkkuren, Massage, Schwefelbäder. Vorzügliche Heilerfolge bei allen Arten von Hautkrankheiten, Gicht, Rheumatismus. Im Winter sehr geeignet für Ruhebedürftige. — Pension inklusive Zimmer 5.50 bis 9.50 Mark.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtungen.** Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. **Winterkur.** 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Sanatorium Schreiberhau 710 m üb. d. M. **Riesengebg.** Bahnstation Ober Schreiberhau

Wasser-, Wechselstrom- und **Lichtbäder.** Massage-, **Diät-** und andere **organische Kuren.** — Sommer und Winter besucht. — Prosp. gr. u. frei. Dirig. Arzt **Dr. med. Felix Wilhelm,** früher Assistent von Dr. Lahmann.

Dr. Emmerich's Heilanstalt Gegründet —1890— **für Nerven-, Morphium-, Alkohol- etc. Kranke.** **B.-Baden.** Mildeste Form der Morphium-Entziehung ohne Zwang u. Qualen unt. sof. Wegfall der Spritze in 4—6 Wochen. Prospekte kostenl. Geisteskranke ausgeschlossen.) Besitzer und dirigierender Arzt Dr. **Arthur Meyer.** 2 Aerzte.

Konstanzerhof

Konstanz am Bodensee (Seehausen)

Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten spec. Herzkrankheiten

Aerzte: **Dr. Büdingen** (Besitzer). **Dr. Geissler.** Ausführl. illustriert. Prospekt durch die Verwaltung.

Sanatorium Oberwaid b/St. Gallen (Schweiz)

Naturheilanstalt I. Ranges · 2 Aerzte, 1 Aerztin.

Auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur geeignet.

Direktion: **Otto Wagner,** früher Dir. und Pächter d. Bilz'schen Anstalt. — **Beste Kurerfolge** bei fast **allen Krankheiten** durch angepasste Anwendung d. **physik.-diät. Heilmittel.** (Ausgen. Tuberkulöse u. Geisteskranke.) — **Spez. Abteilung zur Behandlung von Frauenkrankheiten.** — Alter Komfort, herrliche geschützte Lage, eigener alter Waldpark und wundervolle Ausflüge. — Illustrierte Prospekte gratis.

Zu Frühjahrskuren infolge milder Lage ganz besonders geeignet.

Dr. Lahmann's Sanatorium auf „Weisser Hirsch" bei Dresden.

Das ganze Jahr geöffnet. **Prospekte kostenfrei.**

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren. Aufnahme von Kranken jeder Art. Ausgenommen Tuberkulöse, Epileptische und Geisteskranke.

Leitung: Dr. Lahmann. 4 Oberärzte, 4 Aerzte, 1 Aerztin.

1000 echte **Briefmarken,** wor. 200 **verschied.,** enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. **Paul Siegert, Hamburg.** Preisliste gratis.

Jeder kann nach m. neuest. Accord system **Klavierspielen** Begleit. v. Liedern, Tänzen, Märschen etc. ohne Lehrer u. ohne Vorkenntnisse zu besitzen, erlernen. M. verlange geg. Einsendg. v. **M. 5** mein **neuestes Accordsystem.** Versand franko. **J. GOSEWISCH, Weimar.**

MOUSSY CHAMPAGNE

echtes Gewächs von Moussy près Epernay (in Deutschland auf Flaschen gefüll.) empfohlen für die feine Gesellschaft, Familienfeste u. Gastwirte, **demi sec** à Flasche M. **2.85, Extra dry** à Flasche M. **3.**— versteuert inkl. Emb. ab Hochheim in Kisten à 12 Flaschen geg. baar od. Nachnahme. Bei 30 Flaschen 5% Rabatt, bei 60 Flaschen ausserdem franko Bahn. **A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M.**

„Detective" Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.

BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz. **Caspari-Roth Roffi**

Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

Dr. Lahmann's

vegetabile Milch

der Kuhmilch zugesetzt, bildet das der Muttermilch gleichkommendste Nahrungsmittel für Säuglinge.

Man verlange ausführliche Abhandlung von

Hewel & Veithen, Kaiserl. Königl. Hoflieferanten, **Köln u. Wien.**

Cäsar und Minka Raçehundezüchterei und Handlung, **ZAHNA (Preussen)**

empfehlen

Edelste Raçehunde

jeden Genres (**Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd- u. Damen-Hunde**) vom grossen Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinen Salon-Schosshündchen. – Ferner empfehlen wir:

Süssmilch - Fleischfaser - Hundekuchen

pro 50 kg Mk. **20.**–, Postkolli Mk. **2.50**

Fleischfaser-Hundekuchen 50 kg . . Mk. **18.50** Postkolli Mk. **2.50**

Da bei der Ernährung der Hunde bisher **viel gesündigt** worden ist, haben wir eine **eigene** Fabrik erbaut, worin wir auf Grund unserer reichen Erfahrung dieses **denkbar beste, gesundeste u. reinlichste** Futter selbst herstellen.

Ill. Preiscourant franco u. gratis.

Cäsar & Minka'sche Staupe-Essenz, sicher wirkendes Mittel gegen alle Staupearten, 2 Flaschen M. 3.—. Dieses Mittel muss jeder Hundefreund vorrätig haben, um sofort nach besonderer Vorschrift eingreifen zu können.

Digitized by Google

Hermann Heijermans: „Ausgewählte Falklandskizzen". Bd. II. Uebersetzt von R. Ruben. Pößneck in Thür., Bruno Feigenspan. 2 M.

Fritz Frenzel: „Die überhandnehmende Verrohung von Jugend und Volk". Pößneck, Fr. Geroldsche Buchdruckerei (E. Schertling).

Jeanne Berta Semmig: „Die Stadt der Erinnerung". München, C. H. Beck (Oskar Beck). 1,80 M.

Dr. med. Wilh. Kühn: „Neues medizinisches Fremdwörterbuch". Leipzig, Krüger & Co. Geh. 1,20, geb. 1,50 M.

G. f. Haspels: „Frische Briefe". Deutsch von Martha Sommer. Zwei Novellen. Berlin, W. Hermann Krüger.

Karl von Schmidtz-Hofmann: „Heilsarmee und Gesellschaft". Ascona, Kanton Tessin, Verlag von Karl von Schmidtz. 50 Pf.

Anton Schott: „Landstreicher. — Die Elmbauernleut." Erzählungen. München, Münchner Volksschriftenverlag. 15 Pf.

A. Düffe: „Gora Sobotki". Eine Zobtensage. Episch-lyrische Dichtung. Dresden, E. Piersons Verlag. 3 M.

Willy Gabriel: „Auf zur Sonne". Gedichte. Dresden, E. Piersons Verlag.

Otto Palmer: „Familie Mucker". Ein humoristisch-satirisches Zeitgedicht mit entsprechenden Zeichnungen. Stuttgart, P. Mähler. 1 M.

„Der deutsche Krieg 1870/71". Ein Heldengedicht aus dem Nachlaß des seligen Philipp Ulrich Schartenmayer. München, C. H. Beck (Oskar Beck). 1,40 M.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Köstlich war der gestrige Abend

bei meiner Freundin, gewürzt durch ein pikantes und erfrischendes Getränk, das mir riesig imponierte. Ein Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen Ricqlès Pfeffermünzgeist schmeckt äußerst lecker und aromatisch, befördert die Verdauung und kostet dabei kaum ½ Pfg. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès**, in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu Mk. 1.25, 1.80 und 3.30.

Weg mit dem plumpen Korkstiefel!

Wichtig für alle Hüft-, Bein- und Fussleidende!

Ihre Verkürzung unsichtbar! Verlangen Sie gratis illustrierte Broschüre „K" unter Beschreibung Ihres Leidens.

Frankfurt a.M. Weser-Strasse 31. **ACKER & GERLACH** Continental Extension Mfg. **Wien I** Kärntner-Strasse 28.

zu erhalten, ist nur dann möglich, wenn man die in kalter Jahreszeit erwärmte, stets zu trockene Zimmerluft **künstlich** befeuchtet. Wie die Bestandteile des Wassers, in welchem der Fisch lebt, bestimmend sind für seine Gesundheit, so eine normale Luft für den Menschen. Der Kontrast zwischen der erwärmten, zu trockenen Zimmerluft und der zu kalten Luft im Freien ist die **Ursache** fast **aller Erkältungskrankheiten** (Nasen-, Rachen-, Kehlkopfleiden, Rheumatismus etc.) und der Verschlimmerung bereits bestehender Leiden. — Durch den Gebrauch von:

A. Rodenstock's Humidophor D.R.-P. No. 148465 und No. 150 391

(Apparat zur Befeuchtung der Zimmerluft)

werden genannte und sonstige **Erkältungskrankheiten verhütet** und **gelindert.** „A. Rodenstock's HUMIDOPHOR" verursacht **keine** Unterhaltungskosten, braucht **keine** besondere Wärmequelle, passt sich **jeder** Heizvorrichtung an.

Apparat für kleinere Zimmer von ca. 50 cbm Mark **12.50,**
„ „ mittlere „ „ „ 75 „ „ **17.50,**
„ „ grössere „ „ „ 100 „ „ **22.50.**

Dr. med. P. i. Ch. berichtet u. a. darüber:

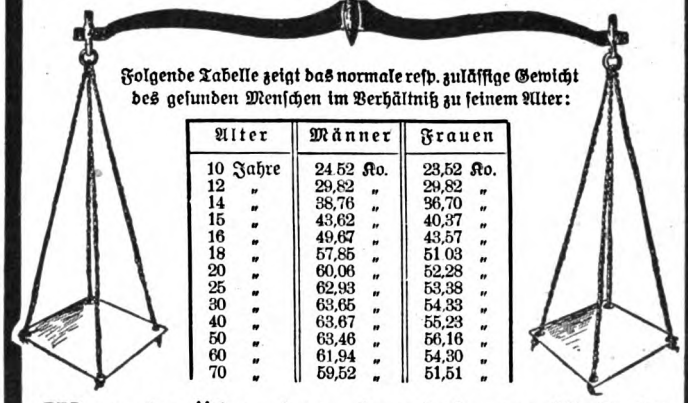
Ich muss Ihnen die Anerkennung aussprechen, dass Sie mittels Ihres Apparates die Aufgabe einer intensiven Flüssigkeitsverdunstung in sehr **zweckmässiger** und **glücklicher** Weise gelöst haben. Der Apparat ist **kompendiös, gefällig** und **solid** in seiner Ausführung. Für Leute, welche vielleicht noch mit **chronischen Katarrhen** der oberen Luftwege behaftet sind, ist die Einrichtung eine **wahre Wohltat.**

Weitere Zeugnis-Abschriften von Fach-Autoritäten etc. sowie ausführliche Abhandlungen über das **„HUMIDOPHOR"** werden gratis und franko zugesandt.

A. Rodenstock, Optische Anstalt, **Dresden,** Schloss-Strasse.

Gig. Grün. Radebrud, auch Ausjug, wird strafrechtlich verfolgt.

Wie alt sind Sie? Und wieviel wiegen Sie?



Folgende Tabelle zeigt das normale resp. zulässige Gewicht des gesunden Menschen im Verhältniß zu seinem Alter:

Alter	Männer	Frauen
10 Jahre	24,52 Ko.	23,52 Ko.
12 „	29,82 „	29,82 „
14 „	38,76 „	36,70 „
15 „	43,62 „	40,37 „
16 „	49,67 „	43,57 „
18 „	57,85 „	51 03 „
20 „	60,06 „	52,28 „
25 „	62,93 „	53,38 „
30 „	63,65 „	54,33 „
40 „	63,67 „	55,23 „
50 „	63,46 „	56,16 „
60 „	61,94 „	54,30 „
70 „	59,52 „	51,51 „

Was darüber ist, das ist vom Uebel!

Jedes Pfund Fett, das der Mensch über das normale Maß hinaus ansetzt, ist ein Pfund verlorene Lebenskraft. Eine Frau von 30 Jahren soll, wie obige Tabelle zeigt, ungefähr 54 Kilo wiegen; wiegt sie mehr, so ist dies ein Beweis, daß sie mit einer zu großen Fettmenge belastet ist und zur Korpulenz neigt. Es ist aber vor allem ein Grund, etwas dagegen zu tun, um sich eine jugendlich schlanke und elegante Figur zu bewahren. Unauffällig und ohne Aenderung der Lebensweise geschieht dies durch

„Dr. Wagners Antipositin"

(patentamtl. geschützt!), ein angenehm schmeckendes Mittel, welches die Bestandteile des frischen Obstes, nämlich Fruchtsalze und Fruchtsäuren (aber nicht die oft schädlichen Bestandteile desselben) in konzentrierter Form enthält und seiner ausgezeichneten Wirksamkeit und Bekömmlichkeit wegen sehr zu empfehlen ist. — „Dr. Wagners Antipositin" ist das Resultat ernster wissenschaftlicher Arbeit und darf nicht verglichen werden mit den vielen primitiven Mitteln, welche gegen Korpulenz angepriesen werden. Abgesehen davon, daß enorme Preise dafür verlangt werden, sind sie oftmals vollkommen wirkungslos, wenn nicht gar schädlich. Um daher Verwechselungen vorzubeugen, wird es vorläufig nur durch die Unterzeichneten **direkt** abgegeben. Unser Mittel faßt das Uebel an der Wurzel an, es korrigiert nämlich die Ernährung, es bewirkt, daß die Nährstoffe nicht, wie es bei Korpulenten immer der Fall ist, überwiegend in Fett, sondern in Kraft und Blut, in warme, jugendlich pulsierende Lebensenergie umgesetzt werden. Während nach dem Gebrauch der meisten Entfettungsmittel, soweit sie überhaupt einigermaßen wirken, der Teint seine Frische einbüßt, die Haut welk und runzlig und der Körper schlaff und matt wird, ist beim Gebrauch von „Dr. Wagners Antipositin" das Gegenteil der Fall, nicht nur Figur und Bewegungen, sondern auch Gesicht und Teint werden jugendfrischer. — Wir lassen

140 000 Gratisproben

herstellen und versenden diese nebst überzeugender Broschüre gegen Einsendung von 20 Pf. für Porto 2c. in diskreter Verpackung an Jedermann, der sich dafür interessiert; dies, um zu zeigen, daß wir von Niemandem verlangen, unser Präparat auf diese bloße Empfehlung hin zu kaufen. Sie sind also in der Lage, unsere Angaben vorher auf ihre Richtigkeit hin prüfen zu können.

Adressieren Sie bitte genau:

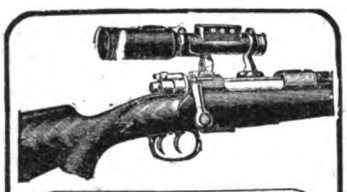
Dr. med. Wagner & Marlier, Berlin 35, A 2.

Digitized by Google

Mütter, nähret selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. **Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht,** ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte und empfohlene **LACTAGOL,** das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung" versendet gratis

Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg W.



Hensoldt-Solar,

neuestes gradliniges

Gewehr - Zielfernrohr.

Grösste Helligkeit. — Grosses Gesichtsfeld. — Unbedingte Stabilität. — Augenabstand 8 cm.

Solar 2 ½ × Vergr. . . M. 100.—

Solar 5 × Vergr. . . . M. 120.—

durch die Fachgeschäfte od. direkt

M. Hensoldt & Söhne

Optische Werke = **Wetzlar.**

N. L. Chrestensen

Kaiserl. Königl. Hoflieferant.

Erfurt.

Sende meine neueste Preis-Liste über feine Ball und Cotillon-Artikel auf Verlangen gratis und franko.

Telegr.-Adresse: Chrestensen-Erfurt.

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt. feinen milden Seifen.** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc.

Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Billige Briefmarken. Preisliste grat. sendet **August Marbes, Bremen.**

1 Südfruchtkorb

enth.: 9 Pfd. Smyrna-Feigen, Calif. Datteln, Hasel- u. Walnüsse, Traubenrosinen, Krachmandeln, Apfelsinen, Mandarinen, alles Ia. Qual., Mk. **4.**— franko. **Apfelsinen,** feinst. Qual., 200 Stck. Mk **7.50,** allerfeinst. Qual. Mk. **9.**— ab hier. 10 Pfd.-Korb Mk. **2.50** frk. Frische **Ananas, Bananen, Mandarinen, Zitronen** usw. billigst. Man verl. Preisl. gratis.

August Kreth, Südfrucht-Import, **Hamburg 25 A.**

Alleinige Fabrikanten:

Deutsche Benedictine-Liqueur-Fabrik Friedrich & Comp., Waldenburg i. Schl. 10

Für Herren! Gratis!

5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke.

Fr. Scharbau, Verlag, Hamburg 57.

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.

D. Franz Steiner & Co., BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Dies Schlagwort — Eingetragene Schutzmarke.

SAND IST COLD

Handbetrieb! *Hochlohnende Industrie!*

Sandmauerstein-Maschinen,

sowie alle Apparate zur Fabrikation von **Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen etc.** liefert

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.,

Markranstädt bei Leipzig.

Unsere eig. Cementwarenfabrik u. Maschinenfabrik ist stets zu besichtigen.

Man verlange gratis unsere Broschüre Nr. 81.

Beinkrankheiten

aller Art

heile fast schmerzlos ohne Operation und Berufsstörung. Man verlange Broschüre:

? Wie heile ich mein krankes Bein selbst ?

Zusendung erfolgt gratis und — franko. —

Dr. med. E. Strahl

HAMBURG 33, GrosseAllee 10.

Eig. Laboratorium in **Hamburg u. Brüssel** Boulevard de la Senne.

Schöne Frauen!

Interess. Frauengestalt. auf photogr. Postkarten 15 St. M. 1.20, 100 St. M. 6. Lichtdruckpostk. schön. Frauen 50 Stk. 1.20 Mk.

Heinr. Lehmann, Kunstverl., **Hamburg 61.**

100 seltene Briefmarken!

v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

Für Hochzeiten u. Festlichkeiten!

Jedermann Schnellzeichner!

Feine Vortrags-Nummer. Kein Misslingen! 12 Geheimzchg. M. 7.—, 6 Stück M. 4.50, Geheimporträts nach Photogr. bes. Preis. Prosp. fr.

Carl Hommel, Artist. Inst., Frankfurt-Main-S.

Hygienische

Bedarfsartikel Gummiwarenfabrik **Jacob,** Berlin NO. 43 Friedenstr. 9a. Ill. Preisl. grat. u. frank.

Rausch's Haarwasser

Seine Bestandteile aus heilkräftig. Kräutern machen es zu ein. **vorzügl. Mittel zur Förderung d. Haarwuchses, sowie gegen Haarausfall.** Die Erfolge hab. ihm einen Weltruf verschafft. Viele Dankschreib., ärztl. empfl. Fl. 3.50, wo nicht erhältl. unt. Nachn. v. **J W. Rausch, Konstanz i. B.**

Damenbart

Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50.

Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.

Klavierspiel ohne Noten

in 1 Stunde durch Selbstunterricht erlernb.; **epochemachende Erfindung, kein Apparat.** Letzte Rose 1 Mk., 5 beliebte Lieder à 75 Pfg. **Th. Walther,** Kapellmeister, Kiel, Adolfstr. 25. mit genauer Erklärung. — Prospekt gratis.

7 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstig. Musikinstrum. in nur vorzügl. Qual. Reparatur-Atelier

Preis-Courant grat. u. franko

Zithern

in allen Formen.

Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuznach.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Indische Blumenseife

F. Wolff & Sohn

Karlsruhe & Wien.

Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Rheumatismus

Gicht, Gliederreissen, Nervenschmerzen, Hüftweh etc. verschwinden durch äusserlichen Gebrauch von **„Electricum"** (Aetherisches Kiefernadel-Waldwollöl). Einfach. u. unschädliches Naturprodukt von starker, durchgreif., sofort schmerzstillender Wirkung. — **Tausende verdanken „Electricum" ihre Gesundheit. Fl. Mk. 2.—, frc. 2.50.**

Otto Reichel, — BERLIN 76 — **Eisenbahnstrasse 4.**

Digitized by Google

Dr. med. A. Baur: „Die Kunst gesund zu bleiben". Stuttgart, Paul Mähler. 1 M.

Dr. J. Schapiro: „Ihr sollt nicht gleich sein". Eine biologische Betrachtung über zwei bedeutsame Zeitströmungen. Zürich, Cäsar Schmidt. 50 Pf.

d'Elmo: „Konfetti". Wien, M/2, Erdbergerlände 12.

Dr. M. Schian: „Der deutsche Roman seit Goethe". Skizzen und Streiflichter. Görlitz, Rudolf Dülfer. Geh. 3,50, geb. 4,50 M.

R. M. Werner: „Hebbel". Sein Leben und Wirken. Bd. 47—48 der Biographiensammlung „Geisteshelden". Berlin, E. Hofmann & Co.

Max Dreyer: „Die Siebzehnjährigen". Schauspiel in vier Aufzügen. Stuttgart u. Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt. Geh. 2, geb. 3 M.

Anton Freiherr von Perfall: „Der Kroatersteig". Roman aus dem Hochgebirg. Illustriert von Hugo Engl. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp. 4,80 M.

Dr. J. H. Ziegler: „Die wahre Ursache der hellen Lichtstrahlung des Radiums". Zürich, Art. Institut Orell Füssli. 1,50 M.

Richard Drucker: „Wege des Lebens". Stuttgart, Strecker & Schröder. Geh. 1, geb. 2 M.

Richard Bredenbrücker: „Liebeswirren". Erzählungen aus Südtirol. Illustriert von Kurt Liebich, Stuttgart, Adolf Bonz & Co. 4 M.

Richard Voß: „Michael Cibula". Roman. Mit Illustrationen von Kurt Liebich. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp. 5,60 M.

Eduard von der Hellen: „Goethes Briefe". Vierter Band (1797—1806). Stuttgart u. Berlin, J. G. Cottasche Buchhdlg. Nachf.

Hans von Hausen: „Die neue Lehre". Historisches Schauspiel in 5 Akten. Lissa i. P., Friedrich Ebbecke. Geh. 2, geb. 3 M.

Hermine Clar: „Das Abc des Hauswesens". Praktische Winke und Ratschläge für Frauen und Töchter. Stuttgart, Schwabachsche Verlagsbuchhdlg. 1 M.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Solbäder im Hause! Mutterlaugen-Neurogen-Badesalz m. neuem eisenhalt. gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. — Preis: 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat.! Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.

AZUREA
Le parfum du jour
L. T. PIVER — PARIS

CRÈME SIMON
Unübertroffen für den Teint und für die Toilette
Poudre & Savon SIMON
PARIS

Zum Ausschneiden

90 Sorten alkoholfreie Getränke,
20 Sorten spritfreie Fruchtsäfte,
30 Sorten beste reine Fruchtweine,
20 Sorten nicotinunschädliche Zigarren.

Ausführliche erklärende Preisliste bitte zu verlangen

D. Mader, Berlin S. 131, Prinzenstr. 37.
Versandgeschäft gesundheitlicher Nahrungs- u. Genussmittel.

Perdynamin

Die beste Nahrung der Blutarmen und Bleichsüchtigen.
Originalflasche 2,50 Mark.

Perdynamin-Kakao

Das Frühstücksgetränk der Kranken und Schwachen, Erwachsenen und Kinder.
Originaldose 2,50 Mark.
Käuflich in den Apotheken.
Fabrikant: H. BARKOWSKI, BERLIN O. 27.

Caw's
Caw
Caw
Caw

Dauerhaft Zuverlässig Reinlich Caw's Safety Bequem Sparsam Einfach
Füll-Feder
Unschätzbar dem Schriftsteller, Reisenden und jenen Berufsleuten, die unterwegs schriftliche Arbeiten zu erledigen haben. Kleckst nicht. — Trocknet nicht ein. — In jeder Lage in der Tasche zu tragen, ohne auszulaufen.

In allen ersten Papiergeschäften käuflich. — Illustr. Katalog gratis von dem Fabriklager
SCHWANHÄUSSER, Wien I, Johannesgasse 2.
SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK, Nürnberg.

GEGEN GERINGE
Monatszahlungen

Musik-Werke
Polyphone selbstspielend, sowie Drehinstrumente, alle Arten Zithern und Saiteninstr. Violinen, Mandolinen etc.

Grammophone garantiert echt, neueste Typen mit Trompetenarm
Automaten mit Geldeinwurf

Phonographen
Meisterwerke der Feinmechanik, mit Hartgusswalzen, auch für eigene Aufnahmen!

Photographische Apparate
nur bekannte Marken: Goerz, Voigtländer, Lloyd, Kodak etc., modernste Typen unter voller Garantie. Alle Bedarfsartikel.
Anleitung für Anfänger.

Goerz' Trieder-Binocles
Höchste Lichtstärke
Jagd-, Theater- und Reisegläser, Feldstecher, Armee- u. Ziel-Fernrohre. Grösst. Gesichtsfeld

Bial & Freund, Breslau II
Illustr. Preisb. No. 154 über Musikwerke, Illustr. Preisb. No. 154 C üb. photogr. Appar. grat. u. frei auf Verlang.
Vertreter gesucht!

Die grösste Delikatesse der Fischbranche:
Marinierte Heringe in Aepfeln und Rheinwein, die 4 Liter-Dose 3.50 Mk., dazu ca. 1 Pfund feinsten geräucherten Lachs 1.20 Mark, versendet per Post gegen Nachnahme Paul Winter, Brandenburg a. H. Fischräucherei u. Marinier-Anstalt.

Digitized by Google

Brennabor

Fahrrad-Werke Brandenburg a. H.

(grösste Fahrrad-Fabrik Europas).

Die Werke arbeiten mit 850 pferdigem Dampfbetrieb. 30 Elektromotoren, 750 Hilfsmaschinen u. beschäftigen über 2000 Arbeiter. — Gegr. 1871. — Kataloge postfrei.

Brennabor ist die beliebteste Marke.

Die **Salzwedeler Baumkuchen-Fabrik**

Inhaber:

Emil Schernikow

Kgl. Hoflieferant in Salzwedel

empfiehlt ihr überall beliebtes Fabrikat in allen Preislagen.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark.

Diskrete Zusendung i. Brief.

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.

Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Gummi-Waren

hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Concurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. franko.

Josef Maas & Co.

Berlin 82, Oranienstr. 108.

Grösstes Haus d. Branche.

Goldene und silberne Medaille Paris 1900.

Für Magere u. Schwache

Erwachsene u. Kinder als Kräftigungsmittel ist endlich gefunden **Georg Pohl's Hercules-Nähr- u. Kraft-Dessert.** Verschafft in kurz. Zeit schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste, blühendes Aussehen, stärkt die Nerven, kräftigt Körper u. Muskeln, ist das Beste für den Magen. In einer Woche schon bis 6 Pfd. Zunahme. Garantiert unschädlich. Karton frko. 4,60 M., 3 Kart. 11.— M. frko. p. Nachn. **Georg Pohl,** Versandhaus „Georheta", Berlin-Schöneberg, Albert-Strasse 13.

Burger Eisenwerke, G.m.b.H.

Eisenwerk Herborn (Hessen-Nassau).

Spezialfabrik für Kochherd-Anlagen

für Hôtels, Restaurants, Anstalten, Kasernen u.s.w. in jeder Grösse, Ausführung u. Ausstattung.

Anerkannt solidestes u. dauerhaftestes Fabrikat.

Hohen Gewinn

bringt die Verwertung von nutzlos liegenden **Sand, Schlacken, Steinbruchsabfällen** zur Herstellung von

SANDMAUERSTEINEN

Zementdachziegeln, Zementfliesen, Zementröhren mit unseren vorzüglichen Maschinen für Handbetrieb. Man verlange gratis Prospekt 79.

Heinrich Strube, Ges. m. beschr. Haftg., **Weida** 79, Thür.

Unvergleichliche Entdeckung!

EINE SCHÖNE BÜSTE

ein opulenter, wohlgeformter Busen sind unentbehrlich für jede Frau, die um ihre Reize besorgt ist, die gefallen will, die begehrenswert erscheinen und angebetet sein will. Um dieses Resultat in 1 Monat ohne Kur und ohne die häufig schädlichen und niemals wirkungsvollen Drogerieen zu erreichen giebt es Nichts besseres wie die berühmte **LAIT d'APY** (konzentrirte Kräuter-Milch) welche durch einfache Einreibungen angewandt wird. Einziges, harmloses Präparat, bequemer, diskreter Gebrauch, von reeller und durch mehr als **10.000 Atteste** beglaubigter Wirkung. Machen Sie einen Versuch und Sie werden über die erzielte Wirkung erstaunt sein. Eignet sich für junge Mädchen ebenso wie für die Frau mit unentwickeltem oder in Folge des Wochenbetts verlorenem Busen. Gewöhnlich genügt 1 Flacon. Diskreter Post Versand gegen Empfang von Mk 4.50 p. Post-Anweisung od. Mk 5. in Briefmark od. Nachnahme. Prosp. gratis. (Bitte Ihre Adr. recht deutlich zu schreiben u. Briefe mit 20 Pfg., Karten mit 10 Pfg. zu frankiren)

Einziges Depot: **P. LUPER.** Chemiker, **32, rue Boursault, PARIS.**

Kessler

Feinste Marke.

Sect

G. C. Kessler & Co Kgl. Württ. Hofl. Esslingen.

Aelteste deutsche Schaumweinkellerei

24 erste Auszeichnungen.

Gegründet 1826.

Immer jung! Immer schön!

BEETHAM'S

Reg.d Larola

(Eine Verbesserung ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes und harten Waschwassers. Es erhält die Haut weich, zart und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Jucken etc.

Zu haben in allen besseren Drogengeschäften in Flaschen. In **Würzburg:** Karl Hoffmann, in **Bonn:** Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen:** A. H. Kendall, in **Düsseldorf:** Rud. Feldsieper.

Das Auskunfts- und Privat-Detectiv-

Bureau „SONNE" Hamburg I

Gänsemarkt 45a, besorgt überall diskret u. gewissenhaft Ermittelungen j. Art, heiml. Ueberwachungen, Beweismaterial in Straf- u. Zivilprozessen (Ehescheidungen etc.)

= Spezial-Auskünfte =

über Vermögens- und Familienverhält., Ruf, Charakter, Lebensw. usw (Ia. Ref.)

Backt nur mit:

MONOPOL-BACKPULVER Besser als Hefe.

Bestes Fabrikat!

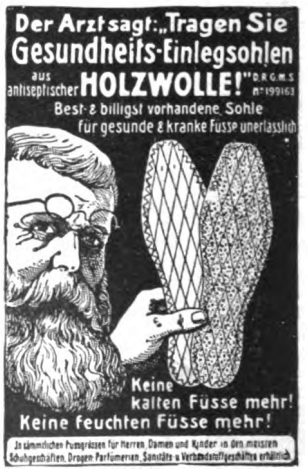
Unübertroffene Triebkraft!

Überall erhältlich, ev. durch den Fabrikanten

H. Steeb, Würzburg 7.

Der Arzt sagt: „Tragen Sie Gesundheits-Einlegsohlen aus antiseptischer HOLZWOLLE!" D.R.G.M.S. n° 199163

Best- & billigst vorhandene Sohle für gesunde & kranke Füsse unerlässlich



In sämmtlichen Pumpräumen für Herren, Damen und Kinder in den meisten Schuhgeschäften, Drogen-Parfümerien, Sanitäts- u. Verbandstoffgeschäften erhältlich

von Arnim'sche Holzwollefabr., Rehau, Bay.

Ia Damenbinden

anerkannt beste Marke. Dtz. M. 0,75
5 Dtz franco . . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpacket) franco . M. 8,50
Solider Gürtel . . . Stück M 0,50

Zahlreiche Anerkennungen und Nachbestellungen. Preisl. franco.

Kopp & Joseph

Apotheker, Verbandstoff-Grosshandl.

BERLIN W. 20. Potsdamerstr. 122 c.

Digitized by Google

E. von Hagen: „Willst du heiraten?" Ratschläge und Winke für Heiratslustige. Stuttgart, Levy & Müller. 1 M.

Ottobald Bischoff: „Die Buschmühle oder Elternsegen — Gottessegen". Leipzig, Jm. Tr. Wöller.

Willy Voyé: „Augenblicksbilder aus dem Krieg 1870/71". Wetzlar, Schnitzlersche Buchhandlung.

Otto Erich Kiesel: „Ebbe und Flut". Hamburger Geschichten. Leipzig, Friedrich Rothbarth.

„Was spielen wir während der Reise und daheim?" Ein in Taschenformat zusammenfaltbarer Spielplan zum Gebrauch als Spieltisch während der Reise für Karten- und andere Spiele. Enthaltend 1 Schach- bezw. Damespiel mit Figuren, 1 Mühlespiel. Stuttgart, August Beil. 1,20 M.

Otto Mayser: „Elektromotor für Knaben". Anleitung zur selbstständigen Herstellung eines kleinen Elektromotors. Mit einem Modellbogen. Ravensburg, Otto Maier. 60 Pf.

Herm. Friedr. Macco: „Das jülische Geschlecht von Werth". Bonn, Karl Georgi.

Moderne Essays. Herausgegeben von Dr. Hans Landsberg. Heft 44: „Menzel" von Rudolf Klein. Heft 47/48: „Weingartner" von Emil Krause. Berlin, Gose & Tetzlaff. à Heft 50 Pf.

Prof. Dr. Eduard Alberti: „Am Rhein während der Belagerung und Uebergabe Straßburgs im Jahr 1870". Leipzig, Jm. Tr. Wöller.

Walter Schulte vom Brühl: „Die Revolutzer". Roman. Leipzig, Friedrich Rothbarth. Geh. 5, geb. 6 M.

Alfred af Hedenstjerna: „Weiße und rote Rosen". Neue Lebensbilder. Deutsch von Ernst Brausewetter. Berlin, Ulr. Meyer G.m.b.H.

Heinrich Sohnrey: „Die Jungfernauktion". — „Als die Großmutter sterben wollte". Zwei Dorfgeschichten. Berlin, Ulr. Meyer G.m.b.H.

R. von Werner: „Auf blauem Wasser". Seebilder. Berlin, Ulrich Meyer G. m. b. H. 30 Pf.

Charlotte Niese: „Meister Ludwigsen". — „Herrn Meiers Hund". Zwei Erzählungen. Berlin, Ulrich Meyer G. m. b. H. 30 Pf.

Verschiedene Mitteilungen.

— Nervenleidende (Neurastheniker, auch Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige) sowie speziell Morphium-, Alkohol- etc. Kranke, finden das ganze Jahr hindurch Aufnahme in der Dr. Emmerichschen Heilanstalt, Baden-Baden, die in bezug auf Komfort

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

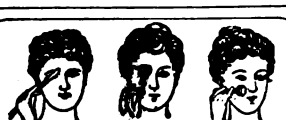
durch Gebrauch der unvergleichlich schönen
Excelsior-Bronzen:
Erhältl. in Drogen-, Farben-, Papier-Handlungen etc. etc.
M. Brünn & Co., Fürth in Bayern.
Bronzefarb.- u. Blattmetallfabr.

Heinr. Loewy's

Leistenbruchbd. D.R.P. 88 874 Nabelbruchbd.
mit Elastic-Pelotte. — Sicherste, bequemste Bandage; empfohlen durch Sr. Excellenz Geh. Rat Prof. v. Bergmann.
Berlin, Dorotheenstr. 92. Prosp. gratis.

90%

an Zeit und somit an **Geld erspart** jeder Geschäftsmann durch Einführung meiner **deutschen Buchführung.** Beziehen Sie frk. p. Nachnahme: Darstellung für Mk. 3.30 u. evtl. Uebungshefte für M. 2.70 v. **Edmund R. C. Huth, Hamburg I.**



Aerztlicher Ratgeber
für Schönheitspflege
populär-wissenschaftliches Lehrbuch zur **Hebung und Erhaltung der Gesichts- und Körperschönheit** von Dr. med. Bergmann, Arzt. Bereits **40000 Stück verkauft.**
Zu beziehen gegen Einsendung von **Mark 1,—** in Briefmarken durch
Heinr. Simons, BERLIN W. 9, Potsdamerstr. 1a.

Wer seinen Garten geschmackvoll anlegen und rationell ausnutzen will, der bestelle sich

„Mein Paradies".

Dieses hochinteressante Buch enthält 10 verschiedene Plan-Vorlagen schöner Haus- und Schrebergärten und über 300 naturgetreue Abbildungen der besten Gemüse-, Obstsorten etc., gibt genaue Auskunft über Sortenwahl, Zeit und Quantum der Aussaat, Pflanzweite, Düngung, Fruchtwechsel und Anlage von Mistbeeten. Es spricht zu dem Laien in leichtverständlicher Weise und wird an Interessenten umsonst und postfrei gesandt von

J. C. Schmidt, Erfurt
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Telegramm-Adresse: „Blumenschmidt."

Pathé Atlas Hartgusswalzen
kleine M. 1,20, mittel M. 2,50 hervorragende Neuaufnahmen!
Hierzu Pathé's neueste Phonographen-Apparate
von M. 25,— an, künstlerisch vollendete Wiedergabe.
Phonographen-Walzenfabrik „Atlas", Düsseldorf.

Nach dem Gehör a.d. Stegreif **vollendet Klavier** spielen. Brieflicher Unterricht. Bedingung.: Element. Kenntnis des Klavierspiels. Prospekte grat. u. frko. F. Rodde, Comp. extempore, Berlin, Lützowstr. 89/90

72 Tasten. Preis 850 Mark.

Künstler und Autoritäten stellen die Phonola an die Spitze aller ähnlichen Apparate und bezeichnen sie als das Vollkommenste.

Arthur Nikisch schreibt am 4. Februar 1904: „Das Vollendetste, was ich bisher von Klavierspiel-Apparaten hörte, ist zweifellos die Phonola."

Carl Reinecke schreibt am 26. Februar 1904: „Mit der Erfindung der Phonola ist die Grenze des Möglichen erreicht worden. . ."

A. Reisenauer schreibt a. 25. Juli 1904: „Die Phonola ist eine Vermittlerin persönlichen Empfindens, die durchaus nicht der Wärme entbehrt.

X. Scharwenka schreibt: „Der Phonola ist die weiteste Verbreitung zu wünschen, denn sie vermag wie kein anderer derartiger Apparat den Sinn für edlere Hausmusik lebhaft zu wecken u. zu festigen.

LUDWIG HUPFELD • LEIPZIG

Erste und älteste Fabrik Europas von Klavierspiel-Apparaten.

Filialen: Berlin W. Leipzigerstr. 106 | HAMBURG Neuerwall 25-29 | HAAG Passage 14 | WIEN VI. Mariahilferstr. 7-9

Digitized by Google

5000 Mark Belohnung

für Bartlose und Kahlköpfige.

Bart und Haar thatsächlich in 8 Tagen durch **echt dänischen „Mos Balsam"** hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur **„Mos Balsam"** zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass **„Mos Balsam" das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen** durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig beeinflusst, dass die Haare **gleich zu wachsen** anfangen. Unschädlichkeit garantiert.

Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir

5000 Mark baar

jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhaarigen, welcher Mos Balsam sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.

Obs.: Wir sind die einzigste Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aerztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachahmungen wird **dringend** gewarnt.

Betreffend meine Versuche mit ihrem „Mos Balsam" kann ich Ihnen mitteilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach acht Tagen erschien ein deutlicher Haarwuchs, und trotzdem die Haare hell und weich waren, waren sie doch sehr kräftig. Nach 2 Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an, und dann erst fiel **die ausserordentlich** günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verbleibe ich I. C., Dr. Tverg, Kopenhagen.

Ich, Unterzeichnete, kann jedem den echten dänischen Mos Balsam als ein unfehlbares Mittel zum Hervorrufen von neuem Haar empfehlen. Ich habe lange Zeit an starkem Haarausfall gelitten, dass sogar nackte Flächen im Haare erschienen. Nachdem ich aber Mos Balsam während 3 Wochen benutzt habe, fing das Haar wieder zu wachsen an und wurde dicht und schwer. Frl. M. C. Andersen, Ny Vestergade 5, Kopenhagen.

1 Packet „Mos" 10 Mk. Discr. Verpackung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an **das grösste Spezialgeschäft** der Welt:

Mos-Magasinet, Copenhagen 75, Dänemark

(Postkarten sind mit 10 Pfennig-Marken und Briefe mit 20 Pfennig-Marken zu frankieren.)

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber Wiesbaden. W.

---

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Japan, **Korea**, Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 Japan-Karte f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Pettors & Co., Hamburg.

Selbst frühzeitig ergraut

versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Ringen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart nat. Farbe in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergänglich wiederherstellte und ganz vergessen läßt, jemals ergraut gewesen zu sein. **Begeisterte Dankschreiben Unbedingte Unschädlichkeit** und Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz garantiert und wissenschaftlich beurkundet.

Auskunft erteilt bereitwilligst und diskret **Adolf Scheuer,** Frankfurt a. M. **22.**

Musik-Instrumente u. Saitenfabrik
Directe vortheilhafteste Bezugsquelle vom Fabrikationsort seit 1862.
Preisliste postfrei. Garantie.
August Dürrschmidt
Markneukirchen i/S. № 400

Gold aus Sand

kann jeder aus nutzlos liegendem Sand, Kies, Schlacken, Steinbruch-Abfällen erzielen, wenn er die Fabrikation von

Zementmauersteinen, Dachziegeln

etc. etc. auf unseren leistungsfähigen Maschinen aufnimmt.
Man lasse sich Prospekt Nr. 22 schicken.
Maschinenbau-Gesellschaft „Keramik", H. Bröcker & Co., Leipzig.

Zauber und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Ohne Feuer! Kalte Füsse sofort warm

durch d. medic. mechan. **„Patent-Fussbank".** Neuste hygien. Erfind. Schwed. Heilgymn. im Hause. **Bester Fuss-Massage-Apparat.** Prospekt sofort von **P. FREUND, Waldheim i. S. 4.**

— Wer im Gesicht —

Pickeln,

Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat u. über Nacht diskret davon befreit werden möchte, gebrauche den Cosmet-Seidenumschlag **Cosmonton-Bryot.** Erfolg attestiert. Dose 3 M. Zusendung im Brief durch das kosmetische Laboratorium von **Rud. Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.**

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: **Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Deutschlands einziges Specialgeschäft für
Matrosen-Knaben-Anzüge
und **Bekeidungs-Gegenstände**
genau n. Vorschrift d. Kaiserl. Marine.
Gnutzmann & Sebelin,
Hoflieferanten, **Kiel.**
Neu aufgen.: **Mädchen-Anzüge.**
Zeichn. u. Preisliste gratis.

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand.
Herm. Oscar Otto,
Markneukirchen Nr. 695.
Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Helios-Diamant-Ringe

in **echter** Goldfassung mit Reichsstempel
6 Mark.
Der beste, bis jetzt erreichte Ersatz für echte **Brillanten.** Illustrierte Preislisten von modernen Schmucksachen und Uhren gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig W.

SEKT
Schloss Vaux
Special-Marke: **Handicap-Trocken**

Forsteinrichtungsbureau für Privatforsten von Forstassessor **Schindler, Berlin W., Kurfürstenstr. 146,** übernimmt alle in d. Forstfach schlagend. Arbeiten. Prosp. stehen z. Verfügung.

In wenigen Tagen
kann Jeder **Klavier spielen** durch Apparat „Selbstlehrer". Preis M. 16,—. Illustrierter Prospekt gratis. **Miss Alice-Versand, Leipzig. X.**

Digitized by Google

und Hygiene den modernsten Anforderungen entspricht. Die Anstalt liegt in nächster Nähe des Kurhauses, in denkbar gesundester Lage, von herrlichen Parkanlagen umgeben, als Ausgangspunkt von unmittelbar anschliessenden Wald- und Parkspaziergängen in die Ebene und auf die Berge. Absoluter Ruhe der Kranken ist durch den schattigen, parkartig die Anstalt umgebenden Garten Rechnung getragen, wie denn überhaupt für jegliche Bequemlichkeit der Patienten aufs beste gesorgt ist. Sowohl für Nervenleidende wie bei Entziehungskuren kommt eine spezialistische, seit Jahren bewährte Behandlung in Anwendung, der die neusten Apparate und Vorrichtungen zur Seite stehen. Nähere Auskunft erteilt gern der dirigierende Arzt und Besitzer Dr. med. Arthur Meyer.

— Wer an Korpulenz leidet, greift, um sich davon zu befreien, oft zu Mitteln, welche zwar nützen, aber viel schlimmere Folgen haben können. Die Firma Hoock & Co., Hamburg, Knochenauerstrasse 8, versendet gegen Einsendung von 20 Pfg. in Marken ausführliche wissenschaftliche Broschüre (Professor Encausse) über das äusserliche, von Chemikern, Aerzten und einer deutschen Medizinalbehörde geprüfte und absolut unschädliche „Amiral“ mit vielen ärztlichen Anerkennungsschreiben, Dankschreiben und Gebrauchsanweisung.

— Unter den vielen Mitteln zur Erhaltung einer schönen Haut gebührt dem Cosmocoton-Bryot des Cosmetischen Laboratoriums von Rudolf Hoffers, Berlin, Karlstrasse 6, schon deswegen ein Vorzug, weil dieses Präparat fertig zum Gebrauch auf Seide gestrichen ist und daher jedes Beschmutzen der Wäsche unmöglich macht. Dieser Umstand ist für alle von Vorteil, welche nur nachts Mittel gegen Pickel, Mitesser oder Sommersprossen anwenden können. Man vergleiche das Inserat in dieser Nummer.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Alterwall 76, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf., G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11, **Wien I,** Graben 28. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1,—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Wie werde ich energisch?

Durch die epochemachende Methode Liébeault-Lévy. Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- u. Darmstörung, u. allgem. Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschl. Brosch. m. zahl. Kritik. u. Heilerf. auf Verl. gratis. **Leipzig, Modern-Medizinischer Verlag. Dresdnerstr. 111.**

Herren! Trinkt: Semper Juvenis! Semper Vir!

Gesetzlich geschützt.

Hochfeiner Likör

Flasche 2 Mk., vielfach erhältlich.

Apotheker S. Schweitzer's

Fabrik hygienischer Artikel, **Berlin O. 27.**

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut, blendendschönen Teint u. beseitigt Sommersprossen, sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à St. 50 Pf. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- u. Seifen-Geschäften.

Carl Gottlob Schuster jr.

Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Echt Russische Cigaretten

Nur Qualität! Keine Ausstattung!

Machen Sie bitte einen Versuch, und Sie sind mein dauernder Kunde. Bestellen Sie No. 15 14 13 12 11

M. 1.50 2.00 2.50 3.00 3.50

per 100 St., in schwach, mittel, stark

L. Jakobsohn • Cigarettenfabrik **Memel,** Ostpr.

Wiederverkäufer grossen Rabatt.

Rasiere dich selbst und beachte diese Annonce!

Die hier abgedruckte Neuheit Rasiermesser No. 250, Preis M. 2.50, prima engl. Silberstahl mit fein verzierten Fantasieschalen u. 5jährig. Garantie erhält jeder Leser dieser Zeitschrift, ohne an eine Nachbestellung gebunden zu sein, bei Einsendung dieser Annonce umsonst, nur die durch Porto, Verpackung und dgl. entstehenden Unkosten sind mit Mark 1.25 einzusenden. — Die Probe wird, so lange der Vorrat reicht, mit meinem Hauptkatalog 1904 mit ca. 2000 Abbild., mit vielen Neuheiten: Solinger Stahlwaren, Haushaltungsgegenständen, Gold-, Silber-, Nickel-, Lederwaren, Haus- und Taschen-Uhren, Bürstenwaren, Pfeifen, Werkzeuge für Schuster, Schneider, Schlosser etc. etc., an Jeden versandt, welcher noch keinen Versuch mit meiner Ware gemacht und das Inserat innerhalb 8 Tagen eingesandt hat. (Es wird nur ein Probemesser abgegeben. Mehrere Personen, welche in einem Hause wohnen, erhalten nur 1 Messer.)

Nur die Reellität meines Geschäftes und die Ueberzeugung, dass Jeder, welcher einen Versuch mit meinen Waren macht, mein Kunde wird, ohne Zwang, haben mich bewogen, den Abonnenten dieser Zeitschrift in vorstehender Weise entgegenzukommen. Danksagungen u. Anerkennungen über meine Fabrikate laufen täglich ein.

Friedrich Wilh. Engels, Stahlwarenfabrik, Nümmen-Gräfrath bei Solingen 230.

Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG

Hygienischer

Bedarfsartikel *m. Dr. med. Mohr's belehr. Erklärung.*

Sanitätshaus „Aesculap“ Frankfurt a. M. 25.

Brockhaus Konversations-Lexikon. Gelegenheits-Kauf. Neueste Auflage. Auf Wunsch gegen monatl. Raten Adress. L. 4750 a. d. Exp. d. „Woche“, Berlin

Cotillon!

Neuheiten

in:

Ball- und Scherz-Artikeln

u. s. w.

Catalog — 1904/05 — **umsonst.**

Telegr.-Adresse. Blumenschmidt.

J. C. Schmidt, Hof-lief. **Erfurt.**

Digitized by Google

Für Gesellschaftszwecke empfehlen wir

Mosel-Wein: 1/1 Flasche

1900er Valwigsberger Auslese, *sehr süffig* . . . . . **M. 1.50.**

Das ganze Wachstum direkt von den Produzenten Geschwister Reitz u. a. in Ernst angekauft.

Rhein-Nahe-Wein:

1900er Winzenheimer Rosenheck, *sehr elegant und rassig.* . **M. 1.50.**

Das ganze Wachstum direkt vom Produzenten Herrn C. Puricelli in Bretzenheim angekauft.

Bordeaux-Wein:

1900er Chât. L'Abbé-Gorsse Margaux, *bouquetreich, mild* **M. 1.50.**

Das ganze Wachstum direkt vom Produzenten Herrn Ed. Pérès in Margaux angekauft.

Bei grösseren Bezügen, die in unseren Preislisten angegebenen Ermässigungen.

M. Kempinski & Co.

BERLIN W. Leipziger Strasse 25.

Alle sanitären **Bedarfsartikel** Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 50. Katalog gratis.

Badenia-Torte = hochfein = versendet von 3 Mk. an frko. **Adolf Lacoste,** Konditorei, Kandern.

Familienwappen Glasmalerei heraldisch, antik, künstlerisch ausgef. J. Weissenrieder, Strassburg i. E.

Magere erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Vertes echte **Robose-Pillen** völlig arsenikfrei. Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6. Stadtverkauf Berlin, Reichenbergerstr. 55.

Hygienische Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Unger,** Gummiwarenfabrik, Berlin N., Friedrichstr. 131 c.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. **Streng reell, kein Schwindel. Viele Dankschreiben,** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.**

MUSIK ist GELD

spielen ohne jede Betriebskosten! • Man verlange Preisliste C. •

E. DIENST
LEIPZIG-GOHLIS
Gegründet 1871.

Alt-Heidelberg

Schauspiel in 5 Aufzügen
von
Wilhelm Meyer-Förster.

Sonderheft der „Woche"

91.—94. Tausend soeben erschienen.

Die einzige Buchausgabe dieses in allen Kulturländern mit bisher unerreichtem Erfolg aufgeführten Werkes, reich illustriert durch Photographien der bedeutendsten Darsteller der Hauptrollen.

Preis 1 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Geschäftsstellen der Firma August Scherl G. m. b. H.

OGNAC „MACHOLL"
Anerkannt vorzügliche Marke

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstr. 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, beide in Berlin. — In Oesterreich-Ungarn verantwortlich: für Herausgabe August Scherl, für Redaktion B. Wirth, für Inserate J. Loebel, sämtlich in Wien.

Digitized by Google

Was ist das Geheimnis des Erfolges?

Was ist Ihr innerster Wunsch?

Wollen Sie wissen, wie Sie zu einer **hervorragenden Stellung** im Leben gelangen?
Wollen Sie erfahren, **wie man Vermögen erwirbt?**
Wollen Sie **Freundschaft, Achtung, Liebe** gewinnen?

Sie wissen nicht, welche grossen und starken Kräfte in Ihnen schlummern. Sie haben von den Fähigkeiten, die Sie besitzen, noch **nie** Gebrauch gemacht. Sie haben vielleicht Zurücksetzung erfahren; Sie haben den Mut verloren; andere, weniger Befähigte sind Ihnen vorgezogen worden.

Sie können noch alle Erfolge erringen, nach denen Sie streben.

Ihr ganzes Denken wird umgewandelt; innerhalb weniger Tage werden Sie wahrnehmen, dass **neue Kräfte** in Ihnen erwacht sind, dass Sie zu einer **Macht** geworden sind. Sie werden sich helfen und anderen helfen können.

Ihre Persönlichkeit wird Zauber gewinnen.

Sie werden einen Einfluss auf Ihre Umgebung ausüben, den Sie bisher nicht besassen.

GRATIS. Wir veröffentlichen eine illustrierte Broschüre: „Die Kraft in sich selbst", die wir gratis versenden.

Lesen Sie sie, und Sie werden etwas erfahren, was Sie vorher nicht wussten. Wir lenken Ihre Aufmerksamkeit auf Schriften, deren Inhalt **von grösster Bedeutung für Ihr Leben werden kann.** Sie führen Sie zu dem Wege, sie lehren Sie, **wie Sie die grössten Erfolge** im Leben erringen können.

Sie werden jubeln über die neuen Kenntnisse, die Sie sich durch das Studium dieser Schriften auf jeder Seite neu erwerben.

Senden Sie Marken für Rückporto, und wir werden Ihnen postwendend die Broschüre „Die Kraft in sich selbst" zukommen lassen.

Gedächtnispflege

KRAFT!

Wie ist Ihr Gedächtnis?

Wenn jemand sein Gedächtnis **absolut unfehlbar** machen könnte, so wäre es ihm möglich, sich **zum** machtvollsten Menschen **auf** Erden aufzuschwingen.

Es ist überraschend leicht,

Ihr Gedächtnis zu verbessern. Selbst die einfachsten Experimente erzielen eine höchst überraschende Wirkung.

Bezahlen Sie nicht Phantasiepreise

für einen „Kursus in Gedächtnislehre". Alle Information und Belehrung, die Sie brauchen, ist enthalten in

William Walker Atkinsons neuem Buche:

Ein starkes Gedächtnis.

Berlin W. 201. **PSYCHOLOGISCHER VERLAG,** Friedrichstrasse 59/60.

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbelfabriken u. Tapezierwerkstätten

Berlin O. Alexanderstr. 27a

nur 2. Hof, kein Laden
Keine Zweiggeschäfte.

Spezialität: Wohnungs-Einrichtungen.

Illustrierte Prachtkataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.
Besichtigung unserer grossen Möbelausstellung ohne Kaufverpflichtung erbeten.

Digitized by Google

Orchester 40 Musiker. **Spieldauer: 20. August bis 31. Mai.** Orchester 40 Musiker.

Die Vorstellungen des Hansa-Theaters vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gesangs- und Vortragskunst, des Tanzes, der Gymnastik und der Dressur; die Attractionen aller Welttheile auf den vielseitigen Gebieten des Variétés gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen, wie die Bühne des Hansa-Theaters ihn bildet, sind berühmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und der in ihnen liegenden reichen Abwechslung.

Höchste und allerhöchste Herrschaften, die Hamburg auf der Durchreise berühren, desgleichen die Passagiere der Schnell- und Postdampfer der Linien des Hamburger Weltverkehrs sind ständige Besucher des Hansa-Theaters und geben dem Publikum desselben ein internationales Gepräge.

Das Hansa-Theater ist in nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe gelegen.

MATHEUS MÜLLER-

ELTVILLE a. RHEIN

Sekt-Kellerei. Gegr. 1838.

HOFLIEFERANT

Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Sr. Maj. des Königs von Bayern, Sr. Majestät des Königs von Sachsen, Sr. Maj. des Königs v. Württemberg, Sr. Kgl. Hoh. d. Grossherzogs von Baden, Grossherzogs von Oldenburg, Kronprinzen von Schweden und Norwegen, Herzogs Karl in Bayern, Erbgrossherzogs von Mecklenburg-Strelitz, Prinz. Christian v. Schleswig-Holst., Fürst. Leopold v. Hohenzollern etc.

Digitized by Google

MISSING
ISSUE
#6

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 7

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1905
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Ausgereifter – trockener Sekt. –

Ein guter Sekt bedarf eines mehrjährigen Flaschenlagers. Je besser und edler der zum Sekt verwendete Rohwein – Champagner – ist, um so langsamer geht die Entwicklung auf der Flasche vor sich. Ein Qualitätssekt hat drei Jahre nötig, um volle Flaschenreife zu erlangen. Auf diese legt aber der Kenner mit Recht das grösste Gewicht, denn auch der Sekt soll den Genuss eines völlig entwickelten, feinen Weines bieten, dessen edle Eigenschaften durch die im Wein erzeugte und durch die Länge der Zeit mit ihm aufs engste verbundene, gleichzeitig aber auch gemilderte und verfeinerte Kohlensäure erhöht zur Geltung kommen. Nur solche auf der Flasche ausgereiften Weine können als wirklich „trockene" Sekte, das heisst solche mit ganz geringem Zuckerzusatz versandt werden. Das Wort „Trocken", dem man heute so vielfach begegnet, ist die Uebersetzung des englischen **„dry"**. Lange bevor man in Deutschland von „trockenem" Sekt sprach, waren **„Deinhard dry"** und **„Deinhard extra dry"** schon weltbekannt. Der Geschmack des Publikums für Sekt ist in Deutschland im allgemeinen bei weitem noch nicht so ausgebildet wie in England und Amerika, wo man **wirklich trockene** Sekte trinkt und nach ihrem inneren Werte zu beurteilen versteht. Das Haus **Deinhard & Co.** hat da den **grössten** Absatz.

Dasselbe bringt auch hier

DEINHARD CABINET

nur in ganz abgelagerten Cuvées zum Versand. — Um der fortwährend sich steigernden Nachfrage nach

DEINHARD CABINET

immer in gleich guter Qualität zu genügen, hat die Firma **Deinhard & Co.** in **Coblenz** ein an ihre Kellerei, jetzt schon **die grösste Deutschlands**, anstossendes Grundstück von etwa **4500 qm** erworben zur Vergrösserung und Verbesserung ihrer

SEKTKELLEREI DEINHARD & Co.

Mit den neuesten und vollkommensten Einrichtungen versehen, in jeder Weise eine Musterkellerei, wird sie dazu beitragen, den alten Wahlspruch des Hauses **Deinhard & Co.: „Vorwärts!"** weiterhin zur Geltung zu bringen und seinen Weltruf zu befestigen.

Das Haus Deinhard & Co. hatte in St. Louis nicht ausgestellt.

Gratis auf Dr. Crato's Back-Pulver etc.

EINE DOSE FEINSTE BISCUITS

STRATMANN & MEYER · Knusperchenfabrik - BIELEFELD

Digitized by Google

DIE·WOCHE.

Nummer 7. Berlin, den 18. Februar 1905. 7. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 7.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	273
Rußland als Industriestaat. Von Dr. Gregor Jollos	273
Unsere Bilder	276
Die Toten der Woche	276
„Die kleine Exzellenz". Aufzeichnungen von Axel Delmar. (Mit Abbildungen)	277
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	281
Die holde Törin. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung)	289
Die Kraftmaschinen des Handwerks. Von Prof. Dr. Werner Sombart	294
Russische Apothekerinnen. Von A. von Aurich. (Mit 5 Abbildungen)	297
Sans regret. Gedicht von H. v. Beaulieu	300
Taubenpost. Von A. Pitcairn-Knowles. (Mit 6 Abbildungen)	301
Im Schnee. Eine Epiphaniasgeschichte von Lotte Gubalke	304
Pflanzenneuheiten. Von Dr. Udo Dammer. (Mit 7 Abbildungen)	307
Patina. Plauderei von Marx Möller	309
Ein Besuch bei Haye. (Mit 5 Abbildungen)	310
Bilder aus aller Welt	312

Man abonniert auf „Die Woche":

in Berlin und Vororten bei der Haupterpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers" und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche": **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Alterwall 76; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstr. 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in Oesterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Wien I**, Graben 28,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **London**, E. C., 30 Lime Street,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche": **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

9. Februar.

Die Delegiertenkonferenz der streikenden Bergarbeiter im Ruhrrevier beschließt mit allen gegen 5 Stimmen die Beendigung des Generalstreiks.

Das Professorenkollegium der Universität in Dorpat beschließt wegen der erregten Stimmung der Studentenschaft die Vorlesungen zeitweilig einzustellen.

Auf der Katharinenhütte bei Sosnowice, einem Eisenwerk der deutschen Königs- und Laurahütte, kommt es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Militär und streikenden Arbeitern, von denen 15 getötet und 55 verwundet werden.

In Dar es Salam wird der erste Spatenstich zum Bau der Bahn nach Mrogoro durch den Prinzen Adalbert von Preußen ausgeführt.

10. Februar.

Im Bochumer Revier finden sich die meisten Bergarbeiter zur Arbeit wieder ein, während im Essener die Mehrzahl im Ausstand verharrt.

Auf den Putilowwerken in Petersburg bricht, da eine Einigung zwischen dem Direktor und den Arbeitern nicht zustande kommt, ein neuer Streik aus.

Die Gräfin Montignoso verweigert dem vom König von Sachsen nach Florenz entsandten Justizrat Körner die Herausgabe ihrer Tochter, der Prinzessin Anna Monica.

Aus Lodz und Skarzysko kommen Nachrichten von neuen Zusammenstößen zwischen Militär und Arbeitern. In Lodz werden 19 Personen getötet und 113 verwundet, in Skarzysko 24 getötet und 40 verwundet.

11. Februar.

Franz Kossuth, der Führer der ungarischen Unabhängigkeitspartei, wird in Wien von Kaiser Franz Josef empfangen.

Die Siebenerkommission der Bergarbeiter im Ruhrrevier bittet die Regierungspräsidenten in Arnsberg und Düsseldorf um ihre Vermittlung, da zahlreichen Arbeitern die Wiedereinstellung von den Zechenverwaltungen verweigert wird.

In Neuyork brennt das Kasinotheater ab, während gerade eine Probe stattfindet. Menschenleben sind nicht verloren.

General von Trotha meldet, daß eine Kompagnie der Schutztruppe eine Abteilung Witboi und Herero nach der englischen Grenze gedrängt hat.

12. Februar.

Die Delegierten des Essener Reviers beschließen einstimmig, daß auch auf den dortigen Gruben die Arbeit wieder aufgenommen werden soll.

13. Februar.

Aus Mukden wird gemeldet, daß der General Kaulbars das Kommando der 2. Mandschureiarmee übernommen hat.

14. Februar.

Der Reichstag überweist die Handelsverträge einer Kommission zur Vorbereitung.

König Eduard eröffnet das englische Parlament mit einer Thronrede, in der die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten als fortgesetzt freundlich bezeichnet werden.

Bei der Ersatzwahl in Hof kommt es zur Stichwahl zwischen dem Kandidaten der freisinnigen Volkspartei und dem Sozialdemokraten.

15. Februar.

In Berlin wird die Vollversammlung des deutschen Handelstags eröffnet.

Russland als Industriestaat.

Von Dr. Gregor Jollos.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein, ja bis zur Bauernbefreiung durch Alexander II. (1861) hatte der moderne Industrialismus in Rußland keinen festen Boden. Es fehlte ihm die wichtigste Voraussetzung jedes fabrikmäßigen Großbetriebs, ein persönlich freier, an die Scholle nicht gebundener und besitzloser Arbeiterstand. Was Peter der Große und Katharina durch Zuziehung englischer, holländischer, deutscher Unternehmer, Techniker und Meister, durch staatliche Subventionen und Privilegien erzielt hatten, war eine für den Staatsbedarf und den geringen Konsum des Landes bestimmte Anzahl von überwiegend mit Leibeigenen arbeitenden gutsherrlichen- und Staats-Betrieben. Moskau, das Zentrum der großrussischen Fabrikindustrie, zählte im Anfang des 19. Jahrhunderts etwa 40 000 sog. Fabrikarbeiter, aber nur 4 bis 5000 gehörten zur

Digitized by Google

städtischen Bevölkerung, die übrigen waren von Gutsherrn verkaufte oder vermietete Leibeigene. In ganz Rußland wurden 1804 nur 2423 Fabriken mit 95202 Arbeitern ermittelt, und wenn nach dem Historiker der russischen Industrie Tugan-Baranowski (Die russische Fabrik in Vergangenheit und Gegenwart, St. Petersburg 1898) die kleinere Hälfte davon nicht Leibeigene waren, so zeigt die geringe Durchschnittszahl in jeder Fabrik, daß die freie Arbeit hauptsächlich kleineren hausindustriellen Betrieben zugute kam. Mit Ausnahme von Petersburg, Moskau und wenigen größeren Städten lebte noch ganz Rußland im Zustand der Naturalwirtschaft. Beispielsweise wurden von den 13 Millionen Arschin Tuch der Gesamtproduktion der Tuchfabriken im Anfang der vierziger Jahre 4 Millionen für Armee und Staatsverwaltung und nur 9 Millionen für die ganze übrige Bevölkerung geliefert. Von der Mangelhaftigkeit der Verkehrswege bekommt man einen Begriff, wenn man erfährt, daß mit dem Bau von Chausseen zwischen Petersburg und Moskau erst 1817 begonnen wurde. Bis 1856 hatte Rußland kaum 1000 Kilometer Eisenbahn.

Trotz des geringen Bedarfs des einzelnen mußte bei der enormen Ausdehnung des Reichs und seiner großen Bevölkerung von altersher eine gewisse Differenzierung der gewerblichen Tätigkeit, verbunden mit Arbeitsteilung, eintreten. Dieser Prozeß erstreckte sich auf die uralte ländliche Hausindustrie. In dem von Natur für den Getreidebau weniger geeigneten nordöstlichen und zentralen Rußland, in den Gouvernements Nishnij Nowgorod, Moskau, Wladimir, Tula, veranlaßte das ökonomische Interesse den Gutsbesitzer, die Bauernschaft nicht nur in den langen Wintermonaten und für den eigenen Bedarf, sondern das ganze Jahr hindurch zu industriellem Nebenerwerb heranzuziehen, aus dem sich eine weitere Arbeitsteilung und Spezialisierung entwickelte. Natürliche Vorzüge einzelner Landstriche, wie Metall- und Holzreichtum, begünstigten diese Entwicklung. So entstanden die großen Industriedörfer, wie Pawlowo, Iwanowo-Wosnessensk, die von Tausenden von Messerschmieden, Nagelschmieden, Textilarbeitern, Holzarbeitern bewohnt, sich später zu „auswärtigen Departements" der großen Moskauer, Wladimirschen, Tulaschen Manufakturen umwandelten. Das berühmte Dorf Pawlowo wurde eine Goldgrube für das fürstliche Geschlecht der Scheremetews. Reichgewordene leibeigene Hausindustrielle zahlten 20- bis 50 000 Rubel für ihre Freilassung. Die Begründer der ersten russischen Fabrikdynastien, deren Vermögen jetzt viele Millionen zählt, die Morosows, Kusnezows, Bachruschins, Chludows, gehörten zu dieser Kategorie. In der Regel waren es sogenannte „Fertigmacher" in der häuslichen Metall- und Holzindustrie sowie besonders geschickte Spinner und Drucker, die durch Verkauf der Waren auf den Märkten ihr erstes Kapital erwarben, ähnlich wie es Alfons Thun in der Geschichte der niederrheinischen Industrie für den Ursprung einer Anzahl deutscher Unternehmerreichtümer nachgewiesen hat.

Aus diesen Elementen entstand das große kaufmännische Kapital, das der Hausindustrie seinen Stempel aufprägte. Neben größeren Manufakturen und Fabriken arbeiteten nun Hunderttausende von Industriearbeitern in ihrer eigenen Behausung, aber nach Kommando des Kapitalisten. Genau so wie eine Zeitlang die russische Dorfgemeinde, der „Mir", als spezifisch russische Eigentümlichkeit des Bauernstandes galt, betrachteten russische Volkswirte den Kustar (Hausindustriellen) als Träger einer besonderen Betriebsart: Massenproduktion und Teilung der Arbeit bei Unabhängigkeit von der Fabrikkaserne, Industrieller und Bauer in einer Person oder in einem Hausstand. Dieser Illusion machte nicht nur die vergleichende historische Untersuchung ein Ende, auch die nüchterne Logik der Tatsachen räumte bald mit vielen sogenannten Vorzügen dieser Produktionsweise auf, fast genau so, wie es in Deutschland in Schlesien oder in Thüringen der Fall war. Mit der zunehmenden Zahl der hausindustriellen Bevölkerung verschlechterte sich ihre Lage. Der Ackerbau trat mehr und mehr zurück. Solange die primitive Technik dem Kapitalisten noch bedeutende Erträge abwarf, hielt er an ihr fest. Aber selbst bei Hungerlöhnen mußte schließlich die handwerksmäßige Massenproduktion der mechanischen weichen.

Der kombinierten Wirkung der freien Arbeit und der aus Westeuropa, insbesondere aus Deutschland sich verbreitenden modernen Technik verdankt die russische Industrie ihren Uebergang zur Fabrik. In Moskau, dem Zentrum der Textilindustrie, war es ein Bremer Kaufmann Ludwig Knoop, der den maßgebendsten Einfluß auf die Modernisierung der Industrie ausübte. Die gewaltigen Morosowschen Etablissements in Nikolskoje, die Riesenfabriken von Chludow, Baranow und viele andere bekamen durch Knoop ihre maschinellen Einrichtungen. Durch ihn wurde die mechanische Spinnerei verbreitet, die mechanische Weberei überhaupt zuerst in Moskau eingeführt. Knoop lieferte nicht nur Maschinen und Werkzeuge, er brachte auch englische und deutsche Mechaniker und Vorarbeiter und beteiligte sich an der Verwaltung der Fabriken. Jahrzehnte hindurch bis in die siebziger Jahre war Knoop fast der einzige Baumwollieferant für ganz Rußland. Er besaß in seiner Heimatstadt Bremen, in Neuorleans und Bombay Kontore und diktierte dem russischen Markt seine Preise. Schließlich wurde dieses Monopol als drückend empfunden, und die meisten größeren Fabriken emanzipierten sich von ihm. Seine bahnbrechende Wirksamkeit wird jetzt nach seinem Tod von den Moskauer Industriellen unumwunden anerkannt. Eine Reihe anderer Ausländer, wie der Elsässer Zindel, der Deutsche Hübner, der Engländer Cornton, brachten die neuen Errungenschaften auf den Gebieten der Färberei, Wollweberei und anderer Industriebranchen mit. Im großen und ganzen kann man aber die zentralrussische Großindustrie als nationale betrachten, da der Einfluß des Auslands sich mehr im Ansporn zur Intelligenz als in der Leitung und Finanzierung der Unternehmungen äußerte.

Ganz anders kam dieser Einfluß in Russisch-Polen zur Geltung, wo namentlich Lodz, das zweite Zentrum der russischen Textilindustrie, fast ganz ein Produkt deutschen Fleißes und deutschen Kapitals darstellt. Im Jahr 1820 hatte das Dorf Lodz 800 Einwohner, Mitte des Jahrhunderts waren es kaum 20000. Jetzt zählt Lodz 400000 Einwohner. Der Wert der Textilindustrie Russisch-Polens betrug 1840 kaum 5 Mill. Rubel, 1860 13 Mill., jetzt beziffert er sich auf 200 Millionen. Die gesamte Industrieproduktion wird auf 425 Mill. Rubel taxiert und ernährt 250 000 Arbeiter. Dieser rapide Aufschwung wird von Brandt, dem Verfasser einer dreibändigen, im Auftrag des Finanzministeriums unternommenen Untersuchung der russischen Industrie, nicht den besonders günstigen Natur- oder Verkehrsverhältnissen der westlichen Landesteile, sondern in erster Linie der deutschen Intelligenz und dem deutschen Kapital zugeschrieben.

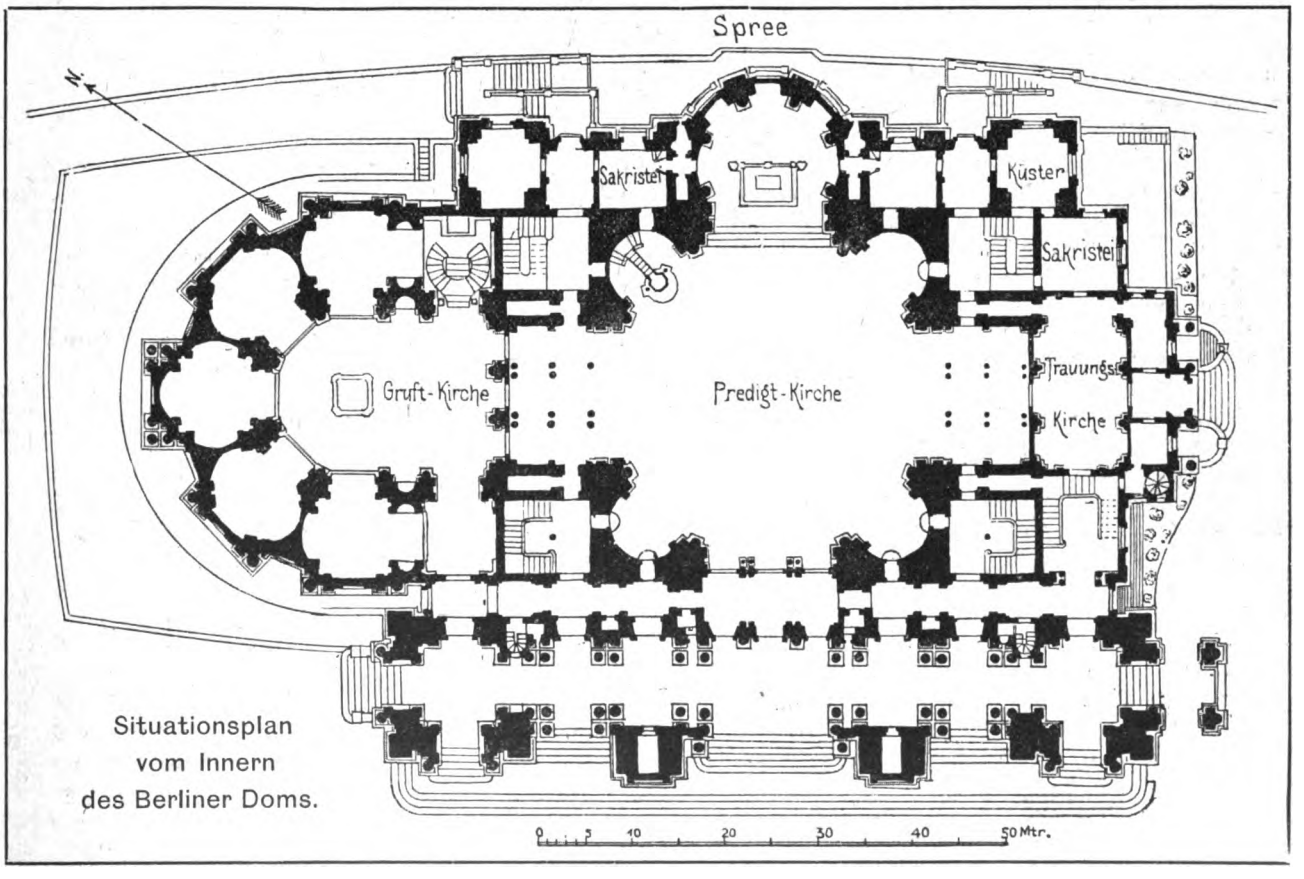
Ein Rheinländer Karl Scheibler begründete in den fünfziger Jahren in Lodz die erste mechanische Weberei, verbunden mit Spinnerei. Er begann mit 100 Webstühlen und 18 000 Spindeln und hob allmählich sein Unternehmen zur Höhe eines der ersten, wenn nicht des ersten dieser Art auf dem europäischen Kontinent. Die in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Fabrik besitzt ein eigenes Kapital von 27 Mill. Rubel, beschäftigt 7000 Arbeiter und hat einen jährlichen Umsatz von 13 bis 14 Mill. Rubel. Scheibler übte einen gewaltigen Einfluß auf das Wachstum der gesamten Industrie aus und zog andere deutsche Unternehmer heran. Dieser

Digitized by Google

Zuzug fremden Kapitals wurde noch wesentlich begünstigt, als im Jahr 1877 die schon früher recht protektionistische Zollpolitik Rußlands zum schroffen Prohibitivsystem überging. Die mit Rußland arbeitenden deutschen Industrien (sächsische Wollwebereien, chemische Industrie, Maschinenfabriken usw.) waren geradezu genötigt, Filialen hinter der russischen Zollmauer zu errichten. Natürlich wurden hierzu zunächst die an der deutschen Grenze gelegenen russisch-polnischen Orte gewählt. So entstanden wie mit einem Zauberschlag Industrieorte mit vielen Tausenden von Arbeitern, wie Sosnowice, Zabrze, Tschenstochow. Gleichzeitig nahm die Kohlenproduktion dieser Gegend gewaltig zu. Die Kohlengruben von Dombrowo, die vor 30 Jahren kaum 11 Mill. Pud jährlich lieferten, geben jetzt eine Ausbeute von 250 Millionen. Uebrigens vermehrte sich die Kohlenausbeute im Süden Rußlands ebenso rasch. Das Donezsche Kohlenrevier hat es schon auf 310 Mill. Pud gebracht, wovon außer der polnischen auch die südrussische Industrie ihren Nutzen zieht. Petersburg verbraucht hauptsächlich englische Kohle, während Zentralrußland mit Moskau an der Spitze nach wie vor den Holzreichtum des Landes verwüstet, allmählich aber anfängt, die Feuerungsfrage als kritische Existenzfrage zu empfinden.

Jedem Zeitungsleser, der sich für russische Zustände interessiert, ist gewiß die Polemik aufgefallen, die in Rußland und später in der volkswirtschaftlichen und politischen Presse Deutschlands über das „System Witte" geführt wurde. Der frühere Finanzminister wurde als Urheber der Industrialisierung Rußlands bezeichnet, gewiß nicht mit Unrecht, insofern damit nur das beschleunigte, zum Teil überstürzte Tempo der Entwicklung des letzten Dezenniums des 19. Jahrhunderts gemeint ist. Durch direkte und indirekte Begünstigungen wurden große französische, belgische und deutsche Kapitalien herangezogen und eine Gründungstätigkeit hervorgerufen, wie sie Rußland vorher noch nie gekannt. Von 1889 bis 1900 entstanden 677 neue Aktiengesellschaften mit 825 Mill. Rubel Aktienkapital. Das Kapital früher bestehender Unternehmungen wurde um 150 Mill. Rubel erhöht, also insgesamt etwa eine Milliarde Rubel (2,16 Milliarden Mark) in die Industrie investiert. Allein in der Metallindustrie wuchs das Anlagekapital von 86 auf 406 Mill. Rubel. Die Anzahl der Fabrikarbeiter stieg von 1,3 Millionen im Jahr 1887 auf 2,1 Millionen im Jahr 1897. Der Wert der Fabrikate verdoppelte sich. Als Ergebnis der Gesamtproduktion Rußlands im Jahr 1901 wird in der neusten Untersuchung von Wittschewsky die Summe von acht Milliarden Rubel angenommen, von denen 3394 Mill. Rubel den Wert der Landwirtschaftsprodukte darstellen. Beinah 4 Milliarden, von denen aber 2½ Milliarden für Rohstoffe abzuziehen sind, entfallen auf die Industrie, 700 Millionen auf die Verkehrsmittel. Die Mehrzahl der Neugründungen reflektierte jedoch nicht so sehr auf einen regelmäßig steigenden Volkskonsum, als auf lohnende Staatsaufträge, und die Gründer kamen nach Rußland mit der bekannten Börsendevise: den Letzten beißen die Hunde. Die Folgen blieben nicht aus. Eine schwere Krisis, die 1899 ausbrach und erst kurz vor Beginn des unseligen Kriegs etwas gemildert schien, raffte Tausende von mittleren und kleinen Existenzen hin. Zweifellos sind auch viele solide Gründungen erfolgt. Ein bedeutendes Hindernis liegt aber in der geringen Kaufkraft des in seiner Bildung vernachlässigten, moralisch und materiell deprimierten Bauernstandes. Dies war der Hauptmangel des „Witteschen Systems", dem bei aller Anerkennung des Talents und der guten Absichten seines Schöpfers ein neuster deutscher Beurteiler (Wittschewsky) den Vorwurf nicht ersparen kann, die Not des Bauernstandes ignoriert und die Nachteile der bureaukratischen Staatsmaschine für die Volkswirtschaft des Landes verkannt zu haben.

Das Los der Fabrikarbeiter ist zweifellos im Durchschnitt ein besseres als das der groß n !Masse der Bauern und Haus-



Situationsplan vom Innern des Berliner Doms.

Digitized by Google

industriellen, steht aber um ebensoviel unter dem des deutschen Arbeiters, wie dieser letztere unter dem englischen und amerikanischen. Der frühere Zusammenhang mit der Landwirtschaft ist fast gänzlich gelöst, eine kompakte proletarische Masse ist zustande gekommen, die sich durch größere Bildung vor dem Bauernstande auszeichnet, und bei der auch Klassenbewußtsein und proletarische Ideale Eingang gefunden haben. Durch eine Art Polizeisozialismus suchte man dem letzteren entgegenzutreten, dessen plumpe und in den Mitteln wahllose Praxis aber Unternehmer wie Arbeiter abstieß. Daher die ungewöhnliche Erscheinung, daß während der letzten Streiks Unternehmer und Arbeiter sich auf ein Programm einigen konnten, dem vor wenigen Tagen die Moskauer Fabrikanten den prägnantesten Ausdruck in den Worten gaben: „Das gegenwärtige System der Staatsverwaltung ruiniert ebensosehr die Finanzen des Landes wie das Gedeihen der Industrie und das Wohl des Arbeiterstandes."

Unsere Bilder.

Die Beisetzung Adolf von Menzels (Abb. S. 282 und 283) wurde zum Anlaß genommen, um dem großen Künstler noch im Tod ungewöhnliche Ehren zu erweisen. In der Rotunde des Alten Museums fand eine Trauerfeier statt, an der das Kaiserpaar teilnahm. Von dort wurde die Leiche nach dem Dreifaltigkeitskirchhof übergeführt.

Fürstlicher Besuch am kaiserlichen Hof (Abb. S. 281). Der spanische Infant Prinz Karl von Bourbon und Fürst Ferdinand von Bulgarien haben jetzt ihren ursprünglich auf den Geburtstag des Kaisers festgesetzten Besuch, der wegen der Erkrankung des Prinzen Eitel-Friedrich verschoben werden mußte, am Berliner Hof abgestattet.

Die Einweihung des neuen Berliner Doms (Abb. S. 286 u. 287) ist auf den 27. Februar festgesetzt. Es hat lange gedauert, bis der Plan, dieses monumentale Gotteshaus zu erbauen, zur Ausführung kam; Jahrzehnte hindurch wurde der Gedanke erörtert, bis Kaiser Wilhelm II. zu seiner Verwirklichung schritt. Den geeigneten Mann zur Errichtung des Werks fand er in Geheimrat Professor Julius Raschdorff, dem bei der Leitung des Baues sein Sohn, Professor Otto Raschdorff, zur Seite stand.

Die nordischen Spiele in Stockholm (Abb. S. 285) haben, obwohl sie nicht durchweg gerade vom besten Wetter begünstigt wurden, einen sehr glänzenden Verlauf genommen. Kronprinz Gustav nahm persönlich die Preisverteilung vor.

In Rußland (Abb. S. 288) dauern die Arbeiterausstände und die damit verbundenen Zusammenstöße zwischen Streikenden und Militär fort. Insbesondere waren die Stadt Lodz und das russisch-oberschlesische Grenzgebiet der Schauplatz blutiger Konflikte. — In Finnland hat die Gärung zu einem neuen Revolverattentat geführt, dem der Senatsprokurator E. Johnsson in Helsingfors zum Opfer gefallen ist. Im Zusammenhang mit der Bewegung stehen auch mehrere Personalveränderungen. Zum Vorsitzenden des Ausschusses zur Abänderung der Preßgesetze wurde Geheimrat Kobeko, zum Verweser des Justizministeriums Senator Manuchin ernannt.

Die landwirtschaftliche Woche (Abb. S. 284) trug in diesem Jahr einen gegen die Vorjahre wesentlich veränderten Charakter. Die neuen Handelsverträge mit ihren erhöhten landwirtschaftlichen Zöllen haben die Kampfstimmung in agrarischen Kreisen einer friedlicheren weichen lassen, in der offiziellen deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ebensowohl wie im Bund der Landwirte.

Personalien (Portr. S. 284 und 288). In Saló am Gardasee starb im vierzigsten Lebensjahr der deutsche Dichter Otto Erich Hartleben, der als Erzähler und als Dramatiker große Erfolge errungen hat. — Thomas Barclay, der Apostel der deutsch-englischen Annäherung, ist wieder nach Berlin gekommen, um an den Verhandlungen des deutschen Handelstags teilzunehmen. — Sein achtzigstes Lebensjahr vollendet am 2. März der Geschichtsmaler Professor Bernhard Plockhorst; den siebzigsten Geburtstag feiert binnen kurzem der bekannte Nationalökonom Professor Dr. Adolf Wagner in Berlin. — Der berühmte Bildhauer Adolf von Donndorf in Stuttgart beging am 16. Februar die Feier des siebzigsten Geburtstags. — Das fünfzigjährige Dienstjubiläum feierte der Direktor am Bureau des Reichstags, Geh. Reg.-Rat Knack.

Die Toten der Woche.

Frau Klara Baginsky, Gattin des bekannten Kinderarztes, † in Berlin im Alter von 46 Jahren.

Kammersängerin Fanny Moran-Olden †

Professor Max von Erdmannsdörfer, † in München am 14. Februar im Alter von 57 Jahren.

Prof. Wilhelm Gurlitt, † in Graz am 13. Februar.

Otto Erich Hartleben, † in Saló am Gardasee am 11. Februar im Alter von 40 Jahren (Portr. S. 284).

Kammersängerin Fanny Moran-Olden, † in Schöneberg am 12. Febr. im Alter von 49 Jahren (Port. nebenst.)

Vizeadmiral z. D. Friedrich v. Pawelsz, † in Charlottenburg am 11. Februar im Alter von 61 Jahren.

Vom Fels zum Meer

Wochenausgabe: „Die Weite Welt".

Heute Heft 13 erschienen.

Romantik einer Schweizerstadt: Brunnen in Bern. Plauderei von Dr. C. Hilty (reich illustr.).

Narzissenkultur in Jersey. Anregungen von Dr. Udo Dammer (mit 6 Abbild.).

Zwei Skizzen: Die Kriegskameraden. Von Lotte Gubalke. — Unser kunstsinniger Freund. Von Klaus Rittland.

Zwei künstlerische Genrebilder: Im Fenster. — An der Tränke.

Märchenbilder aus Tausendundeinernacht: Die russische Riviera (mit vielen Abbild.).

Herzensfrieden. Gedicht von Alice Freiin von Gaudy.

Landschaftszauber in Deutschlands Gauen: Im märkischen Wald. – Dorfstraße im Winter (illustr.).

Eine Perle der Porträtmalerei: Marie Adelaide von Savoien. Illustration nach einem Gemälde von Jean-Baptiste Santerre im Museum von Versailles.

Wie das Gold gewonnen wird. Plauderei von Friedrich Meister (mit 10 Abbild.).

Heimweh. Roman von Anna Sommer.

Für Jägerherzen: Ein Gang durch die XI. Deutsche Geweihausstellung in Berlin (mit 7 Abbild.).

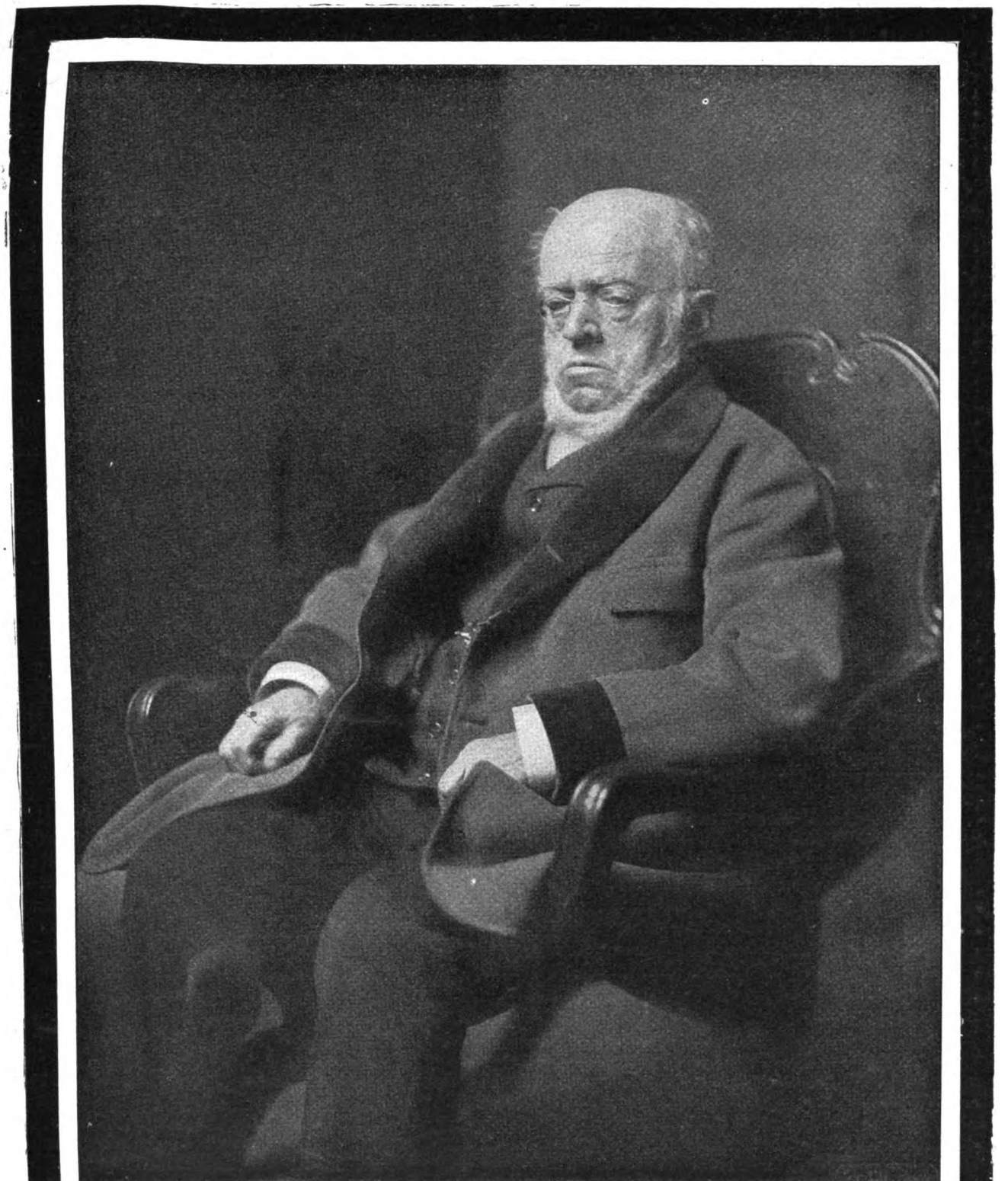
Zigeunersehnsucht. Von Otto Alscher (reich illustr.).

Des Ratsherrn Leinius Tochter. Novelle von Olga Wohlbrück.

Die Frauenwelt: Waschen von Woll- und Seidenstoffen — Bett, mit Point lace spitze und Stickerei verziert (ill.) — Mädchenerziehung — Die Fürsorge für weibliche Gefangene – Unterschätzung der Haushaltungskunst — Das Reinigen der Tapeten — Moderne Gürtel – Rezepte.

usw. usw.

Digitized by Google



Phot. J. Hilsdorf.

Exzellenz Adolf von Menzel †

geboren am 8. Dezember 1815, gestorben am 9. Februar 1905.

Digitized by Google

„Die kleine Exzellenz".

Aufzeichnungen von Axel Delmar.*)

Eine gute und erschöpfende Monographie des markantesten deutschen Meisters seiner Kunst und seiner Zeit zu schreiben, wird erst möglich sein, wenn Menzels Domizil vom Boden bis zum Keller erschlossen ist, die über ein halb Jahrhundert heroisch bewachten und verteidigten Mappenspinde ihre Schätze ans Licht der Welt lassen und den Briefkisten sorgsam verwahrte, pfundschwere Bündel vergilbter Korrespondenzen entnommen werden dürfen, Rechnungen mit Summen und Daten urväterischer Hauswirtschaft, Handschreiben von Königen, Bettelbriefe und zerfallende Journale, voll von Menzlichem, Allzumenzlichem! Eine stattliche Reihe von Taschenbüchern wird zu durchblättern sein, um die eigenhändigen Aufzeichnungen über Ereignisse und Personen aus dem Leben des Meisters samt erläuternden, charakteristischen Bleistiftskizzen, treffsicheren Karikaturen für eine Lebensbeschreibung dieses Methusalems unter den Malern so riesenhaft zu gestalten, wie er selbst allen, die ihm näher standen, im Gedächtnis verbleiben wird. Ein Riese war die kleine Exzellenz, dessen ungeheure Arbeit im Nachlaß von etwa 2000 Blatt Zeichnungen, Gouachen usw. zu bestaunen sein wird, während die bisher bekannte Lebensarbeit in mindestens 10 000 Blättern seit siebzig Jahren über Europa zerstreut ist!

Es gab wohl nie einen Maler, die fleißigen Holbein, Chodowiecky, Hogarth und den berühmten Punch-Keene nicht ausgenommen, die so rastlos und freudig zu arbeiten verstanden, ihrem Körper so maschinelle Funktionen abforderten wie Adolph von Menzel! Bis in sein hohes Alter hinein gehorchten diese kleinen Greisenhände den alles sehenden, kunstformenden Augen auf eine tägliche Arbeitsschicht von 4 bis 6, manchmal sogar von 8 Stunden! Mit dieser steten, das Genie kennzeichnenden Selbstverleugnung und Abtötung persönlicher Bedürfnisse, wäre selbst ein minder Begabter an ein besonderes Ziel gelangt. Menzel arbeitete aber nicht einem Ziel entgegen, dem fühlte er sich nie nahe — das Schaffen selbst, das ewig zehrende und gebende Schaffen hielt ihn aufrecht, und er fühlte sich eins damit! Aus dieser großen und dauernden Sieg verheißenden Anschauung läßt sich allein sein an Ehren neuzeitlich beispielloses Leben und seine Höhenstellung in deutscher Kunst folgern und würdigen, wenn man weiß, daß der „kleine Eisbär" sein Leben lang sich um hoch und niedrig gleich wenig kümmerte, außer wenn's „malenswert" war. Ihm fielen die höchsten preußischen Titel und Orden mitten auf die Palette, und er nahm sie ab, ohne seine Arbeit zu unterbrechen, möglich sogar mit heimlichem Groll über lästige Störungen und nachhinkende Scherereien. Laut wurde dieser ihm zur zweiten Natur gewordene Groll aber nur, wenn er über sich selbst herzog und mit einer an Fanatismus grenzenden Selbstvernichtungsfreude seine Arbeiten „vermöbelte" und, wo es noch anging, in die Arbeiten hineinkorrigierte, bis sie entweder seinen Beifall fanden oder einfach „geschwärzt" wurden.

Gleich in der ersten Zeit unserer Bekanntschaft lernte ich ihn von dieser mich damals noch verblüffenden Seite kennen. Bei einer Auswahl von Männerköpfen für die Menzel-Ausstellung, April—Mai 1903 im Berliner Künstlerhaus, fiel mir ein schöner, bärtiger Kopf, im Jahr 1901 signiert, ganz besonders auf. Erfreut wollte ich ihn beiseite legen, doch der 87jährige Wunderling entnahm mir brüsk das Blatt und erklärte kategorisch: „Die Schatten sind viel zu wulstig. Das habe ich vor zwei Jahren gezeichnet und inzwischen eine ganze Menge zugelernt. Da gehe ich jetzt erst richtig ran!" Am andern Mittag fand ich ihn emsig bei der Arbeit, über seinen kleinen Petroleumofen gebeugt, auf dessen Platte eine starke Pappe lag, damit das Skizzenbuch sich von der Hitze nicht werfe. Mit Stolz führte er diese seine „Erfindung" vor, in dem stets kühlen, gewaltigen Atelier „warme Hände, Füße und Nase beim Arbeiten zu behalten". Daß die Lampe im Ofen zuweilen atembeklemmend blakte und rahmte, schien er nicht zu bemerken. Sogar ein Modell hatte er sich zu dieser Verbesserung geleistet und zwang den armen Kerl zu zweistündiger Erstarrung in der befohlenen Pose. Darin kannte er keine Rücksicht. Eine Pause gab es nicht. Wer ihm saß, hatte Order zu parieren und durfte nicht eher die versteiften Glieder recken, als bis er selbst „genug" hatte. Ein Modell lernte ich bei ihm kennen, das seit dreißig Jahren zu ihm „in die Ohnmacht" kam. Den alten Knaben nahm er immer an, ob er ihn gerade brauchen konnte oder nicht. Menzel placierte ihn möglichst bequem, rückte das Oefchen, wählte unter den Maurerstiften, putzte den Wischer und begann mit der Arbeit, einen Bleistift zwischen den schmalen Lippen, auf dem Kopf ein leichtes, weiches, graues Hütchen mit steifer, abstehender, seine Augen beschattender Krempe. Der Mann rührte und regte sich nicht zwei, drei Stunden lang. Zuweilen fielen ihm die Augen zu, und ein Zittern lief ihm durch die rheumasteifen Knochen. Dann räusperte sich der Alte höchst unwillig und knurrte höhnisch: „Etwa ohnmächtig, junger Mann, wie?!" Nach dieser niemals fruchtlosen Ermahnung an den Düppeler Veteranen ging's weiter, bis Exzellenz mit drei großen kräftigen Schritten vom Ofen zurücktrat und den hart geprüften Krieger mit namhaftem Geschenk entließ. Sah ich mir dann an, was Adolph Menzel zu Papier gebracht hatte, so lachte mir ein Frauenkopf entgegen, ohne die geringste Spur von Aehnlichkeit im Gesicht oder Pose mit dem „alten Knaben". Menzel hat ihn nur „nicht vergeblich die vier Treppen steigen lassen wollen" und ihm das „bißchen Schlaf von Herzen gegönnt".

Mittags 12 Uhr versammelten sich die Modelle, manche bestellt, andere auf gut Glück ihre Reize anbietend, vor der Tür seines Ateliers. Oft befanden sich schreckliche Bassermannsche Gestalten darunter, mit denen er, falls sie seinen Zwecken entsprachen, ohne Bedenken den Tag im Atelier verbrachte. Seine Verwandten, ich, ja selbst sein Diener Siebert warnten ihn oft, diese zerlumpten Gesellen weder einzeln, noch in Gruppen bei sich einzulassen. Er hatte darauf nur die eine Antwort: „Die tun mir nichts. Die Gauner sind ja viel zu eitel, von mir einen Dahler zu verdienen, als mir wegen hundert Mark die Hosen auszuräumen." Einen dieser Herren, die „unschuldig saßen", bewillkommnete er nach genauer Prüfung des etwa auf fünfzig Jahre zu schätzenden Gesichts mit den Worten: „Sie haben mir noch zu viel Farbe und keine Linien. Wenn Sie zwanzig Jahre älter sind, kommen Sie mal wieder mit ran, aber fragen Sie lieber schriftlich vorher an." Und das konnte er mit einem so bitterbösen Ernst sagen, daß einem im Augenblick der weitblickende Humor des alten Herrn gar nicht zum Bewußtsein kam. Das abgewiesene Modell empfahl sich mit einem „Wird jemacht, Exzellenz" und fing erst zwei Etagen tiefer zu lachen an. Menzel schmunzelte zwar gleichfalls, doch war er selbst fest davon überzeugt, ein „Zentenarjüngling" zu werden. Sein Hausarzt, der bekannte Geheimrat Körte, hatte ihm ein Alter von hundert Jahren prophezeit, und „in die Worte dieses Hippokrates einen Zweifel zu setzen, wäre sträflich". Sehr imponierte ihm das geistig frische Alter des verstorbenen

*) Der Verfasser war vom Oktober 1902 bis Juli des darauffolgenden Jahres Menzels Bevollmächtigter in Ausstellungsangelegenheiten. Viele der Aufzeichnungen hatte Menzel selbst gelesen oder angeordnet.

Digitized by Google

Papstes Leo XIII. Wenn er las, daß Seine Heiligkeit ein lateinisches Gedicht verfaßt hatte, meinte er, „wenn's kein Jägerlatein ist, muß das doch ein gewaltiger Mensch sein! Aber so alt werden bloß bei Mehlsuppe und 'n Ei täglich, würde mir das ganze Dasein verekeln."

Zuweilen beschlich ihn trotz aller Abweisung „melancholischer Postilleneinfälle" doch eine leise Todesahnung, der er tagelang nicht so recht Herr werden konnte. Er liebte es dann, im Gespräch tröstliche Worte über sein Aussehen zu hören, wies auf Tizians Unsterblichkeit hin und lauschte mit einer unnachahmlichen Mischung von Wohlgefallen und Mißtrauen um den verkniffenen Mund auf scherzhafte Ablenkungen. Als er eines Tags sehr unter Schmerzen im Bein zu leiden hatte und keine rechte Stimmung aufkommen wollte, fing ich sehr ernsthaft an, den zu erwartenden Pomp bei seiner — Beisetzung zu schildern, und behauptete schließlich, daß die Mitglieder der Akademie für ihn einen besonderen Choral im Leibe haben würden. Die Sache fing an, ihn zu interessieren, er zählte verschiedene Leichenfeierlichkeiten auf, erinnerte sich plötzlich an eine Menge verstorbener alter Freunde und quittierte über meine jedesmalige Frage, wie alt denn der Verstorbene geworden wäre, mit einem leise triumphierenden: „Jünger, aber klappriger wie ich war er doch!" Auf diese freilich etwas sehr drastische Weise wurden die Todesahnungen vertrieben, und im gewohnten Gleichgewicht der Seele und der Kräfte verstieg er sich zu dem klassischen Schlußsatz: „Gleichviel — mit mir geht's einst sehr schnell. Wenn ich mal recht kräftig niese, höre ich mein Modell nicht mehr Prost sagen."

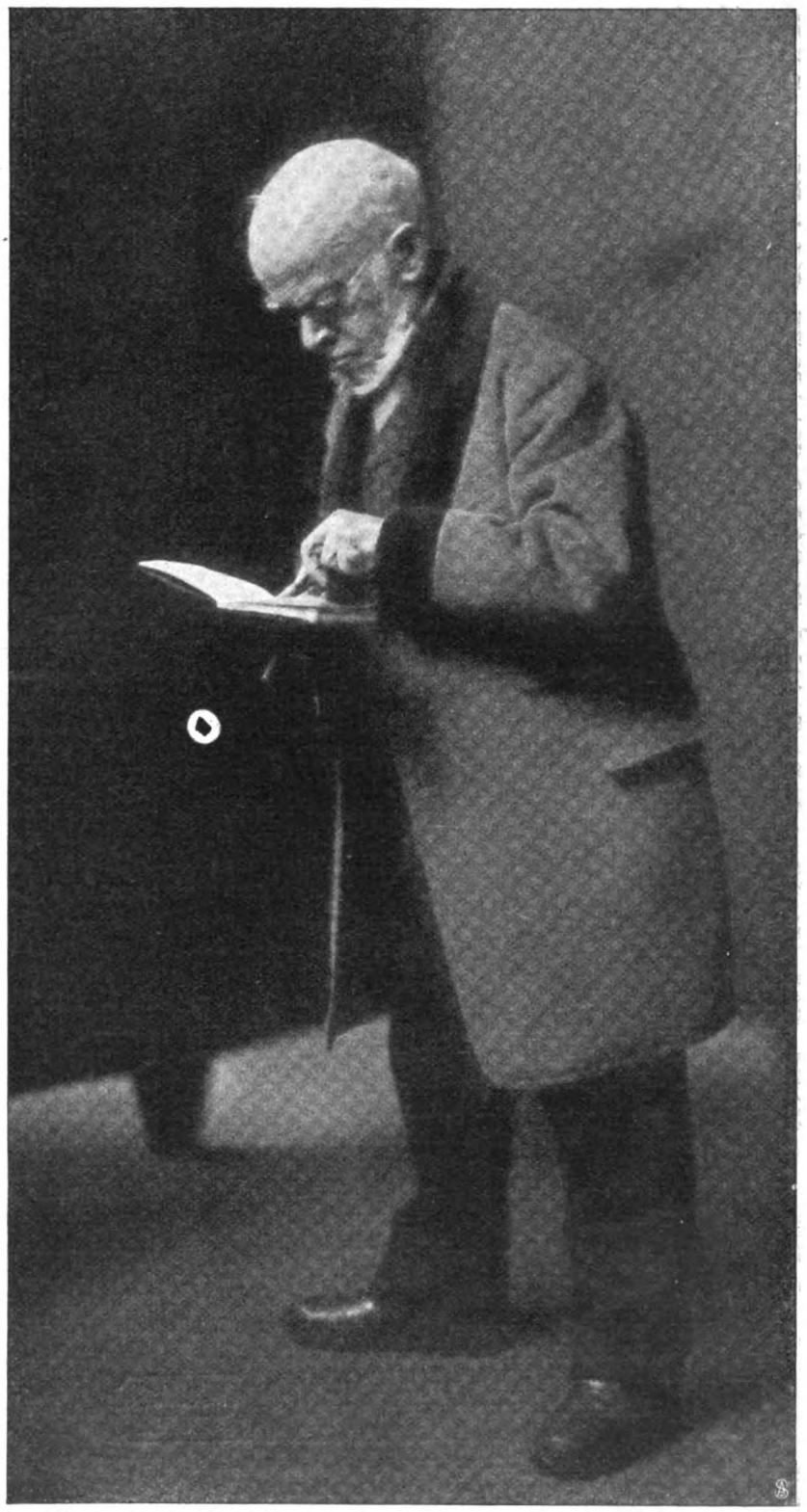
Daß ihm der Tod so den Griffel aus der Hand nehmen würde mitten in der Arbeit und mit so brüderlicher Milde, erschien dem überaus fleißigen Meister als die schönste Apotheose seiner bedürfnislosen, ganz vom Geist der Arbeit erhaltenen Person!

Arbeit, rastloses Arbeiten im Naturstudium ersetzte bei ihm bekanntlich den Zwang akademischer Ruten und gab ihm seine untrüglichen Augen!

Kein Kodak spiegelte schärfer als die wider! Als ich diese Sehschärfe ihm gegenüber einmal besonders erwähnen wollte und ihn scherzweise einen „Ophthalmographiker" nannte, meinte er: „Das ist der einzige mir noch fehlende, aber gebührende Titel." Man sehe sich seine Skizzen und Zeichnungen daraufhin an, nicht mit der Töf-Töfhast der meisten Ausstellungsbesucher, sondern mit Augen voller Wandermuße! Dann erst begreift man, daß Menzel ein Phänomen und daß der Bleistift agierender Sehnerv sein kann.

Zeitgenossen, allen voran Kaiser Wilhelm II., haben Menzel als den posthumen Herold und Wiedererwecker des größten Preußenkönigs Friedrichs II. gefeiert und in ihm nur den Historienmaler hohen Stils sehen wollen.

In der Tat hat „der Alte Fritz mit Menzeln Glück gehabt". Die gewaltigen Freiheitskämpfe der Deutschen gegen den kleinen Korporal machten die sieben Kriegsjahre Friedrichs verblassen, vor Blücher, Scharnhorst, York, Stein traten die Seydlitz, Schwerin, Zieten zurück, und die blutfrischen Trophäen der Schlachten bei Leipzig und Waterloo verdunkelten die theresianischen Feldzeichen. Noch so recht in den schönen, aber ungleich billigeren Siegesrausch der Freiheitler, der bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts währte, klangen die ersten Fanfarenstöße



Adolf von Menzel, mit der linken Hand skizzierend.
Phot. J. Hilsdorf.

Digitized by Google

hinein, die den großen König in alter Herrlichkeit ankündigten. Erst erschienen seine Truppen, zähe, stahlsehnige Soldaten mit Zopf und Schwert, hie und da einige Generale, und endlich sah man den König mit seiner berühmten „Tafelrunde in Sanssouci", man bewunderte ihn im „Flötenkonzert" und schließlich mitten im Feuer „Bei Hochkirch". Er war wiedererweckt in seiner ganzen einsamen Größe von einem putzigen kleinen Historienmaler, der kümmerlich sein Brot verdienen mußte als Lithograph und Zeichner. Menzels Name war mit dem des Alten Fritz in aller Munde, und die Werke erzielten in Deutschland Preise, die man bis dahin nicht kannte und wurden frisch von der Staffelei weg in die Landesgalerien gebracht. Auf diese Popularität hinzielend, münzte Joseph Joachim das hübsche Wort: „Der alte Menzel, das ist ein Begriff für alle Künstler, wie für die Soldaten der Alte Fritz".

Ihm selbst hat diese glanzvolle Periode seines Schaffens nicht die rechte Befriedigung gewährt. Er sah sich nicht als Historienmaler, haßte sogar die ihm in dieser Hinsicht gestellten Aufträge und suchte sich zu spezifisch Volkstümlichem hinüberzuretten.

Am Abend seines Lebens, übersättigt von Ehren und ganz von den stillen Zaubern seiner beschaulichen Einsamkeit der lauten Welt zu seinen Füßen entrückt, hie und da in Versunkenheit vor sorgsam verwahrten, ganz intimen Schöpfungen seiner Kunst, lächelte er heimlich über die großen „Schinken", die er einst „zurecht geschustert" hatte, und konnte mit einem heiligen Zorn auf der Stirn einem jungen Menschen offenbaren, was er nun über Bilder dachte, die ein Halbjahrhundert lang das Entzücken aller Beschauer bildeten, und die er „mit Bedauern schätzen mußte, weil sie dem Staat unter den Augen zerfallen". Mir läuft noch heute ein ehrfürchtiger Schauer über den Rücken, wenn ich der späten Nachmittagsstunde im April 1903 gedenke, wie die kleine Exzellenz zwei Reproduktionen seiner Werke aus dem Allerheiligsten hervorholte, mich an das große Atelierfenster heranwinkte, um die „Mängel dieser Arbeiten" meiner Ungläubigkeit zu demonstrieren. Das eine Blatt war eine Photogravüre seines berühmtesten Holzschnittes „Friedrich der Große aus dem Jahr 1775".

„Sehen Sie," flüsterte er, und das Blatt zitterte in seinen nervös werdenden Händen, „sehen Sie, dieses schlaffe, feiste Gesicht und die erzwungen straffe Haltung zeigen den gealterten König. Damit bin ich zufrieden. Nur diese Augen kann ich nicht mehr billigen. So vermag kein alter Mann mehr zu gucken. Das ist gemacht und unwahres Zugeständnis an das steuerzahlende Publikum. Adlerblick!"

Erstaunt blickte ich ihn an. „Aber, Exzellenz," wagte ich zu entgegnen, „Sie haben doch den Helden und Sieger des Siebenjähriges Kriegs seinem Volk, nicht einem Publikum zeigen wollen! Wollen Sie solchem Mann erloschene Augen geben?!"

Menzel hob seinen ausdrucksvollen, wachsbleichen Kopf ein wenig zu mir empor. Seine Kinnlade bebte leise, und die Zunge stieß einigemal gegen die wenigen Zähne, als fiele ihr, das Folgende auszusprechen, besonders schwer: „Das eben habe ich nicht gekonnt, überhaupt nicht gekonnt — verstehen Sie!"

Erschüttert griff ich nach der Hand, die das Blatt gegen das matter werdende Licht hielt, und blickte ihn stumm an; was hätte ich auch gegen ein augenscheinlich lebenslang bewahrtes Schaffensgeheimnis vorbringen sollen? Ein Disput wäre angesichts dieser unerschütterlichen Selbstentwertung, dieser heiligen Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit selbst einer großen Meisterschaft nutzloses Unterfangen gewesen!

Unbeirrt durch meinen stummen Versuch, seine unerhörte Mitteilsamkeit einzudämmen, hob er das zweite Blatt, eine Reproduktion des „Flötenkonzerts", zum Fenster empor. Sein Gesicht wurde noch ernster, und ich hatte Mühe, seine zu einem Murmeln herabsinkenden Worte zu verstehen: „Da betrachten Sie sich mal da den König! Hm — es ist mir auch nicht so gelungen! Der König steht da wie ein Kommis, der Sonntags Muttern was vorflötet! Da ist er doch noch jung und stolz! Der dicke Gotter gehört gar nicht ins Bild, und die übrigen sehen auch so hineingefabelt aus, um das große Zimmer zu füllen. Ueberhaupt habe ich's bloß gemalt des Kronleuchters wegen. In der „Tafelrunde" brennt er nicht — — hier brennt er! — — Manchmal reut's mich, daß ich's gemalt habe: enfin bestand die Hälfte meines Lebens aus Reue. So oder so! Auch daß sich die Bilder nicht halten, ist meine Schuld. Man hat mir erzählt, daß der menschliche Atem ein Chemikal enthält, was den Firnis platzen macht. Unsinn! Auch die Luftheizung dörrt die Bilder aus, hat man mir erzählt. Mag sein! Ich weiß das besser. Ich habe gewissenlos gewissenhaft gearbeitet! Die Sachen sollten bald geliefert werden, teils hatte ich's versprochen, teils reizte mich meine eigene Kraft dazu; auch das Gelingen hing von der Schnelligkeit ab, mit der ich losasen konnte. Später, wie ich an zu schustern fing, klappte es lange nicht mehr so. Na, die Schnelligkeit bestimmte dann das Material. Mich freut's, nee, mich grimmt's, daß ich so'n Esel war und heiß pinselte und glühend trocknete. —"

„Was mir Exzellenz da erzählen, sind ganz ausspintisierte Stubenhockergrillen! Wie können Sie sich die Freude an Ihren beispiellosen Erfolgen so grausam abwürgen!? Jetzt, wo Ihr Ruhm Ihre Schlummerrolle sein müßte!?"

„Eben weil ich allein bin und Zeit darauf verwendet habe, bin ich auf die Wahrheit gekommen! Die lasse ich mir nicht mehr abstreiten, wenn sie schon laut wird. Gleichviel, das bleibt unter uns — das heißt, wenn Sie mal den Mund nicht halten wollen, ist das Ihre Sache. Ich werd's wohl dann nicht mehr verbieten können!"

„Wenn Sie wünschen, wird's mit Ihnen begraben, Exzellenz."

„A —" machte er mit einer geringschätzigen Geste, „Sie werden's schon mit'm Trauerflor spazieren gehen lassen. Ist mir sogar lieb, daß ich's selbst gesagt habe. Von andern hätte es mich schwerer ägriert!"

Im Verfolg des Gesprächs gewann ich dem alten Herrn die Erlaubnis ab, alle Arbeiten aus jener Zeit, deren Verfall er befürchten mußte, Reproduktionsanstalten übergeben zu können. Er hat die ihm auf das schnellste zugänglich gemachten Probedrucke später mit großem Interesse besichtigt und seinem Gefallen daran durch Widmungsunterschriften Ausdruck gegeben.

In diese friderizianische Zeit des Meisters fallen auch drei Aquarelle von längst verstorbenen Freunden, so wundervoll ausgeführt, daß die Kunsthändler viele Jahre mit dem alten Herrn um diese Blätter gefeilscht und gestritten haben, ohne Erfolg natürlich. Als ich mit der Wahrnehmung seiner Geschäfte betraut war, befanden sich noch zwei dieser Porträte, das des Stabsarztes Dr. Puhlmann und das des Majors Leuthold, in seinem Besitz. Beide stammen aus dem Jahr 1830 und waren ihm unendlich lieb und teuer. Dr. Puhlmann, ein Veteran der Freiheitskriege, war ihm besonders ans Herz gewachsen und hat manche Stunde unter den Augen des in Erinnerungen schwelgenden alten Freundes zubringen müssen. Als ich das Bildchen zur Reproduktion geben durfte, erhielt ich nach einigen Tagen einen Brief Menzels, worin er mich in rührenden Worten bat, ihm doch „den alten Kerl" sofort wieder zuzustellen. „Ich kann nicht schlafen, wenn ich ihn nicht im Haus weiß. Verkaufen Sie ihn nicht, um keinen Preis. Ich entschädige Sie. Warum haben Sie mir ihn nur weggenommen? Es ist eine Gemeinheit, wenn ich ihn fortlasse! Wo steckt er? Sofort Antwort! Menzel."

Ich eilte zu ihm und korrigierte diese durch den Trennungsschmerz verursachte kleine Gedächtnisschwäche. Er strahlte, als Puhlmanns nur vorübergehende Abwesenheit festgestellt wurde, und mummelte und brummelte noch einmal so lebhaft wie sonst.

Digitized by Google

Endlich schlug nach fast vier Wochen oft betonter Sehnsucht die Stunde des Wiedersehens. Er selbst entknotete das Paket und entnahm ihm — zwei völlig gleich eingerahmte Puhlmann. Lange blickte er die beiden Bilder an, ohne den Faksimiledruck vom Original unterscheiden zu können, dann klopfte er hart auf das Glas des echten Puhlmann und stieß kurz hervor: „Das ist er, oder es gibt keine Stimme der Natur! Eine gefährliche Kunst, dieser Farbendruck! Da wird ja dem Betrug Tür und Fenster geöffnet!"

Nach einigen Tagen meldete ich ihm, daß ich Herrn von Tschudi die beiden Blätter Puhlmann und Leuthold zum Ankauf für die Nationalgalerie angeboten hätte, und daß man sie dort gern haben wollte. Erst verneinte er, aber als ich ihm auseinandersetzte, daß die beiden Knaben doch wohl kaum ein schöneres Pantheon finden würden, fragte er, halb gewonnen, in naiver Hilflosigkeit: „Ja, was bleibt mir dann?" Da ich es über mich bringen konnte, ihm lächelnd zu erwidern: „Die Stimme der Natur, Exzellenz", ging er auf den Handel ein und begnügte sich mit dem „Betrugsstück".

In der Nationalgalerie befindet sich neben den frideri zianischen Bildern, die ja leider einem unaufhaltsamen Verfall entgegengehen, das prachtvolle „König Wilhelm, zum Kriegsschauplatz fahrend" — eins der wenigen Bilder, in denen Menzel vom 70er Krieg Notiz nahm. Zu vornehm und zu gewissenhaft, diese glorreichen Schlachten der Deutschen und die nachfolgende geldstrotzende Gründerperiode durch spekulative Bilder auszunutzen, überließ der berühmte Historienmaler dieses gewaltige Feld schwarz-weiß-roter Farben jüngeren Kräften, die sich des „Mit dabei gewesen" rühmen konnten und in wenigen Wochen Schlachtenbilder zu komponieren verstanden, die mehr nach Pulver, als nach Farbe rochen. Und doch vermochten diese neugebackenen Heldenmaler mit all ihrem zeitgenössischen Patriotismus und den geradezu sensationellen Schilderungen den kleinen Professor nicht um ein Haar aus der Gunst seines Kaisers oder seiner Berliner zu verdrängen. Er blieb der Mittelpunkt, der unverrückbare, in dieser ruhmberauschten, zwischen Standarten, Beutestücken und Kriegsmilliarden kreisenden Gesellschaft. Und während rings die großen Kampfszenen in schillernden Farben heraufbeschworen wurden, verbrachte er stille Stunden der Andacht vor dem — Feldstecher Moltkes und zeichnete und tuschte Glas und Futteral mit der ihm eigenen Akkuratesse. Ob er die kleine Ursache der großen Siege in diesem Augenschärfer des schweigsamen Strategen sah oder zeigen wollte?!

Fast bis zu seinem achtzigsten Geburtstag blieb er der Oelfarbe treu, nach dieser Zeit arbeitete er nur mit Aquarellfarben und dem Bleistift. 1897 vollendete er sein großes Aquarell „Die Marienburg am Sommerabend", jene Partie wählend, wo das Madonnabild den Eingang zur Feste zu bewachen scheint und der gewaltige Rundturm mit dem Taubenboden aufragt.

Menzel in der Ordenstracht des hohen Ordens vom Schwarzen Adler. Phot. Franke & Cie.

Menzel in München: Besuch bei Paul Heyse. Hofphot. B. Dittmar.

Dies Werk dürfte sein letztes größeres Aquarell geblieben sein, denn die Augen des alten Exzellenzherrn fingen sacht unter den Widersetzlichkeiten des Alters zu leiden an und sahen die Dinge, wie er selbst mit Leid bemerkte, schon ganz anders, wie sie waren. Das hatte ich ihm eines Tags zu bestätigen, schriftlich, auf seinen Wunsch! —

Verstaubt und fast ganz unkenntlich hing oben in seinem Atelier ein ungerahmtes Oelbild, von dem er sehr wegwerfend zu sprechen pflegte, das aber trotzdem „noch mal heruntergeholt und fertig gemalt werden sollte". „Es ist der Kreuzberg aus dem Jahr

Digitized by Google

1847", meinte er. Dafür würde sich zwar kein Mensch interessieren, aber aus Pietät wolle er es vollenden. „Dort habe ich manche schöne Stunde verbracht." Ich stellte mich sofort als einen Menschen vor, der sich sogar sehr für das Bild interessierte, und erbot mich, es von seinem hohen Hängepunkt herunterzubalanzieren. Es sollte mit in die Ausstellung und würde, soweit es sich durch die „natürliche Verschleierung" erkennen lasse, hochsezessionistischen Erfolg erringen. Nach langem Hin und Her durfte ich hinaufklettern, mit Handfeger, dann mit Seife und Wasser an die Reinigung gehen und das Bild auch sofort entführen. Das sofortige Entführen war das Empfehlenswerteste, und er hatte es mir selbst des öfteren angeraten unter Hinweis auf seinen trefflichen Verleger, den verstorbenen, bekannten Pächter: „Wenn der mir mal glücklich ein Bild abgeluchst hatte, so ließ er sich kaum Zeit, es einzupacken. Gleich runter damit die vier Treppen und rein in die Droschke, eh's mich reute! So machen Sie's man auch, bloß die Droschke auf meine Kosten."

Da hatten wir denn einen wundervollen Menzel an der Wand, nur die Unterschrift fehlte und war von ihm nicht zu erlangen. Vergebens baten die Herren der Kommission und sein Neffe, auch das gewandte Fräulein Rabl vermochte ihn weder zur Unterschrift zu bewegen, noch wollte er es als Verkaufsbild bezeichnet wissen. Eine unfertige Sache sei weder zu unterzeichnen, noch dürfe sie verkauft werden. Vernunftgründe, Lobeserhebungen über die ganz modern anmutende Malerei — nichts verfing. Aber als er in meiner Hand eine Wichsdose erblickte mit einem undefinierbaren Farbenkleckschen, aus Schuhlack und Mennige eiligst fabriziert, und mich den Pinsel an der schlohweißen Manschette probieren sah, konnte er einem Versuch mit diesem merkwürdigen Material nicht widerstehen und kleckste dann sein „Menzel 1847" hin, nicht ohne zu knurren: „Es ist ja eine Wichse." —

Um dieses Bild Berlin und möglichst einer öffentlichen Galerie zu erhalten, beschloß ich, es, wenn irgend möglich, vorläufig selbst zu kaufen, und suchte den alten Herrn dafür zu erweichen. Das daraus sich entwickelnde Gespräch schrieb ich nicht nur seiner Denkwürdigkeit wegen sofort nieder, ich hatte es ihm zur Begutachtung vorzulegen als Ausweis, welche Gründe ihn zum Verkauf dieses Bildes bestimmt haben. — Das Gespräch spiegelte so ganz den alten wunderlichen und doch so lauteren Menzel wider, ein document humain wie selten eins: „Also, Exzellenz, daß es nicht fertig ist, sehe ich und werde es als unfertig im Katalog bezeichnen lassen, auch den ev. Käufer darüber aufklären. Bis der kommt, bitte ich, das Bild selbst erwerben zu dürfen."

„Nein, hören Sie, lieber Herr, ich kann's nicht verkaufen! Es ist unfertig und bleibt so, wo's auch hinkommt. Es ist doch immer ein Stück von meinem Monument und kann mal die ganze Fassade stören. Außerdem werden die Leute, die ja um eine Legende zehn Wahrheiten malträtieren, nicht vorwandlos behaupten dürfen, daß es Menzeln in seinen alten Tagen nicht gut gegangen sein muß, weil er so'ne unvollendete Dinger verkauft hat. Das darf ich gar nicht!"

„Exzellenz, bisher sprach aber niemand von einer Unfertigkeit, nur von der Originalität des Entwurfs, und außerdem haben wir in öffentlichen Galerien genug unvollendete Bilder zu hängen; ich erinnere nur an Pilotys „Tod Alexanders des Großen".

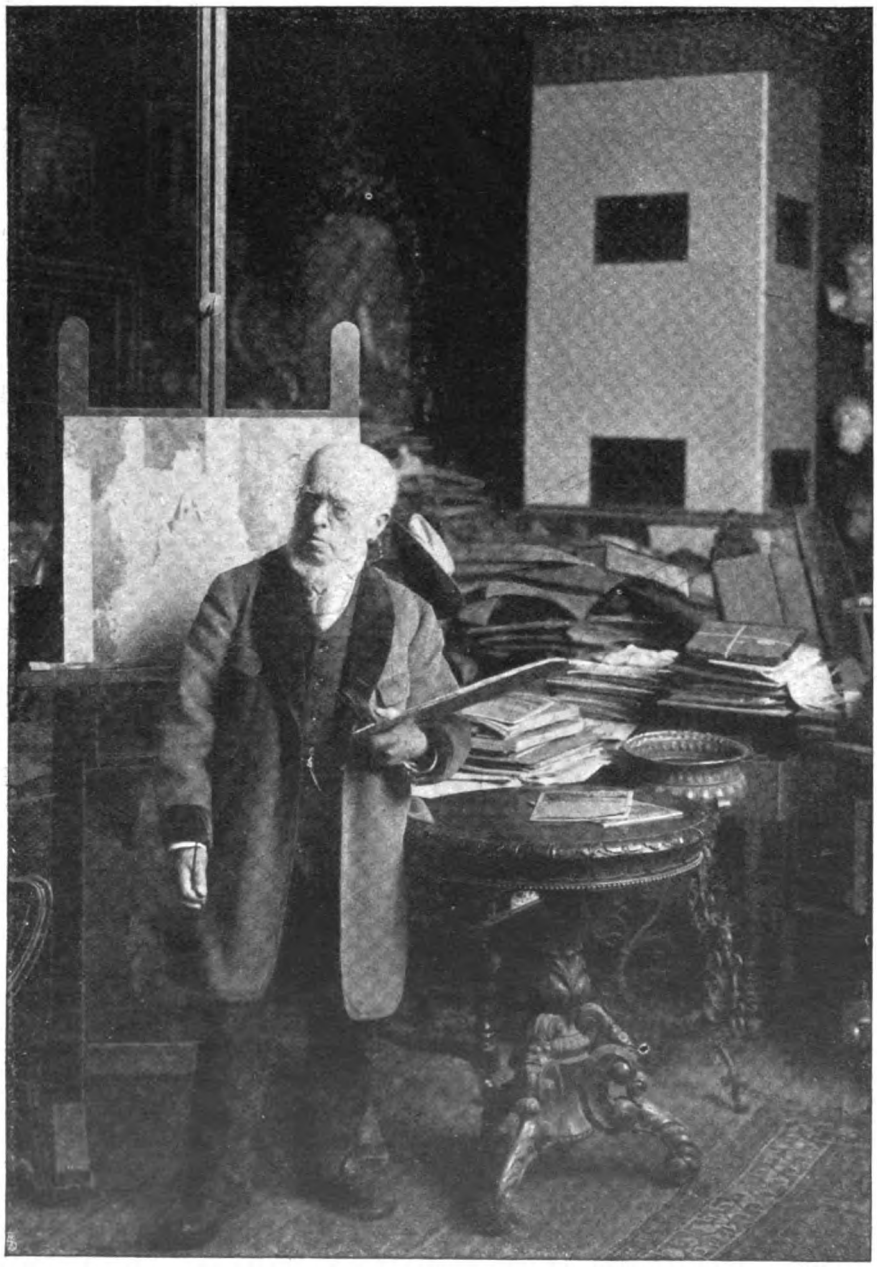
„Ach was, aus dessen gewaltigem Fragment sieht man's Bild, bei mir ist bloß die Kuriosität sichtbar. Ich will niemand anschmieren."

„Anders will ich's gar nicht, als wie's ist, Exzellenz! Nicht weil mich das Geschwätz der Leute dazu animiert, nur weil mir Ihre Kunst aus dem Jahr 47 imponierend genug selbst in der Fassung erscheint!"

„Nee, so nicht, ich will's vollenden, dann sollen Sie's haben, wenn's Ihnen dann nicht zu teuer wird." —

„Exzellenz, ich betrachte mich im Augenblick als einen sehr getreuen Eckehart, wenn ich Sie warne, dies Bild zu vollenden!"

„Nanu!?"



Der Altmeister in seinem Atelier. — Phot. Lüpke.

Digitized by Google

„Sie haben vor einigen Tagen selbst von der beginnenden Unzuverlässigkeit Ihrer Augen gesprochen."

„Heute sehe ich besser! Hier kommt noch ein Wagen herein, hier etwas Spreewälderisches nebst Babies — —"

„Alles sehr schön, bloß es geht nicht mehr! Physisch rein unmöglich, wie ich Ihnen beweisen kann!"

Er starrte mich sprachlos und feindselig an und kaute eine ganze Weile gewohnheitsmäßig an der Zunge, ehe er eine sichtbar aufsteigende Zorneswallung so weit überwunden hatte, um wieder in sein gleichmütiges Murmeln zurückzufallen.

„Schießen Sie los und ohne Schonung, bitte! Klar, damit erweisen Sie mir einen Dienst."

„Erstens haben Sie seit zwölf Jahren keinen Oelpinsel in Händen gehabt."

„O, ich öle, sobald ich will. Habe öfter solche Arbeiten gemacht. In Hamburg hängt solch Bild, zwischen dessen Anfang und Vollendung dreißig Jahre liegen!"

„Aber das ist auch schon wieder 15 Jahre her! Ich will Sie nicht mit Gewalt zum Tatter machen, Exzellenz, sondern Sie nur von Ihrer eigenen, zu späten Kompagnieschaft zurückhalten. Es darf kein Zwilling von verschiedenen Geburtsdaten werden. Ihre Jugendart ist nicht mehr zu erreichen. Sie entwerten sie durch jede noch so feine nacherworbene Technik. Ihr Auge verbietet es noch mehr als ich! Solche Flächen vermag es wohl noch zu überschauen, aber es kann sie nicht mehr in perspektivische Maße teilen und diese Maße wieder harmonisieren! Wenn Sie jetzt noch Figuren hineinsetzen, so passen sie weder zu Ihrer damaligen Malweise, noch vermögen Sie diese dem ursprünglichen Größenverhältnis nachzuformen. Ihre Augen sind noch scharf und treffsicher, wenn es sich um Maße handelt, die sie unter einem Gesichtswinkel bis zu 50 Grad vor sich haben, darüber hinaus beherrschen Sie keine Fläche mehr! Versuchen es Exzellenz an einem gleichgroßen Karton — — gelingt's, so habe ich unrecht und verdiene Ihren Zorn wegen eines Zweifels an der Ihnen auf natürlichstem Wege entschwindenden physischen Fähigkeit!"

Menzel hatte sehr aufmerksam zugehört, und keine Miene verriet, wie weh ich ihm eigentlich getan. Er nicht mehr imstande, ein Bild zu vollenden!? Er, der eben erst ein Blatt mit dem Datum 25. April 1903 an mich zur Ausstellung abgeliefert hatte!? Mit kaum vernehmlicher Stimme fragte er noch, warum ich das eigentlich nicht vorher gesagt, ehe er den „verflixten Kreuzberg" hergegeben?!

„Exzellenz, das Bild soll so, wie es ist, in eine Galerie; Sie

Adolf von Menzel (1) auf dem vom Kaiser (2) zu Sanssouci veranstalteten Fest aus der friderizianischen Zeit.
Phot. P. Theiß.

Digitized by Google

schulden sogar ein Jugendwerk, sei's auch ein unvollendetes, der Oeffentlichkeit!"

„Meinen Sie!? Nun, so schreiben Sie mir mal alles, was Sie da vorgebracht haben, auf. Am liebsten so, wie wir's beide durchsiebten. Das soll man lesen! Das will ich! Gebe ich das Dings wirklich so her, wie's ist, so soll man auch wissen, was mich dazu bestimmte, die Hände davon zu lassen!"

Drei Tage später konnte ich dem Altmeister mitteilen, daß die Stadt Berlin das Bild in seinem jetzigen Zustand zu erwerben wünsche. Nachdem er meine Aufzeichnungen über das Gespräch gebilligt hatte, gab er das Bild schweren Herzens an die Väter der Stadt, deren Ehrenbürger er war.

Ehe diese bereits mehrfach erwähnte Ausstellung im Künstlerhause zustande kam, hielt es der alte Herr für seine Pflicht, den Geschäftsnachfolgern seines ehemaligen Verlegers einen Besuch zu machen und von seiner Absicht, nach 12 Jahren wieder „einmal eine Handvoll Papier zu verabreichen", zu unterrichten. Auf dem Weg zur Köthener Straße erzählte er mir, wie zufrieden er mit dem verstorbenen Pächter gewesen wäre, und wie es ihn freue, daß die Witwe selber ihm einmal von den großartigen Geschäften gesprochen habe, die mit seinen Bildern gemacht wurden.

„An mir soll verdient werden", sagte er. „Und jetzt mehr als früher! Meine Ehren und Titel hängen an jedem Blatt wie eine Plombe. Bescheiden kann ich nicht mehr sein, Arroganz steht mir auch viel besser! Da hat mir ein Bekannter, ich glaube, Skarbina war's, mal erzählt, was meine Bilder bringen. Ein Herr in Bremen, ein Unsterblicher, denn er heißt Meyer, hatte ein Oelbild von mir erworben, „Die Potsdamer Eisenbahn". Das muß er sich übergesehen haben, weil er sich immer mehr für Kupferstiche engagiert hatte, und bot es Pächtern an.

Er nahm's gegen ein Menzelwerk und noch einen Tauschgegenstand, alles in allem dreitausend Mark an Wert, hörte ich. Na, nach n' Jährchen hing's in der Nationalgalerie und soll 27,000 Mark gekostet haben! Der Pächter hat das immer fein verstanden. Mehr als ein Bild ließ er nie besehen. Das stand dann sehr feierlich auf einer Staffelei, und eine Menge Menschen rissen sich um den Happen. Was solch Ding dann gebracht hat, erfuhr ich nie. So habe ich auch nie mit unserer Nationalgalerie direkt verhandelt. Bin sehr begierig, wie solch direkter Kuhhandel sich abwickeln wird. Spaß machen mir diese Ausstellungen nicht! Zuwidre Geschichte! Aber es ist vielleicht das letzte Valeur, was ich mir selbst geben kann."

Einige Tage später fragte ich, ob er beim Hängen zugegen sein wollte. „Gewiß", rief er und hieb mit dem historischen Zeigefinger in der Luft herum, „das ist eine ganz besondere Unliebenswürdigkeit von mir. Ich lasse mich nicht einpökeln. Bequem hängen, heißt bequem sehen können."

Seine Wünsche wurden von der Hängekommission so respektiert, daß der ewig Unzufriedene sich ordentlich „aufgekratzt" fühlte und den ganzen Tag in Stiefeln und unterwegs blieb. Um 2 Uhr kletterte er die drei Treppen zu mir empor, „um sich groß zu bedanken". Gegen drei brachte ich ihn zu Josty. Um 6 Uhr besuchte er noch Schulte, wo er bis 7 Uhr verweilte. Von dort ging's zu Frederich in seine vielgeliebte Stammkneipe zu einem ordentlichen Abendbrot, das sich bis gegen 11 Uhr hinzog, und nach 1 Uhr früh verließ er Josty, wo ihm zwei Tassen Kaffee und zwei Kognaks noch sehr gut gemundet hatten. Dann fuhr der alte Herr nach Hause, ließ sich vom Portier aufschließen, weil er die Hausschlüssel vergessen hatte, und stapfte lautlos wie gewöhnlich die drei Treppen zu seiner Wohnung empor. Aber auch zu dieser Tür hatte er den Schlüssel vergessen und stand eine ganze Weile ratlos davor, bis er sich entschlossen hatte, seine alte Schwester lieber nicht im Schlaf zu stören und zurück zu Frederichs Hotel zu gehen, um dort in einem Hotelzimmer der Ruhe zu pflegen. —

Es soll bei Frederich vorgekommen sein, daß Menzel mitten im Essen innehielt, um die vor ihm stehende, schön arrangierte Schüssel oder die Schalen einer Portion soeben verzehrter Austern abzuzeichnen. Dort saß er meist allein an seinem Tisch und nahm von niemand Notiz. Erst in den letzten „mürberen Jahren" ließ er sich hin und wieder mit einem bekannteren Gast in ein Gespräch ein, zog es aber vor, nach jedem Gang ein Nickerchen zu machen. Müdigkeit überfiel ihn auch zuweilen bei offiziellen Festlichkeiten, was ihm natürlich niemand verübelte, zumal er mit offenen Ohren schlief. Er hörte, was um

Linke Hand.

Rechte Hand.

Die Hände Adolf von Menzels. Wenige Wochen vor seinem Tod geformt von Professor Reinhold Begas.

Digitized by Google

Adolf von Menzels Aufbahrung in seiner Wohnung. Spezialaufnahme für die „Woche"

ihn gesprochen wurde und versuchte häufig den Munteren, ganz bei der Sache Befindlichen selbst in diesem Halbschlummer zu spielen. So sah ich ihn bei einem kleinen Familienessen bei Frederich im gekommenen Moment einnicken. Als das Gespräch der Anwesenden darauf leiser wurde, griff plötzlich der alte Herr mit einer auffällig gemachten Grazie, aber ohne die fest geschlossenen Augen zu öffnen, nach einem imaginären Glas, führte die leere Hand in richtigem Abstand an die halbgeöffneten Lippen und schlürfte und schluckte und setzte das Glas wieder zurück! Mit solcher Energie wehrte sich der ungebrochene Geist des seltenen Mannes gegen den versagenden Körper und suchte unabweisliche Hinfälligkeit gefällig zu markieren. Auch seine Eitelkeit, ein, wie er sich ausdrückte, „aus dem Mistbeet menschlicher Schwäche emporgeschossener Bestandteil berühmter Kerle", litt unter hervortretenden Altersspuren. So bat er mich, als ich ihn einmal außergewöhnlich früh aufsuchen mußte, durch die geschlossene Schlafzimmertür, nicht einzutreten: „Ohne Hosen sehe ich doch schon sehr dürftig aus. Vor der Betrachtung drücke ich mich schon lange. Muß mich bald wieder wickeln lassen."

Einem geringeren Meister hätte man unnachsichtliche Strenge oder, sagen wir's ehrlicher, je nach Bedarf Härte oder Grobheit entweder als Pose oder Selbstüberhebung kaum verziehen. Da sie aber bei Menzel in Kunst und Verkehr seit Menschengedenken sich gleich geblieben waren und sich vor hoch und niedrig „ungerahmt" gaben, fanden sich seine Intimsten damit ab und konnten weiter nichts tun, als Beiträge zu einer Menzel-Mythologie liefern. Von dieser Mythologie meine Aufzeichnungen zu sondern und den Lesern unsere kleine Exzellenz in nüchternsten Spiegelbildern zu zeigen, mußte meine Aufgabe um so mehr sein, als die charakteristische Ausdrucksweise des alten Herrn schönfärberische Schilderungen einfach verbietet. Nicht etwa gefilterte Niederschläge aus unsern fast täglichen und mehrstündigen Plaudereien stellen diese Zeilen dar: ich hatte auch reichlich Gelegenheit, manche seiner köstlichen Geschichten wie nach Diktat niederzuschreiben. Er sah es nicht ungern, wenn ich einen seiner ungefügen Polierbleistifte zum Aufnotieren besonders markanter Einfälle benutzte und ihn bat, die Pointe noch einmal zu wiederholen. Folgendes Geschichtchen, eine schöne Erhärtung des oft breit getretenen und mißbrauchten Satzes vom Männerstolz vor Fürstenthronen, entstammt solch einem Diktat, ungenau nur in der Betitelung des darin erwähnten Bildes. Die kleine Exzellenz erzählte: „Der alte Kaiser bestellte mal bei mir ein Gelbild ‚Parade im Lustgarten', so'ne verdeubelte Frontenmalerei. Viel Profil, lauter Nasen oder Köpfe. Ich ging sehr langsam an die Arbeit, denn ich hatte mich von dem Krönungsbild noch gar nicht recht erholt. Das Königsberger, wissen Sie! Wer so was malt, hat wie der heilige Laurentius gelitten. So nach'm Vierteljahr ließ Majestät anfragen, was denn die Geschichte kosten könnte. Er war immer sparsam .... Na, den Boten sah ich niemals wieder. Das Bild hängt noch da oben, lauter keusche Leinwand."

Eine ganze Atelierwand nimmt das legendäre Bild „Friedrich der Große vor der Schlacht bei Leuthen" ein. Menzel wählte

Digitized by Google

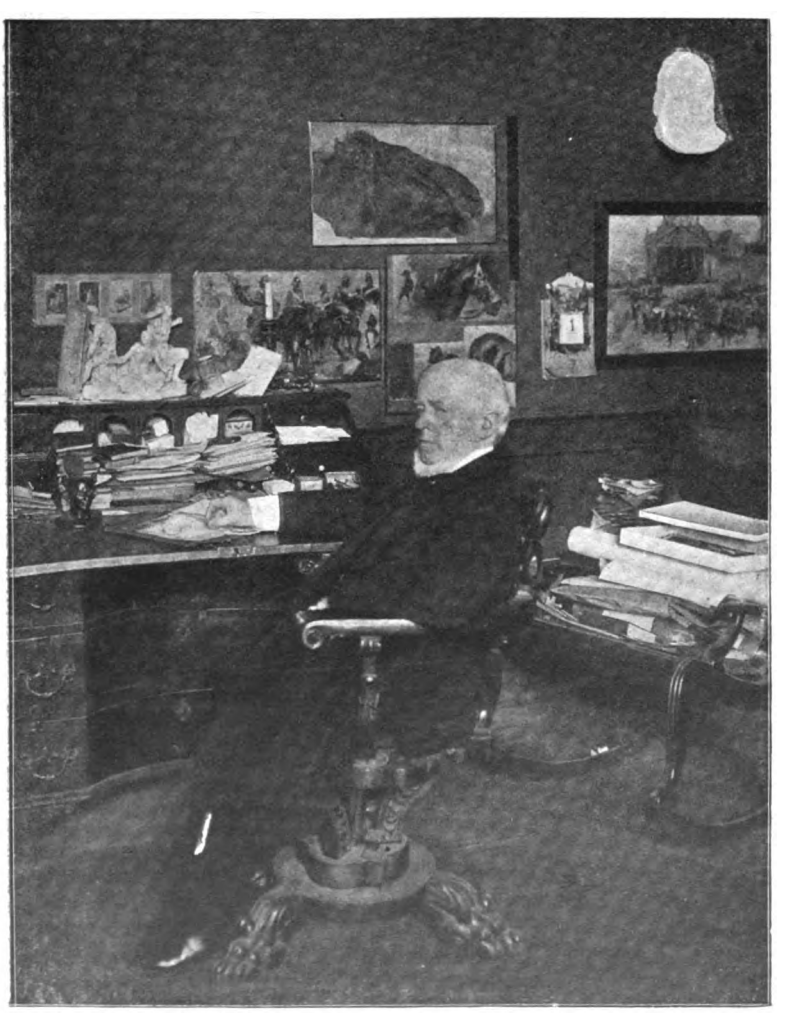
den Moment der Ansprache Friedrichs an die Generale. Mit Ausnahme weniger Köpfe und der im Mittelgrund gedachten, nur umrissenen Figur des Königs (auch etwas Hintergrund fehlt noch) ist das Bild vollendet und hat in früheren Jahren manchen Beschauer entzückt. Der quatschnasse, durch Kanonen zerfahrene, von wenigen weißen Schneeflächen bestandene Acker ist noch heute von prächtiger Wirkung, nur die Gesichter der Feldherren sind abgekratzt, trotzdem muten sie nicht eindruckslos an. Menzel hat sie im Lauf der Jahre einen nach dem andern „wieder heruntergeholt, und wo ich nicht heranreichte, habe ich ein Modell 'raufgeschickt! Ich konnte sie nicht mehr sehen, die gleichgültigen Fratzen. Keiner wußte, ob er die nächste Nacht noch schnarchen würde, und jeder sieht aus, als ginge es um ein Pfund Wurscht und nicht um die bataille aux ruines!"

Auf meinen Einwurf, daß Momente von solcher Entscheidung tapfere Männer meist ohne Pathos lassen, und daß gerade die Ansprache des Königs zunächst eine ausgleichende Ruhe in die Gemüter zaubern müßte — — also ein echt „Menzeliger Vorwurf", erwiderte er, mit einem Ausdruck tiefsten Bedauerns: „Ja, hätte ich's so ansehen können! Ich war zu sehr bei der Sache. — Die Schlacht ist mir immer in der Seele gewesen. Das konnte ich durch die Ansprache nicht überwinden. Uebrigens haben schon so viele Menschen mich darüber befragt und mir zur Vollendung Appetit machen wollen, daß ich's satt bekam. Früher wollte ich nicht mehr ran, und jetzt wird mir schwindlig, wenn ich bloß an die Leitern denke. Der König lebt jetzt ohne mich besser."

Seine Zeichnungen pflegte er mit verdünnter Milch zu fixieren, ein langweiliges, umständliches Verfahren, von dem er aber nicht abwich, da ihm kein anderes bekannt war. Um ihn mit dem neuerdings überall gebrauchten Fixativ vertraut zu machen, brachte ich ihm ein dazu notwendiges Gebläse mit. Sein Neffe glaubte in seinem Namen gegen diese Neuerung protestieren zu müssen, erhielt aber den brummigen Verweis: „Wenn die Sache gut ist, kann ich nur bedauern, mich jahrelang mit dem andern Zeug abgequält zu haben." Auf solche Weise modernisierte sich der unzugängliche und als Menschenfeind verschriene alte Menzel oft ganz von selbst. Er nahm regsten Anteil an Vorgängen der ihm keineswegs fremd, nur zuwider gewordenen Welt unserer Tage, wenngleich sein Gedächtnis in letzter Zeit nichts mehr davon recht fassen mochte und lieber mit staunenswerter Untrüglichkeit „in seine Zeit" zurückschweifte, um dort Feststellungen zu machen, die bis auf die Stunde stimmten! Eine Eigentümlichkeit, die man bei alten Leuten von Bedeutung vielfach beobachten kann, ähnlich wie eine mit dem hohen Alter fortschreitende Oekonomie. Ich entsinne mich nicht, wer vom alten Menzel mal behauptete, er wäre besser wie Knaus, denn er sei ein „Knauser". Was seine eigenen Bedürfnisse betrifft, können meine Erfahrungen das nur bestätigen, aber seiner persönlichen Genügsamkeit nur das schönste, zarteste Wohltun für andere entgegensetzen. Da zeichnete ihn eine seltene Generosität aus, die um so rührender ist, als sie — heimlich geübt, niemals erwähnt wurde und noch weniger sich von Dank verfolgt sehen wollte. Zwar behauptete er: „Seit ich Ritter vom Schwarzen Adler bin, kommen selbst Offiziere höherer Grade mich anpumpen, immer unter der Wendung, daß wir ja eigentlich Ordensbrüder sind. — — Na, als schwarz Beadleter bin ich zugehörig zum Königlichen Hof und ‚rangiere' als General der Infanterie, deshalb fällt mir dann das ‚Nein' sagen gar nicht so schwer." Diese Unerbittlichkeit war Maske, wie so vieles bei dem Wunderling. Ich selbst war Zeuge, wie er zu geben pflegte, und habe oft meine Rührung über die Art und Weise des Gebens niederkämpfen müssen, weil ihn Worte der Anerkennung in solchen Fällen ehrlich genierten. Einmal traf ich ihn auf dem Weg zur Post. Eilfertig und ohne mich zu kennen, tappelte Exzellenz an mir vorüber die Stufen hinauf, und ich, neugierig, was ihn so in Anspruch nehmen könnte, hinterher. Er gab acht eingeschriebene Briefe auf und drei Geldanweisungen, die geringste über fünfzig Mark. Wir sprachen dann miteinander, und er entschuldigte sich bei mir, als hätte er Unterlassungssünden an all den Bittstellern mit diesem Geständnis abbüßen wollen: „Ich trag all die Wische leider nur immer einmal in der Woche zur Post. Man verlangt zu viel Schreiberei von mir altem Mann. Postanweisungen genieren die Leute und mich auch. Das protzt so. Andere schicken möchte ich nicht, dann verdickt sich der Schwanz, der mir nachwedelt, noch mehr und ich muß jedem weniger geben. Weil ich lieber Gold wie Silber führe, machen die Leute recht falsche Schlüsse auf meine Vermögenslage und empfehlen mich zu warm weiter. Das Abweisen muß dann heftig sein. Gleichviel, Sie müssen nicht denken, daß ich en gros verschleudere — zu viel Elend auf der Welt — muß manchmal ganz versagen!"

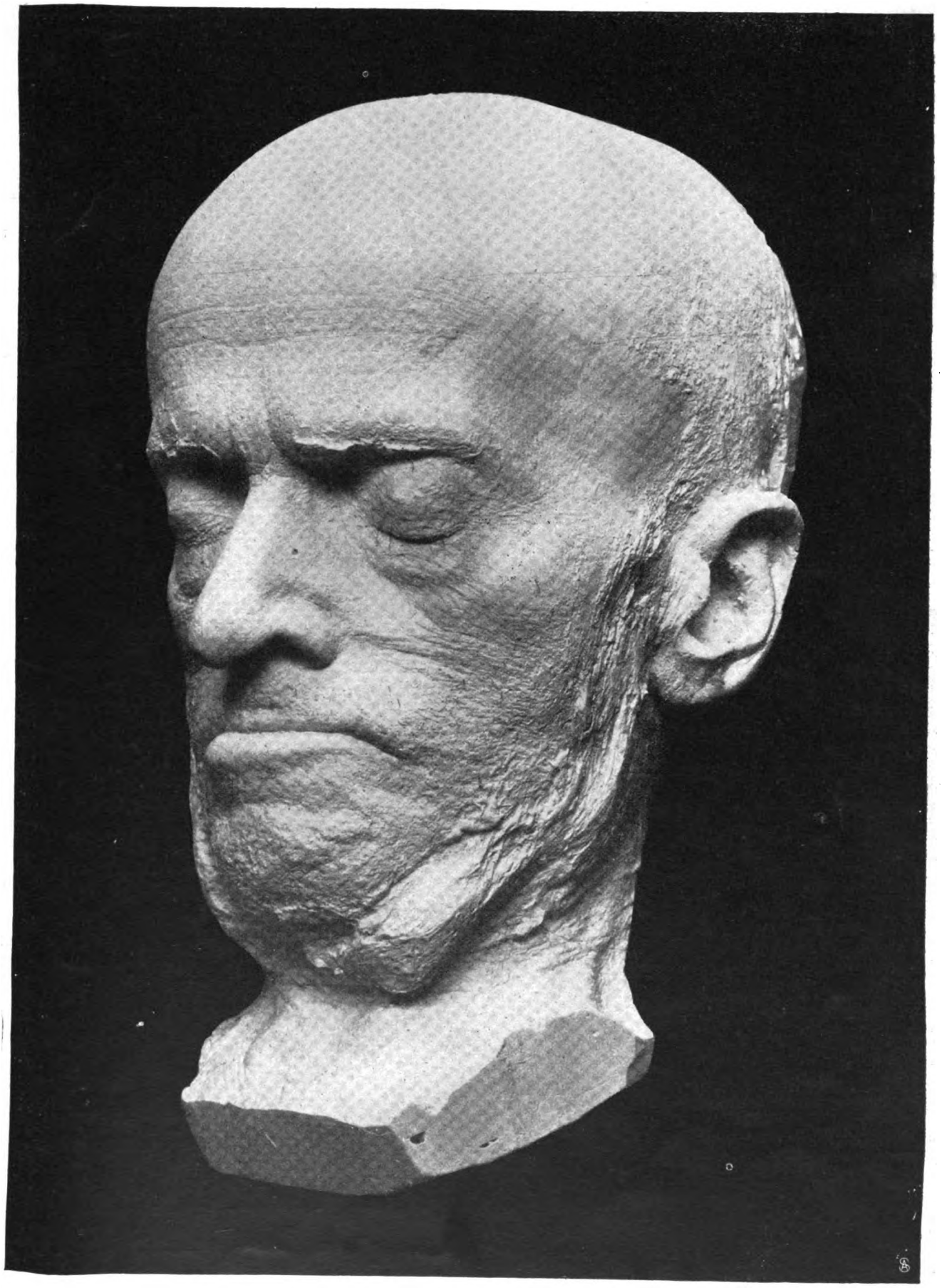
An diesem Tag hatte die kleine Exzellenz, wie ich vorsichtig erwähnte, über fünfhundert Mark an Leute verschickt, die er kaum kannte, über deren mißliche Lage er aber eine ganze Woche nachgedacht hatte.

Ein anderer, in diese Denkweise passender Zug offenbart den „Knauser" noch schöner. Er hatte einer Freundin seiner Schwester ein kleines Aquarell verehrt, ohne sich um dessen Wert viel zu kümmern. Als ich ihm meldete, daß die alte Dame das post-



Adolf von Menzel am Schreibtisch. — Phot. H. Rudolphy.

Digitized by Google



Menzels Totenmaske von Reinhold Begas.

Digitized by Google

kartengroße Blatt für zehn Mille veräußert hätte, erfolgte ein weises und begreifendes Lächeln, das jede weitere Aeußerung verstummen machte, und vergnügt brummelte er: „So hätte ich ihr gar nicht helfen können."

Vielfach ist der Versuch gemacht worden, Menzels Wesen aus dem Standpunkt eines Weiberfeindes heraus zu erklären und ihm jede zartere Regung für das weibliche Geschlecht überhaupt abzusprechen. Er hatte eisernes Schweigen schon in jungen Jahren über ihn unangenehm berührende Fragen geübt, und es ist wohl niemand recht gelungen, Licht in das siebzig Jahre alte, geheimnisvolle Dunkel zu bringen.

Der vom Ersten Garderegiment gestellte Doppelposten auf dem Weg zum Sterbehaus.

Menzel schätzte seine treffliche Frau Schwester sehr und sprach in Ausdrücken größter Hochachtung von der alten Dame, was freilich ein gelegentliches, recht heftiges Aufbrausen als Ausdruck brüderlicher Machtvollkommenheit nicht ausschloß. Auch konnte ich beobachten, daß er seine weiblichen Modelle noch weniger berücksichtigte als die männlichen — mit einer Ausnahme! Vielleicht ist damit die sensationelle Eröffnung gegeben, daß die kleine Exzellenz doch einmal eine Neigung verspürte und nur schwer ihrer Herr werden konnte.

Bei aller Einfachheit hielt er etwas auf „Stand" und mochte der Welt nie gern Stoff zu Gerede oder gar zu Nachsicht geben. Möglich, daß er diese Rücksicht walten ließ und sich damit begnügte, an die vierzig Jahre ein weibliches Modell zu empfangen, das er mir einmal als „einzige Liebe" bezeichnete. Es war eine saubere, einfache Frau mit noch schwarzem, glattgescheiteltem Haar, auf dem ein dürftiges Häubchen saß. Um die runden Schultern schlang sich ein türkischer Schal, und kleine, altmodische Granatsterne waren als Schmuck sichtbar. Sie mochte gut zwei Köpfe höher gewesen sein als die kleine Exzellenz. Auf meine Neckerei, in ihr die Venus seiner jungen Jahre kennen gelernt zu haben, ging er fröhlich ein und meinte sarkastisch: „Auf der einen Seite war ich zu groß, auf der andern sie. Es gab kein Ranreichen! Die Venusse überhaupt! Die von Cranach war nach der Beschreibung seiner Frau entstanden, natürlich hat sie ihn damit angelogen."

Mit diesen Scherzen entschlüpfte er vorausgewitterten weiteren Fragen, und wenn's seine Tagebücher nicht anders verraten, so werden wir ihn im wahrsten Sinn eines Wortes zu schätzen haben, das er selbst, vermutlich im vollsten Ernst, prägte, trotz der angenommenen, diabolischen Schalkmaske: „Ich bin schlimmer wie'n Junggeselle, ich bin alte Jungfer."

Pünktlichkeit war seine schwächste Seite. Zu keiner Eröffnungsfeier wurde er mit seiner einfachen Toilette fertig, immer wieder sah er sich den oder den Gegenstand noch einmal an oder kehrte ins Atelier zurück, um noch schnell einen vergessenen Strich anzubringen. Bei einer um 12 Uhr angesetzten Eröffnungsfeier der Landesausstellung erschien er pünktlich um $2^1/_2$ Uhr, gerade als im Bankettsaal die Suppe aufgetragen wurde, und behauptete kaustisch: „Na, die hätte ich auch noch versäumen können!" Selbst zum hohen Fest vom Schwarzen Adlerorden kam er meist eine gute Viertelstunde zu spät und wurde deshalb neuerdings auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers rechtzeitig von einem Kammerherrn abgeholt. Ehe diese Vorsichtsmaßregel getroffen war, erschien er einmal ziemlich 20 Minuten zu spät. Der Kaiser saß, wie bei der Begrüßung der eintretenden Gäste üblich, auf dem Thron, jeder der Ritter wurde mit einem schmetternden Tusch empfangen, und der Aufzug war bereits beendet, als Menzel immer noch nicht zu sehen war. Es entstand eine peinliche Pause und Unruhe. Endlich wurde er gemeldet und schritt nun auch in ziemlicher Eile in den Saal. Die Fanfarenbläser setzten ein, und Menzel — — drehte sich erstaunt und angenehm berührt um, den Bläsern in den historischen Kostümen den ersten Blick zuzuwerfen, und dann erst trat er huldigend vor seinen Herrn und Kaiser, der ihn lächelnd empfing.

Menzel war die bekannteste Berliner Stadtfigur seit mindestens 50 Jahren! Kam der kleine, kaum 1,40 Meter hohe Herr im unvermeidlichen, altmodischen Sommer- oder Winterpaletot, den sperrsüchtigen Regenschirm dicht an den Körper gedrückt, über eine belebte Straße, so hielten die Droschkenkutscher und Kinderwagen, um ihn vorüberzulassen. Als die Potsdamer Brücke noch aufgezogen werden mußte, wenn ein hochbödiger Spreekahn durchpassierte, klappte eines Tags der Brückenwart die Flügel wieder herunter, als er den „ollen Menzel" gewahrte, der auf die Brücke zukam. Der Kahn mußte warten, Menzel mußte seinen Weg zuvor über die Brücke nehmen, anders tat's der Mann nicht.

Das Adelswappen Adolf von Menzels.

Den Nekrolog auf den Künstler Adolf Menzel zu schreiben, sei berufeneren Federn überlassen. Ich habe nur dem lieben, wunderlichen Menschen einige Rosen an das Bahrtuch heften wollen, damit im feierlichen Lorbeer- und Palmengepränge beim Heimgang des großen, unsterblichen Meisters auch sein sterblich Teil einer Verewigung in der Liebe seiner Berliner vollauf gewiß sei, einer wehmütig lächelnden Verewigung der „kleinen Exzellenz"

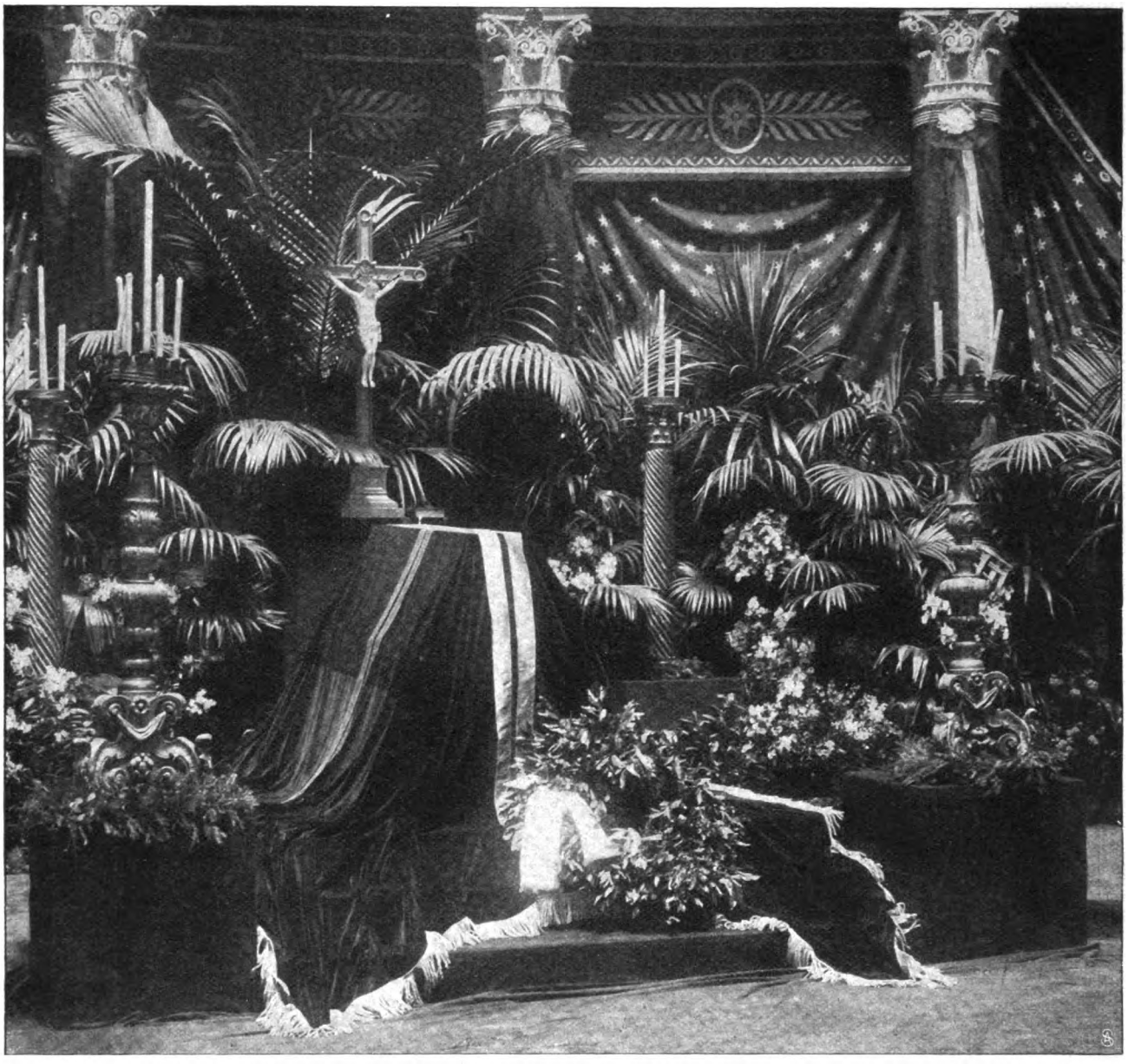
Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Fürstlicher Besuch am deutschen Kaiserhof:

Der Kaiser (1) und seine Gäste Prinz Karl von Bourbon (2) und Fürst Ferdinand von Bulgarien (3) besichtigen das Regiment Gardedukorps in Potsdam. — Hofphot Selle & Kuntze.

Digitized by Google



Aufbahrung der Leiche in der Rotunde des Alten Museums.

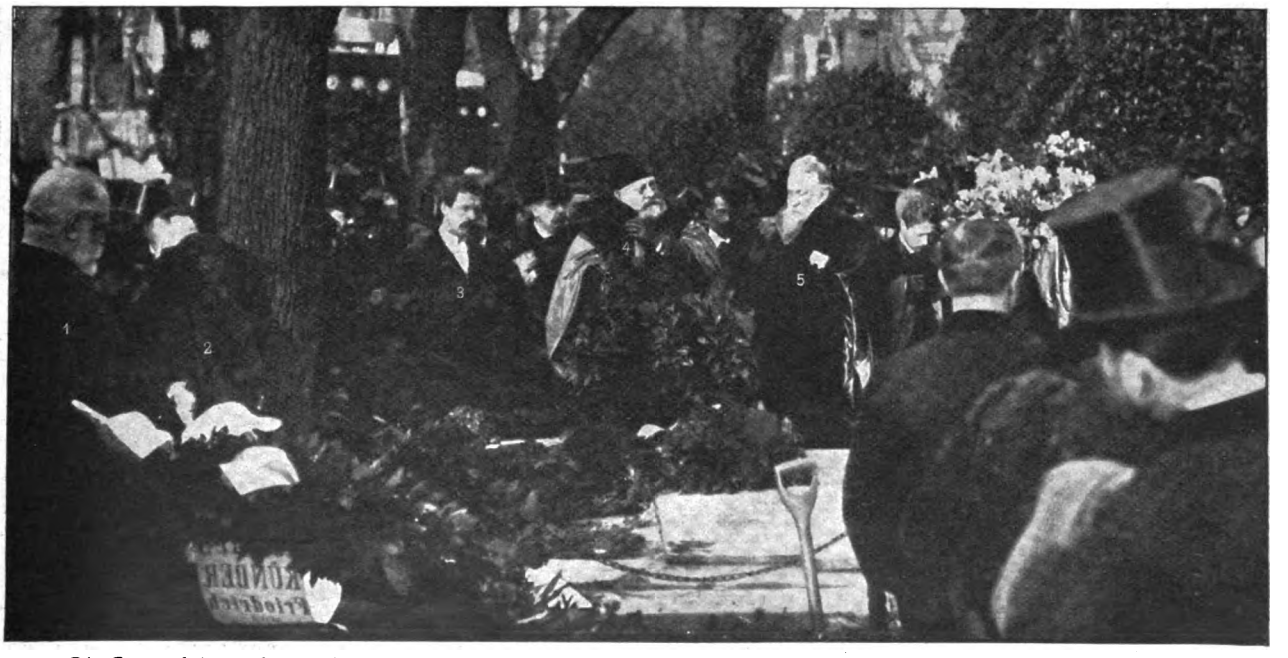
Der Kaiser (1) und die Kaiserin (2) auf der Freitreppe nach der Trauerfeier im Museum.

Die Beisetzung Adolf von Menzels in Berlin. — Spezialaufnahmen für die „Woche".

Digitized by Google

Die Unteroffiziere des Ersten Garderegiments mit dem Sarg.

Senatspräsident Prof. Otzen (1), Akademiesekretär Dr. v. Oettingen (2). Der Kaiser (×) eröffnet den Trauerzug.

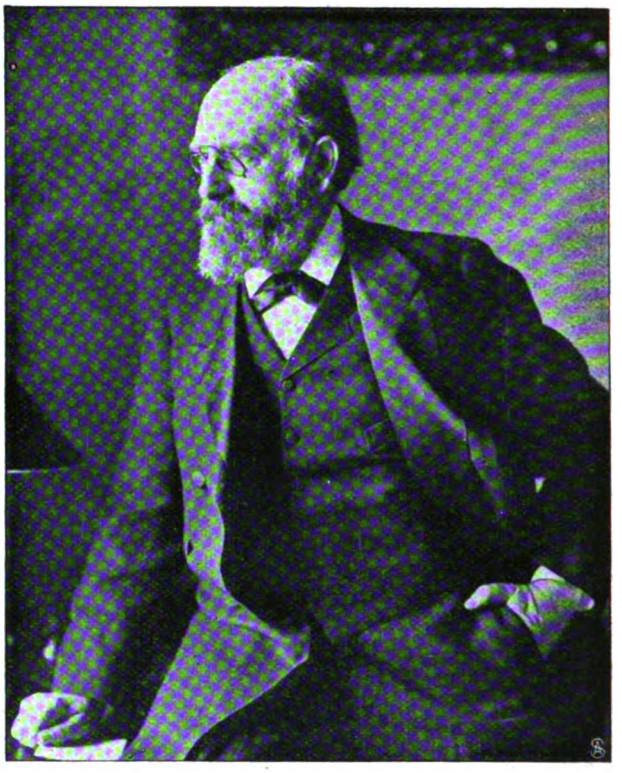


Die Trauerfeier auf dem alten Dreifaltigkeitsfriedhof: Kultusminister Studt (1), Frau Prof. Kriegar (2), Bürgermeister Reicke (3), Professor Hertel (4), Professor Meyerheim (5).

Die Beisetzung Adolf von Menzels in Berlin. — Spezialaufnahmen für die „Woche".

Digitized by Google

Otto Erich Hartleben †
hervorragender Dichter und Schriftsteller.



Thomas Barclay in Berlin.
Spezialaufnahme für die „Woche".

Von links nach rechts: Amtsrat Köster, Coldingen. Oekonomierat Poggendorff, Berlin. Geh. Hofrat von Erth, Ulm. Ministerialdirektor Dr. Thiel, Berlin. Ritterschaftsrat von Arnim-Criewen (Vorsitzender). Hauptgeschäftsführer Landesökonomierat Wölbling, Berlin. Geschäftsführer Dr. Schultze, Berlin. Landtagsabgeordneter Engelbrecht, Obendeich. Rittergutsbesitzer Geheimer Oekonomierat Funch, Loy.

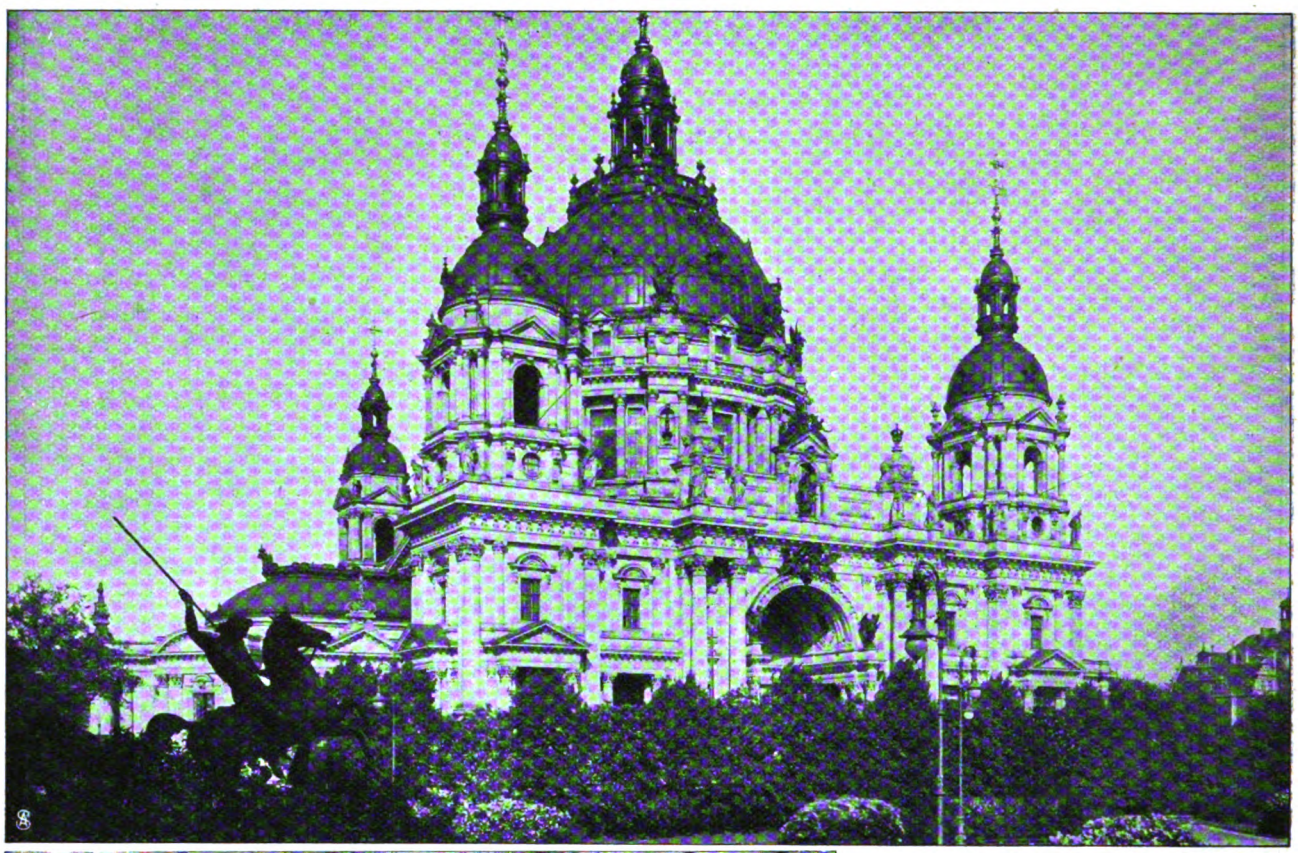
Die landwirtschaftliche Woche in Berlin: Eine Sitzung des Vorstands der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin.

Digitized by Google

1. Schlittschuhsegeln auf dem Stora Wärtan.
2. Der Sieger im Distanzritt Upsala-Stockholm.
3. Kronprinz Gustav von Schweden u. Norwegen (×) und Oberst Balck als Zuschauer.
4. Ein origineller Eisschlitten.
5. Szene aus dem 500 m-Schnellauf (Europa-Meisterschaft).

Die nordischen Spiele in Stockholm.

Digitized by Google



Westfront des Doms.

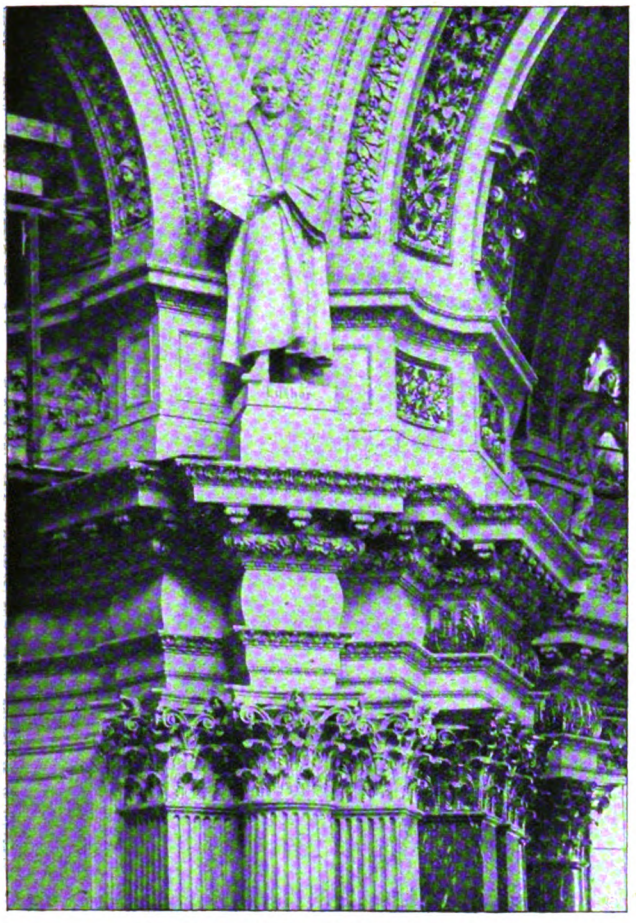
Der Altarraum.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Raschdorff, Erbauer.

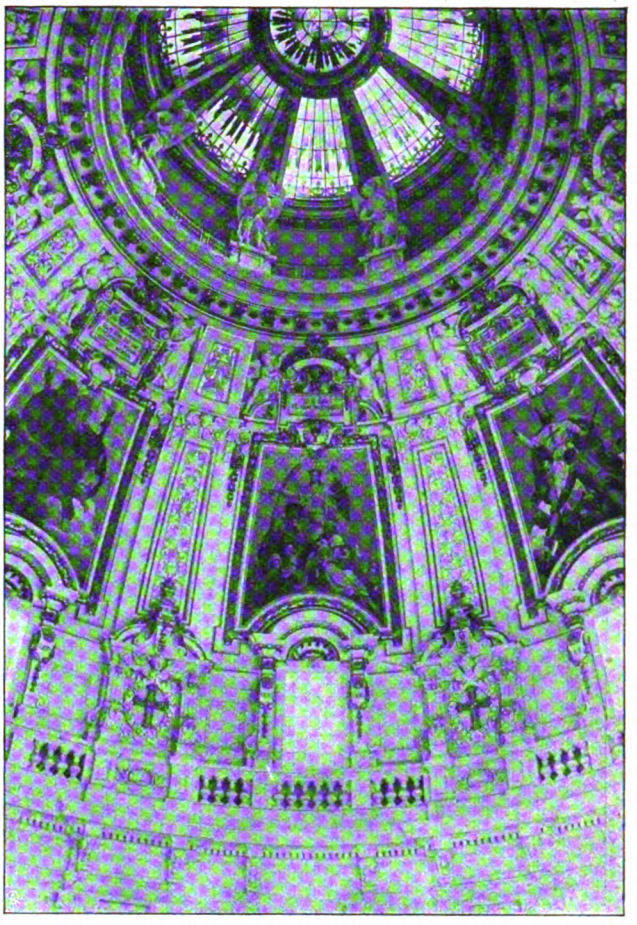
Prof. O. Raschdorff, Bauleiter.

Der neue Dom in Berlin. — Phot. O. Raschdorff.

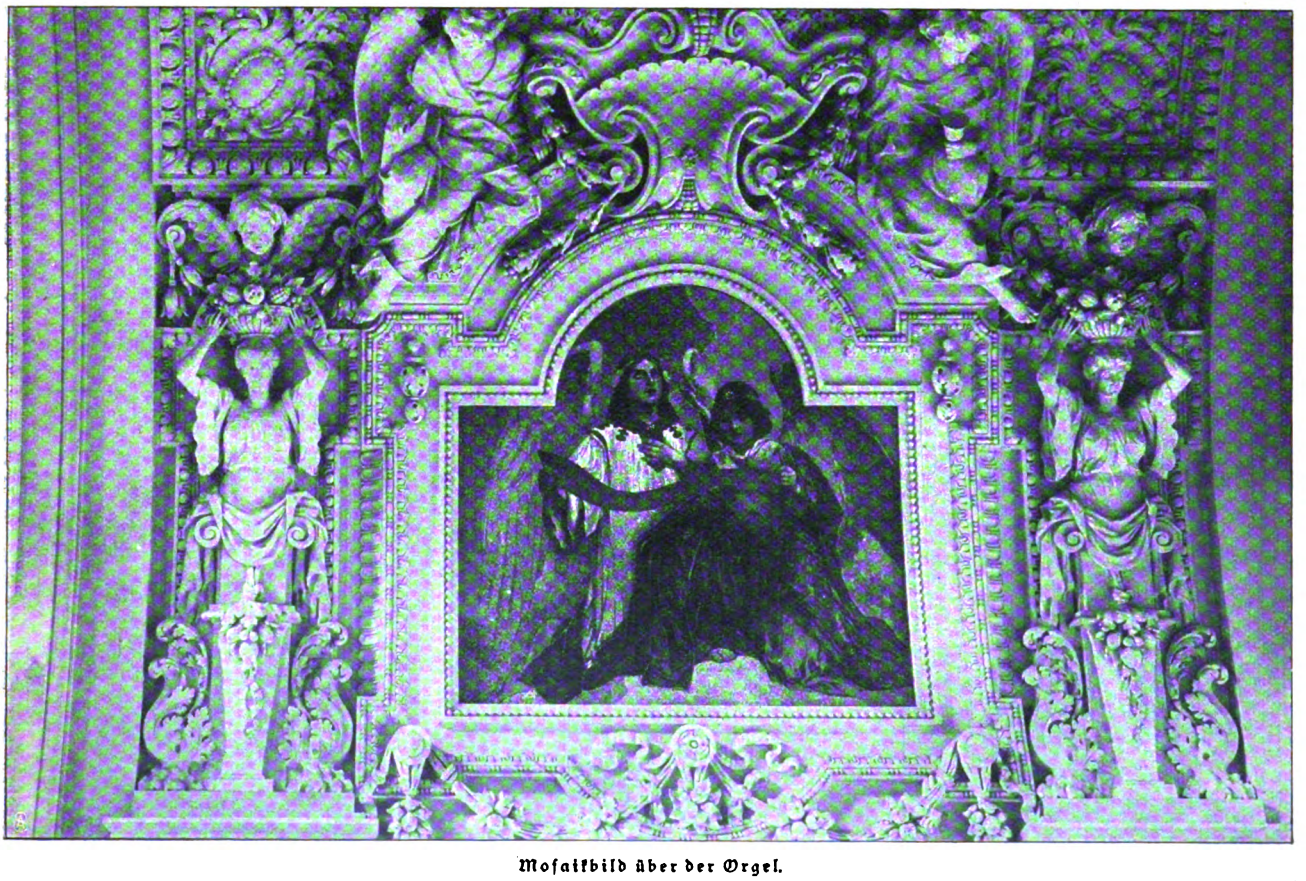
Digitized by Google



Der Kuppelpfeiler mit der Lutherstatue.



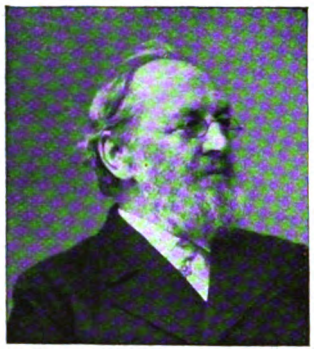
Inneres der Hauptkuppel.



Mosaikbild über der Orgel.

Der neue Dom in Berlin. — Phot. O. Raschdorff.

Digitized by Google



Maler Prof. Bernhard Plockhorst,
Berlin,
begeht seinen 80. Geburtstag.

Geh. Regierungsrat Knack,
Bureaudirektor des Reichstags,
beging sein 50jähr. Dienstjubiläum.

Kommerzienrat Lüdecke,
bekannter Industrieller,
feiert seinen 70. Geburtstag.

Bildhauer Prof. A. v. Donndorf,
Stuttgart,
feierte seinen 70. Geburtstag.

E. Johnsson †
Senatsprokurator in Helsingfors.

1. Sperrung der Petrikauerstraße durch Infanterie. 2. Infanterie, nach dem „Gorny Rynek" marschierend.
Von den Arbeiterunruhen in Lodz. — Phot. Riezler.

Geheimrat Kobeko,
Vorsitzender d. Ausschusses zur Abänd. d. Preßgesetze.

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Adolf Wagner,
feiert seinen 70. Geburtstag.

Senator Manuchin,
zum Verweser d. russischen Justizministeriums ernannt.

Digitized by Google

Die holde Törin.

Roman von

Ida Boy-Ed.

2. Fortsetzung.

Als er die Tür öffnete, bimmelte eine Glocke, wie Axel noch nie gehört. Sie kläffte beinah wie ein wachsamer Hund und so andauernd. Man kam auf einen Flur, von Fliesen gepflastert. In seinem Hintergrund stand eine breite Glastür offen, und da sah man in einen Nutz- und Ziergarten. Auch schien im Hintergrund am Flur die Küche zu liegen. Denn von da kam ein weibliches Wesen, brachte einen Geruch von Aufwaschwasser mit, trocknete sich an blauer Schürze feucht aufgequollene, rote Hände und sagte gleich: „Der Herr schläft."

„O Gott," dachte Axel, „das ist schlimm. Einen wichtigen Mann im Mittagsschlaf stören, heißt sich seiner Ungnade von vornherein aussetzen."

„Ich glaubte, ich würde erwartet. Aber dann komm ich wieder. Wann pflegt Herr Sanitätsrat sein Mittagsschläfchen beendet zu haben?"

„So Klocker drei, wenn's Kaffeezeit wird."

Jetzt öffnete sich aber die Tür vorn links vom Flur. Die Schwelle herab auf die Fliesen tretend, kam eine alte Dame. Axel bemerkte gleich, daß auf ihrer Wange rot und weiß das Muster des Schlummerkissens abgedrückt war. Sie erweckte sofort den Eindruck eines freundlich-mütterlichen Wesens, und Axel dachte, sie müßte eigentlich eine Blondenhaube aufhaben. Sie hatte aber nur auf ihrem weißen Kopf eine Spitzenbarbe, deren Enden hinter ihren Ohren herabhingen.

„Schmeer erwartet Sie; wenn Sie Herr Doktor Wernefeld sind, erwartet er Sie natürlich. Bitte, kommen Sie nur herein."

Er verbeugte sich und kam mit in das Vorderzimmer, wo auf den Fensterbrettern Kakteen in ihrem Stumpfsinn sich die Sonne auf stachlichte, graugrüne Wurstleiber scheinen ließen.

Axel wußte nachher nicht genau, wie dies Wohnzimmer eigentlich eingerichtet gewesen, vielleicht gab es auch keine bemerkenswerten Möbel darin außer etwa dem hohen Eckschrank von altersdunklem, leuchtendblankem Mahagoni. Er hatte nur den allgemeinen Eindruck einer nie erfahrenen Gemütlichkeit.

Die alte Dame sagte, daß „Schmeer" gleich käme. Sie war offenbar die Sanitätsrätin, nahm dies für eine so weltkundige Tatsache, daß sie sich Axel gar nicht vorstellte, und nannte ihren Mann „Schmeer" nach der Sitte der vorvorigen Generation, die eine spielerische Respektlosigkeit darin empfunden hätte, Männer in ansehnlichem Beruf beim Vornamen oder gar bei Kosenamen zu rufen.

In unaufhaltsamem Redefluß vertraute sie nun Axel vielerlei an, damit er doch schon so ungefähr Bescheid wisse, ehe er Schmeer spräche. Ihr Tonfall schmiegte sich so zutraulich ins Ohr des Hörers. Durch eine ganz leise Dialektfärbung bekam der Vortrag etwas Anmutiges. Es klang auch, als müsse eigentlich jeder Satz mit der Frage enden: nicht? Finden Sie nicht auch? Hat Schmeer nicht recht?

Sie sagte, daß es viele Mühe gekostet habe, in Schmeers Seele den Gedanken zu streuen, daß er mal aufhören müsse zu arbeiten. Aber so ganz leise sei die Saat doch aufgegangen. Und dann auf einmal habe sie sich kräftig ausgebreitet. Es sei vorgekommen, daß der Großbauer Zella, der doch Schmeer seit dreißig Jahren als Arzt gehabt und ihm, wie er sagte, sein Leben danke, in einer Winternacht, wo's seiner Frau plötzlich mal wieder mit dem Atem knapp wurde, nicht nach Schmeer geschickt habe, sondern hinüber ins Hessische. Zu einem fremden Doktor, der sich doch nie und nimmer in der Konstitution der Agath Zella so auskennen könnte wie Schmeer, der ihr in allen schweren Kindbetten beigestanden. Und warum? Nicht etwa, weil dem alten Zella das Vertrauen zu seinem alten Schmeer eingeschlafen sei. O nein. Aus Rücksicht! Hatte gesagt: wie kann man den alten Mann noch in so einer sturmkalten Winternacht herausnötigen, die zwei Stunden daher.

Das hatte Schmeer getroffen. Wenn der Patient mehr an den Doktor denkt als an sich, hat's mit dem Doktor einen Haken, sagte da Schmeer. Wenn der Patient das Gefühl bekommt, er darf nicht mehr rücksichtslos gegen den Arzt sein, dann ist's Zeit. Das Alter sei also da. Man mußte es begreifen. Erst hatte Schmeer es ja wehgetan. Und gar die Leute. Gebeten, geweint hatten sie, er solle sie nicht verlassen. Aber wenn Schmeer einmal etwas als richtig erkannt hatte, gab es natürlich kein Schwanken. Kinder, sagte er zu den Leuten, Kinder, ich will doch lieber, daß ihr weint, weil ich gehe, als daß ihr euch darüber freut. Das ist besser für euch und klüger für mich. Sie hatten aber alle gesagt: einen Arzt, der auf gut Glück daherkäme, den wollten sie nicht. Und ein Voreiliger, der sich hier schon niedergelassen gehabt, sei alsbald wieder abgezogen. Denn Schmeers Patienten wollten auf den Nachfolger warten, den er sich selbst aussuche. Sie wollten auch nicht zum Doktor Krolpa übergehen, der allein ja doch nicht die ganze Bevölkerung von Gerlachshausen und Umgegend versorgen könne. Für Schmeer war Krolpa stets ein angenehmer Kollege gewesen, und auch ihm lag daran, daß der alte Freund durch einen tüchtigen, umgänglichen Mann ersetzt werde. Zuerst war all dies ihrem Schmeer nicht leicht geworden, aber wie es nun einmal war: er trug jetzt voll Heiterkeit das Alter, dessen Bequemlichkeiten er sich bisher nie

Digitized by Google

habe zukommen lassen mögen. Aber leicht würde es kein Nachfolger haben. Das wolle sie lieber gleich sagen. Solch Vertrauen, wie es ihr Schmeer genossen und verdient habe, komme nicht geflogen wie der Wind, es wolle erpflüget, ersäet, erjätet sein wie eine gute Frucht vom Feld.

Vieles hätte sie wohl noch erzählt, ihre Mitteilsamkeit trieb kreisend vorwärts wie ein Blatt Papier auf den Wirbeln eines Bachs. Aber jetzt kam Schmeer.

Er trat vom hinteren Zimmer her ein, das aber dunkel und ein Eßzimmer schien. Vielleicht gab es von da noch einen Ausweg nach dem Flur. Jedenfalls sah der alte Herr aus wie jemand, der sich eben noch in seiner Schlafstube den Mittagsschlaf aus den Augen gewaschen hatte.

Der Sanitätsrat hätte sich leicht für den Bruder seiner Frau ausgeben können. Das lange gemeinsame Leben war wie ein Maler gewesen: es hatte ihnen so viele ähnliche Linien und Farben aufgesetzt.

Er bewillkommnete Axel mit Herzlichkeit und bat ihn, ihm in sein Sprechzimmer zu folgen, während „Mutter" hier unterdes für den Kaffee zurüsten solle.

Dann ging man zusammen über den Flur. Hinten im Flügel lagen Sprech- und Wartezimmer, eins hinter dem andern. Als Axel sich dem alten Herrn gegenüber befand, nahm er eine Art inneren Anlauf zum eigenen Preis und Lob. Denn das war ja doch der Kern der Situation: er sollte im Bericht über seinen Bildungsgang durchblicken lassen, was er eigentlich für ein fabelhafter fixer Kerl sei, ohnegleichen unter sämtlichen Mitbewerbern. Es war ihm gräßlich, und er fühlte schon, ehe er den Mund aufgetan, daß es ihm ebensowenig glücken werde, wie es ihm in Berlin nicht von der Zunge wollte, dem Geheimrat Mahlmann die Wahrheit über das Sanatorium Mahlmann zu sagen — was doch auch gewiß für ihn sehr nützlich hätte werden können.

Aber vorderhand schien der Sanitätsrat noch gar nicht daran zu denken, sich von Axels Bildungsgang viel erzählen zu lassen. Offenbar hatte er die Begier des Kleinstädters auf Neuigkeiten. Er wußte schon von dem jähen Tod eines Reisenden im Zug und davon, daß Axel den Toten behütet und gehegt, als sei er noch eine wache, verletzliche Seele.

Dies staunte Axel an. Aber er erfuhr, daß diese Wissenschaft auf die einfachste Weise von der Welt erlangt sei. Gerlachshausen hatte bekanntlich vorzügliche Bahnverbindung — bei ihrer Erwähnung lächelte Schmeer zufrieden — es gingen vormittags zwei Züge. Der erste, mit dem Axel eigentlich hätte kommen sollen, dann einer um halb zwölf und dann der Mittagszug, den er nun benutzt hatte; am Nachmittag konnte man sogar weitere vier Fahrgelegenheiten finden. Im Hotel Germania hatte der Rechtsanwalt Spanier übernachtet gehabt und alles erfahren; er war auch ein guter Freund des dortigen Polizeiarztes. Also der Rechtsanwalt Spanier hatte mit dem Halbzwölfzug die Heimfahrt gemacht und seinem Freund Schmeer schon alles erzählt. Die Geschichte interessierte den alten Mann ungemein.

Axel mußte sie ihm ganz und gar noch einmal berichten.

Mit Axel war es so bestellt: was in seinem Gemüt einmal eine starke Bewegung hervorgerufen, setzte es alsbald wieder in Erregung, wenn er erinnernd davon sprach.

Und in diesem Erlebnis stand er ja noch mitten darin. Die Fahrt nach Gerlachshausen bedeutete nur eine Pause. Er sonnte sich in ihr nur ein bißchen in dem Maientag, der das Wiesental durchwärmte.

So lebhaft schilderte Axel, so deutlich sah er wieder das stolze, verschwiegene Angesicht des Toten vor sich, so sehr quälte ihn wieder die Vorstellung vom Jammer der Frauen, daß er gar nicht mehr an den alten Mann dachte. Der saß ihm still gegenüber. Hinter seinem weißen Kopf stand im Fenster das Bild des blühenden Gartens.

Als Axel ausgesprochen, begegnete er dem Blick des Alten. Und es durchfuhr ihn sonderbar: das war ja der Blick gewesen, mit dem sein Vater manchmal über ihn den Kopf schüttelte.

„So — so", sagte der Sanitätsrat und verfiel in Schweigen. Und dann nach einer Pause wieder: „Ja — ja!"

Das waren keine aufschlußgebenden Aeußerungen. Irgendein Gefühl hielt Axel ab, dies Grübeln zu unterbrechen, nun auf seine eigene Angelegenheit zu kommen. Er wartete auf eine Frage. Der Alte ließ ihn verwünscht lange warten. Und als er wieder den Mund auftat, sagte er: „Na, nu wollen wir mal sehen, ob Mutter den Kaffeetisch fertig hat."

Was bedeutete denn das? War er denn nur hier, um dem Alten als Reporter über einen ungewöhnlichen Todesfall zu dienen?

Ehe sie die Tür erreichten — Axel ging ganz beklommen hinter dem Hausherrn drein — sagte dieser mit einem bedächtigen, zärtlich entschuldigenden Ton. „Mutter spricht ein bißchen viel. Darüber muß man sich nicht wundern. Ist ihre Art."

Na, dachte Axel, er sagt desto weniger, sie hat vielleicht, als sie die Pflichten der Ehe unter sich verteilten, das Reden übernommen. Aber er dachte es eigentlich mehr mit Behagen an den beiden weißen Alten als im Spott.

Als sie vorn ins Zimmer kamen, sprach der Sanitätsrat: „Daß er will, zeigte er ja, indem er kam. Wir wollen ihn auch — was meinst du, Mutter?"

Worauf der Redestrom der Frau sich in blinkenden, wohligen Wellen über die beiden Männer ergoß. Der Alte trank dabei seinen Kaffee, von der Sofaecke aus mit leisem Beifall bald der Sprecherin zunickend, bald aufmerksam den jungen Gast ansehend.

Sie hatte es Schmeer gleich gesagt, noch ehe Spanier mit der Geschichte ankam. Nie mußte man urteilen, ohne Gründe zu kennen. Und als heute früh das Telegramm einlief, daß Wernefeld erst um zwei Uhr eintreffen würde, anstatt um acht, hatte sie davon abgeraten, Unbesorgtheit um Zukunft und Stellung zu vermuten. Auf dem Weg zum Brotkorb ließe sich nur ein abenteuerlicher Sinn von Zwischenfällen nebensächlicher Art verwirren. Daß aber ein Mann von leichtem Blut nicht solche Zeugnisse sich zu erarbeiten vermöge, sei

Digitized by Google

bald einzusehen. Auch vertraue sie auf physiognomische Ersteindrücke, und Axels Bild habe gut zu ihr gesprochen. Noch mehr aber habe dann zu ihr und auch zu Schmeer gesprochen, was der Rechtsanwalt Spanier als Neuigkeit mitgebracht. Und sie wolle es nur feststellen: wer mit Toten behutsam umgehe, werde Lebende erst recht schonend anzufassen verstehen, worin Schmeer ihr ja beigestimmt habe. Und besonders für einen Arzt, dem ja nur zu leicht die Ehrfurcht vor dem ewigen Schweigen abhanden komme, und der nur zu sehr gewöhnt sei, den Tod als einfachen Veränderungsprozeß in der Materie anzusehen, sei es ein Zeichen seines warmen Wesens, wenn er auch mal nutzlos menschlich handle. Und von einem gewissen Standpunkt aus könne man ja sagen, es sei nutzlos, sich noch um einen anzunehmen, der nichts davon wisse. Freilich habe wohl auch das Mitleid um die armen Töchter ein bißchen das Rad getrieben. Aber das sei ein gutes Wasser. Wo das fließe, schwemme es viel Bitteres hinweg. Es sei so recht eigentlich das Wasser des Lebens. —

Auf diese besondere Weise, ohne daß auch nur eine einzige praktische Frage gestreift worden war, erfuhr Axel, daß er unter all den Bewerbern — er hörte bald, daß es dreihundertundzweiunddreißig gewesen waren — der Erwählte sei. Und unverkennbar: das Ereignis dieses Tags hatte den Ausschlag gegeben. Er staunte es an: hatte also sein Vater doch nicht richtig prophezeit? Oder verbarg das Schicksal noch hinterlistig seine eigentlichen Absichten?

Ihm wurde so warm und gut und leicht ums Herz, daß er mit glänzenden Augen die beredsame Frau ansah. Daß ihm die Augen sogar naß wurden, kam ihm kaum zum Bewußtsein.

Jetzt erst, im Moment, wo sie ihm genommen wurde, fühlte er erst ganz, was für ein großer Stein die Sorge gewesen war. Sie hatte in seinem Weg gelegen, hart und kalt, unübersteiglich und unzersprengbar — wahrlich ein Granitblock. Nur daß er sich einredete, in männlicher Tapferkeit müsse man das nicht bemerken, sich nicht davor fürchten. Und hatte doch ganz genau gewußt, daß er ein Proletarier seines Berufs werden mußte, wenn der letzte Hundertmarkschein ausgegeben sein würde, ehe der erste in Gestalt von Einkünften zu erwarten war.

Brot, Betätigung! Diese beiden Gedanken erschütterten ihn nun so, daß sich auf seinem Gesicht tiefste Bewegung zeigte. Die alten Leute merkten es. Und sie wurden auch gerührt. Sie fühlten es ja nicht viel anders, als daß sie sich einen Art Pflegesohn heranholten, dessen Erfolge und Ergehen fortan der Inhalt ihrer Tage werden würde. Das sah auch Axel sofort ein. Für diese Alten gab es nur eine Form des Lebens, die ihnen wahrhaft zusagte: die Intimität. Und er erkannte auch, daß sie ganz naiv ein Anrecht an ihn zu erwerben glaubten, daß sie gar nicht imstande waren, das Geschäftliche und Persönliche zu trennen.

Man wechselte starke Händedrücke und gute, feste Blicke. Dabei war Axel zumute, als beschwöre er Gelöbnisse. Und Schmeer sagte dreimal „ja — ja" und versank in tiefes Nachdenken.

Bei der Frau aber sprudelte wieder der Strahl der Rede auf, der aus tiefstem Brunnen kam: aus einem erfahrenen Herzen. Dabei hantierte sie aber aufmerksam herum, versorgte die Männer mit Kaffee und Kuchen und hielt ein waches Auge auf das messingne Feuerfaß, dessen stille Torfglut den Kaffee warm hielt. Sie sagte, nach dem Kaffee müsse Schmeer wohl mit Doktor Wernefeld zum Bürgermeister, zum Doktor Krolpa und den Stadträten Kanfung und Düring gehen. Sie wolle keine Winke geben, wie der und dieser zu nehmen sei. Winke machten nur unfrei und seien wie Kritik im voraus. Sich einfach und bescheiden und abwartend zu verhalten, könne nie eine Ueberwindung für einen jungen Mann von gesundem Verstand sein. Bei den Gängen durch die Straßen würde er Wohlgefallen gewinnen an der neuen Heimat, er werde es schon bald spüren. An jeder Straßenecke gucke einem was Hübsches an: ein alter Giebel; ein rankender Rosenstock um einen ruinenhaften Mauerrest aus Festungstagen; ein rauschendes Brunnenwasser, das ein Löwenmaul in einen Sandsteintrog spie, der eigentlich ein römischer Sarg sei; ein gotisches Kapellchen, durch dessen Filigranspitzdach man den blauen Himmel scheinen und Stare schlüpfen sehe; ein Torbogen, der von einer grünen Bergwand ausgefüllt scheine wie von einem Samtvorhang. Und besonders solle er die hübschen Mädchen angucken, denn später oder besser recht bald werde er sich eine von ihnen aussuchen müssen. Ein Arzt ohne Frau sei was Halbes, und von zwei Seiten traue man ihm nicht recht: die Ehemänner dächten leicht, daß ein Junggesell das Gestöhn der Weiber für echt und zu gefährlich halte und aus Galanterie das strenge Wort vermeide, wo's bessere Medizin sein könne als die aus der Forellenapotheke am Markt; die Weiber aber dächten, daß ein Junggeselle all das Ungemach zu gering taxiere, womit der Herrgott nun einmal die Leiblichkeit der armen Geschöpfe beladen habe. Kurz, eine Frau Doktor sei angebracht. Aber eine erst genau anschauen, ehe man sie dazu mache. Denn viel fordere ihre Stellung von ihr. Sie müsse kräftig und fein sein im gleichen Maß, und das sei keine einfache Mischung. Ob er etwa schon eine in Aussicht habe? Schon sein Wort gegeben? Es sei so häufig: ehe die jungen Menschen einen Herd hätten, böten sie schon einem andern Wesen den Platz daran an, und ehe sie noch wüßten, wie ihr eigenes Brot beschaffen sein werde, versprächen sie schon einem Mädchen die Butter darauf. Von den dreihundertzweiunddreißig Bewerbern hätten an zwei Drittel eine Braut eingestanden, und man dürfe vermuten, daß das letzte Drittel sie nur verschwiegen, unterschlagen hätte.

Hier endlich konnte Axel ein Wort einschalten und sagen, daß er weder verliebt noch verlobt sei, daß er aber wohl wünsche, einmal einem Wesen zu begegnen, dem er das Herz schenke müsse und die Hand bieten dürfe.

Freilich, sagte gleich Frau Schmeer, das sei nicht das gleiche, und es gefalle ihr wohl, daß sich Axel Rechenschaft darüber ablege, welche Klarheit zwar manchmal dem ersten besten schönen Augenpaar gegenüber von dem schwülen Gewittergewölk der Leidenschaft umdüstert werde.

Digitized by Google

Axel begriff selbst nicht, aus welcher blitzschnellen, unbewußten Ideenverbindung heraus er plötzlich erzählte, er habe die Bilder der Töchter des Herrn Forsting bei sich. Das alte Ehepaar wollte sehen. Axel wurde von einer merkwürdigen Verlegenheit befallen. Es war gerade, als ob die bloße Gegenwart der klugen, alten Frau ihn darüber aufkläre, daß er sich in ganz törichter Weise in diese Bilder hineingesehen habe.

„Die da", erklärte Axel, „sah ihrem Vater auffallend ähnlich."

Die Sanitätsrätin guckte sich genau die Bilder an, wozu sie einen goldgefaßten Kneifer aufsetzte, was ihrem feinen Altfrauengesicht plötzlich etwas Unternehmendes gab.

„Die gefällt mir," sagte sie entschieden, „das ist eine, die gewiß immer Haltung hat. Ob die andere wohl beim Theater ist?"

Sie sah Axel fragend an, der erst ganz betroffen war, aber dann bei sich dachte, daß man in Gerlachshausen solchen kühngebogenen Federhut und solch besonders kurzes Jäckchen mit reichgebauschten Aermeln, aus denen Spitzen fielen, noch nicht gesehen.

„Ich weiß ja gar nichts von den Damen. Ich beobachtete sie sechs oder sieben Minuten auf dem Bahnhof."

„Nun, der Vater könnte ja von ihnen erzählt haben."

„Er war nicht mitteilsam."

Aber den ganzen Nachmittag und Abend ging Axel dieser Frage nach. Und er gestand sich: die alte Frau hatte einen scharfen Blick. Da war ein Unterschied zwischen den beiden Bildern. Beide zeigten elegante Damen. Es war nicht der Hut, nicht die reiche, kleidsame Jacke. Der Ausdruck war es — der strahlende, siegessichere, der das Bewußtsein einer ungewöhnlichen Persönlichkeit zu verkünden schien. Und eine dumpfe Unruhe rumorte in seinem Gemüt: die Angst, daß es wahr sein könne, daß das schöne Wesen einer komplizierten, unruhvollen Welt angehöre . . . .

Zwischendurch meldete sich der Verstand, um darzutun, daß er keineswegs abhanden gekommen sei, und schalt auf die Unruhe ein, ihr jede Berechtigung absprechend, denn ihn ging ja doch die schöne Dame nichts an, gar nichts.

Nach dem Kaffee geleitete Schmeer seinen jungen Nachfolger zu den Machthabern von Gerlachshausen. Die Eindrücke, die Axel da empfing, waren banaler, er fand Männer, die mit ihren Interessen und Gewohnheiten in der Gegenwart standen, und spürte wohl, daß keineswegs das ganze Leben hier die stillen Farben einer Pastorale trug. Aber dennoch war ihm, als er in der Abenddämmerung fortfuhr, eigen zumute.

Beinah so, als habe er unmittelbar hintereinander zwei Bücher ganz verschiedenen Stils gelesen; jedes aber hatte ihn ganz gefesselt: das geheimnisvolle des Forstingschen Lebens und Sterbens; das milde und klare von Philemon und Baucis — denn so nannte er schon bei sich das Schmeersche Paar.

Es war verabredet worden, daß Axel schon nach acht Tagen seinen Einzug halten solle. Die bisherigen Sprech- und Wartezimmer im Flügel des Schmeerschen Hauses sollten auch seine Arbeitsräume werden. Darüber gab es zwei helle, längliche Stuben, die Frau Schmeer ihm als Wohn- und Schlafzimmer herrichten konnte. Für alle Welt schien es so selbstverständlich, daß der neue Doktor mit im Haus des alten wohne, daß Axel zu gar keinen Erwägungen darüber kam. Essen sollte er im „Reichsapfel"; Mutter Schmeer sagte, man brauchte Spanier, der dort seit Jahren esse, nur anzusehen, um zu der guten Kost Zutrauen zu haben. Sonst sollte er alles von Mutter Schmeer haben. Und was ihm da an Miete und Verpflegungsgeldern angerechnet werden würde, erschreckte ihn fast durch die Billigkeit. Frau Schmeer spürte heraus, daß die Preise ihn verlegen machten. Sie sagte, er bekäme nichts geschenkt — sie seien nicht dafür — es erwecke Unfreiheit auf der einen und unversehens Regierungsgelüste auf der andern Seite; die Preise seien Gerlachshausen angemessen.

So waren diese Fragen geordnet.

Schmeer fuhr mit ihm im Omnibus des „Reichsapfels" zur Bahn.

Zum Abschied sagte er noch aus seinem Schweigen heraus: „Meine Frau hat mir viel geholfen."

„Das glaube ich. Ich habe noch nie so viel gesunden Menschenverstand und Güte zusammen gesehen."

„Das kommt, weil sie in so viel, viel Leid hineinsah. Nehmen Sie eine, die auch die Augen dazu hat. Die freilich muß eine haben. Aber die sind angeboren."

Und dies Wort nahm Axel mit. Er fühlte selbst nicht, daß es ihm verstohlen ins Gedächtnis schlüpfte und sich da ein sicheres Eckchen aussuchte, wo es bleiben wollte, um zu gelegener Zeit wieder herauszukommen.

Die Dämmerung überschattete das Land. Der goldene Tag war schlafen gegangen, wie auch der glänzendste Vogel am Abend still und müde die Flügel zusammenfaltet und seinen Kopf ins Brustgefieder neigt.

Kein starker Ton kam mehr und störte Axel im Nachsinnen über den Würfelfall seines Geschicks.

War der Gewinn nicht sehr bescheiden? Er hatte eine Versorgung davongetragen. Das mochte vielen wie das Große Los erscheinen. Und war's nicht auch für ihn so etwas Aehnliches? Noch ein halbes Jahr vielleicht oder mit großer Sparsamkeit ein ganzes hätte er sich halten können. Dann wäre die Sorge so hoch um ihn emporgeschwollen wie Wasser um einen Ertrinkenden. Wo er sich auch als Arzt auf eigene Veranlassung niedergelassen haben würde: immer hätte er die Mittel besitzen müssen zu warten! Denn eine auskömmliche Praxis kristallisiert sich nicht in ein paar Wochen an einen neuen Mann heran. Diese Mittel aber hatte er nicht.

„Na", dachte er in einer Aufwallung alter, jugendlicher Bohèmegedanken, „verhungern hätte ich ja nie brauchen. Chorist beim Theater hätte ich immer werden können — mit dem Tenor!"

Und die Reue wollte an ihn heranschleichen: abwarten hätte ich es ja noch können. Etwas so Bescheidenes würde man ja wohl immer noch gefunden haben in letzter Stunde . . .

Wartet denn ein rechter Mann, der das Würdegefühl seines Berufs hat, solche „letzte Stunde" ab? Nein — nein . . .

Digitized by Google

Sein Ehrgeiz hatte bis vor kurzem von mehr geträumt: von einer Stellung auf weithin sichtbarem Arbeitsfeld. Aber vielleicht kam es nicht auf das Pfund an, sondern wie man mit dem Gegebenen wucherte.

Er wehrte alle Betrachtungen ab, die ihm verschlechtern wollten, was er errungen.

Als er in die Station einfuhr, dachte er daran, daß er hier, auf eben dieser Stelle, morgen in der Frühe die weinenden Töchter des Toten empfangen werde.

Sein Herz klopfte. Das war wieder das Tröpflein Blut von der Großmutter her. Das rührte sich und erhitzte ihn zu abergläubischen Gefühlen.

„Hätte ich mir nur nicht die Bilder geben lassen", dachte er. Denn er hatte sich so in das eine, schöne Antlitz hineingesehen, daß er unfrei vor ihm sein würde . . . das fühlte er mit Schrecken . . .

Und auf einmal war's ihm, als sei es Halt und Wehr, daß er fest auf einem Platz stand — sagen konnte, wo er von Berufs wegen hingehöre — nicht zu antworten brauchte, wenn sie ihn denn fragten: ich bin noch ein suchender, heimatloser Mann.

3.

Er sah sie am Morgen gleich. Ein Verkennen war ja unmöglich. Gerade die Kreppschleier, die die Gestalten verhüllten, kündigten an, wer sie seien.

Als Axel den beiden Frauen entgegeneilte, kam auf einmal eine große Ernüchterung über ihn. Das Erlebnis verlor jeden romantischen Reiz. So etwa wie ein Kondolenzbesuch bei Menschen, deren Trauer einem vollkommen gleichgültig ist.

Vielleicht wäre Axel vor diesem Sturz aus hoher Stimmung herab bewahrt geblieben, wenn er die Frauen in den gleichen modischen Kleidern wiedergesehen, unverschleiert, mit strahlenden Gesichtern — so wie er sich in der Phantasie mit ihnen vertraut gemacht. Diese beiden, von düsteren Gewändern und Schleiern umwallten Erscheinungen, die da auf dem Bahnsteig standen wie Statuen der Trauer, die sprachen gar nicht zu ihm.

Die eine schlug den Schleier zurück und reichte ihm die Hand.

„Ich bin Carry Forsting," sagte sie, „ich danke Ihnen für alles, was Sie meinem armen Vater getan haben."

Es war die, die dem Toten so ähnlich sah. Sie zeigte Haltung und sah wohl sehr bleich, aber nicht verweint aus.

Die andere lüftete den Schleier nicht und hielt unter ihm mit der schwarzbehandschuhten Hand ein Taschentuch gegen Mund und Nase gepreßt. Ihre Lider blieben gesenkt. Sie neigte kaum das Haupt gegen Axel. Sie schien ganz gebrochen.

Sie schritten dem Ausgang zu. Axel erklärte, daß man keinen Wagen nehmen müsse. Dort drüben sei schon der Platz, an dem das Hotel Germania liege.

„Komm, Leonie", sagte Carry und gab ihr den Arm.

Die Gespräche, die zu führen waren, duldeten als Schauplatz nicht die Straße. So schritten sie schweigend dahin. In der Hoteltür sagte Carry Forsting, daß sie, wenn es nicht unbescheiden sei, nach kurzer Zeit Herrn Doktor Wernefeld zu sich bitten lassen würden. Worauf Axel sich verbeugte und versicherte, daß er jeden Augenblick zur Verfügung sei.

Das war alles.

Er konnte sich vor lauter Enttäuschung gar nicht fassen. Er hatte irgendetwas Außerordentliches erwartet. Was? Er wußte es nicht oder gestand es sich nicht. Vielleicht eine Herzenssensation beim Wiedersehen des schönen Wesens. Vielleicht tragische Auftritte. Nur nicht diese kurze, konventionelle Begegnung.

Und als eine volle Stunde verging, ehe man ihn berief, bereute er den Uebereifer des Mitleids, der ihn im Morgengrauen aus dem Bett an den Bahnhof gejagt.

Aber dann endlich ließ Fräulein Forsting bitten, und er stand ihr gegenüber. Er selbst hatte diesen Raum für sie ausgesucht. Es war der Hotelsalon nach Schema F, der jedes Heimat- und Lokalgefühl aufhebt, und dem eigentlich nur die Räder fehlen, um die Fahrempfindung der Reise fortsetzen zu helfen. Nebenan war das Schlafzimmer mit zwei Betten. Axel wußte natürlich auch, wie das aussah, und hatte für alle Fälle, wenn Frau Forsting, deren Dasein das Telegramm verkündet, auch mitkäme, noch ein drittes Zimmer reservieren lassen.

Auf dem Tisch stand das Geschirr vom Morgentee und Kaffee. Axel hatte dafür gesorgt, daß die Damen sofort nach ihrer Ankunft damit bedient würden. Nun sah er: sie hatten in der Tat inzwischen getrunken.

Ohne Hut wirkte Carry Forsting noch etwas ernster als mit dem Gebäude von Spitzen und Federn. Vielleicht war es auch das strenge, schwarze Kleid oder die bleiche Farbe des Gesichts, dessen Züge deutlich Spuren großer Abspannung zeigten, die den Eindruck bestimmten. Sie sah ziemlich unauffällig, aber sehr vornehm aus.

Ihr allein gegenüber faßte Axel wieder Vertrauen zur Situation, und sie kam ihm sofort nicht mehr so nüchtern und nicht so unnatürlich vor. Ja vielmehr schien es ganz mit rechten Dingen zuzugehen, daß er diesem Mädchen wie ein alter, wahrer Freund begegnete.

„Setzen Sie sich zu mir und erzählen Sie alles", sagte sie, nachdem sie ihm noch einmal gedankt, auch für die Vorsorge hier im Hotel, deren Wohltat sie wohl empfunden hätten.

Axel saß ihr gegenüber. Das Morgenlicht, abwechselnd von Wolken überzogen oder ungehemmt aus blauem Himmelsdom herabstrahlend, fiel auf Carrys Gesicht und Haar. Das war von sehr nachgedunkeltem Blond, reich und gefällig geordnet. Die Augen blickten etwas matt, und ihr Blau schien verblaßt. Aber Axel sah es: wenn die leidenschaftliche innere Erregung Carrys beim Zuhören wieder die Erschlaffung des Grams überwand, blitzten die Augen lebhafter und wurden dunkler.

Er sprach halblaut. Da Carry allein ihn empfing, nahm er an, daß die andere nicht alles hören solle oder wolle. Vielleicht waren ihre Nerven der äußersten Schonung bedürftig. Da diese hier sich aber mehr zuzutrauen schien, traute auch Axel ihr viel zu. Und ohne von den Leiden des armen Mannes etwas zu vertuschen, erzählte er den ganzen Hergang mit grausamer Deutlichkeit. Er wußte es ja, so jung er noch in seinem Beruf war: die heiße Neugier auf das Leiden eines geliebten Menschen ist bei den Ueberlebenden unersättlich.

Digitized by Google

Und dann schwieg er.

Sie weinte nicht. Die Zeit, die er ihr ließ, verrann in regungsloser Stille.

Carry saß aufrecht, sehr aufrecht — so daß dies allein vielleicht auf die große Anstrengung deutete, die es ihr kostete, beherrscht zu bleiben. Sie sah vor sich nieder. Gefaßt und verschlossen. Und fast erschreckt erkannte er wieder die Aehnlichkeit zwischen diesem jungen Angesicht und dem bleichen, starren draußen in der Kapelle.

„Und sein letztes Wort . . .“ sagte sie leise. Es war eine scheue Frage, in der schon die Furcht vor der Antwort zitterte.

„Es galt Ihnen“, sprach Axel warm.

„Mir! O mir . . .“ Sie sah ihn an wie überwältigt von einer wehmütigen Freude, von einer heißerflehten, dennoch nicht erwarteten Gnade. „Mir? . .“

„Ja! — Nicht wahr, ich habe den Vornamen doch recht erfaßt? Carry?“

„Ja, Carry. Eigentlich Karoline. Aber niemals anders genannt als Carry“, sagte sie.

„Seine letzten Worte nannten diesen Namen. Jeder Irrtum ist ausgeschlossen. Ich habe es mit vollkommener Deutlichkeit verstanden“, sprach Axel. Das Herz wurde ihm warm, denn er sah wohl: seine Botschaft hatte eine große, geheimnisvolle Trostkraft.

„Und was . . .“

Axel hörte sie wieder diese Worte mit versagendem Ton herausstoßen. Er sah noch einmal den verzweifelten Blick, der ihn beschwor, dies letzte Vermächtnis einer in Not vergehenden Seele in sein Gedächtnis einzubrennen.

„Er sagte: Carry — Carry, sie nicht verlassen — nicht verlassen“, sprach er leise und wagte nicht, sie anzusehen.

Sie weinte nicht auf, wie er erwartet hatte. Keine Rührung zerbrach ihre Haltung. Sie regte sich nicht.

War ihr Wesen so scheu, daß sie sich schämte, vor einem Zeugen zu weinen?

Und als er sie endlich ansah, schien ihm ihr Ausdruck verändert. Die weiche, fast freudige Wehmut war erloschen, die die Züge vorher verklärte. Und in ihren Augen war ein so seltsam tiefer Glanz, daß sie fast schwarz funkelten.

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie langsam, „aber dies letzte Wort galt doch so eigentlich nicht mir . . . ja, mir und doch nicht mir . . .“

Dazu konnte er nur schweigen, denn er stand vor unbekannten Menschen, vor fremden Verhältnissen.

Die Pause wurde so drückend, daß er glaubte, sie als stumme Verabschiedung auffassen zu müssen. Er erhob sich, um zu gehen.

Da sagte Carry: „Wollen Sie noch etwas für uns tun — immer noch mehr Opfer bringen für fremde Menschen?“

„Sprechen Sie nur.“

„Begleiten Sie uns dahin, wo wir ihn sehen können.“

„Von Herzen gern.“

Nun endlich würde auch Carrys Schwester kommen, mit ihm sprechen, ihm ihr Angesicht zeigen.

„Einen Augenblick.“

Sie ging in das Nebenzimmer und kam nach einigen Minuten mit Hut und Jacke angetan zurück, aber allein.

„Lonny ist zu erschöpft. Die ungeheuren Aufregungen haben sie umgeworfen. Sie hat Kopfschmerzen. Sie kann nicht mitgehen.“

„Kann ich irgendetwas für Ihre Schwester tun. Sie wissen, ich bin Arzt.“

„Für meine Schwester?“ fragte Carry mit Erstaunen. „Wissen Sie denn nicht? . . . Hat Papa Ihnen nicht von uns gesprochen?“ . . .

Und da Axel eine verneinende Bewegung machte, setzte sie hinzu: „Leonie ist meines Vaters Frau.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kraftmaschinen des Handwerks.

Von Prof. Dr. Werner Sombart.

Ueber die Bedeutung der Kleinkraftmaschinen für das Handwerk herrschen noch immer in weiten Kreisen recht unklare Vorstellungen. Ich habe zwar das Thema in dem zweiten Band meines Werks: „Der moderne Kapitalismus“, das bereits vor zwei Jahren erschienen ist, ausführlich und, wie ich glaube, erschöpfend behandelt, aber gerade in jenen Schichten der Bevölkerung, die sich mit dieser Frage am ehesten beschäftigen, also in den Kreisen des Handwerks und der Freunde des Handwerks, scheint man von meinen Darlegungen nur in geringem Maß Notiz genommen zu haben. Sonst wäre es nicht verständlich, daß alle Augenblicke wieder Aeußerungen verlautbaren, die nur bei völligem Mangel an Sachkenntnis gemacht werden können.

Ich benutze daher gern die Gelegenheit, die mir eine Aufforderung der Redaktion dieser Zeitschrift gibt, das Thema an dieser Stelle zu behandeln, um meine Gedankengänge einem größeren Publikum zugänglich zu machen und gleichzeitig das, was ich in meinem vorhin genannten Werk ausgeführt habe, an der Hand der neusten Statistik in seiner Richtigkeit zu erweisen.

Wenn man von Kleinkraftmaschinen oder Kleinmotoren in ihrer Bedeutung für das Handwerk spricht, so denkt man im wesentlichen an jene Formen der Kleinmotoren, die der neueren Technik ihre Entstehung verdanken.

Das sind auf der einen Seite die Explosionsmotoren, Benzin-, Aether-, Petroleum-, namentlich aber Gasmotoren, auf der andern Seite die Elektromotoren. Diese Arten waren es, an die sich die Hoffnungen der Handwerkerfreunde, namentlich der Techniker knüpften, und von deren Erscheinen man eine Renaissance des gesamten Handwerks erhoffte. Wir brauchen uns auch deshalb nur mit ihnen näher zu beschäftigen.

Zunächst entsteht die Frage, welchen Umfang heute die Motorennutzung innerhalb des Handwerks einnimmt. Die Frage können wir versuchen, von zwei Seiten her

Digitized by Google

zu beantworten, indem wir nämlich entweder den Anteil der Handwerksbetriebe ermitteln, die sich der Kleinkraftmaschinen bedienen, oder indem wir die Zahl der im Betrieb befindlichen Kleinmotore ermitteln und festzustellen suchen, wieviel davon auf das Handwerk entfallen. Um die Frage in dem zuerst genannten Sinn zu beantworten, steht uns leider nur eine Statistik zu Gebote, die heute veraltet ist, das ist die Reichsgewerbezählung vom Jahr 1895; immerhin lohnt es sich, die damals ermittelten Ziffern sich vor Augen zu halten. Die Zählung ergab für das Jahr 1882 und 1895, daß von den Betrieben mit 1—5 Personen, von denen also der größere Teil dem Handwerk zugerechnet werden kann, 81 000 beziehungsweise 96 000 Motorenbetriebe waren; das sind für das Jahr 1895 erst 3,3 Prozent aller Kleinbetriebe. Von diesen kommen für das Jahr 1895 nun aber nur 75 000 in Betracht, die dem eigentlichen Gewerbe zugehören. Von diesen ist wiederum der größere Teil noch in Abzug zu bringen, weil der Motor Wasser oder Wind war: also 41 000 Getreidemühlen, 7000 Sägemühlen; es bleibt somit für das Handwerk im engeren Sinn und insbesondere für die modernen Kleinkraftmaschinen nur eine ganz winzige Ziffer übrig. In der Tat ergibt denn auch die Statistik, daß in einer ganzen Reihe von Handwerken überhaupt keine Motoren vorhanden sind. Das war die Korbflechterei, Korbmacherei, Näherei, Schneiderei, Stubenmalerei, Tüncherei, Dachdeckerei mit zusammen 523 000 Kleinbetrieben, also schon sechsmal so viel, als es überhaupt Motorenkleinbetriebe gibt. Verschwindend gering war die Motorennutzung des Weiteren noch in einer Reihe von Kategorien, die zusammen 800 000 Kleinbetriebe repräsentieren. In diesen betrug sie nämlich weniger als 1 Prozent, im Durchschnitt 0,4 Prozent, denn von jenen 800 000 Kleinbetrieben waren nur 3291 Motorenbetriebe. Um noch einige der bekannteren Handwerke einzeln namhaft zu machen, so wurden gezählt: Motorenbetriebe in der Schuhmacherei 12 (0,01 Prozent), in der Sattlerei 9 (0,03), in der Klempnerei 26 (0,1), in der Uhrmacherei 22 (0,1), Tapeziererei 11 (0,1), Kürschnerei 5 (0,1), Seilerei 21 (0,3), Buchbinderei 37 (0,3), Böttcherei 93 (0,4), Bäckerei 309 (0,4), Schmiederei 359 (0,5), Stellmacherei 302 (0,7), Fleischerei 480 (0,7). Endlich sei die Ziffer jener Motore noch mitgeteilt, die als die modernen bezeichnet wurden, und deren die Zählung in sämtlichen Kleinbetrieben nur 7305 ermittelte.

Es entsteht die Frage, ob sich das Bild seit jener Zählung, also in dem letzten Jahrzehnt, wesentlich verändert hat. Wir können die Frage zum Teil beantworten, wenn wir den zweiten der oben angegebenen Wege einschlagen und von der Zahl der im Betrieb befindlichen Motore ausgehend, deren Verwendungsart festzustellen versuchen. Da, glaube ich denn, wird das Resultat auch nur dieses sein können, daß allerdings eine zunehmende Verwendung von Kleinmotoren in der Sphäre des Handwerks zu konstatieren ist, die aber doch keine wesentliche Veränderung der Situation von 1895 herbeigeführt haben dürfte. Beginnen wir unsere Uebersicht zunächst mit den Gasmotoren, so scheint es, als ob sich diese nur in einem ziemlich langsamen Tempo zu vermehren die Tendenz haben. Aus den Mitteilungen des Statistischen Jahrbuchs für deutsche Städte über die an die öffentlichen Gaswerke angeschlossenen Gaskraftmaschinen habe ich für die gleichen 33 Städte berechnet, daß in ihnen im Jahr 1896, also dem ersten Jahr nach der Gewerbezählung, 6915 Motoren angeschlossen waren; dagegen im Jahr 1898 7234; 1901 bis 1902 7218 mit 44 456 P. S., dem letzten, für das die Aufstellungen gemacht sind 7406 mit 44 364 P. S. Das würde also einen Stillstand bedeuten.

Aber man wird nun mit Recht einwenden, daß der Gasmotor heute schon eine überwundene Stufe der Technik darstelle, daß es vielmehr der Elektromotor sei, der ihn abzulösen im Begriff steht. In der Tat hat ja der elektrische Motor eine außerordentlich große Verbreitung gefunden. Es genügt die Kilo-Wattstunden anzuführen, die von den Berliner Elektrizitätswerken für Elektromotoren abgegeben wurden. Diese betrug im Jahr 1893 bis 1894 570 000; im letzten Berichtsjahr 1902 bis 1903 dagegen 27 000 000.

Die Zahl der angeschlossenen Motoren betrug 1894/95 663 mit 2366 Pferdestärken, im letzten Berichtsjahr dagegen 12 933 mit 46 791 P. S. Es ist nur die Frage, in welchem Umfang an diesem Aufschwung das Handwerk beteiligt ist, und da, glaube ich, wird man bei genauerer Prüfung zu dem Ergebnis kommen, daß der überwiegende Teil der Elektromotoren, auch jener, die in kleinem Ausmaß hergestellt sind, doch nicht eigentlich dem Handwerk zugute kommt. Wir besitzen für einige größere Städte Uebersichten über die Arten der Betriebe mit Elektromotoren, die an die städtischen Elektrizitätswerke angeschlossen sind. Das waren z. B. in Breslau im Jahr 1904 783 mit 2031 Pferdestärken. Von diesen dienten nun aber zum Betrieb von:

Krananlagen	60	mit	541,7 P. S.
Aufzügen	108	„	347,5 „
Ventilatoren	181	„	30 „
Kaffeeröstmaschinen	18	„	24,5 „
Pumpen	22	„	38,5 „
Zusatzdynamos zu elekt. Akkumulatoren	1	„	12,5 „
Waschmaschinen	6	„	14 „
Aerztlichen Apparaten	47	„	10 „
Zellenschaltern, Musikwerken, Zentrifugen, Linniermaschinen, Eismaschinen, Rohrpostanlagen, Feuerungsapparaten, Zuckerbearbeitungsmaschinen, Buttermaschinen zusammen	23	„	33.9 „
	466	mit	1240,8 P. S.

d. h. also, zwei Drittel der sämtlichen Elektromotoren kommen für das Handwerk gar nicht in Betracht. Auch von dem Rest, der sich auf eine große Anzahl von Betriebsarten verteilt, ist sicher ein beträchtlicher Teil noch dem Handwerk nicht zuzurechnen.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in andern Großstädten. Ich will zum Belag noch die Ziffern für Berlin mitteilen, die ich der Direktion der Berliner Elektrizitätswerke verdanke.

Am 31. Dezember 1903 waren an das Berliner Leitungsnetz der Berliner Elektrizitätswerke angeschlossen 11 548 Motoren mit 36 694,7 P. S., die sich auf die verschiedenen Verwendungsarten folgendermaßen verteilen:

	Anzahl	P. S.
1. Ventilatoren	1747	572,5
2. Pressen	1684	4819,7
3. Metallbearbeitung	1651	6608,1
4. Aufzüge	1575	8916,5
5. Holzbearbeitung	1082	4217,9
6. Fleischereibetrieb	619	2155,2
7. Schleif- und Poliermaschinen	373	1510,7
8. Papierbearbeitung	344	1040,3
9. Pumpen	228	942,8
10. Nähmaschinen	200	179,7
11. Spül- und Waschmaschinen	190	579,7
12. Spulmaschinen	90	250,8
13. Tuchschneidemaschinen	183	135,5
14. Lederbearbeitung	89	348,7
15. Galvanoplastik	81	278,8
16. Kaffeemühlen und Röstmaschinen	76	161,2
17. Antrieb von Dynamos	73	751,1
18. Hutbügelmaschinen	26	70,7
19. Diverse	1237	3154,8
	11548	36694,7

Unter „Diverse" sind zu rechnen: Stempelmaschinen, Butterknetmaschinen, Zentrifugen, Eismaschinen, Farbreib-

Digitized by Google

mäschinen, Häckselschneidemaschinen, Musikwerke, Reklamezwecke, Tabakschneidemaschinen, Teigknetmaschinen, Teppichklopfmaschinen, Zahnbohrmaschinen u. a. mehr.

Also auch hier wird etwa die Hälfte der Motoren zu Zwecken verwandt, die mit dem Handwerk gar nichts zu tun haben: Nr. 1 und 4, 9 bis 13, 15 bis 17, überwiegend 19. Aber auch in den übrigen Fällen sind es wohl überwiegend Mittel- und Großbetriebe, die sich des Elektromotors bedienen.

Das Gesamtergebnis also, das ein Studium der Statistik ergibt, ist das, daß auch der moderne Motor und selbst der Elektromotor augenscheinlich nur geringe Verbreitung in der Sphäre des Handwerks gefunden hat oder finden wird. Dieses Ergebnis kommt nun uns, die wir die Zusammenhänge der gewerblichen Entwicklung von einem allgemeineren Standpunkt aus untersucht haben, keineswegs unerwartet. Uns liefert vielmehr die Statistik nur die Probe auf das Exempel. Es ist mir nie zweifelhaft gewesen, daß jene optimistischen Hoffnungen, die sich an die Erfindung der modernen Motoren für die Erhaltung des Handwerks knüpften, trügerische seien, weil sie auf mangelnder Kenntnis der Existenzbedingungen des Handwerks beruhten. Weshalb aber die Kleinkraftmaschine dem Handwerk nur wenig nutzen wird, läßt sich kurz in folgenden Sätzen ausdrücken. Zunächst genügt die in kleinen Mengen zugeführte Kraft noch keineswegs, um dem Handwerk auch nur die Vorteile des maschinellen Verfahrens voll zuteil werden zu lassen. Was nämlich immer im Auge behalten werden muß, ist dieses: daß selbstverständlich die Bedeutung einer neuen Triebkraft für die Gestaltung des Produktionsprozesses nicht für sich allein, sondern nur im Zusammenhang mit der gesamten Produktionstechnik, also insonderheit mit der Entwicklung der Arbeitsmaschinerie gewertet werden kann. Nur wenn gleichzeitig die Anwendung einer entsprechenden Werkzeugmaschine in der Tragweite des handwerksmäßigen Produzenten liegt, hat die Frage nach Zuführung mechanischer Kraft in kleinen Mengen für ihn überhaupt Interesse. Nun können wir aber für die in Betracht kommenden Gewerbe zwei Kategorien von Arbeitsmaschinen unterscheiden: solche, die alle Teile eines beruflich abgegrenzten Arbeitsprozesses in einer Maschine vereinigen (integrierende Maschinen), und solche, die auf dem Prinzip der Arbeitszerlegung aufgebaut sind (differenzierende Maschinen).

Was zunächst die Kategorie der integrierenden Maschinen anbetrifft, so ist ihre Anwendbarkeit für die Handwerker davon abhängig, ob ihre Größenausmessung seinen Produktions- und Vermögensspielraum überschreitet oder nicht: die Papiermaschine kommt für ihn ebensowenig in Betracht wie die Rotationsmaschine in der Druckerei.

Dagegen gibt es integrierende Maschinen, die auch dem kleinsten Einzelarbeiter zugänglich sind. Hierher gehören: Nähmaschinen, Webstühle, Wirk-, Strick-, Stickstühle usw. Man sieht, daß dies Arbeitsmaschinen sind, die sich seit alters her in den Händen der kleinsten Produzenten befinden. An sie haben Männer wie Reuleaux augenscheinlich auch in erster Linie gedacht, wenn sie meinten: die Arbeitsmaschine nützt der Handwerker schon, fehlt ihm nur die Kraftmaschine. Offenbar ist nun zum Betrieb solcher Kleinarbeitsmaschinen theoretisch die Kleinkraftmaschine in der Tat sehr wohl geeignet. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß mit den Fortschritten der Elektrotechnik, namentlich wenn das Problem der Kraftübertragung auf weite Strecken einer mehr befriedigenden Lösung entgegengeführt wird, mehr Handwebstühle, mehr Fußnähmaschinen, mehr Strick- und Stickmaschinen als bisher einen Antrieb durch mechanische Kraft erfahren werden.

Mancherlei Erfahrungen der letzten Zeit lassen darauf schließen, daß diese Annahme nicht unbegründet ist.

Aber handelt es sich denn hier überhaupt noch um handwerksmäßige Existenzen? Doch ganz und gar nicht. Der Handweber, die Hausnähterin, der Uhrmacher, denen nun etwa der elektrische Strom ihre Maschinen treiben hilft, haben längst aufgehört, Handwerker zu sein; es sind hausindustrielle Lohnarbeiter geworden. Die Verbesserung der Technik kommt also nicht ihnen, sondern dem Kapital zugute, ebenso wie seinerzeit nicht sie, sondern das Kapital von der Einbürgerung der Arbeitsmaschine (Nähmaschine!) profitiert hat.

Ganz anders liegt das Problem, wo sich die maschinelle Technik auf einer vorhergehenden Arbeitszerlegung aufgebaut hat, die einzelne Arbeitsmaschine also einen abgegrenzten Teil des gesamten Produktionsprozesses übernimmt, so daß in dem Maß, wie dieser maschinell wird, ein System differenzierter Maschinen entsteht. Dies ist der typische Vorgang für die meisten Gewerbe, in denen die handwerksmäßige Produktionsweise sich bis heute hie und da erhalten hat: die Schuhmacherei, Tischlerei, Schmiederei, Schlosserei, Drechslerei, Böttcherei, Buchbinderei, in denen allen schon jetzt die vollendete maschinelle Technik auf einem System von Werkzeugmaschinen sich aufbaut, während in andern Gewerben, wie der Fleischerei, einstweilen nur einzelne Stücke des Produktionsprozesses von Spezialmaschinen besorgt werden. Bei diesen Gewerbearten gelten nun aber für eine ökonomische Verwendung von Arbeitsmaschinen, d. h. eine solche Verwendung, bei der eine volle Ausnutzung der Maschinen stattfinden soll, offenbar folgende einfache Regeln: 1. es genügt, um konkurrenzfähig zu sein, der Betrieb von einer Teilmaschine nicht, wenn die Technik schon für andere Teilprozesse das maschinelle Verfahren ausgebildet hat; es bedarf vielmehr zu diesem Zweck der Einstellung eines Systems von Arbeitsmaschinen; 2. die rationelle Betriebsgröße wird bestimmt durch das Arbeitsquantum der verhältnismäßig leistungsfähigsten Teilmaschine; die Mindestbetriebsgröße ist von der Mindestgröße dieser Teilmaschine abhängig; 3. die Mindestbetriebsgröße entscheidet über das Mindestmaß von Produktion, somit also in unserer Wirtschaftsordnung über das Mindestmaß von Absatz, der notwendig ist, um die Vorteile des maschinellen Verfahrens vollständig auszunutzen.

Die Erfahrung belehrt uns nun dahin, daß in der Regel die Ausmaße des handwerksmäßigen Sachvermögens und des handwerksmäßigen Betriebs nicht genügend sind, um die genannten Bedingungen einer rationellen Anwendung maschineller Technik zu erfüllen. Meist sind entweder die Anschaffungskosten einer Maschinerie zu hoch, oder aber es würde der Betrieb weit über den Rahmen handwerksmäßiger Organisation erweitert werden müssen, wenn sämtliche Arbeitsmaschinen voll genützt werden sollten, oder es fehlt an Absatz, um die volle Ausnutzung des Maschinensystems zu ermöglichen, oder es sind (und das ist wohl die Regel) alle drei Hinderungsgründe zusammen wirksam, um den Einzug des maschinellen Verfahrens in die Werkstatt des Handwerkers hintanzuhalten. Wiederum, wo der Handwerksbetrieb die Einstellung einer einzigen oder einiger Teilmaschinen rationellerweise gestatten würde, pflegt der Vorsprung, den das maschinelle Verfahren gewährt, zu gering zu sein, um eine wesentliche Rolle im Konkurrenzkampf zu spielen (Fleischhackmaschine, Knetmaschine). Ist aber die ökonomische Verwendung der Arbeitsmaschinerie ausgeschlossen, so ist ersichtlich, daß auch der beste Motor dem Handwerker nichts nützen kann.

Sodann aber ist es ein fundamentaler Irrtum, anzunehmen, daß die bloße Anwendung des maschinellen Verfahrens genüge, um das Handwerk konkurrenzfähig gegenüber der kapitalistischen Unternehmung zu machen. Auch bei der Anwendung dieses Verfahrens selbst ist die größere Unternehmung schon im Vorteil gegenüber dem kleinen Handwerker einfach deshalb, weil die Maschinenverwendung — sei es für

Digitized by Google

Kraftmaschinen, sei es für Arbeitsmaschinen — um so wohlfeiler ist, je größer der Maschinenapparat selbst sich gestaltet. Es bleiben also alle Vorzüge des größeren Betriebs gegenüber dem Handwerksbetrieb auch dann bestehn, wenn dieser sich des maschinellen Verfahrens bedient, und zwar zunächst nur für die Nutzung dieses Verfahrens selbst.

Nun ist aber endlich und vor allem in Betracht zu ziehn, daß es keineswegs die Maschinentechnik allein oder auch nur vornehmlich ist, die das Handwerk in unserer Zeit gegenüber dem Ansturm des Kapitalismus unterliegen läßt. Dieser Irrtum, als sei es die Maschine, die dem Handwerk den Todesstoß gegeben habe, ist ebenso groß, wie noch immer weit verbreitet. Tatsächlich sind es tausend andere Gründe, die die Ueberlegenheit der kapitalistischen Unternehmung begründen. Es ist unmöglich, sie hier auch nur aufzuzählen, da die bloße Aufzählung mehr Raum beanspruchen würde, als diesem ganzen Essay zugebilligt ist. Wer sich für das Problem interessiert, mag meine Darstellung im zweiten Band meines „Modernen Kapitalismus" lesen. Hier konnte nur der Nachweis geführt werden, daß die Hoffnungen, die man an die modernen Kleinmotoren knüpfte, trügerisch waren, und daß von dieser Seite her dem Handwerk die Rettung nicht kommen wird.

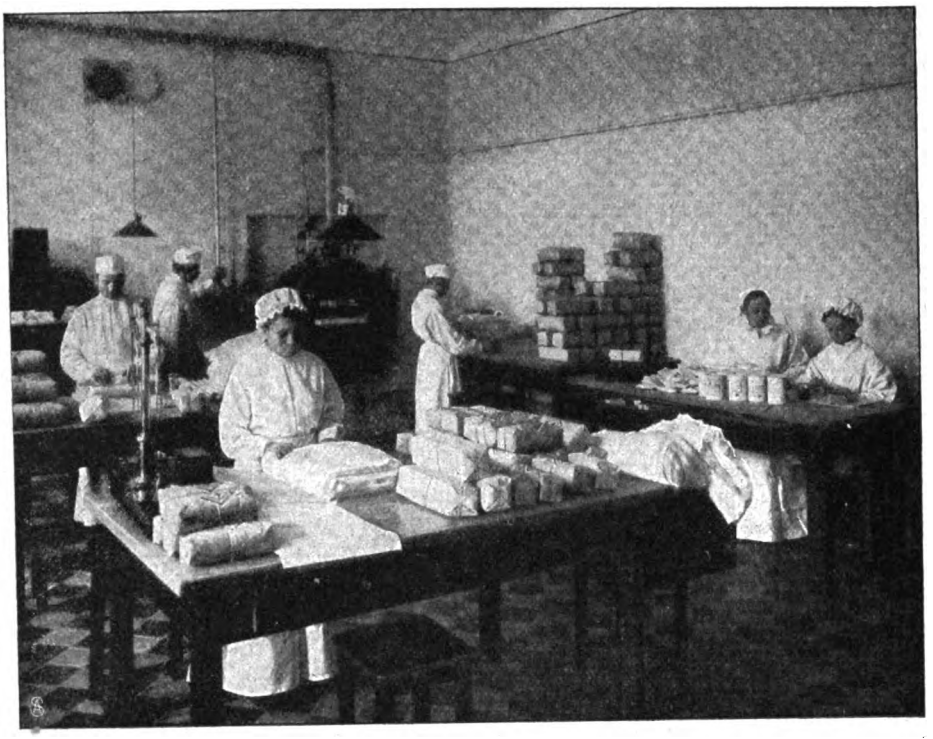
Russische Apothekerinnen.

Von A. von Aurich. — Hierzu 5 photographische Aufnahmen von C. O. Bulla.

Die Zahl der weiblichen Apotheker in Rußland kann man mit rund 1000 bezeichnen, die teils in den großen Städten, mehr aber noch in der Provinz und in den Landschaften tätig sind. Obgleich ihre Lage im allgemeinen noch nicht sonderlich beneidenswert ist, sind sie doch mit dem zufrieden, was sie erreicht haben. Es war im Jahr 1885, als der medizinische Konseil den Frauen Zutritt zur Pharmazie gestattete. Zwei Jahre später schon wurden die Bedingungen bekanntgegeben, nach denen die Frauen den neuen Erwerbszweig antreten konnten, zunächst waren nur die Kenntnisse der vierten Klasse eines Gymnasiums einschließlich Latein erforderlich. Jene Frauen und Mädchen, die den vollen Kursus eines Gymnasiums (gleichbedeutend mit den deutschen höheren Töchterschulen) beendet haben — und das haben fast sämtliche weibliche Apotheker —

Nachtdienst in der ersten Frauenapotheke in Petersburg.

Digitized by Google



Im Versandraum: Einpacken von Matte.

müssen sich nun einem Examen in der lateinischen Sprache unterziehen.

Nachdem man also die nötigen Kenntnisse und Vorbereitung zum pharmazeutischen Examen, dem sogenannten Examen als Gehilfin des Provisors, durch private pharmazeutische Kurse erlangt hat, wird das Examen an der Militär-Medizinischen Akademie abgelegt. Doch damit ist in der Regel noch nicht viel erreicht, denn die Apothekenbesitzer zeigen sich den weiblichen Pharmazeuten immer noch etwas mißtrauisch und engagieren lieber eine männliche Kraft. Das Hauptfeld der Frauen auf diesem Gebiet bleibt sicherlich immer die Provinz. Wie sehr die Frau aber auch auf diesem Gebiet mit Eifer, Pflichttreue und unbestrittenem Erfolg arbeitet, läßt sich mit Freuden an dem Aufblühen der ersten weiblichen

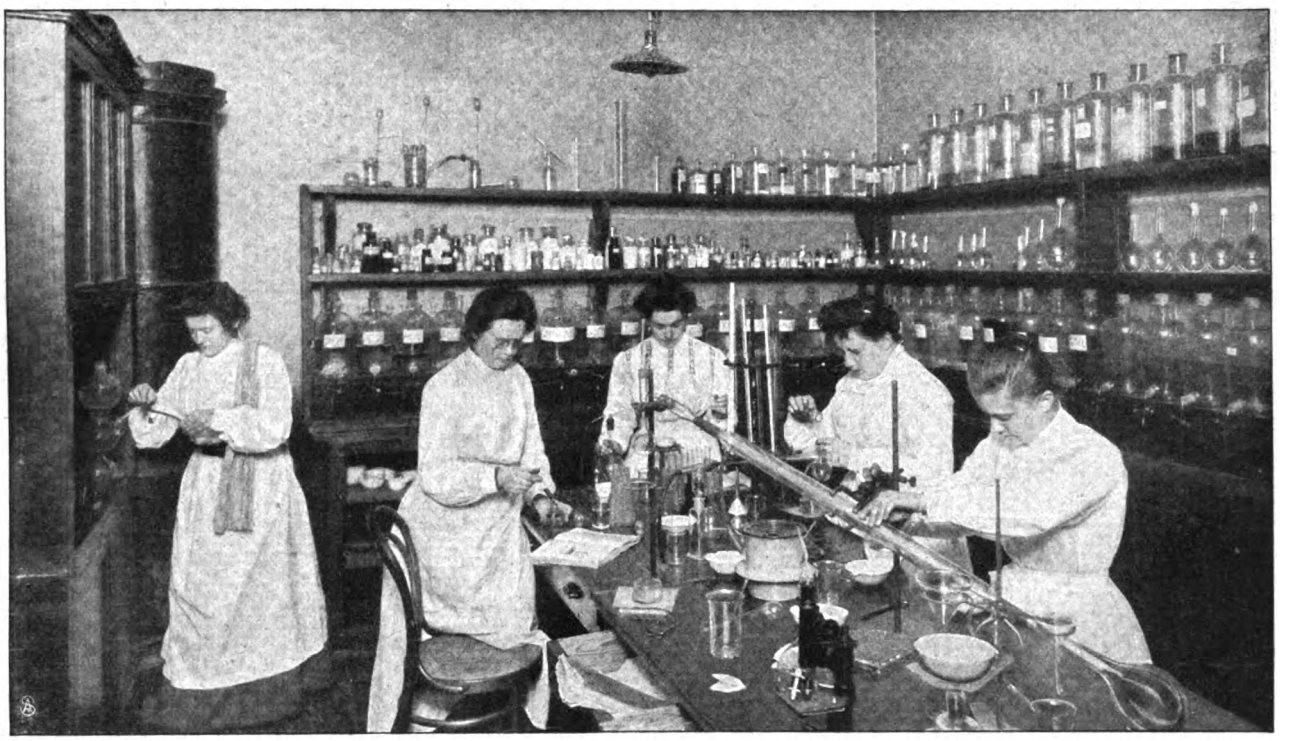
Apothekerinnen bei der Zubereitung von Arzneien.

Digitized by Google

Blick in die erste Petersburger Frauenapotheke.

Apotheke in Petersburg konstatieren. Das Unternehmen, von Frau Magister Lesniewska vor drei Jahren ins Leben gerufen, erfreut sich des größten Vertrauens der Residenzbevölkerung. Alles wird in der weiblichen Apotheke durch Frauenhände besorgt, von der Rezeptur angefangen bis zum Sortieren in der Warenkammer. Die jungen Damen in ihren schmucken weißen Gewändern mit der ruhigen verbindlichen Umgangsform walten ihres Berufs mit wirklicher Liebe und Lust. Die Arbeitszeit sämtlicher Frauen im pharmazeutischen Beruf überschreitet nie die Dauer von 12 Stunden. Weibliche Provisoren gibt es nicht viele, und wo solche vorhanden sind, müssen sie sich mit einem Monatsgehalt von 75 bis 150 Rubeln bescheiden. Die Semstwo (Landschaft) engagiert häufig Provisorgehilfinnen, die meist selbständig den Apotheken vorstehen und dadurch eine recht verant-

Digitized by Google



Blick in das chemische Laboratorium.

wortliche Stellung bekleiden, da sie an kleinen Orten, wo überhaupt nur eine Apotheke vorhanden ist, vollständig auf eigenes Wissen angewiesen sind und sich nirgend Rat holen können. Die Besoldung jener Frauen beträgt durchschnittlich 60 bis 70 Rubel monatlich ohne freie Wohnung. In Privatapotheken schwankt die Besoldung zwischen 30 bis 40 Rubel monatlich bei vollkommen freier Station. Den Augen des großen Publikums entzieht sich meist die arbeitende Apothekerin, da ihre Beschäftigung sich im Laboratorium vollzieht. In einer großen Moskauer Apotheke arbeiten nicht weniger als fünfzehn weibliche Pharmazeuten. Neuerdings ist in Petersburg eine Schule für weibliche Pharmazeuten mit zweijährigem Kursus eröffnet, eine Einrichtung, wie sie für männliche Kollegen noch nicht existiert. Die Frau in ihrem Streben nach Gediegenheit fand eine einfach praktische Erlernung der Pharmazie als nicht ausreichend, sie wünschte eine fundamental-wissenschaftliche Ausbildung dieses Berufszweiges. Aus diesem Verlangen heraus hat sich vor drei Jahren die pharmazeutische Schule für Frauen gebildet, die unter dem Protektorat der Großfürstin Anastasia, Gemahlin des Großfürsten Peter Nikolajewitsch, steht. Ein systematisch zusammengesetztes interessantes Programm wird hier absolviert und mit einem Diplom abgeschlossen. Die intelligente Arbeiterin tritt damit ihren verantwortlichen Lebensberuf an, der dem großen Rußland, wo Sanitätswesen und medizinische Hilfe an allen Ecken und Enden verlangend die Arme ausstrecken, ohne auch nur annähernd befriedigt werden zu können, kein geringes Scherflein bietet.

Sans regret.

Zwei Pfeiler, grauer Sandstein, die das Tor
Des schattendunklen Wegs zum Schloß flankieren,
Trotzige Pfeile, Kugeln als Dekor,
Und die als Spruch nur die zwei Worte zieren:
Sans regret.

Ich sinne: wessen war sie wohl, die Hand,
Die ihres Schicksals Knoten kühn zerhieb
Und auf die Schwelle ihres eigen Land
Die stolzen Herrenworte schrieb:
Sans regret?

Ein Weiser, der der Welt den Rücken kehrte,
Von der abstrakten Wissenschaft ein Stern,
Der, fein und kühl, die Menschen leicht entbehrte,
Der Eitelkeit, den Leidenschaften fern
Sans regret?

Ein Fenster blinzelt voll Verschwiegenheit,
Wo sich die alten Lindenwipfel teilen;
— War diese Stätte einem Glück geweiht,
Und schrieb der Liebe Hand die hochgemuten Zeilen
Sans regret?

H. v. Beaulieu.

Digitized by Google

Taubensport.

Von A. Pitcairn-Knowles.

Hierzu 6 photographische Aufnahmen des Verfassers.

Das Orientierungsvermögen, die Heimatliebe und die Ausdauer im Fliegen sind drei charakteristische Eigenschaften der Taube, die den Menschen bereits im fünften Jahrhundert v. Chr. veranlaßten, sich dieses Vogels zur Nachrichtenbeförderung zu bedienen. Seitdem hat sich die

Die letzte Stempelung vor dem Start.

Beim Trainieren.

Der Traine hält den Vogel in einer Hand, den Chronometer in der andern.

Brieftaubenpost über die ganze Erde verbreitet, und mit der zunehmenden Entwicklung dieser eigenartigen Briefpost steigerte sich das Interesse für Brieftaubenzucht und Brieftaubensport. Unter diesem Sport versteht man die Wettfliegen, an denen alljährlich viele Tausende dieser nützlichen Tiere teilnehmen, und bei denen die gefiederten Konkurrenten mit einer erstaunlichen Findigkeit Strecken von mehreren hundert Kilometer zurücklegen und Geschwindigkeiten erzielen, die sogar die Leistungen des Telegraphen in den Schatten stellen. Das klingt fast unglaublich und entspricht doch durchaus den Tatsachen. Nach den Messungen und Beobachtungen, die man angestellt hat, kann man die Geschwindigkeit des Taubenflugs mit Sicherheit feststellen. Es gibt Tauben, die Reisen von mehr als 1000 Kilometer unternehmen und bei kürzerer Flugweite, bis zu etwa 500 Kilometer, ungefähr 1600 Meter in der Minute, bei noch kürzeren Strecken sogar über 1700 Meter bewältigen können. Ja, in Australien soll diese Geschwindigkeit noch übertroffen sein; dort rühmt sich ein Züchter des Rekords, daß einer seiner „Champions" nicht weniger als 301 englische Meilen in vier Stunden zurückgelegt hat.

Doch hier handelt es sich nicht um den Brieftauben-

Auflassen der Taube am Start.

Digitized by Google

verkehr und die mit diesem verknüpften Wettfliegen, wie wir sie in Deutschland und anderswo schon seit langem kennen, sondern um einen Sport, der in England hier und da eine Pflegestätte gefunden hat. Nur selten hat man Gelegenheit, die Anhänger dieses dem großen Publikum kaum bekannten Sports bei ihren Vergnügungen zu sehen, und nicht eine einzige der sportfremdlichen Zeitungen Londons schenkt ihnen Beachtung, vielleicht aus dem Grund, weil die meisten Veranstaltungen des Sonntags zum Austrag gelangen. Die Förderer des eigenartigen Sports, den wir hier in Wort und Bild schildern, sind keineswegs im aristokratischen Westen der Riesenstadt zu suchen, sondern in den bescheidenen Arbeitervierteln, wo der Kampf ums Dasein an den arbeitsreichen Werktagen die Lust an Sport und Spiel nicht aufkommen läßt. Neben Fußball und Kricket bilden hier Hunderennen und Taubenzucht die Vergnügungen, denen sich der „kleine Mann" an Sonn- und Festtagen hingeben kann.

Untersuchung der Taube nach dem Wettfliegen.

Die letztgenannte Liebhaberei ist allerdings am wenigsten verbreitet, aber die Gründung von Vereinen, die zur Förderung der Zucht Wettfliegen veranstalten, sorgt für eine ständige Zunahme des Interesses. Mit dem üblichen Distanzfliegen haben diese Konkurrenzen nicht viel gemein. Hier beträgt die Strecke nämlich zumeist eine englische Meile, also nur etwa 1½ Kilometer, die Tauben werden einzeln in bestimmten Zeitabständen aufgelassen und haben sämtlich getrennte Start- und Zielpunkte. Das Ziel bildet natürlich stets der heimatliche Taubenschlag, den die Taube tagtäglich im Training als Endstation ihrer Luftreisen kennen gelernt hat. Es versteht sich also von selbst, daß, da kein gemeinschaftliches Ziel vorhanden ist, die einzelnen Taubenschläge vielmehr oft weit voneinander entfernt sind, der Startpunkt für jeden Bewerber anders gelegen ist. Jedem neuen Mitglied eines Klubs wird deshalb beim Eintritt seine Startposition zuerteilt, die er für alle Wettfliegen beibehält. Eine sorgfältige Messung sorgt dafür, daß die einzelnen Strecken, in der Luftlinie berechnet, genau gleich sind.

Ist nun der Tag der Konkurrenz gekommen, so begibt sich der Startrichter von einem dieser Punkte zum andern und findet die vorher von den offiziellen Startzeiten unterrichteten Bewerber mit ihren Tauben des Startkommandos harrend. Sobald dieses Kommando ertönt, wirft der mit der Taube entsandte Bursche, gewöhnlich der Trainer, das dem Transportkasten entnommene Tier mit kräftigem Stoß in die Luft, und im Nu ist sein kleiner Schutzbefohlener den Blicken der Zuschauer entschwunden. Zu Hause ist inzwischen der Besitzer eifrig damit beschäftigt gewesen, dem Vertreter seines „Rennstalls" das Auffinden des Ziels möglichst leicht zu machen. Zu diesem Zweck bedient er sich als Lockmittel der Kollegen der am Wettfliegen teilnehmenden Taube, die er durch Hungern „präpariert" hat (Abb. S. 305). Kurz vor dem Start läßt er die Hungerleidenden frei, stellt sich auf die höchste Spitze eines speziell hierfür errichteten Gerüstes, wirft den wild umherflatternden Tieren, die als Locktauben dienen, Futter zu und lenkt auf diese Weise die Aufmerksamkeit der sich dem Heim nähernden Taube auf den Zielpunkt. Während dieses Vorgangs ist es den übrigen Mitgliedern des Vereins untersagt, ihre Tauben frei zu lassen, da sonst der Zweck dieses Lockmittels verfehlt wäre. Von großer Wichtigkeit ist natürlich das genaue Zeitnehmen, und hierzu sind zwei auf 1/5 Sekunde mit einander übereinstimmende Zeituhren nötig, von denen die eine dem Startrichter, die andere dem Zielrichter übergeben wird. Im Moment, in dem die Taube sich auf dem Dach ihres Besitzers niederläßt, drückt letzterer auf die Uhr; die beste Zeitleistung bestimmt den Sieger.

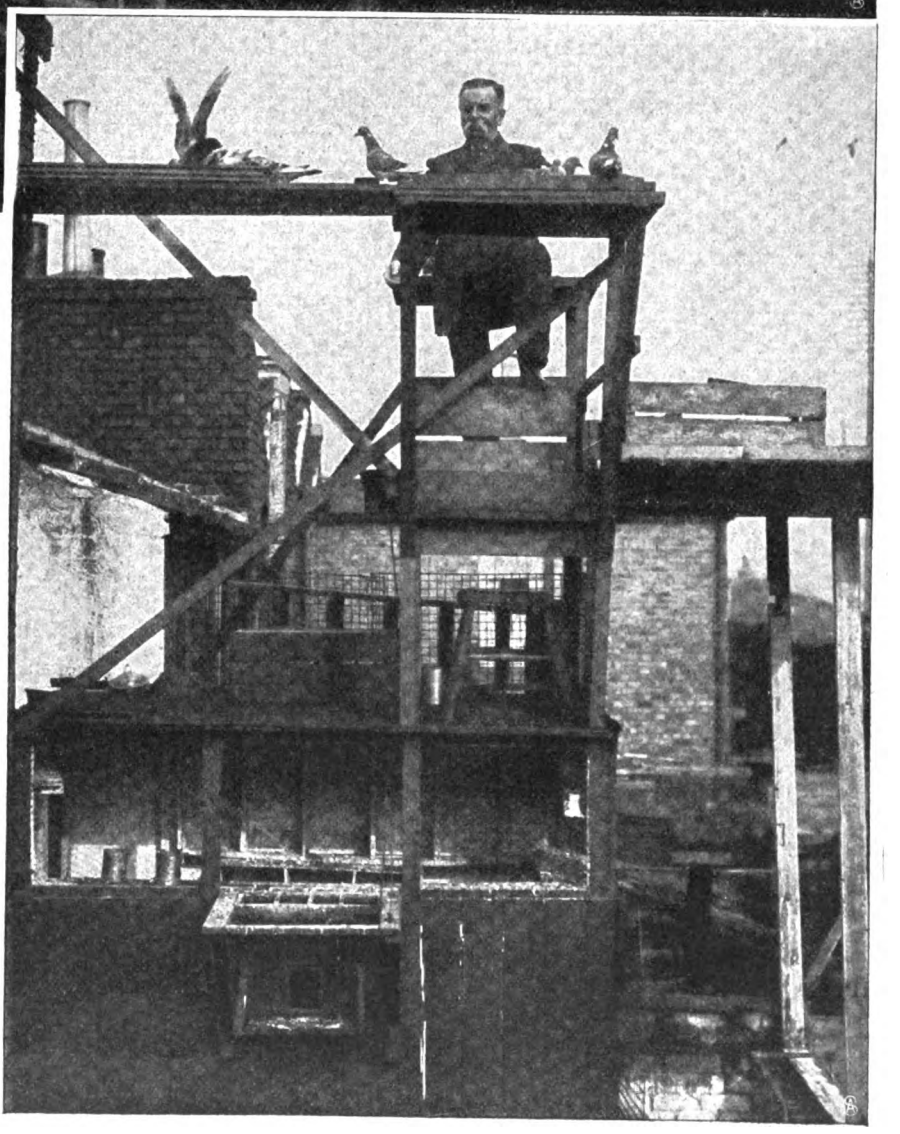
Da es oft um verhältnismäßig ansehnliche Geldpreise, bis zu 200 Mark und mehr geht, hat man, um Betrug vorzubeugen, eine sorgfältige, zuverlässige Kontrolle eingeführt, die in der Abstempelung der konkurrierenden Tauben besteht. Schon wenige Wochen, nachdem die Jungen das Licht der Welt erblickt haben, erhalten sie einen Stempel aufgedrückt und werden ins Kontrollbuch eingetragen. Vor jedem Rennen werden die Tauben mit einem neuen Erkennungszeichen geschmückt, ja sogar

Digitized by Google

Fütterung der Locktauben.

im letzten Augenblick, kurz vor dem Aufflug, muß sich die unschuldige Taube noch eine ihrer zierlichen Federn mit dem blauen Stempelzeichen verunstalten lassen — man könnte sie sonst etwa unterwegs einfangen und mittels einer zweiten „eingeschobenen" Taube eine bessere Zeit zu erzielen suchen. Aus diesem Grund enthalten die Klubstatuten meistens einen Paragraphen, der besagt, daß „Tauben, die ohne Stempelzeichen einkommen, disqualifiziert werden".

Die Zucht und das Training solcher Tauben erfordert jahrelanges Studium, wenn ein Erfolg erzielt werden soll. Für manche bildet die Zucht ein recht einträgliches Geschäft, werden doch manchmal für eine einzige, für die Wettfliegen abgerichtete Taube bis zu 200 Mark gezahlt. Sogar die jungen Vögel werden zuweilen, noch bevor sie das Nest verlassen haben, von Liebhabern mit 30 bis 40 Mark bezahlt. Das sind allerdings Ausnahmepreise, die nur von den erfolgreichsten Züchtern erzielt werden, deren Vertreter in den Wettfliegen bereits etwas Außergewöhnliches geleistet haben.



Am Ziel: Gerüst mit den Locktauben.

Digitized by Google

Im Schnee.

Eine Epiphaniasgeschichte von Lotte Gubalke.

Pfarrer Hentig machte einen Schnörkel unter das vollendete Manuskript seiner Predigt, die er am Epiphaniasfest halten wollte. „So —" Dann sagte er halblaut vor sich hin: „Das Licht scheint in die Finsternis . . ."

Stand auf und ging, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab. Langsam und bedächtig. Er blies aus seiner langen Pfeife dicke Rauchwolken und schaute dann den zerfließenden Gebilden in tiefen Gedanken nach. „Das Licht scheint in die Finsternis — man ist verpflichtet, es zu glauben, und fällt einem in diesem besonderen Fall sehr — sehr schwer."

Draußen fiel der Schnee in großen weißen Flocken, im Ofen prasselte ein Feuer aus Buchenkloben, ein milder Duft von Bratäpfeln, die freundlich sorgende Frauenhand in die Ofenröhre gelegt hatte, mischte sich mit dem Duft des Kanasters, die Schwarzwälderin tickte sanft und gemächlich, von unten herauf klang der Gesang froher Kinderstimmen. Das waren die alten lieben Lieder, die er schon als Kind gesungen: von den Weisen aus dem Morgenland und dem Herodes, dem bösen Vierfürsten — alles bunt durcheinander. Er hätte gern mit eingestimmt, aber der Ton blieb ihm heute in der Kehle stecken. Da gab es einen in seiner Gemeinde, der machte ihm Kummer und Sorge. Das war sein Schultheiß Heinrich Stolze, mit dem er die Schulbank zusammen gedrückt hatte, der gab Aergernis . . . Wollte über die Hürde setzen — —

Pfarrer Hentig trat ans Fenster und sah dem Flockengewimmel zu. Im Vorgarten waren Weg und Steg verschneit. Auf der breiten Dorfstraße hatte heute am Morgen der Schneepflug Bahn gebrochen — kaum war noch etwas davon zu sehen.

Da bog um die Ecke am Stern schon wieder der Schneepflug. Die Braunen vom Schultheiß Stolze zogen ihn, und er selbst ging in hohen Stiefeln und pelzgefütterter Jacke, unter der der blaue Kittel handbreit hervorsah, neben seinen Gäulen.

Der Pfarrer stellte die Pfeife beiseite, griff nach Hut und Mantel und eilte die Treppe hinab. Das schien ihm eine Fügung zu sein, daß sein Schultheiß gerade jetzt mit dem Schneepflug daher kam. Er überlegte: ich geh am Bach entlang, dann über den Steg und treff mit ihm wie von ungefähr am Anger zusammen! Wie von ungefähr — red mit ihm — so unter freiem Himmel, allein und unbelauscht! —

Die kleine List gelang. Am Anger trafen sie zusammen. Die Gäule dampften. Sie taten doppelt schwere Arbeit, denn sie hatten einen ungeduldigen Herrn. Stolze fluchte und trieb sie an mit überlautem „Hott" und „Har".

Als der Pfarrer so plötzlich ihm gegenüberstand, zog er so heftig am Leitseil, daß das Handpferd einen Seitensprung machte.

„Es trifft sich gut," sagte der Pfarrer, „es ist mir lieb —" Der Bauer rückte an seiner Mütze, mehr trotzig als ehrerbietig. Aber das war es nicht, was den Pfarrer aus dem Konzept brachte. Auch nicht das höhnische Zwinkern in Stolzes Augen. Es war das Bewußtsein, das ihn überkam: „Du treibst hier Diplomatenkünste — beschleichst einen Gegner, und das bringst du ja doch nicht zu einem guten Ende! Geh doch gerade aufs Ziel los, Klaus Hentig!" Und er hörte auf die Stimme, die so zu ihm sprach, verbesserte sich flugs und sagte: „Kurz und gut, Heinrich, ich sah dich vom Fenster aus und ging dir nach — ich möchte noch einmal mit dir reden. Ich kann mir nicht denken . . ."

Stolze zwickte grundlos seinen Gäulen eins über und schwieg.

„Ging dir nach", wiederholte Hentig.

„Gingst mir nach wie einem verlorenen Schaf — suchtest nach mir wie das Weib nach dem verlorenen Groschen — laß ab von dergleichen vergeblichem Bemühen — was ich will, das will ich."

Während der Bauer sprach, lag ein grausamer Zug auf seinem Gesicht, seine Stimme klang hart durch die Winterluft.

„Als ich neulich mit dir redete über dein verwegenes Beginnen, trieb mich die Pflicht. Heute treibt mich unsere alte Freundschaft zu einem letzten Wort."

„Spar deine Worte, Klaus Hentig. Nur eins möcht ich wissen, hat die Alwine sich beklagt?"

Als der Pfarrer nicht gleich antwortete, lachte der Bauer höhnisch auf.

„Du weißt wohl selbst, daß sie das nicht tat."

„Ich will dir etwas sagen, Klaus Hentig, und laß das in dieser Angelegenheit mein letztes Wort sein. Sieben lange Jahre bin ich durch das Leben gekrochen — mit einer Last auf den Schultern. Ich wußte nicht, wie die Welt aussah, und wußte nicht, wie die Vögel sangen, und daß Blumen dufteten. Aber was verstehst du davon! Laß mich, ich weiß nicht, warum mir die Alwine gleichgültig geworden ist — ich weiß nur, daß ich die Lisabeth mag. Und wenn ich da den steilen Turm hinaufklettern sollt und an der andern Seit wieder hinab — oder durch einen meilenbreiten See schwimmen müßte — zu der Lisabeth ging ich dennoch!"

„Ich dachte, du wärst ein Mann, der Herz im Gewissen hätte."

Der Bauer griff hart in die Zügel. Die Pferde bäumten sich, fast wäre der Schneepflug umgestürzt. Der Pfarrer trat zur Seite und ließ den Bauer weiter fahren. Ein paar Sekunden blieb er noch stehen und wartete. Aber Heinrich Stolze wandte den Kopf nicht um und zog seine Bahn.

Da ging Klaus Hentig mit langsamen und schweren Schritten heim und dachte: „Mit unserer Macht ist nichts getan." — Und Schultheiß Stolze ging auch heim und schwur, er wolle heute abend noch ein für allemal einen Strich durch eine falsche Rechnung machen. Er trug seinen Kopf sehr hoch, als er über seinen Hof schritt, und in seinen Augen lag ein unheimliches Funkeln.

Das große Eckzimmer war leer. Die Fenster nach der Wetterseite waren mit den Läden von außen verschlossen, kein Licht brannte, nur der Feuerschein vom Ofen warf flackerlichter auf den Fußboden. Es war ihm unlieb, daß die, die er suchte, nicht gleich zur Stelle war. Es war ihm immer eine peinliche Sache, das Warten und Zögern. Er wandte sich wieder zur Tür

Digitized by Google

und rief mit lauter Stimme in den dunklen, nur von einem Hängelicht erhellten Flur: „Alwine!“

Er brauchte den Ruf nicht zu wiederholen. Ueber die Diele, ein Oellicht in der Hand, kam die Frau mit eiligen und doch ruhigen Schritten. Sie schützte die flackernde Flamme vor dem Luftzug, und als sie neben ihm stand auf dem Treppenpodest und das Licht auf das vom Alter braune Geländer gestellt hatte, entschuldigte sie mit gelassenen Worten, daß noch keine Lampe brenne.

Er sah ihr zu, wie sie die Hängelampe herunterzog. Sie blieb dann gerade fast unter der Lampe stehen. So fiel ihr Schein auf ihr von der Kälte gerötetes Gesicht und auf das turbanartig gewundene Kopftuch, aus dem eine dunkle Flechtenkrone hervorsah, und das an den Schläfen kleine, krause, dunkle Haarsträhnen freiließ. Aus der vorn offenen Jacke leuchtete das weiße Mieder-hemd, der Rock war aufgenommen und ließ einen leuchtend roten Schweif sehen. Er sah sie erstaunt an.

„Warum hast du dein gutes Zeug an?“

Das hatte er eigentlich nicht fragen wollen. Und er ärgerte sich, als ihm die Worte entschlüpft waren. Ehe er weiter reden konnte, gab sie ihm Antwort: „Ich will heute noch fort — ich will mich dir aus den Augen bringen. Es ist das Beste. Es ist nicht so um mich bestellt, als wenn ich keinen Unterschlupf mehr irgendwo hätte. Und wenn auch das nit wär — ich mag mit keiner teilen.“

Etwas machte ihm ihr Wesen unsicher. Aber er warf den Kopf in den Nacken und sagte: „Bist mir zuvorgekommen. Ich hatte gerad die Absicht, ein offenes Wort mit dir zu reden — dieweil ich die Verstellung zu üben nit gelernt hab.“

„Wenn eins offene Augen hat — so wird ein offen Wort überflüssig.“

Nach kurzem Schweigen, währenddem er seine Pfeife ausgeklopft hatte, meinte er: „Zu Fuß brauchste nit von dannen — auch eilt das nit —“

„Zu Fuß? Oder wie ein Dieb? Ne, das nit. Meine Leute holen mich mit einem Schlitten — aber Eile hab ich sehr. Und nun geh ich.“

„Und der Junge?“ fragte er herausfordernd.

Ein Zittern ging durch ihre Stimme, als sie sagte: „Wenn ich gehe — hab ich kein Recht, den Jungen mitzunehmen — zum Dieb werd ich nit — das Recht wird ihn mir nit vorenthalten. So lang weiß ich ihn bei dir in guter Hut — hast aber für den Jungen keinen Platz mehr in deinem Herzen — so nehm ich ihn mit . . .“

„Der Junge bleibt auf seinem Erbe.“

Da ging die Frau eilend hinaus.

Ein paar Türen fielen hart ins Schloß — Peitschenknallen wurde laut — Schellengeläut erklang — Stimmen — dazwischen Schluchzen — dann eine Kinderstimme, die „Mutter, Mutter“ rief — das Geläute wurde leiser — eine Zeitlang herrschte tiefe Stille — in den Ställen blökte hin und wieder ein Rind — —

Der Mann, der am Ofen gestanden hatte, wie festgebannt auf jeden verklingenden Ton lauschend mit vorn übergebeugtem Kopf, straffte jetzt seine Glieder, holte tief Atem, als wolle er sich vergewissern, daß wirklich wahr sei, was er seit Wochen ersehnt, gewünscht hatte, und das ihm doch wie eine unerreichbare Sache erschienen war: frei sein — frei sein.

Eine Zeitlang horchte er so hinaus. Dann schüttelte er das große Unbehagen ab, das trotz alledem auf ihm lastete. Versuchte sogar zu pfeifen, aber kein Ton wollte über die gespitzten trockenen Lippen kommen. Nur ein Fluch kam ihm durch die Zähne. Er stürzte ein Glas Branntwein hinab, zog einen besseren Rock an — nun war ihm schon freier und wohler.

Halt — der Junge! Er war gar nicht daran gewöhnt, sich um ihn zu sorgen, er hatte immer nur den Freudenteil von diesem Besitz eingestrichen. Nun rief er die alte Muhme ins Zimmer. Ihre verweinten Augen übersah er.

„Bringt den Jungen herein!“

„Er schlöfft alleweil schon.“

„So weckt ihn auf.“

Die Muhme ging zögernd und brachte den verschlafenen Buben. Sie hatte ihm sein Kittelchen übergezogen, er war in Strümpfen, seine krausen Haare hingen wirr um sein Köpfchen.

„Komm her zu deinem Vadder.“

„Mutter — Mutter —“ rief das Kind schlaftrunken und rieb sich die Augen. Dann lief es auf den Stuhl am Ofen zu — als es ihn leer fand, fing es bitterlich an zu weinen: „Mutter, Mutter.“

„Bringt den Bengel hinaus — er wird unter strenge Zucht müssen, wenn ihm die Launen vergehen sollen.“

„Du bist behext,“ sagte die Muhme, „wenn du aus dem Zauber herauskommst, werden dir die Augen aufgehen.“

Sie nahm den widerstrebenden Jungen auf den Arm und ging hinaus. „Schwigg stille, schwigg stille, min Jung — ehe der Schnee schmilzt, wird dein'm Vadder das Herz schmelzen, schwigg still, schwigg still.“ Und dann legte sie ihn in seiner Mutter Bett, setzte sich daneben und überdachte die Verkehrtheiten der Welt, bis sie einschlief. Sie hatte es der scheidenden Frau versprochen, des Jungen Schlaf zu bewachen, bis sein Vater zu Bett ging.

* * *

Schultheiß Stolze machte einen Rundgang durch seine Ställe und trat dann einen Gang an — nicht mit so frohem Sinn — obgleich er doch frei war — frei.

* * *

Einen Büchsenschuß vom Dorf entfernt lag die Hasenmühle. Abseits von der Landstraße in bereiftem Erlengebüsch. Das Rad stand still, der Bach war vereist. Durch die herzförmigen Ausschnitte der Fensterläden fielen feine, schmale Lichtstreifen auf den Schnee. Auf dem verschneiten Fußweg, der von der Straße abbog, waren die Fußspuren von Männertritten sichtbar. Stolze konnte es deutlich sehen. Es hatte aufgehört zu schneien — der Mond trat gerade über einem Wolkenberg hervor und warf einen Schein über den beschneiten Grund.

Stolze sah aufmerksam auf die Spur im Schnee. Dunkle Röte stieg in sein Gesicht. Er lauschte. Klang da nicht Lachen durch die Stille? Ein helles Lachen, das er so gut kannte, und dann ein dunkleres, das ihm fremd vorkam. In langen Sprüngen nahm er den Weg. Nun stand er vor dem Wassergraben, der die Mühle vom Wiesenplan trennte. Das Laufbrett war fortgezogen wie jeden Abend, wenn niemand zu erwarten war.

Auch dann zog die schöne Müllerin das Laufbrett ein, wenn — wenn —

„Himmel, Herrgottsakrament“, fluchte der Schultheiß und versuchte, mit einem Sprung den breiten Graben zu nehmen. Und sprang zu kurz — und glitt hinab auf

Digitized by Google

die trügerische Eisdecke, die unter der Schneelast weich geworden war, und fühlte im ersten Augenblick nichts als ein Brennen von vieltausend Flammen, die über ihm zusammenschlugen, und dann legte sich ein kalter Eisenpanzer um seinen Leib. Er wollte sich dagegen wehren und konnte es doch nicht . . . Endlich gelang es ihm, der Lähmung Herr zu werden. Nun versuchte er, sich aufzurichten. Da fühlte er, daß er seine Hüfte ausgerenkt hatte. Sein Hilferuf verhallte ungehört. Wenn er lauschte, war es ihm, als ob er Lachen hörte. Es war ihm unter entsetzlichen Schmerzen gelungen, aus dem Wassergraben herauszuklimmen — nun lag er unter einem dürren Busch im weichen Schnee, und gerade über ihn hin fielen die schmalen Lichtstreifen aus den herzförmigen Ausschnitten der Laden, die die Fenster der schönen Müllerin vor Lauschern schützten. Er hatte sich erst in wildem Frost geschüttelt, dem sich die Verzweiflung gesellte. Dann ging auch das vorüber, und es war ihm, als ob er auf weichen Daunenkissen läge — als ob ein fernes Singen und Klingen immer näher käme — dann umbrausten ihn himmlische Chöre. Wieder packte ihn auf Sekunden das bohrende Gefühl seiner entsetzlichen Lage. Die Besinnung wollte zurückkehren — kurze Augenblicke erkannte er die Mühle — die Lichtstreifen — hörte deutlich die Tür gehen — ein Lachen — dann legte jemand das Laufbrett über den Graben, und er sah mit weit aufgerissenen Augen zwei engumschlungen Abschied nehmen.

„Lisabeth", schrie er mit dem Aufgebot seiner letzten Kraft. Da fuhren die zwei auseinander.

„Es war, als ob einer schrie!"

„Unsinn, wer soll hier schreien!"

Dann ging der Mann eilend davon.

„Komm bald wieder!" rief die Frau.

Noch einmal versuchte Stolze, ihren Namen zu rufen — er erstarb in einem Röcheln.

Aber das drang doch durch die stille Nacht hinauf zu der Frau, die bestrebt war, das Laufbrett einzuziehen. Entsetzt ließ sie es ihren Händen entgleiten, wie eine Verfolgte rannte sie ins Haus. Er hörte, wie eine Tür hart ins Schloß schlug. Dann verschwand der Lichtschein. Er schloß die Augen. —

Als der heimkehrende Knecht das Laufbrett betrat, war es ihm, als ob das Wasser da unten sänge und gurgle. „Und war doch vor drei Stunden noch eine weiße, glatte Schicht!"

Er bog sich aufmerksam herab und sah im Schneelicht deutlich einen Menschen da unten liegen. Mit einem Sprung war er die Böschung hinab, schlug Licht mit seinem Taschenfeuerzeug und meinte, er leuchte einem Toten ins Antlitz.

Aber Heinrich Stolze war nicht tot. Er lag, nur kurze Zeit darauf — mit wachen Sinnen und Schmerzen, die sich bis zur Raserei zu steigern drohten, in Frau Lisabeths großer Stube. Nicht die körperlichen Schmerzen waren die schlimmsten, und die, die ihn zur Verzweiflung treiben wollten — das waren die, die innen im Herzen brannten. Denn die schöne Müllerin stand da, starr wie aus Stein, bestürzt hatte sie ihn gefragt in Gegenwart des Knechts: „Ei, Herr Schultheiß, wie kommt Ihr auf den Gedanken, so spät nach Eurer Frucht zu fragen, denn das hat Euch wohl hergetrieben? Hättet wissen sollen, daß der Frost das Mühlrad zum Stehen bringt."

Nicht eine Sekunde war sie mit ihm allein geblieben — nicht eine einzige Handreichung hatte sie ihm geleistet. Das taten die Mägde und der Knecht.

Dann fuhren sie ihn heim. Es war linder geworden draußen, immer noch schneite es. Und immer dachte er daran, daß der Frost das Mühlrad zum Stehen gebracht hatte, und daß ihm das Herz im Leib erstarrt sei, als er in Lisabeths stahlharte graue Augen sah, die ihm oft genug in verschwiegenen Stunden gelacht hatten.

Niemand fragte von seinen Leuten, wie das gekommen wäre mit seinem Beinbruch, und die alte Base schickte stillschweigend den Großknecht mit einem Schlitten hinter der Frau drein und ließ ihr sagen, der Hof, das Erbe des Jungen, sei ohne Aufsicht, weil der Bauer hüftenlahm sei. Als sie die Bestellung zum drittenmal wiederholte, da war die Gefahr schon dermaßen mit Worten vergrößert, daß Alwine annahm, wenn die Botschaft endlich zu ihr gelangt war — der Bauer sei tot.

Die Muhme bettete ihn unten in das Eckzimmer, recht nahe an den Ofen, und während er unter Schmerzen sich krümmend, auf den Arzt wartete, indessen der Dorfbarbier an dem ausgerenkten Bein allerlei mörderliche Vorbereitungen vornahm, was er laut als Samariterwerk bezeichnete, heizte die Muhme ein. In Wirklichkeit und mit Worten.

„Nicht nur Krüge gehen so lange zum Wasser, bis sie brechen — die Gottlosen haben kein Teil an dem, daß Menschen sozusagen behütet werden auf allen ihren Wegen! Wär auch noch schöner, wenn unser Herrgott für die Esel Sorge trüge, die bei nachtschlafender Zeit aufs Eis tanzen gehen. Die Teufel hinken alle, und wen Gott zeichnen wollte, den zeichnet er, und so leicht geht es dabei nicht her. So ein Hüftknöchlein — mag ein winzig Ding sein — indessen — na, wie Gott will, auch Heinrich Stolze hat still zu halten."

* * *

Als der Pfarrer aus der Kirche trat am andern Morgen, nicht ganz zufrieden mit seiner eigenen Gläubigkeit an das Epiphaniaswort vom Licht, das in die Finsternis scheint, klang helles Geläut von Schlittenglocken in sein Ohr. Erstaunt sah er über den Anger Stolzes Braune den Schlitten ziehen, in dem Frau Alwine saß, ganz bleich trotz der scharfen Winterluft. „Wo kommt die denn her um diese Zeit?"

Als er daheim erfuhr, was seinem Jugendfreund im Schnee heute nacht zugestoßen sei, dieweil er sich erkundigen wollte, wie es mit seiner Frucht in der Mühle stände, hielt er mitten im Zerschneiden des Festbratens inne und nickte befriedigt, während ein Lächeln über sein Gesicht huschte.

„Warum lächelst du — mir scheint, da ist nichts zu lachen!" sagte seine Frau.

„Doch — doch — ich glaube jetzt, daß das Licht in die Finsternis scheint — nur nicht immer so auf die Art, wie wir meinen, daß es sein müsse."

„Du bist unter die Mystiker gegangen!" rief die ungeduldige Frau. „Ich verstehe dich nicht!"

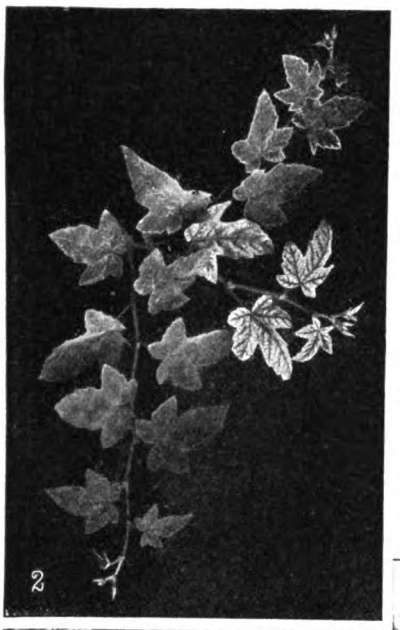
„O — du wirst auch noch begreifen lernen, daß Heinrich Stolze nichts Besseres zustoßen konnte als dieser Beinbruch!"

Die Zukunft lehrte, daß Klaus Hentig recht hatte, Heinrich Stolze ist als glücklicher Mann an der Seite Frau Alwines durchs Leben gehinkt.

Digitized by Google

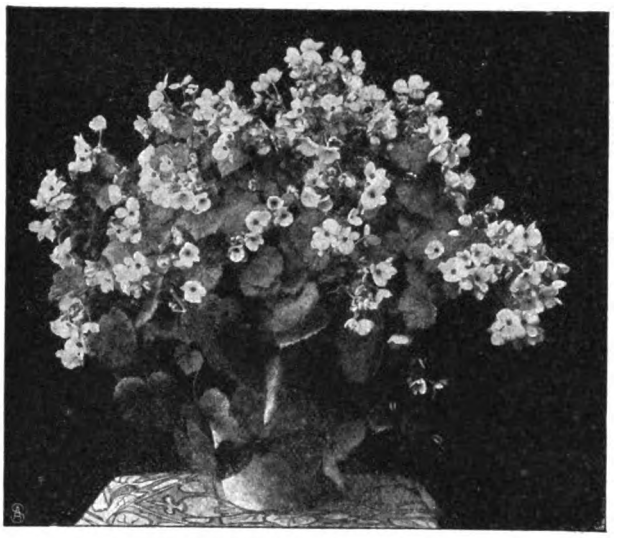
Pflanzenneuheiten.

Von Dr. Udo Dammer. — Hierzu 7 Aufnahmen.

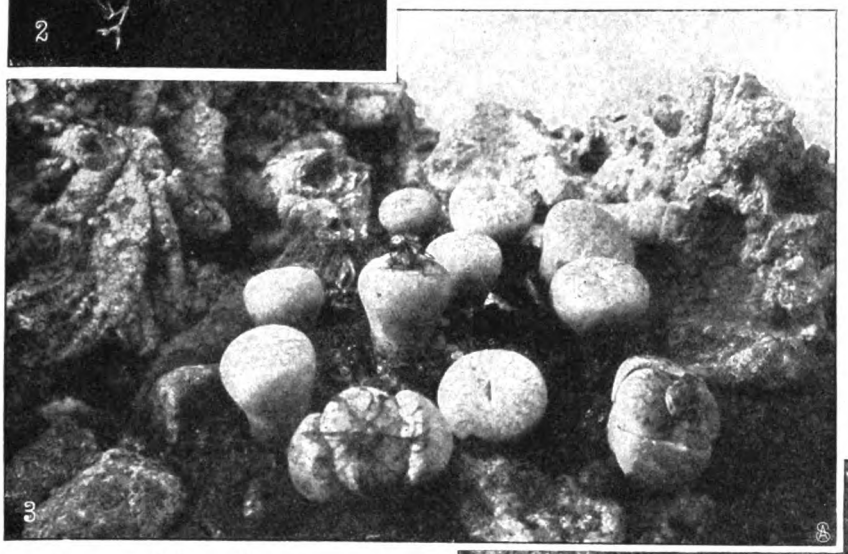


2

An das Wort „Neuheit" knüpfen sich in der Gärtnerwelt keine angenehmen Erinnerungen an die Zeit vor etwa zehn bis fünfzehn Jahren; dagegen schlägt wohl manchem alten Gärtner, der noch zurückdenken kann an die Zeiten vor dreißig bis fünfzig Jahren, das Herz höher, wenn er sich erinnert, welches Aufsehen damals gewisse Neuheiten erregten. Was war es zum Beispiel für ein Erfolg, als die erste Victoria regia zur Blüte kam, mit welcher Begeisterung wurde Anthurium Scherzerianum und später gar Anthurium Andreanum begrüßt! Die meisten unserer Gartengewächse sind vor langer Zeit eingeführt, und was wir als wirkliche Neuheiten darin haben, sind zum größten Teil von Gärtnern in Europa oder neuerdings auch in Nordamerika gezüchtete Varietäten, Spielarten, Kreuzungen. Voraussichtlich wird sich aber das Bild in kurzer Zeit ändern, da neuerdings aus China eine bedeutende Anzahl neuer Pflanzen, darunter auch viele Gehölze, eingeführt worden sind, die bei uns sämtlich mehr oder weniger winterhart sind. Von letzteren ist wohl das schönste ein 7—14 Meter hoher Baum, Davidia involucrata, der dadurch ausgezeichnet ist, daß sich unter den Blütenständen je zwei etwa 20 Zentimeter lange und 12 Zentimeter breite schneeweiße Hüllblätter befinden. In der Tat muß dieser Baum, der zur Blütezeit an den amerikanischen Dogwoodbaum erinnern muß, von bestrickender Schönheit sein.



1. **Begonia hybrida Berolina.**

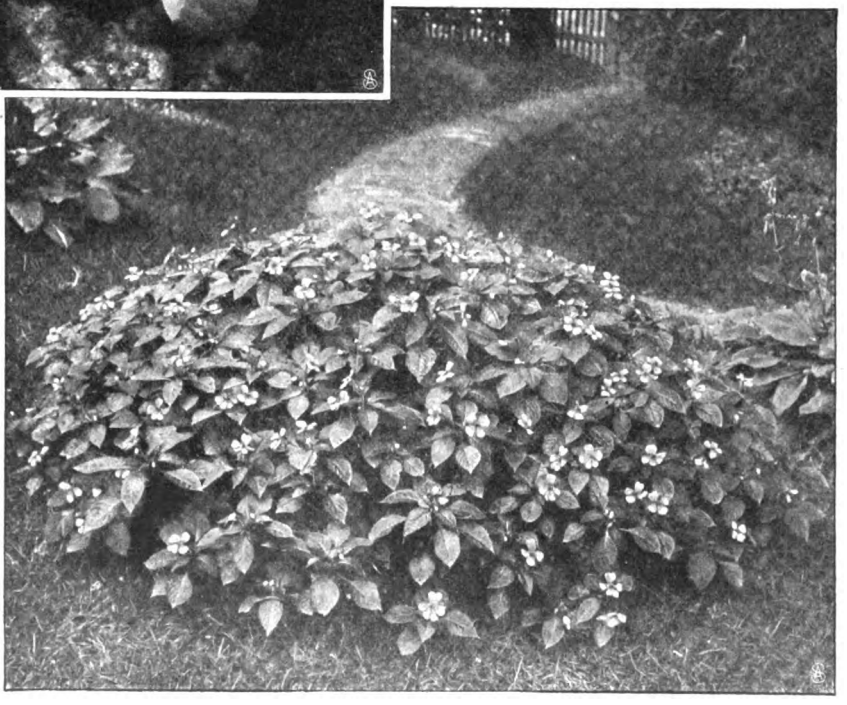


3

2. **Rubus reflexus.**
3. **Mesembryanthemum truncatellum.**

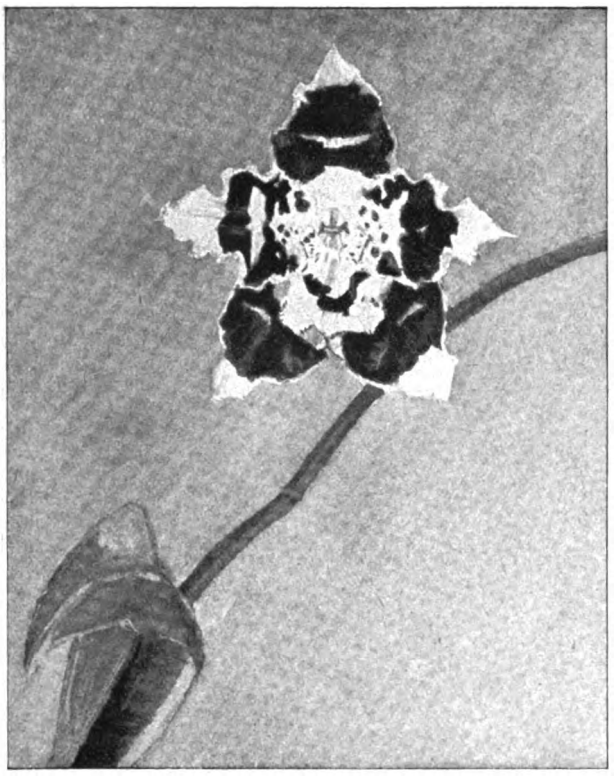
Was China und Japan für den europäischen Gartenbau in der Alten Welt sind, das ist Nordamerika in der Neuen Welt. Wir verdanken jenem Land bereits eine große Anzahl Pflanzen im Garten; in neuerer Zeit machen jedoch besonders die aus Amerika stammenden winterharten Kakteen bei den Gartenbesitzern Aufsehen.

Nicht immer sind die Neueinführungen für die Wissenschaft neue Arten. Sie sind zum Teil seit langem dem Fachmann aus den Herbarien bekannt. Eine solche Neu-

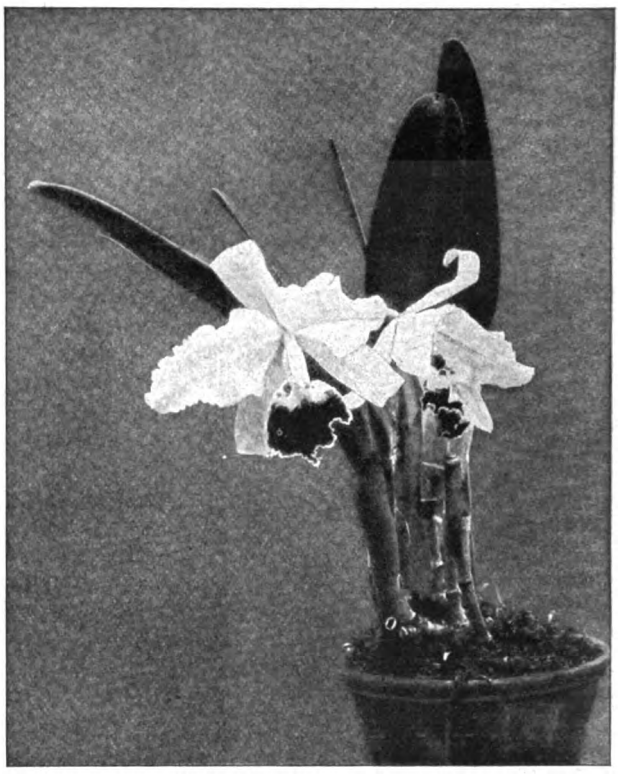


4. **Impatiens Holstii.**

Digitized by Google



5. **Odontoglossum Adrianae Swoboda.**



6. **Cattleya Warszewiczii.**

einführung ist zum Beispiel Rubus reflexus, von dem Abb. 2 in verkleinertem Maßstab eine Vorstellung gibt. Im Sommer in den Gärten, an Mauern, Laubengängen oder dergleichen ausgepflanzt, entwickelt er sich außerordentlich stark. Leider ist er nicht winterhart und muß deshalb frostfrei überwintert werden. Da er aber immergrün ist, eignet er sich vorzüglich für Wintergärten. Von besonderer Schönheit ist sein feinbehaartes Laub, das wie aus Samt gearbeitet aussieht. Die Grundfarbe des Blatts ist smaragdgrün, doch variiert sie, wie schon unsere Abbildung erkennen läßt. Eine Neuheit allerersten Ranges ist eine Neuzüchtung der bekannten Medeola asparagoides, die wegen ihres myrtenähnlichen Laubs den Beinamen myrtifolia erhalten hat. War schon die Einführung der Stammform eine besondere Bereicherung des Ausschmückungsmaterials unserer Festtafeln, so wird diese Neuzüchtung, die noch viel graziöser ist, sicher bald die bevorzugte Pflanze zur Ausschmückung von Hochzeitstafeln sein. Ihr zartes, frisches Maiengrün paßt ganz vortrefflich zu dem satten Dunkelgrün der echten Myrte. Als neue Ampelpflanze sei bei dieser Gelegenheit gleich eine Pflanze erwähnt, deren Stammutter bei uns heimisch ist. Jedermann kennt den Gundermann, jenes niedliche, kriechende Gewächs mit veilchenähnlichen Blättern, das an Hecken und Zäunen lustig gedeiht und zeitweise mit blauen Blumen übersät ist. Von dieser Pflanze hat man eine buntblättrige Form gezüchtet, die zunächst ganz wie eine jener weißbunten Pelargonien aussieht, die auf Gartenbeeten vielfach verwendet werden. Die Neuzüchtung gedeiht in guter Gartenerde sehr üppig und bildet in kurzer Zeit eine Menge herabhängender Triebe, die eine Ampel dicht umspinnen. Der wissenschaftliche Name dieser aparten Neuheit ist Nepeta Glechoma foliis variegatis. Eine wirkliche „Neuheit" im besten Sinn des Worts, nämlich eine neueingeführte Pflanzenart, ist das aus Deutsch-Ostafrika, und zwar aus Usambara stammende Holstsche Rührmichnichtan, Impatiens Holstii, das jetzt zum erstenmal in den Handel gelangt. Schon seit Jahren ist die karminrote Schwester dieser Art, die auf Sansibar heimische Impatiens Sultani, bekannt, die wegen ihrer Blühwilligkeit bei den Berliner Gärtnern den Namen „Fleißiges Lieschen" führt. Impatiens Holstii dagegen hat zinnoberrote Blumen von mindestens gleicher Größe und ist viel widerstandsfähiger, so daß sie sich, wie Abb. 4 zeigt, ganz besonders zur Bepflanzung von Beeten eignet. Es sei hier nebenbei bemerkt, daß das „Flittige Lischen" Fritz Reuters eine ganz andere Pflanze ist, eine kleinblütige Malve aus Südafrika, Malvastrum capense, das übrigens in den letzten Jahren der Vergessenheit entrissen und wieder mehr in Kultur genommen worden ist. Daß auch unsere andere afrikanische Kolonie, in der jetzt die Kriegsfurie wütet, nicht ganz arm an für uns wertvollen Neuheiten ist, zeigt Abb. 3, die einige Mesembryanthemum truncatellum darstellt. Es ist das

7. **Selaginella Watsoniana.**

Digitized by Google

eins jener wunderlichen Gewächse, die die Begeisterung der Fettpflanzenliebhaber erwecken: zwei dicke fleischige Blätter, zwischen denen sich eine die ganze Pflanze bedeckende große gelbe Blüte erhebt. Die Pflanze wächst auf harten, lehmig sandigen Stellen, die mit Quarzkieseln mittlerer Größe dicht bestreut sind, denen die Pflanze außerordentlich ähnelt. Die Pflanze ist zwar nicht mehr ganz neu, da sie schon seit einigen Jahren in Kultur ist, aber doch hier um deswillen besonders erwähnenswert, weil sie für die trockene Zimmerluft unserer geheizten Wohnräume wie geschaffen ist. Uebrigens hat uns Deutsch-Südwestafrika auch schon eine Anzahl stattlicher Blütenpflanzen beschert, wie zum Beispiel verschiedene Crinumarten, Nerine lucida, verschiedene Haemanthusarten und anderes mehr.

In den letzten Jahren machte eine kleine Begonie mit rosenroten Blumen unter dem Namen Begonia Gloire de Lorraine gewaltiges Aufsehen. Die außerordentliche Blütenfülle, die zarte Farbe der Blumen und die Blütezeit im Winter, das waren drei hervorragende Eigenschaften, die die Pflanze zu einer Marktpflanze ersten Ranges erhoben. Leider hat sie auch einige unangenehme Eigenschaften, von denen die schlimmste die ist, daß sie ihre Blätter leicht abwirft. Nun hat man von dieser Pflanze einen neuen Sport gezogen, der vom Züchter Begonia hybrida Berolina getauft ist. Er zeichnet sich durch strafferen Wuchs, frischere, üppigere Belaubung und größere Widerstandsfähigkeit aus, so daß die Pflanze leichter im Zimmer gehalten werden kann. Abb. 1 zeigt diese Neuheit, die jetzt in den Handel kommt. Ein anderer neuer Sport ist die auf Abb. 7 dargestellte Selaginella Watsoniana, fälschlich „Moos" genannt. Wie das Bild deutlich zeigt, bildet diese Neuheit neben grünen auch zahlreiche silberweiße Blättchen, so daß die ganze Pflanze wie mit Silberspitzen überdeckt erscheint. Im Wintergarten gedeiht sie ausgezeichnet.

Der Feinschmecker hebt sich das Beste bis zuletzt auf. So bringen wir denn auch zum Schluß noch zwei Neuheiten aus der Familie der Orchideen, die bemerkenswert allein schon dadurch sind, daß von ihnen nur je ein Exemplar bekannt ist. Die eine ist Odontoglossum Adrianae Swoboda (Abb. 5), eine Naturhybride, deren gelbe Blumen große dunkel-kastanienbraune Flecken haben, auf denen sich wieder einige weiße Stellen zeigen, während das sehr gut geformte Labellum reinweiß gefranst und mit braunem Fleck versehen ist. Wegen ihrer Seltenheit und Schönheit wurde diese Pflanze von dem Orchideenareopag in London mit einer Verdienstmedaille ausgezeichnet. Noch höheren Preis aber erlangte die auf Abb. 6 dargestellte und von dem glücklichen Besitzer seiner Frau zu Ehren benannte Cattleya Warszewiczii Frau Melanie Beyrodt. Ihre Blumen messen von Spitze zu Spitze 23 Zentimeter. Die Farbe der Petalen und Sepalen ist reinweiß, das Labellum dunkelviolett, weiß gefranst und mit hellgelbem Schlund versehen. Daß eine solche Blume das höchste Wertzeugnis, das überhaupt vergeben werden kann, erhielt, ist kein Wunder. Beide Pflanzen sind Zufallseinführungen. Sie kamen zusammen mit andern Orchideen der gleichen Arten aus Kolumbien und offenbarten ihren Wert erst, als sie ihre Blüten öffneten.

Patina.

Plauderei von Märy Möller.

In einem seiner Poggfredkantusse schildert Detlev von Liliencron den Frühling sehr schön und knapp mit den Worten: „Es war ein Frühlingstag, wie keiner war, so jung, so grün und blau, so liebelicht!" Grün und blau, das sind so recht die Farben des Frühlings, des Werdens, der Hoffnung; aber grau und braun sind die Farben der Dämmerung, der Verwitterung, des Welkens und des Herbstes. Diese Regel gilt allgemein, und daher hat auch sie eine Ausnahme.

Es gibt nämlich Dinge, die, solange sie nagelneu sind, grau oder braun aussehen, und deren Verwitterungsfarbe grün oder blau ist. Wo die Natur so verkehrtes Spiel treibt, handelt es sich gewöhnlich um nichts Gutes, um Gift oder gleißendes Teufelsspiel; und hier handelt es sich um beides, denn die Sachen, die anfangs grau oder braun aussehen, sind Kupfer und Bronze, und ihr Verwitterungsschimmer ist die grünspanige Patina. Diese grüne oder blaugrüne Farbe, die wegen ihres schönen, weichen Glanzes auch „Edelrost" genannt wird, bildet den vornehmen Schmuck alter Kupferdächer und alter Bronzestatuen. Dieser seltsame Farbenton gibt allen Gebäuden und Kunstwerken, die er überspann, etwas Feierliches und Lebhaftes zugleich. Feierlich wirkt der matte Ton, weil er uns erzählt von jahrelang geschäftigem Wirken der feuchten Winde, die diesen Zauber schufen; und lebhaft wirkt der Ton, weil er „changiert", je nachdem Regen, Schnee oder Sonne darauf spielen. Wer Freude hat an solchem farbigen Abglanz, der kann in einer Stadt wie z. B. in Hamburg viel Genuß haben am Anblick der hohen, grünen Türme von St. Petri, St. Nikolai und St. Katharinen; diese Türme sind der edelste Schmuck der Stadt. Wenn der Nebel braut und der Himmel bedeckt ist, dann ragen sie ernst, drohend in graublauer Farbe empor und wirken schwer und massig; wenn die Sonne durchbricht, werden sie schon heiterer, bläulicher; bei ganz lachendem Himmel sehen sie laubfroschgrün aus, und wenn dann noch ein Schneetreiben dazu kommt, so sieht die durch den bald wieder auftauenden Schnee befeuchtete Seite wieder ganz anders aus als die vor dem Schnee beschützte. So wechselt der Farbenton immerfort.

Dieser Edelrost trägt seinen schönen Namen aber auch noch aus andern Rücksichten mit Recht. Dieses kohlensaure Kupferoxyd, denn so nennt es der Chemiker, gedeiht nur in reiner, klarer Luft, und dabei wirkt es gar nicht einmal so zerstörend wie der gemeine Rost; dieser ist ein Marodeur, der nur auf Raub ausgeht, mit der versteckten, zähen Geduld der kleinlichen Verbissenheit; der Edelrost ist ein Grandseigneur, der nichts weiter wissen will als herrschen und in seine Livree kleiden. Er nimmt deshalb nur da Platz, wo es ihm behagt; und wenn Menschenhände mit scharfen Schabeinstrumenten ihm einmal zu Leibe gehen, dann verschwindet er auf Nimmerwiedersehen, wenn man nachher auch noch so sehr ihn wieder heibeisehnte.

So ging es z. B. mit dem Standbild des Großen Kurfürsten in Berlin. Die grundlose Befürchtung, der grüne Rost würde bald das ganze Kunstwerk zer-

Digitized by Google

stören, war die Veranlassung, daß die schöne grüne Hülle abgeschabt wurde. Damit war aber zugleich die zarte Glasur des Bildwerks vernichtet, auf der einzig und allein eine Patina sich bilden kann.

In chemischen Werken findet man allerlei Angaben über Mittel, wie das Entstehen des Edelrostes bewirkt werden kann. Diese Mittel sind aber meistens in der Praxis unausführbar. Es ist nicht leicht, Standbildern, Dächern und Türmen, die aus Kupfer oder Bronze bestehen, überall reine und feuchte Luft zu verschaffen. Es gibt kleinere Mittelchen für kleinere Bronzen, die den Kunsthändlern bekannt sind, aber eine gute Patina bei großem Raumumfang zu erzielen, ist ebenso schwer wie die Erzeugung einer guten Akustik in großem Raum.

Eigentümlich ist es, daß bestimmte Einflüsse es bewirken, daß gewisse Teile einer Bronzestatue sich mit Edelrost überziehen, während andere davon frei bleiben. So zeigen z. B. zwei bekannte Berliner Statuen, die „Amazone" und der „Löwentöter", an den unteren Teilen Patina, an den oberen nicht; einige meinen, dies rühre von den Kindern her, die dort herumspielen und beim Klettern am Postament sich mit ihren fettigen Fingern dort festhalten und so der Oxydierung den nötigen Fettgehalt liefern.

In neuer Zeit hat man da, wo der Edelrost sich nicht einstellen wollte, eine grüne Patinafarbe einfach aufgepinselt. Das war charakteristisch für unsere Zeit, der jeder historische Sinn fehlt. Nur jener Edelrost wirkt ehrwürdig, der lange Jahre zum Entstehen brauchte; ebenso wie weiße Haare nur dann imponieren, wenn wir wissen, daß die Fülle der Jahre sie bleichte.

In weiterem Sinn kann man außerdem noch das Wort „Patina" gebrauchen, wenn man von einem verwitterten Ton redet, wie man ihn auch bei Steingebilden und Steingebäuden bemerken kann. Es gibt Steingebäude, wie z. B. der Kölner Dom, die gar nicht verwittert erscheinen; dadurch fehlt solchen Gebäuden das Historische. Hingegen wirkt der Straßburger Münster sehr vornehm durch den zarten, schwermütigen, matten Glanz, den ihm die Zeiten verliehen haben.

In allen dekadenten Zeiten sind Patinafarben modern; daher sind sie es auch heute in den Großstädten. Die sogenannten Modernen fühlen sich als Vertreter einer absteigenden Kultur, in der eine bis in die Fingerspitzen nervöse und raffinierte Kunst mit müdem Lächeln seine Triumphe feiert; in den Heimstätten dieser Kunst sieht man nur Patinafarben, nur gedämpftes Licht; wohin man blickt, Teppiche, Bücherumschläge, Schlipse, Westen, alles sieht aus, als habe die Zeit verwitternd daran genagt.

Dieses Sportempfinden ist nicht zu verwechseln mit dem treuen, starken Sinn, dem es oft so vorkommt, als stiege aus verwelkten, heiligen Kränzen und aus vergilbten, lieben Papieren ein schönerer Duft als aus allen Rosen Schiras. Dieser treue, starke Sinn war auch dem alten Blücher eigen und lieb; von den andern Patinaschwärmern würde er aber nichts wissen wollen.

Ein Besuch bei Ysaye.

Hierzu 3 photographische Aufnahmen.

Eugen Ysaye beim Ueben.

Eugen Ysayes Name ist weltbekannt; der Belgier ist ein Künstler von Gottes Gnaden, ein Meister des Violinspiels, wie es nur sehr, sehr wenige gegeben hat. Tausende und Abertausende hat er mit seiner herrlichen Kunst erfreut und erbaut; die Zahl seiner Verehrer ist Legion. Aber von seinem Leben weiß man verhältnismäßig wenig. Seine Freunde erzählen, daß er selbst über gewisse Perioden nicht gern spricht, daß es ihm nicht immer gut gegangen ist. Aber eins steht fest: seine Laufbahn begann anders als bei den meisten großen Musikern. Ysaye war kein Wunderkind, und er hat nicht Kämpfe durchfechten müssen, bevor er sich der Kunst widmen durfte. Langsam und stetig vorwärtsschreitend, hat er die höchsten Höhen erreicht. — Am 16. Juli 1858 wurde Eugen Ysaye zu Lüttich in Belgien geboren. Sein Vater war ein tüchtiger Musiker, der auch in seinen Kindern die Liebe zur Musik wachzurufen verstand. Aber zum Beruf sollte sie nach seinen Plänen ursprünglich Eugen nicht erwählen, sondern dessen älterer Bruder. Eugen selbst bekam, als er sechs Jahre alt war, zum erstenmal eine kleine Geige in die Hand. Der Vater, der ihn unterrichtete, verkannte natürlich nicht, daß der Sohn ungewöhnlich begabt war, aber ihm zu sagen, daß er einer der wenigen Auserwählten unter den Berufenen sei, blieb dem erwähnten älteren Bruder vorbehalten. Als

Digitized by Google

Der Künstler mit seinen berühmten Konzertgeigen.

Eugen Ysaye im Kreise seiner Familie.

Digitized by Google

dieser in Lüttich, wo er sich als Musiker niedergelassen hatte, den neunzehnjährigen Eugen hörte, erklärte er ihm voll Begeisterung, jetzt habe er erst erkannt, was Violinspiel eigentlich sei. Kurz darauf hörte der alte Vieuxtemps den jungen Geiger eine Komposition von Beethoven vortragen, sprach ihm seine Bewunderung aus und nahm ihn unter seine Fittiche. Unter des berühmten belgischen Pädagogen Leitung eignete sich Ysaye den letzten Schliff an, dann ging es hinaus in die weite Welt. Die erste Station war Berlin, wo Ysaye eine Konzertmeisterstellung in der alten Bilseschen Kapelle bekleidete. Auf großen Tournees, die sich zu wahren Triumphzügen für ihn gestalteten, erwarb er so bedeutenden Ruf, daß man schon 1886 das Brüsseler Konservatorium allgemein beglückwünschte, als Ysaye eine Professur an dieser Anstalt annahm. Alljährlich ist er auch seitdem wieder ausgeflogen, um diesseit und jenseit des Ozeans neuen Ruhm zu ernten, aber in Brüssel hat er sich künstlerisch seßhaft gemacht. Er ist auch der Begründer und Leiter der nach ihm benannten Sinfoniekonzerte.

Sein privates Heim hat Ysaye in der Nähe der Hauptstadt aufgeschlagen. In einer Villa in dem kleinen Ort Godinne verbringt er, umgeben von einer liebenden Gattin und vier Kindern, zwei Mädchen und zwei Knaben, seine Mußestunden — aber nicht müßig. Hier studiert er, und hier widmet er sich der Erziehung der eigenen Sprößlinge. Das Leben fließt regelmäßig, aber nicht ohne Abwechslung dahin. In früher Morgenstunde bereits ist Ysaye auf den Beinen und begibt sich hinab zu dem kleinen Fluß, um eine Bootfahrt zu unternehmen. Ruhig verrichtet er danach sein Tagewerk, denn dieser Mann, aus dem, wenn er spielt, manchmal Teufelsfeuer zu sprühen scheint, besitzt sonst eine ruhige Seele, der der Humor nicht fremd ist. Zweimal in der Woche veranstaltet er in seinem Heim musikalische Abende, und jeder schätzt sich glücklich, der eine Einladung erhält.

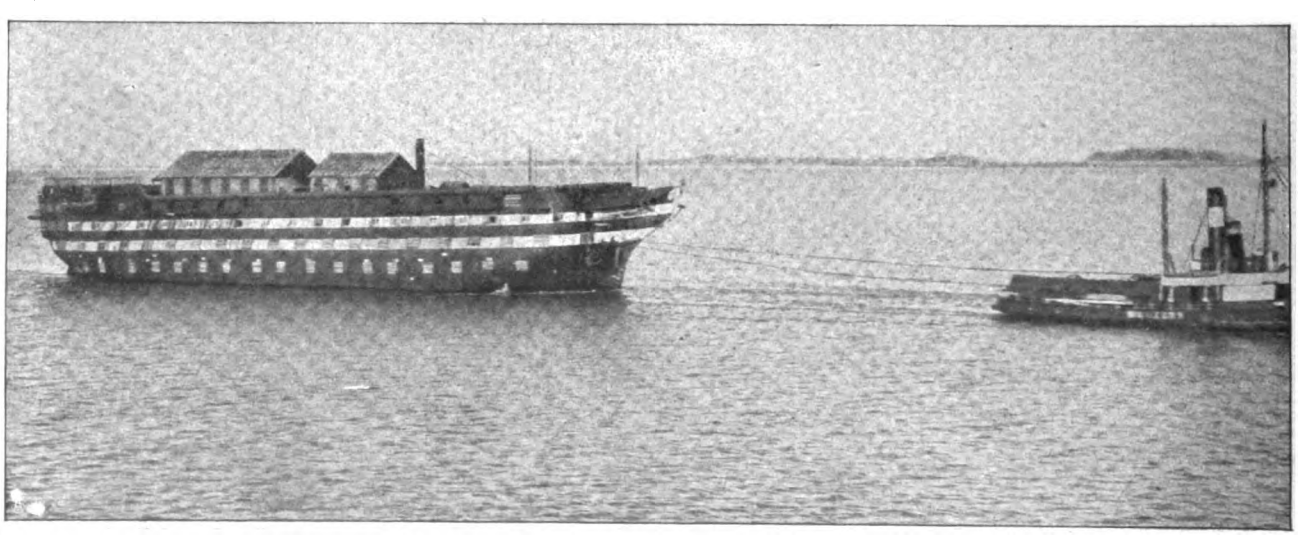
Bilder aus aller Welt.

Vorderseite.
Eine seltene Ordensauszeichnung:

Die Verleihung des Militärverdienstkreuzes an einen Feldwebel unserer Schutztruppe in Kamerun hat das Interesse weiterer Kreise auf diesen Orden gelenkt, der ziemlich unbekannt ist, weil er nur sehr selten vergeben wird. Das — goldene — Kreuz, das im Jahr 1866 zum erstenmal verliehen wurde, erhalten nur Unteroffiziere und Mannschaften für besondere Auszeichnung vor dem Feind; es bedeutet somit für sie etwa das gleiche wie für die Offiziere der Orden pour le mérite.

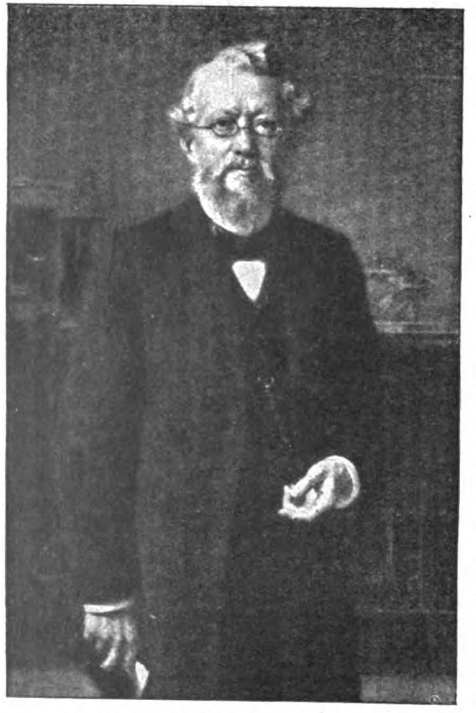
Sic transit gloria mundi! Auf unserm Bild sehen die Leser ein altes Kriegsschiff, das einst zu der Flotte gehörte, mit der Nelson seine Siege zu Großbritanniens größerer Ehre erfocht. Lange schon ist es zum alten Gerümpel geworfen, aber ein Kundiger hat doch gefunden, daß es noch materiellen Wert besitzt. Er hat es erstanden und durch einen Dampfer nach Stettin schleppen lassen, wo seine einzelnen Bestandteile, wie Mahagoniholz, Kupfer usw., weiter verkauft werden sollen.

Rückseite.
Das goldene Militärverdienstkreuz.



Letzte Fahrt eines alten englischen Kriegsschiffs: Unterwegs nach dem Abbruchshafen. — Atelier Schaul.

Digitized by Google



Geheimer Reg.-Rat Prof. K. Möbius,
feierte seinen 80. Geburtstag.

Von der Europareise des Sultans (×) von Sansibar: Ankunft in Brindisi. — Phot. Ezineta.

Joan Manén,
hervorragender spanischer Geiger.

Alt-Heidelberg in Neuyork: Gruppenbild aus Meyer-Försters Schauspiel auf der Bühne des Irving Place-Theaters.

Digitized by Google

Prof. Fr. von Duhn, Heidelberg,
feierte sein 25jähr. Jubiläum als Ordinarius.

Frau Hedwig Gasny als Toinette
in Molières Lustspiel „Der eingebildete Kranke".

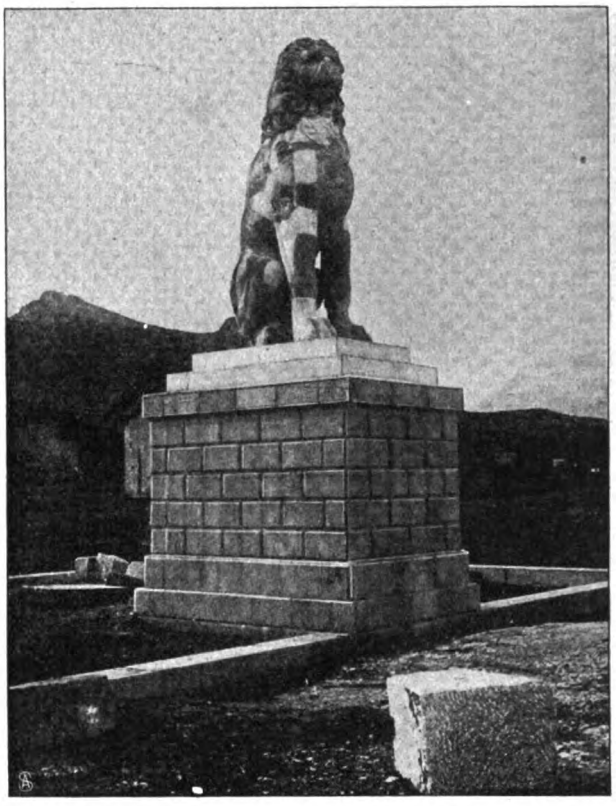
Leutnant Freiherr von Lindenfels,
† am Typhus in Südwestafrika.

Seinen achtzigsten Geburtstag feierte der bekannte Zoologe Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Karl Möbius in Berlin. Mit Ablauf des Semesters gedenkt der Gelehrte sich von der Leitung des Zoologischen Museums zurückzuziehen.

Den Sultan von Sansibar gelüstet es, abendländische Kultur einmal kennen zu lernen. Die interessante schwarze Majestät befindet sich bereits auf europäischem Boden.

Unter den jüngeren Geigern behauptet einen hervorragenden Platz der Spanier Joan Manén, der sich seit Jahren in Deutschland aufhält. Seine glänzende Technik wird allgemein anerkannt. Auch als Komponist betätigt sich der junge Künstler.

Das Schauspiel „Alt-Heidelberg" von Meyer-Förster, das in Deutschland allenthalben einen außergewöhnlich starken Erfolg gehabt hat, ist jetzt auch am Irving Place-Theater in Neuyork aufgeführt und vom Publikum mit Begeisterung aufgenommen worden.



Wiederaufbau eines altgriechischen Denkmals: Der Löwe von Chäronea.
Phot. P. Limon.

Sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als ordentlicher Universitätsprofessor feierte der bekannte und verdiente Archäologe Hofrat Dr. Friedrich von Duhn in Heidelberg.

Seit einer längeren Reihe von Jahren bereits wirkt an der Dresdner Hofbühne erfolgreich Frau Hedwig Gasny als Naive und Soubrette. Die Künstlerin hat sich vor einiger Zeit mit dem Dramaturgen der Hoftheater Dr. Zeiß vermählt, wird aber ihre Bühnentätigkeit fortsetzen.

Zu den beklagenswerten Opfern des Aufstandes in Südwestafrika gehört auch der Leutnant in der kaiserlichen Schutztruppe Freiherr von Lindenfels, der dem Typhus erlegen ist.

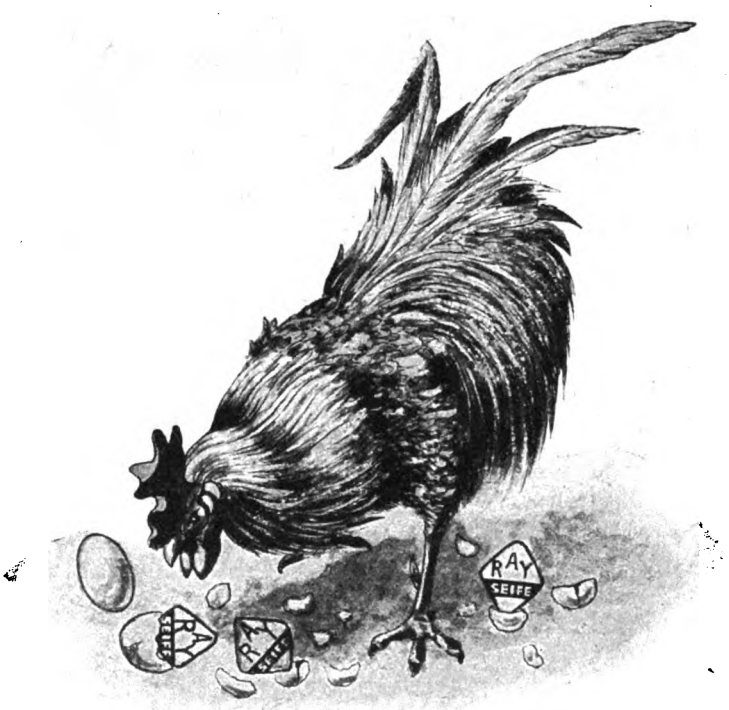
Der Löwe von Chäronea, jenes herrliche Denkmal, das einst den Untergang der griechischen Freiheit und die Unterjochung durch Mazedonien versinnbildlichte, lag seit etwa zweihundert Jahren, in verschiedene Stücke zerschlagen, am Boden. Jetzt hat die griechische Regierung das Kunstwerk in seiner früheren Form wiederherstellen lassen.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

RAY

Die nach Deutschem Reichspatent aus Hühnerei bereitete **Ray-Seife** hat sich in der kurzen Zeit seit ihrer Erfindung in der ganzen Welt glänzend eingeführt und wird von Millionen täglich benutzt. Man hat eben rasch gefunden, daß **Ray-Seife** von den bisher gebräuchlichen Seifen vollständig abweicht und einen weit größeren Wert besitzt als diese. Eine Waschung mit **Ray-Seife** bereitet infolge ihres großen Eiweißgehaltes ein ganz besonderes Wohlbehagen; wenige Reibungen genügen, um einen prächtigen Schaum zu erzeugen, der durch seine Weichheit und eigenartige Konsistenz direkt verblüfft. Sollten Sie sich mit **Ray-Seife** noch nicht gewaschen haben, so säumen Sie nicht mit einem Versuch, die unvergleichlich wohltätige Wirkung der **Ray-Seife** wird Sie entzücken.



Falls Ray-Seife irgendwo nicht erhältlich ist, so versendet die **Compagnie Ray, Berlin S. W.**, Friedrichstr. 12, gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken aller Länder 1 Stück für 50 Pfg. und 20 Pfg. Porto, 3 Stück für 1,50 M. portofrei. — Oesterreich Ungarn: Generalrepräsentant **Maximilian Fetzler, Wien III**, Hintere Zollamtsstraße 3. **Preis** p. Stück 70 Heller.

SEIFE

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(Gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D.R.Pat. № 81391. 70.0. chemisch reines Glycerin 20.0. Wein 10.0 (incl. Vanillin 0.001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.
Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Geg. 20 Pfg. in Mark. send. **Hoock & Co., Hamburg,** Knochenauerstr. 8c, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Encausse) 6. Aufl. über „Amiral". Einz. bewährt. **äusserl.** Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. **absolut unschädlich** gegen

Korpulenz.

Gräfin S. zu E.-E., Schloss E., schreibt: „Amiral tut mir vortreffl. Dienste, **fühle mich äuss. wohl im allg. seit dies. Kur."**
Baronin d. C., Burg d. C., schreibt: Abnahme im Umfang 17 cm! in 12 Wochen. **Bin sehr zufrieden."**

Allotria

300 Vexier-Scherze: Streichholz-Aufgab., Rätsel, Wetten, **Karten-Kunststücke,** Schattenspiele, Salon-Magie, Scherzfragen, arithm., physikal., chemische Belustig. etc. Pr. M. 1,60 Bereits üb. 10000 Expl. verkauft.
A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig X.

Modern gerahmte Bilder,

Werke erster Künstler
als hervorragd. Zimmerschmuck offerieren:
gegen geringe Monatsraten
Bial & Freund, Breslau II u. Wien XIII.
Reichill. Prospekt Nr. 206 B. grat. u. frei.

7 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstig. Musikinstrum. in nur vorzügl. Qual. Reparatur-Atelier

Preis-Courant grat. u. franko

Zithern

in allen Formen.
Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuznach.

Den **Stolz** der

Hausfrau

bilden die mit

Excelsior-Bronzen

unvergleichlich schön vergoldeten oder versilberten Gegenstände. Erhältlich in Drogen-, Farben-, Papierhandlungen etc. etc.

M. Brünn & Co.
Fürth in Bayern.
Bronzefarben- u. Blattmetallfabrik.

Berkefeld Filter

Klar und blank, wie ein Krystall

Wird jedes noch so trübe Wasser durch Berkefeld-Filter gemacht. Weshalb wollen Sie noch weiter unappetitliches Wasser trinken?
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE

Der Kampf gegen das Corset ist nutzlos

solange nicht ein wirklich **vernünftiger, praktischer Ersatz** geschaffen. Dies ist durch Erfindung des

Corset-Ersatz „Johanna"

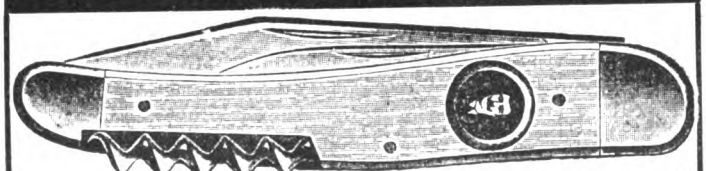
glänzend erreicht. Johanna übt keinen schädlichen Druck aus, gibt dem Oberkörper vorzüglichen Halt u. macht tadellose Figur. Für Kinder von M. 2.50, für Damen von M. 3.00 an. Wo keine Niederlage wende man sich direkt an

J. G. von der Linde
Hoflieferant Hannover

Alle sanitären **Bedarfsartikel** **Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 50.** Katalog gratis.

Für Herren! Gratis!
5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke.
Fr. Scharbau, Verlag, Hamburg 57.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk 5,30 franko. RATIE, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest.



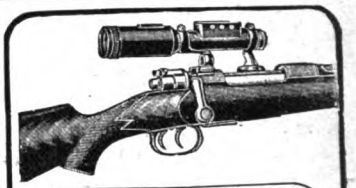
Neu! Taschenmesser mit beliebiger Photographie!

Ges. gesch. Zu Geschenken hervorrag. geeignet. Vornehme Ausstatt., imitierte Elfenbeinverschalung, 2 prima polierte Stahlklingen, vergoldeter Korkenzieher mit beliebiger Photographie in feinem Metallrahmen, versende zum ausser-gewöhnlich billigen Preis von Mark 1,60 gegen Nachnahme oder Voreinsendung, und erhält jeder Käufer von dem gewünschten Medaillonbild

10 Photographien gratis in künstlerischer Ausführung.

Eingesandte Photographien werden unbeschädigt zurückgegeben. Grosser neuester illustrierter Katalog, ca. 3000 Abbildungen, umsonst und portofrei.

Friedrich Wilhelm Engels, Stahlwar.-Fabrik, **Nümmen-Gräfrath b. Solingen No. 290**



Hensoldt-Solar,

neuestes gradliniges
Gewehr - Zielfernrohr.
Grösste Helligkeit. — Grosses Gesichtsfeld. — Unbedingte Stabilität. — Augenabstand 8 cm.
Solar 2 ½ × Vergr. . . . M. 100.—
Solar 5 × Vergr. . . . M. 120.—
durch die Fachgeschäfte od. direkt
M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke = **Wetzlar.**

— Wer im Gesicht —

Pickeln,

Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat u. über Nacht diskret davon befreit werden möchte, gebrauche den Cosmet-Seidenumschlag **Cosmonton-Bryot.** Erfolg attestiert. Dose 3 M. Zusendung im Brief durch das kosmetische Laboratorium vom **Rud. Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.**

Für Hochzeiten u. Festlichkeiten!

Jedermann Schnellzeichnen!

Feine Vortrags-Nummer. Kein Misslingen! 12 Geheimzchg. M. 7.—, 6 Stück M. 4.50. Geheimporträts nach Photogr. bes. Preis. Prosp. fr.
Carl Hommel, Artist. Inst., Frankfurt-Main-S.

Warnruf!

gegen den fortschreitenden Rückgang und das **Ergrauen** des menschlichen Haarwuchses.

Wertvolle fesselnde Broschüre über Ursache und Abhilfe gegen **Schuppen u. Haarausfall**

gratis

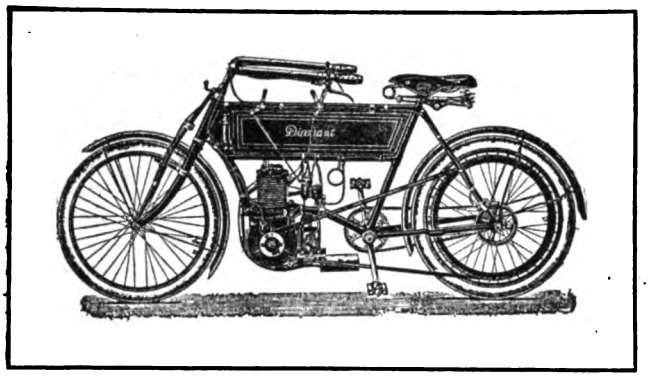
durch **Adolf Scheuer,** Frankfurt M. 22.

Jeder kann nach m. neuest. Accord system **Klavierspielen** Begleit. v. Liedern, Tänzen, Märschen etc. ohne Lehrer u. ohne Vorkenntnisse zu besitzen, erlernen. M. verlange geg. Einsendg. v. **M. 5** mein **neuestes Accordsystem.** Versand franko.
J. GOSEWISCH, Weimar.

Rönisch Pianos

K. K. Hof-Pianofabrik in Dresden.
Vertreter an allen Plätzen der Welt.

Digitized by Google



Diamant

Motorzweiräder und Fahrräder.

Altbewährte Qualitätsmarke.

Ausführliche Beschreibung des Motorrades sowie Fahrradkatalog stehen auf Wunsch gerne gratis und franko zu Diensten; es liegt im Interesse jedes Fahrers, dieselben von uns zu verlangen.

Diamant-Fahrradwerke, Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz

---

Briefmarken aller Länder äusserst billig. Preisl. gratis. Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66.

Familienwappen Glasmalerei heraldisch, antik, künstlerisch ausgef. J. Weissenrieder, Strassburg i. E.

Kauft Schweizer Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten: Bedruckte **Habutai, Radium, Taffetas caméléon, Rayé, Ombré, Ecossais, Broderie anglaise, Mousseline** 120 cm breit, von 95 Pfg. an per Meter für Kleider u. Blusen in schwarz, weiss, einfarbig u. bunt.

Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe **direkt an Private zoll- und portofrei** in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern P3 (Schweiz)

Seidenstoff-Export — Königl. Hoflief.

Verein der Kaufberechtigten des Warenhauses für deutsche Beamte

Berlin NW. Bunsenstr. 2 und Dorotheenstr. 33/34

mit Geschäftsstelle I: **W. Kurfürstenstr. 100,**
Geschäftsstelle II: **Charlottenburg, Leibnizstr. 65,**
Geschäftsstelle III: **W. Potsdamer Str. 90.**

Verkauf **sämtlicher Verbrauchsgegenstände** (Kolonialwaren, Wein, Zigarren usw.), **Gebrauchsgegenstände** (Herrenbekleidung nach Mass. Herren- und Damen-Kleiderstoffe, Wäsche, Ausstattungen und Wohnungseinrichtungen, Reiseartikel, Luxusgegenstände usw.).
Der Verein führt **nur erstklassige, sehr preiswürdige** Waren.
Erwirkung von **Preisermässigungen** in Hotels des In- und Auslandes, Bädern, Theatern, Konzerten usw.
Ansammlung eines Darlehensfonds für die Mitglieder.
Mitgliedsbeitrag für Lebenszeit 10 M., für ein Jahr 3 M.
Laut § 1 der Satzungen sind die Mitglieder von jeder Haftung frei.
Näheres über die Aufnahmebedingungen im Centralbureau, Hauptgebäude Bunsenstrasse 2.
Hotel für die Mitglieder: **Dorotheenstr. 33/34 u. Reichstagsufer 9.**

Das Metrostyle-Pianola.

„Dass es den eigenen Vortrag eines Künstlers, so als ob er selbst am Instrument sässe, wiedergiebt, erschiene mir geradezu unglaublich, wenn ich es nicht selbstgehört hätte.“ Dr. Richard Strauss.

Durch die neue Metrostyle-Erfindung erhält der Spieler einen genauen Interpretationsführer für alle Kompositionen, welchen die größten Musiker der Welt angegeben haben. Die Freiheit der persönlichen Auffassung beim Spiel wird dadurch nicht im Geringsten beeinträchtigt.

Man verlange Prospekt H.

Preis M. 1250.—

General-Agentur der Choralion Co.,

Frank W. Hessin, Berlin NW. 7, Unter den Linden 71.

Österr.-Ung. Generalvertretung, Wien I., Himmelpfortgasse 20.

Digitized by Google

Pensionen.

Thale, Harz, Töchterpensionat. Wissenschaftl., häusl., gesell. Ausb. Gute Pflege. Prosp.: Frau Prof. **Lohmann.**

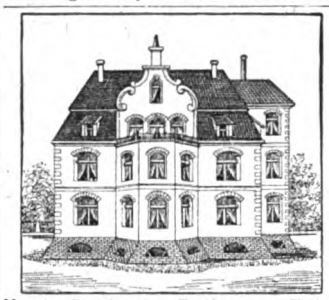
Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen. Häusl. wissensch. gesellsch. Fortb. Gründl. **Kochunt.**, Sprach., Musik, Mal. **Gesund.** herrl. Lage. I. Ref. Hon. 850 M. Vorst. **Frl. Peters.**

Pensionat Dyckerhoff, Dresden-Strehlen, Lockwitzer Str. 26. Gedieg. Ausbild. kl. Zahl j. Mädchen gebild. Stände in: **Haush., Wissensch., Mal., Mus., Handarb., Umgang.** Ausländ. i. Haus. Vornehm. ruh. Wohnungslg. Prosp. umgeh.

Sachsa, Harz, Töchterpensionat. klimat. u. landschaftl. sehr bevorz. u. gesund. Ort. Allseitige Ausbildung. Beste Referenz. Pastor em. Schleiff u. Frau.

Töchterpensionat Jobin-Bucher, St. Blaise (Neuchâtel), franz. Schweiz. Gegründet 1880. Prospekt.

„Töchterheim" Weimar, prakt. Bild.-Inst. Wissenschaftl., gewerbl., wirthschaftl. Ausbild. Musik-, Tanz- u. Anstands-Unterricht. Eig. Haus m. Garten in herrl. Lage. Prosp. Vorst. **E. Strecker.**



Haush.-Pensionat „Frohsinn u. Fleiss" v. Fr. **Anna Eilers, Eisenach,** Kaiser Wilhelm-Str. 15. Gründl. Ausbild. i. Haush., Sprach., Musik, Künstl. Handarb. Prosp. Beste Ref.

Soolbad **Frankenhausen.** Kyffhäus., **Töchterpensionat Jacob**; Schule, Haushalt. **Erholungsbed.** kurgemässe Behandlg.

Pensionat für Töchter höherer Stände
von **Sophie Silling, Dresden,** Strehlenerstr. 55. Eigene Villa. Allseitige, gründl. Ausbildung.

Haushaltungs-Pensionat Cottbus
Im eignen Hause mit schönem Garten bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Ref. Näh. d. Prosp.

Dresden-A. Winckelmannstr. 6 (am Hauptbhf.). **Töcht.-Pens.** v. Sid. **Römer,** staatl. gepr. Lehr. Charakterbild., Erzieh., 1. Lehrkräfte, Villa, Garten. Prosp. postw.

HEILANSTALTEN.

Sanatorium Schreiberhau 710 m üb. d. M. **Riesengebg.** Bahnstation **Ober Schreiberhau**
Wasser-, Wechselstrom- und **Lichtbäder.** Massage-, **Diät-** und andere **organische Kuren.** — Sommer und Winter besucht. — Prosp. gr. u. frei. Dirig. Arzt **Dr. med. Felix Wilhelm,** früher Assistent von Dr. Lahmann.

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besucht. — Prospekt gratis.

Konstanzerhof
Konstanz am Bodensee
(Seehausen)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten spec. Herzkrankheiten
Aerzte: **Dr. Büdingen** (Besitzer). **Dr. Geissler.**
Ausführl. illustriert. Prospekt durch die Verwaltung.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues **2.** Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtungen.** Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. **Winterkur.** 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Nenndorf bei Hannover; **stärkste Schwefelquelle Europas.** Königl. Schlamm-, Sool- und Schwefelbad. Seit 25 Jahren bekannt: **Winterkur Villa Ewe im Hause.** Königlicher Brunnenarzt Sanitätsrat Dr. **Michelet.**
Inhalationen, partielle Schlammbäder, Trinkkuren, Massage, Schwefelbäder. Vorzügliche Heilerfolge bei allen Arten von Hautkrankheiten, Gicht, Rheumatismus. Im Winter sehr geeignet für Ruhebedürftige. — Pension inklusive Zimmer 5.50 bis 9.50 Mark.

Stoffwechsel- Magen- und Darmleiden, Nerven- u. Bewegungsstörungen
Kuranstalt Dr. Hünerfauth gegründet 1872 **Homburg v. d. Höhe** am Taunus. — Behdlg. nur durch Arzt! — Ausk. kostenfrei. — Vergl. Dr. Hünerfauth: Stoffwechselkuren. 1 M. Verl. L. Staudt, Homburg v. d. Höhe, od. jede Buchhandlg.

Dr. Franz Müller's Sanatorium, Bad Godesberg a. Rh. Morphium-Entwöhnung etc. ohne Zwang u. Spritze m. d. Prinzipe der dauernden Heilung ohne Beschwerde. Zwanglose Alkoholentwöhnung. Prospekte u. Näheres kostenfrei. Keine Geisteskranke. Gegr. 1899.

Dr. Oeder's Diätkuranstalt
für Magen-, Darm-, Zucker-, Gicht-kranke, Fettsüchtige, Abdomaert. etc.
Niederlössnitz bei Dresden Borstr. 16

Rheumatismus
Gicht, Gliederreissen, Nervenschmerzen, Hüftweh etc. verschwinden durch äusserlichen Gebrauch **„Electricum"** (Aetherisches von Kiefernadel-Waldwollöl). Einfach. u. unschädliches Naturprodukt von starker, durchgreif., sofort schmerzstillender Wirkung. — **Tausende verdanken „Electricum" ihre Gesundheit. Fl. Mk. 2.—, frc. 2.50.**
Otto Reichel, — BERLIN 76 — Eisenbahnstrasse 4.

Johannes Schulze, Greiz, liefert **Kleiderstoffe** für Damen und Herren, jedes Mass zu **Fabrikpreisen! Muster frei! Alle Neuheiten! Reste sehr billig!** Damen und Herren für Verkauf gesucht.

In wenigen Tagen kann Jeder **Klavier spielen** durch Apparat „Selbstlehrer". Preis M. 16,—. Illustrierter Prospekt gratis. Miss Alice-Versand, Leipzig. X.

Unvergleichliche Entdeckung!
EINE SCHÖNE BÜSTE

ein opulenter, wohlgeformter Busen sind unentbehrlich für jede Frau, die um ihre Reize besorgt ist, die gefallen will, die begehrenswert erscheinen und angebetet sein will. Um dieses Resultat in 1 Monat ohne Kur und ohne die häufig schädlichen und niemals wirkungsvollen Droguerieen zu erreichen giebt es Nichts besseres wie die berühmte **LAIT d'APY (konzentrirte Kräuter-Milch)** welche durch einfache Einreibungen angewandt wird. Einziges, harmloses Präparat. Bequemer, diskreter Gebrauch, von reeller und durch mehr als **10.000 Atteste** beglaubigter Wirkung. Machen Sie einen Versuch und Sie werden über die erzielte Wirkung erstaunt sein. Eignet sich für junge Mädchen ebenso wie für die Frau mit unentwickeltem oder in Folge des Wochenbetts verlorenem Busen. Gewöhnlich genügt 1 Flacon. Diskreter Post Versand gegen Empfang von Mk **4.50** p. Post-Anweisung od. Mk **5.** in Briefmark od. Nachnahme. Prosp. gratis. (Bitte Ihre Adr. recht deutlich zu schreiben u. Briefe mit **20** Pfg., Karten mit **10** Pfg. zu frankiren)
Einziges Depot: **P. LUPER, Chemiker, 32, rue Boursault, PARIS.**

Der Stein der Weisen gefunden!
Unser „Stein der Weisen" ist das idealste Nagel-Polier- u. Pflegemittel In wenig. Sekunden wird ein dauernder emailleart. Hochglanz erzielt. Preis pro Stück, fast für ein Jahr ausreichend, franko überallhin gegen Einsendung von Mk. 1,60 auch in Briefmarken.
Parfümerie Kopp & Joseph
Berlin W. 20, Potsdamerstr. 122 c.

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand.
Herm. Oscar Otto, Markneukirchen Nr. 695.
Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

Sommersprossen beseitigt vollständig nur mein garantiert unschädliches **Spezialmittel** M. **2.50** frc. nebst wissenschaftl. Ratgeber **„Die Schönheitspflege".** Tausende Anerkennungen, 12jähr. Erfolge. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Für Kunstfreunde
Hochreal. interess. Sendg. Eleg. Ausw. M. 1.—, 3.—, gr. Ausw. M. 5. bis 85.— Kunstverlag **E. Dessau, Hamburg 54.**

Zithern Konzert- etc. Prim-Zithern Konzert- u. Künstler- **Violinen** erstklassiges Fabrikat.

Ill. Prospecte **Gegen Teilzahlung** **Prismen-Fernrohre Theatergläser Photogr. Apparate** erstklass. Fabr.
Blumberg & Co Leipzig W., Thomasiusstr. 20

Brockhaus Konversations-Lexikon. Gelegenheits-Kauf. Neueste Auflage. Auf Wunsch gegen monatl. Raten. Adress. L. 4750 a. d. Exp. d. „Woche", Berlin.

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun. Hannover.

Krebs-, Magen- u. Leber-

leiden, verdächtige Geschwulste, innere und äußere Wucherungen sowie Ansteckung und Vererbung von Krebs betrifft meine Schrift, die ich mit vielen begl. Dankschreiben (auch von Geistlichen, Juristen usw.) für 10 Pf. in Briefmarken versende. Angeblich harmlose Wucherungen sind oft krebsartig. **A. Stroop, Neuenkirchen Nr. 87, Kreis Wiedenbrück, Westf.**

Digitized by Google

Dies und das.

Ben Nevis, die höchste und wichtigste Meteorologische Station in Großbritannien, ist vor einiger Zeit geschlossen worden, da die vom Staat bewilligten Mittel nicht mehr zur Erhaltung des Instituts hinreichten. Zwanzig

(Fortsetzung auf Seite VII.)

lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratis-Beigaben ausgestattete
Illustrierte Briefmarken-Journal
Diese in ihr. Art einzig dastehende Briefm.-Ztg. kostet durch die Post- oder Buchhdlg. bezogen nur 1 M. 50 Pf. (Ausland 1.75) für 12 Hefte. Probe-Nr. (mit wertvoller Gratisbeigabe!) nur gegen Einsendung von 15 Pf. (20 Heller) von
Gebrüder Senf, Leipzig.

Hervorragendes Lager von Marken aller Länder bis zu den grössten Seltenheiten. – Auswahlsendungen für kleine u. vorgeschrittene Sammler in jedem Umfange. Alle Marken verbürgt echt und nur in bester Erhaltung. Preise billigst. – Grosse Preisliste mit Sätzen, Gelegenheits-Angeboten gratis. **Gr. illustr. Briefmarken-Katalog** mit 48500 Preisen, geb. 3 Mark + 30 Pfg. Porto.
Gebrüder Senf in Leipzig.
Grösstes Briefmarken-Spezialgeschäft der Welt.

Gartenbesitzer und Blumenfreunde wird es interessieren, dass ein neues Katalog-Gartenbuch von M. Peterseim's Blumengärtnereien in Erfurt erschienen ist. Es wird eingeleitet mit den Worten:
„Auch das Beste, was wir bilden,
„bleibt ein ewiger Versuch."
Das Katalog-Gartenbuch wird — man wende sich direkt an die Gärtnereien Peterseim — kostenlos versandt.

Keine Dame kann d. 1000-fach erprobt., einzig hygien. **Schönheitsmittel „Pulchrit"** entbehren. Es verbindet sich absolut mit der Haut, trägt nicht lästig auf wie Puder, macht die Haut sammetweich u. **veredelt** den Teint. Zu hab. bei **Jos. Toell jr., Köln a. Rh. 6.** Preis M. **2.50**, 1/3 Packung M. **1.20** Nachnahme.

Hygienische und **sanitäre Artikel.** Preisliste gratis. Lehrr. illustrierte Schrift 40 Pf. **Hygien. Versandhaus Wiesbaden C. 3.**

F. A. SARG'S SOHN & Co. WIEN. 60 Pf.
KALODONT
BESTE ZAHN-CRÊME

Königl. Konservatorium der Musik
zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet an den Tagen Mittwoch und Donnerstag, den 26. und 27. April 1905, in der Zeit von 9—12 Uhr statt. Die persönliche Anmeldung zu dieser Prüfung hat am Dienstag, dem 25. April, im Bureau des Konservatoriums zu erfolgen. Der Unterricht erstreckt sich auf alle Zweige der musikalischen Kunst, nämlich Klavier, sämtliche Streich- u. Blasinstrumente, Orgel, Konzertgesang u. dramatische Opernausbildung, Kammer-, Orchester- u. kirchliche Musik sowie Musikgeschichte u. Theorie. Prospekte in deutscher u. englischer Sprache werden unentgeltl. ausgegeben.

LEIPZIG, Januar 1905.

Das Direktorium des Königlichen Konservatoriums der Musik.
Dr. Röntsch.

Fiedler-Flügel-Pianos
Erstklassiges .. Fabrikat .. **Gustav Fiedler, Leipzig**

Garantirt unschädlich! o PLUMEYERS
Bartwuchsbeförderer
(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: Silb. Medaille, Ehrendiplom Berlin 1901, ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch nur die **kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2, 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

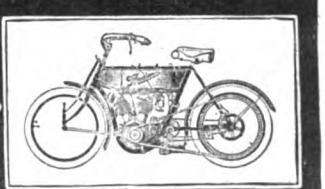
Sanatorium für **Hautkrankheiten und Kosmetik.**
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica. Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Japan, **Korea**, Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Pettera & Co., Hamburg.

Heinr. Loewy's
Prosp. gratis u. franko.

Leistenbruchbd. D.R.P. 86 874 **Nabelbruchbd.** mit Elastik-Pelotte. — Sicherste, bequemste Bandage; empfohlen durch Sr. Excellenz Geh. Rat Prof. v. Bergmann.
Berlin, Dorotheen-Strasse 92–93.

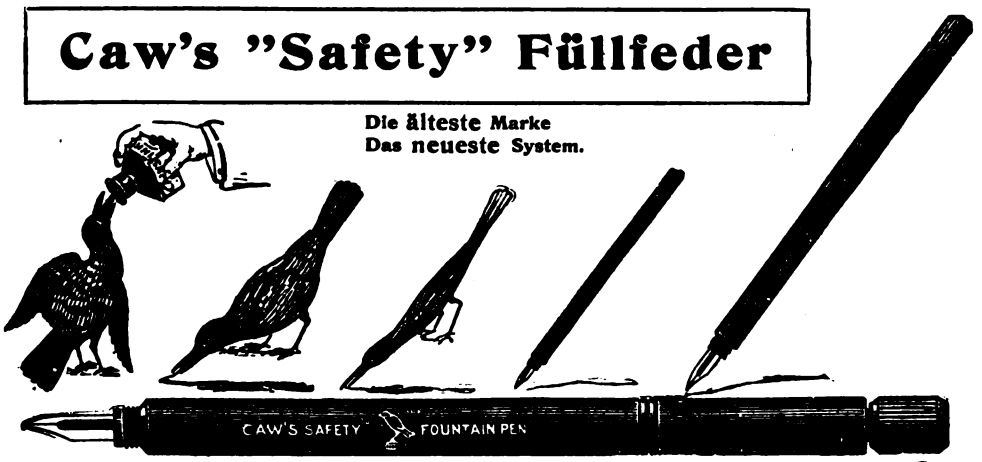
Wanderer
FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.



FAHRRÄDER, MOTORRÄDER, FRÄSMASCHINEN, HÄRTEÖFEN in vollendeter Ausführung.
Prämiiert mit den höchsten Preisen.
Kataloge auf Wunsch.

Caw's "Safety" Füllfeder

Die älteste Marke
Das neueste System.



Alles, was Sie beim Kauf einer Füllfeder zu beachten haben, ist, dass Sie mit Caw's eingetragener Schutzmarke gestempelt sein muss; dann ist Ihnen Verdruss erspart, und Sie werden zeitlebens zufrieden sein. Es ist keine Caw, wenn ohne diese Schutzmarke.

In allen ersten Papiergeschäften käuflich. Illustrierter Katalog gratis von dem Fabriklager:
Schwanhäusser, Wien I, Johannesgasse 2. Schwan-Bleistift-Fabrik Nürnberg.

Digitized by Google

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Wer Stellung sucht, verlange per Karte die „Allgemeine Vakanzenliste", Berlin N. 39a

Damen u. Herren, welche zu besseren Kreis u. Behörd. Beziehungen hab. u. geneigt sind, geg. hoh. Prov. unt. str. Diskr. bereits gut eingef. u. durch Atteste anerkannt., hyg. wicht. Artikel auf d. Gebiete d. Ventilation empf. z. woll., werd. um Aufgabe ihrer Adresse geb. sub J. U. 958 an Haasenstein & Vogler A.-G., Berlin W. 8.

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte gratis Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus allen Kreisen.

Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Georg Anderson
Frankfurt a. M.
Weingutsbesitzer. Hoflieft. Geär. 1813.
Grösster Besitzer von Winkeler Hasensprung.
Vertreter gesucht.

Sichere Existenz, Nebenerwerb

können Herren und Damen aller Stände durch Uebernahme geeigneter Arbeiten erzielen. Zahlreiche Anerkennungen; Nachweisung gegen 25 Pfg.

Sächsischer Nebenerwerbsanzeiger, Leipzig, Kronprinzstr. 77.

Hasen Red Star
Champagner-Kellerei Hasen & Co. G.m.b.H.
FRANKFURT a. M.-CHÂLONS s. M.
Vertreter gesucht.

Wer bei d. Handelsmarine als

Schiffsjunge

auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Mit geringem Kapital lohnenden **Spezialvertrieb** ohne Risiko durch **Max Schmitz, Leipzig - R. 90.**

Reisende, die in der Inseraten- und Buchbranche Erfolge haben, für **erstklassige Unternehmungen** sofort gesucht. Fixum und Provision. **E. H. Fr. Reisner, Leipzig,** Salomonstr. 10.

Wollen Sie viel Geld verdienen? So schreiben Sie an Erwerbs-Institut „Reform", **Stuttgart 158.**

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Vertreter Herren u. Damen z. Empfehlg einer enorm absatzfähig. Neuheit, bei hohem Verdienst ges. Muster und Näheres 40 Pf. Marken. **C. Welcker, Frankfurt am Main,** Glauburgstrasse 22.

Wer Stellung sucht, verlange die **Deutsche Vakanzenpost,** Esslingen.

Städt. subventionirte, u. Staatsaufsicht stehende
Höhere Handelsschule Landau (Pfalz)
Jahresklassen und halbjährliche Handelskurse. Schüleralter 11 bis 30 Jahre.
Ausführliche Prospekte durch Director **Harr.**

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Städtisches Technikum Sternberg (Mecki)
Höhere u. mittl. Fachschule f. Maschinenbau u. Elektrotechn. Baugewerk- u. Tiefbauschule. Staatsaufs., Innungsberechtig.

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahnarzt **WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.**

Institut Boltz, Ilmenau i. Th.
Schnelle sichere Vorber. z. Einjähr.-Fähnr.- u. Prim.-Examen. Progr. frei.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt
z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. 24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler für höher. Klassen.

Technikum Strelitz Mecklenb. Einzelunterr. Eintritt tägl.

Buchführung lehrt brieflich. Prospekt frei. O. HAERTEL, Görlitz.

Vorbild ung zur Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prüfung in der Anstalt Dr. Harang's, Halle S. 3.

Technikum Hildburghausen
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerks- und Tiefbauschule.
Programm frei.

Gewerbe-Akademie, Friedberg i. H. bei Frankfurt a. M.
Polytechnisches Institut f. **Maschinen-, Elektro- u. Bau-Ingenieure** sow. f. **Architekten.** Semesterbeginn: Mitte April und Ende Oktober. Programme durch das Sekretariat.

Technikum Mittweida. (Kgr. Sachs.)
Direktor **Professor A. Holzt.**
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Elektrotechn. u. Maschinenbau-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Im 36 Schuljahr 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos durch das **Sekretariat.**

Tüchtige Platzvertreter bei guter Provision überall gesucht für
Fantergold Extra Cuvée EXPORT
= Fanter Sect Moselgold, Fanter Sect Hohenzollerngold. =
Hochheimer Champagner-Kellerei Fanter & Co., Hochheim a. M.

Man verlange Prosp. mit Angabe f. welche Abteilg.

Marie Voigt's Institut, Erfurt.

A. Fachschule.
B. Haushalt.-Pensionat.
C. Seminar. Staatlich konzessioniert

Gegründet 1894.

Abteilung I: Kochschule.
„ II: Industrieschule.
Abteilung I: Jahreskurie f. j. Mädch. v. 14 J. an
„ II: Halbjahrsk. „ „ „ 16 „ „
„ III: Vierteljahrsk. „ „ „ 18 „ „
Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde.
„ II: Handarbeitslehrerinnen.
„ III: Turnlehrerinnen.

Stellen-Gesuche.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 0.80 für die einspaltige Nonpareillezeile.

Junger Kaufmann,
25 J., m. gut. Zgn. u. Sprachk. **sucht** sof. Stellg. in Deutschland resp. europ. Plätz. Off. u. **D. M. 549** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg**

Unterricht.

BERLIN W 30, Zietenstr. 22:
Vorbereitungsanstalt von **Dir. Dr. Fischer.**
1904 bestanden 30 Abiturienten, 124 Fähnriche, 8 Primaner, 25 Einjährige u. a.

Sichere Existenz
Buchführung
und Comptoirfächer lehrt **mündlich** und **brieflich** gegen Monatsraten **Handels-Lehranstalt Morgenstern, Magdeburg, Jakobstrasse 37.**
Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.
Hohes Gehalt.

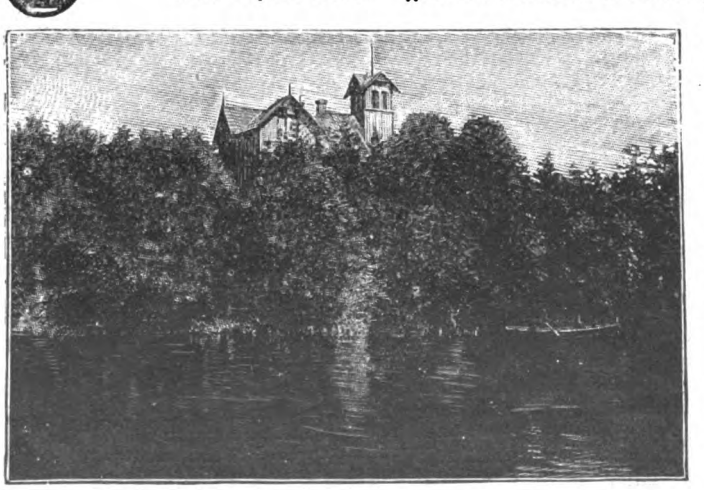
Dresden-Pl.
Halbkreisstr. 3. **Dir. Rothers Töchterbildungs-Institut.** Sorgfält. prakt. u. wiss. Ausbild. Preis 900 M. Eig. Villa. Herrl. Lage. Prospekt.

Lehrfabrik Ilmenau
Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Vorsteherin:
Frau Sophie Heuer

Kieler Koch-Schule
und wirtschaftliches
Töchter-Pensionat besserer Stände.

Ländlicher Aufenthalt im Eigen-Besitztum:
„Heuer-Adler's Ruh", Ellerbek bei Kiel

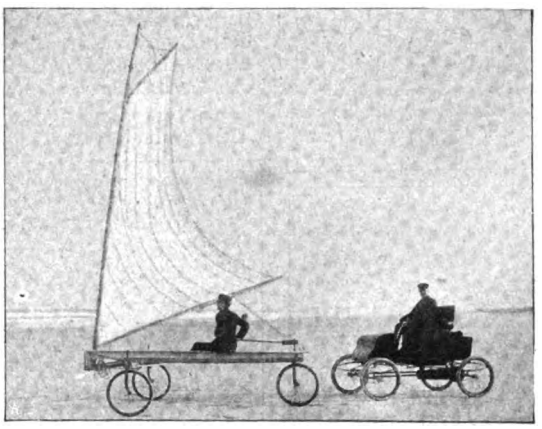


Während des langjährigen Bestehens der Anstalt von **1881** bis **1905** wurde eine
grosse Schülerinnenzahl
ausgebildet
Prima Referenzen
Lehrziel:
Ausbildung zu tüchtigen selbständig. Hausfrauen

Beginn der Lehrgänge:
4. Januar, 15. Mai
Alles Nähere durch den Lehrplan.

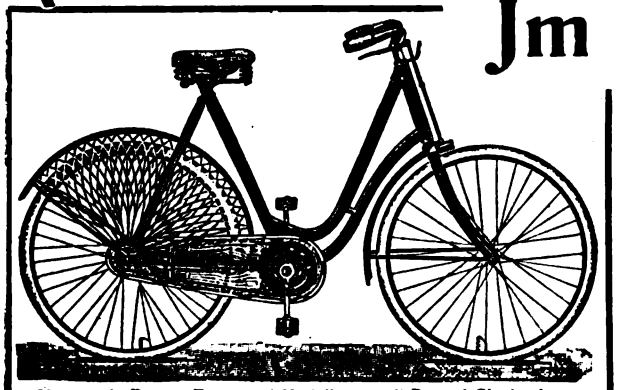
Digitized by Google

Jahre hindurch sind alle Wetterbeobachtungen für England von diesem 1343 Meter hohen Berg ausgegangen. Zwanzig Jahre hindurch ist das Herdfeuer auf dieser Station nicht ausgegangen. Nicht nur wissenschaftlichen Studien und Aufzeichnungen durften sich die Männer hier oben widmen — sie mußten auch in die Mysterien der Kochkunst eindringen und aller Hausarbeit kundig sein. Einsam und hart war das Leben auf dem Gipfel, der nur im Sommer Fremdenbesuch bekam und erst in den letzten Jahren ein „Hotel" erhielt, d. h. einen Bretterschuppen, in dem einige Erfrischungen zu haben waren. Jetzt steht alles verödet da, nachdem die letzten Bewohner, darunter ein Mann, der die zwanzig Jahre oben ausharrte, diese von Stürmen umrauschte Heimat verlassen haben.



Eines Küstenseglers als Vorspann für Wagen aller Art bedienten sich die Wettfahrer des Floridaklubs in Amerika bei einem großen Preiswagenrennen, das an der Küste zwischen Ormond und Daytona kürzlich stattfand. Der Sand an dieser Strandstrecke ist hart, widerstandsfähig und staublos, in noch erhöhterem Maß als der vielberühmte Strand von Ostende. Der Wind, der vom Meer her mit voller Kraft einsetzt, wird von den sportlustigen Touristen als nicht genug zu schätzende Triebkraft ausgenutzt. Zwanzig Kilometer und mehr die Stunde kann das Segeldreirad mit Anhängsel im Sturm nehmen. Wirklich „im Sturm", denn bei leichten Brisen käme der Segler wohl allein vorwärts, müßte aber von jedem Schlepperdienst absehen

(Fortsetzung auf Seite IX.)



Hammonia-Damen-Tourenrad Modell 1905 mit Doppel-Glockenlager.

Jm Fluge durch die Welt

kann man nur mit den konkurrenzlos dastehenden

Hammonia-Fahrrädern

MODELL 1905 kommen.

Erstklassiges Material, sauberste Verarbeitung, elegante Ausstattung, solide Preise, leichter Lauf infolge der wunderbaren Kugellager-Konstruktion

Dieses sind die Hauptmerkmale, worauf sich die Beliebtheit meiner seit etwa 15 Jahren im In- und Auslande best eingeführte Marke stützt.

Lesen und Staunen!

Hammonia-Herren-Tourenmaschinen mit Glockenlager, Modell 1905 . . von M. 65.00 an
Hammonia-Damen-Tourenmaschinen mit Glockenlager, Modell 1905 . . von M. 85.00 an
bis zu den feinsten Luxusmaschinen. Freilauf mit Rücktrittbremse nur Mark **12.50** mehr.

Motor-Zweiräder werden nur mit dem besten Motor-National geliefert. Preis für

2 HP	2¾ HP	3 HP
M. 475.00	**M. 525.00**	**M. 600.00**

Ueber allen Zweifel erhaben ist die Qualität meines seit Jahren bestbewährten
Preis pro Laufdecke in allen gangbaren Grössen **M. 5.50**
Preis pro Luftschlauch mit Dunlop-Ventil . . . . **M. 3.75**
12 Monate Garantie.

Hammonia-Pneumatik EXTRA QUALITÄT!

Kennen Sie kein Hammonia-Rad? dann lassen Sie sich ein Rad zur Ansicht kommen. Verlangen Sie gratis Hauptkatalog 1905. Vertreter werden überall gesucht. Der Versand kann nach Wunsch ab Fabrik Hamburg oder Lager Berlin erfolgen.

Hammonia-Fahrrad-Fabrik u. Metallwaren-Manufactur von A. H. Ueltzen
Hamburg-Hohenfelde, Lübeckerstr. 112 **Berlin SW. 13, Alexandrinenstr. 105-6**

„COGNAC MACHOLL"
Anerkannt vorzügliche Marke

Gehelmnisse und Kunst in d. Lotterie zu gewinnen. **60 Pfg. Briefmark.** **W. A. Gabriel. Berlin N. 39.** Dalldorferstr 21.

Rausch's Haarwasser

Seine Bestandteile aus heilkräftig. Kräutern machen es zu ein. vorzügl. Mittel zur Förderung d. Haarwuchses, sowie gegen Haarausfall. Die Erfolge hab. ihm einen Weltruf verschafft. Viele Dankschreib., ärztl. empfl. Fl. 3.50, wo nicht erhältl. unt. Nachn. v. J. W. Rausch, Konstanz I. B.

Perdynamin

Die beste Nahrung der Blutarmen und Bleichsüchtigen.
Originalflasche 2,50 Mark.

Perdynamin-Kakao

Das Frühstücksgetränk der Kranken und Schwachen, Erwachsenen und Kinder.

Originaldose 2,50 Mark.

Käuflich in den Apotheken.

Fabrikant: H. BARKOWSKI, BERLIN O. 27.

Federtrieb-Ventilator. kostenl Betrieb. Prospekt umsonst.
Lubinus, Stein & Co. Kattowitz O.-Schl.

Reklame-Minzol-Zahnstocher D.R.-G.-M Aparte Neuheit. Feinste Propag. f. jed. Gesch. Prosp. m. Must. durch **Ernst Urban, Dresden A. 1.**

Schwerhörigkeit

und **Ohrgeräusche** beseitigen die gesetzl. geschützt. **Gehör-Patronen.** Im Gebrauch unsichtbar. — Aeusserst bequem zu tragen. Zahlreiche Anerkennungen. **Prospekte gratis u. franko.**
Hans Sieger, Gries b. Bozen (Tirol).

Digitized by Google

Mütter, nähret selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. **Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht,** ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte und empfohlene **LACTAGOL,** das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung" versendet gratis

Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg W.

Helios-Diamant-Ringe

in **echter** Goldfassung mit Reichsstempel **6 Mark.** Der beste, bis jetzt erreichte Ersatz für echte **Brillanten.** Illustrierte Preislisten von modernen Schmucksachen und Uhren gratis. **Gebr Loesch, Leipzig W.**

Damenbart

Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner,** garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.**

Forsteinrichtungsbureau für Privatforsten von Forstassessor **Schindler, Berlin W., Kurfürstenstr. 146,** übernimmt alle in d. Forstfach schlagend. Arbeiten. Prosp. stehen z. Verfügung.

Schöne Frauen!

Interess. Frauengestalt. auf photogr. Postkarten 15 St. M. 1.20, 100 St. M. 6. Lichtdruckpostk. schön. Frauen 50 Stk. 1.20 Mk. **Heinr. Lehmann,** Kunstverl., **Hamburg 61.**

!!! Revolution !!!

unter den Damen seit Erfindung des gesetzl. gesch Schönheitsmittels **Dianon.** *2 Mon. reichend. Wirkung einfach klassisch. Bitte Angabe, ob brünett od. blond. Gegen Eins. v 70 Pf franko als Must o.W. von all. Fabrik* **Alex. Fleischer,** *Marggrabowa. Lief. d Berl. Theater. Wiederverk. gesucht.*

Verlangen Sie **gratis** *illustrierten KATALOG*

Hygienischer

Bedarfsartikel *m. Dr. med. Mohr's belehr. Erklärung. Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 25.*

„Trompeter von Säkkingen"

„Die Post im Walde", „Ich weiss ein Herz", „Cavalleria Rusticana", „Donauwellen-Walzer", „Heil dir im Siegerkranz", „Das ist das süsse Mädel", „Burenmarsch", „Edelweiss", „Verlorenes Glück", „Zwei dunkle Augen", „Sei gepriesen du lauschige Nacht" u. noch ca. 800 and. ausgewählte Musikstücke bläst **sofort** jedermann **ohne Studium, ohne Notenkenntnisse** auf uns. neuerfunden. 18tönigen, elegant ausgeführten Trompete

„Das Trombino"

durch blosses Einfügen der dazu passenden Notenstreifen. Das überall Sensation erregende Trombino kostet mit leichtfassl. Anleitung u. reichhaltigem Liederverzeichnis I. Sorte, feinst vern., m. 9 Tönen Mk. 4.50
II. „ „ „ „ 18 „ „ 9.25
Notenstreifen für die I. Sorte 25 Pfg., für die II. Sorte 50 Pfg. — Oben angeführte Lieder können nur auf dem Trombino II. Sorte gespielt werden. — Allein-Versand gegen vorherige Einsendung od. Nachnahme zollfrei nach ganz Deutschland u. Oesterreich-Ungarn durch **M Winkler & Co., München,** Sonnenstr. 10/53.

N. L. Chrestensen

Kaiserl. Königl. Hoflieferant.

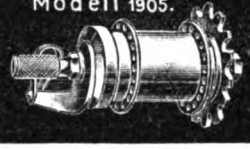
Erfurt.

Sende meine neueste **Preis-Liste** über feine **Ball** und **Cotillon-Artikel** auf Verlangen **gratis** und **franko.**

Telegr. Adresse: Chrestensen-Erfurt. Fernsprecher No 43.

„Norrow" Freilauf-Nabe.

1 Jahr Garantie — Modell 1905. — Mit Bremse



Anerkannt als beste der Welt.

Zu bezieh. durch alle Fahrradhandlungen Mittel-Europas.

Gummi-Waren

hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Concurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. franko. **Josef Maas & Co.** Berlin 82, Oranienstr. 108. **Grösstes Haus** d. Branche.

Wichtig für Beamte, Kaufleute, Reisende, auch Damen. Guter anständiger Nebenverdienst.

Grössere Naturheilanstalt vergiebt Geschäftsstellen an allen Plätzen. Offerten unter **W. 1127** an M. Richter, Berlin W. 30, Speyererstr. 27.

Dies Schlagwort — Eingetragene Schutzmarke.

SAND IST COLD

Handbetrieb! *Hochlohnende Industrie!*

Sandmauerstein-Maschinen,

sowie alle Apparate zur Fabrikation von **Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen etc.** liefert

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.,

Markranstädt bei Leipzig.

Unsere eig. Cementwarenfabrik u. Maschinenfabrik ist stets zu besichtigen.

Man verlange gratis unsere Broschüre Nr. 81.

Weit und breit

werden unsere wunderb. u. weltberühmten „Saxonia"-Kinder-, Sport-, Puppen- u. Leiterwagen, Kinderstühle, alle Holzwaren, eis. Bettstellen, Zeitzer „Kaiser"-Pianinos, Musikwerke ihrer vorzügl. Qualität wegen mit Vorliebe gekauft. Kaufen Sie unsere erstkl. **„Remonde"**-Fahrräder **(2 Jahre schriftl. Garantie),** „Triumph"-Nähmaschinen, Wring-, Wasch- u. Mangelmaschinen, Sämtl. Preise sind bei hocheleg. Ausführ. staunend billig. Verlangen Sie gratis uns. Hauptkatalog. Vertr. gesucht.

Erstes Sächs. Versand-Magazin „Saxonia", Zeitz 123.

SEKT Schloss Vaux

Special-Marke: Handicap-Trocken

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn. **D. Franz Steiner & Co.,** BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark. — Diskrete Zusendung i. Brief. —

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.

Stadtverkauf Berlin, Koppenstrasse 9, am Schlesischen Bahnhof.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. **Paul Siegert, Hamburg.** Preisliste gratis.

90%

an Zeit und somit an **Geld erspart** jeder Geschäftsmann durch Einführung meiner **deutschen Buchführung.** Beziehen Sie frk. p. Nachnahme: Darstellung für Mk. 3.30 u. evtl. Uebungshefte für M. 2.70 v. **Edmund R. C. Huth, Hamburg I.**

Hygienische

Bedarfsartikel empfiehlt:

Dresdner Gummiwarenhaus Dresden-A. 83, Zwingerstr. 8.

Belehrende Broschüre v. Dr. Lindner geg. 50 Pf. (Brfm.) Ill. Preisliste frei.

Kanarienvögel! Edle herrl. Sänger, nach Güte à M. 10, 12, 15, 20 und höher, I a. Zuchtweibch. à 2–3 M. lief. mit vollst. Garantie überallhin, nur gegen Betrag vorher oder Nachn. Preisliste frei. — **Julius Häger, St. Andreasberg (Harz),** Zucht- u. Versandh. seit 1864.

Matthiass, Topf & Co.

G. m. b. H.

Masch.-Fabr., **Erfurt W.** fabriciren:

Special-Exhaustoren u. Ventilatoren.

Uebernehmen **compl. Entstaubungs-Anlagen, Späne-Transporte.**

Digitized by Google

Verschiedene Mitteilungen.

— Gartenbesitzer und Blumenfreunde wird es interessieren, dass ein neues Kataloggartenbuch von M. Peterseims Blumengärtnereien in Erfurt erschienen ist. Es wird eingeleitet mit den Worten: „Auch das Beste, was wir bilden, bleibt ein ewiger Versuch." Das Katalogga-tenbuch wird — man wende sich direkt an die Gärtnereien Peterseim — kostenlos versandt.

– Geregelte Verdauung wird nach dem Urteil ärztlicher Autoritäten am besten durch Dr. Roos' Flatulin-Pillen erzielt, die sich auch bei Blähungen, Säurebildung und Sodbrennen vorzüglich bewähren. Originalschachteln à 1 M. sind in allen Apotheken erhältlich.

— Wir verweisen auf unsern Inseratenteil, wo die Buchhandlung Paul Barth & Co., Berl n, herrliche, speziell zur Konfirmation geeignete und von der Presse nur hervorragend beurteilte Werke sehr preiswert anbietet. Die Idee, die Käufer oder die von ihnen Beschenkten an den Gewinnen von 5 Vollosen der Preussischen Klassenlotterie teilnehmen zu lassen, ist grandios und wohl noch nicht dagewesen.

— Die von der Firma W. F. Schöne, Leipzig-Co. 21, in den Handel gebrachte Taschenviehwage hat in Fachkreisen die denkbar beste Aufnahme gefunden. Zahlreiche Anerkennungen beweisen das verblüffende Uebereinstimmen mit der Gewichtswage, und der Um-

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Eine Uebung auf dem **Velotrab** wirkt wie ein Spaziergritt

Velotrab,
D. R. P.
Radfahr-Trabreit-Apparat
Fabr.: **Sanitas, Berlin I** Luisenstr. 22 a.

Bester Apparat für die **Haus-Gymnastik.**
Specialapparat für Entfettung.
Prospekte mit ärztlichen Gutachten gratis.

Das Velotrab wird durch das Treten der Pedale, welches von dem Uebenden selbst ausgeführt wird, in Betrieb gesetzt und bedarf keiner weiteren Antriebsvorrichtung, es ahmt in natürlicher Weise die Trabreitbewegung nach. Die Reiterschütterung lässt sich während der Uebung stark u. schwach einstellen. Der Apparat ist nur aus feinstem Stahl und Eisen gebaut und ist eine technisch gut konstr., präzis arbeit. Maschine, welche v. Damen u. Herren benutzt werden kann.

Geregelte Verdauung erzielt man, nach dem Urtheil ärztlicher Autoritäten, am Besten durch Dr ROOS' **Flatulin-Pillen,** die sich auch bei **Blähungen, Säurebildung, Sodbrennen** vorzüglich bewähren.
Original-Schachteln M. 1.– i. d. APOTHEKEN.

Umsonst versende ich meinen reichillustrierten Hauptkatalog über **Fahrräder und Nähmaschinen „Sedina"**
Halbrenner von M. **63.**— an, Nähmaschinen von M. 41.50 an. Sättel M. 1.95, Acetylenlampen M. 1.90, Glocken M. 0.18, Pumpen M. 0.39, Fusspumpen M. 1.—, Ketten M. 1.75, Pedale Stück M. 1.15, Laufmäntel M. 3.85, Luftschläuche M. 2.90 usw. Viele Anerkennungen aus dem Inlande und Auslande.
MARTIN KLEINSCHMIDT STETTIN 20.

Hygienische Bedarfs-Artikel.
Gummiwaren-Versandhaus, Berlin, NO. 13, Friedenstr. 9.

Nur an Herren!
50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg. 1,20 M. Briefmark.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, Hamburg 62.

Behauptung und Beweis!
Die nach dem Erfinder J. N. Williams benannte
Williams-Schreibmaschine
mit vollkommen sichtbarer Schrift ist die hervorragendste, mit allen Neuerungen der modernen Schreibmaschinentechnik ausgerüstete Schreibmaschine der Jetztzeit. Eine erstklassige Schreibmaschine muss aber auch **dauerhaft** und **zuverlässig** sein. Kaufen Sie sich eine moderne, aber **erprobte Maschine! Wir nennen Ihnen eine grosse Anzahl erster deutscher Firmen und Behörden, welche bekunden, dass die Williams** nach nahezu 10jähriger andauernder Benützung noch vollkommen tadellos arbeitet. Illustrierter Prospekt gratis und franko. Probesendung kostenlos. — Wiederverkäufer gesucht. —

Justin Wm. Bamberger & Co. München II, Neuhauserstr. 9.

MUIRALITHIN
ist für **MÄNNER**
ein hervorragendes Kräftigungsmittel b. Neurasthenie u. Schwächezuständen
Zu hab. i. d. Apoth., Vers. d. **Apoth. z. roten Kreuz,** BerlinN., Chausseestr. 118. **Schweiz.-Apoth.,** Max Riedel, BerlinW., Friedrichstr. 173. **Arcona-Apoth.** Berlin N., Arconaplatz 5. **Dr. Brettschneider's Apotheke,** Berlin N., Oranienburgerstrasse 37.

Warnung!

Hüten Sie sich

vor der landläufigen aber durchaus falschen Mund- u Zahnpflege. Trotz aller angepriesenen Mittel sind 78% der Bevölkerung zahnkrank. Ueberzeugen Sie sich, worauf es ankommt Sie schädigen sich durch unbedachte Anwendung falscher Mittel mehr als sie denken.

Niemand verabsäume

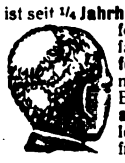
deshalb die reich illustrierte Broschüre einer Autorität auf diesem Gebiete kennen zu lernen und verbreiten zu helfen Die Broschüre: „Die Erkrankungen der Zähne und deren Einfluss auf die Gesundheit" von Prof. Dr. med. Jul. Witzel wird kostenfrei an jedermann gesandt. Da es sich um eine Frage der Volksgesundheit handelt, senden wir jede gewünschte Anzahl Exemplare.

Kosmodont-Gesellschaft, Ostseebad Kolberg.

Vertriebszentrale der unter Kontrolle des Prof. Dr. med. Witzel hergestellt. Kosmodont-Zahnpflegemittel: Kosmodont-Zahnbürste, -Zahncreme, -Mundwasser. Man achte auf den Namenszug *Witzel*

Joh. André Sebald's Haartinktur

ist seit 1/4 **Jahrhundert tausendfach erprobt** u. hat sich **glänzend bewährt, sie befördert** den **Haar- u. Bartwuchs** u. ist unübertroffen gegen Haarausfall, Schuppen und kreisfleckige kahle Stellen. **Von Aerzten empfohlen! Weltbekanntes Haarpflegemittel!** Stärkt d. Haarwurzeln, macht das Haar weich u. glänzend u. verhindert das frühzeitige Ergrauen. Prospekt mit **Attesten von Aerzten u. Laien,** welche die **ausserordentliche Wirkung** bezeugen, versende gratis u. franko u. lege denselb. jed. Flaçon bei. 1/2 Fl. 2.50 M., 1/1 Fl. 5.00 M., Verpack. frei. Direkt. Vers. durch **Joh. André Sebald, Hildesheim 31.**



Somatose
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendstes, appetitanregendes u. nervenstärkendes Kräftigungsmittel.
Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Digitized by Google

Das Echo der Kunst!

Ein Grammophon
mit Trompetenarm.

Ein Repertoir von über 12000 Platten
in allen Sprachen, für jeden Geschmack.

Vorführung kostenlos und ohne Kaufzwang, sowie illustrierter Katalog und Plattenverzeichnisse durch

„Grammophon" H. Weiss & Co.

BERLIN W., Friedrich-Str. 189e.
Filiale: Dresden-A., Wilsdruffer-Str. 7.
do. Hamburg, Neuerwall 17.

GUMMI-SCHUHE UND STIEFEL
der NORTH BRITISH RUBBER Co Ltd. EDINBURGH
Unübertroffen an ELEGANTEN FORMEN
TADELLOSEM SITZ
DAUERHAFTIGKEIT.

Depot:-
BIELING GEBRÜDER.
Alterwall. 76. HAMBURG.

Dr. Lahmann's

vegetabile Milch

1er Kuhmilch zugesetzt, bildet das 1er Muttermilch gleichkommendste Nahrungsmittel für Säuglinge.

Man verlange ausführliche Abhandlung von

Hewel & Veithen, Kaiserl. Königl. Hoflieferanten, **Köln u. Wien.**

Weg mit dem plumpen Korkstiefel!

Wichtig für alle Hüft-, Bein- und Fussleidende!
Ihre Verkürzung unsichtbar! Verlangen Sie gratis illustrierte Broschüre „K" unter Beschreibung Ihres Leidens.

Frankfurt a. M. Weser-Strasse 31. **ACKER & GERLACH** Continental Extension Mfg. Wien I Kärntner-Strasse 28.

Achtung!

Unsere Herren-Anzug- und Paletôtstoffe, Loden u. Sportstoffe, Damentuche und Damenkleiderstoffe jeder Art geniessen seit vielen Jahren einen

Weltruf,

weil sie gediegene Eleganz und vorzügliche Tragfähigkeit in sich vereinen.
Wir unterstellen auch in dieser Saison

Grosse Posten

zu auffallend billigen Preisen dem Verkaufe direct an das Publikum. Entzückend schöne und grosse Auswahl, Neuheiten vom einfach-soliden bis zum hochfeinsten, grosstädtischen Geschmack.

Man verlange
kostenfreie Zusendung der Muster!
Reichillustrirter Katalog über Gardinen, fertige Wäsche, Pelzwaaren, Confection, Hüte, Mützen, Hausbedarfs- und Bekleidungs-Artikel für Damen, Herren und Kinder gratis und franko.

Kein Risiko! — Kein Kaufzwang!
Aufträge von 15 Mark an portofrei!
Garantie: Umtausch oder Zurücknahme!

Tuchausstellung Augsburg 15
Wimpfheimer & Cie.

Echter Vino Vermouth di Torino

Appetit anregender **Frühstückswein** *der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft, Gº Kinen & Cº. G.m.b.H., Frankfurt a. M.*

Vino Vermouth di Torino . .	Mk. 2.—	per Flasche incl. Glas ab Frankfurt a. M.
Vino Vermouth di Torino extra	„ 2.60	
Vino Vermouth Chinato . .	„ 3.—	

Da Vino Vermouth aus Wein hergestellt sein muss, verlange man beim Einkauf entsprechende Garantieen, auch achte man auf die Bezeichnung „Vino Vermouth di Torino", denn in Deutschland hergestellte Producte dürfen mit dieser Bezeichnung nicht verkauft werden.

Post-Probe-Kistchen enthalt. 2 Flasch. zu vorgenannt. Preisen, stehen zuzügl. 50 Pf. pr. Kistchen für Porto u. Verpackungsspesen. franco nach allen deutschen Poststationen gegen Nachnahme zur Verfügung der Herren Interessenten.
Man achte auf Firma und Schutzmarke.

GÖRICKE'S WESTFALEN-RAD **GÖRICKE'S MOTOR-RAD**

KATALOGE GRATIS u. FRANKO | DIESE SCHUTZMARKE GARANTIRT BESTE QUALITÄTSWARE | VERTRETER AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN

BIELEFELDER MASCHINEN- u. FAHRRADWERKE AUG. GÖRICKE, BIELEFELD
GEGRÜNDET 1874 = JAHRESPRODUCTION ca. 25000 FAHRRÄDER = CA. 700 ARBEITER

Digitized by Google

satz von etwa 5000 Stück in 2 Jahren bestätigt, dass das Bedürfnis für ein so einfaches, praktisches und wertvolles Instrument bei jedem Viehproduzenten wie Händler besteht. Welchen Ansehens sich diese Wage erfreut, geht aus folgenden Worten des Metzgermeisters R. Sibold, Schluchsee, hervor: „Auf Ihr wertes Schreiben teile ich Ihnen mit, dass ich mit der Taschenviehwage in tausendfacher Zufriedenheit bin. Ich bin damit so zufrieden, dass ich sie um kein Geld hergeben würde, weil ich befürchte, keine andere mehr zu erhalten."

— Auf der Internationalen Automobilausstellung fesselte Kenner wie Laien das Pneu Cuir Samson, jener Mantel für Automobilräder, der sie nicht nur vor Abnützung schützt, sondern auch das Eindringen spitzer Gegenstände verhindert und dadurch Unglücksfälle hintanhält. Dieser Gleit- und Nagelschutz (Antidérapant) „Samson" kann auf jedem gebrauchten Mantel angebracht werden. Lager sämtlicher Dimensionen neuer Decken (jedwedes Fabrikat) befindet sich in Berlin, Mittelstrasse 46. Es sei auf diesen bestbewährten Schutz gegen Gleiten (Schleudern) auf nassen, kotigen und beschneiten Strassen ganz besonders hingewiesen.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Alterwall 76, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf., G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11, **Wien I,** Graben 28. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1,—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — **Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.**

Solbäder im Hause! m. neuem eisenhalt. **Mutterlaugen**-Neurogen-**Badesalz** gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. – **Preis:** 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat.! **Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.**

GES. GESCH.

Eine **IDEALE BUESTE** ERZIELT MAN DURCH die **"PILULES ORIENTALES"** die einzigen, welche ohne der **Gesundheit zu schaden,** die **Entwickelung** und die **Festigkeit** der *Formen der Büste* bei der Frau sichern. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau Paris. Schachtel m. Notiz M. 5,30fco; Gg. Nachn. M. 5,50. — DEPOTS: **Berlin,** HADRA, Apoth. Spandauerstr. 77. – **München,** EM. EI, Apoth. Sendlingerstr. 13. **Frankfurt** a. M. Engel-Apoth. – **Breslau,** Auler-Apoth. Ring, 59.

Klavierspiel ohne Noten

in [illegible] durch Selbstunterricht erlernt; **epochemachende Erfindung, kein Apparat.** Letzte Rose 1 Mk., 5 beliebte Lieder à 75 Pfg. **Th. Walther,** Kapellmeister, **Kiel,** Adolfstr. 25.

CRÈME SIMON

Unübertroffen für den *Teint* und für die *Toilette*

Poudre & Savon SIMON

PARIS

Addiere mit der Hand! Schone den Verstand!

Einer-Addiermaschine „Matador"

von GRIMME, NATALIS & Co., BRAUNSCHWEIG.

Billiger Anschaffungspreis! Leichteste Handhabung!

Prospekte in allen Sprachen gratis und franko.

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

„FASST FEST" Kerzenhalter mit Manschette.

Ein senkrechter Druck mit der Kerze verbindet Leuchter, Manschette u. Licht fest.

zu haben in allen Haushaltungs-etc. Geschäften.

2 Stück 10 Pf.

Gesetzlich gesch. unter № 221494. Patent ang.

oder direkt von **CRAMER & HENNEBERG. LEIPZIG-EUTRITZSCH.**

Heinemann

Wer Freude bezw. **Nutzen** haben will im **Garten** oder **Feld,** der verl. kostenfrei, **bevor** er sein Bedarf deckt, **erst meinen**

Samen- u. Pflanzenkatalog für 1905

m. üb. **600** Abbild., Kultur-Anleitungen, Arbeitskalend. u. viel. **erprobten** Garten-Requisiten auf **200** Gross-Quartseiten. **Mein Katalog** bietet die **reichst. Auswahl,** die es giebt, **nicht nur** der **besten** Neuheiten, sondern auch der **bewährtesten, älteren, guten** Sorten in **Gemüse-** und Blumensamen usw.

Besonders empfohlen, an **Geschmack u. Ertrag alles bisher Gebotene übertreffend:**

HEINEMANN's Elite-Erbsen

Sortimente in fünf aufeinanderfolgenden reifenden Sorten von à ½ Pfund, à 1 Pfund und à 2 Pfund, zu Mark **1.50,** Mark **2.80** und Mark **5.30** pro Sortiment.

Durch Sortenreinheit u. höchste Keimkraft zeichnen sich alle meine Saaten aus.

F. C. Heinemann, Erfurt 91

Hoflieferant Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen.

GEGEN GERINGE

Monatszahlungen

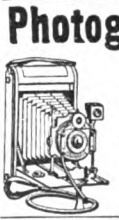
Musik-Werke

Polyphone selbstspielend, sowie Drehinstrumente, alle Arten **Zithern** und Saiteninstr. **Violinen,** Mandolinen etc.

Grammophone **garantiert echt,** neueste Typen mit **Trompetenarm** **Automaten** mit Geldeinwurf

Phonographen Meisterwerke der **Feinmechanik,** mit **Hartgusswalzen,** auch für eigene Aufnahmen!

Photographische Apparate



nur bekannte Marken: **Goerz, Voigtländer, Lloyd, Kodak** etc., modernste Typen unter voller Garantie. Alle Bedarfsartikel. **Anleitung für Anfänger.**

Goerz' Triëder-Binocles Höchste Lichtstärke

Jagd-, Theater- und Reisegläser, Feldstecher, Armee- u. Ziel-Fernrohre. Grösst. Gesichtsfeld

Bial & Freund, Breslau II

Illustr. Preisb. No. 154 über *Musikwerke* } grat. u. frei
Illustr. Preisb. No. 154 C üb. *photogr. Appar.* } auf Verlang.

Vertreter gesucht

Ohne Feuer! Kalte Füsse sofort warm

durch d. medic. mechan. **„Patent-Fussbank".** Neuste hygien. Erfind. Schwed. Heilgymn. im Hause. **Bester Fuss-Massage-Apparat.** Prospekt sofort von **P. FREUND, Waldheim i. S. 4.**

Digitized by Google

Wie man wachsen kann.

Eine Aufsehen erregende Erfindung, welche eine Umwälzung in der physischen Beschaffenheit des Menschen zur Folge haben kann.

Warum klein u. gedrungen bleiben, wenn man kostenlos das Geheimnis lernen kann, gross zu werden?

Gleichviel, wie klein Sie sind, und welches Alter Sie haben, Sie können Ihre Körpergrösse verbessern.

Keine Erfindung hat die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt mehr auf sich gezogen, als die, welche Herr K. Leo Minges in Brighton, N.Y. Amerika, gemacht hat. Mr. Minges ist den kleinen Männern

und Frauen das, was der Hexenmeister Edison in der Elektrizität ist. Er hat mehr Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt, den Knochenbau und die Muskulatur des menschlichen Körpers anbelangend, denn irgend ein anderer Forscher. Leute wachsen zu lassen ist ein von ihm seit Jahren betriebenes Steckenpferd, und die von ihm erzielten Resultate sind einfach bewunderungswürdig. Durch seine Methode kann jeder Mann oder jede Frau unter 50 Jahren von zwei bis zehn Zentimeter wachsen gemacht werden, und selbst bei Leuten über 50 Jahren kann das Wachstum sichtbar gefördert werden. Seine Methode hat den Beifall und die Zustimmung ärztlicher Autoritäten gefunden, und bedeutende Erziehungsanstalten haben sie adoptiert, um die körperliche Entwickelung ihrer Zöglinge zu fördern. Wenn Sie Ihre Körpergrösse verbessern wollen, müssen Sie das Buch lesen, welches Ihnen sagt, wie diese hervorragende Erfindung gemacht wurde, und welches Ihnen auch das Geheimnis des Wachsens erklärt. Dieses Buch gibt es umsonst. Sie haben nicht nötig, einen Pfennig dafür auszugeben, und wenn Sie wünschen, senden wir Ihnen die Zeugnisse von Hunderten, die durch Befolgen dieser Methode um zwei bis zehn Zentimeter gewachsen sind. Das Resultat ist sehr schnell erreicht. Viele sind in zwei Monaten bis zu sechs Zentimeter gewachsen. Es ist keinerlei Unbequemlichkeit, keinerlei Medizin, keinerlei Operation damit verbunden, nur die Anwendung einer wissenschaftlichen Methode in durchaus hygienischer und harmloser Weise. Selbst Ihre intimsten Freunde brauchen keine Kenntnis davon zu haben. Das Buch „Wie man wachsen kann" enthält Illustrationen, die für jedermann interessant und lehrreich sind. Solange die derzeitige Auflage noch vorhanden, werden ein Tausend dieser Bücher gratis u. franko verschickt. Wollen Sie also gross werden, so schreiben Sie heute noch danach. Adressieren Sie:

The Cartilage Co., Dept. AA, Brighton, New York, U.S. Amerika.

Brennabor

das Ideal aller Radler!

Die von keiner anderen deutschen, französischen oder englischen Fabrik auch nur annähernd erreichte Anzahl verkaufter Fahrräder (gegen vierzigtausend in jedem der letzten Geschäftsjahre) bestätigt zur Genüge, dass kein Fahrrad so beliebt u. begehrt ist wie die berühmte Marke „Brennabor".

Auszug aus einigen Zuschriften vom Januar 1905

an die Firma **A. Bouché & Co., Moussy près Epernay**

Filiale in Hochheim a. M. .... mit Ihrem **Moussy Champagne**

durchaus zufrieden. v. G., Hauptm.
zufrieden. von L., Rittmeister a. D.
zufrieden. von Pr., Rittergutsbesitzer.
zufrieden. von N., Rittmeister.
zufrieden. A. R., Bankvorsteher.
sehr zufrieden. P., Amtsgerichtsrat.
zufrieden. v. H., Oberst u. Reg.-Komm.
zufrieden. Hotel Kaiser Franz Josef.
zufrieden. G., Major u. Bat.-Komm.
zufrieden. K., Baurat.
zufrieden. H., Hauptmann a. D.
sehr zufrieden. von K., Gen.-Lt. z. D.
zufrieden. A. B., Rittergutsbesitzer.
zufrieden. W., Ob.-Steuerkontrolleur.
zufrieden. J. W., Apotheker.
sehr zufrieden. von S., Rittmeister.
zufrieden. O., Reg.- u. Gewerberat.
zufrieden. O., Oberst a. D.

sowie zahlreiche Offizier- und Privat-Kasinos, Logen, Hotels und Wein-Restaurants etc. etc.

Der Preis, Mk. 2.85 für Demi Sec, Mk. 3.— für Extra Dry

inkl. Zoll und Steuer für ein garantiert echtes Gewächs der Champagne (in Deutschland auf Flaschen gefüllt), sollte jeden Freund eines tadellos feinen Champagners wenigstens zu einem Probebezug von 12 Flaschen unter Nachnahme veranlassen.

Moussy Champagne A. Bouché & Co. erfüllt alle Ansprüche an einen echten, feinen und dabei sehr preiswerten Champagner, der auf keiner gutbesetzten Tafel fehlen sollte.

Hohen Gewinn

bringt die Verwertung von nutzlos liegenden **Sand, Schlacken, Steinbruchsabfällen** zur Herstellung von

SANDMAUERSTEINEN

Zementdachziegeln, Zementfliesen, Zementröhren mit unseren vorzüglichen Maschinen für Handbetrieb. Man verlange gratis Prospekt 79.

Heinrich Strube, Ges. m. beschr. Haftg., **Weida** 79, Thür.

Burger Eisenwerke, G.m.b.H.

Eisenwerk Herborn (Hessen-Nassau).

Spezialfabrik für Kochherd-Anlagen

für Hôtels, Restaurants, Anstalten, Kasernen u.s.w. in jeder Grösse, Ausführung u. Ausstattung.

Anerkannt solidestes u. dauerhaftestes Fabrikat.

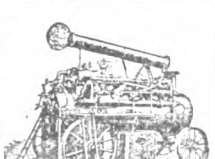
Lokomobilen

auf Tage, Monate u. Jahre **mietweise**

auch mit Vorkaufsrecht.

GEBRÜDER LUTZ A.-G.

Maschinenfabrik u. Kesselschmiede Abteilung für Lokomobilvermietung **Darmstadt W.**



Verstopfung

u. der. Folg. **(Hämorrhoiden, Migräne, Magenleiden, Korpulenz etc.)** werd. beseitigt **„Laxin"-Confect,** eine abdurch führend. Fruchtconfiture v. selt. Wohlgeschmack, v. milder, nie versag. Wirkung u. gänzl. unschädlich. Schachtel 20 Stück Inhalt **1 Mark,** von 6 Schachteln an franko. **Gen.-Depot: Schweizer Apotheke, Berlin W. 8, Friedrich-Strasse 175.**

Praktischste Taschen-Viehwaage.

Tausende im Gebrauch. Durch messen über die Brust, wie Abbildung, wird sofort festgestellt a. Seite: **Preis M. 5**

A: Lebendgewicht in Kilogr.
B: Schlachtgewicht in Pfund

Genaue Gebrauchsanweisung wird jedem Stück gratis beigegeben.

W. F. Schöne, Leipzig-Connewitz 21.

Deutschlands einziges Specialgeschäft für

Matrosen-Knaben-Anzüge

und Bekeidungs-Gegenstände

genau n. Vorschrift d. Kaiserl Marine.

Gnutzmann & Sebelin, Hoflieferanten, **Kiel.**

Neu aufgen.: **Mädchen-Anzüge.**
Zeichn. u. Preisliste gratis.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. **Streng reell, kein Schwindel. Viele Dankschreiben,** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Digitized by Google

Die grösste Delikatesse der Fischbranche:
Marinierte Heringe in Aepfeln und Rheinwein, die 4 Liter-Dose 3.50 Mk., dazu ca. 1 Pfund feinsten geräucherten Lachs 1.20 Mark, versendet per Post gegen Nachnahme **Paul Winter, Brandenburg a. H.** Fischräucherei u. Marinier-Anstalt.

Herren! Trinkt: **Semper Juvenis! Semper Vir!**
Gesetzlich geschützt.
Hochfeiner Likör
Flasche 2 Mk., vielfach erhältlich.
Apotheker S. Schweitzer's
Fabrik hygienischer Artikel, **Berlin O. 27.**

Ich biete etwas Anderes — Besseres an.

Nicht besser, nur weil ich so sage, sondern weil das Dudley-System wirklich überall da Erfolge erzielt, wo andere Systeme und sonstige Mittel entweder völlig versagen oder zu einem vollständigen Erfolg nicht ausreichen.

Menschen, die naturgemäß leben, würden sich symmetrisch entwickeln. Aber wir können nicht naturgemäß leben — weder unser Berufs-, noch unser gesellschaftliches Leben gestatten dies.

Das Dudley-System ist naturgemäßes Leben in konzentrierter Form. Zehn Minuten zweimal täglich unbeobachtet in irgend einem Raum Ihrer Wohnung, mehr Zeit ist nicht erforderlich. Durch den Gebrauch desselben bilden sich feste elastische Muskeln, die Statur vervollkommnet sich, das überflüssige Fett wird aufgezehrt und Fettleibigkeit verschwindet; kräftiger, gesunder Schlaf ist die Folge; die Verdauung wird normal und die Haut rein; die Augen glänzen wieder. Es kräftigt die Nerven und stärkt die Gehirntätigkeit. Wenn mein System gewissenhaft befolgt wird, so hat dies in der Tat nicht nur eine hervorragende Entwicklung des Körpers, verbunden mit vornehmen, natürlichen Bewegungen zur Folge, sondern es befreit auch den Menschen von manchen Schmerzen und Beschwerden.

Glauben Sie es mir nicht aufs Wort, denn ich bin voreingenommen!

Wenn ich Ihnen sage, daß ich eine andere Art von Übungen lehre, etwas neues, wissenschaftliches, zuverlässigeres, unermeßlich erhabeneres über alles, was je vorher erdacht wurde, so verlange ich nicht, daß Sie meinen Worten ohne weiteres Glauben schenken. Ich wiederhole aber, was Hunderte Ihrer eigenen Landsleute, die aus meinen Lehren Nutzen gezogen haben, mir schreiben — Männer, deren Interesse für mich durch nichts anderes als was mein System ihnen genutzt hat, erweckt ist. Ich lasse hier Auszüge von einigen wenigen Briefen, die augenblicklich auf meinem Schreibtisch liegen, folgen. —

Es sind Briefe aus den Kreisen des Adels, von Doktoren, Rechtsanwälten und bedeutenden Geschäftsleuten. Es ist sehr bezeichnend, daß sich unter meinen deutschen Schülern mehr Doktoren befinden als Personen irgend einer anderen Berufsklasse.

„Ich bin über die Erfolge, die ich durch Ihr System erzielt habe, erfreut und entzückt. Mein Brustkasten hat sich um etwa 9 cm ausgedehnt, mein Oberarm etwa 5 cm und alle übrigen Muskeln dementsprechend. Ich fühle mich besser und stärker als je zuvor, und meine Berufspflichten ermüden oder beschweren mich durchaus nicht mehr. Es will mir scheinen, als ob ich den Enthusiasmus und die Spannkraft meiner Jugend wiedererlangt habe."

„Alle meine Freunde gratulieren mir zu meinem verbesserten körperlichen Aussehen. Als ich mit den Uebungen nach Ihrem System begann, war ich infolge Ueberarbeitung in körperlicher wie geistiger Beziehung ein vollständiges Wrack. Aber dank Ihrem System und Ihren Ratschlägen ist meine Verdauungsschwäche vollständig verschwunden, meine Nerven sind stärker geworden, und ich besitze jetzt eine Muskel-Entwicklung, welche jeder Athlet bewundern würde."

„Meine Freunde hänselten mich regelmäßig wegen meiner Körpergröße; ich hoffe aber in kurzem, die Lacher auf meiner Seite zu haben. In drei Monaten bin ich etwa 4 cm gewachsen, und mein ganzer Körper hat sich dementsprechend entwickelt. Diese günstige Veränderung hat sich während der letzten vier Wochen besonders bemerkbar gemacht. Meine Freunde sind erstaunt; ich habe ihnen aber das Geheimnis bis jetzt noch nicht verraten."

„Neugierde allein hat mich zuerst veranlaßt, Ihnen zu schreiben und Sie um kostenlose Information über Ihr System zu bitten; aber es war die Vorsehung, die diese Neugierde veranlaßt hat. Ich kann nunmehr freimütig behaupten, daß Sie das Leben meines Sohnes gerettet haben. Er war körperlich vollständig herunter, sein Nervensystem war dem Zusammenbruch nahe. Ich hatte bereits mehrere hundert Mark ausgegeben, um seinen Zustand zu verbessern und ihm zu helfen, aber ohne Erfolg. Ihr System hat seine Mannhaftigkeit wieder hergestellt und ich kann kaum Worte finden, Ihnen meine Dankbarkeit auszudrücken."

Sicher überzeugende Beweise sende kostenlos.

Wenn Sie mir Ihren Namen und Adresse mitteilen, will ich Ihnen soviele Anerkennungsbriefe wie Sie nur haben wollen, von Ihren Landsleuten — darunter Männer aus allen Gesellschaftsklassen — zusammen mit wertvollen Informationen und einem detaillierten Umriß meines Systems zugehen lassen. Ich will Ihnen die Grundlehren desselben und seine Wirkungen auseinandersetzen und Ihnen sagen, wie Ihnen mein System nutzen kann. Ich habe kein Buch, keine schwierigen Regeln, keinen Apparat. Mein System ist individuell, d. h. es wird jedem einzelnen angepaßt. Meine Instruktionen werden Ihnen genau so erteilt, als ob Sie hier und mein einziger Schüler wären; Entfernung bietet kein Hindernis für den Erfolg, da das System nur brieflich und zwar mit großem Erfolge gelehrt wird. Eine Zehnpfennig-Postkarte, noch heute abgesandt, wird Ihnen diese kostenlose Information postwendend ins Haus bringen. Man schreibe an:

F. SEYMOUR DUDLEY,
A. A. 5 Realty, Rochester, New York.

Alleinige Fabrikanten:
Deutsche Benedictine-Liqueur-Fabrik Friedrich & Comp., Waldenburg i. Schl. 10

Echt Russische Cigaretten
Nur Qualität! Keine Ausstattung!
Machen Sie bitte einen Versuch, und Sie sind mein dauernder Kunde. Bestellen Sie No. 15 14 13 12 11
M. 1.50 2.00 2.50 3.00 3.50
per 100 St., in schwach, mittel, stark
L. Jakobsohn Cigarettenfabrik Memel, Ostpr.
Nachn. o. Voreins. d. Betr. Wiederverkäufer gr. Rabatt.

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, nur 2 Mk. Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

Hygienische Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Unger,** Gummiwarenfabrik, **Berlin N.,** Friedrichstr. 131 c.

Cannstatter Misch-Knetmaschinen u. Dampf-Back-ofen-Fabrik
Werner & Pfleiderer

Cannstatt (Württbg.)
Berlin, Köln, Wien, Paris, Moskau, London, Saginaw U.S.A.
Complete Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie.
Patente überall.
136 höchste Auszeichnungen.

Digitized by Google

MUSIK ist GELD

Die Besten der Welt,
spielen ohne alle Betriebskosten!
• Man verlange Preisliste C. •

E. DIENST
LEIPZIG-GOHLIS
Gegründet 1871.

Aerztliche Autoritäten sagen:
Trinket weniger Kaffee — oder besser noch — gar keinen, trinket dagegen
Bensdorp's reinen holländ. **Cacao**
wenn Ihr starke Nerven, klaren Kopf und guten Schlaf wünscht.
Man achte genau auf die gelbe Packung der Büchse mit dem Koch.

LUXEMBURGER ROSEN-
PFLANZEN sind weltberühmt, weil sich dieselben allerorts sehr leicht heimisch machen, hauptsächlich aber wegen ihrer Farbenpracht und Fülle der Blumen. Neuester reich **illustr. Rosenkatalog** mit Beschreibung über 1600 Sorten, **Muster — Reklame-Sortimente — Haarlemer Blumenzwiebeln** u. s. w. gratis und franko bei
GEMEN & BOURG
Luxemburg (Grossherzogtum).
Im deutsch. Zoll-, Post- u. Eisenbahn-Verein.
Pariser Weltausstellung 1900:
Jury-Mitglied. Hors concours.

Photograph. Apparate
von einfacher aber solider Arbeit bis zur hocheinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Künstlerstudien nach der Natur
von der Wiener Akademie, für Bildhauer, Maler, Kunstgewerbliche. Lief. deutsch. Kunstakd. Attest. hervorragender Professoren liegen auf. Katalog 20 Pfg. Probesendung à 5 und 10 Mark. Nichtkonven. wird zurückgenommen und Geld zurückerstattet.
I. Wiener Kunst und Studien-Verlag Bloch, Wien, Kohlmarkt 5.

Goldene und silberne Medaille Paris 1900.
Für Magere u. Schwache
Erwachsene u. Kinder als Kräftigungsmittel ist endlich gefunden **Georg Pohl's Hercules-Nähr- u. Kraft-Dessert.** Verschafft in kurz. Zeit schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste, blühendes Aussehen, stärkt die Nerven, kräftigt Körper u. Muskeln, ist das Beste für den Magen. In einer Woche schon bis 6 Pfd. Zunahme. Garantiert unschädlich. Karton frko. 4,60 M., 3 Kart. 11.— M. frko. p. Nachn.
Georg Pohl, Versandhaus „Georheta", **Berlin-Schöneberg,** Albert-Strasse 13.

Künstliche Apparate für Schwerhörige.

Unauffällig im Gebrauch.
Bedeutende Gehörverbesserung. Ärztlich empfohlen.
D. Reichs-Patent.
Patent i. Auslande.
Prospekt gratis und franko.
Grg. Schüller, Breslau X.

Gold aus Sand
kann jeder aus nutzlos liegendem Sand, Kies, Schlacken, Steinbruch-Abfällen erzielen, wenn er die Fabrikation von
Zementmauersteinen, Dachziegeln
etc. etc. auf unseren leistungsfähigen Maschinen aufnimmt.
Man lasse sich Prospekt Nr. 22 schicken.
Maschinenbau-Gesellschaft „Keramik", H. Bröcker & Co., Leipzig.

Zauber und **Liebe.**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten oder zu vernichten, nebst Einweihung in geheime Wunderkräfte aller Art, nach alten Quellen bearb. von Faustulus. Pr. M. 1,85, a. Brief 1,95. **A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Magere
erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Veries echte
Robose-Pillen
völlig arsenikfrei.
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Köppenstrasse 9, am Schlesischen Bahnhof.

Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.
Kalodezma- GELEE SEIFE PUDER.
Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.
Zu haben in allen besseren P ümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

Hygienische
Bedarfs-Artikel. Neueste Preislisten gratis u. frko.
= Gummiwar.-Fabrik **Jacob**
BERLIN NO. 43 a 2.

Neuer billiger Selbstrasierapparat
mit Sicherheitsvorrichtung. Rasieren bequem und gefahrlos.
In hübschem Etui, mit Gebrauchsanweisung.

Apparat No. 793:
Nur **1** Mark **50** Pfg.
gegen Nachnahme.
Porto 20 Pfennig.

Komplette Rasiergarnitur No. 306 in Karton
mit verstellbarem Rasierspiegel, enthält: Obigen Apparat, Streichriemen, Seife, Pinsel, ff. vernickelte Rasierschale u. Schärfmasse für Streichriemen, komplett.
Nur Mk. 2.50 gegen Nachnahme. Porto 50 Pfg.
Katalog über sämtliche Waren, ca. 4000 Abbildungen, umsonst u. portofrei.
Stahlwarenfabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 337.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstr. 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, beide in Berlin. — In Oesterreich-Ungarn verantwortlich: für Herausgabe August Scherl, für Redaktion B. Wirth, für Inserate J. Loebel, sämtlich in Wien.

Digitized by Google

Zur Confirmation!

Sorgt für das Glück Eurer in das Leben tretenden Kinder!

Jeder Käufer eines der nachstehend aufgeführten Werke, hervorragend zu **Confirmationsgeschenken,** aber auch im allgemeinen zu Geschenken für die reifere Jugend geeignet, nimmt teil an den Bargewinnen, welche während der nächsten Ziehungen (1.—5. Klasse, erstes Halbjahr 1905) auf

5 ganze Loose der Königl. Preuss. Klassen-Lotterie

entfallen. — Die **Loose** sind bei der **Deutschen Bank in Berlin deponiert,** ihre Verrechnung und Kontrolle untersteht vereidigtem Bücherrevisor, die Nummern werden **jedem Käufer** bei Zusendung des erworbenen Werkes mitgeteilt. Die Werke sind folgende:

Die Reformation,
ihre Begründer und Förderer.

Der deutschen Jugend dargeboten v. Consistorialrat Dr. Hermens. Reichillustrierte Ausgabe in Quart-Format mit 16 Vollbildern u. vielen Textbildern. Preis eleg. geb. mit Goldschnitt **M. 5,—**

Aus der Jugendzeit.

Sammel-Album für die Jugend, Erinnerungen in Wort und Bild mit ganz neuen Einrichtungen für Lichtbilder und illustr. Postkarten, Familien-, Schul- und Reiseerinnerungen, Albumblätter, Autographien, Lesefrüchte etc., zusammengestellt von Dr. R. Siegemund, Schuldirektor. Preis eleg. gebund. **M. 6,—**

Des berühmten Thomas a Kempis
Nachfolge Christi

übersetzt von Werfer. Mit Approbation und Empfehlung des hochwürdigsten Herrn Bischof von Rottenburg. Hocheleganter Luxusband mit zahlreichen Abbildungen und farbigem Titelbild, Goldschnitt etc. Circa 450 Seiten stark Preis **M. 10,—**

Photographie-Album

in elegantestem, haltbarstem Kunstleder, mit Schloss, Goldschnitt, feinster Goldpressung und hochmodernem Metallschild, für alle modernen Bilderformate passend. Format 20×35 cm. Preis ..... **M. 5,—**

Hochelegantes Postkarten-Album

mit ganz neuen Einsteckvorrichtungen für Hoch- u. Querformat. 500 Seiten fassend, fein in Leinen gebunden, vielfarbige Deckelpressung. Format 25×40 cm. Preis ..... **M. 3,50**

Die Zusendung erfolgt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages incl. Porto (50 Pfg)

Paul Barth & Co., Exportbuchhandlung, Berlin S. 53.

Ein bemerkenswertes Angebot!

10000 Gratis-Dosen

kommen in den nächsten Wochen zur Verteilung.

Ich verlange nicht von Ihnen, dass Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs oder Nachwuchs des Haares bewirkt; ich biete Ihnen aber die Gelegenheit, dass Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Wenn sich nach einem Versuch die Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein grösseres Quantum kaufen.

Eine Postkarte genügt.

Wenn Sie an mich schreiben und sich auf die Offerte in dieser Zeitschrift beziehen, werde ich Ihnen umgehend eine Probedose meines Haarwuchsmittels kostenlos zusenden. Eine Anzahl überzeugender Dankschreiben ist jeder Sendung beigelegt.

John Craven-Burleigh
BERLIN 109, Leipzigerstrasse 84.

Digitized by Google

Ziehung am 8. und 9. März 1905.

Wetzlarer Geld-Lotterie

8496 Geldgewinne ohne jeden Abzug, zusammen Mark

320 000

Gewinn-Plan:

1. Haupt-Gewinn	70000	Mk.
2. Haupt-Gewinn	50000	Mk.
3. Haupt-Gewinn	30000	Mk.
4. Haupt-Gewinn	20000	Mk.
5. Haupt-Gewinn	10000	Mk.
2 Gew.	5000	10000 M.
4 —	2500	10000 „
5 —	2000	10000 „
10 —	1000	10000 „
20 —	500	10000 „
50 —	200	10000 „
100 —	100	10000 „
200 —	50	10000 „
500 —	20	10000 „
1100 —	10	11000 „
6500 —	6	39000 „
8496 Geldgewinne über		320000 M.

1. Haupt-Gewinn	70 000 M.
2. Haupt-Gewinn	50 000 M.
3. Haupt-Gewinn	30 000 M.
4. Haupt-Gewinn	20 000 M.
5. Haupt-Gewinn	10 000 M.

Gewinne ohne Abzug zahlbar!

Loose à 3.– Mark

(Porto und Gewinnliste 30 Pfg. extra)
empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme

Carl Heintze Berlin W.

Unter den Linden 3.

Bestellungen erbitte bald, um **alle** Aufträge ausführen zu können.

Gegründet 1872.

Bestellungen erbitte bald, um **alle** Aufträge ausführen zu können.

Digitized by Google

Heft 8

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1905
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Zum Karneval.

Prinz Karneval! Prinz Karneval!
Wir grüssen dich mit Paukenschall,
Mit Mummenschanz und Lichterglanz
Mit Gläserklang, mit Sang und Tanz! —
Wir hüllen uns, nach gutem Brauch,
In duftig-blaue Wolken auch
Von feinstem Cigarettenrauch:

„Salem Aleikum!“

Keine Ausstattung — nur Qualität.
Loses 3 bis 10 Pfennig per Stück.

Versandhaus JACOB KATZ, Berlin 25

Alexanderstr. 1 (gegenüber Bahnhof Alexanderpl.)
Dirksenstr. 21.

Elektrische Krawattennadel

mit bester Batterie **2 Mk.**, desgl. in hocheleganter Ausführung mit echt Simili-Brillanten **4 Mk.**

Elektrische Taschenlampe „Meteor“ 90 Pfg.

desgl. in hochfein vernickelter Ausführung mit grosser Linse und extra starker Batterie . . . . . **2 Mk.**

Kavalier-Kette

ff. vergoldet, in ganz neuer Ausführung, von **echtem Golde** nicht zu unterscheiden . . . . . **Mk. 3.—**
mit **elegantem Berloque** . . **Mk. 4.—**
Moderne lange Damenkette, in guter Vergoldung **Mk. 3.—, 4.50, 6.— u. 10.—**

No. 5006.
Handlichste und kleinste
elektr. Taschenlampe
dieser Art, schwarz überzogen, evtl. auch vernickelt. Komplett mit Linse **Mk. 3.—**
Ersatz-Batterie **75 Pf.**

Portemonnaie mit Musik

Originelle und amüsante Erfindung, dabei praktisch und dauerhaft aus gutem Leder. Oeffnet man das Portemonnaie, so ertönen gleichzeitig muntere Weisen. Für die versch. Geldsorten sind 2 getrennt zu öffnende grosse Geldbehälter, trotzdem bequem in der Tasche zu trag., **Mk. 4.50.** Portemonnaie mit elektr. Licht, echt Saffian-Leder **M. 4.50,** desgl. in Qual. II. **Mk. 3.—,** extra Batt. **35 Pfg.** Gebrauchsanweis. liegt bei. Illustr. Preisl. grat. u. franko.

Neuester Konzert Lyra-Phonograph

ganz vorzüglich spielend (unter Garantie) nur Mk. **4.75**

Preisliste gratis und franko.

Apparate zur **Aufnahme u. Wiedergabe** mit extra gross. Trichter. . **M. 10.—**
Künstler-Walzen „ **—.75**
Original-Hartguss-Walze . . . . . „ **1.—**

Billigste Plattensprechmaschine „Liliput“ jetzt nur **M. 18.50** (bisher: Preis M. 35.—)
Platten nur . . . . . **M. 1.50**
Niederlage der echten **Edison-Phonographen u. Edison-Goldguss-Walzen.**
Apparate von M. 45.— an.
Jeder Apparat wird bereitwilligst umgetauscht.

No. 613. **Herren-Taschenuhr,** pa. vernick., oder Stahl, drei Jahre Garantie **Mk. 3.—**

No. 615. **Desgl. für Damen Mk. 5.50**

No. 612. **Besonders preiswert,** ff. vergoldet, von echtem Gold nicht zu unterscheid. **Mk. 10.—**

No. 612/1. Desgleichen **extra gross** . . . . . **Mk. 13.50**

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 8. Berlin, den 25. Februar 1905. 7. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 8.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	315
Englisch-deutsche Beziehungen. Der englische Standpunkt und meine Eindrücke. Von Sir Thomas Barclay	315
Staatsbetriebe auf künstlerischem Gebiet. Von Georg Buß	316
Allerlei Pikantes. Plauderei von Julius Stinde	318
Unsere Bilder	320
Die Toten der Woche	321
Die Börsenwoche	322
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	323
Die holde Törin. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung)	331
Geregelte Wasserwirtschaft. Von Prof. Dr. A. Backhaus, Berlin	336
Aus der deutschen Verteidigerwelt. Von Dr. jur. W. K. Saffeini. (Mit 11 Abbildungen)	338
Eine Fahrt durch Luxemburg. Von Paul Lindenberg. (Mit 12 Abbildgn.)	342
Winterleben in St. Moritz. Von J. C. Heer	347
Allerlei dienstbare Geister. Von Viktor Ottmann. (Mit 12 Abbildungen)	349
Liebe ... Zwei Szenen von M. von Oertzen	353
Bilder aus aller Welt	355

Man abonniert auf „Die Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Elberfeld**, Herzogstr. 58; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Alterwall 76; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 35, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstr. 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in Oesterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Wien I**, Graben 28.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48.

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

16. Februar.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß die russische Regierung die französische um Uebermittlung eines Protestes an die Japaner ersucht habe, die angeblich Privatpersonen in Port Arthur zum Verlassen der Stadt zu zwingen suchen, um sich ihres Eigentums bemächtigen zu können.

Der Putilowhügel am Schaho wird von den Japanern mit Belagerungsgeschützen beschossen. — Marschall Oyama berichtet, daß seine Truppen mehrere Angriffe russischer Kavallerieabteilungen zurückgeschlagen haben.

17. Februar.

Der Großfürst Sergius von Rußland, ein Onkel des Zaren, Oberkommandierender der Truppen im Moskauer Militärbezirk, wird durch ein Bombenattentat getötet. Der Mörder, der selbst verwundet ist, wird verhaftet.

Im englischen Unterhaus wird ein von den Liberalen gestellter, die Schutzzollpolitik Balfours verurteilender Zusatzantrag zu der Antwortadresse auf die Thronrede mit 311 gegen 248 Stimmen abgelehnt.

Das neugewählte ungarische Abgeordnetenhaus hält seine erste Sitzung unter Vorsitz des Alterspräsidenten Madaraß ab.

Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Graf Vetter von der Lilie, gibt seine Entlassung.

18. Februar.

Ein Telegramm aus Tschifu meldet, daß daselbst zwei chinesische Dschunkenführer verhaftet wurden, die eingestanden haben, den deutschen und den französischen Militärattaché, Hentschel von Gilgenheimb und de Cuverville, bei der Fahrt aus Port Arthur über Bord geworfen zu haben.

Dem preußischen Abgeordnetenhaus geht eine Novelle zum Berggesetz zu, durch die das Stillegen von Zechen erschwert wird.

19. Februar.

Die Zahl der bei den Unruhen in Russisch-Polen getöteten Personen beläuft sich nach galizischen Blättermeldungen auf 1800, die Zahl der Verwundeten auf 6000.

20. Februar.

Die Wahlen zur rumänischen Deputiertenkammer ergeben eine sehr bedeutende Mehrheit für das neue konservative Kabinett. Es sind 157 regierungsfreundliche und nur 15 oppositionelle Kandidaten gewählt. Außerdem sind zehn Stichwahlen notwendig.

Der Reichstag erledigt in einer Sitzung die zweite Lesung der Handelsverträge, die in ihren einzelnen Teilen sämtlich mit großen Majoritäten gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen werden.

21. Februar.

Aus Baku werden blutige Zusammenstöße zwischen Armeniern und Mohammedanern gemeldet. — Aus Kiew kommt die Nachricht, daß die Angestellten der Südwestbahnen einen allgemeinen Ausstand beschlossen haben.

Das ungarische Abgeordnetenhaus wählt den Abgeordneten Julius Justh, Mitglied der Kossuthpartei, zum Präsidenten.

22. Februar.

Die Budgetkommission des Reichstags genehmigte die Forderung für die Kolonialverwaltung von 3 600 000 Mark als zweite Rate des Reichsdarlehens für den Bahnbau Lome-Palimo im Schutzgebiet.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus wird Graf Vetter mit großer Mehrheit zum Präsidenten wiedergewählt.

Englisch-deutsche Beziehungen.

Der englische Standpunkt und meine Eindrücke.

Von **Sir Thomas Barclay.**

Ich kenne Deutschland seit länger als 30 Jahren, und ich kann behaupten, daß wenige die gleiche Gelegenheit hatten, das Wachstum des Reichs zu beobachten, wie ich. Der in seinem Vaterland lebende Deutsche ist kaum imstande, die verschiedenen Stufen dieses Heranwachsens wahrzunehmen, das so eben und glatt vor sich gegangen ist, daß ihm jeder Standpunkt für den Vergleich fehlt. Der Engländer, der Deutschland besucht, kommt selten mit der Absicht, die verschiedenen Stationen der Entwicklung Deutschlands miteinander zu vergleichen. Besondere Umstände haben mich befähigt, einen Maßstab für diesen Vergleich zu gewinnen, und ich kann

Digitized by Google

sagen, daß ich mit allen Einzelheiten des deutschen Lebens ebenso vertraut bin wie mit denen des französischen und englischen Lebens. Ferner habe ich kürzlich bei längerem Besuch in den Vereinigten Staaten die Beobachtung gemacht, daß Deutschland und die Vereinigten Staaten in manchen Dingen Schritt halten, und ich sehe die Zeit kommen, da diese beiden Länder schärfere Rivalen auf dem Weltmarkt sein werden, als heute England und Deutschland. Dabei sind beide noch jung und selbstsüchtig, eine Eigenschaft der Jugend. Ich sagte in der Sitzung der Handelskammer am 17. Februar, daß das Kompromiß die Seele jedes guten Verstehens ist, daß zwei Personen oder zwei Völker niemals gut miteinander auskommen können, wenn auf der einen Seite immer nur gegeben, auf der andern immer nur genommen wird. Und ferner können zwei Menschen oder Völker nur gut miteinander auskommen, wenn sie sich bemühen, möglichst auch den Standpunkt der andern Partei zu verstehen, um einen richtigen Blick für ihre eigenen, oft nicht ganz berechtigten Forderungen zu gewinnen. Die Jugend tut dies selten, während mit zunehmendem Alter die Männer allmählich dahin gelangen, sich mit nachsichtigerem Auge zu betrachten, da sie besser zu sehen imstande sind als andere. Englands Haar ist grau geworden im Sturm des Lebens. Es hat erkannt, wie vorteilhaft uneingeschränkte Freiheit für die Entwicklung eines Volkes ist, wie gut es für die Nation ist, wenn jeder seine Gliedmaßen zur vollen Länge ausstrecken kann, ohne irgendeine andere Schranke, als das Recht des Nachbarn, ebenfalls seine Beine in ihrer vollen Länge auszustrecken. Das Gefühl des Engländers lehnt sich gegen jede Einschränkung seiner freien Betätigung auf, und dieses sein Gefühl ist das eines gereiften Mannes, der auf lange Erfahrung zurückblickt. Heute steht England allein da unter den Völkern, zaudernd, auf der einen Seite unwillig, sein hohes altes Freiheitsideal zu verlassen, das Ideal, das seinen Ausdruck darin findet, im wirtschaftlichen Kampf nur die Fäuste zu gebrauchen, die Gott ihm gegeben, nur die Muskeln, die es selbst gestählt, und den Geist und den Verstand, die es bisher in den Stand gesetzt, mit diesen Waffen allein fertig zu werden. Auf der andern Seite sieht es auf seine nackte Brust eine Menge von Geschützen in Gestalt von Tarifen, Verordnungen und allen möglichen andern Maßnahmen gerichtet. Und doch schwankt es, und wir können heute noch nicht sagen, ob es an seiner durch die Zeit geheiligten Politik festhalten, oder ob es sich auch mit all den Waffen für die Verteidigung und den Angriff bewaffnen wird, mit denen andere Länder sich ihm entgegenstellen. Viele glauben, daß Englands nackte Fäuste nicht mehr ausreichen, und daß es dem Beispiel anderer Völker folgen muß. Wenn es dies tut, werden zum wenigsten zwei europäische Länder ein gutes Teil eines einträglichen Marktes verlieren.

Mein Eindruck ist der, daß die kommerziellen Muskeln Deutschlands recht hart geworden sind, und daß die Zeit gekommen ist, da Deutschland vorangehen und mit England unter gleichen Bedingungen in den Wettkampf eintreten kann, zugleich England von dem Gedanken befreiend, daß der Kampf ungleich sei. Der Präsident des Deutschen Handelstages, Herr Frentzel, sagte am Bankettabend, die wesentlichste Charaktereigenschaft des englischen Gentleman sei sein Gefühl für „fair play“, und am gleichen Abend mahnte Handelsminister Möller die deutschen Kaufleute und Fabrikanten, mehr auf eigene Kraft zu bauen und weniger nach Unterstützung seitens der Regierung zu rufen. Das sind zwei ausgezeichnete Bemerkungen. Ebenso haben mehrere hervorragende deutsche Fabrikanten mir gesagt, daß sie die Erbitterung mancher englischer Fabrikanten wohl verstehen. Ich sage nichts Neues, wenn ich darauf hinweise, daß unter den Engländern das Gefühl herrscht, daß sie kein „fair play“ erhalten, und daß dieser ihr Gesichtspunkt nicht hinreichend von den jungen Nationen berücksichtigt wird, gegen die sie selbst auf dem eigenen Inlandmarkt kämpfen müssen.

Ohne Zweifel ist dies eine der Schwierigkeiten, die einem guten englisch-deutschen Einverständnis im Weg stehen. Es ist nicht der Wettbewerb Deutschlands, sondern das Gefühl, daß der Wettbewerb ungleich ist. Ich weiß, daß der Einwand erhoben werden kann, daß wir dies mit Leichtigkeit durch Einführung von Schutzzöllen ändern und wohl nicht erwarten können, daß andere Länder ihre Politik nach unsern Wünschen und zu unserm Besten einrichten. Ich habe dies meinen Landsleuten manch liebes Mal vorgehalten. Aber solange jenes Gefühl herrscht, wird eine gewisse Gereiztheit bei vielen englischen Fabrikanten bestehen bleiben.

Das hat aber nichts zu tun mit Kriegsgerüchten, die für den Handel beider Länder gleich verderblich sind. Der Handel und die Industrie beider Länder bedürfen für ihr Blühen und Gedeihen, daß wir für immer den Gedanken begraben, zwischen England und Deutschland könne es je zum Krieg kommen. Vereint besitzen sie die Macht, der Welt den Frieden zu diktieren. Getrennt sind sie die einzigen Mächte, die ewigen Frieden verhindern können. Frieden ist beider größter Wunsch, und ich nehme den Eindruck mit mir zurück nach England, daß Deutschland, wie Geheimrat Dr. Wendelstadt sagte, mit dem Wunsch nach Frieden durchtränkt ist „vom Scheitel bis zur Sohle“.

Staatsbetriebe auf künstlerischem Gebiet.

Von Georg Buß.

Mit dem ersten April d. J. wird das Königliche Institut für Glasmalerei zu Charlottenburg seine Pforten für immer schließen. Während seines mehr als sechzigjährigen Bestehens und insbesondere unter der Leitung seines letzten Direktors, des Malers Heinrich Bernhard, der leider vor Jahresfrist durch den Tod seinem Wirkungskreis entrissen wurde, hat das Institut in redlichem Bemühen manches monumentale Werk zu Ehren der Kunst vollbracht und sich hiermit ein dauerndes Andenken gesichert. Der Regierung mag der Beschluß der Auflösung nicht leicht geworden sein, aber zweifellos ist er durch die Erwägung veranlaßt worden, daß eine Werkstatt der Kunst in der bevorzugten und finanziell gesicherten Stellung eines Staatsbetriebes nur dann eine Existenzberechtigung besitzt, wenn sie imstande ist, vorbildlich, bahnbrechend und führend zu wirken. Und hiervon konnte bei dem Königlichen Institut für Glasmalerei nicht die Rede sein, hatte es doch Mühe, mit den trotz aller wirtschaftlichen Schwankungen schon längst zu ausgezeichnetem Können herangereiften Privatanstalten in München, Offenburg, Frankfurt, Freiburg, Regensburg und Berlin auf gleicher Höhe zu bleiben. Das Fortbestehen des Königlichen Instituts würde lediglich eine Reihe von Staatsaufträgen absorbiert und hiermit die ein-

Digitized by Google

schlägigen Privatateliers, die aus ökonomischen Gründen und zur lebendigen Betätigung und fortschreitenden Entwicklung ihres Könnens bevorzugter Aufträge bedürfen, bis zu einem gewissen Grad benachteiligt haben.

Eigentlich muß man sich wundern, daß diese Gründe nicht schon längst zur Aufhebung des Instituts geführt haben. Bayern ist zu ihrer Anerkennung schneller bereit gewesen, denn es hat seine 1827 durch Frank in München begründete „Königliche Glasmalerei" schon vor vielen Jahren aufgehoben und sich seitdem lediglich auf Erteilung eines entsprechenden Fachunterrichts in der Königlichen Kunstgewerbeschule beschränkt. Schlecht ist es dabei nicht gefahren, denn seitdem hat die Glasmalerei gerade in München dank der rastlosen und freudigen Hingabe der Privatunternehmer einen außerordentlichen Aufschwung genommen.

Wie die Münchner Anstalt, so verdankte auch die Charlottenburger ihre Gründung den um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts beginnenden Versuchen, die schon lange in Verfall geratene und fast völlig verloren gegangene Kunst der Glasmalerei neu zu beleben. Damals hatten der Nürnberger Frank und die beiden Mohn, Vater und Sohn, aus Weißenfels, jeder von ihnen auf besonderen Wegen, die Technik des Malens mit verglasbaren Farben wieder aufgefunden und daraufhin das Interesse für die Glasmalerei in kunstsinnigen Kreisen von neuem geweckt. Mit besonderem Interesse verfolgte die bezüglichen Anstrengungen und Ergebnisse der damalige Kronprinz von Preußen, spätere König Friedrich Wilhelm IV. Seine ohnehin romantisch veranlagte Natur wurde durch den mystischen Farbenzauber der Glasgemälde im höchsten Grad bewegt und von dem lebhaftesten Wunsch für eine sorgsame Pflege der herrlichen Kunst erfüllt. Einen getreuen Pylades fand der Kronprinz in einem fast gleichaltrigen Offizier, dem nachmaligen Helden im Mainfeldzug, Vogel von Falckenstein. Er, der sich in seinen Mußestunden viel mit Kunst befaßte, suchte die Wünsche des Kronprinzen nach Einführung der Kunst der Glasmalerei in Preußen zu verwirklichen. Die unmittelbare Folge war die Gründung des Instituts in Charlottenburg.

Leider läßt sich nicht leugnen, daß die neue Anstalt in ein Milieu versetzt wurde, das ihrer Entwicklung nicht sonderlich günstig war. Wo der Protestantismus vorherrscht, ist für die monumentale Glasmalerei, deren Schwerpunkt in den Kirchenfenstern katholischer Gotteshäuser liegt, nicht der geeignete Boden. Es mag ja sein, daß jetzt der Farbe in unsern protestantischen Kirchen größere Zugeständnisse gemacht werden, aber damals herrschte noch der Geschmack am nüchternen Weiß vor und um so mehr, als der Neuklassizismus in ihm eine Art Ideal sah. Das Institut war mithin in eine recht frostige und farblose Umgebung versetzt und konnte nicht recht Wurzel fassen. Auch waren seine Künstler nur schwer in der Lage, sich an mustergültigen alten Glasgemälden fortzubilden und zwischen diesen und ihren eigenen Schöpfungen klärende und fördernde Vergleiche anzustellen. Was in Köln oder in einer andern kirchenreichen Stadt des katholischen Rheinlandes möglich gewesen wäre, fiel in dem modernen Berlin-Charlottenburg fort. So boten sich in jeder Beziehung Schwierigkeiten, die eine günstige Entwicklung des Instituts auf lange hinaus beeinträchtigen mußten.

Zu den hemmenden Einflüssen kam hinzu, daß über die stilistischen Prinzipien der Glasmalerei noch völlige Unklarheit herrschte. Allerwärts war die naive Ansicht verbreitet, daß die Glasmalerei etwas Aehnliches wie eine durch Transparenz gehobene Oelmalerei zu leisten habe. Wirklich nehmen sich auch die aus jenen Tagen stammenden Glasgemälde mehr wie schön gemalte Transparente aus — sie lassen von der bei ihnen zur Anwendung gelangten Technik wenig oder gar nichts erkennen. Man benutzte eben mit Vorliebe weißes Kathedralglas und malte auf ihm mit den Glasfarben, die später eingebrannt wurden, fast ebenso ungeniert wie auf der Leinwand mit Oelfarben. Noch in solcher Weise sind die von König Ludwig I. in Bayern 1848 geschenkten fünf Fenster des südlichen Seitenschiffs im Kölner Dom behandelt. Ein Vergleich zwischen ihnen und den älteren, aus den Jahren 1507—1509 stammenden Fenstern des nördlichen Seitenschiffs läßt den Kontrast der Ausführung deutlich erkennen. Erst allmählich und nach vielen Mißgriffen wurde der richtige Weg beschritten, wobei das Studium der aus romanischer und gotischer Zeit noch vorhandenen Glasmalereien erhebliche Dienste geleistet hat. Wieder in alter Weise wurde das in der Masse gefärbte und auf der Oberfläche gekörnte Hüttenglas in Verbindung mit dem Ueberfangglas nach der Zeichnung des Kartons musivisch zur Anwendung gebracht, das Einfügen großer Flächen in einer Farbe möglichst vermieden, für die Linien und Schattenstriche das Schwarzlot benutzt und das Auftragen und Einschmelzen von Glasfarben mit weiser Beschränkung geübt. Hierbei wurde in Uebereinstimmung mit Technik und Zweck jene flächen- und teppichartige Wirkung erreicht, die den stilistischen Vorzug der romanischen Fenster bildet.

In der angedeuteten Richtung hat sich das Kgl. Institut eigentlich erst unter der Direktion Heinrich Bernhards bewegt, und zwar mit unleugbarem Erfolg. Aus der Reihe dieser Neuschöpfungen seien nur die Glasfenster in der Schloßkirche zu Wittenberg erwähnt — im Chor die figurenreichen Darstellungen „Anbetung", „Kreuzigung" und „Auferstehung" nach Dürer und im Schiff neun Fenster mit 192 Wappen jener Städte Deutschlands, die sich zur Reformation bekannten und hierdurch dem Protestantismus ein solides Fundament gaben.

Eine besonders lebhafte Tätigkeit hat das Institut in der kunst- und sachgemäßen Restaurierung alter Glasfenster entfaltet. Es hat manchem spätromanischen und gotischen Kirchenfenster, dessen Wiederherstellung kaum möglich erschien, zu einer verlängerten Existenzdauer verholfen. Soll diese mühselige Arbeit, die fast immer in der Ergänzung großer und kleiner fehlender Teile besteht, derart gelingen, daß sich das Neue vom Alten nicht oder nur schwer unterscheidet, so ist Vorbedingung eine tüchtige Kenntnis der technischen, künstlerischen, religiös-symbolischen und heraldischen Eigenart des Mittelalters. Und diese war im Institut in erfreulichem Maß vorhanden. So ist bei den Renovierungsarbeiten das Ergebnis stets eine stilistische Harmonie gewesen, die selbst den strengsten Kritiker zu entwaffnen vermochte.

Nach dem Eingehen des Instituts verbleibt dem Staatsbetrieb in Preußen nur noch die Kgl. Porzellanmanufaktur. Sie wurzelt im Genie Friedrichs des Großen und hat ihre ruhmvolle Geschichte. Der große König mit seinem lebhaften Kunstbedürfnis schuf in Potsdam und Berlin ein glänzendes Luxusgewerbe, in dem Seiden- und Gobelinweber, Goldschmiede, Emailmaler, Bronzisten, Steinschneider, Vergolder, Stukkateure, Kunsttischler, Ebenisten und Tapezierer mit ausgezeichneten heimischen Kräften vertreten waren. Dem Porzellan widmete der König, entsprechend der Liebhaberei der damaligen Zeit und unter dem Gesichtspunkt des Merkantilismus, einen besonders lebhaften Kultus. Was die keramischen Künstler unter seiner Fürsorge in der Manufaktur geschaffen haben, gehört zu den vornehmsten Leistungen, die die Kunst des europäischen Porzellans aufzuweisen hat. Jenes Tafelgeschirr, das Friedrich für das Neue Palais herstellen ließ, steht sogar an Form, Glasur und Farbe unerreicht da — es kann getrost als die Krone des gesamten Porzellanschaffens des achtzehnten Jahrhunderts bezeichnet werden. In der Folgezeit ist die

Digitized by Google

Manufaktur ihren Traditionen treu geblieben, selbst in der Hochflut des Neuklassizismus, der den Keramisten die schwierigsten Aufgaben gestellt hat. Mögen auch die Gesichtspunkte für den Betrieb mehrfach zwischen materiellen und ideellen geschwankt haben, so lag doch selbst in jenen Perioden, in denen stark auf den finanziellen Ertrag gesehen wurde, das Bestreben vor, nur tüchtige und einwandfreie Arbeiten an die Oeffentlichkeit zu bringen.

In den letzten Jahrzehnten ist der Manufaktur in erster Linie die Aufgabe zugewiesen worden, belebend und anregend auf die einschlägige keramische Industrie des Landes einzuwirken. Dementsprechend hat sie einerseits mit Hilfe des Chemikers die technischen Mittel fortgesetzt erweitert, anderseits mit Hilfe der Modelleure und Maler das künstlerische Element aus Material und Technik neu und interessant entwickelt. Sie hat ihr Augenmerk auf das Brennen möglichst großer Körper gerichtet und in dieser Beziehung geradezu staunenswerte Ergebnisse erzielt. Neben der bisherigen Masse des Hartporzellans hat sie solche von höherer Schmelzbarkeit eingeführt, so daß sich für deren Dekoration mit Vorteil Unterglasurfarben verwenden lassen. Sie hat die Palette der Scharffeuerfarben für Hartporzellan ungemein erweitert, mit farbigen und geflossenen Glasuren wahre koloristische Wunder geschaffen, die Dekoration mit klaren Emailfarben vervollkommnet, die Technik der eingelegten Glasuren und des Pâte-sur-pâte erfolgreich aufgenommen und noch zuletzt in den farbigen Glasuren mit eingelagerten Kristallgebilden ein reizvoll wirkendes Dekorationsmittel geschaffen. Der Wahrheit die Ehre: die Manufaktur hat die reichen Staatsmittel, die ihr gespendet wurden, wettgemacht, denn sie hat den Kreis der keramischen Technik und Dekorationsweisen durch eine Fülle des Neuen, Wertvollen und Schönen erheblich erweitert. Aber mehr noch: sie hat im Bund mit der Königlich Sächsischen Porzellanmanufaktur Meißen, der ältesten Europas, in der die Traditionen des Rokoko noch fortleben, den Ruhm des deutschen Porzellans alle die Jahre hindurch unentwegt hochgehalten. Insbesondere hat die glänzende Art, mit der beide Manufakturen bisher auf den Weltausstellungen vertreten waren, zur Steigerung des Ansehens nicht nur der deutschen Keramik, sondern des gesamten deutschen Kunstgewerbes im Ausland beigetragen. Schon im Hinblick auf diese vornehme Art des Auftretens, die einen bezeichnenden Reflex auf den Grad künstlerischen Bedürfnisses im Land wirft, sollten sich die Widersacher, die solchen Staatsbetrieben nicht geneigt sind, zufrieden geben. Aber auch die Tradition fällt ins Gewicht. Institute, mit denen sich im Lauf einiger Jahrhunderte ein gut Teil nationaler und künstlerischer Erinnerungen verbunden haben, hält man hoch. In der Wertschätzung der Tradition äußert sich ja der Stolz über eine seit alters konsequent vorgeschrittene Entwicklung. Solcher Stolz ist die beste Triebfeder zu neuer Arbeit.

Aus gleichen Gründen haben auch die Franzosen trotz der vielen Wandlungen ihres politischen Organismus die staatlichen Betriebe der Gobelins in Paris und der Porzellanmanufaktur in Sevres beibehalten. Selbst die Revolution hat sie nicht ausmerzen können. Geheiligt durch ihr Alter und ihre große Tradition, dienen sie nicht dem Gewinn, sondern der Pflege vorbildlicher Leistungen und der Repräsentation — sie sollen anfeuern und das Prestige des gesamten Kunstgewerbes Frankreichs in weiter Welt verkünden. Die Museen, die Staatsgemächer des Präsidenten und der Würdenträger, die Empfangsgemächer und Gesellschaftsräume der an ausländischen Höfen akkreditierten Botschafter und Gesandten Frankreichs und die großen Ausstellungen führen die Kostbarkeiten der Gobelins und der Manufaktur von Sevres jedem Besucher vor Augen, damit er angesichts dieser glänzenden Leistungen an Frankreichs Genie und Geschmack in Ausübung der Kunst erinnert werde. Und die Geschenke, die man offiziell den Herrschern befreundeter Staaten überreicht, werden gleichfalls mit Vorliebe den kostbaren Beständen beider Manufakturen entnommen. Das ganze Verfahren, klug und berechnend und doch getragen von einem gewissen Idealismus, hat zum Besten des französischen Kunstgewerbes die schönsten Früchte gezeitigt.

Andere Staatsbetriebe auf künstlerischem Gebiet besitzt Frankreich nicht.. Unter den übrigen Staaten Europas sind staatliche Anstalten von ähnlicher Bedeutung wie in Deutschland und Frankreich kaum zu finden. Die meisten Manufakturen, die fürstliche Laune und höfisches Kunstbedürfnis zur Herstellung von Majolika und Porzellan vormals gegründet haben, sind ja längst eingegangen, zuletzt jene in Wien und Kopenhagen. Am meisten kommt Rußland in Betracht, das in den Kaiserlichen Manufakturen in und bei Petersburg Porzellan und Glas fabriziert und in großem Maßstab die Kristallschleiferei betreibt. Will man noch die Kaiserliche Druckerei für Staatspapiere, ein mit feinem Kunstsinn geleitetes Institut, hinzunehmen, so muß erst recht unserer Kaiserlich Deutschen Reichsdruckerei gedacht werden. Hervorgegangen 1879 aus der Vereinigung der früheren preußischen Staatsdruckerei und der vormaligen Geh. Oberhofbuchdruckerei (R. von Decker), hat sie bisher im ein- und mehrfarbigen Buchdruck, im Stein- und Kupferdruck, im Lichtdruck, in der Heliographie und den sonstigen photo-mechanischen Verfahren Ausgezeichnetes geleistet und die Erwartungen, daß sie bis zu einem gewissen Grad vorbildlich wirken werde, erfüllt. Auch mag Spanien mit seiner Kgl. Fabricà de armas blancas in Toledo, in der man heutigentags die berühmten Toledoklingen arbeitet, und die Teppichfabrik des Sultans in Konstantinopel, die an den alten Tiraz der Emire und die kaiserlichen Webestätten, die Gynäkeen, des ehemaligen Byzanz erinnern, nicht vergessen werden. Einige andere Staatsbetriebe mit mehr künstlerischen Zielen mögen noch vorhanden sein, aber sie kommen kaum in Betracht. Im allgemeinen hat der moderne Staat, in der richtigen Erkenntnis, daß er als Schützer und nicht als Konkurrent im wirtschaftlichen Leben handeln soll, auf solche Betriebe, sofern sie nicht durch Tradition und durch ihr vorbildliches Wirken gerechtfertigt sind, verzichtet. Vornehmlich in dieser Auffassung dürfte auch der Entschluß, das Kgl. Institut für Glasmalerei zu schließen, gefaßt worden sein.

Allerlei Pikantes.

Plauderei von Julius Stinde.

Ich habe einen guten Bekannten, dem ich jedoch schließlich die Tischfreundschaft kündigte.

Nicht weil er unmanierlich aß, geschah das. Er wußte so zierlich zu speisen, als hätte er von klein auf an Galatafeln gesessen; er führte das Messer nie zum Mund, schnitt das Brot nicht, sondern brach es nach den Regeln des Anstands, titschte auch nicht die Tunken auf, als hätte die Katze seinen Teller geputzt; aber der Unglücksmensch hat die Angewohnheit, zu jedem Gericht Senf zu nehmen, mit Ausnahme der Suppen und süßer Speisen, die er im Grund seines Herzens als labberig verachtet. Austern und Kaviar rechnet er zu den Kostbarkeiten, deren Wert ihm unverständlich blieb, weil er zu gut erzogen ist, um in Gegenwart Fremder seinen beliebten Senf darauf zu tun. Mir gegenüber legte er sich keinen Zwang an — Freundschaft gestattet sich bekanntlich Freiheiten — bis ich nicht mehr unter dem

Digitized by Google

Anblick sündhafter Versenkung selbst erstklassiger Küchenerzeugnisse leiden wollte und ihm, so oft wir uns in einem Restaurant trafen, den Vorschlag machte, seinen Mostrichorgien in etlicher Sehferne von mir zu frönen.

Ihm war ohne Mostrich nichts pikant genug. Auf meinen wohlgemeinten Rat, sich von einem Spezialarzt für Geschmacksnerven untersuchen zu lassen, konnte er leider nicht eingehen, da diese Abart von Medizinmännern noch nicht im Adreßbuch steht.

Die Frage, ob das Gelüst nach scharfer Beize angeborenes Erbteil oder anerworbene Geschmacksverwilderung sei, konnte wissenschaftlich daher nicht beantwortet werden. Meine Ansicht, übermäßiges Rauchen und Kühlen des erhitzten Schlundes mit eisigem Bier hätten seine Schmeckwerkzeuge derartig abgestumpft, daß ihnen das feine Unterscheidungsvermögen abhanden gekommen sei, ließ er nicht gelten. Im Gegenteil! Er behauptete sogar, sein Behagen am Senf wäre ein Zeichen höherer Entwicklung, denn hochgebildete Nationen leiteten ihre Hauptmahlzeit mit scharfen Vorbissen ein. Oder ob ich in meinem Leben noch nichts von dem Schwedentisch und der russischen Sakuska gehört hätte?

Als er mir auf solche Weise zu imponieren versuchte, antwortete ich ruhig, aber ebenso privatdozentenhaft im Ton wie er, daß ich die genannten sehr wohl kenne. Ob er aber wüßte, wie die alten Griechen und Römer pikante Speisen bereitet hätten? — Hierauf sagte er, er hätte das Kochbuch des Apicius und den Athenäus auch gelesen, und das wären, soweit ihm bekannt sei, die beiden Hauptquellen, aus denen man über die Kochkunst der Griechen und Römer Genaues erfahre. — „Bitte den Plinius nicht zu vergessen", wandte ich ein. — „Der hat vom Athenäus abgeschrieben. Also wer will sich hier rühmen, mehr zu wissen?" — „Vom Rühmenwollen kann keine Rede sein, wo es sich um die Feststellung von Tatsachen handelt. Tatsache ist, daß, wo Menschen beizende, brennende, scharfe Pflanzenstoffe haben können, sie Speisen damit würzen, und zwar nicht alle Speisen gleichmäßig, sondern wohlverstanden in Abwechslung. Daß es aber Senfnationen gäbe, d. h. Völker, die jegliches, was sie genießen, in Mostrich tunken, wie der Waschbär angeblich alles in Wasser taucht, davon ist nirgendwo gemeldet. Mithin ist ein Senfesser, dem selbst Waldschnepfen nicht ohne eine Beigabe von Düsseldorfer munden, ein in Einseitigkeit Verkommender, keineswegs ein Hochentwickelter."

„Danke!" sagte mein Freund. „Mir schmeckt's nun einmal so. Und über den Geschmack läßt sich nicht streiten."

Und dennoch stimmen so außerordentlich viele in ihrem Geschmack zusammen, daß man sich verwundern muß. Pfeffer ist eine beißende Beere, die durchaus nicht angenehm schmeckt wie etwa der Zucker, aber an diesem brennenden Gewürz finden so viel Menschen in allen Weltgegenden Wohlgefallen, daß alljährlich von den Produktionsländern gegen 25 Millionen Kilo ausgeführt werden. Auf Deutschland fallen gegen 4½ Millionen Kilo Pfeffer, die über anderthalb Millionen Mark im Großhandel gewertet werden.

Der Pfeffer ist eine Würze. An und für sich beißend stechend, teilt er den Speisen, je nach dem Zusatz, mehr oder weniger von seinem Stechenden mit. Er macht sie pikant.

Das Wort pikant hängt mit Pike zusammen und dieses mit dem Althochdeutschen bichan, stoßen, stechen. Wer will, mag annehmen, es sei reinweg aus dem französischen piquer abgeleitet: der Grundbegriff des Stechenden, des spitzig Angreifenden bleibt ihm beide Mal, und darum kann eine gepfefferte Speise ebensowohl pikant genannt werden wie ein prickelnder Scherz.

Der Gegensatz zu pikant ist fade.

Das Fadeste, was es gibt, ist das Einerlei. Das erfährt man klärlich aus der Musik. Eine Folge von reinen Wohlklängen ist auf die Dauer nicht zu ertragen, eine liebliche Melodie wird durch stete Wiederholung unangenehm. Wohlklang und Mißklang geeignet zu wechseln, den Schöngesang durch Gegensätze zu unterbrechen, ist die Kunst des Komponisten. Die sogenannten Dissonanzen wirken pikant.

Denken wir uns die Befähigung des Schmeckens ähnlich veranlagt wie die des musikalischen Empfindens, dann hätten wir die Berechtigung, das Pikante als Dissonanz zu betrachten, als Gegensätze zum Einerlei der einfachsten Gaben der Natur.

Der Schwedentisch ebenso wie die Sakuska der Russen, die beide in Deutschland mehr oder minder verändert Nachahmung finden, bieten dem Gaumen pikante Leckerbissen, einen Vortisch als Ouvertüre zu der folgenden Mahlzeit.

In Spanien, in der Türkei pflegt man als einfachsten Vortisch gesalzene Oliven zu reichen; bei den Kopten in Kairo, die arabischer Sitte anhängen, gab es scharfe Essigmelonenschnitte, die mit einer aus weißem Käse und süßer Sahne bereiteten Tunke vorzüglich schmeckten. Im Osten begnügen sich die Einwohner nicht mit dem gewöhnlichen Pfeffer, sondern fügen Kaladium, Ingwer und sonst allerlei Beißwurzeln hinzu, gegen die unser Meerrettich milde ist wie ein Kinderzulp. Es werden nach England, zuweilen auch noch zu uns sog. eingemachte Bambusschößlinge gebracht. Sie sind für Leute, denen Mixpickles matt vorkommen wie Luisens Arseniklimonade, so höllisches Feuer erregen sie auf der Zunge. Ein wenig davon mit der Gabel zerdrückt, einer Sauce beigemischt, gibt ihr, wenn sie sonst auch wenig taugt, immerhin Geschmack. Als Ouvertüre brennen Bambussprossen ebenso wie die Pfeffermelonen meiner koptischen Gastgeber in Kairo die Eßorgane so hübsch an, daß das Verlangen nach lindernder Speise — der Appetit — energisch angeregt wird, und das ist der Zweck des Vortisches. Die hierauf folgende Suppe stellt sich als ein wahres Labsal dar.

Der Schwedentisch zeichnet sich durch treffliche Fischpökel aus. Vom einfachen Salzhering bis zu den feinsten Fischkonserven sind sie vertreten; darunter Anchovis, die nirgend so gut bereitet werden wie in Christiania.

Anchovis sind eine Wissenschaft. Davon hatte ich keine Ahnung, als bis ich auf der Nordischen Industrieausstellung in dem schönen Kopenhagen von einem der Anchovispreisrichter in die Finessen eingeweiht wurde. Da kommt es auf die Größe des frischgefangenen Fisches an, auf seine Vorbereitung und zuletzt auf die Wahl und Mischung der Gewürze. Bei liebevoller Behandlung lakt der Fisch vor der Pökelung in Zuckerwasser oder in Salz- und Zuckerwasser; lieblose Fabrikanten sparen den Zucker.

Und dann die Würzung des Pökelsalzes. Lorbeerblätter gehören dazu und Pfeffer, viel Pfeffer. Ferner mancherlei Beigewürz wie Koriander oder eine „Idee" Zimt oder ein Nägelchen. Jede Fabrik hat ihr Rezept, das mit schrecklichen Eiden gegen Ausplaudern versichert im Geheimfach des Safes verwahrt wird, und deshalb weiß man gar nichts Gewisses. So viel aber steht fest, der eigentümliche Geschmack der Anchovis wird durch den sog. spanischen Hopfen erzielt; das sind die Blütenköpfe des Kretischen Dostens, einer unserm Majoran nahe verwandten südeuropäischen Pflanze. Länglich zerlegte Salzheringe, mit ein wenig feingestoßenem Koriander und spanischem Hopfen, Pfeffer, Essig und Oel angemacht, geben eine Beischüssel, die wegen ihres an Anchovis erinnernden Geschmacks Liebhaber findet und Lob erntet.

Bequemer allerdings ist es, den Inhalt einer Konservendose auszuschütten, als aus Rohstoffen ein Gebilde der Kochkunst herzustellen; höher geschätzt jedoch wird stets, wie bei den Werken der Maler und Bildhauer in den Kritiken, die persönliche Note. Der Bismarckhering schmeckt bei Lehmanns

Digitized by Google

gerade ebenso wie bei Schulzes; der selbst eingelegte Rollmops dagegen nähert sich schon mehr dem echten Kunstwerk, da das Temperament der einlegenden Person mitspielt, durch das gesehen die Ausschnitte der Natur bekanntlich erst zur Kunst erhoben werden. Mich dünkt, was dem Ausschnitt der Natur recht ist, sollte dem des Herings billig sein.

Darum gilt dem einen schon pikant, was dem andern noch fade vorkommt, und ebenso änderte sich im Lauf der Zeiten der allgemeine Geschmack in der Küche wie in der Kunst, und es gibt nationale, das heißt völkerhafte Geschmacksrichtungen.

Aus unserer modernen Küche sind Ingwer und Safran fast ganz verbannt, während sie in früherer Zeit die gesuchtesten Würzen zum Pikantmachen waren. Namentlich wurde mit dem Ingwer nicht an Fleischspeisen gespart, sei es, daß er gepulvert über die Braten gestreut oder in die Tunken getan, diese scharf machte. Uns ist der Ingwer als Gewürz zu brennend, als daß er die ausgedehnte Verwendung wie in alter Zeit fände, und ebenso verschwand der einst so beliebte Safran mit seinem apothekerigen Geruch aus der Küche. In Frankreich jedoch bildet er das Hauptgewürz der berühmten Marseiller Fischsuppe, der Bouillabaisse, die in Paris eine Spezialität des einst so berühmten Restaurant Brébant war. Aber das Wohlgefallen am Safran ist derartig abhanden gekommen, daß sonst sehr eßweise Freunde, denen ich riet, in Paris die Bouillabaisse nicht zu versäumen, mir nach ihrer Heimkehr herbe Vorwürfe nicht vorenthielten, weil ich ihnen ein Gericht empfohlen hätte, von dem sie nicht wüßten, was verurteilenswerter sei: der gräßliche Beigeschmack oder der hohe Preis. Auf meine Erklärung, daß vom Safran das Kilo über hundert Mark koste, erwiderten sie, daß ihretwegen überhaupt kein Safran zu existieren brauche. Ohne ihn wäre die Fischsuppe vielleicht genießbar gewesen und das Geld nicht weggeworfen.

„Ich fand sie vorzüglich," entgegnete ich, „vielleicht hatte der Koch nicht die rechte Inspiration, als ihr dort waret." —

Die wahrhaft feine Küche überwürzt heutzutage nicht, wie das früher der Fall war, und weiß dennoch hinreichend Abwechslung zu bringen, und daher werden die sog. Teufelssaucen seltener. Das sind die Pfeffertunken, die mit Cayennepfeffer aufgemuntert sind, die Paprikabeigüsse, die verschärften Mostrichsaucen, wie sie bei Jagdessen bevorzugt werden, da sie dem rauhen Charakter des Weidmanns zusagen, und sollte er es auch nur an Sonn- und Festtagen sein.

Während der Ingwerverbrauch in der Küche abgenommen hat, bürgert sich über England, von Indien kommend, das Currygewürz mehr und mehr ein. Currypowder ist ein aus verschiedenen Gewürzen bestehendes Gemisch, dem die gelbe Curcumawurzel seine Eigenart verleiht, und das ähnlich wie Paprika verarbeitet oder Bratensaucen zugesetzt, wegen seiner aromatischen, leicht zu regulierenden Schärfe eine wirklich pikante Abwechslung bringt. Dazu gehört Reis, und zwar am besten nach englischer Art in Wasserdampf gekocht. Doch tut es auch anderer. Zur Verwertung von Bratenresten ist der gut bürgerlichen Küche Curry und Reis nicht genug zu empfehlen.

Wo auf dem Rost gebratenes Fleisch viel gegessen und der Braten nicht gedünstet wird, wie in England und Amerika, muß künstliche Sauce die beim Dämpfen des Fleisches entstehende ersetzen, und deshalb sind auch die genannten Länder die Heimat der scharfen Flaschensaucen, die, obgleich recht sehr pikant, den Menschen auf die Dauer mißmutig machen. Tagtäglich Worcestershiresauce bekommt weder dem Geschmack, noch dem Magen, noch dem Geist. Von den Picklesessern will ich hier nicht reden. Es gibt nämlich gebildete Europäer, die sowohl einfache Pickles wie auch Pickalillis, die Senfpickles, ohne eine Miene zu verziehen, wie Gemüse hineinessen. Zu ihnen gehörte der hochgeschätzte Maler Leibl.

Man kann freilich sagen, es geht niemand etwas an, ob jemand Senf oder Pickles ißt, wie viel und wozu er irgend mag, aber ist dieser jemand eines andern jemand Tischnachbar, so ist es rücksichtslos, durch Uebergütlichtun darin die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, denn nichts wirkt suggestiver als essen. Läßt jemand im Restaurant sich außer der Zeit eine Kleinigkeit geben, flugs verspüren die Nebensitzenden auch Appetit. „Das sieht gut aus," spricht der eine, „mir auch einmal davon." Und ebenso sprechen andere.

„Wie können Sie?" ruft einer warnend, wenn er sieht, wie jemand reichlich Salz oder Pfeffer nimmt. Ein anderer sagt: „Wenn ich das nur nicht essen sollte."

Dem Essenden kann man eine Speise durch Reden verleiden, wie er wiederum die Essensfreude anderer durch den Mißbrauch von pikanten Zutaten zu stören vermag. Die Zusehenden essen in Gedanken mit.

Jean Paul erzählt von dem unglückseligen Flötenspieler, mit dem ein guter Freund gewettet hatte, daß er sein Konzert nicht zu Ende bringen werde, ohne daß Gewalt angewendet würde. Der Flötist war ein sicherer Spieler und seiner Sache gewiß, als er aber sein Instrument kaum an die Lippen gesetzt hatte, zog der in der ersten Reihe vor ihm sitzende Freund eine Zitrone aus der Tasche, in die er hineinbiß, daß der Saft ihm aus den Mundwinkeln rann. Bei diesem Anblick vermochte der Flötenspieler die Lippen nicht zu spitzen, die Mitempfindung der Säure zog sie ihm trotz allen Sträubens auseinander, und er konnte keinen Ton blasen.

Die pikanten Leckerbissen der Sakuska und des Schwedentisches wirken ähnlich, jedoch in besserem Sinn. Es ist nämlich gefunden, daß würzige, scharfe Anreizungen im Magen eine reichere Absonderung des Verdauungssaftes veranlassen, ja daß schon ihr Anblick diese Tätigkeit auslöst, und somit wäre die Richtigkeit eines Vortisches mit pikanten Sachen physiologisch nachgewiesen und ins rechte Licht gestellt.

Ebenso ist die Wirkung pikanter Beigaben während eines Mahls erklärlich. Der Geschmack verlangt nach ihnen, da der Magen einer kleinen Anreizung bedarf, weil ihm zu viel zugemutet wird und er aus eigener Kraft den Sonderanstrengungen nicht gewachsen ist.

Ob es der Gesundheit zuträglich ist, vom Weg der Natur abzuweichen, oder ob der Organismus sich zuletzt gewöhnt, das bleibe unentschieden. Vorläufig ist mein Senffreund wohl und munter, und die Statistik hat noch nichts über das Verhältnis zwischen Pfeffergurken und der Lebensdauer auf dem Land und in den Städten gebracht. Bis dahin mache jeder mit sich aus, was ihm bekommt, und prüfe klüglich das Pikante.

Unsere Bilder.

Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha (Abb. S. 325) hat sich mit der Prinzessin Viktoria Adelheid, der ältesten Tochter des Herzogs Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, verlobt. Der junge Fürst tritt somit in nähere verwandtschaftliche Beziehungen zum Kaiserhaus, da die Braut eine Nichte der Kaiserin ist.

König Friedrich August von Sachsen (Abb. S. 325) hat der Stadt Leipzig einen Besuch abgestattet und ist daselbst von allen Schichten der Bevölkerung mit Jubel begrüßt worden. Insbesondere aber hat er die akademische Jugend in Be-

Digitized by Google

geisterung versetzt durch die Aeußerung, daß er das deutsche Burschenleben liebe und immer ein deutscher Student bleiben werde.

Der deutsche Kronprinz (Abb. S. 324) hat mit seiner Braut, der Herzogin Cecilie von Mecklenburg, einige Tage in Florenz verbracht. Die alte Mediceerstadt war zum Ort des Zusammentreffens gewählt worden, weil ihn die mit ihrer Mutter zurzeit in Cannes weilende Herzogin leicht erreichen konnte.

Ein Denkmal für den Admiral Coligny (Abb. S. 324) ist am 16. Februar in Berlin enthüllt worden. Wie kommt der Admiral von Frankreich zu dieser Auszeichnung? Die Inschrift auf dem Sockel des Monuments gibt die Antwort: er war der Urgroßvater von Luise Henriette, der Gemahlin des Großen Kurfürsten. Der Schöpfer des Denkmals ist der Graf von Schlitz, genannt von Görtz, den der Kaiser am Tag der Enthüllung durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens auszeichnete.

Am russischen Hof (Abb. S. 323 und 327) herrscht eine beklommene Stimmung. Dem Zaren ist die Freude über den Besitz eines Thronfolgers, der jüngst zum erstenmal auf dem Schoß seines Vaters photographiert wurde, durch die Ermordung seines Oheims, des Großfürsten Sergius, getrübt worden. Die Nachricht von dessen schrecklichem Tod mußte in Zarskoje Sjelo um so stärker wirken, da die Gemahlin des Ermordeten, die Großfürstin Elisabeth, eine Schwester der Zarin ist. Der Großfürst ist einstweilen in aller Stille in dem Tschudowkloster bei Moskau (Abb. nebenst.) beigesetzt worden. — Ein erfreuliches Ereignis bildet am Zarenhof in diesen traurigen Tagen die Rehabilitierung des Großfürsten Paul, der vor zwei Jahren seiner Aemter und Würden enthoben wurde wegen seiner Vermählung mit der geschiedenen Frau Baronin Pistolkors und seitdem in Paris lebte. Er durfte auf eine Versöhnung mit dem Zaren rechnen, seit seine Gemahlin im vergangenen Dezember vom Prinzregenten Luitpold von Bayern zur Gräfin Hohenfelsen erhoben wurde.

Aus dem Vatikan (Abb. S. 326). Papst Pius X. hat sein Leben in mancher Beziehung anders eingerichtet als sein Vorgänger, er hat auch kleine bauliche Veränderungen im Vatikan vornehmen lassen. Aber mit Leo XIII. teilt er die Vorliebe für die prachtvollen vatikanischen Gärten. Unser Bild zeigt ihn bei einem Spaziergang mit seinem Sekretär Monsignore Pescini.

Franz Kossuth (Abb. S. 326). Das geistige Haupt der ungarischen Unabhängigkeitspartei ist zwar vom Kaiser Franz Josef in der Hofburg zu einer längeren Audienz empfangen worden, aber als regierungsreif wurde er nicht befunden. Die Kombination, nach der er als Ressortminister in ein Kabinett Andrassy eintreten sollte, ist hinfällig geworden.

Die landwirtschaftliche Woche (Abb. S. 326) ist in diesem Jahr ruhiger verlaufen als in den vergangenen; es wurde aber deshalb nicht weniger eifrig als sonst in den einzelnen Körperschaften gearbeitet. Wir bringen heute den Sonderausschuß für Rinderzucht der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft während seiner Beratungen.

Graf Georg Lehndorff (Abb. S. 328), der preußische Oberlandstallmeister und Leiter der preußischen Gestütsverwaltung, feierte am 14. Februar in Graditz die goldene Hochzeit mit seiner Gemahlin Klara, gebornen Gräfin von Kalnein. Der Kaiser sandte dem Jubelpaar ein Glückwunschtelegramm.

Ellen Key (Abb. S. 329), die berühmte schwedische Schriftstellerin und Frauenrechtlerin, weilt zurzeit in Berlin, um hier Vorträge zu halten. Ellen Key wurde als Tochter des Abgeordneten und Rittergutsbesitzers Emil von Key 1849 in Smaland geboren. Sie begann ihre schriftstellerische Tätigkeit, als sie sich genötigt sah, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Viele Freunde erwarb sie sich in Deutschland besonders durch ihr letztes Werk „Das Jahrhundert des Kindes".

Aus der diplomatischen Welt (Abb. S. 330). Von der Arbeit der Diplomaten erfährt man wenig, desto mehr von ihrer Repräsentation. Dies zeigen die Bilder aus Rom und Mexiko. Häufig kann man aus der Art des Verkehrs der Diplomaten mit den Machthabern des Landes, in dem sie wirken, auf die politischen Beziehungen der Mächte untereinander Schlüsse ziehen.

Ein historisches Kostümfest (Abb. S. 330) veranstaltete der Künstlerverein Pallas zu Berlin in den Räumen des Krollschen Etablissements. Boten die vielen Gestalten

Tschudowkloster in Moskau,
die Stätte der Beisetzung des Großfürsten Sergius.

aus der Vergangenheit schon an sich ein äußerst reizvolles Bild, so wurde das Interesse noch durch verschiedene Aufführungen gesteigert.

Personalien (Portr. S. 327 und 328). Das dritte russische Geschwader für Ostasien, das die Flotte Rosheſtwenskis verstärken soll, ist nun auch ausgelaufen. Sein Befehlshaber ist der Admiral Nebogatow. — Den achtzigsten Geburtstag feiert der Justizrat Dr. Jakob Gotthelf in München, seinerzeit einer der glänzendsten forensischen und politischen Redner. — Der Präsident des Oberlandesgerichts in Celle, der frühere Landtagsabgeordnete Krah scheidet aus dem Amt. — Der berühmte italienische Physiker und Mathematiker Padro Timoteo Bertelli ist gestorben. — An dem Bau des Berliner Doms war außer den beiden Professoren Raschdorff auch der Baurat Julius Kleinau hervorragend beteiligt; er war der Direktor der zweiten Abteilung der Bauleitung.

Die Toten der Woche.

Abt Leonard Achleuthner, österreichisches Herrenhausmitglied, † in Linz im Alter von 79 Jahren.

Timoteo Bertelli, berühmter italienischer Physiker und Mathematiker, † in Florenz im Alter von 79 Jahren (Portr. S. 328).

Antoine Chassepot, Erfinder des Chassepotgewehrs, † in Gagny bei Versailles im Alter von 70 Jahren.

E. S. Dannreuther, Professor am Royal College of Music zu London, Vorkämpfer der Wagnerschen Musik in England, † zu London im Alter von 61 Jahren.

Arry von Donner, berühmter Musikschriftsteller, † am 18. Februar in Treysa (Thüringen) im Alter von 77 Jahren.

Digitized by Google

Professor Dr. Bruno Gebhardt, bekannter Historiker, † in Berlin im Alter von 46 Jahren.

Hofopernsängerin Helene Gerl, † in Braunschweig im Alter von 57 Jahren.

Professor August Kalkmann, bedeutender Archäologe, † in Berlin am 19. Februar im Alter von 51 Jahren.

Sektionschef Prof. Dr. Emmerich Meißl, † in Wien am 15. Februar im 50. Lebensjahr.

Gräfin Rosa Neipperg, † in Wien am 15. Februar im 75. Lebensjahr.

Großfürst Sergius von Rußland, † am 17. Februar in Moskau im 48. Lebensjahr (Portr. S. 327).

Lewis Wallace, General und Schriftsteller, Verfasser des Romans „Ben Hur", † in Crawfordsville (Indiana) am 16. Februar im Alter von 77 Jahren.

Die Börsenwoche.

Die erste Frucht des inzwischen beendeten Grubenarbeiterstreiks ist in Gestalt des gegen die Stillegung von Zechen gerichteten Gesetzentwurfs nunmehr im preußischen Landtag eingegangen. Die wesentlichste Bestimmung dieser Vorlage besteht darin, daß sie den Bergwerksbesitzer verpflichtet, sein Bergwerk weiter zu betreiben, wenn der Unterlassung oder der gänzlichen oder teilweisen Einstellung des Betriebes überwiegende Gründe des öffentlichen Interesses entgegenstehen. Von besonderer Wichtigkeit ist dann die Bestimmung, daß das Bergamt den Bergwerksbesitzer für verpflichtet erklären kann, sich auf seine Kosten den Zwangsbetrieb des Bergwerks gefallen zu lassen, worüber die Entscheidung dem Handelsminister gemeinsam mit dem Finanzminister zusteht. Im Fall eines Widerstandes kann Gewalt angewendet werden. Der Zwangsbetrieb endigt, wenn das Bergwerk im Wege der Zwangsversteigerung entäußert wird. Schadenersatzansprüche gegen den Staat, die aus der Anwendung der neuen Bestimmungen hergeleitet werden, sind ausgeschlossen.

Aus dieser hauptsächlichsten Inhaltsangabe des Gesetzes ist auch gleichzeitig die Schwierigkeit der Materie ersichtlich, und es erscheint fraglich, ob diese Aenderungen der seitherigen Bestimmungen in der gegenwärtigen Fassung eine Mehrheit im Abgeordnetenhaus finden werden. Daß eine brauchbare und wirksame Form zur Behebung des unleugbar vorhandenen Mißstandes der Zechenstillegungen gefunden wird, darf aber als zweifellos erscheinen, und ebenso ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die zweite angekündigte Vorlage, die den Beschwerden der Bergarbeiter nach Möglichkeit gerecht werden soll, in Bälde Gesetzeskraft erlangen wird, und dies nicht allein aus moralischen Gründen, wenn man so sagen darf, sondern auch aus solchen der Taktik, deren Beobachtung namentlich die ausschlaggebende Zentrumspartei für notwendig halten dürfte, zu deren Wählerschaft ja die rheinisch-westfälischen Arbeiter ein starkes Kontingent stellen. Ist somit zu hoffen, daß die große Streikbewegung schon demnächst zur Beseitigung von Mißständen führen wird, die sich nicht allein auf sozialem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet sehr fühlbar gemacht haben, so darf anderseits erwartet werden, daß die Grubenarbeiter bei etwaigen ferneren Differenzen sich gewissenhaft an die kontraktlichen Vereinbarungen mit ihren Arbeitgebern halten werden, so daß nicht wieder förmlich über Nacht eine Katastrophe, wie wir sie soeben erlebt haben, über Handel und Wandel unseres Vaterlandes hereinbricht.

Die bisher veröffentlichten Abschlüsse einer Anzahl unserer Großbanken, von denen die Börse sich noch vor kurzem besondere Anregungen versprochen hatte, enttäuschten nach dieser Richtung hin; denn die Interesselosigkeit der Spekulation wie des außenstehenden Publikums gegenüber den führenden Werten hat inzwischen sogar noch zugenommen. Man sagt sich eben, daß nach zwei aufeinanderfolgenden Geschäftsjahren, die sehr günstig für unsere Banken verliefen, die Ausbeute in Form erhöhter Dividenden doch nur eine recht mäßige gewesen ist. Am Schluß des vorigen Geschäftsjahrs hatte man unter Hervorkehrung solider Grundsätze große Rückstellungen vorgenommen und die Dividenden vielfach überhaupt nicht erhöht, und man konnte für diese Haltung den gerade ausgebrochenen ostasiatischen Krieg ins Feld führen. Die an dieses Ereignis geknüpften Befürchtungen haben sich jedoch bekanntlich nicht erfüllt, sondern die günstigen Geschäftszeiten setzten sich sogar mit unverhoffter Steigerung fort.

Nichtsdestoweniger beschränkten sich unsere Banken diesmal mit kleinen Ausnahmen meist auf eine halbprozentige Dividendenerhöhung, in Ausnahmefällen greift eine einprozentige Platz, und in einem einzelnen Fall wurde sogar von jeglicher Erhöhung abgesehen und ein nicht aufgeführter, angeblich großer Effektengewinn neuerdings abgeschrieben. Dies alles vermag die Phantasie der Spekulation nicht zu entflammen. Auch auf dem Gebiet der Industriepapiere macht sich nach der wilden Preistreiberei der letzten Zeit nachgerade eine gewisse Ernüchterung geltend. Zweifel an der Fortdauer des so außerordentlich flüssigen Geldstandes und Ueberladung schwacher Hände mit Haussecngagements veranlassen vorsichtigere Geschäftskreise zum Verkaufen. Auch der Umstand, daß die Großbanken die günstige Preiskonjunktur zum Abstoßen von Effektenbeständen benutzten, fällt ins Gewicht, da dieser Besitzwechsel eine Verschlechterung der Positionsverhältnisse des Marktes herbeiführte.

Verus.

Die
Gartenlaube

Inhalt von Heft 8:

Die Hand der Fatme. Roman von Rudolph Stratz. (Fortsetzung).

Karneval: Fröhliche Reime von Johannes Trojan. Mit Randzeichnung von Walther Caspari. — Auf dem Maskenball. Kunstbeilage nach dem Pastell von Bruno Piglhein.

Ueber Augenverletzungen. Vom Geh. Medizinalrat Prof. Dr. med. et phil. Hermann Cohn (Breslau).

An der Bahre eines deutschen Dichters: Otto Erich Hartleben (mit Porträt).

Zur Naturgeschichte der Affen. Plauderei von Dr. Adolf Heilborn. Mit Bleistiftskizzen von A. Weczerzick.

Victoria regia. Novelle aus dem schönen Rheingau von Paul Heyse.

Der neue Dom in Berlin und sein Schöpfer (mit zwei Abbildungen).

Aus klassischer Zeit: Dante und Beatrice. Illustration nach dem Gemälde von Henry Holyday.

Bilder aus der Gegenwart (mit vielen Abbildgn.).

Blätter und Blüten: Das Spießrecken im Erzgebirge (ill.). — Deutsche Frauen in unsern Kolonien.

Die Welt der Frau:

Der erste Schultag. — ein Markstein im Leben des Kindes. Von Anna Ritter. — Im Dienste der Charitas: Der Deutsche Verein für Kinderasyle. Von Hermine Hartwig (ill.). — Helene Lange und ihr Lebenswerk. Skizze von Dr. Gertrud Baumer (mit Portrat). — Die Mode (mit zahlreichen Abbildungen). — „Müde". Gedicht von Emil Schultze-Malkowsky. — Hausschneiderei. Betrachtungen von Traute Dockhorn. — Aus einer Frauenwerkstatt. Kunstgewerbliche Studie von Else Braun (ill.). — Küche und Vorratskammer. — Rezepte.

usw. usw.

Die „Gartenlaube" mit der Beilage „Die Welt der Frau" ist als Familienblatt eine wertvolle Ergänzung zur „Woche" und durch alle Buchhandlungen in wöchentlichen Heften zu 25 Pfg. zu beziehen.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.

Phot. Boissonnas & Eggler.

Erste Aufnahme des russischen Thronfolgers:

Zar Nikolaus II. mit seinem Sohn Alexis.

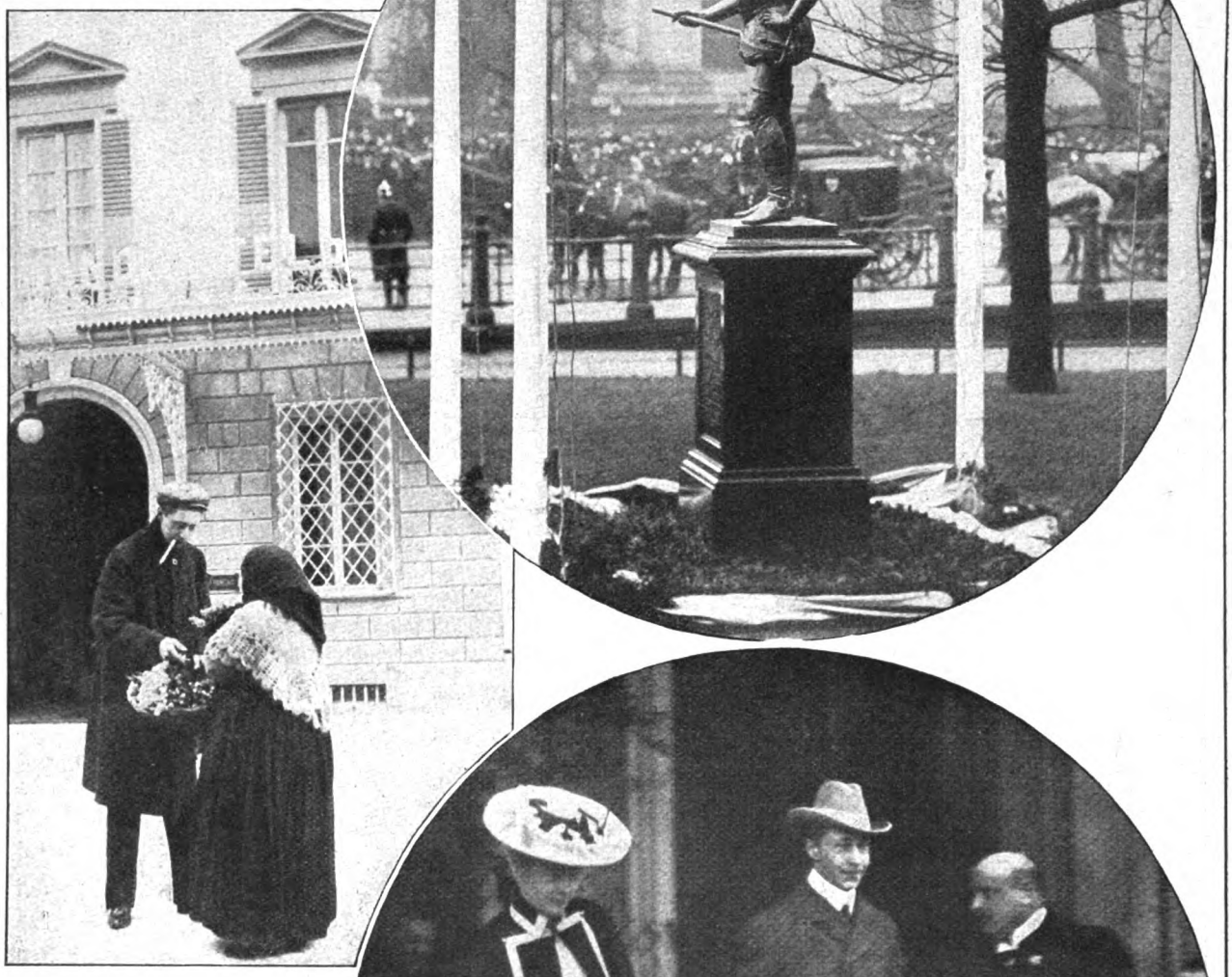
Digitized by Google

Von der Enthüllung des Colignydenkmals in Berlin:

Das Denkmal des Admirals von Coligny.

Vom Bildhauer Grafen von Schlitz, gen. von Görtz.

Phot. Franz Kühn, Berlin.



1. Der Kronprinz kauft Blumen für seine Braut.

Phot. A. Monieux.

2. Kronprinz Wilhelm und Herzogin Cecilie auf einem Morgenspaziergang in der Stadt.

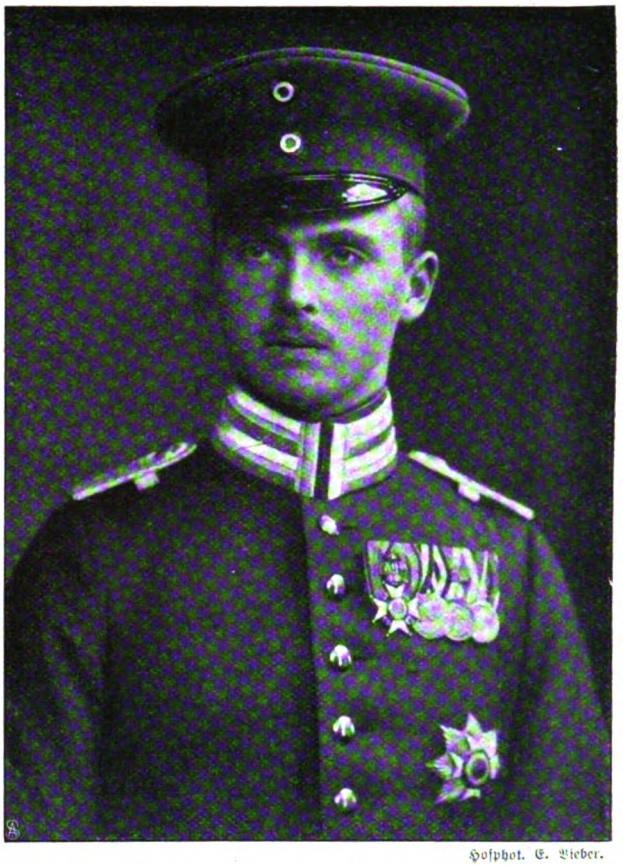
Phot. M. Plischkowsky.

Der deutsche Kronprinz mit seiner Braut Herzogin Cecilie von Mecklenburg in Florenz.

(Photographische Momentaufnahmen.)

Digitized by Google

Prinzessin Viktoria Adelheid zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg,
Braut des Herzogs Karl Eduard.



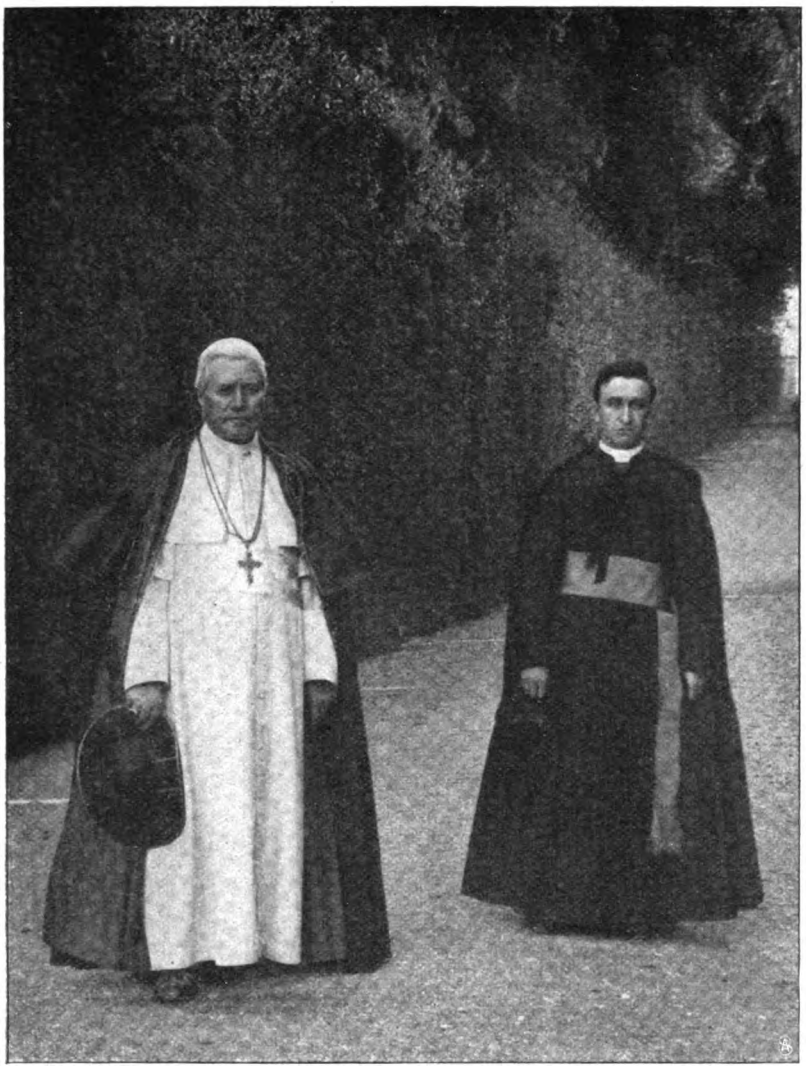
Hofphot. E. Lieber.

Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg u. Gotha,
verlobte sich mit der Prinzessin Viktoria Adelheid.

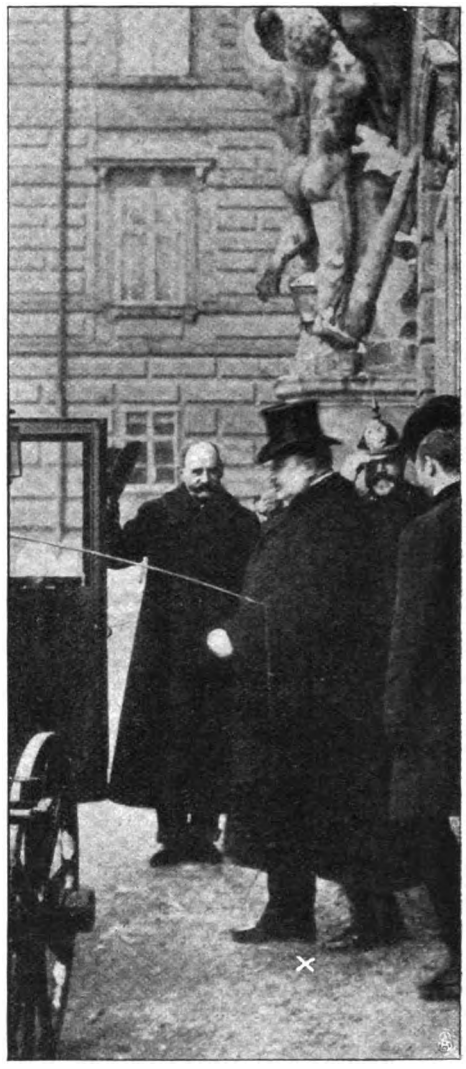
Zur Verlobung des Herzogs Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha.

Vom Besuch des Königs Friedrich August von Sachsen in Leipzig: Abfahrt des Königs (×) vom Bahnhof.
Phot. Riedel.

Digitized by Google



Aus dem Vatikan: Papst Pius X. mit seinem Sekretär Monsignore Pescini beim Spaziergang in den vatikanischen Gärten. Phot. Underwood & Underwood.



Franz Koffuth (×) in Wien: Abfahrt von der Hofburg nach der Audienz beim Kaiser Franz Josef. — Phot. Jelfy.

1. Rittergutsbesitzer von Helldorff, Zinast (Provinz Sachsen). 2. Landestierzuchtdirektor Med.-Rat Prof. Dr. Pusch, Dresden. 3. Generalsekretär Dr. Böhme, Königsberg i. P. 4. Freiherr von Dalwigk, Haus Horst (Westfalen). 5. Regierungsrat Dr. Vogel, München. 6. Knispel, Bureauvorsteher der D. L. G. 7. Gutsbes. von Frese, Loppersum (Ostfriesland). 8. Landrat von Heimburg, Biedenkopf (Hessen-Nassau). 9. Landestierzuchtinspektor Oek.-Rat Fecht, Stuttgart. 10. Regierungsrat Feist, Straßburg i. Els. 11. Rittergutsbes. Oek.-Rat Benefeldt, Quoossen (Ostpreußen). 12. Rittergutsbes. Moßner, Ulbersdorf (Schlesien). 13. Gutsbes. Grunau, Lindenau (Westpreußen). 14. Landesökonomierat Schmitz, Hübich (Rheinprovinz). 15. Faller, Stenograph der D. L. G. 16. Regierungsrat Hafner, Karlsruhe (Baden). 17. Geh. Oberregierungsrat Dr. Lydtin, Vorsitzender, Baden-Baden. 18. Oek.-Rat Jürgens, Hohenkirchen (Oldenburg). 19. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Werner, Berlin. 20. Oek.-Rat Dr. Müller, Darmstadt. 21. Oek.-Rat Gerland, Kassel.

Von der landwirtschaftlichen Woche in Berlin: Sitzung des Ausschusses für Rinderzucht der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Digitized by Google

Grossfürst Sergius †
Gouverneur des Moskauer Militärbezirks.

Grossfürstin Elisabeth,
Witwe des Grossfürsten Sergius.

Gräfin von Hohenfelsen,
Gemahlin des Grossfürsten Paul.

Admiral Nebogatow,
Kommandeur des 3 Geschwaders.

Grossfürst Paul, Paris,
vom Zaren nach Russland zurückberufen.

Digitized by Google

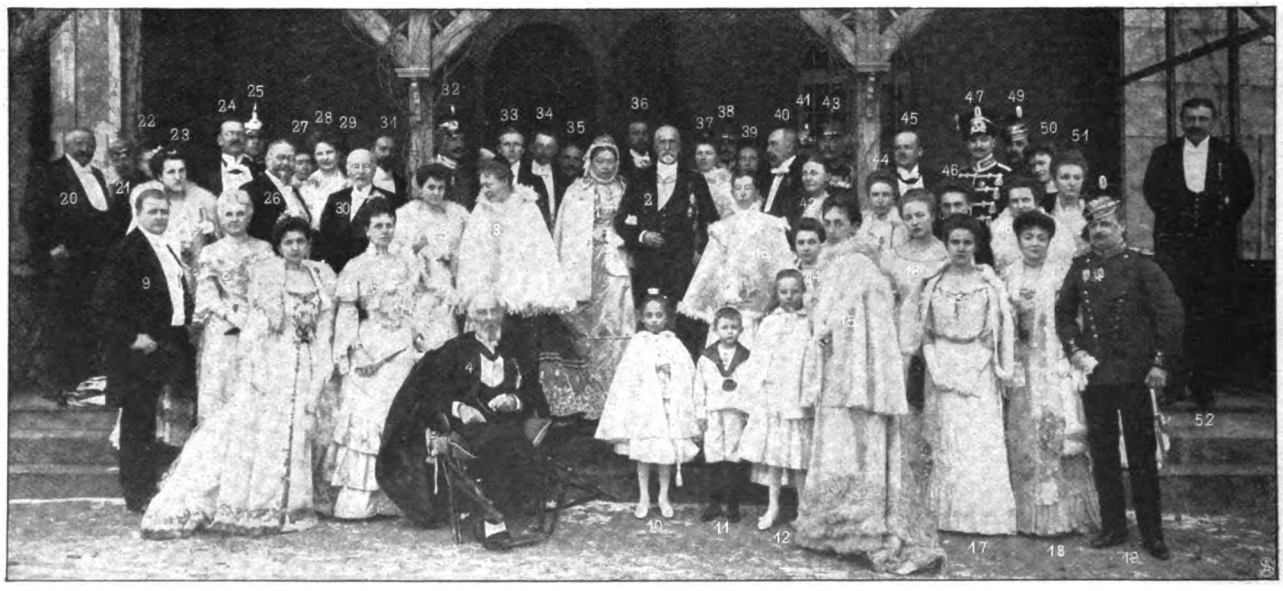
Justizrat Dr. Jak. Gotthelf, München, bekannter Verteidiger, feiert seinen 80. Geburtstag.

Graf und Gräfin Lehndorff.

Padre Timoteo Bertelli † berühmter italienischer Physiker und Mathematiker.

Oberlandesgerichtspräsident Krah, Celle, scheidet aus seinem Amt.

Zur Vollendung des Berliner Doms: Baurat Kleinau.



1. Gräfin Lehndorff-Graditz. 2. Oberlandstallmeister Graf Lehndorff-Graditz. 3. Komtesse Paula Lehndorff. 4. Generaladjutant Graf Lehndorff-Preyl. 5. Gräfin Kalnein, geb. Gräfin zu Eulenburg. 6. Gräfin Lehndorff-Preyl. 7. Gräfin Dönhoff-Friedrichstein. 8. Gräfin Eulenburg-Prassen. 9. Graf Lehndorff-Steinort. 10. 11. 12. Enkelkinder von Veltheim-Ostrau. 13. Komtesse Nancy Lehndorff. 14. Komtesse Paula Lehndorff-Preyl. 15. Frau von Veltheim-Ostrau. 16. Baronesse Gritta von Schrötter. 17. Komtesse Schwerin-Wildenhoff. 18. Komtesse Ruth Kalnein. 19. Oberleutnant Graf Leopold Kalnein. 20. Graf Schwerin-Wildenhoff. 21. Major Graf Kanitz. 22.—23. Frau von Borcke, geb. von Scharffenberg. 24. von Borcke. 25. Graf Manfred Lehndorff. 26. Fürst zu Dohna-Schlobitten. 27. Fräulein Erna von Knobloch. 28. Gräfin Nora Dohna-Waldburg. 29. Graf Eulenburg-Prassen. 30. Staatsminister Graf Botho zu Eulenburg. 31. Graf Kalnein-Schloß Domnau. 32. Oberleutnant Graf Meinhard Lehndorff. 33. Graf Heinrich Lehndorff jun. 34. Graf Siegfried Lehndorff. 35. General Graf Schlippenbach. 36. von Veltheim-Ostrau. 37. Frau von Borcke geb. von Borcke. 38. Oberleutnant von Borcke. 39. Gräfin Borcke-Stargordt. 40. Graf Kalnein-Rilgis. 41. Rittmeister von Borcke. 42. Freifrau von Schrötter-Wohnsdorff. 43. Oberst Graf Schlippenbach. 44. Frau von Batocki-Bledar. 45. Landrat von Batocki-Bledar. 46. Komtesse Klara Kalnein. 47. Leutnant Graf Hans Kalnein. 48. Komtesse Lenor Eulenburg. 49. Leutnant Graf Erhard Kalnein. 50. Komtesse Alexandrine Kalnein. 51. Baronesse Karola von Schrötter. 52. Freiherr von Schrötter-Wohnsdorff.

Gruppenbild der Festgesellschaft.

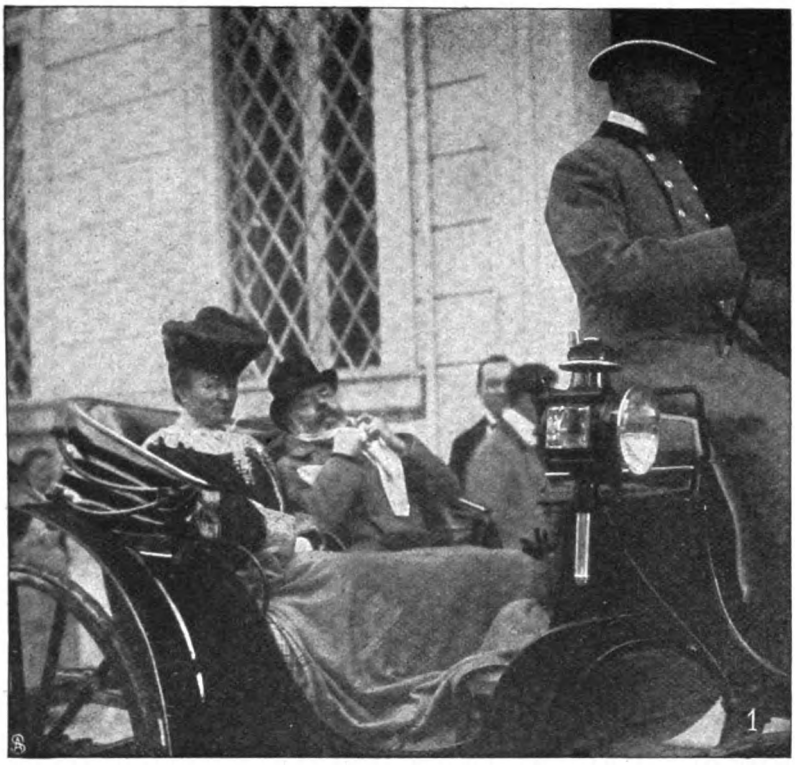
Von der Feier der goldenen Hochzeit des preußischen Oberlandstallmeisters Grafen Lehndorff. — Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google

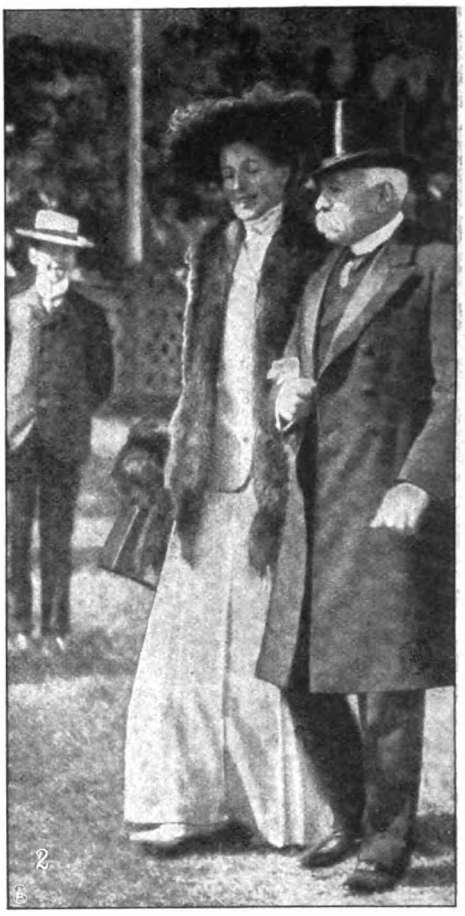
Ellen Key, die berühmte schwedische Schriftstellerin, in Berlin.

Phot. Becker & Maaß.

Digitized by Google



1. Römisches Straßenbild:
Sir E. H. Egerton, der neue englische Botschafter in Rom, mit seiner Frau.
Phot Abéniacar.



2. Deutschland und Mexiko:
Porfirio Diaz, Präsident der Republik, mit Frau Baronin von Mangenheim.
Gemahlin des deutschen Gesandten, auf dem Rennplatz.

Von links nach rechts: Page, Herzogin Mathilde v. Pommern (Frau Gräfin Bernstorff), Herzog Erich v. Pommern-Wolgast (Herr Felgner), Frau K. Linckelmann, Kurprinz Johann, Friedrich II., Kurfürst von Brandenburg (Maler J. Linckelmann), Patrizierin (Frau von Bernhard). Herzog von Pommern-Stettin (G. Röhlich), Frl. Wegner (Gräfin v. der Schulenburg), Hennig Möllner v. Velten (Herr W. Bandow).
Vom historischen Kostümfest des Künstlervereins „Pallas" in Berlin: Fürstengruppe. — Spezialaufnahme für die „Woche".

Digitized by Google

Die holde Törin.

Roman von

Ida Boy-Ed.

3. Fortsetzung.

Peter Forstings Frau, dachte Axel in einem ungeheuren Erstaunen, seine Frau!

Das war es also gewesen, was sie so voneinander unterschied. Die in Schönheit prangende, ihrer Stellung bewußte Frau überstrahlte das Mädchen, das neben einer so glänzenden Hausherrin vielleicht um ihre Jugendrechte kam. Blitzschnell huschten allerlei Gedanken durch sein Hirn, von Eifersuchts- und Eitelkeitskonflikten. Aber vor der würdigen Haltung dieses Mädchens, vor dem stolzen, verschlossenen Ausdruck ihrer Züge konnten diese Gedanken sich nicht zu bestimmten Vorstellungen zusammengruppieren. Axel fühlte wohl: wenn es in dieser Familie, zwischen diesen Menschen seelische Leiden gegeben hatte und noch gab, konnten sie nicht von so kleinlicher Art sein.

Aus Carrys Wesen wirkte etwas hinüber auf sein Wesen, das ihn zwang, ihr ohne weiteres nur das Vornehmste zuzutrauen.

Sie, die sich an sein Angebot zu helfen hielt, sprach ruhig weiter, gewiß ohne zu ahnen, daß ihre Mitteilung eine Sensation für Axel gewesen. Sie sagte, daß bei Leonie die Kopfschmerzen von den leidenschaftlichen Klageausbrüchen kämen, daß eine Stunde vollkommener Einsamkeit ihr besser sein würde als alle Medikamente. Glücklicherweise sei bei Leonie kein Zustand von Dauer, am wenigsten einer, der sie lähme und ausschalte aus der Teilnahme an Leben und Tag.

Auch das feinste Ohr hätte aus dieser Feststellung kein abfälliges Urteil heraushören können. Der Ton war dazu zu liebevoll.

Und so gingen sie denn zusammen in den Maimorgen hinein. Hoch oben in Himmelsräumen mußte ein gigantischer Sturm daherbrausen, denn die weißen dicken Wolken flogen, eine jagte hinter der andern her und kam ihr doch nicht nach. An der Sonnenscheibe vorbei ging die Fahrt und deckte zuweilen ihr blankes Strahlenrund zu.

Tief drunten unter dieser großzügigen Unruhe lag die friedliche Morgenwelt. Nur daß manchmal Wolkenschatten über sie hinzogen, setzte sie in Beziehung zu dort oben.

Aus der kleinen Stadt, die keine Eigenart hatte und zwei Menschen nicht ablenken konnte, die stark mit sich beschäftigt waren, aus der kleinen Stadt kamen sie bald ins Freie und folgten einem Weg, der für Wagen und Fußgänger, zwischen Gärtner- und Arbeiterhäusern hin, sacht bis zu einem erhöhten Gelände führte. Carry wollte sich entweder mit Vorsatz von dem Ziel ihrer Wanderung abwenden, oder sie glaubte aus Höflichkeit mit Axel über ihn und seine Angelegenheiten sprechen zu müssen.

Sie fragte ihn, was zu fragen war in diesem Fall: wo er ansässig sei, ob die Unterbrechung seiner Reise für ihn keine ernsthafte Schädigung seiner Interessen bedeute. Und er gab mit wenigen, klaren Worten die Auskunft, daß er ohnehin an dieser Station ausgestiegen sein würde, weil er im benachbarten Gerlachshausen, seinem künftigen Wohnort, seinem Vorgänger sich habe vorstellen wollen. Darauf sagte Carry, sie wage nicht, sich auszumalen, wie viel härter noch alles gewesen sein würde, wenn ihr armer Vater allein mit jenem unsympathischen Reisegefährten, von dem Axel erzählt habe, seine letzten Augenblicke durchlitten hätte. Fast wollte sie sagen „allein mit einem Fremden". Sie gestand Axel, daß ihr dies beinah auf die Lippen gekommen sei, und daß darin doch das Geständnis läge, sie und Leonie empfänden ihn nicht mehr als Fremden. Sie hätten gleich gutes Zutrauen zu ihm gefaßt, als sie ihn hinterm Fensterglas des Wagens gesehen.

Axel fühlte heraus, daß sie ihm auf jede Art zu verstehen geben wollte, wie dankbar sie ihm seien, und daß es ihr zarter erschien, ihm zu sagen: wir vertrauen dir, als immer wieder: wir danken dir. So grenzte er jedes ihrer Worte vorsichtig ab und war entschlossen, auch der andern gegenüber gar nichts als einen Erfolg seiner Person zu nehmen, was doch nur durch die Lage ihm zukam.

Nun waren sie vor dem Friedhof. Auf der Fläche des hohen Geländes lag er, und von der grünen Mauer seiner geschorenen Tannenhecke konnte man weit hinaus sehen in das Idyll einer Hügellandschaft im Glanz des Maienkleides. Drinnen im Friedhof stand wie eine Puppenkirche die rote Backsteinkapelle. Der Wächter war schon bereit, und man hörte ihn mit Schlüssel und Türklopfer harte, knackende Geräusche verursachen.

Axel blieb zurück.

Er stand erst lange an der Pforte, die in die Tannenhecke eingelassen war. Er sah ins Land hinaus und sah gar nichts von dem weiten Bild. Er war damit beschäftigt, über sich Gericht zu halten.

Also eine Frau war sie! Des Toten Frau! Nun eine Witwe!

Und wie töricht hatte er seine Phantasie einen ganzen Tag lang mit ihrem Bild spielen lassen! Er verwies seine unbestimmten Träume ins Wesenlose. Er verbot es sich, auch nur noch einen Augenblick dem nachzusinnen, was ihn gestern so reizvoll beschäftigte.

Aber sofort erwachte auch eine große Begier in ihm, von dieser Frau und ihrem Lebensgang so viel als möglich zu erfahren. Wie hatte sie, so jung, so glän-

Digitized by Google

zend, den viel älteren Mann heiraten können? Er war anziehend gewesen. Das gab Axel zu. Klug und voll Noblesse waren die Erscheinung und das Wesen. Aber — alt und krank! Vielleicht erst beides geworden an ihr, neben ihr . . . Und mit Männern ist es so: wenn sie Zauber haben, behalten sie ihn immer, vielleicht nur, daß leise Schattierungen Reize des Wesens ändern, aber nicht auslöschen. Frauen hingegen, Frauen sind in jeder Epoche anders. Unausstehliche Mädchen können als Weib sich wunderbar entfalten; harte oder gärende junge Frauen können als Matrone voll edler Milde sein. Wer vermochte zu ermessen, wie es zwischem diesem Weib und diesem Mann zugegangen war, und für wen von beiden diese Ehe ein Gnadengeschenk gewesen?

Axel fuhr herum. Ihm war, als habe sich die Kapellentür geöffnet. Nein, der Wind ließ die Wetterfahne auf dem Türmchen knarren; alt und rostig war sie und hatte die Form eines wehenden Banners, das Kreuz darauf war hohl ausgeschnitten.

Nun ging Axel auf dem Kirchhof umher. In wunderlicher Stimmung, das Herz voll Beklommenheit und zielloser Unruhe. Auf dieser fremden Stätte ein Wanderer, der nichts dort zu suchen hatte. Eng bestanden war das kleine Totenfeld. Hellgrün und spitzenfein belaubte Birken ließen da ihre dürren Zweige hängen.

Auf allen Gräbern blühte der Frühling, bunt und duftend.

Und die Wolkenschatten flogen dahin über den Friedhof wie düstere Empfindungen durch ein Menschenherz, das sonst abgehärtet ist von der Alltäglichkeit des Leidens. —

Jetzt sah Axel auf dem Mittelgang eine schwarze Gestalt daherkommen. Er eilte ihr entgegen.

Sie reichte ihm die Hand. Und er sah den heiligen Ernst auf ihrem Gesicht. Es leuchtete in schmerzlicher Verklärung. Er begriff: sie hatte von ihrem Vater für ewig Abschied genommen. Dem Stummen vielleicht Gelöbnisse zugeschworen — heißen Dank für Liebe dargebracht — oder Verzeihung . . . wer konnte es wissen. Ueberlebende haben mit den Toten geheimnisvolle Abrechnungen zu halten . . . über Schuld, die niemand kennt . . . über Opfer, von denen niemand weiß . . .

Der Mann fühlte: Großes war durch ihre Seele gegangen, und ein großer Sieg war errungen. In ihren Augen glänzte ein so freudiger Schimmer, der rührende Nachglanz tiefster Erschütterung.

In ehrerbietigem Schweigen ging er neben ihr.

An der Pforte sagte sie: „Lassen Sie uns auf einem Umweg zurückkehren."

Axel erkundigte sich bei dem Wächter nach Weg und Steg, und sie schritten hinein in das Gelände, über dessen grüne Samtmatten voll jungen Getreides die Wolkenschatten huschten.

„Daß ich meinen Vater an dieser fremden Stätte so fand, so feierlich und schön, ist Ihr Werk. Niemals werde ich aufhören, Ihnen dafür zu danken."

Axel erwartete nun allerlei Mitteilungen. Sie hatte sich doch den Rückweg verlängern wollen. Wozu, wenn es nicht war, um sich auszusprechen. Er fand es natürlich, sich mitzuteilen; von ihrem Gram auszusagen und dem Wert des Verlorenen, war ja das gewöhnliche Bedürfnis der Leidtragenden.

Aber Carry Forsting mußte andere Gründe haben, ihre Abwesenheit vom Hotel zu verlängern. Sie schwieg über ihre Angelegenheiten völlig. Zuweilen machte sie eine Bemerkung über die Landschaft, auch kam sie noch einmal auf Gerlachshausen zurück und ließ sich den Ort schildern, aber ohne Fragen nach Axels Schicksalen und Familie einzuflechten. Doch wirkte diese Zurückhaltung weder konventionell, noch abweisend, vielmehr wie der Takt eines Menschen, dessen Art rascher Intimität abhold ist.

„Sie kann ja nicht wissen, wie mich ihr Vater und seine Frau interessiert. Sie kann nicht wissen, daß mein bißchen Leben glatt und offen hinging wie eine Landstraße unter Sonne und Regen", dachte Axel, der wohl verstand, daß sie weder seine Teilnahme zu viel in Anspruch nehmen, noch neugierig scheinen wollte.

Endlich wagte er eine Frage.

„Wird nicht Frau Forsting auch noch in die Kapelle gehen wollen?"

„Ich glaube nicht", sagte Carry sanft.

„Seltsam", dachte er. Aber die ruhige, karge Antwort ermutigte ihn nicht zu weiteren Fragen.

„Wenn Vater noch etwas wünschen könnte, so würde er dies nicht wünschen", sprach sie nach einer langen Pause. Es war ihr offenbar eingefallen, daß Axel es außergewöhnlich finden müsse. „Er liebte sie unendlich. Um ihretwillen hätte er die Welt zu einem Festsaal machen mögen — weil das Freudige und Strahlende zu ihr paßt."

Und dann setzte sie noch hinzu, leise und scheu, wie man von Wahrheiten flüstert, die so grausam sind, daß man sie fürchtet: „Vielleicht hätte er gewünscht, sie solle nicht weinen . . ."

Und dies scheue Flüsterwort versetzte dem Mann den Atem . . .

Er sah hinein in ein tragisches Schicksal.

Er hörte — mit einer erstaunten, fürchtenden Seele hörte er, was dies Flüsterwort sagte.

Nicht um ihn weinen, der sie liebte, weil er den schönen Glanz ihrer Augen nicht getrübt denken mochte . . . nicht um ihn weinen, weil ihr von ihm kein Leid kommen sollte, keins, nie . . . nicht um ihn weinen, denn was war sein Leben neben ihrem Siegerdasein . . .

So also war diese Frau geliebt worden . . .

Er hatte auch längst begriffen: sie war es, die mit letzten, heißen Gedanken in der Not der Sterbestunde die Seele des Mannes gesucht. Nur sie. Nach der Tochter hatte er nur gerufen um der Geliebten willen . . .

Ihm war, als beginne sich aus dem Geschick des Toten geheimnisvoll eine Drohung zu erheben, die sich gegen ihn richtete, ihn mit Augen ansah, vor denen er hätte fliehen mögen, und die ihn doch bezwangen.

Er wehrte das von sich. Das sind ja nervöse Erregungen — bloß Phantastereien, dachte er. —

Als sie sich nach fast einstündiger Wanderung dem Hotel wieder näherten, sagte Carry: „O, da steht Leonie am Fenster."

Und sie winkte mit der Hand. Nun sah auch Axel hinter dem Glas eines Fensters im ersten Stockwerk ein

Digitized by Google

weißes Gesicht und eine weiße Hand, die wieder winkte.

Plötzlich dachte er: wollte Carry Forsting der Frau eine unbeobachtete Stunde gönnen? Glaubte die trauernde Tochter durch ihre Zeugenschaft die andere zu immer neuen Gramausbrüchen zu nötigen, in die diese andere sich vielleicht nur hineinsteigerte?

„Jetzt wird auch Lonny sich von Ihnen die Vorgänge der gestrigen Nacht erzählen lassen wollen. Ich bitte, sie zu mildern, wo Sie können."

Damit traten sie in das Haus. Bald nachher konnte Axel bei sich feststellen, daß alles, was ihm die Nerven so erregt gehabt hatte, wirklich wohl nur Phantastereien gewesen war. Denn er saß in scheinbarer Ruhe der schönen Frau gegenüber, als klarer Beobachter, dem keine Linie ihres Wesens entging.

Der erste Eindruck ihrer Persönlichkeit war merkwürdigerweise der einer ungewöhnlichen Eleganz. Sie trug ein Trauerkleid, schlicht und schleppend, fast bis zu den Knien mit düsterem Kreppsaum besetzt. Es war ganz gewiß die unweltlichste Tracht, in der eine junge Frau sich zeigen konnte. Vielleicht wirkte sie durch die schlanke Gestalt, vielleicht auch durch die Sicherheit und Anmut ihrer lebhaften Mienen und Gebärden so weltlich.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie Axel beide Hände drückte. Wie nun die dunklen Augen so in feuchtem Glanz schimmerten und die leise geröteten Lider von vielen vergossenen Tränen erzählten, verklärte sich der Ausdruck ihres Gesichts zum Madonnenhaften.

„Erzählen Sie mir — alles — alles," bat sie und fügte gleich leidenschaftlich hinzu, „was haben Sie für ihn, für uns getan! Nehmen Sie als Dank unsere Freundschaft an. Solche Ereignisse verbinden für immer. Der Mann, der den letzten Blick unseres herrlichen, einzigen Menschen empfing, der muß unser Freund werden."

„Herr Doktor Wernefeld wird dir alles erzählen. Aber rege dich nicht so sehr auf", bat Carry.

„Du hast recht. Ich will ruhig sein. Immer in seinem Sinn mich halten", sagte sie.

Sie sank in einen Stuhl und sah gehorsam und zärtlich zu Carry auf, die ihr die Wange streichelte.

Noch ehe Axel ein Wort sagen konnte, begann sie wieder in lebhafter Klage: „Ach, im Leben hätten Sie ihn kennen sollen! Sie würden ihn geliebt und verehrt haben wie alle, die ihn kannten. Nicht wahr, Carry, er wurde geliebt, er genoß Freundschaft wie wenig Männer."

„Gewiß", sagte Carry. „Aber wir wollen nicht unbescheiden sein, nicht vorklagen und erzählen."

Da flammte die andere auf.

„Es kann nicht unbescheiden sein, von einem seltenen Menschen zu sprechen zu dem, der ihm den letzten Liebesdienst erwies."

Axel sagte, daß er so empfinde, als habe er fast ein Anrecht darauf, sich von des Verklärten Leben und Wesen erzählen zu lassen. Denn auch er habe den Eindruck einer ungewöhnlich anziehenden Persönlichkeit von ihm empfangen.

„Siehst du!" rief die schöne Frau, „siehst du!"

Ihr Wunsch, von den letzten Stunden, vom letzten Lager des Mannes zu hören, schien ganz und gar vergessen. Von Peter Forstings Tod war nun fast nicht mehr die Rede. Die Frau war ganz erfüllt von sich und von ihm, weil er ein Teil ihres Daseins gewesen war. Ihr Gemüt floß über von all den Erinnerungen, Vorsätzen, Plänen, die es in den letzten Stunden umdrängt und zerwühlt hatten. So sah Axel die Umrißlinien des Lebens dieser Menschen, und es begann für ihn deutlich zu werden, was sie in Freud und Leid gewesen waren. Er blickte in Schicksale hinein, die, ohne abenteuerlich zu sein, sich doch vom bürgerlichen Durchschnitt entfernten.

„Niemals wird man wieder einen Mann sehen, der so vielseitige Begabung, so vielseitige Interessen hatte wie er," erzählte Leonie Forsting; „er war musikalisch bis in die Fingerspitzen — wie hat er mich gefördert in den vier Jahren unserer Ehe! Mehr als alle meine Lehrer vorher."

„Sie sind Künstlerin, gnädige Frau?" fragte Axel betroffen und dachte, „alle Achtung, Mutter Schmeer, vor deinem Blick."

„Er sagte, ich sei es! Ich wollte eine werden. Und stand noch in Anfängen — Gott, in was für Anfängen! Als er mich kennen lernte. Talent, heißes Wollen! Ja! Aber rundherum die Schranken technischer und geistiger Unzulänglichkeit, an denen mein Vortrag Grenzen fand, an denen er zerbrach. Aber er ließ mich weiter unterrichten, überwachte den Unterricht, die Lehrer beinah noch mehr fördernd als mich. Sie gestanden es auch zu. Erinnerst du dich, Carry, wie Professor Kleymann rühmte, was er Peters Anregungen verdankte!"

„Ja," sagte Carry leise, „er gab wohl allen!"

„Sie sind Sängerin!" stellte Axel lebhaft fest, denn er kannte den Namen Kleymann, und was der sagen wollte.

„Ich wollte Konzertsängerin werden, ich armes Mäuschen. Da nahm mich Peter an seine Seite. Ach, da lebte es sich gut. Ja, wie warm, das können Sie sich nicht vorstellen! Aber ich lernte auch da weiter, wie ich Ihnen schon sagte, denn ich wußte ja immer ... mußte ja immer darauf gefaßt sein, daß ich zu dem verlassenen Beruf zurückzukehren habe. Das behielt auch Peter stets im Auge. Er war kein leichtsinniger Mann, nein, gar nicht."

Carry, die hinter dem Stuhl der schönen Frau stand, streichelte ihr wieder ein bißchen die Wange und flüsterte: „Du mußt ja nicht — du mußt ja nicht."

Das verwirrte Axel. War sie denn keine reiche Frau? Trat nun Sorge um Brot an sie heran?

Eine Aufwallung ritterlicher Art machte ihn warm. Er wollte sagen, daß er ihr Freund und Berater sein würde, wenn sie keinen besseren sich wüßte.

Aber schon sprach Leonie.

„Gewiß muß ich," sagte sie mit wichtiger Betonung, „und ich werde auch zeigen, daß ich kann."

„Aber Lonny!" mahnte das junge Mädchen.

„Sollen wir nicht offen zu Herrn Doktor Wernefeld sprechen? Gibt es in diesem Augenblick einen Menschen auf der Welt, der uns näher steht? Es ist wahr, vor achtundvierzig Stunden haben wir noch nichts von ihm, er nichts von uns gewußt. Aber ein ungeheures Ereignis hat uns zueinander geführt. Nicht wahr, Herr Doktor?"

Digitized by Google

„Ganz gewiß. Meine eigene Versicherung, daß ich vertrauenswürdig bin, hat ja weiter keinen Wert. Aber trotzdem bitte sprechen Sie offen, wie Sie wollen."

„Er gab so viel auf den ersten Eindruck. Weißt du noch, Carry, im Korridor des Wagens flüsterte er uns zu, daß ihm das Gesicht des Reisegefährten sehr sympathisch sei, und daraufhin sahen wir uns vom Bahnsteig aus Herrn Doktor noch einmal gründlich an. Haben Sie es gemerkt?"

Carry errötete. Und Axel hätte fast gelächelt. Die Frau kam in so viel Ursprünglichkeit und Unbefangenheit mit diesen Worten heraus, daß man gleich erkannte: sie war gewohnt, alles zu sagen, was ihr einfiel, und diese Art hatte man ihr hingehen lassen, weil sie vielleicht zu ihrem Wesen gehört oder sie scharmant kleidete.

Er fragte: „Also gnädige Frau denken daran, auf das Konzertpodium zurückzukehren?"

„Wir haben noch gar nichts geplant und gedacht", sprach Carry in sehr bestimmtem Ton.

Axel spürte es, sie versuchte, dem drängenden Mitteilungsbedürfnis der Frau in die Zügel zu fallen. Das aber stürmte vorwärts.

Denn sich auszusprechen, war ja die einzige Betätigung, die das Temperament dieses schönen Geschöpfs sich im Augenblick gönnen konnte.

Als Antwort auf Carrys Ton legte Frau Leonie ein wenig den Kopf zurück und lächelte sie an. Bei dem Lächeln aber wurden ihr wieder die Augen naß.

„Du willst mich wohl wieder bevormunden, Schwiegermütterchen", sagte sie zärtlich. Und sich mit großer Lebhaftigkeit zu Axel wendend, sprach sie weiter: „Ach ja, das muß ich Ihnen doch erklären. Er war so bezaubernd, wenn er uns neckte. Und ich war die ‚Tausendfarbige', und Carry war das ‚Schwiegermütterchen'. Sie wissen doch, woher das kommt? Er zitierte Goethe für uns beide. Sie kennen das himmlische Gedicht an die Phantasie. ‚Meine Göttin'? Natürlich. Und er sagte gern für mich, was da Goethe von der Phantasie sagt, Sie erinnern sich?

‚Denn ihr hat er
Alle Launen,
Die er sonst nur allein
Sich vorbehält,
Zugestanden
Und hat seine Freude
An der Törin.'"

Sie sprach es schön, vom Wohllaut ihrer klingenden Stimme getragen. Ihre Augen sprühten wie von Uebermut. Man sah es ihr an: sie lebte ganz in der Stimmung, die bei solchen Zitaten zwischen ihr und dem Gatten geglänzt haben mochte.

„Und was mußte Carry hören! Arme Carry! Du weißt wohl:

‚Begegnet ihr lieblich
Wie einer Geliebten!
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus!
Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge!'"

Sie sprang auf und fiel Carry um den Hals.

„Ach, Schwiegermütterchen, und du warst doch der gute Geist. Sei nur strenge mit mir — sehr strenge . . ."

Sie schien den Doktor Wernefeld ein paar Augenblicke ganz vergessen zu haben. Sie weinte.

Er sah Carry Forsting an. Und er verstand nicht ganz den Ausdruck ihres Gesichts. Es war beinah abwehrend und dennoch wie das eines Menschen, der sich entwaffnet fühlt.

Leonie trocknete sich aber schon die Augen und sprach zu Axel: „Also ja — ich werde Sängerin werden — von Berufs wegen — und schrecklich viel Geld verdienen müssen — ich bin so verwöhnt. Ich weiß genau, daß mein Mann mir bloß ein winziges bißchen hinterlassen hat. O, er war so ehrenhaft — so klar, ließ mich stets genau wissen, wie die Verhältnisse lagen. Alles Geld gehört ja Carry!"

„Ich bitte dich, Leonie", sagte diese noch einmal.

Sie litt. Axel hätte von plumper Unempfindung sein müssen, um den Unterton von Qual in ihrer Stimme nicht zu vernehmen.

„Laß mich doch sagen, wie alles war! Ist nicht von selbst jedes Wort ein Ruhm für ihn? Sie müssen erfahren, lieber Doktor, Peter Forsting — aber Sie haben doch gewiß oft von ihm sprechen hören, wenn Sie nur ein bißchen bekannt in Berliner Kreisen sind?"

Axel sagte, daß er fast gar nicht in Berlin bekannt sei, denn er mochte der Frau, die im Stolz auf ihren Gatten strahlte, nicht antworten, daß Peter Forsting eine unbekannte Größe für ihn gewesen sei.

„Nun, dann natürlich! Peter Forsting war unerhört begabt. Er war erst Schauspieler. Nachher Bildhauer. Aber sicher war er mehr, wie er selbst sagte, Anempfinder, mehr Mäcenatennatur als ursprünglich schöpferisch. Auch zu sensibel. Sowie das Handwerksmäßige des Berufs an ihn herantrat, sowie er sich an streberischen oder plumpen Naturen stieß, ekelte ihn alles an. Niemals hat es einen echteren Aristokraten gegeben. Nur — bei diesen Versuchen — und bei stets offener, mildtätiger Hand ging sein eigenes Vermögen ziemlich auf. Es machte nichts. Carrys Mutter hatte Geld genug. Sie ist eine sehr edle Frau gewesen. Bedeutend und klar. Gerade wie Carry. Ich habe mich nie unterstanden, mich als ihre wirkliche Nachfolgerin zu fühlen — nicht Carry? — hab mich nur als Peters bißchen Sonnenschein und Spielzeug ins Haus gestohlen."

Und sie erfaßte schmeichelnd Carrys Hand, wie um sie zum unendlichstenmal um Verzeihung zu bitten, daß auf ihrer Mutter Platz nun eine andere stehe.

Es sah sehr hübsch aus. Diese Gebärde erzählte mehr als alle Worte von den Beziehungen dieser Menschen untereinander.

„Peter sagte mir gleich, daß er nur den vollen Zinsgenuß habe, und daß, wenn er einmal sterbe, alles Carry gehöre. Aber was er von den Zinsen spare, sei sein — er wollte auch sparen — er tat es auch für sich — aber — aber", sie lächelte wie ein verlegenes Kind, das noch heimlich ein bißchen stolz auf seine Unart ist, „aber, es ist so schwer zu sparen — es

Digitized by Google

gibt so viele schöne Sachen — Peter war auch so glückselig, wenn ich gut aussah."

Sie brach ab. Von aufwallendem Kummer überwältigt. Und beendete dann doch bald ihren Satz.

„Ich will ihm schon Ehre machen. Zeigen, was ich durch ihn gelernt habe. Ja, ich will allein durchs Leben mich schlagen!"

Sie genoß diese starke und mutige Tat vorweg und sah aus wie eine, die in märtyrerhaften Nöten schwelgt.

„Liebe Lonny — bist du nicht wie meine Schwester?" sprach Carry, „und frage nur Herrn Doktor, was sein letztes Wort war! Niemals soll ich dich verlassen! Ich hätte es auch ohne dies Wort nicht getan."

„Ich weiß es!" rief Leonie begeistert, „du bist, wie er war! Aber ich muß auch sein, wie ich bin. Ihn liebte ich in heißer Dankbarkeit. Ich will nicht mehr dankbar sein — freien Herzens will ich dich lieben. Zwischen ihm und mir war es doch anders. Ihm konnte ich vergelten — denn er liebte mich . . ."

Sie verstummte. Carry wandte sich ab und trat ans Fenster.

Und es war Axel, als höre er noch einmal das scheue Wort, das an eine grausame Wahrheit tastete: „Vielleicht hätte er gewünscht, sie solle nicht weinen . . ."

Eine Ahnung schlich sich in sein Herz von den Leiden dieser Tochter — die um so mehr gelitten haben mußte, je inniger sie ihre eigene Mutter, ihren Vater geliebt.

Axel sah, wie das Mädchen dort stand, er sah ihr Gesicht nur im Wangenprofil. Aber er meinte zu erkennen, daß das ganze Antlitz wie versteinert war. So nahm sie sich zusammen, um Fassung zu bewahren . . .

Er wollte ihr helfen.

„Ich verstehe und ehre Ihren Vorsatz, meine gnädige Frau. Er berührt sich seltsam mit geheimen Träumen, die ich einst hatte. Ich glaubte mich auch einmal berufen. Der Glaube war aber so zaghaft, daß er mich nicht einmal zu Versuchen ermunterte. So bin ich denn Dilettant geblieben und genieße dankbar das bescheidene Vermögen, meinen Mußestunden ein wenig künstlerischen Inhalt zu geben."

Bei diesem papiernen Satz war ihm beinah zumute wie einem unsicheren Toastredner, und er war nicht ganz sicher, ob er sich nicht grammatikalisch verheddert habe.

Aber er hatte erreicht, was er gewollt.

Frau Leonie kam von ihren eigenen Gefühlsangelegenheiten auf seine Person und ergriff sogleich mit großem Eifer dies Thema, sich schändlicher Rücksichtslosigkeit anklagend, daß sie sich noch gar nicht mit ihm, dem gütigen Samariter, beschäftigt habe.

Er mußte erzählen woher und wohin. Und wie er den kargen Fragen des Mädchens mit bescheidener Knappheit geantwortet, so machte die temperamentvolle und eindringliche Teilnahme der Frau ihn gesprächiger.

Er erzählte von dem bescheidenen Gewinn, der gestern auf ihn gefallen war in der Lotterie, die das Schicksal ab und zu für jeden Menschen zu veranstalten scheint. Er sprach von dem Reiz, den es für ihn als norddeutschen Menschen haben werde, sich in Mitteldeutschland einzuleben, denn er liebe die raschere, wärmere Art. Er berichtete, daß Vater und Mutter ihm vor drei und fünf Jahren gestorben seien, und daß er seitdem eigentlich heimatlos gewesen. Denn die einzige Schwester habe die kleine märkische Stadt, wo sein Vater als Arzt gewirkt, auch bald verlassen und sei verheiratet. Und da Frau Lonie Forsting alles wissen wollte, sagte er es: an einen Großindustriellen in Frankfurt am Main, Adele Horber sei ihr Name. Frau Leonie kam es vor, als habe sie den Namen schon einmal gehört. Aber sie konnte es nicht zusammenbringen von wem, wann. In ihrem Haus gingen zu viel Menschen aus und ein.

Aber das hörte ja auf. Das war nun vorbei. Nun kamen die Tage der Entsagung und der Trauer.

Und sie sah Carry an, mit dem tränenerfüllten Madonnenblick. Und Carry streichelte ihr tröstend die weiße Hand.

Axel erzählte von Schmeers und wie ihm bei den alten Leuten zu Sinn geworden, als sei er selbst doch nur ein Anfänger, der nur in den Vorhöfen des Lebens ein bißchen Bescheid wisse und mehr noch nicht.

Plötzlich fragte Leonie, ob Gerlachshausen ein Kurort sei. Axel sagte, er habe nichts davon gehört. Und von der Frage ging Leonie sofort zum Entschluß über: „Wir machen es dazu! Wir kommen hin! Wir passen in die Stille mit unserm Kummer. Wohin sollten wir wohl sonst gehen diesen Sommer! Man darf sich in seiner Trauer nicht zeigen, wo es laut und lustig ist. Die Bekannten stört man, und sie stören uns. Aber so ein weltferner Platz, still und schön — oh, das paßte für uns. Und dann hätten wir Sie da, der uns immer wieder von ihm erzählen kann . . ."

„Tun Sie es nur", sagte er und konnte es vor Beklommenheit kaum unbefangen sagen.

Denn er fühlte: sie nahm ihn in ihren Lebenskreis auf. Das war ihr selbstverständlich. Sie stellte sich keine Möglichkeit vor, daß die Beziehung, so seltsam tragisch angesponnen vom Geschick, sich einfach wieder lösen könnte.

Und am Abend dieses Tags, an dem er noch für die Frauen alle trüben und harten Geschäfte besorgte, die mit dem Transport eines Sarges zusammenhängen, geleitete er Leonie und Carry Forsting nach Berlin zurück.

Frau Leonie hatte unter dem Aufwand flehentlichster Bitten darauf bestanden. Sie erklärte es für undenkbar, die düstere Fahrt ohne männlichen Schutz anzutreten. Und endlich fand Carry in sicherem Takt eine Form, die Bitte so zu wiederholen, daß Axel sie annehmen konnte: sie sagte, ihr langjähriger Hausarzt sei dringlich verhindert gewesen, mitzukommen, und es läge doch ihr und Leonie zur Beruhigung ihres Gemüts alles daran, daß Axel selbst den Bericht an den Hausarzt und Freund des Verklärten erstatte. Es war ja klar, sie bat mit solcher Begründung, um Leonies Wunsch erfüllt zu sehen.

Axel hatte eigentlich noch seine Schwester Adele besuchen wollen. Aber er ließ sich nur zu leicht bestimmen, mit den Frauen zu fahren.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Geregelte Wasserwirtschaft.

Von Prof. Dr. A. Backhaus, Berlin.

Unter Regelung der Wasserwirtschaft versteht man meist nur die Maßnahmen zur Verhütung von Ueberschwemmungen, die Anlegung von Kanälen und den Ausbau vorhandener Flußläufe zur Förderung der Schiffahrt. So wichtig auch in unserer Zeit die Hebung des Transportwesens ist, und so sehr man die gewaltigen Verwüstungen des entfesselten Elements bekämpfen muß, so sind doch diese Momente der Wasserwirtschaft geringfügig im Vergleich zu einer andern kulturellen Aufgabe des Wassers, nämlich der Verbesserung der Pflanzenkultur. Für unsere gesamte Flora ist das Wasser nicht nur der Hauptbestandteil, es dient vielmehr auch als Transportmittel für die Nährstoffe aus dem Boden in den Pflanzenleib, und die hierzu nötigen Wassermengen sind ganz bedeutende. In unserm Klima kann man im Mittel als Wasserbedarf für 1 kg Trockenerntemasse 350 kg Wasser annehmen. Als eine gute Getreide- oder Futterernte nimmt man auf den Hektar 100 kg Trockensubstanz an. Man braucht also hierzu 3500 cbm Wasser oder einen Regenfall von 350 mm im Jahr. Die mittlere Regenhöhe im Deutschen Reich beträgt 650 mm. In Berlin ist sie nur 594 mm, in den Monaten Mai bis September sogar 288 mm und in den Hauptvegetationsmonaten Mai bis Juli nur 188 mm. Es gibt aber Gegenden in Deutschland, die in bezug auf Menge und Verteilung des Regenfalls noch ungünstiger liegen als Berlin. Es ist einleuchtend, daß, wenn die Niederschläge dem Grund und Boden rasch entführt werden, wenn durch Verdunstungen ein weiterer Teil verloren geht, wenn infolge der hoch entwickelten modernen Bodenkultur große Massen wasserbedürftiger Kulturpflanzen vorhanden sind und schließlich Unregelmäßigkeiten in der Verteilung des Regens vorkommen, die Kulturpflanzen verdursten müssen und der Ertrag des Ackerbaues, der doch immer noch als die wichtigste Quelle des Volksvermögens betrachtet werden muß, versagt. Die lang andauernde Trockenheit im Jahr 1904 hat, gering gerechnet, einen Ertragsausfall von 50 Mk. auf den Hektar Kulturland oder im ganzen Deutschen Reich einen Verlust von 2,5 Milliarden Mark gebracht. Aber auch jahraus, jahrein leiden große Länderstriche unseres Vaterlandes, insbesondere der leichtere Boden der norddeutschen Tiefebene, an Wassermangel, und der Landwirt, der sonst die Faktoren des Gedeihens der Kulturpflanzen bis zu einem hohen Grad beherrscht, wird meistens durch ungenügende Feuchtigkeit an der höheren Ausnutzung der Naturkräfte behindert. Dabei fließen nach Intze in der Sekunde aus Deutschland 5700 cbm oder im Tag 492 Millionen cbm Wasser ins Meer, die einen Segen von Ackerbauerzeugnissen ermöglichen könnten. Versuche auf den Berliner Rieselfeldern im Jahr 1904 ergaben, daß man mit einem in der trockenen Zeit künstlich zugeführten Kubikmeter Wasser eine Erhöhung des Erntewertes von 5 bis 13 Pf. erzielen konnte. Diese Zahlen und Erwägungen beweisen die hohe Bedeutung der Regelung der Wasserwirtschaft für unsere Kulturpflanzen.

Eine Bewässerung des Ackerlandes ist im allgemeinen in Deutschland noch unbekannt. Mit der ihnen eigenen Energie haben die Amerikaner dieses Kulturmoment in den letzten Dezennien in erstaunlicher Art und Weise gefördert. Im Jahr 1849 wurde durch die Mormonen in Utah die erste primitive Bewässerungsanlage eingerichtet, und seit dieser Zeit sind über 30 Millionen Acres in blühende Bewässerungswirtschaft genommen. Im Jahr 1893, als in Deutschland eine seltene Dürre eine große Mißernte herbeiführte, konnte ich im nordamerikanischen Westen in einem viel trockeneren Klima als in Deutschland die üppigste Pflanzenvegetation, die nur durch künstliche Bewässerung entstanden war, beobachten. Große Schiffsladungen Heu mußten damals aus amerikanischen Bewässerungswirtschaften nach der Alten Welt exportiert werden, weil man es hier weniger als dort verstand, das Wasser für die Pflanzenkultur nutzbar zu machen. Freilich ist das Beispiel wärmerer, fast tropischer Länder mit kräftigem Boden für uns nicht allein maßgebend. Es müssen die klimatischen, die Bodenverhältnisse, die speziellen landwirtschaftlichen Betriebseinrichtungen, die bestimmte Form, in denen sich die Wasserwirtschaft darbietet, und namentlich auch die Nebenbenutzung des Wassers eingehend berücksichtigt werden, um mit der Einführung einer künstlichen Bewässerung nicht Fiasko zu machen.

Die Naturkräfte, die sich in dem Wasser darbieten, sind ganz gewaltig. 400 Milliarden cbm Regen fallen in Deutschland jährlich nieder. Die Kraft, die diese durch das Herabfließen nach der Meereshöhe entwickeln können, repräsentiert auf der Grundlage eines Preises von 10 Pf. für die Pferdekraftstunde einen Wert von 17½ Milliarden Mark im Jahr. Wenn man diese Wassermenge sämtlich für die landwirtschaftliche Produktion verwenden könnte, so ließe sich daraus, auf der Grundlage, daß 1 cbm Wasser mit 5 Pf. zu verwerten ist, ein Ertrag des Ackerbaues von 20 Milliarden Mark erzielen. Um das Wasser zu erhalten, sind außer den vorhandenen Seen und Teichen Stauweiher und Talsperren notwendig, die sich sämtlich durch Fischzucht in ausgedehnter Weise nutzbar machen ließen und so ebenfalls große Volksvermögen erzielen lassen. Als Transportmittel bietet das Wasser weitere Vorteile, die hier nicht näher veranschlagt werden können. Schließlich ist die Wasserversorgung von Städten, Dörfern, Gütern ein hochwichtiger Umstand, der ebenfalls bei den Fragen der Wasserwirtschaft berücksichtigt werden muß. Die Entwässerung und Reinigung der menschlichen Wohnorte sowie der Industrie sind von einer hohen hygienischen Bedeutung. Es gilt aber nicht nur in der Wasserwirtschaft, von den wohltätigen Wirkungen des Wassers Gebrauch zu machen und sie noch weit intensiver auszunutzen, es müssen vielmehr auch seine schädlichen Einflüsse ferngehalten werden. Es gilt insbesondere, die Ueberschwemmungsgefahren zu vermeiden und das Uebermaß von Wasser aus dem Kulturboden, das zur Versumpfung und Störung des Pflanzenwachstums führt, zu verhüten. Diese eben bezeichneten Aufgaben einer geregelten Wasserwirtschaft, die sämtlich ineinandergreifen, mögen im einzelnen noch etwas näher verfolgt werden.

Fragt man sich, ob eine Einwirkung auf die Vermehrung des Regenfalls möglich ist, so ist dieses entschieden zu bejahen. Es handelt sich namentlich um den Schutz des Waldes, um Aufforstung öder Flächen, um Anlage von Baumpflanzungen auf dem Kulturland, weil hierdurch der Regen angezogen und der Niederschlag bis zu einem gewissen Grad erhöht werden kann. Ebenso wirken aber auch größere Wasserflächen, die durch ihre Verdunstung oder durch direkte Anziehung der Luftfeuchtigkeit den Regenfall vermehren.

Mehr als auf die Vermehrung des atmosphärischen Niederschlags ist eine Einwirkung in bezug auf die Konservierung des Wassers möglich. Zunächst handelt es sich um die Erhaltung des wohltätigen Elements im Kulturboden. Der Landwirt hat eine ganze Reihe von Mitteln in der Hand, um die Winterfeuchtigkeit sowie auch den Sommerregen vor einem raschen Ablaufen und Verdunsten zu schützen, z. B. die

Digitized by Google

Tiefkultur, um ein größeres Wasserreservoir in der Ackerkrume zu schaffen, die Bereicherung des Kulturlandes mit Humus, da hierdurch gleichzeitig Wasserkapazität und Wasserkapillarität gesteigert wird, wechselnder Anbau von tief- und flachwurzelnden Pflanzen, Auswahl geeigneter Sorten von Kulturpflanzen, Erhaltung beziehungsweise Vermehrung von Wäldern, Hecken und Baumpflanzungen, um austrocknende Winde fernzuhalten, Einführung der Drillsaat und Hackkultur, da hierdurch in ganz hervorragender Weise die direkte Wasserverdunstung des Bodens beeinträchtigt wird, Bekämpfung des Unkrauts, chemische Beeinflussung des Kulturlandes, insbesondere Erhöhung der Absorbtionsfähigkeit durch Salzdüngung, sachgemäße Ausführung der Bestellung und Anwendung der Ventildrainage zwecks willkürlicher Ausschaltung der Entwässerung im Frühjahr und Sommer.

Es ist natürlich unmöglich, daß sämtliches Wasser durch die vorher genannten Maßnahmen im Kulturboden aufgespeichert werden kann; gewisse Ueberschüsse sind vorhanden, die ebenso wie solche von unbebautem Land, sei es als Oberflächenwasser, sei es als Quellwasser, zum Abfließen kommen und durch die Wasserläufe dem Meer zueilen. Hier ist es nun eine der größten Aufgaben der Neuzeit, nicht nur durch die vorhandenen Teiche, Seen und Flußläufe das Wasser zu erhalten, vielmehr auch durch Neuanlagen von Stauweihern, Talsperren und Kanälen Reservoirs zu schaffen, die große Massen aufnehmen und sie allmählich für Zwecke der Landwirtschaft, der Industrie und Schiffahrt abgeben können. Viel zu einseitig hat man in der neusten Zeit diese Anlagen nur zur Bekämpfung der Hochwassergefahr empfohlen. Es lassen sich sehr wohl mit diesem allerdings ungemein wichtigen Zweck auch die sonstigen Aufgaben der Wasserwirtschaft verbinden und dadurch solche Anlagen erst recht lukrativ machen. Mit großem Erfolg hat man an vielen Orten Deutschlands derartige Anlagen errichtet, aber wir befinden uns erst im Anfang einer Entwicklung. Wie weit man in andern Ländern mit diesem System schon gegangen ist, zeigt die Angabe, daß in der Provinz Madras in Britisch-Indien allein 50000 Sammelbecken vorhanden sind. Der Mörisee der alten Aegypter im Umfang von 12000 ha, nach anderer Lesart sogar 120000 ha, ist das großartigste der diesbezüglichen Werke.

In ähnlicher Weise betrachtet, können auch die Benutzung des Wassers zu Transportzwecken und die Kanalpolitik eine ganz andere Bedeutung annehmen, wenn sie von einem allgemeinen wasserwirtschaftlichen Standpunkt aus verfolgt werden. Die Wasserwege bilden unbedingt ein ganz vorzügliches Transportmittel, das nicht nur der Industrie, sondern auch der Landwirtschaft zugute kommt, namentlich wenn sie an Intensität weiter steigt.

Neue Stauweiher, Sammelbecken und Kanalbauten bedeuten landwirtschaftlich durchaus nicht einen Verlust an Terrain zur Produktion von Nahrungsmitteln. Es lassen sich unter den richtigen Vorbedingungen hier durch Fischzucht vielleicht größere Mengen von menschlichen Nahrungsmitteln gewinnen, als auf schlechtem Kulturland. Die durch oberirdischen Abfluß mitgerissenen organischen und mineralischen Bestandteile des Grund und Bodens können unter den richtigen Vorbedingungen, die man nötigenfalls künstlich schaffen kann, im Wasser sehr bald zu einer gewaltigen niederen Flora und Fauna sich entwickeln, nach dem biologischen Entwicklungsgang, daß die einfachsten Bakterien, Pilze, Algen durch höher organisierte Protozoen, Infusorien, Krustazeen und Weichtiere ersetzt werden und diese schließlich als Fischnahrung dienen. So hat man schon Fischerträge im Wert bis 1000 Mark auf den Hektar in guten Teichen gewonnen, und es ist einleuchtend, daß auch nur geringe Einnahmen andere wasserwirtschaftliche Zwecke unterstützen können, daß namentlich Sammelbecken und Kanäle hierdurch einen wichtigen Nebennutzen liefern könnten. Die Fischzucht wird erheblich gefördert, wenn in die Wasserwirtschaft auch die Bewässerung eingeschaltet wird, da hierdurch eine Reinigung der Gewässer durch Bodenfiltration möglich ist und namentlich die schädlichen Abwässer von Städten und Fabriken nur auf diese Weise in gutem Zustand übergeführt werden können.

Die Ausnutzung der Wasserkraft bildet noch mehr als die vorgenannte Aufgabe eine Ergänzung zu andern wasserwirtschaftlichen Maßnahmen. Das herabfließende Wasser repräsentiert in Deutschland eine Kraft von 20 Millionen PS., die zurzeit kaum zu 1 Prozent ausgenutzt werden, die aber in der Lage wären, sämtliche Dampfmaschinen zu ersetzen, wenn sie vollständig in lebendige Kraft umgesetzt werden könnten. Daß durch einzelne Kanalbauten in dieser Beziehung schon eine große Ausnutzung erfolgen kann, zeigt der Umstand, daß durch den projektierten masurischen Schiffahrtskanal allein 40000 PS. gewonnen werden. Mit Hilfe der modernen Elektrotechnik ist man in der Lage, diese Kräfte auf weitere Entfernungen hinzuleiten und sie dann gerade für die Landwirtschaft nutzbar zu verwenden. In Europa ist in dieser Beziehung jedenfalls die Schweiz am weitesten vorgeschritten. Nach Lorenz existierten dort Ende 1901 schon 215 Elektrizitätswerke, die durch Wasserkraft gespeist wurden, mit einer Gesamtleistung von 160000 PS. Wenn man den elektrischen Strom zu einem Preis von 10 Pfennig für das Kilowatt den umliegenden Gewerben und namentlich auch der Landwirtschaft zur Verfügung stellte, so wird damit ein Mittel zur Verbilligung der Produktion, insbesondere zur Bewältigung der Arbeit geboten, wie es voraussichtlich kein besseres in der nächsten Zeit geben wird. Die Wasserbauten würden gleichzeitig damit solche Erträge abwerfen, daß die sonstigen Zwecke hierdurch ungemein erleichtert würden. Gerade in der Landwirtschaft geht man neuerdings mit großem Erfolg dazu über, anstatt durch menschliche oder tierische Arbeitskräfte oder auch durch Dampf oder andere Motoren den Antrieb landwirtschaftlicher Maschinen, insbesondere Dreschmaschinen, Schrotmühlen, Häckselmaschinen, Pumpen, Rübenschneider, Kreissägen usw. durch Elektromotoren auszuführen, und es erscheint nur eine Frage der Zeit, daß für den Feldbau, insbesondere die schweren Arbeiten, Pflügen, Eggen, Walzen ebenfalls elektrisch ausgeführt werden.

Die Wasserversorgung von Wohnorten und Gewerben läßt sich in Verbindung mit größeren wasserwirtschaftlichen Anlagen sehr wohl vereinen. Nachdem bis jetzt Wasserleitungen hauptsächlich nur in Städten durchgeführt und hier zu einer unentbehrlichen Einrichtung geworden sind, sollte man auch in kleineren Orten, selbst auf einzelnen Landgütern, eine bequeme und billige Wasserversorgung in Erwägung ziehen. Es bedeutet dies durchaus keinen Luxus, kann vielmehr durch Ersparung der Arbeiten für sonstige Wasserbeschaffung, ferner durch bessere, gesündere Wasserverabreichung an Menschen und Tiere, zum Betrieb technischer Gewerbe einen großen Vorteil bieten.

Die Entwässerung und Sanierung von Wohnorten und Industrien greift ebenfalls in das Gebiet wasserwirtschaftlicher Aufgaben hinein. Die heute unbedingt als die gesündeste Reinigung der Städte geltende Kanalisation und Wasserspülung läßt sich viel leichter und besser durchführen, wenn damit gleichzeitig andere wasserwirtschaftliche Aufgaben, namentlich die Bewässerung, verbunden ist. Viel zu einseitig hat man bisher die Kanalisation nur aus Gründen der Städtesanierung vorgenommen und ist so zu wirtschaftlich geradezu verschwenderischen Maßnahmen durch Reinigung der Abwässer mit biologischen und chemischen Verfahren gekommen, die nicht nur eine Vernichtung der im Wasser vorhandenen

Digitized by Google

wertvollen Pflanzennährstoffe, als vielmehr auch die Verhinderung einer Verwendung des Wassers zu Bewässerungszwecken herbeiführen.

Aus vorgenannten Gründen scheint mir gerade in Deutschland die Einführung einer umfangreichen Bewässerungswirtschaft von den Städten ausgehen zu müssen, um deren Abwässer durch Rieselfelder zu verwerten. Für die Städte des Deutschen Reichs über 10000 Einwohner könnte eine Landfläche von 238000 Hektar einer Düngung und Bewässerung unterworfen werden, wenn eine rationelle Kanalisation und Rieselfeldanlage überall eingeführt würde. Es würden damit für 71,4 Millionen Mark Dungstoffe zur Ausnutzung kommen, die jetzt zum großen Teil verloren gehen.

Gerade das Beispiel der Berliner Rieselfelder zeigt, wie sehr auch in unserm Klima die Bewässerung von Bedeutung ist, denn ihre Erfolge beruhen mehr noch als auf der starken Düngung auf der Möglichkeit der Anfeuchtung im Sommer. Ein Versuch auf den Rieselfeldern im Sommer 1904 ergab einen Mehrertrag infolge der Bewässerung für den Hektar:

Hafer . . .	206,25 Mk.	Gras 1. Schnitt	60,17 Mk.
Weizen . . .	275,20 „	Hanf	117,20 „

In unsern deutschen Verhältnissen wird eine vollständige Bewässerungswirtschaft nur selten in landwirtschaftlichen Betrieben in Betracht kommen. Es wird sich meistens nur darum handeln, einen Teil des vorhandenen Areals willkürlich mit Wasser zu versorgen. Mangelnde Sonnenwärme, Bodenkraft und das Vorhandensein einer gewissen Niederschlagsmenge machen es hier unmöglich, das Beispiel anderer Länder in bezug auf künstliche Bewässerung nachzuahmen. Als Hauptbetrieb wird die Bewässerungswirtschaft lediglich für Gärtnerei und Handelsgewächse in Betracht kommen. Diese intensiven Kulturen lohnen einen erhöhten Aufwand für das ganze Areal. Es wird ferner die Bewässerung für den Wiesenbau in Betracht zu ziehen sein. Der Wiesenbau, vor hundert Jahren als der wichtigste Zweig der Landwirtschaft betrachtet, dann eine Zeitlang vernachlässigt, gewinnt heute wieder eine große Bedeutung, weil er einen geringen Aufwand an der immer kostspieliger werdenden Arbeit erfordert und durch neue Hilfsmittel, als Düngung, Einsaat und Bodenbearbeitung, in hohem Grad verbessert werden kann. Tritt eine systematische Bewässerung noch hinzu, so vermag der Wiesenbau die Landwirtschaft in hohem Grad zu erleichtern und rentabler zu gestalten. Wenn nun für diese Kulturart die Bewässerung vorliegt oder neu eingerichtet wird, so kann sehr wohl eine künstliche Wasserzufuhr für einen Teil des Ackerlandes vorgesehen werden. In erster Linie ist hier die Kultur von Rüben, und zwar Futter- wie Zuckerrüben, ungemein dankbar. Aber auch Getreidearten, namentlich Weizen und Hafer, ferner Futterpflanzen und Handelsgewächse lassen sich mit Bewässerung kultivieren.

Hand in Hand mit allen Bewässerungsfragen muß immer die Entwässerung gehen. Durch eine zweckentsprechende Entwässerung werden die Wohnorte gesund und bewohnbar. Es wird auf großen Flächen die Versumpfung verhütet und auch auf gewöhnlichem Kulturland der Nachteil stauender Nässe als mangelnde Oxydation und Durchlüftung des Bodens verhindert. Auch diese Frage muß deshalb bei allen wasserwirtschaftlichen Aufgaben immer streng berücksichtigt werden.

Unsere vorher genannten wasserwirtschaftlichen Aufgaben, namentlich die Konservierung der Bodenfeuchtigkeit, die Ansammlung des überflüssigen Wassers in Stauweihern und Kanälen, die Bewässerung, sind sämtlich in der Lage, die Hochwassergefahr zu reduzieren. Intze berechnet, daß die 102 Dammbrüche, die seit 300 Jahren an der Weichsel und Nogat vorgekommen sind, allein einen Schaden von 300 Millionen Mark verursachten.

Es gilt aber nicht nur, die vorstehenden landwirtschaftlichen und kulturtechnischen Momente in unserer Wasserwirtschaft weiter zu fördern, es müssen auch für weitere Verbesserungen und Durchführungen dieses aussichtsvollen Kulturmoments rechtliche Grundlagen geschaffen werden. In bezug auf das Wasserrecht bestehen große Mängel. Ein Reichsgesetz, errichtet auf der Grundlage, daß die fließende Welle Gemeingut der Nation ist und dem einzelnen nur ein Benutzungsrecht zusteht, das durch besondere gesetzliche Bestimmungen zu regeln ist, würde das Radikalmittel bilden.

Aus der deutschen Verteidigerwelt.

Hierzu 11 photographische Aufnahmen.

Die Staatsanwaltschaft gilt als die „Kavallerie der Justiz", und die Herren Rechtsanwälte werden als die „Kaufleute der Göttin Themis" bezeichnet. Etwas Wahres ist in diesem scherzhaften Vergleich sicher enthalten, denn er bezeichnet die Stellung beider Berufe nach außen. Einen großen Vorzug der Rechtsanwaltschaft aber bringt er nicht zum Ausdruck, nämlich die innerliche und äußerliche Unabhängigkeit jener, die das Recht „im Detail verkaufen".

Einige ihrer Vertreter, die als Verteidiger in Aufsehen erregenden Strafsachen in ganz Deutschland bekannt geworden sind, wollen wir unsern Lesern heute vorführen.

Um mit der Reichshauptstadt zu beginnen, ist nach dem Alphabet der Erste der Rechtsanwalt Leonhard Friedmann (Portr. S. 342), ein Namensvetter des seinerzeit „berühmtesten" Verteidigers Fritz Friedmann. Im Gegensatz zu letzterem, dessen Einfluß auf die Laienrichter der Schwurgerichte manchmal überwältigend war, gilt er mehr noch als eine Kapazität auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Strafrechts und findet daher seine Tätigkeit mehr vor den rechtsgelehrten Richtern der Strafkammer und der Revisionsinstanzen, vor denen er seinen juristischen Scharfsinn und seine feine Dialektik leuchten lassen kann. Als Autorität geradezu aber gilt er heute in allen knifflichen und ernstlich verwickelten Revisionssachen, selbst so weit, daß Kollegen es nicht verschmähen, sich bei ihm Rat zu holen.

Mit dem Anfangsbuchstaben S. folgt der Justizrat Dr. Sello (Portr. S. 339), dessen Name mit den Titeln großer Strafsachen bekannt geworden ist. Man muß sein Plaidoyer im großen Schwurgerichtssaal in Moabit gehört haben, um sich ein rechtes Bild seines Wesens zu machen. Eine solche Wucht der Rhetorik, wie er sie entwickelt, ist jedenfalls etwas Seltenes: ein unerschütterlicher Glaube an seinen Mandanten, an die Richter, an seine Redegewalt, an sich selbst und an alles, was er glauben will, ist das breite Fundament, auf dem er sicher und geschickt aufbaut, bis das gewaltige Gebäude seiner Schwurgerichtsrede fertig vor dem Auge des Zuhörers steht. Seine suggestiven Erfolge bei den „menschlicheren" Geschworenen sind oft so außerordentlich, daß man ihn

Digitized by Google

wohl mit Recht als den größten der jetzt lebenden Verteidiger bezeichnet. Es darf für den Menschen Sello nicht unerwähnt bleiben, daß er bei seiner enormen Praxis doch noch Zeit gefunden hat, mehrere — — — Gedichtsammlungen herauszugeben.

Ebenso bekannt in Moabit und ebenso volkstümlich ist der Justizrat Wronker (Portr. S. 341). Auch seine Erfolge sind zahlreich, mühelos fließen ihm die Worte aus dem Mund, und er besitzt eine glänzende Beredsamkeit, deren Wirkung sich weder Jurist noch Laie entziehen können, aber eine Eigenschaft, die ihn besonders auszeichnet, ist sein stetes Bemühen, auch als Verteidiger denen zu helfen, deren Aufgabe es ist, die objektive Wahrheit zu ergründen. Erst danach läßt er alle Umstände zusammenwirken, die zugunsten des Verteidigten sprechen. Er vermeidet auch alles, was man als „Quärulieren" vor Gericht zu bezeichnen pflegt, und genießt deshalb den favor judicis wie kaum ein anderer, und das kommt seinen Klienten zweifellos auch zugute.

In der zweitgrößten Residenz des Reichs, in München, hat der Justizrat Dr. Bernstein (Portr. S. 341) sein Domizil aufgeschlagen. Die Tage seiner Schwurgerichtsreden führten und führen noch heute die wissenschaftliche und literarische Welt von ganz Isarathen auf den forensischen Schauplatz, um neben der Freude an seiner schlagenden Beweisführung auch den ästhetischen Genuß einer geradezu klassischen Diktion zu haben, die alle Register der Sprache beherrscht und oft zu den ergötzlichsten, geistreichen Rededuellen führt, in denen er niemals unterliegt. Da er selbst — bekanntlich ist er mit einer unter dem Pseudonym Ernst Rosmer bekannten Schriftstellerin verheiratet — literarisch sehr bewandert ist, so kann es nicht überraschen, daß er der bevorzugte Anwalt in allen großen Preßprozessen geworden ist. Er hat selbst bedeutende Erfolge auf kritischem und schriftstellerischem Gebiet davongetragen, und diese seine dichterische Seite ist es, die bei allen Straffachen ihm in der Erklärung und Entschuldigung menschlicher Schwächen zu Hilfe kommt und seinen warmen Worten nicht selten einen Beifallssturm bei offener Szene verschafft, ohne daß der Vorsitzende es wehrt.

Justizrat Dr. Erich Sello (Berlin).
Spezialaufnahme für die „Woche".

Dr. Felix Zehme (Leipzig).

In einer dritten Königsstadt, in Stuttgart, wohnen zwei berühmte Anwälte, die auch äußerlich einander so ähnlich sind, daß man füglich weder Friedrich noch Konrad als den „größeren" bezeichnen kann. Es sind die Zwillingsbrüder Haußmann (Portr. S. 340), die in ihrer Heimat, zumal sie auch ihre Praxis gemeinsam ausüben, kurz als die „Hausleute" bezeichnet werden. Man erzählt,

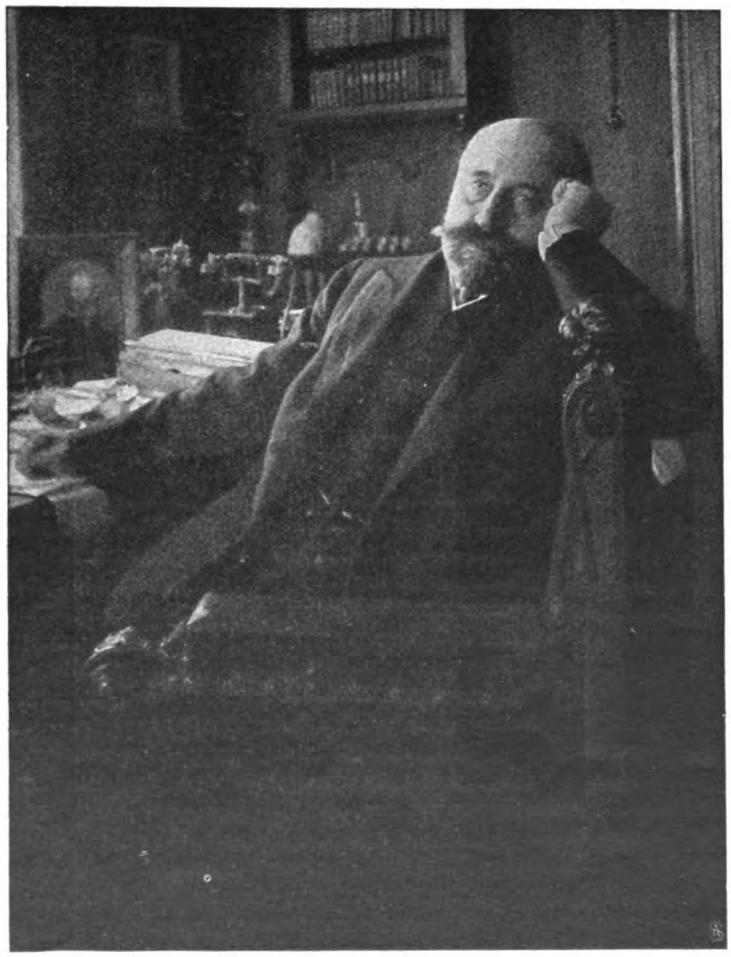
Digitized by Google

Friedrich Haußmann (Stuttgart).

Justizrat J. Lenzmann (Lüdenscheid).

Konrad Haußmann (Stuttgart).

daß sie eine Festungshaft, zu der der eine von ihnen „verknackt" war, abwechselnd abgesessen hätten, da eine Unterscheidung zwischen beiden derzeit noch unmöglich war. Neben ihren Erfolgen als Verteidiger in großen Strafprozessen haben sie besonders in Volksversammlungen die überzeugende Kraft ihrer Redegewalt bewiesen, so daß sie heute beide als Volksvertreter im württembergischen Landtag sitzen und Konrad Haußmann als temperamentvoller Reichstagsabgeordneter auch in Berlin bekannt ist.



Justizrat Dr. Ernst Mamroth (Breslau). — Phot. Fischer.

In Leipzig oder wenigstens in einer schönen Villa des nahegelegenen Vorortes Gautzsch wohnt der Rechtsanwalt Dr. Felix Zehme (Portr. S. 339). Er ist Sachse von Geburt, spricht also auch die melodischste Sprache Deutschlands und ist seiner Vaterstadt treu geblieben. Weit über Deutschland hinaus erklang jüngst sein Name, als ihn die frühere Kronprinzessin von Sachsen in ihrem Ehescheidungsprozeß zum Beistand erwählte, der er noch heute ist; aber sein Ruf war schon vorher fest begründet als tüchtiger Jurist und gewandter Verteidiger und in ganz Deutschland bekannt aus dem großen Strafprozeß der Leipziger Bank. Seine Frau, geb. Ammon, ist eine hervorragende Künstlerin, die noch heute in Wohltätigkeitsvorstellungen mitwirkt.

Als Verteidiger des „berühmtesten" Verteidigers hat sich der Justizrat Dr. E. Mamroth in Breslau (Portr. nebenst.) einen Namen gemacht, indem es ihm gelang, die Freisprechung des erwähnten Fritz Friedmann in jenen Sachen zu erzielen, derentwegen seine Auslieferung erfolgt war. Sein Ansehen war aber vorher schon groß durch zwei berühmte Gift- und Mordprozesse, in denen er erfolgreich als Verteidiger fungierte. Bei ihm wird die Tüchtigkeit als Kriminalist durch eine ungewöhnliche Gewandtheit der Rede und ein vornehmes, weltmännisches Auftreten unterstützt, und auch er findet trotz seiner großen Praxis noch Zeit zu literarischer Betätigung auf strafrechtlichem Gebiet.

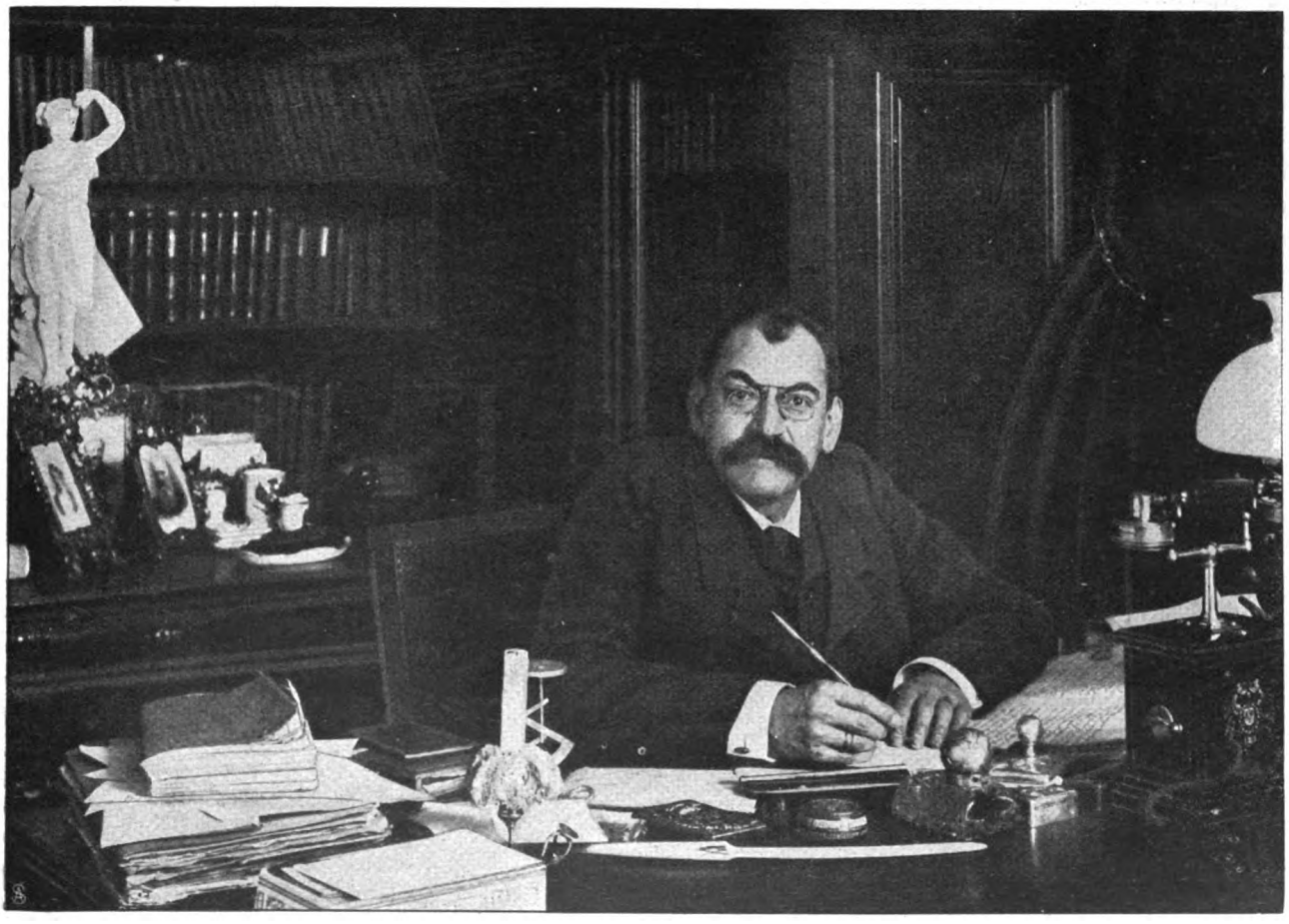
Als der berühmteste Verteidiger Thüringens ist der Rechtsanwalt Dr. Ernst Harmening (Portr. S. 341), ein geborener Bückeburger, bekannt geworden, der in der alten Universitätsstadt Jena seinen ständigen Wohnsitz hat. Sein Ruhm und seine Erfolge führten ihn oft nach Leipzig, Berlin, Wien und anderen Städten vor die höchsten Gerichtshöfe. Auch politisch ist er als entschieden Liberaler sehr eifrig tätig gewesen, ein neuer Beweis für die „Freiheit" der Advokatur.

Digitized by Google

Justizrat Dr. Max Bernstein (München).

Justizrat Max Wronker (Berlin).

Mitten im Land der westfälischen Würste und des Schinkens, dessen Tischlaut kein Einheimischer aussprechen kann, auf der roten Erde der ehemaligen heiligen Feme (oder Vehme?) hat ein anderer Rechtsanwalt das Feld seiner Tätigkeit gefunden, dessen Name aber weit über die Grenzen hinaus bekannt ist, der Justizrat J. Lenzmann in Lüdenscheid (Port. S. 340). Er spricht selbst den westfälischen Dialekt, aber das hindert nicht die Wirkung seiner gewaltigen Reden, im Gegenteil verstehen ihn die sonst so schwerfälligen Westfalen so gut, daß sie ihm oft auf der Straße brausende Ovationen bereitet haben, wenn er das Gerichtsgebäude in Hagen verließ. Eine Berühmtheit aber hat er erlangt durch seine genaue Kenntnis in allen Sachen des Eisenbahnwesens.



Dr. Ernst Harmening-Jena in seinem Arbeitzimmer. — Phot. Bräunlich & Tesch.

Digitized by Google

Justizrat Leonhard Friedmann (Berlin).

Er vertritt seine Klienten mit ihren Entschädigungsansprüchen aus Unglücksfällen gegen den Fiskus sehr erfolgreich, doch hindert das den Fiskus nicht, sich seiner in andern Fällen vertrauensvoll zu bedienen.

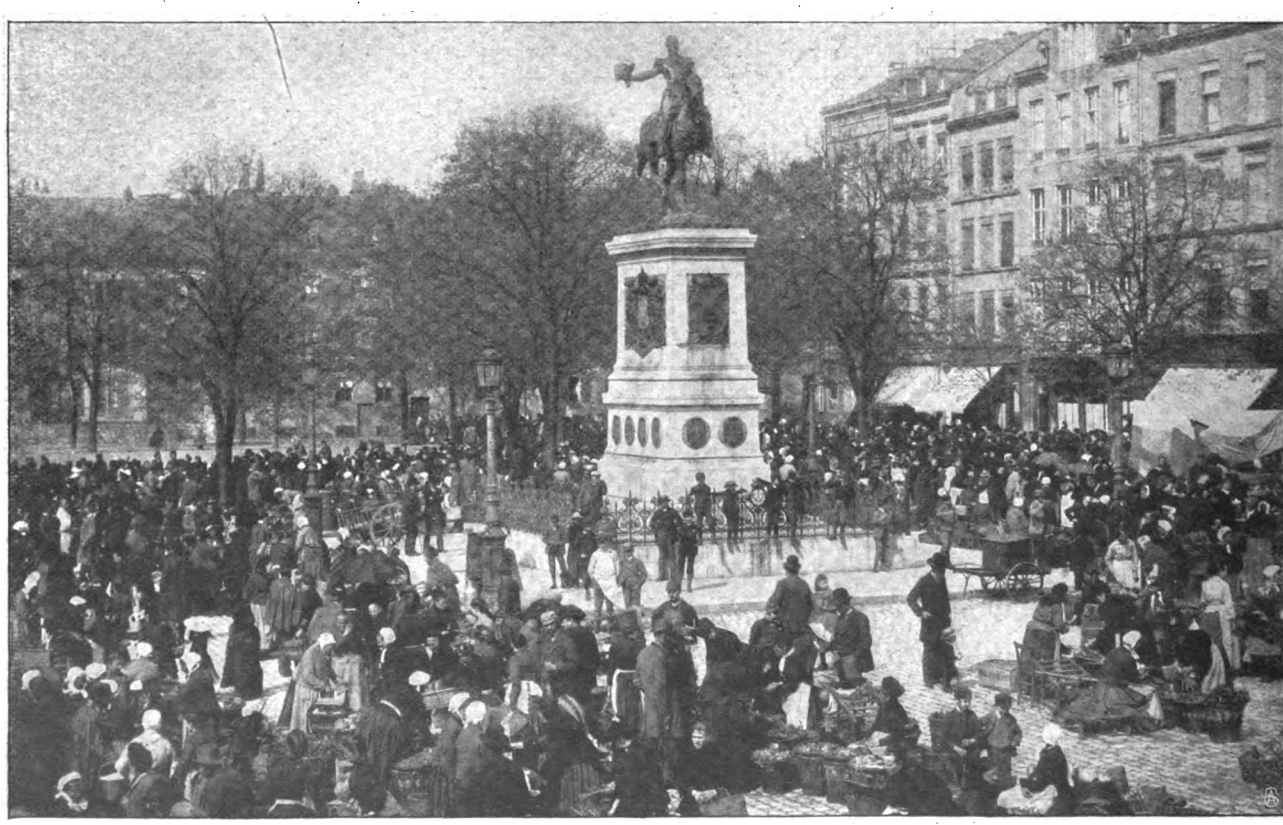
Noch viel weiter westwärts, im sonnigen, heiteren Rheinland, wohnt last not least der Justizrat Gammersbach in Köln. Auch er hat sich durch sein großes Ansehen bei Gericht und durch das unbedingte Vertrauen, das er beim Publikum genießt, eine ungewöhnlich große Praxis geschaffen, die ihn weit über das Rheinland hinaus als hervorragenden Juristen bekannt gemacht hat. Dr. jur. W. K. Saffeini.

Justizrat Ed. Gammersbach (Köln).

Eine Fahrt durch Luxemburg.

Von Paul Lindenberg. — Hierzu 12 Aufnahmen von Hofphot. Ch. Bernhöft.

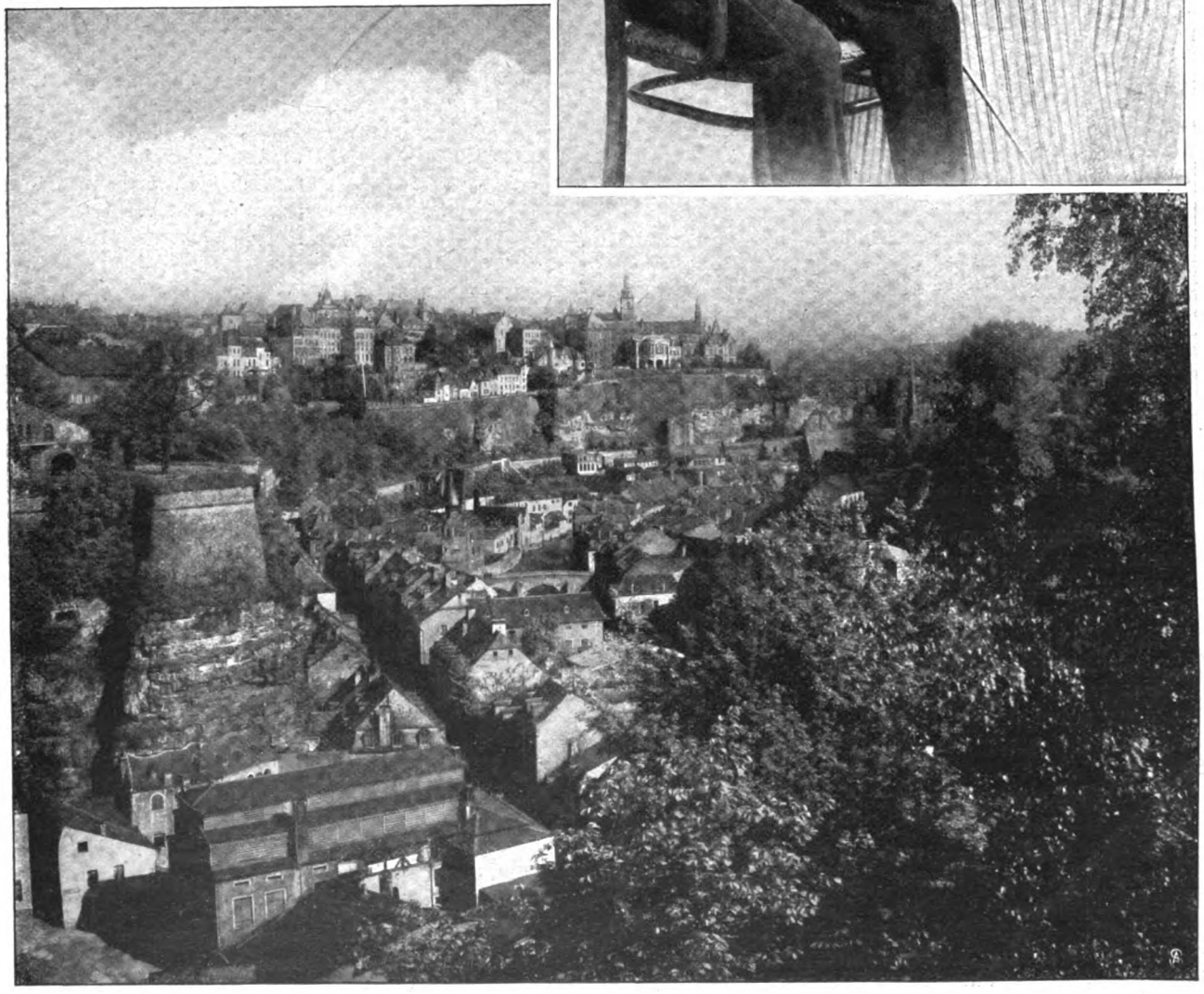
Wenn nach dem bekannten Ausspruch von den Frauen jenes Land das glücklichste ist, von dem am wenigsten gesprochen wird, so darf Luxemburg in dieser Beziehung die erste Stelle beanspruchen. Selten ist es, daß die Oeffentlichkeit irgendeine Veranlassung hat, sich mit dem genannten Staat zu beschäftigen, und recht karg ist die Zahl jener deutschen Touristen, die das Großherzogtum besuchen. Sehr mit Unrecht! Denn ein wenn auch



Der Wilhelmsplatz in Luxemburg mit dem Reiterdenkmal Wilhelms II.

Digitized by Google

noch so kurzer Aufenthalt auf luxemburgischem Boden verlohnt sich in jeder Beziehung. Landschaftlich gleicht das gesamte Gebiet einem blühenden, von gewaltig-schöpferischer Meisterhand eingerichteten Garten, dessen herrlichstes Schmuckstück die Hauptstadt ist. Auf deren jetzt zu den schönsten Promenaden umgewandelten Wällen zu stehen und von schwindelnder Höhe hinabzuschauen in diese weiten, wildzerklüfteten Täler voll Fruchtbarkeit des Bodens und industrieller Regsamkeit, auf die tief unten liegenden, wie einer Spielzeugschachtel entnommenen schieferbedeckten Häuschen, in denen ein emsig tätiges Wirken und Schaffen herrscht, dann dem silbernen Schlängeln der sprudelnden Alzette zu folgen, die hier unter dräuenden Felsmassen verschwindet, um plötzlich voll lächelnden Uebermuts jenseit von ihnen wieder aufzutauchen — dies ist wahrlich ein Bild, wie man es nicht häufig auf unserer schönen Gotteserde wiederfindet. Erhebt man aber den Blick immer höher und höher, bleibt er überrascht und wie gebannt hängen an den altersgrauen, trotzigen Türmchen und Bastionen, die uns inmitten einer rastlos vorwärtsstrebenden Gegenwart von einer großen geschichtlichen Vergangenheit des luxemburgischen Landes erzählen.



Oben: Großherzog Adolf von Luxemburg mit seiner Gemahlin, geb. Prinzessin von Anhalt. Unten: Blick auf die Stadt Luxemburg.

Digitized by Google

Von links nach rechts: Die Prinzessinnen Marie, Charlotte, Hilda, Antonia, Elisabeth, Sophie.

Erbgroßherzogin von Luxemburg und ihre Kinder.

Sprache in Schule und Kirche herrscht. Die sauberen, hellen Straßen mit ihren freundlichen Läden, der ruhig-gemessene Verkehr, die vor den Türen der Häuser spielenden Kinder und plaudernden Frauen, vor allem der mit schattigen Linden dicht bepflanzte Hauptplatz mit dem Reiterstandbild des Königs-Großherzogs Wilhelm II. und den mancherlei sehr guten Cafés und

Erbgroßherzog Wilhelm.

Wirtshäusern — das mutet uns so lieb und heimisch an, daß man sich gar nicht in der Fremde wähnt. Und nun erst die alten Stadtteile in der Nähe des wirkungsreichen, zum Teil aus dem letzten Drittel des sechzehnten Jahrhunderts stammenden großherzoglichen Palastes, der vor einem Jahrzehnt durch einen geschmackvollen, in schönstem Sandstein errichteten Neubau vergrößert ward, mit ihren winkligen, bergauf

Die Erinnerungen jener bedeutsamen Vergangenheit scheinen noch heute die Residenzstadt zu umfangen. Etwa 22000 Einwohner zählend, macht die Stadt einen weit größeren Eindruck und überrascht durch eine Fülle hervorragender Bauten.

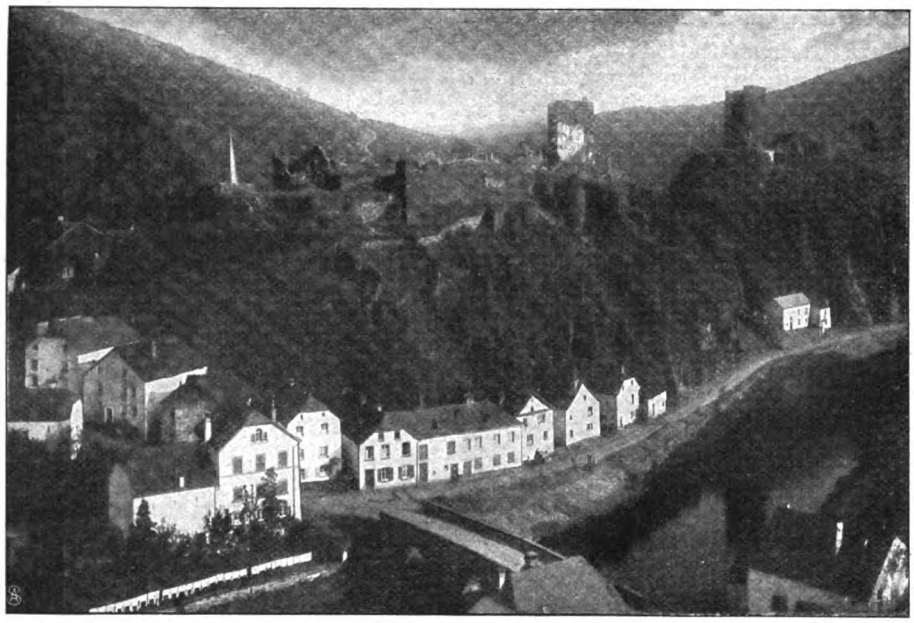
Wer freilich in Luxemburg ein Stück Klein-Paris zu finden hofft mit schimmernder Eleganz, mit lustigem Getriebe, mit lärmendem Sang und Klang, der wird nicht auf seine Rechnung kommen. Nein, traulich und beschaulich geht's in dieser Residenz zu, mit einem starken Stich in das behaglich Deutsche. Denn hört man auch häufig Französisch sprechen und trifft vielfach auf französische Firmenschilder, so ist der Eindruck des Gesamtbildes doch ein überwiegend deutscher, wie ja auch die Mehrzahl der Zeitungen deutsch erscheint und die deutsche

Die drei ältesten Prinzessinnen auf dem Eise.

Digitized by Google

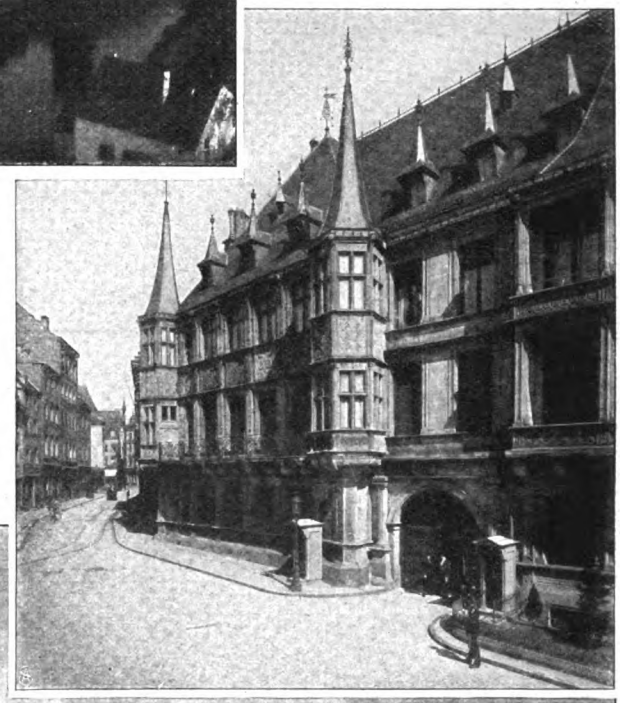
Aus der Umgegend Luxemburgs: Landschaftspartie zwischen den Vorstädten Grund und Clausen.

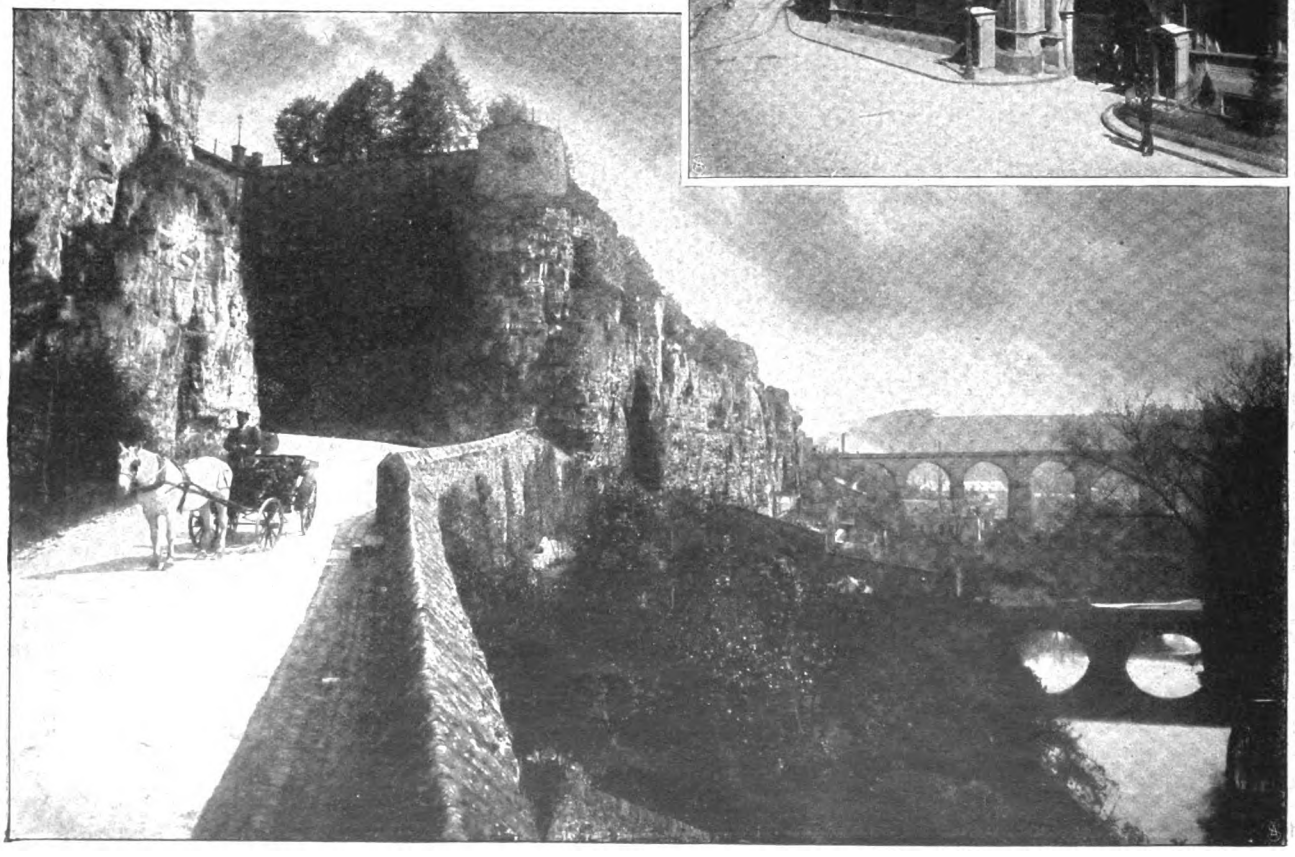
Digitized by Google



Der Ort Esch an der Sauer.

und bergab führenden engen Gäßchen, den ineinander geschachtelten Häuschen mit windschiefen Erkern und Altanen und ausgetretenen steinernen Treppen mit jäh hineinragenden uralten Festungsmauern und moosbewachsenen Vorsprüngen der in den Fels gehauenen Kasematten, all dies mit seiner blühenden Romantik und malerischen Vielgestaltigkeit ist gleichfalls so echt deutsch, daß wir verwundert aufschauen, wenn uns zufällig ein Gendarm oder Soldat in seiner französischem Vorbild nachgeahmten Uniform begegnet. Unter der Militärlast — das Großherzogtum ist bekanntlich seit 1867 für neutral erklärt worden — hat das Land nicht zu leiden. Auf seine 240 000 Einwohner entfallen eine Kompagnie Gendarmen von 135 und eine Kompagnie Freiwilliger von 150 Mann, einschließlich 40 Musiker! Auch der Steuerdruck ist ein sehr mäßiger, die Finanzen sind trefflich geordnet, und an verschiedenen sozialen Fürsorgeeinrichtungen, so einer vorzüglich eingerichteten kostenlosen Arbeitsvermittlung, guten Ferien-





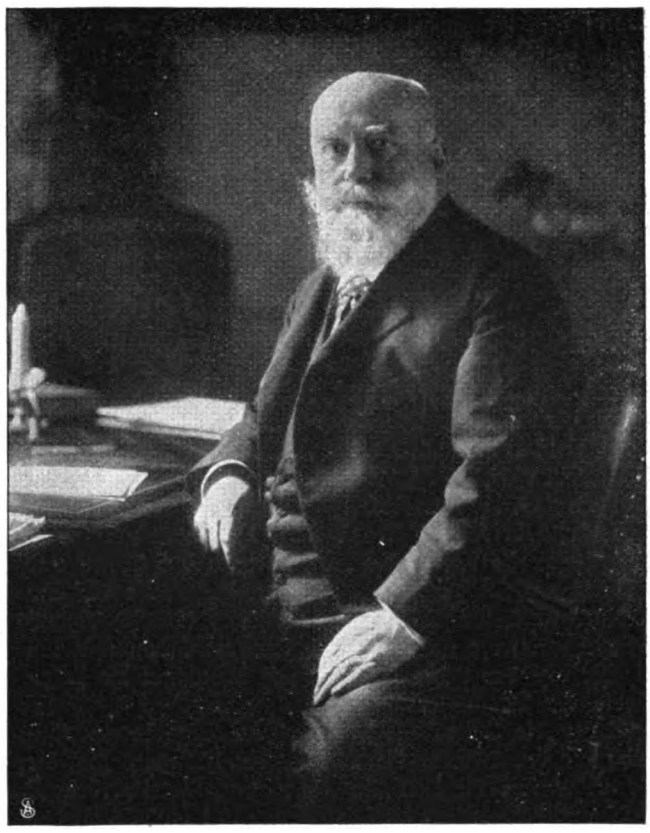
Der sogenannte „Bockfelsen".

Das großherzogliche Schloß in Luxemburg.

Digitized by Google

kolonien usw., ist Luxemburg einzelnen seiner Nachbarstaaten voraus. Die Verfassung ist der belgischen nachgebildet; eine Deputiertenkammer von 50 Mitgliedern und ein aus 15 Mitgliedern bestehender Staatsrat üben die gesetzgebende Gewalt aus, die Regierungsform ist eine monarchische. Seit dem 23. November 1890 ist Herzog Adolf von Nassau, als nächster Agnat des Hauses Nassau-Oranien, Großherzog von Luxemburg, nachdem er vorher schon zweimal die Regentschaft geführt. Infolge seines hohen Alters — mit 87 Jahren ist er der Senior der sämtlichen regierenden Fürsten — übertrug der Großherzog 1902 seinem Sohn die Regentschaft, nimmt aber an allen Geschicken seines Landes den regsten Anteil und erfreut sich allgemeiner Verehrung. Nicht minder Erbgroßherzog Wilhelm, der sich im Juni 1893 mit Infantin Maria Anna von Portugal vermählte; aus der glücklichen Ehe stammen sechs reizende Töchterchen.

Die Regierung des Landes besteht aus einem Präsidenten, der zugleich Staatsminister ist, und drei Generaldirektoren, denen mehrere Generalsekretäre und Regierungsräte zur Seite stehen. Seit dem Herbst 1888 bekleidet Paul Eyschen das Amt eines Staatsministers. Ein ganzer, in sich gefesteter, klug überlegender und handelnder Mann: diesen wohltuenden Eindruck gewinnt man schon nach flüchtiger Bekanntschaft von dem Minister, der gern fremden Besuchern in seinem prächtigen, altertümlich ausgestatteten Arbeitzimmerchen des Regierungsgebäudes Rede und Antwort steht, zumal wenn es sich um luxemburgische Dinge handelt.



Staatsminister Paul Eyschen, Präsident der Regierung.

Wer sich einmal auszuruhen gedenkt von dem lästigen Großstadtlärm, wer prachtvolle Waldungen durchstreifen will mit plauschenden Bächen und mit kühnen Ruinen auf kecken Felskegeln, wer sich erfreut an lieblichen Dörfern und einem landschaftlich großartigen Städtebild, wer eine liebenswürdige Bevölkerung kennen lernen möchte und blühenden Wohlstand überall, der richte seine Schritte nach dem „Luxemburger Ländle“: er wird nicht enttäuscht werden und manch Goldstück sparen, das er anderswo für viel weniger ausgeben muß!

Winterleben in St. Moritz.

Von J. C. Heer.

An die zwölfhundert Gäste aus allen Ländern, darunter eine steigende Zahl von Deutschen, vergessen in dem Hochtal von St. Moritz die Winterleiden der Niederung, Unbeständigkeit des Wetters, Nebel und Nässe und geben sich in erhöhtem Daseinsgefühl den Freuden eines Winters hin, der, gesättigt mit Stimmung und Poesie, ein vom November in den März andauerndes Schnee- und Lichtfest ohnegleichen ist.

Im November schon bedecken sich die oberengadinischen Seen mit einem glatten Fenster halbmeterdicken Eises, das, solange kein Schnee darauf fällt, den überraschendsten Anblick gewährt. Dörfer und Berge beschauen sich darin wie in einem Spiegel, die Scheibe ist so glasklar und durchsichtig, daß man durch sie den in feinem Grau und Grün abgetönten Seegrund und die vermoderten Bäume sieht, die wie Totengerippe halb aufrecht aus dem Boden ragen. Wer wagt sich hinaus auf das Fenster, das die Schrecken der Tiefe nicht verbirgt? Zuerst die kecke Jugend, dann jedermann! Die Schlittschuhläufer ziehen die Striche, Bogen und Spiralen ihres Laufs, das Eissegel schwebt mit farbigem Wimpel über die Fläche, der Huf der Schlittenpferde schlägt die Funken daraus, um fliegende Buden herrscht festliches Volksleben. Rauchende Fackeln und rote Feuerscheine beleuchten das übermütige Spiel eines Eisballs, und wandernde Lichtpunkte venezianischer Lampen deuten noch die Spuren einsamer Schwärmer an. Zwei Leuchten gleiten über die Seen. Wohin die eine sich wiegt, schmiegt sich in Einklang und Melodie die andere. Ein Liebespaar gaukelt durch die Sternennacht, denn Flirt und Liebesspiel gehören zum Winterleben von St. Moritz, es ist voller Novellen und Romane.

Oft bereiten die hellen Sternennächte dem Schlittschuhlauf auf den engadinischen Seen ein plötzliches Ende. Aus den Höhen gleiten kristallinische Reifausscheidungen auf das Eis, kalte weiße Rosen wachsen darauf, ein fußhoher Bart zierlichster Gebilde entsteht, farnkrautähnliche Eisblumen von riesenhafter Größe bedecken die Gewässer von Ufer zu Ufer und blitzen wie Diamanten in der Morgensonne. Das heitere Spiel auf den Seen aber ist aus, und die Menschen, Engadiner und Gäste, wünschen sich den Schnee.

Wenn die Flocken im Hochtal fallen, kommen sie groß wie Schmetterlinge, dicht und schwer. In einer einzigen

Digitized by Google

Nacht fällt manchmal ein halbmannshoher Schnee, und wenn die Sonne über die Berge ins Tal schaut, blickt sie in ein märchenhaftes Reich von unberührter Pracht. Die Dörfer sind darin fast versunken, nicht nur die Seen, auch die Flüsse verbergen sich unter der weißen Decke, und das Gebirge selbst verändert sein Bild. Der Schnee übt eine ausgleichende Macht, er adelt die kleinen Berge und erniedrigt die hohen, vor allem leidet er keine Kanten, unendlich weich und mollig liegen Tal und Berg.

Schnee — und nun erst erwacht bei Einheimischen und Fremden das volle Winterleben des Tals. Eine ungewohnt freudige Stimmung bemächtigt sich des sonst so ruhigen Engadiner Volksschlags, die Zeit der großen Geselligkeit ist da. Die Bewohner der Dörfer, Männer und Frauen, veranstalten die „Schlittedas", die festlichen Ausfahrten und Besuche bei den Bewohnern anderer Dörfer. Bei großen Mahlzeiten nach altem Brauch des Tals und bei einem Trunk edlen Veltliners pflegen sie das klangvolle romanische Lied. Sausende Schlitten und fröhliches Geklingel auf allen Straßen! Wie die Engadiner lieben namentlich jene Fremden, die nicht eigentliche Sportsleute sind, die Schlittenausfahrten, und um die Hospize der Pässe sammeln sich manchmal die Fuhrwerke der Ausflügler zuhauf.

Aber die Kälte? — Kalt sind im Engadin gewöhnlich nur der Abend, die Nacht, der Morgen, bis die Sonne kommt, die Zeit also, die man im Hotel verbringt. Früh und blutrot sinkt die Wintersonne in das Felsentor des Maloja hinab und erfüllt das Tal von St. Moritz mit roter, durchsichtiger Glut, der Piz Languard flammt, als wäre er nicht kalt, sondern durchströmt von innerem Feuer; die Glut vergeht und kommt wieder, doch in immer matteren Tönen, und allmählich steht die Alpenwelt in grünlicher Sterbensblässe und eherner Unbarmherzigkeit. Ueber die todestraurigen Gipfel steigt funkelhell der erste Stern. Das ist die Zeit, wo die Kälte grausam auf jene hereinbricht, die noch im Schlitten unterwegs sind. Die Leiber der Pferde bedecken sich über und über mit Reif, eine rauchende Dampfwolke steigt von ihnen empor, und was da zieht und wandert, gewährt einen sonderbar schemenhaften Anblick. Die zu zwei und zwei sitzenden Passagiere sind in Pelzmäntel und Stülpmützen gehüllt; wo zwischen Tüchern und Schleiern etwas Gesicht frei wird, hat sich das Eis an die Brauen und Wimpern und an den Schnurrbart gesetzt. Hinten auf dem Trittbrett des Schlittens steht, das Leitseil in den Händen und halb zur Eissäule erstarrt, der wetterharte, wildbärtige Lenker des Fuhrwerks. Der seltsam modulierte, fast traurig erklingende Ruf, mit dem er sein Pferd ermuntert, und das über dem Schnee verhallende Geschell der Tiere sind die einzigen Laute in der Stille, die vorher munteren Passagiere haben in der beklemmenden Kälte das Sprechen verlernt. Stumm sehnt sich jeder an sein Ziel.

Nun aber winken uns die elektrischen Lichter von St. Moritz tröstlich entgegen. Man kann sich keinen größeren Gegensatz denken als die Dämmerungsstimmung der Winternacht auf den Straßen des Hochgebirges und das Innere eines Hotels von St. Moritz. Eine Ueberfülle des Lichts flutet durch die schönen, weiten Räume, in der Wärme, die vom Vestibül zum Dach strömt, erwacht das halbschlummernde Herz, gierig saugen die Glieder die Milde ein, der Anblick frischen Grüns und der Duft frischer Blumen zaubern uns ein Frühlingsmärchen vor. Künstlerische Musik und Lieder erklingen, eine lebensfreudige Gesellschaft, die Damen in prächtigen Toiletten, ergeht sich im Geplauder und Geflüster des Flirts, und unter den fröhlichen Kindern der Welt, die sich mit Spiel und Tanz durch die Abende scherzen, vergißt man den Grimm der freien Natur.

Die tiefste Temperatur des Engadin bewegt sich meistens um 20 Grad unter Null, man erträgt die Kälte im Hochtal leichter als im feuchten Klima der Niederungen, da die Luft außerordentlich trocken ist. Und seit die Albulabahn die Gäste in wohlerwärmten Wagen bis nach St. Moritz führt, liegt eigentlich für niemand mehr die Notwendigkeit vor, sich auch nur eine Stunde der Kälte preiszugeben, und man genießt vom engadinischen Winter nur seine herrliche Sonne.

Jeden Tag nämlich begibt sich in St. Moritz ein wahres Wunder. In der zweiten Hälfte des Vormittags steigt die kleine, glühende Wintersonne über den schneeigen Rand des Gebirges hinab ins Tal. Das ist das Signal des Lebens im Dorf. Was gesunde Glieder hat, schwärmt ins Freie. In weißen Wollmützen und buntem Flanell, in den merkwürdigsten und auffälligsten Sportanzügen eilt das junge Volk auf die Straßen und Spielplätze. In den Dachrinnen beginnen die Schmelzwasser zu knistern, der Sonnenschein überwallt das Tal so stark, daß das Tagesgestirn schärfer als im Sommer herniederbrennt, Mantel und Mütze unerträglich werden, das Spielvolk sich im Sportnegligé bewegt und Gesellschaften auf den gefrorenen Seen ihre Picknicks abhalten. Sommer im Winter! Ja, im Februar, wenn die Sonne schon wieder etwas mehr Kraft erlangt hat, ereignen sich oft Sonnenscheintemperaturen von 30 Grad über Null.

In diesem Leib und Seele mit Lebenskraft erfüllenden Lichtglanz entfalten sich die festlichsten Bilder der Sportswelt, die sich in St. Moritz zum Winterspiel Stelldichein gibt. Sobald der Schnee die Augen der Seen geschlossen hat, bilden von den Hotelunternehmungen geschaffene künstliche Eisringe und Bahnen die Sammelstätten des Sports. Die Schlittschuhläufer entzücken die Zuschauer bald durch die Schmiegsamkeit ihrer Bewegungen, bald versetzen sie sie durch die Kühnheit der Sprünge in Erstaunen. Neben den Champions der Kunst entfalten Mädchen und Frauen die Reize der Bewegungsspiele mit exzentrischem Geschmack und ernten den stillen oder lauten Beifall der Zuschauer. Die Bälle des Krocket und Lawn-Tennis fliegen über das Eis, Damen und Herren schlagen mit gekrümmten Stäben das Hockey durch die Sonne oder treiben das Curling, ein Eiskegelspiel, bei dem es gilt, einen Stein von der Form und Größe einer Wärmflasche in möglichst wenigen Stößen über die geglättete Bahn an ein Ziel zu schieben. Sport, nichts als Sport, in der Sonne aufjubelnde Lebenslust!

Jauchzendes Leben herrscht auch auf den Schlittenbahnen! Ein besonders heiteres Bild gewährt das Treiben auf dem Village-run, der Dorfschlittenbahn, die sich als eine künstlich vereiste, steile Holzkehle in Windungen gegen das westliche Ende des St. Moritzersees hinunterzieht. Die Schlittler bedienen sich der Skeletons, meterlanger, niedriger, leichtgepolsterter Schlitten, auf die sie sich bäuchlings legen. Aehnlich wie Frösche mit den Händen und Füßen rudernd und schwimmend, steuern sie die Fahrzeuge, die im Lauf wie Pfeile an die Eiswände der Kurve emporschießen, sich aber in dem Augenblick wieder in die Bahn wenden, da der Zuschauer

Digitized by Google

ein Unglück befürchtet, und doch glücklich ans Ziel gelangen. Großartiger noch entwickelt sich der Sport bei den Bobsleighwettfahrten am Cresta-run, der von St. Moritz-Kulm in scharfen Kurven durch den Crestawald nach Celerina hinuntersteigt. Drei bis sechs verschiedene Gesellschaften beteiligen sich an dem Wettkampf, jede mit ihren besonderen Abzeichen, Rosen, Herzen oder andern Symbolen des Glücks, an Mütze und Kleid. Sie benutzen die Bobsleigh, lange, niedrige Polsterschlitten, auf denen ein Dutzend Teilnehmer Raum haben. Unter dieser großen Last schießen die Schlitten mit erschreckender Schnelligkeit zu Tal, wenn die Straße vereist ist, mit der Geschwindigkeit eines Expreßzugs. Der Vordermann winkt, wie automatisch folgt die Gesellschaft von Herren und Damen seinen Zeichen, neigt sich zur Führung des Schlittens nach links oder nach rechts, bremst, mit ausgestreckten Armen den Schnee streifend, oder treibt ihn, sich wie Jockeis vorneigend, zu erhöhter Eile. Sicher wenden sie das Fahrzeug in den scharfen Bogen, ja es gelingt ihnen sogar, den Schlitten vor einem plötzlich auftauchenden Hindernis durch starke, eiserne Haken, die mittels eines Hebelwerks in die Straße getrieben werden, in wenigen Augenblicken zu stellen, doch schlägt der Schlitten dabei Funken, stiebt der Schnee in Wolken empor. Für die Teilnehmer mag es angenehmer sein, ohne Hindernis durch das Ziel zu gehen, das am Ende der Bahn durch eine über den Weg gespannte, mit bunten Wimpeln behangene Schnur gekennzeichnet ist. Wie einer der Schlitten voll jubelnder Jugend heranschwirrt — knack, knack — geht eine Salve von photographischen Apparaten aller Systeme los.

Während die Gesellschaft stets neue Vergnügungen ausspinnt, vergeht der bis in den März andauernde St. Moritzer Winter. Die Gesellschaft selbst besteht aber nicht nur aus glückverwöhnten, jungen Menschenkindern, die von der Durchlüftung und Durchsonnung des Leibes zu den Leckerbissen der Hoteltafel, von der Tafel ins Konzert oder auf den Maskenball, zu Tanz und Flirt, von Genuß zu Genuß hasten, sondern nicht wenig Gäste gehören zu den wirklich Erholungsbedürftigen, die sich durch geistige Ueberarbeitung oder sonstwie das sittliche Recht auf freudig-freie Tage errungen haben. Diese Gäste genießen wohl den Sonnensegen am tiefsten, der den Körper und Geist wie ein Jungbad erfrischt.

Allerlei dienstbare Geister.

Von Viktor Ottmann. Hierzu 12 phot. Aufnahmen.

Das Geld liegt auf der Straße, und keinem Menschen lassen sich so leicht ein paar Groschen aus der Tasche ziehen wie dem Vergnügungsreisenden. In dieser Erkenntnis wurzeln alle die kleinen Metiers, zu deren Ausübung nichts weiter nötig ist als der Besitz rüstiger Beine, eines sicheren Blicks für Erwerbsmöglichkeiten und einer nicht zu knapp bemessenen Portion Unverfrorenheit. Ueberall, wo es einen namhaften Fremdenverkehr gibt, stehen neben den biederen Packträgern und Dienstmännern Fremdenführer, Dolmetscher und alle möglichen Outsiders bereit, um überall zur Hand zu sein, wo man sie braucht — oder auch nicht braucht, wie das noch mehr der Fall ist. In dem stramm disziplinierten Verkehrsleben unserer deutschen Städte merkt man davon wenig oder nichts, aber in andern Ländern, besonders in Süditalien, Spanien und dem Orient, kann der Reisende nicht den Fuß aus dem Bahnhof oder dem Hotel setzen, ohne von einigen mehr oder minder fragwürdigen Gestalten umringt zu werden, die alle von dem lebhaften Wunsch beseelt sind, die Börse des Fremdlings zu erleichtern. Umsonst, daß du dich blind und taub stellst oder sie barsch anfährst, sie heften sich wie Kletten an und sprechen so lange auf dich ein, bis du mürbe wirst und dir ihre lästigen Dienste gefallen läßt. Kommt es nachher zum Bezahlen, so schlägt die eben noch so demütig gewesene Haltung gewöhnlich ins Gegenteil um, und aus dem kriechenden Cicerone entpuppt sich plötzlich ein dreister Patron. Eine uralte Geschichte, die leider ewig neu bleiben wird; denn solange es

Ein bescheidener Cicerone.

Der „Interprète" in Paris.

Digitized by Google

Touristen gibt, wird es auch diese Blutegel des Tourismus geben.

Keinen von der schlimmen Sorte, sondern einen harmlosen, bescheidenen Spezialisten der Fremdenindustrie zeigt unser erstes Bild bei der Ausübung seines Berufs. Dieser Mann hält sich tagein, tagaus, bei Regen und Sonnenschein vor dem Invalidendom in Paris auf und birscht, da er etwas Englisch spricht, hauptsächlich auf englische und amerikanische Damen, um ihnen Erklärungen zu machen — aber keine Erklärung heimlich lodernder Gluten, sondern der Domfassade. Anspruchsvoller als dieser Stegreifcicerone ist der Pariser „Interpret" auf unserm zweiten Bild. Er hat dank seiner sprühenden Beredsamkeit wieder einmal ein paar Fremde ergattert und schleppt nun seine Opfer im Sturmschritt durch die Oertlichkeiten, die „man gesehen haben muß", um zu Hause als halber Pariser Eindruck zu machen. Großartig ist es, wie der Interpret sein Programm zu bewältigen weiß; er bringt es fertig, die Gemäldegalerie des Louvre in zehn Minuten „abzumachen", und wenn seine Klienten von ihm scheiden, tun sie es in dem erhebenden Bewußtsein, daß es jetzt auf dem Gebiet der Kunst nichts Fremdes mehr für sie gibt. „Haben Sie auch den Père Lachaise gesehen?" fragte man einmal solchen harmlosen Schnellreisenden nach seiner Rückkehr aus Paris. „Père Lachaise? Natürlich! Großartiges Lokal, dreimal 'rumgetanzt!" lautete die Antwort.

Italienischer Gepäckträger.

In Neapel: Gepäckbeförderung vom Dampfer.

In Italien, dem klassischen Land der Fremdenindustrie, stehen die kleinen Metiers des Straßenpflasters natürlich in höchster Blüte, aber es geht dabei viel weniger ge-

Dienstbare Geister auf italienischen Bahnhöfen. — Phot. Abéniacar.

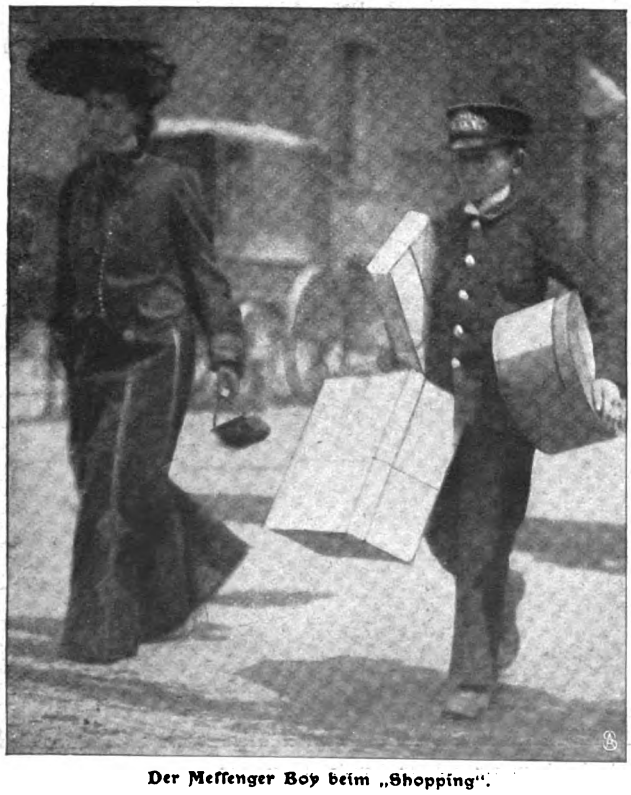
Ein lohnender Auftrag.

Digitized by Google

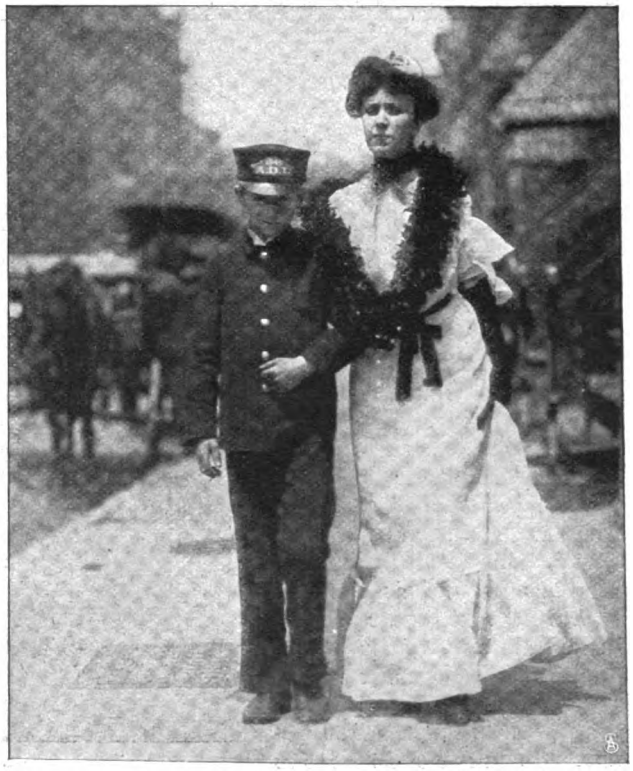
mütlich zu als bei den höflichen Parisern. Von dem Augenblick an, wo der Fremde in Neapel den Bahnhof oder das Schiff verläßt und sein Gepäck vom Facchino zur Droschke bringen läßt, ist er ein Spekulationsobjekt in den Händen der auf Schritt und Tritt lungernden dienstbaren Geister. Allerdings darf um der Gerechtigkeit willen nicht verschwiegen werden, daß in den letzten Jahren die Belästigungen sich bei weitem nicht mehr so arg fühlbar machen wie früher; die Polizei ist infolge der anhaltenden Beschwerden schärfer geworden. Der neapolitanische Kommissionär „macht alles", unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß er dabei keinen Tropfen Schweiß zu vergießen braucht, und daß der Fremde mindestens das Dreifache der Taxe nebst einem großen Extratrinkgeld zahlt. Sympathische Erscheinungen sind diese Söhne des Südens wirklich nicht, und selbst bei splendider Honorierung geht es selten ohne Nachforderungen und unangenehme Auftritte ab; deshalb tut man gut, ihre Dienste so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen.

„Amerika, du hast es besser", so möchte man mit Goethe auch diesmal wieder ausrufen. In Amerika braucht der Tourist keine Sorge vor unerwünschten dienstbaren Geistern zu hegen; im Gegenteil, er vermißt sie oft genug, wenn er nicht gelernt hat, auf eigenen

Neuyorker „Messenger Boy" und „Messenger Girls".

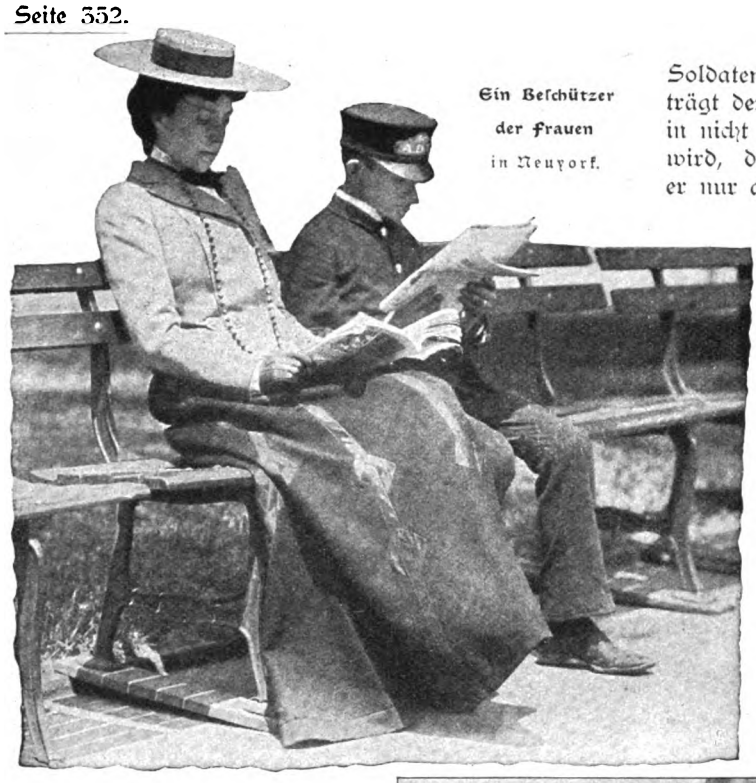


Der Messenger Boy beim „Shopping".



Auf dem Wege zum Theater.

Digitized by Google



Ein Beschützer der Frauen in Neuyork.

Füßen zu stehen. Nur an wenigen Orten, wie zum Beispiel an den Niagarafällen, macht sich die Fremdenindustrie bisweilen etwas lästig, sonst aber wird vom Touristen überhaupt keine Notiz genommen, und nicht einmal im Hotel trägt man ihm irgendwelche Dienste an.

Dafür gibt es dort einen andern dienstbaren Geist, dessen Erscheinung ungemein charakteristisch für das amerikanische Straßen- und Verkehrsleben ist: den „Messenger Boy". Ein „Knabe für alles" zwischen 13 und 18 Jahren, vereinigt er in seiner schmucken Gestalt die Obliegenheiten eines Depeschenboten, Kuriers, Kassierers, Paketträgers, Fremdenführers, Reisebegleiters, Kinderbeschützers und nicht zuletzt eines Pagen und Leibgardisten „herrenloser" Damen. In den Großstädten der Neuen Welt wimmelt es von Messenger Boys. Außer den Telegraphenbureaus und Hotels halten eigens dafür bestimmte Institute stets eine kleine Armee von jungen Burschen zur Verfügung, um sie auf telephonischen Anruf sofort ins Haus zu schicken. Der Messenger Boy ist ein anstelliger, geweckter Junge, »smart« und selbstbewußt wie die ganze, frühzeitig im Erwerbsleben stehende amerikanische Jugend. So gut wie Bonapartes Soldaten den Feldmarschallstab im Tornister trugen, trägt der Messenger Boy die Ueberzeugung in sich, daß in nicht ferner Zeit etwas Ordentliches aus ihm werden wird, denn seine gegenwärtige Beschäftigung betrachtet er nur als »start«, den ersten Satz aufs große Sprungbrett des Lebens, und sobald ihm die adrette Uniform zu knapp wird, geht er zu einem andern Fach über. Sein Beruf ist eine vortreffliche Schule für die amerikanische Lebenspraxis, er führt ihn mit allen möglichen Menschen aller Klassen zusammen, lehrt ihn, sie zu nehmen, wie sie genommen sein wollen, läßt einen scharfen Beobachter und kleinen Diplomaten aus ihm werden. „Unsere Jungen", so sprach der Leiter eines Messenger Boy-Instituts, „haben die beste Aussicht auf eine erfolgreiche Laufbahn. Entweder werden sie tüchtige Geschäftsleute oder große Taugenichtse und Bauernfänger. Glücklicherweise entscheiden sie sich meistens für das erstere, denn unter hundert sind neunzig ehrlich, verläßlich und strebsam. Andrew Carnegie war Messenger Boy, Robert Pitcairn, einer unserer führenden Eisenbahnmänner, desgleichen, und

Der weiße Stiefelputzer auf der Straße in Neuyork.

Digitized by Google

dutzendweise lassen sich andere hervorragende Bürger aufzählen, die als junge Burschen den Ausläufer spielten. Auch für das Detektivfach stellen sie vorzüglich vorbereitete Kräfte."

Unsere Bilder zeigen den Messenger Boy in verschiedenen Rollen seines Fachs. Wir sehen da einen Depeschenboten in Gesellschaft zweier Kolleginnen, denn auch Messenger Girls gibt es, und zwar, wie unser Bild S. 351 beweist, mitunter recht nette. Auf einem andern Bild sehen wir, wie er eine Dame beim „Shopping"-gehen begleitet. Zweifellos wird er noch mehr Pakete zu tragen bekommen, denn die Amerikanerin kauft gern mehr, als ihrem Herrn Gemahl lieb ist, aber die „Herren des Hauses" (man muß das Wort schon mit ironischen Gänsefüßchen umkränzen) sind dort drüben viel zu bequeme und gut gezogene Ehemänner, um laut zu brummen. In einem ganz eigenartigen Rollenfach zeigt sich der Messenger Boy auf dem untenst. Bild S. 351. Die Dame will ins Theater oder Konzert gehen, der Gemahl ist aber gerade verhindert, sie zu begleiten und wieder abzuholen, und einem weiblichen Dienstboten dürfte man nicht mit derartigen „Zumutungen" kommen, denn diese holden Geschöpfe besitzen dort einen höchst kitzligen point d'honneur. Was tun? Sehr einfach. Man bestellt einen Messenger Boy, und in ein paar Minuten steht er da, um taktvoll den kleinen Kavalier zu spielen. In ähnlicher Weise dient er den Damen als Begleiter beim Spazierengehen. Wenn er sich dabei unmittelbar neben das lesende Fräulein setzt und ebenfalls seine Zeitung vornimmt, so ist das echt amerikanisch.

Der Messenger Boy als Kindermädchen.

Zu guter Letzt lernen wir den Messenger Boy auch noch als treuen Eckehart der Kleinen kennen (Abb. nebenst.). Gouvernanten oder auch nur Kindermädchen sind für den bescheideneren Hausstand in Amerika zu teuer, unbeaufsichtigt aber sollen die Kinder im Getriebe der Großstadt mit ihrer Fülle zweifelhafter Existenzen nicht sein, deshalb wird einfach ein Messenger Boy stundenweise gemietet, und der junge Bursche ist sich seiner Verantwortlichkeit als Hüter der Kleinen wohl bewußt.

Das Stiefelputzbild (Abb. S. 352) führt uns ebenfalls nach Amerika und zeigt den „erstklassigen" weißen Putzer bei der Ausübung seiner schwarzen Kunst. Da sich kein amerikanischer Dienstbote herabläßt, Stiefel zu putzen, so ist man auf diese Spezialisten der Straße angewiesen, wofern man nicht genug Lust, Geduld und Mangel an falscher Scham hat, die Regel „Bediene dich selbst" auch nach dieser Richtung hin zu befolgen.

Liebe . . .

Zwei Szenen von M. von Oertzen.

1. Szene.

(Landhaus am Mittelmeer. Hohe Gartenmauer mit kleiner Pforte, mächtige Pinien, die sich wie große Kleckse von dem orangegelben Abendhimmel abheben. Violette Schatten spielen zwischen den Mauern auf dem Sand des Hohlweges. In der Ferne rauscht das Meer.)

Marcel (geht sehr nervös auf und ab, die Uhr in der Hand. Junger brünetter Dandy): Mein Gott, wenn sie nur käme! Dies Kind hat keine Ahnung von der Gefahr, der ich hier ausgesetzt bin. Das Dienstpersonal kann mich überraschen —

Germaine (öffnet die kleine Pforte, nähert sich langsam, Pralinés naschend. Zierliche, elegante Blondine mit schwarzen Augen): Guten Tag, Marcel.

Marcel: Kommst du endlich!

Germaine: Man soll sich nie übereilen. Nimmst du ein Stück Schokolade?

Marcel: Ich sterbe vor Ungeduld und Sehnsucht, und du sprichst von Schokolade? Ist dir nicht bewußt, wie ernst die Situation ist? (Heftig) Eine junge Dame von Welt an der Gartenmauer . . . das ist immer sehr ernst . . . verteufelt ernst sogar —

Germaine: Gewissensbisse, mein Freund?

Marcel (feurig): Du weißt, ich würde für dich die wahnsinnigste Tat tun. Verlange, was du willst. Aber die Situation macht mich so nervös. Dein Vater —

Germaine: O ja, wäre ich zum Beispiel eine kleine Putzmacherin —

Marcel (entsetzt): Aber Germaine! Woher weißt du das?

Germaine: Woher weiß ich — was? (zärtlich) Du großer Junge, du! Kennst du die Wonne nicht, unter dem Schwert zu stehen, das an einem Faden hängt und jeden Moment herabfallen kann? Ich finde es himmlisch. Bis ich zu dir gelange — welch ein Aufwand von Herzklopfen, von Zittern, von diplomatischer Kombination! Deshalb liebe ich dich so, obwohl du ein Philister bist mit deinen Skrupeln —

Marcel (umfängt sie heftig): Ich liebe dich!

Germaine: Und ich kann ohne dich nicht leben.

Marcel (düster): Was tun?

Germaine (besinnt sich): Etwas ganz Tolles. Ich — Marcel — ich hab eine Idee!

Marcel: Ich gar keine — ich bin verliebt — und soll nun hier stehen wie ein Stück Holz.

Germaine (mitleidig): Mein armer Freund, das eben ist deine Idee. (Sieht ihn an.) Weißt du, daß mein Vater mich morgen verloben wird?

Marcel (fährt auf): Was sagst du da!

Germaine: Nun, daß es einmal so kommen werde, wußten wir ja. Papa hat mir einen Verlobten ausgesucht. Morgen wird er mir vorgestellt. Bei einem Diner, das Freunde uns geben. Das ist nämlich der neuste Schick, mußt du wissen.

Digitized by Google

Marcel (verzweifelt): Du kennst ihn noch nicht einmal? Aber das ist — das ist —

Germaine (achselzuckend): Papa tut sehr geheimnisvoll. Aber es ist mir auch gleichgültig, wer's ist, da es doch einer sein soll.

Marcel: Und ich, der ich dich immer schonen wollte! Der nicht wagte, zu gestehen —

Germaine (lachend): Hast du etwas zu gestehen?

Marcel (fest): Mein Vater hat mir ebenfalls meine Heirat angekündigt — er hat mir eine Braut ausgesucht.

Germaine (pikiert): Und du willst sie wirklich heiraten?

Marcel: Kann ich denn anders? Was hat mich das für Tränen gekostet! Alles Geschäft, Geschäft — als ob man kein Herz hätte — sondern ein Automobil in der Brust —

Germaine: Adieu, mein Herr, dann hätten wir uns ja nichts mehr zu sagen.

Marcel: Treibe mich nicht zur Verzweiflung! Hast du mir nicht zuerst gesagt, daß du heiraten willst?

Germaine: Das ist etwas ganz anderes.

Marcel (hält sie an den Händen fest): Bleibe, oder ich werde toll!

Germaine (schmiegt sich leicht an seinen Arm): Weißt du noch, wie wir uns zuerst küßten? Weißt du noch . . . der Himmel war gelb wie heute — lauter Orangen — ich trug einen Strauß Mimosen in der Taille. Die sahst du immer an. Und plötzlich . . . (in verändertem Ton) und jetzt willst du heiraten. Tu es nur. Du wirst keine ruhige Stunde haben. Ich werde dich nicht mehr ansehen, aber du wirst fortwährend an mich denken. Ich werde dich ganz ignorieren — in Gesellschaften — auf der Straße — wo es auch sei. Aber du wirst meine Nähe fühlen, du magst wollen oder nicht.

Marcel (außer sich): Du willst mich verderben! Was nützt es dir? Hast du mir nicht gesagt, daß du heiraten müßtest?

Germaine: Ja, du Muster eines wohlerzogenen Jünglings. Aus einem Liebespaar werden zwei Ehepaare. Also morgen.

Marcel (verstört): Und wo ist das Diner, wenn man fragen darf?

Germaine: Das sagt Papa mir erst, wenn wir in den Wagen steigen.

Marcel (sehr bleich): Seltsam! Und ich — mir brennt es seit drei Tagen auf der Zunge . . .

Germaine (spöttisch): Sollst du dich vielleicht auch — morgen verloben?

Marcel (nach einigem Zögern): . . . Ja . . .

Germaine (bricht in Lachen aus): Nimm mir's nicht übel, Marcel — aber findest du nicht, daß das Schicksal zuweilen die Laune hat, unsern Bajazzo zu spielen?

Marcel (in höchster Verlegenheit): Ich begreife nicht, Germaine, was du an diesem schmerzlichen qui proquo so lächerlich finden kannst.

Germaine (ernsthaft): Wollen wir zusammen fliehen?

Marcel (gequält): Womit? Mir gehört ja nichts, als was mein Vater mir gibt.

Germaine: Nun also. Seien wir vernünftig, mein Freund. Im Grunde genommen wird unsere Liebe jetzt erst interessant.

Marcel (schmerzlich berührt): Oh . . .!

Germaine: Ich habe nun wirklich eine Idee. Wir beide verloben uns morgen mit den uns zugedachten Persönlichkeiten. Wir sind sehr artig und fügsam. Und abends — wenn alle fort sind — und wir heimgefahren —

Marcel (atemlos): Dann —?

Germaine (leise mit leuchtenden Augen): . . . Wenn alles schläft, dann komme ich an diese Pforte. Ich bestehe den Gärtner, das hat keine Schwierigkeit. Oh, nicht mit Geld, nein, das wäre unfein — nur mit einem Blick.

Marcel: Germaine!

Germaine (lächelnd): Und dann fahren wir im Boot aufs Meer hinaus und feiern unsern Abschied. Wir haben Vollmond. Unser Abschied soll das himmlischste Fest werden, das je gefeiert wurde, süßer als ein Hochzeitstag, voll zitternder Wonne — nur weil es eben der Abschied ist. Verstehst du das, Marcel?

Marcel (bebend): Ich glaube, ich verstehe dich. Du schlürfst die Seligkeit des Abschiednehmens wie Gift.

Germaine (streicht ihr Kleid zurecht): Ich will nur den Giftbecher bekränzen. (Reicht Marcel die Hand.) So leb wohl für heute. Morgen abend um elf Uhr —

Marcel (fest): Du willst es. Ich werde zur Stelle sein.

Germaine (nickt ihm zu und huscht in den Garten).

Marcel (greift sich mit beiden Händen an die Stirn): Bis heute — habe ich sie nicht gekannt. Nein . . .

2. Szene.

Einen Tag später. Villa des Herrn X. Eine Veranda, von Passionsblumen umrankt. Durch die weitgeöffnete Glastür blickt man in den Salon, in dem sich die Gäste drängen. Auf dem Klavier wird Chopin gespielt.

Germaine (in großer Toilette, steht allein auf der Veranda. Sie ist sehr bleich, fächert sich mit langsamen Schwingungen).

Germaines Vater (tritt zu ihr. Kleiner, korpulenter Herr, kahlköpfig, kurzatmig): Also, Germaine — du weißt, daß ich dir eine Ueberraschung zugedacht habe. Wir beiden Väter. Ja. Er kann jeden Moment eintreffen. Darf ich ihn dir dann zuführen? Ja? Darf ich?

Germaine: Es ist mir ganz gleichgültig, wann und wo du ihn mir zuführst.

Germaines Vater: Aber du wirst entzückt sein! Du kennst ihn schon lange — (neckisch) schon sehr lange —

Germaine (unterbricht ihn ungeduldig): Es ist mir gleichgültig, sag ich dir! Ich bin nicht sentimental.

Germaines Vater: Nun, es ist doch gut, wenn die Geschäftsrücksichten nicht allein maßgebend sind.

Germaine: Also bitte, bald — und kurz.

Germaines Vater (räuspert sich): Wie du befiehlst. (Nervös): Da — sind sie ja schon.

Germaine (wendet sich bei diesen Worten und blickt scheinbar aufmerksam in den Garten hinunter).

Marcel und sein Vater (betreten die Veranda. Marcel ist bei Germaines Anblick wie gelähmt).

Germaines Vater: Ah, lieber Freund —

Marcel (in höchster Erregung): Papa, was bedeutet das?

Germaine (wendet sich blitzschnell nach Marcel um): Mein Gott!

Germaines Vater (sich die Hände reibend): Das ist charmant! Das ist superb! Das nennt man eine Ueberraschung!

Marcels Vater: Nun, was sagt ihr, Kinder? Daß ihr euch nicht gerade böse wart, das konnte man wohl merken . . .

Germaine (sehr hochmütig): Wirklich!

Germaines Vater (nimmt Marcels Vater beim Arm): Kommen Sie, kommen Sie — die Kinder sind ja wie erstarrt — lassen wir sie allein . . .

(Die beiden gehen Arm in Arm ins Zimmer zurück.)

Marcel (tritt rasch auf Germaine zu und ergreift ihre Hand): Du bist's! Du! Ich träume! Ich . . .

Germaine (sieht zu Boden, beißt sich schweigend auf die Lippen).

Marcel (dringend): Bist du nicht glücklich?

Germaine (schlägt die Augen auf): Es ist so schade.

Marcel: Schade . . .?!

Digitized by Google

Germaine (dumpf): Ich weiß nicht — der Zauber ist fort. Ich liebte dich so!

Marcel: Germaine!

Germaine (langsam): Es war etwas, das nur uns gehörte. Von dem nur wir wußten. Es war unsere Liebe. Jetzt ist es die der — andern geworden. (Schluchzend): Sie werden unsere Verlobung proklamieren. Wir werden uns ohne Mühe sehen können, so oft wir wollen, sprechen, wenn es uns paßt. Unsere Väter werden unsere Zinsen addieren. Ah, Marcel — es ist schade — schade!

Marcel (bang): Ich kann dich immer mehr verstehn.

Germaine (leidenschaftlich): Und unsere Abschiedsfeier! Sie wäre das Herrlichste geworden, was uns das Leben zu bieten gehabt hätte!

Marcel: Unsere Fahrt auf das Meer hinaus hat ja nun wohl keinen Zweck mehr . . .

Germaine (zerbricht achtlos ihren Fächer): Nein, wir können uns vor den Leuten sagen, was wir uns zu sagen haben.

Marcel: Ja, du hast recht — (sieht sie lange mit schmerzlichem Blick an) Schade . . .

Germaine (heiter nachlässig): Wollen wir zu den andern gehen?

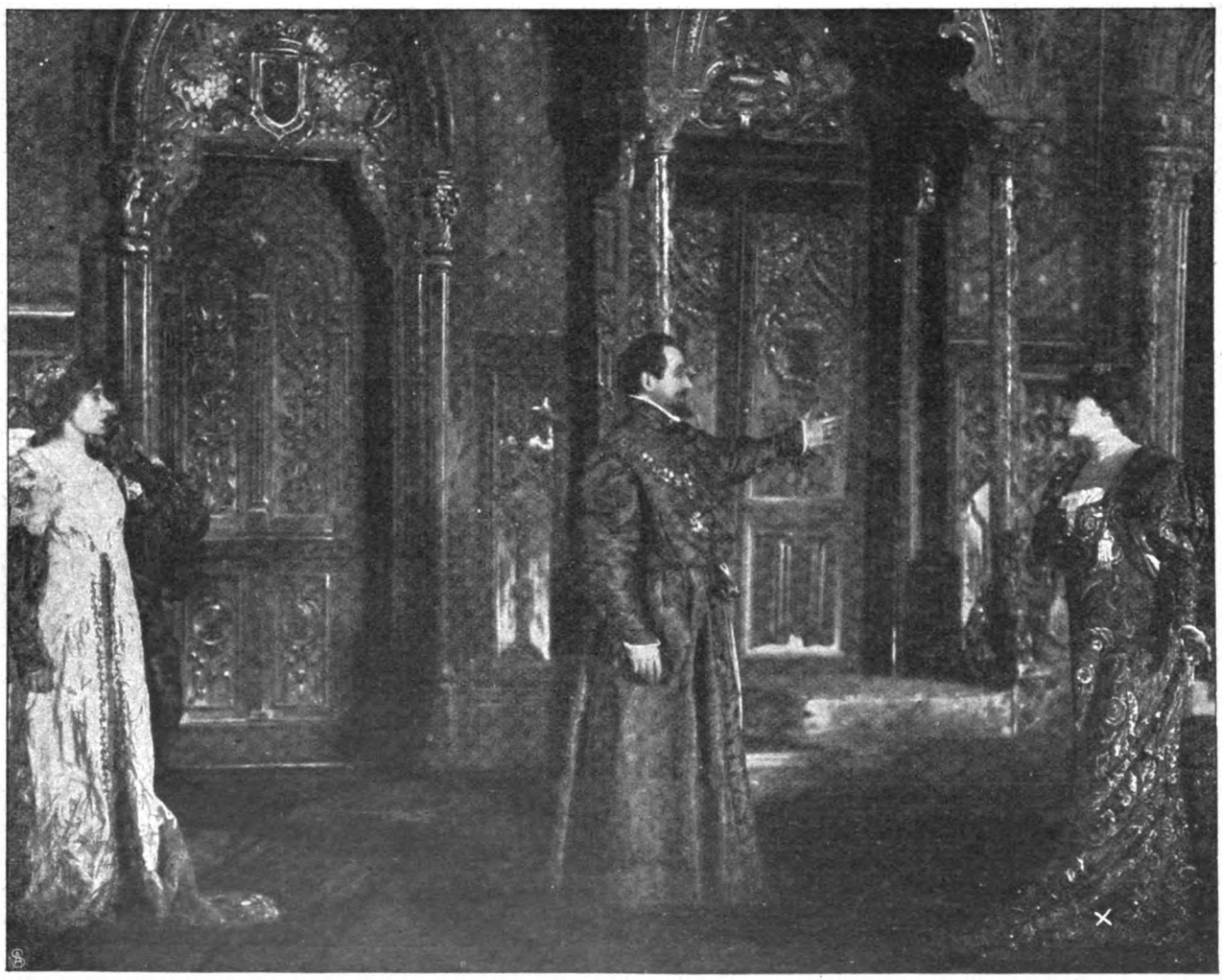
(Sie verläßt die Veranda, Marcel folgt ihr stumm.)

Bilder aus aller Welt.

Sarah Bernhardt, die große französische Schauspielerin, die schon so manchem modernen Dichter durch ihre Kunst zu einem Erfolg verholfen hat, hat sich jüngst in den Dienst der Muse eines großen Toten gestellt. Sie grub Viktor Hugos Prosadrama „Angelo, der Tyrann von Padua", das seit mehr als einem halben Jahrhundert der Vergessenheit anheimgefallen war, wieder aus und spielte darin die Rolle der Thisbe. Es ist dies eine Schauspielerin, die einen Mann liebt, der sein Herz einer andern geschenkt hat. Voll Eifersucht stürmt sie auf die Nebenbuhlerin ein, hilft aber, als sie in ihr die Retterin ihrer Mutter erkennt, beiden zur Vereinigung.

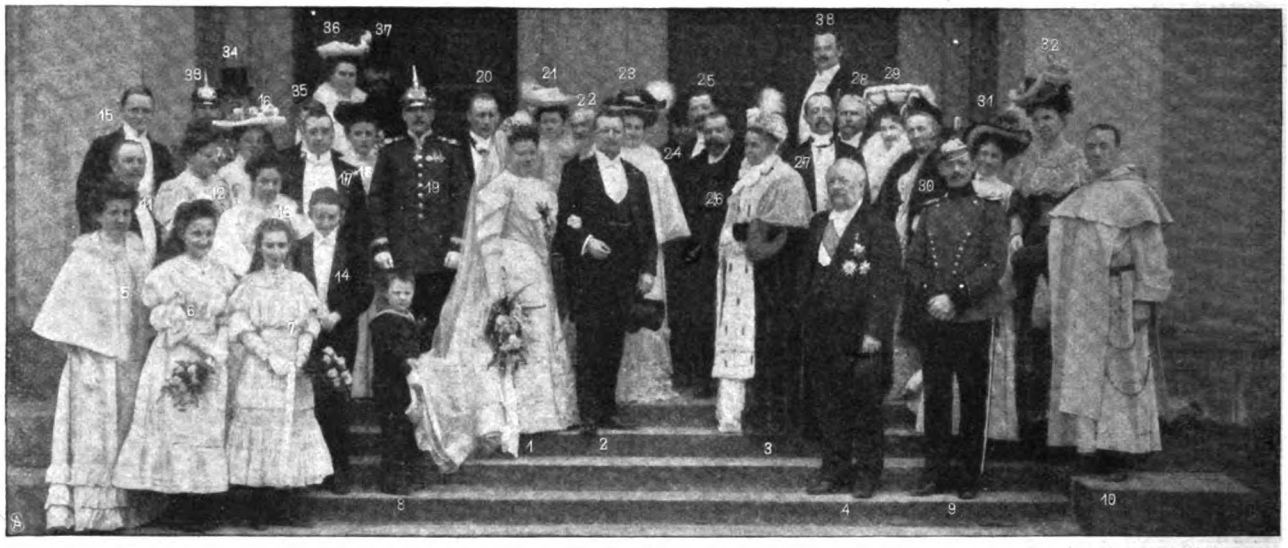
Am 18. Januar fand auf Schloß Donzdorf in Württemberg die Vermählung der Gräfin Franziska von Rechberg mit dem Freiherrn Max von Fürstenberg, dem kommissarischen Landrat von Koesfeld in Westfalen, statt. Gräfin Franziska ist die Tochter des Präsidenten der Kammer der Standesherren, Grafen Otto von Rechberg und Rothenlöwen, und seiner Gemahlin Therese, geborenen Prinzessin zu Hohenlohe.

Josephine Gerwing hat schon vor elf Jahren als Wunderkind die ersten Schritte in die Oeffentlichkeit getan. Seitdem ist sie zu einer tüchtigen Geigerin ausgereift, die durch ihre künstlerischen Eigenschaften allein ihre Erfolge erzielt.



Die Aufführung von Viktor Hugos Prosadrama „Angelo" in Paris: Sarah Bernhardt (×) als Thisbe. — Phot Valla.

Digitized by Google



1. Gräfin Franziska v. Rechberg. 2. Freiherr Max v. Fürstenberg. 3. Gräfin Rechberg. 4. Graf Rechberg u. Rothenlöwen. 5. Freiin Helene v. Fürstenberg. 6. Komteß Wally Rechberg. 7. Komteß Fünfkirchen. 8. Freiherr Johannes v. Bodman. 9. Graf Karl Reutner. 10. Pater Liborius Fürstenberg. 11. Graf Stefan Spee. 12. Komteß Gabriele Rechberg. 13. Freiin Marianne v. Fürstenberg. 14. Graf Otto Rechberg. 15. Erbgraf Josef Rechberg. 16. Komteß La Roſée. 17. Freiherr Josef v. Fürstenberg. 18. Gräfin Reutner. 19. Freiherr Paul v. Fürstenberg. 20. Freiherr Rudolf v. Fürstenberg. 21. Fürstin Hohenlohe-Waldenburg. 22. Graf La Roſée. 23. Freifrau Rudolf v. Fürstenberg. 24. Freiherr v. Wortlworth. 25. Graf Fünfkirchen. 26. Prinz Ratibor. 27. Erbgraf Franz Harrach. 28. Freiherr Egon v. Fürstenberg. 29. Freifrau Paul v. Fürstenberg. 30. Gräfin Anna Waldburg-Zeil. 31. Gräfin Fünfkirchen. 32. Freifrau Othmar v. Bodman. 33. Graf Degenfeld. 34. Freiherr Othmar v. Bodman. 35. Graf Albert Rechberg. 36. Prinzeſſin Hohenlohe. 37. Graf Brühl. 38. Graf Rudolf Spee. — Phot. Zeller.

Zur Vermählung der Gräfin Franziska v. Rechberg mit Frhrn. Max v. Fürstenberg auf Schloß Donzdorf (Württ.): Die Hochzeitsgesellschaft.

Josephine Gerwing, Geigenkünstlerin.

Exotiſche Bühnenkünſtler und Künſtleriunen haben ſchon oft in Europa von ſich reden gemacht. So hat ſeit etwa vier Jahren eine junge Sandwichinſulanerin, Miß Raya Hamilton, eine nahe Verwandte des früheren Königs Kalakaua, als Schauſpielerin die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken verſtanden. Sie feſſelt das Publikum nicht nur durch ihre Erſcheinung, ſondern auch durch ihre hohe künſtleriſche Begabung.

Vom Prinzen von Wales hört man im Ausland verhältnismäßig wenig, die Engländer aber bringen ihrem zukünftigen König das größte Intereſſe entgegen. Unſere Leſer finden im vorliegenden Heft ſein neuſtes Porträt, das ihn in der Uniform ſeines Cameron-Highlander-Regiments darſtellt.

Nach jahrelangen unermüdlichen Anſtrengungen iſt es dem deutſchen Schulverein in Rotterdam gelungen, ein neues

Eine exotiſche Fürſtentochter als Schauſpielerin: **Die hawaiſche Prinzeſſin Miß Raya Hamilton.**

Digitized by Google

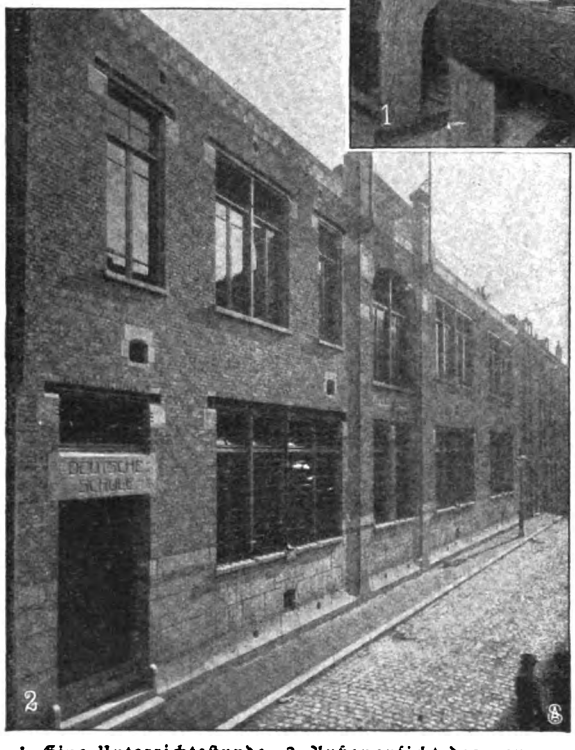
Der Prinz von Wales als Chefoberst der Cameron Highlanders.

Hofphot. Lafayette.

Digitized by Google

Schulgebäude zu errichten. Die Mittel sind meist durch die Erträgnisse von Festlichkeiten aufgebracht worden, die von Mitgliedern des Vereins zu diesem Zweck veranstaltet wurden.

Allgemeine Teilnahme erregt in Berlin der Tod der Frau Prof. Klara Baginsky, geb. Kristeller, der Gattin des berühmten Kinderarztes. Die Verewigte, die nur ein Alter von 46 Jahren erreicht hat, war zu jeder Zeit mit Eifer bereit, Wohlfahrtsbestrebungen wirksam zu unterstützen, und brachte insbesondere der Kinderfürsorge ihr regstes Interesse entgegen.



1. Eine Unterrichtsstunde. 2. Außenansicht des neuen Schulhauses.

Die deutsche Schule in Rotterdam.

Am 1. März werden 25 Jahre verflossen sein, seit Heinrich Kleyer in der Bethmannstraße zu Frankfurt a. M. eine Maschinen- und Velozipedhandlung eröffnete, die später große Bedeutung für die deutsche Industrie gewinnen sollte. Denn sie bildete den Grundstein, auf dem sich später die Adlerfahrradwerke aufbauten. Heinrich Kleyer, der Direktor dieses Unternehmens, steht im 52. Lebensjahr.

Frau Prof. Baginsky, Berlin, †
Gattin des bekannten Kinderarztes.

Heinrich Kleyer,
Begründer der Adler-Fahrradwerke.

Schluss des redaktionellen Teils.

Digitized by Google

PIANOS KAPS

ERNST KAPS, DRESDEN.

Digitized by Google

WARNUNG!

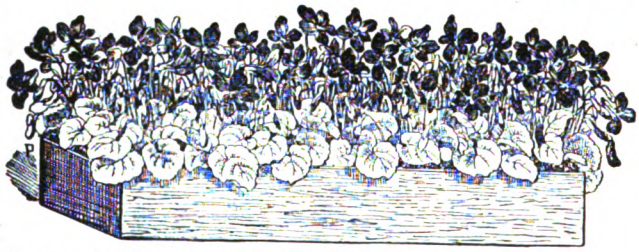
Da das Kaiserl. Patentamt uns den Schutz für die von uns zuerst als „Dr. Hommel's Haematogen“ in den Handel eingeführte Wortmarke **„Haematogen“** wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat, so ist sie zum **„Freizeichen“** geworden, das heisst, es kann Jedermann ein **beliebiges Produkt „Haematogen“** nennen. Man lasse sich Nachahmungen **nicht aufreden** und **verlange daher ausdrücklich die „Originalmarke“**

Nicolay & Co., Hanau a. M.

das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen.

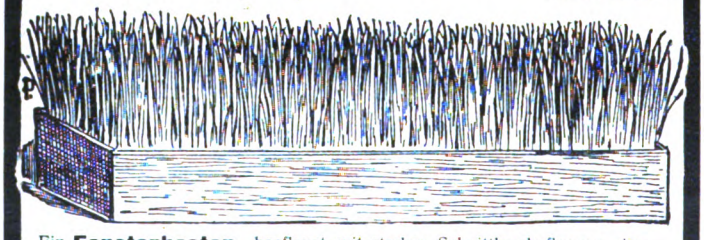
Ein **Fensterkasten,** gefüllt mit frischem Waldmoos, Blumenzwiebeln und Maiblumenstauden, die zu treiben anfangen, bald knospen und blühen, und in kurzem steht der ganze Kasten in voller Blüte, lange Zeit einen entzückenden Fensterschmuck bildend,
komplett gefüllter Fensterkasten mit Blumenzwiebeln und Maiblumenstauden . . . . . M. **1.28**

2 solcher komplett gefüllter Fensterkästen . . . . M. **2.50**
4 Stück M. **5.—**



Ein **Fensterkasten,** bepflanzt mit Veilchenpflanzen mit starken Knospentrieben . . . . . inklusive Kasten komplett gefüllt **98** Pf.

2 solcher komplett gefüllter Fensterkästen mit Veilchenpflanzen M. **1.95**
4 Stück M. **3.50**



Ein **Fensterkasten,** bepflanzt mit starken Schnittlauchpflanzen, die — ein Beet Schnittlauch im Küchenfenster — das ganze Jahr hindurch frischen Schnittlauch für die Küche liefern, inkl. Kasten kompl. gefüllt **98** Pf.

2 solcher komplett gefüllter Fensterkästen mit Schnittlauchpflanzen M. **1.95**
4 Stück M. **3.50**

Die Fensterkästen sind aus gold- und blaudekoriertem Feinblech.

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Hoflieferanten, Erfurt.

Gratis und franko verlange man Hauptkatalog über Blumen- u. Gemüsesamen, Obstbäume, Rosen u. Kartoffelsaatgut. Preise dieses Jahr sehr billig. Man vergl. unsere Preise mit anderen Katalogen.

Gold aus Sand

kann jeder aus nutzlos liegendem Sand, Kies, Schlacken, Steinbruch-Abfällen erzielen, wenn er die Fabrikation von

Zementmauersteinen, Dachziegeln

etc. etc. auf unseren leistungsfähigen Maschinen aufnimmt.
Man lasse sich Prospekt Nr. 22 schicken.
Maschinenbau-Gesellschaft „Keramik“, H. Bröcker & Co., Leipzig.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Wollen Sie viel Geld verdienen? So schreiben Sie an Erwerbs-Institut „Reform“, **Stuttgart 157.**

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Existenz und Nebenerwerb
für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges, Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.**
Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Vertreter u. Engros-Abnehmer
für mein Fabrikat **Culmalin** (Schuhe-Crême) gesucht. **Ed. Culmann, Köln a. Rh.,** Severinstr.

Vertreter Herren u. Damen z. Empfehlg. einer enorm absatzfähig. Neuheit, bei hohem Verdienst ges. Muster und Näheres 40 Pf. Marken. **C. Welcker, Frankfurt am Main,** Glauburgstrasse 22.

Georg Anderson Frankfurt a M.
Weingutsbesitzer. Hoflieft. Gegr. 1813. Grösster Besitzer von Winkeler Hasensprung. Vertreter gesucht.

Tücht. Buchh.-Reisende
finden bei **hoher** Provision lohnendste Tätigkeit bei erstklassig. Fachzeitschriften. Ausführl. Off. an **L. Heilborn, Stuttgart.**

Reisende, die in der Inseraten- und Buchbranche Erfolge haben, für **erstklassige Unternehmungen** sofort gesucht. Fixum und Provision. **E. H. Fr. Reisner, Leipzig,** Salomonstr. 10.

Hasen Red Star
Champagner-Kellerei Hasen & Co. G. m. b. H.
FRANKFURT a. M.-CHÂLONS s. M.
Vertreter gesucht.

Wer bei d. Handelsmarine als **Schiffsjunge** auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berechtigt z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Sichere Existenz, Nebenerwerb können Herren und Damen aller Stände durch Uebernahme geeigneter Arbeiten erzielen. Zahlreiche Anerkennungen; — Nachweisung gegen 25 Pfg. —
Sächsischer Nebenerwerbsanzeiger, Leipzig, Kronprinzstr. 77.

Schiffsjungen sucht **J. Brandt, Altona,** Fischmarkt.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Gediegene, prakt. Fachartikel insbes leichtfassl. techn. Abhandlung., erwirbt geg gut. Honorar Red. d ill. Fachzeitschrift „Der Südd. Tapezierer und Dekorateur“, Stuttgart.

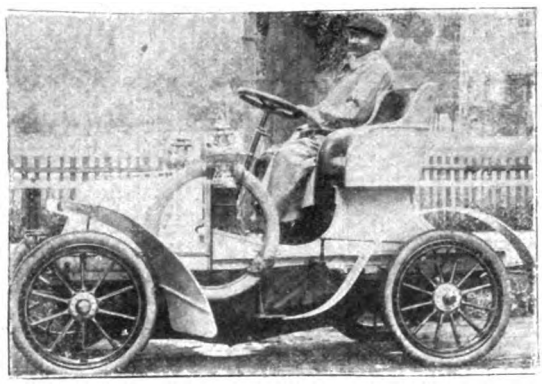
Mit geringem Kapital lohnenden **Spezialvertrieb** ohne Risiko durch **Max Schmitz, Leipzig-R. 90.**

Tüchtige Platzvertreter bei guter Provision überall gesucht für
Fantergold Extra Cuvée
= Fanter Sect Moselgold, Fanter Sect Hohenzollerngold. =
Hochheimer Champagner-Kellerei Fanter & Co., Hochheim a. M.
EXPORT

Digitized by Google

Ein zuverlässiger Motorwagen.

Schon in No. 6 der „Woche" wurde auf die hauptsächlichen Eigenschaften, die ein moderner Motorwagen besitzen muss, hingewiesen. Vor allen Dingen muss man von einem solchen grösste Betriebssicherheit verlangen, und kann daher dem Laien, der zum Erwerb eines Kraftwagens schreiten will, nicht genug eingeschärft werden, gerade darauf sein Hauptaugenmerk zu lenken und Beweise hierfür zu verlangen. Nicht durch Vornahme einer einmaligen tadellos verlaufenden Probefahrt ist die Betriebssicherheit eines Motorwagens bewiesen, sondern durch langanhaltenden Gebrauch. Das Urteil und der Rat einwandsfreier Leute, die ein Fahrzeug, wie das zu erwerbende, im jahrelangen Gebrauch täglich benutzen, sind daher als massgebend anzusehen. — Die Firma Hering & Richard, Ronneburg, Sachsen-Altenburg, fabriziert schon seit Jahren die rühmlichst bekannten **Rex-Simplex-Fahrzeuge**, die sich unter den schwierigsten Verhältnissen: bei Erklimmung der Brockenspitze, bei Zuverlässigkeitsfahrten, bei schneller Zurücklegung grosser Strecken ausgezeichnet bewährt haben. Täglich laufen bei der Firma von Laien wie Fachleuten Bestellungen, Dank- und Anerkennungsschreiben ein, von denen eins nachstehend zum Abdruck gelangt:



Br . . ., den 3. Febr. 1905.

Herren Hering & Richard, Ronneburg, S.-A.

„Ich nehme heute Veranlassung, Ihnen über den mir vor Jahresfrist gelieferten 6 PS Rex Simplexwagen Näheres mitzuteilen. Ich habe den Wagen zu den strapaziösesten Fahrten benutzt und infolge seiner absoluten Betriebssicherheit geradezu erstaunliche Resultate erzielt, die man mit einem grossen Wagen von 20 und mehr Pferdestärken auch nicht hätte besser vollbringen können. So fuhr ich beispielsweise zur vorjährigen Motorwagenausstellung von hier aus nach Frankfurt a. M. und legte die 380 Kilometer betragende Strecke in einem Tage hin und am nächsten Tage her tadellos zurück, so dass ich eine Gesammtleistung von 700 km in zwei Tagen erzielte. Seit dieser Zeit ist der Wagen täglich bei Wind und Wetter ca. 8—10 000 km benutzt worden, und geht er heute noch genau so ruhig, erschütterungsfrei und mit ganz geringem Benzinverbrauch, wie zu Anfang. Hochachtungsvoll **Georg Müller.**

Nebenstehendes Bild zeigt den 6 PS Wagen mit seinem Besitzer. — Wenn man bedenkt, dass ein solcher Wagen schon zu M. 3200 und ein 8 PS 4sitziger zu M. 4000 erhältlich sind, so muss man zu dem Schluss kommen, dass die Automobiltechnik auf einen nie geahnten hohen Stand von Betriebssicherheit und Preiswürdigkeit gelangt ist.

Briefm.-Sammlern, welche beständig erscheinende Neuheiten kennen lernen u. vor Fälschungen und Übervorteilungen sich schützen wollen, empfehlen wir zum Abonnement das im 30. Jahrgang erscheinende

Illustr. Briefmarken-Journal.

Diese verbreitetste deutsche Briefmarken-Zeitung erscheint **monatl. 2 Mal,** bringt in jeder Nummer **alle Neuheiten** in Wort und Bild, lehrreiche Fachartikel, beschreibt und warnt vor Fälschungen etc. und **kostet nur 1 Mk. 50 Pfg. das Halbjahr** (12 Hefte). Jedes Heft enthält Gelegenheitsofferten und eine echte Marke gratis.

Probe-Nr. mit wertvoller Markenbeilage gratis u. franko. Einsendung von 15 Pfg. (20 Heller, 10 Kop.) von

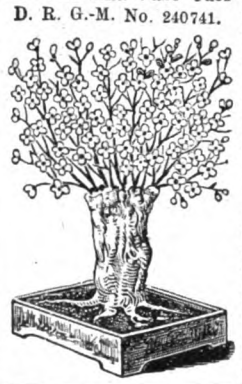
Gebrüder Senf in Leipzig.

Gesichtshaare, Armhaare etc. entfernt auf chemischem Wege — **schmerzlos u. unschädlich — Depilator.** Zerstört d. Haarwurzeln allmählich, aber vollständig. Dose 2.—, f. stark. Wuchs 3.—. Porto 25 Pf.

Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Die Satsuma-Vase oder der 100jähr. japanische Wunderbaum

D. R. G.-M. No. 240741.



ist ein den berühmten 100jährigen japanischen Zwergbäumen nachgebildeter Blumenständer aus bemalter Terrakotta, Porzellan oder Fayence in Form eines Baumes, der mit Wasser gefüllt und in dessen Astöffnungen Blüten- oder Fruchtzweige von Kirschen, Flieder, Ribes u. s. w. gesteckt werden, die dann mit der Vase zusammen einen reizenden niedlichen Blüten- oder Fruchtbaum darstellen. Im Freien zur Winterszeit abgeschnittene Knospenreiser blühen auf der Vase im Zimmer schon nach 2—3 Wochen, sodaß man fast das ganze Jahr hindurch, selbst mitten im Winter, einen solchen reizenden Baum im Zimmer haben kann. Wir liefern von diesen Satsuma-Vasen

Façon a nur 2½ Mk. (1 Garnit. Zweige dazu 50 Pf.)
Façon b für 60 Pf. (1 „ „ 30 „)

Ferner offerieren wir: Feinste Haarlemer Hyacinthen mit Blütenknospen à Stck. 15 Pfg. incl. Treibcaraffe à 30 Pfg. Thüringer Wetterhäuschen (kommt Sonnenschein, tritt die Frau, droht Regen, der Mann vor die Tür) à 1 Mk.

Gebrüder Ziegler, Samenhandlung **Erfurt.**

Diätetisches Nährmittel Tutulin D. R.-Pat.

Unerreicht: 98,04 % Reineiweiss. — Geschmacklos. — Nervenstärkend, Appetitanregend, Kräftigend. — Aerztl. empfohlen. — 125 Gr.-Packung Mk. 2.50 in d. **Apotheken,** wo nicht liefern direkt frko. **Tolhausen & Klein,** Frankfurt-Main.

Seit Jahren bewährt!

Gegen feuchte Wände

verwende man die Patent-Hohlraum-

Isolir-Tapeten

„Kosmos" sofort trockene Wandoberflächen. Dauernd Luftisolirschichten. Schutz gegen Nässe, Fäulnis, Hausschwamm, Wärme Kälte, Schwitzwasser, Schall. Auf die isolir Tapeten werden die gewöhnlichen farbigen Tapeten geklebt. Muster, Prospekte und Anerkennungsschreiben sendet postfrei und umsonst der alleinige Fabrikant

A. W. Andernach, Beuel a. Rhein.

Sanatorium für

Hautkrankheiten und Kosmetik.

Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.

Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Buchführung u. andere Fächer lehrt briefl. gegen kleine monatliche Ratenzahlungen **Paul Kluge, Wangen, Baden 61.**

Das Metrostyle-Pianola.

„Dass es den eigenen Vortrag eines Künstlers, so als ob er selbst am Instrument sässe, wiedergiebt, erschiene mir geradezu unglaublich, wenn ich es nicht selbstgehört hätte." Dr. Richard Strauss.

Durch die neue Metrostyle-Erfindung erhält der Spieler einen genauen Interpretationsführer für alle Kompositionen, welchen die größten Musiker der Welt angegeben haben. Die Freiheit der persönlichen Auffassung beim Spiel wird dadurch nicht im Geringsten beeinträchtigt.

Man verlange Prospekt H.

Preis M. 1250.—

General-Agentur der Choralion Co.,

Frank W. Hessin, Berlin NW. 7, Unter den Linden 71.

Österr.-Ung. Generalvertretung, Wien I., Himmelpfortgasse 20.

Digitized by Google

Unterricht.

Vorbildung zur **Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prüfung** in der Anstalt **Dr. Harang's, Halle S. 3.**

BERLIN W 30, Zietenstr. 22:
Vorbereitungsanstalt
von **Dir. Dr. Fischer.**
1904 bestanden 30 Abiturienten, 124 Fähnriche, 8 Primaner, 25 Einjährige u. a.

Erziehungs-Institut
für **Knaben,** welche Schwierigkeiten in d. Erziehung bereiten u. auf höh. Schulen nicht vorwärtskomm. Dir. **Schulze, Kellinghusen,** Holst.

Technikum Rudolstadt.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen und Hochbau.
Elektr. Praktikum.

Technikum Aschaffenburg für Maschinenb., Elektrotechnik, Hoch-Tiefb. mit Autolenkerschule (I. deutsche Chauffeurschule).

Fähnrichexamen- und Prima
Milit.-Vorbereitungs-Anstalt nur f. Offizier-Aspiranten, strengwissenschaftl., nach der neuen Prüfungsordnung. 1904 best. 64 Aspir. **Berlin W.,** Bülowstr 103. **Dr. Paul Ulich.**

Kyffhäuser-Technikum
FRANKENHAUSEN.
Maschin. Bau. Elektrotechn.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt
z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1903 bestand. **24 Einjähr., 6 Abitur., 14 Schüler** für höher. Klassen.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Lehrfabrik.

Man verlange Prosp. mit Angabe f. welche Abteilg.

Marie Voigt's Institut, Erfurt.
A. Fachschule.
B. Haushalt.-Pensionat.
C. Seminar. Staatlich konzessioniert

Abteilung I: Kochschule.
„ II: Industrieschule. Gegründet 1894.
Abteilung I: Jahreskurie f. j. Mädch. v. 14 J. an
„ II: Halbjahrsk. „ „ „ 16 „ „
„ III: Vierteljahrsk. „ „ „ 18 „ „
Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde.
„ II: Handarbeitslehrerinnen.
„ III: Turnlehrerinnen.

Spezial-Institut für Aeltere! **HA**ben Sie schon v. Paul **HE**inrich's Wiss. Lehranst. (Einj.- u. Prim.-Intern.) **HI**ldburghausen Prosp. verlangt? Bericht über
Neueste Glänzende Examenerfolge!

Pensionen.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen
Häusl. wissensch. gesellsch. Fortb. Gründl. **Kochunt.,** Sprach., Musik, Mal. **Gesund.** herrl. Lage. I. Ref. Hon. 850 M. Vorst. **Frl. Peters.**

WEIMAR
Praktisches Töchter-Institut.
Zeitgemässe, gedieg. Ausbildung für Haus und Leben.
Prospekte durch:
Dr. phil. Curt Weiss und Frau.

Pensionat für Töchter höherer Stände
von **Sophie Silling, Dresden,** Strehlenerstr. 55. Eigene Villa. Allseitige, gründl. Ausbildung.

HEILANSTALTEN.

Dr. Franz Müller's Sanatorium, Bad Godesberg a. Rh. Morphium-Entwöhnung etc. ohne Zwang u. Spritze m. d. Prinzipe der dauernden Heilung ohne Beschwerde. Zwanglose Alkoholentwöhnung. Prospekte u. Näheres kostenfrei. Keine Geisteskranke. Gegr. 1899.

Bilz Bilz Bilz Bilz

Naturheilanstalt	Naturheilbuch	Zukunftsstaat	Hausschatz
Dresden-Radebeul. 3 Ärzte. Gute Heilerfolg. Sonnen-, Luft-, elek. Licht-, elek Wasser-, Dampf-, kohls. Bäd., Pack., Massag. Heilgymn. Angepaßte Diät. Prosp. frei. **Winterkur.**	Tausende verdank. demselben ihre **Genesung. 1 Million Expl.** schon verkau. 3 Bände. 3000 Seit. 1300 Abbild. u. Tafeln 15 Mod. d. menschl. Körp. Preis **25** Mk.	Allen Menschen w. ein sorgloses Dasein gesichert. Die **wirkliche Lösung d. soz. Frage.** Viele Anerk.-Schreiben liegen vor 900 Seit. Pr. brosch. **M. 3.50,** gb. **M. 4.50.**	d. Bildung u. d. Wissens lehrt Engl., Französ., Buchführ., Stenogr., Physik, Chemie usw. 4000 Seiten. 1700 Abbild. 135 Tafeln. 5 Bände, jeder für sich abgeschl. Pr. à **12** Mk.

Zu bezieh. d. **Bilz Verlag, Leipzig.** Teilzahlung. Ausf. Prosp. frei. Bücherverkäufer gesucht.

Thüringer-Wald-Sanatorium Schwarzeck
bei Blankenburg-Schwarzatal in Thüringen. Im Winter Ermässigung
Reichillustr. Prospecte gratis. Besitzer u. Aerzte Dr. P. Wiedeburg, Dr. K. Schulze.

Nenndorf bei Hannover; **stärkste Schwefelquelle Europas.** Königl. Schlamm-, Sool- und Schwefelbad. Seit 25 Jahren bekannt: **Winterkur Villa Ewe** Königlicher Brunnenarzt **Im Hause.** Sanitätsrat Dr. **Michelet.**
Inhalationen, partielle Schlammbäder, Trinkkuren, Massage, Schwefelbäder. Vorzügliche Heilerfolge bei allen Arten von Hautkrankheiten, Gicht, Rheumatismus. Im Winter sehr geeignet für Ruhebedürftige. — Pension inklusive Zimmer 5.50 bis 9.50 Mark.

Stoffwechsel-
Magen- und Darmleiden
Nerven- u. Bewegungsstörungen
Kuranstalt Dr. Hünerfauth
gegründet 1872
Homburg v. d. Höhe
am Taunus. — Behdlg. nur durch Arzt! — Ausk. kostenfrei. — Vergl.
Dr. Hünerfauth: Stoffwechselkuren, 1 M. Verl. L. Staudt, Homburg v. d. Höhe, od. jede Buchhandlg.

Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues **2.** Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtungen.** Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. **Winterkur.** 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Alkoholkranke find. freundl. Heim im Sanat. **Villa Margareta** in **Nesse** (Kr. Geestemünde). Glänz. Heilerfolge. Mäss. Preise. Prosp. d. Dir. **Tienken.**

Schockethal . bei . **Cassel**
Hervorrag. Kuranstalt für natürl. Heilweise. Grosse Erfolge. **Winterkuren.** Prospekte. **Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.**

Riviera **Nervi b. Genua**
Dr. Greger's Kuranstalt f. Nerven- u. innere Kranke. Pension für Erholungsbedürftige. Prospekt. **Im Sommer in Wilhelmshöhe.**

Dr. Katz'sche Naturheil-Anstalt
(Oberstabsarzt a. D.)
Degerloch - Stuttgart 7.
Für das gesammte Naturheilverfahren, das ganze Jahr geöffnet. Vorzügl. Erfolge — Prosp. gratis!

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz.** Prosp. fr.
Diätet. Kuren nach Schroth.

Dr. Emmerich's Heilanstalt Gegründet —1890—
für Nerven-, Morphium-, Alkohol- etc. Kranke.
B.-Baden. Mildeste Form der Morphium-Entziehung ohne Zwang u. Qualen unt. sof. Wegfall der Spritze in 4—6 Wochen. Prospekte kostenl. Geisteskranke ausgeschlossen.)
Besitzer und dirigierender Arzt Dr. **Arthur Meyer.** 2 Aerzte.

Morphium- **Entziehung mildester Form**
(Alkohol) ohne Spritze in ca. 4 Wochen.
Dr. Fromme, Stellingen (Hbg.).

Stange's Orthopädische Heilanstalt Luisenstift
Bad Oeynhausen. (Aerztliche Leitung.)
In meiner Königlich preussisch. conzessionirten orthopädischen Heilanstalt werden **auf unblutigem** Wege und **ohne Bettruhe** folgende Leiden behandelt: Rückgratverkrümmungen, Schiefhals, chronisch. Gelenk-Entzündungen, Contracturen der Hüft- und Kniegelenke, Kinderlähmungen, Lähmung nach Schlaganfall, Tabes, angeborene Hüftgelenkluxation, Klump- und Plattfüsse, Verkürzungen etc. etc.
Über meine **neue Erfindung** von **künstl. Beinen** sowie über die neuste Behandlung der **angeborenen Hüftgelenkluxation** verlange man gratis die Spezialbroschüren der Anstalt. Aufnahme-Prospecte werden kostenlos versandt. Teleph.-Anschl.: No. 96. Telegr.-Adr.: Luisenstift-Oeynhausen. — Eigene elektr. Beleuchtung u. Centralheizung.

RIVA am Gardasee
Sonnenlicht- Wasserheilanstalt
Atmosphärische, diätetische Kuren.
Prospekte gratis.
Pension von **5 K. aufwärts.**
Prospekte gratis.
Dr. v. Hartungen, Riva, Villa Miralago.

Dr. Oeder's Diätkuranstalt
für Magen-, Darm-, Zucker-, Gicht-, Fettsüchtige, Abgemagerte etc.
Niederlössnitz bei Dresden Bergstr. 6

Konstanzerhof
Konstanz am Bodensee
(Seehausen)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten spec. Herzkrankheiten
Aerzte: **Dr. Büdingen** (Besitzer). **Dr. Geissler.**
Ausführl. illustriert. Prospekt durch die Verwaltung.

Aachener Pastillen
vorzügl. Heilmittel gegen **Husten, Heiserkeit u. Katarrh,** angenehm aromatischer Geschmack. Blechsch. 85 Pf. in Apoth. u. Droger. Aachener natürliche Quellprodukte G. m. b. H.

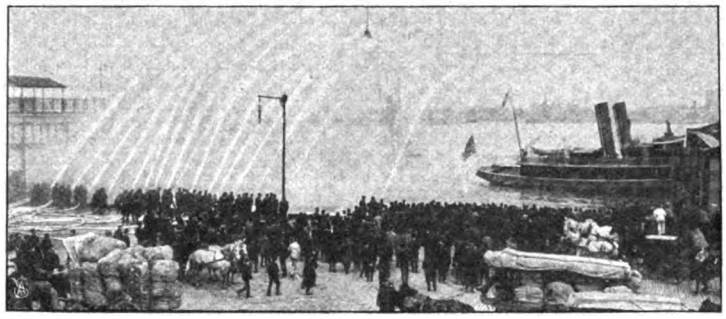
Wollen Sie schnell Ihren Schnupfen
los sein, so benutzen Sie den kleinen Inhalationsapparat
„HALA"
in der Westentasche

„HALA" kostet nur 25 Pfg
„HALA" absolut sauber.
„HALA" sof. gebrauchsfert.
„HALA" wirkt überraschend.
Vorzüglich bewährt, ärztlich empfohlen. Verlangen Sie „HALA" in Ihrer Apotheke oder Drogerie. Direkt von der **Adler-Apotheke** in **Magdeburg-W.** zum Preise von 25 Pfg. und 15 Pfg. Porto.

Digitized by Google

Dies und das.

Eine Feuerlöschprobe in Philadelphia. Außergewöhnliche Umstände verlangen außergewöhnliche Maßnahmen. Die oberen Stockwerke der immer höher wachsenden Wolkenkratzer waren bisher dem gewöhnlichen Wasserdruck nicht erreichbar und deshalb bei ausbrechendem Feuer meist rettungslos verloren. Es sollen nun in den verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten



Gaspumpen eingeführt werden, die den Wasserstrahl mit einem Hochdruck von zweihundert Pfund auf den Quadratzoll emporschleudern. Die Gewalt dieser Wassermengen ist so gewaltig, daß fünf Feuerwehrleute zum Halten und Dirigieren der Schlauchöffnungen erforderlich sind. Nebenstehende Abbildung zeigt einen Versuch mit dem neuen Hochdruckpumpensystem, der an Gebäuden nicht gemacht werden konnte, da sonst

(Fortsetzung auf Seite VII.)

Preisaufgabe

„Wenn auf seidnen Haares Fülle
Trunknen Blicks Dein Auge ruht,
Dann vergiss nicht vor Entzücken,
Dass „Javol" dies Wunder tut."

Es ist die Aufgabe gestellt, ähnliche 4 zeilige Verse, wie der obige, entweder über das

weltbekannte Haarpflegemittel „Javol"

oder die

unter dem Namen **„Aok"** vorteilhaft bekannt gewordene Reform-Methode prakt. Schönheitspflege

zu verfassen. Es können beliebig viele Verse zur Wahl eingesandt werden, es ist gleichgültig, ob Javol oder Aok in den Versen erwähnt ist, jedoch muss wenigstens eine dieser Elite-Spezialitäten der modernen Kosmetik erwähnt sein. Wem diese Spezialitäten noch nicht bekannt sein sollten, der lasse sich vorher vollständig kostenfrei Prospekte senden. Postkarte genügt. Rückporto nicht erforderlich. Auf die 10 besten Lösungen sind 10 Preise von je 10 M. ausgesetzt. Lösungen sind bis zum 1. Mai 1905 zu senden an die Firma Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg. Man versehe den Brief aussen mit der Aufschrift: „Zur Preisaufgabe" und gebe innen den Titel des Blattes, in welchem dieses Inserat erschienen, ebenso seine genaue Adresse an. Einsendungen ohne Angabe des Blattes sind ungültig. Unfrankierte Sendungen werden nicht angenommen. Die Namen der Prämiierten werden s. Zt. veröffentlicht. Die prämiierten Verse werden unser Eigentum.

Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.

Umsonst versende ich meinen reichillustrierten Hauptkatalog über
Fahrräder und Nähmaschinen „Sedina"
Halbrenner von M. **63.**— an, Nähmaschinen von M. 41.50 an. Sättel M. 1.95, Acetylenlampen M. 1.90, Glocken M. 0.18, Pumpen M. 0.39, Fusspumpen M. 1.—, Ketten M. 1.75, Pedale Stück M. 1.15, Laufmäntel M. 3.85, Luftschläuche M. 2.90 usw. Viele Anerkennungen aus dem Inlande und Auslande.
MARTIN KLEINSCHMIDT STETTIN 20.

Burger Eisenwerke, G.m.b.H.
Eisenwerk Herborn (Hessen-Nassau).
Spezialfabrik für **Kochherd-Anlagen**
für Hôtels, Restaurants, Anstalten, Kasernen u.s.w.
in jeder Grösse, Ausführung u. Ausstattung.

Anerkannt solidestes u. dauerhaftestes Fabrikat.

Imponierendes Auftreten

eignet man sich an nach der epochemachenden Methode **D. Juan de Lastanovas.** Radikale Beseitigung von Schüchternheit, Befangenheit, Menschenscheu, Redefieber, Lampenfieber, Stottern, Sprachfehlern, unwillkürl. Zucken, Zittern, Erröten, Schwinden der Gedanken, v. Linkshändigkeit, Schielen, Kahlköpfigkeit, Haarausfallen, Ausschlägen, körperl. Schönheitsfehlern, Fettleibigkeit, Magerkeit; – Anleitung z. Erziehung schlanker u. hoh. Figur, gut. Haltung, z. Kunst d. Befehlens, z. Verbergen eigener Mängel u. z. Sicherheit i. öffentl. Auftreten. – Kein Geheimmittel! Broschüre m. Erfolgsbestätig. v. hoh. Seite gratis. **Leipzig, Dresdnerstr. 572, Modern Mediz. Verlag.**

Fortuna-Spieldosen

à 8, 12, 14, 18, 30, 40, 60, 75–200 M. Musikschränke v. 175–750 M.
bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Nur echt, wenn mit Aufschrift „Fortuna".
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Patent Strohhalm Cigarette

Patent Strohmundstück Cigarette

Kgl. Preuss. Staats-Medaille

in Silber.

GRAND PRIX
Weltausstellung
St. LOUIS 1904.

Weltberühmtes Fabrikat verlange man überall.

Egyptian Cigarette Company

Berlin W., Passage No. 45-46.
Telegr.-Adr. „Egyptian-Berlin"

Prismen-Fernrohre
Theatergläser
Photographische Apparate.

„Ich habe häufig stundenlang ohne Unterbrechung geschrieben und doch nicht die geringste Ermüdung der Hand gespürt". . . so berichtet man aus Beamtenkreisen über Heintze & Blanckertz Winkelspitzen

Winkelspitzfedern No. 695[8] das Gros 2.40 Mark.
Proben von Winkel-Kugel-Rundspitzfedern 60 Pf. in den Handlungen.

Heintze & Blanckertz, Berlin

Erste deutsche Stahlfederfabrik.

Acetylen-

Centralen
Privatanlagen
Laboratoriums-Apparate
Glühlichtbrenner

Rheinische Acetylen-Ind. G. m. b. H.
Rheinau-Mannheim
(Staatslieferanten)
Wasser-Reiniger

Digitized by Google

Mütter, nähret selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. **Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht,** ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte

und empfohlene **LACTAGOL,** das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung" versendet gratis

Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg W.

---

ff. Kanarienvögel in herrlichen, langen, tiefen Gesangstouren, Hohlrollen, Knorren, Hohlklingeln, tiefen Pfeifen à **8, 10, 12, 15—30** Mark, Garantie Wert, gesunde Ankunft, versendet die grösste Kanarienzüchterei Deutschlands **R. BUHL, Hirschfelde i. S. 1.** Prämiiert m. gold. Medaill. Preisbuch grat.

Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG

Hygienischer

Bedarfsartikel *m. Dr. med. Mohr's belehr. Erklärung.*
Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 25.

---

999 **echte Briefmarken** enth. 230 verschiedene, wor. Costarica. Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Japan, **Korea,** Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. **1 Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Für 5 Mark

versenden franco brutto ca. 10 Pfund = 52 Stück unserer allgemein beliebten, **beim Pressen beschädigt, feinen milden Seifen** sortirt **nach freier Wahl der Besteller** in Veilchen, Flieder, Rosen, Pfirsichblüten, Vaselin-, Lanolin- u. Glycerin-Cold-Cream, Mandelkleien, Maiglöckchen, Reseda, Jasmin etc.
Bergmann & Co., Berlin, Postamt 87.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle

fabriziert

Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 9.
Katalog gratis!

Briefmarken aller Länder äusserst billig. Preisl. gratis.
Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66.

Peter Nissen's — Original — Matrosen-Kleidung

n. Vorschrift d. K. Marine **für Knaben u. Mädchen ist unübertrof. dauerhaft, gesund, kleids., bequem. Matrosenstoffe für unverwüstl. Damenkleid.** Stoffproben u. Preislisten mit Abbildung. portofrei.
Peter Nissen, Kiel D.

Graue Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 50, neben Colonnaden.

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber
Wiesbaden. W.

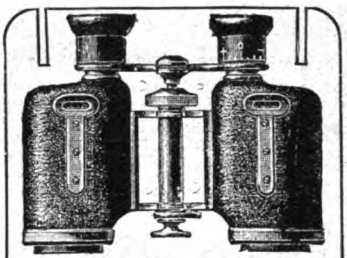
N. L. Chrestensen

Kaiserl. Königl. Hoflieferant.

Erfurt.

Sende meine neueste **Preis-Liste** über feine **Ball** und **Cotillon-Artikel** auf Verlangen **gratis** und **franko.**

Fernsprecher No. 43.
Telegr. Adresse: Chrestensen Erfurt.



Hensoldts Prismen-Binocles

neue Form.

Theaterglas	4 × . .	M. 110.—
Birschglas	6 × . .	M. 140.—
Nimrod	10 × . .	M. 285.—
Dialyt	5 × . .	M. 180.—

Urteile u. Prospekte gratis u. franko durch die Fachgeschäfte oder direkt

M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke. **Wetzlar.**

Verstopfung

u. der. Folg. **(Hämorrhoiden, Migräne, Magenleiden, Korpulenz etc.)** werd. beseitigt **„Laxin"-Confect,** eine abdurch führend. Fruchtconfiture v. selt. Wohlgeschmack, v. milder, nie versag. Wirkung u. gänzl. unschädlich. Schachtel 20 Stück Inhalt **1 Mark,** von 6 Schachteln an franko.
Gen.-Depot: Schweizer Apotheke, Berlin W. 8, Friedrich-Strasse 175.

Noch einige Vertretungen zu vergeben.

Heissluft- u. Dampfbäder

kann Jedermann mit unserem **„Daheim"-Cabinet** in seiner Wohnung nehmen. — Preis per Bad 6 Pfg. Prosp. gratis. Höchste Auszeichnungen und Anerkennungen

Dampf-Bade-Cabinet-Ges. „Daheim"
G. Sittig & Co., Berlin
Dorotheen-Str. 45

Vollständig zusammenlegbar. Vollständig zusammenlegbar.

Dies Schlagwort — Eingetragene Schutzmarke.

SAND IST COLD

Handbetrieb! *Hochlohnende Industrie!*

Sandmauerstein-Maschinen,

sowie alle Apparate zur Fabrikation von **Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen etc.** liefert

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.,
Markranstädt bei Leipzig.

Unsere eig. Cementwarenfabrik u. Maschinenfabrik ist stets zu besichtigen.

Man verlange gratis unsere Broschüre Nr. 81.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. **Streng reell, kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut **D. Franz Steiner & Co.**
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Briefmarken äusserst billig. Ueber 2000 verschied. Sätze vorrätig. Grosse Preisliste gratis.
Carl Kreitz, Königswinter.

Für Herren! Gratis!

5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke.
Fr. Scharbau, Verlag, Hamburg 57.

LEITZ BRIEFORDNER

sind anerkannt die besten.
Man verlange in einschlägigen Geschäften ausschliesslich obige Marke.

Pathé Atlas Hartguss-Walzen

der

Phonographen-Walzenfabrik „Atlas" Düsseldorf

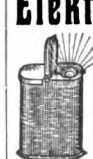
Vollständige Verzeichnisse stehen auf Wunsch gerne frei zur Verfügung.

Die Walzen sind nur echt mit dem Worte **„ATLAS"** auf d. Walze u. im Text. Dem deutschen Geschmack angep.

Künstlerisch vollendet
Nicht schreiend und lärmend!

Neuheit!

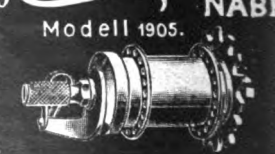
Elektr. Taschenlampe



mit Accumulator, 5 stündige Brenndauer. — Oeffnen des Sprungdeckels gibt Licht, sparsamstes System, da Selbstzündung unmögl. **M. 5.— frc.,** bei Grossbezug hoher Rabatt. —
Wilh. Ravené, Berlin S. 42 i.

„Morrow" FREILAUF-NABE.

Modell 1905.



1 Jahr Garantie. Mit Bremse.

Anerkannt als beste der Welt.
Zu bezieh. durch alle Fahrradhandlungen Mittel-Europas.

Digitized by Google

unnötige Materialbeschädigungen nicht zu vermeiden gewesen wären. Die Sache ist von höchster Wichtigkeit, namentlich für die Riesenstädte mit ihren Wolkenkratzern, von denen manche bekanntlich zwanzig und mehr Stockwerke haben. Und gerade in den höchsten Regionen der Wolkenkratzer sind tagtäglich zahllose Menschen im Fabrikbetrieb tätig. Alle diese Menschen wären erbarmungslos dem Erstickungs- oder Verbrennungstod preisgegeben ohne diese neuen umfassenden Sicherheitsvorrichtungen, die deshalb denn auch allgemein mit der größten Genugtuung begrüßt werden.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

D. Ammon: „Ich kenne dich!" Praktische Anleitung zur Enthüllung des Charakters aus der Handschrift. Mit vielen Musterbeispielen, Schriftproben und Charakteranalysen, sowie einem Anhang: „Schülerschriften". Stuttgart, Schwabacher Verlag. Brosch. 2, geb. 2,50 M.

Georg Brandes: „Die Literatur". Schauspielkunst. Berlin, Bard, Marquardt & Co. Geh. 1,25, geb. 2,50 M. (Fortsetzung auf Seite IX.)

Das tonangebende Fahrrad für die Saison 1905

Katalog gratis!

Auf Wunsch .... Rad ... zur Ansicht!

ist und bleibt **Hammonia** Alle Vorzüge sind vereinigt!

Vorteilhafteste Bezugsquelle für Jedermann.

Herren-Tourenmaschine Mod. 1905 von 65 M. an **Damen-Tourenmaschine** Mod. 1905 von 85 M. an

Freilauf mit Innenbremse nur Mk. 12.50 mehr.

Motor-Zweiräder werden nur mit dem besten Motor „National" geliefert.

Preis:	2 HP	2¾ HP	3 HP
Mark	475.—	525.—	600.—

Hammonia-Pneumatik Extra Qual. ist fast unverwüstlich. — 12 Monate Garantie!

Laufdecken . . pro Stück Mark 5.50 — Luftschläuche . . pro Stück Mark 3.75

Der Versand kann nach Wunsch ab Fabrik HAMBURG oder Lager BERLIN erfolgen.

Hammonia-Fahrrad-Fabrik u. Metallwaren-Manufaktur von A. H. Ueltzen Hamburg-Hohenfelde .. Berlin SW. 13 ..

Unvergleichliche Entdeckung!

EINE **SCHÖNE BÜSTE**

ein opulenter, wohlgeformter Busen sind unentbehrlich für jede Frau, die um ihre Reize besorgt ist, die gefallen will, die begehrenswert erscheinen und angebetet sein will. Um dieses Resultat in 1 Monat ohne Kur und ohne die häufig schädlichen und niemals wirkungsvollen Drogueriecn zu erreichen giebt es Nichts besseres wie die berühmte **LAIT d'APY (konzentrirte Kräuter-Milch)** welche durch einfache Einreibungen angewandt wird. Einziges, harmloses Präparat, bequemer, diskreter Gebrauch, von reeller und durch mehr als **10.000 Atteste** beglaubigter Wirkung. Machen Sie einen Versuch und Sie werden über die erzielte Wirkung erstaunt sein. Eignet sich für junge Mädchen ebenso wie für die Frau mit unentwickeltem oder in Folge des Wochenbetts verlorenem Busen. Gewöhnlich genügt 1 Flacon. Diskreter Post Versand gegen Empfang von Mk 4.50 p. Post-Anweisung od. Mk 5. in Briefmark od. Nachnahme. Prosp. gratis. (Bitte Ihre Adr. recht deutlich zu schreiben u. Briefe mit 20 Pfg., Karten mit 10 Pfg. zu frankiren)

Vente en Detail • P. LAUFER Chemiker, 32, rue Boursault, PARIS.

ROSÉE D'IRIS Schönheits et hygienisches Mittel für die AUGEN. **EMULSION ZELIE** gegen Röte et Mitesser im Gesicht **CREME DE BEAUTE ZELIE** von unübertrefflichen Eigenschaften. — **BOUQUET ZELIE**, neuestes extrafeines Taschentuch Parfüm. — Preisliste franko.

CHOCOLAT DE MONTREUX
SÉCHAUD & FILS
FEINSTE ERSTKLASSIGE MARKE

Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

INDISCHE BLUMENSEIFE
F. WOLFF & SOHN
KARLSRUHE & WIEN.

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

MOUSSY CHAMPAGNE

echtes Gewächs von Moussy près Epernay (in Deutschland auf Flaschen gefüllt) empfohlen für die feine Gesellschaft, Familienfeste u. Gastwirte, **demi sec** à Flasche M. **2.85**, **Extra dry** à Flasche M. **3.**— versteuert inkl. Emb. ab Hochheim in Kisten à 12 Flaschen geg. baar od. Nachnahme. Bei 30 Flaschen 5% Rabatt, bei 60 Flaschen ausserdem franko Bahn. **A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M.**

GEGEN GERINGE
Monatszahlungen

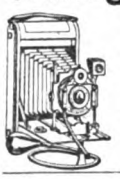
Musik-Werke

Polyphone selbstspielend, sowie Drehinstrumente, alle Arten **Zithern** und Saiteninstr. **Violinen**, Mandolinen etc.

Grammophone **garantiert echt,** neueste Typen mit **Trompetenarm** **Automaten** mit Geldeinwurf

Phonographen Meisterwerke der **Feinmechanik**, mit **Hartgusswalzen**, auch für eigene Aufnahmen!

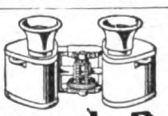
Photographische Apparate



nur bekannte Marken: **Goerz, Voigtländer, Lloyd, Kodak** etc., modernste Typen unter voller Garantie. Alle Bedarfsartikel.

Anleitung für Anfänger.

Goerz' Trieder-Binocles **Höchste Lichtstärke**



Jagd-, Theater- und Reisegläser, Feldstecher, Armee- u. Ziel-Fernrohre. Grösst. Gesichtsfeld

Bial & Freund, Breslau II

Illustr. Preisb. No. 154 *über Musikwerke* } *grat. u. frei*
Illustr. Preisb. No. 154 C *üb. photogr. Appar.* } *auf Verlang.*

Vertreter gesucht

Bei schlaflosen Nächten

sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10**, Prosp. gratis.

*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervenmehes) 1g Kalium- Natrium-, Ammoniumbromid je 0 g.

Digitized by Google

N.A.G.-Motor-Wagen

empfehlen sich von selbst.

HOCHELEGANT! EINFACH! BETRIEBSSICHER! ZUVERLÄSSIG!

NEUE AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT m.b.H., BERLIN N.W.

Hygienische Bedarfs-Artikel. Neueste Preislisten gratis u. frko. = Gummiwar.-Fabrik **Jacob** BERLIN NO. 43 a 2.

Ich stopfe nicht benutze nur die billigen, bequemen **Ersatz-Füsse** der Strumpffabrik und des Versandhauses **Paul E. Droop, Chemnitz w.** Verlangen Sie gratis und franko Katalog, der auch alle Sorten Strümpfe, Unterzeug etc. enthält. ● Versand direkt an Private.

H. W. Voltmann Bad Oeynhausen. Handbetriebs-Fahrräder, Krankenwag. u. Zimmerfahrstühle. Erstklassiges .. Fabrikat ..

Hygienische Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Unger,** Gummiwarenfabrik, Berlin N., Friedrichstr. 131 c.

Billige Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen-Ph.**

Reklame-Minzol-Zahnstocher = D.R.-G.-M. Aparte Neuheit. Feinste Propag. f. jed. Gesch. Prosp. m. Must. durch **Ernst Urban, Dresden A. 1.**

Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr. Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S. No. 410. Kataloge gratis und franko.

K. u. K. Oesterr. Hofl. Schutzmarke. **R. Weber** Haynau in Schlesien 115. Weltberühmte Raubtierfallen Jagd- und Fischereiartikel Preisl. kostenfr. **R. Weber** älteste deutsche Raubtierfallenfbr.

Hewel & Veithen, Kaiserl. Königl. Hoflieferanten, Köln und Wien.

Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao u. Chocolade.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel. **Weltberühmt** als der feinste Kaffeezusatz. Radebeul-Dresden.

Zeugnis: „Drücke Ihnen meinen besten Dank aus. Die Pickel etc. sind schon nach 4 mal. Gebrauch .. Ihres Cosmocotons .. gänzl. verschwunden." Das **CosmocotonBryot,** ein Seidenumschlag, ist eine **Wohltat** für Alle, welche **Pickel, Mitesser od. Sommersprossen haben.** Garant. Wirkung! Mit Buch u. Anweis. Dose **3** M. **Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.**

Praktischste Taschen-Viehwaage.

Tausende im Gebrauch. Durch Messen über die Brust, wie Abbildung, wird sofort festgestellt a. Seite: **Preis M. 5** **A: Lebendgewicht in Kilogr. B: Schlachtgewicht in Pfund** Genaue Gebrauchsanweisung wird jedem Stück gratis beigegeben. **W. F. Schöne, Leipzig-Connewitz 21.**

Excelsior Gebr. Conrad & Patz Excelsior

Fahrräder & Motorzweiräder

Unerreicht in Qualität u. Ausführung

Jahresproduktion ca. 32,000 Räder. Katalog auf Wunsch

Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz

BRANDENBURG a. d. H.

Wie kann der Aufwand f. Kleidungsstücke herabgemindert werden? Durch direkten Bezug von **Carl Barth, Greiz** i/V. Eig. mech. Weberei. Neuheiten in Damen- u. Herrenstoffen für alle Zwecke. Kleiderweisen Verkauf an Private. **Fabrikpreise. Muster franko hin und zurück.**

Kanarienvögel! Edle herrl. Sänger, nach Güte à M. 10, 12, 15, 20 und höher, I a. Zuchtweibch. à 2–3 M. lief. mit vollst. Garantie überallhin, nur gegen Betrag vorher oder Nachn. Preisliste frei. — **Julius Häger, St. Andreasberg (Harz),** Zucht- u. Versandh. seit 1864.

!! Proper !! = Desinfizierbarer Rasierpinsel. = Verlangen Sie vom Barbier nur mit „Proper" eingeseift zu werden. — **Proper** ist unvergleichlich **proper!** Krankheits-Uebertragungen sind ausgeschlossen. D. R. P. angemeldet. Griff mit 12 Pinsel für **6 Mark** geg. Nachnahme zu beziehen von **Zahnarzt Helmbach** in **Saarbrücken.**

Bensdorp's reiner Holländischer CACAO

stärkt die Nerven, erhält klaren Kopf und gibt wohltuenden Schlaf

Das kleinste Kind verträgt Bensdorp's Cacao

Man achte stets genau auf die gelbe **Packung** der ∴ Büchse mit dem **Koch** ∴

Digitized by Google

Else Gernet: „Dora auf der Universität". Erzählung für die weibliche Jugend. Würzburg, F. X. Bucher.

K. Preisendanz und Franz Hein: „Helleniſche Sänger in deutſchen Verſen". Heidelberg, Karl Winter. 1 M.

Karl Wulff: „Gedichte". Breslau, Schleſiſche Verlagsanſtalt von S. Schottländer. 3,50 M.

Kleon Rangabé: „Aus dunkeln Tiefen". Dichtungen. Breslau, Schleſiſche Verlagsanſtalt von S. Schottländer.

Hermann Krumm: „Friedrich Hebbels Tagebücher" in vier Bänden. Leipzig, Max Heſſe. 3 M.

Heſſiſcher Waiſenſchutz. Wohlfahrtskalender zum Beſten hilfsbedürftiger halbwaiſer Kinder im Großherzogtum Heſſen auf das Jahr 1905. Darmſtadt und Mainz, Selbſtverlag. 30 Pf.

Verschiedene Mitteilungen.

— Einen neuen Wäschetrockner „Ideal" bringt die Firma Günther & Comp., Gesellschaft für Patentverwertung, in Elberfeld in den Handel, der einem längst gefühlten Bedürfnis abhilft und sicher bald in allen Haushaltungen Eingang finden dürfte. „Ideal" ermöglicht es jeder Hausfrau, ohne die geringste Störung die Wäsche in der eigenen Wohnung zu trocknen, und macht unabhängig von Mitbewohnern und den oft sehr misslichen Trockenbödenverhältnissen. Die Leistung des Apparates ist eine ausserordentliche, da er bis 200 Gegenstände gleichzeitig trocknen kann. Der Preis ist niedrig und ermöglicht jedermann die Anschaffung.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Wir bringen

eine entzückend schöne und grosse Auswahl in Herren-Anzug- und Paletôtstoffen, Damenkleider- und Blusenstoffen jeder Art. Die Preise sind bekannt niedrig, die Qualitäten vorzüglich, was tausende von Anerkennungsschreiben beweisen.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung

unserer Muster und Kataloge!

Direkter Bezug! Kein Kaufzwang!

Wir liefern bei Beträgen von 15 Mark an franco ins Haus:

3 m Monopol-Cheviot	für	6 ℳ 30
3 „ Fantasie-Anzugstoff	„	9 „ —
3 „ Ia. Kammg.-Cheviot	„	12 „ 75

6 m glattes Damentuch	für	3 ℳ 60
6 „ Noppé-Kostümstoff	„	5 „ 85
6 „ reinwoll. Kammgarn	„	6 „ 30

Garantie: Umtausch oder Geld zurück.

Tuchausstellung Augsburg 15

Wimpfheimer u. Cie.

Wer Freude bezw. **Nutzen** haben will im **Garten** oder **Feld**, der verl. kostenfrei, **bevor** er sein Bedarf deckt, **erst meinen**

Samen- u. Pflanzenkatalog

für 1905

m. üb. **600** Abbild., Kultur-Anleitungen, Arbeitskalend. u. viel. **erprobten** Garten-Requisiten auf **200** Gross-Quartseiten. **Mein Katalog** bietet die **reichst. Auswahl**, die es giebt, **nicht nur** der **besten** Neuheiten, sondern auch der **bewährtesten, älteren, guten** Sorten in **Gemüse-** und Blumensamen usw.

Heinemann

Besonders empfohlen, an **Geschmack u. Ertrag alles bisher Gebotene übertreffend:**

HEINEMANN's Elite-Erbsen

Sortimente in fünf aufeinanderfolgenden reifenden Sorten von à ½ Pfund, à 1 Pfund und à 2 Pfund. zu Mark **1.50**, Mark **2.80** und Mark **5.30** pro Sortiment. **Durch Sortenreinheit u. höchste Keimkraft zeichnen sich alle meine Saaten aus.**

F. C. Heinemann, Erfurt 91

Hoflieferant Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen.

Klavierspiel ohne Noten

in 1 Stunde durch Selbstunterricht erlernb.; **epochemachende Erfindung, kein Apparat.** Letzte Rose 1 Mk., 5 beliebte Lieder à 75 Pfg. **Th. Walther,** Kapellmeister, mit genauer Erklärung. — Prospekt gratis. **Kiel,** Adolfstr. 25.

Geg. 20 Pfg. in Mark. send. **Hoock & Co., Hamburg,** Knochenauerstr. 8 c, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Encausse) 6. Aufl. über „Amiral". Einz. bewährt. **äusserl.** Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. **absolut unschädlich** gegen

Korpulenz.

Gräfin S. zu E.-E., Schloss E., schreibt: „Amiral tut mir vortreffl. Dienste, **fühle mich äuss. wohl im allg. seit dies. Kur."** **Baronin d. C., Burg d. C.,** schreibt: Abnahme im Umfang 17 cm! in 12 Wochen. **Bin sehr zufrieden."**

Modern gerahmte Bilder,

Werke erster Künstler als hervorragd. Zimmerschmuck offerieren:

gegen geringe Monatsraten

Bial & Freund, Breslau II u. Wien XIII. Reichill. Prospekt Nr. 206 B. grat. u. frei.

Frauenschönheiten!

15 hochinteress. Bromsilberpostkarten gegen Mk. 1.20 (Briefm.) 3 Stk. zur Probe nebst illustr. Katalog gegen **25** Pfg. **Heinr. Lehmann,** Kunstverl., **Hamburg 61.**

Hygienische

Bedarfsartikel empfiehlt:

Dresdner Gummiwarenhaus Dresden-A. 83, Zwingerstr. 8.

Belehrende Broschüre v. Dr. Lindner geg. 50 Pf. (Brfm.) Jll. Preisliste frei

Hohen Gewinn

bringt die Verwertung von nutzlos liegenden **Sand, Schlacken, Steinbruchsabfällen** zur Herstellung von

SANDMAUERSTEINEN

Zementdachziegeln, Zementfliesen, Zementröhren mit unseren vorzüglichen Maschinen für Handbetrieb. Man verlange gratis Prospekt 79.

Heinrich Strube, Ges. m. beschr. Haftg., **Weida** 79, Thür.

Gegründet 1807

Nordhäuser Kornbrennerei

SALFELDT & Co.

Nordhausen.

Z. Unterhalt i. Wirtschaft sehr z. empf.

Hochamüsant u. unterhaltend

Kegelspiel „Triumph"

mit selbsttät. Kegelaufstellg. **Gleich interessant f. Kinder u. Erwachsene.** M. 6.50 franko bei Voreinsend. oder Nachn. **Schanz & Katz Nchf. Pforzheim**

Alle sanitären Bedarfsartikel

Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 50.

Katalog gratis.

Gesundheit und Kraft

wird erlangt und bewahrt durch Anwendung der Elektrizität als Naturheilmittel. — Ist Ihr **Nervensystem** angegriffen, leiden Sie an

Rheumatismus, Gicht, Ischias, Neurasthenie, Rücken- oder Muskelschmerzen, Magen- und anderen Schwächen, Lähmungserscheinungen u. dergleich. Krankheiten, unsere neuest. Erfindung

Electro-Suspensor

wird Ihnen helfen. — Schreiben Sie uns bitte sofort, wir senden Ihnen gratis unsere hochinteressante illustrierte Broschüre mit Aussprüchen ärztlicher Autoritäten über die praktische Anwendung der Elektrizität gegen 30 Pfg. für Porto.

Küster & Comp., Frankfurt a. M. No. 61 Fabrik elektro-med. Apparate

Digitized by Google

Wer mit Berufsgeschäften überhäuft – Der lese Das Echo.

Vierteljährl. d. Post od. Buchhandel 3 M., d. Kreuzb. 5.— M., jährl. 20 M. Jeder Vielbeschäftigte verlange Probenummer von dem Echo-Verlag, Berlin SW. 48.

Poetko's alkoholfreien Äpfelsaft

naturrein, aus edlem, frischem Obst, unbegrenzt haltbar, nicht zu verwechseln mit **Pomril** und ähnlich. **minderwertigen** Erzeugnissen, versendet pro Flasche 50 Pf. exkl. Glas u. Kiste, von 15 Flasch. aufwärts gegen Kasse

Ferd. Poetko, Guben 51

Grösst. Apfelweinkelterei Norddeutschlands.

Zauber

und **Liebe.**

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten od. zu vernicht., nebst Einweih. in geheime Wunderkräfte, nach alt. Quellen bearb. v. Faustulus. Pr. ver-chloss. 1.95. (Briefm.)

Schlöffels Verlag, Leipzig 48.

Wohltat für Hausfrauen

Trocknet 200 Teile. Auf und ab zu lassen! Für jeden Raum verstellbar! Nie im Wege! Dauerhaft! Preis 7,80 M. franco Nachnahme.

Günther & Comp., Elberfeld D.

Hygienische Bedarfs-Artikel.

Gummiwaren-Versandhaus, Berlin, NO. 13, Friedenstr. 9.

Tausende im Gebrauch. – Direkt oder durch alle besseren Install.-Geschäfte zu beziehen.

Geheimnisse und Kunst in d. Lotterie zu gewinnen. **60 Pfg. Briefmark. W. A. Gabriel, Berlin N. 39.** Dalldorferstr. 21.

Medicin. Volksbücher

sind die besten

Berater b. allen Krankheiten d. menschl. Organismus, auch bei geheimen Leiden. — Preis pro Band nur 1.50 M. — Ausführl. Prosp. gratis u. franko durch

Wilh. Schumann Nachf. Leipzig-R. Frommannstrasse 5.

Fabrikation chem.-techn. Artikel, auch ohne Masch. u. nach Must. Erwerbskat. gr. u. fr. durch **Wilh. Schiller & Co.,** Berlin C. 2.

Goldene und silberne Medaille Paris 1900.

Für Magere u. Schwache

Erwachsene u. Kinder als Kräftigungsmittel ist endlich gefunden **Georg Pohl's Hercules-Nähr- u. Kraft-Dessert.** Verschafft in kurz. Zeit schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste, blühendes Aussehen, stärkt die Nerven, kräftigt Körper u. Muskeln, ist das Beste für den Magen. In einer Woche schon bis 6 Pfd. Zunahme. Garantiert unschädlich. Karton frko. 4,60 M., 3 Kart. 11.— M. frko. p. Nachn. **Georg Pohl,** Versandhaus „Georheta", **Berlin-Schöneberg,** Albert-Strasse 13.

SEKT Schloss Vaux

Special-Marke: **Handicap-Trocken**

Brázay-Franzbranntwein

wird nur in der nebenstehend abgebildeten, gesetzlich geschützten Flasche in den Handel gebracht. Auf Etikette, Kapsel und Kork muss die eingetragene Schutzmarke angebracht sein; nur dann haben Sie die Garantie, den allein echten, durch Qualität und Wirkung altberühmten **Brázay-Franzbranntwein** zu erhalten. Weisen Sie andere Präparate als Ersatz für **Brázay-Franzbranntwein** zurück. Ueberall käuflich.

Herz-Stiefel

mit dem „Herz" auf der Sohle.

berühmt durch Solidität

Eleganz u. vorzügliche Passform.

Engros von der **FRANKFURTER SCHUHFABRIK A. G.** vorm: **Otto Herz & Co.**

Schweizer Stickereien

zu Leib- und Bettwäsche in reichster Auswahl liefert franko ins Haus die Fabrik von

J. P. Locher, St. Gallen B 82 Schweiz.

Muster zu Diensten.

Jung's

antiseptisches

PHILODERMIN-KOPFWASSER

reinigt den Haarboden, fördert den Haarwuchs und ist das wirksamste Mittel geg. Kopfschuppen und Haarausfall.

Friedrich Jung & Co., Leipzig

Kgl. Hoflief. Aelteste Parfümeriefabr. Deutschlands.

Bestes Haarpflegemittel

von wunderbarer Wirkung.

Korpulenz

Fettleibigkeit

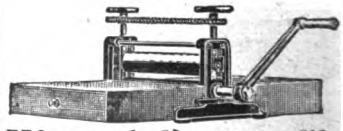
wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starker Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn.

D. Franz Steiner & Co., BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78

!!! Revolution !!!

***unter den Damen** seit Erfindung des gesetzl. gesch. Schönheitsmittels **Dianon.** 2 Mon. reichend. Wirkung einfach klassisch. Bitte Angabe, ob brünett od. blond. Gegen Eins. v. 70 Pf franko als Must. o. W. von all. Fabrik **Alex. Fleischer,** Marggrabowa Lief. d. Berl. Theater. Wiederverk gesucht.*

Vervielfältigungs-Apparat



Wenzel-Presse ges. gesch.

Für Hand- u. Maschinenschrift, Zeichnung., Noten unerreicht. **Prosp. grat. u. frco.**

Paul Wenzel, Dresden 50

Lieferant der Ministerien, Staatsbahnen, Militär- und Gerichtsbehörden.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.

Digitized by Google

— Für Kaufleute interessant ist das in dieser Zeitschrift öfters erscheinende Inserat des Herrn Edmund R. C. Huth, Bücherrevisors und Lehrers der Handelswissenschaften, Hamburg. Dieser durch eine 35jährige Tätigkeit in grösseren Handelshäusern in der Praxis der Buchhaltung überaus erfahrene Kaufmann hat durch sinnreiche Kombination der Vorzüge der italienischen und der amerikanischen ein neues vereinfachtes System der Buchführung geschaffen, das die bisher höchste Vollkommenheit, leichte Erlernbarkeit und Zeitersparnis darstellt. Er benennt dieses System die „Deutsche Buchführung". Jeder Interessent wolle sich mit Herrn Huth in Verbindung setzen, von dem er Näheres erfährt.

— Gewerbe-Akademie, Arnstadt i. Th. (bei Erfurt). An der Gewerbe-Akademie zu Arnstadt findet in der Zeit vom 25. bis 29. April 1905 ein theoretischer und praktischer Blitzableiterprüfungskursus statt. Programme versendet das Sekretariat kostenfrei. Die Akademie gibt bekannt, dass von Ostern 1905 an auch Damen zu dem Studium der technischen Wissenschaften in den Abteilungen Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik und Chemie zugelassen werden.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Alterwall 76, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf., G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11, **Wien I,** Graben 28. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1,—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

...'s feste & flüssige Sarg Glycerin-Seife macht die Haut weiss u. zart
Überall zu haben.

Heinr. Loewy's
Prosp. gratis u. franko.

Leistenbruchbd. D.R.P. 88 874 **Nabelbruchbd.**
mit Elastik-Pelotte. — Sicherste, bequemste Bandage; empfohlen durch Sr. Exzellenz Geh. Rat Prof. v. Bergmann.
Berlin, Dorotheen-Strasse 92–93.

Klu Kge Käu Kfer Kau Kfen Klei Kne
Schreibmaschine ohne die
Hammond
zu geprüft haben
Einziges System
mit automatischem Abdruck, auswechselbarem Schriftsatz, sichtbarer Schrift u. 30 weiteren Vorzügen lt. Prospekt.
Mod. 1903 Ergebnis 20jähr. Perfektionierung.
Ferd. Schrey, Berlin S.W. 19 Hamburg Wien

Gelegenheit!
1896 Oppenheimer Goldberg
bouquetreicher feuriger Natur-Rheinwein eigener Kelterung. 12 Flaschen inklusive M. 16,—
C. Hok Weingrosshandlung
Frankfurt a. Main I.

Ein Jammer ist es, wenn so viele Personen
über ewige Kopfschmerzen und Migräne klagen und nicht das einfachste Mittel kennen, das Ihnen helfen könnte. Ein Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen „Ricqlès Pfeffermünzgeist" bewährt sich bestens, beruhigt wunderbar die Nerven und schmeckt äußerst lieblich und aromatisch. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès,** in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu M. 1.25, 1.80 und 3.30.

Lokomobilen auf Tage, Monate u. Jahre **mietweise**
auch mit Vorkaufsrecht.

GEBRÜDER LUTZ A.-G.
Maschinenfabrik u. Kesselschmiede
Abteilung für Lokomobilvermietung **Darmstadt W.**

Weg mit dem plumpen Korkstiefel!

Wichtig für alle Hüft-, Bein- und Fussleidende!
Ihre Verkürzung unsichtbar! Verlangen Sie gratis illustrierte Broschüre „K" unter Beschreibung Ihres Leidens.
Frankfurt a. M. Weser-Strasse 31. **ACKER & GERLACH** Continental Extension Mfg. **Wien I** Kärntner-Strasse 28.

MAX SELLGE Spezialgeschäft für
Baumkuchen
Berlin W., Kurfürsten-Strasse 70.
Versand nach **ausserhalb** à Pfund 2 Mark exklus. Porto. Für Verpackung wird pro Pfund ca. 10 Pfennig berechnet.

96 000 Im Gebrauch!
BLICKensderfer Schreibmaschine
GROYEN & RICHTMANN
KÖLN Mauritiussteinweg 84 und Clemensstraße 1.
BERLIN Leipziger Straße 29 Ecke Friedrichstr.
Preisgekrönt:
Chikago . . 1893
Solingen . . 1896
Moulins . . 1896
Rouen . . . 1896
Omaha . . . 1898
Philadelphia 1898
Paris 1900
Buffalo . . . 1901
Athen 1903
St. Louis . . 1904

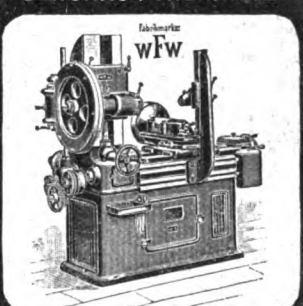
Federtrieb-Ventilator. kostenl. Betrieb.
Prospekt umsonst.
Lubinus, Stein & Co.
Kattowitz O.-Schl.

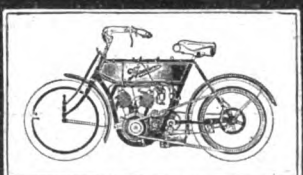
Für Kunstfreunde
Hochreal. interess. Send. Eleg. Ausw. M. 1.—, 3.—, gr. Ausw. M. 5. bis 85.—
Kunstverlag **E. Dessau, Hamburg 54**

Nur an Herren!
50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg. 1,20 M. Briefmark.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 62.**

Reich illustr. Katalog
üb. d. mittelalterl. Rechtspflege, Inquisition, Hexenprozesse, Flagellantism., Strafen etc.
50 Pfg.
Jaeger-Versand, Leipzig-Probstheida 21.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.**
Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Wanderer
FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.



FAHRRÄDER, MOTORRÄDER, FRÄSMASCHINEN, HÄRTEÖFEN in vollendeter Ausführung.
Prämiiert mit den höchsten Preisen.
Kataloge auf Wunsch.

Digitized by Google

Für Gesellschaftszwecke empfehlen wir

Mosel-Wein: 1/1 Flasche

1900er Valwigsberger Auslese, sehr süffig . . . . . **M. 1.50.**

Das ganze Wachstum direkt von den Produzenten Geschwister Reitz u. a. in Ernst angekauft.

Rhein-Nahe-Wein:

1900er Winzenheimer Rosenheck, sehr elegant und rassig. . **M. 1.50.**

Das ganze Wachstum direkt vom Produzenten Herrn C. Puricelli in Bretzenheim angekauft.

Bordeaux-Wein:

1900er Chât. L'Abbé-Gorsse Margaux, bouquetreich, mild **M. 1.50.**

Das ganze Wachstum direkt vom Produzenten Herrn Ed. Pérès in Margaux angekauft.

Bei grösseren Bezügen, die in unseren Preislisten angegebenen Ermässigungen.

M. Kempinski & Co.

BERLIN W. Leipziger Strasse 25.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Cº, Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut, blendendschönen Teint u. beseitigt Sommersprossen, sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à St. 50 Pf. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- u. Seifen-Geschäften.

Allotria

300 Vexier-Scherze: Streich-, holz-Aufgab., Rätsel, Wetten, Karten-Kunststücke, Schatten-spiele, Salon-Magie, Scherz-fragen, arithm., physikal. chemische Belustig. etc. Pr. M. 1.20. Bereits üb. 10000 Expl. verkauft. A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig.

Gummi-Waren

hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Concurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. franko. **Josef Maas & Co.** Berlin 82, Oranienstr. 108. **Grösstes Haus** d. Branche.

7 mal prämiiert mit ersten Preisen.

Violinen sowie alle sonstigen Musikinstrumente, nur vorzügliche Reparatur-Arbeit.

Preis-Courant grat. u. franko

Zithern in allen Formen.

Gebrüder Wolff, Instr.-Fabr., Kreuzburg.

Anfertigung sämtlicher **Studenten-Artikel** als Spezialität.

Emil Lüdke, Jena i. Th. 30 Inhaber **Josef Nachtrab.**

Aeltest., grösste u. leistungsfähigste Studenten-Utensilien-Fabrik. Goldene Medaille. — Katalog franko.

Künstlerstudien nach der Natur

von der Wiener Akademie, für Bildhauer, Maler, Kunstgewerbliche. Lief. deutsch. Kunstakd. Attest. hervorragender Professoren liegen auf. Katalog 20 Pfg. Probesendung à 5 und 10 Mark. Nichtkonven. wird zurückgenommen und Geld zurückerstattet. **I. Wiener Kunst und Studien-Verlag Bloch, Wien,** Kohlmarkt 5.

Reiner Teint!

Gesichtspickel, Mitesser, Haut- u. Nasenröte, Sommersprossen, Hautunreinigkeiten werden nur durch meine glänzend bewährten Teintmittel schnell u. sicher beseitigt. M. 2 (frk. M. 2.50) nebst wissenschaftlichem Ratgeber **Die Schönheitspflege.** Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Otto Reichel, Berlin 70, Eisenbahnstr. 4.

Dr. R. Krügener, Frankfurt a. M.

Aelteste und grösste Spezialfabrik für Handcameras.

Weltberühmte Delta-Cameras

Alle mögl. Sorten f. Film u. Platten. Streng wissenschaftl. durchgeführte Konstruktion. Praktische u. handliche Einrichtung. Gediegene, solide Arbeit. Reich illustr. Preisliste u. Beschr. unber. In allen Handlung. phot. Art zu haben.

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch **bequemste Zahlungsbedingungen** ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstr. 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, beide in Berlin. — In Oesterreich-Ungarn verantwortlich: für Herausgabe August Scherl, für Redaktion B. Wirth, für Inserate J. Loebel, sämtlich in Wien.

Digitized by Google

Stargarder Dr. Mampe's bittere Tropfen! „Marke Doppelturm".

Alte Originalflasche
Seit über 60 Jahren

Gegründet 1835

Wortschutz No. 11 558

nach der Vorschrift des Geh. Sanitätsrats Dr. Mampe zu Stargard i. Pommern
nur in der alten ursprünglichen Originalflasche mit dem Doppelturm

Halb und Halb Mampelikör Wortschutz No. 68 057

Halbmampe, feinster Bitterlikör
Wortschutz No. 58 018

Fim, feinster Wacholder Wortschutz No. 71 201

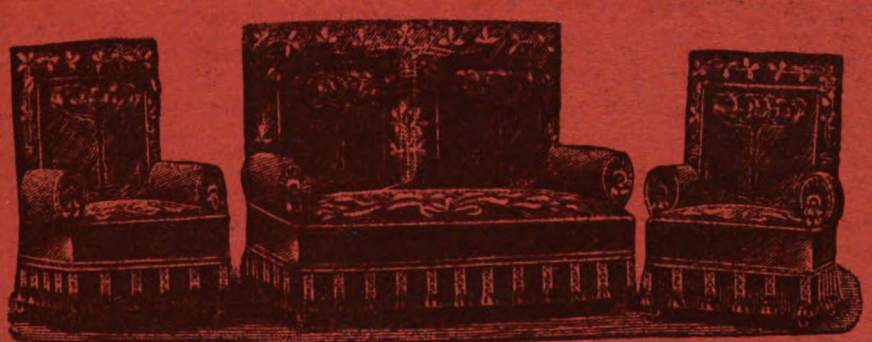
Um sich vor Nachahmungen zu bewahren, verlange man stets
Stargarder Mampe-Spezialitäten mit dem Doppelturm.

F. J. Mampe nur Stargard i. Pom.

Hermann Jacob & Braunfisch

Vereinigte Berliner Möbelfabriken u. Tapezierwerkstätten

Berlin O. Alexanderstr. 27 a nur 2. Hof, kein Laden
Keine Zweiggeschäfte.



Spezialität: Wohnungs-Einrichtungen.

Illustrierte Prachtkataloge für Möbel, Dekorationen, Gardinen, Teppiche kostenfrei.
Besichtigung unserer grossen Möbelausstellung ohne Kaufverpflichtung erbeten.

Digitized by Google

GRAND PRIX ST. LOUIS 1904

TET

TET-PACKUNG ERHÄLT DIE WARE FRISCH UND KNUSPERIG.

HANNOVERSCHE CAKES-FABRIK

TET-PACKUNG ERHÄLT DIE WARE FRISCH UND KNUSPERIG.

Sirolin

„Roche"

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

erhältlich in den Apotheken
zum Preise von M. 3.20, ö. Kr. 4.—, Fr. 4.— per Flasche.

empfohlen von den
hervorragendsten Professoren und Aerzten bei

**Lungen-Krankheiten,
Chron. Bronchial-Katarrh, Keuchhusten,
Scrophulose, Influenza.**

Hebt **Appetit** und **Körpergewicht,** beseitigt **Husten, Auswurf** und **Nachtschweiss.**

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann, der an länger dauerndem **Husten** leidet. Denn es ist besser, Krankheiten verhüten, als solche heilen.
2. Personen mit **chronischen Bronchial-Katarrhen,** die mittels Sirolin geheilt werden.
3. **Asthmatiker,** die durch Sirolin wesentlich erleichtert werden.
4. **Scrophulöse Kinder** mit Drüsenschwellungen, Augen- und Nasenkatarrhen etc., bei denen Sirolin von glänzendem Erfolg auf die gesamte Ernährung ist.

Warnung! **Es existieren minderwertige Nachahmungen! Man achte daher genau darauf, dass jede Flasche mit unserer Spezialmarke „Roche" versehen ist, und verlange stets SIROLIN „ROCHE".**

F. Hoffmann-La Roche & Co.
Fabrik chem.-pharmac. Produkte
Basel (Schweiz) **Grenzach** (Baden).

Digitized by Google

Heft 9

DIE WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1905
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Prima Fahrräder enorm billig

VON **M. 63.00** an.

Verlangen Sie Pracht-Katalog No. 3 über

Alemannia-Fahrräder

und Zubehörteile, ehe Sie kaufen, gratis und franko. Probe-Fahrrad auch zum ☞ Ausnahmepreis.

Pneumatikmäntel M. 3.70, 4.50 u. 5.70
Schläuche . . . . M. 2.90, 3.30 u. 3.80 } Garantie!

J. Fries, Beseler Nfl.
Fahrradwerke u. Versandhaus in Flensburg

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 9. Berlin, den 4. März 1905. 7. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 9.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	359
Die Stellung der Einzelstaaten im Reich. Von Dr. H. Rehm, Professor der Rechte, Straßburg i. E.	359
Die Frau auf dem Katheder. Plauderei von Dr. Robert Hessen	362
Briefe eines modernen Mädchens	364
Unsere Bilder	365
Die Toten der Woche	366
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	367
Die holde Törin. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung)	375
Die modernen Gespinstpflanzen. Von Prof. Dr. F. Wohltmann, Kaiserl. Geh. Regierungsrat	380
Die österreichisch-ungarische Botschaft in Washington. (Mit 11 Abbildgn.)	383
Holland auf dem Eise. Von A. Pitcairn-Knowles. (Mit 16 Abbildungen)	387
Ein Scherz. Skizze von Alice Berend	392
Sehnsucht. Drei Lieder von Kurd Laßwitz	394
Kiebitz und Kiebitzeier. Von Dr. E. Bade. (Mit 4 Abbildungen)	395
Die Kunst zuzuhören. Plauderei von M. Rumbauer	396
Bilder aus aller Welt	398

Man abonniert auf „Die Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37/41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Alterwall 76; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstr. 7, **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in Oesterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Wien I**, Graben 28,

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48,

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street,

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu,

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457,

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8,

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

23. Februar.

In Warschau werden sämtliche privaten Knaben- und Mädchenschulen geschlossen.

Das österreichische Abgeordnetenhaus nimmt die Rekrutenvorlage endgültig an.

Bei der Stichwahl in Hof wird an Stelle des nationalliberalen Abgeordneten Münch-Ferber, der sein Mandat niedergelegt hat, der Freisinnige Dr. Goller in den Reichstag gewählt.

24. Februar.

Der Durchstich des Simplontunnels wird vollendet. Morgens um 7 Uhr 20 Minuten fällt die letzte Scheidewand, die die beiden Bohrstellen trennte.

In Moskau und Kasan treten alle Eisenbahnbeamten in den Ausstand, der jedoch mit Rücksicht auf den Krieg sich nicht auf Militärzüge ausdehnen soll.

Vom Schaho werden aggressive Bewegungen der Japaner gemeldet. — Die Zahl der gefangenen Russen in Japan beläuft sich nach den neusten Berechnungen auf 44400 Mann und 616 Offiziere.

25. Februar.

Beim deutschen Reichstag geht ein in Paris abgeschlossenes internationales Abkommen zur Bekämpfung des Mädchenhandels ein.

Die Sitzungen der internationalen Hullkommission in Paris werden geschlossen. Ihr Bericht geht dahin, daß den Admiral Rosheſtwenski subjektiv kein Verschulden treffe, daß die Eröffnung des Feuers auf die englische Fischerflottille aber objektiv nicht gerechtfertigt war.

26. Februar.

Ueber alle Bahnen im europäischen Rußland wird, um den Betrieb sicher zu stellen, der Kriegszustand verhängt.

Aus Mukden wird gemeldet, daß die Russen in ihre Hauptstellungen zurückgegangen sind, und daß diese von den Japanern bedroht werden.

In Italien stockt der ganze Eisenbahnverkehr infolge einer Art von Obstruktion der Angestellten. Diese verrichten nicht die kleinste Arbeit ohne genaueste Befolgung aller bestehenden Betriebsverordnungen, wodurch ungeheure Verzögerungen bei der Abfertigung der Züge entstehen.

27. Februar.

In Berlin wird der neue Dom in Gegenwart des Kaiserpaars sowie zahlreicher geladener Fürstlichkeiten und Vertreter der deutschen und ausländischen evangelischen Geistlichkeit feierlich eingeweiht (Abb. S. 367 und 368).

Der russische Landwirtschaftsminister ist im Auftrag des Zaren mit der Ausarbeitung eines für den Minister des Innern bestimmten Manifestes, betreffend die Einführung einer Konstitution, beschäftigt.

Die Stadt Mukden wird von schwerer japanischer Artillerie beschossen.

28. Februar.

Der russische Dichter Maxim Gorki, der nach den Petersburger Arbeiterunruhen verhaftet wurde, wird gegen eine Kaution von 10000 Rubeln freigelassen. Zum Aufenthaltsort wird ihm Riga bestimmt.

1. März.

General Stössel trifft mit seiner Gemahlin in Petersburg ein, wo er von der Bevölkerung mit Begeisterung, offiziell aber mit Zurückhaltung empfangen wird.

Die Stellung der Einzelstaaten im Reich.

Von

Dr. H. Rehm, Professor der Rechte, Straßburg i. E.

Im deutschen Reichstag und im preußischen Abgeordnetenhaus ist in den jüngsten Wochen eine Reihe von Einzelpunkten hervorgetreten, die ein Grundproblem des deutschen Staatsrechts, die Frage der Abteilung der Zuständigkeiten zwischen Reich und Gliedstaat, betreffen. Im Unterhaus des preußischen Landtags und gleichzeitig im Plenum des deutschen Reichsparlaments wurde die Frage erörtert: kann Preußen, kann der deutsche Einzelstaat auf seinen regulierten Strömen Schiffahrtsabgaben einführen, obwohl Reichsverfassung

Digitized by Google

Art. 54 die Erhebung von Gebühren für das bloße Befahren hinsichtlich natürlicher Wasserstraßen verbietet? Auf der andern Seite gelangte im Reichstag allein zur Besprechung, ob das Reich befugt sei, seinen Gliedern, hier den beiden Mecklenburg, die Einführung konstitutioneller Staatsordnungen nahezulegen, ob und in welcher Weise dem Reich zustehe, den Toleranzantrag des Zentrums zu einem Gegenstand seiner Gesetzgebung zu machen. Dort war die Frage: was kann der Staat? Hier ist die Frage: was kann das Reich?

Nach welchen Grundsätzen entscheiden sich die Zweifel? Welche Regeln stellt das Reichsrecht über die Abgrenzung von Reichs- und Staatszuständigkeit auf?

Vorhanden sein müssen solche Regeln nach dem Wesen des Reichs. Das Deutsche Reich bildet einen Bundesstaat im wissenschaftlichen Sinn des Worts, das heißt einen Bund von Staaten, der selbst Staat ist. Dem Ganzen und den Teilen eignet der gleiche Charakter, beide sind Staaten, Träger selbständiger Herrschaft und Gewalt. Also müssen beide zu herrschen und zu walten haben. Eine Teilung der Staatsaufgaben zwischen dem Ganzen und seinen Gliedern ist nach der Natur des Reichs als eines aus Staaten gebildeten Staats unumgänglich. Welche Aufgaben gehören dem Reich, welche den Staaten?

Die Glieder waren früher als das Ganze. Somit handelte es sich darum: welche Angelegenheiten hatten die Staaten bei Gründung des Reichs an letzteres abzutreten?

I. Der Eingang der Reichsverfassung gibt die Richtung. Die deutschen Fürsten und Senate der Freien Städte schließen hiernach einen ewigen Bund „zum Schutz des Bundesgebiets und des innerhalb desselben gültigen Rechts sowie zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes". Nicht bloß ein Schutz-, ein Macht-, ein politischer Bund, sondern auch ein Wohlfahrts-, ein Verwaltungsbund sollte das Deutsche Reich sein. Demgemäß waren ihm außer den Aufgaben des Schutzes des Ganzen und aller seiner Glieder nach außen und im Innern auch Aufgaben der Wohlfahrts-, der inneren, der Landesverwaltung zu überweisen.

Aber welche? Wenn dem Reich die Aufgaben des Schutzes, also die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und die Verfügung über die Machtmittel der Länder übertragen wurden, was blieb dann den Einzelstaaten anderes als gerade Pflege und Förderung der Wohlfahrt des Volkes? Hier mußte ihnen ein weites Gebiet der Betätigung bewahrt werden, sollten sie auch fortan in Wirklichkeit bleiben, was sie auch weiter hießen: Staaten, Gemeinwesen mit selbständigem politischem Leben, mit eigener politischer Art und Entwicklung, mit Initiative, Tatkraft und in sich selbst begründeter Autorität. Und doch auch hier — auf dem Feld der Volkswohlfahrtspflege — eine Zuständigkeit des Reichs, des Ganzen? Wenn ja, so konnte sie nur auf das Notwendige beschränkt sein. Alles nicht notwendig Gemeinsame mußte den Gliedern verbleiben.

Das war auch die Bahn, auf die der geistige Schöpfer des Ganzen die geschichtliche Wirklichkeit wies. Aus dem Mund Bismarcks selbst erfahren wir das Prinzip. Im verfassungsberatenden Reichstag des Norddeutschen Bundes sind die Worte gesprochen: „Wir haben es für unsere Aufgabe gehalten, ein Minimum jener Konzessionen zu finden, die die Sonderexistenzen auf deutschem Gebiet machen müssen, wenn diese Einheit lebensfähig sein soll."

Artikel 4 der Reichsverfassung bestätigt den Grundsatz mit aller Schärfe und Klarheit. Dieser Artikel ist der tiefgreifendste des ganzen deutschen Verfassungswerkes. Er ist es, der die Grenze zwischen dem zog, was des Reiches werden, und dem, was den Einzelstaaten bleiben sollte. Er hat einen großen Teil von Hoheitsrechten den Gliedern genommen, dem Ganzen gegeben. Er stellt den mächtigsten Einbruch in Recht und Kraft der Einzelstaaten dar, den diese seit ihrem Entstehen erlebten. Und doch tritt in ihm jene Beschränkung auf das Notwendige deutlich greifbar zutage. Was überweist er von den Gebieten staatlicher Volkswohlfahrtspflege dem Reich? Es sind die Gesetzgebung über öffentliche Armenpflege und Fürsorge für öffentliche Gesundheit, über Freizügigkeit, Gewerbe- und Versicherungswesen, die Zoll- und Handelsgesetzgebung, die Gesetzgebung über Schiffahrt und Flößerei auf den mehreren Staaten gemeinsamen Wasserstraßen, die Frage auch sonstiger Fluß- und Wasserzölle, die Gesetzgebung über Herstellung von Land- und Wasserstraßen im Interesse des gemein-deutschen Verkehrs, die Gesetzgebung über Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen, über Maß-, Münz-, Gewicht-, Papiergeld-, Bank-, Preß- und Vereinswesen.

Also nicht alle Seiten der Volkswohlfahrtspflege wurden dem Reich anheimgegeben, nicht die Pflege der geistig-sittlichen Interessen und von den wirtschaftlichen auch bloß ein Teil. Nur daß die deutschen Staaten ein Verkehrsgebiet, nicht daß sie nach jeder Richtung ein Wirtschaftsgebiet würden, wurde als notwendig erachtet. Die Wirtschaftszweige, deren Verkehrsbeziehung im allgemeinen die Grenzen des Staates nicht überschreitet, sollten der gliedstaatlichen Pflege nicht entrissen sein. So blieben ihnen zu ausschließlicher Zuständigkeit die Förderung von Land- und Forstwirtschaft, von Viehzucht, Jagd, Fischerei und Bergbau, Feuer- und Baupolizeigesetzgebung, das Wasser- und Wegerecht, soweit es nicht in die Reichskompetenz fällt, das nicht durch Banken repräsentierte Kreditwesen, z. B. die rechtliche Ordnung der öffentlichen Sparkassen.

Und dazu kommt: von den nichtwirtschaftlichen Interessen der Untertanen wird nur die Pflege der physischen, die Fürsorge für Erhaltung der Existenz des Individuums dem Reich übertragen: ein Armenpflege- und ein Gesundheitspflegegebiet soll das Reich bilden, in letzterer Beziehung daher soll insbesondere die Volks- und Viehseuchengesetzgebung eine einheitliche sein. Und die Förderung der geistig-sittlichen Güter des Volkes bleibt den Einzelstaaten völlig gewahrt. Das weite Gebiet des Verhältnisses von Staat und Kirche, die Pflege der Religion, das gesamte Unterrichtswesen, Künste und Wissenschaften in allen ihren Verzweigungen bilden nach wie vor die Domäne ausschließlich einzelstaatlicher Entfaltungskraft.

Aber die Beschränkung des Reichs im Gebiet der Volkswohlfahrtspflege geht noch weiter. Im vorstehenden ist es beiläufig schon angedeutet. Für notwendig gemeinsam in allen dem Reich überwiesenen Angelegenheiten hielten die Stifter des Bundes nur die Gesetzgebung und Beaufsichtigung, die Aufstellung der Rechtsnormen und die Ueberwachung ihrer Vollziehung. Ihre Vollziehung selbst sollte den Gliedstaaten zustehen. Unitarisch sollten nur sein die Wohlfahrtsgesetzgebung und die Kontrolle des Vollzugs dieser Gesetze. Partikularistisch, gesondert sollten bleiben die Wohlfahrtsverwaltung, der Wohlfahrtsgesetzvollzug. Und so sehen wir es auch: Reichsgesetze sind die Gesetze über die öffentliche Armenpflege (das sog. Unterstützungswohnsitzgesetz), über die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten von Tieren und Menschen, das Freizügigkeitsgesetz, die Gewerbeordnung, das Versicherungsaufsichtsgesetz und die Arbeiterfürsorgegesetze, die Eisenbahngesetzgebung, die Maß- und Gewichtsordnung, das Gesetz über die elektrischen Maßeinheiten, über einheitliche bürgerliche Zeit, das Münzgesetz, das Noten- und das Hypothekenbankengesetz, die Preßgesetzgebung. Aber die Ausführung all dieser Gesetze in dem Gebiet der einzelnen Gliedstaaten geschieht durch Landesbehörden. Die Gemeindebehörden, der Bürgermeister, der Landrat, Bezirksamtmann, Amtshauptmann, Oberamtmann, Kreisrat, Kreisdirektor, oder

Digitized by Google

wie sonst die äußere staatliche Verwaltungsbehörde heißen mag, der Regierungs- und der Bezirkspräsident, der Kreishauptmann, der Oberpräsident und die Minister des Innern, sie alle sind Landes- und nicht Reichsbeamte. Sie vollziehen Reichsgesetze, aber sind Staatsbeamte. Deutschland ein Wohlfahrtsrechts-, aber nicht ein Wohlfahrtsverwaltungsgebiet.

Und weshalb diese Einschränkung? Aus verschiedenen Ursachen.

Vor allem darum: bei den Gliedstaaten sollte so wenig als möglich das Gefühl der Rechtsminderung, der Mediatisierung aufkommen. Je geringer die Opfer, die von ihnen gefordert wurden, um so weniger ein Eintritt in den Bund nur aus äußerem Zwang, aus Gründen des Verstandes, nicht aber des Herzens, um so größer eine freiwillige Hingabe an die Aufgaben des Reichs, eine innere Teilnahme an ihm, eine frohe, werktätige Mitarbeit im ganzen. Je weniger straff das rechtliche Band, um so fester das ethische, Reichstreue, Zusammengehörigkeitssinn bei Fürsten und Völkern.

Des Weiteren aber: die Belassung des Vollzugs der Wohlfahrtsgesetze des Reichs in den Händen von Gliedstaatsbehörden ward unerläßlich zur Schonung des engeren Heimatsbewußtseins und zur Erhaltung wirklicher Autorität der Landesgewalt gegenüber den Landeskindern. Würde die örtliche Ausführung der Reichsgesetze kaiserlichen Beamten zustehen, so müßte dies notwendig das Gefühl politischer Unselbständigkeit, der Entstaatlichung wecken, etwa so, wie es denkbar ist, daß im Fürstentum Waldeck infolge der Verwaltung des Landes durch einen von Preußen ernannten Landesdirektor das Bewußtsein staatlichen Eigenwesens beeinträchtigt wird, obwohl der Zustand hier von Fürst und Volk nur immer für bestimmte Zeit, nicht als ein ewiger vereinbart ist.

Der geschilderte Grundsatz ist auch nicht durch die Tatsache durchbrochen, daß auf einem Gebiet der Wohlfahrtspflege das Reich nicht nur die Gesetze gibt, sondern sie auch selbst vollzieht. Es ist das Post- und Telegraphenwesen. Dies hat das Reich nicht bloß durch seine Gesetzgebung geordnet, sondern auch seine Verwaltung herab bis in die äußerste und unterste örtliche Vollziehung ist Reichssache. Auch der letzte Landbriefträger in Preußen, Sachsen oder Baden steht in der Verwaltung des Reichs, verwaltet Reichsgeschäfte. Er wird gewöhnlich auch von Reichsbehörden angestellt und ist insofern Reichsbeamter. Die höheren Post- und Telegraphenbeamten bei den Oberpostämtern, die Inspektions- und Kontrollbeamte in deren Bezirken sind alle Reichsbeamte. Allein trotzdem ist jenes Prinzip nicht geschädigt. Die Post- und Telegraphenverwaltung tritt anders als z. B. die Polizeiverwaltung dem Publikum gegenüber, nicht obrigkeitlich, autoritativ, befehlend und zwingend, sondern dienend und helfend. Daher wirkt das Vorhandensein solcher Reichsbehörden in den einzelnen Gliedstaaten auf Autorität und Ansehen der gliedstaatlichen Behörden nicht mindernd. Die Herrschaft im Land üben trotzdem allein die Landesorgane.

Wollen wir die Grundwahrheit der Zuständigkeitsverteilung zwischen Gesamtheit und Gliedstaat kurz charakterisieren, so vermögen wir es nicht treffender zu tun als mit dem viel zitierten Sinnspruch, durch den ein noch nicht sicher festgestellter pseudonymer Schriftsteller die streitenden evangelischen Theologen am Anfang des 17. Jahrhunderts zum Frieden mahnte: In necessariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque autem caritas. Das heißt: In notwendigen Dingen Einheit, in nicht notwendigen Freiheit, in beiden aber Liebe.

Im Notwendigen Einheit! Ueberall da, und soweit als es das gemeindeutsche, das nationale Interesse notwendig macht: Einheit der Gesetzgebung. Im Nichtnotwendigen Freiheit! Wo das nationale Interesse einheitliche Regelung nicht heischt, bleiben den Gliedern Freiheit und Selbstständigkeit gewahrt. In beiden aber Liebe! Worin sich die Gliedstaaten betätigen, ob in reichsrechtlich geordneten Angelegenheiten oder in solchen, die ihnen zu Verwaltung und Gesetzgebung ausschließlich zustehen, in allem sollen sie beseelen und tragen Liebe und Treue zum gemeinsamen Vaterland; Bundessinn, nicht Sondergeist sollen ihr Tun und Lassen durchdringen.

II. Das gleiche Prinzip beherrscht auch die Durchführung der andern dem Reich von seinen Stiftern zugewiesenen Aufgabe: „Schutz des Bundesgebiets und des innerhalb dieses gültigen Rechts".

Im Hinblick hierauf hat Artikel 4 der Reichsverfassung für gemeinsam erklärt die Gesetzgebung über die auswärtigen Angelegenheiten (Gesandtschafts- und Konsulatswesen, Auswanderung, Kolonisation, Seeschiffahrt, Staatsangehörigkeit, Paßwesen, Fremdenpolizei) und über Kriegswesen. Aber mehr mußte hier zum Teil einheitlich sein, Reichssache werden, nicht bloß die Gesetzgebung, sondern teilweise auch die Verwaltung: die Verwaltnng der auswärtigen Angelegen-

500 Aufführungen

erlebte Wilhelm Meyer-Försters Schauspiel „Alt-Heidelberg" allein am Berliner Theater, von wo es vor 3 Jahren seinen Siegeszug durch die ganze Welt antrat: ein Erfolg, der einzig dasteht in der Geschichte des deutschen Schauspiels.

Alt-Heidelberg

Schauspiel in 5 Aufzügen
von
Wilhelm Meyer-Förster.

Der gleichen Anziehungskraft erfreut sich die als Sonderheft der „Woche" erschienene Buchausgabe des Schauspiels. Die Nachfrage ist noch jetzt so lebhaft, daß wir soeben das 91.—94. Tausend haben erscheinen lassen. Das geschmackvoll ausgestattete, mit den Bildern der bedeutendsten Darsteller der Hauptrollen illustrierte Buch kann durch alle Buchhandlungen und unsere Filialen für 1 Mark broschiert (2 Mark gebunden) bezogen werden.

Berlin SW. 12
Zimmerstraße 37-41.

August Scherl
G. m. b. H.

Digitized by Google

heiten, der militärische Oberbefehl, zur Sicherung gleichmäßiger Vollzähligkeit und Kriegstüchtigkeit aller Kontingente auch die Feststellung des jährlich einzuberufenden Rekrutenbedarfs und der Unterhalt aller Kontingente auf gemeinsame Kosten. Alles dies erforderte wieder Ausstattung des Reichs mit einer Finanzhoheit. Das Reich erhielt die Zuständigkeit zur Erhebung direkter und indirekter Steuern. Die Einnahmen aus Zöllen, Branntwein-, Bier-, Salz-, Tabak- und Zuckersteuer wurden ihm ausschließlich überwiesen. Alles, um Deutschland zu dem Ganzen zu machen, was notwendig war: zu einem Machtgebiet.

Aber selbst hier wurde streng die Grenze des Notwendigen gewahrt. Weil den Gliedstaaten allein die Pflege des Verhältnisses von Staat und Kirche obliegt, errichtete das Reich beim Vatikan keine Vertretung. Nur Reichskonsuln sind im Ausland möglich, wohl aber auch Landesgesandte. Und unter sich, also innerhalb des Reichsgebiets, können die Gliedstaaten auch Konsuln bestellen. Die Militärverwaltung mit Ausnahme des militärischen Oberbefehls wurde den Gliedstaaten überlassen, nicht in einem Reichs-, sondern in vier Landeskriegsministerien hat diese ihre Spitze. Reichssache sind bloß die Verwaltung der Festungen und die Armeeinspektion. Die Armeeinspekteure, die Festungsgouverneure und -kommandanten stehen im Reichsdienst. Die Erhebung der Reichssteuern geschieht durch Landesorgane. Alle Zoll- und Steuerbeamte sind Staats-, nicht Reichsbeamte. Nur die Aufsicht über den Vollzug dieser Gesetze führt das Reich durch seine Behörden, die Reichsbevollmächtigten für Zölle und indirekte Steuern und die sogenannten Stationskontrolleure.

III. Was nicht unter die beiden skizzierten Reichsaufgaben: „Deutschland ein Macht- und ein Verkehrsgebiet" fiel, blieb den Einzelstaaten: also die Steuer- und Gebührengesetzgebung, soweit das Reich nicht davon Gebrauch macht, dann die ganze Staatsorganisation, das staatliche Verfassungs- im Gegensatz zum staatlichen Verwaltungsrecht u. zw. die Frage der Verfassungs- und Regierungsform, ob Monarchie oder Republik, ob absolutes oder konstitutionelles Regiment, die Fragen der Thronfolge und der Regentschaft, der Zusammensetzung und Gliederung des Parlaments, der Art des parlamentarischen Wahlrechts, die umfassenden Materien der Bildung, Verfassung und Verwaltung von niederen und höheren Gemeindeverbänden, das weite Feld der staatlichen Verwaltungsorganisation, ordentlichen Verwaltungsgerichtsbarkeit, des Staatsdienstrechts.

IV. Indes in einem Punkt ging das Reich über die im Eingang der Reichsverfassung formulierten beiden Bundeszwecke und damit über die Grenze des Notwendigen hinaus. Nicht die Bundesregierungen, sondern die Volksvertreter gaben hierzu den Anstoß. Die zur Beratung der Verfassung des Norddeutschen Bundes im Anfang des Jahres 1867 berufene Nationalversammlung erinnerte sich, daß die Reichsverfassung von 1849 auch den Gedanken enthielt: Deutschland ein Reichsgebiet. So gelangte in die Verfassung des neuen Bundes und damit auch in die Reichsverfassung der Satz: Einheit der Gesetzgebung auf dem Gebiet des bürgerlichen, des Handels- und des Strafrechts, des zivil- und strafprozessualen Verfahrens. Durch das Wesen des Bundesstaates ist solche Einheit nicht gefordert. Darum fehlt sie zum Beispiel in der Nordamerikanischen Union noch gänzlich, in der Schweiz zum größten Teil.

Weniger bedeutsam ist, daß innerhalb seiner Zwecke das Reich nicht überall die Grenze des Notwendigen erreichte. Bayern und Elsaß-Lothringen bilden ein besonderes Armenpflegerechtsgebiet. Bayern steht lediglich im Krieg unter dem militärischen Oberbefehl des Kaisers. Auch sonst bestehen einige Freiheiten Bayerns. Das Ueberwiegen des Einheitsprinzips im Notwendigen ist hierdurch nicht berührt.

Im übrigen hat das Reich, wo es zuständig ist, seine Zuständigkeit auch ausgebaut. Nur auf einem Gebiet geschah es noch nicht in erschöpfender Weise: auf dem des öffentlichen Vereinsrechts, der Vereinspolizei. In etlichen Fällen sah die Gesamtheit sich sogar veranlaßt, im Gebiet der Wohlfahrtspflege den Kreis der notwendigen Zuständigkeit zu erweitern. Beispiele seien zwei ganz heterogene Materien: das Jesuitengesetz und die Bekämpfung der Reblaus. Dort eine Ausdehnung der Kompetenz auf das Gebiet des Staatskirchenrechts, hier in die Sphäre der Landwirtschaftspolizei. Im Weg der Verfassungsänderung vermag das Reich seine Zuständigkeit beliebig auszudehnen. Einstimmigkeit aller Bundesregierungen und aller Landtage erfordert die Beseitigung des Bundescharakters und ein Hinausgehen über die im Eingang der Verfassung festgelegten Bundeszwecke.

Was wir in vorstehendem Aufsatz behandelten, ist, politisch gesprochen, die Frage des Ausgleichs von Unitarismus und Partikularismus im Reich. Ein anderer Gegensatz, der das Verhältnis von Bund und Gliedern durchzieht und in der Gestaltung des Ganzen Ausgleich fordert, ist der Gegensatz von Unitarismus und Foederalismus. Von ihm vielleicht ein andermal.

Die Frau auf dem Katheder.

Plauderei von Dr. Robert Hessen.

In Wien hat unlängst ein Fräulein Dr. Elise Richter bei der philosophischen Fakultät die Erlaubnis, öffentliche Vorlesungen halten zu dürfen, d. h. die venia legendi, nachgesucht, und das Plenum der philosophischen Professoren hat nach fünfstündiger Beratung beschlossen, daß prinzipiell gegen die Habilitierung weiblicher Privatdozenten bei der philosophischen Fakultät nichts einzuwenden sei. Wenn Fräulein Richter auf ihrem Plan beharrt, so werden jetzt ihre schriftlichen Arbeiten nochmals geprüft, dann ihre philosophische Beschlagenheit und Richtung in einem sogenannten „colloquium" von fragelustigen Meistern gründlich durchgenommen, dann folgt ein Probevortrag. Je nachdem dies alles ausfällt, wird die Fakultät sich entscheiden, ob sie den Vorschlag der Zulassung an das Ministerium weitergibt, und das Ministerium endlich, wenn angerufen, wird dem Fräulein Doktor die akademische Laufbahn in Wien endgültig öffnen oder schließen.

Man sieht: eine junge Philosophin hat es dort nicht eben leicht, ans Ziel ihrer Wünsche zu gelangen. Ist das bedauerlich oder zweckentsprechend oder ganz gleichgültig? Und wie steht es mit dem Frauenstudium im allgemeinen bei uns und auswärts?

Nichts scheint auf den ersten Blick verwunderlicher als das Hinzuströmen unserer Frauen (richtiger wohl Mädchen) zu den gelehrten Berufen in einem Augenblick, da diese dauernd überfüllt sind und z. B. wie die Medizin geradezu trostlose Aussichten bieten. Im Fabrikwesen Amerikas hat sich die Sache für gewisse Arbeitszweige längst dahin reguliert, daß dort, wo Männer besser bezahlt werden, nur die Männer,

Digitized by Google

und da, wo Frauen mehr Lohn erringen, nur die Frauen arbeiten. Solche Städte heißen im umgekehrten Sinn zu Klara Viebigs „Weiberdorf" she — towns; hier würden die Frauen es maßlos verkehrt finden, wenn die Männer durch das Angebot ihrer Hände als Lohndrücker eintreten wollten; denn es würden Mann und Frau zusammen bald nur so viel verdienen, wie vorher die Frauen allein. Geht etwas Aehnliches nun zum Beispiel in der deutschen Aerzteschaft vor? Man muß entschieden sagen: ja. Die Mädchen, die heute Medizin studieren, haben kein Interesse für die wirtschaftliche Konjunktur ihrer männlichen Kollegen, sondern verfolgen ganz andere Ziele. Freilich werden sie bei ihren geringeren ökonomischen Ansprüchen früher oder später auf den ärztlichen Plätzen gerade noch fortkommen, auf denen ein Mann heute nicht mehr bestehen kann; und sie werden vor allen Dingen auch auf solchen Posten ausharren, die der Mann im Zorn als unwürdig aufgibt.

Man kann dergleichen den Mädchen sagen, ja sie können es sogar hören und verstehen; dennoch würde die Zahl der Medizinerinnen stetig zunehmen. Deshalb ist es, bevor ich eine kurze Uebersicht über das Frauenstudium in Deutschland gebe, vielleicht gut, die Hauptursache zu nennen, aus der unsere Mädchen an Ablegung des Abiturums zu denken begannen: sie sahen die enorme Wichtigkeit dieser Examina für das Fortkommen des Deutschen im allgemeinen und lernten doch auf ihren Mädchenschulen „nichts Ordentliches". Diese Erkenntnis, daß in Deutschland eigentlich nur der Mensch mit dem „Reifezeugnis" und seinen Berechtigungen für voll gelte, ging unsern Damen gerade in einer Zeit auf, als ihnen ihre echt weibliche Begabung entweder abhanden gekommen oder doch durch eine stark übereilte Agitation verleidet worden war. Sie träumten davon, es den Männern „auf allen Gebieten" gleichzutun, und bemerkten gar nicht die trostlose Ueberschätzung jener so häufig nur durch Sitzfleisch errungenen Formalien sowie die heftige Opposition — ich erinnere an den beispiellosen Erfolg von „Rembrandt als Erzieher" — die sich längst in den Tiefen des deutschen Geistes regte. Gerade im kritischen Moment, da wir von unsern Frauen eine kräftige Unterstützung im Kampf für alles Ursprüngliche und Frische, gegen die Alleinherrschaft eines überlebten Schulschematismus erwarteten, haben sie sich fanatisch auf den Bildungsplunder gestürzt, den wir gern abgelegt hätten, und schmücken sich nun mit seinen Trophäen. Von nichts häufiger als von „Koëdukation" hört man in den Reihen der Frauenrechtlerinnen; wird das Abiturium nicht (wie in Baden) im gleichen Kursus mit den Knaben und Jünglingen auf den Gymnasien abgelegt, so wird es durch private Vorbereitung erzwungen; ist es bestanden, so wird auch studiert.

An sämtlichen deutschen Hochschulen waren in diesem Winter 122 Damen als rechtmäßige Studentinnen (mit Reifezeugnis) immatrikuliert, 1635 (darunter viel Zuzug aus Rußland und Amerika) als Hörerinnen eingeschrieben, und manche von diesen hoffen gewiß, das Abiturium nachzuholen. Die Zahl der Studentinnen war am größten in München mit 47 (davon studieren 2 Staatswirtschaft, 27 Medizin, 9 Philosophie), dann folgten Heidelberg mit 32 und Freiburg i. Br. mit 31. Die preußischen Hochschulen zählen noch nicht mit, da der Herr Kultusminister gegen das Frauenstudium ist und wohl Zuhörerinnen, doch diesen kein Examen gestattet. In München hat sich an der Technischen Hochschule zum erstenmal auch eine Hörerin (nicht Studentin) für die Architekturabteilung einschreiben lassen.

Was wird nun aus jenen jungen Damen, die tatsächlich „studieren"? Man hört ja sofort von jedem Doktorhut, den eine von ihnen sich erwirbt; es geschieht aber selten genug. Die meisten ziehen sich eben aus dem Studium und seinen Anstrengungen verschüchtert ins Privatleben wieder zurück, sofern sie nicht heiraten. Auf 11 Aerztinnen, das heißt bestandene Staatsprüfungen, des Vorjahres kamen in Deutschland etwa 450000 Verheiratungen (457208 im Jahr 1902). Die Zahl der deutschen Ehefrauen insgesamt beträgt heute über 9700000, die der Witwen rund 2500000. Diese mehr als zwölf Millionen geben ein gutes Richtmaß für die Wichtigkeit des weiblichen Hauptberufs im Vergleich mit allen andern Berufen. Frankfurt a. M. hat zurzeit zwei weibliche Doktoren im städtischen Dienst. In Hamm ließ sich im Dezember vorigen Jahres auch ein weiblicher Dr. jur. als „Rechtsanwalt" nieder. Vor Gericht funktionieren kann die Dame nicht, da sich Frauen in Preußen zum juristischen Staatsexamen eben nicht melden dürfen.

Auch Länder, in denen es die Frauen sonst ja sehr gut haben sollen, sind in Sachen unseres Themas doch eher zurückhaltend; an den Universitäten von Edinburgh und Glasgow zum Beispiel werden keine Frauen zugelassen. Am tolerantesten sind bekanntlich die Schweiz, weshalb sich die Russinnen gern dorthin wenden (in Bern allein studieren zurzeit 405 russische Medizinerinnen), und Amerika, wo an den female colleges übrigens die körperliche Ausbildung der jungen Grazien in musterhafter Weise, wie Deutschland es gar nicht kennt und vermag, gepflegt wird. Die wissenschaftliche Ausbeute des Frauenstudiums wird freilich drüben für gering geachtet, für noch geringer die praktische. Man bemerkte, daß zuweilen von zweihundert Studentinnen der Theologie vielleicht eine diesen Lebensberuf wirklich ergriff, von hundert Mathematikbeflissenen zuweilen gar keine. Die jungen Damen studieren dort eben meistens „zum Vergnügen", wie etwa unsere Heidelberger Waffenstudenten. Viele nehmen die Sache so leicht und plaudern während der Vorlesung so laut, daß letzthin in San Francisco ein alter Brummbär von Professor gründlich grob wurde.

Dergleichen wird natürlich in Deutschland niemals vorkommen; unsern Damen ist es mit dem Studium blutiger Ernst. Sie werden auch keinen Frieden geben, solange sie sagen können, daß wir sie unritterlich und verständnislos ausschlössen. Schon aus den Ueberschriften gar mancher Frauenartikel merkt man ja das noch ungebrochene Selbstvertrauen der oben bereits angedeuteten Sehnsucht. „Die Frau im Automobil", „die Frau im Abgeordnetenhaus", „die Frau in der Luftschiffahrt", „die Frau und der Bergarbeiterstreik", „eine Frau als Hospitaldirektor" (in Japan), alles das sind richtige Programmnummern. In solchem Tosen verhallt ein elegischer Seufzer über „die vernachlässigte Putzbranche" und muß nutzlos wiederholt werden, da dieser untergeordnete Beruf anscheinend schon an die Männer (im Geist) ausgeliefert wurde. Daß die Frauen sich durchaus an Aufgaben wagen wollen, die ihre Kraft übersteigen, ist ganz verzeihlich; das hat jeder von uns einmal oder öfter auf eigene Kosten getan. Daß sie Fähigkeiten mißachten, die sie tatsächlich haben, erscheint schon bedenklicher.

Doch unser breiter Mittel- und Arbeiterstand ist ja noch intakt, weiß noch von gar keiner „Frauenbewegung". Hier wird noch gern geheiratet, hier hat man Kinder noch gern im Arm; das Wirtschaften in der Häuslichkeit spielt noch eine Rolle, die Frauen haben ein ausgefülltes Leben im Bewußtsein ihrer Nützlichkeit, und das einzige, was sie bedauern, bleibt wohl, daß sie nicht so gute Mütter sein können, wie sie gern möchten, da die trägen körperlichen Gewohnheiten, die ungesunde entartende Tracht, die sie von den feingebildeten Ständen lernten, ihnen das Stillen ihrer Kleinen vielfach zur Unmöglichkeit gemacht haben. Dies war das Verkehrteste in der gesamten Frauenagitation: das Herab-

Digitized by Google

setzen der Mutterschaft. Man hat inzwischen glücklicherweise einzusehen begonnen, daß aus ihren kostbaren und heiligen Instinkten auch die Ledigen heute noch tausendfach so viel Existenzmöglichkeiten im Unterricht und Pflegeberuf ziehen als aus allen vier Fakultäten zusammen. Aber anderseits ihnen das Studium verbieten, sie von der Dozentenschaft absperren? Warum denn? Daß die Frau fließend zu sprechen versteht, sogar in großen Versammlungen, hat man immer schon gewußt. Ueber ihre Existenzberechtigung auf dem Katheder entscheidet freilich auch der Minister noch nicht einmal in letzter Instanz, das tun unsere Musensöhne. So wenig man einen Gaul zum Trinken bringen kann, wenn er keinen Durst spürt, so wenig einen Studenten zum Hören, wenn er doch nicht mag — und von sämtlichen gelehrten Berufen ist leider die Dozentenlaufbahn am meisten überfüllt.

Briefe eines modernen Mädchens.

Berlin, den 1. März.

Mein lieber guter Onkel!

Du fragst bei mir als bei Deiner hauptsächlichen Berlinautorität an, ob ich Dir jetzt dazu rate, Deine allwinterliche Spritztour nach Berlin zu machen, und ob Du in betreff des Theaters auf Deine Kosten kommen wirst?

Ich glaube — ja! Denn wenn auch diese Saison das große Zugstück, den „Schlager", von dem alles redet, und zu dem alles läuft, schuldig geblieben ist, so gibt es noch so viel neu aufgewärmten Shakespeare und frisch einstudierten Schiller, daß jemand wie Du, der sich überhaupt immer vor allem, was ans Neurasthenische streifte, bekreuzigt hat, gewiß auf seine Rechnung kommt!

Schade, daß Du die 500te Aufführung von Alt-Heidelberg verpaßt hast! Dein altes „Vandalenherz" würde gewiß höher geschlagen haben! Die Stadt, von der jeder Deutsche so gern zitiert: „Auch du stehst mir geschrieben ins Herz gleich einer Braut!" durchdringt ja mit ihrem unvergänglichen Neckarzauber das ganze Stück, und der hypnotische Reiz der alten Burschenlieder wirkte bei dieser Jubiläumsaufführung ebenso auf das Herz wie beim erstenmal. „Bücher haben ihre Schicksale" — und Stücke erst recht! Mit dem skeptischen Lächeln der Vielgeprüften soll die Direktion des Berliner Theaters einst diese Novität angenommen haben — und nun erreicht sie bereits den halben Rekord des Mikado! Mit Theaterstücken ist es eben wie mit siebzehnjährigen Mädchen, von denen auch kein Mensch mit Sicherheit prophezeien kann, ob sie sitzen bleiben oder Anschluß finden werden. „Alt-Heidelberg" hat sein Glück gemacht. In fast hunderttausend amüsant illustrierten Exemplaren ist es in die Welt verstreut, in die verschiedensten Kreise gedrungen. Seine Gestalten sind populär geworden, so daß viele sie als selbstverständlich bekannt voraussetzen — und den Schauspielern war bei der Jubiläumsaufführung nichts Automatenhaftes anzumerken — wenn dem Laien ja auch ein Schwindel bei dem Gedanken überkommen mag, mehrere hundert Abende die gleiche Figur zu verkörpern! Wenn auch der vielangeschwärmte Original-Karl Heinz jenseit des Meers entschwunden ist, so war doch das reizende Lächeln der ersten Käthie wieder zur Stelle — und eine ganze Reihe ihrer Partner ebenfalls — seltsam genug, da doch gerade in den letzten Jahren die Künstler so wenig stabil waren und so viel von einer Bühne zur andern hinüberwechselten wie im Kinderspiel „von Baum zu Baum". Eine besondere Freudigkeit erfüllte alle, daß einmal auch einem lebenden Dichter (nicht wie üblich: gar nicht oder post festum!) die so besonders launenvolle Theaterfortuna hold gewesen ist.

Uebrigens scheint im heutigen Theaterpublikum, dessen Nerven jahrzehntelang von den Brettern herunter so grausam malträtiert worden sind, neuerdings eine starke Reaktion einzutreten gegen das krankhaft unerquickliche, eine Art Rückschwenkung zur Harmlosigkeit, die doch so lange Zeit ganz in Mißkredit gekommen war, und zu der niemand sich mehr bekennen mochte — so wie nach allerhand kompliziertem Gebäck einfaches Hausbrot auch von Zeit zu Zeit wieder am besten schmeckt. Also, lieber Onkel, für Dich werden vermutlich wieder günstigere Tage kommen, wenn ich für mein Teil auch den Geschmack am lediglich Harmlosen wohl noch nicht so bald finden werde! Ich getraue mir auch schon gar nicht mehr, irgendjemand aus Deiner Generation eins meiner augenblicklichen Lieblingsstücke zu empfehlen, sondern dirigiere alle Frager jetzt immer ins Lustspielhaus. Wenn das alte Sprichwort: „Gesegnet sei, von dem Heiterkeit ausgeht!" recht behalten soll, so käme Kadelburg jetzt wirklich in die erste Reihe.

Familientage sind jetzt überhaupt etwas sehr Aktuelles. Früher glaubte ich, diese Sitte sei ein Vorrecht unserer Sippe, derer von Wollin usw. Aber immer mehr dringt dieser uralte Gebrauch in weitere Kreise — auch in die bürgerlichen, gut situierten Familienbestände — wieder, um es kulturhistorisch zu betrachten — ein Zeichen des immer wachsenden Wohlstandes sowohl als auch des in gleichem Tempo gesteigerten Selbstgefühls, das in vielen angesehenen Familien seit dem letzten Krieg mit jeder Generation in der Zunahme begriffen ist.

Du liebst ja, wie ich weiß, Familientage nur, wenn alle bedenklichen Nummern (die sogenannten „Skelette im Haus") ferngeblieben und nur jene korrekten Musterausgaben erschienen sind, die es in unsträflichem Wandel zu etwas gebracht haben. Ich finde ja nun die Sache weit pikanter, wenn auch ein oder das andere Skelett (wie es ja in keinem vielköpfigen Familienverband zu fehlen pflegt!) gleichfalls mit auf der Bildfläche erscheint — natürlich nur, wenn es nicht gar zu weit vom Pfad der Tugend abgekommen ist. Ich finde in solchen Fällen das Entsetzen der erschreckten Tanten so nett — das leise Mißtrauen in allen Blicken und die Neugier dazu, da doch eben der Sünder immer interessanter ist als der Gerechte! Solche Tafelrunden in Berliner Hotels — (denn nach Berlin pflegen ja die verschiedenen Glieder eines Stammes wie verstreut gewesenes Quecksilber zu solchen Tagen von den verschiedenen Ecken des Vaterlands zusammenzuströmen —) sind deshalb interessant, weil gewöhnlich eine Menge ganz unzusammengehöriger Elemente sich vereint, die oft nichts verbindet als der gemeinsame Name, die in dem, was sie denken, wie sie sich anziehen, was sie lieben, oft weltenweit verschieden sind und doch ein gewisses Gefühl der Solidarität und der Verantwortung haben — eben des Namens wegen! Du behauptest, es habe ethischen Wert für die Heranwachsenden, und das Betonen der Verantwortlichkeit eines jeden für den gemeinsamen guten Namen wirke günstig auf die Seelen.

Und mit dieser Bemerkung, lieber Onkel, bist Du ganz auf der Höhe der Zeit — denn Seele ist augenblicklich Trumpf! Wohin ich komme, höre ich von Evolution und Ellen Key. Diese kluge und sympathische Frau aus dem Norden trägt wirklich einen neuen und höheren Ton in das laute Orchester solch eines Großstadtwinters — und nachdem ein paar Tage lang die meisten Unterhaltungen bei Tisch oder nach Tisch sich von der Schlaftänzerin Madeleine fristeten, ist nun Ellen Key das Hauptgespräch — und manches Menschenkind besinnt sich mitten in seiner Vergnügungsjagd halb erstaunt darauf, daß es ja wirklich etwas derartiges hat — solch ein abstraktes Besitztum, das sich Seele nennt — so wie es einem manchmal mit Büchern geht, in denen man einstmals viel las, und die man dann für einige Zeit beiseite stellt.

Digitized by Google

Und dies Erinnertwerden an höhere Werke paßt sehr gut zu dem neuen Hauptereignis Berlins, das sich in diesen Tagen unter einem leuchtenden Vorfrühlingshimmel vollzogen hat.

Ja, der neue Dom ist eingeweiht! Die Gerüste sind fort — der Berliner kann kritisieren, kann sein endgültiges Urteil abgeben, mit dem der kluge Sohn der Spree ja immer so überaus schnell bei der Hand ist.

Ich zwar denke in dieser Beziehung unberlinisch. Mit meinem Endurteil warte ich und berufe mich damit auf den Mann, der gesagt hat: Frauen, Bauwerke und Politiker könne man erst nach ganz langer Bekanntschaft beurteilen.

Einstweilen jedoch freue ich mich an schönen Details — es gibt so feine mystische Frühlingsnebel jetzt, grau in blau gemalte, in deren Umhüllung die Silhouette des Doms, aus der Ferne gesehen, wunderschön wirkt, ja, um mein höchstes Lob zu spenden: beinah italienisch! Und geht man hinter ihm an der Wasserseite herum, so hat er in manchen Einzelheiten wahrhaftig etwas von Santa Maria Maggiore zu Rom! Sogar die Fenster, die wie Wohnungsfenster aussehen, erinnern an jene in Maria Maggiore, hinter denen Prälaten „dienstwohnen", die von dort die breite, weiße Straße bis zum Lateran herunterschen — während hier freilich der Blick nur auf die Berliner Börse fällt! Anklänge an die Renaissance tun immer gut — und wenn erst die Alterspatina den neuen Sandstein tönt, wird ihn die Zeit schon richtig abstimmen zu dem ernsten dunklen Grau der Schloßmauern, vor denen Coligny zuweilen, wenn die Sonne gerade in seine romantische Ecke fällt, wie flüssiges Gold erglänzt.

Du siehst, es warten hier viele Dinge auf Dich, die Dir „liegen". Ich sehe schon die großen Provinzaugen, die Du machen wirst, und will Dich sicher über alle Plätze bugsieren, zwischen Autos und Elektrischen durch — unfehlbar, wie der Engel von der Martinswand den „letzten Ritter" Kaiser Max geleitete.

Deine ergebene Nichte Ada Alice von R.

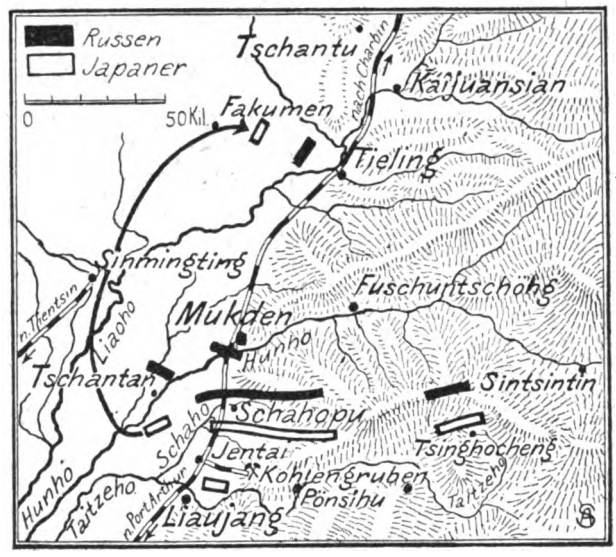
Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien. (Abb. S. 369 und nebenst. Karte.)

Nach längerer Pause werden wieder einmal Bewegungen größeren Stils gemeldet. Just zur gleichen Zeit, da General Stössel mit seiner Gemahlin in Petersburg eintraf, scheinen die Japaner die durch den Fall Port Arthurs freigewordenen Kräfte in größerem Umfang in der Mandschurei verwertet zu haben. Sie sind zum Angriff übergegangen und haben nach den zur Stunde vorliegenden Nachrichten insofern einen bedeutenden Erfolg erzielt, als ihnen allem Anschein nach die Umfassung des Kuropatkinschen Heers diesmal besser geglückt ist als bei Liaujang.

Die Einweihung des neuen Doms zu Berlin (Abb. S. 367 und 368) hat sich am 27. Februar in feierlichen Formen vollzogen. Deutsche und fremde Fürsten oder deren Vertreter waren in großer Zahl der Einladung des Kaisers gefolgt, und mit den inländischen hatten sich kirchliche Würdenträger aus dem Ausland sehr zahlreich eingefunden. Kurz vor elf Uhr kam zu Fuß vom Schloß her der Kaiser und schritt die Ehrenkompagnie ab. Gleich darauf fuhr im geschlossenen Wagen mit der Prinzessin Viktoria Luise die Kaiserin vor. Der Kaiser reichte seiner Gemahlin den Arm und führte sie die Treppe hinauf zur Vorhalle, wo er den Schlüssel aus der Hand des Dombaumeisters Geheimrats Raschdorff entgegennahm, um ihn dem Oberhofprediger Dryander zu übergeben. Dieser öffnete nun das Hauptportal, und in geordnetem Zug schritten — das Kaiserpaar voran — die geladenen Festteilnehmer ins Innere des Doms zur Feier.

Aus hohen Kreisen (Abb. S. 370, 371 und 373). Die Schwestern und Schwäger unseres Kaisers finden unsere Leser



Uebersichtskarte zu den Kämpfen in der Mandschurei.

heute im Bild vereint nach den neusten Aufnahmen, die unlängst von dem Hofphotographen C. H. Voigt gemacht worden sind. Die älteste der Schwestern, Prinzessin Charlotte, ist bekanntlich seit dem 24. Juli 1878 mit dem Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen vermählt; Prinzessin Sophie seit dem 27. Oktober 1889 mit dem Kronprinzen Konstantin von Griechenland, Prinzessin Viktoria seit 19. November 1890 mit dem Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe und Prinzessin Margarete seit dem 25. Januar 1893 mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen. — Von hohem Interesse dürfte ferner die gleichfalls erst vor kurzem gefertigte Aufnahme des Königs Friedrich August von Sachsen mit dem Kronprinzen Georg sein. Der König vollendet im Mai das 40. Lebensjahr, der Kronprinz hat im Januar das zwölfte vollendet.

Auszug der hannoverischen Studentenschaft (Abb. S. 372). Ueber akademische Freiheit ist in den letzten Wochen in Deutschland, speziell in Preußen mehr gesprochen und geschrieben worden als sonst in Jahren. Im vergangenen Sommer stellten die Studenten der technischen Hochschule in Hannover an die akademischen Behörden das Verlangen, die konfessionellen (katholischen) Verbindungen zu verbieten. Der Rektor schien den Wunsch anfangs zu billigen, später aber überzeugte er sich oder wurde überzeugt, daß einem solchen Verbot jede gesetzliche Grundlage fehlen würde. Bevor aber die bessere Einsicht auch den Studenten beigebracht wurde, hatten sich diese mit den Kommilitonen anderer Hochschulen zwecks gemeinsamen Vorgehens in Verbindung gesetzt. Diese Koalition und ein Sympathietelegramm an die deutschen Studenten in Innsbruck anläßlich der Eröffnung der italienischen Rechtsfakultät wurde ihnen sehr verübelt. Der Ausschuß wurde aufgelöst, unfügsamen Elementen wurden Maßregelungen angedroht. Die Bewegung wuchs und übertrug sich auf andere Hochschulen, so namentlich auf die Technische in Charlottenburg und die Universität Marburg, am schärfsten aber spitzten sich die Verhältnisse in Hannover zu. Die Regierung griff ein, aber zunächst mit ungünstigem Erfolg. Man glaubte in weiteren Kreisen tatsächlich die akademische Freiheit bedroht. Die ganze hannoversche Studentenschaft demonstrierte durch einen gemeinsamen Auszug von Hannover nach Hildesheim, wo feurige Worte zum Ruhm der alten freien Burschenherrlichkeit gesprochen wurden. Zum Glück aber haben die Studenten auch in der größten Erregung sich nicht zu unge-

Digitized by Google

setzlichen Schritten hinreißen lassen. Dadurch erleichterten sie eine gütliche Beilegung des Zwistes.

Verlobung am schwedischen Hof (Porträte S. 373). Prinz Gustav Adolf, der älteste Sohn des Kronprinzen Gustav von Schweden, hat sich mit der älteren Tochter des Herzogs von Connaught, Prinzessin Margarete von Großbritannien und Irland, verlobt. In den Adern des Bräutigams sowohl wie der Braut fließt deutsches Blut. Die Mutter des Prinzen Gustav Adolf ist die Tochter des Großherzogs von Baden, die Mütter der Prinzessin Viktoria die Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

Russ. Landw.-Minister Jermolow, überreichte dem Zaren eine Denkschrift über die Einführung einer Verfassung.

Prof. v. Weishaupt † bedeutender Maler und Lehrer an der Karlsruher Akademie.

Der Schneeschuh in der italienischen Armee (Abb. S. 374). Im Norden Europas, insbesondere in Norwegen ist der Ski, der Schneeschuh, ein von altersher eingebürgertes Verkehrsmittel. In neuerer Zeit bemächtigte sich seiner auch der Sport und verschaffte ihm Eingang in südlicheren, wärmeren Gegenden. Nachdem man den Ski aber einmal kennen gelernt, suchte man ihn auch praktisch zu verwerten. Neben der deutschen hat namentlich die italienische Armeeverwaltung einzelne Truppenteile mit Schneeschuhen versehen.

Zum Attentat auf den Großfürsten Sergius von Rußland (Abb. S. 372). Die sterblichen Ueberreste des ermordeten Oheims des Zaren sind einstweilen ohne großes Gepränge in dem Tschudowkloster im Kreml beigesetzt worden, und an der Stelle, an der er seinen schrecklichen Tod fand, hat man ein schlichtes kleines Kreuz, nur umgeben von einem einfachen Lattenzaun, errichtet.

Personalien (Porträte S. 373). In Berlin ist am 24. Februar der Branddirektor Erich Giersberg gestorben, der seit zwölf Jahren die Feuerwehr der Reichshauptstadt leitete. — Fern von der Heimat auf der Insel Trinidad ist der berühmte Ethnologe Geheime Regierungsrat Professor Dr. Adolf Bastian aus dem Leben geschieden. Unermüdlich im Dienst der Wissenschaft tätig, hat er im Dezember 1905 als Neunundsiebzigjähriger noch eine Forschungsreise angetreten, von der er nicht mehr zurückkehren sollte. Bastian, der am 26. Juni 1826 in Bremen geboren wurde, ließ sich Ende der sechziger Jahre in Berlin nieder, wo er als Universitätslehrer, Verwalter der ethnographischen Sammlungen und später als Direktor des Museums für Völkerkunde wirkte. — Der Schauspieler Konrad L'Allemand, der die Rolle des Kammerdieners in „Alt-Heidelberg" am Berliner Theater jüngst zum fünfhundertstenmal gespielt hat, begann seine Bühnenlaufbahn 1873 in Hanau. — Das ungarische Abgeordnetenhaus hat zum Präsidenten den Abgeordneten Julius Justh, Mitglied der Kossuthpartei, gewählt, der dem Parlament seit 1884 angehört. — Die langerhoffte Konstitution in Rußland scheint ihrer Verwirklichung nahe zu sein. Landwirtschaftsminister Jermolow (Portr. obenst.) überreichte dem Zaren eine darauf bezügliche Denkschrift.

Die Toten der Woche.

Professor Dr. Julius Alberti, Chefarzt des St. Josephs-Krankenhauses in Potsdam, † in Potsdam am 23. Februar.

Professor Adolf Bastian, Direktor des Völkermuseums in Berlin, † in Port of Spain (Trinidad) im Alter von 79 Jahren (Portr. S. 373).

Generalarzt a. D. Dr. Adolf Ernesti, † in Potsdam am 27. Februar.

Branddirektor Erich Giersberg, Leiter des Berliner Feuerlöschwesens, † in Berlin am 24. Februar im Alter von 51 Jahren (Portr. S. 373).

Sir Martin Gosselin, englischer Gesandter in Lissabon, † in Bussaco am 26. Februar.

Wirkl. Geh. Rat Dr. Hopf, früherer Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, † in Berlin im Alter von 57 Jahren.

Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Karl Roderich Iffland, ein Enkel des ersten Generalintendanten des Königl. Schauspielhauses, † in Potsdam im Alter von 81 Jahren.

Handelskammerpräsident A. C. Lemach, † in Wien am 24. Februar im 65. Lebensjahr.

Marcel Schwob, bekannter französischer Schriftsteller, † in Paris am 27. Februar im Alter von 40 Jahren.

Thilo v. Trotha, bekannter Lustspieldichter, † in Berlin im Alter von 54 Jahren.

Professor Viktor Weishaupt, bedeutender Maler, † in Karlsruhe am 24. Februar im 58. Lebensjahr (Portr. nebenst.)

Die
Gartenlaube

Heute Heft 9 erschienen.

Inhalt:

Rudolph Stratz: Die Hand der Fatme. Roman. (Fortsetzung.)
Landschaftszauber in deutschen Gauen: Frühlingsabend. Holzschnitt nach dem Gemälde von E. Weichberger.
Paul Heyse: Victoria regia. Novelle aus dem schönen Rheingau.
Planmäßige Körperhygiene: „Fünfzehn Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit." Besprechung des Büchleins „Mein System" von J. P. Müller (mit 5 Abbildungen).
Zwei künstlerische Genrebilder: „Des Spieles Ende." Holzschnitt nach dem Gemälde von W. von Diez. — „Der Topfgucker." Illustration.
Sonntagsmorgen auf dem Lande: Kirchgang in einem ungarischen Dorf. Holzschnitt nach dem Gemälde von F. Daczka.
Ludwig Ganghofer: Von Jägern und Wilddieben. Studien nach der Natur.
Ein umstrittenes geographisches Kapitel: Der höchste Berg der Erde.
Bilder aus der Gegenwart (mit vielen Abbild.)
Blätter und Blüten: Das Rotholz. — Tanzfeste in Neuguinea (ill.)
Aus dem Reiche der Kunst: Ein neuer Murillo. — Das aus der Dresdner Galerie gestohlene Gemälde von J. Breughel d. Aelt.: „Der Wachtturm" (ill.)

Die Welt der Frau:

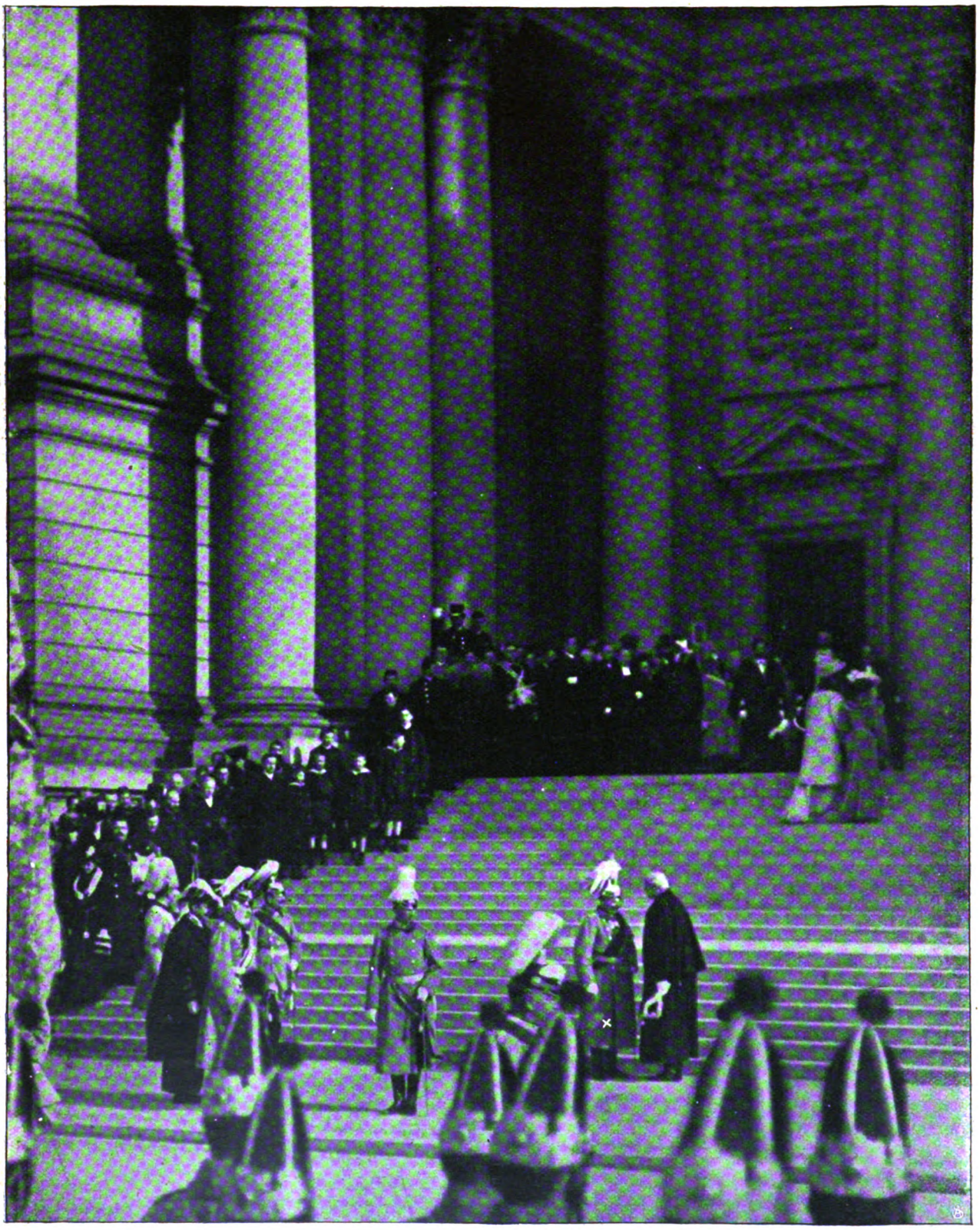
Die Arbeiterinnenfrage: Die Fabrikarbeiterin. Studie von Eliza Ichenhaeuser. — Gardinen. Von A. von Wartenberg (ill.) — Aphorismen von E. Dauthendey. — Die Mode (mit vielen Abbild.) — Preisfrage: Wie schafft sich ein alleinstehendes Mädchen ein eigenes Heim? — Allerlei Lustiges für die Kinderstube. Von E. von der Goltz (ill.) — Kleid und Stimmung. Von Helene Feldmann. — Küche und Vorratskammer. — Rezepte.

usw. usw.

Die „Gartenlaube" mit der Beilage „Die Welt der Frau" ist als Familienblatt eine wertvolle Ergänzung zur „Woche" und durch alle Buchhandlungen in wöchentlichen Heften zu 25 Pfg. zu beziehen.

Digitized by Google

Bilder vom Tage.



Phot. Ziegra.

Der Kaiser (X) vor dem Hauptportal des Doms.

Die feierliche Einweihung des neuen Doms in Berlin am 27. Februar.

Digitized by Google

Phot. Delius.

Die Feier im Dom:
Die feierliche Einweihung

Die Weiherede.
des neuen Doms in Berlin.

Begrüßung der Kaiserin (1) durch den Kaiser (2) vor dem Dom. — Phot. Delius.

Digitized by Google

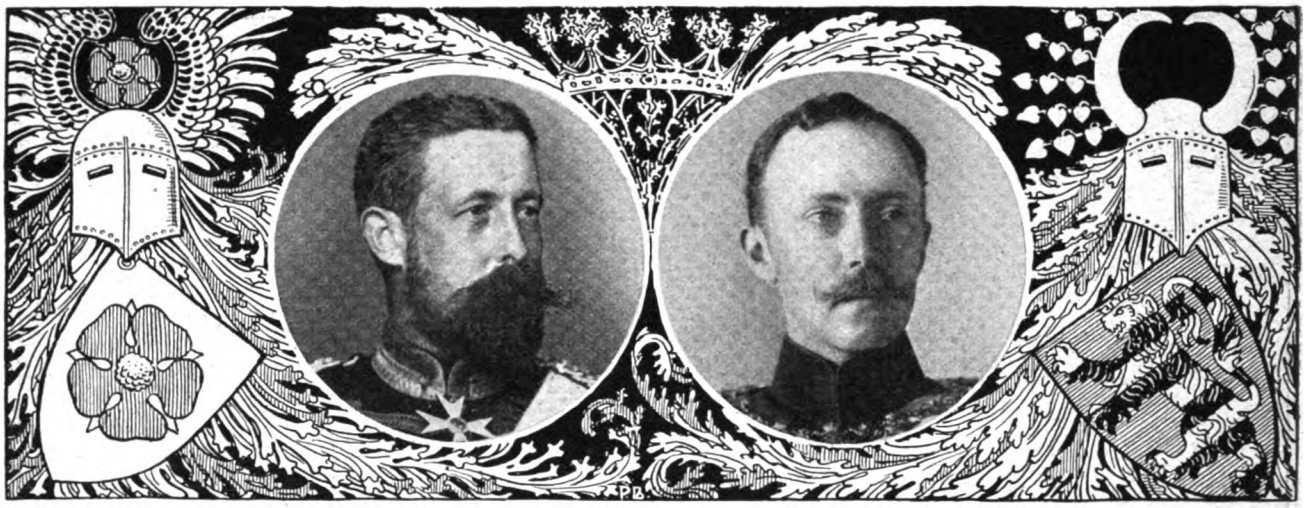
Der General geht in Port Said an Land.

Frau Stössel an Bord der „Australien".

General Stössel auf der Heimreise. — Phot. Gribaÿédoff.

Eine von General Stössel in Port Arthur gemachte photographische Aufnahme:
Letzter Ausmarsch der Russen zur Verteidigung des 203-Meter-Hügels.

Digitized by Google

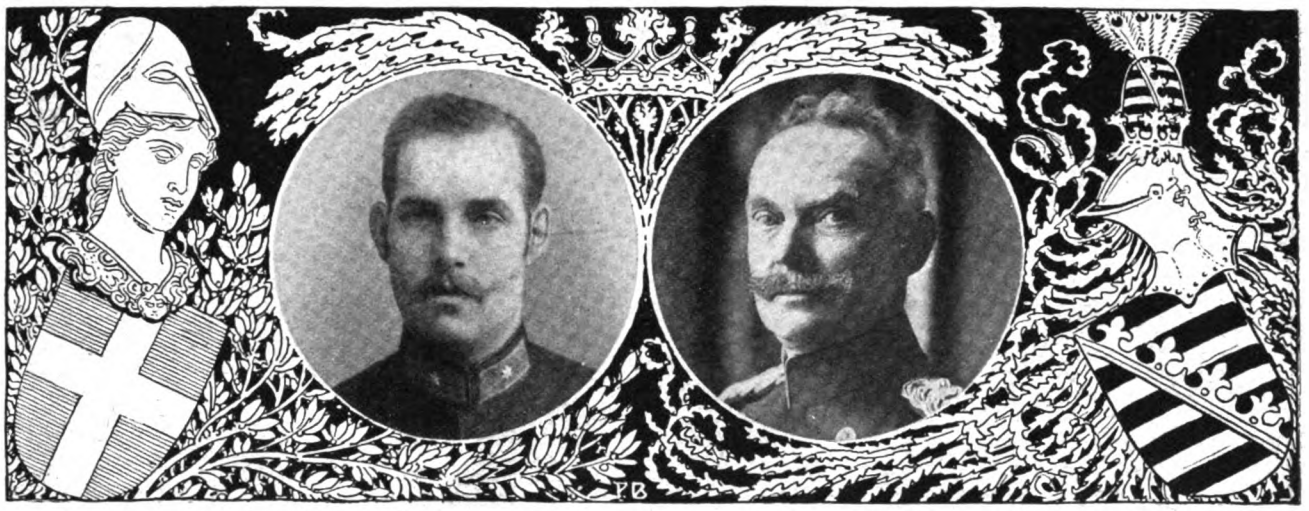


Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lippe.
Oben: Prinz Adolf.

Prinzessin Margarete von Hessen.
Oben: Prinz Friedrich Karl.

Die Schwestern und Schwäger

Digitized by Google



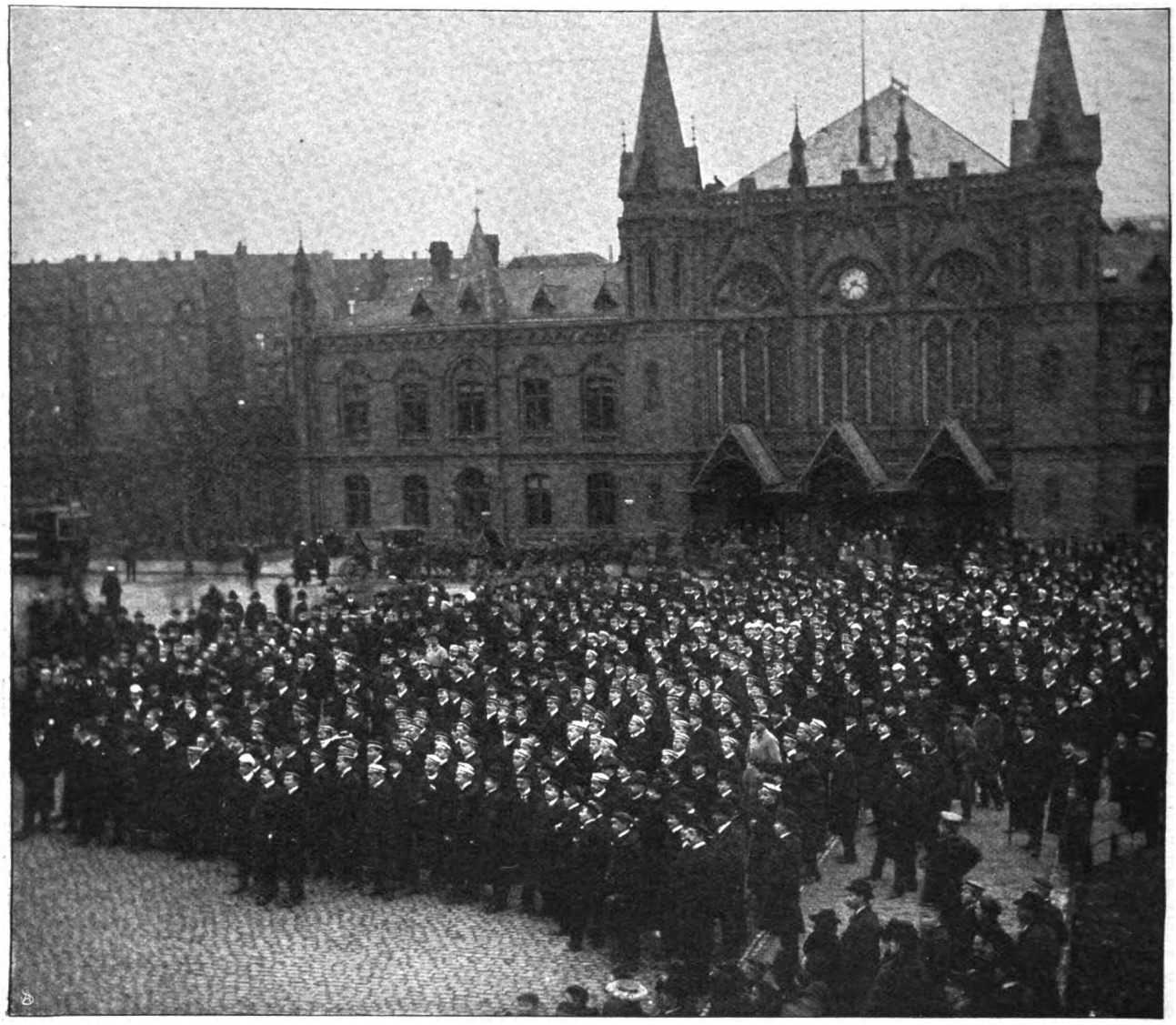
Kronprinzessin Sophie von Griechenland.
Oben: Kronprinz Konstantin.

Hofphot. T. H. Voigt.

Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen.
Oben: Erbprinz Bernhard.

des Deutschen Kaisers.

Digitized by Google



Vom Auszug der hannoverschen Studentenschaft: Die Studenten in Hildesheim. — Phot. F. Ulfeis.

Zum Attentat gegen den Großfürsten Sergius in Moskau: Der umzäunte Tatort. — Phot. Bulla.

Digitized by Google

Branddirektor Giersberg †
Leiter des Berliner Feuerlöschwesens.

Professor Adolf Bastian †
Direktor des Völkermuseums in Berlin

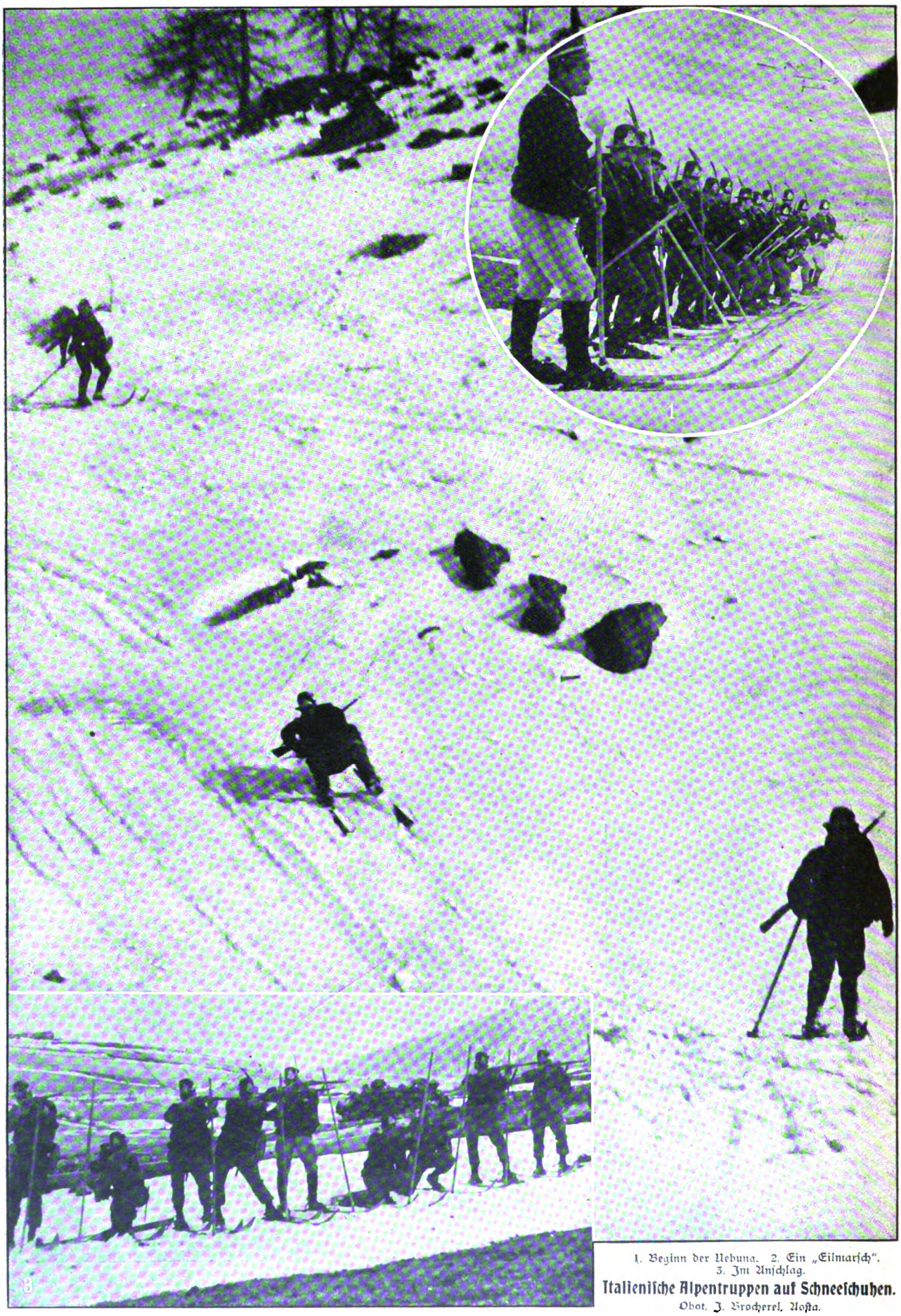
König Friedrich August von Sachsen und Kronprinz Georg.
Phot. Klinkhardt & Erffen.

Zur 500. Aufführung von „Alt-Heidelberg" in Berlin:
Konrad L'Allemand,
spielte 500mal den Kammerdiener Lutz.

Ein fürstliches Brautpaar:
Prinz Gustav Adolf von Schweden u. Norwegen
und
Prinzessin Margarete von Connaught.

Julius Justh,
der neue Präsident
des ungarischen Abgeordnetenhauses.

Digitized by Google



1. Beginn der Uebung. 2. Ein „Eilmarsch". 3. Im Anschlag.

Italienische Alpentruppen auf Schneeschuhen.

Phot. J. Brocherel, Aosta.

Digitized by Google

Die holde Törin.

Roman von

Ida Boy-Ed.

4. Fortsetzung.

4.

Frau Sanitätsrat Schmeer wischte in Axels Zimmer den Staub. Halb aus Vorsorge, daß die übereilige Resi nichts herunterfege und zerbreche, halb ein bißchen aus Kontrolle. Sie konnte es nun einmal nicht lassen, sie mochte zu gern hineingucken in die Nachbarstöpfe und alle Deckel aufheben. Und wenn sie da was sah, was unrettbar verdorben war, deckte sie schnell und still wieder zu und strich es in ihrem Gedächtnis aus, daß sie überhaupt etwas gesehen. Und wenn ihr schien, man könne noch durch ein bißchen Würze nachhelfen, gab sie unbefangen ihr Wissen zu und sparte nicht mit dem Pfeffer und Salz ihrer Weisheit.

Bei Axel kam noch etwas hinzu außer dem Umstand, daß er Hausgenosse und Nachfolger von Schmeer war. Die kleine, bescheidene Umwelt des „jungen Mannes" zog sie unwiderstehlich an. Sie labte sich am Zigarettengeruch. Sie fühlte sich an jedes Stück aus der studentischen Vergangenheit Axels heran, mit allerlei bewundernden, übermütigen, ja kühnen Vorstellungen. Und sie dachte dann halb an ihren einzigen Jungen, den Georg, der ihr als Student im Duell erschossen worden war, und halb an ihren Schmeer, wie sie ihn im Glanz seiner Bräutigamszeit vor Augen hatte. Ihre weiblichen Instinkte erwachten zu einem kleinen Abendrotschein, dem Nachglanz ferner Jugendwärme. Und sie war in aller Unschuld in den jungen Mann verliebt, auf Greisinnenart, die sich der unbefangenen keuschen Zärtlichkeit halbwüchsiger Mädchen wieder nähert. Oder vielleicht nicht in ihn, sondern in die Erinnerungen, die durch ihn zu frischerem Leben erweckt wurden, und sie verwirrte das in ihrem Herzen: die Erinnerungen und den Erwecker.

Kurz: gleich nach Schmeer kam nun Axel.

Schmeer stellte ihr in seiner ruhevollen Weise wohl einmal die Diagnose, daß sie einen Narren an dem jungen Doktor gefressen. Dann sagte sie kopfschüttelnd „aber Schmeer!" um nach einer kleinen Pause ein wenig aufzumucken und hinzuzusetzen: „Ist er denn nit ein lieber Mensch? Hast du denn was auszusetze am Junge? Möchst nit selbst, es wär unser eigner?"

Die Bezeichnung „der junge Doktor" war längst dahin abgekürzt, daß es nur noch „der Junge" hieß bei Schmeers, in Gerlachshausen, im Kreis der ganzen Praxis. —

Ganz besonders gefiel es den beiden Alten, daß Axel selten seine Abende im Reichsapfel verbrachte, wo der Rechtsanwalt Spanier im intimen Herrenkreis einen recht lockeren Ton angeben sollte. Vielmehr musizierte der junge Doktor oft für sich in seinem Zimmer, und dann machten Schmeers ihre Stubentür auf und horchten. Frau Schmeer war nicht musikalisch und hatte auch zu wenig in ihrem Leben Kunstgesang gehört, um ein Urteil zu haben. Sie genoß es nur so im allgemeinen, einer unbestimmten Weichmütigkeit sich hingebend. Der Klang dieser Stimme machte ihr die flinken Gedanken so angenehm still. Wenn man so saß im Abenddämmer, während vom Garten herein über den kühlen Flur die Sommerdüfte kamen und die Tonwellen des Gesangs durch das Haus schwollen, war es gerade, als löse sich die Welt in sanftmütigen Frieden auf. —

Die Sommersonne hatte sich ganz verkrochen, zum offenen Fenster kam ein Regendunst herein. Er schwebte den schwarzgrauen Wolken voran, die merkwürdig tief unterm Himmel hingen, wie zerfetzte Verwandlungsschleier auf einer Bühne. Sie funktionierten nicht und wurden nicht aufgezogen und gaben keine freundlichere Szene frei.

Vielmehr fing nun ein rauschender Tropfenfall an hernieder zu streichen. Die Frau hielt in ihrem Geschäft inne und sah wohlwollend in die graue Nässe hinaus, die noch düsterer schien, weil sie vor dem Hintergrund bewaldeter Berglehnen die Luft erfüllte. Es war recht, daß es so in plumpen Tropfen heruntergoß. Nach der Ernte brauchte man nun Regen, damit die Wiesen zum Herbstheuen in guten Graswuchs kamen.

Den Schreibtisch sparte Frau Schmeer sich immer bis zuletzt auf. Der machte ihr am meisten Spaß und Aerger, sprach am intimsten zu ihr vom „Junge". Gern hätte sie es ihm gesagt, daß er die vielen unnützen Sachen davontun solle. Aber das kam ihr nicht zu, natürlich nicht. Aufdrängerisches Wesen zerstört jedes gute Verhältnis. Zutrauen darf nicht mit Bevormundung vergolten werden. Das ist üble Münze. Die nimmt kein Mensch gern in Zahlung. Denken kann man, was man will, sprechen nur, was mit der eigenen und des andern Würde gut zusammenklingt.

Und Frau Schmeer begnügte sich damit, jeden Tag von neuem die Bilder und das Bronzefigürchen, eine halbnackte Bacchantin, die einen weinumkränzten Stab schwang, ein wenig mißbilligend und zugleich besonders gründlich abzuwischen.

Daß die Damen ihm ihre Bilder geschenkt hatten, war begreiflich, wenn auch nicht durchaus nötig gewesen. Daß er sie in dem prachtvollen Doppelrahmen auf seinem Schreibtisch hatte, war aber gewiß unnötig. Resis Frage: „Hat er denn gar zwei Bräut', der Junge?" war ärgerlich genug zu hören gewesen.

Den Rahmen hatte ihm diese Frau Forsting dazu geschenkt. Er war von Tulasilber und hatte natürlich viel

Digitized by Google

Geld gekostet. Nun ja, sie wollten ihm auf alle Weise zeigen, daß sie ihm dankten. Aber Frau Schmeer für ihre Person fand es arrogant, zum eigenen Bild so einen Rahmen zu geben. Er bekam damals ja schon als „Aufmerksamkeit" als „bescheidenes Andenken" die Statuette von Bronze. Frau Schmeer meinte, das sei genug Geschenk gewesen.

Sie war natürlich nicht prüde. Sie hatte zu viel elende und siechе Körperlichkeit gesehen, um nicht an kräftigen, schönen Leibern Freude zu haben. Aber in der Bewegung dieser kleinen Gestalt war etwas, das sie ärgerlich fand. So ein leidenschaftliches Hinstreben zu einem Menschen oder zu einer Empfindung, jedenfalls zu einer heißen Freude. Und dann: die Frau Forsting auf dem Bild sah der Statuette ähnlich. Das ließ sie sich nicht ausreden. Sie vertraute ihre Entdeckung Schmeer an. Der kam einmal voll schweigsamer Umständlichkeit zum Vergleichen und fand es gar nicht.

Aber da Frau Schmeer eigentlich nicht daran gewöhnt war, daß er etwas nicht fand, was sie schon festgestellt hatte, setzte sie ihm auseinander, daß er keinen Blick für Aehnlichkeiten habe. Die Frau auf dem Bild hatte doch auch etwas Strahlendes, so etwas von einer, die vor lauter Lebensreichtum nicht wohin weiß. Wenn Schmeer das nicht sah . . . Und da sagte er ihr zu Gefallen sein bedächtiges „ja, ja". Nun genoß sie es beim Abwischen immer, denken zu können: Schmeer findet es auch, und ehe Schmeer so etwas sieht, muß es schon stark ausgesprochen sein. —

Da lag auch schon wieder so ein Brief. Sie kamen ein bißchen oft, diese schwarzumrandeten Briefe. Frau Schmeer taxierte, daß die Damen in ihrer Trauer, die jede Gesellschaft verbot, sich ein bißchen langweilten und sich daher die Zeit korrespondierten. Es waren zwei verschiedene Handschriften auf diesen Briefen. Gern hätte sie gewußt, wie die Damen und die Handschriften zusammen gehörten, und ob die, die man am häufigsten sah, von der Frau oder dem Fräulein stammte. Aber so eine Neugier läßt man nicht merken. Deren schämt man sich ein bißchen; denn sie ist ja eigentlich auf dem Niveau der Resi, die auch gern an Türen lauscht und sich verzehrt, wenn da was geschieht, dessen Zusammenhang man ihr nicht auf die Nase bindet. Ja, ja, man hat's eben immer noch nötiger mit dem Kopfschütteln über sich selbst als über andere. Mit diesen Gedanken beendete Frau Schmeer für heute ihre Arbeit und ging mit dem Staubwedel unter dem Arm und dem Teebrett voll Frühstücksgeschirr in den Händen durchs Wartezimmer hinaus, um in der Küche zu verschwinden.

Dann war es still im Haus. Die Glastür zum Garten stand offen. Draußen begoß der Regen Bäume, Gebüsch und Blumen, daß ihnen das grüne und bunte Blattzeug aus Astgerippe klatschte. Die Fliesen im Flur hatten eine feuchte, kräftig lila-graue Farbe. Aus den Ritzen der Küchentür drangen zuweilen Dunstwolken, die nach kochendem Obst und Bohnenkraut rochen und ankündigten, daß die Zeit gegen den Mittag ging.

Endlich kläffte die Haustürglocke mit ihrem langatmigen, harten Gebimmel in die Stille hinein. Axel kam von seinen Vormittagsbesuchen zurück. Draußen klapperte der Wagen davon; denn den Vormittag verwandte Axel, der Zeiteinteilung seines Vorgängers folgend, auf die Kranken in den Dörfern. Am Nachmittag besuchte er die im Städtchen, und von halb drei bis halb vier hatte er seine Sprechstunde. Das war die Neuerung. Dem alten Schmeer liefen die Leute zu allen Zeiten ins Haus, und wenn er nicht da war, klagten sie sich einstweilen bei Frau Schmeer aus und empfingen vorläufige Ratschläge.

Beim Klang der Glocke trat Frau Schmeer auf die Schwelle der Küchentür. Sie wollte nur einmal hören, wie's denn der Frau Nella gehe mit der hartnäckigen Atemnot. Nervöses Asthma sei es? Nein, was für Zeiten, wo schon die Bauersleut Nerven bekämen. Also besser gehe es? Ja, ja, die neuen Methoden. Man müsse nicht eigensinnig sein und das Alte loben, das heiße der menschlichen Intelligenz die fortschreitende Einsicht absprechen. Schmeer sei auch mitgegangen, habe viel verlassen von dem, was ihm in seinen jungen Jahren das Beste schien. Und ob sonst was von Interesse gewesen sei? Was? Die Frau vom Schulmeister Goblins habe was Kleines? Und sei nun schwach? Da wolle sie doch morgen eine Flasche starker Bouillon ins Doktorwägelchen legen und ein Pfund Kakao. Axel sei wohl so gut und gebe es mit einem schönen Gruß ab.

Und wie es denn wär mit einem Kosthäppchen? Sie hätten so gute Karthäuserklöß mit Dunstobst, wie man sie im „Reichsapfel" eben doch nie bekäme.

Zu ihrer Freude sagte Axel „gern", und das gab ihm die Freiheit, den Wurfleinen ihrer Gesprächigkeit zu entrinnen. Er ging ins Wartezimmer, wo die Rohrstühle vor den Wänden standen, als sei hier ein Wirtshausballsaal. Er nahm den Gummimantel ab, der vom Regen blank und glatt war wie eine Schlangenhaut und hing ihn an den eisernen Garderobenständer, dem einzigen weiteren Ausstattungsstück des Wartezimmers.

Als er in seine Studierstube trat, sah er gleich den Brief. Der lag einsam und wichtig auf der roten Decke des Sofatisches. Und wenn Frau Schmeer hier gewesen wäre, würde ihr nicht entgangen sein, mit welchem aufglänzenden Blick Axel den Brief begrüßte.

Er erbrach ihn eiligst und las: „Lieber Freund! Also nun endlich, endlich. Es war ja gerade in den letzten Monaten, als sei man nur in der Welt, um sich von Behörden, Hauswirten und Handwerkern malträtieren zu lassen. Vor lauter ärgerlichen Geschäften kamen wir manchmal kaum dazu, an den armen Peter zu denken. Sie glauben gar nicht, mit wie viel umständlichen Formalitäten man dem Gesetz die Klarheit klarer Verhältnisse klarlegen muß, und was so eine Behörde alles wissen will, nachdem das Familienoberhaupt davongegangen ist. Aber nach dieser Hinsicht ist nun alles beendet und der letzte Streusand verschüttet; das heißt, ich glaube, Streusand ist nicht mehr Mode in den Amtsstuben. Also: Löschblatt. Schade. Denn nicht wahr? Bei Streusand kann man sich vielmehr denken: Brillen und schnüffelnde Mienen und angegraute Taschentücher, die aus Rocktaschen hängen. —

„Mit dem Umzug sind wir nun auch fertig. Carry war es, glaube ich, schwer, daß uns der Hauswirt

Digitized by Google

kündigte. Sie sagt ja nie viel, wenn ihr etwas weh tut. Aber sie wird dann so schrecklich blaß. Als sie hörte, daß der Hauseigentümer zum Herbst selbst die Wohnung haben wolle, machte sie ihr Leidensgesicht. Mir war es in einer Hinsicht auch leid, denn einen so schönen Musiksaal bekomme ich nicht wieder. Meine Stimme klang da so gut. Aber wegen der Erinnerungen an den armen Peter? Mein Gott, die nimmt man doch mit sich, die hängen doch nicht an den Wänden. Im Gegenteil, man kann sich ja immer alles viel deutlicher vorstellen von einer veränderten Umgebung aus. Daß wir, wenn es denn doch sein mußte, lieber gleich zogen, fand ich auch besser. Wir hätten uns sonst zu lang mit all den Fragen beschäftigt, die mit so einem Wohnungswechsel zusammenhängen. Und das ist ja schrecklich langweilig, monatelang immer zu den gleichen Gedanken zurückkehren zu müssen.

„Und nun können wir endlich reisen. Daß Station I Gerlachshausen sein wird, ist ausgemacht. Wir „kreieren" einen neuen Luftkurort. Schade, daß ich noch keine berühmte Künstlerin bin, sonst käme es in die Zeitungen und Gerlachshausen in die Mode.

„Leider gibt es dann noch eine Station II, denn Carry scheint etwas blutarm. Doktor Strauß wünscht, daß wir einen Höhenort aufsuchen, so werden auf Gerlachshausen nur zwei Wochen fallen. Carry hat das mit Doktor Strauß ausgemacht, und da die liebe Carry nichts tut, wie mich verziehen, muß ich hier wohl schweigend fügsam sein, wenn sich's um ihre Gesundheit handelt! Sonst ich, ich bliebe ganz gern in einem solchen Idyll. Ich hab mir schon tausend reizende Stimmungsbilder ausgemalt von Gerlachshausen.

„Auch sind Sie doch dort, und wir können immerfort mit Ihnen von dem armen Peter sprechen!

„Am 1. Oktober müssen wir wieder in Berlin sein. Dann ist auch Professor Kleymann wieder da, und meine Studien müssen mit großem Ernst betrieben werden. Denken Sie, lieber Freund, wahrscheinlich werde ich schon im Winter einmal singen, in einem eigenen Konzert. Der Konzertagent, mit dem Peter ja sehr gut bekannt war, interessiert sich besonders dafür. Vermutlich wird es so werden, daß ich mit einem jungen russischen Komponisten zusammen einen Abend veranstalte. Ein Orchesterkonzert, das hat viel mehr Gewicht und wird auch von der Kritik mehr beachtet. Aber das kann ich Ihnen ja alles erzählen, wenn wir am Sonntag kommen.

„Sie sind seit langer Zeit auf dieses Ereignis vorbereitet und haben auch hoffentlich jenen Teil der Gerlachshauser Einwohner darauf vorbereitet, der uns Obdach und Nahrung geben soll. Schwiegermütterchen läßt Ihnen sagen, sie sei im voraus mit allem einverstanden, wie Sie es arrangieren. Ich bin es auch. Offiziell! Heimlich: bitte schön, keine Wohnung in einem Haus, wo's muffig riecht, und wo Spinnen sind. Gegen diese beiden Daseinsübel bin ich waffenlos.

„Ich schicke hiermit dem lieben Freund viele Grüße und schließe die Epistel.

Leonie Forsting."

Das war ganz sie. Ganz sie. In ihrer fast kindlichen Anmut, mit ihren schweifenden Gedanken, die niemals bei einem Gegenstand bleiben konnten, sondern sich wie ein munterer Sonnenstrahl weiterspannen und beleuchteten, was sie gerade trafen.

Er glaubte, sie sprechen zu hören, und das Blut brauste durch seine Adern.

Kaum hatte er es zu Ende gelesen, so trat Frau Schneer mit dem verheißenen Kosthäppchen ein.

Sie sah die vielen Bogen in seiner Hand, und daß aus seinen Augen ein ganz besonderes Licht sprühte.

„Frau Sanitätsrat, was sagen Sie dazu, die Forstingschen Damen kommen nun wirklich, um sich hier in der Stille zu erholen."

Was sie dazu sagen solle? Ganz einfach dieses, daß solche Damen wohl schwerlich hierher paßten, denn an der Natur sehe sich manches Auge bald satt und für andere Schauspiele sei hier nicht gesorgt, es müsse denn sein, daß die Damen von sich aus die Ruhe hier mit Unruhe erfüllen wollten, um Unterhaltung zu haben; solche Wesen gebe es, gerade wie von Zündstoff, sich und andern immer Gefahr zum Auffliegen.

„Aber Frau Sanitätsrat . . ."

Aber wenn sie das Wort hatte, ließ sie es sich nicht entzweischneiden, sondern verstärkte nur die Betonung.

Was hingegen an und für sich die Frage betreffe, ob Gerlachshausen ein Platz zum Erholen sei, so habe sie es immer gesagt, man müsse sich ein wenig rühren. Ortschaften mit vier Maulwurfshügeln und zehn Tannen drum herum gäben sich jetzt als Mittelgebirgsluftkurorte aus. Da hätte Gerlachshausen denn doch mit gediegeneren und ausgebreiteteren Schönheiten aufzuwarten. Und insofern könnte es noch nützliche Folgen haben, wenn zwei Damen hierher kämen, die sich, wie Axel erzählt habe, eines sehr großen Bekanntenkreises rühmen könnten.

Ihre kritische Haltung gegen die Forstingschen Damen legte sich wie eine nüchterne kalte Hand auf die heiße Erregung Axels.

Ganz anders war hingegen die Aufnahme, die seine Nachricht im „Reichsapfel" fand. — Der Rechtsanwalt Spanier ging, die Hände in den Hosentaschen, am Rücken der Stuhlreihe hin und her und wartete auf seine Tischgenossen. Die Tafel war viel zu lang, und noch keines Menschen Auge hatte sie je ganz besetzt gesehen. An Kaisersgeburtstag wurde oben im Saal gegessen. Für gewöhnlich lagen der Tafel in der großen Wirtsstube zu ebener Erde nur ein halbes Dutzend Gedecke am Kopfende auf. Und auch von diesen wurden zumeist nur die vier, für die Abonnenten bestimmten, benutzt.

Es präsidierte dieser Tafel der Rechtsanwalt Spanier, der Lebemann von Gerlachshausen. Groß und wohlbeleibt war er und kleidete sich bei einem Kasseler Schneider. Durch ihn lernte man die außerordentlichsten Westen kennen, und daß er je länger als eine Saison den gleichen Ueberzieher getragen hätte, dessen erinnerte sich niemand. Seine Züge waren ein wenig stark und voll männlicher Kraft. Sein brauner Schnurrbart war zwar nicht aufgebürstet, aber höchst gepflegt. Er zeigte das gleichmütige Selbstbewußtsein eines Mannes, der sich nicht viel aus den Dingen und Menschen rund herum machte. Zuweilen, wenn er mit Leuten sprach,

Digitized by Google

konnte er sie sehr merkwürdig anlächeln, was ihnen sofort das Gefühl beibrachte, als seien sie im Begriff, sich dumm zu benehmen. Das war vielleicht die größte Feinheit seines Verstandes: sich selbst nie als den Gescheiteren aufzuspielen, sondern den andern zu suggerieren, daß sie minder seien. Seine Autorität in ganz Gerlachshausen war unbegrenzt, aber im „Reichsapfel" war er einfach der erste Mann der Gegenwart.

Der zweite Tischgenosse war „der Referendar", der am Amtsgericht wirkte und naturgemäß in seiner Erscheinungsform wechselte. Zurzeit war es ein blonder, hübscher, immer etwas blasser und müder Referendar v. Woyta, auf dessen Appetit und Weinwahl Frau Timmermann, die stattliche, verwitwete Inhaberin des „Reichsapfel", besondere Aufmerksamkeit richtete.

Dann aß der Oberlehrer am Progymnasium, Doktor Sörgel, beständig im „Reichsapfel" zu Spaniers gelegentlichem Erstaunen. Denn er, Spanier, tat, was er konnte, den Tischgenossen zu vertreiben. Aber Doktor Sörgels Selbstbewußtsein war weit über das landläufige Durchschnittsmaß ausgewachsen, und er hielt alle Anwesenden im tiefsten Grund für ungebildet. Er war hager, grauhaarig, verärgert, trug einen Schnurrbart, einen goldgefaßten Kneifer und beleidigte Spaniers anspruchsvolles Auge durch Krawatten von schlechtestem Geschmack.

Als Axel eintrat, ging also Spanier hinter der Stuhlreihe, die ihre Rücklehnen den Fenstern zukehrte, auf und ab.

„Noch kein Mensch hier?"

„Warten wohl den Regen ab", meinte Spanier. Er und Axel wohnten ja in der Nähe. Aber der Referendar, der zwar im „Reichsapfel" selbst logierte, mußte jetzt vom Gericht und Sörgel von der Schule herkommen, und es goß gerade besonders heftig mit der Wucht eines Gewitterregens. Oberhalb der Scheibengardinen sah man am Fenster zuweilen aufgespannte schwarznasse Schirme vorbeitragen, die die Daruntergehenden so dicht über ihren Köpfen hielten, daß man von diesen nichts erkannte.

„Wer weiß, ob Sörgel überhaupt wiederkommt."

„Warum denn nicht?"

„Nun — nach gestern!"

„Ach Sie meinen, weil ich ihm gestern meine Meinung gesagt habe? Wenn ein Mensch auch aus 'ner schlechten Kinderstube kommt: er sieht doch nachher, wie sich gut erzogene Menschen betragen und pflegen."

„Seien Sie doch still — da kommt er ja", sagte Axel.

„Nicht wahr, lieber Doktor", sprach Spanier und nickte dem eintretenden Oberlehrer zu, „wir sprechen gerade von schlechter Erziehung, und ich vertrete die Ansicht, daß man in Charakterfehler immer mal wieder verfällt, trotz besserer Einsicht. Aber von den primitiven Unarten äußerlicher Erziehungsmängel befreit man sich leicht und ganz. Was meinen Sie?"

Doktor Sörgel schwenkte in der Nähe des Garderobenständers bei der Tür seinen Hut aus, denn sein Schirm war nicht mehr ganz dicht.

„Wie soll ich mit Ihnen über pädagogische Fragen sprechen", sagte er mit mokantem Lächeln, „das ist ja ein Gebiet, auf dem Sie vollständig Laie sind."

„Freilich, freilich", meinte Spanier mit wohlwollendem Ausdruck, „hier wie überall teilt es sich in Theorie und Praxis. Der eine erzieht — der andere hat Erziehung. Ah — da kommt ja endlich auch unser junger Held."

Der Referendar v. Woyta trat ein, nicht vom Flur her, sondern durch die Tür, die ins Innere des Hauses führte. Fast zugleich erschien auch hinter der Tonbank Frau Timmermann, unter Vorantritt des Pikkolos, der die Suppenterrine trug.

„Herr v. Woyta," sagte Spanier, „die Abonnenten des Mittagstisches vom ‚Reichsapfel' bereiten eine Petition vor."

„Name?" fragte Axel.

„Die geistreiche Zwischenbemerkung unseres Freundes Wernefeld ist dahin zu beantworten, daß in dieser Petition zum Ausdruck gebracht werden soll, Herr v. Woyta möge sich eines pünktlichen Erscheinens befleißigen, damit wir nicht auf die Suppe zu warten brauchen. Unsere schöne Wirtin hat die Uhr ihres Hauses nach dem Kommen und Gehen des verehrten Herrn Referendars gestellt."

Die dunkeläugige üppige Frau Timmermann, die im hellblauen Sommerkleid und einer weißen Schürze keineswegs nach trauernder Witwenschaft aussah, lächelte. Aber Herr v. Woyta sprach eifrig: „Darin irren Sie vollständig, Frau Timmermann nimmt gar keine besonderen Rücksichten auf mich. Wie sollte ich wohl dazu kommen."

„Ach", sagte Spanier kummervoll, „wenn ich bedenke, daß es auch einmal meine Leibgerichte gab! Aber die Zeit ist hin, wo Berta spann."

„Aber Herr Rechtsanwalt!" sprach Frau Timmermann und sah nicht von fern aus, als nehme sie ihm was übel.

Der Pikkolo trug die Suppenteller an die Plätze, und die Herren setzten sich.

Spanier begutachtete das Menü. Und als er es gelesen hatte, nickte er lobend zum Büfett hinüber.

„Sehen Sie wohl!" sagte die Frau.

„Ich möchte Sie um einen Rat bitten", begann Axel, nachdem man eine Weile sich dem Essen gewidmet hatte; „Sie wissen hier doch besser Bescheid als ich."

„Lieber Doktor", wehrte Spanier ab, „ich besser als Sie? Der Sie in Räume kommen, die ich nie betreten darf! Der Sie Intimitäten kennen, die mir ewig ein Geheimnis bleiben werden!"

„Nein, ganz ernsthaft. Und in einer ganz einfachen Sache. Also: zwei mir befreundete Damen aus Berlin wollen hier vierzehn Tage sich in der schönen Luft erholen. Und da möchte ich wohl wissen, wo ich am besten Wohnung für sie fände. Denn unsere verehrte Frau Wirtin wird es ja wohl nicht übelnehmen: hier im ‚Reichsapfel' wäre es nicht ruhig und nicht ländlich genug."

„Ei, ei, ei, ei, ei, ei, ei", machte Spanier mit rhythmischer Skandierung.

Zu seinem unaussprechlichen Aerger wurde Axel rot.

„Nichts zu ei, ei'n," sagte er ernst, „es sind Frauen in tiefster Trauer. Die Forstingschen Damen."

Digitized by Google

Nun ließ Spanier alle Neckerei beiseite und zeigte ein großes sachliches Interesse.

„Hören Sie mal," sprach er, „das freut mich aufrichtig. Ich habe immer gesagt, man müßte Sommergäste heranziehen. Aber die Stadtverwaltung hatte recht: Reklame konnte sie nicht machen, weil ihr das auch gewisse Verantwortlichkeiten und Pflichten aufzwang. Der Zufall mußte das mal bringen. Und es ist erstaunlich, wie oft sich von solchen Zufallsgästen aus der Ruf eines Ortes verbreitet. Lassen Sie uns mit vereinten Kräften alles aufbieten, es den Damen hier behaglich zu machen."

Nun wurde ein förmlicher Rat abgehalten, zu dem man auch Frau Timmermann hinzuzog, die dann alsbald die führende Stimme darin bekam. Das Ergebnis war, daß Axel versuchen solle, ob Herr und Frau Major v. Bassing drei Zimmer abträten. Die hatten ein nettes, villenartiges Haus in der Thüringer Straße, die vom Markt abging. Majors waren hierher verschlagen, weil es hübsch und billig war, welchen Umstandes der Major sich von irgendeinem Manöver her erinnerte. Und da ihre beiden Söhne im Hannoverschen und im Thüringischen standen, hatte die geographische Lage von Gerlachshausen ihnen auch zugesagt. Sie lebten in bescheidener Auskömmlichkeit und würden eine Extraeinnahme vielleicht nicht von der Hand weisen. Zum Mittag- und Abendessen müßten die Damen in den „Reichsapfel" kommen, oder Frau Timmermann konnte ihnen alles hinschicken, wie sie überhaupt in jeglicher Weise bereit war, in dieser Angelegenheit zu dienen, wo es ging.

Als man auseinanderging, nahm Spanier Axels Arm und begleitete ihn unterm Schirm durch den versiegenden Regen bis an das Schmeersche Haus.

„Hören Sie mal," sagte er, „ob nun die Damen sich gesellig zeigen und in den ‚Reichsapfel' kommen oder in Trauer und Einsamkeit bloß für Sonnenauf- und -untergänge und Blumenpflücken Sinn haben: mich stellen Sie vor. Was?"

„Wie kann ich das versprechen", meinte Axel in rasch aufwallender Eifersucht, denn Spanier war ein Mann, der allen Frauen wohlgefiel.

„Sie können es erbitten. Man wird es Ihnen nicht abschlagen. Sie können den Damen erzählen, daß ich ein leidlich netter Mensch mit einigen Anlagen zu höherer Kultur bin, der aber im Begriff ist, zu verkommen, weil ihm jede Anregung fehlt. Dann werden sie das weibliche Bedürfnis empfinden, mich zu retten."

Am Nachmittag des gleichen Tags war alles in schönster Ordnung. Majors verhehlten kaum ihre angenehme Ueberraschung über den Zwischenfall. Axel machte eine Miete aus, die Carry gewiß niedrig erscheinen mußte, nach hiesigen Verhältnissen aber stattlich war. Auch für das erste Frühstück wollte die Majorin sorgen und gern alles so zurecht räumen, wie Axel es für nötig erachte, selbst wenn sie und ihr Mann dann ein bißchen zusammenkriechen sollten. Das war ja eine großartige Perspektive, wenn man fortan jedes Jahr an Sommergäste würde vermieten können! Sie werde es den Damen schon so machen, daß sie immer wieder kämen.

Frau Schmeer war geradezu verdutzt, als Axel Abends zu ihr und ihrem Mann kam und erzählte. Sie hatte sich inzwischen zurechtgelegt gehabt, wie alles am besten einzurichten wäre.

Und dann, als sie spürte, man sehe ihr das gekränkte Erstaunen an, fuhr sie mit offener Rede über sich selbst her. Was wollte sie denn? Sie war ja ein bißchen kritisch in ihrer Haltung gewesen. Das muß nicht sein: erst absprechen und dann doch bestimmen wollen. Das ist so eine unleidliche Schwäche von vielerfahrenen Leuten, die manchmal die Vielerfahrenheit zur Last für die andern macht.

Worauf Schmeer sagte „Ja — ja" und Axel ihr glücklich die runzlige kleine Hand drückte.

Sie sagte dann noch, daß Axel ihr nur die Damen bringen solle, das hieße, wenn die gebracht sein wollten. Und eine Kaffeestunde lang wolle sie sie schon unterhalten.

Bis zum Sonntag! Das waren nun noch fünf Tage. Er erfuhr, was es für einen Menschen von starkem Temperament heißt: warten. Die Phantasie kam, nahm ihn bei der Hand und führte ihn ins Land der Unwirklichkeiten, wo es von Farben und Klängen um ihn schwirrte und kein Bild mehr eine deutliche Linie hatte.

Er verzehrte sich in Sehnsucht, aber er gab es sich nicht zu, daß es sie sei, die ihn quäle, und die doch in ihm brannte wie ein schwelendes Feuer, das nur ein Lüftchen braucht, um hinauszuschlagen in hellen Flammen.

Aber Abends, wenn er musizieren konnte, dann leuchtete die Sehnsucht durch seinen Gesang wie ein Lichtschein durch ein Transparent und machte sie für alle leserlich.

Im räucherigen Hinterzimmer des „Reichsapfel", wo ein Klavier stand, gab er sich einen ganzen Abend zum Barden her und sang mit der freudigen Unermüdlichkeit des Dilettanten alles, was man forderte. Spanier spielte mit Dr. Krolpa und dem Holzhändler Groß Skat. Aber sie unterbrachen alle Augenblicke die Partie, um zuzuhören. Und Spanier genoß vergnüglich die sentimentalen Blicke, die der junge Woyta an die hübsche Wirtin zu richten suchte, die sich auch zum Zuhören einfand. Alle „Reißer", die Axel zwischen seinen Noten hatte, schallten von den Wänden wider, und als endlich natürlich auch „eine Krone im tiefen Rhein" lag, sangen die Anwesenden in einem Gemisch von Ulk und Erhobenheit brausend mit. Die Gerlachshausener aber, die zufällig das Nebengäßchen an der Seitenfront des „Reichsapfels" entlangkamen, dachten, daß es ja wieder toll bei der Timmermann zugehe.

An einem andern Abend blieb er allein mit seiner Musik in seinem Zimmer. Die Fenster standen offen, die schwarze Augustnacht war schwül.

Drunten im Lusthäuschen im Garten saß die alte Frau und horchte den Tönen nach, die aus dem Fenster kamen und in die Nacht hineinwallten.

Ganz vorsichtig sagte sie ins Dunkel hinein: „Ich weiß gar nicht, ich muß immer dran denke, wie unser Georg für dem Bürgermeister sein Käthche schwärmte."

Als Antwort glühte das Lichtpünktchen einer Zigarre stärker auf. —

Endlich aber waren auch die fünf Tage überwunden, und der Sonntagnachmittag kam, an dem Axel mit

Digitized by Google

den beiden Frauen durch die Straßen Gerlachshausens fuhr, vom Bahnhof her.

Und wo er mit ihnen auf dem Balkon des ersten Stockwerks der kleinen Villa stand, um ihnen die Aussicht zu zeigen, nachdem er von ihnen gehört hatte, daß sie die Wohnung reizend fänden.

Sie waren noch in tiefer Trauertracht. Natürlich, denn drei Monate erst, fast auf den Tag, waren ja nur vergangen, seit man Peter Forsting ins Grab gesenkt. Dennoch aber, trotz Kreppbesätze und stumpfer Schwärze der Gewänder, kamen sie Axel nicht mehr wie der richtige Trauerpomp vor, nicht mehr so erdrückend feierlich. Die Frauen hatten, vielleicht nur wegen der Sommerhitze, die wallenden Schleier abgelegt, und Leonie trug nicht mehr den Kapotthut mit der Witwenschnebbe. Sie sahen mit den runden Hüten und den Blusenkleidern jugendlich aus, wie es ihnen gemäß war. Und ihre Stimmung zeigte unbefangene Freundlichkeit, ja aus Leonies dunklen Augen blitzte eine kaum gebändigte Heiterkeit.

Axel war in einen glückseligen Zustand geraten, als er dies auf den ersten Blick erkannte.

Und nun überhäufte Frau Forsting ihn noch mit Lob. Die Stuben waren ja zu niedlich. Die mittlere, der „Salon", förmlich geräumig. Und was für drollige Stickereien überall: Journalbänder und Wischtuchkörbe und Bilderrähmchen. Und die Fuchsfelle mit roter Tuchkante vor den Betten. Und der spinnwebfeine gehäkelte Riesenstern auf der buntgeblümten Sofatischdecke. Am allerschönsten war aber das Tintefaß auf dem Schreibtischchen: ein förmlicher Aufbau von Säbeln und Kanonen und Helmen, geradezu ein kriegerisches Stillleben, und die Tinte blinkte schwarzblank unheimlich in den halben Kanonenkügelchen. Und was für herrliche Sträuße, halb kunstgärtnerisch, halb bäuerlich. Von Axel? Ach so ein zusammengepferchtes Blumengedränge war entzückend. Es hatte noch Charakter. Leonie kannte die meisten Blumen gar nicht. Aber sie nahm eine brennend rote Geranie heraus und steckte sie sich ans Kleid, wo der feurige Blumentuff sich kräftig vom schwarzen Grund hob. Carry Forsting sagte nicht so viel, aber sie gab Axel die Hand und dankte ihm, daß er diese friedlich-freundliche Wohnung besorgt.

(Fortsetzung folgt.)

Die modernen Gespinstpflanzen.

Von Prof. Dr. F. Wohltmann, Kaiserl. Geh. Regierungsrat.

Nächst der Sorge um das tägliche Brot ist bei fast allen Völkern die Sorge um die Bekleidung die größte, sei es zum Schutz gegen die Witterung, sei es, um den Körper zu schmücken. Es gibt nur sehr wenige Völker auf unserer Erde, die die Kleidung nahezu vollständig verschmähen und ihr in einem gleichmäßig paradiesischen Klima nur mit einem Feigenblatt oder einem Grasbüschel oder mit einer Perlenschnur Rechnung tragen. Bei den Kulturvölkern sehen wir dagegen die Kleidungsbedürfnisse beständig anwachsen; sie haben nachgerade und insbesondere seit Einführung der Maschinen einen Grad von Luxus und ein Raffinement erreicht, in deren Folge man den geschickten Kleidermacher geradezu als Künstler betrachtet.

Es kann daher nicht verwundern, daß die Summen, die die Kulturvölker für die Anfertigung der Kleider und vornehmlich für die Beschaffung der mannigfaltigen Rohstoffe ausgeben, seit einem Jahrhundert ins Ungeheuerliche angewachsen sind, und daß man sich obendrein bemüht, in allen Zonen neue Arten von Rohstoffen für Bekleidungszwecke ausfindig zu machen. Welch hohe Werte heute bereits diese Rohstoffe darstellen, die Deutschland allein importiert, lehrt uns unsere Einfuhrstatistik.

Diese bezifferte sich im Jahr 1903:

für Baumwolle	auf rund	423 700 000	Mark
„ Seide	„ „	159 600 000	„
„ Wolle	„ „	367 700 000	„
„ Wollgarn	„ „	91 000 000	„
„ Flachs und Hanf	„ „	84 300 000	„
„ Baumwollgarn	„ „	60 200 000	„
	Sa.	1186 500 000	Mark

Diese große Summe wurde zwar nicht ausschließlich für Kleidung, sondern auch für andere Zwecke verbraucht, und außerdem führte Deutschland von ihr wieder aus:

an Baumwollwaren	für	301 600 000	Mark
„ Seidenwaren	„	162 100 000	„
„ Kleider	„	128 600 000	„
„ Wolle	„	83 000 000	„
„ Baumwolle	„	55 800 000	„
	Sa.	731 100 000	Mark,

so daß der Konsum des eigenen Landes an eingeführten Gespinststoffen im Jahr 1903 insgesamt etwa 730 000 000 Mark betrug, wenn wir die Fabrikationskosten der Exportstoffe und den Verdienst an ihnen in Rechnung stellen. Dieser Summe steht 1903 eine Getreideeinfuhr von 652 900 000 Mark zur Seite. Aber es sind bei der obigen Rechnung noch jene Werte in Anschlag zu bringen, die Deutschland selbst erzeugte, und diese sind nicht gering. Deutschland gewann im Jahr 1903 die Wolle von 9 000 000 Stück heimischen Schafen sowie die Fasern von 30 000 Hektar Flachsland und 3000 Hektar Hanfland.

Deutschlands heimische Produktion an Woll- und Gespinststoffen ist leider seit 30 Jahren außerordentlich zurückgegangen. Gegenüber den soeben für 1903 aufgestellten Zahlen wies unsere Agrarstatistik für 1873 noch fast 25 000 000 Stück Schafe und für 1878 noch 155 069 Hektar Flachs- und 21 178 Hektar Hanfland auf. So kann es denn nicht wundernehmen, daß wir bei diesem Rückgang von Jahr zu Jahr immer mehr auf den Import von Wolle, Flachs und Hanf angewiesen sind, und daß die Ausgaben dafür 1903 eine früher kaum geahnte Höhe erreichten. Mit dieser Tatsache müssen wir auch in Zukunft rechnen, zumal alle Versuche, Deutschlands Wollzucht sowie den deutschen Flachs- und Hanfbau zu heben, bis jetzt als gescheitert angesehen werden

Digitized by Google

müssen, trotzdem die preußische Regierung, die preußischen Landwirtschaftskammern und die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft es an den ernstlichsten Bestrebungen hierfür nicht fehlen ließen.

Wenn ich in diesen einleitenden Betrachtungen über die Gespinstpflanzen auch der Seide- und Wollproduktion sowie ihrer Konsumtion gedachte, so geschah es, weil diese Stoffe ergänzend für pflanzliche Gespinst- und Faserstoffe auftreten.

Wenden wir uns nun jenen Gespinsten zu, die wir ausschließlich den Pflanzen verdanken!

Bevor sich die Verkehrsverhältnisse in Deutschland ausgebildet hatten, noch vor 50 Jahren, wurden Flachs und Hanf in weiten Flächen und insbesondere von den kleinen Landwirten und den Landarbeitern angebaut, denen diese Kultur eine sehr lohnende Hausindustrie verschaffte. Die Nesseln dagegen, die gleichfalls ein geschätztes Gespinst liefern, haben in Deutschland von jeher wenig Beachtung gefunden. Heute finden wir jene Pflanzen leider fast nur noch in ärmlichen Gebirgsgegenden; anderswo ist auf dem Land der Zauber und das Geflirt der Spinnstuben und das Geklapper des Webstuhls verschwunden, weil die Arbeit des Flachsbaus sehr mühsam, die Zubereitung des Flachses sehr umständlich und zeitraubend, das Spinnen wenig lohnend ist, und weil vor allem bei anderer Arbeit mehr zu verdienen, weniger zu riskieren und angenehmer zu leben ist. Die Baumwolle hat den Flachs verdrängt. Das ist der Grund des Rückgangs des Flachsbaus in unserm Vaterland. Das Landvolk hat das Interesse an der einst so segensreichen Hausindustrie verloren. Auch der Anbau im großen hat nur noch wenige Freunde. Und daher sehen sich unsere Leinenfabriken genötigt, ihren Flachsbedarf aus dem Ausland zu decken.

Auch unser Hanfbau ist fast im Aussterben begriffen. Hanfkittel gibt es wohl nirgend mehr im lieben Vaterland, und wie wurden sie früher wegen ihrer Haltbarkeit geschätzt! Auch für Säcke und Leinen benutzt man die Hanffaser nur noch sehr wenig, die billige Jute hat sie verdrängt.

Um so mehr führen wir aus andern Ländern und insbesondere aus den Subtropen die Produkte der Gespinstpflanzen ein, und gerade diese bieten uns eine reiche Auswahl von Arten, die allen möglichen Bedürfnissen Rechnung tragen. Sie liefern uns die Fasern für den gröbsten Strick wie für das zarteste Gewebe.

Man zählt außerhalb der gemäßigten Zone im ganzen etwa 90 botanisch verschiedene Woll- bezw. Faserpflanzen, die genutzt werden und Bedeutung haben, wenngleich sie auch vielfach nur lokale Verbreitung aufweisen. Von diesen sind aber nur etwa 12 ausgesprochene Gespinstpflanzen, die andern liefern in der Hauptsache nur Material für Taue, Stricke, Bindfaden, Taschen, Bürsten, Hüte, Zierkörbchen, Luxusartikel, Polsterungen und dergl. mehr. Unter jenen 12 Gespinstpflanzen interessieren den Welthandel nur wenige, eigentlich nur:

1. die Baumwolle (Gossypium mit verschiedenen Arten),
2. die Jute (Corchorus capsularis und olitorius),
3. die Ramie (Boehmeria nivea),
4. der Sisalhanf (Agave rigida),
5. der Manilahanf (Musa textilis).

Unter diesen fünf ist die Baumwolle die Königin des Handels, sie liefert nicht nur die edelste Faser, sondern nimmt auch im Welthandel eine dominierende Stellung ein.

Die Jute hat zwar auch bereits eine sehr große Bedeutung erlangt. Ihr Anbau beschränkt sich jedoch bis jetzt in der Hauptsache auf Indien, ja man kann sogar nur auf Bengalen sagen. Erst seit 1830 wird sie in Europa verarbeitet, nachdem Indien den Anfang damit gemacht hatte. Die Ausfuhr aus Indien betrug 1899/1900 an Jutesäcken 202 910 000 Stück und 365 220 000 Yards Stoffe. Sie hatte sich seit 1889/90 verzehnfacht. In Deutschland hat sich die Einfuhr im letzten Jahrzehnt verdoppelt. Sie betrug 1901 1175 416 Dtz. im Wert von 36 440 000 Mark. In unsern Kolonien wird Jute noch nicht gebaut.

Die Ramie führt in Deutschland auch den Namen Chinagras, obgleich sie auch anderswo als in China angebaut wird. In unsern Kolonien wurde ihr Anbau bereits versucht, jedoch ohne den erhofften Erfolg. Der Name Ramie stammt aus dem indischen Archipel, während die Pflanze in China Tchon-ma und in Indien Rhea genannt wird. Die Ramie liefert neben Anzugstoffen auch Möbelstoffe, Plüsche, Portieren, Leibwäsche, Tisch- und Taschentücher, Bettdecken, Nähgarne usw. Sie wird vornehmlich nach England, Frankreich und Deutschland eingeführt, und ihr Verbrauch nimmt beständig zu. Deutschland importierte in der letzten Zeit alljährlich für gegen 500 000 Mark Ramierohstoffe, die besonders in Emmendingen in Baden verarbeitet werden. Aehnlich ist der Import nach Frankreich. Die Ramiestoffe werden sehr gerühmt, aber die Ramiegarne stellen sich um ungefähr 20 Prozent teurer als die Leinengarne, und das erschwert ihre allgemeine Nutzung.

Der sogenannte Hanf der Tropen wird aus verschiedenen Pflanzen gewonnen, unter denen die Sisalagaven und die Bananen obenan stehen, daneben gibt es noch den Mauritiushanf, der gröberen Bast liefert und für Gespinste keine Verwendung findet. Auch der Manilahanf dient fast ausschließlich nur Seilerarbeiten, während der Sisalhanf, insbesondere der in Yukatan gebaute Yaxci, auch zu feinen Geweben und andern Luxusartikeln verarbeitet wird, und zwar vornehmlich in Nordamerika.

Seit 1897 wird Sisalhanf auch in unserer Kolonie Ostafrika angebaut. Er hat sich dort im Küstenstrich vorzüglich bewährt und sehr guten Gewinn abgeworfen, so daß diese Kulturpflanze in Deutsch-Ostafrika eben von allen die lohnendste ist und den Kaffee an Gewinn weit überflügelt. Der Bedarf Deutschlands an Sisalhanf beträgt zurzeit alljährlich 8000 Tonnen, die in wenigen Jahren von Deutsch-Ostafrika gedeckt werden können. Die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft allein lieferte 1903 von ihren beiden Pflanzungen Kikogwe und Muoa bereits 347 Tonnen Hanf mit 197 637 Mark Reingewinn und stellte für 1904 580 Tonnen in Aussicht. Die Sisalagave verträgt insbesondere starke Hitze und dürre Zeiten, so daß sie in Steppen und Wüsten eine ungemein wertvolle und vielseitig zu nutzende (Mescal, Pulque) Pflanze ist. Nicht mit Unrecht wurde sie daher schon von den alten Azteken als „Sinnbild der Güte des Himmels" bezeichnet.

Aber alles, was diese und unsere heimischen Faserpflanzen an Gespinststoffen erzeugen, bleibt weit zurück hinter dem, was der Baumwollbau der Menschheit liefert. Welche Rolle die Baumwolle im modernen Handelsverkehr und in der modernen Handelsbilanz spielt, das ist uns besonders in den letzten Jahren zum Bewußtsein gekommen, als die Furcht akut wurde, daß die Vereinigten Staaten Amerikas mit ihrer gewaltigen Baumwollproduktion ein unbestrittenes Monopol auf den Baumwollmarkt der Welt besäßen. Die Baumwollernte der Vereinigten Staaten betrug 1840 kaum 700 Millionen engl. Pfund (0,45 Kilogr.), sie war 1860 auf 2274 Millionen, 1880 auf 3000, 1890 auf 4000, 1895 auf 5000 Millionen gestiegen und erreichte ihren Höhepunkt 1899 mit 5795 Millionen. Seitdem hat sie sich um 5000 Millionen Pfund und etwas darüber erhalten, 1903 betrug sie 5023 Millionen engl. Pfund. Demgegenüber wurde die Gesamtbaumwollproduktion der Welt 1902/03 auf 15 579 765 Ballen ermittelt, davon lieferten in diesem Jahr:

Digitized by Google

die Ver. Staaten Amerikas allein	10 630 945	Ball.	= 70 %
Ostindien	2 687 815	„	= 17 „
Aegypten	1 163 862	„	= 7 „
Brasilien	346 700	„	= 2 „
das asiatische Rußland	353 681	„	= 2 „
Mexiko	124 328	„	= 2/3 „
Japan	120 566	„	= 2/3 „
die asiat. Türkei, Persien, Peru	126 111	„	= 2/3 „

Diese Ziffern besagen mehr als Worte, daß die Vereinigten Staaten den Baumwollmarkt der Welt beherrschen, und wie sehr alle Völker der Erde von den Amerikanern in diesem Erzeugnis abhängig sind. Sie lassen es auch anderseits verstehen, wie sehr die modernen Kulturstaaten seit einigen Jahren bemüht sind, sich von dem amerikanischen Baumwolljoch zu befreien. Bevor ich auf diese Bestrebungen jedoch näher eingehe, wollen wir zunächst untersuchen, wo das Rohprodukt verbleibt.

Der Hauptkonsument ist Großbritannien mit seinen 47 200 000 Baumwollspindeln im Jahr 1903, ihm folgt der europäische Kontinent mit 34 000 000, dann die Vereinigten Staaten Amerikas mit 22 239 633, dann Indien mit 5 100 000 und Japan mit 1 450 000 Spindeln, während die Gesamtzahl der Spindeln der Erde für 1903 auf 111 789 635 angegeben wird.

Die englische Gesamteinfuhr an Baumwolle betrug:

1898 2 128 000 000 engl. Pfund (0,45 Kilogr.)
1903 1 795 000 000 „ „

während Deutschland in den gleichen Jahren importierte:

1898 357 000 To. = 714 000 000 deutsche Pfd. (0,5 Kilogr.)
1903 382 500 „ = 765 000 000 „ „

Diese Ziffern lehren, daß die englische Baumwollindustrie ihren Höhepunkt überschritten hat, während die deutsche ungeachtet der aufblühenden amerikanischen und japanischen Konkurrenz stetig vorwärts schreitet.

Entsprechend dem vermehrten Anbau in den letzten Jahrzehnten hat naturgemäß der Preis der Baumwolle eine sinkende Tendenz aufzuweisen.

Auf dem Liverpooler Baumwollmarkt kostete das Pfund Baumwolle (American Middling):

1870/74 = 9,21 d = 0,78 Mark
1880/84 = 6,35 „ = 0,54 „
1890/94 = 4,66 „ = 0,40 „
1895/99 = 3,85 „ = 0,33 „
1900/03 = 5,47 „ = 0,46 „

Den niedrigsten Stand erreichte der Baumwollpreis in Liverpool 1898 mit einem Jahresdurchschnitt von nur 3,31 d = 0,28 Mark, seitdem steigt er wieder stetig und insbesondere, seitdem die amerikanische Spekulation sich seiner bemächtigt hat. Die Hausse brachte es fertig, ihn in der ersten Februarwoche 1904 auf ungefähr 9 d = 0,77 Mark zu schnellen, dann ist er aber wieder stark gesunken, hält sich jedoch auch heute noch ziemlich hoch auf 0,50—0,60 Mark.

Angesichts dieser Lage und besonders auch mit Rücksicht darauf, daß in unsern europäischen Fabrikstädten das Geschick eines zahlreichen Arbeiterstandes und einer großen Bevölkerung von den Verhältnissen der Baumwollproduktion und dem Preis des Rohproduktes ganz und gar abhängig ist, setzen jetzt die europäischen Kulturstaaten, die so glücklich sind, Kolonien zu besitzen, alles daran, die Unabhängigkeit vom amerikanischen Baumwollmarkt zu erwirken.

Diese Bewegung ging von Deutschland aus, und zwar vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee in Berlin, an dessen Spitze Herr Karl Supf steht. Die gleichen Bestrebungen nahm dann in England die „British Cotton Growing Association“ in Manchester auf, in Frankreich die „Association Cotonnière Coloniale“ in Paris, in Italien die „Associazione tragli Industriali Cotonnieri e Borsa Cotoni“ in Mailand, in Belgien die „Association Cotonnière de Belgique“ in Gent, in Holland die „Vereeniging ter ontwikkeling der Kottoenkultur in de Nederl. Kolonien“ in Hengelo. So rührt es sich also überall in der ganzen Welt, neues Baumwolland ausfindig zu machen, um das amerikanische Uebergewicht zu Fall zu bringen.

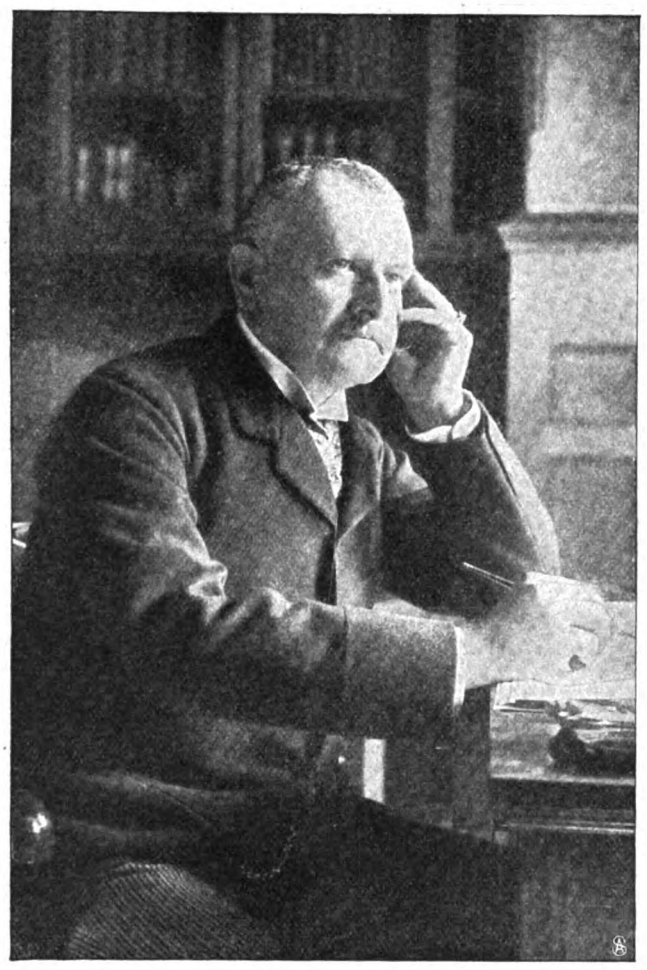
Wir dürfen uns freuen, in unsern deutschen Kolonien weite Gebiete zu besitzen, in denen Baumwollkultur betrieben werden kann. Der Anfang dazu ist in geradezu glänzender Weise in Togo und in Deutsch-Ostafrika bereits gemacht, indem man dort mit kaum geahntem Erfolg den Baumwollbau als Volkskultur der Eingeborenen eingeführt hat.

In Togo begann das Kolonialwirtschaftliche Komitee bereits 1901 seine praktische Arbeit, engagierte farbige amerikanische Baumwollpflanzer, legte durch sie die Baumwollversuchspflanzung Tove an, bildete intelligente Eingeborene in einer Pflanzungsschule in Nuatschä aus, die dann dem Volk als Lehrmeister in ihren Heimatsdistrikten dienten. Das Komitee sorgt ferner für den Anbau der richtigen Sorte, richtet zur Entkörnung der Wolle und zu ihrem Ankauf überall Ginstationen ein und begründet somit in ganz Togo die Baumwollkultur als Volkskultur. Während vor 1901 nicht 1 Gramm Baumwolle aus dieser Kolonie ausgeführt wurde, betrug 1904 die Ausfuhr bereits 2000 Zentner und wird für 1905 auf 5000 Zentner geschätzt. Dabei ist das Produkt dem amerikanischen durchaus gleichwertig. Die beste Ware erzielte als Fully good Middling bei etwa 30 Millimeter Stapel am 25. Februar 1904 0,75 Mark für 1 Pfund. Die Kulturen sind so weit gediehen, daß Ende dieses Jahres in Palime die erste Baumwollausstellung der Kolonie abgehalten werden soll.

Gleich günstig sind die Erfolge in Deutsch-Ostafrika. Hier hatte man bereits Anfang 1890 den plantagenmäßigen Baumwollbau versucht, aber leider ohne Erfolg. Er scheint hier jedoch wie in Togo als Eingeborenenkultur die beste Aussicht zu bieten. Es sind seitens des Kolonialwirtschaftlichen Komitees bereits 26 Ginmaschinen und 13 Pressen in Betrieb gesetzt. Die letzte Ernte hat 5000 Zentner gebracht und wurde auf der Bremer Baumwollbörse im Januar 1904 mit 0,45 bis 0,52 Mark für 1/2 Kilo begutachtet. In Deutsch-Ostafrika sind noch weite Flächen Landes vorhanden, die sich für den Baumwollbau eignen dürften. Desgleichen bietet solche das große Kameruner Hinterland, in dem die Eingeborenen bereits seit langem einen weitverbreiteten Baumwollbau betreiben. —

Die Baumwolle gehört zu den Kulturpflanzen, die weniger an den Boden als an das Klima und die Witterung eigenartige Ansprüche stellen. Sie liebt im Beginn ihrer relativ kurzen Vegetationszeit von etwa sechs Monaten gute Niederschläge und hernach nur genügende Bodenfeuchtigkeit und trockenes Wetter, damit sich aus der Blüte eine Frucht mit kräftigem Wollstapel bilden kann und dieser selbst nicht unter Nässe leidet. Wo daher in den Tropen und Subtropen bestimmte Regenzeiten mit genügenden Niederschlägen und sicher abgegrenzte Trockenzeiten miteinander wechseln, verspricht die Baumwollkultur guten Erfolg. Das scheint in unsern oben besprochenen Kolonien nun der Fall zu sein, und so dürfen wir also hoffen, daß Deutschland mit seiner bedeutungsvollen Textilindustrie in nicht allzu großer Ferne einen nicht unbeträchtlichen Teil der erforderlichen Rohprodukte in den eigenen Kolonien erzeugt. Damit wären unserer Industrie unendlicher Nutzen und große Sicherheit in der Zukunft geschaffen und anderseits die Bedeutung unserer Kolonien in das hellste Licht gestellt.

Digitized by Google



Dr. L. Hengelmüller v. Hengervár,
Botschafter Oesterreich-Ungarns in Washington.

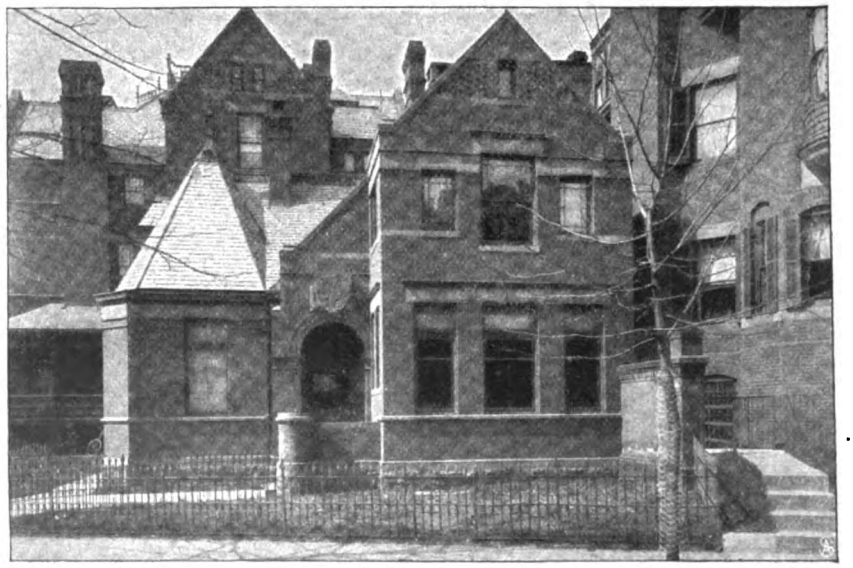
Frau Hengelmüller von Hengervár,
Gemahlin des Botschafters, mit ihrer Tochter.

Die österreichisch-ungarische Botschaft in Washington.

Hierzu 11 photographische Aufnahmen.

Bei der Wahl der diplomatischen Vertreter in Washington wird sehr umsichtig vorgegangen, denn es sind dabei Dinge maßgebend, die anderswo weniger in die Wagschale fallen. Die gesellschaftliche Routine und der gesellschaftliche Rang spielen in Washington nicht die gleiche Rolle wie in London, Petersburg oder Madrid. Im Gegenteil: es ist besser, wenn der Gesandte keine allzu hohen Ansprüche an die Etikette der Umgangsformen stellt, da das Zeremonielle in der Republik nicht mit sehr großem Gewicht gehandhabt wird. Diplomatische Komplikationen sind wenig zu befürchten, dagegen muß der Gesandte Verständnis für die Handelsinteressen seines Landes haben und muß mit der bedeutungsvollen Auswandererfrage genau vertraut sein.

Alles das trifft beim Botschafter von Hengelmüller in außerordentlichem Maß zu, und das ist die Erklärung, warum er seinen Posten über zehn Jahre innehat und vor zwei Jahren den Sprung vom Gesandten zum Botschafter machte, als auf Drängen der Vereinigten Staaten die diplomatische Vertretung in Washington aus einer Gesandtschaft in eine Botschaft verwandelt wurde.



Kanzleigebäude der Botschaft in Washington.

Digitized by Google

Der Botschafter als ungarischer Magnat.

Nicht jeder Diplomat hätte mit so viel Geschick und Takt die Veränderungen, die dieser Wandel erheischte, zustande gebracht, wie es bei Dr. von Hengelmüller der Fall war, und es ist nur gerecht, hier hinzuzufügen, daß die Beihilfe seiner Gemahlin in dieser Sache von allererster Wichtigkeit war. Dr. von Hengelmüller ist ein gebürtiger Ungar und steht gegenwärtig im sechzigsten Lebensjahr. Wie alle ungarischen Diplomaten trägt er bei feierlichen Anlässen die Tracht seines Landes und imponiert als „Magnat" den Amerikanern gewaltig, zumal er eine über das Durchschnittsmaß ragende Gestalt besitzt und den starken Eindruck eines Kraftmenschen macht. Als Zwanzigjähriger trat er in den Dienst der Hofkanzlei, aber schon zwei Jahre später begann er die Konsularkarriere, aus der er 1872 in das diplomatische Korps übernommen wurde. Als Generalkonsulatskanzler hatte er 1868 die österreichische Expedition nach Ostasien mitgemacht. Sein erster diplomatischer Posten war der eines Legationssekretärs in Washington, von wo er am 1. November 1874 nach Berlin versetzt wurde.

Man hatte mittlerweile seine handelspolitischen Talente entdeckt, und er wurde 1875 nach Bremen, Köln und

Der Musiksalon in der Botschaft.

Digitized by Google

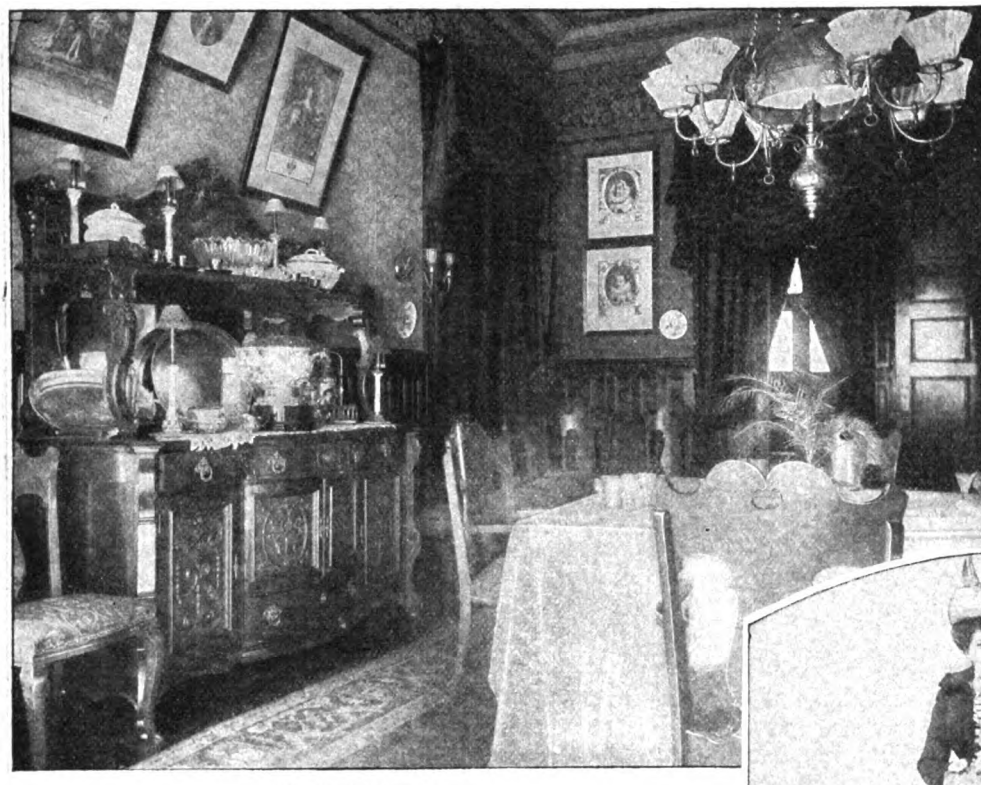
Das Töchterchen des Botschafterpaars.

Frankfurt a. M. entsendet, um Vorarbeiten für den Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich zu machen. Nach Berlin kamen Paris und London an die Reihe, und 1887 wurde Hengelmüller zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Belgrad und dann in Rio de Janeiro ernannt. Im Jahr 1893 — er war noch Gesandter in Brasilien — wirkte er als Delegierter bei der internationalen Sanitätskonferenz in Dresden mit. Er hatte kurz vorher einen Urlaub in Wien verlebt, und dort machte ein allerliebster Zufall seinem Junggesellendasein ein Ende. Nach langer Abwesenheit in aller Herren Ländern schlenderte er mit großem Behagen den Kohlmarkt entlang und freute sich, wieder in der alten Kaiserstadt zu sein. In dieser ausgezeichneten Laune passierte es ihm, daß er einer mit höchster Eleganz gekleideten, in Haltung und Gestalt sehr anziehenden Dame begegnete und seiner Bewunderung für sie deutlich Ausdruck gab. Am Abend des gleichen Tags — es war im Fasching — wohnte Hengelmüller einem Ball in einem aristokratischen Haus bei. Die erste Dame, die sein musternder Blick traf, war seine Schöne vom Kohlmarkt. Als er in Erfahrung gebracht, daß sie eine geborene Gräfin Dunin-Borkowski sei, deren Gatte, Herr von

Frau v. Hengelmüller in Gesellschaftstoilette.

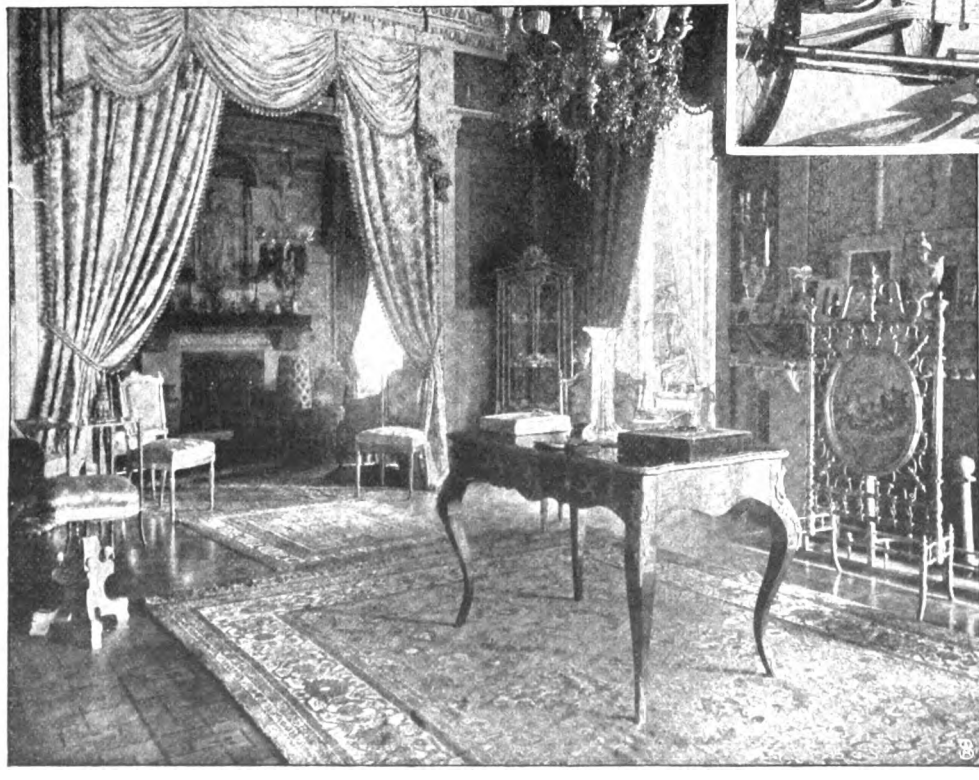
Blick in das Kinderzimmer.

Digitized by Google



Das Speisezimmer.

Taczanowski auf Biskupice, vor anderthalb Jahren gestorben war, ließ er sich vorstellen und hielt sofort um ihre Hand an. Diese kühne Tat, die ihm zur Ehre gereicht, wurde belohnt, und die Gräfin vermählte sich mit Dr. von Hengelmüller im darauffolgenden April in Dresden. Dem so romantisch geschlossenen Ehebund ist ein zartes Mädchen entsprossen, das in Amerika geboren und aufgezogen, das Glück und die Freude seiner Eltern bildet.



Der große Gesellschaftssaal der Botschaft.

Frau von Hengelmüller weiß als geborene »grande dame« die Rolle der Hausfrau im Botschafterpalais unvergleichlich zu vertreten; sie ist eine der elegantesten und beliebtesten Damen der vornehmen Welt und hat sich während ihres Aufenthalts in der nordamerikanischen Bundeshauptstadt die allgemeinen Sympathien der Gesellschaft von Washington erworben. Auch in der Heimat werden ihre persönlichen Eigenschaften und ihr liebenswürdiges

Das Botschafterpaar im Automobil.

Wesen geschätzt. Es wurde allseitig besprochen, als vor einigen Jahren in Ischl Kaiser Franz Josef nicht wie üblich nur den auf Urlaub anwesenden Botschafter, sondern auch Frau von Hengelmüller zum intimen Hofdiner zuzog. Der Meldung dieser Tatsache war noch beigefügt worden, daß der Kaiser sich gegen die Botschafterin außerordentlich liebenswürdig benommen und sie in jeder erdenklichen Weise ausgezeichnet hatte.

Digitized by Google

Holland auf dem Eise.

Von A. Pitcairn-Knowles. — Hierzu 16 Aufnahmen des Verfassers.

Der launische Wettergott macht in diesem Winter ein freundliches Gesicht. Er hat den eissportlustigen Friesen endlich wieder einen jener herrlichen Eistage beschert, mit denen er in neuster Zeit so zu kargen gewohnt ist. Ganz Friesland ist denn auch auf den Beinen, um das Ereignis zu feiern, wie es sich gebührt. Auf den Kanälen herrscht reges Leben, ein malerisches Bild entfaltet sich vor unsern Augen. Ein endloser Menschenstrom windet sich auf der gefrorenen Wasserstraße von Dorf zu Dorf, der Verkehr auf der Landstraße stockt, die Eisenbahnzüge sind nur halb gefüllt, alles widmet sich dem Schlittschuhlauf oder beteiligt sich in irgendeiner Weise am lustigen Eiskarneval. Die Schulkinder eilen in Scharen auf ihren „Schaatsen" (Schlittschuhen) zu Muttern. Der Milchhändler, der Bäcker, der Metzger, der Gemüsehändler lassen Wagen und Pferd zu Haus und treiben vergnüglich ihre schwerbeladenen Schlitten vor sich her; der Jäger zieht auf Schlittschuhen mit Hund und Flinte zur Entenjagd hinaus, der Bauer und seine bessere Hälfte legen die Arbeit beiseite und ergeben sich mit Kind und Kegel ihrem Lieblingsvergnügen — alles will das Eis genießen.

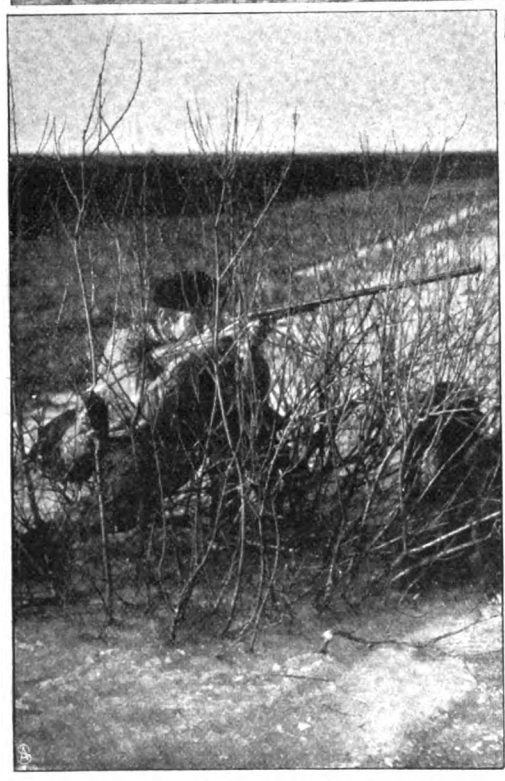
Da geht es denn gar fröhlich zu, solange die unberechenbare Quecksilbersäule hübsch artig unter

1. M. Kingma, ein berühmter Läufer.
2. Der Milchhändler auf dem Eise.

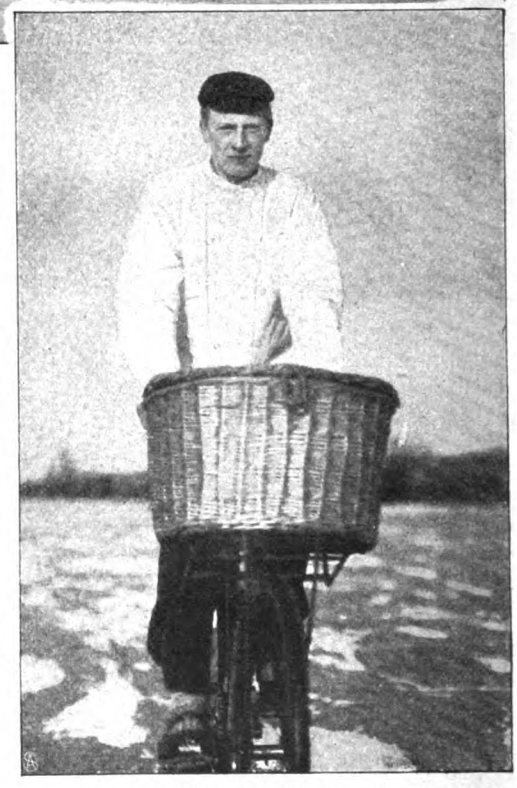
dem ängstlich bewachten Gefrierpunkt bleibt. Was kümmert den Friesländer die ganze Welt, wenn er sich nur seiner gesunden Passion hingeben kann! Hat er nicht den ganzen Sommer über fleißig gespart, um sich so ganz unbesorgt seinem Wintervergnügen zu widmen? Hat nicht seine gute „Vrouw"

Digitized by Google

Start zum Paarenrennen.



Der Jäger in seinem Versteck.



Der Schlächterbursche zu Rad.

bis tief in die Nacht hinein gearbeitet, um die Freuden des Eissports nach Herzenslust genießen zu können? Friesland ist eben in seinem Element, und der Eissport ist in den Brennpunkt des Interesses gerückt. Die Zeitungen schränken ihren üblichen Nachrichtenteil auf ein Minimum ein, und in spaltenlangen Berichten huldigen sie dem Eisgott. Dutzende von verschiedenen Eisrennveranstaltungen werden schon mehrere Tage vorher angekündigt, und zwanzig Berichte verkünden die Resultate der an den vorhergegangenen Tagen abgehaltenen „Hardrijderijen" der ganzen Umgegend.

Alt und jung, groß und klein, arm und reich — alles ist dem Rennsport ergeben. Jedes Dorf hat seine eigene Rennbahn. Berufsläufer, Amateure, Schulkinder, Backfische, Frauen und Greise — sie laufen alle um die Wette. Rennveranstaltungen, die ausschließlich den Frauen gewidmet sind, bilden alltägliche Ereignisse, und Paarschnellaufen (Abb. obenst.), bei denen Männlein und Fräulein vereint dem Ziel zustreben, gehören zu den fest eingebürgerten sportlichen Vergnügungen. Gar originell ist die Tracht der rennlustigen Bäuerinnen, die sich in kurzen Röcken und fest anschließenden wollenen Trikots dem Starter stellen. Während in andern Ländern die Fähigkeit zu sportlichen Kraftanstrengungen und das Interesse von der Zeit der Höchstleistung an abzunehmen pflegen, bleibt der echte Friesländer seinem Sport bis ins hohe Greisenalter treu und liefert dann noch Kraftproben, um die ihn mancher zwanzigjährige Jüngling beneiden dürfte. So war ich Zeuge von einem Rennen, in dem der jüngste der 28 Läufer 36, die beiden ältesten nicht weniger als 70 und 74 Jahre zählten. „Alter schützt vor Torheit nicht" denkt sich vielleicht manches Großväterchen, das in einem bequemen

Der Entenjäger auf Schlittschuhen.

Digitized by Google

Eisbahn auf einem friesischen Kanal.

Ein friesisches Bauernpaar bei seinem Sonntagsvergnügen.

Digitized by Google

Bejahrte Wettläufer.

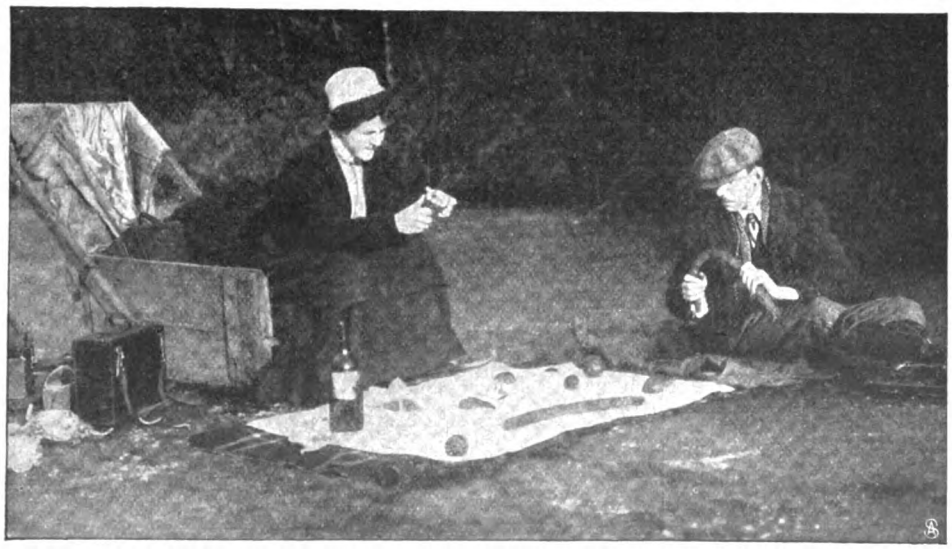
Lehnstuhl seine steifen Knochen schont. Ob er wohl nicht mit den beiden rüstigen Alten, die sich eben zum Kampf stellen (Abb. obenst.), tauschen würde?

Daß die grauhaarigen Siebzigjährigen von ihrer früheren Schnelligkeit etwas eingebüßt haben, soll nicht geleugnet werden, aber die Frische des auf Seite 387 abgebildeten einstigen Champions und Gewinners des Veteranenrennens M. Kingma muß geradezu verblüffen. Auch der Frauen gibt es genug, die mit mehr als 45 Jahren erfolgreich in Rennen konkurrieren. Glückliches, beneidenswertes Friesland, das solche unverwüstlichen Herkulesnaturen aufweisen kann!

Friesland ist das Eldorado des Schnellläufers wie des Touren-läufers, dank den natürlichen Verhältnissen, dem großen Wasserreichtum und dem freundlichen Entgegenkommen Thialfs, des Eisgotts, der diesem sportlustigen Völkchen seinen Eifer meist mit einer Fülle von Eistagen belohnt. Wenn er aber gnädigst sein Wohlwollen auch auf die südlichen Gegenden auszudehnen geruht, verbreitet sich der Enthusiasmus wie ein Lauffeuer über das mächtige Netz von Wasserläufen, von einem der unzähligen Rinnsale zum andern.

Ihren Höhepunkt erreicht die Saison jedoch erst, wenn endlich der schmale Wasserstrich zwischen Monnikendam und der im „Zuyder Zee" gelegenen pittoresken Insel

Ein „Einbruch".



Guter Appetit nach langer Fahrt: Picknick im Walde.

Marken zu Eis geworden ist und hier die berühmte Eiskirmes auf gefrorenem Salzwasser abgehalten wird. Dann bietet sich dem reise- und schaulustigen Eisläufer Gelegenheit zu einer herrlichen Tour vom Haag nach Amsterdam, von dort aus an der Küste des „Zuyder Zee" entlang bis Marken und an dem Künstlerparadies Volendam vorbei nach Enkhuizen und zurück auf den weißglitzernden Kanälen durch die schmucken Dörfer und an den emsigen Windmühlen vorbei über Alkmar oder

Digitized by Google

1. Jung-Holland beim Wettrennen. 2. Die Marderfalle.

Purmerend nach Amsterdam. Will man Land und Leute gründlich studieren, so muß man seine Reise mindestens auf eine Woche ausdehnen, ja, der passionierte Läufer wird sich überhaupt nicht gern von diesem fesselnden Eisreich trennen wollen.

Nicht einmal die Unannehmlichkeiten eines tüchtigen Schneefalls brauchen einen hier zurückzuschrecken, denn in diesem Eis-

Ein Ausflug auf den Kanälen: An der Windmühle vorbei.

Digitized by Google

läuferparadies bleibt der Schnee nicht liegen. Noch bevor die lästige weiße Decke die glitzernde Eisschicht unsern Blicken entzogen hat, sind Tausende von Besen in Tätigkeit, um den hemmenden Schnee zu entfernen, und gar schlimm muß der Wettergott hausen, wenn er den regen Verkehr zum Stocken bringen will.

Großreinemachen: Die Eisfeger.

Auch für den inneren Menschen wird gesorgt. In den Städten und Dörfern und an den wichtigsten Kreuzpunkten spenden auf dem Eis aufgeschlagene Erfrischungsbuden dem müden, hungrigen Wanderer Stärkung; weit genußreicher ist es jedoch, sich im idyllischen Wald oder im Schutz einer pittoresken Windmühle zum behaglichen Picknick niederzulassen und außerhalb des Bereichs der neugierigen Dorfbewohner die auf dem Schlitten von Hause mitgebrachten Delikatessen auszupacken und zu verzehren.

Ein Scherz.

Skizze von Alice Berend.

Schon auf ihrem ersten Ball hatte Hella von ihm gehört. Flüsternd hatten die andern jungen Mädchen sie gefragt, ob sie den „fliegenden Holländer" kenne, den merkwürdigen Mann mit den melancholischen Augen und dem schwarzen Vollbart? In seiner Jugend soll er Musik studiert und in einer Dachstube der Friedrich Straße gehungert und gedarbt haben. Dann sei ihm wirklich geschehen, wovon jeder arme Künstler vergebens träumt, er habe wirklich und wahrhaftig ganz unerwartet ein riesengroßes Vermögen von einem Verwandten geerbt. Von da an habe er nicht mehr studiert, sondern sei auf Reisen gegangen, bis er sich eines Tags eine Segeljacht gekauft habe und nun die meiste Zeit des Jahres auf dem Meer verbringe. Einige Winterwochen verlebte er der guten Konzerte wegen, von denen er keins versäumte, in Berlin, und die Berliner Gesellschaft, in der er verkehrte, nannte ihn scherzend den „fliegenden Holländer", eben weil er viel und am liebsten im Sturm auf dem Meer herumtrieb.

So flüsterten die jüngsten Damen Hella leise zu, indem sie den Eingang des Saals nicht aus den Augen ließen. Ob er heute kommen würde? Dann sollte Hella ihn sehen, aber viel mit ihr sprechen würde er wohl nicht, er kümmere sich wenig um die jungen Mädchen und unterhielt sich meist mit jungen Frauen.

Hella sah träumend in den lichterfüllten Saal, und zwischen dem wogenden Geräusch der vielen Menschenstimmen hörte sie die Worte: „Weil er so viel und am liebsten im Sturm auf dem Meer herumtrieb". Und als die Tanzmusik begann und sie tanzte und tanzte, ohne auszuruhen von einem Arm in den andern flog, da tönten ihr anfangs bei jeder lockenden Walzermelodie diese Worte im Ohr. Von Kindheit an gipfelte ihre Phantasie im Meer, sie mochte nur Märchen hören, die auf oder an dem Meer spielten, und als sie lesen konnte, mußten die Helden der Geschichte Seemänner sein. Auch jetzt noch waren all die unklaren Sehnsuchtsträume ihrer achtzehn Jahre mit dem Meer verknüpft, das sie nicht kannte, ebensowenig wie die Liebe, mit der sich ihre Gedanken längst voll Neugierde beschäftigten, und Meer und Liebe spielten eine gleich geheimnisvolle Rolle in ihren heimlichen Mädchenträumen.

Der Ball war zu Ende, der „fliegende Holländer" war nicht gekommen. Hella hatte im Balltrubel ganz die Erzählungen der Freundinnen vergessen; sie hatte auffallend viel getanzt und hielt eine Menge Kotillonbuketts auf dem Schoß, als sie, die Ohren voll Tanzmelodien, mit den stolzen Eltern nach Hause fuhr. Aber dann in ihrem stillen Mädchenstübchen, als sie sich behaglich in den weichen Kissen streckend, den Abend überdachte, schien ihr das Geschwätz der Mädchen über den seltsamen Mann doch das Interessanteste vom Abend, und als sie eingeschlafen war, träumte sie, daß sie an der Seite des „fliegenden Holländers" in einem Segelboot über ein sonnenbeglänztes Meer fuhr, während jemand in den Lüften Walzer spielte.

Einige Tage später begegnete Hella ihm wirklich. Es war auf einem großen Wohltätigkeitsfest, und gleich beim Eintritt in den großen Saal begegnete sie seinen dunklen Augen. Sie wurde dunkelrot und stolperte wie ein ungeschickter Backfisch über ihre eigene Schleppe. Er war schon seit einer Stunde auf dem Fest gewesen und beobachtete gerade, als Hella eintrat, gelangweilt, ohne Erwartung den Eingang des Saals. „Welch ungeschicktes Gänschen", dachte er, wie er Hella stolpern sah, aber als er die junge Mädchengestalt näher ins Auge faßte, wurde sein Interesse wach. Was für kluge, ernste Augen

Digitized by Google

dies jugendliche Mädchengesicht hatte. Welche Unberührtheit und weiche kindliche Weiblichkeit lagen auf den Zügen. Er ließ sich ihr vorstellen, und zwischen jedem Tanz plauderten sie miteinander. Es machte ihm Spaß, daß sie so viel von dem Meer erzählt haben wollte.

Wieder tanzte Hella den ganzen Abend, sie war von ausgelassenster Heiterkeit, sie war wie in einem Freudenrausch; wo sie auch tanzte, wenn sie lachte und plauderte, immer fühlte sie die dunklen Augen auf sich ruhen.

Es war die Zeit der Feste, und überall begegnete Hella Herrn Georg Wolter, wie der eigentliche Name des „fliegenden Holländers" lautete. Es war nun schon ganz selbstverständlich geworden, daß sie sich die meiste Zeit des Abends miteinander unterhielten. Er erzählte Hella von seinen Meerfahrten, von allerlei Erfahrungen seines Lebens, und Hella berichtete von ihrer kleinen, engen Welt im elterlichen Haus, von ihren Stunden und Studien, denn sie wollte das Sprachexamen machen. Daß sie einmal Fremde waren, wußten sie kaum noch.

Der Winter war jetzt auf der Höhe, es gab Frost und Eis bei hellem Sonnenschein. Hella war leidenschaftliche Schlittschuhläuferin, und als Wolter dies hörte, fand er sich auch auf der Eisbahn ein.

„Sie müssen Nachsicht mit mir alten Knaben haben", sagte er, als er Hella das erstemal zum Laufen aufforderte.

„Alt?" Sie lachte.

„Ja, wirklich! Ich bin zweiundzwanzig Jahre älter als Sie, Fräulein Hella. Ich könnte Ihr Herr Papa sein. Vergessen Sie das nicht", fuhr er sonderbar ernst fort.

Es wurde Hella so schwer ums Herz dabei, warum sagte er dies mit so besonderem Nachdruck? Das war doch alles, alles so egal. Aber bald vertrieben die frische Luft und der Sonnenglanz ihre Verstimmung. Das Leben war ja so groß und reich, ein ewiges Jauchzen war in ihrem Herzen.

Sie begegneten sich nun jeden Vormittag auf dem Eis und häufig noch des Abends auf einem Fest. Aber jetzt — ohne jede Verabredung war es gekommen — sprachen sie auf den Festen, im heißen Saal, fast gar nicht miteinander, nur ihre Augen begegneten sich zwischen den fremden, lärmenden Menschen hindurch, und sie grüßten sich in lächelnder Erinnerung an ihr frohes Zusammensein in der freien Winterluft, unter dem klaren Himmel, inmitten schneeiger Bäume.

Die Zeit ging, das klare Winterwetter hielt an, aber in der Luft war schon ein feiner Hauch von Frühlingsduft zu spüren. Und eines Tags sagte Georg Wolter beim Abschied zu Hella: „Ja, morgen reise ich. Nach Triest, dort wartet mein Schiff, das mich ein wenig auf dem Mittelmeer herumtreiben soll, dort unten ist schon der Frühling."

„Dort unten ist schon der Frühling", wiederholte Hella mechanisch. Ihr Herz schlug bis zum Hals vor Schreck. Fortreisen, fortreisen wollte er.

„Ja," sagte er mit weicher Stimme, „ich danke Ihnen für den schönen, reinen Winter, Hella. Und darf ich auch einmal an Sie denken, wenn ich draußen in der Welt umherfahre?" Sie nickte stumm, sie konnte nicht reden, die Kehle war ihr wie zugeschnürt. „Und werden Sie auch an mich denken?" Sie nickte wieder heftig und stürzte mit einem unterdrückten Schluchzlaut davon.

Er sah ihr nach mit einem halb ironischen, halb schmerzlichen Lächeln, dann winkte er einen Wagen und fuhr in sein Hotel, wo er noch viel für seine Reise zu erledigen hatte.

Die ersten Tage, die nun kamen, schienen Hella ganz farb- und freudlos, Eis und Sonne lockten sie nicht mehr, es war ihr alles so gleichgültig. Dann kam eines Tags ein Paket an sie, südliche Frühlingsblumen und Muscheln. Keine Karte, kein Gruß dabei, aber sie wußte doch, von wem es war. Und von nun an bekam sie wieder an allem Interesse, sie lernte mit Eifer, denn sie lebte voll jubelndem Glück in einer Traumwelt, in der sie den heimlich Geliebten auf seiner Reise begleitete. Für sie, die nichts von Liebe wußte und selbst nur die zartesten Empfindungen hegte, war es ganz selbstverständlich, daß kein Kuß, kein Liebeswort zwischen ihnen gewechselt war, daß er sie nicht gebeten hatte, ihm zu schreiben. Aber je weiter der Tag seiner Abreise zurücklag, um so klarer war es ihr, daß er sie liebe. Sie wiederholte sich tausenderlei, Blicke und Redewendungen, aus denen sie seine Liebe erkannte. Alle die suchende Zärtlichkeit ihrer erwachenden Weiblichkeit hatte nun ein Ziel, je länger er fort war, je größer wurde ihre Liebe, und sie erwartete mit glühender Sehnsucht seine Rückkehr.

Unvermutet aber stand er eines Tags vor ihr. Es war schon Anfang Mai und eigentlich kein Wetter mehr, um im heißen, schwülen Konzertsaal zu sitzen, aber der große Name des Sängers hatte doch viele Menschen in die Singakademie gelockt. Inmitten des Garderobengewühls standen sie sich nun plötzlich gegenüber. Er zeigte wenig Ueberraschung; mit kühler Höflichkeit erkundigte er sich, wie es ihr in der letzten Zeit ergangen, und erzählte, daß er und sein Boot in wenigen Tagen auf der Nordsee schwimmen werden. Hella verstand keins seiner Worte. Es brauste in ihren Ohren wie gewaltiges Orgelrauschen, und sie wußte nichts weiter, als daß er nun wirklich vor ihr stand.

Während des Konzerts wandte sie kein Auge von seinem von der Meeressonne gebräunten Gesicht. Er blickte nicht ein einziges Mal in das Publikum, sondern nur aufs Podium. Er hatte so viel gleichgültige Bekannte unter der Menge und war froh, wenn er keinen sah. Daß die kleine Hella Mertens, die ihm eine wirklich liebe Erinnerung war — was hatte er seit dem Winter schon alles erlebt — auch darunter saß, hatte er ganz vergessen.

Das Konzert war zu Ende, und am Saalausgang brachte sie die hinausdrängende Menge wieder zueinander. So kam es, daß sie zusammen ins Freie traten. Weiche, feuchte Frühlingsluft empfing sie, doppelt wohltuend nach der Hitze des Saals, ein feiner Regen rieselte hernieder.

„Darf ich Sie bei dem Regenwetter, als alter Freund, im Wagen zu Ihrem Haus bringen, Fräulein Hella?"

Und dann fuhren sie zusammen fort, die erquickende Luft drang durch die geöffneten Wagenfenster hinein.

Sie sprachen sehr wenig. Er wußte nichts Rechtes zu sagen, und Hella saß klopfenden Herzens da, in banger Erwartung vor etwas Wunderherrlichem, das nun kommen mußte. So still war es im Wagen, nur die Hufe des Pferdes auf dem nassen Pflaster tönten im regelmäßigen Rhythmus hinein. Plötzlich umfaßte Georg Hella und küßte sie heftig auf den Mund.

„O du", schluchzte Hella auf, beugte sich nieder und berührte scheu seine Hand mit ihren kindlichen Lippen, die noch niemals geküßt hatten.

Wenige Minuten später hielt der Wagen vor Hellas elterlicher Wohnung.

Digitized by Google

Als Hella die Tür ihres Zimmers hinter sich abgeschlossen hatte und allein war, hatte sie das Gefühl, als müßte sie beten, beten, daß Gott ihr die Kraft gebe, das Glück, das nun kommen würde, zu ertragen. Lächelnd saß sie auf ihrem Bett, während unaufhörlich Tränen aus ihren Augen strömten. Nun war es nicht nur ein Traum, daß er sie liebte. Jetzt wußte sie es, jetzt war es Wirklichkeit geworden. Sie würde sein Weib werden, und sie verbarg das Gesicht in den Händen.

Am andern Tag ging sie in fiebernder Aufregung umher. Würde er selbst kommen? Würde er schreiben? War er bei dem Vater im Bureau? Als der Vater des Mittags nach Hause kam, wagte sie kaum, ihn zu begrüßen, aber die Mahlzeit verlief wie immer. Der Vater erzählte ruhig von diesem und jenem Bekannten, dem er begegnet, Außergewöhnliches schien sich nicht ereignet zu haben.

Am Nachmittag hielt sie es nicht mehr im Hause aus und ging spazieren. O dieser Blütenduft, der in der Luft lag, bald wird der Flieder blühen.

Als sie zurück kam, lag auf dem Tisch ihres Zimmers ein Brief. Sie riß das Kuvert so hastig auf, daß es in Stücke flog. Nur wenige Zeilen standen da:

„Mein liebes gnädiges Fräulein!

„Verzeihen Sie mir, daß ich mir gestern einen Scherz erlaubt habe, der sich besser für einen Primaner als für mich alten Knaben geschickt hätte, und dessen Unberechtigung ich zerknirscht einsehe. Ich hoffe, daß Sie bei Ihrer Klugheit nachsichtig beurteilen werden

Ihren bereuenden

Georg Wolter."

Die Stunden vergingen, rötliche Dämmerung und Abend kamen, und Hella saß noch immer im Dunkeln, den Brief in den Händen, mit trockenen, brennenden Augen vor sich hinstarrend.

Als es Abendbrotzeit war, hörte sie die Mutter nach ihr rufen. Langsam, schwerfällig ging sie den langen Korridor entlang nach dem Speisezimmer und setzte sich an den Familientisch zu den übrigen.

„Seht nur, wie drollig Hella heute aussieht, wie Großmama", rief Hellas kleiner Bruder lachend während der Mahlzeit.

Hella murmelte etwas von schrecklichem Kopfweh, und niemand sonst merkte, daß sich um ihren kindlichen Mund die ersten Falten des leidenden Weibes gelegt hatten.

Sehnsucht.

Drei Lieder von Kurd Laßwitz.

I.

Wenn im letzten Dämmerlicht
Näh und Ferne matt verschwimmen,
Klingt es nicht
Dir ins Ohr wie leise Stimmen?

Dann in meinem wachen Traum
Sehn ich mich zu deinen Füßen —
Durch den Raum
Schweben Schatten, uns zu grüßen.

Aus den Höhen, erdenfern,
Wo sich unsre Seelen finden,
Fällt ein Stern,
Und ein Lied zieht mit den Winden.

II.

Die Stunde des Schaffens, die segnende, schwebt
Leis atmend durchs stille Gemach,
Und der Schein ist wahr, und der Traum, er lebt,
Und das Schweigen des Ewigen sprach.
Wenn die Fessel des Endlichen klingend zerspringt,
Wenn das lösende Wort von der Seele sich ringt
Und die Erde vergeht und der Himmel ist mein —
In der heiligen Stunde ged.nk ich dein.

Wenn die Göttin des Sieges den seltenen Kranz
Auf die Stirn dem Zögernden drückt
Und das Aug erglüht in kühnerem Glanz
Und der Mut den Verzagten beglückt,
Wenn der Funke gezündet im weiten Land
Und freudiger Dank mir die Herzen verband,
Dir möcht ich den Lohn, den errungenen, weihn —
In der Stunde des Stolzes gedenk ich dein.

Und der Tag entschläft, und der Abend naht —
Von den Gärten duftet es weich,
Und zärtliche Pärchen auf dunkelndem Pfad
Durchwandeln ihr glückliches Reich.
Und es legt sich der Neid um die irdische Lust
Mit Sehnsuchtsqual auf die seufzende Brust,
Und die Schatten flüstern: allein — allein — —
In der Stunde der Tränen gedenk ich dein.

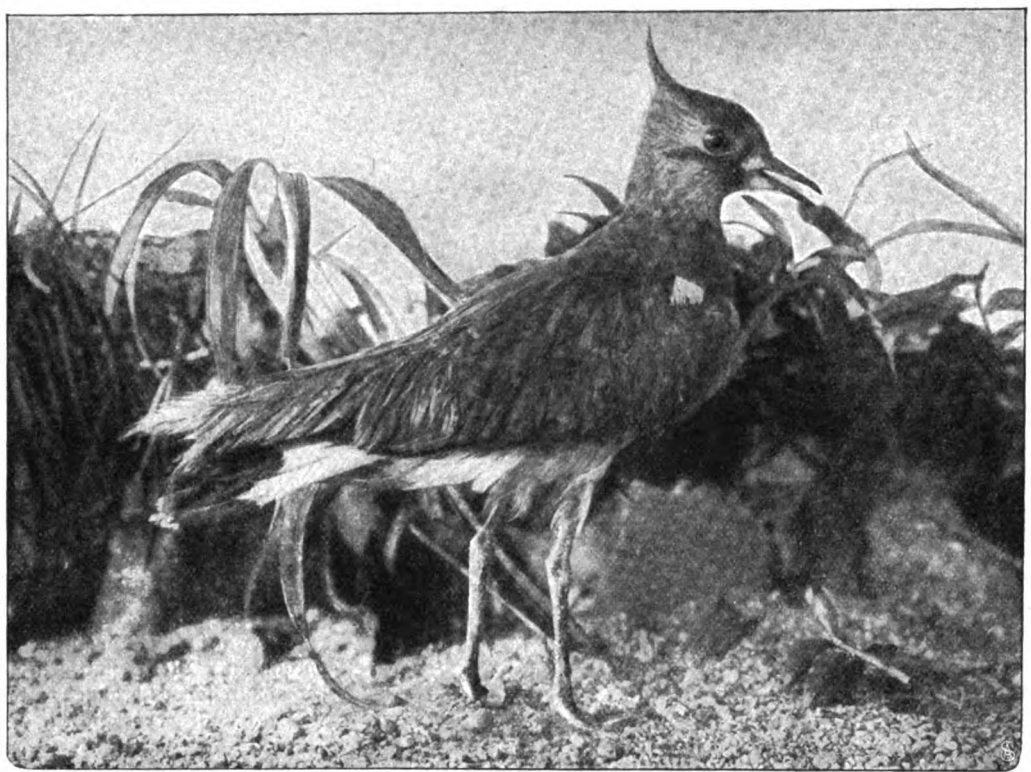
III.

Ein Tag, da ich dich nicht gesehn,
Ist wie ein Aug in tiefer Nacht,
Das starr in wesenlosem Spähn
Durch müde Finsternisse wacht.

Ein Tag, da ich dich nicht gesehn,
Ist wie der atemlose Gang,
Umblendet von der Nebel Wehn
Auf wegverlornem Felsenhang.

Ein Tag, da ich dich nicht gesehn,
Ist wie des Büßers frommer Tod
Im Glauben an ein Auferstehn
Zu neuem, seligem Morgenrot.

Digitized by Google



Der Kiebitz.

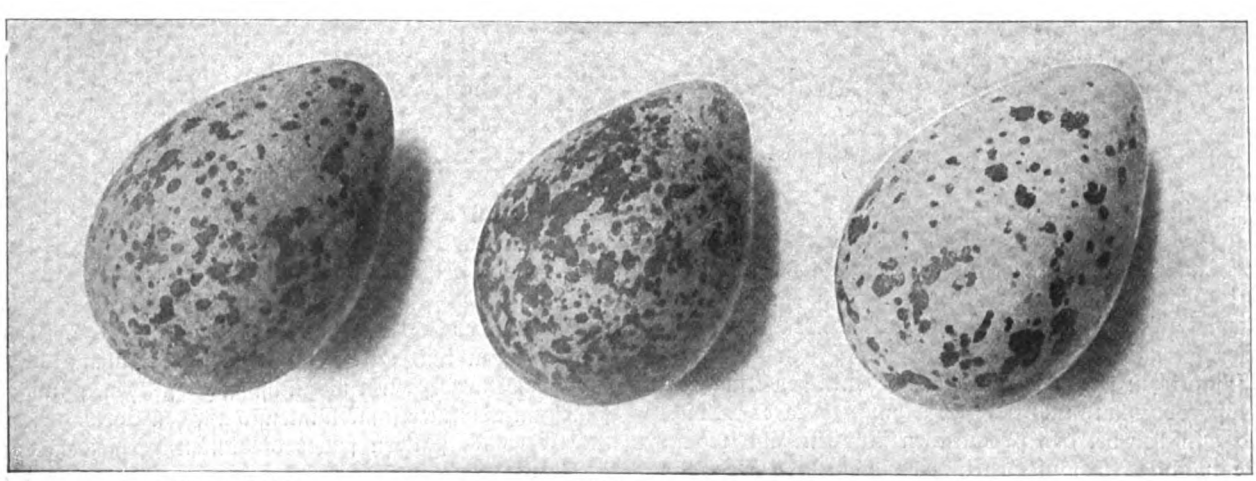
Kiebitz und Kiebitzeier.

Von Dr. E. Bade. — Hierzu 4 photographische Aufnahmen des Verfassers.

Schon erschallt auf der Wiese, die sich mit dem ersten Grün zu schmücken beginnt, der laut und scharf abgesetzt klingende Ruf „Kiwit“ des schönen Stelzvogels. In trägen Flügelschlägen streift er scheinbar matt und unbeholfen dahin, dann wieder beschreibt er plötzlich die gewagtesten Zickzackwendungen, oder er stürzt sich rauschenden Flügelschlages aus der Luft herab auf den Boden. Hier trippelt er mit stolz erhobener Brust und langem Hals unter dem Spiel seiner auf- und niedergehenden Federhaube gravitätisch dahin, dann wieder beugt er Kopf und Hals vor, legt den Körper wagerecht und rennt wie vom bösen Geist besessen in rasender Schnelligkeit davon.

Nichts entgeht ihm an seinen Standorten, und alles Ungewöhnliche, das sich hier zeigt, wird sogleich durch Gebärde und Stimme bekanntgegeben. Er ist die Sicherheitspolize der Wiesen und des Bruches, und nach seinem Tun und Treiben richten sich alle umwohnenden Vögel.

Das Nest des Kiebitzes findet man an verschiedenen Stellen, gewöhnlich steht es jedoch auf großen, kurz abgeweideten Rasenflächen etwas vom Wasser entfernt, selten im Grünen. Zu welcher Zeit sich im Nest die Eier finden, läßt sich nicht genauer angeben, da dieses lediglich von der Witterung abhängt. So wird berichtet, daß schon Ende März Kiebitzeier feilgeboten wurden, und daß es am 8. April bereits stark bebrütete gegeben habe. Im Jahr 1882 wurden bei Großenhain in Sachsen die ersten Eier schon am 15. März gefunden. Dementsprechend war es aber in ungünstigen Jahren den „Getreuen von Jever“ manchmal nicht möglich, das übliche

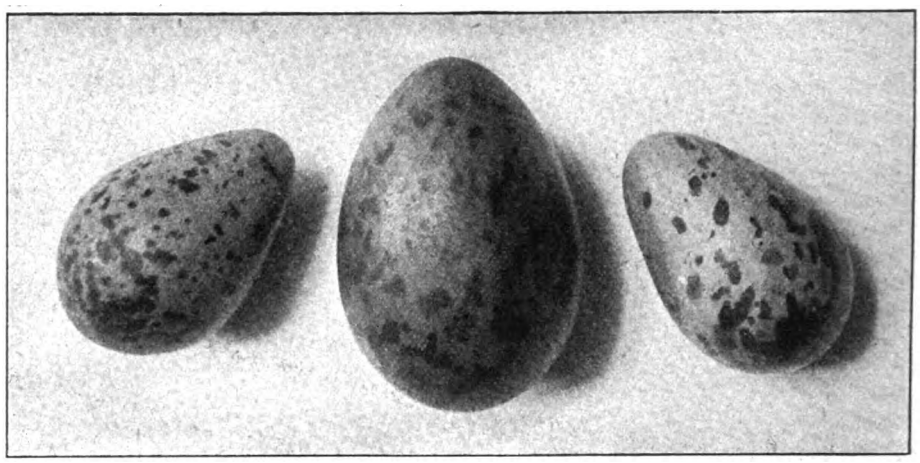


Geselliger Kiebitz. Kiebitz. Säbelschnabel.

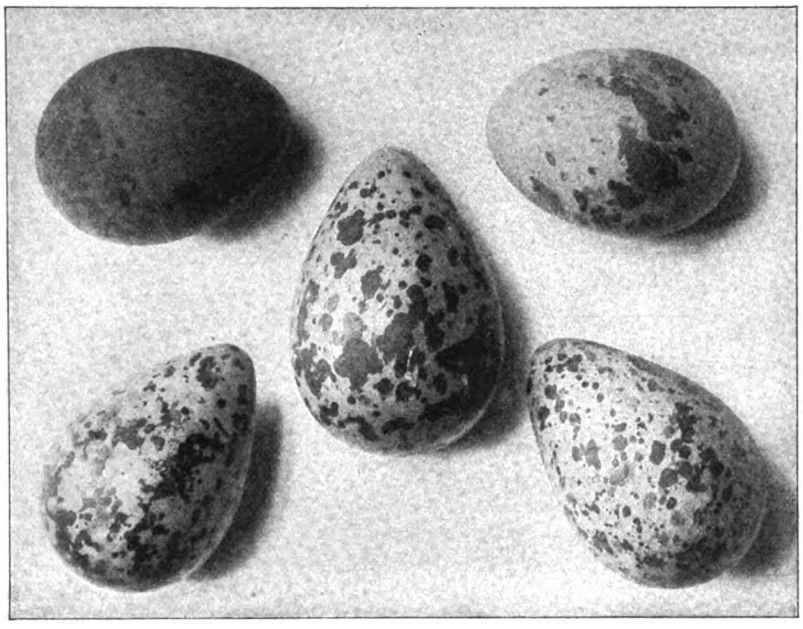
Digitized by Google

Geburtstagsgeschenk von Kiebitzeiern für den Fürsten Bismarck zum 1. April zu beschaffen.

Das Kiebitznest ist durchaus nicht so leicht zu finden, da die Eier in ihrer braunen Farbe mit den schwarzen Flecken trefflich dem Boden angepaßt sind. Leute, die sich mit dem Aufsuchen der Kiebitzeier beschäftigen, beobachten die Männchen aus der Ferne, da diese ihnen die Nähe des Nestes sicher anzeigen. Sie suchen nicht dort, wo gerade viele Kiebitze herumlaufen, sondern nur dort, wo sie das singende Männchen aus der Ferne gesehen haben. Am leichtesten findet der Schäfer das Nest, wenn er darauf achtet. „Denn erst, wenn die weidenden Schafe dem Nest ganz nahe kommen, springt das Weibchen mit wütender Gebärde, gesträubtem Gefieder und ausgebreiteten Flügeln den nächsten Schafen entgegen und sucht sie so mit Gewalt vom Nest abzuhalten. Dies sieht sehr possierlich aus und zeigt jenem die Stelle, wo die Eier liegen, genau an."



Schnepfe. Lachmöwe. Mittlere Bekassine.



Oben: **Sterna hirundica.** Goldregenpfeifer. Oben: **Sterna paradisea.**
Unten: **Kampfläufer.** Unten: **Uferläufer.**

Die Form der Eier ist birnen- oder kreiselförmig. Die Schale ist glatt, hat ein feines Korn und ist ohne Glanz. Die Grundfarbe, ein mattes, trübes Olivengrünbraun, schwankt sehr, der grünliche Schein indessen ist immer vorhanden. Die Gestalt, Anzahl und Größe der dunkelschwarzbraunen Flecke auf der Schale sind sehr verschieden.

Das Sammeln von Kiebitzeiern ist in vielen Gegenden in neuerer Zeit zu einem recht einträglichen Geschäft geworden, da bei Beginn der Legezeit fast unsinnig hohe Preise gezahlt werden. Es sind mehrfach für ein Kiebitzei schon 7 Mark ausgegeben worden, und Preise von 30 bis 50 Pfennig für das Stück sind ganz normal. Das Eiersammeln ist nach dem Reichs-Vogelschutzgesetz vom 22. Mai 1888 gestattet, kann jedoch durch Landesgesetze oder landespolizeiliche Anordnung für bestimmte Orte und Zeiten untersagt werden. Nach dem 30. April ist in Preußen laut Wildschongesetz das Ausnehmen der Eier verboten.

Der Geschmack des Kiebitzeis ist eigentlich nicht besonders fein; dennoch gibt es bekanntlich viele Feinschmecker, die es als eine der größten Delikatessen ansehen. Da der Bedarf größer als das Angebot, so segeln unter dem Namen „Kiebitzeier" oft auch Eier, deren Form und Zeichnung eine gewisse Aehnlichkeit mit Kiebitzeiern haben. Sogar Möwen- und Seeschwalbeneier befinden sich darunter, und da wundert sich dann der „Feinschmecker", wenn die „Kiebitzeier" tranig schmecken.

Die Kunst zuzuhören.

Plauderei von M. Rumbauer.

Ja, ist denn das Zuhören eine Kunst? Wozu hat man Ohren, als um zu hören? Und doch — welch ein Unterschied zwischen Zuhören und richtigem Zuhören! Genau wie zwischen Sehen und richtigem Beschauen! Wieviel wird hier gefehlt und gesündigt! Gerade bei dieser scheinbar einfachen Kunst zeigt sich in unserm gesellschaftlichen Leben oft ein ganz bedenklicher Mangel an Selbstbeobachtung und Selbsterziehung. Wie es Stümper und Pfuscher bei den produktiven Künsten gibt, wo nur eine mächtige Schöpferkraft, eine glänzende Begabung Großes zu leisten vermag, so gibt es auch Pfuscher und Stümper bei den Künsten, die als solche nicht besonders anerkannt werden, deren Pflege aber eine große Rolle in unserm großstädtischen Dasein spielt. Vorträge, musikalische Aufführungen, Deklamationen stehen gegenwärtig auf der Tagesordnung. Ist es einem Zuhörer ernstlich darum zu tun, sich belehren oder unterhalten zu lassen, von dem Dargebotenen möglichst zu profitieren, so muß er seine ganze Aufmerksamkeit intensiv auf den Vortrag richten und jedes Zerflattern seiner Gedanken vermeiden.

„Still war's, und jedes Ohr hing an Aeneas Mund!" Der Vers des alten Vergil kann noch heute den Hörern

Digitized by Google

als Vorbild dienen. Aufmerksames Gehör findet aber nur ein guter Redner. Es muß eine Wechselwirkung, eine Art Funkentelegraphie zwischen ihm und dem Hörer stattfinden. Hat der Redner mit seinem zündenden Stoff und seiner flammenden Vortragsweise das Auditorium im Zügel, so wird er ein leises, unhörbares Schwingen fühlen, das durch den Saal geht: die Konzentration seiner Zuhörer. Wie herrlich ist es, sich von den Wogen der Begeisterung des Redners oder Rezitators durch Himmel und Erde tragen zu lassen! Welch ein Genuß, sich in den Geist des andern zu versenken und darin aufzugehen! Leider vernimmt man in unserm Zeitalter der Blasiertheit so oft die Klage: „Ich bin zu nervös, ich kann nicht zuhören!" Und doch gestattet das Anhören eines Vortrags ein wohliges Ausruhen der Nerven, eine Sammlung für den eigenen, abgearbeiteten Geist! Freilich muß man die dem Zuhören verwandte Kunst des Schweigens verstehen. Auch das Stillsitzen darf einem nicht Pein bereiten. Wer gut zuhören kann, wird sich selbst durch komisch wirkende Gewohnheiten des Vortragenden, wenn z. B. des „Dichters Aug' im schönen Wahnsinn rollet", nicht stören lassen. Unsere Voreltern waren beschaulicher, sie konnten besser zuhören. Auch wohl empfänglicher, weil weniger anspruchsvoll. In unserer Zeit ist die Kürze des Vortrags eine Bedingung der Aufmerksamkeit des Zuhörens. Wie man in der Gemäldegalerie nur eine Stunde wirklich fähig ist, Bilder in sich aufzunehmen, ohne zu ermüden, so kann man höchstens eine Stunde einer Rede folgen.

Kürzlich fragte ich einen Bekannten, dem es besonderes Vergnügen macht, alle freien Vorträge zu besuchen: „Kannst du gut zuhören?" „Das kommt auf den Redner und auf die Macht seiner Persönlichkeit an!" war die Antwort. „Fesselt er mich, kann ich der Rede das entnehmen, was ich brauche, und habe ich von Anfang an gut aufgepaßt, so entgeht mir auch kein einziges Wort. Ich bin oft so gespannt, daß mich jedes Räuspern, jedes Husten meiner Mitmenschen wütend macht. Und was ich bei den Vorträgen suche? Nahrung des Geistes. Das gleiche, was die Inschrift unserer alten Königlichen Bibliothek in Berlin besagt: „Nutrimentum spiritus". Ich könnte sie wohl auch aus den Büchern dort schöpfen, aber ich liebe nicht die toten Buchstaben, ich will den Stoff beseelt haben durch die Persönlichkeit eines trefflichen Redners!" —

Ich entsinne mich einer Fastenpredigt in der Minervakirche zu Rom. Der Priester begann: „Romani!" Römer! Mit dieser Anrede schon hatte er die Zuhörer elektrisiert. Als er dann fortfuhr: „Gedenket eurer ruhmreichen Vorfahren!" da folgten sie mit glänzenden Blicken, mit stolz pochendem Herzen, mit wallendem Blut seiner Rede. Und als er von den Tugenden der alten Römer sprach, um dann überzulenken auf die Verirrungen des modernen Rom, da zitterte der Klang der anfangs angeschlagenen Saite weiter durch die Herzen bis zum Schluß der Predigt.

Die Macht der Töne auf das Publikum ist im allgemeinen größer als die Hypnose, die der Redner oder Deklamator ausübt. Klassische Musik wirkt auf die Hörer je nach ihrem Bildungs- und Gefühlsgrad. Der wirklich Musikalische wird mit lauschendem Ohr und mit nach innen gewandtem Auge, äußerlich wie entgeistert, dem Konzert folgen, während es dem Unmusikalischen unendlich schwer wird, mit seinen Gedanken nicht abzuschweifen. Dieser rufe die Phantasie zu Hilfe, daß sie ihm eine Vision, ein Bild vor die Seele zaubere, um das sich die Melodien ranken. Ist er in andern Künsten begabt, so wird er durch die Musik Anregungen und Offenbarungen empfangen. Merkwürdig ist es, wie verschieden die Tonkunst auf jene wirkt, die Schmerz und Trauer erfahren haben. Während die einen vor Wehmut nicht zuhören können, betäuben die andern ihr herbes Leid durch die Musik und finden Trost und Vergessen in den Tönen. Aber auch solche Hörer gibt es, denen die rauschendsten Orchesterharmonien regelmäßig zum Schlummerlied werden. „Ich kämpfe heroisch gegen meine Müdigkeit", gestand mir einer dieser Konzertbesucher, „aber vergeblich. Es ist mir, als ob ich mich inmitten eines großen Meers befände, die rauschenden Wogen drängen sich mir entgegen und schleudern mir ihren weißen Gischt in die Augen . . . Meine Schwimmbewegungen werden schwächer . . . Da kommt eine Sturzwelle und trägt mich weiter und weiter bis in die Unendlichkeit. Dann habe ich mich gewöhnlich dem süßen Vergessen meines eigenen Ichs überlassen. Was soll ich dagegen tun? An die frische Luft gehen?" — „Wenn Sie von vornherein abgespannt sind, daheim bleiben!" antwortete ich ihm. „Hüten Sie sich, in gewisse Farben zu starren, wie z. B. in das Weiß der Saaltüren oder in das Lichtmeer des Kronleuchters! Geben Sie streng acht auf sich selbst, spitzen Sie die Ohren, und die Schlafanwandlung wird vorübergehen!"

Musik erzeugt vor allem Stimmung. Sie erweckt selige Gefühle der Lust und ist imstande, das Menschenherz tief zu ergreifen. Und doch empfinden viele diese unmittelbare Wirkung der Töne nicht, weil sie die Kunst des Zuhörens nicht verstehen. Wie oft ereignet es sich — und zwar nicht nur bei den sogenannten populären Konzerten — daß die Besucher schwatzen und durch diese Rücksichtslosigkeit ihre Umgebung im Kunstgenuß stören! Während des schmelzendsten Adagio klingt zuweilen eine höchst alltägliche Bemerkung, ein Kalauer oder das abgerissene Stück eines Kochrezepts durch. Häufig wird die Unterhaltung bei den Fortissimostellen des Orchesters lebhafter. Die Schwätzer ähneln dann den Kanarienvögeln, die um so stärker zwitschern, je lauter es im Zimmer wird.

Wie das Zuhören verschieden geübt wird, zeigt das Theaterpublikum der verschiedenen Länder. Bei den Italienern, Spaniern und Franzosen ist es bedeutend unruhiger als bei den Deutschen und Engländern. Die Russen unterbrechen ihre Aufmerksamkeit durch Beifallsbezeugungen, die in Lärmen und Stampfen bestehen. Die Japaner folgen, Reis essend und Tee trinkend, den Vorgängen auf der Bühne, während die Chinesen mit größter Spannung den Schauspielern lauschen. Eins ihrer Sprichwörter lautet: „Im Theater mußt du nichts fragen!" Sehr merkwürdig ist ein japanisches Sprichwort: „Hören ist Paradies, sehen ist Hölle".

Bismarcks Ausspruch, daß die Kunst des Zuhörens schwerer sei als die Kunst des Erzählens, bewahrheitet sich oft im gesellschaftlichen Leben. In der Konversation verstehen es nur wenige, gut zuzuhören. Die meisten erweisen sich als zerstreut, weil sie beständig auf eine Erwiderung des eben flüchtig Gehörten bedacht sind. Besonders solche, die stets negieren, stets mit „Nein" ihre Entgegnung anfangen wollen. Viele können aus Temperament oder Eitelkeit die Zeit nicht abwarten, bis sie selbst zu sprechen wieder an die Reihe kommen. Und doch, wer gut zuhört, hat den Gewinn, das Gehörte

Digitized by Google

ein andermal gut anwenden zu können, also geistreich zu erscheinen, wenn auch nicht aus eigenem Fond. Wie häufig vernimmt man die Bemerkung: „Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche . . .“ Gewöhnlich liegt keine dringende Notwendigkeit vor, aber der andere kann aus Nervosität oder Selbstgefälligkeit nicht mehr schweigen. Eine solche Unterbrechung wird stets ein Verstoß gegen die Kunst des Zuhörens sein. Ausreden lassen! Das ist die einfachste Regel der Höflichkeit. Vortragskünstler können selten zuhören, da ihnen das Sprechen zur zweiten Natur geworden ist. Desgleichen berühmte Staatsmänner. So ist es gar manchem in ihrer Umgebung gelungen, durch Zuhören Karriere zu machen. Im Parlament kennt man wohl die Kunst des Zuhörens, aber man wendet sie gewöhnlich nicht an.

Wie groß auch die menschliche Schwachheit sein mag, die uns gar oft einen Streich spielt, so ist bei einigermaßen gutem Willen das richtige Zuhören bei Vorträgen, Konzerten und in der Konversation doch keine so schwere Kunst, als daß sie nicht ausgeübt werden könnte. Die Kinder in der Schule werden durch die Disziplin zum aufmerksamen Zuhören gezwungen und erzogen, damit sie den Lehrstoff in sich aufnehmen. So muß auch der Erwachsene, in dem Streben, Geist und Herz zu bereichern, sich einer Selbstdisziplin unterziehen, sofern er nicht ein Uebermensch ist. Beim Zuhören dürfen sich seine Gedanken nicht in Freiheit tummeln, er lerne sich beherrschen, beobachte sich selbst, vermeide jede rücksichtslose Störung und ertrage auch in Demut Zurechtweisungen, wenn er selbst einen Fehler gegen die Kunst des Zuhörens begangen hat. Von solchen aber, die diese Kunst niemals erlernen, gilt das Wort: „Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht!“

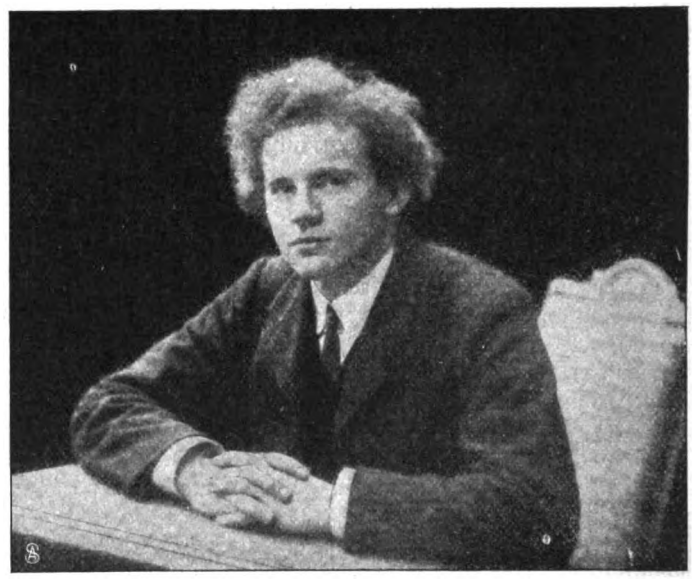
Bilder aus aller Welt.

In Berlin hat der junge Pianist Wilhelm Backhaus einen großen Erfolg errungen. Die Kritik ist einig darin, daß der Künstler den guten Ruf, der ihm von England aus vorauging, durchaus verdient. Man rühmt ihm glänzende Technik, Temperament und ursprüngliche, gesunde musikalische Auffassung nach.

Otto Ockert,
Direktor d. neuen Barmer Stadttheaters.

Otto Ockert, der zum Direktor des neuen Stadttheaters in Barmen gewählt wurde, erfreut sich in Bühnenkreisen des besten Rufs. Sohn eines Theaterdirektors, begann er seine künstlerische Laufbahn als Schauspieler am Thaliatheater in Hamburg und ist zurzeit Direktor in Kolmar.

Zur Sicherung der Lage deutscher Erzieherinnen im Ausland tragen sehr viel die für sie errichteten Heime



Wilhelm Backhaus, hervorragender Pianist.

Aus dem Heim der deutschen Erzieherinnen in Paris: Blick in den Speisesaal. — Phot. Argus Illumé.

Digitized by Google

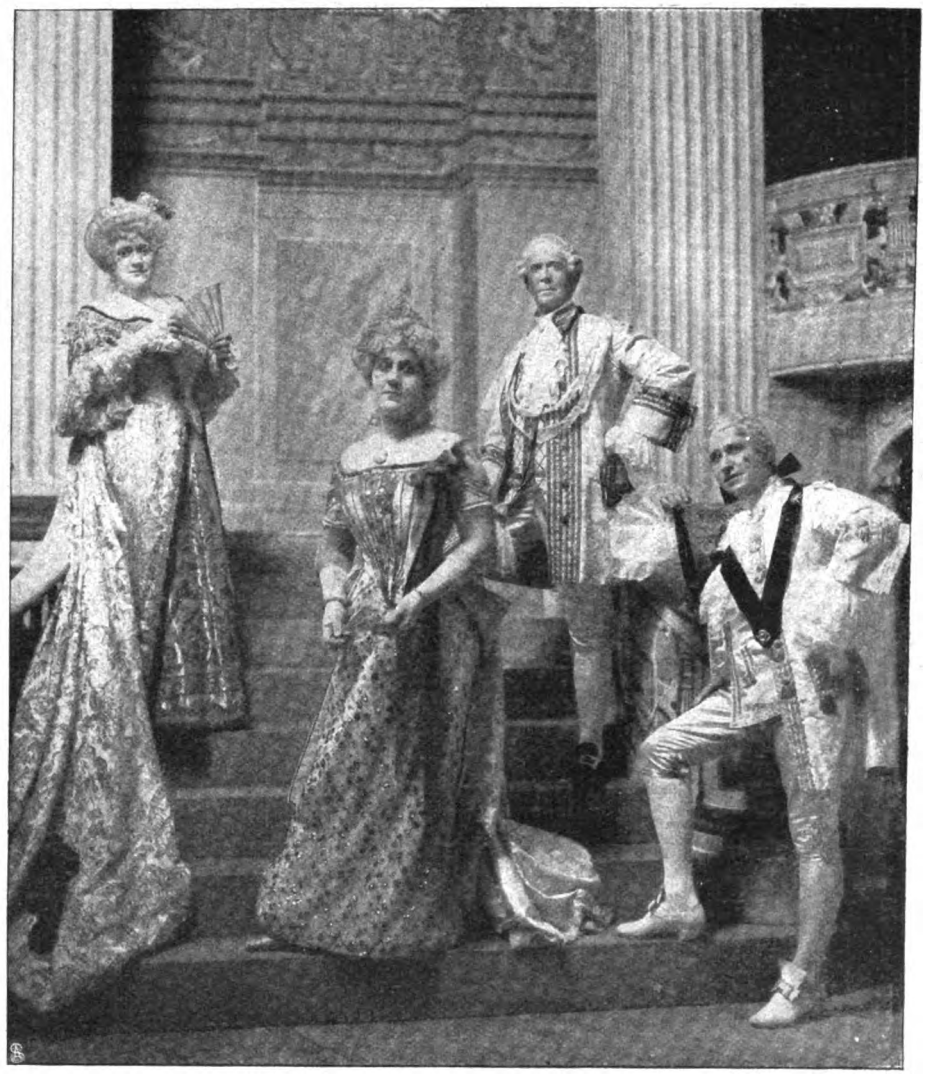
bei, in denen sie, falls sie in Nöte geraten, Zuflucht suchen können. Unser Bild zeigt den Speisesaal des Pariser Erzieherinnenheims.

Von der Pracht der Feste in den Häusern amerikanischer Milliardäre weiß die Presse jenseit des Ozeans Wunderdinge zu erzählen. Dabei wird nicht nur auf materielle Genüsse gesehen, sondern die Wirte suchen ihre Gäste auch nach Kräften geistig mit Ernst oder Scherz zu unterhalten. Die beliebtesten Künstler und Artisten werden gewonnen, um Vorstellungen zu geben. Unsere Bilder geben Szenen aus den Tanz- und Theateraufführungen bei dem Neuyorker Milliardär Fish wieder.

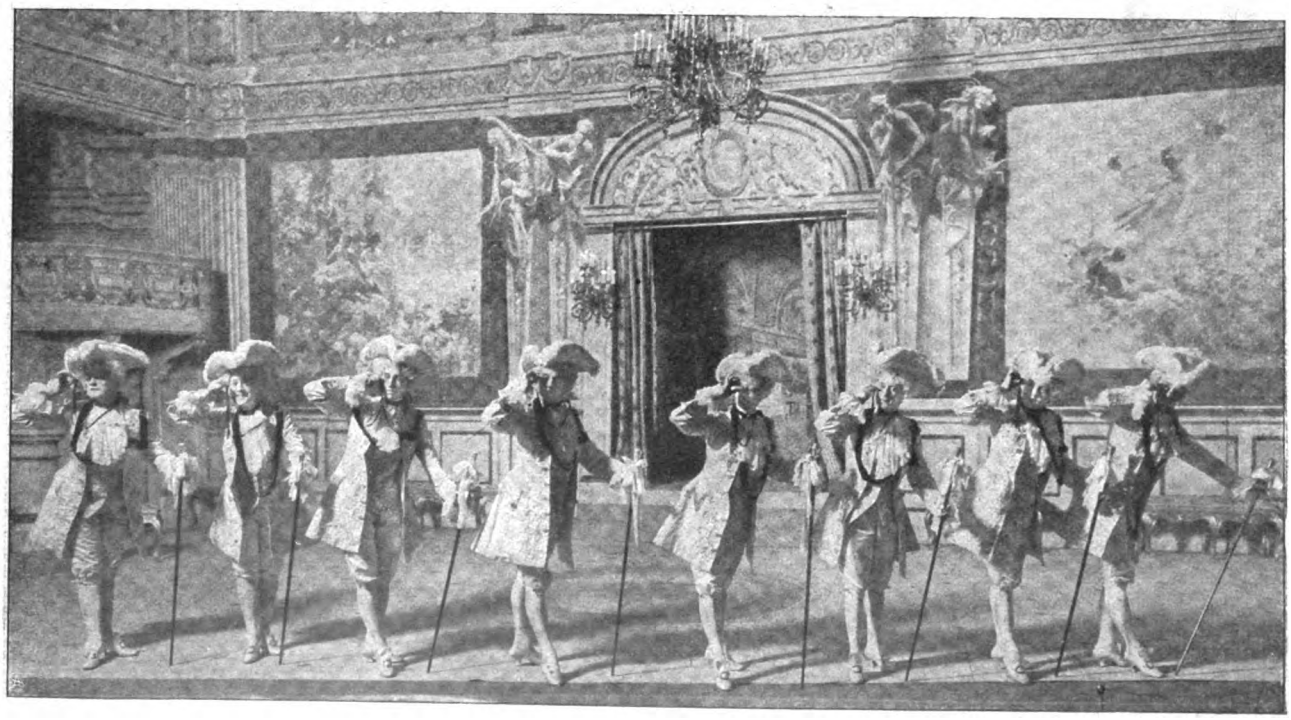
Seinen siebzigsten Geburtstag feierte am 26. Februar der berühmte Ethnograph und Geograph Professor Dr. Richard Andree in München, der sich auch als Redakteur geographischer Fachblätter außerordentlich verdient gemacht hat.

Ein Künstler, der seit langen Jahren mit heißem Bemühen um den Lorbeer des dramatischen Komponisten ringt, ist Richard Heuberger in Wien, der die größten Erfolge bisher als Musikschriftsteller errungen hat. Das Ziel seines Sehnens zu erreichen, hat ihm dieser Tage das Hoftheater in Dresden die Wege geebnet, indem es seine Oper „Barfüßele" in Szene gehen ließ.

Eleonore Duse, die berühmte italienische Tragödin, ist auch eine Freundin körperstärkenden Sports, sie benutzt ihre Mußestunden häufig zum Reiten. Unser Bild zeigt die Künstlerin „hoch zu Esel" auf ihrer Besitzung am Lago Maggiore.



Ein beliebtes Quartett.



Szene aus einem Ballett.

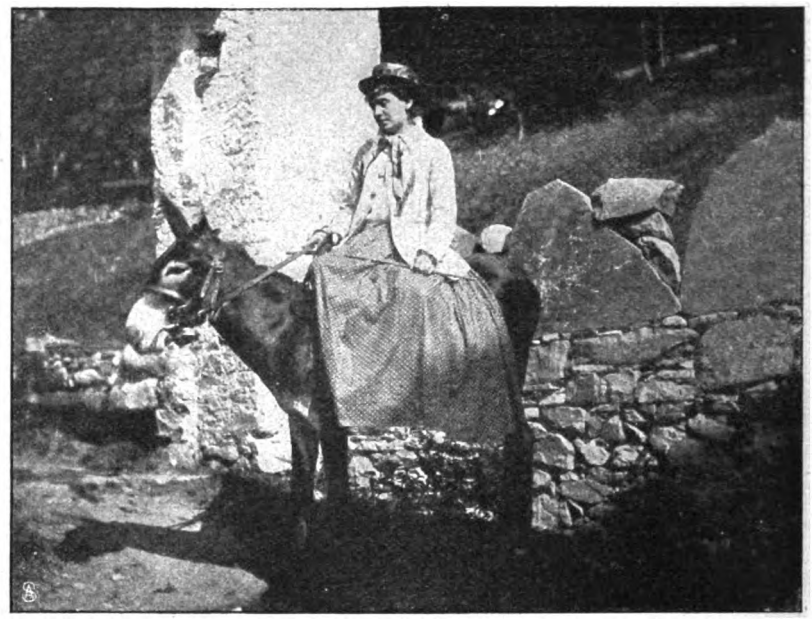
Wie amerikanische Milliardäre ihre Gäste unterhalten: Theater- und Tanzaufführungen bei M. Fish.

Digitized by Google

Prof. Dr. Richard Andree,
feierte seinen 70. Geburtstag.

R. Heuberger, Wien,
Komponist der Oper „Barfüßele".

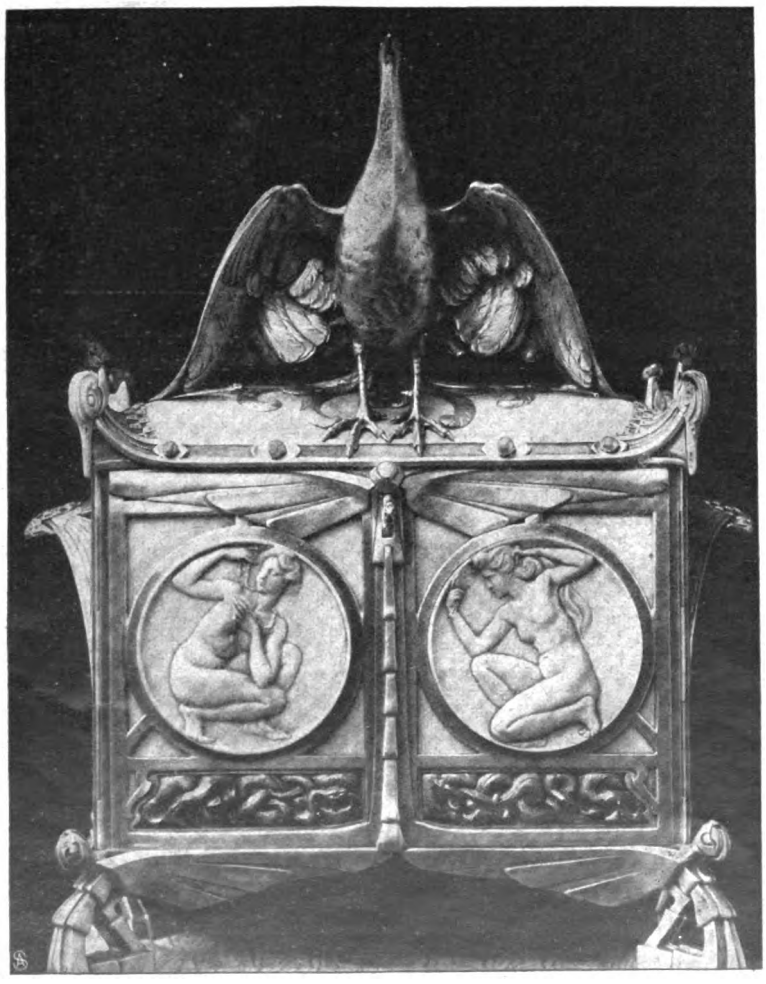
Die neuerdings wieder aufblühende Pflege des Kunstgewerbes ist ganz besonders dem Schmuck zugute gekommen, der längere Zeit arg vernachlässigt wurde. Zu den bedeutendsten Schmuckkünstlern gehört der Belgier R. Wolfers, der durch eine Ausstellung in Berlin auch in Deutschland bekannt geworden ist. Eine seiner schönsten Arbeiten, einen Edelsteinschrein, hat soeben die belgische Regierung angekauft.



Eleonore Duse auf ihrem Landgut am Lago Maggiore. — Phot. Abéniacar.

Der Simplontunnel, dies gewaltige Bauwerk, geht seiner Fertigstellung entgegen. Wir bringen neben verschiedenen Ansichten eine Anzahl Porträte von Personen, die an dem Bau hervorragend beteiligt waren: Nationalrat Sulzer, den Erbauer der Installationsanlagen auf beiden Tunnelseiten, Oberst Locher und Karl Brandau, die obersten Leiter sämtlicher Arbeiten auf der Nord- und Südseite.

In neuerer Zeit wird mehr als früher auf die praktische Ausbildung der Aerzte Wert gelegt. Bekanntlich müssen sie, bevor sie sich niederlassen, ein Jahr an einer öffentlichen Anstalt durchgemacht

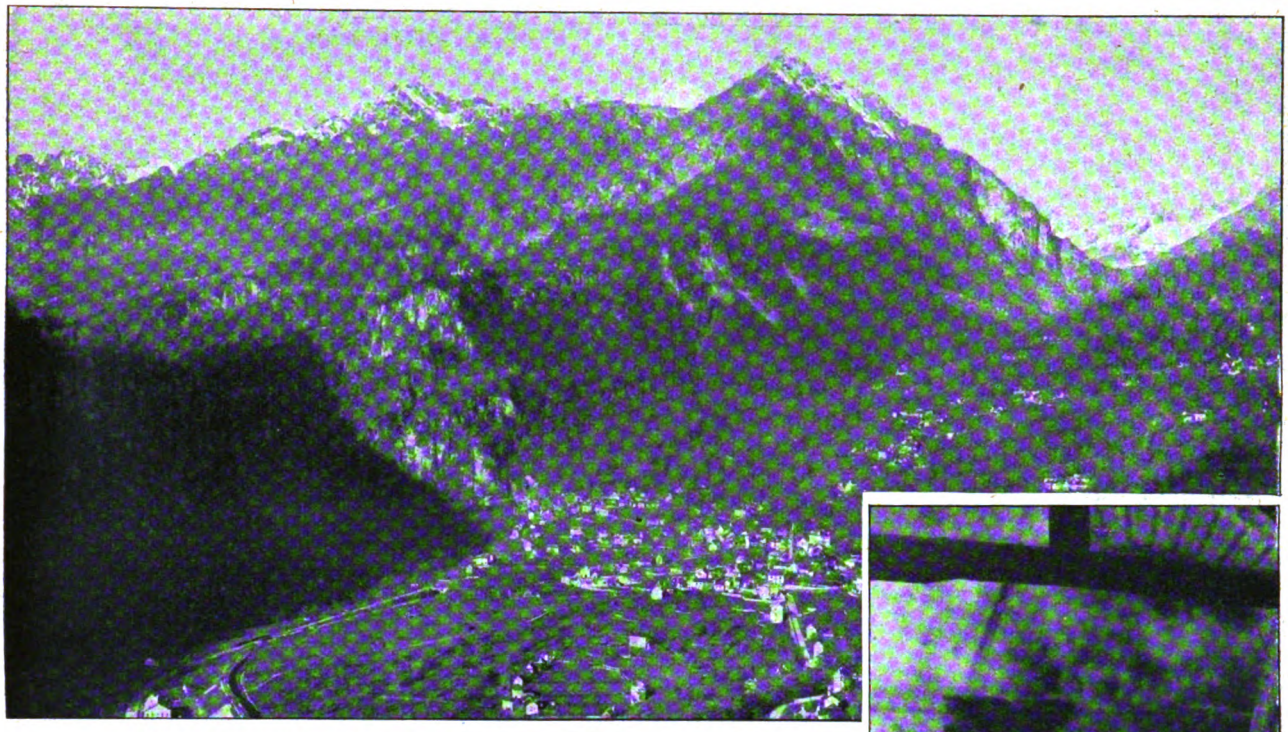


Vorderansicht.

Seitenansicht.

Der Edelsteinschrein des Schmuckkünstlers R. Wolfers, der von der belgischen Regierung erworben wurde.

Digitized by Google



Blick auf das Simplonmassiv von der italienischen Seite.

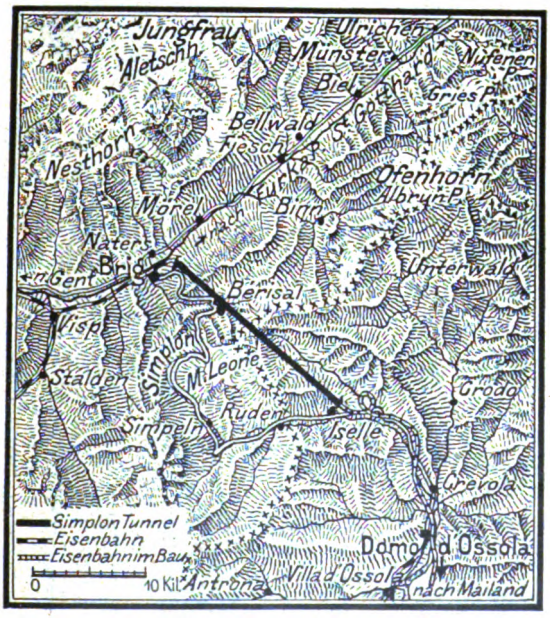
Nationalrat Eduard Sulzer.

Oberst Eduard Locher.

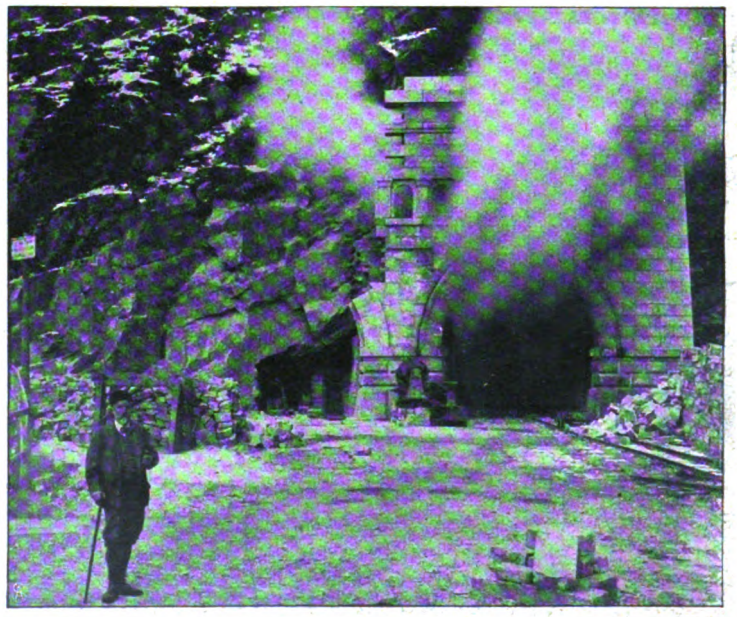
Karl Brandau.

Die Erbauer des Simplontunnels.

Die Oberingenieure Häußler (1) und v. Hager (2).



Uebersichtskarte des Durchstichs.



Der bauleitende Ingenieur der Südseite K. Preßel vor dem Tunnelausgang.

Ein Riesenwerk moderner Technik: Die Vollendung des Simplontunnels. — Phot. A. Krenn.

Digitized by Google

Unterste Reihe sitzend (von links nach rechts): Professor Aschaffenburg. Dr. Czaplewski. Stabsarzt Einler. Prof. Minkowski. Oberstabsarzt Dautwitz. Reg.-Rat Prof. Bardenheuer. Stabsarzt Schmidt. Prof. Tilmann. Prof. Hochhaus. Dr. Zinser. Stabsarzt Graessner.

Von der neuen Aerzteakademie in Köln:
Der 1. Fortbildungskursus.

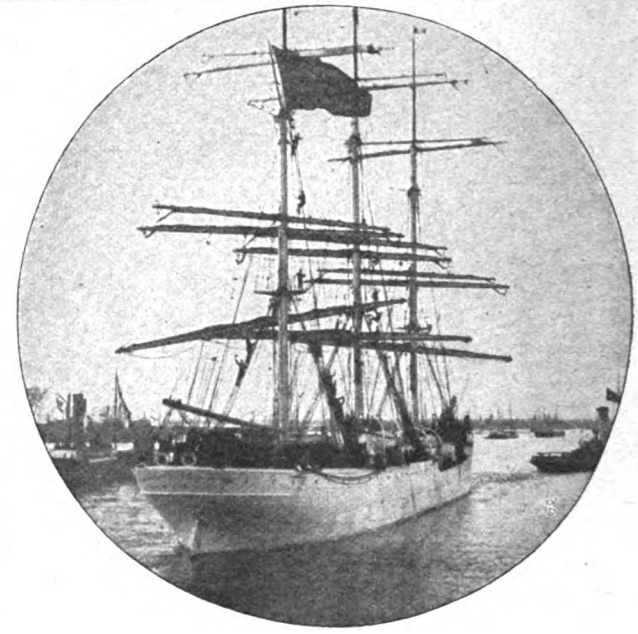
haben. Aber auch für die Weiterbildung der älteren Mediziner wird gesorgt. An geeigneten Orten werden Fortbildungskurse abgehalten wie jetzt gerade an der vor kurzem ins Leben gerufenen Aerzteakademie in Köln.

Willekes Macdonald, Berlin, †
Generalkonsul der Niederlande.

Einen schweren Verlust hat die holländische Kolonie in Berlin durch den Tod des Generalkonsuls Willekes Macdonald erlitten.

Das erste belgische Schulschiff „Graf de Smet de Nayer" befindet sich auf seiner ersten Auslandsreise. Vor einiger Zeit sollte es bereits ausfahren, hatte damals aber einen kleinen Unfall, der es in die Gefahr des Kenterns brachte. Seitdem sind an dem Schiff Verbesserungen vorgenommen worden, um seine Stabilität zu erhöhen.

Schluß des redaktionellen Teils.



Das erste belgische Schulschiff „Graf de Smet de Nayer".

Digitized by Google

Haben Sie sich schon mit der aus Hühnerei bereiteten Ray-Seife gewaschen?

Keine der bisher gebräuchlichen Seifen konnte man als ideales Hautpflegemittel bezeichnen. Erst mit der Erfindung der patentierten **Ray-Seife** ist eine Seife geschaffen, welcher diese Bezeichnung mit Recht gebührt. **Ray-Seife** enthält nämlich die für die Hautpflege so ungemein wichtigen und nützlichen Stoffe: Eiweiß und Dotter, und zwar in so großer Menge, daß eine Waschung mit **Ray-Seife** dieselbe Wirkung hat wie eine Waschung mit frischem Hühnerei. **Man bedenke die enorme Wichtigkeit dieser Tatsache!**

Trotzdem giebt es Personen, die sich aus Bequemlichkeit noch immer mit minderwertigen Seifen waschen. Die Gewohnheit ist eben eine Macht, von der sich viele zum eigenen Nachteile fortgesetzt beeinflussen lassen.

Der **Intelligente** freilich handelt anders. Für ihn gilt der Grundsatz: Probieren geht über studieren. Sollten Sie **Ray-Seife** noch nicht probiert haben, dann empfehlen wir Ihnen dringend, einen Versuch zu machen. **Ray-Seife** wird Ihnen unentbehrlich sein, sobald Sie deren wohltätige Wirkung am eigenen Körper kennen gelernt haben.

Falls **Ray-Seife** irgendwo nicht erhältlich sein sollte, so versendet die **Compagnie Ray, Berlin S. W.,** Friedrichstr. 12, gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken aller Länder 1 Stück für 50 Pfg. und 20 Pfg. Porto, 3 Stück für Mk. 1,50 portofrei. **Oesterreich-Ungarn:** Generalrepräsentant: **Maximilian Fetzler, Wien III,** Hintere Zollamtsstr. 3. Preis pro Stück 70 Heller.

Digitized by Google

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(Gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin. D.R.Pat. № 81391. 70,0. chemisch reines Glycerin. 20,0. Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesammt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.

Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's" Haematogen.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Wollen Sie viel Geld verdienen? So schreiben Sie an Erwerbs-Institut „Reform", **Stuttgart 157.**

Sofort hohen Verdienst durch häusliche gewerbl. u. schriftl. Tätigkeiten, Adressennachw., Vertretung., Agenturen. — Für Damen Handarbeiten etc. Jed. kann seine Mussestund. mit angenehm. leichten Nebenerwerb ausfüllen u. sein Einkommen täglich bis 30 Mk. u. mehr erhöhen. **Keine Lose — kein Schwindel!** Senden Sie Ihre Adresse umgehend an den Verlag **„Führ. prakt. Leben", Leipzig.** Zahlreiche Dankschreiben.

Wer Stellung sucht, verlange per Karte die **„Allgemeine Vakanzenliste", Berlin N. 39a**

Existenz und Nebenerwerb

für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges. Tausende Anerkennungen aus allen Kreisen.

Fallnicht's Laboratorium

G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Schiffsjungen

sucht **J. Brandt, Altona,** Fischmarkt.

Vertreter gesucht an allen Plätzen.

Neu! Aus extra präp. Stoff. Damen, Herr. u. Kind. spar. viel Geld, d. Bürsten, Putz. u. Bügeln all. Kleid. Unif. u. Pelz sind gesch. v. Staub u. Motten u. erhalt. schön. Façon. 90, 120, 140 cm lang M. 2, 2.40, 2.60 pr. St. g. Nachn. b. **J. Hermann, Bamberg I, 16.**

Georg Anderson
Frankfurt a. M.
Weingutsbesitzer. Hoflieft. Geär. 1813.
Grösster Besitzer von Winkeler Hasensprung.
Vertreter gesucht.

Buchhandlungs-Reisende ges. für Bücher aller Sprachen. Rückm. beil. **Bernat & Cie.,** Av. Parmentier 28, **Paris.**

Wer bei d. Handelsmarine als

Schiffsjunge

auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Nachweisl. tüchtiger **Inserat-Reisender** für erstklassige Fachzeitschriften gesucht. Ausführl. Off. an **Leonh. Heilborn, Stuttgart.**

Wer Stellung sucht, verlange die **Deutsche Vakanzenpost,** Esslingen.

Hasen Red Star
Champagner-Kellerei Hasen & Co. G.m.b.H.
FRANKFURT a.M.-CHÂLONS s.M.
Vertreter gesucht.

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Reisende, die in der Inseraten- und Buchbranche Erfolge haben, für **erstklassige Unternehmungen** sofort gesucht. Fixum und Provision. **E. H. Fr. Reisner, Leipzig,** Salomonstr. 10

Reisende, die **Tapezierer** besuchen, finden hohen Verdienst **L. HEILBORN, STUTTGART**

Buchhandlungsreisende verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

An allen Orten Deutschlands Vertreter gesucht

zur Einführung eines konkurrenzlosen pat. Massenartikels, von u. an jedermann leicht verkäuflich; hoher Verdienst. Auch für Provisionsreisende. Muster 1 Mark. Off. an **Neuheiten-Vertrieb, Heinr. Plagge, Wiesbaden.**

Mit geringem Kapital lohnenden **Spezialvertrieb** ohne Risiko durch **Max Schmitz, Leipzig-R. 90.**

Vornehmer Nebenverdienst für gebildete Damen.

Hohes Einkommen, bei geringer Arbeit, bietet sich Damen der besseren Gesellschaft mit Beziehungen zu vornehmen Kreisen. Strengste Diskretion zugesichert. Gefl. Off. unt. **R. 5944** a. d. Hauptexp. d. Ztschr.

200 M. verdienen Vertreter wöchentl. auf mein neuen Türschliesser. 50% Verdienst. Sofort an jeder Tür anzubringen. Muster für M. 1.25 Voreinsend od. Nachnahme. **H. Schönberner, Kötzschenbroda (Sa.)**

Tüchtige Platzvertreter bei guter Provision überall gesucht für

Fantergold Extra Cuvée

= Fanter Sect Moselgold, Fanter Sect Hohenzollerngold. =

Hochheimer Champagner-Kellerei Fanter & Co., Hochheim a. M.

EXPORT.

Unterricht.

Brieflich unterrichtet, grdl. und unentgeltlich, Korrespond.-Klub f. Nationalstenogr. **C. Peets,** Hannover, Gr. Pfahlstr. 8.

TECHNIKUM Stadtsulza i. Th.
Maschinenb.-Elektro-Baugewerk-Schule
Ing. Techn. Werkm.

BERLIN W 30, Zietenstr. 22:
Vorbereitungsanstalt von **Dir. Dr. Fischer.**
1904 bestanden 30 Abiturienten, 124 Fähnriche, 8 Primaner, 25 Einjährige u. a.

Sich. Exist. f. Damen u. Herren d. Erlern. d. Zahntechnik. Honorar mässig. Zahnarzt WOLF, Berlin W., Leipzigerstr. 130.

Erziehungs-Anstalt für Knaben unt. staatl. Aufsicht.
Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Vorbild ung zur Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prüfung in der Anstalt **Dr. Harang's, Halle S. 3.**

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Maschinenbau. Elektrotechnik. Papiertechnik. Programm kostenfrei.
Staatskommissar.

Fähnrichexamen- und Prima
Milit.-Vorbereitungs-Anstalt nur f. Offizier-Aspiranten, strengwissenschaftl., nach der neuen Prüfungsordnung. 1904 best. 64 Aspir. **Berlin W., Bülowstr 103. Dr. Paul Ulich.**

Moderne Laborat.
Gewerbe-Akademie
Arnstadt i. Thür.
Maschinenbau, Elektrotechnik
Gas-u. Wasser-technik, Chemie
Progr. kostenfrei

Amerik. Buchführung lehrt gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verlangen Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 69.**

Sprach- u. Handelsinstitut
für **Damen** v. Frau **Elise Brewitz, Berlin W., Potsdamerstr. 90.** Ausb. zur Buchhalterin, Korresp., Sekret., Bureaubeamt., Handelslehr.

Lehrfabrik Ilmenau
Ausbild. v. Volontären i. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Prosp. gratis.

Städt. subventionirte, u. Staatsaufsicht stehende
Höhere Handelsschule Landau (Pfalz)
Jahresklassen und halbjährliche Handelskurse. Schüleralter 11 bis 30 Jahre. Ausführliche Prospekte durch Director **Harr.**

Man verlange Prosp. mit Angabe f. welche Abteilg.

Marie Voigt's Institut, Erfurt.

A. Fachschule.
B. Haushalt.-Pensionat.
C. Seminar. Staatlich konzessioniert

Gegründet 1894.
Abteilung I: Kochschule.
„ II: Industrieschule.
Abteilung I: Jahreskurie f. j. Mädch. v. 14 J. an
„ II: Halbjahrsk. „ „ „ 16 „ „
„ III: Vierteljahrsk. „ „ „ 18 „ „
Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde.
„ II: Handarbeitslehrerinnen.
„ III: Turnlehrerinnen.

Technikum Hildburghausen
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.
Programm frei.

Stern'sches Conservatorium
Direktor: Professor Gustav Hollaender.
BERLIN SW, Gegründet 1850 Bernburgerstr. 22a.
Vollständige Ausbildung in allen Fächern der Musik. Prospekte und Jahresberichte kostenfrei. Eintritt jederzeit.

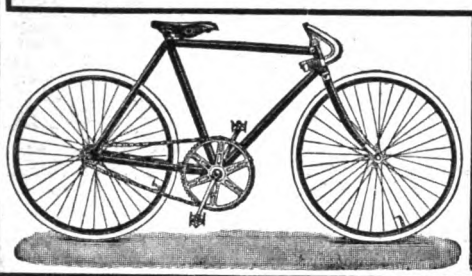
Technikum Mittweida. (Kgr. Sachs.)
Direktor **Professor A. Holzt.**
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik.
Elektrotechn. u. Maschinenbau-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten.
Im 36 Schuljahr 3610 Besucher.
Programm etc. kostenlos durch das **Sekretariat.**

(Fortsetzung auf Seite IV.)

Digitized by Google

Diamant-Motorzweiräder und Fahrräder

Altbewährte Qualitätsmarke.



Wir bringen sowohl in Fahrrädern wie auch in Motorrädern wichtige Neuerungen, weswegen es im eigenen Interesse jedes Reflektanten liegt, unseren Katalog und Motorradprospekt gratis und franko zu verlangen.

Diamant-Fahrradwerke

Gebr. Nevoigt, Reichenbrand bei Chemnitz.

Jeder Briefmarken-Sammler

lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratis-Beigaben ausgestattete

Illustrierte Briefmarken-Journal

Diese in ihr. Art einzig dastehende Briefm.-Ztg. kostet durch die Post- oder Buchhdlg. bezogen nur 1 M. 50 Pf. (Ausland 1.75) für 12 Hefte. Probe-Nr. (mit wertvoller Gratisbeigabe!) nur gegen Einsendung von 15 Pf. (20 Heller) von

Gebrüder Senf, Leipzig.

Seide ist Mode

Verlangen Sie Muster unserer **Frühjahrs-** und **Sommer-Neuheiten:**

Bedruckte **Habutai, Radium, Taffetas caméléon, Rayé, Ombré. Ecossais, Broderie anglaise, Mousseline** 120 cm breit, von 95 Pfg. an per Meter für Kleider u. Blusen in schwarz, weiss, einfarbig u. bunt.

Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe **direkt an Private zoll-** und **portofrei** in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern P4 (Schweiz)

Seidenstoff-Export — Königl. Hoflief.

Brockhaus Konversations-Lexikon

Neueste revidierte Jubiläums-Ausgabe liefern wir komplett in 17 starken Halblederbänden unter Bedingungen, welche eine kaum fühlbare Anschaffungsweise bedeuten. Illustrierten Luxusprospekt No. 219 L auf Verlangen gratis.

Bial & Freund, Breslau 2

Vertreter wollen sich melden

Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG

Hygienischer Bedarfsartikel *m. Dr. med. Mohr's belehr. Erklärung.*

Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 25.

Fiedler-Flügel-Pianos

Erstklassiges .. fabrikat .. Gustav Fiedler, Leipzig

Fabrik Sedanstrasse 17.

Musik-Instrumente aller Art, aus erster Hand.

Herm. Oscar Otto, Markneukirchen Nr. 695.

Gr. Auswahl. Hauptkatalog frei.

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **"Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Pariser ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt übermässigen Embonpoint unfehlbar, in kurzer Zeit und sichert die Heilung von Fettleibigkeit beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk 5,30 franko. Ratié, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. Hadra, Apoth., Spandauerstr., 77; für Oesterr-Ungarn, Török, Königsg. 12, Budapest.

Hohen Gewinn

bringt die Verwertung von nutzlos liegenden **Sand, Schlacken, Steinbruchsabfällen** zur Herstellung von

SANDMAUERSTEINEN

Zementdachziegeln, Zementfliesen, Zementröhren mit unseren vorzüglichen Maschinen für Handbetrieb. Man verlange gratis Prospekt 79.

Heinrich Strube, Ges. m. beschr. Haftg., **Weida** 79, Thür.

„NEUROL"

ist ein von hervorragenden Aerzten warm empfohlenes, für

Bleichsüchtige u. Blutarme

geradezu unentbehrliches, blutbildendes Sauerstoff-Phosphor-Eisen-Nährpräparat.

Neurol greift nicht wie andere Eisenpräparate die Zähne an, sondern ist frei von jeglichen unangenehmen Nebenwirkungen. **Neurol** wird deshalb von jungen Mädchen mit Vorliebe gern genommen. **Neurol** wirkt bei **Kindern** besonders kräftigend beim **Zahnen** und fördert die Entwicklung. **Neurol** wird auch bei Schwächezuständen und geistiger Ueberanstrengung mit Erfolg verwendet. Prosp. u. Broschüren gratis. — In den Apotheken zu hab. in Originalfl. à 3 M. od. direkt geg. Nachn. v.

Apotheker C. G. Weiss, chem. Labor., Hannover, Sextrostr. 13.

Zeugnis. Neurol habe ich i. mehr. Fällen als Appetit anregendes u. Kräftigungsmittel gegeben. Ich muss sagen, dass ich erstaunt darüb. war, dass eine Zunahme d. Kräfte in so hoh. Masse eintrat. So nahm ein junges 18jähr. Mädchen im Laufe v. einer Woche 1½ Pfd. zu. A. geg. Blutarmut habe ich es mit gut. Erf. verordnet. Hannov., Juli 1904. **Dr. T.**

Proben für Aerzte gratis.

Verein der Kaufberechtigten des Warenhauses für deutsche Beamte

Berlin NW. Bunsenstr. 2 und Dorotheenstr. 33/34

mit Geschäftsstelle I: **W. Kurfürstenstr. 100,**
Geschäftsstelle II: **Charlottenburg, Leibnizstr. 65.**
Geschäftsstelle III: **W. Potsdamer Str. 90.**

Verkauf **sämtlicher Verbrauchsgegenstände** (Kolonialwaren, Wein, Zigarren usw.), **Gebrauchsgegenstände** (Herrenbekleidung nach Mass, Herren- und Damen-Kleiderstoffe, Wäsche, Ausstattungen und Wohnungseinrichtungen, Reiseartikel, Luxusgegenstände usw.).

Der Verein führt **nur erstklassige, sehr preiswürdige** Waren.

Erwirkung von **Preisermässigungen** in Hotels des In- und Auslandes, Bädern, Theatern, Konzerten usw.

Ansammlung eines Darlehensfonds für die Mitglieder.

Mitgliedsbeitrag für Lebenszeit 10 M., für ein Jahr 3 M.

Laut § 1 der Satzungen sind die Mitglieder von jeder Haftung frei.

Näheres über die Aufnahmebedingungen im Centralbureau, Hauptgebäude Bunsenstrasse 2.

Hotel für die Mitglieder: **Dorotheenstr. 33/34 u. Reichstagsufer 9.**

Acetylen-

Centralen
Privatanlagen
Laboratoriums-Apparate
Glühlichtbrenner

Rheinische Acetylen-Ind. G. m. b. H.
Rheinau-Mannheim
(Staatslieferanten)

Wasser-Reiniger

Digitized by Google

Städtisches Höheres Technisches Institut
COETHEN-Anhalt.

Akademische (staatlich) **zur Ausbildung** Abteil
1. Maschinenbau. | 3. Techn. Chemie, Gastechn. u. Papiertechn.
2. Elektrotechnik.

Beginn des Sommer-Semesters
25 Lehrkräfte.
Normale Studiendauer: 7 Sem.
Programm und nähere

Lehranstalt subventioniert **von Ingenieuren.**
ungen:
4. Hüttenwesen. | 5. Keramik, Glas- und Cementtechnik.
am 26. April 1905.
ca. 500 Besucher.
Mindeste Vorbildg.: Einj. Zeugn.
Auskunft durch das Sekretariat.

Der Magistrat: *Schulz.* Oberbürgermeister
Der Direktor: *Dr. Foehr,* Dipl.-Ing.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Pensionen.

Thale, Harz, Töchterpensionat. Wissenschaftl., häusl., gesell. Ausb. Gute Pflege. Prosp.: Frau Prof. **Lohmann.**

Dresden-Pl. Halbkreisstr. 3. **Dir. Rothers Töchterbildungs-Institut.** Sorgfält. prakt. u. wiss. Ausbild. Preis 900 M. Eig. Villa. Herrl. Lage. Prospekt.

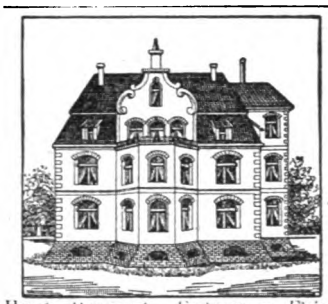
Soolbad **Frankenhausen,** Kyffhäus., **Töchterpensionat Jacob;** Schule, Haushalt. **Erholungsbed.** kurgemässe Behandlg.

Sachsa, Harz, Töchterpensionat. klimat. u. landschaftl. sehr bevorz. u. gesund. Ort. Allseitige Ausbildung. Beste Referenz. Pastor em. Schleiff u. Frau.

Töchterpensionat „Languedoc" Spr., Wissensch., Musik, Mal. Jährl. M. 1000. **M. Pellaton, Lausanne,** Franz. Schweiz.

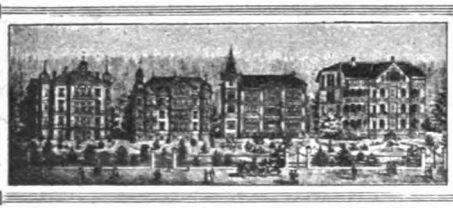
OBERHOFEN-THUNERSEE Bern. Oberland
„Hotel Pension Victoria".
Wundervolle Lage. Saison: April-November.

Strassburg i. E., Manteuffelstr. 14. Pensionat v. Frl. Koebig, verb. m. höh. Mädchenschule u. Fortbildungskl. **Pariser Französisch.** Empfohlen d. Herrn Bürgermeister Back, Unterstaatssekretär z. D., Strassburg.



Haush.-Pensionat „Frohsinn u. Fleiss" v. Fr. **Anna Eilers, Eisenach,** Kaiser Wilhelm-Str. 15. Gründl. Ausbild. i. Haush., Sprach., Musik, Künstl. Handarb. Prosp. Beste Ref.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen
Häusl. wissensch. gesellsch. Fortb. Gründl. **Kochunt.,** Sprach., Musik, Mal. **Gesund.** herrl. Lage. I. Ref. Hon. 850 M. Vorst. **Frl. Peters.**



Pension Schütz
Friedrichroda i. Thür.
Haus I. Ranges. Der Neuzeit entsprechend eingerichtet. — Beste Lage Friedrichrodas. Telefon 15. — Telegr.: PENSION SCHÜTZ.

Dresden-A. Winckelmannstr. 6 (am Hauptbhf.). **Töcht.-Pens.** v. Sid. **Römer,** staatl. gepr Lehr. Charakterbild., Erzieh., 1. Lehrkräfte, Villa, Garten. Prosp. postw

Pensionat Töchterhort Weiss'scher Stiftung, **Weimar,** Harthstr. 41. Gründl. Ausbildung in allen hauswirtschaftl., gewerbl. u. wissenschaftl. Fächern. Musik. Tanz. Beste Körperpfl. Mäss. Preise, Prosp. m. Ref. durch d. Vorsteh. Frl. **Jmmisch-Kiess.**

Weimar, **Töchter-Pensionat Reiffenstein, vorm. Chambordon.** Wissensch., sprachl., gesellschaftl. Ausbildung. Französin u. Engländ. im H. Sorgf. Körperpfl. Garten a. H. Vorz. Referenzen. Näheres Prospekt.

Haushaltungs-Pensionat Cottbus im eigenen Hause mit schönem Garten bei Frau Apotheker **Elisabeth Pohl.** Ausbild. i. Wirtschaftl., Handarb., Musik, Sprachen, Litteratur, je n. Wunsch d. Eltern. Engländerin u. Französ. i. H. Sorgf. Gesundheitspflege. Vorz. Ref. Näh. d. Prosp.

HEILANSTALTEN.

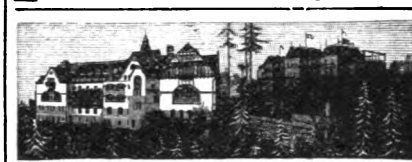
Bad und Kuranstalt Walsburg bei Ziegenrück in Thüringen,
hervorragend eingerichtet, herrl. gelegen, von Arzt geleitet. Anstalt für natürl. Heilmethod. Vorzügl. geeignet zu **Kuren in rauher Jahreszeit.** Elektr. Beleuchtung, Centralheizung. Wegen grosser Erfolge beste Referenzen. Prosp. d. d. Besitzer **Dr. med. A. Müller.**

Dr. Oeder's Diätkuranstalt
für Magen-, Darm-, Zucker-, Gicht-kranke, Fettsüchtige Abgemagert. etc
Niederlössnitz bei Dresden Borstr. 16.

Königl. Bad Nenndorf, Villa Ewe, siehe vorige Nummern.

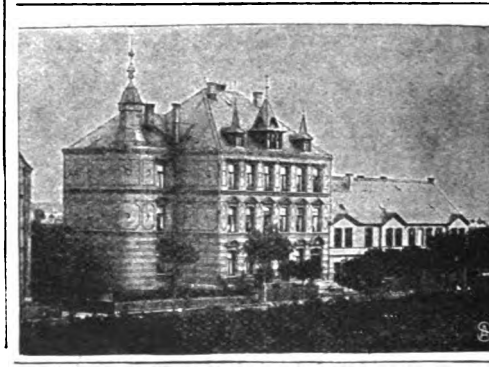
Stoffwechsel- Magen- und Darmleiden Nerven- u. Bewegungsstörungen
Kuranstalt Dr. Hünerfauth gegründet 1872 **Homburg v. d. Höhe** am Taunus. — Behdlg. nur durch Arzt! — Ausk. kostenfrei. — Vergl.
Dr. Hünerfauth: **Stoffwechselkuren,** 1 M. Verl. L. Staudt, Homburg v. d. Höhe, od. jede Buchhandlg.

RIVA am Gardasee
Sonnenlicht- Wasserheilanstalt
Atmosphärische, diätetische Kuren. Prospekte gratis.
Pension von **5 K. aufwärts.** Prospekte gratis.
Dr. v. Hartungen, Riva, Villa Miralago.



Stiftung v. Zimmermann'sche Naturheilanstalt, Chemnitz. Neues 2. Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtungen.** Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. **Winterkur.** 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Sanatorium Schreiberhau 710 m üb. d. M. **Riesengebg.** Bahnstation **Ober Schreiberhau**
Wasser-, Wechselstrom- und **Lichtbäder. Massage-, Diät- und andere organische Kuren.** — Sommer und Winter besucht. — Prosp. gr. u. frei. Dirig. Arzt **Dr. med. Felix Wilhelm,** früher Assistent von Dr. Lahmann.



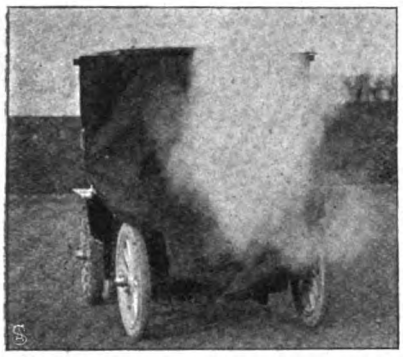
ANSTALT für ruhige **Gemüthskranke** und **Nervenleidende**
Unter ärztlicher Leitung. Familienanschluss. Gröss. Oekonomie, Gärtnerei u. Parkanlag. Waldreiche, gesunde Gegend. **Billige Preise.** Stat. Gardelegen. Berlin-Lehrt. Bahn. Fernspr. 42. Gefl. Anfrag. an d. Direktion der **Schulze'schen Anstalt Gardelegen.**

Dr. Lahmann's Sanatorium auf „Weisser Hirsch" bei Dresden.
Das ganze Jahr geöffnet. **Prospekte kostenfrei.**
Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren. Aufnahme von Kranken jeder Art. Ausgenommen Tuberkulöse, Epileptische und Geisteskranke.
Leitung: Dr. Lahmann. 4 Oberärzte, 4 Aerzte, 1 Aerztin.

Sanatorium Oberwaid b/St. Gallen (Schweiz)
Naturheilanstalt I. Ranges · 2 Aerzte, 1 Aerztin ·
Auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur geeignet.
Direktion: **Otto Wagner** vorm. Dir. u. Pächter d. Bilz'schen Anstalt. — Beste Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Ausgeschl. Tuberkulose u. Geisteskr. — **Spez. Abteilung für Frauenleiden.** — Aller Komfort, elektr. Licht, Zentralheizung u. alle Einrichtungen für die neue Heilweise in seltener Vollkommenheit, Kohlensäurebäder, Licht-, Luft-, Sonnenbäder etc. — Angepasste Diät. — Prachtvolle Lage über dem Bodensee mit Alpenpanorama u. subalpinem milden Klima. — Eigener stundenlanger Waldpark etc. — Herrliche Ausflüge u. beste Gelegenheit, **die Kur mit einer Schweizreise** zu verbinden. — Illustr. Prospekte gratis.
Zu Frühjahrskuren infolge milder Lage ganz besonders geeignet.

(Fortsetzung der Heilanstalten auf Seite VI.)

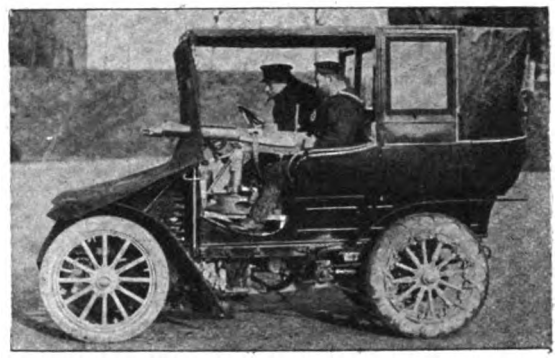
Digitized by Google



Dies und das.

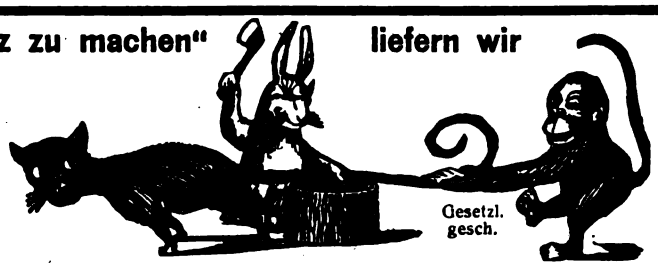
Automobile für Kriegszwecke. Das Automobil gewinnt im öffentlichen Leben eine immer größere Bedeutung. Ursprünglich ein Vergnügungsfahrzeug, ist es zu einem alltäglichen Beförderungsmittel für Personen und Güter geworden. Neuerdings hat man sogar den Versuch gemacht, es besser auszunutzen, indem man wie bei den elektrischen Bahnen mit dem Motorwagen Anhänger verband und so gewissermaßen eine gleislose Bahn herstellte. Wie im bürgerlichen, spielt es auch im militärischen Leben bereits eine sehr bedeutsame Rolle, und gerade in der Armee eröffnen sich der Benutzung des Automobils gewaltige Perspektiven. Man hat Kraftwagen mit Panzerplatten versehen, um sie, gleich den Kriegsschiffen, gegen Geschützkugeln zu sichern, und man hat sie mit Maschinengewehren ausgestattet, um gegebenenfalls auf den Feind zu schießen. Wir haben da also gleichsam kleine bewegliche Festungen und anderseits schnell fahrende Geschütze. Die Sache ist noch im Werden, aber wenn sie sich entwickelt, dann werden die Kriegsbilder der Zukunft vielleicht wie die der japanischen Vergangenheit die Kämpfer statt hoch zu Roß wieder im Wagen zeigen.

(Fortsetzung auf Seite VII.)



„Um die Sache kurz zu machen" liefern wir bei Barzahlung mit

50 % Rabatt



Gesetzl. gesch.

50 % Rabatt

direkt aus unserer Fabrik die berühmten erstklassigen

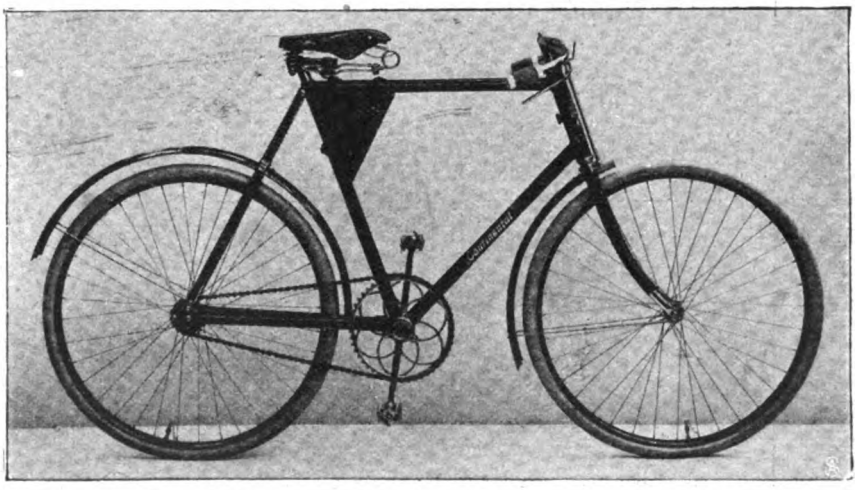
Continental-Fahrräder.

Es ist somit jedem Gelegenheit geboten, **genau** für

die Hälfte des Original-Preises

Neueste Modelle. Hervorragendes Material.

Mustergültige Konstruktion. Vornehme Ausstattung.



Grosse Kettenräder bis 60 zähnig.

Bewährtester Freilauf mit Rücktrittbremse Marke „Torpedo".

ein **erstklassiges, dauerhaftes, elegantes** und **leichtlaufendes Rad** zu erwerben, und gewähren wir **trotz der enorm billigen Preise**

Fünfjährige Garantie!

Continental-Räder werden mit **allen Neuerungen** ausgestattet, auch mit

zweifacher, während der Fahrt auswechselbarer Uebersetzung in Verbindung mit Freilauf- u. Rücktrittbremse.

Gleichzeitig machen wir Radfahrer,

welche wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel od. Undichtigkeit der Schläuche Aerger hatten und nun **endlich mit Sicherheit** ihr Rad benutzen wollen, auf **Panzer-Pneumatiks** Modell 1905, aufmerksam. **Panzermäntel** geben grösste Gewähr für **unbedingte Haltbarkeit,** während Schläuche wegen des dazu verwendeten dickwandigen Gummis **absolut luftdicht,** sind und sich **glänzend bewähren.**

Wir geben ab:

Prima Panzermäntel in allen Grössen	Mk. 7.50
Prima Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventilen	Mk. 4.50
mit einjähriger schriftlicher Garantie.	
II. Qualität: **Mäntel** in allen Grössen	Mk. 5.50
Schläuche mit Dunlop-Ventilen	Mk. 3.50
mit gesetzlicher Garantie.	

Fordern Sie **kostenlose** Zusendung des eleganten Kataloges über Continental-Fahrräder, Pneumatics und Fahrrad-Zubehör von der

Continental-Fahrrad-Fabrik

von **Hermann Prenzlau, Hamburg I. S.**

Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschlossen.

Digitized by Google

Mütter, nähret selbst!

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. **Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht, ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte**

und empfohlene **LACTAGOL,** das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung" versendet gratis

Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg W.

Korpulenz Fettleibigkeit bei Damen und Herren beseitigt ohne Aenderung der Lebensweise „Graziana". Durchaus unschädliche wissenschaftl. begründete Zehrkur von natürlicher Wirkung. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendliche Schlankheit, harmonisch schöne Körperformen. Bequeme, einfache Anwendung. Effektive Erfolge nachweisbar. — Pak. M. 3.—. **Otto Reichel,** Berlin SO. 76, Elisenbahnstr. 4.

Hygienische Bedarfs-Artikel. **Gummiwaren-Versandhaus,** Berlin, NO. 13, Friedenstr. 9.

Sommersprossen beseitigt vollständig nur mein garantiert unschädliches **Spezialmittel** M. **2.50** frc. nebst wissenschaftl. Ratgeber **„Die Schönheitspflege".** Tausende Anerkennungen, 12jähr. Erfolge. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

COGNAC „MACHOLL"

Anerkannt vorzügliche Marke

Zauber und Liebe. Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten od. zu vernicht., nebst Einweih. in geheime Wunderkräfte, nach alt. Quellen bearb. v. Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.) **Schlöffels Verlag, Leipzig 48.**

Deutschlands einziges Specialgeschäft für **Matrosen-Knaben-Anzüge** und **Bekeidungs-Gegenstände** genau n. Vorschrift d. Kaiserl Marine. **Gnutzmann & Sebelin,** Hoflieferanten, **Kiel.** Neu aufgen.: **Mädchen-Anzüge.** Zeichn. u. Preisliste gratis.

Musik-Instrumente u. Saitenfabrik Directe vortheilhafteste Bezugsquelle vom Fabrikationsort seit 1862. Preisliste postfrei. Garantie.

August Dürrschmidt Markneukirchen i/S. № 400

Brut-Eier Glucken mit Küken hochedl. prämiirte Rasse **Brut-Eier** F. WEGNER, Berlin SO., Mariannenstr. 34, Nutz- u. Zucht-Geflügel.

Runzeln und Falten verschwinden durch Anwendung des **Kohlensäure-Repassions-Verfahrens** (Fix-Fix. Gesetzl. geschützt.) Apparat **Fix-Fix 20, 15** und **10** Mark, samt ausführlicher Gebrauchsanleitung gegen Voreinsendung oder Nachnahme. Lehrreiche Broschüre gratis! **Frau Dr. Bocks Moderne Toilettenkunst** Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 29.

Konstanzerhof

Konstanz am Bodensee (Seehausen)

Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten spec. Herzkrankheiten

Aerzte: **Dr. Büdingen** (Besitzer). **Dr. Geissler.** Ausführl. illustriert. Prospekt durch die Verwaltung.

Sanatorium Dr. Wiesel, Ilmenau (Thür.) Völlig neuzeitl. eingericht. Heilanst. mit allen modernen Heilfaktoren. — Das ganze Jahr besucht. — Prospekt gratis.

Für

Schwerhörige

wird demnächst ein ständiges Institut in Dresden unter Leitung der Inhaberin Frl. Kottler eröffnet, in welchem Schwerhörige nach meiner Methode unterrichtet werden. (Prospekt gratis.) Meine Methode ist durch zahlreiche Autoritäten warm empfohlen und liegen deren Urteile zur gefl. Einsicht vor. Auch im Auslande hat die Methode sich Eingang verschafft und volle Anerkennung gefunden. — Hörrohr ist entbehrlich. — Mein Buch: „Das Absehen der Schwerhörigen" nebst einem Vorwort vom Geheimen Medizinalrat Prof. Dr. Lucae ist zu beziehen durch Johannes Kriebel, Hamburg, Steindamm 1. — Zur näheren Auskunft gern bereit.

Julius Müller-Walle, Berlin W., Kleiststr. 31, I. Etage.

Geregelte Verdauung erzielt man, nach dem Urtheil ärztlicher Autoritäten, am Besten durch **Dr. ROOS' Flatulin-Pillen,** die sich auch bei **Blähungen, Säurebildung, Sodbrennen** vorzüglich bewähren. Original-Schachteln M. 1.— i. d. APOTHEKEN.

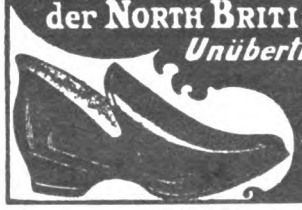
Burger Eisenwerke, G.m.b.H.

Eisenwerk Herborn (Hessen-Nassau).

Spezialfabrik für Kochherd-Anlagen für Hôtels, Restaurants, Anstalten, Kasernen u.s.w. in jeder Grösse, Ausführung u. Ausstattung.

Anerkannt solidestes u. dauerhaftestes Fabrikat.

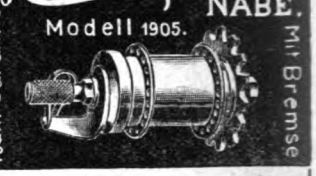
GUMMI-SCHUHE UND STIEFEL der NORTH BRITISH RUBBER Co Ltd. EDINBURGH.



Unübertroffen an ELEGANTEN FORMEN TADELLOSEM SITZ DAUERHAFTIGKEIT.

Depot:- **BIELING GEBRÜDER.** Alterwall 76, HAMBURG.

„Morrow" FREILAUF-NABE. Modell 1905. Mit Bremse. 1 Jahr Garantie.



Anerkannt als beste der Welt. Zu bezieh. durch alle Fahrradhandlungen Mittel-Europas.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark. — Diskrete Zusendung i. Brief. — **Rudolf Hoffers,** Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6. Stadtverkauf Berlin, Koppenstrasse 9, am Schlesischen Bahnhof.

Helios-Diamant-Ringe

in **echter** Goldfassung mit Reichsstempel **6 Mark.** Der beste, bis jetzt erreichte Ersatz für echte **Brillanten.** Illustrierte Preislisten von modernen Schmucksachen und Uhren gratis. **Gebr Loesch, Leipzig W.**

Krankenfahrstühle Krankenmöbel jeder Art fabriziert **RICH. MAUNE** Katalog gratis! **Dresden-Löbtau 9.**

Matthiass, Topf & Co. G. m. b. H. Maschinenfabrik **Erfurt W.** fabrizieren für jeden Zweck **Elevatoren Transportschnecken Transportbänder.** Uebernehmen kompl. **Transportanlagen.**

Praktischste Taschen-Viehwaage.

Tausende im Gebrauch. Durch Messen über die Brust, wie Abbildung, wird sofort festgestellt a. Seite: **Preis M. 5**

A: Lebendgewicht in Kilogr.
B: Schlachtgewicht in Pfund

Genaue Gebrauchsanweisung wird jedem Stück gratis beigegeben. **W. F. Schöne, Leipzig-Connewitz 21.**

1000 echte **Briefmarken,** wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus. **Paul Siegert, Hamburg.** Preisliste gratis.

Digitized by Google

Gärtnerische Künste und Spielereien sind zu allen Zeiten Mode gewesen. Die französische Gartenbaukunst stutzte die Taxushecken in den Parks zu allerlei geheimnisvollen und versteckten Nischen und Gängen zurecht und verschnitt die Bäume zu Pyramiden und Kegeln. Diese „Naturverbesserungen" wollten in jener Zeit ganz ernsthaft genommen sein, und darin unterscheiden sie sich von den heutigen grünen Werken der Plastik, die mehr als Kuriosa behandelt werden. Die beigegebene photographische Aufnahme zeigt einen solchen Scherz, den sich ein „Künstler"

des holländischen Dorfes Gellikum, Provinz Gelderland, geleistet hat. Das Pferd ist mit Sockel etwa 10 Meter hoch und aus einem Weißdornstrauch „gebildet". Es macht einen komischen Eindruck, den Körper des Tieres wie mit Blüten besteckt zu sehen. — Daß eine besondere bildnerische Geschicklichkeit dazu gehört, aus freier Hand solche Formen zu gestalten, wird jedem einleuchten. Vor einiger Zeit brachten wir (siehe 6. Jahrg. Nr. 39, S. 1754) eine Anzahl Rotdornfiguren, die dicht an den Gleisen der Halberstadt-Wernigeroder Bahnstrecke stehn.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

Das tonangebende Fahrrad für die Saison 1905

Katalog gratis!

Auf Wunsch ... Rad ... zur Ansicht!

ist und bleibt **Hammonia** Alle Vorzüge sind vereinigt!

Vorteilhafteste Bezugsquelle für Jedermann.

Herren-Tourenmaschine Mod. 1905 von 65 M. an **Damen-Tourenmaschine** Mod. 1905 von 85 M. an

Freilauf mit Innenbremse nur Mk. 12.50 mehr.

Motor-Zweiräder werden nur mit dem besten Motor „National" geliefert.

Preis:	2 HP	2¾ HP	3 HP
Mark	475.—	525.—	600.—

Hammonia-Pneumatik Extra Qual. ist fast unverwüstlich. — 12 Monate Garantie!

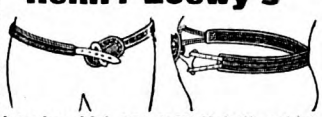
Laufdecken . . pro Stück Mark 5.50 — Luftschläuche . . pro Stück Mark 3.75

Der Versand kann nach Wunsch ab Fabrik HAMBURG oder Lager BERLIN erfolgen.

Hammonia-Fahrrad-Fabrik u. Metallwaren-Manufaktur von A. H. Ueltzen Hamburg-Hohenfelde .. Berlin SW. 13 ..

Prosp. gratis u. franko.

Heinr. Loewy's



Leistenbruchbd. D.R.P. 88874 **Nabelbruchbd.** mit Elastic-Pelotte. — Sicherste, bequemste Bandage; empfohlen durch Sr. Exzellenz Geh. Rat Prof. v. Bergmann. **Berlin, Dorotheen-Strasse 92–93.**

Klavierspiel ohne Noten

in 1 Stunde durch Selbstunterricht erlernb.; **epochemachende Erfindung, kein Apparat.** Letzte Rose 1 Mk., 5 beliebte Lieder à 75 Pfg. mit genauer Erklärung. — Prospekt gratis. **Th. Walther,** Kapellmeister, **Kiel,** Adolfstr. 25.

Gartenbesitzer und Blumenfreunde wird es interessieren, dass ein neues Katalog-Gartenbuch von M. Peterseim's Blumengärtnereien in Erfurt erschienen ist. Es wird eingeleitet mit den Worten:

„Auch das Beste, was wir bilden,
„bleibt ein ewiger Versuch."

Das Katalog-Gartenbuch wird — man wende sich direkt an die Gärtnereien Peterseim — kostenlos versandt.

Buchführung u. andere Fächer lehrt briefl. gegen kleine monatliche Ratenzahlungen **Paul Kluge, Wangen, Baden 61.**

Blut-Apfelsinen

prachtvoll süss u. aromat.
1 Kiste - 100 St. M. 7.50
" - 200 " M. 14.—
1 Postkorb - 5 Kilo nur M. 2.80

franko Deutschland

Ferd. Kayser, Lübeck W.

Die berühmten Fabrikate der

Schuhfabrik „HASSIA"

Offenbach am Main

Marke Hassia

Cliché ges. gesch.

Prämiirt Düsseldorf 1902 **Goldene Medaille**

inclusive des wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit überall beliebten und bekannten

Triumphstiefels

stellen nicht nur das Vollendetste dar, was in Bezug auf Eleganz und Passform die moderne Schuhfabrikation erzeugt, sie sind auch wegen ihrer grossartigen Qualität und Preiswürdigkeit allgemein beliebt.

Man beachte den Stempel ***„HASSIA"*** auf der Sohle.

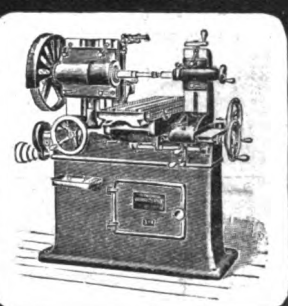
Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen, event. erfrage man nächste Bezugsquelle bei der Fabrik.

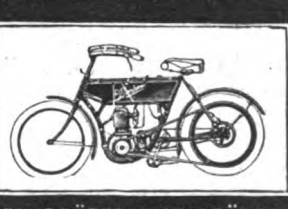
Hygienische

Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Unger,** Gummiwarenfabrik, **Berlin N.,** Friedrichstr. 131 c.

Wanderer

FAHRRADWERKE A.G.
SCHÖNAU B/CHEMNITZ.





FAHRRÄDER, MOTORRÄDER, FRÄSMASCHINEN, HÄRTEÖFEN in vollendeter Ausführung. Prämiiert mit den höchsten Preisen. Kataloge auf Wunsch.

PETER GEH Unter den Linden 20 Berlin
DIPLOME u. URKUNDEN für Krieger-, Schützen-, Gesang-, Turn- u. Sport-Vereine, Feuerwehr u. Landwirtschaft. Kataloge gr. u. fr.

Geg. 20 Pfg. in Mark. send. **Hoock & Co., Hamburg,** Knochenauerstr. 8 c, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Encausse) 6. Aufl. über „Amiral". Einz. bewährt. **äusserl.** Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. **absolut unschädlich** gegen

Korpulenz.

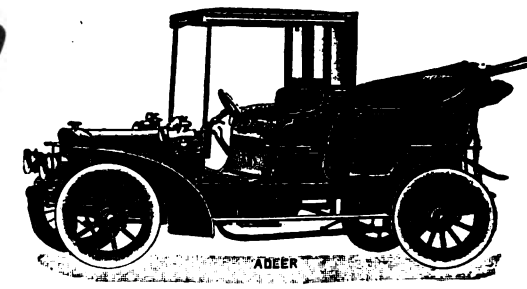
Gräfin S. zu E.-E., Schloss E., schreibt: „Amiral tut mir vortrefl. Dienste, **fühle mich äuss. wohl im allg. seit dies. Kur."**

Baronin d. C., Burg d. C., schreibt: Abnahme im Umfang 17 cm! in 12 Wochen. **Bin sehr zufrieden."**

Digitized by Google

Adler-Automobile

mit 8 und 12 PS Zwei-Zylinder- und 16 und 24 PS Vier-Zylinder-Adler-Motoren.



Adler-Automobil-Coupés und Landaulettes

Leichter, ruhiger u. sicherer Lauf, sorgfältige eleg. Ausstattung.

Omnibusse, Phaetons, Tonneaux, Voiturretten, Limousinen, Wagonetten sowie Lieferungswagen etc.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M.

Viele höchste Auszeichnungen. Spezialfabrikation: Motorwagen, Motorräder, Fahrräder, Schreibmaschinen. Staatsmedaillen etc.

Pickel im Gesicht

Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt. Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert!

Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.

Hochamüsant u. unterhaltend Kegelspiel „Triumph" mit selbstät. Kegelaufstellg. **Gleich interessant f. Kinder u. Erwachsene.** M. 6.50 franko bei Voreinsend. oder Nachn.

Z. Unterhalt. i. Wirtschaft. z. empf. **Schanz & Katz Nchf. Pforzheim 50.**

Kanarienvögel! Edle herrl. Sänger, nach Güte à M. 10, 12, 15, 20 und höher, I a. Zuchtweibch. à 2–3 M. lief. mit vollst. Garantie überallhin, nur gegen Betrag vorher oder Nachn. Preisliste frei. — **Julius Häger, St. Andreasberg (Harz),** Zucht- u. Versandh. seit 1864.

H. W. Voltmann

Bad Oeynhausen

Handbetriebs-Fahrräder, Krankenwag. und Zimmerfahrstühle. Erstklassiges :: Fabrikat ::

---

999 **echte Briefmarken** enth. 230 verschiedene, wor. Costarica, Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Japan, **Korea,** Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.

Alb. Petters & Co., Hamburg.

Eisenwerk Joly Wittenberg

Feuersichere patent. **Treppen** mit Holz- oder Marmorbelag. **Haupttreppen Wendeltreppen.**

Briefmarken aller Länder äusserst billig. Preisl. gratis. Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66.

Für Herren! Gratis! 5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke. **Fr. Scharbau,** Verlag, Hamburg 57.

Gold aus **Sand**

kann jeder aus nutzlos liegendem Sand, Kies, Schlacken, Steinbruch-Abfällen erzielen, wenn er die Fabrikation von

Zementmauersteinen, Dachziegeln

etc. etc. auf unseren leistungsfähigen Maschinen aufnimmt. Man lasse sich Prospekt Nr. 22 schicken.

Maschinenbau-Gesellschaft „Keramik", H. Bröcker & Co., Leipzig.

Goldene und silberne Medaille Paris 1900.

Für Magere u. Schwache

Erwachsene u. Kinder als Kräftigungsmittel ist endlich gefunden **Georg Pohl's Hercules-Nähr- u. Kraft-Dessert.** Verschafft in kurz. Zeit schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste, blühendes Aussehen, stärkt die Nerven, kräftigt Körper u. Muskeln, ist das Beste für den Magen. In einer Woche schon bis 6 Pfd. Zunahme. Garantiert unschädlich. Karton frko. 4,60 M., 3 Kart. 11.— M. frko. p. Nachn.

Georg Pohl, Versandhaus „Georheta", **Berlin-Schöneberg,** Albert-Strasse 13.

Hygienische

und **sanitäre Artikel.** Preisliste gratis. Lehrr. illustrierte Schrift 40 Pf. **Hygien. Versandhaus Wiesbaden C. 3.**

!! Proper !! Desinfizierbarer Rasierpinsel.

Verlangen Sie vom Barbier nur mit „Proper" eingeseift zu werden. — **Proper** ist unvergleichlich **proper!** Krankheits-Uebertragungen sind ausgeschlossen. D. R. P. angemeldet. Griff mit 12 Pinsel für **6 Mark** geg. Nachnahme zu beziehen von

Zahnarzt Helmbach in **Saarbrücken.**

Jeder kann nach m. neuest. Accord system **Klavierspielen** Begleit. v. Liedern, Tänzen, Märschen etc. ohne Lehrer u. ohne Vorkenntnisse zu besitzen, erlernen. M. verlange geg. Einsendg. v. **M. 5** mein **neuestes Accordsystem.** Versand franko. **J. GOSEWISCH, Weimar.**

„GRAND PRIX" St. LOUIS 1904.

40 jähriger Erfolg!

ODONTA

unübertroffenes Mundwasser

Neu! Unentbehrlich!

Odonta-Zahn-Crème

F. WOLFF & SOHN

BERLIN.- KARLSRUHE.- WIEN.

Zu haben in **Apotheken, Parfümerie-, Drogen- & Friseur-Geschäften.**

Digitized by Google

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

A. Haack: „Damenkalender für 1905". XXXI. Jahrg. Berlin, A. Haack. 2 M.

Karl Berger: „Schiller". Sein Leben und seine Werke. I. Bd. München, C. H. Beck (Oskar Beck). 5 M.

Pöhlmanns juristische Handbücher. Bd. I. Lief. 1 und 2. München, Christof Ludwig Pöhlmann.

Richard Voß: „Die neuen Römer". Roman aus der römischen Wildnis. Bd. I und II. Dresden und Leipzig, Heinrich Minden.

Freiherr von Schlicht: „Ehestandshumoresken". Berlin, Otto Janke. 1 M.

Freiherr von Schlicht: „Rekrutenbriefe und andere Militärhumoresken". Berlin, Otto Janke. 1 M.

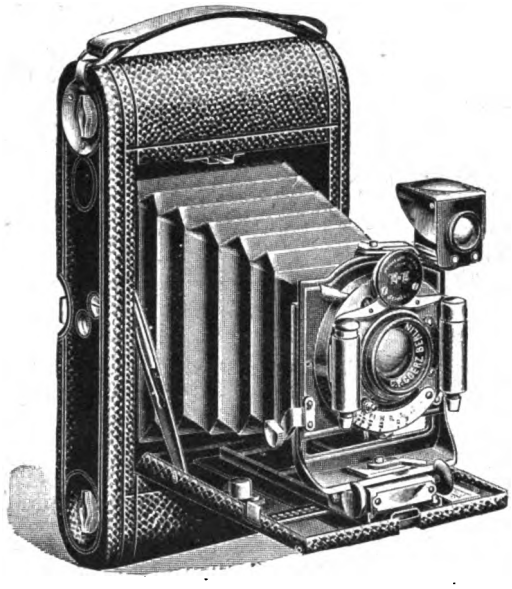
Otto Freiherr von Dungern: „Frische Blüten". Lieder. Regensburg, W. Wunderling. 3,50 M.

Verschiedene Mitteilungen.

— In Bad Oeynhausen, das von vielen Kranken und Gelähmten besucht wird, dient während der Badesaison eine grosse Anzahl von Krankenfahrstühlen den zahlreichen Gelähmten zur Beförderung. Die Firma H. W. Voltmann in Bad Oeynhausen hat sich seit Jahren bemüht, etwas Vollkommenes zu fabrizieren, und hat sich die wertvollen Wünsche der Kranken zunutze gemacht. Die Krankenfahrstühle und Handbetriebfahrräder dieser Firma stehen unerreicht da und haben einen unübertroffenen Grad der Vollkommenheit erlangt. Die Fabrikate wurden auf allen beschickten Ausstellungen mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. Prospekte versendet obige Firma gratis und franko.

— Moderner Nebenerwerb. Bei den schwierigen Existenzbedingungen, unter denen heutzutage die Landwirte und viele Gewerbetreibende leben, ist es leicht verständlich, dass oft der

(Fortsetzung auf Seite XI.)



Rollfilm-Cameras mit Goerz Doppel-Anastigmaten

sind leicht, bequem und zuverlässig. Unsere Objektive entschädigen durch ihre hervorragenden Leistungen reichlich für die Mehrkosten. Sie lassen sich auch nachträglich an vorhandene Apparate anpassen. Zu beziehen durch alle photographischen Handlungen und durch

Optische Anstalt **C. P. Goerz** Aktien-Gesellschaft

BERLIN-FRIEDENAU 10.

LONDON 1/6 Holb. Circus, E. C. | PARIS 22 Rue de l'Entrepôt. | NEW-YORK 52 East Union Square

Kataloge über photographische Artikel und Ferngläser kostenfrei.

Eine Uebung auf dem **Velotrab** wirkt wie ein Spaziergritt

Velotrab, D. R. P. **Radfahr-Trabreit-Apparat**

Fabr.: **Sanitas, Berlin I** Friedrichstrasse 131d, Ecke Karlstrasse.

Bester Apparat für die **Haus-Gymnastik.** Specialapparat für Entfettung. Prospekte mit ärztlichen Gutachten gratis.

Das Velotrab wird durch das Treten der Pedale, welches von dem Uebenden selbst ausgeführt wird, in Betrieb gesetzt und bedarf keiner weiteren Antriebsvorrichtung, es ahmt in natürlicher Weise die Trabreitbewegung nach. Die Reiterschütterung lässt sich während der Uebung stark u. schwach einstellen. Der Apparat ist nur aus feinstem Stahl und Eisen gebaut und ist eine technisch gut konstr., präzis arbeit. Maschine, welche v. Damen u. Herren benutzt werden kann.

Künstlerstudien nach der Natur

von der Wiener Akademie, für Bildhauer, Maler, Kunstgewerbliche. Lief. deutsch. Kunstakd. Attest. hervorragender Professoren liegen auf. Katalog 20 Pfg. Probesendung à 5 und 10 Mark. Nichtkonven. wird zurückgenommen und Geld zurückerstattet. **I. Wiener Kunst und Studien-Verlag Bloch, Wien,** Kohlmarkt 5.

CAW'S

Caw Caw Caw

Dauerhaft Zuverlässig Reinlich **Caw's Safety Füll-Feder** Bequem Sparsam Einfach

Schreibt leichter als irgendeine andere Feder, so dass die Korrespondenz rascher erledigt werden kann. Kleckst nicht. — Trocknet nicht ein. — In jeder Lage in der Tasche zu tragen, ohne auszulaufen.

In allen ersten Papiergeschäften käuflich. — Illustr. Katalog gratis von dem Fabriklager **SCHWANHÄUSSER,** Wien I, Johannesgasse 2. **SCHWAN-BLEISTIFT-FABRIK,** Nürnberg.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn. **D. Franz Steiner & Co.,** BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78.

Rausch's Haarwasser

Seine Bestandteile aus heilkräftig. Kräutern machen es zu ein. vorzügl. Mittel zur Förderung d. Haarwuchses, sowie gegen Haarausfall. Die Erfolge hab. ihm einen Weltruf verschafft. Viele Dankschreib., ärztl. empfl. Fl. 3.50, wo nicht erhältl. unt. Nachn. v. J. W. Rausch, Konstanz i. B.

Perdynamin

Die beste Nahrung der **Blutarmen und Bleichsüchtigen.**

Originalflasche 2,50 Mark.

Perdynamin-Kakao

Das Frühstücksgetränk der Kranken und Schwachen, Erwachsenen und Kinder.

Originaldose 2,50 Mark.

Käuflich in den Apotheken.

Fabrikant: H. BARKOWSKI, BERLIN O. 27.

Rätsel der Seele

Charakter, intime Züge werd. in einem tieferen Sinne **aus der Handschrift** erforscht. Durch den Entdecker d. Psychographologie. Seine seit 1890 geführte Praxis stützt sich auf Anerkennung der Presse und auf die Sympathie eines gewählten Publikums. Prospekt kostenfrei auf briefliches Ersuchen an den Schriftsteller **P. P. Liebe** in **Augsburg.**

99 + 1 = **100** Stück **hochfeine Künstlerpostkarten,** Bromsilber, Handmalerei-Serien, Blumen-Osterkarten gegen Voreinsendung f. **3 M. frk.** **Diesners Postkartencentrale, Berlin C. 19**

Modern gerahmte Bilder,

Werke erster Künstler als hervorragd. Zimmerschmuck offerieren:

gegen geringe Monatsraten

Bial & Freund, Breslau II u. Wien XIII. Reichill. Prospekt Nr. 206 B. grat. u. frei.

Digitized by Google

Der Stein der Weisen gefunden!

Unser „Stein der Weisen" ist das idealste Nagel-Polier- u. Pflegemittel. In wenig. Sekunden wird ein dauernder emailleart. Hochglanz erzielt. Preis pro Stück, fast für ein Jahr ausreichend, franko überallhin gegen Einsendung von Mk. 1,60 auch in Briefmarken.

Parfümerie Kopp & Joseph
Berlin W. 20, Potsdamerstr. 122 c.

LUXEMBURGER ROSEN-

PFLANZEN sind weltberühmt, weil sich dieselben allerorts sehr leicht heimisch machen, hauptsächlich aber wegen ihrer Farbenpracht und Fülle der Blumen. **Neuester reich illustr. Rosenkatalog** mit Beschreibung über 1600 Sorten, **Muster — Reklame-Sortimente — Haarlemer Blumenzwiebeln** u. s. w. gratis und franko bei

GEMEN & BOURG
Luxemburg (Grossherzogtum).
Im deutsch. Zoll-, Post- u. Eisenbahn-Verein.
Pariser Weltausstellung 1900:
Jury-Mitglied. Hors concours.

+ Ideale Büste +

zu erlangen, durch ärztlich glänzend begutachtet. Verfahren. Anfrag. geg. Retourmarke.
Baronin v. Dobrzansky, Halensee-Berlin XX

Cannstatter Misch-Knetmaschinen u. Dampf-Back-ofen-Fabrik

Werner & Pfleiderer

Cannstatt (Württbg.)
Berlin, Köln, Wien, Paris, Moskau, London, Saginaw U.S.A.
Complete Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie.
Patente überall.
136 höchste Auszeichnungen.

Schütze dich selbst

Preisliste hygien. Bedarfsartikel. **Diskret u. gratis.**
Albert Birkenstein & Comp. Frankfurt a. M. 35

Sportliebenden Herren und Damen ist dringend zu empfehlen, nach dem Radeln, Turnen, Fechten, Tennisspiel etc. den Körper gehörig mit

Brázay-Franzbranntwein

einzureiben. Brázay-Franzbranntwein stärkt die Muskeln, macht die Haut geschmeidig u. beseitigt sofort jedes Gefühl der Müdigkeit. Überall käuflich.

Umsonst versende ich meinen reichillustrierten Hauptkatalog über **Fahrräder und Nähmaschinen „Sedina"**
Halbrenner von M. **63.**— an, Nähmaschinen von M. 41.50 an. Sättel M. 1.95, Acetylenlampen M. 1.90, Glocken M. 0.18, Pumpen M. 0.39, Fusspumpen M. 1.—, Ketten M. 1.75, Pedale Stück M. 1.15, Laufmäntel M. 3.85, Luftschläuche M. 2.90 usw. Viele Anerkennungen aus dem Inlande und Auslande.
MARTIN KLEINSCHMIDT STETTIN 20.

Dies Schlagwort — Eingetragene Schutzmarke.

SAND IST GOLD

Handbetrieb! Hochlohnende Industrie!

Sandmauerstein-Maschinen,

sowie alle Apparate zur Fabrikation von **Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen etc.** liefert

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.,
Markranstädt bei Leipzig.
Unsere eig. Cementwarenfabrik u. Maschinenfabrik ist stets zu besichtigen.
Man verlange gratis unsere Broschüre Nr. 81.

Remonde
60 Mark

Mit einem Schlage

haben unsere erstklassigen „**Remonde**"-Fahrräder, ihrer vorzüglichen Bauart wegen eine führende Stellung eingenommen. **2 Jahre schriftliche Garantie** erhalten Sie bei uns, ein Beweis, dass unsere Fahrräder in Qualität und Leistungsfähigkeit nicht übertroffen werden. Sie kaufen Glocken, Laternen, Pneumatiks, überhaupt sämtl. Zubehörteile bei uns spottbillig. Verlangen Sie gratis uns. Spezialkatalog auch über Näh-, Wring-, Wasch- und Mangelmaschinen, weltberühmte „Saxonia"-Kinder-, Sport- und Leiterwagen, Musikwerke usw. Sämtliche Preise sind bei hocheleganter Ausführung staunend billig. — Vertreter gesucht. —
Erstes Sächs. Versand-Magazin „Saxonia", Zeitz 123.

Berkefeld Filter

Lassen Sie es nicht darauf ankommen,

dass infizirtes Trinkwasser Krankheiten verursacht! Beugen Sie durch Anwendung eines Berkefeld-Filters vor.
BERKEFELD-FILTER Ges. m. b. H., CELLE.

MOUSSY CHAMPAGNE

echtes Gewächs von Moussy près Epernay (in Deutschland auf Flaschen gefüllt) empfohlen für die feine Gesellschaft, Familienfeste u. Gastwirte, **demi sec** à Flasche M. **2.85, Extra dry** à Flasche M. **3.**— versteuert inkl. Emb. ab Hochheim in Kisten à 12 Flaschen geg. baar od. Nachnahme. Bei 30 Flaschen 5% Rabatt, bei 60 Flaschen ausserdem franko Bahn. **A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M.**

Brennabor

ist nicht das billigste, aber das beste Rad!

Wunderbar leichter Lauf. Gewissenhafte Präzisionsarbeit.

BRENNABOR

Vornehmes Aussehen. Garantie für Haltbarkeit.

Brennabor-Fahrrad-Werke, Brandenburg a. H.

Immer jung! Immer schön!

BEETHAM'S Larola

(Eine Verbesserung ihrer Glycerin- und Gurken-Präparate) zur Erhaltung der Haut und des Teints gegen die Einflüsse der Sonne, des Windes und harten Waschwassers. Es erhält die Haut weich, zart und weiss, verhütet und entfernt Rauheit, Röte, Jucken etc.

Zu haben in allen besseren Drogengeschäften in Flaschen. In **Würzburg**: Karl Hoffmann, in **Bonn**: Frau Herm. Rolshoven, in **Aachen**: A. H. Kendall, in **Düsseldorf**: Rud. Feldsieper.

Damenbart

Gesichts- und Armhaare etc. beseitigt in wenigen Minuten **Plumeyer's Haarentferner**, garantirt unschädl. Dose 2,50. **Plumeyer, BERLIN, Dorotheenstr. 83.**

!!! Revolution !!!

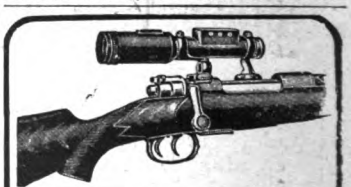
unter den Damen *seit Erfindung des gesetzl. gesch. Schönheitsmittels* ***Dianon.*** *2 Mon. reichend. Wirkung einfach klassisch. Bitte Angabe, ob brünett od. blond. Gegen Eins. v. 70 Pf franko als Must. o. W. von all. Fabrik.* ***Alex. Fleischer,*** *Marggrabowa. Lief. d. Berl. Theater. Wiederverk. gesucht.*

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise.
Apparate von M. 3.— bis M. 585.—
Illustrirte Preisliste kostenlos.
Christian Tauber Wiesbaden. W.

Magere

erhalten **schöne üppige Figur** und **dauernd volle Form** der **Büste** durch Apotheker Vertes **echte Robose-Pillen** **völlig arsenikfrei.**
Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.
Stadtverkauf Berlin, Leipzigerstrasse 9, am Schlesischen Bahnhof.



Hensoldt-Solar,

neuestes gradliniges
Gewehr-Zielfernrohr.
Grösste Helligkeit. — Grosses Gesichtsfeld. — Unbedingte Stabilität. — Augenabstand 8 cm.
Solar 2½ × Vergr. . . M. 100.—
Solar 5 × Vergr. . . . M. 120.—
durch die Fachgeschäfte od. direkt
M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke = **Wetzlar.**

Digitized by Google

Wunsch nach einer lohnenden Nebenindustrie laut wird. Gerade solche Berufszweige, welche in der ungünstigen Jahreszeit völlig lahm gelegt sind, werden am eifrigsten nach einer solchen Erleichterung im Erwerbskampfe suchen. Der Firma Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co. in Markranstädt bei Leipzig ist es gelungen, in der Sandverwertung einen in dieser Hinsicht höchst beachtenswerten Industriezweig zu entdecken. Die genannte Firma hat auf Grund ihrer reichen Erfahrungen eine Anzahl leicht zu bedienender Maschinen zur Herstellung von Dachziegeln, Fussbodenplatten, Sandmauersteinen, Zementrohren, Grabeinfassungen und allerlei Baustücken geschaffen. Das zur Verwendung kommende Material ist Sand event. auch Schlacke oder Abfall aus Steinbrüchen, als Bindemittel dient der jetzt überall gut erhältliche und billige Portlandzement. Kein Kraftbetrieb ist nötig. Einfache Arbeiter, meist nur ein Mann an jeder Maschine, verrichten die sehr gewinnbringende und in kurzer Zeit zu erlernende Arbeit. Als Fabrikationslokal genügt ein Schuppen, der im Winter frostfrei sein muss. Im Sommer kann man viele Artikel unter einem einfachen Schutzdach im Freien arbeiten. Zementdachziegel sind ein seit Jahren unentbehrliches Baumaterial, doch erforderte ihre Fabrikation auf den altmodischen Maschinen eine ziemlich grosse Handgeschicklichkeit. Die genannte Firma, die über jede ihrer Maschinen Interessenten gern illustrierte Beschreibungen zur Verfügung stellt, hat letzthin eine neue einfache Dachziegelmaschine unter dem Namen „Reform“ zum Patent angemeldet, und werden

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

F.A. SARG'S SOHN & Co. WIEN.
60 Pf.
KALODONT
BESTE ZAHN-CRÊME

„FASST FEST“
Kerzenhalter mit Manschette.
Ein senkrechter Druck mit der Kerze verbindet Leuchter Manschette u. Licht fest.
zu haben in allen Haushaltungs- etc. Geschäften.
2 Stück 10 Pf.
Vertreter an allen Plätzen gesucht.
Gesetzlich gesch. unter No 221494. Patent ang.
oder direkt von
CRAMER & HENNEBERG. LEIPZIG-EUTRITZSCH.

NERNST-LAMPE
Sparsamste elektrische Glühlampe für alle gebräuchlichen Spannungen.
ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT BERLIN XII. 190

Zithern Konzert- etc. Prim-Zithern
Konzert- u. Künstler- Violinen
erstklassiges Fabrikat.
Jll. Prospecte
Prismen-Fernrohre Theatergläser Photogr. Apparate erstklass. Fabr.
Gegen Teilzahlung
Blumberg & Co. Leipzig W., Thomasiusstr. 20

CRÈME SIMON
Unübertroffen für den Teint und für die Toilette
Poudre & Savon SIMON
PARIS

Das Geheimniss der Pariserin.

hatte Neigung zur Korpulenz! Dem ganzen Effekt meiner schalkhaften Spitzbubenaugen drohte Vernichtung durch die Fülle der Wangen. Meine vorher so graziösen und schmiegsamen Bewegungen fingen an, plump und schwerfällig zu werden. Mein Gang wurde schleppend, elegantes Schuhwerk paßte mir nicht mehr, meine schlanken, schmalen Hände wurden dick und fleischig. — Wenn etwas massiver geworden ist, so kann man im allgemeinen nicht sagen, es sei verschwunden, eine Ausnahme davon machte leider meine jetzt wieder so biegsame Taille. Sie war bedeutend breiter geworden als vorher und doch sagten meine lieben Freundinnen, sie sei nicht mehr da. Mein schöner sammetweicher Teint war damals fahl und fettglänzend und meine ganze elegante und fesche Erscheinung bekam einen starken Beigeschmack nach Markthalle. Ich war sehr unglücklich und fragte den Arzt.

„Gegen Korpulenz immer Dr. Wagners Antipositin“

riet er. „Schmeckt recht angenehm, ist absolut unschädlich und hat vor allen andern Entfettungsmitteln den großen Vorzug, daß die Haut elastisch und jugendfrisch bleibt, während sonst Entfettungskuren oft ein verfallnes und welkes Aussehen verursachen. Wieso und warum, das lesen Sie in der Broschüre, die Sie mitbekommen. Der Rat wurde befolgt — das Resultat sehen Sie! Wer sieht mir meine 38 Jahre an?! Unser

„Antipositin“

(patentamtl. geschützt!) ist ein ideales Kosmeticum, ein Entfettungsmittel, das durch kein anderes zu ersetzen ist, wo auf die Konservierung des jugendlichen Aussehens Wert gelegt wird und nicht mit den vielfach angebotenen wertlosen, weil unwirksamen, oft auch schädlichen Tees, Pulvern etc. verwechselt werden darf. Solche Verwechselungen wollen wir dadurch verhüten, daß wir es vorläufig nur direkt abgeben. Wir verlangen keineswegs, daß Sie uns glauben ohne sich selbst überzeugt zu haben, sondern wir lassen

140000 Gratisproben

(Einhundertvierzigtausend!) herstellen die wir nebst überzeugender Broschüre solange der Vorrat reicht an jeden abgeben, der sich für die Sache interessiert. Nur 20 Pf. für doppeltes Briefporto sind beizufügen, sonst nichts! Was die Wissenschaft lehrt und was die Praxis schlagend bestätigt, können Sie dann selbst prüfen und dann das Mittel anwenden oder es unterlassen. Adressieren Sie bitte richtig an:

Dr. med. Wagner & Marlier, Berlin 35, A 3

Digitized by Google

GEGEN GERINGE

Monatszahlungen

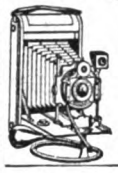
Musik-Werke

Polyphone selbstspielend, sowie Drehinstrumente, alle Arten **Zithern** und Saiteninstr. **Violinen,** Mandolinen etc.

Grammophone
garantiert echt,
neueste Typen mit **Trompetenarm**
Automaten mit Geldeinwurf

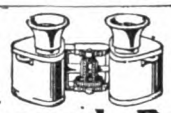
Phonographen
Meisterwerke der **Feinmechanik,** mit **Hartgusswalzen,** auch für eigene Aufnahmen!

Photographische Apparate



nur bekannte Marken: **Goerz, Voigtländer, Lloyd, Kodak** etc., modernste Typen unter voller Garantie. Alle Bedarfsartikel.
Anleitung für Anfänger.

Goerz'
Trieder-Binocles
Höchste Lichtstärke



Jagd-, Theater- und Reisegläser, Feldstecher, Armee- u. Ziel-Fernrohre. Grösst. Gesichtsfeld

Bial & Freund, Breslau II

Illustr. Preisb. No. 154 über Musikwerke } grat. u. frei
Illustr. Preisb. No. 154 C üb. photogr. Appar. } auf Verlang.

Vertreter gesucht

SEKT Schloss Vaux

Special-Marke: **Handicap-Trocken**

Dr. Lahmann's

vegetabile Milch

der Kuhmilch zugesetzt, bildet das der Muttermilch gleichkommendste Nahrungsmittel für Säuglinge.

Man verlange ausführliche Abhandlung von

Hewel & Veithen, Kaiserl. Königl. Hoflieferanten, **Köln u. Wien.**

Die grösste Delikatesse der Fischbranche:

Marinierte Heringe in Aepfeln und Rheinwein, die 4 Liter-Dose 3.50 Mk., dazu ca. **1 Pfund feinsten geräucherten Lachs** 1.20 Mark, versendet per Post gegen Nachnahme **Paul Winter, Brandenburg a. H.** Fischräucherei u. Marinier-Anstalt.

Die Fabrikation alkoholfreier Getränke bietet Betriebs-Unkosten-Verbilligung. Einrichtungen u. fachmänn. Anleitung

durch

Gustav Hilbert Stettin.

Herren!
Trinkt:
Semper Juvenis! Semper Vir!

Gesetzlich geschützt.

Hochfeiner Likör
Flasche 2 Mk., vielfach erhältlich.
Apotheker S. Schweitzer's
Fabrik hygienischer Artikel, **Berlin O. 27.**

Die Geheimnisvollen Mächte

in der Liebe od. „Was ein moderner Mensch wissen muss" von Dr. G. H. Born. Wissenschaftliche Begründung u. Anleitung, was ein Mann und auch speziell ein Mädchen tun muss, um geliebt zu werden. (Hochinteressant!) Preis M. 1.50. Jll. Prosp. grat.

Wendel's Verlag, Dresden 38. B.

Allotria

300 Vexier-Scherze: Streichholz-Aufgab., Rätsel, Wetten, **Karten-Kunststücke,** Schattenspiele, Salon-Magie, Scherzfragen, arithm., physikal., chemische Belustig. etc. Pr. M. 1.60 Bereits üb. 10000 Expl. verkauft.
A. F. Schlöffels Verlag, Leipzig K.

Brauchen Sie

Teppiche

so verlangen Sie zunächst unser. reichillustrierten Katalog
Grösste Auswahl, billige Preise.
Versandhaus
Beneke & Lattey • Magdeburg

100 seltene Briefmarken! v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. etc. alle versch., gar. echt, **nur 2 Mk.** Preisl. gr. **E. Hayn, Naumburg a. S.**

Nays Ofenkitt „Japs"

ist **garantiert** dauerhaft! Verhütet das **Herausfallen** des Kittes und das **Rauchen** der Oefen! Bekommt **keine** Sprünge! Man verlange beim Ofensetzen von seinem Töpfer **unbedingt** den Gebrauch von Nays Ofenkitt „Japs" od. verstreiche seine Oefen selber damit. Nur **echt** mit dem Namenszug Hans Nay. Preis 1 Büchse für mehrere Oefen ausreichend 1 Mk. Zu haben in jeder Drogenhandlung oder direkt vom Fabrikanten: **Hans Nay, Friedeberg-Neumark.**

Dankbar

werden Sie mir sein für die gratis u. franco Zusend. meiner ill. Preisl.
G. Engel, Berl. 95a, Potsdamerstr. 131

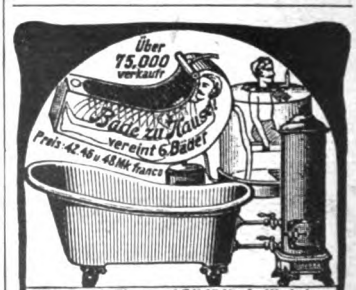
Ia. Glühlampen

60—130 Volt à 39½ Pf. 175—250 Volt à 54 Pf.
Electro postl. Gleiwitz.

Backt nur mit:

MONOPOL-BACKPULVER
Besser als Hefe.

Bestes Fabrikat!
Unübertroffene Triebkraft!
Überall erhältlich, ev. durch den Fabrikanten
H. Steeb, Würzburg 7.



„Das Bad in Wort und Bild" ist ein illustriertes Preisverzeichnis aller modernen Badevorrichtungen mit Angaben über ihre Anwendung nach ärztlichen Vorschriften; auch die neuesten Klosetts, Bidets, Aufwaschtische, Eisschränke, Waschtoiletten und Ventilatoren sind darin verzeichnet. Man verlange kostenfreie Zusendung. Sanitätswerke Moosdorf & Hochhäusler, Berlin 108, Köpenicker Landstraße. Goldene Staatsmedaille.

Körner & Brodersen

Landschaftsgärtner

Körnerstrasse 7 **STEGLITZ** Fernsprecher 85

Garten- und Parkanlagen.

Digitized by Google

alle diejenigen, die Interesse an diesem Erwerbszweig nehmen, gut tun, sich über die technischen Fortschritte in der Zementwarenfabrikation zu unterrichten. Alle Fabrikate der Firma Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co., Markranstädt, führen die markante Schutzmarke: „Sand ist Gold".

— Das Sächs. Thüringische Technikum in Rudolstadt ist eine staatlich genehmigte und beaufsichtigte höhere technische Lehranstalt, die die Ausbildung zu Ingenieuren und Technikern des Maschinenbaufaches, der Elektrotechnik und des Tiefbauwesens bezweckt. Die Anstalt verfügt über tüchtige Lehrkräfte und reichliche Lehrmittel. Reifeprüfungen finden jährlich zweimal statt. Das Sommersemester beginnt am 11. April. Prospekte versendet die Anstalt kostenlos.

— Die Influenza hat heuer wieder epidemisch in ganz Europa geherrscht. Jeder kennt bereits diese tückische Krankheit, die namentlich durch die Komplikationen seitens der Lunge mit Recht allgemein gefürchtet ist. Es verabsäume daher niemand nach überstandener Influenza — besonders wenn sie mit Husten einhergegangen ist — einige Wochen hindurch „Sirolin" (Roche) zu nehmen. Das Sirolin ist ein anerkanntes Heilmittel gegen katarrhalische Erkrankungen der Atmungsorgane, verhindert die Entwicklung und Ausbreitung von Tuberkelbazillen im Organismus, regt den Appetit an und hebt die Gesamternährung des Menschen.

— Der Stand des Königlichen Marstalls auf der Internationalen Automobilausstellung in Berlin, auf dem die Sr. Majestät dem Kaiser gehörigen Automobile ausgestellt waren, bildete für die Besucher der Ausstellung einen hervorragenden Anziehungspunkt. Ganz besonders fiel ins Auge der neuste, soeben zur Ablieferung gekommene N. A. G. Wagen, 4 Zylinder Motor, 20—24 HP. Luxuskarosserie: Coupé Limusine, geliefert von der Neuen Automobil-Gesellschaft Berlin NW., hergestellt in der Automobilfabrik der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft. Die N. A. G. war ferner vertreten auf dem Stand der Versuchsabteilung der Verkehrstruppen, woselbst ein N. A. G. Militärselbstfahrer und ein N. A. G. Armeelastwagen zur Ausstellung kamen. — Der Bedeutung einer aller-

(Fortsetzung auf Seite XV.)

Solbäder im Hause! m. neuem eisenhalt. **Mutterlaugen** -Neurogen-Badesalz gegen Scrophulose, Rheumatism., Gicht, Nerven-, Herz-, Nieren-, Frauen- u. Kinder-Krankheiten. — **Preis:** 100 Ko. M. 6.30, 50 Ko. M. 4.25, 25 Ko. M. 2.70. Ausführl. Prosp. grat.! **Dr. med. Alwin Müller, Leipzig W.**

Cäsar und Minka Raçehundezüchterei und Handlung, empfehlen **ZAHNA (Preussen)**

Edelste Raçehunde

jeden Genres (**Wach-, Renommir-, Begleit-, Jagd- u. Damen-Hunde**) vom grossen Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinen Salon-Schosshündchen. — Ferner empfehlen wir:

Süssmilch-Fleischfaser-Hundekuchen
pro 50 kg Mk. 20.—, Postkolli Mk. 2.50
Fleischfaser-Hundekuchen 50 kg .. Mk. 18.50, Postkolli Mk. 2.50

Da bei der Ernährung der Hunde bisher **viel gesündigt** worden ist, haben wir eine **eigene** Fabrik erbaut, worin wir auf Grund unserer reichen Erfahrung dieses **denkbar beste, gesundeste u. reinlichste** Futter selbst herstellen.

Jll. Preiscourant franco u. gratis.

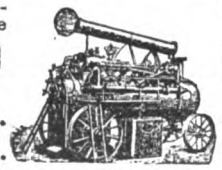
☞ **Cäsar & Minka'sche Staupe-Essenz,** sicher wirkendes Mittel gegen alle Staupearten, 2 Flaschen M. 3.—. Dieses Mittel muss jeder Hundefreund vorrätig haben, um sofort nach besonderer Vorschrift eingreifen zu können.

Excelsior

Fahrräder & Motorzweiräder

Unerreicht in Qualität u. Ausführung
Jahresproduktion ca. 32,000 Räder. Katalog auf Wunsch
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz
BRANDENBURG a. d. H.

Lokomobilen auf Tage, Monate u. Jahre **mietweise**
auch mit Vorkaufsrecht.



GEBRÜDER LUTZ A.-G.
Maschinenfabrik u. Kesselschmiede Abteilung für Lokomobilvermietung **Darmstadt W.**

Somatose
FLEISCH-EIWEISS
Hervorragendstes, appetitanregendes u. nervenstärkendes Kräftigungsmittel.
Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Wie werde ich energisch?
Durch die epochemachende Methode Liébeault-Lévy. Radikale Heilung von Energielosigkeit, Zerstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermut, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfleiden, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- u. Darmstörung, u. allgem. Nervenschwäche. Misserfolge ausgeschl. Brosch. m. zahl. Kritik. u. Heilerf. auf Verl. gratis. **Leipzig, Modern-Medizinischer Verlag. Dresdnerstr. 111.**

ROSITA
2/3 nat. Grösse
Edle, leichte, reine Havanna-Zigarre m. Sum.-Decker, feine Qualität, per Mille Mark 75.—. Reichhaltige Preisliste franko!
Carl Weltmann, Bremen, Zigarrenfabrik

Unvergleichliche Entdeckung!
EINE SCHÖNE BÜSTE

ein opulenter, wohlgeformter Busen sind unentbehrlich für jede Frau, die um ihre Reize besorgt ist, die gefallen will, die begehrenswert erscheinen und angebetet sein will. Um dieses Resultat in 1 Monat ohne Kur und ohne die häufig schädlichen und niemals wirkungsvollen Droguerieen zu erreichen giebt es Nichts besseres wie die berühmte **LAIT d'APY (konzentrirte Kräuter-Milch)** welche durch einfache Einreibungen angewandt wird. Einziges, harmloses Präparat, bequemer, diskreter Gebrauch, von reeller und durch mehr als **10.000 Atteste** beglaubigter Wirkung. Machen Sie einen Versuch und Sie werden über die erzielte Wirkung erstaunt sein. Eignet sich für junge Mädchen ebenso wie für die Frau mit unentwickeltem oder in Folge des Wochenbetts verlorenem Busen. Gewöhnlich genügt 1 Flacon. Diskreter Post Versand gegen Empfang von Mk 4.50 p. Post-Anweisung od. Mk 5. in Briefmark od. Nachnahme. Prosp. gratis. (Bitte Ihre Adr. recht deutlich zu schreiben u. Briefe mit 20 Pfg., Karten mit 10 Pfg. zu frankiren)

Einziges Depot: **P. LUPER**, Chemiker, **32, rue Boursault, PARIS.**

MUIRALTHIN

ist für **MÄNNER**
ein hervorragendes Kräftigungsmittel b. Neurasthenie u. Schwächezuständen
Zu hab. i. d. Apoth., Vers. d. **Apoth. z. roten Kreuz,** Berlin N., Chausseestr. 118. **Johanniter-Apoth.,** SW., Plan-Ufer 11. **Apoth. z. weiss. Schwan,** C., Spandauerstr. 77. **Kais. Wilh.-Apoth.,** NO., Landsbergerstr. 3. **Witte's Apoth.,** W., Potsdamerstr. 84a.

Weg mit dem plumpen Korkstiefel!

Wichtig für alle Hüft-, Bein- und Fussleidende!
Ihre Verkürzung unsichtbar! Verlangen Sie gratis illustrierte Broschüre „K" unter Beschreibung Ihres Leidens.
Frankfurt a. M. Weser-Strasse 31. **ACKER & GERLACH** Continental Extension Mfg. **Wien I** Kärntner-Strasse 28.

„Detective" © Aeltestes Detective-Institut in Deutschland.
BERLIN W. Königgrätzerstr. 128 am Potsdamer Platz. **Caspari-Roth Roffi**
Vertrauliche Auskünfte, Ermittelungen aller Art, Ueberwachungen etc.

Digitized by Google

Das Privat-Detectiv- und **Auskunfts-Bureau „Sonne", Hamburg 1,** Gänsemarkt 45 a, von Juristen und ersten Firmen empfohlen, besorgt überall diskret u. gewissenhaft **Ermittelungen** jeder Art, heiml. **Überwachungen, Beweismaterial** in Straf- u. Zivilprozessen (Ehescheidungen usw.), gibt über Familien- und Vermögensverh., Ruf, Charakter, Lebensw. usw. auf jedem Platz **vertrauliche Auskünfte**

Rationelle Selbstbehandlung

b. **Haarausf., Haarschwäche, Haarspalte,** Schupp., Kopfjuck., Früh-Ergrauen etc **Anerkennungen aus all. Welt.** Fordern Sie: **„Die prakt. Haarpflege in gesunden und kranken Tagen"** für 30 Pfennig in Marken franko. Prosp. grat. u. fr.
F. Peter Korn, Düren, Rheinland W. I.

Künstliche Apparate für Schwerhörige.

Unauffällig im Gebrauch. Bedeutende Gehörverbesserung. Ärztlich empfohlen.
D. Reichs-Patent. Patent i. Auslande.
Prospekt gratis und franko.
Grg. Schüller, Breslau, Werderstr. 39.

Neu! Unübertrefflich! Patentamtl. geschützt. **Steingutklosett Hygiea.** Mit u. ohne Wasserspül. Auf jed. Abort sof. aufzuschrauben. Hält üblen Geruch u. Zugluft fern. Für Leidende höchst wichtig, v. M. 22.— an. **Zimmerklos.** etc. Hochfein. Referenzen. Katalog grat. u. franko. **Otto Franz,** Dresden 18, Postf. 224. Filiale: Bodenbach 34.

Magere erlangen **schöne üpp. Figur** u. **dauernde volle Form** der **Büste** durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Werneburg-Rad Modell 1905

Vornehmst. Marke d. Welt, konkurrenzlos, billig, von 63 M. an. 1 Garnit. Pneumatik 13 M. Alle Zubehörteile erstaunl. billig. Katalog gratis und franko. **Thüringische Fahrrad-Industrie, Mühlhausen i. Thür. 2.**

Aerztlicher Ratgeber für Schönheitspflege
populär-wissenschaftliches Lehrbuch zur **Hebung und Erhaltung der Gesichts- und Körperschönheit** von Dr. med. Bergmann, Arzt. Bereits **40000 Stück verkauft.**
Zu beziehen gegen Einsendung von **Mark 1,—** in Briefmarken durch **Heinr. Simons,** BERLIN W. 9, Potsdamerstr. 1a.

Brunsviga Rechne mit Muskelkraft u. schone die Nerven!
Rechen-Maschine MODELL 1905. Eminenter Fortschritt!
Alleinige Fabrikanten: Zehnerübertragung bis zur letzten Stelle des Ziffernkastens, Drehsinnanzeiger. — Mechan. Nullstellung der Einstellhebel!
Grimme, Natalis & Co., Braunschweig.

Bensdorp's holländ. Cacao
wird von ärztlichen Autoritäten als ein kräftigendes erstes Frühstück statt Kaffee oder Tee empfohlen
Man achte beim Einkauf ganz genau auf die Büchse in gelber Packung mit dem Koch
Das ist echter Bensdorp

Eine **IDEALE BUESTE** ERZIELT MAN DURCH die **„PILULES ORIENTALES"** die einzigen, welche ohne der **Gesundheit zu schaden,** die **Entwickelung** und die **Festigkeit** der *Formen der Büste* bei der Frau sichern. **RATIÉ,** Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Schachtel m. Notiz M. 5,30 fko; Geg. Nachn. M. 5,50. — Depots: **Berlin,** HADRA, Apoth. Spandauerstr. 77. — **München,** EM. Ei., Apoth. Sendlingerstr. 13. **Frankfurt** a. M. Engel-Apoth. — **Breslau,** Adler-Apoth. Ring, 59.

Garantirt unschädlich! ○ PLUMEYERS Bartwuchsbeförderer
(W.-Z. vom Kaiserl. Patent-Amt gesetzl. eingetrag.) Ausgezeichn.: Silb. Medaille, **Ehrendiplom Berlin 1901,** ist ein unvergleichl. Mittel zur Erreichung ein. schönen Schnurrbartes, der **„Manneswürde"** er wirkt da, wo auch **nur die kleinsten** Härchen vorhanden sind, denn Haare pflanzen kann man noch nicht; man brauche daher nur meinen natürl. wirkenden Bartwuchsbeförderer à 2. 3 u. 4 M. und Porto. Bei Nichterfolg Betrag zurück.
OTTO PLUMEYER, Berlin, Dorotheenstr. 83.

Holzwarenfabrik Hildburghausen
Boote von M. 31.00 an, sowie **Motorboote.** Ausführl. Preisbuch mit Abbild. kostenlos. **Aug. Schultze in Hildburghausen.**

90 % an Zeit und somit an **Geld erspart** jeder Geschäftsmann durch Einführung meiner **deutschen Buchführung.** Beziehen Sie frk. p. Nachnahme:

Darstellung für Mk. 3.30 u. evtl. Uebungshefte für M. 2.70 v. **Edmund R. C. Huth, Hamburg I.**

Gelegenheit!
1896 Oppenheimer Goldberg
bouquetreicher feuriger Natur-Rheinwein eigener Kelterung. 12 Flaschen inklusive M. 16,—
C. Hok Weingrosshandlung
Frankfurt a. Main I.

Wetter-Pelerine „Horrido"

Armfreie Havelock-Pelerine, **praktischste Pelerine der Gegenwart,** gestattet in geschlossenem Zustande vollste Bewegungsfreiheit der Arme und schützt trotzdem den Körper vollständig. 120 cm lang; m. Kapuze. Nr. 15 **Gebirgsloden** i sehr leicht **Mk. 18,—.** Nr. 16 **Wetterloden,** langhaarig, äusserst prakt. **Mk. 19,50.** Nr. 17 **Sommer-Kamelhaarlod.,** extra fein und leicht, das Angenehmste im Tragen . . . **Mk. 27,—.** Alle Pelerinen sind wasserdicht imprägniert. Stoffmuster auf Wunsch franko. Grosses illustriertes Preisbuch über Loden-Bekleidung, Jagd- und Sport-Artikel kostenfrei.
Excelsior-Manufaktur August Wilss, Eisenach 1 E.

Hygienische Bedarfs-Artikel. Neueste Preislisten gratis u. frko.
= Gummiwar.-Fabrik **Jacob**
BERLIN NO. 43 a 2.

Gesichtshaare entfernt einzig **für immer Epilol.** Die Prozedur ist schmerzlos, daher besser als Elektrolyse. Epilol zerstört die Haarwurzeln vollständig, die Haare fallen aus und wachsen nie mehr. Preis für schwachen Wuchs 6 M., für starken 8 M.
F. Marcalous, Prag-Smichow.

Gummi-Waren
hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Concurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. franko.
Josef Maas & Co.
Berlin 82, Oranienstr. 108.
Grösstes Haus d. Branche.

Digitized by Google

ersten Firma der Automobilindustrie entsprechend, repräsentierte sich auch der Ausstellungsstand der Neuen Automobil-Gesellschaft. Die Fahrzeuge kennzeichneten sich ebenso in konstruktiver Hinsicht als auch in äusserer Form als erstklassiges Fabrikat. Besondere Beachtung fand das ausgestellte Untergestell eines vierzylindrigen Personenwagens, das die gesamten maschinellen Teile eines Automobils in anschaulicher Weise zeigte und dabei ein bis in die kleinsten Details hochfein ausgeführtes Arbeitsstück darstellt, das insbesondere die einfache, übersichtliche und zuverlässige Konstruktion der N. A. G. Fahrzeuge erkennen lässt. An Personenwagen zeigte die Ausstellung der N. A. G. sodann mehrere Luxuswagen mit hocheleganten Karosserien von ersten in- und ausländischen Karosseriefirmen, ferner einen grossen Omnibus, 16 Personen fassend, mehrere hochelegant ausgeführte Reklamelieferungswagen, einen schweren Lastwagen, für Biertransport gebaut. Der Stand der N. A. G. dürfte demnach einer der am reichsten besetzten und am elegantesten ausgestatteten gewesen sein.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Alterwall 76, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf., G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11, **Wien I,** Graben 28. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1,—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Gebr. Hug & Co. LEIPZIG W. No I.
Pianinos
von M. 420.- an bis M. 1500.-
Harmoniums
von M. 40.- an bis M. 3000.-
Gr. ill. Prachtkatalog (64 Seiten) gratis.

Jedermann sein eigener Vergolder
durch Gebrauch der unvergleichlich schönen **Excelsior-Bronzen:** Erhältl. in Drogen-, Farben-, Papier-Handlungen etc. etc. **M. Brünn & Co., Fürth in Bayern.** Bronzefarb.- u. Blattmetallfabr.

Villa, 3 geschossig, der Neuzeit entsprechend gebaut, komfortabel ausgestattet, in herrlichster Lage Thüringens, zu Mk. 38000 **zu verkaufen.** Offerten sub **K. K. 225** an **Haasenstein & Vogler A. G., Magdeburg.**

+ Magerkeit +
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. **Streng reell, kein Schwindel. Viele Dankschreiben,** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Billige u. gute Haushaltwage
„HELLA"
Nr. 410 A
fein neu blau lackiert mit Gold, weiss lackiert Zifferblatt, mit zwei Spiralfedern,
10 Kilo Tragkraft,
Mark 2.50
gegen Nachn. Porto 50 Pf.
Haupt-Katalog mit ca. 4000 Abbildung. unserer Waren umsonst und portofrei.
Stahlwarenfabrik und Versandhaus E. von den Steinen & Co., Wald b. Solingen 337

Der Kampf gegen das Corset ist nutzlos
solange nicht ein wirklich **vernünftiger, praktischer Ersatz** geschaffen. Dies ist durch Erfindung des
Corset-Ersatz „Johanna"
glänzend erreicht. Johanna übt keinen schädlichen Druck aus, gibt dem Oberkörper vorzüglichen Halt u. macht tadellose Figur. Für Kinder von M. 2.50, für Damen von M. 3.00 an. Wo keine Niederlage wende man sich direkt an
J. G. von der Linde
Hoflieferant Hannover

Sanatorium für Hautkrankheiten und Kosmetik.
Parkgg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Rentiers u. Rentieren können am sichersten ihr **Einkommen** nur durch Kauf einer Leibrentenversicherung verbessern, weil and. Unternehm. oft zu risk. Prosp. grat. u. fr. **F. Reitz,** G.-Agt., **Neu-Isenburg,** Tel. 21.

Hygienische
Bedarfsartikel empfiehlt:
Dresdner Gummiwarenhaus Dresden-A. 83, Zwingerstr. 8.
Belehrende Broschüre v. Dr. Lindner geg. 50 Pf. (Brfm.) Jll. Preisliste frei.

Ich bitte Sie dem Kompon. d. **wirklich wunderschönen Marsches** „Gruss dem schönen Heidelberg" op. 32, meine Anerkennung gütigst übermitteln zu wollen.
Fonk, Hptm. a. D., Andernach.
Marsch f. Klavier zu 2 Händen M. 0.80
„ „ „ „ 4 „ „ 1.20
„ „ Militärmusik . . . . . „ 2.—
Nur fest u. direkt v. Verlag z. bezieh. Weitere feuersprühende Märsche u. reiz. Walzer f. Klavier a. Wunsch zur Ansicht.
Humoristika-Auswahl z. Halbtotlach.!
Otto Hefner, Musikverlag in **Buchen O. 9** (Baden).

Schwerhörigkeit

und **Ohrgeräusche** beseitigen die gesetzl. geschützt. **Gehör-Patronen.** Im Gebrauch unsichtbar. — Aeusserst bequem zu tragen. Zahlreiche Anerkennungen. **Prospekte gratis u. franko.**
Hans Sieger, Gries b. Bozen (Tirol).

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. **Markneukirchen No. 387.** Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Federtrieb-Ventilator. kostenl. Betrieb. Prospekt umsonst.
Lubinus, Stein & Co. Kattowitz O.-Schl.

Erstklassige
Schreibmaschine
mit sichtbarer Schrift und allen modernen Neuerungen gegen
geringe Monatsraten
unter 2jähriger Garantie
Bial & Freund in Breslau II
Ausführliche Preisliste No. 258 S. gratis und frei.

Echt Russische Cigaretten
Nur Qualität! Keine Ausstattung!
Machen Sie bitte einen Versuch, und Sie sind mein dauernder Kunde. Bestellen Sie No. 15 14 13 12 11
M. 1.50 2.00 2.50 3.00 3.50
per 100 St., in schwach, mittel, stark
L. Jakobsohn Cigarettenfabrik Memel, Ostpr.
Nachn. o. Voreins. d. Betr. Wiederverkäufer gr. Rabatt.

Digitized by Google

Schöne Männer suchen schöne Frauen

Zur kraftvollen Stärke des Mannes gehört der zarte Liebreiz der Frau. Nichts aber stört Liebreiz und Anmut des Weibes so sehr als ein Antlitz, in dem Zeit und Sorge ihre Zeichen in Gestalt von Falten und Fältchen hinterlassen haben. Mit grosser Freude begrüsst daher jede vornehm empfindende Frau die Entdeckung jenes wunderbaren Schönheitsmittels, das man Hébesin genannt hat, und das in so unglaublich rascher Weise alle Falten und Fältchen aus dem Gesicht verschwinden lässt. Mit Hébesin löscht man innerhalb weniger Minuten alle Falten und Fältchen aus! Ein verschöntes und verjüngtes Antlitz schaut sofort aus dem Spiegel hervor. Deshalb kein kompletter Toilettentisch mehr ohne Hébesin. Zu beziehen, Originalflasche Mk. 3.—, Doppelflasche Mk. 5.—, von

E. A. Weidemann, Liebenburg 126 (Hannover)

Hébesin ist also nicht nur ein Mittel, welches die Falten und Fältchen beseitigt, sondern auch ein Schönheitsmittel allerersten Ranges (keine Schminke), welches dem Teint ein vornehmes und natürliches Aussehen gibt. Permanent eingehende Anerkennungen bezeugen dieses. Es schreibt u. a.:

Frau Jaques Buck, Zürich V.: Sehr geehrter Herr! Nachdem ich einen Versuch mit Ihrem **Hébesin** gewagt, kann ich mit Vergnügen konstatieren, dass dasselbe ein Mittel von ganz **hervorragender Wirkung** ist, dem meiner Ansicht nach der **höchste Preis** auf dem Gebiete der Schönheitspflege gebührt. **Hébesin** ist überaus angenehm im Gebrauch, und zeigt sich der Erfolg in wahrhaft **verblüffender Weise.** Seit Jahren habe ich die mannigfaltigsten Mittel ohne Erfolg gebraucht, und so darf ich denn dreist den Ausspruch wagen:

Hébesin ist ein Zauberelixier im wahren Sinne des Wortes

Es war mir ein Bedürfnis, Ihnen, geehrter Herr, mein Urteil über Ihr Hébesin kund zu geben, und sichere Ihnen meine bleibende Kundschaft zu usw.

Frau Marie Metzger-Pechatschek, Konzert- und Oratoriensängerin, **Hannover:** Bestätige Ihnen gern, dass Hébesin ein wirklich ausserordentliches Schönheitsmittel auf dem Gebiete der Hautpflege ist. Es wirkt überraschend, sieht dabei stets vornehm und natürlich aus. Weil leicht und angenehm in der Anwendung, kann es allen Damen aufs wärmste empfohlen werden.

Frau Guddat: Bitte senden Sie mir noch ein Flacon Hébesin zu 3 Mark. Ich muss es sagen, dass es ein überraschendes Mittel ist, die Fältchen zu vertreiben, ich habe schon manches gebraucht, aber so wie Hébesin wirkt, habe ich noch nichts gehabt. In nächster Zeit will ich auch meine Bekannten damit bekannt machen.

Fräulein E. Eberhardt: Ihr Hébesin wirkt grossartig, bitte um Zusendung eines Flacons.

Fräulein M. Hase: Senden Sie mir, bitte, ein Doppelflacon Hébesin zu 5 Mk., ich bin damit sehr zufrieden.

Frau A. Häcker: Durch eine Freundin erfuhr ich von der überraschenden Wirkung Ihres Hébesin. Ich möchte Sie hierdurch bitten, mir auch eine Flasche zu Mk. 3,— gegen Nachnahme zu senden.

Frau C. Arnold: War mit dem Hébesin sehr zufrieden; bitte mir umgehend 1 Flasche Hébesin zu Mk. 3,— und eine Flasche Crême Dorän zu Mk. 2,— per Nachnahme zu senden.

Fräulein P. Schneider: Bitte mir umgehend eine Flasche Hébesin gegen Nachnahme zu übersenden, war mit demselben sehr zufrieden.

Frau Anna Richter: Ihr Hébesin gefällt mir usw.

Frau Dr. Linder: Nachdem ich mit Ihrer Hébesin-Sendung sehr zufrieden war, bitte ich Sie, mir eine Flasche Hébesin baldigst per Nachnahme zuzusenden.

Fräulein Emilie Baade: Ihr Hébesin hat mir ganz grossartig gefallen, werde nächstens wieder bestellen.

Frau A. Seifferth: Senden Sie mir bitte eine Flasche Hébesin zu Mk. 3,—, war mit dem mir übersandten sehr zufrieden.

Nur an Herren!
50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg. 1,20 M. Briefmark.
Heinr. Lehmann, Kunstverlag, **Hamburg 62.**

Alle sanitären **Bedarfsartikel**
Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 50.
Katalog gratis.

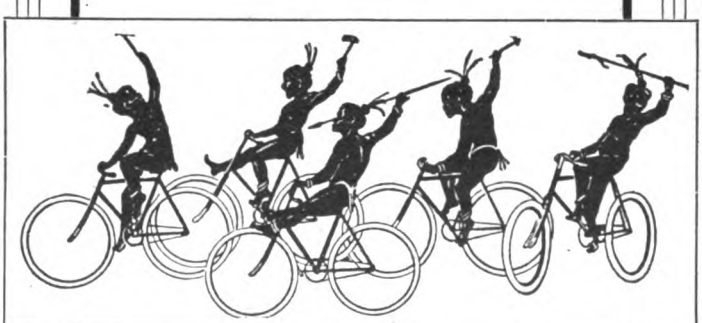
Reklame-Minzol-Zahnstocher D.R.-G.-M. Aparte Neuheit. Feinste Propag. f. jed. Gesch. Prosp. m. Must. durch **Ernst Urban, Dresden A. 1.**

Du allein!
Liebeslied für Klavier und Gesang.
Text und Musik von Gräfle
Montignoso
Gg. Eins. v. M. 1,30 i. Briefm. zu bez. d.
Singer & Co., SW. 11, Tempelhofer Ufer 23

MUSIK ist GELD

Die Besten der Welt,
spielen ohne alle Betriebskosten!
• Man verlange Preisliste C. •
E. DIENST
LEIPZIG-GOHLIS
Gegründet 1871.

Bravour
Fahrräder und Pneumatiks



sind tadellos und dabei enorm billig!

Vor Ankauf eines Fahrrades verlangen Sie, bitte, Hauptkatalog 1905. — Günstigste Rabattsätze für Private u. Vereinigungen.

Bravour-Fahrrad- u. Maschinenfabrik, Leipzig 9

Selbst frühzeitig ergraut

versuchte zu meiner Verzweiflung die höchstgepriesensten **Haarfärbemittel,** bis nach jahrelangem Riggen ein unvergleichlich wunderbares Mittel entdeckte, das leicht anwendbar, Haarboden reinhaltend, Kopf u. Bart nat Farbe in lebendigster Jugendfrische **sofort** unvergänglich wiederherstellte und ganz vergessen lässt, jemals ergraut gewesen zu sein. **Begeisterte Dankschreiben Unbedingte Unschädlichkeit** und Wirksamkeit vom zartesten Blond bis tiefstem Schwarz garantiert und wissenschaftlich beurkundet.
Auskunft erteilt bereitwilligst und diskret
Adolf Scheuer, Frankfurt a. M. **22.**

Photograph. Apparate
Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstr. 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, beide in Berlin. — In Oesterreich-Ungarn verantwortlich: für Herausgabe August Scherl, für Redaktion B. Wirth, für Inserate J. Loebel, sämtlich in Wien.

Digitized by Google

Was ist das Geheimnis des Erfolges?

Was ist Ihr innerster Wunsch?

Wollen Sie wissen, wie Sie zu einer **hervorragenden Stellung** im Leben gelangen?
Wollen Sie erfahren, **wie man Vermögen erwirbt?**
Wollen Sie **Freundschaft, Achtung, Liebe** gewinnen?

Sie wissen nicht, welche grossen und starken Kräfte in Ihnen schlummern. Sie haben von den Fähigkeiten, die Sie besitzen, noch **nie** Gebrauch gemacht. Sie haben vielleicht Zurücksetzung erfahren; Sie haben den Mut verloren; andere, weniger Befähigte sind Ihnen vorgezogen worden.

Sie können noch alle Erfolge erringen, nach denen Sie streben.

Ihr ganzes Denken wird umgewandelt; innerhalb weniger Tage werden Sie wahrnehmen, dass **neue Kräfte** in Ihnen erwacht sind, dass Sie zu einer **Macht** geworden sind. Sie werden sich helfen und anderen helfen können.

Ihre Persönlichkeit wird Zauber gewinnen.

Sie werden einen Einfluss auf Ihre Umgebung ausüben, den Sie bisher nicht besassen.

GRATIS. Wir veröffentlichen eine illustrierte Broschüre: „Die Kraft in sich selbst", die wir gratis versenden.

Lesen Sie sie, und Sie werden etwas erfahren, was Sie vorher nicht wussten. Wir lenken Ihre Aufmerksamkeit auf Schriften, deren Inhalt **von grösster Bedeutung für Ihr Leben werden kann.** Sie führen Sie zu dem Wege, sie lehren Sie, wie Sie die **grössten Erfolge** im Leben erringen können.

Sie werden jubeln über die neuen Kenntnisse, die Sie sich durch das Studium dieser Schriften auf jeder Seite neu erwerben.

Senden Sie Marken für Rückporto, und wir werden Ihnen postwendend die Broschüre „Die Kraft in sich selbst" zukommen lassen.

Gedächtnispflege

KRAFT!

Wie ist Ihr Gedächtnis?

Wenn jemand sein Gedächtnis **absolut unfehlbar** machen könnte, so wäre es ihm möglich, sich zum machtvollsten Menschen auf Erden aufzuschwingen.

Es ist überraschend leicht,

Ihr Gedächtnis zu verbessern. Selbst die einfachsten Experimente erzielen eine höchst überraschende Wirkung.

Bezahlen Sie nicht Phantasiepreise

für einen „Kursus in Gedächtnislehre". Alle Information und Belehrung, die Sie brauchen, ist enthalten in

William Walker Atkinsons neuem Buche:

Ein starkes Gedächtnis.

Berlin W. 201. **PSYCHOLOGISCHER VERLAG,** Friedrichstrasse 59/60.

Wer seinem Schneider die Stoffe zu den Anzügen selbst liefert, beachte mein Angebot!

Weit über 100 000 Kunden

decken jahraus, jahrein ihren Bedarf in meinem Modenhause.

Dadurch verbürgen sie die Güte u. Preiswürdigkeit meiner **Angebote.**

Aug. Polich

Hoflieferant, Leipzig

Hier abzutrennen!

Senden Sie mir postfrei Muster der nachstehend von mir unterstrichenen Stoffe:

Farbige und gemusterte Herren-Anzugstoffe, ca. 140 cm breit, Meter von	M. 4.— an
Schwarze und blaue Cheviots für Herren- u. Knaben-Anzüge ca. 140 cm breit	„ 3.50 „
Schwarze Gesellschafts-Stoffe, ca. 140 cm breit	„ 5.25 „
Frühjahrs-Ueberzieher-Stoffe, ca. 140 cm breit	„ 4.75 „
Reinkleider-Stoffe, ca. 140 cm breit	„ 4.75 „
Wasserdichte Lodenstoffe, ca. 140 cm breit	„ 2.75 „
Tennis-Stoffe, ca. 140 cm breit	„ 3.75 „
Farbige Tuche für Livréen in grösster Auswahl	
Farbige Tuche für sämmtliche Beamten-Uniformen	
Militärtuche	

Sämmtliche Stoffe sind dekatiert und nadelfertig

Preisliste von Polich's Herrenwäsche — Livree-Katalog
Stoffmuster von fertiger Garderobe — Uniformen-Katalog

Name: .....

Ort: ..... *Strasse:* .....

Digitized by Google

Gediegene, preiswürdige Anzugstoffe!

Wünschen Sie sich der Ihnen geboten. Vorteile zu bedienen, so trennen Sie, bitte, diese Karte ab und senden mir dieselbe zu.

Postkarte.

Mit **5 Pfg.** frankieren!

An das Herrenhaus

Aug. Polich, Hoflieferant

Leipzig.

Den durchschlagenden Erfolg meiner Angebote bezeugt diese amtliche Bestätigung:

„Die Fa. **Aug. Polich** lieferte auf hiesigem Hauptpostamte **an einem Tage**

2180 Pakete

auf, davon **1913 Nachnahme-Pakete".**

Kaiserl. Postamt I, Leipzig.

Digitized by Google

Heft 10

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

-Alle sieben Tage ein Heft-

BERLIN 1905
Zimmerstrasse 37/41.

Preis: 20 cents

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.

Digitized by Google

Sirolin „Roche"

Thiocol „Roche" 10, Orangensyrup 140.

erhältlich in den Apotheken
zum Preise von M. 3.20, ö. Kr. 4.—, Fr. 4.— per Flasche.

empfohlen von den
hervorragendsten Professoren und Aerzten bei

**Lungen-Krankheiten,
Chron. Bronchial-Katarrh, Keuchhusten,
Scrophulose, Influenza.**

Hebt **Appetit** und **Körpergewicht,** beseitigt
Husten, Auswurf und **Nachtschweiss.**

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann, der an länger dauerndem **Husten** leidet. Denn es ist besser, Krankheiten verhüten, als solche heilen.
2. Personen mit **chronischen Bronchial-Katarrhen**, die mittels Sirolin geheilt werden.
3. **Asthmatiker**, die durch Sirolin wesentlich erleichtert werden.
4. **Scrophulöse Kinder** mit Drüsenschwellungen, Augen- und Nasenkatarrhen etc., bei denen Sirolin von glänzendem Erfolg auf die gesamte Ernährung ist.

Warnung! Es existieren minderwertige Nachahmungen! Man achte daher genau darauf, dass jede Flasche mit unserer Spezialmarke „Roche" versehen ist, und verlange stets SIROLIN „ROCHE".

F. Hoffmann-La Roche & Co.
Fabrik chem.-pharmac. Produkte
Basel (Schweiz) **Grenzach** (Baden).

ROSEN-FREUNDE

welche noch nicht im Besitz unseres neuesten, illustrierten, über . . 2000 Sorten enthaltenden . .

Rosen-Katalogs

sind, werden gebeten, denselben unverzüglich **GRATIS und FRANKO** zu verlangen.

Preis-Auszug aus unserem GENERAL-KATALOG:

Sortiment I. enthaltend 20 öfterblühende Buschrosen in 20 winterhart. Prachtsorten, franko M. **6.50**

Sortiment A. enthaltend 50 öfterblühende Buschrosen in 50 winterhart. Prachtsorten, franko M. **13.00**

Sortiment I.J. enth. 12 öfterblühende halbstämmig. Rosen in 12 winterharten Prachtsorten, franko M. **8.00**

Sortiment F. enth. 12 öfterblühende hochstämm. Rosen in 12 winterhart. Prachtsorten, franko M. **13.00**

Sortiment IV. enthaltend 20 niedrige Rosen in 20 der vorzüglichsten letzten Neuheiten aus den Jahrgängen 1900, 1901, 1902, 1903 und 1904 . . . . . franko M. **16.00**

Eine ausführliche **Kultur-Anweisung** wird jeder Sendung gratis beigefügt.

Gemen & Bourg Rosenzüchter Luxemburg

LUXEMBURG ist im deutschen Zoll-, Eisenbahn- u. Postverband

Paris 1900 - Welt-Ausstellung · Jury-Mitglied · Hors-Concours

Digitized by Google

DIE WOCHE.

Nummer 10. Berlin, den 11. März 1905. 7. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 10.

	Seite
Die sieben Tage der Woche	403
Kriegsgefangen. Von Generalmajor a. D. von Zepelin	403
Manuel Garcia. Zu seinem hundertsten Geburtstag. Persönliches von Mathilde Marchesi	406
Ausblick. Gedicht von Paul Heyse	407
Das telegraphierte Porträt. Von Maximilian Krauß	407
Unsere Bilder	409
Die Börsenwoche	410
Die Toten der Woche	410
Bilder vom Tage. (Photographische Aufnahmen)	411
Mensch und Hund. Aus dem Grenzgebiet von Natur und Kultur. Von Dr. L. Heck	419
Die holde Törin. Roman von Ida Boy-Ed (Fortsetzung)	421
Leibgarden. Von F. Frhr. v. Dincklage. (Mit 17 Abbildungen)	426
Vom Kaviar. Von Reinhold Cronheim. (Mit 5 Abbildungen)	431
Der erste Schuß. Novelle von Rudolph Stratz	434
Neue Gesellschaftstoiletten. (Mit 5 Abbildungen)	439
Was die Aerzte sagen	442
Bilder aus aller Welt	442

Man abonniert auf „Die Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerstraße 37-41 sowie bei den Filialen des „Berliner Lokalanzeigers“ und in sämtl. Buchhandlungen, im Deutschen Reich bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten und den Geschäftsstellen der „Woche“: **Bonn a. Rh.**, Kölnstr. 29; **Bremen**, Obernstr. 82; **Breslau**, Schweidnitzerstr., Ecke Karlstr. 1; **Cassel**, Obere Königstr. 27; **Dresden**, Seestr. 1; **Elberfeld**, Herzogstr. 38; **Essen a. Rh.**, Limbeckerplatz 8; **Frankfurt a. M.**, Zeil 63; **Görlitz**, Luisenstr. 16; **Halle a. S.**, Mittelstr. 9, Ecke Schulstr.; **Hamburg**, Alterwall 76; **Hannover**, Georgstr. 39; **Kiel**, Holtenauerstr. 24; **Köln a. Rh.**, Hohestr. 145; **Königsberg i. Pr.**, Weißgerberstr. 6/7; **Leipzig**, Königsstr. 33, bei Ernst Keils Nachf. G. m. b. H.; **Magdeburg**, Breiteweg 184; **München**, Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit); **Nürnberg**, Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke; **Stettin**, Schulzenstr. 7; **Stuttgart**, Königstr. 11; **Wiesbaden**, Kirchgasse 26.

in Oesterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Wien I**, Graben 28.

in der Schweiz bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Zürich**, Rennweg 48.

in England bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **London**, E. C., 30 Lime Street.

in Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Paris**, 8 Rue de Richelieu.

in Holland bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Amsterdam**, Heerengracht 457.

in Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

in den Vereinigten Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geschäftsstelle der „Woche“: **Neuyork**, 83 u. 85 Duane Street.

Jeder unbefugte Nachdruck aus dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt.

Die sieben Tage der Woche.

2. März.

Aus Christiania wird gemeldet, daß das ganze Ministerium Hagerup seine Entlassung gegeben hat.

Die kaiserliche Verordnung, durch die der neue Zolltarif mit dem 1. März 1906 in Kraft tritt, wird amtlich bekanntgegeben.

3. März.

Der Zar ruft in einem Manifest das russische Volk auf zur Mitwirkung an der Ueberwindung des hartnäckigen äußeren Feindes, zur Ausrottung des Aufruhrs im Land und zur Befestigung des Systems der Selbstherrschaft.

Vom mandschurischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß die Japaner den rechten Flügel der russischen Armee umgangen haben. Ferner wird berichtet, daß vier japanische Offiziere, die im Februar versuchten, die Eisenbahn nördlich von Tieling zu zerstören, von den Chinesen den Russen verraten und von diesen hingerichtet worden sind.

Das deutsche Linienschiff „Mecklenburg“ läuft auf der Fahrt von Wilhelmshaven nach Kiel im Samsöbelt auf das Katterriff auf. Es werden Lecke in mehreren Abteilungen des Doppelbodens festgestellt.

4. März.

Der Zar richtet ein zweites Manifest an den Minister des Innern, worin er die Absicht kundgibt, „würdigste, das Vertrauen des Volkes genießende und von der Bevölkerung gewählte Männer zur Teilnahme an der Ausarbeitung und Beratung legislativer Entwürfe heranzuziehen“.

England beansprucht für die Opfer des Huller Zwischenfalls in einer der russischen Regierung überreichten Note einen Schadenersatz von 1 300 000 Mark.

Aus Wladiwostok kommt die Nachricht, daß die Japaner bei Schengudshin im nördlichen Korea 2000 Mann gelandet haben.

Präsident Roosevelt tritt seine zweite Amtsperiode an.

Der italienische Ministerpräsident Giolitti bittet um seine Entlassung. Infolge seines Rücktritts geben die Eisenbahnangestellten ihre Obstruktion auf.

5. März.

Das am Katterriff aufgelaufene Linienschiff „Mecklenburg“ wird wieder flott und setzt seine Fahrt fort.

Die Neuwahlen zur griechischen Deputiertenkammer ergeben eine sehr bedeutende Mehrheit für das Ministerium Delyannis.

6. März.

Aus Bjelostok wird die Ermordung des dortigen Polizeichefs gemeldet.

Der König von Italien betraut den Abgeordneten Fortis, Vizepräsidenten der Deputiertenkammer, mit der Neubildung des Parlaments.

7. März.

Die Budgetkommission des Reichstags lehnt die von der Regierung geforderte Vermehrung der Kavallerie ab.

Die zur Beratung von Arbeiterfragen unter Vorsitz des Senators Schidlowski eingesetzte Kommission wird, da die Arbeiter keine Vertreter wählen, auf Befehl des Zaren geschlossen. Der Ausstand in Petersburg gewinnt wieder große Ausdehnung.

8. März.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Präsident des russischen Ministerrats Witte seine Entlassung gegeben hat.

Der Kaiser begibt sich nach Wilhelmshaven zur Vereidigung der Marinerekruten.

Kriegsgefangen.

Von Generalmajor a. D. v. Zepelin.

Die letztvergangenen Wochen haben der Presse unseres östlichen Nachbars reiche Gelegenheit gegeben, sich mit der Frage der Kriegsgefangenschaft vom staatsrechtlichen, vom militärischen und vom ethischen Standpunkt aus zu beschäftigen. Die nächste Veranlassung hierzu war bekanntlich die Kapitulation von Port Arthur und die Rückkehr des Generals Stössel mit einer großen Anzahl seiner Offiziere nach Abgabe des Ehrenworts, in diesem Krieg nicht mehr gegen Japan zu dienen.

In der Geschichte des Kriegs finden wir naturgemäß die glänzenden Seiten und die Taten der Heere und der einzelnen, die den Ereignissen ihren Stempel aufdrückten, vor-

Digitized by Google

zugsweise berücksichtigt. Aus ihnen schöpft der Fachmann Belehrung, der Laie patriotische Begeisterung oder — Befriedigung seiner Wißbegierde.

Die Namen derer, die durch ihre Leistungen als Führer oder durch ihre Tapferkeit im Kampf sich auszeichneten und sich hierdurch ein Anrecht auf die Dankbarkeit im Herzen ihres Volks erwarben, kennt man und nennt man mit Stolz. Auch der „treuen Toten" gedenkt man wohl und meißelt pietätvoll ihre Namen auf das Erz oder den Stein der Denkmäler oder schreibt sie auf die Tafeln in unsern Gotteshäusern.

Schon mehr in den Hintergrund treten die, die als Verwundete für den Rest ihres Lebens schwer zu leiden haben, und noch mehr die vielen, die von feindlichem Geschoß verschont, der tückischen Krankheit erlagen oder die Gesundheit des Leibes oder der Seele ihrem Vaterland zum Opfer brachten. Vom Los der Gefangenen ist wenig die Rede.

Dieser Kategorie der Verlustlisten ist unwillkürlich der Stempel eines gewissen „Odiums" aufgedrückt; von denen, die in ihren Spalten verzeichnet sind, fordern die Heeresleitung und die öffentliche Meinung die Rechtfertigung ihrer Handlung oder ihrer Unterlassung.

Und wir sagen: mit Recht und stehen auf dem Standpunkt unserer deutschen Armee, die von jedem Gefangenen die Rechtfertigung vor einem Untersuchungsgericht fordert. Die strengen Ehrbegriffe des deutschen Offiziers lassen es als selbstverständlich erscheinen, daß im Kampf Mann gegen Mann nur die körperliche Unmöglichkeit, Widerstand zu leisten, die Gefangennahme entschuldigen kann, wie z. B. die Verwundung, die die Führung der Waffe oder die Entfernung aus dem Machtbereich des Feindes unmöglich macht.

Typisch für diesen Begriff der Soldatenehre ist die Antwort, die der tapfere Sohn des eisernen York von Wartenburg gab, als er am 1. Juli 1815 bei dem Ueberfall der Husarenbrigade von Sohr unweit Versailles durch die Franzosen aufgefordert wurde, sich zu ergeben.

Trotz aller Tapferkeit der Husaren nahm das Gefecht eine üble Wendung. Es galt, sich durchzuschlagen. Schon mancher hatte, verwundet, seinen Säbel abgegeben. Heinrich v. York — so schreibt Droysen — blutete schon aus zwei Wunden. Als auch ihm Pardon angeboten wurde, rief er aus: „Ich heiße York!" Ein paar Kameraden, die ihm helfen wollten, konnten durch das dichte Handgemenge nicht mehr an ihn heran. Endlich mit einer dritten und vierten Wunde stürzte er vom Pferd. Am 4. Juli erlöste ihn der Tod von qualvollem Leiden in einem Kloster zu Versailles. —

Yorks Verhalten beim Empfang dieser Trauerbotschaft ist ein herrliches Beispiel von tiefster Vaterliebe und höchstem Heldenstolz. —

Nun kann aber nicht nur der einzelne, sondern auch eine Abteilung im Gefecht in eine Lage geraten, wo ein Entkommen ebenso aussichtslos erscheint wie die Fortsetzung des Kampfes. Der Führer hat dann die verantwortungsvolle Entscheidung zu treffen, vor der er jedenfalls die verzweifeltsten Versuche, den Kampf fortzusetzen, nicht unterlassen haben darf.

Blücher, an dessen Mut gewiß niemand je zweifeln wird, kapitulierte in Ratkau am 7. November 1807, weil er glaubte, Travemünde, sein Einschiffungsort, sei in den Händen der Franzosen, und weil es ihm an Munition fehlte. Bekanntlich fügte er der Kapitulationsurkunde die Worte hinzu: „Ich kapituliere, weil ich kein Brot und keine Munition habe."

Und doch war Scharnhorst mit der Handlungsweise seines Generals nicht einverstanden. Er schrieb später einmal: „Ich hätte mich in der Verzweiflung, so lange ich mich rühren konnte, herumgeschlagen."

Der geistvolle und ritterliche Verfasser der Geschichte des Kriegs von 1806 und 1807, der leider zu früh verstorbene General von Lettow-Vorbeck, fügt dieser Mitteilung hinzu: „Die Umstände, die einen Blücher zur Streckung der Waffen veranlaßten, müssen außerordentlich gewesen sein, dennoch darf grundsätzlich eine Kapitulation nicht für gerechtfertigt erachtet werden, solange überhaupt noch ein Widerstand möglich ist, andernfalls würde man der Schwachheit die Tür öffnen. Der an der Spitze eines abgeschnittenen Korps befindliche Offizier vermag nicht zu übersehen, welcher Nutzen der Armee aus einer Verlängerung des Kampfes entstehen kann. Die Stadtbefestigung von Erfurt mit ihrer starken Garnison war auch nicht zu halten gewesen, welche unberechenbaren Vorteile wären jedoch für das Ganze entstanden, wenn man sich nur ein bis zwei Tage verteidigt und die Korps von Murat und Ney von der Verfolgung abgezogen hätte! Gneisenau schlug sich später auf den Wällen von Kolberg, schließlich auch mit keiner weiteren Aussicht, als mit der sehr zusammengeschmolzenen Besatzung unter den Trümmern des ihm anvertrauten Platzes begraben zu werden. Seine Standhaftigkeit wurde belohnt, denn am 2. Juli schwieg plötzlich das feindliche Geschütz, die Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes war angelangt. Dem König war eine Festung und eine Schar tapferer Männer erhalten geblieben." Man hat wohl gesagt: „Für jede Festung kommt der Augenblick, da die zertrümmerten Wälle, die erschöpfte Munition und der Mangel an Lebensmitteln oder gar an Verteidigern ihre Uebergabe fordern. Ja, es mögen noch andere Momente sich aufzählen lassen, die dem Kommandanten eine weitere Verteidigung unmöglich machen. Gewiß, aber dem Kommandanten liegt die Pflicht ob, alles zu tun, was nur geschehen kann. Daher bestimmt das deutsche Militärstrafgesetzbuch, daß die Kapitulation, bei der nicht alles geschehen ist, was die Pflicht erfordert, mit dem Tod, in minder schweren Fällen mit lebenslänglichem Festungsarrest oder Festungshaft nicht unter fünf Jahren zu bestrafen ist.

Wie verschieden sind nun aber die Umstände, unter denen der Soldat in die Gefangenschaft fällt. Wir finden unter ihnen die ganze Stufenleiter vom höchsten Heldenmut bis zur elendesten Feigheit vertreten! Vom Feind werden sie aber meist alle ohne Unterschied behandelt werden. Versetzen wir uns in die Lage eines tapferen Reiteroffiziers, der auf einem kühnen Patrouillenritt, der ihm die wichtigsten Nachrichten in die Hände liefert, unter erschossenem Pferd in die Hände erbitterter, ihn schwer mißhandelnder Bauern fällt, oder in die eines Infanterieoffiziers, der, um eine abfahrende Batterie zu retten, sich mit dem Rest seiner tapferen Grenadiere aufopfert und so in des Feindes Gewalt gerät. Wären sie nicht gefangen, hätten sie vielleicht am Abend des Schlachttags den schönsten Tag ihres Soldatenlebens gefeiert, Auszeichnungen und Ehrungen wären ihr verdienter Lohn geworden. So treibt man sie mit andern gleich einer Herde in eine kalte Dorfkirche, um sie dort vielleicht ohne Nahrung und Strohlager bis zum Weitertransport einzusperren. Der andere Tag aber findet sie auf dem Weg von Ort zu Ort, Spießruten laufend unter den neugierigen Augen oder den Beschimpfungen und Mißhandlungen eines erregten Pöbels, bis sich der feuchten Festungskasematte Tür hinter ihnen schließt. Welche Tragik liegt in diesem Geschick, welche Seelenqualen bedeutet die Kriegsgefangenschaft für diese Offiziere!

Als Gegenbild steht mir vor Augen ein Winterabend im Schnee des Hochplateaus des Jura, als ich im Verband eines pommerschen Grenadierregiments bei dem Kesseltreiben auf die in die Berge der Schweiz gedrängten Truppen Bourbakis beim Dorf Frasne zwei Bataillone Mobiles des Pyrénées Orientales entwaffnet neben ihren in den Schnee geworfenen Gewehren stehend fand, die sich soeben, fast ohne einen Schuß zu tun, ergeben hatten und keinen Hehl daraus machten, sie seien

Digitized by Google

froh, daß für sie die Sache nun zu Ende sei. Wie sorglos zufrieden mochte mancher von ihnen die erste Nacht seiner Gefangenschaft zugebracht haben!

Unsere Zeit ist ja reich an Humanitätsbestrebungen. Neben dem Los der Verwundeten und Kranken hat man auch gesucht, das der Gefangenen zu erleichtern. Aber ein allgemein gültiges, internationales Kriegsrecht gibt es ebensowenig wie ein solches Seerecht. Wenn man auch seitens der Heeresleitung der kultivierten Staaten wohl überall den Grundsatz beobachten dürfte, daß der gegen die Kriegsgefangenen gerichtete Zwang lediglich den Zweck verfolgt, dem Feind für die Dauer des Krieges Personen zu entziehen, die berufsmäßig oder kraft ihrer sonstigen Dienststellung in und außerhalb des Heeres und der Flotte seine Wehrhaftigkeit erhöhen, so machen doch oft die Volksleidenschaften oder auch die Zustände auf dem Kriegsschauplatz die besten Absichten der Heeresleitungen zunichte. Mit welcher Grausamkeit hat man z. B. in dem Volkskrieg auf der spanischen Halbinsel, namentlich zur Zeit des ersten Napoleon, die Gefangenen behandelt, wie groß waren die Leiden jener, die auf den Eisfeldern Rußlands im Jahr 1812 den verfolgenden Kasacken oder den Landeseinwohnern in die Hände fielen. Man denke an Mexiko, wo sogar das Leben des gefangenen Kaisers nicht geschont wurde! Daß die Behandlung der Gefangenen seitens der Bevölkerung eines Landes, das infolge des Unterliegens seines Heeres zum Kriegsschauplatz wurde, oft sehr feindselig sein wird, während umgekehrt oft im Land des Siegers die Gefangenen als etwas Fremdartiges, Interessantes, zuweilen sogar mit übertriebener Sentimentalität behandelt werden, lehren die Erfahrungen, auch die des Feldzugs der Jahre 1870 und 1871.

Es sei hier nur erinnert an die derbe Zurechtweisung, die ein biederer Brandenburger einigen Damen auf einem Bahnhof Mitteldeutschlands erteilte, als sie in ihrem Uebereifer den Gefangenen von Wörth alle möglichen Erfrischungen in die Waggons reichten, während sie den braven Musketieren, die sie von ihrem blutigen Siegesfeld transportierten, keine Aufmerksamkeiten schenkten: „Na, Madamken, wenn Sie nur die schwarzen Bestien (Turkos) futtern, fangen wir Ihnen keine mehr ein!“

Der russisch-japanische Krieg hat anscheinend — darf man den Aeußerungen in der russischen Presse trauen — in dieser Hinsicht eigenartige Erscheinungen gezeitigt. In der russischen „Intelligenz“ sind die Erfolge des bis zum Krieg in seinen Leistungen sehr unterschätzten Volkes verwertet zur Agitation für Reformen im eigenen Land. In diesem Sinn darf man von einem sich im Lauf des Krieges in der Presse anbahnenden Japankultus sprechen. Dieser zeigt sich auch in der Behandlung der Kriegsgefangenen, die in der Zahl sehr gegen die der russischen Gefangenen in Japan zurückstehn. Der alte General Dragomiroff, der in seiner absonderlichen Weise oft treffende Bemerkungen macht, und dessen Autorität in weiten Kreisen Beachtung findet, geißelte das Verhalten des russischen Volkes zu den Japanern mehrfach in der Presse. Er sagte u. a.: „Seit dem Erscheinen der Japaner in den Grenzen unseres Reiches haben indessen unsere Mitbürger in dem Verhalten zu den Gefangenen so viel Unterwürfigkeit an den Tag gelegt, daß jeder in dieser Beziehung gemachte Vorwurf, auch wenn er unbegründet ist, geglaubt wird ... Es muß gesagt werden, daß dies erniedrigende Kokettieren mit den Japanern nichts Neues ist. Während des Krimkriegs verhielten sich unsere Mitbürger in ähnlicher Weise zu den Franzosen, Engländern und Türken und im Krieg 1877/78 zu den Türken. Der Japaner ist so frech geworden, daß er sich auch in der Gefangenschaft als Sieger fühlt und jede unangebrachte Liebenswürdigkeit, die ihm von verschiedenen russischen Schmeichlern erwiesen wird, als selbstverständlich betrachtet.“

In diesem Sinn führt der General seine schroffen Bemerkungen weiter. Er erwähnt hierbei noch unter anderm, daß auf einer Eisenbahnstation das Kokettieren mit den Japanern alle Grenzen der Selbstachtung überschritt. Sogar die russischen Offiziere wären in einen Saal, in dem sich die Japaner aufhielten, nicht hereingelassen worden.

Ganz anders scheint die Lage der russischen Gefangenen in Japan zu sein. In der „Nowoje Wremja“ fanden wir einen dem „Temps“ entnommenen Bericht des französischen Konsuls in Tokio erwähnt. Hierbei sagt das russische Blatt folgendes: „Die moralischen Leiden unserer Offiziere sind, nach den Schilderungen des Konsuls zu urteilen, wirklich entsetzlich. Nicht wie Gefangene, sondern wie Verbrecher werden sie gehalten. Man hat sie in kleine Gruppen geteilt, und diese können nur durch die Vermittlung eines Dolmetschers miteinander verkehren. Die japanischen Beamten, die den Gefangenen zugeteilt sind, behandeln sie mit Verachtung ...“

Wir lassen dahingestellt, ob nicht von beiden Seiten die Farben etwas zu stark aufgetragen sind. So viel ist sicher, daß auch bei gutem Willen die Lage der Masse der russischen Gefangenen im „Land der aufgehenden Sonne“ nicht gerade angenehm sein kann. Man darf nicht vergessen, daß die Lebensweise des japanischen Volks in seinen breiten Schichten die des Asiaten ist. Nachtlager, Sitzgeräte im europäischen Sinn kennt man nicht, die Nahrung ist Reis und für den Geschmack des Europäers oft unverdauliche getrocknete Fische. Diesen Verhältnissen muß sich der gefangene Soldat anpassen.

Man hat nun direkt und indirekt dem General Stössel und den mit ihm nach Europa zurückkehrenden Offizieren in einem Teil der russischen Presse den Vorwurf gemacht, daß sie die Gefangenschaft ihrer Kameraden und Untergebenen nicht teilten und ihr Ehrenwort verpfändet hätten, in diesem Krieg nicht gegen Japan zu dienen.

Die „Birshewuja Wedomosti“ ist so weit gegangen, die dreihundert Offiziere, die nach Japan gingen, als die „wahren Helden“ (Istinnüje Geroi) zu bezeichnen und in schmählichster Weise den General Stössel, der bis zur Kapitulation von ihr bis in den Himmel erhoben worden, zu verdächtigen. Wörtlich sagt sie von den obenerwähnten Offizieren: „Noch sind die Namen dieser Helden nicht bekanntgegeben. Wir wissen nur, daß die Generale Fock, Gorbatowskij, Nikitin und Admiral Wiren dazu gehören (den Namen Uchtomskij verschweigt sie vorsichtigerweise). Wir wissen auch — das sagt uns unser Gefühl (!) — daß General Kondratenko ebenso gehandelt hätte, er, der die Seele der Verteidigung Port Arthurs war, der Quell des Muts und ein Trost für alle, die mit ihm in Berührung kamen ...“

Nun liegt hier aber die Frage der Abgabe des Ehrenworts so klar, daß aus ihr niemals General Stössel ein Vorwurf erwachsen kann. Sein Aufenthalt in Japan konnte den Soldaten Rußlands nichts, gar nichts helfen. Denn die russischen Offiziere sind jeder Einwirkung auf ihre Leute entzogen. Dem Vaterland kann Stössel ebensowenig dienen, wenn er in Japan interniert ist, um so mehr, da eine Flucht vom Inselland so gut wie ausgeschlossen erscheint. In Rußland kann aber, namentlich in der jetzigen Zeit, der Kaiser Männer wie Stössel gebrauchen. Ganz übersehen haben auch wohl die Angreifer, daß der General die Genehmigung seines Kriegsherrn zur Abgabe des Ehrenworts erhalten hat. Der Deutsche Kaiser hat daher auch nicht gezögert, dem tapferen, wenn auch unglücklichen Verteidiger von Port Arthur seinen höchsten Kriegsorden zu verleihen.

Wir wollen noch die Frage zu beantworten versuchen, ob unter allen Umständen ein gefangener Offizier sein Ehren-

Digitized by Google

wort verpfänden darf, in einem Krieg nicht mehr gegen den Gegner zu dienen. Und hier würden wir — nach unserm Empfinden, denn ein Ehrenkodex hierüber ist uns unbekannt — die so gestellte Frage verneinen. Denken wir uns den Feind im Vaterland und dieses einen Kampf um Sein und Nichtsein kämpfend, dann darf sich kein Offizier der Hoffnung berauben, in irgendeiner Weise die Freiheit zu gewinnen und seinem Vaterland weitere Dienste leisten zu können. Dieser Fall trifft in dem oben behandelten Vorgang aber nicht zu.

Wir wünschen vor allem Rußland, nicht nur dem General Stössel, daß das Gericht, vor dem er sich nach den Gesetzen seines Heers rechtfertigen muß, ihm mit dem Freispruch den Dank der Nation aussprechen kann. Denn in der dunklen Nacht des Unglücks der russischen Waffen leuchtete bisher nur ein Stern des Ruhms strahlend durch die Finsternis: „Port Arthur und Stössel."

Manuel Garcia.

Zu seinem hundertsten Geburtstag. Persönliches von Mathilde Marchesi*).

Hierzu das Porträt auf Seite 412.

Ihre freundliche Einladung, unserm hochverehrten Meister Manuel Garcia einige Worte persönlichen Erinnerns und Empfindens zu widmen, kommt in Wahrheit meinem Herzensbedürfnis entgegen. Denken heißt in diesem Fall: danken. Wie könnte ich auch anders als mit den Gefühlen unbegrenzter Dankbarkeit an jene für meine ganze Laufbahn entscheidenden vier Jahre mich erinnern, da es der bescheidenen Anfängerin gegönnt war, dem richtigen Kunstweg zugeführt zu werden. Dies konnte nur geschehen durch des Meisters so überaus geistvollen Vortrag und seine hochragende Intelligenz, die das Große wie das Kleine unseres schwierigen Studiums mit gleichem Ernst und nimmermüder Sorgfalt einer tiefergehenden Auffassung erschloß. Generationen von Sängern und Gesanglehrern haben aus dem Mund des strengen Logikers die grundlegenden Wahrheiten unserer Kunst gewonnen. Wer immer, mit künstlerischem Naturell begabt, diese Wahrheiten zu beherzigen wußte und in sich fortwirken ließ, der hat es im Theater- und Konzertsaal oder als Lehrer vorwärts gebracht. Die Zahl dieser würdigen Garcia-Schüler ist wahrhaftig nicht gering; doch muß man sich hüten, die Schule Garcia auch für jene sehr schädlichen Elemente verantwortlich zu machen, deren Beziehung zum Meister sich darauf beschränkt, seine Schriften total mißverstanden zu haben und an Stelle der jeder Eigenart gerecht werdenden zielbewußten Stimmbildung die allgemeine trockene Lehre zu setzen.

Fast sechzig Jahre liegen zwischen meinem ersten Besuch bei Garcia und dem bevorstehenden Jubelfest. In einer stillen Straße in der Nähe der Pariser Nationalbibliothek befand sich Garcias Wohnhaus, dessen Schwelle ich am 18. Oktober 1845 hochklopfenden Herzens betrat. Sollte doch über Sein oder Nichtsein meiner Gesangskarriere jene europäische Berühmtheit entscheiden, die — von andern zeitgenössischen Theatergrößen abgesehen — der künstlerische Berater der göttlichen Jenny Lind gewesen ist. Jenny Lind und Manuel Garcia — diese beiden Namen wurden damals nur gemeinsam genannt. Die Dankbarkeit für den Lehrer war eben noch guter Ton. Du liebe Zeit!

Seit 1842 war Manuel Garcia Professor am Pariser Konservatorium und verblieb in dieser Stellung bis 1850, um einem Ruf an die Londoner Musikhochschule zu folgen, der er bis vor wenigen Jahren als tüchtigste Lehrkraft angehörte. Meine Familie war durch Felix Mendelssohn-Bartholdys Rat bestimmt worden, mich zu Garcia nach Paris zu schicken. Da saß ich denn in dem sehr geräumigen Vorzimmer neben dem Ehepaar Rosenheim, unter dessen Schutz ich eben aus Frankfurt a. M. in Paris eingetroffen war. Herr Rosenheim, ein damals sehr renommierter Pianist, und dessen liebenswürdige Gattin sprachen mir herzhaft Mut zu. Mir gruselte doch ein wenig vor dem modernen Zauberer, von dem man geheimnisvoll erzählte, daß er des Nachts auf die Friedhöfe schleiche, um mit den Kehlköpfen der Hingeschiedenen geheime Zwiesprache zu halten. Später überzeugte ich mich, daß Garcia die für sein Studium erforderlichen Kehlköpfe ganz redlich aus den Kliniken erwarb, nach dem Marktpreis bezahlte und fein säuberlich etikettiert, im Doppelfenster seines Speisezimmers bewahrte.

Gleich mir harrten an jenem Oktobermorgen wohl ein Dutzend Aspiranten und Aspirantinnen des großen Augenblicks, um vor dem schlanken Mann mit dem Feuerblick und den paganinisch schmalen, langen, feinen Händen die Goldprobe des Talents zu bestehen.

Sollte ich die Persönlichkeit des Meisters nach dem sinnverwirrenden Eindruck jener mir gewidmeten ersten Viertelstunde noch näher beschreiben, so käme ich in arge Verlegenheit. Später konnte ich mit größerer Unbefangenheit den Künstler, den Menschen beurteilen. Streng gegen sich selbst, war er allzeit karg, sehr karg mit Worten der Anerkennung für andere. Sein „pas mal!" galt uns schon als große Auszeichnung; doch verrieten Blick und Miene zuweilen seine wachsende Zufriedenheit. Einmal, da er wieder recht frostig zu mir gewesen, hastete ich trotzig die zwei Treppen, die zum Lehrsaal führten, hinab. Auf der Staße angelangt, konnte ich mich nicht enthalten, mit drohend erhobenem Zeigefinger hinaufzurufen: „Und aus mir wird doch noch was!" Das war mein E pur si muove . . . Man war damals um so mehr auf des Meisters Anerkennung angewiesen, als die seither mit großem Nutzen eingeführten Schülerproduktionen vor geladenem Publikum noch völlig unbekannt waren. Im Einzelunterricht empfing jeder und jede von Garcia ein reichlich zugemessen Teil unschätzbarer Winke und Anregungen. Manchmal ereignete es sich allerdings, daß der mit großen wissenschaftlichen Problemen beschäftigte Geist sein ungestümes Drängen und Stürmen just während der Lektion nicht einstellen wollte. In solchen Augenblicken siegte der Forscher über den Magister, und dieser verschwand — im wahren Sinn des Wortes — in das Nebenzimmer, wo krause Zeichen hastig aufs Papier geworfen wurden — leitende Ideen, neue Wahrheiten! Geduldig wartete der Schüler im „Studio", kein halblautes Wort wurde im Vorzimmer geflüstert. Alle Welt wußte: der Meister arbeitet! Die kleine

*) Nur zu selten kann die berühmte Pariser Gesangsprofessorin Frau Mathilde Marchesi sich dem großen Kreis ihrer Schülerinnen und den gesellschaftlichen Pflichten entziehen, um als unsere hochgeschätzte Mitarbeiterin in Fühlung mit dem deutschen Lesepublikum zu bleiben. Diesmal aber ließ sie sich's nicht nehmen, mit wohltuender Wärme des bedeutsamen Zeitabschnitts zu gedenken, da Meister Garcia ihre höhere künstlerische Ausbildung geleitet hat. Sie und ihr Gemahl, der einst gefeierte Bariton Salvatore Marchesi (Marquis de la Rajata de Castrone), großherzoglich weimarischer Kammersänger, werden am 17. d. Mts. als die ältesten Vertreter der ruhmreichen Manuel-Elitegarde zu seiten des Triumphators bei dem Londoner Festbankett im Cecilhotel placiert sein — Zeugen der glücklichen Wirksamkeit eines Genies, dem es gegönnt ist, lebend in die Unsterblichkeit einzutreten. . . .

Digitized by Google

Ausblick.

Mit jedem Schritt zur Lebenshöh empor
Siehst du den Ausblick in die Welt sich weiten.
Aus Nebeln, die sich in der Tiefe breiten,
Tritt klar und klarer nun ihr Bild hervor.

Doch grauer auch. Der rosenduftge Flor,
Mit dem, von Schönheitsdrang erfüllt,
Das Herz des Lebens Vielgestalt verhüllt,
Zerstob vor dem ernüchtert scharfen Blicke.

Und dennoch, nur zu deinem Glücke
Warst du von holdem Trug umwoben,
Denn nie hättst du erreicht den Gipfel droben,
Wenn Phantasie mit ihrer schönen Glut
Belebt nicht hätte deinen Wagemut
Und dich gestählt für schwere Schicksalsproben.

Nun klage nicht, dass nahe dir am Ziel
Den Blick umgibt erbarmungslose Klarheit,
Denn überm tröstlich bunten Sinnenspiel
Steht hoch erhaben die gereifte Wahrheit.

Gardone, März 1905. Paul Heyse.

Einbuße, die durch jene Kunstpausen die Ausbildung der Jünger erlitt, wurde, denk ich, durch den von der Wissenschaft erzielten Gewinn reichlich wettgemacht.

Ich persönlich hatte übrigens solche Kunstpausen höchst selten zu verzeichnen. Nach der vierjährigen Pariser Lehrzeit bei Garcia gab ich unter des Meisters Schutz sehr günstig beurteilte Proben meiner Fortschritte in einem öffentlichen Konzert, dessen großer Erfolg für mich den Beginn der neuen Aera freierer Kunstbetätigung bedeutete.

Nach mehrmonatigem Aufenthalt in Italien sah ich in London den Meister wieder und hatte die Freude, daß seine kritischen Bemerkungen sich auf ein Minimum reduzierten.

Dank, tausendfachen Dank rief ich dem Verehrten nach meinem glücklichen Londoner Debüt zu, und aus innerstem Empfinden werden wir, mein Gatte und ich, in London (Hannover Square) dem Hundertjährigen unsern Dank erneuern, stolzerfüllt, diesen Pfadfinder, diese Zierde der Kunst unsern Garcia nennen zu dürfen.

Das telegraphierte Porträt.

Hierzu die Abbildungen auf S. 418.

Das Problem der telegraphischen Uebertragung von Photographien hat wohl in früheren Jahren deshalb keine ernstere Beachtung erfahren, weil sich die Forscher, die sich mit verwandten Fragen beschäftigten, weit höhere Ziele steckten und sich sogleich dem ungleich schwierigeren Problem des elektrischen Fernsehens zuwandten. Die Versuche nun, die der als ordentlicher Professor der Physik an der Universität München tätige Dr. A. Korn auf dem Gebiet der telegraphischen Uebertragung der Photographien seit einiger Zeit gemacht hat, sind von der Erkenntnis geleitet worden, daß die Lösung der elektrischen Fernphotographie der Lösung des Problems des elektrischen Fernsehens vorausgehen muß, und daß nach einer sehr vollkommenen Lösung des ersteren Problems erst an ein elektrisches Fernsehen gedacht werden kann.

Professor Korn ist es nun gelungen, Apparate herzustellen, die es ermöglichen, Photographien automatisch auf eine beliebige Entfernung mit Hilfe des elektrischen Stroms zu übertragen, und zwar in einer Vollkommenheit und, was die Hauptsache ist, in einem so verschwindend kurzen Zeitraum zu übertragen, daß man das Problem der Fernphotographie wohl als gelöst ansehen kann. Es handelt sich hier, was gleich vorweggenommen werden soll, nicht um die Uebertragung einer Umriß- oder Strichzeichnung des Bildes, sondern, wie die Leser aus den S. 418 abgebildeten Proben ersehen können, um eine vollständige Wiedergabe einer beliebigen Photographie mit allen auch den feinsten Einzelheiten. Wenn man von den feinen Linien, die auf den hier wiedergegebenen Bildern erscheinen, und die durch die Zerlegung beziehungsweise Wiederzusammensetzung der Photographie in ihre einzelnen Lichtwerte verursacht sind, absieht, so ist das durch die Fernphotographie gewonnene Bild kaum von dem Original zu unterscheiden.

Wie geht nun die Uebertragung einer Photographie vor sich? Da muß zunächst noch auf folgendes hingewiesen werden: Bei der Konstruktion der beiden Apparate, die Professor Korn benutzt (Geber und Empfänger), war in erster Linie von größter Wichtigkeit, im Geber einen automatischen Lichtmesser zu haben, der selbsttätig die Helligkeit jedes ein-

Digitized by Google

zelnen Teils der Photographie mißt und die vom Geber zum Empfänger fließenden Stromstärken entsprechend verändert. Einen solchen automatischen Lichtmesser fand Professor Korn in dem Selen, einem Metall, das bekanntlich die Eigenschaft hat, dem elektrischen Strom einen geringeren Widerstand entgegenzusetzen, wenn es belichtet wird, als dann, wenn es sich im Dunkeln befindet. Eine andere Schwierigkeit bestand in der Konstruktion des Empfangsapparats. Es handelte sich darum, an dem Empfangsort die vom Geber nacheinander ankommenden Stromstärken zu benutzen, um die Photographie wieder zusammenzusetzen. Dies wird dadurch erreicht, daß am Empfänger eine Lichtquelle durch die ankommenden Ströme so beeinflußt wird, daß sie je nach den Intensitäten dieser ankommenden Ströme heller oder dunkler brennt und also den im Empfänger befindlichen Film schwächer oder stärker belichtet. Elektrische Glühlampen eigneten sich nun wegen ihrer Trägheit nicht zur Benutzung in den Empfangsapparaten, und die Auffindung einer geeigneten, empfindlichen, instantan (augenblicklich) folgenden Lampe war eine der größten zu überwindenden Schwierigkeiten. Bei andern Untersuchungen nun kam Professor Korn zufällig auf die Lichtquelle, die er brauchte und brauchen konnte, und deren Verwendung eigentlich erst die neuerlichen Fortschritte der elektrischen Fernphotographie zu danken sind. Die Strahlungen evakuierter (luftleerer) Röhren, die von hochgespannten Strömen, z. B. den sogenannten Teslaströmen, erregt werden, sind bei gewissen, ziemlich hochliegenden Drucken außerordentlich leicht regulierbar und haben vor allen andern Lichtquellen den für die Zwecke der Fernphotographie unschätzbaren Vorzug, daß man sie nahezu instantan regulieren kann; ihre Trägheit (nämlich, daß sie langsam erglühen und langsam erlöschen) ist überhaupt nicht nachweisbar. Solch eine Röhre nun verwendet Professor Korn im Empfänger. Das Glasröhrchen ist ganz mit Siegellack oder Hartgummi bedeckt, so daß keinerlei Strahlungen aus der Röhre nach außen dringen können; nur ein winziges Fensterchen von $^1/_{25}$ qmm ist freigelassen, durch das die Strahlungen der Röhre auf einen photographischen Film oder Papier fallen können, das sich vor dem Fenster vorbeibewegt. Es war nur dafür zu sorgen, daß das Röhrchen um so heller leuchtet, je größer die vom Geber kommenden Linienströme sind, und daß ein photographischer Film vor dem Fenster so vorbeigezogen wird, wie im Geber der Originalfilm vor der Lichtquelle vorbeigeführt wird.

Und da kommen wir nun auf den dritten Punkt zu sprechen, der für die Funktion der Apparate von höchster Wichtigkeit war: das ist der Synchronismus, der die geistvolle Theorie des Erfinders erst praktisch durchführbar machte. Geber und Empfänger arbeiten nämlich automatisch vollkommen synchron, gleichzeitig, und zwar auf die Sekunde exakt, so daß jede Bewegung im Geber genau einer Bewegung im Empfänger entspricht. Dabei ist an den Apparaten eine sinnvolle Einrichtung getroffen, die von Zeit zu Zeit etwaige kleine Fehler selbsttätig korrigiert, Fehler, die sich sonst im Lauf der Zeit addieren und zu Fehlern zusammensetzen könnten, die das Bild stören würden.

Der Vorgang der photographischen Tätigkeit der Apparate ist nun folgender: im Geber wird die zu übermittelnde Photographie, die als transparenter Film hergestellt ist, auf einen Glaszylinder gewickelt und ein Teilchen des Films durch eine Lichtquelle mittels einer Sammellinse belichtet. Im Innern des Zylinders ist eine Selenzelle angebracht, auf die die Lichtstrahlen fallen können, nachdem sie den Glaszylinder durchdrungen haben. Je nach der Helligkeit des Teils der Photographie, den das Lichtbündel zu durchdringen hat, erhält die Selenzelle mehr oder weniger Licht, und infolgedessen setzt sie einem sie durchfließenden Strom weniger oder mehr Widerstand entgegen. Die Selenzelle wird in die vom Geber zum Empfänger gehende Drahtleitung eingeschaltet, und so wird ein stärkerer Strom vom Geber zum Empfänger fließen, wenn das Lichtbündel einen helleren Teil der Photographie durchdringt, als wenn das Lichtbündel durch einen dunkleren Teil der Photographie geht. Damit alle Teile der Photographie nacheinander zwischen der Lichtquelle und der Selenzelle vorbeigezogen werden, ist der Glaszylinder, auf dem der photographische Film aufgewickelt ist, drehbar und verschiebt sich nach jeder Umdrehung ein klein wenig in der Richtung seiner Längsachse; infolge dieser Einrichtung werden nach einer im allgemeinen ziemlich großen Zahl von Umdrehungen die Helligkeiten der einzelnen Bausteine der Photographie von der Selenzelle automatisch gemessen, und es wandern elektrische Ströme vom Geber zum Empfänger, deren Intensitäten sukzessive den Helligkeiten jener kleinsten Teile der Photographie entsprechen.

Diese Ströme bewirken nun im Empfänger je nach ihrer Intensität ein helleres oder weniger helles Aufleuchten der kleinen Röhre, die ihr Licht durch das erwähnte winzige Fensterchen auf den um einen Zylinder gewickelten Aufnahmefilm fallen läßt. Wenn sich der Zylinder im Empfänger nun synchron mit dem Zylinder im Geber bewegt, um den die zu übertragende Photographie gewickelt ist, muß die Geberphotographie auf dem Aufnahmefilm genau reproduziert werden.

Bei den ersten Apparaten, die Professor Korn konstruierte, brauchte er zur Herstellung einer Photographie 9×16 Zentimeter etwa eine halbe Stunde. Der Widerstand, der zwischen Geber und Empfänger eingeschaltet war, betrug 2400 Ohm, was einer Telephonleitung von 1600 Kilometer entspricht. Man denke sich: eine Photographie in eine Entfernung von 1600 Kilometer übertragen! Das ist eine schöne Leistung. Das telegraphierte Bild I (Abb. S. 418) gibt seinem Original wenig an Klarheit nach. Die Hauptsache aber war nun, die Aufnahmezeit so viel wie möglich zu verkürzen. Denn wenn man künftig eine Telegraphenleitung für eine Fernphotographie belegt, kommt es darauf an, sie so kurz wie möglich in Anspruch zu nehmen, weil mit den Entfernungen die Telegrammkosten ins Ungeheuerliche wachsen. Bei dem neuen Apparat (Abb. S. 418), der seit diesem Winter in Korns Laboratorium funktioniert (wobei außer den Widerständen auch noch die Telegraphenleitung München-Nürnberg eingeschaltet ist) kann eine Photographie in gleicher Größe (9×16) schon in 20 bezw. 10 Minuten übertragen werden, je nachdem man die Lichtzeitenabstände im Empfänger zu $^1/_4$ oder zu $^1/_2$ Millimeter nimmt. Das telegraphierte Bild II (Abb. S. 418) ist in 10 Minuten aufgenommen worden, bei Zeitenabständen von $^1/_2$ Millimeter, wobei zwischen Geber und Empfänger ein Widerstand von etwa 13 000 Ohm eingeschaltet war, was einer Telephonleitung von 8 bis 9000 Kilometer, also einer Entfernung von Berlin nach Port Arthur entspricht.

So wie die Apparate nun funktionieren, kann man wohl nicht mehr von einer wissenschaftlichen Spielerei sprechen. Bei noch weiterer Vervollkommnung ist die Bedeutung der Erfindung gar nicht abzusehen. In erster Linie wird sich wohl die Kriminalpolizei der Erfindung bedienen, und dann — wehe den steckbrieflich Verfolgten! Aber auch für journalistische Zwecke wird sich die Sache einmal ausbeuten lassen, und wenn erst einmal Bilder von wichtigen Ereignissen, die in China und Japan vor sich gehen, in einer halben Stunde auf photographischem Wege in der Redaktion der „Woche" einlaufen, dann adieu du altes, ehrwürdiges Dichterwort: „Raum für alle hat die Erde."

Digitized by Google

Hier ist noch zu bemerken, daß sich die Kornschen Apparate natürlich auch für die telegraphische Uebertragung von Handschriften (Abb. S. 418) und Strichzeichnungen eignen.

Professor Korn steht noch in jungen Jahren. Er ist 1870 geboren und habilitierte sich 1895 an der Münchner Universität. Sein eigentliches wissenschaftliches Arbeitsgebiet ist die mathematische Physik, auf dem er sich besonders durch seine Theorie der universellen Schwingungen, aus der sich eine besonders einfache mechanische Theorie der Gravitation ergibt, bekannt gemacht hat. Maximilian Krauß.

Unsere Bilder.

Der Krieg in Ostasien. (Abb. S. 413 und 414.)

In der Lage um Mukden ist seit der vergangenen Woche eine entscheidende Aenderung nicht eingetreten. Auch jetzt tritt die in diesem Krieg schon öfter beobachtete Eigentümlichkeit zutage, daß nach längeren Ruhepausen sich gewaltige Schlachten entwickeln. Die beiden Heere ringen wieder seit dem 23. Februar miteinander. Kuropatkin meldet nach Petersburg fortgesetzt, daß die Angriffe der Japaner zurückgeschlagen werden, aber es heißt doch zwischendurch in seinen Depeschen immer, daß die Russen haben zurückgehen müssen. Nach Tokio berichtet wieder Oyama von Erfolgen der Japaner, und ziemlich allgemein nimmt man an, daß seine Angaben den Tatsachen entsprechen. Inzwischen wird immer deutlicher der Zusammenhang der Unruhen in Rußland mit dem Krieg bemerkbar. Die Kriegspartei ist zugleich die Gegnerin des Fortschritts. Sie darf sich eines zu Hause errungenen Sieges freuen, da der Präsident des Ministeriums, Witte (Porträt untenst.), ihr offenbar unterlegen ist und seine Entlassung gegeben hat.

Der Prinzregent Luitpold von Bayern (Abb. S. 411 und 412), der am 12. März sein 84. Lebensjahr vollendet, feiert an diesem Tag zugleich sein 70jähriges Offiziersjubiläum. An seinem vierzehnten Geburtstag wurde er von seinem Vater, König Ludwig I., zum Hauptmann im 1. Artillerieregiment ernannt, in dem er ein Jahr später aktiven Dienst zu tun begann. Seine Laufbahn ist bekannt, man weiß, wie er sich in schweren Zeiten um Bayern und um das Reich verdient gemacht hat.

Herzogin Cecilie von Mecklenburg (Abb. S. 415). Die Braut unseres Kronprinzen hat bekanntlich unlängst einige Tage gemeinsam mit ihrem Verlobten in Florenz verweilt. Als dieser die Stadt der Mediceer verließ, begab auch sie sich wieder nach Cannes, wo sie mit ihrer Mutter, der Großherzoginwitwe Anastasia, und ihrer Schwester, der Prinzessin Alexandrine von Dänemark, die Villa Wenden bewohnt.

Paul Heyse (Abb. S. 412) feiert am 15. März seinen 75. Geburtstag. Der Dichter, der 1830 in Berlin geboren wurde, studierte hier und in Bonn klassische, dann romanische Philologie, widmete sich aber nicht dem Lehrberuf, da König Maximilian von Bayern es ihm bereits vom Jahr 1854 ab ermöglichte, ganz seiner Muse zu leben. Er schlug nun seinen Wohnsitz in München auf und hat ihn dort behalten, wenn er sich auch in Gardone am Gardasee ein zweites Heim schuf. Heyse ist viel gepriesen und viel angefeindet worden, ein moderner Geist, der sich nicht der modernen „Richtung" anschloß. — Der Liebenswürdigkeit des Dichters verdanken wir die Veröffentlichung des Gedichts „Ausblick" (S. 407) zu seinem Jubeltag.

Zur ungarischen Ministerkrisis (Porträte S. 415). Da die wiederholten Beratungen des Kaisers Franz Josef mit dem Grafen Andrassy zu einem die Lösung der ungarischen Regierungskrise in Aussicht stellenden Ergebnis nicht geführt haben, ist eine größere Anzahl anderer magyarischer Politiker, die den verschiedensten Parteien angehören, zur Audienz nach Wien berufen worden, unter ihnen der ehemalige liberale Ministerpräsident Baron Desider Banffy, der inzwischen eine neue Partei begründet hat, der Präsident des Magnatenhauses Graf Albin Csaky und der Handelsminister Baron Ernst Daniel. Es herrscht ziemlich allgemein die Anschauung, daß ein Koalitionsministerium aus den Oppositionsgruppen, die bei den Wahlen gesiegt, unvermeidlich sei.

Manuel Garcia (Abb. S. 412), dessen Tätigkeit als Gesanglehrer in einem besonderen Artikel der vorliegenden Nummer aus berufener Feder gewürdigt wird, vollendet am 17. März sein 100. Lebensjahr. Seinen Geburtstag zu feiern rüsten sich nicht nur die Sänger, sondern auch die Laryngologen der Welt; denn der große Künstler Garcia war zugleich ein bedeutender Forscher, der bei seinem Suchen nach einer wissenschaftlichen Grundlage für die Stimmbildung im Jahr 1854, also zwei Jahre vor dem Wiener Arzt Türck, den Kehlkopfspiegel erfand. Der Jubilar lebt in London.

Die Marburger Studentenschaft (Abb. S. 418) hat zum Semesterschluß dem Rektor der Universität Professor Dr. Horschelt für seine Haltung in dem Streit um die akademische Freiheit eine großartige Huldigung dargebracht.

Saison an der Riviera. (Abb. S. 416 u. 417) Das Wort übt einen eigenen Reiz auf alle die, die sich für das Treiben der „Gesellschaft" interessieren, sich daran beteiligen können oder wenigstens zu beteiligen wünschen. Wohl wird die Riviera auch von Leidenden aufgesucht, die in dem wunderbaren Klima Heilung zu finden hoffen, aber für die meisten Besucher haben Gesellschaft, Sport und Spiel den größten Reiz.

Personalien (Porträte S. 415). An Stelle Milners, der kürzlich von seinem Amt zurückgetreten ist, geht der bisherige erste Lord der Admiralität Selborne als Oberkommissar nach Südafrika. — Zum Gouverneur der dänischen Antillen wurde der Marinekapitän C. Cold ernannt, der eine

Sergius Juliewitsch Witte,
Präsident d. russischen Ministerkomitees, gab seine Demission.

Alessandro Fortis,
der neue italienische Ministerpräsident. Zum Kabinettswechsel in Italien.

Zeitlang in der Handelsflotte tätig war. Seine Hauptaufgaben dürften die Hebung der Schiffahrt und die Entwicklung des Hafens von St. Thomas bilden. — Zum Oberpostdirektor in Berlin ist der Geheime Oberpostrat Vorbeck ernannt worden, der bisher die gleiche Stellung in Hamburg bekleidete. Er ist 1861 in den Postdienst eingetreten, wurde 1892 Oberpostdirektor in Arnsburg, kam in gleicher Eigenschaft 1895 nach Münster und im folgenden Jahr nach Hamburg. — Der von König Viktor Emanuel mit der Bildung des neuen Ministeriums betraute Abgeordnete Fortis war bisher Vizepräsident der Deputiertenkammer. Da er zu den treusten Anhängern Crispis gehörte, darf man auch von ihm eine dreibundfreundliche Politik erwarten.

Digitized by Google

Die Börsenwoche.

Es mag sich selten ereignet haben, daß die Jahresabschlüsse unserer Großbanken so ohne jede tiefere Anteilnahme innerhalb wie außerhalb der Börse die Tagesordnung passierten. Es läßt sich allerdings einwenden, daß diese Bilanzen diesmal keine größeren Ueberraschungen brachten. Aber die Börse pflegt sonst auch weit unwichtigeren Anlässen häufig genug ein tieferes Interesse zu widmen. Wie dem auch sei — die Jahresbilanzen jener Geschäftsfaktoren, die, wie sich die Dinge nun einmal entwickelt haben, den Regulator unseres Wirtschaftslebens und den Angelpunkt von Handel und Wandel bilden, sind denn doch keine quantité négligeable, wie man dies glauben könnte, wenn man die große Passivität betrachtet, mit der die Börse sie soeben die Revue passieren ließ. Es ist hier nicht der Ort, jene Rechnungsabschlüsse einer eingehenden Erörterung zu unterziehen, und es soll nur hervorgehoben werden, daß die Deutsche Bank auch diesmal wieder mit ihren Riesenumsätzen und Riesengewinnen sowie durch geniale geschäftliche Gesamtdispositionen den Vogel abschoß. Die Interessengemeinschaft Dresdner Bank—Schaaffhausenscher Bankverein, die jetzt zum erstenmal den Nachweis ihrer neuartigen Vergesellschaftung zu liefern hatte, bestand diese Probe gleichfalls vollkommen; denn sie bewies, daß der Zusammenschluß beiden Teilen zur Förderung gereichte, da er einer weiteren erheblichen Ausdehnung ersprießlicher geschäftlicher Wirksamkeit Vorschub leistete. Die Diskontogesellschaft und die Berliner Handelsgesellschaft bieten den Anteilseignern zwar keine höhere Dividende, aber sie erzielten sehr ansehnliche Gewinnergebnisse, die vielleicht im neuen Geschäftsjahr die Dividendenziffern verstärken werden. Die gigantischen Kapitalmassen aber, die diese sowie die hier nicht näher in die Erörterung gezogenen Berliner Bankinstitute von Jahr zu Jahr in immer steigendem Maß in Bewegung setzen und in kontinentalen wie in überseeischen Geschäften nutzbar machen, stempeln die Bankenjahresabschlüsse schon an und für sich zu hochbedeutsamen wirtschaftlichen Dokumenten.

Im eigentlichen Börsengeschäft trat eine merkliche Stagnation ein nach den zeitweise recht wilden und auch übertriebenen Haussebewegungen am Markt der Industriepapiere. Ein Rückschlag, soweit überhaupt von einem solchen die Rede sein kann, ist aber nur in unbedeutendem Maß eingetreten, und den in den Jahresberichten einzelner Banken ausgesprochenen Warnungen zum Trotz erhält sich im Publikum vorwiegend eine günstige Ansicht über die weitere Preisgestaltung. Getragen wird diese Zuversicht ja nach wie vor von dem sehr flüssigen und sehr billigen Geldstand. Der laufende Monat wird zu erweisen haben, ob dieser Geldsegen in der bisherigen Fülle anhält. Der Quartalswechsel und bevorstehende große Emissionen, zu denen auch eine erhebliche Ausgabe deutscher Reichsanleihen gehören wird, sowie ferner die zu erwartende Zurückziehung russischer Gelder dürften einen stärkeren Einfluß auf den Geldmarkt ausüben, ein Moment, das man nicht aus den Augen lassen sollte. Anderseits sind auch die neuerdings verstärkten Friedenshoffnungen vom Standpunkt der Börsenspekulation aus in Anschlag zu bringen. Der ostasiatische Krieg neigt unzweifelhaft seinem Ende zu, und die Vorbereitungen zu neuer Kriegsbereitschaft sowie große Friedensaufgaben werden namentlich von Rußland aus ihren befruchtenden Einfluß auch anf deutsche Gewerbstätigkeit übertragen. Es wäre dabei nur zu bedenken, daß der Preisstand der meisten von der Spekulation bevorzugten Papiere keineswegs ein niedriger ist, da die den Ereignissen vorauseilende Börse und in ihrem Gefolge die ihr näher stehenden Kreise des Publikums bekanntlich in der ganzen letzten Zeit im Kaufen nichts weniger als spröde gewesen sind. Eine bedeutende Anregung kam in diesen Tagen auch unserm Markt zeitweise von Neuyork, wo man gleichfalls in ausgiebigster Weise die vorhandene günstige Wirtschafts- und Geschäftslage in den Kursen auszudrücken bestrebt ist. Unter diesen freundlichen Verhältnissen ist es natürlich auch von der früher so oft als Schreckgespenst ausgespielten „amerikanischen Gefahr" völlig still geworden, und aller Voraussicht nach wird es auch auf absehbare Zeit damit sein Bewenden haben.

Verus.

Die Toten der Woche.

Eugène Guillaume, bekannter französischer Bildhauer und Direktor der französischen Akademie in Rom, † in Rom im Alter von 83 Jahren.

Dr. Gunnar Hazelius, † in Stockholm am 26. Februar im Alter von 34 Jahren.

Staatsminister Baron Lambermont, † in Brüssel am 5. März.

Karl Pander, bekannter Schauspieler, † in Bergedorf bei Hamburg am 5. März im Alter von 60 Jahren.

Eduard Graf von Pfeil-Burghauß, Mitglied des preußischen Herrenhauses, † in Laasan im Alter von 71 Jahren.

Generalmajor Kurt v. Sommerfeld, Kommandant von Glatz, † in Breslau am 3. März im Alter von 58 Jahren.

Dr. Moritz Weitlof, Obmann des deutschen Schulvereins, † in Wien am 2. März im 71. Lebensjahr.

Die
Gartenlaube

Heute Heft 10 erschienen.

Inhalt:

Ein Fürst im Reiche der Kunst: Adolph v. Menzel und seine Werke. Studie von Hans Rosenhagen. Mit zahlreichen Abbildungen nach Werken des Meisters.

Paul Heyse: Victoria regia. Novelle aus dem schönen Rheingau.

Technische Fortschritte in der Marine: Unterseeboote. Vom Korvettenkapitän a. D. Grafen Bernstorff.

Männer der Wissenschaft: Professor Adolf Bastian, der große Forscher † — Dem Nationalökonomen Professor Dr. Adolf Wagner und dem Geographen Professor Dr. R. Andree zum 70. Geburtstag (mit Porträten).

Rudolph Stratz: Die Hand der Fatme. Roman. (Fortsetzung.)

Erster Frühling. Gedicht von Marie Tyrol.

Blätter und Blüten: Der kleinste zulässige Wohnraum. — Das schmackhafte Salz.

Bilder aus der Gegenwart (mit vielen Abbild.).

Auf der Wanderschaft. Holzschnitt nach dem Gemälde von E. Louyot (Kunstbeilage).

Die Welt der Frau:

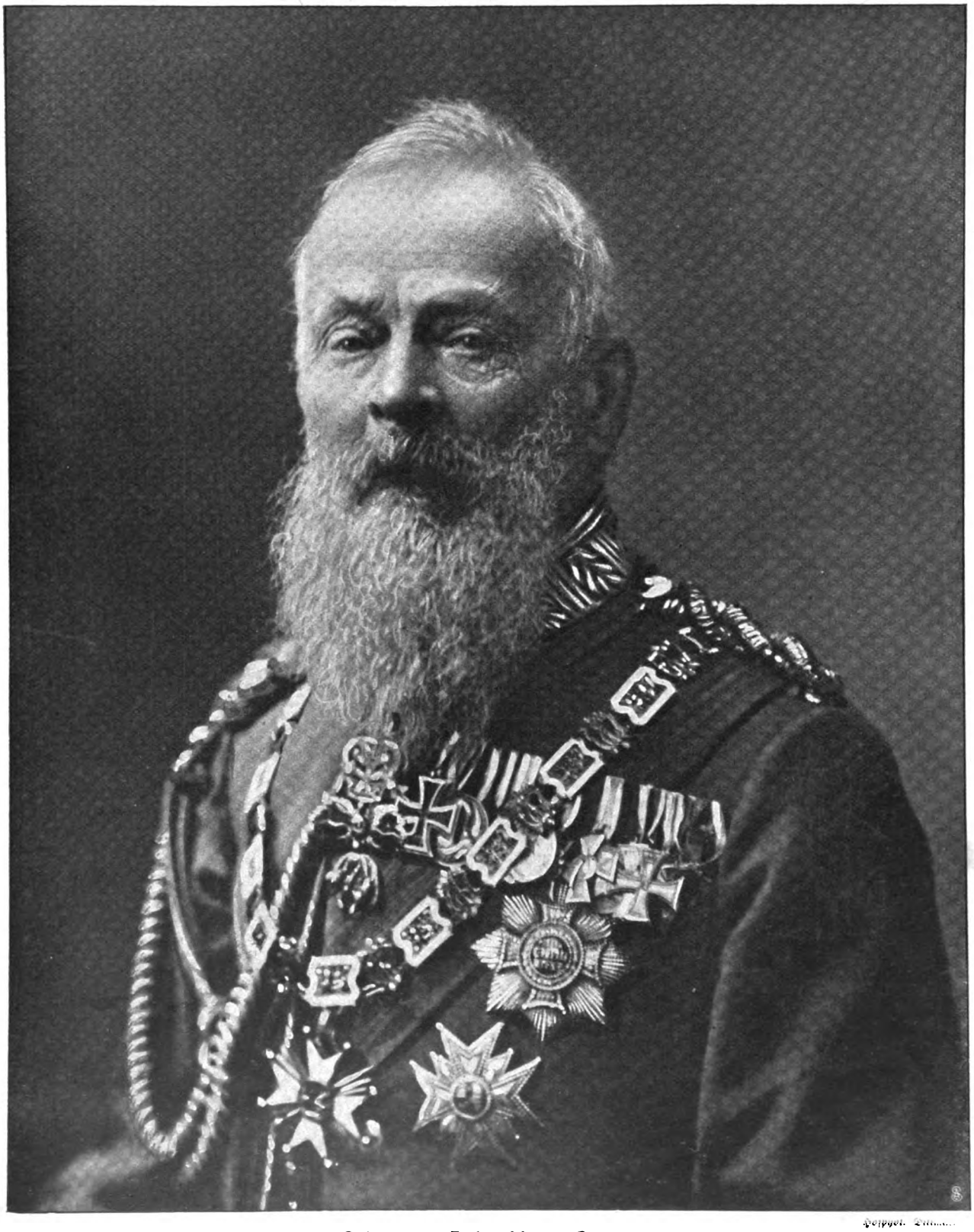
Welche Arbeit hat die moderne Zeit der Hausfrau abgenommen? Studie von Reinhold Cronheim. — Von den Ufern des Ganges. Von Katharina Zitelmann (ill.) — „Frauenzimmer-Almanachs" vor 100 Jahren. Von Erika Krait. — Die Mode (reich ill.) — Frühjahrshüte. Von Adelheid Kolbe (mit Abbild.) — Küche und Vorratskammer. — Rezepte.

usw. usw.

Die „Gartenlaube" mit der Beilage „Die Welt der Frau" ist als Familienblatt eine wertvolle Ergänzung zur „Woche" und durch alle Buchhandlungen in wöchentlichen Heften zu 25 Pfg. zu beziehen.

Digitized by Google

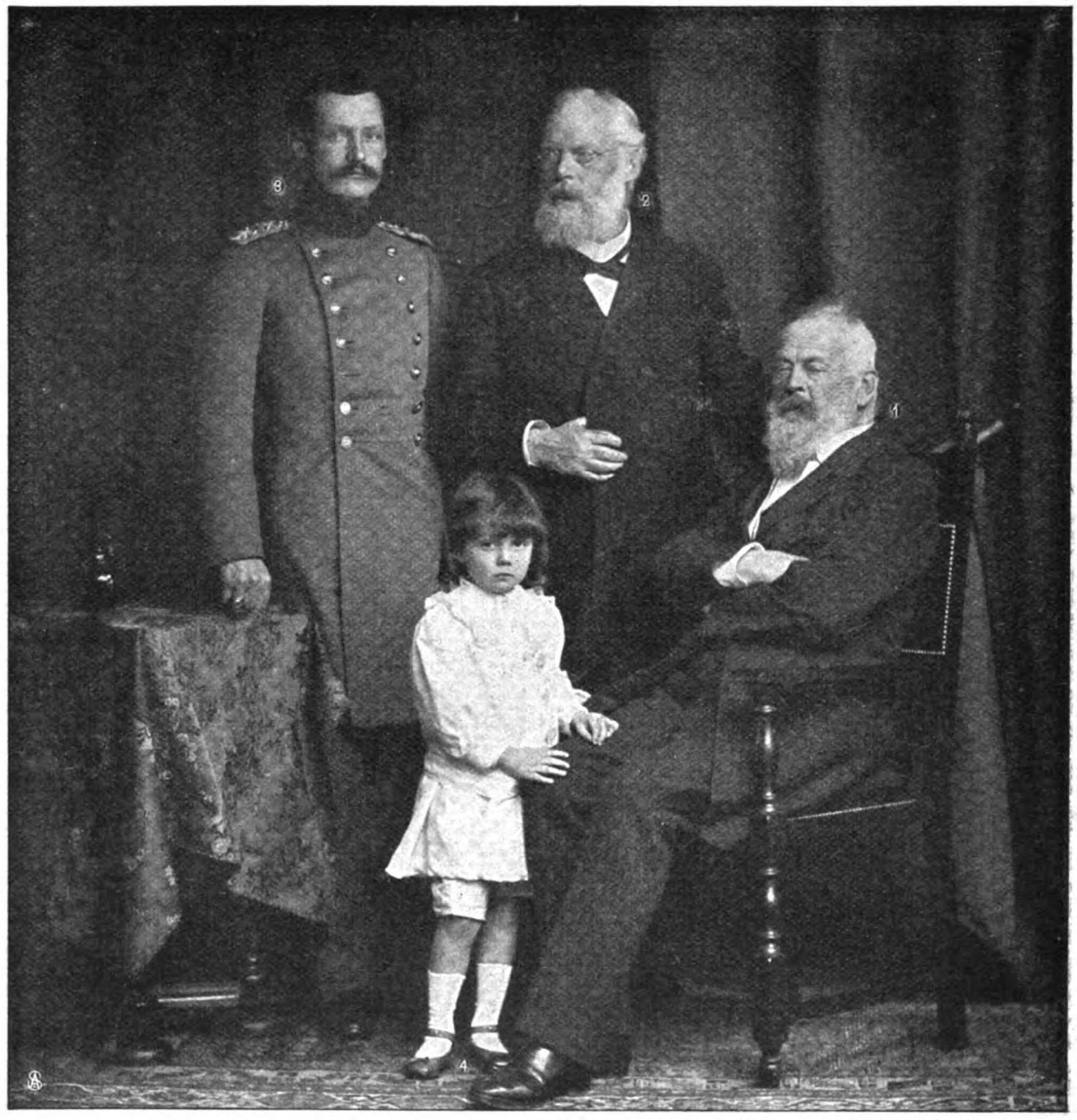
Bilder vom Tage.



Prinzregent Luitpold von Bayern.

Zum 70jährigen Offizierjubiläum des Prinzregenten.

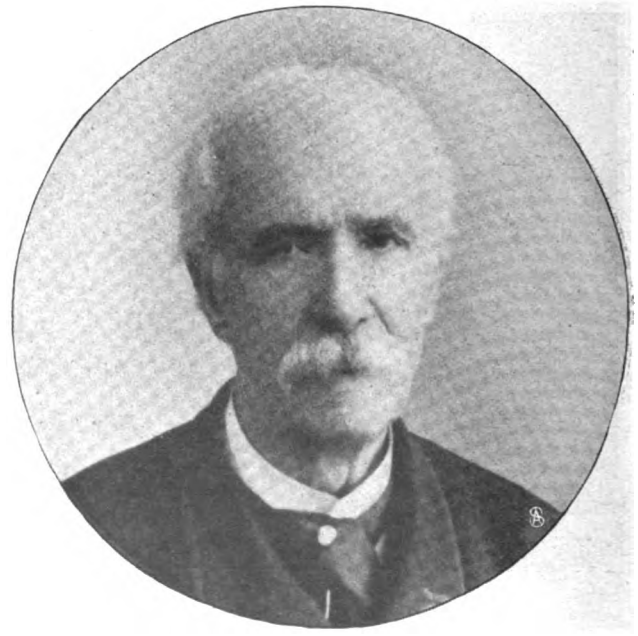
Digitized by Google



Prinzregent (1), Prinz Ludwig (2), Prinz Rupprecht (3), Prinz Luitpold (4). — Phot. Fr. Müller.

Vier Fürstengenerationen: Prinzregent Luitpold von Bayern mit seinem Sohn, Enkel und Urenkel.

Paul Heyse feiert am 15. März seinen 75. Geburtstag.



Der Senior der Gesangsmeister, Manuel Garcia, 100 Jahre alt.

Digitized by Google

Einzug der Japaner in Port Arthur.

Nach der Uebergabe der Festung: General Baron Nogi, der Eroberer (×).

Die Japaner in Port Arthur. — Copyright Photo by J. Rosenthal of Urbanora.

Digitized by Google

1. General Sarubajew (×) mit seinem Stab in den Laufgräben des Omskschen Regiments. 2. Standarte des Primorskschen Dragonerregiments. 3. Verwundetentransport auf Maulesein. 4. Versteckter Minengang.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandschurei. — Phot. C. O. Balla.

Digitized by Google

Die Braut des deutschen Kronprinzen an der Riviera:
Herzogin Cecilie (1) mit ihrer Mutter, Großherzogin Anastasia (2), und ihrer Schwester, Prinzessin Alexandrine von Dänemark (3), in der Villa Wenden in Cannes. — Phot. Limon.

Earl of Selborne,
der neue Oberkommissar für Südafrika.

C. Cold,
zum Gouverneur der dänischen Antillen ernannt.

Geh. Oberpostrat Vorbeck,
der neue Berliner Oberpostdirektor.

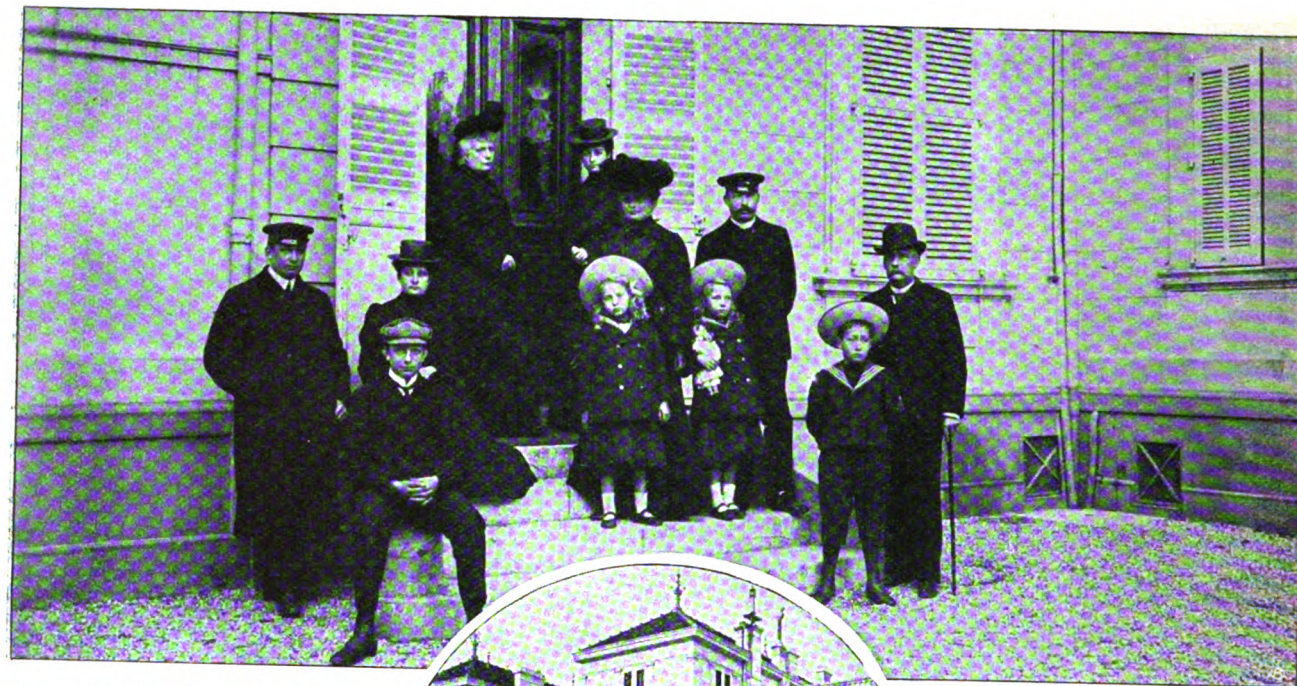
Baron Desider Banffy (Neue Partei).

Graf Albin Csaky (Präsident des Magnatenhauses).

Baron Ernst Daniel (Liberale Partei).

Die ungarische Ministerkrisis: Berufung ungarischer Politiker zum Kaiser Franz Josef.

Digitized by Google



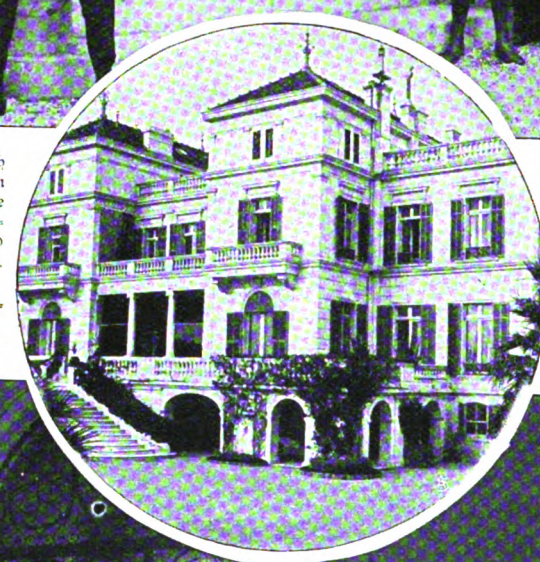
Oben: **Fürstliche Gäste.** Von links nach rechts: Prinz Gennaro, Prinz Franz, Prinzessin Pia, Gräfin von Caserta, Prinzessin Marie Immaculata, Herzoain und Herzog von Kalabrien mit ihren Töchtern Marie Christine und Antoinette, Prinz Gabriel, Graf von Caserta. Phot. Van Ukkel.

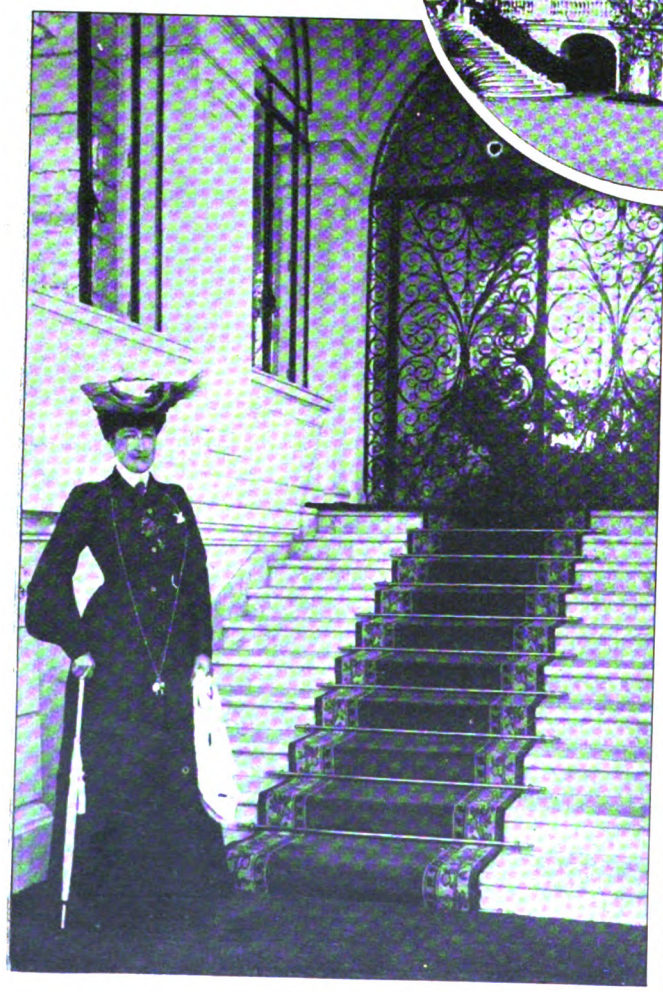
In der Mitte: **Die Villa Notre Dame der Prinzessin Klementine von Belgien in St. Raphael.**

Unten links: **Prinzessin Klementine von Belgien vor ihrer Villa.**

Unten rechts: **Gruppenbild.** Prinzessin Klementine von Sachsen-Koburg und Gotha mit ihrem Sohn Prinz Philipp und ihren Enkelinnen, den Prinzessinnen Eudoxie-Augusta und Nadeschda von Bulgarien. — Phot. Van Ukkel.

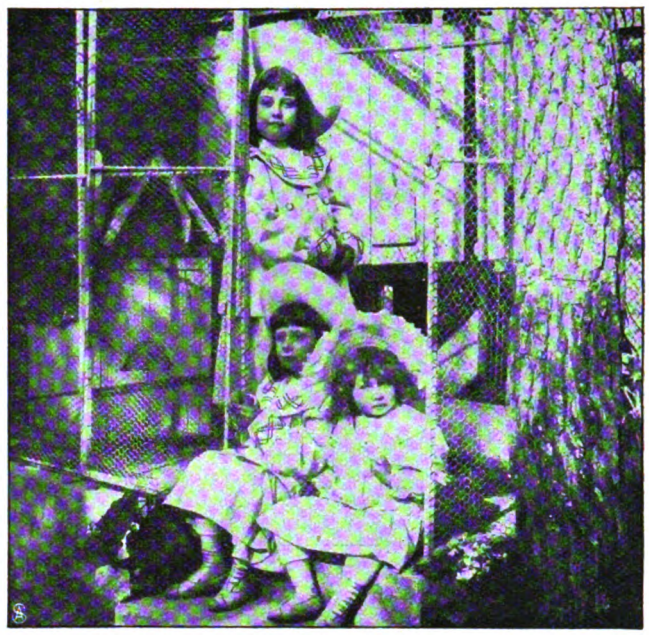
Von der Saison an der Riviera.





Digitized by Google

Herzog und Herzogin von Kalabrien mit ihren Töchtern, den Prinzessinnen Antoinette und Marie Christine, und den Prinzen Franz und Gabriel, Brüdern des Herzogs.

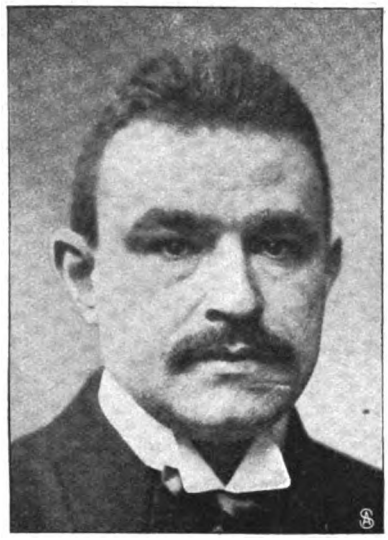


Die Prinzessinnen Marie Luise, Sophie und Genoveva von Bourbon vor ihrem Taubenhaus — Phot. Van Ukkel.

Prinzessin Marie Bonaparte im Garten ihrer Villa in Nizza. — Phot. Limon.

Von der Saison an der Riviera.

Digitized by Google



Telegraphiertes Porträt No. I.

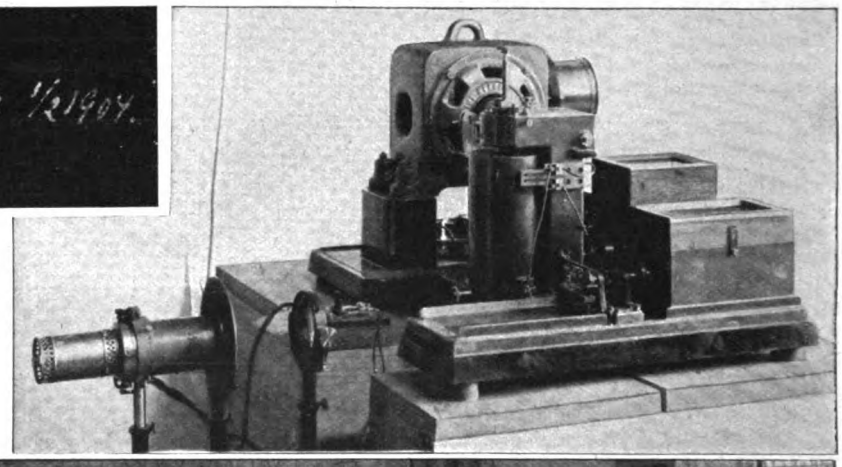
Prof. Dr. A. Korn, München,
dessen erfolgreiche Versuche, Photographien telegraphisch zu übermitteln, die beiden Abbildungen links und rechts zeigen.

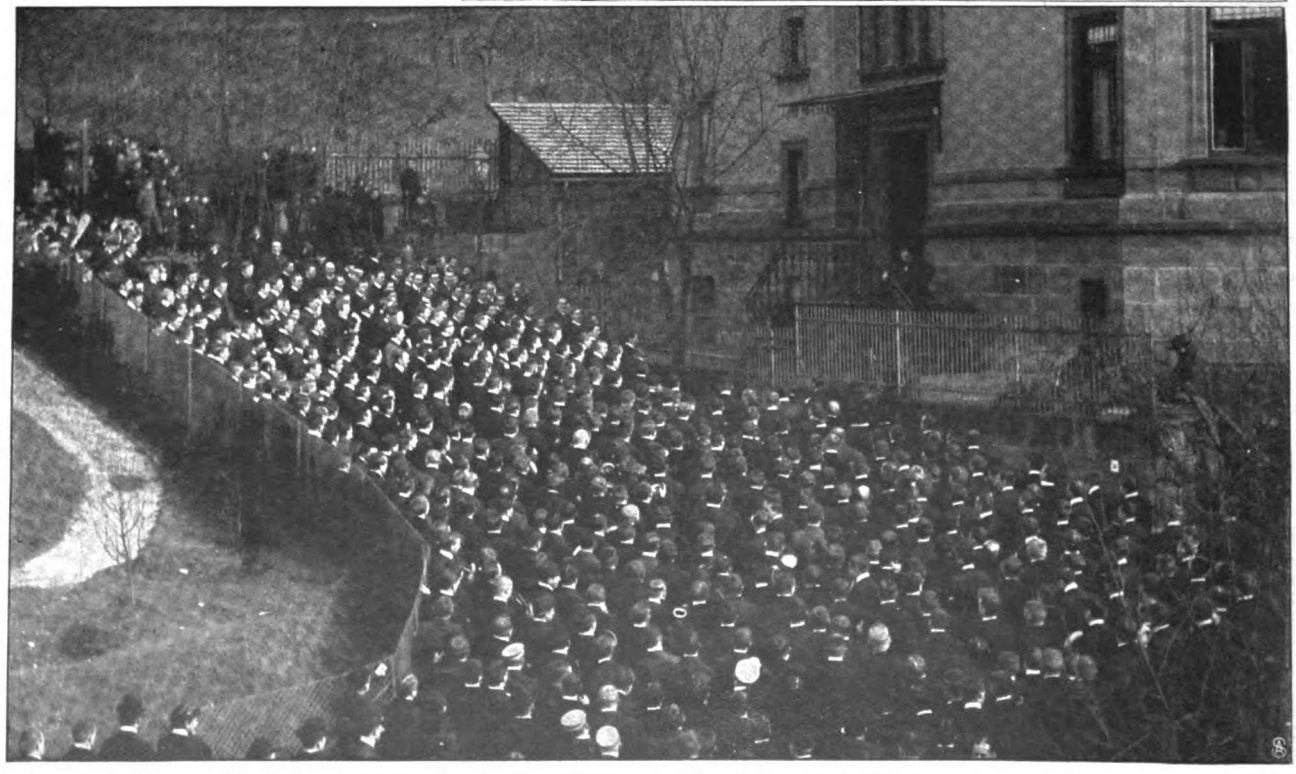
Telegraphiertes Porträt No. II.

Telegraphische Uebertragung von Handschriften.
Rechts der Geberapparat.

Das telegraphierte Porträt.

S. d. Artikel von Maximilian Krauß.





Zum siegreich beendeten Streit um die akademische Freiheit:

Die Marburger Studenten bringen ihrem Rektor Prof. Dr. Borschelt einen Huldigungszug. — Phot. W. Mauß.

Digitized by Google

Mensch und Hund.

Aus dem Grenzgebiet von Natur und Kultur.

Von Dr. L. Heck, Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin.

Auf das Verhältnis zwischen Mensch und Hund ist durch die deutsche Südpolarexpedition, die ihre Schlittenhunde mitzurückgebracht und an die zoologischen Gärten verteilt hat, wieder einmal ein helles Schlaglicht gefallen für den Großstädter, der sich vermöge Polizeivorschriften, Steuermarke, Maulkorb und Leine schon bald gewöhnt hat, den Hund als einen höchst unbequemen und unnützen Luxusgegenstand anzusehen, mit dessen Haltung und Pflege unbegreiflicherweise immer noch manche Menschen ganz zwecklos sich das Leben schwer machen. Man hat schon mit den Kindern in der Etagenwohnung seine Not; und nun auch noch ein Hund!

Und doch gehörten Mensch und Hund durch ungemessene Zeiträume eng zusammen, so eng wie nur irgend zwei andere verschiedenartige Geschöpfe, die sich aber gegenseitig schützen und nützen, wenn sie in jene Beziehung treten, die die Wissenschaft Symbiose (Zusammenleben) nennt. Bei dieser Symbiose gebraucht jeder Teil seine besonderen Kräfte und Fähigkeiten nicht nur für sich selbst, sondern läßt sie auch dem andern Teil zugute kommen. Dies kann ganz unabsichtlich geschehen, und das Verhältnis kann sich zunächst so gestalten, daß der eine Teil bei dem andern mehr oder weniger schmarotzt. So mag es auch bei Mensch und Hund gewesen sein, so ist es jedenfalls gewesen. Wir glauben unbedingt, daß die Vorfahren des Hundes unsern eigenen Vorfahren schon in einer sehr frühen Entwicklungsperiode des Menschengeschlechts nähergetreten sind, viel früher als die Ahnen aller andern Haustiere, die wir jetzt haben, und wir sind überzeugt, daß diese Annäherung zwischen Mensch und Hund auf eine ganz besondere Weise vor sich ging.

Das schließen wir mit Sicherheit daraus, daß der Hund dem Menschen auf seine ganz besondere Weise dient, die mit dem Nutzen der übrigen Haustiere nicht zu vergleichen ist. Diese dienen uns in der Hauptsache mit ihrem Körper und mehr oder weniger gezwungen, der Hund dient uns freiwillig mit dem Geist, mit der Seele, und zwar von ganzer Seele, mit einer Hingebung und Selbstentäußerung ohnegleichen, die ihn eben so manchem Herrn zum „Freund“ und so mancher Herrin zum „Kind“ macht. Das ist niemand mehr neu; diese „hündische“ Unterwürfigkeit und „Kriecherei“ ist vielmehr so allbekannt, daß sie seit Menschengedenken schon sprichwörtlich ist in nicht eben ehrenvollem Sinn. Wie mag sie entstanden, wie mag sie zu erklären sein?

Darüber sind wir wie über die meisten Haustierfragen erst neuerdings einigermaßen ins reine gekommen, seit wir durch Darwin gelernt haben, an die Veränderlichkeit in der Tier- und Pflanzenwelt zu glauben. Seitdem schweifen wir nicht mehr unnötigerweise in die Ferne, wenn es gilt, die Stammformen unserer Haustiere zu suchen. Wir finden sie für den Hund ohne weiteres in den wildlebenden hundeartigen Raubtieren, und zwar nehmen wir mehrere, vielleicht muß ich sogar sagen viele von diesen als Stammväter des Haushundes in Anspruch. Ist es doch heute allgemeingültige Anschauung, daß die meisten Haustiere, und gerade die wichtigsten, gemischten Ursprungs sind und das Blut mehrerer wilder Arten in ihren Adern führen! Im Licht dieser Anschauung verschwinden ganz von selbst die Schwierigkeiten, die sich den älteren Ableitungsversuchen entgegenstellten in mancherlei Schädel- und Gebißunterschieden und andern Verschiedenheiten des Leibesbaus zwischen Haus- und Wildhunden. Einige abgeschiedene Insulaner ausgenommen, ist kaum ein Volk entdeckt worden, weder in der Alten, noch in der Neuen Welt, das nicht schon den Hund gehabt hätte. Nehmen wir dazu, daß nach der überwiegenden Meinung der heutigen Menschheitsforscher der Mensch, von einem Entstehungsherd auswandernd, die Erde bevölkert hat und auf diesem langen Weg die vielfachen Kreuzungsmöglichkeiten mit eingeborenen Wildhundarten, die sich dem begleitenden Haushund boten, sicherlich nicht alle unverwirklicht geblieben sind, so kann es nicht mehr sehr verwundern, wenn der Haushund vor der wissenschaftlichen Untersuchung des Anatomen und Systematikers gewisse Eigenheiten gegenüber jeder einzelnen Wildhundart behauptet. Diese Tatsache kann uns aber zugleich auch heute nicht mehr abschrecken, jeweil und allerorten den Haushund von dem oder den Wildhunden abzuleiten, die geographisch und aus andern Wahrscheinlichkeitsgründen am nächsten stehen.

Das wären für Europa der Wolf und der Schakal. Der Fuchs scheidet aus als abweichender, namentlich auch abweichend — als Einzeljäger — lebender Wildhund. Daß Mischungen zwischen ihm und dem Hund vorkommen, muß einstweilen noch bestritten werden, so oft und hartnäckig es auch immer wieder behauptet wird. Der Versuch, den ich selbst fast jedes Jahr mache, mißlingt, sobald man ihn einwandsfrei und mit allen nötigen Vorsichtsmaßregeln anstellt.

Vom Wolf, diesem wüsten, ekligen Raubtier, soll also unser guter, braver Hund abstammen oder vom Schakal, diesem feigen, lichtscheuen Stromer und Aasfresser?! Manches hundefreundliche Herz möchte dies fast als eine Beleidigung seines Lieblings empfinden. Man braucht ja aber nicht gleich an den vor Heißhunger tolldreisten und tollwütigen Wolf im russischen Winter zu denken; nicht umsonst habe ich vor Jahren schon im „Tierreich“ gesagt, wenn man sehen wolle, woher unser liebenswertestes Haustier kommt, dann möge man mich zu dem kapitalen rumänischen Wolfsrüden begleiten, den ich damals pflegte, und zusehen, wie dieses Tier schwanzwedelnd sich vor Freuden krümmte, sobald ich es freundlich ansprach oder auch nur mit den Fingern schmalzte. „Ganz wie ein Hund!“ sagten alle erstaunt, denen ich das zeigte. Die Menschenfreundlichkeit liegt den hundeartigen, insonderheit den wolf- und schakalartigen Raubtieren im Blut, und das hat seine ganz besonderen, sehr triftigen Gründe.

Der Schakal schmarotzt bei dem Löwen in Afrika, bei dem Tiger in Asien: er rafft die Abfallbrocken vom Tisch dieser großen Räuber auf, und er heftet sich zudringlich an die Fersen des Menschen, wird jedem Tropenreisenden lästig durch seine diebischen Besuche im Zeltlager. Ebenso folgt — oder jetzt nach dem Untergang der Rothäute muß man schon sagen: folgte der kleine Präriewolf dem jagenden Indianer. Warum soll sich nicht zwischen den

Digitized by Google

Vorfahren der hundeartigen Raubtiere und unsern eigenen vorgeschichtlichen Vorsassen in Europa ein ähnliches Verhältnis angesponnen haben?

Es hat sich ganz gewiß angesponnen! Denn die Pfahlbauer der Schweizer Seen hatten in der jüngeren Steinzeit bereits einen mittelgroßen Haushund, den Torfhund, jedenfalls so genannt, weil seine Knochenreste sich in die Torfablagerungen früherer Seen und Sümpfe eingebettet finden. Der Schweizer Haustierforscher Rütimeyer hat ihn zuerst entdeckt und beschrieben.

In der Bronzezeit tritt noch eine zweite größere Rasse hinzu, der Bronzehund, über dessen wissenschaftlichen Namen Canis matris optimae (zu deutsch: Hund der besten Mutter) ich mir so lange vergeblich den Kopf zerbrach, bis ich in der Originalabhandlung des Entdeckers und Beschreibers Jeitteles las, daß er seinen hochinteressanten Fund eben seiner eigenen über alles geliebten Mutter zu Ehren benannt hat. Als Kreuzung zwischen Torfhund und Bronzehund faßt man den 1877 von Woldrich in Wien beschriebenen Canis intermedius auf, der in der Größe zwischen beiden steht, wie sein wissenschaftlicher Name schon besagt. Deutsch heißt er Aschenhund, weil seine Reste meist in den Aschenlagern der Bronzezeit liegen. Endlich hat Nehring, der verdienstvolle, leider schon verstorbene Zoologe der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule, 1884 noch einen Canis decumanus hinzugefügt, der, nach dem Schädel zu urteilen, sehr groß und sehr wolfsähnlich gewesen sein müßte. Um was es sich dabei eigentlich handelt, läßt sich nicht mit abschließender Sicherheit sagen, weil das Alter der Schicht, in der die Schädel bei Berlin und Eberswalde gefunden wurden, nicht ganz genau bestimmt ist.

Durch unsern trefflichen Nehring sind wir neuerdings auch in die Lage versetzt worden, in viel nördlicheren Gegenden, als man bis dahin ein früheres Vorkommen des Schakals oder auch nur die Möglichkeit eines solchen annahm, diesen zur Erklärung kleiner vorgeschichtlicher Hundeformen heranzuziehen. Nehring hat im vorigen Jahr am Seveckenberg bei Quedlinburg, also im nördlichen Vorland des Unterharzes, unzweifelhafte Schakalreste entdeckt und damit natürlich die Ableitung unserer kleinen Hunderassen sehr erleichtert.

So ist jetzt die äußere Möglichkeit der Entstehung des Hundes aus Wolf und Schakal ausreichend nachgewiesen. Die innere Wahrscheinlichkeit drängte schon lange jeden schärferen unbefangenen Beobachter des lebenden Tiers dahin. Viele gefangene Wölfe und Schakale sind ihr Leben lang vollständig hundezahm und benehmen sich gegen ihren Pfleger und andere bekannte Menschen mit Schwanzwedeln usw. gerade wie ein freudig erregter Hund. Ja, sie gewöhnen sich sogar das Bellen an, und umgekehrt verlernt dies der verwilderte Hund ebenso schnell wieder.

Wie die Urmenschenhorden gemeinsam mit den um sie herumschmarotzenden Vorfahren des Hundes sich über die ganze Erde verbreitet haben mögen, dafür zeigt der entlegenste Erdteil, Australien, auch heute noch ein Beispiel auf in dem dortigen „Wildhund", dem Dingo. Ich wage es nur, ihn in Anführungszeichen als Wildhund zu bezeichnen; denn die Gelehrten können sich über ihn immer noch nicht recht einigen. Nur so viel scheint jetzt allgemein angenommen zu werden, daß er zusammen mit dem Menschen und mit dessen Hilfe Australien erreicht hat, und diese Annahme findet eine sehr berechtigte Stütze darin, daß der Dingo das einzige größere Säugetier Australiens ist, das nicht zu den Beuteltieren gehört. Aus dieser ganzen Sachlage schöpfe ich aber gerade die Ueberzeugung von der Zusammengehörigkeit, der gemeinschaftlichen Einwanderung der Vorfahren von Australneger und Dingo in Australien. Dort können sich dann diese Bande später wieder gelockert haben und der „echte" Dingo unserer jetzigen Erdperiode also trotzdem wirklich ein ganz wildlebendes Tier sein.

Seit der Entdeckung Australiens bis heute hat sich dieses Bild aber nun wieder ganz bedeutend, ich möchte sagen: bis zur Unkenntlichkeit verwischt und verschoben durch die Einführung europäischer Hunde, namentlich der schottischen Schäferhunde, der auch bei uns jetzt als Luxushunde so beliebten Kollies, die für die ausgedehnte Schafzucht der Kolonisten nötig waren und sich natürlich überall mit den Dingos im benachbarten „Busch" vermischen. Nach Briefen zu schließen, dürfen wir vielleicht weitere Aufklärung über den Gegenstand erwarten von meinem Freund Klaatsch, dem bekannten Anatomen, der dank der Liberalität des deutschen Bergbauunternehmers F. J. Clotten jetzt schon längere Zeit in dessen nordaustralischen Minendistrikten anthropologischen und verwandten Forschungen obliegt. Auf die Ergebnisse dürfen wir begierig sein: sie werden die ganze Frage der Entstehung des Menschen und seiner körperlichen Herausbildung berühren!

Mit großer Spannung verfolge ich auch die vielversprechenden Arbeiten eines jungen Straßburger Haustierzoologen Hilzheimer, der auf Anregung unseres bekannten Säugetiersystematikers Matschie zunächst einmal eine umfassende Uebersicht über die geographischen Abarten des Wolfs geben wird und damit einen endgültigen Ueberblick über die vorhandene Ur- und Naturgrundlage, auf die wir mit gutem Gewissen eine weitere Abstammungs- und Entwicklungsgeschichte unserer größeren Hunderassen aufbauen können.

Die ältesten geschichtlichen Zeugnisse, die wir über den Hund besitzen, beweisen nämlich, daß die alten Kulturvölker sich schon verschiedene Hundeformen herausgebildet hatten, wie sie den Bedürfnissen und Neigungen des Menschen entsprachen. Die alten Aegypter waren schon 4000 Jahre vor Christi Geburt so weit, daß sie ihre Windhunde, ihre Teckel und hängeohrigen Jagdhunde hatten. Im allgemeinen waren Stehohren, also der ursprüngliche Zustand des Wildhundes, anderseits aber auch wieder der Ringelschwanz, eine hervorstechende Folge der Haustierschaft, noch mehr gang und gäbe wie heute, und die altägyptischen Windhunde mit ihrer ausgeprägten Windhundfigur, hohen Läufen und dünnem, schlank aufgezogenem Rumpf, dazu aber spitzen Stehohren und kurzem, enggeringeltem Schwanz machen auf unser Auge daher einen ganz eigentümlichen Eindruck.

Doggenartige Hunde hat man den Aegyptern immer abgesprochen; Strebel, der bekannte Münchner Hundemaler und Hundekenner, gibt aber in seinem neuen großen Werk einige altägyptische Hundefiguren wieder, die doch ganz nach Doggen aussehen; namentlich eine hat einen unleugbaren, wenn auch nach heutigen Begriffen schlechten Doggenkopf, anscheinend sogar mit gestutzten Ohren. Die hervorragendsten und zwar staunenswert erfolgreichen Doggenzüchter waren indes die alten Assyrer: sie haben allem Anschein nach solche Kolosse von großen schweren Hunden besessen, daß selbst der englische Bernhardiner- und Mastiffzüchter von heute sich geschlagen fühlen muß, wenn er manche Bilderreste aus dem alten Ninive oder Babylon ansieht, auf

Digitized by Google

denen der Hund reichlich halb so hoch und beträchtlich schwerer an Körpergewicht erscheint als der Mann, der ihn führt. Daß solche wehrhaften Riesenhunde nicht nur bei der Jagd auf Raubtiere und großes Wild gebraucht, sondern auch im Krieg auf den Feind gehetzt wurden, ist schließlich nicht mehr wie natürlich, und von den alten persischen Königen haben wir ja auch mehrfach Nachrichten über Kriegshunde. Diese stammten in letzter Linie aus Indien, wo an den Abhängen des Himalajagebirges, namentlich aber auf dem tibetanischen Hochland, große, bissige Hunde heute noch die einsamen Bergdörfer bewachen und beschützen. Die heutige Tibetdogge (die hier und da einmal in den Gesichtskreis der europäischen Hundeliebhaberwelt eingeführt wurde) ist aber — wohl unter dem Einfluß der Darstellungen aus dem Altertum — von unsern Tiermalern in der Größe und Stärke bedeutend überschätzt worden.

Weitere geschichtliche Mitteilungen aus späterer Zeit von Griechen, Römern und unsern eigenen Altvordern muß ich mir versagen, soll unsere kurze, nur Streiflichter werfende Betrachtung nicht zu einem Buch anschwellen.

Mit einem Wort bloß möchte ich noch der altperuanischen Hunde gedenken, weil sie eine so hochinteressante neuweltliche Parallele zu den altägyptischen Hunden bilden. Allerdings mit der Einschränkung, daß die Pharaonenleute als Hundezüchter den Inkaleuten um einige tausend Jahre voraus waren! Darüber hat uns wieder Nehring nach Funden von Reiß und Stübel erschöpfend unterrichtet, indem er an Hundemumien aus dem Gräberfeld von Ancon nachwies, daß im präkolumbischen Inkareich vor der Entdeckung durch die Spanier drei deutlich verschiedene Hundetypen vorhanden waren: ein schäferhundartiger, ein teckelartiger und ein bulldoggartiger. Ersterer der häufigste und jedenfalls ursprünglichste, die beiden letzteren offenbar aus ihm durch vererbte Entartung des Schädels und Beingerüstes abzuleiten.

Die holde Törin.

Roman von

Ida Boy-Ed.

5. Fortsetzung.

Vom Balkon sah man gerade auf die beiden Lehnen der Bergkuppen, die hinter Gerlachshausen als Schützer gegen Nordostwinde standen. Dazwischen öffnete sich das Hochtal, kahl und besonnt, den atlasblanken Himmel in schön geschwungener Linie abschneidend.

Die Luft war milde und klar. Man sah an den Berglehnen in den dunklen Wäldern sich die Schneisen hinziehen, die sie wie ein ungeheures Heer in einzelne Regimenter teilten.

„Kann man da hinauf?“ fragte Leonie.

„Ohne allzu viel Anstrengung, wenn Sie gut marschieren können.“

„Kann ich. Tüchtig. Da muß ich hin — ja? Nicht wahr, Carry, man muß doch wissen, wie's da oben weiter geht.“

Carry lächelte. Sie kannte das ja: Leonie wollte immer weiter. Sie war immer am besten gelaunt an einem Platz, von dem aus sie schon nach einem andern hinüber den Scheinwerfer ihrer Phantasie spielen lassen konnte.

Axel hatte im Gärtchen des Hauses, dessen Mitbenutzung Majors gern gestatteten, einen Tee herrichten lassen.

Sie gingen nun hinunter, von Majors belauert, die in verzeihlicher Neugier hinter den Gardinen standen und sich ihre Logiergäste ansahen, nachdem sie sie vorher beim Eintritt ins Haus nur flüchtig begrüßt.

Dann saßen sie unter einem Drahtgestell, das dadurch eine Art Laube bildete, daß es die Zweige einer Trauereſche davon abhielt, zu dicht um den Stamm herabzuhängen.

Das Gärtchen war überfüllt von Obstbäumen und Blumenrabatten und die Wege dazwischen auf das sparsamste eingerichtet. Man sah gar nichts von der Welt, und nur eine blaugrüne Bergkuppe schaute mit ihrem zurückhaltenden Waldfrieden von fern her.

„Es ist der erste, wirklich behagliche Augenblick, den wir seit Monaten erleben“, sagte Leonie glücklich und ließ sich von Carry mit Tee und Kuchen bedienen. „Wie sind die Menschen zu beneiden, die immer in dieser Stille leben dürfen. Wäre mir doch auch das Los so gefallen. Wie vieles kommt hier gar nicht an einen heran, das in der Welt beunruhigt, Kämpfe kostet und doch aus unserm Leben ausgeschieden bleiben muß, also uns ganz unnötig Nerven gekostet hat.“

„Ach, gnädige Frau, Sie sind doch wohl für die große Welt geschaffen.“

„Ich kann mich überall zurecht finden, wenn es sein muß. Aber meine eigentliche heimliche Liebe ist das Idyll.“

„Wäre es möglich!“ dachte Axel. Aber wenn sie es doch mit so viel Ueberzeugung sagte . . . Er sah sie glücklich an.

„Bitte, Herr Doktor,“ bemerkte Carry etwas unzusammenhängend dazwischen, „sollen wir nicht Herrn und Frau Sanitätsrat Schmeer unsern Besuch machen? Die alten Herrschaften scheinen sich Ihnen gegenüber gewissermaßen pflegeelterliche Rechte zuzuschreiben. Wir können, kommt mir vor, hier nicht vierzehn Tage sein, ohne von ihnen Notiz zu nehmen.“

Voll Eifer nahm Leonie das auf.

„Das fragst du erst? Das ist doch selbstverständlich. Wir sind unserm lieben Freund jede Rücksicht schuldig, auch die, seinen Pflegeeltern Ehrfurcht zu bezeugen.“

Digitized by Google

„Nun, Pflegeeltern ist wohl zu viel gesagt. Aber in der Tat möchte ich bitten . . ."

„Es sind auch Wahlverwandte. Gerade wie wir", scherzte Leonie. Sie beugte sich etwas vor und sah Axels leere Tasse. „Komm, Carry, schenk deinem Wahlbruder ein. Ach nein, doch lieber nicht Bruder — das ist langweilig. Ein älterer Bruder hat das Recht, einem gelegentlich die Leviten zu lesen. Dafür bedanke ich mich schön. Lassen wir also den Namen in der Luft schweben. Nichts ist reizvoller als das Unbestimmte, Namenlose. — Ja und sagen Sie: sind hier sonst noch Freunde, die Ihnen nahestehen, und die wir kennen lernen müssen? Wir wollen doch ganz genau Ihr hiesiges Leben kennen. Man begreift ja einen Menschen sonst nie ganz richtig, wenn man nicht in seine Umwelt guckt. Das sagt ich auch zu Carry. Carry wollte nämlich im Grunde lieber an Gerlachshausen schnöde vorbeifahren."

„Aber gnädiges Fräulein!" rief Axel betroffen.

„Sie hören ja, Leonie lacht. Sie mag gern necken", sagte Carry ruhig. „Und nicht wahr? Es wird nicht vergessen, daß wir Trauer haben. Es kann ja nicht die Rede davon sein, daß wir uns in die hiesige Geselligkeit hineinziehen lassen."

„Wer spricht denn von Geselligkeit," meinte Leonie etwas ungeduldig, „wir wollen nur die Freunde unseres Freundes kennen lernen. Ein so nonnenhaftes Absperren von aller Welt wäre nicht in Peters Sinn, gewiß nicht."

„Nein," sagte Carry, „nein, das wäre es wohl nicht . . ."

Und in ihre blauen Augen kam jener Glanz, der sie verdunkelte.

„Es kann sich nur um den Rechtsanwalt Spanier handeln."

„Ihr Intimus?"

„Nicht gerade. Doch der Mann, mit dem ich am meisten verkehre. Eine weltmännische, kluge Persönlichkeit, nur ein wenig der Gewohnheit verfallen, auf billige Art zu scherzen."

„An so etwas hat immer die Umgebung schuld", sagte Leonie. „Und was gibt's hier sonst . . ."

„Wichtiger als die Menschen hier", sprach Carry dazwischen, „kommt es mir vor, daß wir hören, ob Herr Doktor sich hier in seinem Beruf zufrieden fühlt."

„Natürlich. Das ist das Allerwichtigste. Flink erzählen Sie. Ach, ich kann mir ein völliges Bild davon machen. Es hat ein bißchen die Farben der älteren Düsseldorfer Schule. Annähernd ein Vautier. Die Landschaft dazu mit ein wenig Bilderbogenschönheit. Fast Zeichenvorlage. Und Sie auf dem Doktorwägelchen. Sie fahren ohne Eile, das Pferd nickt immer mit dem Kopf, wenn es so behaglich dahintrottet im Sonnenschein. Und hinter den Nelkenstöcken gucken die hübschen Bauernmädchen durchs Fensterglas und seufzen heimlich dem blonden Herrn Doktor nach. So ist es — so ist es", rief sie in heller Freude an allem, was sie sich zurechtphantasierte.

Auch Carry lächelte.

Er aber war entzückt. Verriet sie nicht, daß sie sich oft mit ihm in Gedanken beschäftigte? Sich ihn als Hauptperson eines förmlichen kleinen Genrebildchens ausgemalt hatte?

„Und dann hält das Wägelchen," sprach er, „der Doktor kommt in eine Stube, aus der ihm Schweißdunst, Essensgerüche und Krankenluft entgegendampfen, obschon er anbefohlen hat, daß die Fenster Tag und Nacht geöffnet sein müssen, weil die Kranke frische Luft zur Linderung ihrer Not braucht. Und dann sieht er, daß alle Erscheinungen stärker geworden sind, und erfährt, daß man das verschriebene Medikament doch nicht machen ließ und die anbefohlenen kühlen Umschläge nicht auflegte, weil die Großmutter der Nachbarin empfohlen hatte, lieber den Sud einer abgekochten Schnecke zu trinken, die im Mondschein dreimal um die Kirche getragen worden war."

„Ach — das gibt es?" fragte Leonie voll Vergnügen daran.

„Ja. Und weil es das noch gibt, finde ich in meinem Beruf noch viel wichtigere Aufgaben als die, den Puls zu fühlen und Pillen zu verschreiben", sprach Axel ernst. Er begegnete zufällig Carrys Blick, und nun war es, als erzähle er diesen klaren, aufmerksamen Augen.

Er sprach davon, wie noch mehr als der Schullehrer, noch mehr als die Behörde der Arzt Gelegenheit und Pflicht habe, Licht in beschränkten Köpfen anzuzünden. Wie sehr aber jede Empfindlichkeit überwunden werden müsse und der wissenschaftliche Stolz nicht aufmucken dürfe, wenn er immer wieder erkenne, daß jede alte Base mit hirnverbranntem Unsinn von magischen Mitteln mehr Autorität sei, als es hier selbst Geheimrat Mahlmann in Person sein würde.

Und er schloß: „Die heiße Freude aber, die man hat, wenn man durch Geduld und die Beweiskraft kleiner Erfolge vorwärts kommt, Vertrauen gewinnt und nützen kann — die Freude belohnt für alles. Ich habe natürlich noch nicht von fern die Stellung, die der prachtvolle alte Mann, mein Vorgänger, hatte. Aber ich bin doch glücklich, zu fühlen: sie verschließen mir nicht die Ohren und vielleicht sogar nicht ihre Herzen. Mein Wirkungskreis ist im Ansehen der Welt bescheidener, als ich ihn mir einst gedacht. Aber an innerem Gehalt erscheint er mir reicher, wahrhaft menschlicher und befriedigender als der eines großen Modearztes."

Er hatte sich in eine ehrliche Bewegung hineingesprochen. Es tat ihm so wohl, diesen Frauen sagen zu dürfen: ich bin in meinem Beruf zufrieden!

„Wie ich das verstehe!" rief Leonie voll Enthusiasmus. Ja, sie war fast gerührt. So sprach der bewegte Ton des Freundes zu ihr, so rasch und deutlich malte sie sich die Schönheiten stiller Kulturarbeit aus.

Carry sah ihn an, gut und fest und in ihrer schlichten Art sprach sie nur: „Das ist das Schönste, was ein Mann sagen kann." —

Nach dem Tee machte man noch einen Spaziergang. Leonie war von der Stimmung in den Straßen entzückt. Alles wirke so zutraulich, meinte sie. Sie kamen an die Ueberreste der alten Stadtmauer, aus der sich noch ein

Digitized by Google

niedriger, klobiger Rundturm mit ausgezahntem Rand erhob. Rosengerank, nun abgeblüht, klammerte sich mit stachlichten Stricken um das mürbe Gestein.

„Paßt auf!" rief Leonie, „gleich kommt der gestiefelte Kater um die Ecke!"

Auf dem Weg zum „Schützenhaus", einer Gastwirtschaft, wo zu Abend gegessen werden sollte, kam man an dem Brunnen vorbei, der seinen Wasserstrahl aus einem Löwenmaul in einen Trog spie, der früher ein römischer Sarkophag gewesen. Dahinter stand eine alte Linde mit rundlichem Wipfel im schweren, dunklen Grün des Hochsommers, behäbig wie eine solide Bürgersfrau, der längst alle Jugendträume vergangen sind. Aber Leonie war mit einem Mal ganz erfüllt von Melodie. Der „Lindenbaum" das herrliche Lied Schuberts, fiel ihr ein. Und ganz, ganz leise summte sie vor sich hin:

„Am Brunnen vor dem Tore,
Da steht ein Lindenbaum,
Ich träumt in seinem Schatten
So manchen süßen Traum."

Sie unterbrach sich.

„Der Schluß ist doch wunderschön. Wie ein Schlummerlied für eine kranke Seele."

„Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort,
Und immer hör ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort."

Sie hatte eine Art zu summen, die fast klanglos war, die nur Melodie und Worte gleichsam als Gerippe hinstellte; sie markierte wie jemand, der gelernt hat, dabei ganz und gar nichts von seinem Stimmenglanz herauszugeben.

„Könnt ich sie singen hören!" dachte Axel mit leidenschaftlichem Wunsch. Aber er wagte nicht, davon anzufangen. Leonie hatte ihm einmal geschrieben: Musik können Carry und ich noch nicht hören . . . Das war allerdings drei Wochen nach Peter Forstings Tod gewesen. —

Zuweilen begegneten ihnen Spaziergänger, die vom „Schützenhof" kamen, nachdem sie dort in Ausführlichkeit ihren Sonntagskaffee getrunken hatten und nun sparsam zum Abendbrot wieder heimwandelten. Viele grüßten Axel. Alle sahen freundlich und interessiert auf die beiden Damen. Denn es hatte sich die Meinung verbreitet, der junge Doktor wolle die Stadt zum Luftkurort machen. Und das war ein angenehmer Gedanke, denn er versprach, daß der Gewinn künftig wie von selbst herbeispaziert kommen werde, daß man ihm gar nicht mehr mühevoll nachzurennen brauche, wobei er sich doch meist nicht recht erwischen ließ.

Als sie den Garten des Schützenhofs betraten, fanden sie ihn schon ziemlich leer. Es war ein gewöhnlicher, ländlicher Wirtsgarten, mit Lauben von Hainbuchen und einigen Kastanien vor der Front des alten Hauses aus Fachwerk.

Die Dämmerung breitete sich schon aus, schwärzlich saß sie in den Lauben und vertuschte die Leute, die da noch saßen, zu ungewissen Erscheinungen. Aus dem Flur des Hauses glühte Lichtschein, der dort gerade entzündet ward.

Eine feierliche Abendstille lag über dem Bild, satte, bescheidene Feiertagszufriedenheit.

Axel führte die beiden Damen an die Seite des Hauses, wo ein vorspringendes Glasdach und ein Bretterbelag des Bodens eine Art Veranda vorstellten.

Und da saß der Rechtsanwalt Spanier. Es war wirklich ein Zufall. Er hatte diskret sein wollen und nicht gleich am ersten Abend im „Reichsapfel" sich herandrängen; er konnte ja auch warten, denn die Bekanntschaft der interessanten Gäste würde ihm nicht entgehen. Nun aber erhob er sich, um sich vorstellen zu lassen, wozu ihn noch obenein der Platz zwang, den er innehatte: es war der angenehmste, in der Ecke, und konnte eigentlich allein in Frage kommen, wenn man hier speisen wollte.

Die beiden Damen begrüßten ihn voll Freundlichkeit, und Leonie sagte, daß Herr Doktor Wernefeld schon von ihm gesprochen habe. Spanier sah Axel mit beifälligem Lächeln an und dachte: na, loyal ist er doch, der gute Doktor!

Leonie wollte wissen, ob hier auch Spinnen seien oder noch herkommen könnten.

Windlichter wurden gebracht, die unbehelligt vom Abendlüftchen in ihrem Glasrahmen brannten und den kleinen Tisch erhellten. Spanier bat sich die Erlaubnis aus, daß er bei der Speisenwahl beraten dürfe als alter Kenner der Vorzüge und Schwächen der Schützenhausküche. Leonie scherzte, daß er in dieser Hinsicht einen so vertrauenswürdigen Eindruck mache, daß sie sich blind seiner Wahl füge. Worauf er meinte: „Nur in dieser Hinsicht, meine gnädige Frau? Fragen Sie nur unsern Doktor, ich bin in jeder Hinsicht einer der vertrauenswürdigsten Männer der Jetztzeit. Mit welchem Hinweis ich Sie gleich mit meiner Angewohnheit bekannt mache, mich selbst zu loben. Ich muß es, meine gnädige Frau, es ist Prinzip; ich halte es für einen ethischen Mangel, wenn man sein Licht untern Scheffel stellt."

In dem Ton ging es noch ein Weilchen hin und her zwischen Spanier und Leonie. Aber langsam verschob sich die Unterhaltung. Axel hatte das beglückende Gefühl, daß Leonie sich mehr und mehr ausschließlich ihm zuwende, während in der Tat die Gesprächsgruppierung daher kam, daß Spanier sich Carry zuwandte.

Man sprach über keine großen Dinge. In angenehmen und gewandten Formen spielte die Unterhaltung an der Oberfläche vieler Dinge hin, ohne Mühe, ohne Langweile, ohne Erhitzung, fast wie das notwendige Stimmgeräusch, das traulich in die Abendstille hinaustönte.

Der Garten schlief. Und hinter ihm schlief der Wald. Sternenlos war der Himmel.

Der Lichtschein überglänzte die Gesichter.

Spanier sah aus wie das Behagen und die Ritterlichkeit in Person. Carry schien ihm freundlich zuzuhören. Aber auf ihrer weißen Stirn stand eine leise Falte, und ihre Augen schauten immer so gerade in Spaniers Gesicht, als wolle sie sich zwingen, nur ja nicht wo anders hinzugucken.

Leonie hatte ihren Hut abgenommen und sich mit

Digitized by Google

ihren weißen Fingern ein bißchen die Frisur zurechtgerückt. Axel hing mit bewundernden Blicken an dieser schlanken, gepflegten Hand, der das Flimmern edler Steine so gut stand. Er wußte es schon: es waren Ringe, die sie von dem Toten bekommen hatte, zu Geburtstagen, als Erinnerungsgaben, und deshalb wollte sie sie tragen trotz der Trauer.

Sie sagte, sie fände es hier wundervoll, und die schwarze, undurchsichtige Welt rund herum gebe dem Licht etwas Tröstliches.

Oft schaute sie mit strahlenden Augen hinaus in die Finsternis, neugierig, als könne sie in die Geheimnisse des nachtumhüllten Geländes dringen.

Und als einmal eine Katze mit glimmenden Augen unfern schlich, tippte Leonie den Mann am Arm.

„Kann man nicht denken: ein Raubtier? Und ist es nicht wie Tropennacht? Ich sollte mich gar nicht wundern, wenn im Wald plötzlich was aufbrüllte. Oder ein Menschenschrei . . ."

Die plötzliche Berührung ihrer Hand hatte ihn erschreckt, daß er den Atem anhalten mußte, um sich zu beherrschen.

Und ihre Art, auch die einfachsten Dinge mit bunten Vorstellungen zu verknüpfen, machte ihn unruhig.

Welches Leben hinter dieser weißen Stirn? Wie viel Bewegung in diesem schönen Geschöpf . . .

War ihr Mann von diesem Ueberreichtum aufgezehrt? Hatte er seine Kräfte abgehetzt, um ihr immer zu folgen? . . .

Carry sagte, daß man aufbrechen müsse, und stand schon auf, um ins Haus zu gehen, für sich und Leonie zu zahlen.

Der Weg vom Schützenhaus bis zur Stadt war durch Petroleumlaternen, die auf derbe Pfähle gepfropft waren, gerade so viel erleuchtet, daß man das andere Licht als Pünktchen scheinen sah, wenn man das eine eben im Rücken hatte.

Spanier ging mit Carry voran. Er hatte das mit so viel unzerstörbarer Sicherheit eingerichtet, daß Axel stutzte. War Spanier so loyal? Zu loyal? Wollte ihm so deutlich zeigen: ich komme dir bei der schönen Frau nicht ins Gehege? Der Gedanke ängstigte Axel. Niemand sollte durchschauen, durfte noch durchschauen, was in ihm brannte . . .

Er sprach, benommen von diesem Gefühl, fast gar nichts mit Leonie. Auch sie schwieg. Im gleichen Schritt gingen sie nebeneinander her, als wanderten sie nach einer geheimen Melodie.

Sie hörten vor sich die ruhigen Stimmen der beiden andern.

Wenn sie an einer Laterne vorbeikamen, sah Axel die neben ihm Schreitende an. Und immer richtete auch sie gerade ihren Blick auf ihn.

Es war zuerst wie ein Spiel. Ihre Blicke lachten, es schien, als wollten sie sich nur zum Scherz immer vergewissern, ob auf der hinter ihnen liegenden Strecke auch der Nebenmann nicht abhanden gekommen sei.

Aber das Lächeln erstarb . . . während der Schritte von einem Lichtfleck bis zum andern fühlte Axel nur noch schwüle Erwartung . . .

Und er glaubte zuletzt, daß ihre leuchtenden Blicke mehr sagten, als sie selbst ahne . . .

Die aufreizende Qual dieser Wanderung ging zu Ende.

Sie waren vor dem Haus angekommen, wo die Frauen wohnten, und man verabschiedete sich voneinander.

Was der nächste Tag für Inhalt haben sollte, wurde noch festgesetzt. Und dann klang ein letztes „Gutenacht".

Die beiden Männer gingen zusammen weiter und vertieften sich sofort in ein pausenloses Gespräch über eine Kommunalfrage, deren Unwichtigkeit sie noch heute mittag zusammen belacht hatten.

5.

Da Axel jede Ruhe abhanden gekommen war, fürchtete er sich sogar, daß die schöne Frau sich auf dem Nachmittagskaffee der Sanitätsrätin langweilen könne, und ihm war gerade, als würde er sich dann vor Leonie schämen müssen. Dabei dauerte ihn im voraus auch die Sanitätsrätin, die er schon früh die alten, vergoldeten Tassen aus dem großen Schrank auf dem Flur nehmen sah. Und als er mittags heimkam, stand ein Tellerchen mit frischgebackenen Mandelspänen als Probe auf seinem Tisch. So viel Mühe wandte sie daran, seine Freundinnen festlich zu empfangen.

Aber als man dann nachmittags im Garten versammelt war, wo der Kaffeetisch unter dem großen alten Birnbaum gedeckt stand, da merkte Axel, daß seine Sorgen ganz unnütz gewesen waren. Es zeigte sich, daß Leonie offenbar gar keine Fähigkeit hatte, sich zu langweilen. Sie fand alles bezaubernd. Dinge und Menschen. Sie sagte, im ganzen Haus sei eine so abgeklärte Stimmung, daß man die ganze Seele voll stiller Heiterkeit bekäme. Am allermeisten bewunderte sie aber die Kakteen, davon ein Teil auf dem Fensterbrett der Wohnstube, ein anderer Teil auf einem Blumentritt im Garten an der Südwand des Hauses stand. Sie sagte, sie seien das Symbol der Geduld und Verschlossenheit, und sie könne sich gar nicht vorstellen, daß der alte Herr überhaupt etwas anderes zu züchten imstande sei als eben gerade diese stachlichten, langsam wachsenden, rar blühenden und vornehmen Gewächse.

Schmeer sah und hörte ihr mit wohlgefälligem Lächeln zu und schenkte ihr einen Ableger, den sie nachher voll freudiger Wichtigkeit nach Haus trug, an seinen Besitz den Plan knüpfend, sich auch eine Kakteensammlung anzulegen.

Frau Schmeer war anfangs schweigsamer als sonst. Sie hatte auch Spanier zu dem Kaffee eingeladen, denn sie dachte, „solche Art Damen müssen immer einen Courmacher haben". Und dazu paßte ja der von ihr sehr geschätzte Spanier aufs beste.

Dann aber, als sie beobachtete, daß ihr Schmeer Spaß an der schönen Frau hatte und ihr zusah wie einem fremdartigen hübschen Vogel, dann widmete sie sich Carry. Frau Schmeer als sehr beredsame Natur liebte die Wortkargen, weil sie sich dann selbst ungehinderter aussprechen konnte. Zumal gewannen die Schweigsamen gleich ihr Herz, die den Eindruck machten,

Digitized by Google

als hätten sie viel zu sagen und hielten sich nur zurück. Von Carry dachte sie gleich: das ist eine, die viel denkt und sich sehr beherrscht. Solche sind gute Zuhörer. Und die mochte Frau Schmeer haben.

Sie dachte, es sei nicht von Uebel, die fremden Damen merken zu lassen, daß Axel sich hier sehr glücklich fühle, und daß man ihm nicht etwa exotischen Samen in seinen Garten streuen dürfe. Sie sprach davon, daß es Menschen gebe, die gewissermaßen so etwas an sich hätten und mit sich brächten wie Parfüm, das die Luft süßer und schöner zu machen scheine, ihr aber im Grund nur unmerklich ihre Reinheit nehme.

Spanier, der in der vollendeten Haltung des abgeklärten und für das friedliche Familienleben geradezu reifen Mannes dabei saß, sah gespannt Carry Forsting an, was die zu diesen Anzüglichkeiten denken möge. Fremde konnten ja unmöglich die alte Schmeer verstehen . . .

Aber Carry verstand ganz gut, daß das Leben der alten Frau die Gewohnheit anerzogen hatte, alle Vorgänge mit einem gesprochenen Kommentar zu begleiten. Einmal sprach sie dazwischen: „Er hat uns etwas Schönes gesagt — daß er vollkommen befriedigt von seinem Wirken hier ist. — Vielleicht, dereinst, hofft er zu werden, was der alte Herr der Bevölkerung war . . ."

Die Alte sah der Jungen scharf in die Augen. Carry begegnete dem Blick. Und es war in ihrem Ausdruck etwas, das die Frau verstummen ließ . . .

Natürlich nur für ein paar Augenblicke. Dann lief das freundliche, greise Stimmchen wieder eifrig von der endlosen Rolle der Gesprächigkeit ab. Und das kluge, feine, alte Gesicht verklärte sich fortan beinah in Zärtlichkeit, wenn sie sich zu Carry wandte. —

Am andern Tag sollte die Tour nach dem Hochtal und auf die nächste der Bergkuppen gemacht werden. Es verstand sich schon von selbst, daß Spanier mit dabei sein mußte. Nicht nur, weil Axel noch nicht dort oben gewesen war und den Weg nicht kannte. Es sollte eine Nachmittagspartie sein. Wenn in der Stadt etwas Besonderes im Patientenkreis vorfiele, wollte Schmeer seinen jungen Nachfolger vertreten.

Leonie sagte, daß sie vor Spannung, ob das Wetter gut bleiben werde, gewiß nicht schlafen könne, und daß sie sich wie ein Kind freue. Sie sei ja noch nie auf einer Höhe gewesen — nicht auf der allerwinzigsten.

„Und diese Frau," dachte Axel mit glücklichem Erstaunen, „diese Frau habe ich für eine verwöhnte Weltdame gehalten — mich gefürchtet . . . Eine Blume macht sie glücklich, ein bescheidener Ausflug ist ihr ein Ereignis . . ."

Spanier und Frau Schmeer zeigten sich fast ungläubig. Aber mit großem Freimut sagte Leonie: „O, das erklärt sich ganz einfach. Ich bin sehr armer Eltern Kind. Wir hatten zu Haus stets nur das Notwendigste. Wir konnten nicht reisen. Mit Müh und Sorge kam ich auf ein Konservatorium. Papas Chef hatte von meiner Begabung gehört und streckte ein bißchen Geld vor. Ein Bruder von mir, dem's in Amerika leidlich geht, tat auch etwas. Und dann lernte mein Mann mich kennen. Er sah und hörte mich bei einer Aufführung im Konservatorium, zu der er aus Gutmütigkeit gegen den Leiter gegangen war. Nicht, Carry? Er konnte niemand was abschlagen. ‚Nein', das war für ihn so was wie ein Nadelstich, den er andern hätte ins Herz stoßen sollen. Das konnte er nicht."

Ihre Augen schwammen in Tränen.

„Als Frau kam ich aber nie in Gebirgs- oder nur in hügelige Gegenden, weil sich fast unmittelbar nach der Hochzeit bei dem armen Peter das Herzleiden einstellte. Wir reisten immer an die See. Auch nach Paris. Und nach London. Damit ich sehen und hören lerne, sagte Peter immer. Aber noch nie in die Berge."

„Ei!" sagte Frau Schmeer in ihrer zuweilen so ernüchternden Art, „da sind Sie doch also schon recht weit in der Welt herumkomme."

Aber Axel wurde nicht mehr ernüchtert. Seine Seele fuhr schon auf brausendem Gespann zu sehr sonnenwärts — keine kleinen Alltagsgedanken und Worte erreichten ihn mehr.

Leonies Wünsche erfüllten sich. Zwar war der Himmel grau. Aber der Mittagstisch im „Reichsapfel" beschloß einstimmig, daß weder Regen noch Gewitter zu befürchten sei, und Frau Zimmermann sprach vom Büfett her aus, daß das Barometer nichts Böses verkünde. Also man könne die Tour wagen.

Doktor Wernefeld und der Rechtsanwalt Spanier gingen zusammen fort, um die Damen abzuholen. Axel trug seinen rehfarbenen Radfahreranzug, der ihn sehr gut kleidete. Auch die stattliche Erscheinung des Rechtsanwalts wirkte mit jugendlicher Flottheit in dem wunderbar sitzenden hellgrauen Touristenkostüm, das von geschmackvollen, diskret gemusterten Strümpfen vervollständigt wurde. Die üppige Wirtin vom „Reichsapfel" sah ihnen förmlich zärtlich nach.

Spanier war in glänzender Laune. Das war er ja eigentlich immer. Aber ganz ersichtlich gab die Gegenwart neuer Menschen und noch dazu so schöner Frauen seinem Wesen mehr Schwung.

Auf dem Balkon stand schon Frau Leonie Forsting und winkte freudig.

Unten im Flur fanden sie Carry, die mit der Majorin das Wetter beriet.

Frau von Bassing jagte vom Morgen bis zum Abend in ihrem kleinen Hausstand herum. Für sie war die Arbeit eine lernäische Schlange, der ewig Köpfe nachwuchsen. Sie fühlte sich aber trotzdem nicht von Carry gestört und tat Putztuch und Petroleumkanne neben die auseinandergenommenen Lampen auf den Flurtisch.

Ihr Kindergesicht rundete sich in Apfelsinenform unter dem graugelben Scheitel heraus. Ein rötliches Näschen stand darin. Jetzt sah das Gesicht vor Unschlüssigkeit betrübt aus. Die eine von den Damen fand das Wetter sicher, die andere unsicher, die eine jubelte vor Freude, die andere wollte offenbar lieber nicht gehen — die Majorin wußte nicht, welcher sie nach dem Mund sprechen sollte, und wollte doch beiden gern zustimmen.

Aber da kam schon Leonie treppab und sagte: „Carry, du willst nicht — das ist das Ganze."

Digitized by Google

Carry wurde rot und erklärte: „Aber ich bitte dich — warum sollte ich nicht wollen?"

Nun brach man auf. Es machte sich sogleich wie von selbst, daß Spanier mit beredsamen Worten Carry noch über die Wetteraussichten beruhigte und dabei neben ihr blieb. Hinter ihnen gingen Leonie und Axel.

Es war ein wenig schwül. Aber weil die Sonne nicht klar am Himmel stand, konnte sie die Gesichter nicht erhitzen und verbrennen.

Der Wald war auch bald erreicht. Er stand ohne Glanz und ohne Sprache. Hochsommerdunkelheit war im Grün seiner Wipfel. Kein Wind stieß das Geäst und Blätterwerk an. Der Weg, schwarzerdig und festgetreten, führte in Windungen sacht bergan durch das graue Heer der Buchenstämme. Es stand auf übergrüntem Boden, aber um seine Knie spielte nicht der junge Nachwuchs des Unterholzes.

Solange die Steigung bescheiden blieb, kam Leonie von einem Erstaunen ins andere, was das Bergklettern doch für ein bequemes Vergnügen sei. Spanier scherzte und fürchtete, die Ausläufer des Mittelgebirges könnten größenwahnsinnig werden, wenn sie hörten, daß ein Spaziergang auf ihnen für eine „Gebirgspartie" genommen würde. Carry sagte, daß Leonie schon bald genug den Ernst des Kletterns kennen lernen werde, denn sie gingen von hier nach Caux hoch über Territet; sie habe gerade diesen Platz gewählt, damit Leonie gleich von der Schweiz den überwältigendsten Eindruck empfange.

„Bei allem, was Carry tut, denkt sie zuerst an mich," sprach Leonie, „kann ich mir einen besseren Vormund wünschen?"

Und mitten auf dem Weg gab sie Carry einen Kuß auf die Wange.

Axel sah es mit tiefer Herzensfreude. Daß Leonie sich niemals beengt fühlte durch Carrys Verstand und Fürsorge, stellte wohl beiden Frauen ein glänzendes Zeugnis aus. Trugen und ertrugen sie einander so aus echter Liebe oder um des Toten willen?

Diese letztere Frage stellte sich auch Spanier, sonst aber dachte er: es muß ja keine Kleinigkeit für dies klare, warme Wesen sein, solchen bunten, umherflatternden Vogel immer neben sich zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Leibgarden.

Von F. Frhr. v. Dincklage. — Hierzu 17 photographische Aufnahmen.

Die Gepflogenheit der Herrscher, sich mit einer Wache von Männern zu umgeben, die sich ihres vollen Vertrauens erfreuen, stammt schon aus den ältesten Zeiten der Geschichte. Alexander der Große hielt sich eine Wache, eine Schutztruppe, die aus den vornehmsten Makedoniern gebildet war und in mehrere Klassen zerfiel. Die unterste Klasse bewachte des Mächtigen Zelt, besorgte seine Pferde und trug die Kriegswaffen, während die oberste Klasse seine Jagd- und Tischgenossen umfaßte und den Ersatz für die Heerführer lieferte.

Zur Zeit der römischen Republik hatte eine cohors praetoria, eine Leibwache, den Zweck, der Feldherren Person in Schutz zu nehmen — auch in Friedenszeiten gegen innere Feinde — und aus dieser cohors entstanden unter Augustus die »praetoriani«, eine Gardedukorps von 5000 Mann. Auch die deutschen Kaiser hatten ihre Leibgarden, die Trabanten und die „Hartschiere", die wir noch jetzt unter dem gleichen Namen in der Hoftruppe der bayrischen Königshäuser finden. Freilich setzt sich heute die Leibgarde der Hartschiere aus Offizieren vom Adel zusammen, und ein Leutnant dieser „Truppe" hat den Rang eines Generals, ist auch wohl stets ein General zur Disposition.

Eigenartig und bezeichnend ist die Erscheinung, daß vielfach Regenten ihre Leibwache aus Männern fremder Nationen bildeten, also Leuten, die der inneren Politik fernstanden. Einen Beweis des Mißtrauens gegen das eigene Volk gab zum Beispiel Ludwig XI. durch die Bildung der Becs de corbain, die sich aus Schweizern und Schotten zusammensetzten. Die Schweizer bilden bis jetzt den Stamm der Leibgarde des päpstlichen Stuhls, waren aber auch schon vor dem Abschluß der Weltherrschaft des heiligen Vaters lediglich eine Palasttruppe des Vatikans. Ihnen ist bis auf den heutigen Tag die phantastische Kleidung des 17. Jahrhunderts und als Waffe die Hellebarde geblieben. Uebrigens tragen diese Schweizer ihrer höfischen Stellung entsprechend sehr wechselnde Uniform — vom Küraß bis zur Litewka (Abb. S. 429). Im äußeren Wachdienst sind sie mit modernen Gewehren bewaffnet. Daß bei dieser Truppe das „Niederknien" (Abb. S. 428) zu den militärischen Uebungen gehört, wird begreiflich durch die häufige Verwendung bei großen religiösen Zeremonien im Vatikan und Petersdom. Neben den Schweizern besteht die päpstliche Leibgarde, eine Haustruppe, die zur Infanterie geworden ist, seit die weltliche Macht des Vatikans auf dessen Umfang beschränkt wurde. Es ist begreiflich, daß eine große Zahl von Offizieren auf einen minimalen Bestand von Mannschaften kommt. Die Uniform ist der französischen nicht unähnlich, nur fällt dem Fremden die Beibehaltung des „Fracks" aus der Zeit vor 48 des vorigen Jahrhunderts auf. Wer aber jemals den Vorzug hatte, von dem Papst in Audienz empfangen zu werden, dem werden neben den in rot, violett usw. erscheinenden Priestern, neben den mit riesiger goldener Kette geschmückten Hofangestellten jene mächtigen, schönen Gestalten in der Erinnerung geblieben sein, die in der vornehmsten päpstlichen Haustruppe, in der „Nobelgarde" (Abb. S. 428), vertreten sind. Namen des ältesten italienischen Adels finden wir in dieser Truppe — einer Art von Gardedukorps — die freilich zurzeit, wenigstens dienstlich, wohl unberitten ist.

Unfern dem Vatikan — vor dem Quirinal — aber erblickt man als Leibgarde der römischen neuen Regime die Gardedukorps (Abb. S. 427) des Königs Viktor Emanuel III. Freilich ist das ein Feldregiment wie alle

Digitized by Google

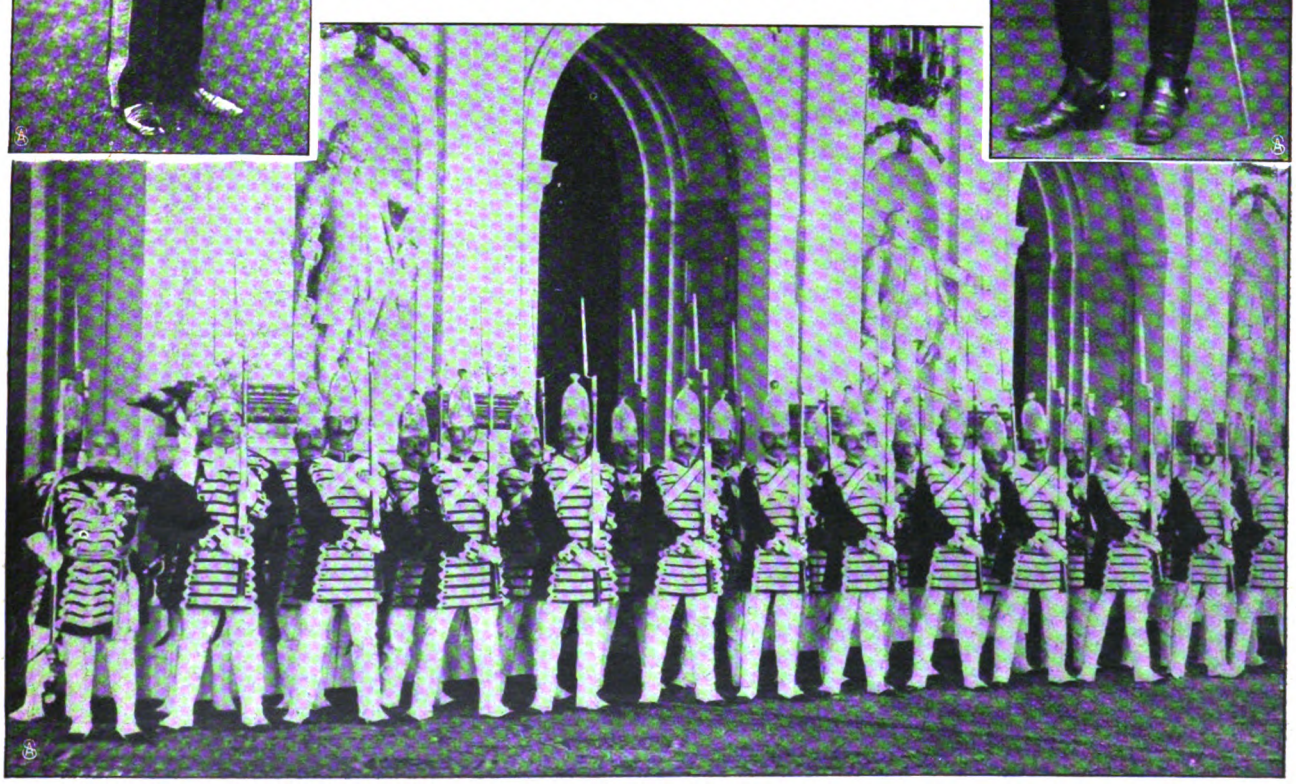
andern, aber es hat den Vorzug, einmal bei Hoffestlichkeiten zu repräsentieren — wie auch die Gardedukorps in Preußen — und die Schutzwache des Königs zu bilden. Auch in dieser „Garde" ist der italienische Adel vorherrschend.

Leibgarde der Deutschen Kaiserin.

In keinem modernen Staat ist das Prinzip der Leibgarde in so ausgesprochener Weise vertreten wie in Rußland, wenngleich auch hier die veralteten Formen einer Haustruppe aus gewählten Truppenteilen — der Garde — längst gewichen sind, schon seit den Tagen der Strelitzen.

Ein Ueberbleibsel aus der Geschichte vergangener Jahrhunderte bilden die österreichischen und ungarischen Leibgarden (Abb. S. 428). Da in Oesterreich keine militärischen Gardetruppen existieren, so erhielten sich in Wien gleichsam zum persönlichen Schutz des Kaisers die „Arcièren-leibgarde", in Budapest die „königlich ungarische Leibgarde". Im Grunde sind auch hierin Palasttruppen zu erblicken, aber da in beiden nur Offiziere und Unteroffiziere dienen, beide Garden auch beritten sind und den Kaiser in das Feld begleiten, so haftet diesen vornehmen Reitern doch ein echt militärischer Geist an. Die reichen Uniformen werden außer bei Hof mit militärischer Kavalleriemuniform vertauscht.

Auch in Dänemark bildet ein Infanterieregi-



Die Schloßgardekompagnie in Berlin.

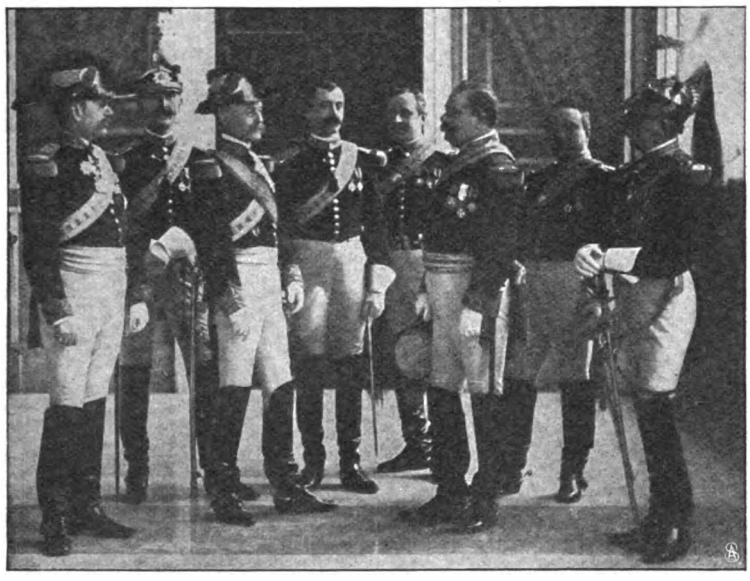
Oben links: Kapitän der englischen „Yeomen of the Guard". Oben rechts: Leibgardekürassier des Königs Viktor Emanuel von Italien.

Digitized by Google

ment die Leibgarde des Königs (Abb. S. 430), ist übrigens durchaus der Armee angehörig. Im Krieg wird auch die hohe Bärenmütze, die nur Garnisonausrüstung ist, abgelegt.

Beim englischen Hof ist der persönliche Schutz des Königs neben einer Reihe von Garderegimentern der Truppe den „Yeomen of the Guard" (Abb. S. 429) anvertraut,

Die Schweizer Garde im päpstlichen Vatikan.



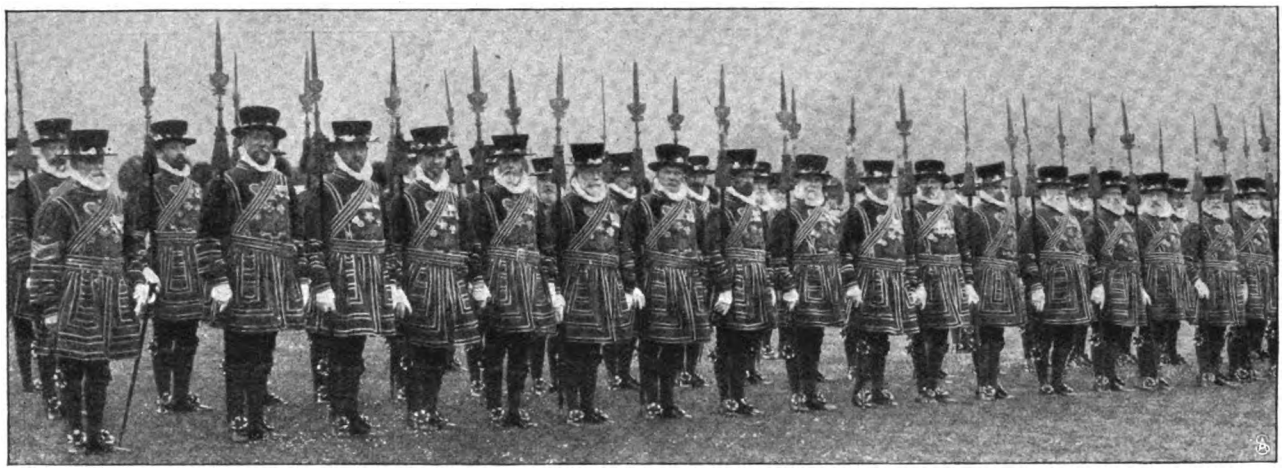
Päpstliche Nobelgardisten.

alten dekorierten Unteroffizieren, die zu einer historischen Tracht die Hellebarde führen und natürlich nur im Hofdienst Verwendung finden. Sie werden durch den Earl of Waldegrave im Ehrenamt kommandiert. Daß der Vertreter des „Kaisers von Indien", der Vizekönig Lord Curzon, sich mit einer Leibwache umgibt, in der die Trachten aller von England abhängigen Staaten, Sultanate, Schutzgebiete Indiens vertreten sind, hat wohl mehr einen politischen Zweck, als den der persönlichen Sicherung — dazu dürften sich die europäischen Truppen geeigneter erweisen. Aber ein prächtiges, farbenreiches Bild bietet diese Body Guard of the King oder eigentlich of the Emperor (Abb. S. 429).

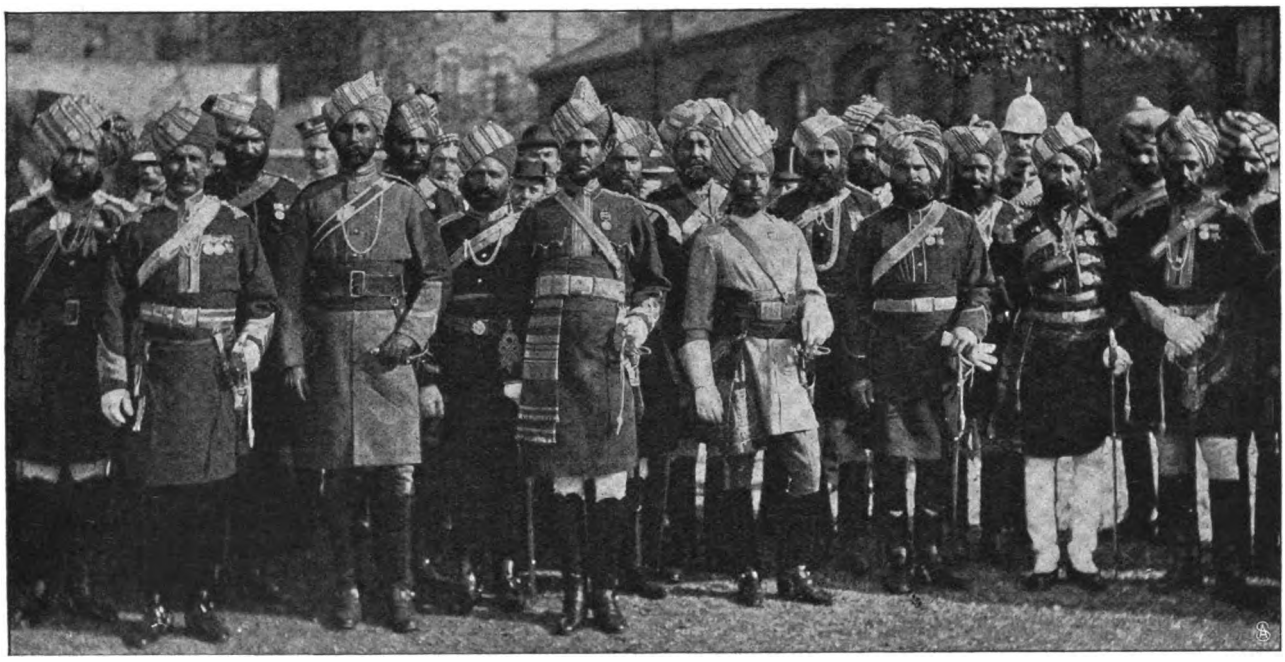
Den Yeomen of the Guard ist die königlich preußische Schloßgardekompagnie (Abb. S. 427) zu vergleichen. Auch hier eine Haustruppe, aus alten bewährten Unteroffizieren zusammengestellt, bewaffnet und ausgerüstet

Die ungarische Leibgarde und die österreichische Arcièrenleibgarde.

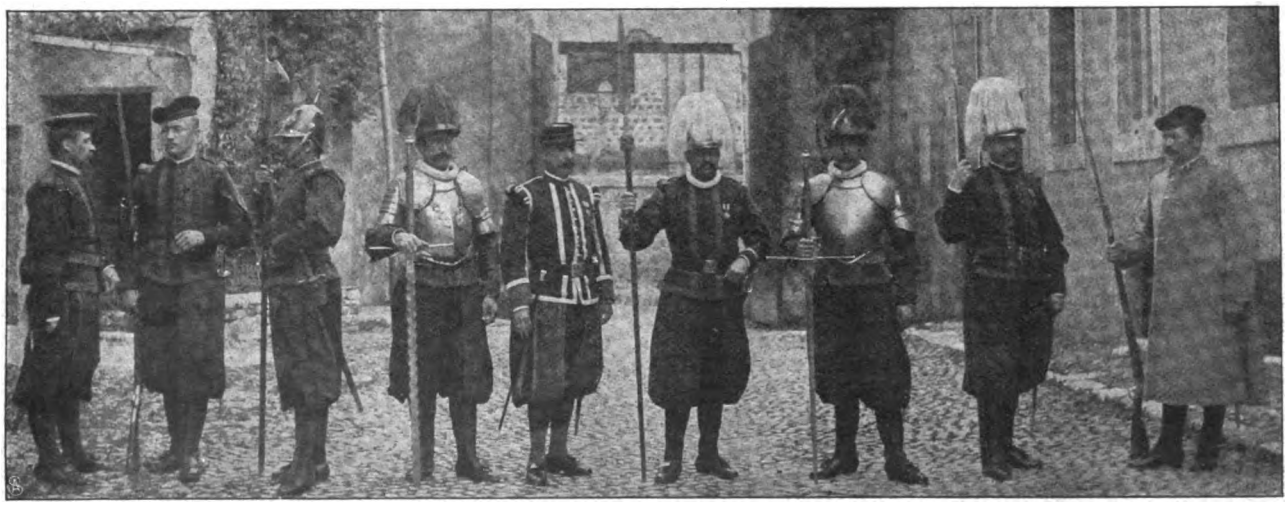
Digitized by Google



Die englischen „Yeomen of the Guard“ in Paradeuniform.



Die indische „Body Guard“ des Königs von England. — Phot. R. Thiele & Co.

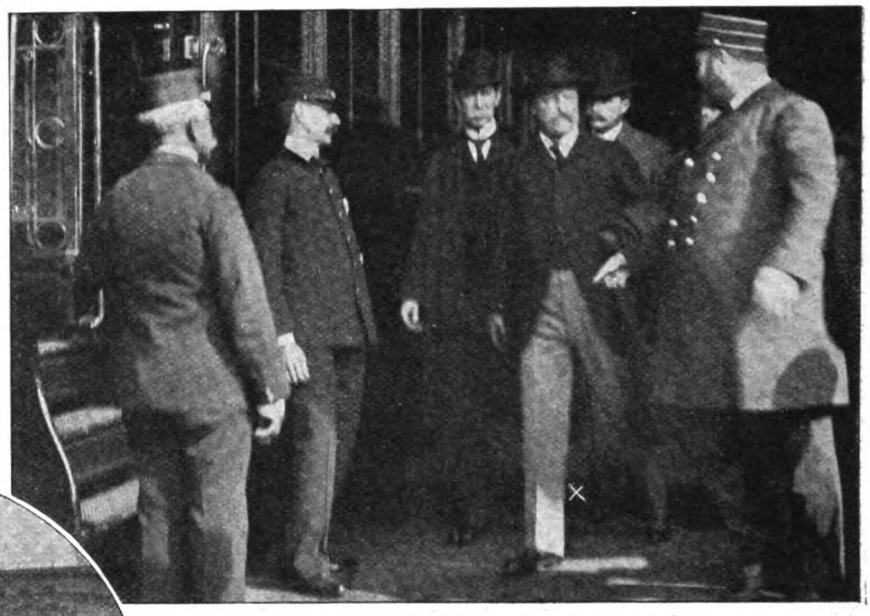


Uniformen der päpstlichen Schweizer im Vatikan. — Phot. Ubéniacar.

Digitized by Google

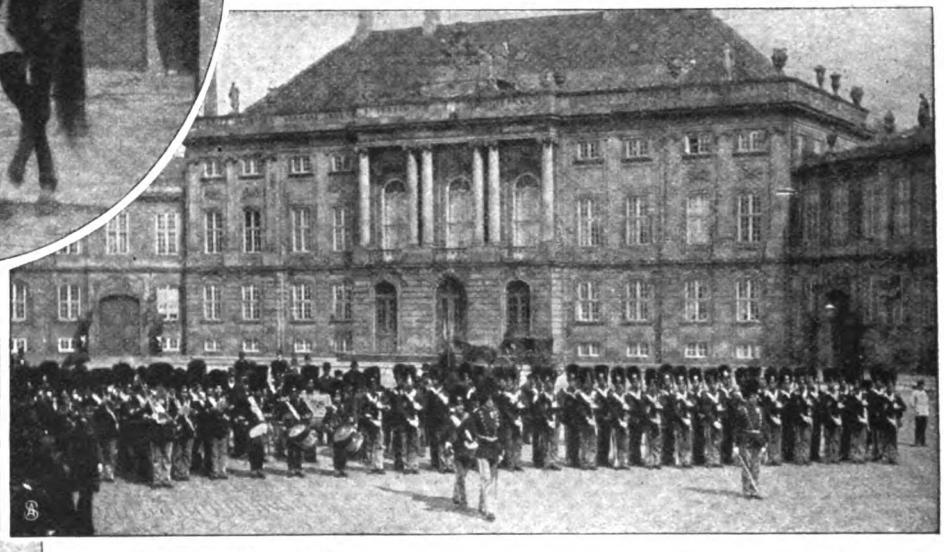
nach friderizianischen Mustern. Die Blechmütze, die mit Brandebourgs besetzten Röcke, die hohen Gamaschen und schwere, alte Flinten versetzen den Beschauer um 100 Jahre zurück. Bei großen Hoffeiern fehlen die „Alten" niemals. Hier zeigt das Bild die Kompagnie im Weißen Saal des Schlosses aufmarschiert.

Der alten Schloßgarde ist seit Antritt der Regierung Kaiser Wilhelms II. die „Leibgarde der Kaiserin" (Abb. S. 427) an die Seite getreten. Auch sie legt historische Uniform an, sobald sie im Hofdienst innerhalb der Garnison tätig ist. Sonst aber trägt die Leibgarde der Kaiserin eine Art Kürassieruniform und rekrutiert sich (25 Reiter unter einem Leutnant) vom 2. Kürassier-



Die „Schutztruppe" des Präsidenten Roosevelt (×).

Cornelius Dermott,
Roosevelts „Leibwächter".

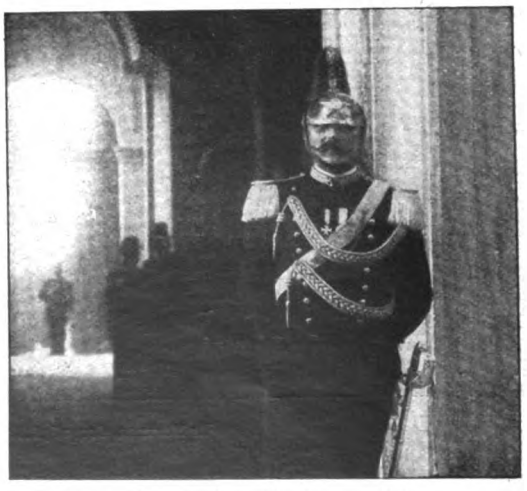


Die dänische Leibgarde.

Oesterreich. Leibgardereiter (Unteroffizier).

regiment. Dort werden auch die Leute völlig ausgebildet.

Daß nicht nur Monarchen durch Schutzwachen gesichert werden, sondern auch die Leiter republikanischer Staaten, sahen wir schon in Rom, und das sehen wir heute im freien Amerika. Kein König kann vorsichtiger gehütet werden als der Präsident Roosevelt, wenn auch seine Body Guard nicht in weit erkennbare, strahlende Uniform gekleidet ist. Das System der Behütung des Leiters der Vereinigten Staaten durch Geheimpolizisten ist



Italienischer Leibgardist (Unteroffizier).

Digitized by Google

so vortrefflich durchgebildet, daß der Präsident niemals unbewacht bleibt. Auf unserm Bild S. 430 sehen wir ihn von Geheimpolizisten zur Bahn geleitet. — Bei Ausritten und Fahrten ist es

Die Leibgarde des Sultans.

Spanische Leibgardisten. — Phot. Alenjo.

fast immer der Sergeant Cornelius Mc. Dermott (Abb. S. 430), der ihm folgt und sich des besonderen Vertrauens seines Herrn erfreut.

Vom Kaviar.

Hierzu 5 photographische Aufnahmen.

Wenn wir das Wort „Kaviar" hören, so fühlen wir uns unwillkürlich in die schneeverwehten und eisigen Gegenden der öden sarmatischen Ebene versetzt, an die untere Wolga, an den Don, Dnjepr, Dnjestr, an den Bug und Ural, an die Küsten des Kaspischen Meeres, des Uralsees und des Asowschen Meeres: hier ist das eigentliche klassische Land des Kaviars, denn nur diese Ströme und Seen mit ihrem langsam fließenden und tiefen, von weiten Inundationsgebieten umsäumten Nebenflüssen bergen in Europa einzig und allein einen Reichtum an Fischen, der eine Herstellung von Kaviar in großem Maßstab gestattet.

Diesseit des Pruth und der Weichsel ist der Kaviar eine Delikatesse, jenseit teilweise noch ein Volksnahrungsmittel. Kaviar ist gesalzener Fischrogen, der aber in verschiedenen Gegenden in verschiedener Güte bereitet wird. Der am wenigsten geschätzte ist die rötliche Botarga, die aus dem gepreßten und geräucherten Pökelrogen der Meeräsche, des Zanders und des Thunfisches bereitet wird. Er wird fast ausschließlich in Südeuropa und dem Orient konsumiert. Schon geschätzter ist der Hamburger- oder Elbkaviar aus Stör- und Hausenrogen, der aber nicht bloß von der Unterelbe und Holstein, sondern auch von Ostpreußen, Frankreich und hauptsächlich von Amerika geliefert wird. Er ist fast ebenso schmackhaft, aber durchgängig weniger haltbar und daher weniger für den Handel geeignet als der echte.

Der echte russische oder Astrachankaviar aus Stör-, Sterlet-

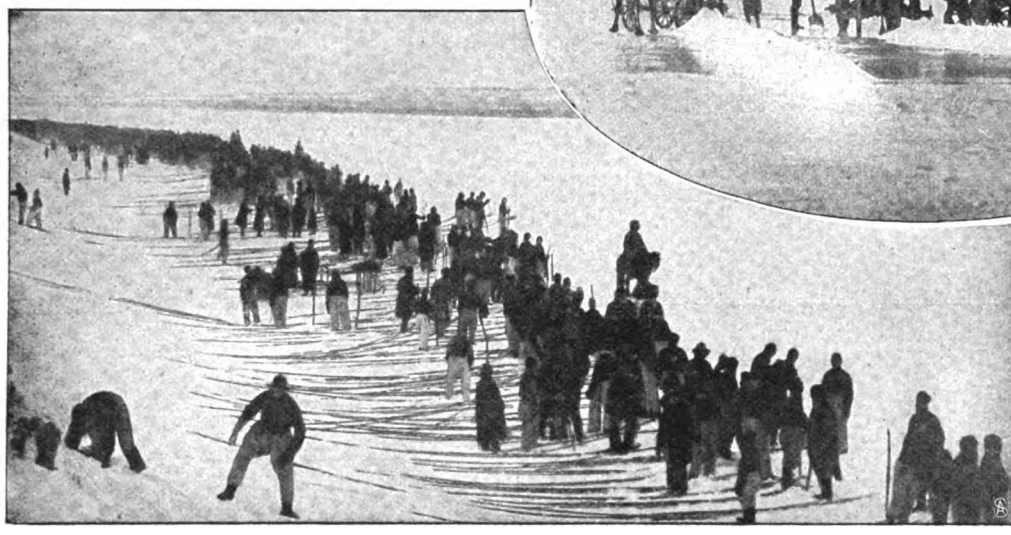
Auf dem Fischmarkt in Uralsk.

Digitized by Google

Scherg- und Hausenrogen wird in den schon angegebenen Landstrichen gewonnen und kommt von Astrachan hauptsächlich auf dem Landweg nach Westeuropa, wobei Warschau eine Hauptstation bildet.

Der wundersamste Kaviar stammt nun vom Sterlet, einem Fisch, der einen Meter lang und

Salzgewinnung im Mündungsgebiet des Urals.



Eine Fangstrecke auf dem Eise des Urals: Kasacken warten auf den Beginn des Fanges.

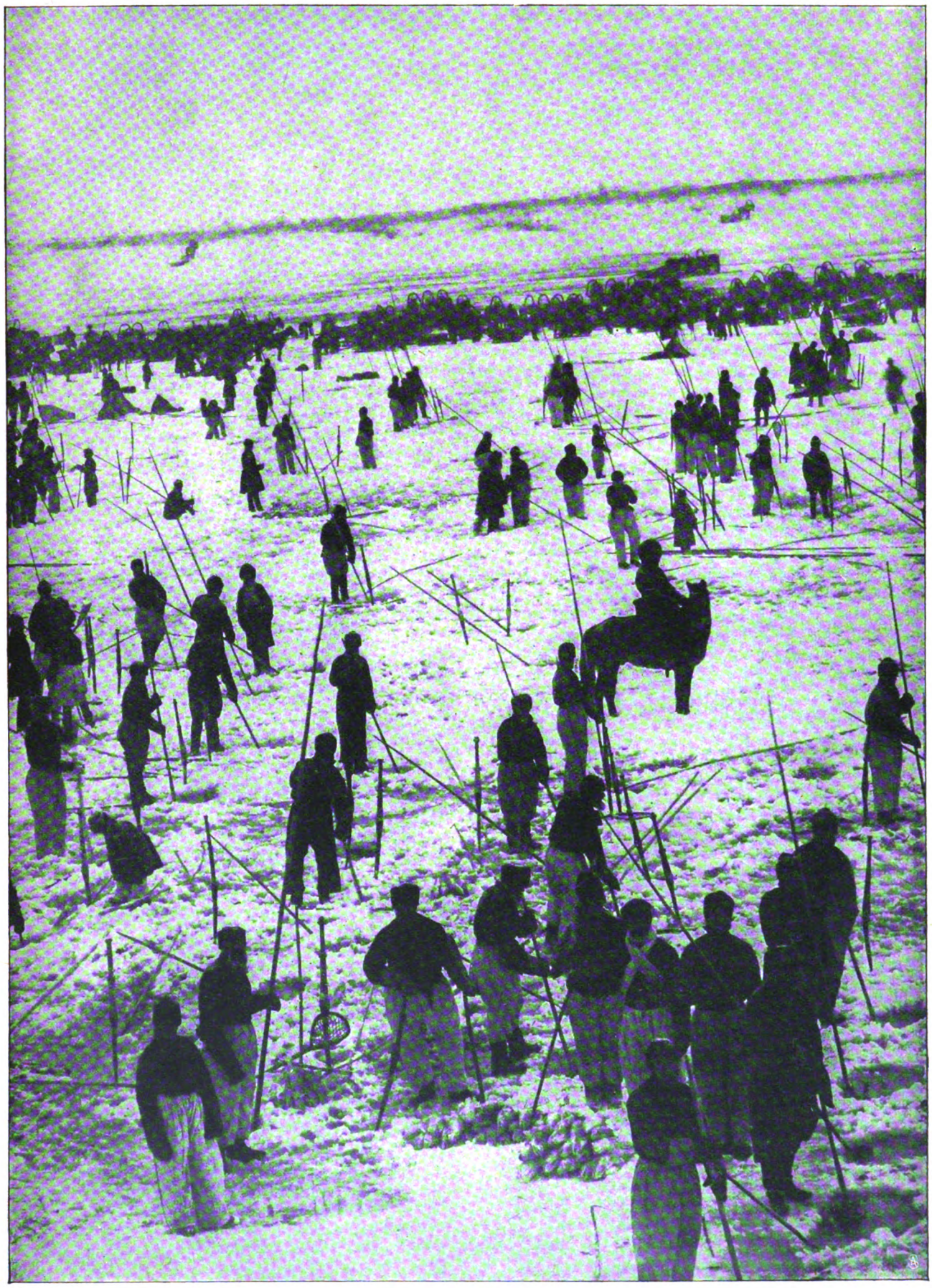
bis zu zwölf Kilogramm schwer wird und natürlich auch entsprechend wenig Rogen liefert. Von diesem äußerst dünnflüssigen und ganz schwach gesalzenen Kaviar, der nur zur Winterzeit bereitet werden kann, kommen aber höchst selten geringe Quantitäten nach Westeuropa. Er wird fast ausschließlich von der Hofhaltung des Zaren verbraucht, und was dann noch übrig bleibt, steht enorm hoch im Preis und wandert in die Küchen reicher russischer Fürsten und sonstiger Millionäre. Was bei uns als astrachaner Kaviar oder Beluga-Malossol verkauft wird, stammt vom Stör (Beluga), und zwar ebenfalls vom Winterfang, weil der Rogen der im Sommer gefangenen Fische wegen seiner schnellen Verderblichkeit sehr stark gesalzen werden muß und fast ausschließlich zu dem unsern Geschmack nur wenig zusagenden Preßkaviar verarbeitet wird. Wie gesagt, am schmackhaftesten und teuersten ist der frische oder körnige Kaviar, mit dem reinsten feinen Salz bestreut, 1—1½ Pfund auf das russische Pud, gleich 40 russische Pfund oder 16,38 Kilogramm. Er wird dabei mit einer Holzschaufel vorsichtig umgerührt und darauf in Blechbüchsen verpackt, die auf weite Entfernungen hin nur in Eis versandt werden können, da sonst diese feine, empfindliche Ware leicht verderben könnte. Sehr interessant ist, wie das Pressen des Kaviars bewerkstelligt wird. Am Asowschen Meer wird das Pressen in Leinensäcken so bewirkt, daß man die Mitte des Sackes um einen in die Wand getriebenen Pflock schlingt und dann die herunterhängenden Enden ineinander dreht; Bastsäcke dagegen werden unter einer ganz einfachen Presse ausgepreßt. Nachdem auf solche Weise der Rest der Salzlake entfernt ist, füllt man den Kaviar in große, mit Servietenleinen ausgelegte Eichenfässer (Serviettenkaviar) oder direkt in Leinensäcke (Sackkaviar). In dieser Weise verpackt, verträgt das Produkt einen sehr weiten Transport.

Am Ural sind zur Ausübung des Fischfangs ausschließlich die Uraler Kasacken berechtigt. Sie haben in jedem Jahr dem kaiserlichen Hof in Petersburg 70 Pud (1146 Kilogramm) abzuliefern. Dies Quantum wird der Präsentfang genannt, und acht Tage vor dem Beginn des öffentlichen Fanges versucht man, die für dieses Quantum Kaviar nötigen Fische, etwa 11 000 Kilogramm, zu fangen. Die Fische werden übrigens mit langen Stangen, an denen sich spitze Haken befinden, durch Löcher gestochen, die man in das Eis schlägt.

Reinhold Cronheim.

Ein kostbarer Fang: Ein Beluga von zwei Meter Länge.

Digitized by Google



Fischfang (Bagornaja) auf dem Eise des Uralflusses.

Digitized by Google

Der erste Schuß.

Novelle von

Rudolf Stratz.

„Teupitz!"

„Exzellenz!"

„Teupitz — schlafen Sie wieder auf Ihren langen Ohren, oder wollen Sie sich zu mir hereinbemühen?

Der alte Diener brummte etwas und trat dann gelassen in das mit vielen Hirschgeweihen und Rehgewichten geschmückte Nebenzimmer, wo der Generalleutnant z. D. von Gatow eben dem Förster seines Guts die letzten Anweisungen zu der morgigen Jagd gab.

„Also, Dubberke — sehen Sie zu, daß die Treiber bei Morgengrauen zur Stelle sind! Die Tage sind ohnedies jetzt so verwünscht kurz im Spätherbst. Wir fangen, so wie's halbwegs helle ist, an. Die Gäste übernachten hier bei mir. Der erste Trieb ist dann gleich hinter dem Haus. Daß mir nur nicht wieder so ein verwünschter Köter heute im Wald herumspektakelt und die schönsten Böcke über die Grenze hetzt, zu .... zu dem da drüben . . . wie neulich . . ."

Der Förster machte ein düsteres Gesicht. Er teilte den Zorn seines Herrn gegen den Nachbarn. „Die Hunde sind eingesperrt, Exzellenz!" sagte er. „Aber — da nebenan — der Herr von Lodensee . . . der steht eben jeden Abend an der Grenze und lauert auf unser Wechselwild. Vorhin — wie ich so den Waldrand lang ging, da war er schon wieder da und trug sich neben der Straße Steine zu einem Sitz zusammen, damit er's nur recht bequem auf dem Anstand hat, und dabei lachte er auch noch . . ."

„Haben Sie ihn denn gegrüßt, Dubberke?"

„J — wo werd ich denn, Exzellenz!"

„So ist's auch recht!" sprach der alte Herr trocken. „Ich will mit allen meinen Nachbarn in Frieden leben — nicht nur mit meinem Neffen in Hohen-Geeritz, sondern mit dem ganzen Kreis — aber mit dem Herrn Magnus von Lodensee habe ich nichts zu tun und meine Leute auch nicht. Und das bezieht sich nicht allein auf die Jagd .... die ganze Wirtschaft da drüben auf Krampe paßt mir nicht — das können Sie jedem sagen, der's hören will . . . na . . . sonst noch was, Dubberke? Nein? Dann gehen Sie! 'n Abend!"

„Guten Abend, Exzellenz!"

Der Förster machte die Tür hinter sich zu. Er wunderte sich, wie nervös und aufgeregt sein Herr, der doch fünfzig Jahre Weidwerk hinter sich hatte, sich heute, am Vorabend einer ganz gewöhnlichen Treibjagd, gebärdete. Freilich hatte er sich ja auch nicht die sonstigen Jagdteilnehmer eingeladen, sondern nur Verwandte, entweder Gatows selbst oder solche, die eine Gatow zur Frau hatten — und unter den ersteren sogar seinen Neffen auf Hohen-Geeritz, der sonst fast nie eine Büchse in die Hand nahm. Aber ganz begriff der Förster Dubberke die Unruhe des Generals doch nicht.

Der wandte sich inzwischen an den Diener. „Na — Teupitz — erscheinen Sie endlich! Ich dachte schon, Sie wären nach Amerika ausgewandert! Ist der Wagen an die Station, um die Berliner Herrschaften zu holen?"

„Der ist bald wieder da, Exzellenz!"

Drüben aus dem Dorf schlug es vom Kirchturm fünf Uhr abends. Es dämmerte schon stark. Der alte von Gatow auf Groß-Külpe verglich, wie er es jeden Tag in dem einförmig geregelten Dasein eines greisen Witwers auf dem Land tat, seine Uhr mit jener und brummte dann: „Na . . . 's ist noch Zeit! Sind die Zimmer gerichtet!"

„'Befehl, Exzellenz!"

„Sie wissen: der Legationsrat ist ein Piepmeier — war zu lange in den Tropen. Der muß nachts geheizt kriegen!"

„Das Feuer brennt schon, Exzellenz!"

„Und der Major wieder reißt nachts alle Fenster auf, deren er habhaft werden kann . . ."

„Jawohl, Exzellenz! Es ist alles in Ordnung!"

„Auch für die Hohen-Geeritzer?"

„Zu Befehl! Die beiden Zimmer oben sind gerichtet, die die Herrschaften gewöhnlich bewohnen. Und daneben für den Herrn Landrat und Gemahlin."

Das runzlige Gesicht des kleinen alten Generals hatte sich inzwischen beruhigt. Er machte sich mit dem Hühnerhund zu schaffen, der zu seinen Füßen lag, streichelte ihn und sagte dann, während er dessen Behang durch die zittrigen Greisenfinger zog, in anscheinend gleichgültigem Ton: „Na — schön! Dann sind wir ja so weit. Den Wein hab ich schon herausgegeben. Aber sorgen Sie für Eis! Vorgestern, Teupitz — wie Pfarrers da waren — der lauwarme Mosel war eine Schande für mich und das ganze Haus."

Der alte Teupitz erwiderte etwas Unverständliches und trottete hinaus. Auf der Schwelle warf er noch einmal verstohlen einen mißgünstig-besorgten Blick auf seinen Herrn. Der gefiel ihm heute gar nicht — ebensowenig wie dem Förster Dubberke. Er war doch sonst nicht so krittlig und trommelte nicht so gereizt und untätig mit den Fingern an die Scheiben, während er hinausfah, ob die Gäste noch nicht kämen, und schlief doch meist die Nacht durch wie ein Toter, während er heute um vier Uhr morgens Licht gemacht und stundenlang wach gelegen und dabei eine Zigarre nach der andern geraucht hatte. Und jetzt hörte der Diener, im Begriff, die Tür zu schließen, wie der kleine, verwitterte, weißköpfige Herr drinnen tief aufseufzte, als bedrückten schwere Sorgen seine Brust.

Das ging dem Alten nicht aus dem Sinn auf seinem Weg vom Herrenhaus zu dem Eiskeller, der in die Sandböschung eines mit Kiefern bestandenen Hügels, am Rand des im Winter weithin die Wiesen überschwemmenden und das Eis liefernden Baches eingemauert war. Man hatte von da oben eine weite Aussicht über das Rittergut Groß-Külpe, das Eigentum der alten Exzellenz. Es war eine echt märkische Landschaft. Ringsum

Digitized by Google

das karge, struppige Kieferngeäst, mit seinen Wurzeln in dem beinah weißen, gefrorenen Sand fußend, über den, wohin man schaute, die wilden Kaninchen eilfertig, in der Dämmerung ihre schneeig aufleuchtende Blume zeigend, dahinhuschten. Dann unten der Edelsitz, von Wohlmeinenden „das Schloß" genannt, wenn er auch keine Türme, sondern nur eine doppelte Freitreppe aus verwittertem, grauem Sandstein besaß, dicht daneben das langgestreckte Viereck der Scheunen und Stallungen, der Schornstein der kleinen Brennerei, die binsengedeckten Hausdächer der Hofgänger, dahinter der kahle Park und die Gemüsegärten und weiterhin, bis zu den Grenzen des Horizonts, an dem eben in einem fahlen Dämmern die Sonne versank, die herbstliche, leichtgewellte Ebene — breite, frisch umgepflügte Flächen — schwarze Waldstücke — schläfrig auf niederen Kuppen rastende Windmühlen — einige Pappeln — eine Straße, die als geschlängelter, lichter Strich Sandes in die Weite lief, da verschwand und dort wieder auftauchte und endlich, von hier aus schon nicht mehr sichtbar, auf der zwei Meilen entfernten Eisenbahnstation mündete.

Aus dieser Richtung mußten die erwarteten Berliner Gäste kommen. Und als Teupitz auf dem Rückweg nach dem Haus, die alten Augen mit der Hand schirmend, noch einmal hinsah, tauchten eben die Laternen des Wagens in der halben Finsternis an der Waldecke drüben auf und glitten in leisem Räderrollen näher und hielten vor dem Portal, und der General von Gatow trat heraus und begrüßte seine Verwandten auf dem Majorat Groß-Külpe.

Es waren deren zwei — sein Neffe, der Major von Gatow von der Berliner Gardeinfanterie, und dessen Schwager, der Legationsrat Freiherr von Griesel vom Auswärtigen Amt — zwei stattliche, weidmännisch gekleidete Herren, die sich gegen die Kälte fest in Decken gewickelt hatten und die Lederfutterale ihrer Büchsen zwischen sich verwahrten. Aber der Hausherr war unzufrieden, daß ihrer nicht mehr waren, und fragte den Diplomaten, schon während der ausstieg, gedämpften Tons: „Warum ist Anna denn nicht mitgekommen? Ich hatte doch eigens gebeten!" Und der andere erwiderte achselzuckend und ein bißchen verlegen: „Gott . . .'s war meiner Frau eben doch ein bißchen zu strapaziös — für den einen Tag . . ."

„So . . . so . . . Aber neulich zum Polterabend nach Pommern in zwei Nächten hin und zurück — das hat sie nicht angestrengt! Natürlich — das war eben ein Vergnügen. Und keine ernste Familiensache wie heute."

Eine Familiensache . . . Daß es sich nicht nur um eine Jagd wie tausend andere handelte, sondern die nur ein Vorwand war, um sich hier zu versammeln — das war schon auf den Gesichtern der beiden Herren zu lesen. Die zeigten nichts von der derben, weidmännischen Freude auf einen freien Tag in Feld und Flur. Sie waren erwartungsvoll beklommen, und es herrschte ein unbehagliches Schweigen in dem jetzt durch eine Lampe dämmrig erhellten Jagdzimmer, während Teupitz ein Tablett mit Portweingläsern herumreichte und sein Herr die Havannakiste von Hand zu Hand gab. „Wollt ihr noch einen Imbiß?" fragte er dabei. „Wir essen erst in zwei Stunden. Ich habe die Hohen-Geeritzer später als euch und Fahlisch eingeladen — absichtlich — sie können nicht vor sechs Uhr da sein."

Aber der Neffe und sein Schwager dankten. Sie hatten sich unterwegs gestärkt. Stumm schlürften sie ihren Wein und brannten ihre Zigarren an, und gerade als die ersten bläulichen Rauchwolken durch das stille Gemach zogen, klangen von draußen wieder das Schnauben von Pferden und gedämpftes Räderrasseln, und der Diener trat ein und meldete: „Herr Landrat von Fahlisch!"

Herr von Fahlisch, ein ziemlich beleibter und selbstbewußt-schwerfälliger Herr, war der Schwiegersohn des Generals, und dessen erste Frage galt seiner Tochter: „Wo hast du denn die Lisbeth gelassen?"

„Sie ist ein bißchen erkältet!" Der Landrat stampfte von einem Fuß auf den andern, als sei er selbst halb erfroren, und goß ein Glas voll Wein auf einen Zug herunter. „Und dann die Kinder — und . . ."

„Und weitere Klausen . . ." sagte der Alte, diesmal ganz ruhig. „Grüße sie von mir, und alles könnte ich vertragen — nur Drückebergerei nicht! Da hätte sie mir lieber gleich offen schreiben können — und die Anna auch, lieber Griesel —: ‚Ich mag nichts mit der Geschichte zu tun haben. Sie ist mir zu unangenehm!' — Ja, angenehm ist sie freilich nicht! Aber man kommt nun einmal nicht darum herum. Und da uns die Frauen, die wir gerade da einmal notwendig brauchen könnten, im Stich lassen, so müssen eben wir Männer uns damit befassen."

Die drei Herren beugten sich etwas in ihren Sesseln vor, Teupitz hatte das Gemach verlassen, und die kleine Exzellenz fuhr fort: „Leicht wird einem ja so ein Entschluß nie, seine Nase in anderer Angelegenheiten zu stecken, auch wenn es die der nächsten Verwandten sind. Ich hab mir's lange überlegt, ob ich's tun soll. Aber es muß sein! . . . Es geht so nicht weiter! — Ich kann das als Familienältester einfach nicht mehr mit ansehen — und nun möcht ich einmal vor allem eure Meinung hören." Er wandte sich an den Major. „Du kennst doch den Lodensee besser als wir! Er war doch jahrelang mit dir im selben Regiment!"

„Ja. Allerdings nicht in meiner Kompagnie, die ich damals noch hatte. Also irgendwie näher gekommen bin ich ihm nicht."

„Nun ja — aber was machte er denn für einen Eindruck?"

„Einen sehr guten. Er war entschieden beliebt. Ein solider Mensch — freundliches Wesen — einnehmendes Aeußere — tüchtig im Dienst — alles in allem gerade kein Kirchenlicht — aber ein durchaus brauchbarer Offizier!"

„Und dazu gehört doch auch, daß er mit Lust und Liebe bei der Sache war?"

„Das glaube ich bestimmt."

„Nun erkläre mir, bitte, das eine: dieser Magnus von Lodensee besitzt mit noch drei Brüdern, auch Offizieren, hier das Gut Krampe — gleich neben mir und hart bei Hohen-Geeritz. Ich will ja nichts gegen unsere Mark sagen — aber dieses Krampe ist entschieden das nichtsnutzigste Sandloch auf zehn Meilen in der Runde — noch nicht gut genug, um darauf mit Anstand zu verhungern. Wie kommt es nun, daß er das plötzlich übernommen hat und für sich und seine Brüder verwaltet?"

Der Alte sog an seiner halberloschenen Zigarre, warf einen scharfen Blick auf die stumm um ihn sitzenden, nur zuweilen gedankenvoll mit dem Kopf nickenden Herren und fuhr dann fort: „Jemand wie er, aus einem bevorzugten Regiment — eben Oberleutnant geworden — in Berlin in Garnison — erscheint vorigen Herbst mit

Digitized by Google

ein paar Tagen Urlaub auf seiner Sandklitsche — wegen irgendeiner Grenzregulierung mit unserm Verwandten Albrecht auf Hohen-Geeritz. Die Sache erledigt sich natürlich leicht. Ihr kennt ja Albrecht. Der hat ja immer den Getreideweltmarkt im Kopf und die indische Rupienwährung und den russischen Handelsvertrag und eine neue Denkschrift aus Ministerium über die Notlage der Landwirtschaft ... na, beinah hätten wir ihn ja schon das letztemal in den Reichstag gebracht! — Also was liegt diesem gelehrten Mann, der noch einmal von mir hier das Majorat erbt, an der Torfstichgerechtigkeit auf einem Hektar Land, oder was es da war! Kurz — sie einigen sich gleich! Schön! Aber in Bälde ist der Lodensee schon wieder in Krampe, hat sich vier Wochen Urlaub genommen, fährt wieder nach Hohen-Geeritz hinüber zu Albrecht und seiner Frau — und endlich nach dem Manöver reicht er seinen Abschied ein und nistet sich ganz, von Gott und der Welt verlassen, in diesem elenden, halb verfallenen Gutshaus fest — man muß das nur gesehen haben, wie's der Pächter noch bewohnte ... da lag das Korn vier Schuh hoch in der guten Stube aufgespeichert und in den Schlafzimmern die Winteräpfel auf Stroh, und auf der Diele nisteten die Eulen und die Katzen — und mitten in dieser polnischen Wirtschaft sitzt der Lodensee! Ich hab selbst gesehen, wie hier an meinen Fenstern vorbei der Leiterwagen mit seinen paar Berliner Leutnantshabseligkeiten gekarrt ist — Bett und Stühle und Tisch und ein paar Bilder und ganz oben darauf ein Sattel. Der Sattel — das ist ihm das Wichtigste. Den legt er morgens früh dem Gaul auf und trabt los — jeden zweiten, dritten Tag mindestens, und spät abends — manchmal, wenn ich erst gegen Mitternacht von der Jagd nach Haus gefahren komm, dann klappert ein Huf an eine Kieferwurzel, und ein rotes Pünktchen von einer Zigarre leuchtet, und der Lodensee kommt ganz still in dem weichen Sand im Schritt von Hohen-Geeritz angeritten. Der und sein Pferd — die kennen den Weg gründlich! Die finden ihn auch in stockfinsterstem Dunkel — so oft haben sie ihn schon gemacht."

Exzellenz von Gatow auf Groß-Külpe stärkte sich durch einen Schluck. Sein strenger, immer finsterer gewordener Gesichtsausdruck zeigte, daß er jetzt zur Sache kam, und er begann mit erhobener Stimme: „Die Frage ist nun: was will der Lodensee beinah täglich stundenlang in Hohen-Geeritz? Sich mit Albrecht gebildet unterhalten? Albrecht — das geben wir wohl alle zu — ist ein ungewöhnlicher Mensch. Weit über das geistige Durchschnittsmaß hinaus — eigentlich mehr ein Gelehrter als ein Gutsbesitzer — mit gründlicher Universitätsbildung, mit einem umfassenden Wissen und ... kurz und gut ... an dem seinen Horizont reicht jemand wie der Lodensee, der ja auch mindestens zehn, zwölf Jahre jünger ist, nicht entfernt heran. Die beiden haben sich nichts zu sagen. Tun's ja auch nicht, sondern Albrecht hat immer irgendetwas Dringendes vor — er muß eine Rede ausarbeiten oder einen Artikel über den Bimetallismus schreiben — und Lodensee sitzt inzwischen bei seiner Frau — so, als ob er zum Haus gehörte ... stunden-, halbe Tage lang ... sie reiten zusammen aus ... sie zeigen sich zusammen da und dort ... und ... na, das geht so nicht! ... Das ist doch nicht des Landes Brauch! ... Das muß Gerede geben und gibt's auch täglich mehr über ‚die Gatowsche Geschichte', ja — erlaubt mal, Kinder — ich bin doch sozusagen auch ein Gatow — der Senior und Majoratsherr unserer Familie — ich habe darüber zu wachen, daß unser Name nicht derart in aller Welt Mund ist — mit so 'nem halben Lächeln — 'nem infamen Achselzucken — einem gewissen Blick ... diese Atmosphäre um mich herum — in meiner nächsten Nachbarschaft — das ertrag ich einfach nicht länger! Das macht mich krank! Ich bin ein alter Soldat — ich hab immer in meinem Leben auf Reinlichkeit gehalten — außen und innen — davon gedenke ich in meinem zweiundsiebzigsten Lebensjahr nicht mehr abzukommen ..."

Die hitzköpfige kleine Exzellenz war aufgesprungen und schritt erregt im Zimmer auf und ab. Sein Schwiegersohn, der Landrat, betrachtete ihn prüfend und sagte dann in einem Ton, dessen Phlegma sehr von dem tiefinnersten Groll des andern abstach: „Die Sache ist ja nur die, Papa: die Leute reden allerdings viel über den Verkehr Lodensees in Hohen-Geeritz ... aber wenn der ruhig so weiter dauert, dann geht's damit wie mit dem Regenbogen, der zu lange am Himmel steht: man kümmert sich nicht mehr darum, sondern wieder um seine eigenen Angelegenheiten. Sie, Papa, leben in Pension — Sie haben viel freie Zeit — und machen sich infolgedessen mehr Sorge um solche Dinge als andere. Schließlich ist das doch in erster Linie Albrechts Sache!"

„... Mit dem sollte man freilich mal darüber im Vertrauen reden!" pflichtete der Major bei.

Der alte Herr riß vor Erstaunen die Augen auf. „Ja — glaubst du denn, ich hätte das nicht getan? ... Alles versucht, ehe ich hier eine Art Familienrat zusammentrommele und mir hier von meinem Herrn Schwiegersohn in aller Freundschaft sagen lassen muß, ich sei so ... so eine Art abgedankter Greis, der sich in seiner ländlichen Langweile anderer Leute Kopf zerbricht — ja, ja, laß nur gut sein, fahlisch: so hast du's gemeint! ... Nein, Kinder: dazu ist der Fall mit Albrecht doch zu ernst!"

„Was hat er dir denn geantwortet?" fragte der Freiherr von Griesel, der bis dahin geschwiegen.

„Geantwortet?: ‚Lieber Onkel — daß darüber geredet wird, weiß ich. Und habe den freundschaftlichen Verkehr zwischen Sabine und Lodensee doch zugegeben. Denn erstens vertraue ich meiner Frau und der Mutter meiner Kinder unbedingt — denn ich kenne sie und liebe sie, wie man nur jemand ruhig und fürs Leben lieben kann, und sie mich ebenso ... Sieh doch nur ihre Augen an: in denen ist doch wahrhaftig alles, nur kein schlechtes Gewissen! Und das ist das zweite: wenn einer von uns beiden ein schlechtes Gewissen hat, dann bin ich's! Ich kann mich meiner Frau nicht so widmen, wie ich sollte und ihr bei Beginn unserer Ehe versprochen hab! Damals dachte ich in Ruhe auf dem Land zu leben und meinen Kohl zu bauen. Erst allmählich bin ich dann in die Politik hineingekommen und weiter und weiter mitgerissen worden und kann mit Anstand nicht mehr zurück und mag auch nicht. Dadurch ist Sabine leider viel zu viel allein — ohne Aussprache und Anregung auf dem Land. Nun fügt es das Schicksal, daß ein anständiger, harmloser junger Mensch unser Nachbar ist — kaum ein paar Jahre älter als sie — geistig ihr gerade ebenbürtig — sie natürlich innerlich noch reifer — ihm überlegen — als Frau und Mutter — die beiden sind sich etwas, in aller Harmlosigkeit — ich will gar nicht von Freundschaft

Digitized by Google

reden — mag sein, daß auf seiner Seite ein bißchen Verliebtheit unterläuft — die er nie zeigen wird, um sich nicht alles zu verscherzen — aber Sabine — ich will nicht viel von mir sprechen, an Größenwahn leid ich nicht — aber es ist doch einfach ausgeschlossen, daß eine Frau, die mich zum Mann genommen hat — die die Männer also an mir mißt — daß auf die ein Mensch von Lodensees Dutzendart irgendwie Eindruck macht! Bei ihr ist es einfach Kameradschaft — ein bißchen Neckerei — manchmal förmlich etwas Bemutterndes — kurzum: ich sehe kein Arges in der Sache, und also braucht es auch niemand anderer zu tun!' . . ."

Herr von Gatow schwieg und sah die Vertreter der Familie erwartungsvoll an. Aber die drei Herren zeigten recht nachdenkliche und abwehrende Gesichter, und endlich gab der Diplomat der allgemeinen Stimmung mit ein paar kurzen Worten Ausdruck und sagte: „Na ja! . . . Was mich nicht brennt, das blas ich nicht!"

Und der Offizier nickte: „Ich finde: mich geht die Geschichte direkt nichts an!"

Und der Bureaukrat setzte hinzu: „Wenn schon Albrechts eigener Bruder und sein Schwager nicht die geringste Lust zeigen, sich an einer so . . . so heiklen, so in jeder Hinsicht undankbaren Aufgabe die Finger zu verbrennen, dann habe ich als entfernter Verwandter erst recht gar keine Veranlassung, es zu tun . . ."

„Schön!" sprach der alte Herr düster. „Also ihr zieht euch mutig zurück! Oder vielmehr — eure Frauen ziehen euch am Rockschoß zurück, wenn sie auch hier im Zimmer durch Abwesenheit glänzen — das kenn ich schon — und ich muß diese Prüfung allein durchmachen."

„Das brauchst du doch gar nicht. Niemand verlangt es."

„Doch! Es ist meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, meinem Nächsten, wenn er blind ist, die Augen zu öffnen. Und eure auch!"

„Ich bin kein solcher Wahrheitsfanatiker!" sagte der Landrat — diesmal etwas schroffer und gereizt über das unerquickliche Thema. „Man kann nie wissen, wo die Wahrheit steckt, und wie sie schließlich aussieht!"

Der Legationsrat stimmte ihm bei. „Es ist ein goldenes Wort: ‚Quieta non movere!' Laß ruhen, was ruhen will!"

Ebenso meinte der Major kurz und bestimmt: „Ich billige Albrechts Auffassung nicht! Keineswegs! Aber in seinen vier Pfählen ist er Herr!"

Der General hatte sich beruhigt. Aber ein starrer, entschlossener Zug lag auf seinem verrunzelten Greisengesicht. „Gut! Abgemacht! Reden wir nicht weiter darüber! Ihr laßt mich im Stich — ihr wollt nicht sehen — ihr treibt Vogelstraußpolitik — dann muß ich eben auch das Weitere allein in die Hand nehmen!"

Die drei jüngeren Männer tauschten einen Blick gelinder Verzweiflung. Dann versetzte der Landrat von Fahlisch mit einem unterdrückten Seufzer: „Ich denke, alle Mittel sind erschöpft!"

„Eins noch nicht!"

Der Alte machte bei dieser Ankündigung ein noch finstereres Antlitz. Die andern zuckten die Achseln und schwiegen. Sie waren froh, für ihr Teil aus dem Handel zu bleiben. Wenn der Oheim auf eigene Faust eingriff und wirklich reinen Tisch machte — um so besser! Ihnen konnte es recht sein! Sie ließen sich dankend von seiner zittrigen Hand die Gläser wieder mit Portwein füllen und atmeten auf, als er plötzlich von der morgigen Jagd zu reden anhub. Gottlob — da war man wieder auf neutralem Boden. Aber ein rechtes Gespräch wollte doch nicht in Fluß kommen. Keiner war mit seinen Gedanken beim Weidwerk, und in den Pausen der Unterhaltung war es immer wie ein stummes Aufhorchen nach dem Fenster hin, ob nicht von dort, aus der Ferne das Heranrollen und der ankündigende Peitschenknall des Hohen-Geeritzer Wagens ertönte.

Aber plötzlich wurden Stimmen im Flur laut, und Teupitz riß die Tür auf. Die Hohen-Geeritzer waren ganz unbemerkt vorgefahren. Eben wickelten sie sich draußen aus ihren Pelzen und Decken und Ueberschuhen und kamen dann lachend und unbefangen herein — zuerst Albrecht von Gatow, dann hinterdrein seine Frau.

Während sich alle begrüßten und durcheinander sprachen, musterte der Freiherr von Griesel, der weit in der Welt herumgekommen war und sich — als Diplomat — etwas auf seine Menschenkenntnis einbildete, aufmerksam von der Seite die Gesichter der beiden. Was die alte Exzellenz vorhin gesagt, war ganz richtig: sein Schwager Albrecht sah wirklich mehr wie ein Stubenhocker als wie ein Junker aus — ein schmaler, in geistiger Arbeit ausgeprägter Kopf mit wenig gepflegtem Bart und gelichtetem Haupthaar — ein Zwicker, den daheim die Brille ersetzte — eine kaum mittelgroße, schmächtige Gestalt. Nur der Zug von nervöser Energie eines mitten im Gedränge des praktischen Lebens stehenden Mannes um Augen und Lippen, der war einem Gelehrten fremd — und ebenso ungewöhnlich bei einem solchen die sprudelnd-lebhafte, von raschen Handbewegungen begleitete Art zu sprechen. Sabine, seine Frau, war viel ruhiger. Blaßblond, einen schlichten Scheitel über der Mitte des jugendlich-heiteren, in auffallend zarten, nordischen Tönen gefärbten Gesichts, lächelte sie beim Händegeben rechts und links den Verwandten ihres Gatten freundlich zu und schaute jedem, während sie ein paar Worte mit ihm wechselte, voll ins Antlitz, und in ihren lichtblauen Augen war dabei nicht ein Schatten von Unruhe oder Befangenheit zu bemerken, nicht einmal ein Verdacht, daß man noch eben über sie in Zweifeln und Mutmaßungen geredet haben könne.

Sie stammte aus Pommern und hatte viel schwedisches Blut in den Adern. Daher kam die feine, wie Milch und rosiger Schein schimmernde Haut der Wangen, die jetzt unwillkürlich um eine Schattierung stärker erröteten, während sie sich flüchtig im Zimmer umschaute und dann versetzte: „Wo sind denn Anna und Lisbeth? Ich bin doch nicht die einzige Dame?"

Der General räusperte sich. „Denen war's zu kalt!"

Sabine erwiderte darauf nichts. Sie schien nichts dabei zu finden oder wollte es nicht. „Haben wir wieder die beiden Zimmer oben links, Onkel?" fragte sie. „Ja, dann entschuldigt mich nur ein paar Minuten. Meine Haare sehen gräßlich aus von dem Wind."

Albrecht von Gatow hatte seine Frau hinausbegleitet. Nach kurzem kehrte er wieder zurück und gesellte sich zu den andern, die inzwischen nicht viel Worte gemacht, sondern stumm, ein jeder für sich, ihr Teil gedacht hatten. Und das gleiche Schweigen empfing jetzt auch ihn. Halb war es der unwillkürliche Respekt wie überall hierzulande, wo er ins Zimmer trat, halb aber lag auch eine stille, gedrückte Mißbilligung in dem Vorsichhinschauen und Rauchen und Nichtreden seiner Verwandten, bis endlich der Landrat, um die Beklemmung zu lösen, einen

Digitized by Google

scherzenden Ton anschlug. „Auf deine Jagdkunststücke morgen bin ich neugierig, Albrecht!“ sagte er. „Ich habe dich noch nie mit einem Schießgewehr hantieren sehen. . .“

Dr. von Gatow auf Hohen-Geeritz lachte und setzte sich ihm gegenüber, indem er mit einer seiner raschen nervösen Bewegungen ein Bein über das andere schlug und den dünnen Vollbart zerstreut durch die Finger zog. Denn halb war er immer noch daheim an seinem Arbeitstisch und seinen wissenschaftlichen Problemen. „Ich — früher bin ich doch ab und zu auf den Anstand gegangen!“ sagte er. „Also gar so toll wird es schon nicht werden — trotz des Mangels an Uebung — aber freilich — mir ist die Hauptsache, daß man mal einen Tag ordentlich im Freien ist.“

„Ungefähr wie der Onkel Otto!“ versetzte der phlegmatische Landrat. „Der jagt auch seiner Gesundheit wegen und gefährdet die aller seiner Mitmenschen — knallt in seiner Kurzsichtigkeit auf alles, was sich da regt — Kühe liebt er besonders — der breiten Schußfläche wegen. Einmal, beim Feldtreiben, wo schon alles dem Unglücksmenschen scheu aus dem Weg ging, feuert er doch — ungelogen! — plötzlich zwischen seinen eigenen Beinen durch! ‚Was war denn das, Otto?‘ ruf ich. ‚Ein Hase?‘ Und er antwortet ganz verdutzt: ‚So was der Art!‘ Und wie ich hingehe und den Schaden besehe, finde ich viel Schweiß und Haarfetzen — und endlich zehn Schritte abseits ein Hamsterköpfchen! Das brachte er als Trophäe seiner Frau mit.“

Die andern schüttelten zweifelnd die Köpfe. Es ging viel auf das Schuldkonto des dicken, sagenumwobenen Onkel Otto — aber seine Erwähnung genügte wie gewöhnlich, um Heiterkeit zu erregen, und so blieb auch die Stimmung — wenigstens äußerlich — bis Sabine wieder erschien und der Gutsherr ihr den Arm reichte, um sie zur Tafel zu führen. Sie machte als einzige Dame bei Tisch die Honneurs der Hausfrau. Eine Weile lenkte sie so das Gespräch, das sich um Wind und Wetter und Jagdlatein und Familiennachrichten drehte. Dann aber, nachdem diese Alltäglichkeiten erschöpft waren, wurde wie gewöhnlich ihr Mann der Mittelpunkt der Runde. Das machte sich ganz von selbst. Er redete — rasch, eindringlich, mit erläuternden Handbewegungen und doch immer etwas lehrhaft, im Gefühl überlegener Kenntnisse vor Laien — und die andern hörten zu. So stritt er auch jetzt nur anfangs mit Grieſel, der als Diplomat ein ziemlicher Anglomane war, über das Handelsprovisorium mit England. Dann verstummte jener, und Albrecht verbreitete sich allein in fließender Rede weiter über den Haß seines Lebens, die Freihandel- und Industriepolitik, von den Briten von einst, den Cobden und Palmerston an, bis zu den deutschen Manchestermännern, den Totengräbern des Bauernstandes. Seine hageren, nervösen Züge wurden dabei unerbittlich schroff. Ein fanatischer Ausdruck legte sich darüber — der ganze Lebensgrimm und Groll eines Mannes, der für das, was bisher war und aus der Vergangenheit in seine Gegenwart reichend, ihn mit schützenden Armen umfängt, gegen das ‚Morgen‘ streitet — nicht nur mit Wollen, sondern auch mit Wissen und nicht nur für sich, sondern für einen ganzen Beruf, seiner Ueberzeugung nach den ersten der Welt.

Den übrigen — Baron Grieſel höchstens ausgenommen — sprach er aus der Seele — nur freier — weiter — sicherer, als sie sich das selbst klar machen konnten. Während Teupitz geräuschlos bediente, hingen sie an seinen Lippen und vergaßen ganz die vorhergegangene Erörterung über sein Haus und seine Frau. Und auch Sabine hörte gespannt zu und hielt dabei ihren klaren, ruhigen Blick unbeweglich auf ihren Mann gerichtet.

Nach Tisch setzte sie sich im Salon an das Klavier. Es war zwar arg verstimmt. Aber sie wußte, daß der alte Herr, in Erinnerung an seine Frau, die sehr musikalisch gewesen, etwas Gesang in den Abendstunden besonders liebte. Die Töne weckten Erinnerungen eines langen Lebens in ihm auf — herbstlich verblaßte Bilder — vorzeiten vermoderte Menschen standen wieder wie Schatten im Dämmern vor ihm und winkten ihm, daß er nun wohl auch bald käme — und dann senkte er das kleine, eigensinnige, schlohweiße Haupt, und es zuckte über die vielen Runzeln seiner strengen Greisenzüge, und er murmelte leise, in Gedanken vor sich hin: „Ja — ja . . .“ — weiter nichts. So saß er auch heute geraume Zeit, den Blick am Boden. Dann aber, während Sabine weiter sang und sich auf dem spillerigen altfränkischen Instrument gedämpft begleitete und dabei ihre ruhigen, beinah durchsichtig zarten und rosig getönten Züge sich nicht im geringsten der Sehnsucht des Liebeslieds, das sie vortrug, anpaßten, sondern unveränderlich gelassen blieben — da beugte sich Exzellenz von Gatow mit einem plötzlichen Entschluß zu seinem neben ihm sitzenden Neffen Albrecht herüber und murmelte: „Ich muß mit dir sprechen! Ich gehe jetzt voraus in das Jagdzimmer! Komme, bitte, in einer Minute nach!“

Das Gesicht des andern verfinsterte sich. Er schien zu ahnen, was jener beabsichtigte. Aber er tat ihm den Willen, und nach kurzem standen sie sich unter vier Augen in dem dämmrigen Gemach gegenüber, in dem sich noch der kalte Zigarrenrauch von vorhin um die weidmännischen Trophäen an den Wänden spann, und der Alte verschloß die Tür und überzeugte sich, daß niemand lausche. Dann seufzte er tief auf.

„Siehst du, Albrecht!“ sagte er, seinen Gast zum Sitzen nötigend und ihm die Havannakiste hinschiebend, „du bist ein Mann, von dem man viel lieber was lernen möchte, als ihm ins Gewissen reden. Heute wieder — wie du da bei Tisch gesprochen hast — du hast eben im kleinen Finger mehr Verstand als — na — ich will gegen die Leute hier im Kreis nichts sagen. Aber was sie jetzt hinter deinem Rücken schwatzen und tuscheln — wegen des Lodensee — ich hab's vorhin deinen Verwandten erzählt! Die wollen sich aber nicht hineinmischen. Und ich weiß gar nicht, ob ich es wagen darf, noch einmal . . .“

„Du hast weiße Haare und bist der Familienälteste!“ versetzte sein Neffe ohne ein Zeichen von Erregung. „Also werde ich dich wiederum mit dem schuldigen Respekt anhören. Aber wozu das irgend nutzen soll . . .“

„Das heißt: du bleibst bei deiner bisherigen Meinung? Du kümmerst dich nicht im geringsten um das Urteil anderer Menschen?“

„Ich glaube, du überschätzt das Interesse, das andere an der Geschichte nehmen. Mir kommt es wenigstens so vor, als ob sie sich allmählich schon daran gewöhnt hätten!“

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Neue Gesellschaftstoiletten.

Hierzu 5 Aufnahmen von Reutlinger, Paris.

Ostern fällt diesmal sehr spät, und die Tanzsaison wird sich daher etwas weiter ausdehnen als sonst. Man gibt zahlreiche bals blancs, Tanzfeste, zu denen ausschließlich junge Mädchen geladen werden, während die sogenannten bals roses dem Hauptelement der Pariser Geselligkeit, den jungen Frauen, gewidmet sind. Die Roben, in denen die Jugend den Ballsaal betritt, sind besonders anmutig und leicht gearbeitet. Ihr Hauptmaterial ist Mull, Musselin, auch Batist, seltener Seidenmusselin und Krepp.

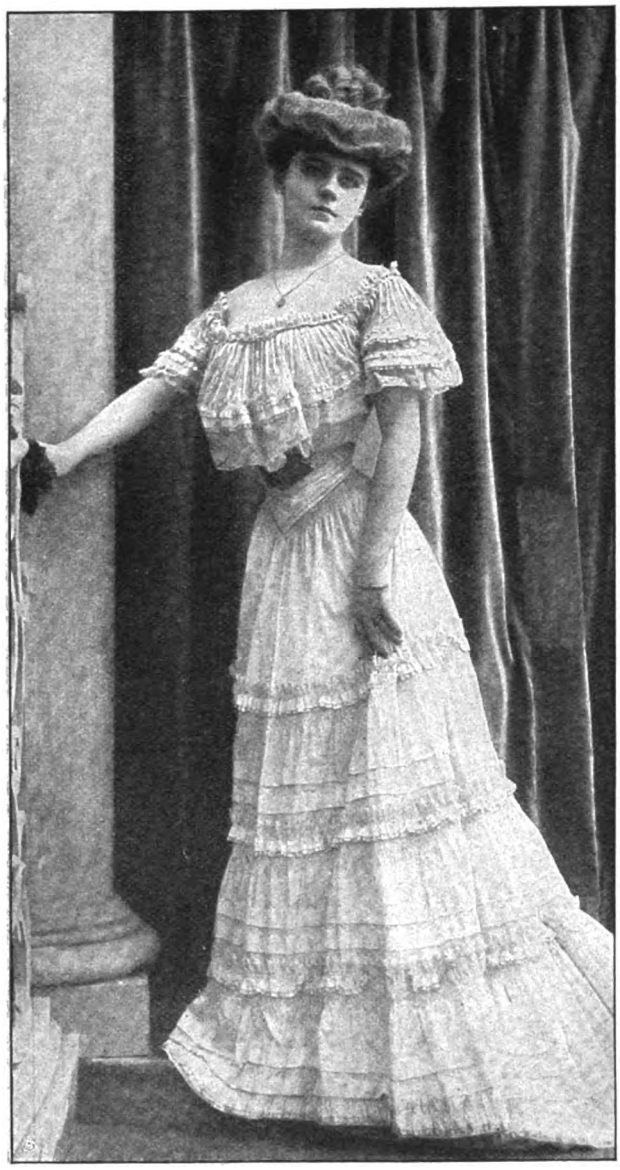
Die Toilette einer Debütantin, eines jungen Mädchens, das zum allererstenmal in die „große Welt" geht, gibt

1. **Gesellschaftskleid für junge Mädchen aus weißem Musselin mit Girlanden aus Mairosen.**
Maison Drécoll. — Phot. Reutlinger.

Abb. 1 wieder. Das Arrangement der in Säume zerlegten, leicht schleppenden, den Rock umrandenden Volants sowie die in regelmäßigen Abständen gekrausten Bauschen ist jugendlich einfach, und die Girlanden aus kleinen Mairosen sind für das jugendliche Alter der Trägerin bezeichnend. Nach Stoff und Farbenzusammenstellung für eine junge Frau bestimmt ist die Ballrobe auf Abb. 3 aus himmelblauem Taft, deren stufengarnierte Volants von Rüschen und meergrünen Kometenbändchen umrandet sind. Meergrüner Taftgürtel. Sehr elegant, aber weniger ballmäßig, dagegen als Toilette zu Galadiner oder großem Rout unübertroffen ist die Toilette auf Abb. 2. Der weiche, ungemein drapierfähige, cremefarbige Atlas umschließt die Hüften in einem glatten, unterhalb der Knie kraus und gezahnt volantierten Oberrock, den wundervolle Alençonspitzen medaillonartig ebenfalls am Rand durchsetzen; der langschleppende untere, ebenfalls oben eng gearbeitete Rock ist von den Volants des oberen Rocks an und

2. **Dinertoilette aus cremefarbigem Atlas mit Tüllvolant und Spitzen.**
Maison Rouff. — Phot. Reutlinger.

Digitized by Google



3. Ballrobe aus himmelblauem Taft mit Rüschenvolants und meergrünen Kometenbändchen.
Maison Doeuillet. — Phot. Reutlinger.

unter diesen angesetzt, mit einem breiten, reich geflitterten Tüllvolant bedeckt. Flittertüll, Spitzen und Atlasband zieren die sehr tief ausgeschnittene Taille und den kurzen Aermelbausch. Das gewellte Haar ist mit einer einfachen schwarzen Samtschleife geziert.

Neben den Bällen und Soireen bleibt noch immer, auch im diesjährigen Karneval, eine allgemein beliebte Gesellschaftsform das abendliche, eher nächtliche Zusammensein im Restaurant oder in den dafür besonders bestimmten Salons der großen Hotels. Entweder hat man in den erwähnten Restaurants oder Hotels überhaupt das Diner eingenommen und dehnt dies dann zu einer Soiree aus, die schon durch die Wahl des Lokals einen besonderen, etwas nomadenhaften, aber immer eleganten Reisecharakter erhält, oder aber — was noch gebräuchlicher ist — man beendet eine Theater- oder Konzertsoiree auf die beschriebene Art gesellig an einem der hierzu bestimmten öffentlichen Orte. Man wählt für diese beliebten Abendgesellschaften, wenn man ihnen nicht mit der für das Theater passenden Gesellschaftstoilette beiwohnt, eine Art Robe, die ein Mittelding von Promenaden- und eleganter Dinertoilette, immer von einem Hut begleitet, darstellt. Ich bemerke hierbei, daß die „behutete" Abendtoilette in England, von wo die Restaurantgeselligkeit in der Ausdehnung, wie sie heute hier betrieben wird, eigentlich gekommen ist, nicht für comme il faut gilt. Die elegante Engländerin legt zur robe de soirée, die sie bei solchen Gelegenheiten stets trägt, niemals einen Hut an. Hier dagegen ist der Hut unerläßlich. Der beliebteste Stoff für derartige Abendtoiletten ist weißes, feines Atlastuch, das auf Seide ge-

4. Gesellschaftstoilette aus weißem Atlastuch mit Blaufuchsstreifen und Spitzenmedaillons.
Toque aus Blaufuchs mit Spitzen und weißen Rosen.
Maison Ney Soeurs. — Phot. Reutlinger.

Digitized by Google

arbeitet, reich garniert, sich sehr zu diesen Zwecken eignet. Abb. 4 zeigt eine solche Toilette; der Doppelrock, dessen oberer Teil in weißen Seidenmusselinstufen ausläuft, ist zweimal mit kostbaren Blaufuchsstreifen garniert und mit venezianischen Spitzenmedaillons durchsetzt. Die gleiche Garnierung wiederholt sich an dem reich passementierten, über einem weißen Seidenmusselinchemisett fallenden Bolero, dessen Aermel mit breiten venezianischen Volants geziert sind. Toque aus Blaufuchs mit Spitzen und blauen Rosen. Zu dergleichen Restaurantabendtoiletten gehört, mehr noch als zu andern Gelegenheiten, ein eleganter langer Mantel. Seit Jahren werden die großen abendlichen Hüllen immer kostbarer, immer umfangreicher und immer phantastischer gefertigt. Abb. 5 zeigt einen solchen Mantel in weiter Redingoteform, die die alte gebräuchliche Rotunde fast völlig verdrängt und neben dem Trois-quarts die vorherrschende Form derartiger Hüllen bildet. Der Mantel besteht aus schwarzem Samt, ist mit cremefarbenem Atlas gefüttert und mit einer fast überreichen Garnierung von goldgestickten breiten Borten und Einsätzen irischer Spitze geschmückt. Um den Halsausschnitt und um die weiten Handränder der sehr umfangreichen Aermel ziehen sich ziemlich schmale Pelzstreifen.

Pelz bleibt, wie ja auch die soeben geschilderten Toiletten beweisen, ferner die Losung. Die Verwendung aller möglichen Pelzarten zur Ausschmückung der Toilette bildet ein ganz besonderes Merkmal und Kennzeichen der gegenwärtigen Moderichtung. Während die frühere Mode hellen und dunklen Pelz als schmückendes Beiwerk nur ziemlich sparsam gebrauchte, findet er heute in allen Formen, als Besatz, Umrandung, Garnierung usw., Verwertung. Und nicht allein an Kostümen, die für die kältere Jahreszeit bestimmt sind. Auch leichtere Toiletten werden gern mit Pelzstreifen oder -besätzen geziert. So werden wir gewiß den Pelz auch an den Frühlingstoiletten in allen möglichen Anwendungen finden. Zu dem Pelzreichtum werden die Blumen und Spitzen, die ein Hauptmerkmal der Frühlingsmode 1905 darstellen werden, einen besonders wirksamen Gegensatz bilden.

Clementine.

5. Gesellschaftsmantel aus schwarzem Samt mit breiten Goldborten und Einsätzen von irischer Spitze.
Maison Drécoll. — Phot. Reutlinger.

Digitized by Google

Was die Aerzte sagen.

Blutvergiftung.

Der Ausdruck Blutvergiftung wird von vielen Menschen sehr oft gebraucht, ohne daß damit immer richtige Begriffe verknüpft werden. Wenn irgendwelche Gifte — sei es, daß es sich um Bakterien selbst oder deren Produkte handelt, sei es, daß nicht organisierte Substanzen in Frage kommen, die giftig wirken — in den Blutkreislauf gelangen, so werden sie im ganzen Organismus herumgeführt und können eine Blutvergiftung hervorrufen. Man sieht schon daraus, daß eine Blutvergiftung keine besondere Krankheit bezeichnet.

Nun hat man sich im allgemeinen allerdings daran gewöhnt, mit dem Ausdruck Blutvergiftung ganz bestimmte Formen von Erkrankungen zu bezeichnen, wenigstens in Laienkreisen, während die Aerzte in der Medizin diesen Begriff nicht besonders unterscheiden. Es kommt hinzu, daß die Blutvergiftung durchaus nicht immer das Hauptsymptom darstellt; Veränderungen und Zerstörungen an Organen zum Beispiel können dieses und noch viel wichtigere Krankheitserscheinungen hervorrufen. Es gibt nun eine Reihe von Erkrankungen, die für gewöhnlich lokalisiert verlaufen, wie etwa eitrige Abszesse. Wenn nun von diesen aus das dort vorhandene ursächliche Gift oder jenes, das während des Krankheitsvorgangs produziert wird, auf dem Weg der Blutbahn im ganzen Körper verschleppt wird, dann würde der Ausdruck Blutvergiftung am ehesten passen. Nehmen wir einmal an, ein Mensch verunreinigt eine kleine Wunde an der Hand, es kommt zu einer lokalen Eiterung, plötzlich tritt Fieber auf, der Arm schwillt an, die Lymphgefäße und Drüsen entzünden sich, dann haben wir das Bild der sogenannten Blutvergiftung, oder wie der Fachausdruck besser lautet Sepsis. Das heißt, septische Stoffe, Gifte also, sind durch die Blutbahn und natürlich auch durch die Lymphgefäße im ganzen Körper verbreitet worden. Kommt es nun in unserm Fall zu einer allgemeinen Eiterverbreitung, wird die Eiterung generalisiert, dann spricht man auch wohl von Pyaemie.

Das Bedenkliche jeder derartigen Blutvergiftung liegt in der Gefährdung lebenswichtiger und überhaupt aller Organe. Gemeinhin kann man sagen, daß die Verschleppung organisierter Gifte, der Bakterien, unter Umständen noch nicht so bedenklich und gefährlich ist wie die Verschleppung der von ihnen produzierten Gifte, der Toxine. Gegen die letzteren ist der Organismus oft machtloser als gegen die ersteren, und auch unsere Therapie befindet sich nicht selten in gleicher Lage. Eine Sepsis ist stets etwas sehr Ernstes. Zur Entstehung einer derartigen Blutvergiftung bedarf es immer einer Verletzung, einer Wunde; diese kann allerdings unendlich klein sein, der Stich mit dem Borstenhaar einer Nagelbürste genügt, um die Eingangspforte für gefährliche Krankheitserreger zu bilden. Daher soll man gerade mit kleinen unscheinbaren Wunden sehr vorsichtig sein. Auch vom Darm aus können ähnliche Prozesse sich entwickeln, über deren wahre Entstehungsursache wir oft vollkommen im dunkeln bleiben.

Warum nun in einem Fall eine Blutvergiftung sich entwickelt, im andern ganz ähnlichen nicht, ist schwer oder gar nicht zu sagen. Es spielen dabei offenbar individuelle Verschiedenheiten eine große Rolle. Eine Blutvergiftung kann auch auf Körperteile beschränkt bleiben und nur langsam Fortschritte machen; je lokalisierter sie ist, desto leichter kann man eine Heilung erzielen. Der menschliche Körper hat eine ganze Reihe von Schutzvorrichtungen gegen Giftverschleppung; würden die Schutzmittel, deren vornehmstes die Lymphdrüsen sind, überhaupt nicht vorhanden sein, so wären die Vergiftungen an der Tagesordnung.

Bilder aus aller Welt.

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierten vor kurzem in der oberelsässischen Stadt Gebweiler der Wirkliche Geheime Rat Dr. Johann v. Schlumberger und seine Gemahlin Klarissa, geb. Dollfus. Der Jubilar, der frühere langjährige elsässische Landesausschußpräsident, wurde anläßlich dieses Festtags von der Stadt Gebweiler, um die er sich durch seine Fürsorge für die Schulen und durch zahlreiche Akte privater Wohltätigkeit hochverdient gemacht hat, zum Ehrenbürger ernannt.

Von dem diamantenen Ehejubiläum des Wirkl. Geh.-Rats Dr. Joh. v. Schlumberger: Der Jubilar (×) im Familienkreis. — Phot. Schwalb.

Digitized by Google

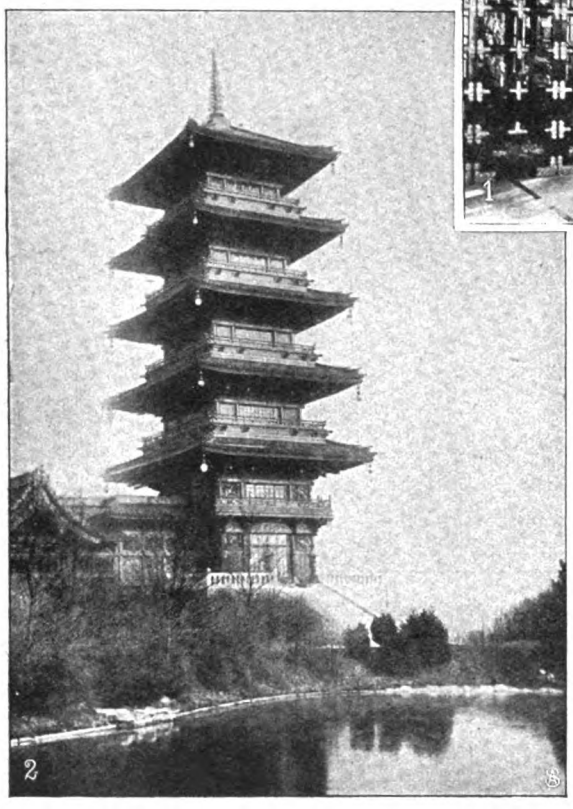
Elfenreigen.

Tanzende Sterne.

Gruppen vom Fest der Künstlerinnen in Berlin: Aus dem Reich der Dichtung und Sage. — Phot. L. Geisrig.

Digitized by Google

Als eins der schönsten Feste, die im gesellschaftlichen Leben der Reichshauptstadt periodisch wiederkehren, wird allgemein das der Künstlerinnen gerühmt, von dem leider das starke Geschlecht vollkommen ausgeschlossen wird. Aber wenn auch die Türen sich keinem Mann öffnen, so hartherzig sind die Damen denn doch nicht, daß sie den Herren der Schöpfung nicht wenigstens hinterher etwas von dem Fest erzählen und ihnen im Bild zu sehen gestatten, was sie in natura nicht schauen dürfen. So haben wir denn erfahren, daß es auch diesmal wieder wundervoll war und zur Bestätigung die Aufnahmen des Elfen- und des Sternentanzes zur Reproduktion erhalten.



1. Blick in die große Halle. 2. Außenansicht.
Die japanische Pagode des Königs Leopold v. Belgien in Laeken.

Einen eigenartigen Schmuck hat König Leopolds Besitztum in Laeken erhalten. Am Rand des königlichen Parks hat der König von Belgien eine japanische Pagode errichten lassen, die nach seinem Tod in das Eigentum der Nation übergehen soll. Rot, mit ein wenig schwarz und gold verbrämt, leuchtet dem Wanderer der fünf Stockwerke hohe Turm entgegen, zu dem man durch einen gleichfalls japanischen Pavillon aus braunem Holz gelangt oder, richtiger gesagt, später einmal gelangen wird, denn einstweilen ist der Besuch für das Publikum noch nicht freigegeben.

Eine anstrengende und schwere Aufgabe hat sich der Berliner Pianist Günther Freudenberg gestellt, der an drei Abenden je drei Klavierkonzerte mit Orchester spielen will. Den ersten Teil seines umfangreichen Programms hat er bereits mit großem Erfolg absolviert. Freudenberg, der übrigens auch pädagogisch tätig ist, bewährte sich dabei namentlich als hervorragender Techniker.

Günther Freudenberg,
hervorragender Pianist.

Schluß des redaktionellen Teils.

Für die Kinder!

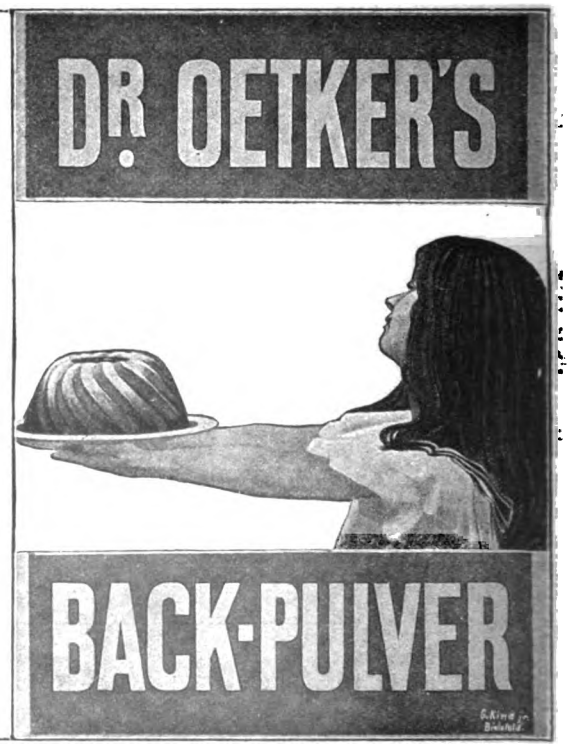
Wo Kinder im Hause sind, wo Kranke mit leicht verdaulichen Speisen ernährt werden sollen, wo Genesende rasch zu Kräften kommen sollen, beachte man folgendes:

Kuchen, nach **Dr. Oetkers** Rezepten bereitet und mit „Backin", dem besten Backhilfsmittel der Jetztzeit gebacken, dürfen als die besten Nahrungsmittel bezeichnet werden.

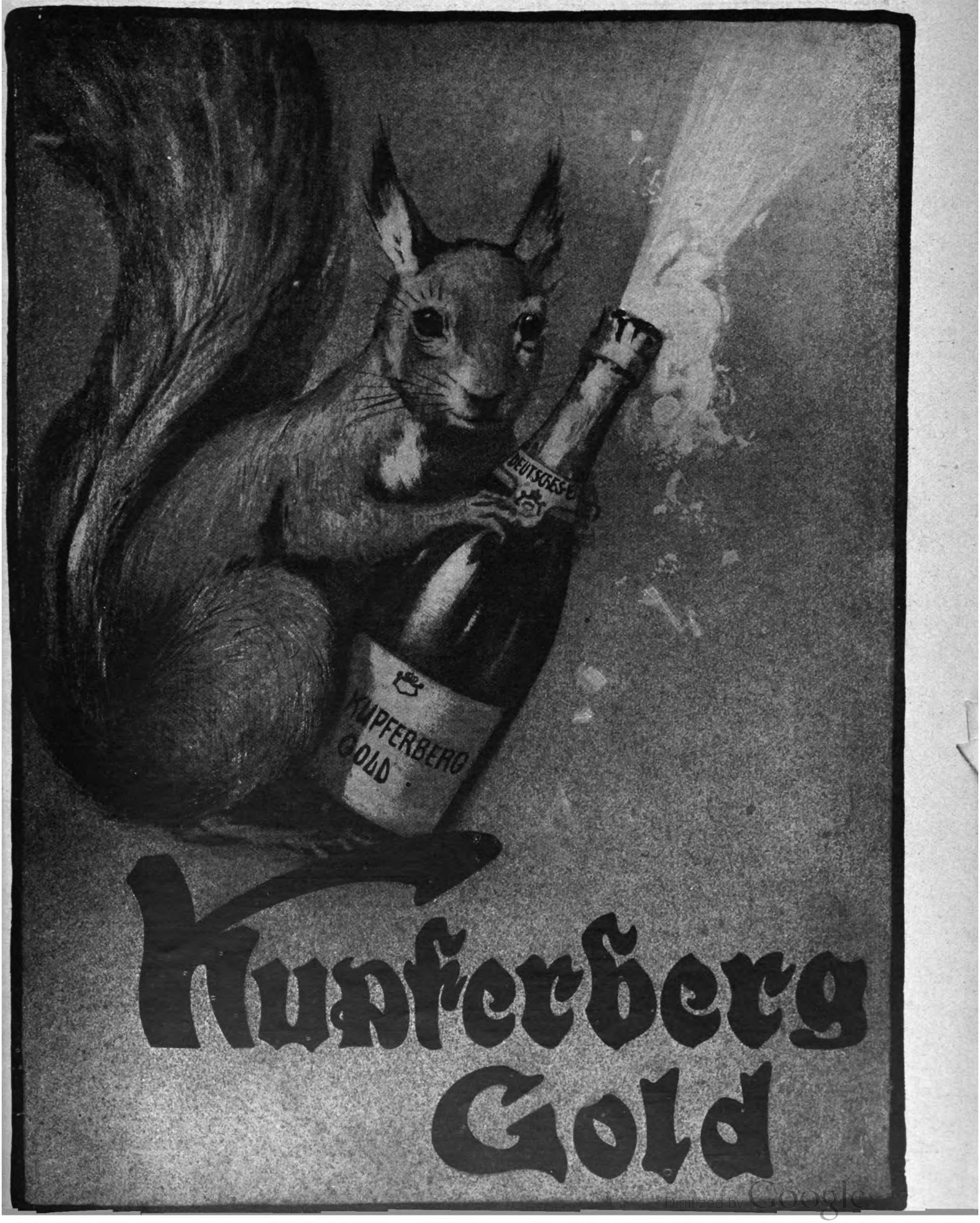
In der eigenen Küche angerührt, enthalten sie Milch, Fett, Mehl, Eier, Zucker, also die notwendigen Nährmittel in leicht verdaulicher und, was wichtig ist, in einer sehr wohlschmeckenden Form.

Durch die hohe Temperatur des Ofens werden die Stärkekörner des Mehles aufgeschlossen, das überflüssige Wasser der Milch verdampft und etwaige in der Milch befindliche Bakterien werden unschädlich gemacht. Die eigene Prüfung wird jede Hausfrau und Mutter überzeugen. Rezeptbücher gratis von

Dr. A. Oetker, Bielefeld
Institut für Küchenchemie.



Digitized by Google



Digitized by Google

WARNUNG!

Da das Kaiserl. Patentamt uns den Schutz für die von uns zuerst als „Dr. Hommel's Haematogen“ in den Handel eingeführte Wortmarke **„Haematogen“** wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat, so ist sie zum **„Freizeichen“** geworden, das heisst, es kann Jedermann ein **beliebiges Produkt „Haematogen“** nennen. Man lasse sich Nachahmungen **nicht aufreden** und **verlange** **Nicolay & Co., Hanau a. M.** **daher ausdrücklich die „Originalmarke“**

das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen.

Dekorative, stattliche Fichten, Picea excelsa, ¾ bis 1 Meter hoch und darüber, mit Ballen — Ballen mit dazugehörender Erde ist eingenäht — sofort anwachsend und am neuen Pflanzort fröhlich weiter gedeihend. Für Garten, Rasenplatz, Grabstätte und zur Anpflanzung von Tannengruppen **59** Pf.

2 solcher Fichten M. 1.15
10 Stück M. 5.75

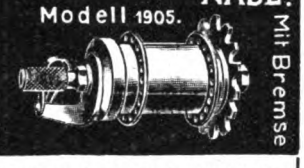
Auch zum Einpflanzen in Töpfe und Kübel geeignet. Entzückender Balkonschmuck!

Peterseim's Blumengärtnereien Hoflieferanten, Erfurt.

Gratis und franko verlange man Haupt-Katalog über Blumen- u. Gemüse-Samen, Obstbäume, Rosen, Kartoffelsaatgut. Preise dieses Jahr sehr billig. Man vergleiche unsere Preise mit andern Katalogen.

Gegründet 1807
Nordhäuser Urstoff
gesetzlich gesch.
SALFELDT & Co.
Kornbrennerei Nordhausen.

„Morrow“ FREILAUF-NABE.
Modell 1905.
1 Jahr Garantie
Mit Bremse



Anerkannt als beste der Welt.
Zu bezieh. durch alle Fahrradhandlungen Mittel-Europas.

Jung's
antiseptisches
PHILODERMIN-KOPFWASSER
ist von besond. wohltuender Wirkung auf Kopfhaut u. Kopfnerven und hinterlässt ein überraschend angenehm wohliges Empfinden.
Friedrich Jung & Co., Leipzig
Kgl. Hoflief. Aelteste Parfümeriefabr. Deutschlands.

Bestes
Haarpflegemittel
von wunderbarer Wirkung.

Gediegene, prakt. Fachartikel
insbes. leichtfassl. techn. Abhandlung., erwirbt geg. gut. Honorar Red. d. ill. Fachzeitschrift „Der Südd. Tapezierer und Dekorateur“, Stuttgart.

Schiffsjungen
sucht **J. Brandt, Altona,** Fischmarkt.

100% **Agenten** gesucht.
O. Pötters, Düsseldorf-Grfbg.

Sofort hohen Verdienst
durch häusliche gewerbl. u. **schriftl.** Tätigkeiten, Adressennachw., Vertretung., Agenturen. — Für Damen Handarbeiten etc. Jed. kann seine Mussestund. mit angenehm. leichten Nebenerwerb ausfüllen u. sein Einkommen täglich bis 30 Mk. u. mehr erhöhen. **Keine Lose — kein Schwindel!** Senden Sie Ihre Adresse umgehend an den Verlag **„Fürs prakt. Leben“, Leipzig.** Zahlreiche Dankschreiben.

2000 Mk. bis 5000 Mk. als Nebenbeschäft. jährl. verd. kann sich j. Person ohne Branchekenntn. Erfdrl. M. 200—575. Anfrag. an die **Tellor-Gesellschaft Dresden.**

Buchhandlungsreisende
verdienen per Woche **100 Mark** und mehr bei **Ewald Bilz, Grossenhain.**

Reisende
zur Vorlage erstklassiger Kunstzeitschriften in vornehm. Privatkreisen bei sehr günst. Bedingungen gesucht. Näh. durch die Verlagsanstalt **Alex. Koch, Darmstadt**

Vornehmer Erwerb!
Gebild. Herren u. Damen könn. durch mein eigenartig. „Orig.-System der Graphologie zur sofortigen Charakterbeurteilung aus jeder Handschrift“ **die Graphologie sofort prakt. ausüben** u. dadurch monatl. 2—300 M. erwerb. Kein. Vorkenntn. od Studien nötig! Wenig Zeit erford., inter. Beschäft. Näh. grat. **Herm. Lehmann, Amsterdam, Warmoesstr. 123** (Porto n. Amsterdam 20 Pf., Postkarte 10 Pf.)

Krankenpflege.
Jeder Zeit finden **Lernschwestern,** gesund u. von gedieg. Charakter, **liebevolle Aufnahme,** sorgfältige **Ausbildung** u. gesicherte Lebensstellung im **Auguste Victoria-Heim,** Kranken- u. Mutterhaus vom Roten Kreuz in **Eberswalde.** Näheres durch d. Oberin.

Tücht. Buchh.-Reisende
finden bei **hoher** Provision **lohnendste** Tätigkeit bei **erstklassig.** Fachzeitschriften Ausführl. Off. an **L. Heilborn, Stuttgart.**

Hasen Red Star
Champagner-Kellerei Hasen & Co. G.m.b.H.
FRANKFURT a.M.-CHÂLONS s.M.
Vertreter gesucht.

Als Existenz bieten
wir sprachgewandten Damen und Herren eine Agentur unser. gross. Bücher-Instituts. Unsere Agenten erhalten an Provision jährlich 8000—20000 Mk. durch den Absatz grösserer und grösster Werke, besonders Brockhaus Konv.-Lexikon. Neulinge und Zweifler erhalten Auskunft durch unsere „Instruktionen u. Bedingungen für Buchhandlungsagenten“ geg. vorherige Einsendung von 50 Pfg. Berlin SW. 61. **Neuer Verein für Deutsche Literatur.**

Vertreter u. Engros-Abnehmer
für mein Fabrikat **Culmalin** (Schuhe-Crême) gesucht. **Ed. Culmann, Köln a/Rh.,** Severinstr.

Tüchtige Platzvertreter
für Vertrieb von modernen Badeeinrichtungen. Badewannen aller Art, Dampfbadeeinrichtungen, Waschtoiletten, Waschmaschinen, Eisschränken, Gaskochapparaten, Aufwaschtischen etc.
• Ia Material. — Billige Preise. •
Branchekenntnisse nicht erforderlich
Thür. Metallwarenfabrik
Rich. Brauer, Weimar 15.

Vornehmer Nebenverdienst
für gebildete Damen.
Hohes Einkommen, bei geringer Arbeit, bietet sich Damen der besseren Gesellschaft mit Beziehungen zu vornehmen Kreisen. Strengste Diskretion zugesichert. Gefl. Off. unt. **R. 5944** a. d. Hauptexp. d. Ztschr.

Wer bei d. Handelsmarine als
Schiffsjunge
auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält complete seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berechtigt z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Stellen-Angebote.

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Wollen Sie viel Geld verdienen? So schreiben Sie an Erwerbs-Institut „Reform“, **Stuttgart 157.**

Mit geringem Kapital lohnenden **Spezialvertrieb** ohne Risiko durch **Max Schmitz, Leipzig-R. 90.**

Georg Anderson
Frankfurt a. M.
Weingutsbesitzer. Hoflieft. Gegr. 1813. Grösster Besitzer von Winkeler Hasensprung. Vertreter gesucht.

Buchhandlungs-Reisende ges. für Bücher aller Sprachen. Rückm. beil. **Bernat & Cie.,** Av. Parmentier 28, **Paris.**

Buchhandlungsreisende suchen **Gutberlet & Co., Leipzig.**

Wer Stellung sucht, verlange per Karte die **„Allgemeine Vakanzenliste“, Berlin N. 39a**

Existenz und Nebenerwerb
für Jedermann. Verlangen Sie sofort per Postkarte **gratis** Zusendung unseres 48 Seiten grossen illustrierten Kataloges, Tausende Anerkennungen aus **allen Kreisen.**
Fallnicht's Laboratorium
G. m. b. H., **Eidelstedt bei Hamburg 5.**
(Unsere Firma besteht seit 20 Jahren.)

Tüchtige Platzvertreter bei guter Provision überall gesucht für
Fantergold Extra Cuvée
EXPORT
= Fanter Sect Moselgold, Fanter Sect Hohenzollerngold. =
Hochheimer Champagner-Kellerei **Fanter & Co.,** Hochheim a. M.

Digitized by Google

Dies und das.

Eine Wohltätigkeitsmarke, die erste im Deutschen Reich, wird vielen unserer Leser im Bild noch fremd sein. Sie besitzt keinen Frankierungswert, sondern ist als Verschlußmarke gedacht, wird aber auch auf Postkarten geprägt werden und soll aus ihren Erträgen die Mittel liefern, kranken und armen Kindern Heilung, Pflege und Hilfe zu gewähren. Die Marke (Abb. nebenst.) wird zugunsten des Landesvereins vom Roten Kreuz im Herzogtum Koburg verausgabt und ist von einem seiner Mitglieder, Professor Dr. Breitung, entworfen. Sie zeigt als Mittelpunkt den Kopf der „Humanitas“ (nach einem Bild von Fiesole) auf goldenem Grund, von einem Inschriftreifen umrahmt. Das Ganze steht auf grünem Feld und trägt sonst nur den Hinweis auf den guten

Zweck und die Preisangabe. Hoffentlich bürgert sich diese „Oblate“ bald allenthalben ein, und jeder Deutsche trägt sein Scherflein zu dem edlen Wohltätigkeitswerk bei. Der Gedanke, die Erfindung derartiger Marken, ging vor etwa Jahresfrist von Schweden aus. In Dänemark wurde als erster Erfolg ein Betrag von hunderttausend Kronen für tuberkulöse Kinder verwendet. Auch Rußland besitzt solche Marken für die Waisen seiner Kriegssoldaten.

Dem Schutzpatron des schwäbischen Weinbaus, dem „Vater Urban“, ist in Stuttgart ein Denkmal errichtet worden (Abb. S. V). Die Sage berichtet, daß einst ein Abgesandter vom Kloster des heiligen Gallus am Bodensee ins Neckartal gekommen sei, dort für das Christentum zu wirken, und gleichzeitig den Bewohnern

(Fortsetzung auf Seite V.)

Eine
Quelle der Kraft für Alle

die sich matt und elend fühlen, nervös und energielos sind, deren Schaffenskraft durch geistige oder körperliche Überarbeitung herabgesetzt ist, oder denen erschöpfende Krankheiten und schwere Gemütserregungen die Widerstandsfähigkeit nahmen, ist

Sanatogen

Von mehr als 2000 Ärzten aller Kulturländer glänzend begutachtet.

Zu haben in Apotheken und Drogerien × Broschüre gratis & franko von Bauer & Cie., Berlin SW. 48.

Seit Jahren bewährt! **Gegen feuchte Wände**
verwende man die Patent-Hohlraum-
Isolir-Tapeten
„Kosmos“. Sofort trockene Wandoberflächen. Dauernd Fäulnis, Hausschwamm, Wärme, Kälte, Schwitzwasser, Schall. Auf die Isolir-Tapeten werden die gewöhnlichen farbigen Tapeten geklebt. Muster, Prospekte und Anerkennungsschreiben sendet postfrei und umsonst der alleinige Fabrikant
A. W. Andernach, Beuel a. Rhein.

Buchführung u. andere Fächer lehrt briefl. gegen kleine monatliche Ratenzahlungen Paul Kluge, Wangen, Baden 61.

Carl Gottlob Schuster jr.
Bedeut. Musik-Instrumenten-Manufactur gegr. 1824. Markneukirchen No. 387. Billige Preise. Neuester Katalog gratis.

Das Metrostyle-Pianola.

„Dass es den eigenen Vortrag eines Künstlers, so als ob er selbst am Instrument sässe, wiedergiebt, erschiene mir geradezu unglaublich, wenn ich es nicht selbstgehört hätte.“ Dr. Richard Strauss.

Durch die neue Metrostyle-Erfindung erhält der Spieler einen genauen Interpretationsführer für alle Kompositionen, welchen die größten Musiker der Welt angegeben haben. Die Freiheit der persönlichen Auffassung beim Spiel wird dadurch nicht im Geringsten beeinträchtigt.

Man verlange Prospekt H. Preis M. 1250.—

General-Agentur der Choralion Co.,
Frank W. Hessin, Berlin NW. 7, Unter den Linden 71.
Österr.-Ung. Generalvertretung, Wien I., Himmelpfortgasse 20.

Digitized by Google

Rex-Simplex Motorwagen.

Nebenstehendes Bild zeigt einen Rex-Simplex-Wagen, wie er von der Firma Hering & Richard in Ronneburg S.-A. hergestellt wird.

Es ist allgemein bekannt, daß diese Wagen, mit ein- resp. zweizylindrigen Dion-Motoren ausgerüstet, in ihren Leistungen unerreicht dastehen, und zeugt von der wachsenden Beliebtheit dieser Marken speziell der Umstand, daß die Fabrik von Jahr zu Jahr ihre Produktionsfähigkeit um das Doppelte vergrößern muß. Es wurde schon verschiedentlich auf die Erfolge dieser Wagen hingewiesen, und braucht daher nur die überraschende Einfachheit in der Konstruktion, größte Betriebssicherheit und höchste Leistungsfähigkeit hervorgehoben zu werden. Da die Preise der Fabrikate äußerst normiert sind, ein 6 HP Rex-Simplex 2sitzig kostet nur Mk. 3200.— und ein 8 HP 4sitzi Mk. 4600.—, so steht zu erwarten, daß bei vorgeschrittener Saison die Firma sehr lange Lieferfristen benötigen wird. Wie der hier nebenstehend abgebildete Phaetonwagen sich bewährt hat, davon zeugt nachstehendes Schreiben:

R., d. 31. 1. 05. . . . Bei dieser Gelegenheit teile Ihnen mit, daß ich mit Ihrem Automobil die besten Erfahrungen gemacht habe; ich bin in den 8 Monaten, seitdem ich den Wagen besitze, viel gefahren, und hat derselbe jede Steigung genommen. Im Oktober fuhr ich mit 5 Personen von Erfurt nach hier, die ganze Tour regnete es und war der Boden ganz gewaltig aufgeweicht, trotzdem kam ich in verhältnismäßig kurzer Zeit ans Ziel. Der Motor zog ausgezeichnet durch. Ferner hätte ich nicht geglaubt, daß der Wagen so absolut sicher bei Schnee und Eis fährt. Ein Rutschen, wie ich befürchtet war in keiner Weise zu bemerken . . . . Hochachtungsvoll R. Wolf.

Unterricht.

Erziehungs-Institut für **Knaben,** welche Schwierigkeiten in d. Erziehung bereiten u. auf höh. Schulen nicht vorwärtskomm. Dir. **Schulze, Kellinghusen,** Holst.

Kyffhäuser-Technikum FRANKENHAUSEN. Maschin. Bau. Elektrotechn.

Kucks staatl. konz. Vorbereit.-Anstalt z. Einjähr.-, Prim.-, Abitur.-Ex., Berlin W., Nürnbergerstr. 2. 1904 bestand. 21 Einjähr., 5 Abitur., 10 Schüler für höher. Klassen.

Stotterer finden **nur** dauernde Heilung in der internationalen Heil- u. Erziehungs-Anstalt **Schloss Mayenfels, Pratteln** (Schweiz). Geeign. für läng. Aufenthalt. **Keine Rückfälle.** Gründl. Erziehung. Unterricht in all. Fächern, namentl. fremde Sprachen. Einz. Anstalt d. Art Europas. Prosp. gr. u. frko. *Dir. Th. Jacobs.*

Vorbildung zur **Einjähr.-, Prim.-, Abit.**-Prüfung in der Anstalt **Dr. Harang's, Halle S. 3.**

— **Institut Boltz, Jimenau i. Th.** — Schnelle sichere Vorber. z. Einjähr.-Fähnr.- u. Prim.-Examen. Progr. frei.

Erziehungs-Anstalt für Knaben unt. staatl. Aufsicht. Besondere Berücksichtigung **körperlich Schwacher** u. in d. **Schulfächern Zurückgebliebener.** — Gartenhaus, luftige Schlafzimmer, Bad, Tennisplatz. Vorzügliche Küche. **Stete Aufsicht. Beste Referenzen.** Prospekt zur Verfügung. **Dr. phil. Cecil Brodmeier, Weimar,** Cranachstr. 27.

Moderne Laborat. **Gewerbe-Akademie Arnstadt i. Thür.** Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- u. Wassertechnik, Chemie. Progr. kostenfrei

Dr. Schuster's Institut, Leipzig, Sidonienstr. 59 Vorb. f. Matur.- u. Primapr. (auch f. Aeltere), für Einjähr.-, Fähnr.-, Seekadett.-Examen, für alle Schulklassen. Erfolge s. Prospekt.

Technikum Rudolstadt. Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen und Hochbau. Elektr. Praktikum.

Technikum Aschaffenburg für Maschinenb., Elektrotechnik, Hoch-Tiefb. mit Autolenkerschule (I. deutsche Chauffeurschule).

Dr. Kramer's Handelsschule Harburg (Elbe). Einjährigen-Kurse. Ausländerkurse. Man verlange Prospekt.

Pädagogium Waren in Mecklenburg am Müritzsee, dicht am Wald gelegen bereitet für Tertia, Sekunda, **Prima,** da **Einjähr.-Examen** u. **Abiturium** vor. — Gute Pension. Individueller Unterricht. — Sorgfältige Körperpflege unter ärztlich. Aufsich

Gewerbe-Akademie, Friedberg i. H. bei Frankfurt a. M. Polytechnisches Institut f. **Maschinen-, Elektro-** u. **Bau-Ingenieure** sow. f. **Architekten** Semesterbeginn: Mitte April und Ende Oktober. Programme durch das Sekretariat

Man verlange Prosp. mit Angabe f. welche Abteilg.

Marie Voigt's Institut, Erfurt Gegründet 189

A. Fachschule.
Abteilung I: Kochschule.
„ II: Industrieschule.

B. Haushalt.-Pensionat.
Abteilung I: Jahreskurse f. j. Mädch. v. 14 J.
„ II: Halbjahrsk. „ „ „ 16 „
„ III: Vierteljahrsk. „ „ „ 18 „

C. Seminar. Staatlich konzessioniert
Abteilung I: Lehrerinn. d. Hauswirtschaftskunde
„ II: Handarbeitslehrerinnen.
„ III: Turnlehrerinnen.

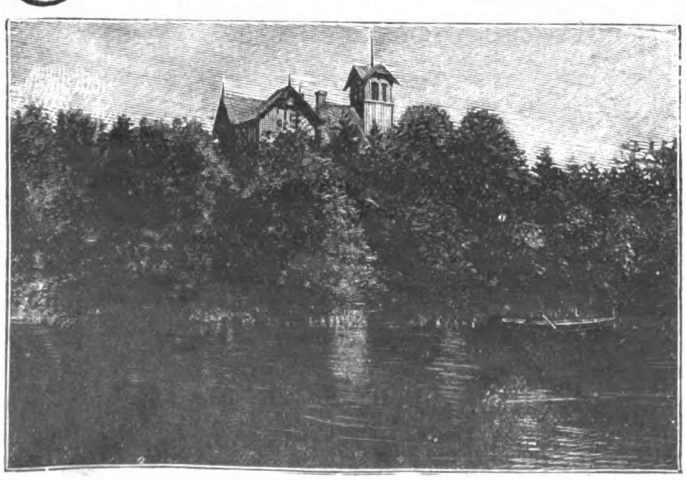
Spezialinstitut f. Aeltere, bes. a. b. mangelnd fremdspr. Vorbildung. **HA**ben Sie schon Prospekt und Jahresbericht verlgt. v. Paul **HE**inrichs Wissensch. Lehranst. (Einj.-, Prim.-, Abit.-Intern.) **HI**ldburghausen? Neuest glänz. Erfolge i. kürz. Zeit (sch. i. 6-10 Mon.

Pensionat für Töchter höherer Stände von **Sophie Silling, Dresden,** Strehlenerstr. 55. Eigene Villa. Allseitige, gründl. Ausbildung

Vorsteherin: **Frau Sophie Heuer**

Kieler Koch-Schule und wirtschaftliches **Töchter-Pensionat** besserer Stände.

Ländlicher Aufenthalt im Eigen-Besitztum: **„Heuer-Adler's Ruh" Ellerbek bei Kiel**



Während des langjährigen Bestehens der Anstalt von **1881** bis **1905** wurde eine **grosse Schülerinnenzahl** ausgebildet

Prima Referenzen

Lehrziel: **Ausbildung zu tüchtigen selbständig. Hausfrauen**

Beginn der Lehrgänge: **4. Januar, 15. Mai**

Alles Nähere durch den Lehrplan.

Städtisches Technikum Sternberg (Mecklenburg) Höhere u. mittl. Fachschule f. Maschinenbau u. Elektrotechn. Baugewerk- u. Tiefbauschule. Staatsaufs., Innungsberechtigt.

BERLIN W 30, Zietenstr. 22: **Vorbereitungsanstalt** von **Dir. Dr. Fischer** 1904 bestanden 30 Abiturienten, 124 Fähnriche, 9 Primaner, 25 Einjährige u. a.

Fähnrichexamen- und Primaner-Militär-Vorbereitungs-Anstalt nur f. Offizier-Aspiranten, strengwissenschaftl., nach der neuen Prüfungsordnung. 1904 best. 64 Aspir. **Berlin W.,** Bülowstr. 103. **Dr. Paul Ulich**

Thüringisches **Technikum Ilmenau** Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Lehrfabrik.

Pensionen.

Wiesbaden Pensionat f. Töchter hoh. Stände. Prosp. H. Jüttner.

Töchterpensionat, Languedoc Spr., Wissensch., Musik, Mal. Jährl. M. 1000. **B. Pellaton, Lausanne,** Franz. Schweiz.

Töchterheim Erfurt-Hochheim in Thüringen Häusl. wissensch. gesellsch. Fortb. Grdlg. **Kochunt.,** Sprach., Musik, Mal. **Gesund.** herrl. Lage. I. Ref. Hon. 850 M. Vorst. **Frl. Peters.**

Digitized by Google

der Gegend den Weinbau und die Behandlung der Trauben lehrte. Also ein Weingärtner im biblischen und weltlichen Sinn! Der Schöpfer des Denkmals, Professor Freund, hat die Gestalt des Begründers des schwäbischen Weinbaus typisch aufgefaßt, als Winzer, wie sie heute noch in Kniehosen und festen Lederschuhen, dem Janker und dem groben Hemd, mit der traubengefüllten Bütte auf der Schulter einherschreiten. Auch der Hund, der heute noch jeden Winzer begleitet, fehlt nicht; wie unsere Abbildung erkennen läßt, kauert er zu Füßen seines Herrn und blickt scharf und gespannt in die Ferne. Der Platz, auf dem das charakteristische und wohlgelungene Denkmal Vater Urbans steht, war noch vor gar nicht allzu fernen Jahren ein grüner Rebenhügel, der manche Traube in die Kelter lieferte.

Büchertafel.

Besprechung einzelner Werke vorbehalten. Rücksendung findet in keinem Fall statt.

Friedrich Kurt Benndorf: „Lyrische Symphonie". Neue Gedichtkreise mit musikalischen Beigaben. Berlin, Verlag „Harmonie".

Oberländer: „Im Land des braunen Bären". Jagd- und Reisebilder aus Rußland. Mit 137 Abbildgn. Neudamm, J. Neumann.

Dr. Wilhelm Busch: „Das deutsche große Hauptquartier und die Bekämpfung von Paris im Feldzug 1870—71". Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhdlg. Nachf. 2 M.

Hermann Schilling: „Schwertschlag und Fiedelstrich". Dichtungen. 1. Bd. Potsdam und Berlin, A. Stein. Geh. 2, geb. 3 M.

(Fortsetzung auf Seite VII.)

„Um die Sache kurz zu machen" liefern wir bei Barzahlung mit

50 % Rabatt **50 % Rabatt**

direkt aus unserer Fabrik die berühmten erstklassigen

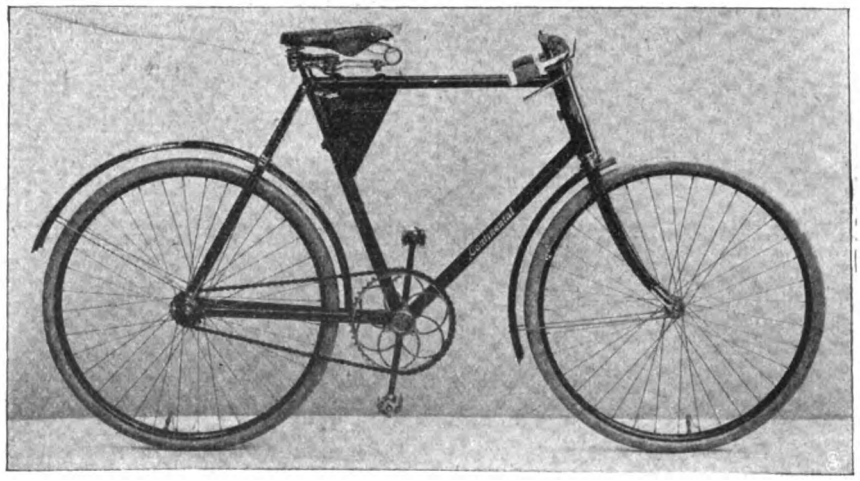
Continental-Fahrräder.

Es ist somit jedem Gelegenheit geboten, genau für

die Hälfte des Original-Preises

Neueste Modelle. — Hervorragendes Material.

Mustergültige Konstruktion. — Vornehme Ausstattung.



Grosse Kettenräder bis 60 zähnig.

Bewährtester Freilauf mit Rücktrittbremse Marke „Torpedo".

ein **erstklassiges, dauerhaftes, elegantes** und **leichtlaufendes Rad** zu erwerben, und gewähren wir **trotz der enorm billigen Preise**

Fünfjährige Garantie!

Continental-Räder werden mit **allen Neuerungen** ausgestattet, auch mit

zweifacher, während der Fahrt auswechselbarer Uebersetzung in Verbindung mit Freilauf- u. Rücktrittbremse.

Gleichzeitig machen wir Radfahrer,

welche wegen vorzeitiger Abnutzung der Mäntel od. Undichtigkeit der Schläuche Aerger hatten und nun **endlich mit Sicherheit** ihr Rad benutzen wollen, auf **Panzer-Pneumatiks** Modell 1905, aufmerksam. **Panzermäntel** geben grösste Gewähr für **unbedingte Haltbarkeit,** während Schläuche wegen des dazu verwendeten dickwandigen Gummis **absolut luftdicht** sind und sich **glänzend bewähren.**

Wir geben ab:

Prima Panzermäntel in allen Grössen	Mk. 7.50
Prima Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventilen	Mk. 4.50
mit einjähriger schriftlicher Garantie.	
II. Qualität: **Mäntel** in allen Grössen	Mk 5.50
Schläuche mit Dunlop-Ventilen	Mk. 3.50
mit gesetzlicher Garantie	

Fordern Sie **kostenlose** Zusendung des eleganten Kataloges über Continental-Fahrräder, Pneumatics und Fahrrad-Zubehör von der

Continental-Fahrrad-Fabrik

von **Hermann Prenzlau, Hamburg S.**

Nichtkonvenierendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückerstattet, daher Risiko ausgeschlossen.

Digitized by Google

Mütter, nähret selbst!

und empfohlene **LACTAGOL**, das in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist. Eine Broschüre über „Natürliche Säuglingsernährung" versendet gratis

Durch die künstliche Ernährung mit der Flasche gehen allein in Deutschland jährlich mehr als 300000 Säuglinge an Verdauungskrankheiten zu Grunde. Dagegen gedeihen Brustkinder vortrefflich. **Ein Mittel, welches Milch schafft und jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht**, ist das von den hervorragendsten Aerzten erprobte

Vasogen-Fabrik Pearson & Co., Hamburg W.

HEILANSTALTEN.

Dr. Franz Müller's Sanatorium, Bad Godesberg a. Rh. Morphium-Entwöhnung etc. ohne Zwang u. Spritze m. d. Prinzipe der dauernden Heilung ohne Beschwerde. Zwanglose Alkoholentwöhnung. Prospekte u. Näheres kostenfrei. Keine Geisteskranke. Gegr. 1899.

Beste Heilweise bei Nerven-, Magen, Herz-, Leber-, Nieren- u. Geschlechtskrankheiten. Neurasthenie, Asthma, Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Blutarmut, Frauenkrankheit. etc. Winterkuren

Ohrdruf in Thür. Heilanstalt von Dr. Weigel

für **Chronischkranke** u. **Erholungsbedürftige. Wasser- u. Lichtheilverfahren, Elektrotherapie. Winter geöffnet.** Prachtvolle Umgebung. Prospekte.

Stoffwechsel-
Magen- und Darmleiden
Nerven- u. Bewegungsstörungen

Kuranstalt Dr. Hünerfauth
gegründet 1872
Homburg v. d. Höhe
am Taunus. — Behdlg. nur durch Arzt! — Ausk. kostenfrei. — Vergl.
Dr. Hunerfauth: **Stoffwechselkuren.** 1 M. Verl. L. Staudt, Homburg v. d. Höhe, od. jede Buchhandlg.

Dr. Möller's Sanatorium
Brosch. fr. **Dresden-Loschwitz.** Prosp. fr.
Diätet. Kuren nach Schroth.

Riviera Nervi b. Genua
Dr. Greger's Kuranstalt f. Nerven- u. innere Kranke. Pension für Erholungsbedürftige. Prospekt. **Im Sommer in Wilhelmshöhe.**

Alkoholkranke find. freundl. Heim im Sanat. **Villa Margareta** in **Nesse** (Kr. Geestemünde). Glänz. Heilerfolge. Mäss. Preise. Prosp. d. Dir. **Tienken.**

Dr. Katz'sche Naturheil-Anstalt
(Oberstabsarzt a. D.)
Degerloch - Stuttgart 7.
Für das gesammte Naturheilverfahren, das ganze Jahr geöffnet. Vorzügl. Erfolge — Prosp. gratis!

Schockethal bei Cassel
Hervorrag. Kuranstalt für natürl. Heilweise. Grosse Erfolge. **Winterkuren.** Prospekte. **Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.**

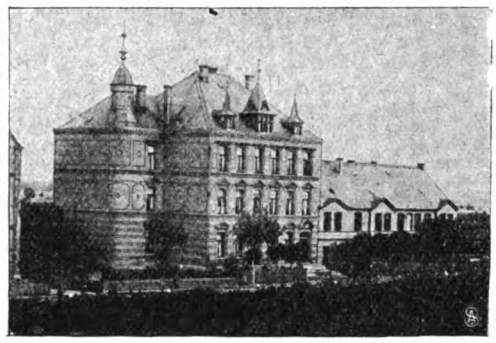
Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.
Neues **2.** Kurhaus mit den **grossart., modernst. Einrichtungen.** Zander-Institut. Spez. Behandlg. v. Nerven-, Frauen-, Magen-, Darmleiden, Herzkrankh., Gicht etc. **Winterkur.** 4 Ärzte 1 Ärztin. Chefarzt Dr. Disque. Prosp. fr.

Stange's Orthopädische Heilanstalt Luisenstift Bad Oeynhausen. (Aerztliche Leitung.)
In meiner Königlich preussisch. conzessionirten orthopädischen Heilanstalt werden auf **unblutigem** Wege und **ohne Bettruhe** folgende Leiden behandelt: **Rückenwirbelverkrümmungen, Schiefhals, sämmtl. Gelenk-Entzündungen, Contracturen** der **Hüft-** und **Kniegelenke, Kinderlähmungen, Lähmung** nach **Schlaganfall, Tabes, angeborene Hüftgelenkluxation, Klump-** und **Plattfüsse, Verkürzungen etc. etc.** - - - - - - - -
Über meine **neue Erfindung** von **künstl. Beinen** sowie über die neuste Behandlung der **angeborenen Hüftgelenkluxation** verlange man gratis die Spezialbroschüren der Anstalt. Aufnahme-Prospecte werden kostenlos versandt. Teleph.-Anschl.: No. 96. Telegr.-Adr.: Luisenstift-Oeynhausen. — Eigene elektr. Beleuchtung u. Centralheizung.

Morphium-(Alkohol) Entziehung mildester Form ohne Spritze in ca. 4 Wochen. **Dr. Fromme, Stellingen (Hbg.).**

Thüringer-Wald-Sanatorium Schwarzeck
bei Blankenburg - Schwarzatal in Thüringen. Im Winter Ermässigung
Reichillustr. Prospecte gratis. Besitzer u. Aerzte Dr. P. Wiedeburg, Dr. K. Schulze.

Konstanzerhof
Konstanz am Bodensee
(Seehausen)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten spec. Herzkrankheiten
Aerzte: **Dr. Büdingen** (Besitzer). **Dr. Geissler.**
Ausführl. illustriert. Prospekt durch die Verwaltung.



ANSTALT
für ruhige
Gemüthskranke
und
Nervenleidende
Unter ärztlicher Leitung. Familienanschluss. Gröss. Oekonomie, Gärtnerei u. Parkanlag. Waldreiche, gesunde Gegend. **Billige Preise.** **Stat. Gardelegen. Berlin-Lehrt. Bahn. Fernspr. 42.** Gefl. Anfrag. an d. Direktion der **Schulze'schen Anstalt Gardelegen.**

RIVA am Gardasee
Sonnenlicht- Wasserheilanstalt
Atmosphärische, diätetische Kuren. Prospekte gratis.
Pension von **5 K. aufwärts.** Prospekte gratis.
Dr. v. Hartungen, Riva, Villa Miralago.

Stottern
Sanatorium Hannover, Parkstr. 6.
Neues radikales Verfahren. Für Patienten kein Risiko, da schriftl. Garantie. Prosp., Referenzen u. Dankschreiben von solchen Patienten, die schon bis zu 12 Anstalten ohne Erfolg besucht hatten u. in meiner Anstalt in kurzer Zeit geheilt wurden, zur Verfügung. Direktor **L. Warnecke.**

Die Fabrikation alkoholfreier Getränke bietet Betriebs-Unkosten-Verbilligung. Einrichtungen u. fachmänn. Anleitung
durch
Gustav Hilbert Stettin.

Das Moorbad zu Hause!
Dr. med. Lübcke's kombinierter Moorextrakt
Von hervorragenden Aerzten empfohlen!
Glänzend bewährt bei **Rheumatismus** — Gicht, Ischias, Frauen- u. Nervenleiden.
Hauptversand durch **FRIEDRICHS & Co., LEIPZIG.**

Diätetisches Nährmittel **Tutulin** D. R.-Pat.
Unerreicht: 98,04 % Reineiweiss. — Geschmacklos. — Nervenstärkend, Appetitanregend, Kräftigend. — Aerztl. empfohlen. — 125 Gr.-Packung Mk. 2.50 in d. **Apotheken,** wo nicht liefern direkt frko. **Tolhausen & Klein,** Frankfurt-Main.

Weg mit dem plumpen Korkstiefel!

Wichtig für alle Hüft-, Bein- und Fussleidende!
Ihre Verkürzung unsichtbar! Verlangen Sie gratis illustrierte Broschüre „K" unter Beschreibung Ihres Leidens.
Frankfurt a. M. Weser-Strasse 31. **ACKER & GERLACH** Continental Extension Mfg. **Wien I** Kärntner-Strasse 28.

Digitized by Google

Th. Mümling: „Humoristische Erinnerungen". Allerlei harmlose Geschichten. Stuttgart, Strecker & Schröder. 1,50 M.

Wilhelm Berdrow: „Buch berühmter Kaufleute". Männer von Tatkraft und Unternehmungsgeist. Leipzig, Otto Spamer. 8,50 M.

Multatuli: „Frauenbrevier". Herausgegeben von Wilhelm Spohr. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt, Rütten & Loening. 4 M.

Paul Goldmann: „Aus dem dramatischen Irrgarten". Polemische Aufsätze über Berliner Theateraufführungen. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt. Rütten & Loening. 3 M.

Rudolf Friedemann: „Kämpfe". Studien und Skizzen. Stuttgart, Strecker & Schröder. 1 M.

Hermine Villinger: „Mutter und Tochter". Roman. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp. 2 M.

Dr. jur. Ferdinand Cardauns: „Harfenklänge". Gedichte. Dresden, E. Pierson. Geh. 2, geb. 3 M.

Hermine Villinger: „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar". Mein Klostertagebuch. Mit 4 Vollbildern. Stuttgart, Gustav Weise.

Ludwig Fulda: „Maskerade". Schauspiel in 4 Aufzügen. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhdlg. Nachf. 2 M.

„Der Pitaval der Gegenwart". Almanach interessanter Straffälle. Herausgegeben von Dr. R. Frank, Dr. G. Roscher u. Dr. H. Schmidt. Bd. I. Leipzig, C. L. Hirschfeld. 6 M.

„Goethebriefe". Herausgegeben von Philipp Stein. Bd. VI. Dichtung und Wahrheit. Berlin, Otto Elsner. 3 M.

Nemo: „Auch Eine". Stuttgart, Strecker & Schröder. 2,20 M.

Aimé Giron und Albert Tozza: „Augustulus". Historischer Roman aus der Zeit des Untergangs des weströmischen Kaiserreichs. Deutsch von Leo Sidon. Stuttgart, Strecker & Schröder. 4 M.

(Fortsetzung auf Seite IX.)

lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratis-Beigaben ausgestattete
Illustrierte Briefmarken-Journal
Diese in ihr. Art einzig dastehende Briefm.-Ztg. kostet durch die Post- oder Buchhdlg. bezogen nur 1 M. 50 Pf. (Ausland 1.75) für 12 Hefte. Probe-Nr. (mit wertvoller Gratisbeigabe!) nur gegen Einsendung von 15 Pf. (20 Heller) von
Gebrüder Senf, Leipzig.

Illustr. Postwert-zeichen-**Katalog**
Taschenformat mit über 4700 Abbild., 48500 neuesten Preisen, berücksichtigt alle Verschiedenheiten. **Preis 4 Mark** (Markenteil apart **3 Mark**).
Briefmarken-Auswahlsendungen
in billigsten bis teuersten Marken sind eine Spezialität des Hauses **Gebrüder Senf** in Leipzig. Das enorme Lager gestattet, solche in die entlegensten Länder des Weltpostvereins zu machen unter entgegenkommenden Bedingungen. Länderweise Zusammenstellungen je nach Wunsch. Nur **verbürgt echte**, sauber gereinigte Marken von guter Beschaffenheit kommen z. Versand. **Preisliste** über Sätze, Gelegenheitsangebote, Briefmarken-Alben, Postkarten-Alben, Falze zum Befestigen der Marken, Lupen, Pincetten, Tauschhefte usw. versenden wir mit obiger Probe-Nummer des „Ill. Briefmarken-Journals" gratis.
Gebrüder Senf in Leipzig.
Grösstes Briefmarkengeschäft Deutschlands.

Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG
Hygienischer
Bedarfsartikel *m. Dr. med. Mohr's belehr. Erklärung.*
Sanitätshaus „Aesculap" Frankfurt a. M. 25.

Prosp. gratis u. franko.
Heinr. Loewy's

Leistenbruchbd. D.R.P. 88874 Nabelbruchbd.
mit Elastik-Pelotte. — Sicherste, bequemste Bandage; empfohlen durch Hr. Exzellenz Geh. Rat Prof. v. Bergmann.
Berlin, Dorotheen-Strasse 92–93.

Musik-Instrumente u. Saiten
Vortheilhafteste Bezugsquelle direkt vom Fabrikort

Catalog gratis u. franco.
Gustav Kreinberg
Markneukirchen i/S. No 10

Aachener Bade- und Trinkkur in der Heimat
werden mit vorzüglichem Erfolge angewandt bei
Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten
durch **Natürliches** Aachener Badesalz, Aachener Thermalwasser (Sebastian-Sprudel). — Prospekte gratis in den Apotheken und Drogenhandlungen oder durch die Alleinigen Fabrikanten: Aachener natürliche Quellprodukte G. m. b. H., Aachen.

Die Satsuma-Vase oder der 100jähr. japanische Wunderbaum
D. R. G.-M. No. 240741.

ist ein den berühmten 100jährigen japanischen Zwergbäumen nachgebildeter Blumenständer aus bemalter Terrakotta, Porzellan oder Fayence in Form eines Baumes, der mit Wasser gefüllt und in dessen Astöffnungen Blüten- oder Fruchtzweige von Kirschen, Flieder, Ribes u. s. w. gesteckt werden, die dann mit der Vase zusammen einen reizenden niedlichen Blüten- oder Fruchtbaum darstellen. Im Freien zur Winterszeit abgeschnittene Knospenreiser blühen auf der Vase im Zimmer schon nach 2—3 Wochen, sodaß man fast das ganze Jahr hindurch, selbst mitten im Winter, einen solchen reizenden Baum im Zimmer haben kann. Wir liefern von diesen Satsuma-Vasen
Façon a . . 2½ Mk. (1 Garnit. Zweige dazu 50 Pf.)
Façon b „ 60 Pf. (1 „ „ 30 „)
Ferner offerieren wir: Feinste Haarlemer Hyacinthen mit Blütenknospen à Stck. 15 Pfg. incl. Treibcaraffe à 30 Pfg. Thüringer Wetterhäuschen (kommt Sonnenschein, tritt die Frau, droht Regen, der Mann vor die Tür) à 1 Mk.
Gebrüder Ziegler, Samenhandlung Erfurt.

Musikinstrumente
f. Orchester, Schule u. Haus.
Geschäftshäuser: St. Petersburg, Moskau, London.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Neu erschienene Preisliste frei.

Federtrieb-Ventilator.
kostenl. Betrieb.
Prospekt umsonst.
Lubinus, Stein & Co.
Kattowitz O.-Schl.

„NEUROL"

ist ein von hervorragenden Aerzten warm empfohlenes, für
Bleichsüchtige u. Blutarme
geradezu unentbehrliches, blutbildendes Sauerstoff-Phosphor-Eisen-Nährpräparat.
Neurol greift nicht wie andere Eisenpräparate die Zähne an, sondern ist frei von jeglichen unangenehmen Nebenwirkungen. **Neurol** wird deshalb von jungen Mädchen mit Vorliebe gern genommen. **Neurol** wirkt bei **Kindern** besonders kräftigend beim **Zahnen** und fördert die Entwicklung. **Neurol** wird auch bei Schwächezuständen und geistiger Ueberanstrengung mit Erfolg verwendet. Prosp. u. Broschüren gratis. — In den Apotheken zu hab. in Originalfl. à 3 M. od. direkt geg. Nachn. v.
Apotheker C. G. Weiss, chem. Labor., Hannover, Sextrostr. 13.
Zeugnis. Neurol habe ich i. mehr, Fällen als Appetit anregendes u. Kräftigungsmittel gegeben. Ich muss sagen, dass ich erstaunt darüb. war, dass eine Zunahme d. Kräfte in so hoh. Masse eintrat. So nahm ein junges 18jähr. Mädchen im Laufe v. einer Woche 1½ Pfd. zu. A. geg. Blutarmut habe ich es mit gut. Erf. verordnet. Hannov., Juli 1904. **Dr. T.**
Proben für Aerzte gratis.

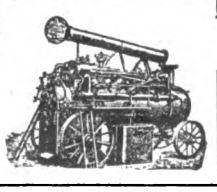
Villa, 3 geschossig, der Neuzeit entsprechend gebaut, komfortabel ausgestattet, in herrlichster Lage Thüringens, zu Mk. 38000 **zu verkaufen.** Offerten sub **K. K. 225** an **Haasenstein & Vogler A. G., Magdeburg.**

Medicin. Volksbücher
sind die besten
Berater b. allen Krankheiten d. menschl. Organismus, auch bei geheimen Leiden. — Preis pro Band nur 1.50 M. — Ausführl. Prosp. gratis u. franko durch
Wilh. Schumann Nachf. Leipzig-R. Frommannstrasse 5.

Badenia-Torte = hochfein = versendet von **3 Mk.** an frko.
Adolf Lacoste, Konditorei, **Kandern.**

999 echte Briefmarken enth. 230 verschiedene, wor. Costarica. Lux., Griechenld., Aeg., Cap, Ceyl., Arg., Japan, **Korea,** Victoria, Mexiko, Finnl. etc. u. 1 **Japan-Karte** f. nur **1 Mark** Casse vorher. Rückporto 20 Pf. Preisl. grat.
Alb. Petters & Co., Hamburg.

Reklame-Minzol-Zahnstocher = D. R.-G.-M. Aparte Neuheit. Feinste Propag. f. jed. Gesch. Prosp. m. Must. durch **Ernst Urban, Dresden A. 1.**

Lokomobilen auf Tage, Monate u. Jahre **mietweise**
auch mit Vorkaufsrecht.
GEBRÜDER LUTZ A.-G
Maschinenfabrik u. Kesselschmiede Abteilung für Lokomobilvermietung **Darmstadt W.**


Acetylen- Centralen, Privatanlagen, Laboratoriums-Apparate, Glühlichtbrenner
Rheinische Acetylen-Ind. G. m. b. H.
Rheinau-Mannheim (Staatslieferanten)
Wasser-Reiniger

Digitized by Google

London & Paris Exchange,

BANKGESCHÄFT. *Limited*

Autorisiertes Kapital M. 5,000,000. **Einbezahltes Kapital M. 2,000,000.**

AN- UND VERKAUF VON EFFEKTEN PER KASSA ODER AUF TERMIN.

"Börsenoperationen 1905."

Inhalt:—**Die Börse; Spekulationen; Käufe von Minen Aktien; Prämien; Amerikanische Eisenbahnen; Die Südafrikanischen Minengruppen; Feste Anlagen; Erklärungen der Börsentransaktionen; u.s.w.**

Die Zusendung dieses HANDBUCHS erfolgt gratis und franco unter Bezugnahme auf diese Zeitung.

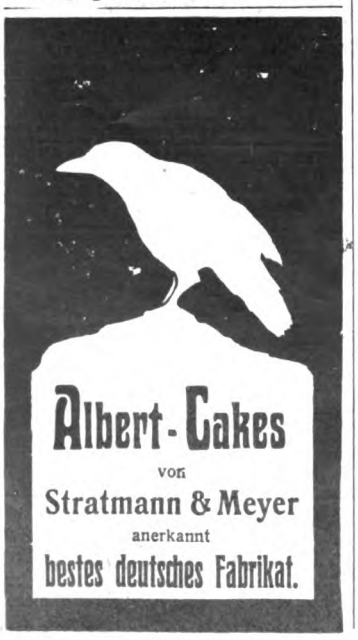
HAUPTBUREAU:

BASILDON HOUSE, BANK, LONDON, E.C.

Krankenselbstfahrer, Krankenfahrstühle
fabriziert
Rich. Maune
Dresd.-Löbtau 8.
Katalog gratis!

Musik-Instrumente u. Saiten-Fabrik
Directe vortheilhafteste Bezugsquelle vom Fabrikationsort seit 1862.
Preisliste postfrei. Garantie.
August Dürrschmidt
Markneukirchen i/Sa. No 400

Zauber und Liebe.
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten od. zu vernicht., nebst Einweih. in geheime Wunderkräfte, nach alt. Quellen bearb. v. Faustulus. Pr. verschloss. 1.95. (Briefm.)
Schlöffels Verlag, Leipzig 48.



Albert-Cakes
von
Stratmann & Meyer
anerkannt
bestes deutsches Fabrikat.

Anerkannt sehr leistungsfähig ist die Stahlwaren-Fabrik u. das Versandhaus I. Ranges

Gebrüder Rauh, Gräfrath b. Solingen

Nachstehende Gegenstände versenden wir 30 Tage zur Probe!

Wer **Hautkrankheiten vorbeugen will,** kaufe sich ein eigen. Rasiermesser. – Leicht u. sicher rasiert sich auch der Ungeübteste mit unserem

Sicherheits-Rasiermesser „Brillant", da durch die Schutz-Vorrichtung eine **Verletzung ausgeschlossen** ist. **No. 225 1/2.** Preis mit Anleitung

nur Mk. 2.50 franko.

Eine vollständige Rasier-Garnitur

No. 2211 mit Sicherheits-Rasiermesser, Streichriemen, Schärfmasse, Rasierseife, Rasierpinsel u. Rasiernapf, alles zus. in **fein poliertem Holzkasten mit verstellbarem Spiegel**

nur Mk. 3.50 Porto 50 Pf.

Haarschneidemaschine „Perfekt" No. 264 – mit zwei Aufschiebekämmen für 3, 7 und 10 mm Haarlänge, mit **Gebrauchsanweisung,** wonach jedermann sofort Haare schneiden kann — **nur Mk. 4.50 franko.**

Haarschneidemaschine „Symbolo"

No. 264 1/2 — Leichtere Ausführung wie No. 264 **nur Mk. 3.50 franko.**

***Versand** unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages.*

***Garantieschein:** Nicht gefallende Waren tausch. wir bereitwilligst um od. zahlen Betrag zurück.*

FABRIK-MARKE.

Umsonst und portofrei ohne Kaufzwang versenden wir auf Wunsch an Jedermann unsern neuesten illustrierten **Pracht-Katalog** welcher **über 5000 Gegenstände** aller Warengattungen enthält.

Wir bemerken noch, dass wir nur elegante, gediegene und preiswerte Ware versenden.

Ueber 5000 lobende Anerkennungsschreiben bestätigen Güte und Qualität unserer Waren.

Bei grösseren Sammel-Aufträgen Extra-Vergünstigungen.

MOUSSY CHAMPAGNE

echtes Gewächs von Moussy près Epernay (in Deutschland auf Flaschen gefüllt) empfohlen für die feine Gesellschaft, Familien este u. Gastwirte, **demi sec** à Flasche M. **2.85, Extra dry** à Flasche M. **3.**— versteuert inkl. Emb. ab Hochheim in Kisten à 12 Flaschen geg. baar od. Nachnahme. Bei 30 Flaschen 5% Rabatt, bei 60 Flaschen ausserdem franko Bahn. **A. Bouché & Co., Filiale Hochheim a. M.**

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. **Streng reell, kein Schwindel. Viele Dankschreiben,** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co.
BERLIN 22, Königgrätzerstr. 78.

Kauft Musikinstrumente v. d. Fabr.
Hermann Dölling jr.
Markneukirchen i. S. No. 410.
Kataloge gratis und franko.

Klischees

für alle Zwecke

Grösste Auswahl
Schnellste Lieferung

August Scherl
G. m. b. H.
Klischee-Abteilung
BERLIN S.W. 12

Tel.-Adresse:
Scherl Illustrationen
Berlin

General-Anzeiger

für Krefeld und Umgegend

das meistgelesenste, beliebteste u. bedeutendste Blatt, nicht allein in Krefeld sondern auch in 71 Orten der Umgebung Krefeld's u. des Niederrheins bis nach Cleve ausserordentlich verbreitet und grösstenteils durch eigene Boten dorthin besorgt. — Ausserdem Postversand nach etwa 100 Orten. Erscheint täglich 2mal. Unbestrittener Erfolg von Inseraten jeder Art. Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 2.—

Digitized by Google

J. Christian Glücklich: „Die Geheimnisse des grünen Tisches ılias Spielhöllen". Wiesbaden, Selbstverlag. 2 M.

Johann Ludwig Runeberg: „König Fjalar". Eine Dichtung n fünf Gesängen. Zürich, Schultheß & Co. 3 M.

Eugène Scribe und Mélesville: „Sein Vermächtnis". Lyrische komödie in einem Aufzug. Deutsch von Hans Jelmoli. Musik von Hans Jelmoli. Zürich, Schultheß & Co.

Ernst Ritter von Dombrowski: „Die Treibjagd". Ein Lehr- ınd Handbuch für Jagdherren, Berufsjäger und Jagdfreunde. Neu- ıamm, J. Neumann. Geh. 4, geb. 6 M.

Ludwig Thoma: „Der heilige Hies". Merkwürdige Schicksale es hochwürdigen Herrn Mathias Fottner von Ainhofen, Studiosi, Sol- ıaten und späterhin Pfarrherrn zu Rappertswyl. 5 M.

Oskar von Riesenthal: „Die Stiefel des Herrn Oberforstmeisters. — Der verrückte Keiler". Neudamm, J. Neumann.

Emile Zola: „Meine Liebste" und andere Novellen. München, Albert Langen. 1 M.

Maxim Gorki: „Ein Vagabund". Erzählung. München, Albert Langen. 1 M.

Guy de Maupassant: „Fräulein Perle". Novellen. München, Albert Langen. 1 M.

Hans Faber: „Das Christentum der Zukunft". Ein Ausblick in das XX. Jahrhundert. Zürich, Schultheß & Co.

Pierre Loti: „Indien (ohne die Engländer)". Berlin, Leipzig, Paris, Hüpeden & Merzyn. Geh. 4, geb. 5 M.

(Fortsetzung auf Seite XI.)

Das tonangebende Fahrrad für die Saison 1905

Katalog gratis!

Auf Wunsch ... Rad ... zur Ansicht!

ist und bleibt **Hammonia** Alle Vorzüge sind vereinigt!

Vorteilhafteste Bezugsquelle für Jedermann.

Herren-Tourenmaschine Mod. 1905 von 65 M. an Damen-Tourenmaschine Mod. 1905 von 85 M. an

Freilauf mit Innenbremse nur Mk. 12.50 mehr.

Motor-Zweiräder werden nur mit dem besten Motor „National" geliefert.

Preis:	2 HP	2¾ HP	3 HP
Mark	475.—	525.—	600.—

Hammonia-Pneumatik Extra Qual. ist fast unverwüstlich. — 12 Monate Garantie!

Laufdecken . . pro Stück Mark 5.50 — Luftschläuche . . pro Stück Mark 3.75

Der Versand kann nach Wunsch ab Fabrik HAMBURG oder Lager BERLIN erfolgen.

Hammonia-Fahrrad-Fabrik u. Metallwaren-Manufaktur von A. H. Ueltzen Hamburg-Hohenfelde .. Berlin SW. 13 ..

Alle sanitären **Bedarfsartikel** Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 50. Katalog gratis.

Brut-Eier Glucken mit Küken hochedl. präm. Rasse Brut-Eier WEGNER, Berlin SO., Mariannenstr. 34, Nutz- u. Zucht-Geflügel.

Einzig ist:

„Phu'onin" Konservierungsliquid für Eier, konserviert und macht Eier unbegrenzt haltbar — nach Monaten noch brutfähig — kein Zersetzen des Eiweiss, beeinträchtigt weder Farbe, Geruch noch Geschmack. Konserviert in 4—6 Stunden. Geringe Kosten (⅓ Pfg. pro Ei). Näheres durch **A. H. Rasche**, chem. Laboratorium, **Berlin**, Schiffbauerdamm 30. — Solvente Vertreter gesucht.

Anfertigung sämtlicher **Studenten-Artikel** als Spezialität.

Emil Lüdke, Jena i. Th. 30 Inhaber Josef Nachtrab.

Aeltest., grösste u. leistungsfähigste Studenten-Utensilien-Fabrik. Goldene Medaille. — Katalog franko.

Schnell-Vervielfältiger

f. Hand- u. Masch.-Schrift u. Zeichn. in Schwarz- u. Buntdruck. 150-200 Handabzüge schnell. Actenform mit 1 Tinte 17 M. Gütebeweis: Franco-Versand f. 5 Tage z. freien Probe. Wo nicht vertr. liefert die Fabrik **Westenhoff & Co. Hannover 4**

Sanatorium für **Hautkrankheiten und Kosmetik.** Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei. Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Prismen-Fernrohre Theatergläser **Photographische Apparate.**

96 000 im Gebrauch!

BLICKensderfer Schreibmaschine

GROYEN & RICHTMANN

KÖLN: Mauritiussteinweg 84 und Clemensstraße 1. | BERLIN: Leipziger Straße 29 Ecke Friedrichstr.

Preisgekrönt:

Chikago	*1893*
Solingen	*1896*
Moulins	*1896*
Rouen	*1896*
Omaha	*1898*
Philadelphia	*1898*
Paris	*1900*
Buffalo	*1901*
Athen	*1903*
St. Louis	*1904*

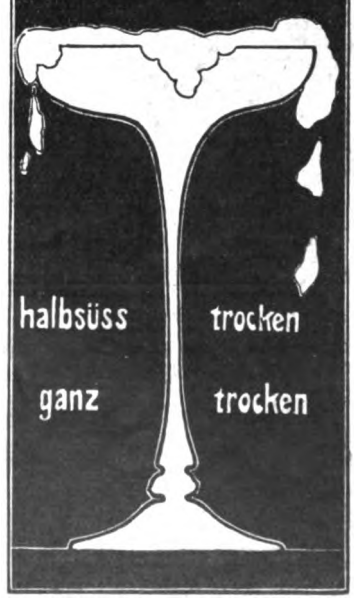
Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Kalodezma- GELEE SEIFE PUDER.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut! f. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.

Zu haben in Apotheken, Parfümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

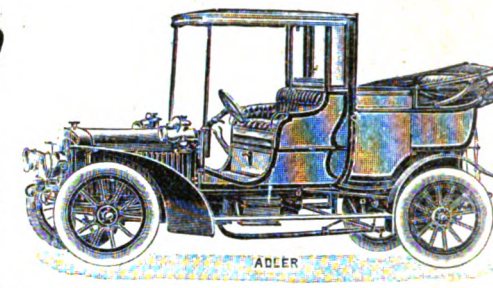
EWALD „EDEL"



Digitized by Google

Adler-Automobile

mit 8 und 12 PS Zwei-Zylinder- und 16 und 24 PS Vier-Zylinder-Adler-Motoren.



Adler-Automobil-Coupés und Landaulettes

Leichter, ruhiger u. sicherer Lauf, sorgfältige eleg. Ausstattung.

Omnibusse, Phaetons, Tonneaux, Voituretten, Limousinen, Wagonetten sowie Lieferungswagen etc.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M.

Viele höchste Auszeichnungen. Spezialfabrikation: Motorwagen, Motorräder, Fahrräder, Schreibmaschinen. Staatsmedaillen etc.

Hygienische Bedarfsartikel. **Neuester** Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Unger,** Gummiwarenfabrik, **Berlin N.,** Friedrichstr. 131 c.

Allotria

300 Vexier-Scherze: Streichholz-Auf ab., Rätsel, Wetten, **Karten-Kunststücke,** Schattenspiele, Salon-Magie, Scherzfragen, arithm., physikal., chemische Belustig. etc. Pr. M. 1,60 Bereits üb. 10000 Expl. verkauft. **A. F. Schlöffels Verlag,** Leipzig X.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die **Tonnola Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, eleg. Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemässe Hilfe. Garant. unschädl. f. d. Gesundh. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. fr. gegen Postanw. oder Nachn. **D. Franz Steiner & Co.,** BERLIN 16, Königgrätzer Strasse 78

Edmund Paulus, Markneukirchen No. 356. **Reelle Bezugsquelle v. Musikinstrumenten aller Art;** Katalog frei. Alle Briefe und Postkarten an mich müssen mit der No. 356 versehen sein.

Billige Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen-Ph.**

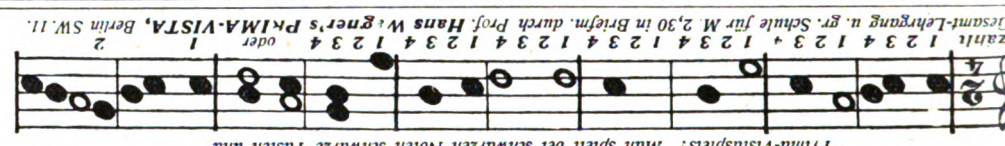
Macht der Hypnose.

Ein Lehrbuch des persönl. Magnetismus, Hypnotismus und der Suggestion etc. Sie können sich selbst und jedermann hypnotisieren. Sie können Ihren Einfluss auf andere geltend machen auch ohne deren Wissen. Sie werden Beliebtheit, Erfolge und Glück erlangen, wenn Sie obiges Werk studieren. Preis Mk. 1.60. Prosp. gratis! **Wendel's Verlag, Dresden 38. B.**

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen. Auf Wunsch bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung. Sämtliche Bedarfsartikel. Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun. Hannover.



Für 2 Mark kann jeder sofort vom Blatt Klavier spielen nach Professor Wagner's epochaler Erfindung des Prima-Vistaspiels! Man spielt bei schwarzen Noten schwarze Tasten und

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weisse, sammetweiche **Haut,** blendendschönen **Teint** u. beseitigt **Sommersprossen,** sowie alle Arten **Hautunreinigkeiten.** à St. 50 Pf. in allen **Apotheken, Drogen-, Parfüm- u. Seifen-Geschäften.**

Von unerreichter Leistungsfähigkeit sind

Sartorius-Brutöfen

Künstliche Glucken, Aufzuchtkäfige, Mastkäfige, Sauf- und Futtergefässe, Eierprüfer etc.

zur künstl. **Erbrütung** und **Aufzucht** von **Haus- und Wildgeflügel.**

F. Sartorius, Göttingen 1.

Herr K. hat mit einem alten Apparat von Ihnen für nur 50 Eier im vorigen Jahre 502 Küken ausgebrütet. Halle a. S., den 1. Dezember 1904. **A. B.**

Im vergangenen Betriebsjahre habe ich mit Ihren Maschinen, die recht zufriedenstellend gearbeitet haben, circa 6000 Küken erbrütet. Schlossgut Rieneck-Hohenroth, den 21. Nov. 1904. Rittergutsbesitzer **A. H.**

Preisliste gratis u. franko!

Königin-Luise-Schokolade

feinste Marke zum Rohessen

Qual. I. 1 Päckchen mit ⅜ Tfl. M. 0,50
Qual. 0. 1 Karton mit 1 Tafel M. 0,50

Franz Sobtzick
Königlicher Hoflieferant
Fabriken in Ratibor u. Breslau

Digitized by Google

Ernst Hoos: „Gedichte". Berlin, Verlagsgesellschaft für Literatur und Kunst „Harmonie". 2 M.

Henrik Pontoppidan: „Die Sandinger Gemeinde". Novelle. Deutsch von Mathilde Mann. Berlin, Leipzig, Paris, Hüpeden & Merzyn.

„So häsch's gearn". Poetische Kochrezepte in Schwarzwälder Mundart. Freiburg i. Br., Johannes Elchlepp.

Pauline Gräfin Montgelas: „Ostasiatische Skizzen". München, Theodor Ackermann. 2 M.

Hermine Spies. Ein Gedenkbuch für ihre Freunde von ihrer Schwester. Leipzig, G. J. Göschen. 5 M.

Fürst Herbert von Bismarcks politische Reden. Gesamtausgabe veranstaltet von Johannes Penzler. Berlin und Stuttgart, W. Spemann. 7 M.

Frank Roehdenns: „Eries Rekord". Roman. Dresden, E. Pierson.

Elisabeth Grundschöttel: „Gedichte". Dresden, E. Pierson.

Robert Eysler: „Die Hochzeit". Komödie in 4 Aufzügen. Berlin, Verlagsgesellschaft für Literatur und Kunst „Harmonie". 2 M.

Aerztliches Rechtsbuch von Dr. L. Hoche u. R. Hoche. Lief. 1. Hamburg, Gebrüder Lüdeking. 1,50 M.

Kronenburg bei Straßburg i. E. Geschichte seiner Entstehung und Entwicklung. Festschrift von Paul Bruns. Straßburg i. E., M. Du Mont-Schauberg.

Adolf Winds: „Die Technik der Schauspielkunst". Dresden und Leipzig, Heinrich Minden.

Dr. med. Max Hackl: „Das Anwachsen der Geisteskranken in Deutschland". München, Seitz & Schauer.

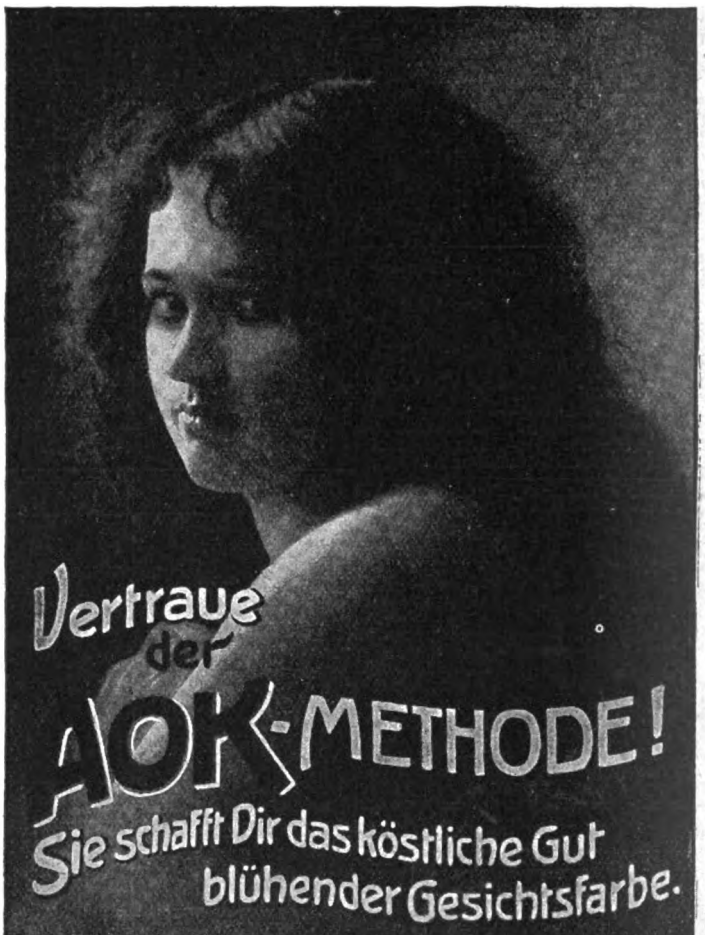
Selma Lagerlöf: „Die Wunder des Antichrist". Roman. München. Albert Langen. 3 M.

Selma Lagerlöf: „Herrn Arnes Schatz". Erzählung. München. Albert Langen. 3 M.

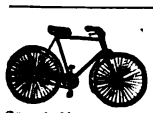
Prof. Dr. jur. et phil. Robert Wuttke: „Die deutschen Städte". Geschildert nach den Ergebnissen der ersten deutschen Städteausstellung zu Dresden 1903. Bd. I u. II. Leipzig, Friedr. Brandstetter. 30 M.

(Fortsetzung auf Seite XIII.)

GEGEN GERINGE
Monatszahlungen
Musik-Werke
Polyphone selbstspielend, sowie Drehinstrumente, alle Arten Zithern und Saiteninstr. Violinen, Mandolinen etc.
Grammophone
garantiert echt, neueste Typen mit Trompetenarm
Automaten mit Geldeinwurf.
Phonographen
Meisterwerke der Feinmechanik, mit Hartgusswalzen, auch für eigene Aufnahmen!
Photographische Apparate
nur bekannte Marken: Goerz, Voigtländer, Lloyd, Kodak etc., modernste Typen unter voller Garantie. Alle Bedarfsartikel.
Anleitung für Anfänger.
Goerz' Trieder-Binocles
Höchste Lichtstärke
Jagd-, Theater- und Reisegläser, Feldstecher, Armee- u. Ziel-Fernrohre. Grösst. Gesichtsfeld
Bial & Freund, Breslau II
Illustr. Preisb. No. 154 über Musikwerke } grat. u. frei
Illustr. Preisb. No. 154 C üb. photogr. Appar. } auf Verlang.
Vertreter gesucht



Schon nach drei Tagen tritt bei jungen Damen eine merkliche Veränderung des Teints ein. Er wird von da an klar, die Wangen rosig ohne Schminke. Aeltere Damen werden sich wundern, wie eingefallene Wangen sich in kurzer Zeit wieder runden, wie vorzeitige Runzeln und Falten verschwinden. Der Hautverschönerungs- und Verjüngungsprozess ist die natürliche Folge der Aok-Methode und der zu ihrer Ausübung notwendigen Aok-Seife. Anerkannte Schönheiten ersten Ranges, Lebenskünstlerinnen, die es mit ausgesuchter Virtuosität verstehen, sich ohne Schminke und Puder natürlich jugendfrisch zu erhalten, deren bewunderter Teint, deren alabasterweissen Hände, Arme und Hals Aufsehen erregen, schreiben uns so enthusiastische Briefe, dass der Leser zunächst an Uebertreibung denken wird. Unser Geheimnis ist: Wir lehren in der Aok-Methode die Wahrheit, nichts als die Wahrheit und die Anwendung der Naturgesetze. Die Erfolge fordern gerade dazu heraus, die Vorschriften der Aok-Methode anzuwenden, wenn unerwünschte Eigenschaften der Haut zu beseitigen sind, z. B. hässlicher Teint, Teintfehler, Runzeln, Mitesser, Blüten, Sommersprossen usw. Jeder kann nach der der Aok-Seife beigegebenen Anleitung sofort die Aok-Methode ausüben, ohne fremde Hilfe, ohne Wissen anderer Personen. Die Aok-Seife ist überall zu haben. Wo der Bezug auf Schwierigkeiten stösst, wende man sich direkt an uns. Ueberdies senden wir lehrreiche Druckschriften mit wertvollen Winken an jedermann kostenfrei. **Wilh. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg.**



Umsonst versende ich meinen reichillustrierten Hauptkatalog über **Fahrräder und Nähmaschinen „Sedina"** Halbrenner von M. **63.**— an, Nähmaschinen von M. 41.50 an. Sättel M. 1.95, Acetylenlampen M. 1.90, Glocken M. 0.18, Pumpen M. 0.39, Fusspumpen M. 1.—, Ketten M. 1.75, Pedale Stück M. 1.15, Laufmäntel M. 3.85, Luftschläuche M. 2.90 usw. Viele Anerkennungen aus dem Inlande und Auslande.
MARTIN KLEINSCHMIDT STETTIN 20.

SEKT
Schloss Vaux
Special-Marke: Handicap-Trocken

Bei schlaflosen Nächten
sollten Sie abends 1—2 Lecithinervin-Pastillen* nehmen. Neues, gänzlich unschädliches Heilmittel. Bei Schlaflosigkeit nach geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, Aufregung, Aerger, Sorgen und allen nervösen Zuständen überraschend nervenberuhigend und -kräftigend. Garantiert frei von Morphium, Opium und dgl. Giften. Glas M. 3.50 franko gegen Nachnahme. Alleinversand durch **Storch-Apotheke, Dresden-A. 10.** Prosp. gratis.
*Best.: Lecithin (Hauptbestandteil des Nervengewebes) 1g Kalium- Natrium-, Ammonbromid je 0 g.

Digitized by Google

Wer alles wissen will — Der lese Das Echo.
Vierteljährl. d. Post od. Buchh. 3 M., d. Kreuzb. 5.00 M., jährl. 20 M. Jeder Wissbegierige verlange Probenummer vom Echo-Verlag, Berlin SW. 48.

Hygienische Bedarfs-Artikel. Neueste Preislisten gratis u. frko. = Gummiwar.-Fabrik **Jacob** BERLIN NO. 43 a 2.

Kanarienvögel! Edle herri. Sänger, nach Güte à M. 10, 12, 15, 20 und höher, I a. Zuchtweibch. à 2–3 M. lief. mit vollst. Garantie überallhin, nur gegen Betrag vorher oder Nachn. Preisliste frei. — **Julius Häger, St. Andreasberg (Harz),** Zucht- u. Versandh. seit 1864.

!! Proper !! Kochbarer ≡ Rasierpinsel.
Verlangen Sie vom Barbier nur mit „Proper" eingeseift zu werden. — **Proper** ist unvergleichlich **proper!** Krankheits-Uebertragungen sind ausgeschlossen. D. R. P. angemeldet. Auswechselbarer Griff mit 12 Pinsel für **Mk. 7.50** geg. Nachnahme zu beziehen von **Zahnarzt Helmbach** in **Saarbrücken.**

Tausende im Gebrauch. – Direkt oder durch alle besseren Install.-Geschäfte zu beziehen.

Form Steinklopfer ‚Hias'

No. 4104. Wetterfest. Gebirgsloden, oliv, sehr fesch Mk. **3,75.** No. 4105. Echt steierischer Lodenhut, Marke Anton Pichler, extra leicht, dunkelgrün Mk. **4,50.** No. 4106. Echter Seidenplüschhut, dunkelgrün, extra fein und leicht, unverwüstlich, sehr schick Mk. **12,50.** Preis für Federbesteck (echte Adlerfeder) Mk **0,50** u. f. Ornament Mk. **1,50** extra. Per Nachn. Gr. illustr. Preisbuch über alle Sorten Hüte u. Mützen kostenfr.
Excelsior-Manufaktur August Wilss, Eisenach 1 A.

Hochamüsant u. unterhaltend Kegelspiel „Triumph" mit selbsttät. Kegelaufstellg. **Gleich interessant f. Kinder u. Erwachsene.** M. 6.50 franko bei Voreinsend. oder Nachn.
Z. Unterhalt. i. Wirtsch. aft. s. z. empf. **Schanz & Katz Nchf. Pforzheim 50.**

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen.
Handbetriebs-Fahrräder, Krankenwag. u. Zimmerfahrstühle.
Erstklassiges .. Fabrikat ..

Schönheit
zartes reines Gesicht, blendend schönen Teint, rosiges jugendfrisches Aussehen, sammetweiche Haut, weisse Hände erzeugt einzig **Crême Benzoë.** Beseitigt nur wunderbar leicht **Runzeln** Sommersprossen u. Hautunreinheiten, Dose M 1.- u. 2.- (frk 2.50) nebst wissenschaftlich. Ratgeber **Die Schönheitspflege** Ueber Erfolge Tausende Anerkennungen.
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Gewinn bringt
die Verwertung von nutzlos liegenden **Sand, Schlacken, Steinbruchsabfällen** zur Herstellung von
Sandmauersteinen
Zementdachziegeln, Zementfliesen, Zementröhren mit unseren vorzüglichen Maschinen für Handbetrieb, — Man verlange gratis Prospekt 95.
Heinrich Strube, Ges. m. beschr. Haftg., **Weida 95** (Thür.).

Burger Eisenwerke, G.m.b.H.
Eisenwerk Herborn (Hessen-Nassau).
Spezialfabrik für Kochherd-Anlagen
für Hôtels, Restaurants, Anstalten, Kasernen u.s.w. in jeder Grösse, Ausführung u. Ausstattung.

Otto E. Weber
Weber's Carlsbader Kaffeegewürz
ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.
Weltberühmt als der feinste Kaffeezusatz.
Radebeul - Dresden.

Neuheit!
Elektr. Taschenlampe

mit Accumulator, 5 stündige Brenndauer. — Oeffnen des Sprungdeckels gibt Licht, sparsamstes System, da Selbstzündung unmögl. **M. 5.** — **frc.,** bei Grossbezug hoher Rabatt. — **Wilh. Ravené, Berlin S. 42 i.**

Peter Nissen's — Original — **Matrosen-Kleidung**

n. Vorschrift d. K. Marine **für Knaben u. Mädchen** ist unübertrof. dauerhaft, gesund, kleids., bequem. **Matrosenstoffe für unverwüstl. Damenkleid.** Stoffproben u. Preislisten mit Abbildung. portofrei. **Peter Nissen, Kiel D.**

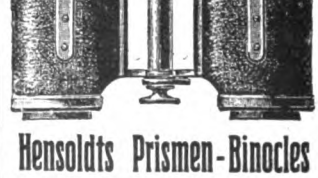
Excelsior
Fahrräder & Motorzweiräder
Unerreicht in Qualität u. Ausführung
Jahresproduktion ca. 32,000 Räder. Katalog auf Wunsch
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz
BRANDENBURG a. d. H.

Aerztliche Autoritäten
empfehlen den Genuss von
Bensdorp's CACAO
stets an Stelle von Kaffee oder Thee. Ein äusserst nahrhaftes Getränk von unübertroffener Reinheit und Bekömmlichkeit.
Man achte auf die Büchse in gelber Packung mit dem Koch!

Für Herren! Gratis!
5 Scherzpostk. z. Probe geg. 10 Pfg.-Marke.
Fr. Scharbau, Verlag, Hamburg 57.

Magere erlangen **schöne üpp. Figur** u. **dauernde volle Form** der **Büste** durch **Orientalische Kraft-Dragées** welche völlig unschädl. u. arsenikfrei sind. Z. Erfg. ausreich. Dosis p. Post franco 5,50 Mk. Gen.-Vertrieb **Max Denk, Berlin 30, Kottbuser Ufer 32.**

Briefmarken aller Länder äusserst billig. Preisl. gratis.
Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66.


Hensoldts Prismen-Binocles
neue Form.

Theaterglas	4 × . .	M. 110.—
Birschglas	6 × . .	M. 140.—
Nimrod	10 × . .	M. 285.—
Dialyt	5 × . .	M. 180.—

Urteile u. Prospekte gratis u. franko durch die Fachgeschäfte oder direkt
M. Hensoldt & Söhne
Optische Werke. **Wetzlar.**

Digitized by Google

Paul Voß: „Giuseppe Verdi". Ein Lebensbild. Dießen (Bayern), Jos. C. Huber.

Alfred Kerr: „Das neue Drama". Berlin, S. Fischer. 5 M.

Karl Theodor Gaedertz: „Was ich am Weg fand." Blätter und Bilder aus Literatur, Kunst und Leben. Leipzig, G. Wigand. 6 M.

Das deutsche Volkslied. Ein Taschenliederbuch. Stuttgart, Paul Mähler.

Adolf Deyhle: „Der Herr Stadtschultheiß oder der Vetter aus Mexiko". Ein Lustspiel aus Schwaben in einem Aufzug. Stuttgart, Paul Mähler.

∞

Verschiedene Mitteilungen.

— Für Störungen des Allgemeinbefindens und der Atmungswege werden von den Aerzten meist Luftkuren verordnet. Ein mildes Klima sowie reine ozonreiche Luft, womöglich im Hochgebirge, sind die Grundbedingungen einer rationellen Luftkur. Diese Vorzüge bietet das Sanatorium Stephani in Montana sur Sierre (Schweiz). In prachtvoller Gebirgslage, 1500 Meter über dem Meer gelegen, umgeben vom Tannenhochwald, dadurch vor Winden geschützt und ausgezeichnet durch mildes, ruhiges Klima, eignet sich das Sanatorium auch für Erholungsbedürftige. Alle modernen Einrichtungen und Apparate zur Behandlung der Krankheiten sind vorhanden; Prospekte und nähere Auskünfte stehen auf Wunsch gern zur Verfügung.

— Das Moorbad zu Hause. Das Moorbad gilt heute als eins der populärsten Heilmittel. Herr Dr. med. Lübke-Bad Schmiedeberg hat die löslichen Stoffe des Bademoors extrahiert und diesen Absud noch mit Eichenlohe und frischen Fichtennadeln versetzt; er verband durch diese Idee somit die Eigenschaften eines Moor-, Lohtannin- und Fichtennadelbades. Viele Aerzte haben das Mittel bereits versucht und gute Resultate erzielt. Ein Liter des Extrakts genügt für ein Vollbad, auch Umschläge mit dem Extrakt um besonders leidende Körperteile oder schmerzhaft angeschwollene Gelenke sind ausserordentlich wirksam. Der kombinierte Moorextrakt von Dr. med. Lübcke ist zu beziehen durch die Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandlungen oder durch Friedrichs & Co. in Leipzig, Thomasring 3.

— Kuchenformen aus Blech oder Ton streicht man mit Butter aus, damit die fertigen Kuchen leicht aus der Form gehen. Wenn

(Fortsetzung auf Seite XV.)

„Hurra!"

endlich ein billiges, alkoholfreies Getränk, von pikantem Geschmack und vortrefflichen Eigenschaften: sofort fertig, wenn man ein Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen „Ricqlès Pfeffermünzgeist" versetzt. Originalflaschen, nur echt mit dem Namen **Ricqlès**, in Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu M. 1.25, 1.80 und 3.30 erhältlich.

Klavierspiel ohne Noten

in 1 Stunde durch Selbstunterricht erlernb.; **epochemachende Erfindung, kein Apparat.** Letzte Rose 1 Mk., 5 beliebte Lieder à 75 Pfg. **Th. Walther,** Kapellmeister, Kiel, Adolfstr. 25. mit genauer Erklärung. — Prospekt gratis.

MAX SELLGE Spezialgeschäft für

Baumkuchen

Berlin W., Kurfürsten-Strasse 70.

Versand nach **ausserhalb** à Pfund 2 Mark exklus. Porto. Für Verpackung wird pro Pfund ca. 10 Pfennig berechnet.

In jedem Garten verkörpern ausdauernde

Blüten-Stauden

Blütenschönheit!

Reichillustr. Hauptverzeichnis frei.

Ausstellung Düsseldorf 1904: Grosse silberne Staatsmedaille.

Ferner: Auszeichnung I u. Ia für hervorr. Leistungen und für den besten Formobstgarten d. I. Preis.

Goos & Koenemann

Nieder-Walluf

Frankfurt—Rüdesheimer Bahn.

Hoflieferanten.

Baumschulen- u. Stauden-Kulturen.

Tadellose Ausführung. Lederer & Kreinberg Direkter Versand.

Markneukirchen № 290.

Musikinstrumente aller Art & Saiten.

Garantie für Güte. Direct aus der Fabrik Kataloge gratis & fc

CHOCOLAT DE MONTREUX
SÉCHAUD & FILS
FEINSTE ERSTKLASSIGE MARKE

ff. Kanariensänger in herrlichen, langen, tiefen Gesangstouren, Hohlrollen, Knorren, Hohlklingeln, tiefen Pfeifen à **8, 10, 12, 15—30** Mark. Garantie Wert, gesunde Ankunft, versendet die grösste Kanarienzüchterei Deutschlands **R. BUHL, Hirschfelde i. S. 1.** Prämiiert m. gold. Medaill. Preisbuch grat.

1000

echte Briefmarken, wor. 200 verschied., enth. Venez., Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., Madag., Aeg., Japan, Finnl., Costarica, Réunion, etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. Kasse voraus.

Paul Siegert, Hamburg.

Preisliste gratis.

Hewel & Veithen,

Kaiserl. Königl. Hoflieferanten,

Köln und Wien.

Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao u. Chocolade.

Hygienische

Bedarfs-Artikel empfiehlt:

Dresdner Gummiwarenhaus

Dresden-A. 83, Zwingerstrasse 8.

Belehrende Broschüre von Dr. Lindner gegen 50 Pf. (Brfm.). Jll. Preisliste frei.

Woh!tat für Hausfrauen

Trocknet 200 Teile. Auf und ab zu lassen! Für jeden Raum verstellbar! Nie im Wege! Dauerhaft! Preis 7,80 M. franco Nachnahme.

Günther & Comp., Elberfeld D.

Geregelte Verdauung

erzielt man, nach dem Urtheil ärztlicher Autoritäten, am Besten durch **Dr. ROOS' Flatulin-Pillen,** die sich auch bei **Blähungen, Säurebildung, Sodbrennen** vorzüglich bewähren.

Original-Schachteln M. 1.– i. d. APOTHEKEN.

Warum ist Poetko's Apfelwein der Beste?

Weil er **keine** Wasserpantscherei treibt! Weil er nur vorzüglichstes Obst u. grösste Sorgfalt auf die Herstellung verwendet! Weil er nur **naturreinen** Saft versendet!

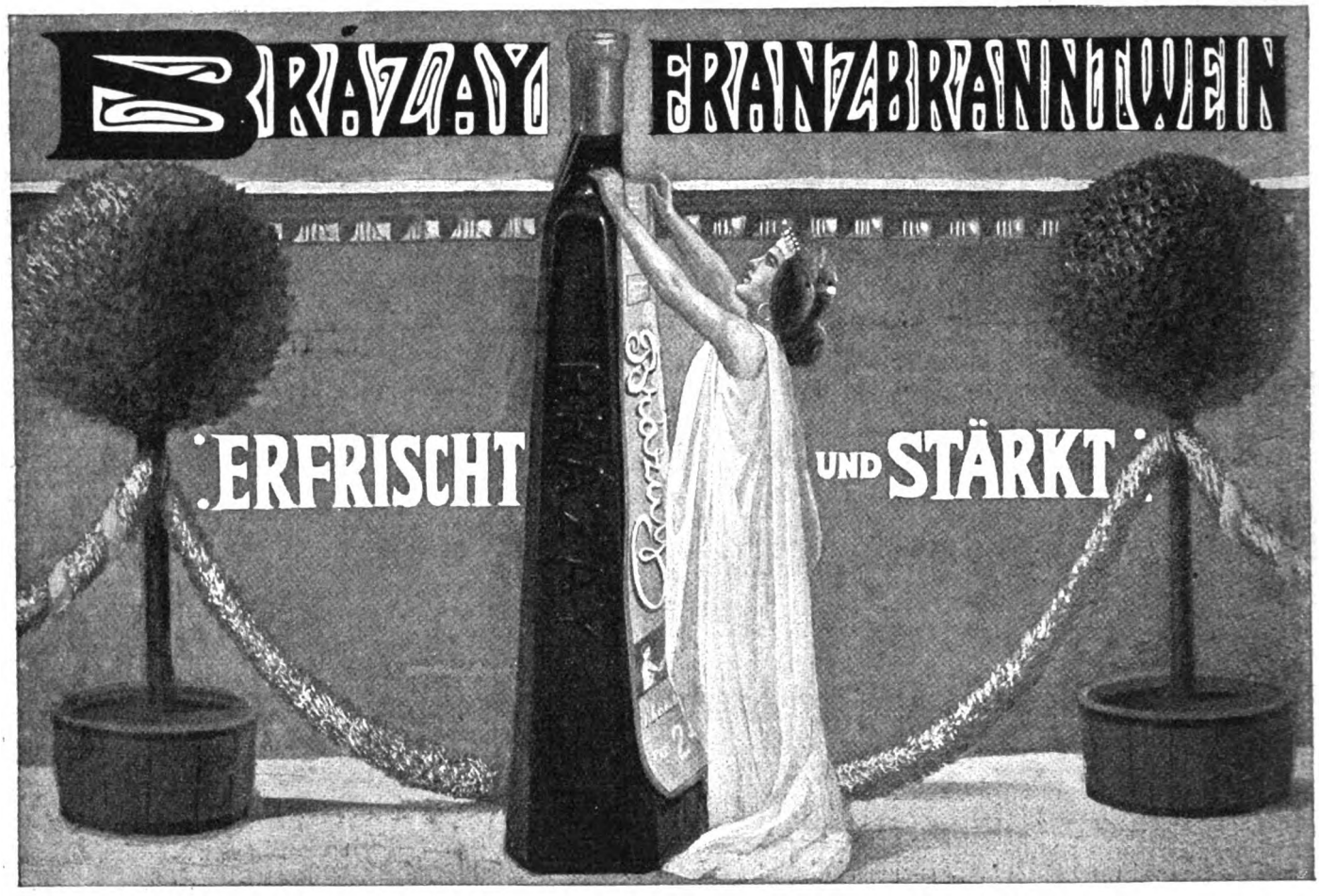
Darum ist Poetko's Apfelwein der Beste!

Von 35 L. aufwärts à 30 Pf., Auslese à 50 Pf. pro L. ab hier geg. Casse od. Nachn.

Ferd. Poetko, Guben 51.

Größte Apfelweinkelterei Norddeutschl.

Digitized by Google



— Wer im Gesicht —
Pickeln,
Mitesser, Sommersprossen, Schönheitsfehler hat u. über Nacht diskret davon befreit werden möchte, gebrauche den Cosmet-Seidenumschlag **Cosmonton-Bryot.** Erfolg attestiert. Dose 3 M. Zusendung im Brief durch das kosmetische Laboratorium von **Rud. Hoffers, Berlin-Karlshorst 6.**

K. u. K. Oesterr. Hofl. Schutzmarke.

R. Weber.
Weltberühmte **Raubtierfallen**
Jagd- und Fischereiartikel
Preisl. kostenfr.
R. Weber
älteste deutsche Raubtierfallenfbr.
Haynau in Schlesien 115.

Sie Sparen
fast die Hälfte bei direktem Bezug Ihrer
Strümpfe, Socken, Ersatzfüsse
Trikotagen und Handschuhe
Paul E. Droop
Chemnitz i. S.W.
Fabrik und Versand direkt an Private.
Verlangen Sie Katalog gratis und franko.

Wettermantel „Hubertus"

mit Aermel, 120 cm lang, mit Kapuze, sehr beliebt, extra weit, so dass eventl. ein Rucksack darunter getragen werd. kann. Taschen sind zum Durchgreifen. — No. 24. Gebirgsloden II Mk. **12,50.** No. 25. Gebirgsloden I, sehr leicht Mk. **16,50.** No. 26. Wetterloden, langhaarig, äusserst praktisch Mk **18,—.** No. 27. Sommer-Kamelhaarloden, extra fein u. leicht, das Angenehmste im Tragen Mk. **22.50.** Alle Mäntel sind wasserdicht imprägniert. Stoffmuster auf Wunsch franko. Gr. illustriertes Preisbuch üb. Lodenbekleidung, Jagd- u. Sportartikel kostenfrei. —
Excelsior-Manufaktur August Wilss, Eisenach 1 F.

Praktischste Taschen-Viehwaage.

Tausende im Gebrauch. Durch Messen über die Brust, wie Abbildung, wird sofort festgestellt a. Seite: **Preis M. 5**
A: Lebendgewicht in Kilogr.
B: Schlachtgewicht in Pfund
Genaue Gebrauchsanweisung wird jedem Stück gratis beigegeben.
W. F. Schöne, Leipzig-Connewitz 21.

Herz-Schuhe

mit dem „Herz" auf der Sohle.
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.
vorm: Otto Herz & Co.

Schönes Haar
in den herrlichsten Farbentönen erreicht man durch
Eau de Couleur u.
Eau de Javelle
Garantirt unschädliche Haarfärbewasser. Um helles oder graues Haar in ein schönes glänzendes dunkles umzuwandeln, benutzt man das ganz unschädliche Eau de Couleur I, II u. III. Um dunkles Haar in ein schönes hellblondes umzuwandeln, benutzt man das vollkommen unschädliche Eau de Javelle. Gebrauchsanweisung im Packet. Preis von Eau de Couleur per Packet, für längere Zeit ausreichend, 5 M.; Eau de Javelle p. Packet 3 M. Zu bez. p. Nachn. od. Voreinsd. d. Betr. vom **Neumärkischen Laboratorium in Friedeberg-Neumark.**

Fabrikation chem.-techn. Artikel, auch ohne Masch. u. nach Must. Erwerbskat. gr. u. fr. durch **Wilh. Schiller & Co.**, Berlin C. 2.

Frauenschönheiten!
15 hochinteress. Bromsilberpostkarten gegen Mk. 1.20 (Briefm.) 3 Stk. zur Probe nebst illustr. Katalog gegen 25 Pfg.
Heinr. Lehmann,
Kunstverl., **Hamburg 61.**

1000 ausländische **Briefmarken**, garant. echt u. verschied. für **M. 3,20** geg. Nachnahme. Katalogpreis 8fach.
H. Würdemann junr., Oldenburg i. Gr.

Schöne Büste
volle Körperformen nur durch **Lenclos Kraftpillen.** Der Gesundheit unschädlich. **Sensationelle Erfolge.** Flacon M. 4.—, nebst wissenschaftl. Ratgeber: „Die rationelle **Haut- u. Körperpflege".**
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.

Digitized by Google

man das Anhängen der Kuchen vermeiden will, so verfahre man nach folgender Methode: man nimmt ein Stück Butter, rührt sie mit einem Pinsel etwas schaumig und streicht die kalte (nicht warme) Kuchenform mit dem Pinsel tüchtig aus, aber so genau, dass überall Butter hinkommt; dann streut man die Form mit Zwiebackmehl oder gehackten Mandeln aus. Verfährt man nach dieser Art, so wird der Kuchen nie festsitzen. Besonders gut gelingen die Kuchen, wenn man Dr. Oetkers Backpulver verwendet, dessen hochtreibende Kraft in allen deutschen Landen bekannt ist.

— Ein Parfüm, stark und haltbar, wovon einzelne Tropfen schon genügen, um jenen undefinierbaren, feinen und lieblichen Duft der eleganten Welt den Gewändern, Schleiern usw. zu verleihen, ist das „Modeparfüm Divinia" von F. Wolff & Sohn in Karlsruhe, das in St. Louis mit dem „Grand Prix" ausgezeichnet wurde.

-- Hainichen i. Sa. Das hiesige Technikum ist eine höhere und mittlere Lehranstalt für Elektrotechnik und Maschinenbau. Es umfasst Kurse für Ingenieure, Techniker, Werkmeister und Monteure. Die Anstalt besitzt gute Lehrkräfte, den Anforderungen der Praxis entsprechend eingerichtete Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinentechnik und reichhaltige Sammlungen von Lehrmitteln aller Art. Die Einrichtung einer Lehrwerkstelle ist projektiert und ihre Eröffnung für den nächsten Sommer in Aussicht genommen. Weitere Auskünfte und ausführliche Programme erhält man kostenfrei durch die Direktion.

— Die Gefahren der künstlichen Säuglingsernährung sind auch im Winter gross genug, um jede Mutter zu veranlassen, alles mögliche zu versuchen, um ihren Liebling selbst zu nähren. Ein Mittel, das jeder Mutter das Selbststillen ermöglicht, ist das Lactagol, das bei Stillenden schon in zwei bis drei Tagen eine auffällige Vermehrung der Milch herbeiführt und nach neueren ärztlichen Untersuchungen auch ihren Nährwert bedeutend erhöht.

(Fortsetzung auf Seite XVII.)

N.A.G.

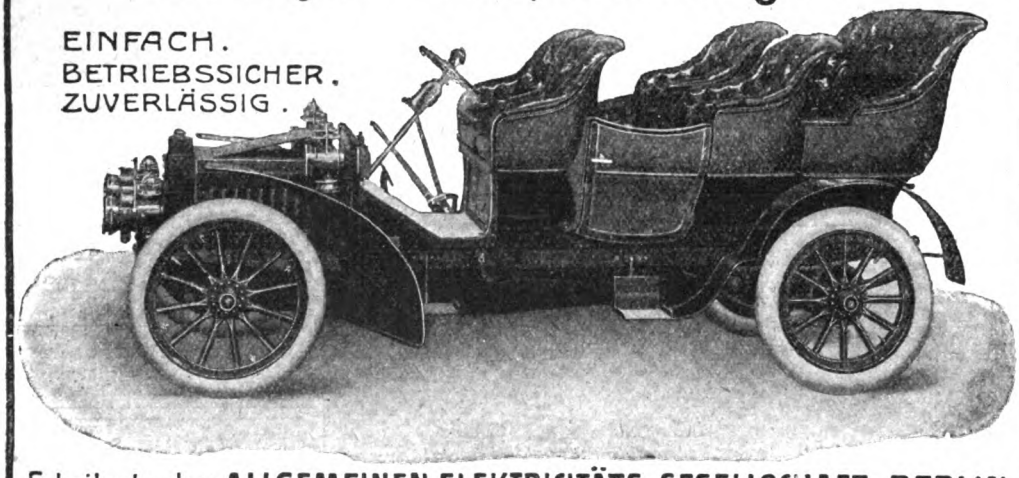
NEUE AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT m. b. H.

BERLIN N.W. ° Filiale: FRANKFURT A/M.

GOLDENE STAATSMEDAILLE WIEN 1904

Luxusfahrzeuge · Motordroschken · Omnibusse
Lastwagen · Vorspannlastwagen.

EINFACH.
BETRIEBSSICHER.
ZUVERLÄSSIG.



Fabrikate der ALLGEMEINEN ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT, BERLIN

Körner & Brodersen

Landschaftsgärtner

Körnerstrasse 7 STEGLITZ Fernsprecher 85

Garten- und Parkanlagen.

25,000 Damen wurden überrascht

Ges. geschützt

und erfreut über meine wundervolle Kaiser-Friedrich-Schere. Ich sende dieselbe von prima geschmiedetem Stahl, hochglanzpoliert, vernickelt und vergoldet zur Probe mit 2 beliebigen Buchstaben zu

Mark 1.–

Porto 20 Pf. extra, bei 3 St. portofrei gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Grosser illustrierter Katalog, über 3000 Nummern, auch Neuheiten von Wäsche und Weisswaren, umsonst und portofrei

3/4

natürl. Grösse

Friedrich Wilhelm Engels, Stahlwarenfabrik, Nümmen-Gräfrath b. Solingen Nr. 230.

Gebr. Hug & Co. LEIPZIG W. No I.

Pianinos

von M. 420.- an bis M. 1500.-

Harmoniums

von M. 40.- an bis M. 3000.-

Gr. ill. Prachtkatalog (64 Seiten) gratis.

Hygienische

und sanitäre Artikel. Preisliste gratis. Lehrr. illustrierte Schrift 40 Pf. Hygien. Versandhaus Wiesbaden C. 3.

!!! Revolution !!!

unter den Damen seit Erfindung des gesetzl. gesch. Schönheitsmittels Dianon. 2 Mon. reichend. Wirkung einfach klassisch. Bitte Angabe, ob brünett od. blond. Gegen Eins v. 70 Pf franko als Must. o. W. von all. Fabrik Alex. Fleischer, Marggrabowa Lief. d. Berl. Theater. Wiederverk gesucht.

Modern gerahmte Bilder,

Werke erster Künstler als hervorragd. Zimmerschmuck offerieren:

gegen geringe Monatsraten

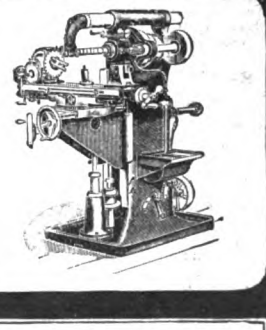
Bial & Freund, Breslau II u. Wien XIII.

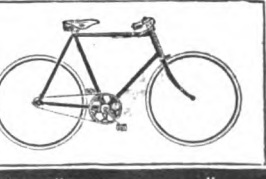
Reichill. Prospekt Nr. 206 B. grat. u. frei.

Wanderer

FAHRRADWERKE A.G.

SCHÖNAU B/CHEMNITZ.





FAHRRÄDER, MOTORRÄDER, FRÄSMASCHINEN, HÄRTEÖFEN in vollendeter Ausführung.

Prämiiert mit den höchsten Preisen.

Kataloge auf Wunsch.

Digitized by Google

Wie man wachsen kann.

Eine Aufsehen erregende Erfindung, welche eine Umwälzung in der physischen Beschaffenheit des Menschen zur Folge haben kann.

Warum klein u. gedrungen bleiben, wenn man kostenlos das Geheimnis lernen kann, gross zu werden?

Gleichviel, wie klein Sie sind, und welches Alter Sie haben, Sie können Ihre Körpergrösse verbessern.

Keine Erfindung hat die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt mehr auf sich gezogen, als die, welche Herr K. Leo Minges in Brighton, N.Y. Amerika, gemacht hat. Mr. Minges ist den kleinen Männern

und Frauen das, was der Hexenmeister Edison in der Elektrizität ist. Er hat mehr Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt, den Knochenbau und die Muskulatur des menschlichen Körpers anbelangend, denn irgend ein anderer Forscher. Leute wachsen zu lassen ist ein von ihm seit Jahren betriebenes Steckenpferd, und die von ihm erzielten Resultate sind einfach bewunderungswürdig. Durch seine Methode kann jeder Mann oder jede Frau unter 50 Jahren von zwei bis zehn Zentimeter wachsen gemacht werden, und selbst bei Leuten über 50 Jahren kann das Wachstum sichtbar gefördert werden. Seine Methode hat den Beifall und die Zustimmung ärztlicher Autoritäten gefunden, und bedeutende Erziehungsanstalten haben sie adoptiert, um die körperliche Entwickelung ihrer Zöglinge zu fördern. Wenn Sie Ihre Körpergrösse verbessern wollen, müssen Sie das Buch lesen, welches Ihnen sagt, wie diese hervorragende Erfindung gemacht wurde, und welches Ihnen auch das Geheimnis des Wachsens erklärt. **Dieses Buch gibt es umsonst. Sie haben nicht nötig, einen Pfennig dafür auszugeben, und wenn Sie wünschen, senden wir Ihnen die Zeugnisse von Hunderten, die durch Befolgen dieser Methode um zwei bis zehn Zentimeter gewachsen sind.** Das Resultat ist sehr schnell erreicht. Viele sind in zwei Monaten bis zu sechs Zentimeter gewachsen. Es ist keinerlei Unbequemlichkeit, keinerlei Medizin, keinerlei Operation damit verbunden, nur die Anwendung einer wissenschaftlichen Methode in durchaus hygienischer und harmloser Weise. Selbst Ihre intimsten Freunde brauchen keine Kenntnis davon zu haben. Das Buch „Wie man wachsen kann" enthält Illustrationen, die für jedermann interessant und lehrreich sind. Solange die derzeitige Auflage noch vorhanden, werden ein Tausend dieser Bücher gratis u. franko verschickt. Wollen Sie also gross werden, so schreiben Sie heute noch danach. Adressieren Sie:

The Cartilage Co., Dept. AA. 1. Brighton, New York, U. S. Amerika.

Filzhüte

erprobt wetterfeste Qualitäten, mod., kleidsam. Formen, vorrätig in den Kopfweiten 53—58 cm.

Versand franko unt. Nachnahme
Diese Preise verstehen sich einschliesslich Porto und Verpackung.

Nicht gefallende Waren
..... werden bereitwilligst ..... umgetauscht od. zurückgenommen.

schwarz . . . . Nr. 123 mit Atlasfutter Stück **3** Mark **50** Pfg.

schwarz . . . . Nr. 125 **schiefergrau** . . Nr. 127 Stück **3** Mark **60** Pfg.

schwarz . . . . Nr. 129 m. schwarz-weiss façonn. Kopfband, St. **3** M. **75** Pf.

silbergrau . . . Nr. 131 . mit blauem Kopfband . **modebraun** . . . Nr. 133 Stück **3** Mark **75** Pfg.

Kaiser-Wilhelm-Hut **grünlich-oliv** . Nr. 135 Stück **3** Mark **10** Pfg.

Sport-Hut, neueste Form **oliv** . . . . . Nr. 137 Stück **3** Mark **25** Pfg.

Bei Bestellung ist die Kopfweite anzugeben.

Reichillustrierter Katalog über Hüte, Mützen, Wäsche, Konfektion, Ausstattungs- und Bekleidungsartikel jeder Art gratis. Muster von Herren- u. Damenstoffen portofrei.

Tuchausstellung Augsburg 15

Wimpfheimer & Cie.

Dies Schlagwort — Eingetragene Schutzmarke.

SAND IST COLD

Handbetrieb! *Hochlohnende Industrie!*

Sandmauerstein-Maschinen,

sowie alle Apparate zur Fabrikation von **Cementdachziegeln, Cementfliesen, Cementröhren, Treppenstufen etc.** liefert

Leipziger Cementindustrie Dr. Gaspary & Co.,

Markranstädt bei Leipzig.

Unsere eig. Cementwarenfabrik u. Maschinenfabrik ist stets zu besichtigen.

Man verlange gratis unsere Broschüre Nr. 81.

Briefmarken äuss. billig. Gr. Preisliste (70 S.) gratis. Reichhaltige Auswahlen bereitwilligst. **Carl Kreitz, Königswinter.**

Nur an Herren!
50 hochinteress. Scherz- u. Künstlerpostkarten geg. 1,20 M. Briefmark. **Heinr. Lehmann,** Kunstverlag, **Hamburg 62.**

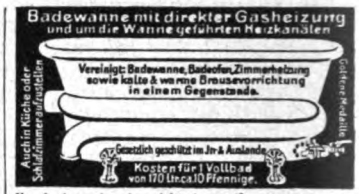
Unvergleichliche Entdeckung!

EINE SCHÖNE BÜSTE

ein opulenter, wohlgeformter Busen sind unentbehrlich für jede Frau, die um ihre Reize besorgt ist, die gefallen will, die begehrenswert erscheinen und angebetet sein will. Um dieses Resultat in 1 Monat ohne Kur und ohne die häufig schädlichen und niemals wirkungsvollen Droguerieen zu erreichen giebt es Nichts besseres wie die berühmte **LAIT d'APY (konzentrirte Kräuter-Milch)** welche durch einfache Einreibungen angewandt wird. Einziges, harmloses Präparat, bequemer, diskreter Gebrauch, von reeller und durch mehr als **10.000 Atteste** beglaubigter Wirkung. Machen Sie einen Versuch und Sie werden über die erzielte Wirkung erstaunt sein. Eignet sich für junge Mädchen ebenso wie für die Frau mit unentwickeltem oder in Folge des Wochenbetts verlorenem Busen. Gewöhnlich genügt 1 Flacon. Diskreter Post Versand gegen Empfang von Mk 4.50 p. Postanweisung od. Mk 5. in Briefmark od. Nachnahme. Prosp. gratis. (Bitte Ihre Adr. recht deutlich zu schreiben u. Briefe mit 20 Pfg., Karten mit 10 Pfg. zu frankiren)

LUPER. Chemiker, **32, rue Boursault, PARIS.**

ROSÉE D'IRIS Schönheits et hygienisches Mittel für die AUGEN. **EMULSION ZELIE** gegen Röte et Mitesser im Gesicht **CREME DE BEAUTE ZELIE** von unübertrefflichen Eigenschaften. — **BOUQUET ZELIE,** neuestes extrafeines Taschentuch Parfüm. — Preisliste franko.



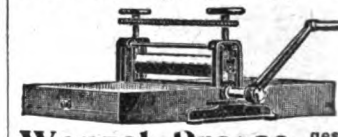
Zu haben in einschlägigen Geschäften, wo nicht — Gratisprospekt durch die Fabrik **Fahrion & Schwartz, Feuerbach-Stuttgart.**

Hygienische Bedarfs-Artikel.
Gummiwaren-Versandhaus,
Berlin, NO. 13, Friedenstr. 9.

Noch einige Vertretungen zu vergeben.

Vollständig zusammenlegbar. Vollständig zusammenlegbar.

Vervielfältigungs-Apparat



Wenzel-Presse ges. gesch.
Für Hand- u. Maschinenschrift, Zeichnung., Noten unerreicht. **Prosp. grat. u. frco.**
Paul Wenzel, Dresden 50
Lieferant der Ministerien, Staatsbahnen, Militär- und Gerichtsbehörden.

Haar-Feind von Franz Schwarzlose entfernt alle hässl. Gesichts- u. Armhaare sicher sofort u. unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin Leipzigerstr. 56, Colonnaden
Enthaarung.

Haarfärbekamm

graue oder rothe Haare **echt** blond, braun oder schwarz färbend. Völlig unschädlich!

Jahrelang brauchbar. — Stück 3 Mark.
Diskrete Zusendung i. Brief.
Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, **BERLIN-Karlshorst 6.**
Stadtverkauf Berlin, Koppenstrasse 9, am Schlesischen Bahnhof.

Photograph. Apparate

von einfacher aber solider Arbeit bis zur hocheinsten Ausführung, sowie sämmtliche Bedarfs-Artikel. Ganz enorm billige Preise. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrirte Preisliste kostenlos.

Christian Tauber
Wiesbaden. W.

Digitized by Google

— Als vollständig unschädliches, äusserlich bequem anwendbares Mittel gegen Korpulenz und deren schädliche Folgen wird das von ärztlichen Autoritäten, Chemikern und einer deutschen Medizinalbehörde geprüfte „Amiral“ empfohlen, worüber die Firma Hoock & Co., Hamburg, Knochenauer Strasse 8, gegen Einsendung von 20 Pfennig in Marken ausführliche wissenschaftliche Broschüre (Professor Encausse) mit vielen ärztlichen Anerkennungen, Dankschreiben und Gebrauchsanweisung versendet.

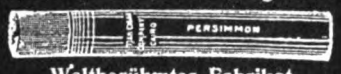
— „Allotria“ betitelt sich ein im Verlag der Firma A. F. Schlöffel, Leipzig, erscheinendes Buch, das gerade zu der jetzigen Zeit allgemeine Beachtung erfährt. Von den 300 aufgeführten Vexierscherzen (Streichholzaufgaben, Salonmagie, Schattenspielen, Wetten, Worträtseln usw.) findet jeder etwas Passendes, so dass er mit Leichtigkeit eine ganze Gesellschaft unterhalten kann. Ausser dem sehr reichhaltigen Text bietet das Buch noch eine ganze Anzahl von vorzüglichen originellen Illustrationen und kann daher jedem Freund des Humors und des guten Witzes nur empfohlen werden, sich ein solches Buch kommen zu lassen.

— Das neueröffnete zweite Kurhaus der Stiftung von Zimmermannsche Naturheilanstalt in Chemnitz ist mit den neusten Einrichtungen versehen. Die neueingerichteten Sandbäder mit Elektromotorbetrieb und Baggerwerk bewähren sich vorzüglich bei Gicht, Rheumatismus, Nervenschmerzen. Die neuen Sonnen- und Luftbäder sind auch während der kälteren Jahreszeit im Betrieb. Bei Kopfschmerzen, Ischias, Schlaflosigkeit werden der Conradsche Apparat für elektromagnetische Therapie und die elektrische Kopfdusche angewandt. Alle modernen Einrichtungen zur Behandlung von Herzkrankheiten sind vorhanden. Spezielles Gebiet der Anstalt ist die individuelle diätetische Behandlung bei den verschiedensten Krankheiten (Magenleiden usw.), ebenso die spezielle Behandlung von Nervenleiden, Gicht, Frauenleiden, Herzkrankheiten usw. Die Anstalt eignet sich auch besonders zu Winterkuren. Neue illustrierte Prospekte frei.

Inseraten-Annahme: In der Expedition **Berlin SW. 12,** Zimmerstrasse 37–41, sowie in den folgenden Filialen: **Breslau,** Schweidnitzerstr., Ecke Carlsstr. 1, **Cassel,** Obere Königstr. 27, **Dresden,** Seestr. 1, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Zeil 63, **Hamburg,** Alterwall 76, **Hannover,** Georgstrasse 39, **Köln a. Rh.,** Hohestr. 145, **Leipzig,** Königstr. 33, bei Ernst Keils Nachf., G. m. b. H., **Magdeburg,** Breiteweg 184, **München,** Kaufingerstr. 25 (Domfreiheit), **Nürnberg,** Kaiserstr., Ecke Fleischbrücke, **Stuttgart,** Königstrasse 11, **Wien I,** Graben 28. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1,—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0.80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Patent Strohhalm Cigarette

Patent Strohmundstück Cigarette



Kgl. Preuss. Staats-Medaille

in Silber.

GRAND PRIX
Weltausstellung
St. LOUIS 1904.

Weltberühmtes Fabrikat
verlange man überall.

Egyptian Cigarette Company
Berlin W., Passage No. 45-46.
Telegr.-Adr. „Egyptian-Berlin“

LE TRÈFLE INCARNAT DE L·T·PIVER
PARFUM A LA MODE

Gold aus Sand

kann jeder aus nutzlos liegendem Sand, Kies, Schlacken, Steinbruch-Abfällen erzielen, wenn er die Fabrikation von
Zementmauersteinen, Dachziegeln
etc. etc. auf unseren leistungsfähigen Maschinen aufnimmt.
Man lasse sich Prospekt Nr. 22 schicken.
Maschinenbau-Gesellschaft „Keramik“, H. Bröcker & Co., Leipzig.

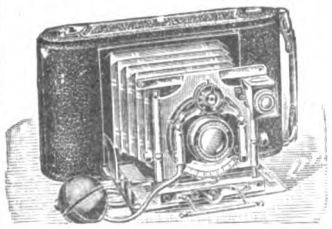
Brockhaus
Konversations-Lexikon
neue revidierte Jubiläums-Ausgabe, ist soeben
komplett
geworden. Wir offerieren das vollständige, 17 Prachtbände umfassende Werk (auf Wunsch inklusive Wandregal in verschiedenen Holzarten) zur sofortigen Lieferung unter Bezugs-Vergünstigungen, welche eine Ausgabe kaum empfinden lassen. Wer noch kein Lexikon besitzt od. unsere Bedingungen nicht kennt, verlange diese durch den unten eingedruckten Ausschnitt.
Ansichtssendung erfolgt
und ohne Kaufverpflichtung.
kostenlos
Bial & Freund
Akademische Buchhandlung BRESLAU II u. WIEN XIII.

Künstlerstudien nach der Natur
von der Wiener Akademie, für Bildhauer, Maler, Kunstgewerbliche. Lief. deutsch. Kunstakd. Attest. hervorragender Professoren liegen auf. Katalog 20 Pfg. Probesendung à 5 und 10 Mark. Nichtkonven. wird zurückgenommen und Geld zurückerstattet.
I. Wiener Kunst und Studien-Verlag Bloch, Wien, Kohlmarkt 5.

Reich illustr. Katalog
üb. d. mittelalterl. Rechtspflege, Inquisition, Hexenprozesse, Flagellantism., Strafen etc.
50 Pfg.
Jaeger-Versand, Leipzig-Probstheida 21.

Natur-Traub.-Extract
zur Selbstbereitung ein. bewährten vorzügl. Weines 1/1 Fl. für 50 Ltr. M. 5.50, 1/2 Fl. M. 3.30. E. Heyler in Ingweiler No. 25 (Elsass).

Dr. R. Krügener, Frankfurt a. M.
Aelteste und grösste Spezialfabrik für Handcameras.



Weltberühmte
Delta-Cameras
Alle mögl. Sorten f. Film u. Platten.
Streng wissenschaftl. durchgeführte Konstruktion. Praktische u. handliche Einrichtung. Gediegene, solide Arbeit.
Reich illustr. Preisliste u. Beschr. unber. In allen Handlung. phot. Art. zu haben.

Gefl. ausschneiden und im Kuvert, mit 3Pfg.-Marke frankiert, als Drucksache einsenden!

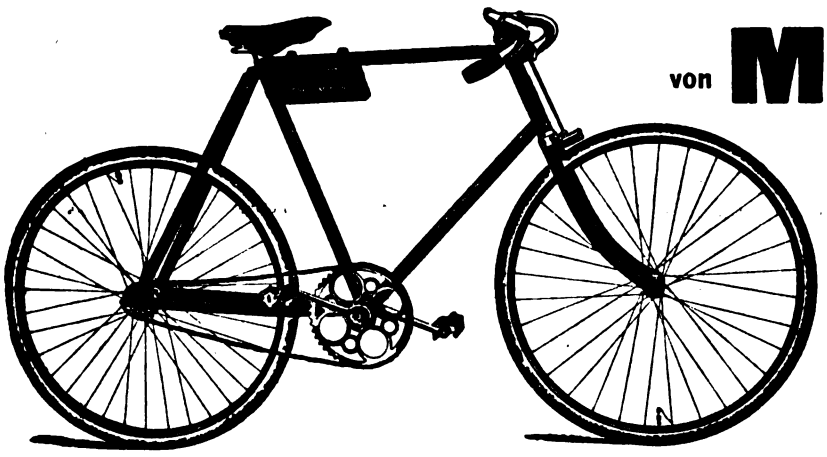
Bezugnehmend auf das Inserat vom 11. März 1905 in der „Woche“ ersuche ich die **akademische Buchhandlung von Bial & Freund in Breslau II** um Bekanntgabe ihrer Bezugsbedingungen für das Brockhaus'sche Konversations-Lexikon.

Ort und Datum: Name und Stand:

Vertreter wollen sich melden!

Digitized by Google

Prima Fahrräder enorm billig



von **M. 63.00** an.

Verlangen Sie Prachtkatalog No. 3 über

Alemannia-Fahrräder

und **Zubehörteile**, ehe Sie kaufen, gratis und franko.

Probefahrrad zum Ausnahmepreis.

Pneumatikmäntel M. 3.70, 4.50 u. 5.70 Schläuche . . . . M. 2.90, 3.30 u. 3.80

Mit Garantie! Mit Garantie!

J. Fries, Beseler Nfl., Flensburg, Fahrradwerke u. Versandhaus.

KÜNSTLER UND AUTORITÄTEN stellen

DIE PHONOLA

an die Spitze aller ähnlichen Apparate und bezeichnen sie als das Vollkommenste.

DIE PHONOLA ist ein Apparat, welcher vor jedes Piano oder jeden Flügel gestellt werden kann, und welcher jedermann ermöglicht, fast sofort künstlerisch Klavier zu spielen, d. h., nicht nur jedes Stück fehlerlos, sondern auch mit vollständig persönlicher Empfindung vorzutragen. — Die ersten Kapazitäten der Musik spenden der Phonola unumschränktes Lob. – So schreibt u. A.

Professor Xaver Scharwenka:

„Dem Apparat ist die weiteste Verbreitung zu wünschen, denn er vermag, wie kein anderes derartiges Instrument, den Sinn für die edlere Hausmusik lebhaft zu wecken und zu festigen." —

DIE PHONOLA spielt **alles,** klassische Musik, Lieder, Tänze, Märsche, Opern, Begleitungen usw.

DIE PHONOLA ist in bezug auf Leistungsfähigkeit, Arbeit und Material unerreicht. —

72 Tasten. Preis 850 Mark.

LUDWIG HUPFELD • LEIPZIG

Erste und älteste Fabrik Europas von Klavierspiel-Apparaten.

Filialen: Berlin W. Leipzigerstr. 106 HAMBURG Neuerwall 25-29 HAAG Passage 14 WIEN VI. Mariahilferstr. 7-9

Goldene und silberne Medaille Paris 1900.

Für Magere u. Schwache

Erwachsene u. Kinder als Kräftigungsmittel ist endlich gefunden **Georg Pohl's Hercules-Nähr- u. Kraft-Dessert.** Verschafft in kurz. Zeit schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste, blühendes Aussehen, stärkt die Nerven, kräftigt Körper u. Muskeln, ist das Beste für den Magen. In einer Woche schon bis 6 Pfd. Zunahme. Garantiert unschädlich. Karton frko. 4,60 M., 3 Kart. 11.— M. frko. p. Nachn. **Georg Pohl,** Versandhaus „Georgeta", Berlin-Schöneberg, Albert-Strasse 13.

Gummi-Waren

hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Concurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. franko.

Josef Maas & Co.

Berlin 82, Oranienstr. 108.

Grösstes Haus d. Branche.

Magere

erhalten schöne üppige Figur und dauernd volle Form der Büste durch Apotheker Vertes echte

Robose-Pillen

völlig arsenikfrei.

Pro Dosis (zum Erfolg genüg.) 6 M. (Port. 20 Pf.)

Rudolf Hoffers, Cosmet. Laboratorium, BERLIN-Karlshorst 6.

Stadtverkauf Berlin, Koppenstrasse 9, am Schlesischen Bahnhof.

Werneburg-Rad Modell

Katalog gratis

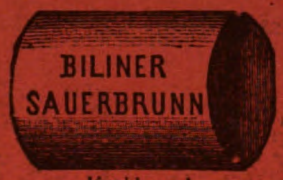
Fahrrad Industrie

Druck und Verlag von August Scherl G.m.b.H., Berlin SW., Zimmerstr. 37/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, für den Anzeigenteil verantwortlich: Franz Boerner, beide in Berlin. — In Oesterreich-Ungarn verantwortlich: für Herausgabe August Scherl, für Redaktion B. Wirth, für Inserate J. Loebel, sämtlich in Wien.

Digitized by Google

Schutzmarke.

Natürlicher



Korkbrand.

Biliner Sauerbrunn!

Hervorragender Repräsentant der alkalischen (Natron) Quellen.

Die zur Sicherung der Quellen vor **schädigenden Oberflächenwässern und zur Erlangung reicheren Ausflusses** nötigen Quellenbauten am Biliner Sauerbrunn sind jetzt mit vollem Erfolg so weit durchgeführt, **dass wir wieder imstande sind, jedes verlangte Quantum zu liefern.** Die Analyse der neugefassten Quelle, von autoritativer Seite hergestellt, hat deren alte Zusammensetzung, **besonders ihren vollen Gehalt an doppeltkohlensaurem Natron und freier und gebundener Kohlensäure ergeben,** die durch die Sicherungsarbeiten dauernd gewährleistet ist.

Füllung wie stets in ganzen und halben Flaschen Bordeauxform.

Niederlage in den Mineralwasserhandlungen, Apotheken u. Drogerien.

Brunnen-Direktion Bilin in Böhmen.

Ein bemerkenswertes Angebot!

10000 Gratis-Dosen

kommen in den nächsten Wochen zur Verteilung.

Ich verlange nicht von Ihnen, dass Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs oder Nachwuchs des Haares bewirkt; ich biete Ihnen aber die Gelegenheit, dass Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Wenn sich nach einem Versuch die Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein grösseres Quantum kaufen.

Eine Postkarte genügt.

Wenn Sie an mich schreiben und sich auf die Offerte in dieser Zeitschrift beziehen, werde ich Ihnen umgehend eine Probedose meines Haarwuchsmittels kostenlos zusenden. Eine Anzahl überzeugender Dankschreiben ist jeder Sendung beigelegt.

John Craven-Burleigh

BERLIN 109, Leipzigerstrasse 84.

Digitized by Google

HANSA-THEATER

THÉÂTRE VARIETÉ HAMBURG

Spieldauer: 20. August bis 31. Mai.

Orchester 40 Musiker. Orchester 40 Musiker.

Die Vorstellungen des Hansa-Theaters vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gesangs- und Vortragskunst, des Tanzes, der Gymnastik und der Dressur; die Attractionen aller Welttheile auf den vielseitigen Gebieten des Variétés gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen, wie die Bühne des Hansa-Theaters ihn bildet, sind berühmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und der in ihnen liegenden reichen Abwechslung.

Höchste und allerhöchste Herrschaften, die Hamburg auf der Durchreise berühren, desgleichen die Passagiere der Schnell- und Postdampfer der Linien des Hamburger Weltverkehrs sind ständige Besucher des Hansa-Theaters und geben dem Publikum desselben ein internationales Gepräge.

Das Hansa-Theater ist in nächster Nähe sämmtlicher Bahnhöfe gelegen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 014 764 281

AP30
W7
7:H10
1905

	DATE DUE		

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google

Digitized by Google